HELVETIA SACRA

ABTEILUNG II · TEIL 2

HELVETIA SACRA

BEGRÜNDET VON P. RUDOLF HENGGELER OSB

HERAUSGEGEBEN VON

ALBERT BRUCKNER

ABTEILUNG II · TEIL 2

FRANCKE VERLAG BERN

DIE WELTLICHEN KOLLEGIATSTIFTE DER DEUTSCH- UND FRANZÖSISCH-SPRACHIGEN SCHWEIZ

BEARBEITET VON

KLEMENS ARNOLD, GERHARD BARISCH, ROBERT J. BOCK, GEORG BONER, HELENE BÜCHLER-MATTMANN, HUBERT FÖRSTER, JEAN-ETIENNE GENEQUAND, FRITZ GLAUSER, ULRICH HELFENSTEIN, WERNER KUNDERT, WALTER LEIMGRUBER, HEINZ LIENHARD, GUY P. MARCHAL, ELISABETH MEYER-MARTHALER, JOSEF RECK, PETER RÜCK, ALFRED SCHNEGG, CÉCILE SOMMER-RAMER, HUGO VONLANTHEN, ANSGAR WILDERMANN, PETER L. ZAESLIN †

REDIGIERT VON

GUY P. MARCHAL

MIT EINER KARTE

FRANCKE VERLAG BERN

Stiftsbibliothek
St. Gallen

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

©
A. Francke AG Verlag Bern, 1977
Alle Rechte vorbehalten
Gesamtherstellung: Graphischer Betrieb Benziger, Einsiedeln

VORWORT

Abgrenzungen: Der vorliegende Band umfaßt – um die Grenzen gleich zu Beginn abzustecken – nur die weltlichen Kollegiatstifte. Nicht behandelt werden die einzelnen Domstifte, die wegen ihrer bedeutenden Stellung in der Diözesanverwaltung in der ersten Abteilung unter den entsprechenden Bistümern zur Darstellung kommen, ebenso nicht das regulierte Kanonikertum, das entsprechend der Heimbucherschen Systematik in einer andern, der vierten Abteilung, untergebracht ist, nicht behandelt werden schließlich die weltlichen Damenstifte. Dies aus folgendem Grund: In unserem Gebiet gab es mehrere Damenstifte, wie Cazis, Mistail, Schänis, Säckingen und Olsberg. Alle – außer Olsberg, das jedoch nur sieben Jahre lang (1798–1805) als weltliches Damenstift bestand – haben über kürzere oder längere Zeit den Augustinerinnen angehört, Säckingen[1] hat seit dem 12. Jh. immer wieder (noch 1556) die Augustinerregel beansprucht, wenn es darin auch nie anerkannt worden ist. Es handelt sich bei diesen Institutionen um Randerscheinungen des regulierten Chorfrauentums, die sich im Zusammenhang mit den Augustinerinnen historisch viel besser würdigen lassen, als wenn sie hier als unscheinbarer Appendix publiziert würden. Zudem hatten die Damenstifte eine andere sozio-ökonomische Funktion als die Kollegiatstifte und stehen hierin den regulierten Damenstiften näher als dem weltlichen Chorherrentum. Wir haben daher auf die Formel «weltliche Chorherren- und Chorfrauenstifte» verzichtet und uns nur auf das Säkularkanonikertum beschränkt. Nicht aufgenommen, sondern nur in der Einleitung erwähnt wurden auch alle jene Klerikergemeinschaften, die in den Quellen nie eindeutig als Kollegiatstifte faßbar sind, auch wenn sie in der Literatur mitunter als solche bezeichnet werden.

Schließlich sind die Kollegiatstifte der italienischsprachigen Schweiz aus dem vorliegenden Band ausgegliedert worden[2]. Sie erscheinen jetzt in einem anderen Band zusammen mit den kirchlichen Institutionen der italienischsprachigen Schweiz. Eine solche Umgruppierung drängte sich nicht nur aus zeitlichen Gründen auf, sondern entspricht auch der anders gelagerten historischen Entwicklung, die die südlichen Stifte genommen haben und der besondern Problematik, die sich hieraus ergibt. Sie gehen zum größern Teil auf einen anderen Ursprung zurück, auf die Pieve rurale, und haben eine andere Ausgestaltung erfahren als die nördlich der Alpen gelegenen Stifte. Ein zusätzliches Problem stellen im Süden die zahlreichen, nördlich der Alpen nicht vorhandenen prepositure nun-

[1] Fridolin JEHLE, *Die Geschichte des Stiftes Säckingen* 1, Archiv-Ausgabe Säckingen 1969, 110–134.

[2] Beschluß des Kuratoriums zur Edition der Helvetia Sacra vom 5. 12. 1974.

cupative dar, die keine Kollegiatstifte im eigentlichen Sinne sind und die eine besondere Abklärung der jeweiligen Rechtslage erfordern.

Aufbau: Dem Band ist eine allgemeine *Einleitung* zu den Dom- und Kollegiatstiften vorangestellt. Ein solches Unterfangen kann je nach Gesichtspunkt verschieden in Angriff genommen werden. Die Darstellung in den verschiedenen kirchenrechtlichen sowie rechts- und institutionengeschichtlichen Handbüchern hat sich ausschließlich auf die komplexe rechtliche Entwicklung konzentriert. In Nachschlagwerken mit Schwergewicht auf Spiritualität und Theologie hat sich das Interesse auf die kirchliche Tradition, die spirituellen und religiösen Aspekte des Kanonikertums verlagert. Bei einem historischen Handbuch, wie es die Helvetia Sacra darstellt, schien es uns angebracht zu versuchen, die Institution der Kanonikerstifte als historisches Phänomen in einer sich wandelnden Umwelt mit den sich hieraus ergebenden soziologischen, politischen und wirtschaftlichen Bezügen und Abhängigkeiten in den Griff zu bekommen. Daß es sich bei dieser umfassenden Zielsetzung vorerst nur um einen Versuch, einen ersten «Fadenschlag», eine Skizze im eigentlichen Sinn, bei der ja gewisse Züge deutlich herausgearbeitet, andere nur entworfen zu sein pflegen, handeln kann, versteht sich bei der Breite des Stoffes, beim verschiedentlich spürbaren Mangel an Vorarbeiten – besonders für das Spätmittelalter und die neuere Zeit – von selbst. Die Einleitung will und kann denn auch nicht eine endgültige Gesamtdarstellung bieten – diese hätte nicht nur terminmäßig, sondern auch in Konzeption und Umfang die der Helvetia Sacra gestellten Grenzen gesprengt. Sie soll, neben der Einführung in das Spezialgebiet selbst, vor allem zur Diskussion – sei es auch Kritik –, zur Konzeption neuer Forschungsziele und Fragestellungen anregen, auf gewisse Lücken im bisher erreichten Stand der Forschung hinweisen und nicht zuletzt durch die zahlreichen Literaturangaben weitere Arbeiten erleichtern. Die der Einleitung beigegebene und sich auf deren Abschnitte beziehende *allgemeine Bibliographie* beschränkt sich nicht nur auf das schweizerische Gebiet, sondern gibt eine Auswahl jener Arbeiten über unsere Institution wieder, die sachlich und methodisch von allgemeinem Interesse sind.

Die einzelnen Beiträge sind nach den im Vorwort zum ersten Band der Abteilung I dargestellten Grundsätzen angelegt und wiederum alle gleich angeordnet nach den Lemmata Lage, Diözese, Patron(e), Name, Gründung, Aufhebung (o. Abgang), Geschichte, Archiv, Bibliographie, Pröpste, Dekane.

Bei «*Diözese*» wird die historische Bistumszugehörigkeit eines Stiftes während der Zeit seines Bestehens angegeben und nicht die gegenwärtige Zuordnung des betreffenden Ortes. Unter dem Stichwort «*Name*» werden nicht nur die in den Quellen vorkommenden Bezeichnungen der Kirche, sondern auch der Kanonikergemeinschaft angeführt. Die *Geschichte* soll eine erste Orientierung geben über

die Entwicklung und den verfassungsmäßigen Aufbau eines Stifts, über dessen rechtliche Bezüge und Abhängigkeiten, über dessen Wirtschaftsraum – dies allerdings nur knapp – und kulturelle Bedeutung. Die der Geschichte beigegebenen Anmerkungen sollen nicht nur die Feststellungen im Text belegen, sondern zusätzlich auf einschlägige Archivfonds und Literatur hinweisen, knapp weitere Entwicklungslinien verfolgen, deren Darstellung die Geschichte übermäßig belasten würden, und auf ungelöste Fragen aufmerksam machen. Unter dem Stichwort «*Archiv*» sind in der Regel der Reihe nach folgende Bestände aufgeführt: 1. Die noch vorhandenen geschlossenen Bestände des Stiftsarchivs. 2. Alle andern das Stift unmittelbar betreffenden Quellen, die z. T. ursprünglich dem Stiftsarchiv gehörten, später aber anderswo – sei es im betreffenden Staatsarchiv, im GLA, den Archives départementales oder in einem Pfarrarchiv – untergebracht worden sind, z. T. andern Archivfonds zugehören, wie vor allem Akten der bischöflichen Archive. Eine systematische Scheidung nach Pertinenz und Provenienz wurde hier nicht unternommen. 3. Archivalien, die bei Forschungen über das betreffende Stift zusätzlich beizuziehen sind, wie etwa Ratsmanuale, Seckelmeisterrechnungen usw. Die *Bibliographie* zerfällt jeweils in zwei Teile: *gedruckte Quellen* und *Literatur*. Erstrebt wurde eine möglichst vollständige Bestandesaufnahme der für das Stift einschlägigen Literatur, wobei der letzte Entscheid über das, was relevant sei und was unwichtig, dem Bearbeiter überlassen wurde. Wo vorhanden, wurden unveröffentlichte Mss. unter «*Ungedrucktes*» mit Angabe des Standortes und der Signatur angeführt. Die *Vorsteherlisten* – hier zumeist Pröpste – sind nach den aus Abteilung I bekannten Grundsätzen angelegt. Wo ein Dekanat bestand, werden Dekanslisten gegeben. Diese sind – das muß betont werden – nur summarisch aus der bereits vorhandenen Literatur oder den einschlägigsten Quellen zusammengestellt worden ohne tiefer schürfende Forschungen, geben nur die frühesten und letzten belegten Amtsdaten an und stellen weitgehend nur ein Provisorium dar. Wo über diese aus Termingründen notwendige Minimalforderung hinausgegangen wurde, läßt sich das an den Quellenbelegen leicht ersehen. Nur in zwei Fällen – bei Bischofszell und St-Ursanne – wurden die Kustoden aufgenommen, da dort der Kustodie wegen der häufigen Absenz der Pröpste und dem Fehlen des Dekanats eine besondere Bedeutung zukam.

Dem Band ist eine *Karte* beigegeben. In ihr sollen die verschiedenen rechtlichen Bezüge der Kollegiatstifte zur Darstellung kommen und mit den politischen, kirchlichen und konfessionellen Grenzen in Beziehung gestellt werden.

Redaktionsbericht: Als der Schreibende 1970 die Redaktion dieses Bandes übernahm, lag ein ziemlich heterogenes Material vor, das in etwa die verschiedenen Entwicklungsphasen widerspiegelte, die die Helvetia Sacra seit der Übernahme

der Henggelerschen Vorlage, 1962, durchlaufen hatte. Bekanntlich sollten ursprünglich die von P. Rudolf Henggeler † aufgearbeiteten Texte lediglich geprüft, überarbeitet und sofort herausgegeben werden (vgl. Vorwort Abt. I, Bd. 1). Zahlreiche Texte – insbesondere jene des Tessins – lagen noch Ende der sechziger Jahre in diesem Stadium vor. Unterdessen war 1964 das ganze Unternehmen auf eine völlig neue, dem modernen Stand der Forschung entsprechende Basis gestellt, die Loslösung von der Vorlage vollzogen worden, was sich wiederum auf Gehalt und Umfang der eintreffenden Beiträge auswirkte. Immerhin blieb der von Henggeler adoptierte Aufbau der einzelnen Artikel weiterhin beibehalten. Hier konnte beim Ende der sechziger Jahre erreichten Arbeitsstand nichts mehr geändert werden, wiewohl im Hinblick auf eine größere Übersichtlichkeit eine weitere Aufgliederung etwa des Stichworts «Geschichte» durchaus denkbar, wenn nicht sogar wünschenswert gewesen wäre. Daher konnten, als sich für den Schreibenden seit 1968 die Möglichkeit, den Band zu redigieren, abzuzeichnen begann, die Bemühungen nur dahin gehen, auf eine gewisse Vereinheitlichung der Beiträge hinzuwirken. Dies hat sich nun nicht völlig bewerkstelligen lassen, einerseits weil bei der Vielzahl der Mitarbeiter deren individuelle Arbeitsweise und unterschiedliche Durchdringung des Stoffes nicht völlig ausgeschaltet werden konnte, andererseits weil der Gegenstand der Darstellung selbst bei der großen Varietät der Stifte und dem je und je verschiedenen Forschungsstand nicht einfach in ein Schema gepreßt werden kann.

Diese Schwierigkeit zeigte sich vor allem im Abschnitt Geschichte, wo sich ein beträchtliches Gefälle zwischen den einzelnen Artikeln abzuzeichnen begann. Zudem erwiesen sich die ursprünglich verlangten, kurzen, nur das Wichtigste bietenden Geschichten beim erreichten Stand der Forschung als ungenügend und insbesondere für die hier unbedingt zu beachtende institutionsgeschichtliche Fragestellung als inadäquat, dies um so mehr, als gerade seit Ende der fünfziger Jahre die Spezialforschung über das Kanonikertum beachtliche Fortschritte verzeichnen konnte. Um dem Abschnitt vermehrte Substanzdichte zu geben, die Niveauunterschiede nach oben auszugleichen und die Mitarbeiter auf die verschiedenen Probleme aufmerksam zu machen, wurde daher von der Basler Zentrale noch 1968 ein nicht streng systematischer «Fragebogen zur Geschichte» verfaßt, der allerdings wegen dem fortgeschrittenen Stand der Arbeiten nicht mehr als verpflichtende Richtlinie konzipiert werden konnte. Wir geben diesen hier wieder, denn er mag – auch wenn den Anregungen nicht überall gefolgt werden konnte – dem Benützer doch einen Anhaltspunkt geben, was etwa in der Regel im Abschnitt Geschichte geboten wird: (...) Man beachte die folgenden Punkte:
1. Vorgeschichte und Gründung, wichtigste Ereignisse der frühen Stiftsgeschichte, besonders soweit sie von Einfluß auf die Entwicklung sind. Inkorporationen.
2. Wem standen die Kollaturrechte über die Chorherren- und Prälatenpfründen

zu? Wem stand die Investitur zu? Wem stand Kollatur, wem Investitur der Kapläne zu? (durchgehend verfolgen). 3. Wichtigste statutarische Entwicklung (durchgehend verfolgen). Zahl der Chorherren. Gründung und Gründungszeit der einzelnen Ämter. Über den üblichen Aufgabenkreis eines Amtes hinausgehende eigentümliche Funktionen; Suspension eines Amtes und evtl. Ersatz durch ein anderes. – Wenn möglich: Seit wann Karenzjahr? Gnadenjahr? Zahl dieser Jahre (1, 2, 4)? Mindestalter? Seit wann Beschränkung des Mitgliederkreises (wenn es eine gibt) auf Adlige oder legitim Geborene? 4. Besondere Merkmale eines Stiftes: religiöse Gewohnheiten, z.B. Prozessionen, Wallfahrtsort; Verbindung mit Universität; Teilnahme an Märkten usw. 5. Beziehung zu Gemeinde, Stadt, Pfarrei: a) Seelsorge von Stift getrennt? Wenn nicht: durch wen wird Pfarramt versehen? Durch Propst, Dekan, Kustos oder einen anderen Chorherrn? Durch einen dem Kapitel nicht angehörenden, von diesem aber abhängigen Leutpriester? (Evtl. Wirken durch Bruderschaften, welche, seit wann?) Wem stand Kollatur, wem Investitur dieser Pfarrseelsorger zu (Propst, Bischof)? b) Schulwesen: Gibt es eine Stiftsschule und seit wann? Entwickelt sich die Stiftsschule zur Gemeindeschule? Zusammenarbeit mit Gemeinde oder nicht? c) Kirchenbau: Wenn Stiftskirche = Pfarrkirche, gibt es eine Kompetenzteilung für den Bau zwischen Gemeinde und Stift? Wenn ja, welcher Art: Aufteilung Chor–Schiff, außen–innen usw.? d) Gegenseitige Übergriffe von Stift und Gemeinde, z.B. Aufsicht der Regierung über das Stift, Übergriffe des Stiftes auf die Stadt z.B. im Marktwesen oder auch im politischen Bereich (Unterstützung der Feinde usw.). Burgrechte. 6. Verhältnis des Stiftes zu kirchlichen Institutionen, zu den kirchlichen Vorgesetzten (sofern auffällig), Beziehungen, besonders Verbrüderungen mit anderen Stiften oder Klöstern. Verhalten gegenüber Kapuziner- und Jesuitengründungen in ihrem Bereich. 7. Bildungsmäßige, kulturelle und sittliche Situation des Stiftes: Entwicklung, Blütezeit, Zerfallszeiten. Rolle des Stiftes innerhalb der großen religiösen Umwälzungen. Soziale und geographische Herkunft der Stiftsmitglieder (nur wenn möglich). 8. Wirtschaftsgeschichtliches: allgemeingehaltene geographische Umschreibung des Gebietes, in dem das Stift im Laufe der Geschichte etwelche Besitzungen (gleich in welcher Form) hatte; wirtschaftliche Entwicklung in den Hauptzügen: entscheidende Schenkungen, Kriegsverluste, Säkularisationen, Wechsel der Landesherrlichkeit usw.; evtl. Besonderheiten bei der Güterverwaltung, z. B. Verwaltung durch die Regierung. 9. Aufhebung: Begleitumstände, Scheingründe, tatsächlicher Grund. – Gleichzeitig wurde die Anführung der Belege in den Anmerkungen zur Pflicht gemacht, um das Handbuch möglichst durchsichtig und kontrollierbar zu gestalten. Wenn schließlich auch nicht durchgehend ein optimales Resultat erreicht werden konnte, so darf man rückblickend doch feststellen, daß der Band an Substanz entschieden gewonnen hat und dadurch als Handbuch der Forschung in erhöhtem Maß wird

dienen können. Erste Früchte konnten in der Einleitung gezeitigt werden, die ohne die zahlreichen in den Beiträgen beigebrachten Einzelheiten nicht so ergiebig wäre.

Ein weiteres Problem stellte sich bei den *Vorsteherlisten*. Als 1964 die Helvetia Sacra umorganisiert wurde, blieb auch hier die von einer Dreierkommission der AGGS erarbeitete und von Henggeler adoptierte Anlage beibehalten: das nun verantwortliche neu eingesetzte Kuratorium beschränkte das Arbeitsfeld in Anlehnung an die Vorlage auch weiterhin ausdrücklich nur auf die Pröpste. Spätestens damals hätte es auch die übrigen Stiftsprälaturen, Dekan, Kustos, Kantor, Scholaster – soweit sie, wie in den meisten Fällen, mehr waren als bloße Offizien – ins Programm aufnehmen können, dies um so mehr, als der neuen Zielsetzung entsprechend ohnehin die Archivalien von zahlreichen Mitarbeitern genauer durchgearbeitet werden sollten, die zusätzliche Registrierung der übrigen Würdenträger dabei nur einen relativ geringen Mehraufwand bedeutet hätte. Für die Domstifte ist noch 1965 von der Basler Zentralstelle die Aufnahme der übrigen Dignitäten richtigerweise beschlossen worden, ein ähnlicher Entscheid für die Kollegiatstifte entfiel. Dem Schreibenden stellte sich diese Frage sofort, um so mehr, als es sich hier nicht nur bei den Dom-, sondern auch Kollegiatstiften um ein verschiedentlich angemeldetes Desiderat der Spezialforschung handelt. Praktisch war aber dieser Zusatz beim 1968 erreichten Stand der Arbeiten – die Materialsammlung war überall abgeschlossen – nicht mehr durchführbar. Wie so oft mußte sich die Redaktion mit einem vertretbaren Kompromiß begnügen, indem nur die Dekane, soweit sie vorhanden waren, ganz summarisch noch zusätzlich aufgenommen wurden. Vertretbar insofern, als das Dekanat ursprünglich und in der Regel dauernd die Zweitdignität darstellt, während bei den restlichen Würden vielfach eine unterschiedliche hierarchische Reihenfolge festzustellen ist, wobei mitunter die Frage, ob es sich um eine Dignität oder ein Offizium handelt, nicht eindeutig zu lösen ist. Die Aufnahme der Kustoden in Bischofszell und St-Ursanne war nur möglich, weil die Bearbeiter in verdienstvoller Weise aus eigener Initiative die Materialien bereits gesammelt hatten. An dieser Stelle darf ich allen Autoren, die sich in der Mehrzahl zur Überarbeitung und Ergänzung ihrer oft schon seit Jahren abgeschlossenen Beiträge ohne weiteres bereitgefunden haben, herzlich danken.

Den Mitarbeitern ist im Laufe des Jahres 1971 ein redigiertes Manuskript ihres Beitrages zugestellt worden, damit sie es überprüfen und auf den neuesten Stand bringen konnten. Das im Verfasserverzeichnis hinter den einzelnen Beiträgen angegebene Datum gibt den Zeitpunkt dieser Revision an. Nur ein Mitarbeiter, Peter L. Zaeslin, hat den Abschluß des Bandes nicht mehr erlebt. Seine Beiträge waren jedoch schon 1965 in anerkennenswerter Weise so abgefaßt, daß auf eine Neubearbeitung verzichtet werden und die redaktionelle Überarbeitung sich re-

lativ in kleinem Rahmen halten konnte. Abschließend habe ich Herrn Prof. Dr. Albert Bruckner sowie allen Mitarbeitern dieses Bandes für das mir entgegengebrachte Vertrauen zu danken.

Der vorliegende Band stellt wohl ein Nachschlagewerk dar, das über den gegenwärtigen Forschungsstand ziemlich umfassend informiert; doch soll und will er nicht als etwas Endgültiges, für lange Zeit Unüberholbares betrachtet werden. Wie alles im menschlichen Suchen und Forschen stellt er etwas Vorläufiges dar und weist bereits über sich hinaus. Wenn er zu Diskussion Anlaß gibt, zu neuen Forschungen anregt und neue Problemstellungen eröffnet, so hat er den vornehmsten Dienst, den ein Handbuch leisten kann, bereits erfüllt.

Ostern 1972 Guy P. Marchal

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

Klemens Arnold, Sitten
St. Leodegar, Schönenwerd (Dez. 1971)
St. Ursus, Solothurn (Sept. 1971)
Dr. phil. Gerhard Barisch, Markdorf (Baden)
St. Stephan, Konstanz (Januar 1972)
Robert J. Bock, Eckersdorf (Bayern)
St. Johann, Konstanz (Febr. 1972)
Dr. phil. Georg Boner, Aarau
St. Mauritius, Zofingen (Febr. 1972)
Dr. phil. Helene Büchler-Mattmann, Hitzkirch
St. Michael, Beromünster, «Einleitung» und Pröpste bis 1517 und 1803–heute (Dez. 1971).
Hubert Förster, Freiburg i. Ue.
St. Niklaus (St-Nicolas), Freiburg, Pröpste (1970)
lic. ès lettres Jean-Etienne Genequand, Genève
Macchabées, Genève (Juli 1971)
Dr. phil. Fritz Glauser, Luzern
St. Leodegar im Hof, Luzern (Dez. 1971)
Dr. phil. Ulrich Helfenstein, Zürich
St. Peter, Embrach (Okt. 1971)
Heiligenberg (Sept. 1971)
SS. Felix und Regula, Zürich, «Einleitung» und Pröpste bis 1398 (Nov. 1971)
Dr. iur. Werner Kundert, Hohentannen
St. Pelagius, Bischofszell (Nov. 1971)
Dr. Walter Leimgruber, Basel
Kommentar zu der Karte, zusammen mit Dr. Guy P. Marchal
Heinz Lienhard, St. Gallen
St. Michael, Beromünster, Pröpste von 1517 bis 1803 (Nov. 1971)
Dr. phil. Guy P. Marchal, Basel
Einleitung zu den Dom- und Kollegiatstiften (Febr. 1972)
Allgemeine Bibliographie (März 1972)
St. Mauritius, Amsoldingen (Sommer 1971)
Mariä Himmelfahrt, Baden (Sommer 1971)
St. Peter, Basel (Sommer 1971)
St. Vinzenz, Bern (Sommer 1971)
St. Martin, Rheinfelden (Herbst 1968)
St. Verena, Zurzach (Herbst 1970)

Dr. phil. Elisabeth Meyer-Marthaler, Frauenfeld
St. Alexander, Aadorf (Sept. 1971)
Dr. theol. Josef Reck, Goldach
St. Leonhard, St. Gallen (Juni 1971)
St. Mangen, St. Gallen (Juni 1971)
Dr. phil. Peter Rück, Freiburg i. Ue.
Liebfrauenkirche (Basilique de Notre-Dame), Freiburg, Rektoren (Juni 1971)
Dr. phil. Alfred Schnegg, Neuchâtel
Ste-Marie, Neuchâtel (Okt. 1971)
St-Pierre, Valangin (Nov. 1971)
Dr. phil. Cécile Sommer-Ramer, Oberwil
SS. Felix und Regula, Zürich, Pröpste seit 1398 (Nov. 1971)
Dr. phil. Hugo Vonlanthen, Tafers
Liebfrauenkirche (Basilique de Notre-Dame), Freiburg, «Einleitung» (Juli 1971)
St. Niklaus (St-Nicolas), Freiburg, «Einleitung» (Mai 1971)
Dr. phil. Ansgar Wildermann, Freiburg i. Ue.
St. Germanus, Moutier-Grandval (Juli 1971)
Dr. phil. Peter L. Zaeslin †
St-Imier (1965)
St-Ursanne (1965)

Redaktion: Helvetia Sacra, c/o Staatsarchiv des Kantons Basel, Postfach, 4001 Basel.

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

I. Allgemeine Abkürzungen

(Der Plural wird in der Regel durch Verdoppelung des letzten Buchstabens angezeigt)

a.	année, anno
a.a.O.	am angegebenen Ort
Abh.	Abhandlung
Abt.	Abteilung
Ac.	Académie, Accademia
Ak.	Akademie
allg.	allgemein
Alm.	Almanach, Almanacco
Anh.	Anhang
Anm.	Anmerkung
Ann.	Annalen, Annales, Annali
Annu.	Annuaire, Annuario
Anz.	Anzeiger
Arb.	Arbeit
Arch.	Archivum, Archiv, Archives, Archivio (Außer in Archivbezeichnungen, vgl. unter II)
Archäol.	Archäologie
Art.	Artikel, Article, Articolo
Aufl.	Auflage
Ausg.	Ausgabe
bac.art.	baccalarius artium
bac.iur.can.	baccalarius iuris canonici
Bd., Bde.	Band, Bände
Bearb.	Bearbeiter
bearb.	bearbeitet
Beih.	Beiheft
Beil.	Beilage
Beitr.	Beitrag
Bem.	Bemerkung
Ber.	Bericht
Bespr.	Besprechung
betr.	betreffend
Bez.	Bezirk
Bibl.	Bibliotheca, Bibliothek, Bibliothèque, Biblioteca
Bibliogr.	Bibliographie
bischöfl.	bischöflich
Bl.	Blatt
Boll.	Bollettino
Btm.	Bistum
Bull.	Bulletin, Bullettino
bzw.	beziehungsweise

Cal.	Calendrier, Calendario
can.	canon (= Kanon), canonicus, canonicatus (Kanoniker, Kanonikat)
Cat.	Catalogus, Catalogue, Catalogo
CD	Codex diplomaticus, Codice diplomatico
cf.	confer
Chron.	Chronicon, Chronik, Chronique, Cronica
coadj. (c.j.s.)	coadjutor (cum jure successionis)
Coll.	Collectanea, Collection, Collezione
Comm.	Commission, Commissione
conf.	confirmatus, konfirmiert
consecr.	consecratus, konsekriert
Corp.	Corpus
Ct.	Canton, Cantone
D.	Diözese, Diocèse, Diocesi
ders.	derselbe
DF	Dritte Folge
dies.	dieselbe
Diss.	Dissertation, Dissertazione
Distr.	Distrikt, District, Distretto
Doc.	Document, Documento
dr.	doctor
dr. decr.	doctor decretorum
dr. iur. can.	doctor iuris canonici
dr. iur. utr.	doctor iuris utriusque
ebda.	ebenda
eccl. par.	ecclesia parochialis
Ed., ed.	Edition, Edizione, ediert, édité
ehem.	ehemals, ehemalig
Einl.	Einleitung
el.	electus
ep.	episcopus
Erg., erg.	Ergänzung, ergänzt
f.	folio, feuille, foglio
Fak.	Fakultät
Fasz.	Faszikel
Festschr.	Festschrift
Forsch.	Forschung
fortges.	fortgesetzt
Forts.	Fortsetzung
Ges.	Gesellschaft
Gesch.	Geschichte
gesch.	geschichtlich
Giorn.	Giornale
H.	Heft
Hdb.	Handbuch
Hdwb.	Handwörterbuch
Hg., hg.	Herausgeber, herausgegeben
Hist., hist.	Historia, Histoire, historique, historisch

Hl., hl.	Heilige(r), heilige(r)
Hs.	Handschrift
hsl.	handschriftlich
ib., ibid.	ibidem
id.	idem
Ind.	Indicateur, Indicatore
Inst.	Institut
Ist.	Istituto
J.	Jahr
Jb.	Jahrbuch
Jber.	Jahresbericht
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert (und casus obliqui)
Journ.	Journal
Jt.	Jahrtausend
Jzb.	Jahrzeitbuch
Kal.	Kalender
kanon.	kanonistisch
Kat.	Katalog
Kde.	Kunde
KG	Kirchengeschichte
kgl.	königlich
Kl.	Klasse
Komm.	Kommission
Korrbl.	Korrespondenzblatt
KR	Kirchenrecht
Kt.	Kanton
l.c.	loco citato
Lfg.	Lieferung
lic. in decr.	licentiatus in decretis
lic. iur. can.	licentiatus iuris canonici
Lit.	Literatur
MA	Mittelalter
mag. art.	magister artium
mal.	mittelalterlich
Mbl.	Monatsblatt
Mchron.	Monatschronik
Mél.	Mélange (-s)
Mém.	Mémoire (-s)
Mgz.	Magazin
Mh.	Monatsheft
Mitt.	Mitteilungen
Mon.	Monumenta, Monuments, Monumenti
Ms.	Manuskript, Manuscrit, Manoscritto
Mschr.	Maschinenschrift
Mus.	Museum, Musée, Museo
Nachf.	Nachfolger
Nachr.	Nachricht

NF	Neue Folge
Njbl.	Neujahrsblatt
no.	numéro
nomin.	nominatus, nominiert
Nouv. éd.	Nouvelle édition
Nr.	Nummer
NS	Neue Serie, Nouvelle Série, Nuova Serie
n. st.	neuer Stil, nouveau style (bei Datierung nach Annuntiations- o. Natalstil)
o. J.	ohne Jahr
p.	pagina, page, Seite
part.	partie, parte
Philol., philol.	Philologie, philologisch
polit.	politisch
possess.	possessio
postul.	postulatus, postuliert
prep.	prepositus
procur.	procuratus, procurator
Progr.	Programm
prot.	Protokoll
prov.	provisus, providiert
Publ.	Publikation, Publication, Pubblicazione
publ.	publiziert, publié
Qu.	Quelle
Rapp.	Rapport, Rapporto
Rdsch.	Rundschau
rechtl.	rechtlich
Reg.	Register
Regg.	Regesten, Régestes, Regesti
Rep.	Repertorium
resign.	resignatus, resigniert
Rev.	Revue, Review
RG	Rechtsgeschichte
Riv.	Rivista
S.	Siegel
s.	siehe
s. a.	sine anno (ohne Erscheinungsdatum)
SA	Sonderabdruck
SB	Sitzungsbericht(e)
Sc.	Scientiae, Science(s), Scienza(e)
Schr.	Schrift
scol.	scolasticus
s. d.	sine dato
sec.	secolo
Ser., sér.	Series, Serie, Série
sièc.	siècle
s. l.	sine loco (ohne Erscheinungsort)
Slg.	Sammlung

Soc.	Societas, Société, Società
Sp.	Spalte
spirit.(in)	in spiritualibus
SS	Sommersemester
ss.	sequentes
Stor., stor.	Storia, storico
Stud., stud.	Studium, studiert
succ.	succedit, sukzediert
Suppl.	Supplement, supplément, supplemento
s.v.	sub vocabulo
T.	Teil
t.	tome, tomo
Taf.	Tafel
Tb.	Taschenbuch
temp.(in...)	in temporalibus
Theol., theol.	Theologie, theologisch
UB	Urkundenbuch
Unters.	Untersuchung
UR	Urkundenregister
Urk.	Urkunde
Urkk.	Urkunden
v.	voir
Ver.	Verein
Verh.	Verhandlung
Verz.	Verzeichnis
vgl.	vergleiche
vic.gen.	vicarius generalis
Vjh.	Vierteljahrsheft
Vjschr.	Vierteljahrsschrift
vol.	volume
Wbl.	Wochenblatt
Wiss., wiss.	Wissenschaft, wissenschaftlich
WS	Wintersemester
Wschr.	Wochenschrift
Z.	Zeile
Zbl.	Zentralblatt
Zs.	Zeitschrift
Ztg.	Zeitung

II. Abkürzungen von Archiven und Bibliotheken

A	Archiv, Archives, Archivio
AC	Archives cantonales, Archivio cantonale
ACap	Archivio capitolare
ACh	Archives du Chapitre
ACon	Archives du Couvent, Archivio del Convento
ADép	Archives départementales

AE	Archives d'Etat, de l'Etat
AEB	Archives de l'Ancien Evêché de Bâle (Porrentruy)
AEp	Archives épiscopales, Archivio episcopale
AMun	Archives municipales, Archivio municipale
ANat	Archives Nationales (Paris)
AS	Archivio di Stato
AV	Archives de la Ville
AVC	Archivio Vaticano Copie (im Bundesarchiv Bern)
BA	Bundesarchiv (Bern)
BCU	Bibliothèque cantonale et universitaire
BiA	Bischöfliches Archiv
BMun	Bibliothèque municipale
BN	Bibliothèque Nationale (Paris)
EBiA	Erzbischöfliches Archiv
GemA	Gemeindearchiv
GLA	Generallandesarchiv (Karlsruhe)
HStA	Hauptstaatsarchiv (München)
KA	Kantonsarchiv
KapA	Kapitelsarchiv
KB	Kantonsbibliothek
KiA	Kirchenarchiv
KlA	Klosterarchiv
LdA	Landesarchiv
LdB	Landesbibliothek
PfrA	Pfarrarchiv
ProvA	Provinzarchiv
StA	Staatsarchiv
StdtA	Stadtarchiv
StdtB	Stadtbibliothek
StiA	Stiftsarchiv
UB	Universitätsbibliothek
ZB	Zentralbibliothek

III. Verzeichnis der Sigeln

AASS	Acta sanctorum
ADB	Allgemeine deutsche Biographie
APH	Acta pontificum helvetica
ASHR	Amtliche Sammlung der Akten aus der Zeit der helvetischen Republik
BML	Böhmer-Mühlbacher-Lechner, Regesta Imperii I.
CIC	Codex iuris canonici
DACL	Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie
DDC	Dictionnaire de Droit canonique
DHBS	Dictionnaire historique et biographique de la Suisse (= *HBLS*)
DHGE	Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques
DSAM	Dictionnaire de spiritualité, d'ascétique et de mystique

DThC	Dictionnaire de théologie catholique
EA I	Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede 1245 bis 1798
EA II	Amtliche Sammlung der neuern Eidgenössischen Abschiede 1803 bis 1848
EC	Enciclopedia cattolica
EI	Enciclopedia italiana
FRB	Fontes rerum Bernensium
GHS	Genealogisches Handbuch zur Schweizergeschichte
GP	Germania pontificia
HBLS	Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz
IP	Italia pontificia
JHGG	Jber. der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden
KD	Kunstdenkmäler der Schweiz, Les monuments d'art et d'histoire de la Suisse
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
MAc. sal.	Mémoires et documents publiés par l'Académie salésienne
MAGZ	Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich
MDG	Mémoires et documents de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève
MDR	Mémoires et documents de la Société d'histoire de la Suisse romande
MF	Mémorial de Fribourg
MGh	Monumenta Germaniae historica. Abtt. DD LL SS Epp. Auct. Ant., Necrol., Libri Confrat. usw.
MGS	Manuel généalogique pour servir à l'histoire de la Suisse
MVG	Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte (St. Gallen)
NDB	Neue deutsche Biographie
OBG	Oberbadisches Geschlechterbuch
PL	Patrologia Latina
QSG	Quellen zur Schweizergeschichte
QW	Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft
REA	Regesta episcoporum Argentinensium
REC	Regesta episcoporum Constantiensium
RG	Repertorium Germanicum
RI	Regesta Imperii
RTA	Reichstagsakten, jüngere Reihe
SGB	Schweizerisches Geschlechterbuch
SKZ	Schweizerische Kirchenzeitung
SRQ	Sammlung schweizerischer Rechtsquellen
ZRGkan.	Zs. der Savigny-Gesellschaft f. Rechtsgeschichte, kanon. Abt.

IV. Verzeichnis abgekürzt zitierter Werke

Abgekürzte Titel, die hier nicht angeführt werden, sind jeweils in der Spezialbibliographie des betreffenden Beitrages (unter «Geschichte» und den einzelnen Propstviten) leicht zu entschlüsseln.

Aargauer Urkk.	Aargauer Urkunden, Bde. 1–15, Aarau 1930–1965.
ANSELM, *Chronik*	Valerius Anshelm, Die Berner-Chronik des V'A', hg. v. Hist. Ver. d. Kt. Bern, 6 Bde., Bern 1884 – 1901.
BOEHMER, *Font. rer. Germ.*	Joh. Friedr. Boehmer, Fontes rerum Germanicarum, Geschichtsquellen Deutschlands, 4 Bde., Stuttgart 1843–1868.
BOOS	Heinrich Boos, UB der Landschaft Basel, 2 Teile, Basel 1881–1883.
BRUCKNER, *Scriptoria*	Albert Bruckner, Scriptoria medii aevi helvetica, 13 Bde., Genf 1935 ff.
Cart. Lausanne	Cartulaire du chapitre de Notre-Dame de Lausanne, hg. v. Charles Roth (*MDR* sér. 3, 3), Lausanne 1948.
Deutsches Archiv	Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters, hg. v. Karl Brandi, Wilhelm Engel und Walther Holtzmann, 7 Bde., Weimar 1937–44; Forts. Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, hg. v. Friedrich Baethgen und Walther Holtzmann, Bd. 8 ff., 1951 ff.
EUBEL	Konrad Eubel, Hierarchia catholica medii aevi bzw. medii et recentioris aevi, Bde. 1–3, hg. von Ludwig Schmitz-Kallenberg, Münster 1898–1910, 2. Aufl. 1913–23; Bde. 4–5, hg. v. Patritius Gauchat, Münster 1935, Bd. 6–7, hg. v. P. Remigius Ritzler und P. Pirmin Sefrin, Padua 1952–68.
FEINE, *KRG*	Hans Erich Feine, Kirchliche Rechtsgeschichte, 1: Die katholische Kirche, Köln, Graz 1964.
FELLER-BONJOUR, *Geschichtsschreibung*	Richard Feller und Edgar Bonjour, Geschichtsschreibung der Schweiz, 2 Bde., Basel 1962.
Geschfrd.	Der Geschichtsfreund. Mitt. d. histor. Ver. d. fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, Einsiedeln 1843–1893, Stans 1894 ff.
HEGI, *Glückshafenrodel*	Friedrich Hegi, Der Glückshafenrodel des Freischießens zu Zürich 1504, Zürich 1942.
JAFFÉ	Philipp Jaffé, Regesta pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad a. p. Chr. n. 1198, Innsbruck 1871.
KIRSCH, *Annaten*	Johann Peter Kirsch, Die päpstlichen Annaten in Deutschland während des 14. Jh. 1, Paderborn 1903 (Quellen u. Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte 9).
KIRSCH, *Kollektorien*	Johann Peter Kirsch, Die päpstlichen Kollektorien in Deutschland während des XIV. Jahrhunderts, Paderborn 1894.
KNESCHKE, *Adelslexikon*	Ernst Heinrich Kneschke, Neues allgemeines deutsches Adelslexikon, 9 Bde., Leipzig 1859–70.
KNOD, *Deutsche Studenten*	Gustav C. Knod, Deutsche Studenten in Bologna 1289–1562, Berlin 1899.
KREBS, *Ann. reg.*	Manfred Krebs, Die Annatenregister des Bistums Konstanz aus dem 15. Jh., in Freib. Diözes. Arch. 76–77, 1956–57.
KREBS, *Domkap. prot.*	Manfred Krebs, Die Protokolle des Konstanzer Domkapitels 1487 bis 1526, in Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins 100–107, 1952–1959.

KREBS, *Invest. prot.*	Manfred Krebs, Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jh., Beilage z. Freib. Diözes. Arch. 66–68, 1938–41; 70–74, 1950–54.
LARGIADÈR, *Papsturkunden*	Anton Largiadèr, Die Papsturkunden der Schweiz von Innozenz III. bis Martin V. ohne Zürich, Ein Beitrag zum Censimentum Helveticum, 2 Bde., Zürich 1968–1970.
LENGWILER, *Vorreformatorische Prädikaturen*	Eduard Lengwiler, Die vorreformatorischen Prädikaturen der deutschen Schweiz von ihrer Entstehung bis 1530, Diss. Freiburg/Schweiz 1955.
LEU-HOLZHALB	Hans Jacob Leu, Allgemeines helvetisches, eydgenössisches oder schweizerisches Lexikon, 20 Bde., Zürich 1747–65, Supplement v. Hans Jacob Holzhalb, 6 Bde., Zürich 1786–1795.
LOHNER	Carl Friedrich Lohner, Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern, Thun (1865).
MANSI	Joannes D. Mansi, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio, 31 Bde., Florenz, Venedig 1759–98, Neudruck und Forts. hg. v. Ludovicus Petit und Joannes Baptista Martin, 59 Bde., Paris 1901–1927.
MARCHAL, *Statuten*	Guy P. Marchal, Die Statuten des weltlichen Kollegiatstifts St. Peter in Basel, Beiträge zur Gesch. d. Kollegiatstifte im Spätmittelalter, Basel 1972 (Quellen u. Forschungen z. Basler Gesch. 4).
MATILE	George-Auguste Matile, Monuments de l'histoire de Neuchâtel, 3 Bde., Neuchâtel 1844–48.
Matr. Univ. Basel	Die Matrikel der Universität Basel 1460–1665/66, hg. v. Hans Georg Wackernagel, Marc Sieber, Hans Sutter u. a., 3 Bde., Basel 1951 bis 1962.
Matr. Univ. Freiburg	Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br. (1460–1656), hg. v. Hermann Mayer, 2 Bde., Freiburg 1907–1910. Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br. (1656–1806), hg. v. Friedrich Schaub, 2 Bde., Freiburg i. Br. 1944–1957.
Matr. Univ. Heidelberg	Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386–1804, Teile 1–3 bearb. v. Gustav Toepke, Teile 4–7 bearb. v. Paul Hintzelmann, Heidelberg 1884–1916.
Matr. Univ. Innsbruck	Die Matrikel der Universität Innsbruck (1671–1754), Bd. 1, Matricula philosophica, Teil 1, hg. v. Franz Huter, Teil 2, hg. v. Franz Huter und Anton Haidacher, Teil 3, hg. v. A. Haidacher, Bd. 2, Matricula theologica, Teil 1 (1671–1700), bearb. v. Johann Kollmann, Innsbruck 1952–65.
Matr. Univ. Tübingen	Die Matrikeln der Universität Tübingen, Bd. 1 (1477–1600) hg. v. Heinrich Hermelink, Bd. 2 (1610–1710) u. Bd. 3 (1710–1817), bearb. v. Albert Bürk und Wilhelm Wille, Stuttgart 1906–1954.
Matr. Univ. Wien	Die Matrikel der Universität Wien, Bd. 1 (1377–1450), bearb. v. Franz Gall, Bd. 2. (1451–1518/I), bearb. v. Willy Szaivert u. Franz Gall, Bd. 3. (1518/II–1579/I) u. Bd. 4 (1579/II–1658/59), bearb. v. Franz Gall, Graz, Köln 1956–1967.
MERZ, *Burgen d. Sisgaus*	Walther Merz, Die Burgen des Sisgaus, 4 Bde., Aarau 1909–1914.
MERZ, *Burganlagen*	Walther Merz, Burganlagen u. Wehrbauten d. Kantons Aargau, 3 Bde., Aarau 1905–1929.

MERZ, *Wappenb. Baden*	Walther Merz, Wappenbuch der Stadt Baden u. Bürgerbuch, Aarau 1920.
MOLLAT	Guillaume Mollat, Lettres communes de Jean XXII (1316 bis 1339), 13 Bde. mit 2 Reg. Bd., Paris 1921–1946 (Bibl. d. écoles françaises d'Athènes et de Rome, sér. 3).
MÜLINEN, *HS* 1	Egbert Friedrich von Mülinen, Helvetia Sacra, 2 Bde. Bern 1858, 1861.
Neues Archiv	Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, 50 Bde., Berlin 1876–1935.
NÜSCHELER, *Gotteshäuser*	Arnold Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz. Historisch-antiquarische Forsch. von A'N', H. 1–11, Zürich 1864–1892, H. 12 u. 13, (= Argovia 26, 1895, 1–129; 28, 1900, 1–66).
PFISTER	Rudolf Pfister, Kirchengeschichte der Schweiz, 1 ff., Zürich 1964.
Rec. dipl. d. Ct. d. Fribourg	J. Gremaud, Recueil diplomatique du Canton de Fribourg, 8 Bde., Freiburg i. Üe. 1839–1877.
Regesta Habsburgica	Regesta Habsburgica, Regesten der Grafen von Habsburg und der Herzoge von Österreich aus dem Hause Habsburg. Hg. vom Inst. f. österr. Gesch.-forschg., Abt. 1 u. 3, Innsbruck 1905 ff.
Regg. d. Markgrafen von Baden	Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050–1515, Bd. 1, bearb. v. Richard Fester, Bde. 2–3 bearb. v. Heinrich Witte, Bd. 4, bearb. v. Albert Krieger, Innsbruck 1900–1915.
REYMOND, *Dignitaires*	Maxime Reymond, Les dignitaires de l'église N.-D. de Lausanne jusqu'en 1536, Lausanne 1912 (Mémoires et documents publ. par la Société d'histoire de la Suisse romande, sér. 2, t. 7).
RIEDER, *Röm. Quellen*	Karl Rieder, Römische Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte zur Zeit der Päpste von Avignon 1305–1378, Innsbruck 1908.
RIEDWEG, *Beromünster*	Mathias Riedweg, Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster, Luzern 1881.
RIEZLER, *Vat. Akten*	Sigmund Riezler, Vatikanische Akten zur deutschen Geschichte in der Zeit König Ludwigs des Bayern, Innsbruck 1891.
SCHWARZ, *Statutenbücher*	Dietrich W. H. Schwarz, Die Statutenbücher der Propstei St. Felix u. Regula (Großmünster) zu Zürich, Zürich 1952.
SEGESSER, *Rechtsgesch.*	Anton Philipp von Segesser, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern, 4 Bde., 1851–1858.
SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften*	Josef Siegwart, Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz, vom 6. Jh. bis 1160. Freiburg i. Ue. 1962 (Studia Friburgensia NF 30).
Sol. Wbl.	Solothurnisches Wochenblatt, hg. v. Freunden d. vaterländischen Gesch., Solothurn 1790–1834.
STEINHUBER, *Collegium Germanicum*	Andreas Steinhuber, Geschichte des Collegium Germanicum-Hungaricum in Rom, 2 Bde., Freiburg i. Br. ²1906. 3 Tafelbde., Freiburg i. Br. 1940–1957.
STELLING-MICHAUD, *Juristes Suisses*	Sven et Suzanne Stelling-Michaud, Les Juristes suisses à Bologne 1255–1330, Genf 1960 (Travaux d'humanisme et renaissance 38).
THOMMEN, *Urkk.*	Rudolf Thommen, Urkunden zur Schweizergeschichte aus österreichischen Archiven, 5 Bde., Basel 1899–1935.
TROUILLAT	Joseph Trouillat, Monuments d'histoire de l'ancien évêché de Bâle, 5 Bde., Porrentruy 1852–67.

Tugium Sacrum	Albert Iten, Tugium Sacrum, Stans 1952.
UB	Urkundenbuch, jeweils mit näherer Bezeichnung:
Appenzeller UB	Appenzeller Urkundenbuch, Bd. 1 (bis 1513), bearb. v. Traugott Schieß unter Mitwirkung von Adam Marti, Bd. 2 (1514–1597), bearb. v. Traugott Schieß, Trogen 1913, 1934.
Basler UB	Urkundenbuch der Stadt Basel (751–1797), Bde. 1–3, hg. v. Rudolf Wackernagel u. Rudolf Thommen, Bde. 4–5, hg. v. Rudolf Wackernagel, Bd. 6, hg. v. August Huber, Bd. 7, hg. v. Johannes Haller, Bde. 8–10, hg. v. Rudolf Thommen, Bd. 11, hg. v. August Huber, Basel 1890–1910.
Beromünst. UB	Urkundenbuch des Stiftes Beromünster (1036–1362), bearb. v. Theodor von Liebenau, 2 Bde., Stans 1906–1913.
Bündner UB	Bündner Urkundenbuch, bearb. v. Elisabeth Meyer-Marthaler und Franz Perret, Bd. 1 ff., Chur 1935 ff.
Freiburger UB	Freiburger Urkundenbuch, bearb. v. Friedrich Hefele, 3 Text- u. 3 Tafelbde., Freiburg i. Br. 1940–1957.
Fürstenberg. UB	Fürstenbergisches Urkundenbuch. Sammlung der Quellen zur Geschichte des Hauses Fürstenberg und seiner Lande in Schwaben, 7 Bde., Tübingen 1877–1891.
Solothurner UB	Solothurner Urkundenbuch, Bd. 1 (762–1245), bearb. v. Ambros Kocher, Solothurn 1952. Bd. 2 (1245–1277), bearb. v. Ambros Kocher, Solothurn 1971.
St. Galler UB	Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Bd. 1 ff., hg. von Hermann Wartmann, Placidus Butler, Traugott Schieß, Paul Staerkle, Zürich u. St. Gallen 1863–1882, St. Gallen 1892 ff.
St. Galler UB der südl. Teile	Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen (Gaster, Sargans, Werdenberg), 1 ff., Rorschach 1961 ff.
Straßburger UB	Urkundenbuch der Stadt Straßburg, Bd. 1, Urkk. u. Stadtrechte (bis 1266), Bd. 2, Polit. Urkk. (1266–1332), bearb. v. Wilhelm Wiegand, Bd. 3, Privatrechtl. Urkk. und Amtslisten (1266–1332), bearb. v. Aloys Schulte, Bd. 4/I, Nachträge zu d. Bden. 1–3, ges. v. Wilhelm Wiegand, Reg. zu den Bden. 2–4, I, bearb. v. Aloys Schulte u. Wilhelm Wiegand, Bd. 4/2, Stadtrechte und Aufzeichnungen über bischöfl.-städt. und bischöfl. Ämter, bearb. v. Aloys Schulte u. Georg Wolfram, Bd. 5, Polit. Urkk. (1332–1380), bearb. v. Hans Witte und Georg Wolfram, Bd. 6, Polit. Urkk. (1381–1400), bearb. v. Johannes Fritz, Bd. 7, Privatrechtl. Urkk. und Ratslisten (1332–1400), bearb. v. Hans Witte, Straßburg 1879–1900.
Thurgauisches UB	Thurgauisches Urkundenbuch (724–1400), bearb. v. Johannes Meyer, Friedrich Schaltegger und Ernst Leisi, 8 Bde., Frauenfeld 1924–67.
UB der Stadt Aarau	Urkundenbuch der Stadt Aarau, hg. von Heinrich Boos, Aarau 1880.
Zürcher UB	Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, hg. v. Jacob Escher u. Paul Schweizer, 11 Bde., (bis 1336), Zürich 1888–1920, Nachträge und Berichtigungen, Bd. 12, bearb. v. Paul Kläui, Bd. 13, bearb. v. Werner Schnyder, Zürich 1939, 1957.
Zuger UB	Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug vom Eintritt in den Bund bis zum Ausgang des Mittelalters (1352–1528), Bd. 1, 2 (1352–1528), bearb. v. Eugen Gruber, Albert Iten und Ernst Zumbach, Zug 1964.

WIRZ, *Bullen*	Caspar Wirz, Bullen und Breven aus italienischen Archiven 1116 bis 1623, Basel 1902 (Quellen zur Schweizer Geschichte 21).
WIRZ, *Regg.*	Caspar Wirz, Regesten zur Schweizergeschichte aus päpstlichen Archiven 1447–1513, 6 Bde., Bern 1911–1918.
WYSS, *Historiographie*	Georg von Wyss, Geschichte der Historiographie in der Schweiz, Zürich 1895.

EINLEITUNG
DIE DOM- UND KOLLEGIATSTIFTE DER SCHWEIZ

VON GUY P. MARCHAL

1. Frühformen in der merowingischen und westgotischen Kirchengesetzgebung (6.–7. Jh.), 27 bis 29.
2. Ausbildung des kanonikalen Instituts in der karolingischen Zeit (8.–11. Jh.), 30–38.
   a) Die Regel Chrodegangs von Metz (755/756), 30–31.
   b) Die Institutio Aquisgranensis von 816, 31–33.
   c) Stellung und Funktion der Kanonikergemeinschaften, 34–35.
   d) Die Gütertrennung als Vorstufe zur korporativen Organisation, 35–38.
3. Korporative Ausformung der Dom- und weltlichen Kollegiatstifte (11.–15. Jh.), 39–73.
   a) Quellen, 39–40.
   b) Die Neuformulierung des Verhältnisses zwischen Bischof und Domstift, 41–48.
   c) Die Kollegiatstifte, Entstehung, Stellung, 48–50.
   d) Die innere Organisation der Dom- und Kollegiatstifte, 51–73.
4. Niedergang und Wandlungen des Instituts von der Reformation bis zur Gegenwart (16. bis 20. Jh.), 73–81.

1. FRÜHFORMEN IN DER MEROWINGISCHEN UND WESTGOTISCHEN KIRCHENGESETZGEBUNG

Der Begriff canonicus als Adjektiv zu clericus – oder vielleicht schon Substantiv? – erscheint erstmals in den fränkischen Konzilien seit dem Konzil von Clermont 535, tritt bald als eigenständiges Substantiv auf und wird im 7. Jh. geläufiger; 670 wird erstmals die bedeutungsvolle Verbindung ordo canonicus greifbar, dies am Konzil von Autun. Der Bedeutungsinhalt dieses canonicus, wohl kaum eindeutig faßbar, ist zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Kontroverse geworden, die bisher noch keine Einigkeit erzielt hat[1]. Folgendes scheint uns bei zurückhaltender Interpretation festgehalten werden zu können: Bei allen Konzilstexten läßt sich von den clerici canonici zumindest sagen, daß sie in Mehrzahl auftreten, ihnen vom Bischof überantwortete Funktionen – worunter vor allem gottesdienstliche Aufgaben zu verstehen sind – erfüllen, dafür vom Bischof unterhalten werden[2]. Sie treten vor allem in der Bischofsstadt unter Leitung des Bischofs auf, aber auch in der ländlichen Großpfarrei, dem vicus, unter Leitung des Archipresbyters und leben hier wie dort in Gemeinschaft[3]. Geistesgeschichtlich mag man im Ideal der vita communis die spirituelle Tradition der vita apostolica erkennen und die biblischen Grundlagen, das Beispiel der Apostel, des urkirchlichen

Presbyteriums, dann Augustins, das vor allem für das spätere regulierte Chorherrentum von ausschlaggebender Bedeutung werden sollte, herausarbeiten[4]. An dieser Stelle sei, ohne diese großen Bezüge zu verkennen, auf den wohl entscheidenden Beweggrund hingewiesen, der im 6. Jh. das Gemeinschaftsleben aktualisierte. Die Kanonikergemeinschaften stehen – und dies gleich beim ersten Auftreten 535 – in engem Konnex mit der feierlichen Begehung des Gottesdienstes: Kleriker, die in den parochiis Kanoniker sind, werden von der Pflicht, die Hochfeste in der Bischofsresidenz zu begehen, ausgenommen, offenbar weil sie diese Feierlichkeiten selbst begehen können[3]. Es ist in diesem Zusammenhang beachtenswert, daß das Auftreten der canonici zeitlich zusammenfällt mit der Einführung des ordo psallendi im Abendland, der ja gerade wegen seiner nächtlichen Gebetsstunden ein Zusammenleben der damit beauftragten Kleriker in der Nähe der Kirche voraussetzt[5]. Ziehen wir neben der Konzilslegislation die der historischen Kritik standhaltenden Bischofsviten bei, finden sich allenthalben Spuren dieses auf den Gang der kanonischen Stunden ausgerichteten Gemeinschaftslebens[6]. Wird hierbei erstmals die mensa canonicorum, mensa ecclesiae oder convivium ecclesiae nicht nur als Gemeinschaftsmahl, sondern als wirtschaftliche Grundlage der Klerikergemeinschaft greifbar, so zeigt sich zugleich schon das grundlegende Problem dieses Gemeinschaftslebens, die Abhängigkeit von wirtschaftlichen Faktoren[7].

Die spanischen Konzilien des ausgehenden 6. Jhs., vor allem des 7. Jhs., entwerfen unter dem Einfluß Isidors von Sevilla bereits ein genaueres Bild dieser Institution. Vorgesehen wird die Tischlesung beim gemeinsamen Mahl (Toledo 589), das Zusammenleben in einem abgeschlossenen Bezirk (conclave episcopi), wobei Kranken und Greisen wenn nötig eigene Zellen zugestanden werden, während die jungen Kleriker gemeinsam unter Aufsicht eines bewährten Klerikers leben sollen (Toledo 633). Das ökonomische Problem der Institution war Ende des 7. Jhs. bereits so geregelt, daß nur die armen Kanoniker vom Kirchengut unterhalten wurden, während es den reicheren freigestellt blieb, von ihren eigenen Gütern zu leben oder diese der Kirche zu stiften (Toledo 675)[8]. Clerici canonici ließen sich somit nach der Legislation der Konzilien in etwa beschreiben als Kleriker aller Weihestufen, die an Kathedralen, Stadt- und Landbasiliken[9] oder Großpfarreien mit dem feierlichen Gottesdienst und dem Stundengebet betraut sind, dafür aus den Kirchengütern unterhalten werden und unter Leitung des Bischofs, Abtes oder Archipresbyters in Gemeinschaft leben, was je nach den wirtschaftlichen Mitteln mehr oder weniger vollständig geschieht. Asketische Zielsetzungen liegen der Institution fern, sind zumindest nicht festzustellen[10]. Faßbar wird der ordo canonicus in diesem Sinne erst im 6./7. Jh. und kann durchaus gesehen werden als ideale Form, den kirchlichen Kanones entsprechend zu leben.

Wir geben eine solche Definition nur ungern und nicht ohne gleich darauf hinzuweisen, daß die Institution so in den nicht legislativen Quellen kaum festzustellen ist. Aus folgendem, nur kurz zu skizzierenden Grund: In jener Zeit hatte das Mönchtum, das auf Laieninitiative zurückgeht und zunächst rein asketisch ausgerichtet war, eine entscheidende Entwicklung vollzogen, die sich gerade im 6. Jh. akzentuierte. Es hatte sich durch Übernahme intellektueller Aufgaben (Cassiodor) und Betonung des liturgischen Dienstes dem Klerikerstand zusehends angeglichen. In den Klöstern drang die Gewohnheit durch, die klerikalen Weihen anzunehmen, die Mönche erscheinen in städtischen Basiliken, vermischen sich mit dem Stadtklerus. Diesen Zustand gibt die Terminologie der Quellen wieder, wenn Begriffe wie monasterium, coenobium, abbatia, Adjektive wie regularis, coenobialis, communis, monasterialis, claustralis, selbst apostolica (vita) ohne Unterschied für Mönchs- wie Klerikergemeinschaften verwendet werden, deren Vorsteher sich durchwegs abbates, deren Mitglieder sich hier wie dort fratres nennen. Das verunmöglicht es, jeweils festzustellen, zu welchem ordo eine kirchliche Niederlassung gehörte – und dies bis weit in karolingische Zeiten hinein, wo gerade die Aussonderung der beiden ordines ein Leitmotiv kirchlicher Gesetzgebung werden sollte. Wir haben uns vielmehr bis gegen Ende des 8. Jhs. eine Vielzahl von Mischregeln vorzustellen, die sich nicht nur auf das noch keineswegs auf eine Regel festgelegte Mönchtum beschränkte, sondern auch die Frühformen des ordo canonicus umfaßte[11].

Dieses frühe kanonikale Institut scheint nun wohl wegen der ungünstigen allgemeinen Entwicklung zunächst keine größeren Folgen gezeitigt zu haben. Bruderkriege, Adelsaufstände und Willkür der Hausmeier erschütterten das seit dem Tod Dagoberts I. 639 niedersinkende und sittlich verrohende Merowingerreich, wobei sich die Parteien allenthalben an Kirchengütern schadlos hielten. Als dann anfangs des 8. Jhs. Karl Martell das Hausmeieramt an sich reißt, seine Macht mit Waffengewalt kraftvoll ausdehnt und den islamischen Heeren, die Spanien bereits erobert haben, sich entgegenstellen muß, verpflichtet er sich seine Kampfgenossen mit großzügigen Schenkungen aus Kirchengut. Damit hat unter Martell eine Säkularisierung großen Stils eingesetzt, die den Kirchen die materielle Grundlage weitgehend entzog[12]. Kirchen und Bistümer verwaisten, gingen in Laienhände über. Über das Schicksal der wirtschaftlich ohnehin empfindlichen Klerikergemeinschaften breitet sich das Dunkel fehlender Quellenüberlieferung.

2. AUSBILDUNG DES KANONIKALEN INSTITUTS IN DER KAROLINGISCHEN ZEIT

a) Die Regel Chrodegangs v. Metz von 755/56

Die entscheidenden Impulse zur Ausbildung des Kanonikerinstituts gingen denn gerade von einem Gebiet aus, das durch die Säkularisationen nachweislich nur sehr wenig getroffen worden war[1], von Metz, dessen Bischof Chrodegang um 755/756 die erste eigentliche Kanonikerregel verfaßte[2]. Damals hatte sich die kirchliche und politische Lage im fränkischen Reich bereits weitgehend verändert: Bonifaz, dessen Reformeifer zunächst unter Karl Martell auf den oft heftigen Widerstand des fränkischen Adels und Episkopats gestoßen war, ist bereits verstorben. Ein wesentlicher Punkt seines Reformprogramms war die Verbindung der fränkischen Landeskirche mit Rom gewesen. Die Kirchenreform jedoch ist von dem in der Abtei St. Denis erzogenen Pipin in insofern gemäßigter Form weitergeführt worden, als er nicht mehr angelsächsische Mönche, sondern fränkische Reformbischöfe einsetzte. Ein solcher war Chrodegang, der am Hof Karl Martells aufgewachsene Sproß einer den Pipiniden nahestehenden, aus dem Habsengau (heute Limburg) stammenden Familie[3]. Pipin ist zudem anfangs der fünfziger Jahre in engen Kontakt mit dem Papsttum getreten, zunächst 750/51, um den gegen den letzten Merowinger geplanten Staatsstreich durch Zacharias sanktionieren zu lassen, dann 754, um Stephan II. vor den Langobarden Schutz zu gewähren. Damals ist Chrodegang nach Rom gereist, um den Papst über die Alpen zu geleiten. Bedeutsam ist für uns, daß damit die Romanisierung der fränkischen Kirche in den Bereich des Möglichen trat, nun von den Herrschern unterstützt, die hierin eine erstrebenswerte Vereinheitlichung des Reiches sahen und sich in Rivalität zum oströmischen Kaisertum wachsenden Einfluß auf das Papsttum und Unterbindung des byzantinischen Einflusses in dem wichtigen öffentlichen Bereich des Kultes versprechen mochten[4]. Chrodegang ist zum Hauptpromotor dieser Romanisierung und damit zum eigentlichen Nachfolger des Bonifatius geworden. Praktisch äußerte sich die Reform neben der mühsamen Reorganisation der Kirchenprovinzen in der Einführung der römischen Liturgie[5]. In engstem Zusammenhang damit ist nun die Chrodegangische Klerikerreform zu sehen, die er in seiner institiuncula niedergelegt hat und die er wohl als beispielhafte Verwirklichung der Beschlüsse der Synode von Ver 755 verstanden haben wollte[6]. Die Regel war Teil des großen Unterfangens einer Liturgiereform, war eine mögliche Form, die geregelte Durchführung der römischen Stationsliturgie in der Bischofsstadt zu gewährleisten[7]. Sie errichtete ein auf den liturgischen Tages- und Jahresablauf ausgerichtetes Gemeinschaftsleben des Klerus innerhalb eines claustrums mit gemeinsamem Schlaf- und Speisesaal unter der ausschließlichen Leitung des Bischofs, der sich jedoch durch Archidiakon oder Primicerius ver-

treten lassen konnte. Greise und kranke Kanoniker sowie jene, die außerhalb des claustrums der Seelsorge oblagen, waren vom strikten Gemeinschaftsleben dispensiert. Die lebenslängliche Nutznießung des Eigentums war den Chorherren gestattet, sie mußten es aber vorerst der Kirche vermachen. In zahlreichen Kapiteln wurden die verschiedensten Belange des Gemeinschaftslebens, wie Ausbildung des jungen Klerus[8], Vergehen und Strafen, Verteilung von Speise und Kleidung, Abhaltung von täglichen Kapitelsitzungen und weiteres behandelt[9]. War die Regel, wie Chrodegang selbst sagt, nichts Neues – man hat ausgedehnte Entlehnungen aus der Regel Benedikts und zahlreiche Analogien zu früheren Konzilsbeschlüssen festgestellt[10] –, so wird man doch darin eine originale Leistung sehen müssen, daß hier erstmals eine praktische Handhabe für die Durchführung des Gemeinschaftslebens beim Weltklerus geschaffen worden ist. Beachtenswert in diesem Zusammenhang ist die Auswahl, die Chrodegang bei Benedikt vornimmt: Die gewichtigsten Zitationen betreffen die Kapitel über die Ämter, die praktische Regelung des Stundengebets, vor allem aber jene über die verschiedenen Vergehen und die ihnen entsprechenden Strafen[11]. Damit war dem Bischof eine rechtliche Handhabe gegeben, wie es durch die allgemeingehaltenen Konzilsbeschlüsse nie ermöglicht worden war, und hierin erwies sich Chrodegangs Idee als säkulare Leistung.

Die Quellen erlauben nun keine sichern Schlüsse über die Ausbreitung der Chrodegangschen Regel. Immerhin lassen die zahlreichen Rezensionen, die der ursprüngliche Text späterhin erfuhr, auf ein nicht unbeachtliches Interesse an der Regel schließen[12]. Für den schweizerischen Raum ist die Tatsache von Bedeutung, daß Chrodegang kirchlich dem Kreise Pirmins, dessen Verhältnis zur fränkischen Herrscherschicht nicht so gespannt gewesen war wie bei Bonifaz, sehr nahestand. Dieser Kreis schloß sich der von Chrodegang vorangetriebenen Kirchenreform entschieden an: Bei den von Chrodegang geleiteten Konzilien und vor allem in der Verbrüderung von Attigny 762 sind alle Bistümer des schweizerischen Raumes vertreten außer Lausanne, das noch lange unter den Folgen der großen Säkularisationen gelitten zu haben scheint[13]. Ob durch diese Beziehung das Chrodegangische Kanonikerinstitut auch in unserem Gebiet wirksam geworden ist, ist schlechterdings nicht feststellbar; daß sie zumindest bekannt gewesen sein dürfte, darf immerhin vermutet werden.

b) Die Institutio Aquisgranensis von 816

Die fränkischen Herrscher, noch Pipin, dann vor allem Karl d. Große, haben ihrerseits das Gemeinschaftsleben der Kleriker nach Chrodegangs Regel oder einer andern wiederholt vorgeschrieben. Ob ihnen in großem Umfange Folge geleistet worden sei, ist zweifelhaft[14]. Immerhin treten in dieser Zeit neben den

clerici canonici der Bischofsstädte auch andere Gemeinschaften in den monasteria canonicorum auf. Wie diese zu verstehen sind, ist ungewiß[15]. Sie werden von Alkuin noch 802/03 geradezu als tertius gradus zwischen dem Mönch- und dem Kanonikertum der Bischofsstädte verteidigt, quia tales maxime in domo Dei inveniuntur[16]. Doch muß grundsätzlich gesagt werden, daß eine klare Scheidung zwischen Mönchen und Kanonikern trotz der legislativen Ansätze noch bei weitem nicht vollzogen war. Selbst die Kanonikergemeinschaft, der Paulus Diaconus um 783/84 in Metz begegnet ist, wies sehr monastische Züge auf[17]. Die Kleriker von St. Martin in Tours konnten sich bald als Kanoniker, bald als Mönche bezeichnen[18]. Es ist denn auch aus den Quellen jener Zeit noch kaum festzustellen, ob es sich jeweils um eine kanonikale oder monastische Institution handelt; jede nähere Angabe hierüber – und dies gilt besonders für das bisherige schweizerische Schrifttum – muß als hypothetisch betrachtet werden.

Diese Vermischung der ordines wirkte sich auf die fränkische Kirchenreform hinderlich aus[19]. Eine Hauptsorge der karolingischen Kirchengesetzgebung ist denn gerade die Scheidung des Klerus in genau umschriebene Gruppierungen gewesen. Das Konzil von Ver 755 bildete den ersten Anlauf hiezu[20], Karl d. Große hat sie durchzusetzen versucht, doch erst Ludwig d. Fromme hat sie in großem Umfange verwirklichen können, aber erst nachdem er das rechtliche Verhältnis von Kirche und fränkischem Staat neu gestaltet hatte – dies durch systematische Ersetzung der Immunitätsdiplome durch königliche Schutzdiplome. Die rechtsgeschichtlich heterogenen Elemente der fränkischen Kirche wurden so durch gleichförmige Privilegierung in ein einheitliches Verhältnis zum Reich gebracht und durch das persönliche Herrschaftselement des Schutzes an den Kaiser gebunden. Dieser politische Prozeß, der den Ansatz zum Reichskirchensystem bildet, ermöglichte die umfassende Reglementierung des Kanoniker- und Mönchtums von Reiches wegen, wie es an der Aachener Synode von 816 geschehen ist. Erstrebt wurde hier wie dort Einheitlichkeit der Observanz, verstanden als Grundlage und Sicherung der politischen Einheit[21]. Die Hauptakzente der Aachener Beschlüsse liegen in einer klaren Sonderung der ordines, wobei das Mönchtum auf die nun allein gültig erklärte Benediktinerregel, das Kanonikertum auf die durch Ludwig veranlaßte, eigens geschaffene Institutio Aquisgranensis verpflichtet wurden. Sinnfällig kam diese Scheidung gerade in dem wichtigen Bereich der Liturgie zum Ausdruck, wo die Mönche auf den cursus s. Benedicti festgelegt wurden, die Kanoniker auf den ordo Romanus[22].

Über die Verfasserschaft der Aachener Regel – der wir uns nun zuwenden – bestehen lediglich Vermutungen[23]. Bestimmt kann sie nicht einfach als verallgemeinerte Übernahme der Chrodegangschen Regel bezeichnet werden, sie ist vielmehr im Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung des Kanonikertums zu betrachten: Sie war eine normative Fixierung des kanonikalen Gemein-

schaftslebens, wie es sich allenthalben den lokalen Verhältnissen entsprechend bald mehr, bald weniger durchgreifend ausgebildet hat. Es war dabei nicht einfach, alles auf einen Nenner zu bringen. Gerade die Bestimmungen, die einerseits über Chrodegang hinausgehend den Kanonikern ohne weiteres Eigenbesitz zugestehen, andererseits auf Augustin gestützt, Aufgabe des Eigentums empfehlen, spiegeln diesen Tatbestand wider, wenn wir bedenken, wie unterschiedlich die wirtschaftliche Entwicklung im damaligen Frankenreich war. Die Regelung der Besitzfrage war ein Kompromiß zwischen dem nicht überall erreichbaren Ideal des Gemeinschaftsbesitzes und der Notwendigkeit des Privatgutes, denn nicht ein asketisches Armutsideal wurde erstrebt, sondern zunächst eine gesicherte wirtschaftliche Grundlage für die geregelte Durchführung des Chordienstes, die das erste Ziel des Kanonikertums war und blieb[24]. So offen die Besitzfrage gelassen wurde, so eindeutig und für alle Gemeinschaften verbindlich – der Unterschied ist beachtenswert – wurden Fragen der innern Organisation und des Gottesdienstes geregelt[25]. Wiederum handelt es sich um ein nach den kirchlichen Tages- und Jahreszeiten ausgerichtetes Gemeinschaftsleben innerhalb eines claustrums, wobei den verschiedenen congregationes nicht mehr ausschließlich der Bischof vorstand, sondern ein eigener Vorgesetzter, der Propst *(prepositus)*[26]. Er hat die verschiedenen Ämter des Stiftes zu bestellen und besitzt Disziplinargewalt über die Kanoniker, wobei wieder eine ausführliche Liste der möglichen Vergehen und der ihnen entsprechenden Strafen gegeben wird. Die Stifte haben ein Hospiz für Fremde und Arme zu führen, dessen Unterhalt dem Propst besonders ans Herz gelegt wird. Eine ganze Ämterfolge wird für die verschiedenen Aufgaben eingerichtet: ein Keller *(cellarius)* verwaltet die Speisevorräte, für das Kirchengerät ist der Kustos zuständig, ein Pförtner *(portarius)* wacht über die Klausur, dem Gastgeber *(hospitalarius)* ist die Armen- und Fremdenherberge anvertraut, ein Lektor ist mit der Tischlesung und der Ausbildung weiterer Lektoren betraut, ein frater vitae probabilis mit der Heranbildung des Klerikernachwuchses. Täglich sollen bei der collatio ausgewählte Stellen der Institutio und anderer Schriften vorgelesen[27] und die Angelegenheiten der Gemeinschaft beraten werden. Schließlich werden in zahlreichen Bestimmungen das Verhältnis der Brüder untereinander, die Haltung in der Kirche, Kleidung, Speisemaß und anderes mehr geregelt.

Die Ausbreitung der Regel im Reiche wurde nun von Ludwig energisch vorangetrieben. Für Italien ergriff später Lothar I. offenbar ganz ähnliche Maßnahmen wie sein Vater 816 für das Frankenreich[28]. Wenn auch die von Ludwig angestrebte rasche und durchgreifende Vereinheitlichung des Kanoniker- wie übrigens auch des Mönchtums in Wirklichkeit nicht erreicht werden konnte, so hat sich die Institutio Aquisgranensis in den folgenden Jahrhunderten doch weitgehend, verschiedentlich in modifizierter Form, durchgesetzt, so daß ihr schließlich längere Geltung beschieden war als allen übrigen Statuierungen dieses Herrschers.

c) Stellung und sozio-ökonomische Funktion der Kanonikergemeinschaft

Es war denn auch nicht der kaiserliche Wille allein, der die zahlreichen Stiftsgründungen ins Leben rief, sondern, neben der religiösen Veranlassung, sozio-ökonomische Notwendigkeit, politische und verwaltungstechnische Berechnungen oder familiendynastische Absichten. Die Aachener Regel selbst hat eigentlich schon in diese Richtung gewiesen, als sie dem Kanonikertum eine soziale und verkehrstechnische Nebenaufgabe zuwies durch die Verpflichtung, eine Herberge zu unterhalten[29]. Das Kanonikerinstitut, nicht in mächtige Kongregationen zusammengefaßt und in sich geschlossen wie das Mönchtum, erwies sich gerade für solche Nebenzwecke äußerst maniabel und stand dem Zugriff auch kleinerer Herren gerade bei der Stellenbesetzung viel wehrloser gegenüber als jenes. In der Diözese Mainz z.B. stehen im 10. Jh. die zahlreichen Stiftsgründungen des Erzbischofs Wiligis im Zeichen des Landesausbaus und der damit verbundenen Pfarrorganisation[30]. Ebenso sind die zahlreichen Stiftsgründungen des 10. und 11. Jhs. in Katalonien – wo die Aachener Regel nachweislich ebenfalls hinwirkte – im Zusammenhang der kirchlichen und organisatorischen Durchdringung des zurückgewonnenen Landes zu sehen[31]. In Frankreich errichteten die seit 1128 selbständig werdenden Kastellane an ihren Sitzen Stifte, um durch diese Zentren kirchlichen Gehorsams und volkstümlicher Devotion ihre Untertanen in die Verwaltungszentrale zu schleusen. Zudem förderten diese collégiales castrales die Zersplitterung einerseits des königlichen Machtbereiches, anderseits der großen Klosterdominien, entsprachen also durchaus den politischen Interessen der Kastellane. Bekannter ist wohl, daß das Königtum dann selbst von dieser Institution Gebrauch machte, um sich gegen die päpstliche Klosterexemtionspolitik zur Wehr zu setzen und weitere Dismembrationen seines Machtbereiches zu verhindern[32]. Ähnlich hat auch Balduin V. von Flandern das Kanonikerinstitut in seinen Bemühungen um die Entwicklung des Landes eingesetzt durch Stiftsgründungen in jenen Städten, deren Aufblühen er fördern wollte[33]. Desgleichen ist neuerdings im deutschen Bereich auf die im 11. und 12. Jh. feststellbare Errichtung von Burgstiften im Zuge vermehrten Landesausbaus und neuer Herrschaftsbildung – etwa durch die Konradiner an der mittleren Lahn, durch die Brunonen auf Burg Dankwerode in Braunschweig, durch kleine Territorialherren am Niederrhein – hingewiesen worden, deren Mitglieder als Kanzler, Notare und Sekretäre dem Burgherrn bei der Administration beizustehen hatten, und die später z.T. nachweislich von der bischöflichen Jurisdiktion eximiert worden sind[34]. Auch Bischöfe wie Burchard von Worms, Notger von Lüttich und Hugo von Salins, Erzbischof von Besançon, haben das Kanonikertum entschieden unterstützt gegen die päpstliche Klosterpolitik, in der sie eine Gefahr für die bischöflichen Kompetenzen erkannten[35]. Diese Nebenzwecke treten so sehr in den Vor-

dergrund, daß für die Stiftungen des 10./11. Jhs. geradezu die Unterscheidung in Stifte kirchlichen Typs und solche laikalen Typs mit sozio-ökonomischer Funktion vorgeschlagen worden ist[36].

So aufschlußreich diese Fragestellung sich erweist, so wenig wurde sie für die Stifte des schweizerischen Gebietes, dem wir uns jetzt zuwenden, beachtet. Über den ältesten Stiftsgründungen liegen noch immer die Schleier einer zum Teil noch jungen Legendenbildung. St. Ursus soll nach einer Überlieferung des 16. Jhs. durch Bertrada, die Mutter Karls d. Großen, gestiftet worden sein, St. Felix und Regula nach einer Überlieferung des 13. Jhs. durch Karl d. Großen selbst. Man kann hier alte Märtyreroratorien vermuten und zum Teil aus Grabungen erschließen, die sich in karolingischer Zeit zu Kanonikerinstituten entwickelt haben dürften. Die legendären kirchlichen Stiftungen der hl. Berta von Burgund, deren Tradition immerhin erst im 15./16. Jh. einsetzt, sind bis heute ohne weiteres übernommen worden[37]. Es würde sich lohnen, beim Mauritiusstift in Amsoldingen zu untersuchen, wie weit es mit einem hochburgundischen Landausbau vielleicht des heutigen Oberlandes – das Stift besaß immerhin die erste nachgewiesene Schule jener Gegend – in Verbindung zu setzen wäre[38]. Wenn das Ursusstift seit dem 16. Jh. sehr stark in Zusammenhang mit Berta gebracht wurde, so wird ein Kern Wahrheit darin zu sehen sein, daß Solothurn im 10. Jh. zu einer bedeutenden Pfalz des hochburgundischen Reiches geworden war, wobei der Ausbildung eines kirchlichen Devotionszentrums ein besonderes Gewicht zubemessen worden sein wird. Beim Marienstift in Neuchâtel scheint es sich funktional – ganz ähnlich, wie man es für Frankreich festgestellt hat – um eine collégiale castrale zu handeln[39]. Die Stiftsgründungen des 9. Jhs. im st. gallisch-konstanzischen Raum, Bischofszell und St. Mangen in St. Gallen, standen möglicherweise im Zusammenhang mit den Friedensbemühungen in den Verwaltungs- und Kompetenzstreitigkeiten zwischen Bischöfen und Äbten, während Aadorf sich eindeutig als Familienstiftung erweist. Das bisher ungeklärte Auftreten von Kanonikern spätestens zu Beginn des 13. Jhs. in den Juraklöstern St-Ursanne, Moutier-Grandval und St-Imier – letzteres wurde seit dem 16. Jh. ebenfalls für Berta v. Burgund beansprucht – mag mit dem Aufbau der bischöflichen Administration im Jura zusammenhängen, wenn wir bedenken, daß diese Gebiete als einzige von den Bischöfen nicht weiter verliehen, sondern in eigener Verwaltung behalten worden sind[40].

d) Die Gütertrennung als Vorstufe zur korporativen Organisation

Wir sind in der Darstellung bis ins 12. Jh. vorgedrungen. Bis dahin hat das Kanonikerinstitut als solches schon weitgehende Veränderungen erfahren, denen wir uns jetzt zuwenden. Der Inhalt des Achener canonicus-Begriffs hat sich aller-

dings nicht entscheidend gewandelt: die Kanoniker haben sich durchaus als jene verstanden, die ad quotidianum officium divinumque mysterium delegati seien[41]. Die Scheidung gegenüber dem Mönchtum – die Frage ist noch immer berechtigt, da in den Quellen weiterhin unterschiedslos meist «fratres» erscheinen – ist auch nach der Aachener Legislation noch lange nicht so eindeutig gewesen, wie man es erwarten möchte, und dies unter anderem auch deshalb, weil alle jene Mönchskonvente, die beim alten bleibend die Benediktinerregel nicht angenommen haben, nach karolingischem Sprachgebrauch nicht zu den Mönchen gezählt worden sind[42]. Die Institutio Aquisgranensis selbst hat in ihrem Kernbestand über eine erstaunliche Vitalität verfügt, wenn wir bedenken, wie empfindlich ein nichtasketisches Gemeinschaftswesen gerade im wirtschaftlichen Bereich war, und welch bewegte Zeiten zu durchmessen waren: Zahlreiche bewaffnete Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit den verschiedenen Reichsteilungen des 9. Jhs. erschütterten das karolingische Reich im Innern, deren Zerstörungen nur noch übertroffen wurden durch die Verheerungen der seit Ende des 9. Jhs. tief ins Reich einbrechenden Magyaren, Sarazenen und Normannen. Sie haben eine Schrumpfung des Handels, Verarmung, Unsicherheit, Hemmung des Bevölkerungszuwachses bewirkt; das Abendland hat im 9./10. Jh. eine Krisenzeit von über hundert Jahren durchlebt[43]. Die Kirchen insbesonders wurden wiederholt vor allem im 9. Jh. durch Säkularisationen von seiten der verschiedenen Parteien betroffen, die in ihrem Umfang jene Karl Martells übertroffen zu haben scheinen. Die Ungarneinfälle haben die Herzöge gezwungen, den gewohnten Heerbann, der sich als untauglich erwiesen hatte, neu zu organisieren und mit Reitern auszurüsten. Die wirtschaftlichen Grundlagen hiefür bildeten wiederum Säkularisationen, von denen die des Königs Arnulf am bekanntesten sein dürfte[44]. Nicht nur Laien, sondern auch Prälaten – selbst zu Kriegs- und Reichspflichten, zur Entrichtung von Servitien verpflichtet – haben die ihnen unterstellten Kircheninstitute empfindlich geschädigt[45]. Unter solchen Umständen muß den Kanonikern vielfach die materielle Grundlage zur Aufrechterhaltung des Gemeinschaftslebens entzogen worden sein[46]. Selbst in verwüsteten monastischen Niederlassungen haben die überlebenden Mönche von der Not gezwungen das Gemeinschaftsleben auf das gemeinsame Gebet im Oratorium beschränken müssen, während sonst jeder mit seinen eigenen kärglichen Mitteln auszukommen suchen mußte[47].

Wenn das Kanonikerinstitut sich dennoch immer wieder aufzurichten vermochte, daß man neuerdings geradezu von einer Kanonikerreform des 10. Jhs. sprechen konnte[48], so geschah das zur Hauptsache auf Grund einer Sicherung der Einkünfte durch die sogenannte Gütertrennung, die in breitem Umfang seit Ludwig dem Frommen im ganzen 9. und 10. Jh. auftrat, und welche die zur Ermöglichung des Gemeinschaftslebens nötigen Güter vor dem fortschreitenden Feudalisierungsprozeß bewahren sollte. Durch sie wurde ein der Domkanoniker-

gemeinschaft zustehender Anteil aus dem Kathedralgut ausgesondert und die bischöfliche Verwaltungskompetenz hierüber durch Veräußerungs- und Verleihungsverbote beschränkt. Blieb so nach außen das gesamte Kathedralgut zunächst noch in der Hand des Bischofs, so führte der Scheidungsprozeß seit frühestens Ende des 9. Jhs. weiter zur vollständigen Verselbständigung der domstiftischen Güterverwaltung. Parallel zu dieser Entwicklung verlief auch die Ausscheidung der Güterverwaltung von Kanonikerstiften, von denen gerade die mit dem Hochstift eng verbundenen bischöflichen Gründungen unter dem Gütermißbrauch der Bischöfe besonders gelitten haben. Hatten die Stifte auch schon früh gewisse meist aus Zweckstiftungen erwachsene Sondergüter – es handelt sich hier also nicht um eine Aufteilung eines bis dahin einheitlichen Bischofsgutes unter verschiedene Kirchen –, so wurden diese nun zweckgebunden und die bischöfliche Kompetenz durch Entäußerungs-, Verleihungs- und Gutsverschiebungsverbot beschränkt. Hier wie dort lag der Güterscheidung ein Reformbestreben zugrunde, das die Durchführung der vita communis als Grundlage eines geregelten Gottesdienstes materiell sicherstellen wollte, und oft ist sie im Zusammenhang mit der Wiedereinführung der vita communis erfolgt[49]. Im schweizerischen Raum ist eine solche Teilung nur in Lausanne 801 belegt[50].

Die verwaltungsmäßige Verselbständigung indessen blieb nicht ohne Folgen auch für die rechtliche Stellung dieser Gemeinschaften. Von besonderer Bedeutung für die eben angedeutete Ausbildung der korporativen Rechte und damit für die weitere Entwicklung des Kanonikertums war nun die Tatsache, daß die Güteraufteilung weiterschritt und hier früher, dort später – die Zeitspanne reicht vom 10. bis ins 12. Jh. hinein – das ausgesonderte Stiftsgut selbst ergriff durch die Aufteilung in Pfründen[51]. Man wird sich hüten müssen, diese Pfründenausbildung an sich schon als Erschlaffen des alten Kanonikerinstituts zu werten. Auch sie ist vielfach unter dem Druck der durch die unzureichenden Gemeinschaftsmittel entstandenen Notlage erfolgt[52]: Die Verwaltung der zugeteilten Güter durch die Kanoniker selbst war viel wirksamer, einfacher und erlaubte es, die kostspieligen Zwischeninstanzen beim umständlichen Einbringen der Güter – auf die eine zentrale Güterverwaltung angewiesen war – zu umgehen. Die Pfründenwirtschaft entsprach zudem der Landverteilung einer ländlichen, feudalisierten Welt: Die Aachener Regel hat so soziologisch eine Angleichung erfahren an den feudalen Adel, der ja auch die Mehrzahl der Kanoniker stellte[53]. Der Prozeß muß auch vor dem Hintergrund der Entwicklung des gesamten Kirchenrechts gesehen werden: Damals hat die Kirche, beeinflußt vom germanischen Recht, dem ein ausgesprochen subjektiver, privat- und sachenrechtlicher Charakter eigen war, ganz allgemein die Pfründe als Lehensform angenommen, sie im 11. Jh. mit der Ämterleihe in Verbindung gebracht, bis schließlich im 12. Jh. im Dekretalenrecht der Unterschied zwischen Praebenda – dem bloßen Unterhalt – und Bene-

ficium – dem mit den Einkünften verbundenen Amt – weggefallen ist[54]. Hat auch die Pfründenaufteilung das Gemeinschaftsleben gelockert und aufgelöst, so wird man über Blüte und Dekadenz des Kanonikerinstituts nicht nach diesem Kriterium urteilen dürfen, sondern allein danach, wie weit seine Hauptaufgabe, die Erfüllung des Gottesdienstes und des feierlichen Chordienstes, aufrechterhalten wurde. Naturgemäß hat das Fehlen des Gemeinschaftslebens die Erfüllung dieses Zieles erschwert, und zweifelsohne lassen sich zahlreiche Beispiele von Pflichtvernachlässigungen allzu ausschließlich auf die Pfründenverwaltung bedachter Chorherren – dies mag hinter dem vielzitierten laicorum more vivere stecken – anführen. Die Ausbildung der korporativen Rechte, die ja auch Pflichten beinhalten, war denn gerade geprägt durch das Bemühen, mit rechtlichen Mitteln und wirtschaftlichen Sanktionen die Erfüllung der Pflichten gegenüber der Gemeinschaft und der Kirche durch den einzelnen zu gewährleisten.

Nur kurz ist hier auf jene Entwicklung hinzuweisen, die zur Ausbildung des regulierten Kanonikertums geführt hat, dessen Behandlung einem anderen Band vorbehalten ist. Hat das Kanonikerinstitut auch schon im 10. Jh. unter dem Einfluß der großen Mönchsreformen mitunter sehr monastische Formen angenommen[55], so hat erst die Reformwelle, die seit der Jahrtausendwende aufkam, um die Mitte des 11. Jhs. zum Durchbruch gelangte und nach ihrem päpstlichen Promotor als gregorianische Reform in die Geschichte eingegangen ist, grundsätzlich mit der Institutio Aquisgranensis gebrochen. Sie hat dabei gleichsam die Alternativlösung zu dem das Kanonikerinstitut immer wieder gefährdenden wirtschaftlichen Problem gegeben: eine Lösung, die dem Kanonikerinstitut schon immer inhärent war – es sei nur auf die den Kanonikerregeln beigegebenen Zitate aus der Schrift und der Patristik verwiesen –, aber noch kaum konsequent und allgemein verwirklicht worden war. Die vita communis ist ausdrücklich auf eine andere Grundlage gestellt worden, indem sie zunächst und ausschließlich als Nachfolge der vita apostolica verstanden und mit dem evangelischen Armutsideal verbunden wurde. Von daher konnte die Möglichkeit von Eigenbesitz und das Pfründenwesen bei den Kanonikern alter Ordnung nur noch als Dekadenz und Zugeständnis an die Welt, weshalb sie nun saeculares geheißen wurden, verstanden werden. Für das vormalige Kanonikerinstitut hat aber das reformerische Schrifttum historiographisch verheerende Folgen gezeitigt. Die heftigen Verurteilungen der bestehenden Zustände aus dem neuen Verständnis des Gemeinschaftsideals heraus haben das Geschichtsbild so sehr verfälscht, daß erst die neuere Geschichtsforschung den tatsächlichen Sachverhalt herauszuschälen vermochte, ein Unternehmen, das gegenwärtig noch nicht abgeschlossen ist[56].

3. KORPORATIVE AUSFORMUNG DER WELTLICHEN DOM- UND KOLLEGIATSTIFTE

Die Ausbildung der korporativen Rechte erfolgte in zwei Richtungen, die durch die bisherige Entwicklung vorgezeichnet waren. Nach außen wurde eine weitere Loslösung vom Bischof und eine Neuformulierung des Verhältnisses zu ihm erstrebt, wobei gerade die Tatsache stimulierend gewirkt hat, daß die Verwaltungstrennung eben nicht vollständig vollzogen war[1] und die Rechtsverhältnisse die nötige Klärung noch nicht gefunden hatten. Nach innen galt es, die nach der Pfründenaufteilung aus verschiedenen Gründen nicht mehr lange aufrechterhaltene vita communis im Hinblick auf eine weitere Erfüllung des gottesdienstlichen Hauptzwecks durch ein System rechtlicher Bindungen der Mitglieder zu ersetzen. Erst in dieser Periode vielschichtiger Rechtsausbildung sind aus den Kanonikergemeinschaften korporative Institute entstanden, Dom- und Kollegiatstifte als juristische Personen erwachsen. Die Entwicklung hat sich über Jahrhunderte hingezogen. Die Frühzeit, die einerseits nach der Gütertrennung, anderseits nach dem Auftreten von Pfründen hier früher, dort später eingesetzt haben muß und vom 9. bis ins 12. Jh. reicht, liegt wegen der äußerst spärlichen Quellenlage beinahe gänzlich im dunkeln, wie denn auch die Auflösung der vita communis unmittelbar nicht erfaßbar ist[2]. Im 12./13. Jh. hat dann die rechtliche Ausformung, vom kanonischen Recht, das in ebendieser Zeit seine Blütezeit erfuhr[3], unterstützt, die entscheidende Entwicklung vollzogen, so daß Ende 13. Jh. die korporative Ausgestaltung des Kanonikerinstituts als im wesentlichen abgeschlossen gelten darf. Die Folgezeit hat im Bemühen um die Erhaltung des erreichten Rechts vielfache Ergänzungen und Präzisierungen gebracht, aber das weltliche Kanonikerinstitut als solches, wie es aufgrund der Chrodegangregel und der Aachener Institutio bis Ende 13. Jh. korporativ ausgebildet worden war, hat sich bis in die Neuzeit unverändert erhalten.

a) Quellen

Schon die Quellenlage ist bezeichnend für die neue Situation. Nicht mehr aus Kapitularien noch Konzilien beziehen wir unsere Kenntnisse, sondern aus den lokalen Rechtssetzungen der Kanoniker in ihren Statuten. Davon sind Spuren bereits im 11. Jh. greifbar: seit Ende des Jahrhunderts treten päpstliche Statutenbestätigungen auf[4]. Lückenhaft ist noch die Überlieferung des 12. Jhs., während das 13. Jh. rapide zunehmenden Quellenreichtum aufweist. Dieses Bild spiegelt zweifelsohne zunächst die allgemeine Tatsache einer fortschreitenden Verschriftlichung wider und nicht den erst erreichten Grad korporativer Ausbildung, denn Verschriftlichung bedeutet nicht unbedingt Schaffung neuen Rechts – gerade in

den frühen Aufzeichnungen wird häufig der Bezug zu alten Gewohnheiten hergestellt –, sie weist vielmehr auf eine Gefährdung bestehender Gewohnheiten hin, sei es, weil sie zu komplex geworden waren oder von außen angefochten wurden. Formal erscheinen zunächst von Ende 11. Jh. bis zum beginnenden 13. Jh. vereinzelte Gewohnheitsfragmente in Urkundenform, unter die sich bald ausführlichere Statuierungen mischen, seien es Stiftsgründungsinstrumente, die meist die wichtigsten Punkte einer Gesamtverfassung enthalten, oder Zusammenstellungen zu einem besonders umstrittenen Punkt. Systematische und einläßliche Abfassungen von Teilstatuten setzen in der Regel erst Ende 13., anfangs 14. Jh. ein, ebenso die Transkriptionen verschiedener, mitunter sehr alter Ordnungen in Anniversarienbücher und Cartulare, während eigentliche Statutenkodifizierungen erst dem 15. Jh. und späteren Zeiten angehören. Bedeutende Ausnahmen bilden in unserem Raum die früheste systematische Gesamtstatuierung durch Heinrich von Kappel 1276 für die Neugründung St. Johann in Konstanz und die früheste Kodifizierung 1329 im Mutterbüchlein von Beromünster, der die umfassendste Kodifizierung in den Statutenbüchern zu Felix und Regula in Zürich 1346 folgte[5]. Wenn auch diese lokale Rechtssetzung für die Entwicklung des weltlichen Kanonikerinstituts von vitalster Bedeutung ist, so sind die Quellen des allgemeinen Kirchenrechts, die Ende 12. Jhs. einsetzenden Dekretalen, in unserem Zusammenhang nicht zu übersehen. Gewiß haben sich die Kanonisten hier den einmal erreichten Zuständen eher angeglichen als neues Recht geschaffen. Doch ist in unserem Zusammenhang die Aufnahme einzelner Grundsätze ins Dekretalenrecht aufschlußreich für die allgemeine Rezeption, die gewisse Rechte bereits Ende 12. Jh. und später erfahren haben. Im 14./15. Jh. dann erscheint die Quellenlage je nach dem noch erhaltenen Material mehr oder weniger vielschichtig. Neben den eigentlichen Statuten auf Pergamenturkunden oder in Codices sind zu berücksichtigen Prozeßurteile, Inkorporationen, Stiftungen, die vielfach nicht ohne Auswirkung auf das innerstiftische Rechtsgefüge gewesen sind, Register, die implicite Angaben über Zuständigkeitsbereiche der verschiedenen Ämter oder über ungeschriebene Gewohnheiten zu enthalten pflegen, ferner Statutenentwürfe, Visitationsrezesse, Prozeßregister, Protokollfragmente oder Traktandenlisten, Streitartikel u.a. mehr, die Auskunft auf die Frage nach der Einhaltung der Statuten und nach der zeitgenössischen Statuteninterpretation geben[6]. Für den schweizerischen Raum fällt im Mittelalter eine wichtige Quelle praktisch außer Betracht, die Kapitelsprotokolle oder -manuale, die bei uns erst um die Wende zum 16. Jh. üblich geworden sind und deren frühestes am Berner Vinzenzenstift 1488 einsetzt[7].

b) Die Neuformulierung des Verhältnisses zwischen Domstift und Bischof

Die Domstifte, zuvorderst im Spannungsfeld zwischen altem bischöflichem Recht und jungem Autonomiebestreben, haben ohne Zweifel den Weg in die neue Richtung gewiesen. Das Recht auf Selbstverwaltung der Güter muß zur Sicherung dieser Selbständigkeit früher oder später das Recht auf unabhängige Wahl von Neumitgliedern und selbständige Regelung der Gemeinschaftsangelegenheiten gefordert haben. Hatte noch bei Chrodegang und in der Aachener Regel die Ernennung neuer Kanoniker in den Händen des Bischofs gelegen, so zeigen die schriftlichen Belege seit Ende 11. Jh. – dabei handelt es sich bereits um päpstliche Konfirmationen – ein verändertes Bild. Ein ausschließliches bischöfliches Besetzungsrecht kommt nur mehr ganz vereinzelt vor, während den Domstiften wachsender Einfluß zugestanden wird[8]. Verschiedene Wege sind in dieser Richtung z.T. sehr früh beschritten worden: Von einem Zustimmungsrecht zur bischöflichen Ernennung – schon 875 für Köln belegt[9] – von der selbständigen Ernennung zunächst des Propstes und Dekans – bereits 850 in Paris üblich[10] –, über Teilung der Kollatur zwischen Bischof und Kapitel, sei es im Turnus oder durch das ius simultaneae collationis – auch hier ist Ende 12. Jh. von einer longa consuetudo die Rede[11] –, bis zur Besetzung aller Stellen durch das Kapitel selbst. Diese Tendenz ist gegen die ihren Herrschern verpflichteten Bischöfe – wir befinden uns in der Zeit des Investiturstreits – mitunter gerade von den Päpsten unterstützt worden: seit Calixt II. finden sich päpstliche Bestätigungen des ausschließlichen Besetzungsrechts von Domkapiteln für Dignitäten, seit Honorius II. desgleichen für alle Stellen[12]. Die Entwicklung war zu Beginn des 12. Jhs. offenbar schon so weit gediehen, daß 1123 das erste Lateranense bereits betonen mußte, ohne bischöfliche Bestätigungen dürften keine Stellen besetzt werden. Dieser Beschluß war erster Ausdruck des Widerstandes, auf den das neuerrungene Recht bei der allgemeinen Gesetzgebung stieß. Das vierte Lateranense hat 1215 die Neubesetzungen von der Bestätigung durch Provinzialsynoden abhängig zu machen versucht, die Synode von Bologna 1317 hat auf drei Jahre oder bis zum nächsten Konzil das Kollaturrecht der Domstifte nur mit Zustimmung der Bischöfe gehandhabt wissen wollen. Schließlich hat das Dekretalenrecht die Beschränkung der bischöflichen Kollatur durch das Kapitel nur in ihrer mildesten Form kodifiziert, indem sie allein das ius simultaneae collationis, die gemeinsame Besetzung durch Bischof und Kapitel, aufnahm[13]. Diese Bestimmung blieb jedoch weitgehend ohne Folgen, da damals der Grundsatz, daß die lokalen Statuten dem gemeinen Recht vorgehen, bereits feststand. Seit dem 13. Jh. war daher ausschließliche Selbstergänzung bei den Domstiften weithin Brauch; aber schon damals begannen Beschränkungen dieses Rechts wirksam zu werden, die in anderem Zusammenhang stehen. Von ihnen werden wir später zu sprechen haben.

Die Domstifte unseres Raumes spiegeln dieses Bild wider, wenn auch im einzelnen lokale Sonderentwicklungen nicht zu übersehen sind. Um nur das Wichtigste zu nennen: In Basel kommt bei der Stellenbesetzung dem Dekan eine bedeutende Rolle zu, indem er die Stellen verleiht mit Zustimmung des Kapitels, während der Bischof die Kantorei, das Archidiakonat und die Kustodie besetzt[14]. In Chur hat der Bischof die Kanonikate gemeinsam mit dem Kapitel besetzt, Propst, Dekan und Scholaster nur bestätigt, die Kustodie und die Kantorei – diese war eine bischöfliche Stiftung – ohne Mitwirkung des Kapitels ergänzt[15]. In Sitten war Selbstergänzung auch bei den beiden Dekanaten üblich. In Lausanne, wo der Bischof institutionell über ein Kanonikat verfügte und bei der Wahl eines Chorherrn das Kapitel präsidierte, nahm dieser nur als Kanonikus an der Propstwahl teil. Die Selbstergänzung durch das Kapitel selbst ist erst für das 14. Jh. belegt[16].

Die mehr oder weniger selbständige Ordnung des innern Lebens durch die rechtsetzenden Kapitel ist bereits seit dem 12. Jh. indirekt belegt durch päpstliche Statutenbestätigungen[17]. Ursprünglich war auch hiefür der Bischof allein zuständig. Immerhin hat schon Chrodegang seine Regel unterstützt von seinen fratres spirituales – wie er mit Vorliebe seine Domkleriker nannte – erlassen[18]. Aktuell wurde das Selbstbestimmungsrecht aber erst im Gefolge der Gütertrennung. Auch hier ist die Entwicklung zeitlich und richtungsmäßig sehr verschieden verlaufen und hat hier die Teilnahme des Bischofs am Kapitel von einer ausdrücklichen Einladung abhängig gemacht, dort ihn nur unter der Bedingung, daß er sich dem Rat der Kanoniker füge, an den Verhandlungen teilnehmen lassen, dort zum völligen Ausschluß des Bischofs geführt[19]. Anderswo, wie in Lausanne[20], hat der Bischof nur in seiner Eigenschaft als Chorherr den Sitzungen beigewohnt, während die Einrichtung, daß der Bischof nur ausgeschlossen sei, wenn kapitelsinterne Geschäfte behandelt wurden, eher der späteren Entwicklungsphase angehört. Die päpstlichen Konfirmationen seit Ende 11. Jh. zeugen denn von dieser Varietät der Entwicklung, wenn sie in elf Fällen vom Bischof allein verfügte, in neun Fällen von Bischof und Kapitel gemeinsam beschlossene und schließlich – im 12. Jh. – in zwölf Fällen ausschließlich vom Domkapitel erlassene Statuten betreffen[21]. Das Dekretalenrecht spiegelt Ende 12. Jh. den offenbar allgemein erreichten Zustand wider, wenn unter Innozenz III. 1198 das ius statuendi oder condendi statuta des Domkapitels als etwas ganz Geläufiges aufgenommen wird[22]. Doch hat auch hier das allgemeine Recht die Autonomie der Domstifte auf ein Minimum beschränkt wissen wollen. Bischöfliche Bestätigung der Statuten sollte nur umgangen werden können, wenn diese die Rechte des Bischofs oder die Rechtslage der Kirche nicht berührten; päpstliche Approbation war erforderlich, wenn päpstliche Reservationen betroffen waren. Die späteren Kanonisten haben den Kapiteln bei Statutenerrichtungen lediglich eine beratende und zustimmende

Funktion zugesprochen[23]. Doch haben sie die Entwicklung nicht ungeschehen machen können, und die Domstifte haben die Pflicht, die bischöfliche Bestätigung einzuholen, auf ihre Weise gehalten: nicht so sehr die Bestimmungen des allgemeinen Rechts waren maßgebend, sondern eher das Gewicht, das sie selber einem vielleicht auch nebensächlichen Statut beimaßen und dem sie so vermehrte Rechtskraft zu verleihen trachteten. Anderseits haben die Kapitel mitunter von sich aus noch im 13./14. Jh. den Bischof bei Errichtung von Statuten beigezogen, wie 1273 in Chur und 1289 in Basel[24]. Das ganze Mittelalter hindurch hat denn die Frage der bischöflichen Approbation und Mitwirkung immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen dem Ordinarius loci und dem Domkapitel geführt, die Diözesansynoden – wie beispielsweise jene von Straßburg 1341 oder von Basel 1434[25] – haben wiederholt den allgemeinen Rechtstandpunkt betont. Sehr zäh scheint der Bischof von Lausanne an den alten Rechten festgehalten zu haben: noch im 14. Jh. nimmt er an der Regelung von innerstiftischen Angelegenheiten teil. Eigenartig ist der Weg, den das Domstift hier beschritt: es erlangte das Privileg, bei Uneinigkeit mit dem ordinarius loci an den Bischof von Aosta appellieren zu dürfen. Erst im 15. Jh. erreichte es die Autonomie für seine Angelegenheiten[26]. Eine volle Exemtion von der bischöflichen Jurisdiktion hat bis ins 13. Jh. jedenfalls kein Domstift erlangt. Die in diesem Zusammenhang mitunter beigezogenen päpstlichen Schutzbriefe für Domstifte waren gegen jedermann gerichtet und umschlossen nur die Personen und das Eigentum der Domstifte[27]. Haben so die Domkapitel bis ins 13. Jh. – z. T. schon sehr früh, in einzelnen Fällen aber auch erst im 14. Jh. – eine weitgehende Autonomie errungen, so bildete die Führung eines Siegels, die den Kapiteln ermöglichte, selbständig rechtsgültige Urkunden auszustellen, nur den sichtbaren Ausdruck des erreichten Zustandes. In den schweizerischen Bistümern erscheinen Siegel durchwegs Ende des 12. Jhs. – in Lausanne erst im 13. Jh. –, während das domstiftische Siegelrecht unter Honorius III. 1225 ins allgemeine Recht aufgenommen worden ist[28].

Im Gefolge dieser Ausformung korporativer Rechte hat sich nun auch die bedeutende Stellung der Domstifte innerhalb der Bistümer herauskristallisiert. Beide Entwicklungen haben sich den lokalen Verhältnissen entsprechend hier früher, dort später sehr differenziert vollzogen und sich in komplexer Weise gegenseitig gefördert. Die Domstifte sind dabei als eigenständige Korporationen neben dem Bischof in die Verwaltung des Bistums, ja selbst in die weltliche Territorialherrschaft der Bischöfe hineingewachsen und haben sich als alleinige Bischofswahlbehörde durchzusetzen vermocht.

Ob die Wurzeln des domstiftischen Konsensrechtes, das dem diözesanen Mitverwaltungsrecht zugrunde liegt, in der beratenden und zustimmenden Funktion der altkirchlichen Presbyterien, wie sie sich seit dem 3. Jh. herausgebildet hat[29], zu erkennen sind, sei dahingestellt. Impulse werden auch von der Benediktsregel

ausgegangen sein, die den Rat der Brüder, das consilium in römisch-rechtlichem Sinn eingeführt hat[30]. Jedenfalls war bis in karolingische Zeiten der Konsens des ganzen Klerus und nicht nur der Domkanoniker üblich. Ein frühester Beleg für den Konsens besonders des Domklerus könnte allenfalls bei Chrodegang selbst zu finden sein: die Gründung von Gorze 18.5.757 führt dieser ausdrücklich consensu fratrum nostrorum spiritualium durch, wobei zu beachten wäre, daß Chrodegang diese Formulierung mit Vorliebe für seine Domkleriker verwendet hat[31]. Entscheidend in unserem Zusammenhang dürfte indessen die Wandlung gewesen sein, die der Begriff «Consensus» in der karolingischen Zeit erfahren hat: Karl der Große hat sein Kirchenregiment wiederholt mit dem kirchlichen Konsens verbunden[32]. Wenn dabei im karolingischen Rechtsverständnis noch bis Ludwig d. Frommen dem Konsens lediglich die Bedeutung einer verbindlichen, zu Gehorsam verpflichtenden Anerkennung einer Verfügung zukam, so hat sich seit den Auseinandersetzungen um die Reichsteilung im 9. Jh., die eine Loslösung der Großen vom Königtum bewirkten, der Begriffsinhalt verändert: der Konsens wurde zu einer frei gewährten Zustimmung, die auch ausgeschlagen werden konnte[33]. Dieser Wandel ist bei der engen Verknüpfung von Kirche und Staat im kirchlichen Recht nicht spurlos geblieben und hat früher oder später eine Akzentuierung des Consensus im Verhältnis zwischen Klerus und Bischof bewirkt. Aus der gleichen Krise herausgewachsen wie die Gütertrennung selbst, traf er mit den neuen Interessen der Domkanoniker zusammen. Die gesteigerte Bedeutung des Konsensrechtes muß sich auf eine Restriktion des Kreises von Konsensberechtigten ausgewirkt haben, eine Aussonderung, die dadurch gefördert wurde, daß bald auch die übrigen kirchlichen Institute wie Kollegiatstifte, Archidiakonate und Pfarreien sich verselbständigten, ihre Interessen sich nicht mehr mit denen der Diözese deckten. Der Prozeß hat schon früh eingesetzt – man hat für Freising das Ausscheiden des übrigen Klerus um die Wende zum 10. Jh. nachgewiesen[34] – und sich in den folgenden Jahrhunderten durchgesetzt. Dies mit den verschiedensten Zwischenstufen, sei es, daß zunächst nur mehr die Vorsteher der verschiedenen Kongregationen konsensberechtigt waren, daß eine domstiftische Delegation zuerst den Konsens gab unter Vorbehalt der nachmaligen Zustimmung des übrigen Klerus[35], oder daß die vormals Konsensberechtigten zunächst nur noch als Zeugen fungierten[36]. Im 13. Jh. finden wir allgemein die Domstifte allein in der Befugnis, den Bischof bei der Verwaltung zu kontrollieren und zu unterstützen[37]. Wie weit dieser Zustand durchgedrungen war, zeigt der Umstand, daß das Dekretalenrecht ihn nicht nur übernahm, sondern wenigstens die Konsultativfunktion als so unentbehrlich betrachtete, daß dort, wo kein Domstift bestand, eine Art Konsultativrat stipuliert wurde[38]. In den Dekretalen erscheint auch erstmals eine klare Unterscheidung zwischen consensus und consilium, wobei ersterem vor allem jegliche Art von Veränderungen des Kirchenguts sowie des

Benefizialbestandes unterworfen war[39]. Das effektive Mitbestimmungsrecht der Domstifte reichte also nicht gar weit, betraf lediglich den wirtschaftlichen Bereich. Weiter führten hier die Wahlkapitulationen, die seit Beginn des 13. Jhs. einsetzen und in unserem Raum 1261 erstmals in Basel[40], dann 1294 in Konstanz, in Chur erst seit 1321 belegt sind. Die immer wiederkehrenden Punkte dieser Kapitulationen[41], wie die Reservation bischöflicher Ämter für Domkapitulare, Unterstellung von Burgen unter domstiftische Befugnis, Einrichtung eines Domherrenrates, Ausbedingung der domstiftischen Zustimmung bei Generalstatuten, Bündnissen und Fehden u.a.m., erstrebten das Ziel, auch die jurisdiktionelle und politische Tätigkeit des Bischofs unter die wirksame Kontrolle des Domkapitels zu bringen. Diese Tendenz lag durchaus in der Natur der Domstifte, waren doch diese, zumal die Bischöfe oft ortsfremd waren, die kirchliche Institution mit der größten Garantie für Kontinuität der lokalen Interessen. Man wird nicht nur domstiftischen Eigennutz, sondern tatsächliche Notwendigkeit dieser Einrichtung in Anschlag bringen müssen, wenn die Wahlkapitulationen bis ins 17. Jh. angewendet wurden, obwohl die kirchliche Gesetzgebung sich schon seit dem 13. Jh. immer wieder mit deren Verbot wehrte[42], bis sie 1695 durch Innozenz XII. praktisch entwertet worden sind (sogenannte Innocentiana 22.9.1695)[43]. Zum Teil auf Grund der Wahlkapitulationen, z. T. schon früher, meist durch Ausdehnung des Konsensrechtes auf die temporalia oder auf anderem Weg, haben die Domstifte in je und je verschiedener Weise Einfluß auf die weltlich-territoriale Verwaltung erlangt. Ist in Basel das Domstift seit 1244 im Besitz des geistlichen Gerichtes – die iudices Basilienses – belegt, so zieht es in der Wahlkapitulation von 1335 zahlreiche Burgen unter seine Verwaltung und erscheint es in der Handfeste von 1337 mit zwei Vertretern im Wahlgremium der Kieser, die jeweils den neuen Rat zu wählen hatten[44]. Das Churer Domkapitel hat im Spätmittelalter wachsende politische Bedeutung erlangt im Gotteshausbund, eine Entwicklung, die durch die häufige Absenz der Bischöfe und deren Anlehnung an Österreich gefördert wurde. 1504 hat dann der Bischof die weltliche Administration seiner Gebiete formell an das Domkapitel abgetreten. In Sitten nahm das Domstift als selbständiges Glied mit Sitz im Landrat an der Regierung teil, während es seit dem 13. Jh. im ausschließlichen Besitz des Kanzleiwesens war. An der diözesanen Verwaltung haben die Domstifte am stärksten und oft auf institutionell festgelegte Weise teilgenommen durch den Besitz der Archidiakonate. In Basel verwaltete seit dem 13. Jh. der Domkustos die Archidiakonate Frickgau, Sisgau und Breisgau, der Großarchidiakon jene citra Renum, ultra und citra Ottensbühl, der Scholaster das Archidiakonat inter colles[45]. In Konstanz war das größte Archidiakonat ante nemus (Schwarzwald) der Dompropstei zugeteilt, der Domkustos verwaltete das Archidiakonat Illergau. In Chur ist eine institutionelle Verbindung nicht vorhanden, doch erscheinen mehrheitlich Domkapitulare in diesen Stellen.

In Sitten sind zwei Domdekane Vorsteher der beiden Archidiakonate und verfügen seit 1119 je über ein eigenes Gericht. Während in Lausanne keinerlei Bindung der Dekanate an das Domstift besteht, werden sie in Genf institutionell mit Domkapitularen besetzt[46]. Hier liegt ein Grund für die seit dem 13. Jh. auftretenden Kurialämter des Generalvikars und des Offizials. Die Bischöfe haben diese neuen, nur ihnen unterstehenden Ämter nicht zuletzt im Gegensatz zur Machtstellung der Domstifte in der bisherigen Bistumsorganisation geschaffen, wie es besonders deutlich in Sitten zutage tritt, dann auch in Basel. Wenn auch immer wieder Domkapitulare in diesen Ämtern erscheinen, so hatten die Domstifte als solche hier zunächst keinen Einfluß mehr. Deshalb haben sie vielfach diesen Punkt ihrerseits in die Wahlkapitulationen aufgenommen. So in Basel, wo 1335 die Besetzung des Generalvikariats in temporalibus aus dem Domkapitel ausbedungen wurde, während dasselbe Ziel für das Offizialat bereits 1299 in Straßburg erreicht worden war[47]. In Lausanne, wo der Bischof das Kapitel bis ins 14. Jh. besonders eng an sich gebunden hielt, kam dieser Gegensatz nicht zum Austrag, Generalvikariat und Offizialat wurden dort in der Regel mit Domkapitularen besetzt[48].

Im Gefolge des Konsens- und Mitverwaltungsrechts ist das Domstift in ein weiteres Recht von größtem politischem Gewicht eingetreten: es ist zum ausschließlichen Bischofswahlgremium geworden. Es ist hier nicht der Ort darzustellen, wie ursprünglich die Wahl bei Klerus und Gemeinde gelegen hatte, wie dieser Zustand ideell noch bis in karolingische Zeiten bestand – Karl d. Große hat ihn noch wiederholt bestätigt[49] –, wie in Wirklichkeit es aber die Herrscher gewesen sind, die die Bistümer bestellten. Halten wir nur fest, daß die seit dem 9. Jh. sich herausbildenden Domkapitel in dieser Sache zunächst nichts änderten. Erst die grundsätzliche Auseinandersetzung, die die gregorianische Reformpartei gegen die Laieninvestitur ausfocht, hat hier Wandlungen einleiten können. Die Gregorianer haben auf den Reformsynoden von 1075 und 1080 gegen den Einfluß der Mächtigen die alte Form der Wahl durch Klerus und Volk gefordert. Aber war das Ende 11. Jh. noch realisierbar? Daß die Rechte der Laien auf ein Minimum beschränkt wurden, lag in der Linie der reformerischen Gesetzgebung[50], aber auch beim Klerus war die alte Form nicht mehr herzustellen, hatten sich doch damals die Domstifte bereits herauszuprofilieren begonnen. Tatsächlich finden sich Domkanoniker als neben den Laien allein wahlberechtigte Kleriker in päpstlichen Bestätigungen und Verleihungen erstmals Mitte 10. Jh. für Mâcon belegt, treten dann so ausschließlich erst seit Gregor VII. wieder vereinzelt auf und erscheinen seit Alexander III. in vermehrtem Maß. War im Wormser Konkordat 1122 die Bischofswahl durch Klerus und Volk angeordnet worden, so bietet das zweite Lateranense, 1139, ein realistischeres Bild, was darunter zu verstehen sei: im can. 28 sah es sich veranlaßt, die Domkanoniker zu ermahnen, nicht ohne den Rat von religiosis viris zur Wahl zu schreiten, was darauf schließen

läßt, daß vielfach die Laien bereits ausgeschaltet waren und offenbar die Teilnahme der Mönche in Frage gestellt wurde. Gratian und seine Schule haben das ausschließliche Wahlrecht des Domkapitels bejaht, um bistumsfremde Interessen auszuschalten. Doch auch ohne die Kanonisten hätten die Domkapitel die von den Reformern geschlagene Bresche zu nutzen verstanden, stimmte doch die Tendenz mit ihren fundamentalen Interessen an vermehrter Mitverwaltung überein. Die Aussonderung des übrigen Klerus scheint sich im Westen früher vollzogen zu haben, während im Reich noch bis über die Mitte des 13. Jhs. ganz vereinzelt die viri religiosi mitberücksichtigt wurden. Das vierte Lateranense hat dann 1215 den offenbar weitherum erreichten Stand übernommen, im can. 24 für die Wahl lediglich die maior et sanior pars capituli als entscheidend erklärt, dagegen die päpstliche Bestätigung vorbehalten[51]. Im Zusammenhang mit diesem Wahlrecht hat sich der Kapitelskonsens bei bischöfl. Bestellung eines Koadjutors durchgesetzt, das sich Ende 12. Jh. zu einem förmlichen Mitwahlrecht und, bei völliger Amtsunfähigkeit des Bischofs, zu einem ausschließlichen Kapitelswahlrecht ausbildete. Besonderes Gewicht erhielt diese Frage, als seit dem 15. Jh. die Koadjutoren cum iure succedendi, mit dem Recht auf Nachfolge, ausgestattet wurden[52]. Im schweizerischen Raum sind Bischofswahlen ausschließlich durch das Domkapitel im 13. Jhs. durchwegs als gewohnter Brauch belegt, so in Chur 1237, in Basel indirekt 1261, doch scheint sich der Durchbruch selbst seit der zweiten Hälfte des 12. Jh. vollzogen zu haben. Für Lausanne ist die relativ späte förmliche Einführung der Kapitelswahl 1225 wohl im Gefolge des vierten Lateranense erhalten[53]. Auch in Sitten war im hohen Mittelalter das Domkapitel als Wahlbehörde unangefochten, doch hat hier im späteren Mittelalter den politischen Verhältnissen entsprechend eine rückläufige Bewegung eingesetzt und zur Wahlteilnahme von Delegierten der Zenden geführt. Es wäre überhaupt ein Irrtum, würde man den Ausschluß des laikalen Elementes als absolut betrachten, haben wir doch gerade in unserem Gebiet in Lausanne, wo das Haus Savoyen wiederholt die Wahlen beeinflußte[54], ein sprechendes Beispiel dafür, wie die lokalen Herrscher auf verschiedenen Wegen bei den Wahlen mitbestimmten. Die Adligen und bischöflichen Ministerialen, die ehedem die laikalen Mitwähler stellten und deren letztere gerade im 12./13. Jh. allgemein an Einfluß gewannen, wurden durch die neue Rechtslage ebenfalls nicht ausgeschlossen, denn die einflußreichsten Geschlechter waren unterdessen durch ihre klerikalen Familienglieder in die Domstifte eingezogen[55].

Im Zusammenhang mit der Bistumsbesetzung wuchsen die Domstifte in eine bedeutende Aufgabe hinein während der Sedisvakanzen. Hatte ursprünglich ein benachbarter Bischof als vom Metropoliten bestimmter Visitator das erledigte Bistum verwaltet, so sind bekanntlich unter den fränkischen Herrschern bei dem sich ausbildenden Spolien- und Regalienrecht die vakanten Bischofsstellen quoad

temporalia an die Könige gefallen. Im Gefolge der Gregorianischen Reform ist die Administration zunächst der spiritualia, dann der temporalia bei Sedisvakanz an die Domstifte übergegangen, wobei zunächst die Kapitel, seit dem 12. Jh. ein oder mehrere von diesen ad hoc gewählte Kapitelsvikare die Diözesangeschäfte leiteten. Otto IV. 1209 und vor allem Friedrich II. 1213 in der Goldenen Bulle von Eger haben durch Verzicht auf das Spolienrecht die diesbezüglichen Befugnisse der Domstifte formell anerkannt[56]. Die Klärung innerhalb der kirchlichen Hierarchie ist Ende 13. Jh. durch Bonifaz VIII. erfolgt, der die alten Rechte der Metropoliten ausdrücklich allein auf die Domstifte übertrug. Die Befugnisse dieser Kapitelsvikare gingen sehr weit, nur die iura pontificalia waren ihnen vorenthalten. Der einschränkende Grundsatz: «sede vacante nihil innovetur» gehört erst einer späteren Zeit an[57].

Eine weitgehend autonome Korporation, die neben dem Bischof stehend in der Administration des Bistums wie des territorialen Herrschaftsbereichs diesen kontrolliert und zu ihm auf verschiedenste Weise in Konkurrenz steht, dergestalt tritt uns im 13. Jh. der ursprüngliche Domklerus entgegen, der sich in jahrhundertelangem Prozeß zum Domkapitel konstituiert hat. Wenn wir den Fragenkomplex der korporativen Ausbildung zunächst unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen Domstift und Bischof angegangen haben, so sicher, weil ein solcher Zusammenhang sich aus den Fakten ergibt, aber auch deshalb, weil dieses Verhältnis für die historische Beurteilung der Domstifte von größerer Relevanz ist als ihre verfassungsmäßige Ausformung[58], die sich in der gleichen Epoche an Dom- wie an Kollegiatstiften vollzogen hat und der wir uns im folgenden zuwenden.

c) Die Kollegiatstifte, Entstehung, Stellung

Die Kollegiatstifte, wie sie uns seit dem 12. Jh. entgegentreten, sind der eigentliche Typ der korporativ organisierten Kirche. Von den Domstiften unterscheiden sie sich in rechtlicher Beziehung nur darin, daß sie keinen Anteil an der Diözesanregierung haben, wie denn auch in den Quellen Kollegiatkirchen mitunter als «tuom» (Dom), die Chorherren als «tuomherren» bezeichnet werden können[59]. Neben den geschichtlich gewachsenen Gemeinschaften, die den Domstiften folgend die Entwicklung von der vita communis zur Korporation mitvollzogen haben, erscheinen im 13. Jh. in einer beachtlichen Gründungswelle[60] neue Stiftungen, die gleich als Kollegiatstifte gegründet worden sind und den jeweiligen Stand korporativer Ausbildung einfach übernommen haben. Bemerkenswert ist dabei, daß es sich nicht mehr um bischöfliche Stiftungen handelt, die Initiative haben – neben den weiterhin vorkommenden Stifterfamilien – durchwegs die Pfarrektoren der betreffenden Kirchen, bisweilen unterstützt durch eine bereits bestehende Klerikergruppe, ergriffen[61]. Wenn hier die wirtschaftliche Tatsache,

daß offenbar die für eine Kanonikerkorporation nötigen Gütermassen an einer Kirche noch zusammengebracht werden konnten, grundlegend gewesen sein mag, so weist die Erscheinung doch darauf hin, daß der kanonikale Gedanke des feierlichen Chor- und Gottesdienstes bei einer breiten Klerusschicht noch von bemerkenswerter Lebendigkeit war[62]. Das 14. Jh. hat einen ähnlichen Gründungsreichtum nicht gekannt; eine ungünstige wirtschaftliche Entwicklung, aber auch eine Aushöhlung des Kanonikertums durch verschiedene Umstände mochten diesen Stillstand bewirkt haben. Als dann seit Mitte des 15. Jhs. das Kollegiatstift recht eigentlich wieder aktuell wurde, geschah dies in völlig neuem Zusammenhang: Nicht mehr Bischöfe, Adlige oder begüterte Kleriker erscheinen als Stifter, nun waren es die aufgeblühten städtischen Munizipalitäten ohne Bischofssitz, die z.T. mit unerhörtem Geldaufwand das Gründungswerk betrieben, wie vor allem Bern, dann Freiburg, während in St. Gallen ein von den Pfarrgenossen von St. Mangen unternommener Versuch wohl wegen mangelnder Mittel liegenblieb. Anlaß zu diesem stadtbürgerlichen Interesse an der Institution war nicht so sehr das natürlich immer erwähnte Bedürfnis nach feierlichem, dem Ansehen der Stadt entsprechendem Gottesdienst, sondern vielmehr die Tatsache, daß dieses durch allgemeine Kirchengesetzgebungen nur minimal festgelegte, in erster Linie durch lokale Statuten zu regelnde Institut mühelos dem städtischen Gemeinwesen ein- und unterzuordnen war – wie es besonders kraß beim Vinzenzenstift in Bern und Leodegarstift in Luzern zum Ausdruck kommt – und so dem spätmittelalterlichen Staatskirchentum unter allen größeren kirchlichen Institutionen am ehesten entsprach. Daneben ist nun im 15. und 16. Jh. auch wieder ein klerikales Bemühen um korporativen Zusammenschluß bisher besonders in den kleinen Städten der Westschweiz, wie Romont, Estavayer, Gruyère und Porrentruy festgestellt worden, wo sich der Klerus z.T. von einer Klerikerbruderschaft ausgehend zu organisierten Gemeinschaften mit Statuten zusammenschloß, deren Mitglieder sich mitunter auch canonici nannten und die zu Beginn des 16. Jhs. numerusmäßig die eigentlichen Kollegiatkapitel übertrafen, die aber rechtlich nie den Status eines Kollegiatstiftes erreichten[63].

Welche Stellung nahmen die Kollegiatstifte innerhalb des Bistums ein? Die Hochstifte haben sie allenthalben in ihrer Abhängigkeit zu halten versucht, eine Tendenz, die auf die ursprüngliche Situation vor der Gütertrennung zurückweist und die in unserem Raum besonders ausgeprägt und zielbewußt im Bistum Konstanz erscheint, während in den übrigen Diözesen eine so systematische Unterordnung der Kollegiatstifte nicht zu beobachten ist. In diesem Bistum waren die Propsteien der bischöflichen Gründung St. Pelagius in Bischofszell und St. Stephan in Konstanz institutionell mit Domherren zu besetzen, in Zurzach waren die Pröpste gewohnheitsmäßig meist ebenfalls Domherren, so daß es dort lange Zeit keine Propstwohnung gab, während die Propsteien eines ganzen Kreises von

Stiften in Sindelfingen, Beutelsbach, Embrach und Zürich wiederholt von Domherren innegehabt wurden[64]. Jüngere Stiftungen wie St. Johann in Konstanz und St. Peter in Basel hatten sich denn, obwohl als autonome Korporationen gestiftet, zunächst dieses domstiftischen Ansinnens zu erwehren[65].

Eine ausgesprochen administrative, sozio-ökonomische Aufgabe der Stifte ist in unserem Raum in dieser Epoche bisher nicht nachgewiesen worden[66], doch war bekanntlich ihre kulturelle Rolle vielfach bedeutend. In diesem Zusammenhang ist auf die wirtschaftliche Bedeutung des Verenastifts in Zurzach hinzuweisen, das ganz Entscheidendes zum Aufschwung des Marktfleckens beigetragen hat[67]. Vielfach verfügten die Stifte – wie die Klöster – über niedere und z. T. hohe Gerichtbarkeiten, wie Beromünster im Michelsamt, das Zürcher Großmünster in Fluntern und Albisrieden, Zurzach in Kadelburg usw., und waren so ebenfalls in das komplexe territorial-rechtliche Gefüge hineinverwachsen.

Daß die Kollegiatstifte die Seelsorge ihres Sprengels ex instituto innehatten, muß nicht mehr eigens festgestellt werden[68]. Zu beachten ist hier seit dem 13. Jh., daß nicht ausschließlich der Propst als Oberhaupt der Kirche die Seelsorge versah und diese dann durch einen Pleban ausüben ließ, sondern daß die Stifte sich je und je in unterschiedlichem Grad engagierten, sei es, daß der Propst – wie in Beromünster und ursprünglich in Zofingen –, der Dekan – wie in Rheinfelden und Zurzach –, oder der Kustos – wie in zahlreichen Stiften – dieser Pflicht oblag[69]. Im fortschreitenden Mittelalter ist die Seelsorge aus mannigfachen Gründen, die bei jedem Stift gesondert zu untersuchen wären[70], delegiert worden, sei es an einen jederzeit abberufbaren *(amoviblen)*, unter Aufsicht des Propstes und/oder des Kapitels stehenden Plebans, dem mitunter ein Glöckner *(campanarius)* beigesellt wurde, sei es an den jeweils letzteingetretenen Chorherrn, wie in Rheinfelden. Die in diesem Zusammenhang zu erwähnenden Predigerstellen *(predicatura)* gehören bereits der vorreformatorischen Zeit an[71]. Über diese unmittelbare Pfarrseelsorge hinaus wuchsen nun verschiedene Stifte in gewissem Sinn zu eigentlichen kirchlichen Administrationszentren heran durch die volle *(plena)* oder zumeist teilweise *(quoad temporalia tantum)* Inkorporation[72] zahlreicher Pfarrkirchen. Das bedeutete wohl zunächst eine wirtschaftliche Verfügung zur Behebung einer Notlage der Mutterkirche, brachte aber dieser das Recht und die Pflicht, die Pfarrstellen der inkorporierten Kirchen zu besetzen und für deren Unterhalt zu sorgen. Beromünster, St. Urs in Solothurn, Schönenwerd und später St. Niklaus in Freiburg waren so für einen weiten Kreis von Pfarreien zuständig, Zurzach erscheint in etwa als kirchliches Zentrum in den bischöflich-konstanzischen Vogteien[73].

d) Die innere Organisation der Dom- und Kollegiatstifte

Es kann sich in diesem Rahmen nicht um eine, wenn auch nur skizzierte, vergleichende Gesamtdarstellung der schweizerischen Dom- und Kollegiatstifte handeln[74]. Nur eine vielfach allgemein gehaltene Einführung in die Stiftsverfassung sei hier gegeben, gewisse Entwicklungstendenzen aufgezeigt, wobei wir uns durchaus bewußt sind, daß die große Varietät der Verfassungen, die ein Charakteristikum der weltlichen Kollegiatstifte ist, und die je und je zu untersuchenden Beweggründe, die dazu geführt haben, nicht gebührend beachtet werden können. Die verfassungsrechtliche Tätigkeit der Kapitel ist ganz allgemein gesehen aus zwei ineinanderwirkenden, in praxi kaum zu trennenden Motivationen heraus erfolgt, einer aufbauenden und einer abwehrenden, so daß man – wäre die Bezeichnung nicht so mißverständlich und absolut – von einer positiven und einer negativen Statuierung sprechen könnte. Dementsprechend befassen wir uns aus Gründen der Darstellung zunächst mit den Statuten des korporativen Auf- und Ausbaus, um uns nachher der Abwehr der Gefährdungen zuzuwenden.

Auszugehen haben wir von der wirtschaftlichen Grundlage, auf der nun das weltliche Chorherrenwesen grundsätzlich beruhte[75], von der Pfründe *(prebenda)*. Wenn wir auch vor dem 13. Jh. nur über wenig Quellen verfügen, so läßt sich doch erkennen, daß die getrennte Pfründenverwaltung, soweit sie durchgeführt worden ist, das wirtschaftliche Problem nicht behoben hat. Unterschiedliche Verwaltungsfähigkeit und -eifer, unterschiedliches Schicksal der zerstreuten Güter haben zu einer Ungleichkeit der Pfründen geführt, die sich auf die Gemeinschaften, deren Funktionieren auf gleicher Verpflichtung aller Mitglieder beruhte, nachteilig auswirken mußte. Wie die Stifte seit dem 12. Jh. quellenmäßig besser faßbar werden, ist eine Vielzahl bereits wieder zur zentralen Verwaltung durch den Keller *(cellarius)*, später Schaffner *(procurator)* des Kapitels zurückgekehrt[76], während andernorts auf verschiedenste Weise diesem Übelstand zu steuern versucht wird. In Chartres wurde beispielsweise 1171 beschlossen, alle fünf, neun oder zwölf Jahre eine Neuumschreibung der verschiedenen Pfründen vorzunehmen[77]. Bei uns ist für Zurzach 1279 eine Reorganisation überliefert, die auf der Neueinteilung in gleich große Pfründen beruht, während beispielsweise in Bischofszell oder Beromünster die alten Verhältnisse in den Feuden *(feodum claustrale*, Klosterlehen, Obleien) neben den einheitlichen Pfründen noch lange fortbestanden. Ging hier die Tendenz in Richtung einer Ausgleichung der Pfründen entsprechend den gleichen Verpflichtungen aller Mitglieder, so zeichnet sich auch eine entgegengesetzte Entwicklung ab, die der Abstufung der Verpflichtungen je nach Größe der Pfründen. So bilden sich vielerorts Gruppen von unterschiedlich dotierten Pfründen, die den verschiedenen Weihegraden zugeteilt waren[78]. Deutlich tritt diese Tendenz beispielsweise bei St. Mauritius in Amsol-

dingen, dann bei St. Johann in Konstanz hervor, wo die Güter zunächst nur für wenige Vollpfründen reichten, die durch Priester zu besetzen waren, während für die restlichen kleinen Pfründen weder Priesterweihe noch Residenz verlangt war. Beide Maßnahmen lassen auf die wirtschaftliche Problematik dieser Institution schließen, die ja kein asketisches Armutsideal verfolgend mehr und mehr dahin tendierte, durch entsprechende Pfründeneinkünfte die Mitglieder zur Pflichterfüllung zu bewegen, wobei die Güter nicht immer eben reichlich zur Verfügung standen.

Zur eigentlichen Pfründe *(corpus prebende)*, wie sie sich im 12./13. Jh. ausgebildet hat, gehörten grundsätzlich ein jährlicher Anteil an Korn und Wein *(fructus grossi, grossa, massa, mensa* u.a.) und ein Chorhof mit Zubehör *(domus* o. *curia canonicalis)*. Weitere Einkünfte wie Anteil am gemeinsamen Kapitelsgut *(mensa communis, massa communis)*, an der Präsenz oder an den Opfergaben *(oblationes)* gehörten in der Regel nicht zum Pfründenkorpus und waren an die entsprechende Pflichterfüllung gebunden. Damit haben wir weitere Gütermassen berührt, auf denen die Stiftsökonomie beruhte. Nicht alles Gut wurde von der Pfründenaufteilung erfaßt, ein Anteil wurde als *mensa* oder *massa communis* – eine Reminiszenz aus den ursprünglichen Zuständen – zur Verfügung des Kapitels zurückbehalten, wozu ausgesprochen zweckgebundene Güter kamen, wie die für den Kirchenunterhalt bestimmte *fabrica*, die *praesentia* und der *liber vitae*, auf deren Bedeutung wir weiter unten zurückkommen werden.

Der Konnex zwischen der Pfründe des Einzelnen und dem Funktionieren der Korporation war nun dadurch gegeben, daß deren Besitz verbunden wurde mit den kapitularen Rechten, die ebenso Pflichten beinhalteten: der *possessio prebende* – Recht auf Pfründgenuß, aber auch Pflicht zur Residenz –, dem *stallum in choro* – Recht auf Sitz im Chor, aber auch Pflicht zur Teilnahme am Gottesdienst –, dem *votum in capitulo* – Recht auf Mitbestimmung im Kapitel, aber auch Pflicht zur Teilnahme und Übernahme von Ämtern. Erst dieser ganze Komplex von Besitz, Rechten und Pflichten bildet grundsätzlich das Kanonikat *(canonicatum)*[79].

Zur Aufnahme ins Kanonikat und ins Kapitel waren gewisse *Bedingungen* zu erfüllen, über die wir aus Statuten und Papsturkunden seit dem 12. Jh. weitgehend orientiert sind. Allgemein hatte sich der Anwärter über ein ehrbares Leben *(integritas vite, honestas morum)* und eifrige Diensterfüllung auszuweisen[80], ferner über seine Eignung zum Chordienst, wobei vor allem körperliche Mißgestalt *(defectus corporis)* hinderlich sein konnte. Als Mindestweihegrad war seit der relativ späten Bestimmung des Konzils von Vienne 1311 ausdrücklich das Subdiakonat erforderlich[81], als Mindestalter in der Regel das 18. Lebensjahr. Es darf aber nicht übersehen werden, daß nicht nur die Lokalstatuten vielfach abweichen und oft fehlen, sondern auch die allgemeine Praxis von diesen Grundsätzen weit-

gehend abwich: minderjährige Chorherren, Nichtempfang der höheren Weihen waren so durchaus die Regel. Weit wichtiger und immer wieder mit Statuten bedacht erscheinen im Mittelalter die Geburts- und Standesfragen. Uneheliche *(illegitime nati)* waren prinzipiell ausgeschlossen, eine Bestimmung, die das ganze Mittelalter hindurch in zahlreichen Statuten feierlich wiederholt wurde, wobei allerdings seit dem 12. Jh. Ausnahmen gemacht worden sind[82]. Völlig ausgeschlossen waren die Söhne der Kanoniker, die *spurii*[83], schon im 12. Jh.[84], doch mußte 1215 das vierte Lateranense ganz energisch gegen den weitverbreiteten Übelstand eingreifen, daß Chorherren einfach ihre Söhne ins Kapitel nachzogen, wodurch illizite Begünstigungen und Parteiungen entstanden, die das Kapitelsleben gefährdeten[85]. Die sogenannte Stiftsfähigkeit war zudem vor allem bei den Domkapiteln, vielfach auch bei Kollegiatstiften standesmäßig auf den Adel beschränkt, was nicht als eine Usurpation etwa im 12. Jh. durch den Freiadel gesehen werden darf, sondern auf den ursprünglichen Ausschluß der Unfreien von kirchlichen Weihen zurückzuführen ist[86]. Je nach Grad der Ausschließlichkeit pflegt man freiadlige – nur Adel –, gemischtadlige – auch Ministerialengeschlechter – und gemischtständische Institute – auch Bürger – zu unterscheiden; letzteren gehörten beispielsweise zeitweilig die Domstifte von Basel und Konstanz sowie die meisten Kollegiatstifte an. Die Adelsausschließlichkeit der Domstifte hat im fortschreitenden Mittelalter und bis in die neuere Zeit – in der Schweiz bis zum Untergang des Ancien Régime – eine Verschärfung erfahren, einerseits durch Beschränkung der zugelassenen Stände, anderseits dadurch, daß die sogenannte Ahnenprobe, d.h. der Nachweis der adligen Abstammung, ausgedehnt worden ist von den Eltern auf die beiderseitigen Groß-, bisweilen bis auf die Urgroßeltern[87]. Eine ausgesprochen politische Bedeutung ist der Adelsausschließlichkeit vielfach dort zugekommen, wo das Domstift sich mit dem aufkommenden Bürgertum auseinandersetzen mußte, und hat beispielsweise in Basel 1337 und wiederholt im 15. Jh. zum feierlichen Ausschluß der Bürger und zur Aufgabe des gemischtständischen Charakters geführt[88]. Dagegen haben sich die Kollegiatstifte weitgehend den unteren Ständen geöffnet, wie es ausdrücklich beispielsweise für Beromünster belegt ist. Wo sie bestand, wurde die ständische Exklusivität in geringem Maße durchbrochen durch die Einrichtung von Doktorenpfründen infolge der Ausbildung des Universitätswesens, deren Anwärter sich nur über eheliche Geburt und den Doktorgrad in kanonischem Recht oder Theologie auszuweisen hatten[89].

Die *Eintrittsmodalitäten* in ein Kapitel gestalteten sich im einzelnen je und je verschieden. Allgemein verbreitet war indessen die seit dem Aufkommen der absoluten, nicht auf eine Amtsstalle bezogenen Weihe im 12. Jh. in breitem Ausmaß möglich gewordene Exspektanz, die Wartnerschaft *(exspectantia)* bzw. der Wartner *(canonicus exspectans)*[90]. Ihre Entstehungsgründe insbesondere bei den

Stiften sind noch zu wenig abgeklärt, aber sicher komplex. Einerseits auf die Chorherrenschüler, die *canonici domicellares*, *in pulvere* oder *in herbis*[91] zurückgehend, anderseits durch den großen Andrang zu den Kapiteln und deren Bedürfnis, durch eine möglichst große Klerikerzahl ihrem Glanze Ausdruck zu geben, bedingt; dann auch eingesetzt, um päpstlichen Provisionsmandaten zuvorzukommen, schließlich bei der vielfachen Einführung des *numerus clausus* als *supernumerarii* eingerichtet, beinhaltet die Wartnerschaft das Anrecht auf ein noch besetztes Kanonikat mit Recht auf künftigen Pfründengenuß[92]. Allenthalben und wahrscheinlich ursprünglich waren die Exspektanten der kapitularen Rechte und der Distributionen – ausgenommen Pfründengenuß – teilhaftig[93], wurden jedoch im Zuge der korporativen Straffung bis Ende 13. Jh./Anfang 14. Jh. vielfach hievon ausgeschlossen. Das Überwuchern des Exspektantenwesens, das für die Kapitel zu einer wirtschaftlichen Last wurde und zudem die kanonische Wahl zu behindern begann und immer wieder zu Streitigkeiten der Wartner führte, veranlaßte schon früh Gegenmaßnahmen, wie Festlegung einer nicht zu überschreitenden Pfründenzahl *(numerus clausus)* und allgemeine Verbote, erstmals am dritten Lateranense 1179[94]. Doch ist hier – wie allenthalben im Mittelalter – die Rechtslage vielschichtig: Während einerseits verschiedene vom allgemeinen Verbot nicht betroffene Ausnahmen geschaffen wurden, sind anderseits die späteren Dekretalen und zahlreiche Lokalsynoden das ganze Mittelalter hindurch immer wieder gegen das Exspektantenunwesen vorgegangen, ohne freilich je durchgreifenden Erfolg zu zeitigen[95]. Das Papsttum seinerseits hat unter Innozenz III. 1210 die Erteilung von Exspektativen für sich reserviert, Alexander IV. 1255 dieses Recht jedoch auf höchstens vier Exspektativen pro Kapitel beschränkt[96], ohne daß diesem Prinzip konsequent Folge geleistet worden wäre. Die Exspektative ist so weitgehend zu einem Teil des päpstlichen Provisionenwesens geworden.

Trat nun ein Chorherr aufgrund einer Exspektanz, einer Wahl oder Provision in den Besitz des Kanonikats ein, was nach Leistung des Kapitelseides durch feierliche Einsetzung *(installatio, investitura, installare, investire)* in Chorstalle und Sitz im Kapitel erfolgte[97], so hatte er je nach Statuten verschiedene Gebühren *(solutio statutorum)* an Propst, Kapitel, Präsenz und Fabrik zu entrichten, meist einen Chormantel *(cappa)* beizusteuern oder den dafür berechneten Barbetrag, bisweilen auch einen Eintrittstrunk zu spendieren. Diese Abgaben waren je nach Bedeutung des Stiftes verschieden, wuchsen aber im Mittelalter dermaßen an, daß das Konzil von Konstanz 1416 dagegen einschreiten mußte[98]. Damit hatte der Eingetretene noch nicht die Möglichkeit des Pfrundgenusses erhalten, sondern noch die Gnaden- und Karenzjahre (*annus gracie*, *a. carencie*, tote pfrund), durchzustehen. Das Gnadenjahr, wie es scheint, erstmals 1047 in Brüssel belegt[99], ist aus der Gewere des letztwilligen Treuhänders hervorgegangen, beinhal-

tet Verfügungsvollmacht des sterbenden Chorherrn über ein Pfründenjahr nach seinem Tod und wurde für Seelgerät und andere Stiftungen, seit dem 13. Jh. zur Schuldentilgung des Kanonikers eingesetzt. Dem Gnadenjahr entsprach das vom Nachfolger auszuhaltende Karenzjahr[100]. Die Entwicklung ging im fortschreitenden Mittelalter dahin, daß diese Einrichtung wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Stifte auch für die Aufbesserung der Kapitelsgüter eingesetzt wurde. Dabei wurde die Zahl der Karenzjahre verschiedentlich erhöht, mitunter bis auf vier und mehr Jahre, wovon dann das erste oder die ersten beiden Jahre als eigentliches Gnadenjahr weiterzubestehen pflegten, die weiteren an Fabrik, Pfründenaufbesserung oder Kapitelsmensa abgezweigt wurden. Mitunter wurde nur ein Teil der Pfründe mit dieser weiteren Karenz belegt. Bei Nachfolge in eine nur durch Resignation freigewordene Pfründe fielen die eigentlichen Gnadenjahre dahin. Die diesen ganzen Komplex betreffenden Bestimmungen variieren von Stift zu Stift, je nach der wirtschaftlichen Konstellation, je nach den Dringlichkeiten. Die Karenzbestimmungen haben im fortschreitenden Mittelalter offensichtlich das Maß des Notwendigen überschritten, so daß 1416 das Konstanzer Konzil sich in restriktivem Sinn damit befassen mußte[101]. Das Verbleiben des neuen Kapitulars während dieser Zeit war ebenfalls je nach den ihm zur Verfügung stehenden Güterbezügen, je nach den personellen Bedürfnissen des Stifts verschieden geregelt, doch pflegte er meist nicht zu residieren, konnte aber bei Residenz der verschiedenen Distributionen, die nicht zum Pfründenkorpus gehörten, teilhaftig werden und seine kapitularen Rechte wahrnehmen. Mit der Entwicklung des Geldwesens wurde vielfach dem eintretenden Chorherrn die Möglichkeit geöffnet, sich durch eine einmalige Entrichtung eines den Pfründeinkünften entsprechenden Barbetrages von der Karenzzeit loszukaufen. Erst mit dem vollen Pfründengenuß nach Ablauf oder Loskauf der Karenzzeit – in späterer Zeit *secunda possessio* genannt, während die eigentliche Einsetzung *prima possessio* hieß – begann ein Chorherr üblicherweise reger am Kapitelsleben teilzunehmen.

Der zentralste Begriff nun, unter dem eine Gruppe von Klerikern erst zu einer rechtsfähigen Korporation zusammengefaßt wurde, war das Kapitel *(capitulum)*, nun nicht mehr verstanden als die tägliche Zusammenkunft zur Lesung und gegenseitigen Erbauung, sondern als juristische Person. Dieser Begriffswandel hat sich mit der Erlangung der korporativen Rechte früher oder später seit dem 9. Jh.[102] vollzogen. In Papsturkunden erscheint das capitulum als Adressat vereinzelt seit Ende des 11. Jhs., was in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. allgemein gebräuchlich geworden ist[103]. Sichtbaren Ausdruck fand dies korporative Rechtsgebilde in der Kapitelssitzung. Sie konnte als ordentliches Kapitel *(capitulum ordinare)* je nach Stift ein- oder mehrmals wöchentlich oder alle zwei Wochen stattfinden oder – wohl bei unbedeutenderen Stiften – nur wenn die Geschäfte es

verlangten[104]. Im Bedarfsfall konnten auch kurzfristig außerordentliche Kapitel einberufen werden *(capitula extraordinaria)*. Das Recht zur Einberufung stand dem jeweils höchsten residierenden Prälaten zu und bei dessen Abwesenheit dem Kapitelsältesten *(senior canonicus)*. Die im 13. Jh. einsetzende Nichtresidenz vieler Chorherren, unter der die laufenden Geschäfte litten, nötigte die Stifte, die wichtigsten Geschäfte auf einige wenige Sitzungen zu verlegen, zu deren Teilnahme auch die Nichtresidenten verpflichtet wurden, die sogenannten Generalkapitel *(capitula generalia, peremptoria)*, die je nach Kapitel ein-, zwei- oder viermal jährlich, meist bei Beginn des Residenzjahres oder in den Quatemberwochen stattzufinden pflegten. Damit verloren die ordentlichen Kapitel weiter an Bedeutung, und das Interesse der residierenden Chorherren mußte mit Sitzungsgeldern geschürt werden. Das Kapitel hatte über alle Rechts- und Verwaltungsfragen zu beschließen, war alleinberechtigt zur Errichtung und Interpretation von Statuten, zur Selbstergänzung durch kanonische Wahl – dies zumindest theoretisch – und zur Bestellung der verschiedenen Kapitelsämter. Auf diese Handlungen bezog sich das wichtige kapitulare Recht des Einzelnen auf die *vox in capitulo*. Die Prälaten hatten dabei meist nur die erste Stimmabgabe. Bei der Modalität der Beschlußfassung vor allem bei Wahlen haben die Kapitel sich der gleichen Problematik gegenüber gesehen wie alle mittelalterlichen Gemeinschaften, wir meinen die Frage nach der Beschlußkraft der *sanior pars (p. sanioris consilii)* und der *maior pars*. Die Problematik, die wir hier bloß andeuten können, ist nur zu verstehen, wenn man sich erinnert, daß die unanimitas, die Einstimmigkeit, als Gemeinschaftsideal erstrebt, eine abweichende Meinung als geradezu moralische insanitas betrachtet worden ist. Da die Einstimmigkeit aber meist nicht zu verwirklichen war, beschränkte man sich auf die pars sanior, wobei diese durch die dignitas, die auctoritas und den bonus zelus der Stimmenden zu bestimmen war. Ein höchst heikles Unterfangen also, das durch die Bestimmung der Benediktsregel, can. 64, daß der bessere Teil quamvis parva, in der Minderheit, sein könne, nicht erleichtert wurde. Merkwürdig genug, daß dieser Passus für die mittelalterlichen Regelkommentatoren offensichtlich keine Erklärung nötig hatte, jedenfalls nicht mit Kommentaren bedacht worden ist. Herbert GRUNDMANN folgend möchten wir demzufolge annehmen, daß die Frage absichtlich so offengelassen wurde: der mittelalterliche Mensch wollte bei so wichtigen Entscheiden wie Königs-, Bischofs-, Abts- und andern Vorsteherwahlen in gläubigem Vertrauen auf das göttliche Wirken Gott keine Regeln vorschreiben. Die harten Erfahrungen im Investiturkampf und bei den Papstwahlstreitigkeiten des 12. Jhs. haben dann bekanntlich im dritten Lateranense 1179 zur Festlegung der ⅔ Mehrheit bei Papstwahlen geführt, während für die restlichen kanonischen Wahlen die Gleichsetzung von sanior und maior erfolgt ist, die dann von den Dekretalen aufgenommen wurde. Doch bestand die Doppelspurigkeit das ganze Mittelalter hindurch – ja bis in

die Neuzeit hinein – weiter[105]. Die im schweizerischen Raum gelegenen Kapitel spiegeln denn diesen allgemeinen Zustand wider, wenn oft die Formulierung sanior et maior pars erscheint und in den Statuten des Zürcher Großmünsters noch vereinzelt eine in Minderheit stehende sanior pars ins Auge gefaßt wird. Befaßte man sich am Basler Domstift im 14. Jh. mit der Möglichkeit einer Stimmengleichheit, so hatte man durchaus die Idee der sanior pars vor Augen, wenn zur Ermittlung des entscheidenden Teiles ein recht konkretes, einfaches und deshalb wohl vielerorts gebräuchliches Kriterium angewandt wurde: ausschlaggebend war der Teil, in dem sich der ranghöchste Prälat befand[106].

Die Kapitel haben im fortschreitenden Mittelalter vielfach eine Konzentration ihrer Kräfte erfahren durch Ausschluß der Exspektanten und durch weitere Beschränkung des Stimmrechts hinsichtlich des geforderten Alters und Weihegrads, eine Tendenz, die durch die Reformkonzilien des 15. Jhs. unterstützt wurde[107], und haben sich dabei gegenüber den verschiedenen Prälaten als beschließendes und kontrollierendes Organ durchgesetzt.

Für die Stiftsleitung und die Ermöglichung eines geordneten Betriebes im einzelnen waren nun verschiedene Ämter eingerichtet, denen wir z. T. schon in der Frühzeit begegnet sind. Bei ihrer Erforschung sind im Mittelalter allgemein zwei Tatsachen zu beachten: So verlockend zunächst der Versuch erscheinen mag, einen Vergleich der verschiedenen Stifte aufgrund der vorhandenen Ämter und deren hierarchischer Folge anzustellen und daraus Einflußgebiete und -richtungen festzustellen, das Unterfangen erweist sich als sehr heikel. Es darf nicht übersehen werden, daß die Ämterfolge und -zahl z. T. bis ins 13. Jh. Wechseln unterzogen sind[108], daß demnach der in der Frühzeit oft nicht unproblematischen chronologischen Einordnung der Quellen entscheidende Bedeutung zukommen muß. Zudem ist zu beachten, daß das ganze Mittelalter hindurch der jeweils gleiche Amtsname nicht zum vornherein die gleiche Funktion beinhaltet, wie denn auch nicht immer alle Dignitäten und Ämter, deren Einrichtung doch eine wirtschaftliche Mehrbelastung des Stiftshaushaltes darstellte, vorzukommen pflegen, ein Tatbestand, der eine mehr oder weniger unterschiedliche Aufgabenverteilung bedingte[109]. Es ist daher unerläßlich, je und je die Obliegenheiten eines Amtes aus den Quellen abzuklären. Als zweites ist zu beachten, daß die konsequente begriffliche Unterscheidung in Dignität – mit Ehrenvorrang und Jurisdiktionsgewalt –, in Personat – mit bloßem Ehrenvorrang – und officium – nur Amt – ein Gebilde jüngerer Zeit ist, während im Mittelalter hierin eine begriffliche Unsicherheit festzustellen ist[110]. Dieser juristischen Distinktion kommt demnach für das Mittelalter meist nur theoretische Bedeutung zu. Nach diesen allgemeinen methodischen Bemerkungen wenden wir uns den einzelnen Ämtern zu. Es sind dies der Propst, der Dekan, Kustos, Scholaster und Kantor[111].

Für die nachmalige Entwicklung der Propstei *(prepositura)* war vor allem die

Tatsache von Bedeutung, daß sich die zentrale wirtschaftliche Verwaltung in den Händen des Propstes *(prepositus)* als ungünstig erwies, sei es, daß die Pröpste die Interessen der Gemeinschaft nicht wahrnahmen, sei es, daß sie in bischöflichen Diensten vornehmlich als Archidiakone durch stiftsfremde Obliegenheiten völlig beansprucht waren, oder daß durch zweckgebundene, ausschließlich an das Kapitel gerichtete Stiftungen die Tendenz zu verschiedenen Einzelverwaltungen akzentuiert wurde. Das hat nun häufig zu einer weiteren Gütertrennung innerhalb der Stifte, zur Aussonderung eines Propsteigutes und zu einer mehr oder weniger weitgehenden Abdrängung des Propstes aus den kapitelsinternen Geschäften geführt, eine Situation, die uns im 13. Jh. in je verschiedener Graduierung vielfach entgegentritt[112]. Auch dort, wo es nicht zur offenen Trennung zwischen Propst und Kapitel kam, gingen die Verwaltungskompetenzen des Propstes an das Kapitel über, wobei die vormals umfassende Vorsteherfunktion abgelöst wurde oder die Propstei gar gänzlich erlosch[113]. Sehr oft, vor allem dort, wo er anderweitig Domherr war, residierte der Propst nicht mehr. Wo er residierte, waren ihm repräsentative Rechte geblieben, wie Repräsentation nach außen, Vorrang und Investiturrechte[114]; die entscheidenden Verwaltungs- und Statuierungskompetenzen aber lagen beim Kapitel[115]. Diese reduzierte Stellung des Propstes war seit dem 13. Jh. nahezu allgemein. Sie war aber immerhin noch so steigerungsfähig, daß kräftige Persönlichkeiten in ihr wiederholt einen durchaus entscheidenden Einfluß auf die Geschicke eines Stiftes auszuüben vermocht haben. Aktuell waren späterhin nur mehr pfründenrechtliche Ansprüche, wobei in unserem Raum mehrheitlich dem Propst – statt eines eigenen Propsteiguts, wie früher – das Pfründenduplum *(secunda prebenda)* zugestanden wurde. Zu St. Peter in Basel hat zeitweilig ein Triplum *(tercia prebenda)* zur Diskussion gestanden[116].

In die leitende Funktion folgte eine Dignität nach, die der Aachener Institutio noch unbekannt war, der Dekan *(decanus)*[117]. In der Zeitspanne vom 9. bis zum 11. Jh. früher oder später eingeführt, vermutlich von der Benediktsregel übernommen, verdankte dieses Amt seine Entstehung verschiedenen Umständen, sei es, daß es wie z. T. in Frankreich den Archipresbyterat in der gottesdienstlichen Funktion ersetzte, während dieser sich der Seelsorge zuwandte; sei es, daß ihm vom Propst zusehends die spiritualia abgetreten wurden, während dieser sich den temporalia und den stiftsfremden Aktivitäten zuwandte[118]. Entscheidende Impulse zur Ausbildung des Stiftsdekanates dürften im von der Aachener Regel geprägten Bereich von der Auseinandersetzung des Kapitels mit dem Propst ausgegangen sein. Der Dekan wurde als ausschließlich der stiftischen Gemeinschaft verpflichteter, vom Kapitel gewählter Amtsträger dem Propst entgegengestellt und hat diesen in der innerstiftischen Leitung weitgehend ersetzt, eine Entwicklung, die mitunter von reformfreudigen Bischöfen gefördert worden ist[119]. Vielfach zum eigentlichen Kapitelsvorsteher in spiritualibus geworden, dem unter

anderm vor allem die Obsorge für den Chordienst anvertraut war, mit Disziplinargewalt über die Stiftsmitglieder ausgestattet, erscheint das Dekanat als ein ausgesprochen priesterliches Amt. Sehr häufig hatte der Dekan statutarisch Priester zu sein oder es innert einer festgesetzten Frist nach der Wahl zu werden, eine Bestimmung, die erstmals im can. 6 des dritten Lateranense 1179 anklingt[120]. Entsprechend seiner Bedeutung hatte er meist strenger (oft *continue*) zu residieren als die übrigen Kapitularen. Dadurch, daß beim Dekan die eigentliche Vorsteherschaft des Stifts von der Güterverwaltung losgelöst war, konnten ähnliche Mißbräuche, wie sie bei den Pröpsten aufgetreten waren, vermieden werden. Kompetenzstreitigkeiten zwischen Dekan und Kapitel scheinen jedenfalls nur selten aufgetreten zu sein[121]. Mitunter hatte der Dekan auch die Seelsorge inne. Für unsern Raum ist zu beachten, daß die Mehrzahl der Kollegiatstifte dieses Amt nicht kannte[122], während die Domstifte, außer jenes von Genf, durchwegs einen Dekan besaßen. In Sitten gab es aus noch ungeklärten Gründen zwei Dekane, während der Propst fehlte. In Lausanne sind Bedeutung und Funktion des Dekanats noch nicht geklärt.

Standen die hier skizzierten Funktionen von Propst und Dekan weitgehend allgemein in Geltung, so ist bei den nun folgenden Ämtern eine große Varietät der Reihenfolge und der Funktionen je nach Stift festzustellen, deren Gründe und mögliche Gesetzmäßigkeiten noch nicht untersucht sind[123]. Der Kustos *(custos)* oder Thesaurar *(thesaurarius)* war meistens mit der Obsorge für Kirchenunterhalt, Beleuchtung, Paramente und Kirchenschatz betraut[124]. Doch hatte er bereits in der Chrodegangregel gewisse seelsorgliche Verpflichtungen für die matricularii, deren Bedeutung noch nicht geklärt ist[125], zu übernehmen, wenn der Bischof verhindert war. Seit dem 12./13. Jh. erscheint der Kustos vielfach mit seelsorgerischen Aufgaben betraut, sei es, daß diese ihm von mit bischöflichen Aufträgen immer mehr absorbierten Propst delegiert worden waren, sei es, daß er von seinem primären Aufgabenkreis der Obsorge für die Kirche weitergewiesen wurde auf die Seelsorge zunächst der Bewohner des stiftischen Immunitätsbezirkes[126]. Dabei wurden seit Ende des 13. Jhs. seine ursprünglichen Obliegenheiten vielfach an einen Kreis von niederen Ämtern delegiert, an den *Subcustos*, den Sigristen *(sacristanus)* und den Glöckner *(campanarius, -ator)*. An kleinern Stiften konnte dem Kustos beim Fehlen von Propst und Dekan häufig die Stiftsleitung selbst zukommen[127]. In Bischofszell hat im 17. Jh. die Absenz der innerschweizerischen Pröpste die beherrschende Rolle des Kustos, die dieser mitunter schon unter den am Konstanzer Domstift residierenden Stiftspröpsten einzunehmen gewußt hatte, begründet. Ähnlich war die Lage in dem abgelegenen Stift St. Ursanne. Andernorts hat der Kustos nie eine über bloße Sigristentätigkeit hinausgehende Funktion ausgeübt, wie beispielsweise in Embrach[128].

Der Sänger *(cantor, precentor)*[129], ein vorwiegend liturgisches Amt, das in sei-

nen Funktionen bis auf den *primicerius cantorum* der Frühkirche zurückverfolgt werden kann[130] und dessen kanonikale Vorstufen im für die liturgische Ausbildung der jungen Kleriker zuständigen *primiclerus* oder *primicerius* der Kathedralkanoniker des 7. Jhs. und im *primarius* der Chrodegangsregel gesehen werden dürfen[131], tritt, wie es scheint, seit dem 10. Jh. auf[132]. Er war im allgemeinen für die Pflege des Chorgesangs zuständig durch Chorleitung *(impositio cantus)* und Gesangsausbildung sowie für die Ernennung der verschiedenen Lektoren *(lectores)*. Entsprechend seiner Bedeutung für einen geregelten Chordienst war er vielfach zu strengerer Residenz verpflichtet als seine Mitbrüder[133]. Seine Bedeutung innerhalb der Stiftshierarchie aber konnte sehr verschieden sein und von einer eigentlichen Dekansfunktion, wie in St. Amarin (später Thann) im Elsaß, bis zu einem jeder Funktion baren Ehrentitel reichen, wie in St. Cassius in Bonn[134], und schließlich haben zahlreiche Stifte dieses Amt nicht gekannt. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, daß in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. in unserem Raum vielerorts Kantoreien eingerichtet wurden, was auf gewisse Reformbemühungen um den Chordienst hinweisen dürfte[135]. Verschiedentlich hat sich der Kantor mit Gehilfen umgeben, einem oder mehreren Untersängern *(succentor)*, und oft hat sich um ihn eine von ihm oder den Untersängern eingeübte Sängerschola von Sängerknaben aus der Stiftsschule *(chorales, choranles)* gebildet, die in besonderer Weise für die Pflege des Kirchengesangs zuständig war, wie es uns besonders schön für das Vinzenzenstift in Bern überliefert ist.

Der Schulherr oder Scholaster[136], bei Chrodegang noch nicht als besonderes Amt erwähnt, obwohl dort das Schulwesen erörtert wird, in der Aachener Institutio can. 135 zumindest der Funktion nach behandelt im amoviblen frater vite probabilis, bildete sich erst im 11. Jh. wohl im Anschluß an die betonte Förderung, welche die Domschulen unter den Ottonen, besonders unter Otto dem Großen erfahren haben[137], zu einem festen Kapitelsamt aus. Die ursprünglich vom Bischof besorgte Heranbildung des der bischöflichen familia angeschlossenen Klerikernachwuchses, in der er vom *primicerius* des 7. Jhs. in gewissem Sinne entlastet worden war, ging dabei mit der fortschreitenden Trennung von Bischof und Domklerus an den kapitularen Schulherrn *(scholasticus)*[138] über. Als meist gebildetster Kanoniker erfüllte dieser zudem die Funktionen eines Kanzlers *(cancellarius)*, oder Sekretärs *(secretarius)* an Domstiften nicht nur des Kapitels, sondern mitunter noch weiterhin des Bischofs, bis im Laufe des 13. Jhs. ein besonderer bischöflicher Sekretär *(capellanus episcopi)* eingeführt wurde[139]. Die Domschulen erlebten in der Bildungsrenaissance des 12. Jhs. ihre Blütezeit, wie es unter anderem am dritten Lateranense, 1179, can. 18 zum Ausdruck kommt, wo bestimmt wurde, daß jede Kathedrale genügend Einkünfte für einen mit der unentgeltlichen Ausbildung der Kleriker betrauten Lehrer bereitstellen solle[140]. Wenn dann im vierten Lateranense, 1215, diese Bestimmung dahin weitergeführt wurde, daß jede

Kathedrale für einen Lehrer der freien Künste und jeder Metropolitansitz für einen der Theologie Pfründen freistellen sollten, so ist diese Bestimmung ohne geschichtliche Bedeutung geblieben, da die Kapitel zumindest auf dem Kontinent sich zu einer solch beschränkten Zweckbestimmung von Pfründen nicht bereit fanden[141]. Die Domschulen sind dann seit Ende des 13. Jhs. vom sich ausbreitenden Universitätswesen überholt worden und haben ihre Bedeutung weitgehend verloren. Die theologische und kanonistische Ausbildung wurde fortan in den Universitäten geholt, wozu die Chorherren seit dem 14. Jh. statutarisch Absenzerleichterungen zugestanden erhielten, während die Stiftsschulen nur mehr die Elementarausbildung für den Klerikerberuf boten. Mitunter haben die Scholaster aus Eigennutz sich gegen diese Universitätsbildung noch lange gesträubt, weshalb noch das Konstanzer Konzil 1416 sich gegen die Gewohnheit wandte, daß einerseits jeder neueintretende Chorherr, auch wenn er bereits bestandenen Alters und graduiert war, statutengemäß die Schule absitzen oder sich von ihr loskaufen mußte, daß andererseits die eben abgabepflichtigen Jungherren durch den Scholaster am Wegzug zur Universität gehindert wurden[142]. In diese Zeit des Niedergangs der ehedem glänzenden Domschulen fällt auch der Bedeutungsschwund des Scholasters, der sich weitgehend aus dem praktischen Schuldienst zurückzog, diesen dem Schulmeister *(rector puerorum)*[143] überließ und nur mehr eine oft vernachlässigte Aufsichtspflicht behielt. Mitunter, wie beispielsweise in Zofingen, wo er mit vermehrten Hebdomadardiensten belastet wurde, verlor er jegliche Verbindung zur Schule. Unnötig zu sagen, daß den Stiftsschulen in der Frühzeit eine nicht zu unterschätzende kulturelle Bedeutung zukommt. In Chrodegangs Regel hat man einen ersten Ansatz zur Erneuerung des außerhalb Italiens seit dem 3./4. Jh. völlig untergegangenen städtischen Schulwesens erkannt[144], eine Aufgabe, die späterhin weitgehend von den Dom- und Stiftsschulen innerhalb der Städte weitergetragen worden ist.

Neben diesen Würdenträgern, die vielfach vereint als *prelati* an der Spitze des Kapitels auftreten, gab es nun eine je nach Stift unterschiedliche Vielzahl von niederen Ämtern *(officia)*, die im Laufe der organisatorischen Ausbildung des Kollegiatstifts entstanden sind, wie – um nur die wichtigsten zu nennen – der Keller *(cellarius)* oder, in der späteren Bezeichnung, Schaffner *(procurator)*, der die Güter im Namen des Kapitels verwaltete und die Fruchtverteilung vornahm, der Präsentiarier *(presentiarius, quotidianarius, procurator quotidiane, presentie)*, der den Präsenzfonds verwaltete und verteilte. Er wurde in der Kontrolle der beim Gottesdienst anwesenden Chorherren mit der Zeit durch den *punctator (tabellator, normator)* entlastet, der die eintreffenden Chorherren auf der Präsenztabelle anzuzeichnen hatte, und unterstand vielfach unmittelbar dem Dekan. Im Zusammenhang mit dem Gottesdienst ist das Wöchneramt *(hebdomadarius)* zu nennen, in welchem sich die Chorherren, später oft die sie vertretenden Kapläne,

im Wochenturnus bei der Erfüllung der gottesdienstlichen Pflichten, wie Pfarrmessen, Seelmessen und Anniversarienfeiern ablösten. Der Fabrikmeister *(fabricator)* verwaltete das für den Kirchenbau sowie für die Pflege der Paramente und Bücher bestimmte Gut *(fabrica)* und beaufsichtigte die Kirchenbauhütte *(fabrica)*[145]. Der Anniversarier *(procurator anniversariorum, libri vite)* seinerseits verwaltete das an die Totengedächtnisse gestiftete Gut und sorgte für eine den Einträgen des Jahrzeitbuches *(liber vite* o. *anniversariorum)* entsprechende Distribution. Die Schlüsselträger *(clavigeri)*, meist ein Prälat und ein Chorherr, waren für die Verwahrung der wichtigen Briefe, Rechtsinstrumente und des Siegels zuständig. Hinzu trat eine je verschiedene Vielzahl von Verwaltungs- und Dienstleistungsämtern, wie der Organist, der Herold, der Koch, der Förster usw. Alle diese Ämter, ursprünglich von Chorherren, mit der Zeit vielfach von Kaplänen und schließlich z.T. auch von Laien besorgt, unterstanden der Kontrolle zunächst aller oder einzelner Prälaten, dann in zunehmendem Maß des Kapitels, das sich als kontinuierlichste Instanz innerhalb des Stifts gegenüber den Prälaten durchsetzte. Diesem hatten sie alljährlich am Generalkapitel Rechenschaft *(computatio)* abzulegen und ihr Amt zur Wahl zur Verfügung zu stellen.

Dieses ganze korporative Gebilde, dessen Entstehung auf das Ringen um eine weitere Erfüllung der gottesdienstlichen Zielsetzung der Chorherrengemeinschaft unter gewandelten Umständen und Voraussetzungen zurückzuführen ist, hat – die Darstellung spiegelt hier das Quellenbild durchaus getreu wider – im fortschreitenden Mittelalter immer ausschließlicher ein juridisches und ökonomisches Gepräge erhalten. Die Entwicklung ist nicht nur darauf zurückzuführen, daß dem weltlichen Kanonikertum im Gegensatz zu den Orden oder auch den regulierten Chorherren jene spirituelle Kraftquelle einer grundlegenden Regel, nach der man sich zu allen Zeiten hätte ausrichten können, fehlte, noch ist sie allein als Folge der Ausbildung des allgemeinen kirchlichen Rechtswesens zu erklären, sie muß im komplexen Zusammenwirken ökonomischer, sozialer und rechtlicher Ursachen gesehen werden, denen das weltliche Kanonikerinstitut unterworfen war und die die Erfüllung der kanonikalen Zielsetzung in zunehmendem Maß gefährdeten.

Den eben angedeuteten Gefährdungen und Schwierigkeiten lag grundsätzlich eine folgenschwere wirtschaftliche Implikation zugrunde: Die Pfründe, die – wie wir uns erinnern – die wirtschaftliche Grundlage des Stiftslebens bildete, hat in einer Zeit, wo das Geldwesen noch kaum entwickelt war, eine vielfach verwendbare ökonomische Größe dargestellt, besonders da das Kanonikat als solches nicht mit Seelsorge verbunden zu sein pflegte *(beneficium sine cura animarum)*. So sehen wir schon sehr früh Kreise um die Chorherrenpfründen bemüht, deren Interessen mit dem ursprünglichen kanonikalen Ideal nichts gemein hatten.

Die überragende Stellung, die der Adel in der mittelalterlichen Kirche und vor-

nehmlich an Dom- und vielfach auch an Kollegiatstiften innegehalten hat, ist bekannt[146]. Sie ist für die Kirche nicht ohne Konsequenzen geblieben und hat gerade das weltliche Kanonikertum in folgenschwerer Weise in Probleme involviert, die von dessen Institution und Zielsetzung her nicht vorhanden gewesen wären. Nach SCHULTE soll sich der Adel im 12. Jh. so weit abgeschlossen haben, daß er als Kaste bezeichnet werden kann, die sich durch Fluktuationen zwischen den Ständen nicht mehr erneuern konnte. Frühestens von da an bildeten die Kirchenstellen mit ihrer eben wieder eingeschärften Zölibatsverpflichtung für die Adelsfamilien einen spürbaren Aderlaß, zahlreiche Familien sind gerade deshalb ausgestorben. Das hat dazu geführt, daß adlige Kanoniker die höheren Weihen gar nicht angenommen haben, um, wenn die Umstände es geboten, die Fortführung der bedrohten Familie übernehmen zu können. Dafür gibt es zahlreiche Besipiele, wie in unserm Raum etwa die Churer Dompröpste Ulrich II. und nach dessen Tod Rudolf V. von Montfort-Feldkirch, der Propst von Beromünster Thüring v. Aarburg, oder der besonders ausgeprägte und bekannte Fall des Amsoldinger Propstes Eberhard von Kyburg, der nach dem Todessturz seines Bruders auf Schloß Thun auf alle kirchlichen Stellen resigniert und die Familie noch eine Generation weitergeführt hat. Seit dem 13. Jh.[147] setzt die spätmittelalterliche Gewohnheit ein, die Kanonikate als vorläufige Unterbringung nachgeborener Söhne zu verwenden, die sich – oft noch im Kindesalter stehend – im allgemeinen nicht zum Priester weihen ließen. Die Folge dieser ganzen Entwicklung war nicht nur die bekannte weltlich-adelige Lebensweise mit unklerikaler Prunkkleidung und Waffentragen – wie es von Lokalsynoden und Konzilien bis ins 15. Jh. wiederholt verurteilt worden ist[148] –, mit Jagden und Gelagen und allem, was dieser Lebensstil beinhalten mochte; die Folgen gefährdeten das Kanonikerinstitut selbst in wesentlichen Bestandteilen. Vorab ist zu nennen der akute Priestermangel, an dem die Stifte nachweislich litten und der die eigentliche Zielsetzung des Kanonikerinstituts in Frage stellte. Dem Übelstand wurde seit dem 13. Jh. zu steuern gesucht, indem zur Gewährleistung des Gottesdienstes eine minimale Pfründenzahl -- vielfach zwei oder vier – allein für Priester *(canonici sacerdotes)* reserviert wurde. Im 15. Jh. ist dann im Anschluß an die Reformkonzilien[149] vielfach der Kampf gegen die Nichtannahme der höheren Weihen verschärft geführt worden, indem die kapitularen Rechte nur Chorherren zugestanden wurden, die das kanonisch geforderte Alter erreicht, die nötige Ausbildung erhalten hatten und die mindestens Subdiakone waren, indem Nichtpriester nur die Hälfte der täglichen Verteilungen und Opfer erhielten, oder mit andern derart rechtlich-ökonomischen Druckmitteln. Als weitere Folge haben die auseinandergehenden Interessen der im Domkapitel vertretenen Familien die Ausübung des wichtigen, eben erst errungenen Rechtes der Bischofswahl vielfach verunmöglicht, indem die politischen Adelsparteiungen sich innerhalb des Kapitels fortsetzten und dieses bis zur Be-

schlußunfähigkeit spalteten, so daß schließlich nur mehr der Ausweg einer Appellation an den Papst offenblieb. Es waren vielfach die Kapitel selbst, die den Papst zu direktem Eingreifen in die Bischofswahl veranlaßten und dabei den sich entwickelnden päpstlichen Rechtsansprüchen in für sie folgenschwerer Weise entgegenkamen[150]. Das Interesse der verschiedenen Familien an den Kanonikaten hat die kanonische Wahl auch bei der Selbstergänzung der Stifte unterhöhlt und vielfach verunmöglicht, so daß seit dem 13. Jh. allenthalben die Einführung des Wahlturnus zu beobachten ist. Keine Einrichtung veranschaulicht so deutlich das Eindringen des Adels und seit dem 13. Jh. auch der Ministerialen, wie dieser Turnus. Nicht mehr kapitulare Interessen standen im Vordergrund, sondern jene der einzelnen Familien: Indem jeder Chorherr – nun gesehen als Vertreter seiner Familie – der Reihe nach *(canonicus turnarius)* jeweils bei Pfründvakanz den Kandidaten seiner Wahl nominieren konnte, wurde vermieden, daß eine Familie sich regelmäßig übergangen sah, was eben bei kanonischer Wahl möglich gewesen war und zu andauernden Streitigkeiten geführt hatte[151]. In unserm Raum scheint der Turnus in Konstanz, in Beromünster und in Embrach zu Beginn des 14. Jhs. zeitweilig in Brauch gestanden zu haben[152].

Die Beeinträchtigung der Kollegiatstifte von außen her wurde noch verstärkt durch eine andere historische Entwicklung, die ebenfalls nichts mit dem Kanonikerinstitut zu tun hatte, wir meinen die seit Ende 11. Jh. sich rasch entwickelnde Administration und die Ausbildung des Kanzleiwesens an der päpstlichen Kurie und seit dem 12./13. Jh. an königlichen und bischöflichen Höfen. Das hieraus erwachsene gesteigerte Bedürfnis an gebildetem Personal, das zu jener Zeit bekanntlich vom Klerus gestellt wurde[153], lenkte die Aufmerksamkeit sehr früh auf die nicht an Seelsorgepflichten gebundenen Chorherrenpfründen als in einer vorwiegend agrarwirtschaftlich geprägten Epoche gegebenen Besoldungsmöglichkeit. Die großen und kleinen Herrscher brauchten dabei nur die Verfügungsgewalt über die Kanonikate in ihre Hand zu bekommen, wie es besonders deutlich bei den Burgstiften geschehen ist[154]. Sie haben das auf dem Weg über die Schutzgewährung oder über die Kastvogtei unter mehr oder weniger liziter Einflußnahme auf die Kapitelswahl vielfach mit Erfolg zu erreichen versucht, doch ergaben sich im Laufe der Zeit auch durchaus legale Möglichkeiten. Die Tendenz finden wir so seit dem 13. Jh. – 1248 begegnet uns die erste päpstliche Anerkennung[155] – im Recht der Ersten Bitte *(ius primarie precis)* verwirklicht, das den Herrscher oder Bischof nach der Krönung oder dem Regierungsantritt in die Lage versetzte, einmal von jedem Stift oder Kloster eine Pfründe an eine begünstigte Person zu verleihen. Hinzu traten die auf eine ältere Tradition zurückgehenden, in unserem Raum nicht belegten Königskanonikate, die entweder vom König gestiftet worden oder ihm als Ehrenkanoniker vorbehalten waren und die er an von ihm begünstigte Personen lieh[156]. Andererseits konnten die Herrscher – ohne über

die Pfründen unmittelbar verfügen zu müssen – geeignete Chorherren zu Rechtsberatern ernennen, wie es bei uns besonders ausgeprägt in Neuenburg zum Ausdruck kommt, wo ein Chorherr institutionell Hofkaplan der Grafen von Neuenburg war, während des öftern Kanoniker aus dem Stift als Prokuratoren der Grafen herangezogen worden sind. Alle diese Verfügungsmöglichkeiten über die Kanonikate erreichten an Wirksamkeit und Dauer nicht das Patronat *(ius patronatus)*, das in erster Linie dauerhaftes Besetzungsrecht auf die Pfründen bedeutete. Es ist hier nicht der Ort, auf die Entstehung des Patronats und auf seine Sublimierung durch das Kirchenrecht in der Unterscheidung von kirchlicher Collatio – eigentlicher Besetzung – und laikalen Patronat – lediglich Präsentations-, Vorschlagsrecht[157] – einzugehen, die in Wirklichkeit denn doch nicht so sauber und konsequent durchgeführt erscheint, wie es der Rechtstheoretiker vielleicht wünschen möchte[158]. Es sei hier lediglich festgehalten, daß in unserem Raum die Stifterfamilien wie auch die Kastvögte wohl vielfach Einfluß auf die Stellenbesetzungen ausgeübt haben, doch erst das Habsburgische Haus ganz systematisch die Erwerbung von Patronaten über Kollegiatstifte betrieb, wobei es ihm um die Wende zum 15. Jh. gelang, die Stifte Rheinfelden und Beromünster – letzteres sollte ihm bereits 1415 von Luzern entrissen werden – in die Hand zu bekommen. In Rheinfelden sind denn auch bis in die neuere Zeit hinein vielfach in habsburgisch-österreichischen Diensten verdient gewordene Persönlichkeiten oder deren Familienangehörige zu Pröpsten geworden.

Im 15. Jh. haben dann Städte wie Luzern, Zürich, Basel, Bern und Solothurn im Zuge ihrer territorialpolitischen Entwicklung und der aufbrechenden staatskirchlichen Tendenzen des Spätmittelalters die Patronate der auf ihrem Gebiet gelegenen Stifte erworben, wobei je verschiedene Gründe wirksam werden konnten: Ausschluß von fremden Bewerbern, Versorgung bürgerlicher oder patrizischer Familienglieder, Besoldung von Diplomatenklerikern oder Bereitstellung von Gütern für neugegründete Universitäten. Das spätmittelalterliche Staatskirchentum hat schließlich aufgrund des so erworbenen Patronats gerade in unserem Gebiet besonders in Bern (Stiftsvertrag), Luzern (Propst-Schweigerscher Brief) und Zürich (Waldmann), dann auch in den andern Städten, unterstützt von einem um die eidgenössische Waffentüchtigkeit werbenden Papsttum, die korporative Selbständigkeit der Stifte ganz massiv beschränkt. Diese verschiedenen Einflußnahmen auf die Pfründbesetzung von außen her bedeuteten eine empfindliche Beeinträchtigung des ursprünglichen kanonischen Wahlrechts, gegen die sich die Kapitel mit mehr oder weniger Erfolg wehrten. Gegen die Übergriffe einer andern, kirchlichen Instanz waren die Stifte weitgehend machtlos, wir meinen jene der päpstlichen Kurie.

Die Gründe für das Durchdringen der römischen Kurie – der ganze Problemkreis kann hier nur angedeutet werden – sind komplex: einerseits wurde das

Papsttum von den bei den Wahlgeschäften zerstrittenen Kapiteln geradezu angegangen, den Entscheid zu fällen, wobei ursprünglich die Tatsache gewirkt hat, daß die kirchlich-römische Rechtsprechung eindeutig am stärksten entwickelt und mit dem sublimsten Instrumentarium zur Rechtsfindung ausgestattet war; anderseits hat das Papsttum aufgrund seines Präeminenzanspruches seit dem 12. Jh. gewisse Bistumsbesetzungen sich selbst reserviert, was aus dem Kampf gegen die Häresie, die ja auch Domkapitel erfassen konnte, dann auch aus der Konfliktsituation des Investiturkampfes heraus verstanden werden muß. Durch die seit dem 12. Jh. auftretenden Pfründenanweisungsmandate *(mandata)* und -bitten *(preces)*, die im 13. Jh. einen imperativen Charakter annahmen und zum Provisionswesen auswuchsen, durch die Einführung des Reservationswesens seit 1225 durch Honorius III. wurden nicht nur – wie es ursprünglich beabsichtigt sein mochte – mittellose Kleriker und Studenten unterstützt, die Reservationen stellten zusehends eine Maßnahme zur Sicherstellung von Besoldungsmöglichkeiten für die immer zahlreicher werdenden Kurialbeamten dar. Bekanntlich hat sich das päpstliche Reservations- und Provisionswesen im 13. und 14. Jh. fortentwickelt und ein ganzes System von Reservatfällen aufgebaut, wie es in zahlreichen Konstitutionen und vor allem in den päpstlichen Kanzleiregeln seinen Niederschlag gefunden hat[159]. Das hat dazu geführt, daß man sich bei Pfründenangelegenheiten immer häufiger an die päpstliche Kurie wandte, sei es um Provision oder Konfirmation von Pfründen, selbst wenn man diese durch rechtmäßige kanonische Wahl erhalten hatte, deren ursprüngliche Rechtskraft gerade auch hiedurch weitgehend entwertet wurde. Dabei waren jeweils entsprechende Gebühren zu entrichten, wozu seit dem 13. Jh. beim Empfang eines Benefiziums die Annaten – d. h. die Bezahlung des geschätzten Ertrages eines Pfründenjahres an den Papst – hinzutraten. War damit das Provisions- und Reservationswesen zusammen mit dem Dispensationswesen zu einer der gewichtigsten Einnahmequellen der römischen Kurie ausgewachsen, so geschah dies nur unter einer folgenschweren Entwertung der ursprünglichen Benefiziumsverleihung, wie sie uns in vollem Ausmaß noch im 14., vor allem aber im 15. Jh., entgegentritt. Die Pfründe war weitgehend zu einem Zahlungsmittel geworden, zu Kapital, das man durch Kumulation, welche ursprünglich nur eine Notlösung bei unzureichender Pfründe dargestellt hatte, vermehrte und gegen Rückbehalt einer Pension vertauschte oder resignierte ohne Rücksicht auf die seelsorglichen oder gottesdienstlichen Verpflichtungen, die den Benefizien anhafteten. Ein vielschichtiger Handel ist so um die Pfründe entstanden, den die sogenannten Pfründenjäger nicht allein, sie aber mit besonderem Geschick betrieben[160], und auf den die päpstliche Kurie mit ihren gesteigerten Ansprüchen gleichsam als profitierende Zwischenhandelsinstanz wiederum angewiesen war. Diesem Handel, der die kanonische Wahl häufig illusorisch machte, sind die Stifte wie überhaupt kirchliche Instanzen weit-

gehend machtlos gegenübergestanden. Die Reformkonzilien des 15. Jhs., die diesen Problemkreis mit Vehemenz angegangen haben, erreichten nur geringe Erfolge: Das ausschließlich zwischen Kirchenparteien abgeschlossene Konstanzer Konkordat von 1418, das der päpstlichen Befugnis nur mehr die Hälfte der Benefizien zugestehen wollte, ist kaum wirksam geworden[161]. Die weitgehenden Reformdekrete von Basel sind nur dort folgenreich geblieben, wo eine staatliche Macht sich mit allem Nachdruck hinter sie gestellt hat, in der Pragmatischen Sanktion von Bourges 1438, die unter anderm die Reservationen und Appellationen an Rom entscheidend beschränkte, während ein ähnlicher Schritt im Reich bei der «Mainzer Akzeptation» verpaßt wurde. Das dann am 17.2.1448 zustandegekommene Wiener Konkordat zwischen Kaiser und Papst beinhaltete wieder weitgehende Zugeständnisse an die Kurialpraxis bezüglich der Reservationsfälle, während die Bistumsbesetzung unter gewissen päpstlichen Vorbehalten wieder den Domstiften zugestanden wurde. Bei Dom- und Kollegiatstiften wurde die Kollatur so geregelt, daß die in ungeraden «päpstlichen» Monaten freiwerdenden Benefizien vom Papst, die in den geraden Monaten freiwerdenden Stellen wie auch alle Dignitäten von den gewohnten Kollatoren besetzt werden sollten, wobei alle bestehenden Reservatfälle jedoch vorbehalten blieben[162]. Das Wiener Konkordat ist bis zum Untergang des Ancien Régime in Geltung gestanden und hat auch die Eidgenossenschaft umfaßt. Doch hat sich für die Kapitel selbst am Übel der Pfründenbestellung grundsätzlich kaum etwas geändert, denn auch weiterhin wirkten kapitelsfremde Interessen bei der Besetzung ausschlaggebend mit. Wie auch späterhin das Kollaturrecht ins politische Kalkül einbezogen werden konnte, zeigt sich gerade in unserem Gebiet 1479/80 im Gefolge des Sixtinischen Bündnisses, als Sixtus IV. unter zahlreichen anderen Privilegien das Recht auf die päpstlichen Monate abtrat und dabei das sich im 15. Jh. auf unserem Gebiet überall anbahnende Staatskirchentum kirchlicherseits sanktionierte, um die Eidgenossen in den bevorstehenden kriegerischen Auseinandersetzungen in Italien für sich zu gewinnen. 1512 erfolgte durch Julius II. die Abtretung der päpstlichen Monate auch für die in den zugewandten Orten und gemeinen Vogteien gelegenen Stifte[163]. Die so entstandene Rechtslage hat bis zum Untergang des Ancien Régime bestanden.

Die hier skizzierte Entwicklung des Pfründenwesens unter dem Zugriff des Adels, der Herrscher, der eidgenössischen Stände und der päpstlichen Kurie hat nun – und deshalb war dieser Exkurs nötig – das kanonikale Institut an seiner Basis erschüttert, nicht nur – wie bereits sichtbar geworden – durch Verunmöglichung der kanonischen Wahl und Beschränkung der stiftischen Autonomie, sondern vor allem dadurch, daß die wirtschaftliche Grundlage, die den regelmäßigen feierlichen Gottesdienst durch eine Mehrzahl von Klerikern ermöglichen sollte, recht eigentlich zweckentfremdet wurde. Wohl kann man mitunter eine

Angleichung der Zielsetzung des weltlichen Chorherrentums an die neu an es herangetragenen Aufgaben bemerken, wenn z. B. der Kantor von Salisbury Godwin (1140), die Bezeichnung saecularis und die Tatsache des Privatbesitzes dahin verteidigt, daß die Chorherren ihren Besitz ja zur Erfüllung der ihnen vom saeculum übertragenen Aufgaben einzusetzen pflegten und damit die ihrem Ordo gemäße Funktion erfüllten, und ohne Zweifel hat das Säkularkanonikertum in dieser Hinsicht einen bedeutenden kulturellen Beitrag geleistet[164]. Doch ist als Hauptmerkmal der Entwicklung nicht zu verkennen eine vielschichtige, oft mühsame rechtlich-ökonomische Flickarbeit der Kapitel in unzähligen Statuten, durch die der Fortbestand des Kanonikerinstituts wenigstens juridisch-formal gesichert werden sollte.

Was das Funktionieren eines Kapitels in Frage stellen mußte und seine wirtschaftlichen Mittel zu zerstreuen drohte, war die Vernachlässigung der *Residenz* durch die in bischöflichen oder herrschaftlichen Diensten stehenden und an der päpstlichen Kurie weilenden Kanoniker. Gleiches bewirkte die Pfründenkumulation und Pfründenjägerei. Die Kapitel haben in der Nichtresidenz ihrer Glieder eine entscheidende Bedrohung erkannt: Das geht schon aus der Vielzahl der seit dem 12. Jh. auftretenden Statuten hervor, die das Problem der Residenz lösen sollten. Seit Mitte des 12. Jhs. erscheinen Residenz- und Präsenzpflicht in päpstlichen Urkunden, wobei auch besondere Ausnahmefälle, wie eben Papst-, Bischofs- und Königsdienst festgelegt wurden[165]. Das dritte Lateranense, 1179, und die Dekretalen haben die Residenzregelung in die allgemeine kirchliche Gesetzgebung aufgenommen[166]. Doch sind auch hier die unzähligen lokalen Statuten maßgebend gewesen und haben je und je zu verschiedenen Regelungen geführt. Das Prinzip bei den Residenzordnungen war, die Chorherren zu einer bestimmten jährlichen Minimalresidenz innerhalb des Stiftsbezirks zu veranlassen, andernfalls sie aller Einkünfte dieses Jahres verlustig gingen. Das bedeutete für einen Chorherrn, daß er ohne die Stelle zu verlieren, aber – sofern er nicht eine päpstliche Dispens einholte – implicite unter Verzicht auf die Einkünfte der betreffenden Jahre, sich während längerer Zeit andernorts aufhalten und seinen kapitelsfremden Aufgaben nachkommen konnte, falls sein dortiger Unterhalt durch ein kumuliertes Benefizium oder anders sichergestellt war[167]. Für das Kapitel bedeutete es, daß die beständige Residenz aller Mitglieder nicht erstrebt wurde. Sie wäre auch vom ökonomischen Standpunkt aus kaum tragbar gewesen: Bezeichnenderweise wurden die Früchte der nicht bedienten Pfründen vielfach zur Aufbesserung der andern Pfründerträgnisse oder der Kapitelsmensa eingesetzt. Die mittelalterliche Residenzgesetzgebung der Stifte ist so geprägt durch das Bemühen um einen Kompromiß zwischen der Sorge um Funktionstüchtigkeit des Kapitels und der Rücksicht auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Instituts[168]; ein Kompromiß, der nun, je nach der Bedeutung des Stiftes, seinem

Reichtum und der auswärtigen Beanspruchung der Chorherren recht verschieden ausgefallen ist. Der Beginn des sogenannten Residenzjahres *(annus residentie)* fiel keineswegs auf den Beginn des Kalenderjahres, sondern wurde nach verwaltungstechnischen und kirchenzeitlichen Gesichtspunkten eingerichtet. Vielfach fiel er auf ein Heiligenfest oder die Quatemberwoche im Juni, auf eine Zeit also, die eine Einschätzung der Gütererträgnisse bereits erlaubte, oder auf eine der übrigen Quatemberwochen, die ja als Abgabe- und Zinszahlungstermine auch im nichtkirchlichen Bereich beliebt waren. Oft wurde um die Zeit der Hochfeste und der Generalkapitel strengere Residenz gefordert. Die Minimalresidenz war je nach Stift verschieden, vielfach neun Monate, oft auch ein Halbjahr bisweilen zusätzlich einen Tag, selten – bei entlegeneren Stiften – weniger. Diese Residenz konnte *continue* – zusammenhängend – oder *interçise* – mit Unterbrechungen – erbracht werden. Vielfach hatten die in den Pfründenbesitz gelangten Chorherren eine strenge Residenz *(prima residentia, annus prime residentie)* von je verschiedener Dauer – einige Monate, ein, bisweilen mehrere Jahre – zu persolvieren, die oft auch mit der Verpflichtung zu regelmäßiger Teilnahme an allen Horen verbunden war. Eine bereits späte Erscheinung stellte dann die Einführung des Residenzturnus dar, bei dem turnierend nur ein kleiner Bruchteil der Kapitulare jeweilen residieren mußte[169]. Von dieser Minimalresidenz konnte es Absenzdispensen *(absentia)* geben[170]: zunächst die statutarisch zugestandene Absenz von zwei, vier oder acht und mehr Wochen für Badekuren oder Privatgeschäfte, die bei statutengemäßer Ab- und Zurückmeldung keinen Pfründabzug zur Folge hatten, dann für Reisen in Kapitelsangelegenheiten, oft auch für Wallfahrten nach Rom oder Jerusalem. Mit dem Aufkommen der Universitäten wurden schließlich besondere Absenzregelungen getroffen für Kanoniker, die nach Erbringung der ersten Residenz zur universitären Weiterbildung oft jahrelang auswärts weilten. Diese erhielten gewisse Bezüge ihrer Pfründen, die von Stift zu Stift verschieden festgesetzt waren, hatten aber keinen Anteil an den verschiedenen, die Präsenz verlangenden Distributionen. Mußte so einerseits die Residenzregelung durch verschiedene Absenzmöglichkeiten gelockert werden, so wurde andrerseits dem Prinzip der Residenz selbst durch eine Vielfalt rechtlich-ökonomischer Maßnahmen, die zur Grundordnung hinzutraten, Rechnung zu tragen gesucht. Vor allem wurden die begehrten, meist mit doppeltem Pfründenbezug ausgestatteten Propsteien mit Statuten bedacht, wo das Duplum unterschieden wurde in eine Chorherren- und eine Propsteipfründe *(praebenda racione prepositure)*. Bei Nichtresidenz und/oder Nichtkapitelsgliedschaft eines Propstes erhielt dieser nur die Propsteibezüge, während die Kanonikerpfründe vom Kapitel zurückbehalten wurde. Diese Regelung hat oft zu langwierigen Auseinandersetzungen zwischen Kapitel und Propst geführt. Die eindeutig gegen die nicht residierenden und zugleich oft nichtkapitularen Pröpste gerichtete Tendenz dieser Be-

stimmungen wurde mitunter noch dadurch akzentuiert, daß zusätzliche Einkünfte eingerichtet wurden, deren Bezug ebenfalls von Residenz und Mitgliedschaft des Propstes abhängig gemacht wurde[171]. Ebenso wurden bisweilen gewisse Bezüge, wie beispielsweise die besonders reichen Opferteilungen bei höheren Festen, nur jenen Chorherren zugestanden, die in der betreffenden Festzeit ordnungsgemäß eine stärkere Residenz erfüllten. Dazu traten besondere Bezüge bei Mitwirkung eines Chorherrn am täglichen Gottesdienst. Denn beinhaltete die Residenz ursprünglich auch Teilnahme am Chordienst, so scheinen gerade die oft anstrengenden gottesdienstlichen Obliegenheiten, die seit der Aufgabe der Vita communis immer mehr vom Pflichtgefühl des einzelnen, ohnehin durch fremde Interessen absorbierten Chorherrn abhängig waren, je länger je mehr vernachlässigt worden zu sein. Dem Übelstand wurde seit dem 13. Jh. zu steuern gesucht durch die Präsenz *(presentia, quotidiana, quotidiana presentia* oder *distributio)*. Es handelt sich dabei um eine Belohnung der Gottesdienstteilnahme in Geld, der gerade bei der steten Ausweitung des Geldwesens im späten Mittelalter und der dadurch bedingten veränderten wirtschaftlichen Struktur wachsende Bedeutung zugekommen sein dürfte. Die Erfüllungsbedingungen wurden in zahlreichen Statuten mit minutiösen Bestimmungen, von wann bis wann an einem Gottesdienst mindestens teilzunehmen sei, festgehalten, wobei im späteren Mittelalter nur mehr ein Bruchteil der Horen – meist Stiftsamt und Vesper – obligatorisch zu besuchen war. Der Propst hatte im allgemeinen bei Gottesdienstteilnahme nur einfachen Anteil an den Präsenzgeldern, doch hat auch hier mitunter ein Anspruch auf doppelten Bezug bestanden und beispielsweise in Zurzach zu immer wieder auflodernden Streitigkeiten zwischen dem Prälaten und dem Kapitel geführt. Die gleiche Tendenz, die Chorherren zur persönlichen Teilnahme anzuregen, lag auch dem Verteilungssystem *(presentia chori, anniversarium, distributio anniversariorum, liber vite)* der seit dem 13. Jh. sich ausbildenden Anniversarien- oder Seelgerätstiftungen zugrunde.

Alle diese juristisch-ökonomischen Maßnahmen vermochten jedoch eine tragende gottesdienstliche Spiritualität nicht zu ersetzen. Die weitgehend eingetretene Zweckentfremdung des Kanonikats war zu umfassend, der feierliche Gottesdienst konnte trotz Residenz- und Präsenzbestimmungen von den Kanonikern allein offenbar nicht gewährleistet werden. Hier nun begann eine Institution an vitaler Bedeutung zu gewinnen, die ursprünglich mit dem Kanonikerinstitut spezifisch nichts zu tun hatte, wir meinen die Kaplanei. Es soll in diesem Rahmen nicht auf die rechtliche Entwicklung der Kaplanei und ihrer Stiftungsform eingegangen werden, halten wir bloß fest, daß seit der 2. Hälfte des 13. Jhs. die Altar- und Kaplanei- oder Meßstiftungen von Klerikern wie von Laien überall aufzutreten beginnen, vornehmlich aber und in großer Zahl an Dom- und Stiftskirchen, wobei im fortschreitenden Mittelalter die Zahl der Kaplaneien jene der

Kanonikate oft um ein Mehrfaches überragen konnte[172]. Diese Kaplaneien trugen zunächst weitgehend privaten Charakter, die Inhaber hatten die vom Fundator geforderten Messen zu lesen und das Stiftergedächtnis zu feiern. Seit Ende des 13. Jhs. stellen wir nun allenthalben fest, wie die ja bereits in der Kirche wirkenden Kapläne auch zur Unterstützung im Chor beigezogen und wie später oft alle Altarpriester statutarisch zum Chordienst verpflichtet werden. Damit waren die Kapläne weitgehend in die gottesdienstliche Rolle der Chorherren eingerückt. Das hat die Kanoniker wohl entlastet, zugleich aber die Stifte in andauernde Auseinandersetzungen hineingezerrt, da die Kapläne ebenfalls ihren Lohn in Form der ursprünglich nur den Kapitularen zugemessenen Präsenz- und Quotidianverteilungen zu fordern begannen, was bei der Vielzahl der Kapläne eine empfindliche Mehrbelastung des Stiftshaushaltes darstellte. Diese Spannungen, die für die Chordisziplin verheerende Folgen zeitigen konnten, mußten von den Stiften je und je nach den ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten gelöst werden[173], sei es durch Errichtung einer getrennten Kaplanspräsenz, durch entscheidende Vermehrung des Quotidian- oder Präsenzfonds, durch Beschränkung der Helfer auf eine kleine eigens zum Chordienst verpflichtete, besonders entlöhnte Priestergruppe (*assisii*, *sacerdotes chori* usw.) oder durch Nichtbesetzung der überzähligen Kaplaneien, deren Jahreserträgnisse dann in irgendeiner Form (Union, Inkorporation u. a.) zur Aufbesserung der übrigen Kapläne eingesetzt werden konnten. Mitunter haben sich die Kapläne nicht nur zu temporären Prozeßparteien, sondern zu dauerhaften Bruderschaften mit mehr oder weniger korporativen Zügen – am Basler Dom z. B. mit einem eigenen Dekan, am Großmünster in Zürich seit 1501 mit eigenem Siegel – zusammengeschlossen, die unter und neben dem Kapitel das Stiftsleben mitprägten[174]. Vielfach wurden die Kapläne, auch wenn ihnen die kapitularen Rechte nie zugekommen sind, zu integrierten Bestandteilen des Kapitels, etwa im Teilnahmerecht einer Kaplansdelegation an den jährlichen Generalabrechnungen. So sind die Kapläne und Vikare in vielen, vor allem städtischen Kollegiatkirchen aus dem Stiftsleben nicht mehr wegzudenken, während andrerseits verschiedene, vor allem unbedeutende, ländliche Stifte immer nur eine verschwindend kleine Zahl dieser Meßpriester besessen haben[175].

Suchte man so durch statutarische Maßnahmen die Funktionstüchtigkeit zu erhalten und die gottesdienstliche Zielsetzung des Kanonikertums durch Präsenzgelder und Beiziehen der Kapläne sicherzustellen, so hatten die Kapitel noch andern, wenn auch nicht so ans Grundsätzliche gehenden, vor allem rechtlichen und wirtschaftlichen Gefährdungen vorzubeugen. Die verbreitete Pfründenjägerei stellte für die Stifte insofern eine unberechenbare ökonomische Belastung dar, als sie unvermittelt in langwierige Prozesse, die oft bis vor römische Instanzen getragen wurden, hineingezogen werden konnten. Wie weit solche Prozesse füh-

ren konnten, wird beispielsweise zu St. Peter in Basel sichtbar, wo zur Behebung der durch Prozeßkosten entstandenen Notlage die umstrittene Kustodie aufgehoben werden mußte, um deren Einkünfte der geschädigten Kapitelsmensa zuzuführen. Solche Erfahrungen haben im 14./15. Jh. die Kapitel vielfach veranlaßt, die Aufnahmebedingungen für Kanoniker durch weitere Klauseln zu ergänzen: Wenn mehrere Anwärter sich um eine Pfründe stritten, dann sollte der vom Kapitel Angenommene erst investiert werden, wenn er sich durch endgültige Urteilssprüche als Prozeßgewinner ausgewiesen hatte, eine Bestimmung, die in Ansätzen bis ins 13. Jh. zurückverfolgt werden kann[176]. Zudem sollte jeder neuaufzunehmende Chorherr, auch wenn er nicht angefochten war, versprechen, das Kapitel bei eventuellen Prozessen nicht zu behelligen, hatte sich zur größeren Sicherheit mit zwei oder mehr Bürgen zu versehen und zusätzlich beim Kapitel eine währschafte Kaution zu hinterlegen.

Das Bestehen all dieser Statuten darf nun aber den Betrachter nicht darüber hinwegtäuschen, daß ihnen nicht in dem Maße Folge geleistet worden ist, wie man es aufgrund ihrer oft strengen Konsequenz und Minutie der Rechtsformung anzunehmen versucht ist. Die Quellen, die verschiedenen Visitationsprotokolle und Prozeßakten, aber auch die unzähligen Dispensgesuche, wie sie in päpstlichen Supplikenregistern und anderswo zu finden sind – das päpstliche Dispenswesen hat hier verheerende Folgen gezeitigt –, und schließlich die wiederholte Bekräftigung und Neuformulierung der einzelnen Statuten selbst bieten ein Bild beständiger Überschreitungen, denen immer wieder neu entgegengetreten werden mußte. Jede statutarische Tätigkeit zeugt daher je und je von zwei komplex ineinandergreifenden Sachverhalten: Ausdruck von Reform und korporativer Aufbautätigkeit, ist sie immer auch Zeugnis eingetretener Dekadenzerscheinungen und Mißbräuche, denen es offenbar zu steuern galt. Dabei ist im Mittelalter die ursprüngliche spirituelle Substanz des Kanonikertums zusehends ausgehöhlt und durch rechtliche und wirtschaftliche Bindungen ersetzt worden, eine Entwicklung, die zu einer völligen Verrechtung des Kanonikerinstituts geführt und dessen Selbstverständnis schließlich weitgehend verändert hat. Der Kanoniker des Spätmittelalters hat sich denn kaum mehr als jener erkannt, der in erster Linie zum feierlichen täglichen Gottesdienst delegiert sei, sondern sich vielmehr als Träger von oft teuer erworbenen Rechten, Titeln und Privilegien gesehen, deren Verteidigung und Vermehrung er zu seinen vornehmsten und eidlich eingegangenen Verpflichtungen zählte. Der Grund einer solchen Entwicklung lag nicht so sehr im Ungenügen des kanonikalen Instituts als solchem und sicher nicht in einem sittlichen Niedergang der Chorherren – der höchstens als nicht zu verallgemeinernde Begleiterscheinung und Folge gewertet werden darf[177] –, als vielmehr – wie aus der Darstellung hervorgegangen sein sollte – im Hineinwirken komplexer soziologischer, ökonomischer und politischer Faktoren, die sich im Laufe der

Zeit ergeben hatten. Die Angriffsfläche für diese Kräfte bot in erster Linie die Pfründe als in der vorwiegend agrarwirtschaftlichen Frühzeit notwendige wirtschaftliche Grundlage des nichtasketischen Säkularkanonikertums, aber zugleich auch zu sehen als ökonomische Einheit, die bei dem noch rudimentären Stand der damaligen Geldwirtschaft ganz allgemein auf ein lebhaftes Interesse stoßen mußte. Das hat zu einer Entwicklung geführt, die weitgehend als eine sublimierte Form von Säkularisation bezeichnet werden darf und die nicht ohne schwerwiegende Folgen bleiben konnte. Von dieser Perspektive aus wird man die besondere Leistung der Begründer eines regulierten Chorherrentums mit seinem Verzicht auf Bepfründung des Einzelnen und seiner Bejahung des Gemeinschaftsbesitzes in ihrer vollen Tragweite zu würdigen wissen, sich zugleich aber daran erinnern müssen, daß die frühesten Verwirklichungen des regulierten Kanonikertums vor allem dort möglich gewesen sind, wo durch eine bereits einigermaßen bewegliche Wirtschaftsstruktur die Voraussetzungen dazu geschaffen worden waren[178].

4. NIEDERGANG UND WANDLUNGEN DES INSTITUTS VON DER REFORMATION BIS ZUR GEGENWART

Die nachmittelalterliche Entwicklung des weltlichen Chorherrentums sei hier nur kurz und vorwiegend mit Bezug auf die schweizerischen Verhältnisse dargestellt. Geprägt wird sie weniger durch die tridentinische Reform als durch zwei folgenschwere wirtschaftliche Aderlasse, die die Zahl der Stifte drastisch verkürzten und die weiterbestehenden Institute nochmals zu gewissen, im Vergleich zu den Schöpfungen des Mittelalters allerdings geringen Neugestaltungen nötigten, wir meinen die Säkularisationen bei der Reformation, vor allem dann aber beim Untergang des Ancien Régime um die Wende zum 19. Jh.

Die Reformation bedeutete zunächst für verschiedene Stifte die Auflösung schlechthin, wobei die Güter von den jeweiligen Hoheitsträgern an sich gezogen und anderweitig verwendet worden sind. Einige wenige Stifte haben mit dem Glaubenswechsel bloß eine Umwandlung erfahren. Einzigartig die Fälle des Petersstiftes zu Basel und des Großmünsters zu Zürich. Ersteres wurde unter weitestgehender Beibehaltung der früheren Organisation in ein der Universität eingegliedertes Professorenkollegium umgewandelt, ein Zustand, der bereits durch die Inkorporation 1463 von sieben, 1490 aller Kanonikate in die Universität de jure vorbereitet worden war, de facto aber wegen des anhaltenden Widerstandes des Kapitels erst mit dem Konfessionswechsel verwirklicht werden konnte, dann aber bis ins 19. Jh. hinein dauern sollte[1]. Auch das Zürcher Großmünsterstift blieb als korporatives Gebilde bis ins 19. Jh. erhalten, wobei die fortan zehn, weiterhin unter einem Propst stehenden Stiftsmitglieder besonders mit der Lateinschule,

dem sogenannten Carolinum, betraut waren. In Bern hat das Vinzenzenstift als geschlossener zum Unterhalt der reformierten Prädikanten bestimmter Güterfonds weiterbestanden, wobei der Vorsteher den Dekanstitel noch weiterführte. Die Stifte, die den Sturm überdauerten, haben durch Verlust der auf reformiertem Gebiet gelegenen Filialkirchen, Patronatsrechte und anderer Güter sowie durch mehr oder weniger lange und durchgreifende Zehntverweigerungen eine beträchtliche Gütereinbuße erlitten. Zudem waren verschiedene Kapitel ihrer Sitze beraubt und befanden sich auf der Flucht, vorweg alle Domkapitel außer jenes von Sitten. Von ihnen konnten nur jenes von Zurzach, die Konstanzer Stifte und das Churer Domstift an die frühere Residenz zurückkehren. Nur wenige Stifte – neben dem Domstift Sitten Beromünster, St. Leodegar in Luzern, St. Urs in Solothurn, das auf vorderösterreichischem Boden gelegene Martinsstift in Rheinfelden und etwa noch die junge Gründung St. Niklaus in Freiburg – haben den Sturm nahezu unberührt überstanden. Eine direkte Folge dieser wirtschaftlichen Einbuße und die bedeutendste rechtliche Neubildung war das Aufkommen der auswärtigen Dom- und Chorherren, der Forensen *(can. forenses, foranei, extraresidentiales)*, die keine Kanonikerpfründe am Stift besaßen, sondern ihren Unterhalt aus einer von ihnen administrierten Pfarrei bezogen, die jedoch der kapitularen Rechte teilhaftig waren[2]. So treten vor allem in Chur Ende 16. Jh. neben nur sechs präbendierten, 18 nicht präbendierte Domherren auf, die auf ihren Pfarreien saßen, ihre kapitularen Rechte jedoch ungeschmälert wahrnahmen, eine Maßnahme, die dann im 19. und 20. Jh. unter ähnlichen ökonomischen Zwängen bei den neugegründeten Domkapiteln übernommen werden sollte. Auch das Schönenwerder Stift hat Forensen gekannt. Zweck dieser Einrichtung war es, das Funktionieren eines Kapitels auch dann noch zu ermöglichen, wenn die Güter zum Unterhalt aller eben nicht mehr ausreichten. Freilich litt dabei die gottesdienstliche Zielsetzung des Kanonikertums. Wir finden denn die Forensen vor allem dort, wo im Verlauf der Geschichte die beratende und verwaltende Funktion in praxi ungleich wichtiger geworden war, als die gottesdienstliche, bei den Domkapiteln.

Das Tridentinum ist für die Entwicklung des Säkularkanonikertums insofern von geringer Bedeutung gewesen, als es diesem keine neuen spirituellen Impulse zu vermitteln vermochte, sondern lediglich die bestehenden Formen straffte, Mißbräuche konsequent bekämpfte und dadurch die Grundlage zur Sanierung der weitgehend zerrütteten Verhältnisse an den noch bestehenden Stiften schuf. An die beherrschende Stellung der Domstifte hat die tridentinische Gesetzgebung kaum gerührt. Die Bischofswahl – wie sie im Wiener Konkordat 1448 zugestanden worden war – blieb erhalten; die Fälle, wo der Bischof den Konsens des Kapitels einholen mußte, wurden nicht beschränkt, die Fälle, wo bloß das consilium erforderlich war, sogar vermehrt. Die Wahlkapitulationen konnten nicht

wirksam in Frage gestellt werden. Lediglich bei Sedisvakanzen erfuhren die Kapitelskompetenzen dadurch eine Beschränkung, daß nun nicht mehr das Kapitel, sondern ein allerdings von diesem zu bestellender Kapitelsvikar *(vic. capitularis)* und ein oder mehrere Ökonomen das Bistum zu verwalten hatten, die nicht mehr dem Kapitel, sondern allein dem nachfolgenden Bischof Rechenschaft schuldeten. Bezüglich der inneren Organisation wurden die bestehenden allgemeinen Bestimmungen, wie sie von der mittelalterlichen Gesetzgebung ausgearbeitet worden waren, wiederholt und verschiedentlich gestrafft. Zur Aufnahme wurden nun ein höheres Alter – 22 Jahre und 25 Jahre bei Verbindung des Benefiziums mit Seelsorge – und mindestens Subdiakonat verlangt. Neu war dabei die Bestimmung, daß mindestens die Hälfte der Kanonikate einerseits mit Priestern anderseits mit Graduierten besetzt werden müsse. Überdies hat das Tridentinum die Residenzpflicht verschärft und den Chorherren nur mehr eine Nichtresidenz, die ordentlichen Absenzen eingerechnet, von drei Monaten zugebilligt. Die allgemein verbreitete Gewohnheit, daß die Chorherren sich beim Chordienst durch Kapläne vertreten ließen, wurde energisch bekämpft. Ganz allgemein wurde gegen den Pfründenhandel vorgegangen, Kumulation und mißbräuchliche Resignation untersagt, wenn auch das kirchliche Pfründenwesen selbst, das doch weithin der Grund allen Übels war, grundsätzlich nicht in Frage gestellt worden ist[3]. In unserem Zusammenhang entscheidend Neues hat das Tridentinum durch die Neugestaltung der Klerusausbildung geleistet und die Dom- und Stiftsschulen, auf denen die Klerusbildung im Mittelalter weitgehend beruhte, und die im Spätmittelalter vielfach versagt hatten, durch diözesane Seminare ersetzt, die unter Aufsicht und Verwaltung des Bischofs stehen sollten. Wenn auch zur Verwaltung zwei seniores et graviores canonici neben andern Klerikern der Bischofsstadt beigezogen wurden, hatte das Domstift als solches hier nichts mehr zu bestimmen[4]. Das tridentinische Seminar ist in den Diözesen nicht oder nur langsam verwirklicht worden, in unserem Raum erst 1735 in Konstanz. Besondere Bedeutung kam hier dem von Carlo Borromeo 1570 in Mailand eingerichteten Collegium Helveticum zu, das gerade diesem Mangel an Ausbildungsmöglichkeit abgeholfen hat, und wo zahlreiche Kleriker der alten Eidgenossenschaft ihre höhere Bildung geholt und die Weihen empfangen haben[5].

Wenn auch noch vor Ende 16. Jh. verschiedentlich Diözesansynoden das Tridentinum ihrerseits aufgenommen haben, so ist die Rezeption der tridentinischen Beschlüsse in unserem Raum weitgehend erst im 17. Jh. erfolgt, und gegen die mangelnde Disziplin gerade in den Stiften mußte immer wieder vorgegangen werden, wobei vor allem das Konkubinat ein noch lange bekämpftes Übel darstellt. Dabei hat seit Beginn des 17. Jhs. vielfach von den Bischöfen und Visitatoren direkt, mitunter imperativ veranlaßt, eine Periode neuer Statutengebung im Sinne einer Einarbeitung der verschiedenen vom Konzil angeordneten Modifika-

tionen eingesetzt. Wenn diese Statuten auch nichts entscheidend Neues bringen konnten, so hat sich aus dem Ringen um die Verwirklichung der tridentinischen Reform heraus in einer Beziehung eine nicht zu übersehende Nuancierung herausgebildet: Das Statuierungsrecht ist zu einer Statuierungspflicht, verbunden mit der Notwendigkeit der bischöflichen Approbation geworden, wie es dann für die Kirche richtungweisend 1725 durch das römische Provinzialkonzil in aller Schärfe formuliert worden ist, wo unter Androhung kirchlicher Sanktionen offenbar noch immer säumige Kapitel aufgefordert wurden, innert sechs Monaten ihre Statuten zu errichten und sie den Bischöfen vorzulegen, die unter Rücksprache mit Rom darüber wachen sollten, daß darin nichts den tridentinischen Beschlüssen oder den apostolischen Konstitutionen Entgegengerichtetes enthalten sei[6].

Im 17. und 18. Jh. haben die Stifte, getragen von der barocken Kultur, ihre Spätblüte erfahren. Mit der unasketischen Zielsetzung eines feierlichen gemeinsamen Gottes- und Chordienstes, mit seinem Ehrenvorrang und der Vielfalt von zu erwerbenden Titeln, mit seinen besondern und feierlichen Chorherrentrachten und den nun aufkommenden Ehrenzeichen – z. B. Medaillons mit Stiftswappen, Chorherrenkreuze usw. – kam das Kanonikertum einem breiten barocken Lebens- und Glaubensempfinden entgegen. In Baden ist es 1624 nochmals zu einer späten Stiftsgründung gekommen, wobei in dem Bäder- und Tagsatzungsort repräsentative Gründe nicht unwichtig waren; zu St. Stephan in Konstanz und in Rheinfelden wurden jetzt Kantoreien errichtet, ein Amt, dem nun wieder erhöhte Bedeutung zukam. Das Verenastift in Zurzach mit seinen Wallfahrten hat nochmals eine tief im Volksbrauchtum verwurzelte Blüte erfahren, das Martinsstift in Rheinfelden ist zu einem eigentlichen Kulturzentrum mit Musik- und Theaterpflege geworden. Auch Beromünster und St. Leodegar in Luzern waren Zentren barocker Kultur. Das Niklausenstift in Freiburg hat noch im 16. Jh. durch die Übernahme des Generalvikariats und Offizialats eine hervorragende Stellung im vorübergehend verwaisten Bistum Lausanne eingenommen, die es späterhin nur widerwillig preisgab. Das Domstift Basel hat sich in Arlesheim seine barocke Kathedrale errichtet, wie denn überall die Spuren dieser stiftischen Spätblüte noch sichtbar sind in den nach barockem Stilempfinden erfolgten Kirchenrenovationen und Umbauten, die wir heute vor uns haben. Im Zusammenhang mit der barocken Freude an Feierlichkeit und Auszeichnung mag hier noch eine die Stiftspropstei betreffende Entwicklung genannt sein, die Erwerbung des Rechts auf Abtweihe oder Infulierung. Das erste Beispiel hiefür findet sich noch im ausgehenden Mittelalter in Bern, wo der Propst gewisse Pontifikalien für die Stadt Bern zugestanden erhielt. Hier mag das Bernische Staatskirchentum mit seiner Tendenz, vom Lausanner Bischof möglichst unabhängig zu sein, Pate gestanden haben, während eine ähnlich aber unrelevante Entwicklung in Zofingen den hybriden Ideen des letzten zwielichtigen Propstes entsprungen ist. Seit dem 17. Jh.

nun empfingen die Pröpste von St. Niklaus die Abtweihe, was möglicherweise auf die gesteigerte Bedeutung der Pröpste, die sie bei der Reorganisation der bischöflichen Administration gewonnen hatten, zurückzuführen ist. Im selben Zusammenhang scheinen auch die allerdings erfolglosen Bemühungen des Solothurner St. Ursenstifts um die Erlangung der Pontificalia für seinen Propst, 1641, gestanden zu haben. Schließlich empfingen seit 1792 die Pröpste von St. Leodegar in Luzern ebenfalls die Abtweihe, wobei wohl wiederum staatskirchliche Tendenzen wirksam gewesen sein dürften[7].

Die im 18. Jh. überall aufbrechende Tendenz eines aufklärerischen Staatskirchentums war im schweizerischen Raum, wo seit dem ausgehenden Mittelalter eine Kontinuität staatskirchlicher Praxis bestand, für die Stifte nicht so folgenschwer wie anderwärts, auch wenn es wie in Beromünster zu andauernden Auseinandersetzungen um Rechtsansprüche gekommen ist. Nur das auf vorderösterreichischem Gebiet gelegene Rheinfeldner Stift hat sich zeitweilig durch den Josefinismus in seiner Existenz unmittelbar bedroht gesehen, während das Zurzacher Verenastift in dem vom aufklärerischen Generalvikar Ignaz Heinrich Freiherr v. Wessenberg 1813 mit dem Aargau abgeschlossenen Konkordat zu einer Emeritiertenanstalt umgewandelt werden sollte, ein Schritt, der dann allerdings nicht verwirklicht wurde, weil das Konkordat von Rom verworfen und Zurzach mit dem übrigen schweizerischen Gebiet 1814 aus dem Zuständigkeitsbereich des Konstanzer Bischofs herausgelöst wurde.

Mit diesem Hinweis haben wir die entscheidende Zeitenwende bereits überschritten. Die Revolution hat auch in der Schweiz für die Kirche tiefgreifende Folgen gezeitigt, wenn auch unmittelbar nicht so verheerende wie bekanntlich in Frankreich durch die Verstaatlichung des Kirchengutes, oder im Reich durch die umfassende Säkularisation. Im Jura haben sich die Stifte von St. Ursanne und Moutier-Grandval, dessen Kapitel seit der Reformation in Delsberg ein Emigrantendasein führte, sofort aufgelöst, die Chorherren sind vor den französischen Revolutionsarmeen geflohen und haben sich schließlich zerstreut. Das gleiche Schicksal erfuhr das Basler Domkapitel. Die Konstanzer Stifte sind infolge des Regensburger Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 aufgehoben worden, die am Rhein gelegenen Stifte Zurzach und Rheinfelden haben damals durch die entschädigungslose Ablösung ihrer rechtsrheinischen Besitzungen entscheidende wirtschaftliche Einbußen erfahren. Allgemein haben die durch die Revolution erfolgte grundsätzliche Aufhebung des Zehntsystems, auf dem der Stiftshaushalt weitgehend beruhte, die Auflösung der Gerichtsbarkeiten und Grundherrschaften, wiederholte Einquartierungen, Zwangskontributionen und Sequestrationen, wozu die mehrfach belegte Entführung des Kirchenschatzes trat, den Stiften unseres Raumes schwer zugesetzt. Das Besetzungsrecht für die Kanonikate und Dignitäten aller Stifte wurde während der Helvetik vom Direktorium beansprucht

und ging später an die Kantonsregierungen über, wobei der Kt. Thurgau die Kollatur für Bischofszell von den katholischen Orten um eine beträchtliche Geldsumme ablösen mußte, die er allerdings wiederum dem Stiftsvermögen entnahm.

Es ergäbe jedoch ein falsches Bild, wollte man nur die aus den revolutionären Wirren hervorgegangene, mehr oder weniger akute wirtschaftliche Notlage der Stifte und ihre daraus erwachsende personelle Schrumpfung beachten, die vielfach auch von der weltlichen Obrigkeit durch Nichtbesetzung freier Stellen aufgezwungen und z. T. von kirchlicher Seite (Wessenberg) genehmigt war. Die Infragestellung der kanonikalen, rein gottesdienstlichen Zielsetzung und der Existenzberechtigung solcher Institute überhaupt durch die neuen aufklärerischen und rationalistischen Tendenzen der Zeit hat dazu beigetragen, daß die Chorherren mehr oder weniger dem Zeitgeist verbunden, selbständig oder genötigt neue gemeinnützige Zielsetzungen formulierten. Dabei hat das Chorherrentum nochmals – wenn auch z. T. in säkularisierter Form – auf seine schulische Tradition zurückgreifen können. So haben zahlreiche Rheinfelder Chorherren tatkräftig am Aufbau des Schulwesens im neugegründeten Kanton Aargau mitgewirkt und Entscheidendes für die Einrichtung der Rheinfelder Schulen geleistet. Auch im Kreis der Badener Chorherren sind gewisse schulische Interessen und Initiativen festzustellen. Schönenwerd hat eher gezwungenermaßen die materielle und räumliche Voraussetzung für die dortige Schule bereitstellen müssen. In Beromünster entfaltete die Stiftsschule eine bis heute bedeutsam gebliebene Wirksamkeit. Zurzach hat während der langjährigen Auseinandersetzung um das zu gründende Basler Diözesanseminar auf Bitten der aargauischen Regierung hin vorübergehend Seminarkurse veranstaltet. Am bedeutendsten war indessen die Neuorientierung, die das Leodegarstift in Luzern durch das Wessenbergische Konkordat von 1806 erfahren hat: Indem sieben Kanonikate für Professoren der höheren Schule reserviert wurden, trat das Stift mit der dortigen Theologischen Fakultät in eine Verbindung, die heute noch besteht, und hat seither Entscheidendes zur Klerusbildung des Basler Bistums beigetragen. Daneben sind andere gemeinnützige Ziele angestrebt worden, wie die Versorgungsmöglichkeit für emeritierte Geistliche. Zurzach ist so, nach dem erwähnten Versuch von 1813, 1840 förmlich zu einer Emeritiertenanstalt umgewandelt worden, die übrigen Stifte wie Rheinfelden, Baden oder Beromünster haben ebenfalls mehr oder weniger den Charakter von Emeritiertenanstalten angenommen.

Dazu ist es nun im 19. Jh. nochmals zur Errichtung von Domstiften gekommen im Zusammenhang mit der neuen Bistumsorganisation. Doch gerade diese Neugründungen für das Bistum Basel 1828, für St. Gallen 1845 lassen die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Institution deutlich erkennen, wenn die überwiegende Mehrzahl der Kanoniker als Forensen oder Extraresidentiale mit vollen kapitularen Rechten, außer etwa, daß in St. Gallen die Residentiale Präzedenz haben,

eingerichtet wurde. In dem zu St. Ursus in Solothurn wieder eingerichteten Basler Domkapitel gestalteten sich die Verhältnisse komplex, da die Gruppen der Residenten – diese besaßen die Kanonikate des umgewandelten Chorherrenstifts –, der Nichtresidentiale und des hier allein zur Bischofswahl berechtigten Domsenats sich teilweise überdeckten und nicht klar geschieden waren. Das hatte innere Spannungen zur Folge, wie sie sich dann 1835 im bis nach Rom getragenen Streit um die Statuten des Dekans Vock entluden, der den dem Senat nicht angehörenden Solothurner Domherrn lediglich den Status von Honorarkanonikern zugestehen wollte. Die 1888 in Lugano eingerichteten, allein vom bischöflichen Administrator zu ernennenden Domherren waren dagegen tatsächlich nur Ehrenchorherren ohne kapitulare Rechte. Ferner beeinträchtigten nun die neuen politischen Strukturen die Autonomie der Kapitel bei der Selbstergänzung, indem die Person des Neuzuwählenden durch dessen Kantonszugehörigkeit präjudiziert war, wie es besonders deutlich im heterogenen Bistum Basel zutage tritt[8]. Das Bischofswahlrecht ist in den verschiedenen Konkordaten des 19. Jhs., allerdings nur mehr in Form eines päpstlichen Privilegs, den Domkapiteln erhalten geblieben, während den weltlichen Behörden in je verschiedener Weise ein gewisses Mitspracherecht zugesprochen wurde, besonders ausgeprägt in Sitten, wo entsprechend einer jahrhundertealten Tradition das Domkapitel vier Kandidaten dem Landrat zur Wahl vorzustellen hatte.

Die allgemein rückläufige Entwicklung der Stifte ist jedoch trotz dieser Neuansätze nicht zu verkennen. Zwei Ursachen lagen ihr zugrunde: Zunächst die gewaltige wirtschaftliche Einbuße, welche die Stifte durch die allgemeine Neuordnung erfahren hatten, und die durch die zahlreichen inkorporierten Kirchen nur noch verschärft wurde, da diese nun für den Stiftshaushalt, sei es durch Unterhaltspflichten oder Aussteuer bei der Loslösung, zu einer schweren Last geworden waren. Schwererwiegend war zweitens die Tatsache, daß die weltlichen Behörden die Zweckmäßigkeit des Instituts und damit dieses selbst in Frage stellten, was sich praktisch darin äußerte, daß viele Kanonikate nicht mehr besetzt wurden, sei es um diese anderen Zwecken zuzuführen, wie vor allem den neuerrichteten Kirchenfonds oder an Schulfonds, sei es um die Kapitel langsam aussterben zu lassen. Die Aufhebungswelle, die zunächst in den vierziger Jahren bei der allgemeinen Klosteraufhebung drohte, und der damals nur Bischofszell zum Opfer gefallen ist, die dann im Kulturkampf der siebziger Jahre die Kollegiatstifte der Schweiz auf ihren heutigen Bestand reduzierte, ist denn auch in erster Linie als Folge der durch Aufklärung und Revolution geschaffenen neuen Konstellationen zu werten, während die damalige kirchenpolitische Auseinandersetzung einer sehr akut gewordenen Kirchenfeindschaft den unmittelbaren Anlaß zu diesem Schritt geboten hat. Damit fand für zahlreiche Stifte eine jahrhundertelange Geschichte ihren Abschluß. In Basel ist nachmals, 1884, nur mehr der Domsenat rekonsti-

tuiert worden. Nur Beromünster, St. Leodegar in Luzern, St. Niklaus und Liebfrauen in Freiburg – letzteres eigentlich höchstens nominell – haben neben den Domkapiteln von Chur, St. Gallen und Sitten die Stürme überdauert.

Diese Stifte haben sich nochmals einer letzten umfassenden verfassungsrechtlichen Tätigkeit unterzogen, als sie im Gefolge des 1917 promulgierten Codex Juris Canonici ihre Statuten überarbeiteten. Der CIC hat für das Kanonikerinstitut als solches keine grundlegenden Änderungen gebracht[9]. Die Zielsetzung blieb dieselbe, in vielen Einzelbelangen wurden die Bestimmungen der lokalen Statuten, vor allem die Lex fundationis respektiert. Hier haben die Grundsätze des CIC gegenüber den lokalen Statuten lediglich einen dispositiven und suppletiven Charakter[10]. Nur bei Bestimmungen, die zu Mißbräuchen geführt haben, ist der CIC zwingend unter Reprobation der Statuten und Gewohnheiten, wie etwa bei der Beschränkung der Nichtresidenzmöglichkeit auf höchstens drei Monate, oder der Verwerfung der Option bei Stellenbesetzungen. Neu sind vor allem die der hierarchisch-zentralistischen Tendenz, die dem ganzen Codex zugrunde liegt, entspringenden Bestimmungen, welche die Einrichtung oder Aufhebung von Kapiteln, die Einrichtung, Aufhebung und Besetzung aller Dignitäten dem apostolischen Stuhl[11], die Ergänzung der Dom- und Kollegiatkapitel dem Bischof audito capitulo vorbehalten unter ausdrücklicher Reprobation aller bestehenden Statuten und Privilegien. Dadurch, daß sich der apostolische Stuhl die freie Besetzung der Bistümer vorbehielt (can. 329) und das Konsensrecht des Domkapitels nur auf zweitrangige ökonomische Belange beschränkte (can. 1532 § 3, 1541 § 2)[12], wurden die Domkapitel ihres Bischofswahl- und Konsensrechts weitgehend entledigt, außer bei besonderem Privileg (can. 329 § 3). Doch ist die hier beabsichtigte rechtliche Gleichschaltung und Unterordnung vielfach nicht verwirklicht worden, und der apostolische Stuhl hat diese Grundsätze gerade auf dem Gebiet der Schweiz den gewachsenen kirchlichen und staatskirchlichen Rechtsverhältnissen anpassen müssen. So hat der Papst 1926 die alten Wahlprivilegien des Luzerner Rates für Beromünster und das Leodegarstift in Luzern bestätigt und selbst auf die Propstei ausgedehnt, deren Inhaber nun aus einem Dreiervorschlag des Bischofs gewählt wird. In Chur ist das alte Kapitelswahlrecht für das Dekanat 22.6.1925 erhalten geblieben, nur daß nun päpstliche, statt bischöfliche Bestätigung verlangt wurde. Bei der Erhebung des Freiburger Kollegiatstifts St. Niklaus zum Domstift der Diözese Freiburg-Lausanne-Genf, 1925, wurde die Wahl des Dompropstes aus einem Ternavorschlag des Bischofs audito capitulo[13] dem Großen Rat zugestanden, die Wahl der residierenden Chorherren dem Regierungsrat auf Dreiervorschlag des Kapitels, jene der Extraresidentiales dem Bischof audito capitulo vorbehalten. Dagegen hat das Domkapitel Sitten 1919 sein Recht auf Besetzung der Dekanate verloren, ebenso jenes auf Besetzung der Kanonikate, das jetzt vom Bischof audito capitulo wahrgenommen wird. Bezüg-

lich der Bischofswahl wurden in Basel und St. Gallen die Konkordate von 1828 und 1845 beibehalten, während in Chur sogar das ursprüngliche Wahlrecht des Domkapitels durch die Entscheidung der S. Congregatio Consistorialis vom 4. 1. 1926 bestätigt worden ist. Dagegen ist in Sitten 1919 das bisher vom Landrat geübte Besetzungsrecht an den apostolischen Stuhl gezogen worden, allerdings mit der Versicherung, keinen der Landesbehörde nicht genehmen Kandidaten zu ernennen. Das neue Domstift in Freiburg hat dagegen kein Bischofswahlrecht zugestanden erhalten[14]. So ist denn auch nach dem CIC die Rechtslage so vielschichtig und komplex wie eh und je, was vor allem dann spürbar wird, wenn es – und dies bis in die jüngste Zeit – gerade bei Bistumsbesetzungen immer wieder zu mehr oder weniger heftigen Auseinandersetzungen kommt[15].

Überblickt man die über tausend Jahre lange Entwicklung des Kanonikertums, so wird man um die Feststellung nicht herumkommen, daß dieses, gerade weil es grundsätzlich ein Gemeinschaftsleben ohne asketisches Armutsideal verfolgte, in eine folgenschwere Abhängigkeit von sich im Laufe der Jahrhunderte wandelnden politischen, ökonomischen und sozialen Gegebenheiten geraten ist; eine Abhängigkeit, aus der es sich trotz aller noch so durchdachten rechtlichen Abwehrmaßnahmen nicht zu lösen vermochte und der es schließlich vielerorts erlegen ist. Diese Abhängigkeit ist nun wohl mehr oder weniger tiefgreifend auch bei der gesamten Kirche – hier verstanden als rechtliche und ökonomische Institution, wie sie sich im Lauf der Geschichte im Abendland ausgebildet hat – auf allen hierarchischen Stufen zu beobachten, doch kaum irgendwo ist sie so sichtbar und folgenschwer zur Wirkung gekommen wie bei der Institution der Dom- und Kollegiatstifte. Hier liegt denn unseres Erachtens das besondere historische Interesse dieser Institution als einem quellenmäßig günstigem, exemplarischem Extremfall der allgemeinen kirchlichen Entwicklung. Wenn die Stifte dabei zunächst im Bemühen um die Erhaltung der gottesdienstlichen Zielsetzung eine rechtlich-ökonomische Durchgestaltung erfuhren, die dann lange Zeit geradezu zum dürren Selbstzweck geworden ist – eine Entwicklung, die wiederum die gesamte abendländische Kirche in etwa durchlaufen hat, und deren Folgen noch heute nicht überwunden zu sein scheinen –, so wird man andererseits dem kanonikalen Ideal eines auf den Gottesdienst hinbezogenen klerikalen Zusammenlebens an sich, sooft es auch verschüttet und von fremden Interessen überdeckt worden ist, eine besondere Tragfähigkeit nicht bestreiten können, die es heute wieder – dieser Hinweis sei am Ende unserer historischen Skizze gestattet – unter anderer, nicht institutionalisierter Form aktuell werden läßt, wenn wir beobachten, wie vom Seelsorgeklerus verschiedentlich der Versuch eines priesterlichen um das Gebet zentrierten Gemeinschaftslebens unternommen wir[16].

ANMERKUNGEN

1. Frühformen in der merowingischen und westgotischen Kirchengesetzgebung
(Seiten 27–29)

[1] Heinrich SCHÄFER, *Pfarrkirche u. Stift*, 1903, 87–88: c. = «den kirchlichen Kanones gemäß», «das allgemeine Kirchengesetz befolgend». Dieser Ansicht schloß sich DE CLERCQ, *Législation*, 19 Anm. 1 rückhaltlos an. Arnold PÖSCHL, *Bischofsgut* 1, 48–80, c. = Klerus, der zu gemeinsamer Feier des Stundengebets verpflichtet ist. Diese Ansicht von FRIEDBERG, *Lehrb. d. kath. u. evang. KR*, 201, und LESNE, *Propriété* 1, 347 Anm. 1 geteilt, neuerdings von Odilo ENGELS, Episkopat und Kanonie, 114, bejaht, «Pöschl weist überzeugend nach, daß andere Gesichtspunkte als der feierliche Gottesdienst... nicht ausschlaggebend waren». Ulrich STUTZ, *Gesch. d. Benefizialwesens*, 76 Anm. 54, c. = die im Kanon, d. h. der Liste der an der bischöfl. Kirche dienenden Personen, eingetragenen Kleriker. Ebenso vorher schon HEFELE, *Konziliengesch.* 1/1, 494, 1/2, 514; HINSCHIUS, *Kathol. KR* 2, 49ff. Diese Ansicht übernommen SÄGMÜLLER, *Lehrb. d. kathol. KR*, 402. Neuerdings bejaht durch FEINE, *KRG*, 197 Anm. 1, und Joseph Andreas JUNGMANN, in *Hb. d. Kirchengesch.* 3/1, 302 Anm. 6. Ernst MAYER, Ursprung, 1912, 12–16: c. = nur niedere und in Ausbildung stehende junge Kleriker unter Leitung des primicerius und in Gemeinschaft lebend mit Bischof. KALLEN, *Güterteilung*, 1925, 4, schloß sich ihm für die Frühzeit an, nachher dem Schäferschen c.-Begriff. Ebenso neuerdings Dieter HÖROLDT in *Bonner Gesch.bll.* 11, 1957, 51. Charles DEREINE läßt diese Frage nach Hinweis auf die etymologisch gesicherte Bedeutung «dem Gesetz entsprechend» bewußt offen, *DHGE*, 12, 354. Zuletzt Joseph SIEGWART, Kanonikerbegriff, 226, c. = von Kanon (Orléans 538) abzuleiten, dieser war verpflichtender Grundbestand des ... täglichen Gottesdienstes ... verbunden mit regelmäßiger Gewährung der ... gemeinschaftlichen Naturaleinkünfte. Vgl. hier auch Kritik an allen übrigen Interpretationen. Es erscheint uns allerdings kaum fruchtbar, die verschiedenen Begriffsinhalte gegeneinander abzuwägen. Das Wort hat im Laufe der Zeit verschiedene Inhalte angenommen, wobei diese ineinander überspielen konnten. Die Chronologie muß bei dieser Diskussion also unbedingt beachtet werden, vgl. auch SIEGWART, Kanonikerbegriff, 94–226. Es versteht sich, daß die Vorgeschichte des Kanonikertums je nach Begriffsfassung anders ausfällt. Für c. = «den Canones gemäß» müßte sie die Geschichte des Klerus insgesamt berücksichtigen. Schon deshalb halten wir diese Interpretation in unserm Zusammenhang für unzweckmäßig und versuchen den sich im 6. Jh. abzeichnenden Kanonikerbegriff, der den direkten Vorläufer des späteren Kanonikerinstituts darstellt, möglichst eng abzugrenzen. – [2] Orléans 538, can. 12; DE CLERCQ, *Législation*, 23; SIEGWART, Kanonikerbegriff, 226. – [3] Clermont 535, can. 15, können implicite die großen Feste selber feiern. Tours 567, can. 20, Erzpriester soll sich mit clericis canonicis umgeben, nie allein übernachten. – [4] So DEREINE in *DHGE* 12; Jean CHATILLON, La spiritualité canoniale, in *Saint Chrodegang*, 111–122. – [5] PÖSCHL, *Bischofsgut* 1, 53, z. B. Epaon 517, can. 30; Arles 554, can. 1; Tours 567, can. 19 u. 30 und viele andere; Ernst MAYER, Ursprung, 30 dagegen: Vita communis zur Aufrechterhaltung des Zölibats eingerichtet. – [6] DEREINE, *l. c.*, Sp. 361f.; SIEGWART, Kanonikerbegriff, 234f. – [7] DEREINE, *l. c.*, Tours um 550, gemeinschaftliche Mahlzeiten je nachdem es der Zustand der Mittel erlaubte. SIEGWART, Kanonikerbegriff, 233f. Anm. 3, bei Ausspendung des Mensagutes an Arme: «Murmuratur ab omnibus ecclesiae conviventibus, unde essent alio die commessuri». – [8] DEREINE, *l. c.*, Sp. 359f. – [9] Zur Interpretation dieses Begriffs, DEREINE, *l. c.*, Sp. 355, 362f.; Eugen EWIG, Kirche und Civitas in der Merowingerzeit, in *Settimane di Studio* 7, Spoleto 1960, bes. 48f.; Carlo BATTISTI, Il problema linguistico di «basilica», *ebda.*, 805–847. –

[10] Vgl. auch CHATILLON, *a.a.O.;* Ernst MAYER, Ursprung, 33, kanonisches Leben sei Element der spanischen Askese, unhaltbar. HAUCK 5, 192, sieht ebenfalls asketische Gesinnung. – [11] Zur ganzen Entwicklung, DEREINE, *l.c.*, Sp. 355, 358, 363 f.; Mischregeln: Josef SEMMLER, in *Karl d. Große* 2, 262 f., bis um 780 Unterscheidung unmöglich. – [12] Vgl. LESNE, *Propriété* 1, 413–459.

2. Ausbildung des kanonikalen Instituts in der karolingischen Zeit
(Seiten 30–38)

[1] FOLZ, in *Saint Chrodegang*, 18. – [2] Zur Datierung neuerdings mit guten Gründen, HOCQUART in *Saint Chrodegang*, 66: terminus post quem, 11.7.755; t. ante quem, Mai 757. – [3] Zur Familie und Persönlichkeit Chrodegangs, vgl. FOLZ, in *Saint Chrodegang*, 18–24. Zu Bonifaz vgl. u.a. Theodor SCHIEFFER, La Chiesa nazionale di osservanza romana. L'opera di Willibrord e di Bonifacio, in *Settimane di Studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo* 7, Spoleto 1960, 73–94. – [4] VOGEL in *Saint Chrodegang*, 102–107. – [5] Zur Frage s. nun Cyrill VOGEL, Saint Chrodegang et les débuts de la romanisation du culte en pays franc, in *Saint Chrodegang*, 91–109. Zum ganzen Komplex vgl. auch R. BÄUMER u. S. BIRON, *Histoire du Bréviaire* 1, Paris 1905, 327–342; R. VAN DOREN, *Etudes sur l'influence musicale de l'abbaye de St-Gall (VIII^e–XI^e s.)*, Louvain 1925, 34–61 (*Recueil d. travaux publ.p.l. membres des conférences d'Histoire et d.Philologie*, 2^e sér., 6^e fasc.); Theodor KLAUSER, Die liturgischen Austauschbeziehungen zwischen d.röm. u. fränkisch-deutschen Kirche vom 8. bis zum 11. Jh., in *Histor.Jb.d.Görresgesellschaft* 53, 1933, 169–189, bes. 170 f.; Adalbert KURZEJA, *Der älteste Liber Ordinarius der Trierer Domkirche*, Münster/W. 1970, 6–17, 395–421, et passim (*Liturgiewissenschaftl.Quellen u. Forschungen* 52); Cyrill VOGEL, Les échanges liturgiques entre Rome et les pays francs jusqu'à l'époque de Charlemagne, in *Settimane di Studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo* 7, Spoleto 1960, 185–295. – [6] EWIG in *Saint Chrodegang*, 26 f., 32; DE CLERCQ, *Législation*, 133–137, bes. 135: Alle, die gottgeweiht leben wollen, ut in monasterio sint sub ordine regulari aut sub manu episcopi sub ordine canonico. – [7] Nach Joseph SEMMLER, in *Zs.f.KG* 74, 1963, 26 f., beruft sich Chrod. auf den Ordo romanus XVIII. Vorbild: die den fränkischen Pilgern bekannten römischen Klöster. – [8] Hierin auch Reform des seit 5. Jh. zerrütteten städtischen Schulwesens zu sehen, BISCHOF in *Settimane di Studio* 6, Spoleto 1959, 619. – [9] Detaillierte Beschreibung DE CLERCQ, *Législation*, 146–155; HANNEMANN, 11–26; Editionen: LABBÉ, *PL* 89, Sp. 1107 D–1108 A; Wilhelm SCHMITZ, *Sancti Chrodegangi Metensis Episcopi (742–766)*, *Regula Canonicorum*, Hannover 1889; J.-B. PELT, *Etudes sur la cathédrale de Metz. La Liturgie*, 1, Metz 1937, 7–28 (beste Ed.). – [10] Fritz GRIMME, Die Kanonikerregel des hl. Chrodegang und ihre Quellen, in *Jb.d.Ges.f.lothringische Gesch.u. Altertumskde.* 27–28, 1915–1916, 1–44; E. MORHAIN, Origine et histoire de la «Regula canonicorum» de saint Chrodegang, in *Miscellanea Pio Paschini* 1, Rom 1948, 173–185; H. LECLERCQ in *DACL* 3, Sp. 241–242; HOCQUART in *Saint Chrodegang*, 67–80. – [11] *L.c.*, 69, 72; Chrodegang geht hier über Benedikt hinaus mit Einführung der Kerkerstrafe. Dies entsprach jedoch der allgemeinen Entwicklung des 8./9. Jh., SEMMLER in *Zs.f.KG* 74, 1963, 49 f. – [12] *Saint Chrodegang*, 58–63; der neueste Stand der Regelforschung bei Gaston HOCQUART, La règle de saint Chrodegang, Etat de quelques questions, in *Saint Chrodegang*, 55–89. – [13] S. zur ganzen Frage detailliert Eugen EWIG, Saint Chrodegang et la reforme de l'église franque, in *Saint Chrodegang*, 25–53. – [14] François L. GANSHOF, L'église sous Pépin III et Charlemagne, in *Settimane di studio* 7, Spoleto 1960, 113 f. – [15] Dieter HÖROLDT, St. Cassius, in *Bonner Gesch.bll.* 11, 1957, 44, vermutet, daß in den monasteria canonicorum die Lesung der «sancti canones», in den bischöfl. Kanonikergemeinschaften jene der «Sententiae libri pastoralis beati Gregorii» in Übung stand. Zu den monasteria,

auch GANSHOF, *l.c.*, 114. – [16] Zit. nach Josef SEMMLER, in *Zs.f.KG* 71, 1960, 46. – [17] *MGh SS* 2 267; vgl. HOCQUART, *a.a.O.*, 56. – [18] SEMMLER, *l.c.* – [19] Näheres EWIG in *Saint Chrodegang*, 43. – [20] DE CLERCQ, *Législation*, 296. – [21] Zur ganzen Frage s. Josef SEMMLER, Reichsidee und kirchliche Gesetzgebung, in *Zs.f.KG* 71, 1960, 37–65, bes. 42–46. – [22] *Ebda.*, 47–53; ders., Die Beschlüsse des Aachener Konzils im Jahre 816, in *Zs.f. KG* 74, 1963, 15–82, bes. 22–29, 59, befaßt sich vor allem mit der Legislation für das Mönchtum. – [23] Albert WERMINGHOFF in *Neues Arch.f.ältere deutsche Gesch.kde.*27, 1902, 611ff.: Ansegis von Saint-Wandrille; H.FICHTENAU, in *Mitt.d.Inst.f.oesterreich.Gesch.*66, 1958, 385: Abt Helisachar v. St.Maximilian in Trier, Freund Benedikts v. Aniane, vgl. *Zs.f.KG* 74, 1963, 63; SÄGMÜLLER, *Lehrb.d.kathol.KR*, 403, Diakon Amalar v. Metz; ebenso LE BRAS, *Histoire de l'Eglise* 12, 376, règle de Chrodegang remaniée par Amalaire; desgleichen neuestens *Handwörterb.zur deutschen RG*, hg. v. Adalbert ERLER, Ekkehard KAUFMANN, Bd. 1, Berlin 1971, Sp.757. – [24] Inst. Aquisgran. can.112, 113 u. 115, 120. SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften*, 66ff., sieht hierin einen Kompromiß zwischen dem bonifazianisch geprägten und dem übrigen Episkopat, eine Hypothese, die so ausschließlich der wirtschaftl. Problematik doch wohl zu wenig Rechnung trägt, wie sie doch gerade in der Institutio selbst klar zutage tritt. Beachte die in der Inst. vorgesehene äußerst verschiedene Dotierung der Stifte, von 200 bis über 2000 Hufen pro Kanoniker, can. 122; ferner, daß Mitgliedzahl sich nach vorhandenem Kirchengut richten solle, can. 118, 122; Abstufung von Speise und Trank nicht nach asketischen Gesichtspunkten, sondern nach wirtschaftlichen Möglichkeiten, can. 122. Vgl. auch DE VRÉGILLE in *Mém.d.l.Soc.pour l'Hist.d.Droit et d.Inst.d.anciens pays bourguignons, comtois et romands* 24, 1963, 78. Die Fragestellung nach der Wechselbeziehung zwischen wirtschaftl. Entwicklung und Gemeinschaftsleben der Kanoniker ist systematisch trotz Vorarbeiten (PÖSCHL, *Bischofsgut;* Georges DUBY in *La vita comune*) noch nicht untersucht. – [25] Ed. durch Albert WERMINGHOFF in *MGh Conc.* 2/1, 308–421, parallel dazu Institutio sanctimonialium (Kanonissen), *l.c.*, 421–456; Darstellungen: Albert WERMINGHOFF in *Neues Arch.f.ältere deutsche Gesch.kde.* 27, 1902, 623–634; HANNEMANN, 26–41; Lit. betr. Institutio s. auch WATTENBACH-LEVISON, *Deutschlands Geschichtsquellen im MA*, Weimar 1957, 307 Anm. 56. – [26] Auch praelatus, prior, rector ecclesiae, magister. Erstmals wird ein prepositus ecclesie 541 am Konzil von Orléans erwähnt, dort als subalternes Amt einer Klerikergemeinschaft, DE CLERCQ, *Législation*, 93. – [27] DE VRÉGILLE, *a.a.O.*, 75, gibt für Saint-Jean in Besançon ein Beispiel dieser regularis lectio: Teile aus Inst., dann aus Martyrologium, dann aus Liber vitae (Ms.711, Besançon). – [28] Im einzelnen hierzu SEMMLER in *Zs.f.KG* 71, 50–55. – [29] Vgl. z.B. für Italien: Emilio Nasalli ROCCA, Pievi ed ospedali, in *Atti del Primo Congresso Italiano di Storia Ospitaliera (Reggio Emilai 14–17 Giugnio 1956)*, Reggio Emilia 1957, 493–507. – [30] BÜTTNER, in *Jb.f.d.Bist.Mainz* 2, 1947, 271–273; Alois GERLICH, *Das Stift St.Stephan zu Mainz* (4.Ergänzungsbd. z.*Jb.f.d.Bist.Mainz*), Mainz 1954, 10; ders., Studien zur Verfassung d. Mainzer Stifte, in *Mainzer Zs.* 48/49, 1953/54, 5. – [31] Odilo ENGELS, Episkopat und Kanonie im mittelalterlichen Katalonien, in *Gesammelte Aufsätze zur Kulturgesch.Spaniens* 21 (*Spanische Forschungen der Görresges.* 1.Reihe) Münster/Westf. 1963; Johannes Jos. BAUER, Die vita canonica an den katalanischen Kollegiatkirchen im 10./11.Jh., *ebda.* – [32] LEMARIGNIER, Aspects politiques des fondations de collégiales dans le royaume de France au XI[e] siècle, in *La vita comune* 1, 25–47; ders., *Le gouvernement royal aux premiers temps capétiens (987–1108)*, Paris 1965; ders., Structures monastiques et structures politiques dans la France de la fin du X[e] et des débuts du XI[e] siècle, in *Il Monachesimo nell'alto medioevo e la formazione della civiltà occidentale* (*Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo* 4), Spoleto 1957, 354–400. – [33] LEMARIGNIER in *La vita comune* 1, 30; J.DHONT, Développement urbain et initiative comtale en Flandre au XI[e] s., in *Rev.du Nord* 30, 1948, spez. 153–155. – [34] Ursula LEWALD, Burg, Kloster, Stift, in Protokoll der Reichenautagung 9.–12.10. 1973, S.99–113, 126, und Diskussionsbeiträge. Ernst DÖLL, *Die Kollegiatstifte St.Blasius und*

St. Cyriacus zu Braunschweig (*Braunschweiger Werksteine, Veröffentl. aus Arch., Bibl. u. Museum d. Stadt* 36), Braunschweig 1967; Wolf-Heino STRUCK, Die Stiftsgründungen der Konradiner im Gebiet der mittleren Lahn, in *Rheinische Vierteljahresbll.* 36, 1972, 28–52. – [35] LÉGIER, *Les collégiales*, thèse manuscr., 113–115. Die Tatsache, daß die gleichen Bischöfe auch verschiedene monastische Institute gegründet haben, besagt in diesem Zusammenhang nichts; sie waren eben grundsätzlich nicht antimonastisch eingestellt. – [36] DEREINE, Diskussionsbeitrag in *La vita comune* 1, 47. – [37] Z.B. noch SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften*, 217; beachte aber die kritische Würdigung der Legende bereits 1924 durch Maxime REYMOND in *HBLS* 2, 199. – [38] Bei der Spärlichkeit der schriftl. Überlieferung muß vor allem auf die Ergebnisse der Mittelalterarchäologie im weitesten Sinn – womit die Kirchengeschichte ein gewichtiges Desiderat an diese noch junge Disziplin anzumelden hat – und dies nicht nur für Amsoldingen –, ferner der Flurnamenforschung abgestellt werden. Die Tatsache, daß in Bümpliz bereits eine hochburgundische curtis erschlossen worden ist (freundl. Mittlg. v. PD Dr. Werner Meyer, Basel), erweckt in diesem Zusammenhang einige Erwartungen. Die schriftlichen Quellen über den obern Aareraum sind – wohl erschöpfend – von Bernhard STETTLER, *Studien zur Gesch. des obern Aareraums im Früh- u. Hochmittelalter* (*Beitrr. zur Thuner Gesch.*, hg. v. d. Stadt Thun, 2), Thun 1964, untersucht worden mit für unsere Fragestellung geringer Ausbeute. – [39] Aufschlußreich die spätere institutionelle Verbindung des Stifts mit den Herren v. Neuchâtel: ein Kanonikat mit der Hofkaplanei uniert, öftere Verwendung von Kanonikern als procuratores des Grafen. – [40] Auch hier gilt das in Anm. 37 genannte Desiderat. Bisch. Verwaltung: Theodor MAYER-EDENHAUSER, Zur Territorialbildung der Bischöfe von Basel, in *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 52, 1939, 225–322, bes. 244. St. Ursanne: institutionell mit archidiakonaler Verwaltung der Ajoie verbunden; Moutier-Grandval: außerordentliches bischöfl. Interesse an der Pfründenbesetzung, wie sonst bei keinem Stift der Diözese; St. Imier: das Gewicht, das die Bischöfe diesem Stift beimessen, obwohl es außerhalb des Bistums liegt. Man könnte hier von einer Art funktionaler Ablösung der für die Landerschließung geeigneten Klöster durch zur Verwaltung der bischöfl. Lande geeignetere Kollegiatstifte sprechen. Vgl. die interessante Fragestellung von Friedrich PRINZ, *Frühes Mönchtum im Frankenreich*, München-Wien 1965, 256 Anm. 417, auch wenn sie einen andern Zeitpunkt und anderen Zusammenhang betrifft: «Es verdiente untersucht zu werden, inwiefern die seit dem Ende des 8. Jhs. rapid um sich greifende Erscheinung, daß alte Benediktinerklöster in Kanonikerstifte umgewandelt werden, der organisatorische Ausdruck für Funktionslosigkeit in kirchenpolitischer und missionarischer Hinsicht ist, eine Funktionslosigkeit, die sich mit dem inneren politischen Ausbau des Frankenreiches und der Vollendung des Netzes der episkopalen Organisation ergeben hatte.» Zu erörtern wäre auch, wie weit hier die allenthalben festgestellte Tendenz der Bischöfe, die alten Klöster mit ihren Privilegien zu eliminieren, in Rechnung zu stellen sei, vgl. Franz-Josef SCHMALE, in *Hist. Jb.* 78, 1959, 61. – [41] PÖSCHL, *Bischofsgut* 1, 62, ebda. zahlreiche weitere Belege. – [42] Jacques HOURLIER, La règle de saint Benoît, source du droit monastique, in *Etudes d'Hist. du droit canon. déd. à Gabriel Le Bras* 1, 162. – [43] Zur wirtschaftl. Problematik des 9./10. Jhs. etwa Hermann AUBIN, Stufen und Triebkräfte der abendländ. Wirtschaftsentwicklung im frühen Mittelalter, in *Vierteljahresschr. f. Sozial- und Wirtschaftsgesch.* 42, 1955, 1–39, bes. 20; Jacques LE GOFF, *La civilisation de l'Occident médiéval* (*Les grandes civilisations* 3), Paris 1964, 71–84. Die hier angezogene, von W.P. KER, *The Dark Ages* (1. Aufl. 1904, 2. Aufl. London 1955) begründete Theorie vom Dunklen Jahrhundert ist neuerdings verschiedentlich relativiert worden, vgl. *Symposium on the Tenth Century* (*Mediaevalia et Humanistica* 9), Boulder 1955; Eleanor DUCKET, *Death and Life in the Tenth Century*, Ann Arbor 1967; Harald ZIMMERMANN, *Das dunkle Jahrhundert. Ein historisches Portrait*, Graz/Wien/Köln 1971. Vgl. auch weiter unten unsere Feststellung einer bemerkenswerten Beständigkeit der Aachener Institutio. – [44] Zu den Säkularisationen im einzelnen LESNE, *Propriété*, Bdd. 1–3; PÖSCHL, *Bischofsgut* 1,

114–182; Aloys SCHULTE, *Adel und Kirche*, 204. – [45] PÖSCHL, *l.c.*, 154–182. Neuerdings wird diese These besonders in bezug auf die Klöster relativiert, cf. Franz J. FELTEN, Laienäbte der Karolingerzeit. Ein Beitrag zum Problem der Adelsherrschaft über die Kirche, in *Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau* (*Vorträge und Forschungen* 20), Sigmaringen 1974, 397–431. – [46] PÖSCHL, *l.c.* 2, 214–216, 224–227, 75–77. – [47] HOURLIER, *a.a.O.* – [48] SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften*, 95 ff. Wenn ich dieser Ansicht nicht folgen konnte, so u.a. aus folgenden Gründen: S. verwendet als Kriterium ausschließlich den Grad des Gemeinschaftslebens. Es ist die Frage, ob ein solches Kriterium an sich dem vorregulierten Kanonikertum gerecht werden kann, vor allem wenn es sich methodisch vorwiegend auf eine hermeneutische Untersuchung abstützt und die ökonomischen, sozialen u. politischen – letztere werden z.T. noch beachtet – Aspekte des Problems im gesamt- wie lokalgeschichtlichen Zusammenhang nicht berücksichtigt. Die an sich verdienstvolle Sammlung der Belege für Gemeinschaftsleben (S. 99–146), deren Stichhaltigkeit allerdings in vielen Fällen (vgl. z. B. Anm. 51) zu überprüfen wäre, sagt vorerst einmal nur aus, daß dort offenbar genügend Einkünfte hiefür vorhanden waren. Beachtenswert, daß die Mehrzahl dieser Belege mit Schenkungen, Restitutionen und Traditionen im Zusammenhang stehen. Methodisch scheinen mir faktisch Baunachrichten, begrifflich das Vorkommen von fratres, monasterium, claustrum im 9. und noch im 10. Jh. nicht schlüssig für eine über Aachen hinausgehende Reform. Für «frater» zu beachten, daß in den Papsturkk. im 9. Jh. durchweg frater für Mitglieder d. Domstifte verwendet wird. Erst 907 «canonici»; geläufig und auch für einzelne «canonicus» erst im 11. Jh. (SANTIFALLER, Papsturkk., 93, 94). Schließlich haben sich Säkularkanoniker bis ins 15. Jh. als fratres u. confratres bezeichnen können (cf. MARCHAL, *Statuten*, passim). Bei «monasterium» ist es fraglich, ob es als Kriterium für mehr oder weniger durchgeführte vita communis eingesetzt werden darf, sicher nicht im 9. Jh. Vgl. z.B. SZYMANSKI, der in *Aevum* 38, 474, die diesbezügliche Aussagekraft des Begriffs in Polen noch im 11./12. Jh. ablehnt. Mehr Aussagekraft hat dagegen regulariter. Daß verschiedentlich das Kanonikerinstitut von der monastischen Reformbewegung beeinflußt worden ist, sei auch gar nicht bestritten, auf eine grundsätzliche Kanonikerreform des 10. Jhs. dürfte daraus aber noch nicht geschlossen werden können. Die diesbezügliche Darstellung DEREINES in *DHGE* 12, Sp. 366f., 371f. darf deshalb im allgemeinen als noch nicht überholt betrachtet werden. Der allgemeine Hauptzug der Entwicklung im 9./10. Jh. ist eher ein beachtenswertes Überdauern des im Kern auf Aachen beruhenden Kanonikerinstituts trotz widriger Zeitumstände, das die Regel noch bis ins 12. Jh. hinein lebendig zu erhalten vermag. DE VRÉGILLE weist für die Kanonikerrestauration Hugos v. Salins (1031–1066) in Besançon z.B. nach, daß sie viel mehr auf Aachener Regel denn auf neuerer Tendenz beruht (*a.a.O.*, 74–78). Vgl. auch FONSECA, *Medioevo canonicale*, 171–175. – [49] PÖSCHL, *Bischofsgut* 2, 78–85; auch HAUCK 5, 188f. – [50] *Cart. Lausanne*, 343; in Como 803, PÖSCHL, *l.c.*, 157. Ob auch der Zürcher Rotulus von 874 in einem solchen Zusammenhang zu sehen ist? *Zürcher UB* 13, 4f. Nr. 121b. – [51] SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften*, 140–147, hat diese Aufteilungen in einer Belegzusammenstellung als Tiefpunkte des Gemeinschaftswesens den Blütezeiten gegenübergestellt (vgl. hiezu Anm. 48) und damit implicite in Beziehung mit der Dekadenz des Kanonikerinstituts gebracht. Dabei Fehlschlüsse: z. B. vom verfressenen Bisch. Megingoz v. Eichstätt läßt sich noch nicht zwingend auf Zerfall des Gemeinschaftslebens schließen (Nr. 178); ebenso nicht, nach dem Gesagten, aus der selbständigeren Verwaltung eines Kapitels (Nr. 179, 183) usw. S. scheint die diesbezüglich einschlägigen Werke wie PÖSCHL, *Bischofsgut*, wo noch zahlreiche Belege für Verselbständigungen zu finden sind, und das franz. Gegenstück LESNE, *La propriété ecclésiastique*, leider nicht beachtet zu haben. Die Liste gibt anderseits einen schönen Überblick über das Fortschreiten der Pfründenaufteilung. Zur Pfründe: *LThK* 2, Sp. 196f. (Benefizium); 8, Sp. 658 (Praebenda). *DDC* 2, Sp. 406–735; *DHGE* 7, Sp. 1237–1270 (MOLLAT); Ulrich STUTZ, *Gesch. d. kirchlichen Benefizialwesens von seinen Anfängen bis auf die Zeit Alexanders III.*, 2. Aufl.

durchgesehen v. H.E. FEINE, Aalen 1961; FEINE, *KRG*, 205–213 (Lit.); ders., *Reich und Kirche*, 171–182. Über die Aussonderung Propsteigut-Kapitelsgut s. unten korporative Ausformung. – [52] Edouard FOURNIER, *Nouvelles recherches sur les curies, chapitres et universités de France*, Arras 1942, 180–184; DEREINE, *DHGE* 12, Sp. 369, 372f. Vgl. auch die Legislation Äthelreds II. (978 bis 1016) in England: wo immer Chorherren genügend Einkünfte zur Verfügung ständen zum Unterhalt eines Dormitoriums und Refektoriums, sollen sie nach der Regel und zölibatär leben, EDWARDS, *Secular cathedrals*, 9. – [53] Georges DUBY in *La vita comune* 1, 74, zeigt dann weiterhin, wie im 11./12. Jh. die vita communis sich dort eher entfaltet, wo der Adel in der Stadt wohnte und am ausgesprochen städtischen, durch größere Beweglichkeit der Einkünfte gekennzeichneten Wirtschaftsleben teilnahm. – [54] FEINE, *Reich und Kirche*, 195–198. Vgl. auch die gleichzeitige u. ähnlich gelagerte Entwicklung von personeller Bindung u. Verpflichtung zur kruden Sachbezogenheit u. Vermaterialisierung im Lehenswesen. – [55] SIEGWART, *a.a.O.*, 151–169; DEREINE, *a.a.O.*, Sp. 371f; FONSECA, *Medioevo canonicale*. Aufgrund unbesehener Übernahme von Siegwart dürfte neuerdings Georg DENZLER, Kanonikerbewegung, das Ausmaß der Reform überbewertet haben, wenn er schreibt: «... für die erste Hälfte des 11. Jhs. ist das Bestehen einer regula canonica in den meisten deutschen Stiften *nachgewiesen*», (S. 231), was mit den hermeneutischen Interpretationen Siegwarts belegt wird. Für Basel, das u.a. als Beispiel genannt wird, kann von einem *Nachweis* nicht die Rede sein. – [56] HANNEMANN, 64–66; DEREINE, *a.a.O.*, Sp. 372; HOURLIER, *a.a.O.*; SCHMALE in *Hist. Jb.* 78, 1959, 40; dabei kommt nicht in Anschlag, daß es sich hier um oft scharf polemische Kontroversliteratur handelt, mit der der Historiker immer vorsichtig umzugehen hat. U.a. hat gerade DEREINE die scharfe Formulierung vom «impérialisme monastique» geprägt, der im 11. Jh. viele noch durchaus vitale Stifte den großen Mönchskongregationen assimilierte aus politischen, wirtschaftlichen Gründen und solchen der juridischen Reorganisation, wobei zur Rechtfertigung das betroffene Kanonikerinstitut einfach als dekadent erklärt wurde, in *La vita comune* 1, 48f. Wo immer man in diesem speziellen Zusammenhang Quellen aus Reformkreisen vor sich hat, ist daher betonte Vorsicht geboten.

3. Korporative Ausformung der weltlichen Dom- und Kollegiatstifte
(Seiten 39–73)

[1] PÖSCHL, *Bischofsgut* 2, 118–136; Gemeinsame Verwaltung d. Kirchenfabrik bis in Neuzeit: HOFMEISTER, *Domkapitel*, 137f.; in Mainz bischöfliche Aufsicht noch bis ins Spätmittelalter betr. Alienation und Mutation v. Gütern, dabei zu beachten, daß Bischöfe meist auch Dompröpste waren, BAUERMEISTER, 187; in Basel tritt Bischof das Recht, die Domherrenkurien zu verteilen, erst 1295 förmlich ab (*Basler UB* 3, 332). – [2] Auch Indizien wie Aufhebung typischer Ämter (so GERLICH in *Mainzer Zs.* 48/49, 1953/54, 6f.) unsicher, da diese nominell noch lange weiterbestehen konnten, z.B. portarius noch 1366 in Straßburg (*Straßburger UB* 5, 559 Nr. 720), dormentarius noch anfangs 16. Jh. in Basel (HIERONIMUS, *Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter*, Basel 1938, Reg.). Relativ sicherer Anhaltspunkt ist das Erscheinen von Pfründen. Dagegen lassen Präsenzgelder päpstliche Provisionen, das Vorhandensein von Statuten, alles Erscheinungen einer späten Phase, sicher auf die neuen Verhältnisse schließen, ebenso der Begriff collegium, collegialis (SZYMANSKI in *Aevum* 38, 475). – [3] Vgl. FEINE, *KRG* 198; Ders., *Reich und Kirche*, 123 bis 128. Auch das Ordenswesen hat in dieser Epoche Legifizierungen des Verhältnisses zwischen Vorsteher und Gemeinschaft erfahren (Stephan HILPISCH, Der Rat der Brüder in den Benediktinerklöstern, in *Studien und Mitt. zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige* 67, 1956, 231f.; HOFMEISTER, in *ebda.* 70, 1959, 15). – [4] SANTIFALLER, Papsturkk., 108. – [5] Etwas an-

ders sieht es SCHWARZ, *Statutenbücher*, XXVI–XXVII. – [6] MARCHAL, *Statuten*, 107–111. – [7] Vorher nur mitunter unsystematische Notizen auf losen Blättern vgl. z.B. MARCHAL, *Statuten*, 75. Dieser späte Ansatz nicht allgemein: in England z. B. seit Beginn 14. Jh. – in einem Fall seit 1286 (EDWARDS, *Secular cathedrals*, 29f., 370); in Mainz seit Mitte 15. Jh. (BAUERMEISTER, 187). Zur Quellenfrage vgl. EDWARDS, *l.c.*, 23 – 32, 209; SCHWARZ, *Statutenbücher*, XXV–XXVII; MARCHAL, *Statuten*, 107–124. – [8] SANTIFALLER, Papsturkk., 96–99. – [9] HOFMEISTER, *Domkapitel*, 91. – [10] PÖSCHL, *Bischofsgut* 2, 115. – [11] SANTIFALLER, Papsturkk., 97 Anm. 3. – [12] *L.c.*, 98; HOFMEISTER, *Domkapitel*, 92f. – [13] SCHNEIDER, *Domkapitel* 108, es scheint hier ein Unterschied zwischen päpstl. und synodal-konziliärer Gesetzgebung bestanden zu haben. – [14] Statuten 1289 (*Basler UB* 3, 329ff.). – [15] HOFMEISTER, *Domkapitel*, 94. – [16] REYMOND, *Dignitaires*, 175f., 192f. – [17] SANTIFALLER, *l.c.*, 108. – [18] *St. Chrodegang*, 81. – [19] HAUCK 5, 208f. – [20] REYMOND, *Dignitaires*, 186. – [21] Nach SANTIFALLER, *l.c.*, 108 Anm. – [22] SCHNEIDER, *Domkapitel*, 142. – [23] So Panormitanus, HOFMEISTER, *Domkapitel*, 111. – [24] HOFMEISTER, *l.c.*, 112; *Basler UB* 3, 329ff. – [25] HOFMEISTER, *l.c.*, 110–113; TROUILLAT 5, 313 Nr. 99 (für 1434). Diözesansynoden seit 13. Jh. belegt; beachte nun zu diesem Fragenkomplex Jacobus Theodorus SAWICKI, *Bibliographia synodorum particularium*, Civitas Vaticana 1967 (*Monumenta Juris canonici*, Ser. C *Subsidia*, vol. 2). – [26] REYMOND, *Dignitaires*, 186f. Vielleicht auch nur temporäre Konservatorschaft des Bisch. v. Aosta. – [27] SANTIFALLER, Papsturkk., 115, 119f.; Im Reich scheinen Exemtionen von Domstiften nicht vorgekommen zu sein, dagegen sind im französischen Bereich für das spätere MA zahlreiche Exemtionen von Dom- und Kollegiatstiften zu finden (FEINE, *KRG*, 384). So hat das Domkapitel von Lausanne als einziges in unserem Raum im 14. Jh. allgemeine Exemtion erhalten (REYMOND, *Dignitaires*, 186). Zur Exemtion vgl. HINSCHIUS, *KR* 2, 143–153; dazu WERMINGHOFF, *Kirchenverfassung*, 149. – [28] Für Lausanne s. REYMOND, *Dignitaires*, 80. SCHNEIDER *Domkapitel*, 145 Anm. 3. Alle Belege und weitere Angaben bei SCHNEIDER, *Domkapitel*, 142–146; SANTIFALLER, Papsturkk. 104f., 108; HOFMEISTER, *Domkapitel*, 109–114. – [29] HINSCHIUS, *KR* 2, 49f. – [30] HOFMEISTER, in *Studien u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens*... 70, 1959, 15, regula Benedicti can. 3. M.P. BLECKER, Roman Law and «Consilium» in the Regula Magistri and the Rule of St. Benedict, in *Speculum* 47, 1972, 1–28. – [31] *St. Chrodegang*, 66, neben diesem Konsens nur noch cum commeatu et voluntate regis Pippini Francorum. – [32] Formel: una cum consensu episcoporum meorum, abbatum nec non et aliorum sacerdotum (ZIEGLER in *Cyrillo-Methodiana*, 318). – [33] *Ibid.;* s. hierzu François L. GANSHOF, *Was waren die Kapitularien?*, Darmstadt 1961, 53–62. – [34] ZIEGLER, *l.c.*, 317: 845 consensu canonicorum et monachorum aliorumque fidelium; 883/906 die monachi in der Formel nicht mehr aufgenommen. – [35] TROUILLAT 1, 404 Nr. 264, Konsens von Dekan und dreier Chorherren unter Vorbehalt der Zustimmung der ecclesia Basiliensis. – [36] BELOW, *Entstehung*, 25–32, 46; HAUCK 5, 212f. – [37] Dabei ist Unterscheidung zwischen consensus u. consilium noch nicht durchgeführt, werden oft synonym verwendet (SCHNEIDER, *Domkapitel*, 149). In der Schweiz: Basel, 1135, Kapitelskonsens (*Basler UB* 1, 18 Nr. 26), vgl. Anm. 34; Chur 1200, Ministeriale sind mitkonsensberechtigt, 1228 Kapitelskonsens (Alphons STRÖBELE, Beitrr. z. Verfassungsgeschichte d. Bist. Chur bis z. XV. Jh., in *Jb. f. schweiz. Gesch.*. 30 1905, 86f.; Lausanne seit 908 consilium des Kapitels, dies noch 1192 (RAYMOND, *Dignitaires*, 182f.). – [38] HOFMEISTER, *Domkapitel*, 18 Anm. 3. – [39] HINSCHIUS, *KR* 2, 153–156. – [40] *Basler UB* 3, 325. – [41] Zur Wahlkapitulation vgl. FEINE, *KRG*, 382, erstmals 1209 Abmachungen vor der Wahl in Verdun; HAUCK 5, 217–221; HOFMEISTER, *Domkapitel*, 11–14; SCHNEIDER, *Domkapitel*, 175 bis 178. – [42] Verbote d. Mißbrauchs der Wahlkapitulation Innocenz' III. 1204 can. 27 X, de iure iurandi II, 24; Nikolaus III. 1278 can. 1 in Sexto, II, 11; Pius V. Bulle Durum nimis, 1.6.1570; Gregor XIII. «Inter Apostolicas», 5.9.1584. – [43] Grundsätzlich gegen Wahlkapitulationen: Innozenz XII. Bulle «Ecclesiae catholicae», 22.9.1695, § 7: Alle Wahlkapitulationen ungültig. SCHNEIDER, *a.a.O.*, 176; HOFMEISTER, *a.a.O.*, 63; FEINE, *KRG*, 534. – [44] Judices: *FRB* 2, 253

Nr. 238; TROUILLAT 2, 277 Nr. 219, Vergleich mit Bischof: Dieser Inhaber der iurisdictio ordinaria, doch behalten Dompropst u. Domdekan den Vorsitz, während die Einkünfte geteilt werden. U.a. als Gegenzug gegen dieses Gericht ist die Einrichtung des bischöfl. Offizialats zu sehen. Wahlkapitulation: TROUILLAT 3, 440 Nr. 271. Handfeste: *Basler UB* 4, 125 Nr. 134. – [45] *Basler UB* 3, 331. – [46] REYMOND, *Dignitaires*, 145. – [47] HAUCK 5, 221, des weiteren HOFMEISTER, *a.a.O.*, 13f. – [48] REYMOND, *Dignitaires*, 188. – [49] Vgl. *HS* I/1 Aquileia: Einleitung, 95. – [50] ROLAND, *Elections*, 52–54, Anselm von Lucca, Humbert v. Silva Candida, Laien bloß Akklamation. Zur diesbezüglichen Stellung der Dekretalisten und Päpste s. jetzt: Klaus GANZER, Zur Beschränkung der Bischofswahl auf die Domkapitel in Theorie und Praxis des 12. u. 13. Jhs., in *ZRGkan* 57, 1971, 22–82; 58, 1972, 166–197 (diese Fortsetzung konnte hier nicht mehr berücksichtigt werden). – [51] Vgl. hiezu FEINE, *KRG*, 380f.; ROLAND, *l.c.*, 57ff.; SCHNEIDER, *a.a.O.*, 154; BELOW, *Entstehung*, hier auch die gebräuchlichen Wahlmodi usw. – [52] FEINE, *KRG*, 384. – [53] *Cart. Lausanne*, 421. – [54] REYMOND, *Dignitaires*, 25–27. Kaiser und Könige haben bekanntlich ihren Einfluß zunächst noch aufrechterhalten können wohl nicht mehr durch direktes Eingreifen in die Wahl, jedoch seit 12. Jh. durch die Erteilung der licentia eligendi an die Domkapitel, wobei der erwünschte Kandidat suggeriert wurde, und durch die Regalienverleihung (ROLAND, *l.c.*, 166; LEMARIGNIER in *Unam Sanctam* 28, 132ff.). Zur ganzen Frage der Bischofswahl s. nun: R.L. BENSON, *The bishops elect. A study in medieval ecclesiastical office*, Princeton U.P. 1968, der auf die spezielle Frage der Rolle der Domkapitel nicht eingeht, doch hiezu s. Klaus GANZER (s. Anm. 50). – [55] WERMINGHOFF in *ZRGkan.* 1, 1911, 60f. Anm. 2, entgegen BELOW, *Entstehung*, vgl. auch ROLAND, *Elections*. – [56] SCHNEIDER, *Domkapitel*, 151. – [57] GREENSLADE, Sede vacante, 210 (seit Tridentinum). – [58] Vgl. die richtungweisende Intervention Albert BRACKMANNS, in *Histor. Zs.* 113, 1914, 128–136. Für das schweizerische Gebiet stehen systematische, den modernen Ansprüchen genügende Untersuchungen zu diesem Fragenkomplex im MA noch aus. – [59] *ZRGkan.* 14, 1925, 179; vgl. z.B. Rheinfelden. – [60] In unserm Bereich mit ausgesprochenem Schwergewicht im oberrheinischen Raum, vgl. MARCHAL, *Statuten*, 31–33. – [61] *L.c.*, Bischöfl. Tätigkeit beschränkte sich auf Bestätigung der Gründung durch das Gründungsstatut. – [62] Es wäre der Untersuchung wert, der Frage nachzugehen, inwieweit hier gleichsam ein feudalisierter oder verbürgerlichter, nicht kompromißloser Ausläufer der religiösen Bewegung jener Zeit zu sehen sei, welche der Entstehung der Franziskaner und Dominikaner zugrunde lag. – [63] *Zs. f. Schweiz. KG* 33, 1939, 247–248; 35, 1941, 263; *l.c.* 36, 1942, 98–113; *SRQ* Abt. 9, 1/3, *Le droit de Bulle; l.c.*, 1/4, *Le droit de Gruyère;* Johann Peter KIRSCH, Die ältesten Pfarrkirchen des Kt. Freiburg, in *Pages d'hist. publiées par la Soc. d'hist. du Ct. de Fribourg*, ebda. 1918, 294–360; Hubert DE VEVEY, L'église St. Laurent d'Estavayer et ses chapelles, in *Ann. fribourgeoises* 44, 1960, 5–50; DELLION, s.v.; Les armoiries du chapitre de Romont, in *Arch. héraldiques suisses* 54, 1940, 54; Louis PAGE, *La collégiale de Romont, Guide hist. et artistique*, Romont 1961; Le clergé de Romont dans les siècles passés, in *Semaine catholique* 44, 1915, 718, 814; VAUTREY, *Hist. de l'évêché de Bâle*, Einsiedeln 1886, t. 2, 13–15, betr. chapitre de Saint-Michel; Peter RÜCK, Das Archiv d. Klerus v. Orbe im 16. Jh., in *Zs. f. Schweiz. KG* 66, 1972, 295–306. Der ganze Fragenkomplex dieser Klerigemeinschaften des Spätmittelalters ist noch nicht untersucht. Möglicherweise sind solche auch in der übrigen Schweiz festzustellen. Inwieweit Heiligenberg bei Winterthur nicht auch nur eine solche Gemeinschaft darstellt, der nur ein plebanus vorstand, während die üblichen Kapitelsämter fehlten, wäre noch abzuklären, hier ist es unter den Stiften aufgeführt, da die Titulatur collegiata für Heiligenberg belegt ist. Inwieweit die von den Herren von Colombier 1502 unternommene Stiftung einer Kollegiatkirche an der Pfarrkirche von Vuillerens tatsächlich in Effekt getreten ist, ist noch unabgeklärt (der Hinweis auf dieses Stift ist uns erst während der Druckkorrektur von L. Wettstein, Lausanne, zugekommen, so daß dieses nicht mehr ins Programm aufgenommen werden konnte). Vgl. M.L. DE CHARRIÈRE, Les fiefs nobles de la baronnie de Cossonay

Etude féodale, in *MDR* 1re sér., 15, 1858, 617. – [64] Karl Erich KLINK, Domstift Konstanz, 84 Anm. 1. – [65] Urspr. vgl. z. B. PÖSCHL, *Bischofsgut* 2, 234–345. MARCHAL, *Statuten*, 34 f., ausschlaggebend scheint meist Statut gewesen zu sein, daß Propst de gremio capituli gewählt werden müsse. – [66] Vgl. oben für Frühzeit. Als Beispiel einer solchen Aufgabe sei auf die ungarischen Kapitel verwiesen, die als «glaubwürdige Orte» um eben diese Zeit in die Rolle des in Ungarn fehlenden Notariats hineinwuchsen. Franz ECKHART, Die glaubwürdigen Orte Ungarns im Mittelalter, in *Mitt. d. Instituts f. österreich. Geschichtsforschung* 9. Ergänzungsbd., 2. H., Innsbruck 1914, 395 bis 558. – [67] Zurzach rückt in dieser Beziehung in die Nähe der Kollegiatstifte in den französischen Marktorten, die mit Münzrecht und Marktmonopolen am dortigen Handelsverkehr entscheidend Anteil hatten, vgl. z. B. LÉGIER, 163–178. – [68] S. Heinrich SCHÄFER, *Pfarrkirche und Stift im deutschen MA*, Stuttgart 1903; Léon E. HALKIN, Collégiales et paroisses au 12e siècle, in *Rev. d. Hist. de l'Eglise de France* 20, 1934, 349–350; vgl. auch Franz-Joseph SCHMALE, Kanonie, Seelsorge, Eigenkirche, in *Hist. Jb.* 78, 1959, 38–63. – [69] Unterschiedlich auch die dem Pfarrgottesdienst zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten und Altäre: Stifts- oder Nebenkirche, Haupt-, Chor- oder Nebenaltäre. – [70] Welche Kräfte hier wirksam werden konnten s. z. B. MARCHAL, *Statuten*, 40–44. Wirtschaftliche Notwendigkeiten, Anwachsen der Pfarrgemeinde sind zu beachten. Jedenfalls nicht einfach Dekadenz anzunehmen. – [71] Setzen erst Ende 15. Jh. ein. Vgl. Edouard LENGWILER, *Die vorreformatorischen Prädikaturen in der Schweiz von ihrer Entstehung bis 1530*, Phil. Diss. Freiburg i. Üe. 1955. – [72] Vgl. bes. Dominikus LINDNER, Die Inkorporation im Bistum Regensburg während des Mittelalters, in *ZRG kan.* 36, 1950, 205–327; Ders. *Die Lehre von der Inkorporation in ihrer gesch. Entwicklung*, München 1951; Ders., Zur Inkorporationsfrage, in *Österr. Arch. f. Kirchenrecht* 3, 1952; weitere Lit. FEINE, *KRG*, 402. – [73] s. Kartenbeilage. Zu den Pfarreien vgl. Dieter KURZE, *Pfarrerwahlen im Mittelalter. Geschichte der Gemeinde und des Niederkirchenwesens* (*Forschgg. z. kirchl. RG u. z. KR* 6), Köln 1966, behandelt schweizerische Verhältnisse sehr eingehend. – [74] Zu nicht geringem Teil fehlen für unser Gebiet die nötigen Vorarbeiten, besonders schmerzlich bei Domkapiteln. Es fehlen weitgehend exakte Forschungen über die personelle Zusammensetzung der Kapitel, den modernen Ansprüchen genügende, vollständige Statuteneditionen, kritische Untersuchungen über die wirtschaftliche Administration und Rechtsbeziehung zur Umwelt. Vgl. Desiderate bei SCHWARZ, *Statutenbücher*, XXIV; MARCHAL, *Statuten*, 8–15. Beachte auch Albert BRACKMANN, in *Hist. Zs.* 135, 497 bereits 1926 mit besonderm Hinweis auf die schweizerischen Bistümer. – [75] Vgl. oben S. 000. – [76] Zum hier zu beachtenden Aspekt des Verhältnisses zw. Propst und Kapitel, s. unten S. 000. – [77] Hiezu und zum ganzen Problem s. EDWARDS, *Secular cathedrals*, 40. – [78] Dieter HÖROLDT, in *Bonner Geschbll.* 11, 1957, 76 Anm. 155. Kölner Dom: 24 große mensae, 12 kleine mensae, 16 supplementa, 20 parvae praebendae; Gruppen auch in St. Cassius, Bonn; Augsburger Dom, Vollpfründen, Praebendae fixae. Oft blieb Abstufung in Priester-, Diakons-, Subdiakonspfründen als Titel weiter bestehen, wie es in unserem Raum verschiedentlich belegt ist. In päpstlichen Urkk. erscheinen Pfründengruppen nach Weihegraden erstmals unter Alexander II. (1061–1073) für Lucca, SANTIFALLER, Papsturkk., 102. – [79] Bei fortschreitender korporativer Ausformung wurde hier näher differenziert mit Titel *capitularis:* Nur wer die kapitularen Rechte besaß, hatte Recht auf Titel capitularis, während Titel canonicus schon von Exspektanten und noch nicht zum Kapitel zugelassenen Jungherren geführt werden konnte. Man konnte also canonicus sein, bevor man vollberechtigt zum Kapitel zugelassen war. Im 16./17. Jh. wurde im Gefolge des wirtschaftlichen Aderlasses durch die Reformation die praktische Trennung von prebenda und canonicatus vollzogen, so daß man can. capitularis sein konnte auch ohne Pfründenbesitz, wie die sogenannten Foranei, Forenses oder Extraresidentiales. Vgl. hiezu weiter unten. Hermann NOTTARP, Ehrenkanoniker und Honorarkapitel, in *ZRG kan.* 14, 1925, 183 f., 197 f. (schon bei Heinrich de Susa Hostiensis, doch ohne Effekt). – [80] SANTIFALLER, Papsturkk., 101. – [81] SCHNEIDER, *Domkapitel*,

125. – Allerdings bestand Forderung nicht allgemein verbindlich schon seit 13. Jh., HOFMEISTER, *Domkapitel*, 44f. – [82] Alexander III. (1159–1181) für Cambray, SANTIFALLER, Papsturkk., 101. – [83] Während der Klerikerzeit eines Kanonikers gezeugte Söhne, im Gegensatz zu den vor oder nach dieser Zeit gezeugten, *La vita comune* 2, 13–15. Der Unterschied ist späterhin in der Praxis kaum beachtet worden. – [84] SANTIFALLER, Papsturkk., 101. – [85] *La vita comune*, l.c.; Priestersöhne sind das ganze MA hindurch als Kanoniker nachzuweisen, erhielten Dispens. Vgl. noch 1416 Konstanzer Konzil (MANSI 28, 308). – [86] Aloys SCHULTE, *Der Adel u. die deutsche Kirche im MA*, Stuttgart 1910, 53, 76f. Noch unter Alexander III. päpstl. Bestätigung für Tours u. Metz der alten Gewohnheit, keinen Unfreien (qui sit servilis conditionis) aufzunehmen; Cölestin III. (1191–1198) noch für Brixen, SANTIFALLER, Papsturkk., 102. – [87] Aloys SCHULTE, *op. cit.*; Albert WERMINGHOFF, Ständische Probleme in der Gesch. d. deutschen Kirche im MA., in *ZRG kan.* 1, 1911, 33–67 (Lit.); Fritz GRIMME, Die Bedingungen für die Wahl der Metzer Domherren im MA, im *Elsaß-Lothring. Jb.* 4, 1925, 45–54; Friedrich KEINEMANN, Das Domstift Mainz u. d. mediate Adel, in *Histor. Jb.* 89, 1969, 153–170. Vgl. auch die zahlreichen Studien über personelle Zusammensetzung. Noch zu Beginn des 20. Jhs. bietet ein aktueller Fall einer nicht akzeptierten Ahnenprobe Gegenstand reger Diskussion: Karl RAUCH, Stiftsmäßigkeit u. Stiftsfähigkeit, in *Festschr. H. Brunner* 1910 (Lit.); Otto Freiherr VON DUNGERN, zur Frage der Stiftsfähigkeit, in *Zs. f. d. private u. öffentl. Recht* 37, 1912 (nur juristischer Aspekt); Hans SCHREUER, Stiftsmäßigkeit und Stiftsfähigkeit, in *Arch. f. Bürgerl. Recht* 37, 1912 (nur juristischer Aspekt). – [88] *Basler UB* 4, 123 Nr. 132; 15. Jh.: GLA 19/11 (22,25), 19/2 (24), 19/5 (19), StABasel, Domstift VI/83. – [89] Ansätze hiezu bereits im 11. Jh.: wissenschaftliche Bildung kann den Defekt unehelicher Geburt wettmachen, SANTIFALLER, Papsturkk., 103. – [90] *LThK* 1, 679 (Lit.). – [91] Diese Begriffe oft synonym mit exspectans. – [92] Vgl. *RG*, passim: canonicatum sub expectatione prebende. Das Nachrücken in die Pfründe geschah bei allgemeiner Exspektanz nach dem Prinzip der Anciennität in der Wartnerschaft, doch gab es gerade hier immer wieder Streit und Prozesse. Bei der speziellen Exspektanz, d. h. für eine ganz bestimmte Pfründe, war die Lage zum vornherein geklärt. – [93] S. hiezu SCHNEIDER, *Domkapitel*, 66f.; ROLAND, *Elections*, 104, u.a. – [94] SCHNEIDER, *l.c.*, 66. – [95] Bonifaz VIII., 1298, in Sexto III, 7; Mainz, 1261, can. 29; Prag, 1355, can. 30; Freising, 1440, can. 8, cf. SCHNEIDER, *l.c.*, 66, 67. – [96] *L.c.*, 117; FEINE, *KRG*, 344. – [97] *LThK* 5, 711f., 741f. – [98] MANSI 28, 292–293, 299, 337f. – [99] Wilhelm v. BRÜNECK, *Zur Gesch. und Dogmatik der Gnadenzeit*, (*Kirchenrechtl. Abhh.* hg. v. U. Stutz, 21), Stuttgart 1905, 1–9; SANTIFALLER, Papsturkk., 107, seit Ende 12. Jh. päpstliche Bestätigungen f. Gnadenjahrstatuten. – [100] BRÜNECK, *l.c.*; FEINE, *KRG*, 272. Gnaden- und Karenzzeit darf nicht mit Exspektanz verwechselt werden. Interpretation, Gnadenjahr sei Vergütung für ausgestandene Karenz, erst im 15. Jh. vereinzelt aufgekommen, wohl in Anlehnung an die Ordnung Johannes' XXII., daß die für Gnadenjahr verwendeten Güter jene des vormals ausgestandenen Karenzjahres nicht übersteigen dürfen, BRÜNECK, *l.c.* – [101] MANSI 28, 293, nicht mehr als zwei Jahre, Distributionen müssen ausbezahlt werden; *l.c.*, 299; 337f., drei Jahre, wovon jeweilen die Hälfte vom Pfründinhaber bezogen werden kann. – [102] Lausanne 803/4: *Cart. Lausanne*, 303: Stiftung an das capitulum adressiert. Unter Otto III. tritt das Kapitel verschiedentlich deutlich hervor, GERLICH, Verfassung, 6. Konstanz 1077 erstmals capitulum. S. oben unter Gütertrennung. – [103] SANTIFALLER, Papsturkk., 93. – [104] Vgl. auch HAUCK 5, 205f.: Unterscheidung ordinaria-extraordinaria relativ spät, aber noch mittelalterlich. – [105] Das Konstanzer Konzil 1416 hat das Mehrheitsprinzip gegen eine mißbräuchliche Verwendung des Pars-sanior-prinzips bekräftigt (MANSI 28, 321f.). Zum ganzen Komplex: Georg BELOW, *Die Entstehung des ausschließlichen Wahlrechts der Domkapitel*, Leipzig 1883; Johann Baptist SÄGMÜLLER, Die Papstwahl durch das Kardinalskollegium als Prototyp der Bischofswahl durch Domkapitel, in *Theol. Quartalschr.* 97, 1915, 321–336; Wolodymyr STAROSOLSKYI, *Das Majoritätsprinzip (Wiener staatswissenschaftl. Abhh.)*, Wien 1916

(histor., soziol., theolog., juristisch u. ethisch; kanon. Gesichtspunkt nur knapp); Nikolaus HILLING, der Grundsatz der Pars maior bei den kirchlichen Wahlen, in *Festschr. Felix Borsch*, Paderborn 1923, 228ff.; Ferdinand ELSENER, Zur Gesch. d. Majoritätsprinzips (pars maior/sanior), insbesondere aus schweizerischen Quellen, in *ZRGkan.* 42, 1956, 73–116, 560–570; Paolo GROSSI, Unanimitas, alle origini del concetto di persona giuridica nel diritto canonico, in *Annali di storia del diritto* 2, 1958, 229–331; Léon MOULIN, Sanior et maior pars. Note sur l'évolution des techniques électorales dans les Ordres religieux du VI^e^ au XIII^e^ siècle, in *Rev. histor. du droit français et étranger*, 4^e^ sér., 36, 1958, 368–397, 491–529; Philipp HOFMEISTER, «Pars sanioris consilii» (Regula c. 64), in *Studien u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens und seiner Zweige* 70, 1959, 12–24 (wichtig, Lit.); Andrea CARBONI, «Sanior pars» ed elezioni episcopali fino alla lotta per le investiture, in *Arch. giuridico Filippo Serafini* 6^e^ ser., 28, 1960, 76–127; Herbert GRUNDMANN, «Pars quamvis parva». Zur Abtwahl nach Benedikts Regel, in *Festschr. Percy E. Schramm* 1, Wiesbaden 1964, 237–251; Ders., Zur Abtwahl nach Benedikts Regel. Die «Zweitoberen» als sanior pars? in *Zs. f. KG* 77, 1966, 217–223; Jacques LE GOFF, *La civilisation occidentale* (*Les grands civilisations* 3), Paris 1964, 347f.; Pierre MICHAUD-QUANTIN, *Universitas. Expressions du mouvement communautaire dans le moyen age*, (*L'église et l'état au moyen age* 13), Paris 1970 (S. 274–281, Problem der sanior pars in der Kanonistik). – [106] Für Zürich: SCHWARZ, *Statutenbücher*, 20, 297. Für Basel: TROUILLAT 3, 462 Nr. 284 (22.3.1337). Daneben konnte Forderung nach Unanimitas bis ins 15. Jh. weiterbestehen, wie am Mainzer Domstift, BAUERMEISTER, 187, 194 Anm. 31. – [107] HOFMEISTER, *Domkapitel*, 44–48; MARCHAL, *Statuten*, 50–53. – [108] EDWARDS, Secular cathedrals, 11–17, 138f. In Konstanz sind Wechsel der Reihenfolge bis ins Spätmittelalter festzustellen. – [109] *L.c.*, 15–17; MARCHAL, *Statuten*, 3f. Umgekehrt kann gleiche Funktion von verschiedenen Ämtern erfüllt werden, z. B. der englische cancellarius ist identisch mit dem scolasticus u.a. – [110] FEINE, *KRG* 387; MARCHAL, *Statuten*, 33f. Anm. 19. Die Unterscheidung zwischen Prälaten (dignitas, personatus) und Offizien ist vielfach deduzierbar: 1. Aus den Intitulationen der vom Kapitel ausgestellten wichtigsten Rechtsakten (z. B. Statuten), wo oft, wenn auch lange nicht immer, eine mehr oder weniger vollständige Prälatenreihe erscheint, aber sicher keine Offizien. 2. Aus Devolutionsreihen bei wichtigeren Rechtshandlungen, wie z. B. Besetzung der Kaplaneien; ferner Kapitelseinberufung, Absenzdispenserteilung, wo bei Ausfall aller Prälaten häufig der senior canonicus eingesetzt zu werden pflegt, jedoch Offizien nie beigezogen werden. 3. Kommt in irgendeiner glaubhaften Quelle im Zusammenhang mit einer Amtsbezeichnung der Begriff persona (im Sinne von personatus) oder prelatus vor, dann handelt es sich eindeutig um mehr als ein bloßes Offizium. – [111] Die gewählte Reihenfolge entspricht jener des Mainzer Metropolitansitzes. Sie ist nicht allgemeinverbindlich gewesen und variiert von Stift zu Stift. – [112] Vgl. HAUCK 5, 201; HÖROLDT in *Bonner Geschbll.* 11, 1957, 81; GERLICH, Verfassung, 12, sieht auch Assimilationsschwierigkeiten des Propstes bei der Ausbildung der korporativen Rechte. Die Aussonderung erfolgte vor oder zur gleichen Zeit wie die Pfründenaufteilung, hiezu siehe oben Gütertrennung. – [113] GERLICH, *St. Stephan*, 29. – [114] Das Recht auf Kapitelseinberufung hier unrelevant, da Propst ohne weiteres vertreten werden konnte. Wenn Propst vielfach als Inhaber von Gerichtsbarkeiten erscheint, hat dies mit seiner innerstiftischen Stellung nichts zu tun. – [115] Vielfach Propst nur auf Einladung des Kapitels hin an Kapitelsgeschäften beteiligt, z. B. zu St. Peter in Basel, MARCHAL, *Statuten*, 34. – [116] MARCHAL, *Statuten*, 36f. – [117] *LThK* 3, 202ff. – [118] EDWARDS, *Secular cathedrals*, 139f.; HAUCK 5, 202; HÖROLDT, *l.c.*, 90–92; FEINE, *KRG*, 197. – [119] DE VRÉGILE, Restauration canonicale, 81, Gründung von St. Paul, Besançon, durch Hugue de Salins, 1044 (übers. DE VRÉGILLE): Je supplie instamment qu'on n'installe pas en ce lieu un abbé, qu'on n'y institue pas un prévôt, car ces gens-là cherchent leur propre avantage et n'ont cure du bien des frères. Qu'on y établisse un doyen et sous la réserve, qu'il soit élu par les frères... Hugo hat auch anderwärts das Dekanat unterstützt, *ebda.* 81f. Ein spätes Beispiel

hiefür St. Peter in Basel, MARCHAL, *Statuten* 38–40. – [120] Nullus ... in decanum nisi presbyter vel diaconus ordinetur, zit. nach LÉGIER, *op.cit.*, 200. – [121] HÖROLDT, *op.cit.*, 90, St. Cassius in Bonn und Xanten. – [122] Ob und wie weit das im Zusammenhang mit dem Fehlen der Spannung Propst-Kapitel gesehen werden darf oder welche andere Gründe hier wirksam waren, ist noch nicht abgeklärt. – [123] Vgl. MARCHAL, *Statuten*, 52. – [124] Seit Chrodegang u. Aachener Institutio, HANNEMANN, *op.cit.*, 19, 36; vgl. *LThK* 6, 698f. – [125] HEFELE und HAUCK: Stadtarme. WERMINGHOFF, SCHÄFER, HANNEMANN: niedere Kirchendiener. Vgl. HANNEMANN, *op.cit.*, 20f. Der Passus über Matricularii scheint erst später von Chrodegang der Regel angefügt worden zu sein, *St. Chrodegang*, 66. J. VAN DEN BOSCH, De matricula-matricularius à marquiller, in *Mélanges offerts à Mademoiselle Christine Mohrmann*, Utrecht/Antwerpen 1963, vgl. dazu Kritik SIEGWARTS, in *Zs.f. schweizer. KG* 61, 1967, 213–216. – [126] GERLICH, Verfassung, 15. – [127] BEYERLE in *Freiburg. Diöz. Arch.* 32, 1904, 39. – [128] Vgl. auch MARCHAL, *Statuten*, 10. – [129] *LThK* 5, 1310. – [130] EDWARDS, *Secular cathedrals*, 163f.; *DDC* 3, 511–516, chantres. – [131] EDWARDS, *l.c.*, 165. – [132] SCHNEIDER, *Domkapitel*, 94. – [133] GERLICH, Verfassung, 14; bes. scharfe Strafen, MARCHAL, *Statuten*, 46. – [134] MARCHAL, *Statuten*, 10. – [135] *L.c.*, 45. – [136] *LThK* 3, 501. – [137] BISCHOF in *Settimane di studi* 6. Spoleto 1959, 620. – [138] Magister scole, scole prefectus oder prepositus, caput scolaris, magiscola, scolarcha. – [139] Andere mögliche Funktionen: Archivar, Bibliothekar, diese oft auch vom Kustos erfüllt. EDWARDS, *Secular cathedrals*, 178–180, 290f. In Lausanne bildete sich eine vom Domkapitel getrennte capella domini episcopi aus mit vier Chorherren, canonici sine prepositura, *Cart. Lausanne*, 19, 11. *KD Vaud* I, *Lausanne* 1, Basel 1965, 328. Ob diese im Zusammenhang mit einem bischöfl. Sekretariat zu sehen sind? – [140] MANSI 22, 227f.; EDWARDS, *Secular cathedrals*, 195f. – [141] MANSI 22, 399; EDWARDS, *l.c.*, 196. Hier setzte denn auch der junge Predigerorden mit seiner Bildungstätigkeit ein. Vgl. auch P. MANDONNET, La crise scolaire au début du 13e siècle, in *Rev. d'hist. ecclésiastique* 15, 1914, 34–49. Zum stiftischen Schulwesen vgl. Karl Alois KOPP, *Zur Gesch. der Kollegiatstiftschulen*, Beromünster 1927. Emile LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 5, *Les écoles*, Lille 1940. Philippe DELHAYE, L'organisation scolaire au 12e siècle, in *Traditio* 5, 1947, 246ff. Josef SIDLER, *Die Bildungsverhältnisse im Kanton Luzern. Mit besonderer Berücksichtigung des Klerus von etwa 1250 bis um 1530*, Diss. Freiburg i. Üe., Stans 1971. Beachte auch Erich GENZMER, Kleriker als Berufsjuristen im späten MA, in *Etudes d'Histoire du droit canonique dédiées à Gabriel le Bras* 2, Paris 1965, 1207–1236 (Lit.). – [142] MANSI 28, 303; zur Univ. s.u.a. Astrik L. GABRIEL, *Garlandia. Studies in the History of the Mediaeval University*, Frankfurt a.M. 1969; Francis RAPP, *L'Eglise et la vie religieuse...* (*Nouvelle Clio* 25), 102–106 u. Lit. – [143] Auch doctor o. magister scolarum. Schulherr (scolasticus) und Schulmeister nicht verwechseln. Das Vorkommen des Titels Magister darf nicht gleich als Beleg für eine Schule genommen werden, da mag. ohne Beifügung meistens akademischen Grad meint. – [144] BISCHOF in *Settimane di studi* 6, 6. – [145] *DDC* 5, 791–798 «Fabrique»; LE BRAS, *Institutions ecclésiastiques*, 417–420 (Lit.). Die «fabrica», urspr. Gütermasse, entwickelte sich im Laufe der Zeit zur juristischen Person. Pierre DU COLOMBIER, *Les chantiers des cathédrales. Ouvriers – Architectes – Sculpteurs*, Paris [2]1973. Soziologische Studie über Fabrik s. z.B. Marcel DAVID, La fabrique et les manœuvres sur les chantiers des cathédrales en France jusqu'au XIVe siècle, in *Etudes d'hist. du droit canonique dédiées à Gabriel le Bras* 2, Paris 1965, 1113–1130. – [146] Aloys SCHULTE, *Der Adel und die deutsche Kirche im MA*, Stuttgart 1910; A. WERMINGHOFF, Ständische Probleme, *a.a.O.* (s. Anm. 87); *Adel und Kirche*, Gerd Tellenbach z. 65. Geburtstag dargebracht, Freiburg-Basel-Wien 1968. – [147] Zum Ganzen SCHULTE, *l.c.* 262–268, 288f., seit 13. Jh. in Deutschland Dispens vom Zölibat für erreichbar gehalten. – [148] Vgl. z.B. MARCHAL, *Statuten*, 75 Anm. 55. – [149] MANSI 28, 293 (Ausbildung), 319; l.c. 22, 1178; 27, 1190f.; 28, 297–299, 318f.; 29, 163f. (Bevorzugung von Graduierten). – [150] FEINE, *KRG*, 342f.; ROLAND, *Elections*, 146–156. Seit 1079 päpstl. Eingriff bei

Terminüberschreitung, Termin von drei Monaten; erneut eingeschärft durch zweites Lateranense 1139. Devolution an Papst konnte erfolgen durch Überschreiten des Termins, Verletzung d. kanon. Regeln; päpstl. Eingriff seit Beginn 12. Jh. obligat bei Translation, Deposition u. Demission; 1167 reserviert Alexander III. Neubesetzung nach Resignation, d. h. zunächst, daß Kapitel wie nach der depositio nur mit päpstlicher licentia eligendi wählen kann: Vorstufe z. allgemeinen päpstl. Reservation. Bei Wahlkonflikten und verdächtigen Wahlen seit Beginn 13. Jh. Appellation an Papst obligat. Hier spielt Geld eine wichtige Rolle, oft röm. Willkür: Aufhebung d. Wahl zugunsten des Meistbietenden. Seit Mitte 13. Jh. ist bei Bischofswahlen wie bei allen causae maiores die Appellation nur an päpstl. Tribunal möglich. Wahlbestätigung urspr. durch Metropoliten, seit 11. Jh. bei Irregularitäten nur durch Papst: seit Ende 11./12. Jh. häufen sich freiwillige Wahlbestätigungsgesuche an den Papst zwecks erhöhter Garantie. S. hiezu Belege und Einzelheiten bei ROLAND, *Elections*, bes. 79–108; R. L. BENSON, *op. cit.* (Anm. 54); Godehard J. EBERS, *Das Devolutionsrecht, vornehmlich nach kath. KR* (*Kirchenrechtl. Abhh.* hg. v. U. Stutz H 37/38), Stuttgart 1906. Seit 4. Lateranense 1215 päpstl. Konfirmation obligat. – [151] FEINE, *KRG*, 386; HAUCK 5, 194f.; SCHNEIDER, *Domkapitel*, 110ff.; WERMINGHOFF, *op. cit.* – [152] *REC* 2, 176 Nr. 4554. In Beromünster handelt es sich um eine einmalige Maßnahme und um die Einrichtung von Wahldiffinitoren, nicht sicher Turnus, doch hat auch dort im 14. Jh. ein enger Kreis von Familien die Kanonikate besetzt gehalten, *Beromünster. UB* 1, 231ff. Nrr. 436f.; BÜCHLER-MATTMANN, (s. unten bei Beromünster). – [153] Vgl. etwa Erich GENZMER, Kleriker als Berufsjuristen im späten MA, in *Etudes d'Histoire de droit canonique dédiées à Gabriel le Bras* 2, Paris 1965, 1207–1236 (Lit.), der allerdings diesen Gesichtspunkt der Besoldungsfrage nicht behandelt. Bezeichnend der Bedeutungswandel zum noch heute bräuchlichen franz. clerc. – [154] Diese Entwicklung natürlich auch im Zusammenhang mit dem Adel zu sehen. Diese Kanzleikleriker, Kurialen und familiares ebenfalls meist ohne Priesterweihe. Französ. Könige, z. B. Jean GAUDEMET, *La collation par le roi de France des bénéfices vacants en régale des origines au XIV^e s.*, Paris 1935 (*Bibl. d. l'Ecole d. Hautes-Etudes*, fasc. 51); H. W. KLEWITZ, Königtum, Hofkapelle u. Domkapitel, in *Arch. f. Urkundenforschg.* 16, 1939, 102–156, weitere Lit. Anm. 156 u. 157. S. z. B. Joachim DEETERS, *Servatiusstift und Stadt Maastricht. Untersuchungen zur Entstehung u. Verfassung* (*Rheinisches Archiv* 73), Bonn 1970: Propst ist Reichskanzler u. nicht residierend. – [155] FEINE, *KRG*, 387 (Lit.). – [156] FEINE, *l. c.*, Anm. 12 (Lit.). Ferner Joseph FLECKENSTEIN, Rex canonicus, über Entstehung und Bedeutung des mittelalterlichen Königskanonikats, in *Festschrift Percy E. Schramm* 1, Wiesbaden 1964, 57–71. Vgl. auch Hermann NOTTARP, Ehrenkanoniker und Honorarkapitel, in *ZRGkan.* 14, 1925, 189–193. Über die englische Spielart des königlichen Patronatsrechtes, s. jetzt J. H. DENTON, *English Royal Free Chapels 1100–1300: A Constitutional Study*, Manchester 1970. – [157] FEINE, *KRG*, 397f., 402 (Lit.), 413 (Lit.), 502 (Lit.); Dieter PLEIMES, *Weltliches Stiftungsrecht*, Weimar 1938 (*Forschgg. z. deutschen Recht* 3, H. 3). Das Patronat bedeutete nicht nur Besetzungsrecht, sondern auch weitgehendes Verfügungsrecht über die unterstellte Institution. – [158] Beispielsweise MARCHAL, *Statuten*, 61f. – [159] Zum Ganzen: *RG* 2/1, 23*–40*; *DDC* 3, 388–431; 7, 540f.; ROLAND, *Elections*, bes. 119–159. FEINE, *KRG*, 333 bis 336 (Lit.), 343–346 (Lit.). Ferner: Godehard J. EBERS, *Das Devolutionsrecht, vornehmlich nach kath. Kirchenrecht (Kirchenrechtl. Abhh. hg. v. U. Stutz* H 37/38), Stuttgart 1906; Ludwig DEHIO, Der Übergang von Natural- zu Geldbesoldung an der Kurie, in *Vierteljahresschr. f. Sozial- und Wirtschaftsgesch.* 8, 1921, 56–78; E. W. WATSON, The Development of Ecclesiastical Organisation and its financial Basis, in *Cambridge Medieval History* 6, Cambridge 1929, 528–558; Peter LINDEN, *Der Tod des Beneficiaten in Rom, eine Studie zu Gesch. u. Recht d. päpstl. Reservationen*, Bonn 1938 (*Kanon. Studien u. Texte* 14); Pier Giovanni CARON, *La rinuncia all'ufficio ecclesiastico nella storia d. diritto canonico dalle età apostol. alla riforma catholica*, Milano 1946; F. BAIX, *La chambre apostolique et les libri annatorum de Martin V (1417–31)* 2 vol., Bruxelles-Rom 1947 bis

1956; J.-L. GAY, L'évolution des collégiales, 107–110 (bes. in Bezug auf Besançon, Burgund); Bernard SCHNAPPER, Les rentes chez les théologiens et les canonistes du XIII^e au XVI^e siècle, in *Etudes d'histoire du droit canonique dédiées à Gabriel le Bras* 2, Paris 1965, 965–995; J. FAVIER, *Les finances pontificales à l'époque du Grand Schisme d'Occident (1378–1405)* (*Bibl. d. Ecoles françaises d'Athènes et de Rome* 211), Paris 1966; Klaus GANZER, *Pasttum und Bistumsbesetzungen in der Zeit von Gregor IX. bis Bonifaz VIII., ein Beitrag z. Gesch. d. päpstlichen Reservation* (*Forschgg. z. kirchl. Rechtsgesch.* 9), Köln-Graz 1968. Niccolò DEL RE, *La Curia romana. Lineamenti storico-giuridici*, Roma 1970³ (*Sussidi eruditi* 23; mit eingehender Bibliographie); Francis Rapp, *L'Eglise et la vie religieuse...* (*Nouvelle Clio* 25), 47–54 u. Lit.; Brigide SCHWARZ, *Die Organisation kurialer Schreiberkollegien von ihrer Entstehung b. z. Mitte d. 15. Jhs.* (*Bibl. d. deutschen histor. Instituts in Rom* 37), Tübingen 1972, bes. S. 167–185; Ernst PITZ, *Supplikensignatur u. Briefexpedition an der röm. Kurie im Pontifikat Papst Calixts III.* (*ebda.* 42), Tübingen 1972. Quellenbibliogr.: Leo SANTIFALLER, *Neuere Editionen mittelalterlicher Königs- und Papsturkk.*, Wien 1958, bes. 40–43. – [160] Vgl. z. B. Amsoldingen, Pröpste, Burkhard Stör; St. Vinzenz, Bern, Pröpste, Johann Armbruster; Rheinfelden, Pröpste, Sigismund Creutzer. – [161] MANSI 27, 1190f.; Albert WERMINGHOFF, *Nationalkirchliche Bestrebungen im deutschen MA*, Stuttgart 1910, 100 (*Kirchenrechtl. Abhh.* hg. v. U. Stutz 6); FEINE, *KRG*, 472f. Die Konzilien von Konstanz und Basel haben sich auch mit der Reform der Kollegiatstifte selbst und statutarischer Einzelheiten wiederholt befaßt. Eine Untersuchung über diese Tätigkeit und deren Auswirkung steht noch aus. – [162] FEINE, *KRG*, 480–483 (Lit.). – [163] 1479/80: vgl. Amsoldingen; Bern, St. Vinzenz; Beromünster; Luzern; Großmünster u. Embrach; Alfred STOECKLIN, Sixtus IV. und die Eidgenossen, in *Zs. f. schweizer. KG* 35, 1941, 161–179. 1512: Freiburg, St. Niklaus; Solothurn, St. Ursus u. Schönenwerd; Zurzach. Vgl. zum Ganzen als erste Orientierung Bernhard FLEISCHLIN, *Studien u. Beiträge zur schweizer. KG* 2, 483–535, 619–632. Quellen: die einschlägigen *SRQ*-Bde. sowie *EA I.* – [164] EDWARDS, *Secular cathedrals*, 7, 38, 330f. – [165] SANTIFALLER, Papsturkk., 106f. – [166] *LThK* 8, Sp. 1250: Gregor IX., Decretales X, III can. 4; Bonifaz VIII., in Sexto, III can. 3. – [167] Damit entfällt also statutarisch vielfach die Möglichkeit, durch Kumulation ein für den Lebensunterhalt ungenügend dotiertes Benefizium aufzubessern, sehr früh. Allerdings gab es dann zahlreiche Dispensmöglichkeiten, die diese statutarischen Maßnahmen weitgehend illusorisch machten. Die spätmittelalterliche Kumulationspraxis hatte es dann gerade auch wegen der fortschreitenden Geldentwertung vielmehr auf die nachher durch Resignation in favorem tercii zu erwerbende Pension abgesehen und auf die Möglichkeit von einem einkünftemäßig erschöpften Benefizium zeitweilig auf ein anderes besser erhaltenes wechseln zu können. – [168] Vgl. zum Ganzen auch EDWARDS, *l. c.*, 35–44. – [169] Nicht unbedingt Dekadenz. Lage, Bedeutung, wirtschaftl. Situation eines Stiftes sind zu beachten, z. B. Schönenwerd. – [170] Also innerhalb der minimalen Residenzzeit, dazu trat noch die Absenz in der von der Minimalresidenz nicht erfaßten Zeit. Diese weitgehenden Absenzmöglichkeiten sowie die Nichtresidenz der Chorherren erklärt auch die Tatsache, daß die Chorherrenreihen in Urkk. nur ausnahmsweise die volle Zahl der an einer Kirche bestehenden Kanonikate erreichten. – [171] Z. B. MARCHAL, *Statuten*, 36f.; EDWARDS, *l. c.*, 38–44. – [172] *DDC* 3, 527–530; FEINE, *KRG*, 421–423, 427 (Lit.); Jean QUÉGUINER, *Recherches sur les chapellanies au moyen âge*, positions des thèses, Paris 1950; Wolfgang MÜLLER, Die Kaplaneistiftung (praebenda sine cura) als spätmittelalterliche Institution, in *Von Konstanz nach Trient*, *Festgabe f. August Franzen*, München-Paderborn-Wien 1972, 301–315 (knappe, über die verschiedenen Aspekte gut orientierende Einführung, etwas schematisierend); Ders., Zur Gesch. d. Kaplaneien im schweizer. Anteil d. Bist. Konstanz, in *Festschr. Oskar Vasella*, Freiburg i. Üe. 1964, 226–234; Nicole BÉRIOU, Les chapellenies dans la province ecclésiastique de Reims au XIV^e s., in *Rev. d'Histoire de l'Eglise en France* 57, 1971, 227–240; MARCHAL, *Statuten*, 55–64 (Lit.). – [173] Das Verhältnis Kaplane–Kapitel noch zu wenig untersucht. Vgl. z. B. MARCHAL, *l. c.*,

65–86; ähnliche Probleme bei St. Vinzenz, Bern. FEINE, *KRG*, 388; HAUCK 5, 199f.; Alfred FRIESE, *Die Vikarien St. Thomas und St. Martin im Reichsstift St. Bartholomeus in Frankfurt a. Main*, in *ZRGkan.* 39, 1953, 228–273, bes. 239ff.; Luzian PFLEGER, *Die elsässische Pfarrei. Ihre Entstehung und Entwicklung*, Straßburg 1939, 208ff. – [174] In unserem Raum soweit bis jetzt ersichtlich nicht gegen das Kapitel gerichtet. Für Lausanne s. Peter RÜCK, Die Kaplaneiarchive der Kathedrale von Lausanne nach dem Visitationsbericht von 1529, in *Zs. f. Schweizer. KG* 67, 1973, 270–311. Ebenso in Straßburg: Wilhelm KOTHE, *Die kirchlichen Zustände Straßburgs im 14. Jh.*, Freiburg i. Br. 1903, 41; «capitulum vicariorum», Hermann NOTTARP in *ZRGkan.* 14, 1925, 219; über das rechtsgeschichtliche Interesse, das diesen Kaplansvereinigungen zukommen kann, z. B. für England, Edwards, *l. c.*, 256f., 329. – [175] Beispielsweise St. Johann in Konstanz, Amsoldingen, Embrach. – [176] Z. B. MARCHAL, *Statuten*, 228 Nr. 3, 245 Nr. 18. – [177] Um untunliche Verallgemeinerungen zu vermeiden, gehen wir in der allgemeinen Einleitung auf personelle Aspekte, Disziplin, Sitte, Bildung usw. des Kanonikertums nicht ein. Hiefür sei auf die in etwa repräsentativen Propstviten verwiesen. – [178] Georges DUBY, in *La vita comune* 1, 76–80: Auflösung der Familiensolidarität, Fortschritt des Geldwesens, entwickeltes Administrationswesen, das regelmäßigen Zufluß der Zehnten gewährleistete.

4. Niedergang und Wandlungen des Instituts von der Reformation bis zur Gegenwart

(Seiten 73–81)

[1] MARCHAL, *Statuten*, 87–104, hier auch über das Problem der Stiftsinkorporationen in Universitäten allgemein. – [2] Damit Trennung von Kanonikat (Kapitelsrechte) vom Pfründenbesitz eingeleitet, während im MA Pfründenbesitz Voraussetzung zur Ausübung der Kapitelsrechte war. Zu unterscheiden von den späteren Honorarkanonikern, die ebenfalls nicht residierten, aber auch keinerlei Rechte hatten, nur Titel. Vgl. Hermann NOTTARP, Ehrenkanoniker und Honorarkapitel. – [3] Zu Kollegiatstiften: Trid. Sess. XXIV, de ref. can. 12, 15, 17; Trid. Sess. VII, de ref. can. 4; zu den Domkapiteln: Trid. Sess. V, de ref. can. 1; Sess. VI, de ref. can. 4; Sess. XXIV, de ref. can. 8, 16; Sess. XXV, de ref. can. 6. FEINE, *KRG*, 533ff.; SCHNEIDER, *Domkapitel*, 162 bis 165; HOFMEISTER, *Domkapitel*, passim. Die Frage der Konzilsarbeit betr. Dom- und Kollegiatstifte und deren Rezeption ist systematisch noch nicht bearbeitet. Lit.: Les chapitres des cathédrales dans le Concile de Trente, in *Annalecta juris pontif.* Ser. 6, 1863, S. 1658, 1795, 1978; K. RIED, Deutsche Domkapitel gegen die tridentinische Reform, in *Frigisinga* 3, 1926, 203–216; Hubert JEDIN, *Geschichte des Konzils v. Trient*, Freiburg 1957–70, bisher 3 Bde., geht auf diese Fragestellung nicht speziell ein. – [4] Trid. Sess. XXIII, de ref. can. 4, 5, 11, 13, 14, 18. FEINE, *l. c.*, 540f.; HOFMEISTER, *Domkapitel*, 189f.; Hubert JEDIN, Domschule und Kolleg. Zum Ursprung der Idee des Trienter Priesterseminars, in *Trierer Theologische Zs.* 67, 1958, 210–223; Ders., L'importanza del decreto tridentino sui seminari nella vita della Chiesa, in *Seminarium* 15, 1963, 396–412. – [5] Vgl. Propstviten jener Zeit (Baden, Bischofszell, Beromünster, Luzern, Zurzach), die wegen mangelnder Vorarbeiten gerade in dieser Beziehung lückenhaft sind. Noch immer steht eine systematische Erfassung d. Schüler d. Collegium Helveticums aus, abgesehen von wenigen regional beschränkten Bearbeitungen, obwohl es sich hier um ein erstrangiges Desiderat handelt, nicht nur aus biographischen Gründen, sondern u. a. weil eine solche «Matrikel» Grundlagen zu einer differenzierten Beurteilung der Wirkung des Tridentinums in unserem Raum liefern dürfte. – [6] VIORA, ius statuendi, 352f., die Bestimmung grundsätzlich vom CIC can. 410 übernommen. – [7] Die Frage der infulierten Pröpste ist noch nicht systematisch erörtert worden. Vgl.

etwa Philipp HOFMEISTER, *Mitra u. Stab der wirklichen Prälaten ohne bischöfl. Charakter* (*Kirchenrechtl. Abhh.* 104), Stuttgart 1928, Amsterdam 1962 (Reprint) (behandelt nur Ordensobere nach CIC). – [8] 7.5.1828 «Inter praecipua» Wahlmodus für Bern: Sechservorschlag des Kapitels an Bern, aus den Stehengelassenen Wahl durch Bisch.; 23.3.1830 «De animabus salute» idem für Aargau; 16.12.1831 «Quod in istius» idem für Thurgau; Bist. Chur: 16.12.1824 «Imposita», zwei Domkanonikate während den geraden Monaten durch Kantonsregierung Schwyz zu wählen. Vgl. HOFMEISTER, *Domkapitel* 105–108. – [9] CIC can. 391–423 (=cap. V, de capitulis canonicorum). – [10] DEL GIUDICE, 155. – [11] HOFMEISTER, *Domkapitel*, 101–106. – [12] *L.c.*, 169f. – [13] Damit nach HOFMEISTER, *l.c.*, Chur und Freiburg die einzigen Stifte überhaupt, wo Chorherren noch Einfluß auf die Besetzung der Dignitäten haben. – [14] *L.c.*, 70f. – [15] Bistümer, Neues Bistum Basel, Bischöfe. – [16] *ThK* 8, 748ff.: Pius XII. 23.9.1950, für Einführung d. gemeinschaftlichen Lebens beim Seelsorgeklerus, *Acta Apostolicae Sedis* 42, 1950, 693; Pius XII. 14.2.1956, *Acta Apostolicae Sedis* 48, 1956, 138. Im Gefolge des 2. Vaticanums sind allenthalben Versuche in dieser Richtung zu beobachten.

BIBLIOGRAPHIE

Abgekürzte Literaturangaben: Beachte allgemeines Abkürzungsverzeichnis. Bei Wiederholung von Titeln werden diese das erste Mal voll gegeben, später nur noch abgekürzt.

Wichtigere Nachschlagewerke:

DACL 3, 223–248, 495–507. – *DDC* 3, 471–488, 530–595. – *DHGE* 12, 353–405. – *DSAM* 2, 463–477. – *EC* 3, 566–570, 686–690. – Hans Erich FEINE, *Kirchliche Rechtsgeschichte, Die Katholische Kirche*, Köln-Graz 1964⁴, 196–200; 379–391; 533f.; et passim. – Emil FRIEDBERG, *Lehrbuch d. katholischen u. evangelischen KR*, Leipzig⁶ 1909. – Paul HINSCHIUS, *Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland* 1, *Kathol. KR* 2, Berlin 1878, 49–161. *Histoire de Droit et des Institutions de l'Eglise en Occident*, 7: *L'âge classique (1140–1378), sources et théorie du droit*, Gabriel Le BRAS, Charles LEFEBRE, Jean RAMBAUD, Paris 1965, 199–200. – *Ibid.*, 13: *La période post-classique (1378–1500)*, t. 1, *La problématique de l'époque. Les sources*, Paul OURLIAC et Henri GILLES, Paris 1971. – *Histoires des Institutions françaises au Moyen Age* 3, *Institutions ecclésiastiques*, Jean-François LEMARIGNIER, Jean GAUDEMET, Guillaume MOLLAT, Paris 1962, 188–196. – Gabriel LE BRAS, *Les Institutions ecclésiastiques de la Chrétienté médiévale* 1/2–4 (FLICHE-MARTIN, *Histoire de l'Eglise depuis les origines jusqu'à nos jours* 12), (Bloud et Gay, Belgien) 1964, 376–390, 425f. et passim (mit nach Ländern geordneter Lit.). – *LThK* 3, 496–500; 5, 1287f. – Willibald PLÖCHL, *Geschichte des Kirchenrechts* 1, Wien 1953, 319–322; 2, Wien 1955, 139–147; 3, Wien 1959, 295–300 et passim. – Johann Baptist SÄGMÜLLER, *Lehrbuch d. kathol. KR*, Freiburg i. Br. 1909², 401–413. – Beachte hiezu auch die systematischen Bibliographien zur rechtsgeschichtlichen Frage in FEINE, *KRG*, 6–21, Gabriel LE BRAS, *Prolégomènes* (= *Histoire du Droit et des Institutions de l'Eglise en Occident* 1), Paris 1955, sowie die systematischen Bibliographien zur Kirchengesch. in den einzelnen Bänden des *Handbuches für Kirchengeschichte*, hg. v. Hubert JEDIN, bisher 6 Bde., Freiburg-Basel-Wien 1965ff. sowie in Francis RAPP, *L'Eglise et la vie religieuse en occident à la fin du moyen-âge*, Paris 1971 (*Nouvelle Clio* 25). Immer zu beachten ist die unübertroffene kirchengeschichtliche Bibliographie, die alljährlich der *Rev. d'hist. ecclésiastique* beigegeben ist und neben den selbständigen Publikationen auch zahlreiche Fachzeit-

schriften auszieht. Einen willkommenen historiographischen Abriß der Literatur über das Kanonikertum seit Ende des 16. Jh. gibt neuerdings Cosimo Damiano FONSECA, *Medioevo canonicale*, Milano 1970, S. 5–71.

1. Frühformen (6.–7. Jh.):

Carlo DE CLERCQ, *La législation religieuse franque de Clovis à Charlemagne (507–814)*, Louvain-Paris 1936 (*Université de Louvain, Recueil de travaux publ. p . l. membres d. conférences d'Histoire et de Philologie*, 2e sér., 38e fasc.). – Carolus DE CLERCQ, *Concilia Galliae annorum 511–695*, Turnholti 1963 (*Corpus Christianorum*, ser. lat. 148 A; beste Ed.). – Charles DEREINE, Chanoines, in *DHGE* 12, Paris 1950, Sp. 353–364, mit Lit. – Emile LESNE, *La propriété ecclésiastique en France* 1, *Aux époques romaine et merowingienne*, Paris-Lille 1910. – Ernst MAYER, Der Ursprung der Domkapitel, zugleich ein Wort zu den Urkunden Dragonis, in *ZRGkan.* 7, 1917, 1–33. – Arnold PÖSCHL, *Bischofsgut und mensa episcopalis* 1, Bonn 1908, bes. 48–80. – Heinrich SCHÄFER, *Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter* (*Kirchenrechtl. Abhh.* hg. v. U. Stutz 3), 1903. – Joseph SIEGWART, *Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz, vom 6. Jh. bis 1160. Mit einem Überblick über die deutsche Kanonikerreform des 10. und 11 Jhs.*, Freiburg i. Üe. 1962 (*Studia Friburgensia* NF 30). – Ders., Der gallo-fränkische Kanonikerbegriff, in *Zs. f. schweizer. KG* 61, 1967, 193–244. – M. ZACHED, Die vita communis als Lebensform d. Klerus in der Zeit zwischen Augustinus u. Karl d. Großen, in *Zs. f. kathol. Theol.* 92, Wien 1970, 385–424.

2. Ausbildung des kanonikalen Instituts (8.–11. Jh.):

Johannes Joseph BAUER, Die vita canonica an den katalanischen Kollegiatkirchen im 10./11. Jh., in *Gesammelte Aufsätze z. Kulturgesch. Spaniens* 21, Münster/W. 1963 (*Spanische Forschungen d. Görresges.* 1. Reihe), 54–82. – Heinrich BÜTTNER, Zur Geschichte des Mainzer Erzstifts im 10. Jh., in *Jb. f. d. Bistum Mainz* 2, 1947, 260–291. – Carlo DE CLERCQ, *Législation.* – Georg DENZLER, Die Kanonikerbewegung und die Gregorianische Reform im 11. Jh., in *Studi Gregoriani* 9, 1972, 222–237 (Lit.). – Charles DEREINE in *DHGE* 12, Sp. 364–375. – Johann DOLL, *Die Anfänge der altbayrischen Domkapitel*, Diss. theol. München 1907 (*Deutingers Beitrr. z. Gesch., Topographie u. Statistik d. Erzbist. München und Freising*, fortges. v. Specht Bd. 10 NF 4). – Odilo ENGELS, Episkopat und Kanonie im mittelalterlichen Katalonien, in *Gesammelte Aufsätze zur Kulturgesch. Spaniens* 21, Münster/W. 1963 (*Spanische Forschungen d. Görresges.* 1. Reihe), 83–135. – Cosimo Damiano FONSECA, *Medioevo canonicale* (*Pubblicazioni dell' Università cattolica del Sacro Cuore;* Contributi, ser. 3, *Scienze storiche* 12), Milano 1970. – François L. GANSHOF, L'Eglise et le pouvoir royale sous Pépin III. et Charlemagne, in *Le Chiese nei regni dell'Europa occidentale e i loro rapporti con Roma sino all'800* (*Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo* 7), Spoleto 1960, 95–141. – Fritz GRIMME, Die Kanonikerregel des hl. Chrodegang und ihre Quellen, in *Jb. d. Ges. f. lothringische Gesch.* 27/28, 1917, 1–44. – *Hb. f. KG* 3/1, 302–304. – Otto HANNEMANN, *Die Kanonikerregeln Chrodegangs von Metz und der Aachener Synode von 816 und das Verhältnis Gregors VII. dazu*, Diss. phil. Greifswald 1914. – Ludwig HERTLING, Kanoniker, Augustinerregel und Augustinerorden, in *Zs. f. kathol. Theol.* 54, 1930, 335–59. – Gerhard KALLEN, Der rechtliche Charakter der frühmittelalterlichen sogenannten Güterteilung zwischen Bischof und Kapitel, Diss. phil. Bonn 1925 (masch.). – *La vita comune del clero nei secoli XI e XII. Atti della settimana di studio, Mendola settembre 1959*, 2 Bde., Mailand 1962 (*Pubbl. dell'Università Cattolica del S. Cuore*, ser. terza, Scienze storiche 2: *Miscellanea del Centro di studi*

medievali 3). (Grundlegend. Stellungnahmen zum sogenannten Questionario Mendola: P. TOUBERT, La vie commune des clercs aux XI^e–XII^e siècle, in *Rev. historique* 231, 1964, 11–26 (für Frankreich): Ludo MILIS, Besprechung in *Rev. d. h'hist. du Droit* 32, 1964, 266–270 (für Belgien); Josef SZYMANSKI, Problèmes de la «vita canonica» dans la Pologne des XII^e et XIII^e siècles, in *Aevum* 38, 1964, 468–478). – Emile LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 2/1–3, Lille 1922–28. – Ders., *L'origine des menses dans le temporel des églises et des monastères de France au IX^e siècle*, Lille-Paris 1910. – L. MUSSET, Recherches sur les communautés de clercs séculiers en Normandie au XI^e siècle in *Bull. de la Soc. d. antiquaires de Normandie* 55, 1959–60, 5–38. – J. NAZET, La transformation d'abbayes en chapitres à la fin de l'époque carolingienne. Le cas de St. Vincent de Soignies, in *Revue du Nord* 49, 1967, 257–280. – Arnold PÖSCHL, *Bischofsgut und mensa episcopalis*, 3 Bde., Bonn 1908/1912. – F. POGGIASPALLA, *La vita comune del clero. Dalle origine alla riforma gregoriana* (*Uomini e dottrine* 14), Roma 1968. – Daniel VON PRAD, Die «vita communis» der Ordensleute nach dem vorkodikarischen allgemeinen Recht, in *Laurentianum* 6, Roma 1965, 3–30, bes. 10–12. – Luigi PROSDOCIMI, A proposito della terminologia e della natura giuridica delle norme monastiche e canonicali nei secoli XI e XII, in *Raccolta di scritti in onore di Arturo Carlo Jemolo* 1/2, Milano 1963, 1065–1076 (= Beitrag Proscodimis in *La vita comune* durchgesehen u. m. Anm. versehen). – G. ROBIN, Le problème de la vie commune au chapitre de la cathédrale Saint-Maurice d'Angers du IX^e au XII^e s., in *Cahiers de civilisation médiévale* 13, Poitiers 1970, 305–322. – *Saint Chrodegang*, communications présentées au colloque tenu à Metz à l'occasion du 12^e centenaire de sa mort, Metz 1967 (grundlegend. Hier auch alle einschlägige Literatur bezügl. Chrodegang, weshalb wir hierüber keine weiteren Angaben geben). – Leo SANTIFALLER, Papsturkunden für Domstifte bis auf Alexander III., in *Festschr. Albert Brackmann*, Weimar 1931, 81–122. – SCHÄFER, *Pfarrkirche u. Stift*. – Franz-Joseph SCHMALE, Kanonie, Seelsorge, Eigenkirche, in *Hist. Jb.* 78, 1959, 38–63. – Tilmann SCHMIDT, Die Kanonikerreform in Rom unter Papst Alexander II. (1061–1073), in *Studi Gregoriani* 9, 1972, 199–221. – Philipp SCHNEIDER, *Die bischöfl. Domkapitel, ihre Entwicklung und rechtl. Stellung im Organismus der Kirche*, Mainz 1885. – Georg SCHREIBER, *Gemeinschaften des Mittelalters, Recht und Verfassung, Kult und Frömmigkeit* (*Gesammelte Abhh.* 1), Münster/W. 1948. – Aloys SCHULTE, *Der Adel und die deutsche Kirche im MA*, Stuttgart 1910. – Josef SEMMLER, Reichsidee und kirchliche Gesetzgebung, in *Zs. f. KG* 71, 1960, 37–62. – Josef SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften*. – H. SILVESTRE, Sur une des causes de la grande expension de l'ordre canonial dans le diocèse de Liège aux X^e et XI^e siècles, in *Revue belge de philologie et d'histoire* 31, 1953, 65–74. – Henri TRIBOUT DE MOREMBERT, A propos d'une pseudo-concélébration. La cathédrale de Metz et la liturgie au temps de St-Chrodegang, in *Recherches de science religieuse* 56, Paris 1968, 96–109. – Johannes VINCKE, Die Vita communis des Klerus und das spanische Königtum im MA, in *Gesammelte Aufsätze zur Kulturgesch. Spaniens* 6, 1937, (*Spanische Forschungen d. Görresges.* 1. Reihe), 30–59. – Bernard DE VRÉGILLE, la restauration de la vie canoniale à Besançon au XI^e siècle, in *Mém. d. l. Soc. pour l'hist. du droit et des institutions d. anciens pays bourguignons, comtois et romands* 24, 1963, 73–84. – Albert WERMINGHOFF, Die Beschlüsse des Aachener Concils im Jahre 816, in *Neues Arch. f. deutsche Gesch.* 27, 1902, 605–675.

3. Korporative Ausformung (11.–15. Jh.)

Die unübersehbar gewordene Zahl von Stiftsmonographien kann hier nicht angeführt werden. Von ihnen geben wir hier nur die mehrfach zitierten oder von FEINE, *KRG*, noch nicht erfaßten Arbeiten wieder, die auch von allgemeinem Interesse sind. Spezialliteratur zu Teilaspekten findet sich in den Anmerkungen.

Zu den Domstiften: Beachte Bibliographien in *HS* Abt. 1 bei den einzelnen Bistümern und Domkapiteln. Vgl. auch FEINE, *KRG*, 388–390. – Georg v. BELOW, *Die Entstehung d. ausschließlichen Wahlrechts d. Domstifte*, Leipzig 1883. – Albert BRACKMANN, (Besprr.) in *Histor. Zs.* 113, 1914, 128–136; 135, 1926, 496 (richtungsweisend). – G. F. BROWNE, On the Constitution of French Chapters, in *Transactions St. Paul's Ecclesiological soc.* 3, 1895, 225–240. – Robert I. BURNS, The organization of a mediaeval cathedral community. The chapter of Valencia 1238–1280, in *Church history* 31, Chicago 1962, 14–23. – Ferdinand CLAUDON, un «condominium» ecclésiastique, in *Rev. d'hist. ecclésiastique* 44, 1949, 5–29 (betr. Langres). – *DACL* 4/2, 2220f. (LECLERQ, Eglise). – Camille DAUX, *Les Chapitres cathedraux de la France*, Paris 1888. – Kathleen EDWARDS, *The English secular cathedrals in the middle ages. A constitutional study with special reference to the fourteenth century* (*Publ. of the university of Manchester* 301, historical series 82), Manchester 1949[1], 1967[2] (Beispielhaft). – Hans Erich FEINE, *KRG*, Köln/Graz 1964, 385–391 (Lit.). – Ders., *Reich u. Kirche. Ausgewählte Abhandlungen z. deutschen u. kirchlichen Rechtsgesch.*, hg. v. Friedrich MERZENBACHER, Aalen 1966. – Ferdinand GELDNER, Das Hochstift Bamberg in der Reichspolitik von Kaiser Heinrich II. bis Kaiser Friedrich Barbarossa, in *Histor. Jb.* 83, 1964, 28–42. – Gustav GEHRING, *Die katholischen Domkapitel Deutschlands als juristische Personen nach dem historischen und heutigen Recht*, Regensburg 1851. – S. L. GREENSLADE, Sede vacante procedure in the early Church, in *Journal of theological studies* MS 12, London 1961, 210–226. – *Hb. f. KG* 3/2, 286 (Lit.), 294f. – Albert HAUCK, *Kirchengesch. Deutschlands* 5, Leipzig 1911, 185–221 (grundlegend). – Philipp HOFMEISTER, *Bischof und Domkapitel nach altem und neuem Recht*, Neresheim 1931. – Pierre IMBART DE LA TOUR, *Les élections épiscopales dans l'Eglise de France du 9e au 12e siècle*, Paris 1891. – Ernst KLEBEL, Kirchenverfassungsgesch. Forschungsber. für 1933/34, in *Jb. f. deutsche Gesch.* 9/10, 1933/34, 477–85. – L. MEZZADRI, La vita comune del clero della cattedrale di Piacenza nel secolo XIII, in *Boll. stor. Piacentino* 65, 1970, 51–74. – J. MICHADER, *Die rechtliche Natur des Hl. Kreuzspitals zu Brixen und des Zwölf Apostelnspitals zu Klausen. Eine rechtshistorische Studie. Untersuchung d. Beziehungen dieser Spitäler zum Brixner Domkapitel*, Brixen 1963 (Pont. Univ. Gregoriana, Diss. iur. Excerpta). – Volkert PFAFF, Die deutschen Domkapitel und das Papsttum am Ende des 12. Jh., in *Hist. Jb.* 93, 1973, 21–56 (betr. auch Basel, Lausanne, Genf, Sitten. Konnte nicht mehr in den Text eingearbeitet werden). – Alwin REINDL, *Die vier Immunitäten des Domkapitels zu Bamberg*, Diss. Würzburg, Bamberg 1969 (= *105. Ber. d. Hist. Ver. Bamberg*) (Beispielhafte Studie zur Frage der Immunitätsbezirke). – Emile ROLAND, *Les chanoines et les élections épiscopales du 11e au 15e siècle*, Aurillac 1909. – Johann Baptist SÄGMÜLLER, Die Papstwahl durch das Kardinalskollegium als Prototyp der Bischofswahl durch das Domkapitel, in *Theol. Quartalschr.* 97, 1915, 321–336. – Leo SANTIFALLER, *Das Brixener Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung im MA* (*Schlern-Schriften* 7), Innsbruck 1924/1925. – Ders., *Gli Statuti del Capitolo della Cattedrale di Bressanone nel Medio Evo*, Gleno 1928 (SA *Arch. per l'Alto Adige* 22). – Ders., Papsturkunden für Domstifte bis auf Alexander III., in *Festschrift Albert Brackmann*, Weimar 1931, 81–122. – SCHNEIDER, *Domkapitel.* – Mario VIORA, Note sul «ius statuendi» dei Capitoli Cattedrali, in *Il Diritto Ecclesiastico*, no. 7–8, 1929, 1–17. – M. E. C. WALCOTT, *Cathedralia: A Constitutional History of Cathedrals of the Western Church*, London 1865. – Albert WERMINGHOFF, *Verfassungsgesch. d. deutschen Kirche im MA* (*A. Meisters Grundriß d. Gesch wiss.* 2/6), Leipzig 1913[2], 143 – 150 (Lit.). – Alfred WRETSCHKO, Urkundenstellen über die Electio communis bei kirchlichen Wahlen im MA, in *Deutsche Zs. f. Kirchenrecht* 11, 1876. – Adolf W. ZIEGLER, Der Konsens d. Freisinger Domherren im Streit um Methodius. Ein Beitrag zur kirchl. Rechtsgesch., in *Cyrillo-Methodiana. Zur Frühgesch. d. Christentums bei den Slaven, 863 bis 1963*, Köln-Graz 1963, 312–328. – L. ZIOLEK, *Sede vacante nihil innovetur, Studium historico-iuridicum ad can. 436 CIC*, Roma 1966.

Zu den Kollegiatstiften: Beachte Bibliographien unter den einzelnen Kollegiatstiften. Vgl. FEINE, *KRG*, 390f. – Norbert BACKMUND, *Die Kollegiat- und Kanonissenstifte in Bayern*, Windberg 1973. – Karl BAUERMEISTER, Die korporative Stellung des Domkapitels u. d. Kollegiatstifter i. d. Erzdiözese Mainz, in *Arch. f. Hessische Gesch.* NF 13, 1922, 185–201. – *DACL* 4/2, 2220ff. (LECLERQ, Eglise). – Anton DIEDERICH, *Das Stift St. Florian zu Koblenz*, Göttingen 1967 (*Studien zur Germania Sacra* 6; *Veröffentll. d. Max-Planck-Instituts f. Gesch.* 16). – Bernhard FLEISCHLIN, *Studien und Beiträge z. schweizer. KG* 2, *Die Rechtsverhältnisse der kathol. Kirche u. d. einzelnen Gotteshäuser im MA v. d. karol. Zeit bis z. Glaubenstrennung*, Luzern 1902 (überholt, beschränkt noch brauchbar). – J.-L. GAY, L'évolution des collégiales en Franche-Comté au moyen âge, Saint-Anatoile de Salins, in *Mém. d. l. société pour l'hist. du droit et des institutions d. anciens pays bourguignons, comtois et romands* 24, 1963, 85–122 (mit Lit.). – Alois GERLICH, Studien zur Verfassung der Mainzer Stifter, in *Mainzer Zs.* 48/49, 1953/54, 4–18. – Alois GERLICH, *Das Stift St. Stephan zu Mainz* (4. Ergänzungsbd. z. *Jb. f. d. Bistum Mainz*), Mainz 1954. – Dietrich HÖROLDT, *Das Stift St. Cassius zu Bonn von den Anfängen der Kirche bis zum Jahre 1580*, Bonn 1957 (= *Bonner Gesch.bll.* 11). – H.-J. LÉGIER, Les églises collégiales en France des origines au XV^e^ siècle, thèse de droit, Paris 1955 (nur mschr.). – Guy P. MARCHAL, *Die Statuten des weltlichen Kollegiatstiftes St. Peter in Basel, Beiträge zur Geschichte der Kollegiatstifte im Spätmittelalter mit kritischer Edition des Statutenbuchs und der verfassungsrechtlichen Quellen, 1219–1529 (1709)*, Basel 1972 (= *Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte* 4) (mit Lit.). – A. Johanna MARIS, Vorming van kapittelen van seculiere kanunniken in Gelderland voor de Reformatie, in *Nederlands archievenblad* 70, Groningen 1966, 148–172. – Franz Josef MONE, Organisation der Stiftskirchen. Vom 12. bis 16. Jh., in *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 21, 1868, 1–34, 297–321. – Dietrich W. H. SCHWARZ, *Die Statutenbücher der Propstei St. Felix und Regula (Großmünster) zu Zürich*, Zürich 1952. – Ulrich STUTZ, *Gesch. d. kirchl. Benefizialwesens, von seinen Anfängen bis auf die Zeit Alexanders III.*, durchges. v. Hans Erich FEINE, Aalen 1961[2]. – Josef SZYMANSKI, Les recherches sur l'histoire des chapitres polonais effectuées de 1945 à 1960, in *Rev. d'hist. ecclésiastique* 57, 1962, 484–492. – A. H. THOMPSON, *The English clergy and their organization in the later Middleages*, Oxford 1966. – Bernard DE VRÉGILLE, La restauration de la vie canonicale à Besançon au 11^e^ siècle, in *Mém. d. l. société pour l'hist. du droit et des institutions d. anciens pays bourguignons, comtois et romands* 24, 1963, 73–84. – WERMINGHOFF, *Verfassungsgesch.*, 150–152. – Franziskus ZAK, *Dignitäten und Kapitel in den ehemal. Kollegiatstiften der Diözese St. Pölten*, Diss. Gregorianum, 1955. – Für d. deutschen Raum sei hier auf die einschlägigen Bde. d. *Studien zur Germania Sacra* und auf dieses Hb. selbst hingewiesen.

4. Niedergang und Wandlungen (16.–20. Jh.)

Wienfried AYMANS, *Kollegium und Kollegialer Akt im Kanonischen Recht*, München 1969,170–173 (*Münchner Theolog. Studien*, 3. kan. Abt., Bd. 28). – *Codex Iuris Canonici Pii X Pontificis maximi iussu digestus, Benedicti Papae XV auctoritate promulgatus*, Romae 1919. – *Constitutions du Chapitre cathédral du diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg*, Fribourg 1927. – *Constitutions du Collège de Saint-Nicolas*, Fribourg 1927. – *DDC* 3, 565–595. – Vincente DEL GIUDICE, *Nozioni di diritto canonico*, Milano 1944 (Lit.). – HOFMEISTER, *Domkapitel* (für die Neuzeit grundlegend, unter bes. Berücksichtigung d. schweizer. Verhältnisse). – Hermann NOTTARP, Ehrenkanoniker und Honorarkapitel, in *ZRG kan.* 14, 1925, 174–335. – R. POTZ, Pastoralrat u. Domkapitel. Überlegungen zur Stellung bischöflicher Beratungsorgane, in *Österreich. Archiv f. KR* 23, 1972, 69–96. – Rudolf Reinhardt, *Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich*

in der Neuzeit. Zugleich ein Beitrag zur archivalischen Erforschung des Problems «Kirche und Staat», Wiesbaden 1966 (wichtig für die Quellenproblematik bei Untersuchung der Domstifte in der Neuzeit). – *Statuta Capituli Ecclesiae Cathedralis Basileensis*, Solodori 1867, 1924². – *Statuta Capitularia Canonicorum Ecclesie Cathedralis Curiensis*, Curiae Rhaetorum 1900, 1926². – *Statuten des Domkapitels des Bistums St. Gallen*, St. Gallen 1920. – Ulrich STUTZ, *Der neueste Stand des deutschen Bischofswahlrechts*, Stuttgart 1909. – SCHNEIDER, *Domkapitel.* – Mario VIORA, Note sul «ius statuendi» dei Capitoli Cattedrali, in *Il Diritto Ecclesiastico* 7–8, 1929, 1–11. – Franz Xaver WERNZ, Petrus VIDAL, *«Ius canonicum» ad Codicis normam exactum*, 7 Bde., Romae 1924ff.

ST. ALEXANDER IN AADORF

VON ELISABETH MEYER-MARTHALER

Lage: Gemeinde Aadorf, Bezirk Frauenfeld, Kt. Thurgau.

Diözese: Bistum Konstanz, seit 1815 provisorisch der Iurisdiktion des Apostolischen Generalvikars Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau, Propst von Beromünster, unterstellt, seit 1819 unter der Verwaltung des Bischofs von Chur, Karl Rudolf von Buol-Schauenstein, seit 1829 Bistum Basel.

Name: Ahadorf, 30.7.886 in loco, qui dicitur Ahadorf, in ipsa ecclesia sancti Alexandri martyris; 10.1.894 monasterium, quod est in Ahadorf; 30.3.895 de loco, qui dicitur Ahadorf; 1. Hälfte 11. Jh.[1] – Adorf, Mitte/Ende 9 Jh. ad ecclesiam, que Adorf dicitur; 12. Jh.[2]

[1] *St. Galler UB* 2, 259 Nr. 655, 292 Nr. 691, 298 Nr. 697 (*Thurgauer UB* 1, 153 Nr. 130, 171 Nr. 145, 179 Nr. 149); Ekkehard, Casus sancti Galli, in *MVG* 15, 34; Übersetzung von Gerold Meyer von Knonau in der Sammlung *Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit* 11, S. 14, 15; von H. Helbling *ebda.* 102, 1958, S. 34. – [2] *St. Galler UB* 2, Anh. 391 Nr. 13 (*Thurgauer UB* 1, Anh. 208 Nr. 3); Continuatio casuum sancti Galli, in *MVG* 17, 1879, 24.

Patron: S. Alexander martyr (30.7.886, durchgängig für Pfarrkirche und Kloster geltend).

Gründungszeit: 886/894 (vermutlich nach 890).

Abgegangen: Um 1000.

Geschichte: Die Geschichte[1] des Klosters Aadorf ist nur aus drei urkundlichen Erwähnungen, den Nachrichten von Ekkehards IV. Casus sancti Galli und der Continuatio casuum sancti Galli bekannt. Die Lage der klösterlichen Siedlung ist nicht sicher zu ermitteln, da Flurnamen und vorhandene Mauerreste keine bestimmten Schlüsse zulassen. Vorderhand bleibt nur die Vermutung offen, daß sie, analog zu andern Fällen, im Anschluß und in baulichem Zusammenhange mit der Kirche errichtet wurde, deren Patron und Widtum sie übernommen hat[2].

In Aadorf wird erstmals im Jahre 894 ein monasterium erwähnt, das kurz zuvor in Verbindung mit der bereits bestehenden Pfarrkirche St. Alexander gestiftet worden sein muß[3]. Letztere war Eigenkirche der Uodalrichinger, Grafen im Linz- und Argengau, und bildete vor und zum Zeitpunkt der Klostergründung das Ausstattungsgut der zwei Töchter des vierten Uodalrich (885–909), der beiden Äbtissinnen Irmindrud und Perehtrud[4]. Die enge rechtliche Verknüpfung von Pfarrkirche und Kloster war durch die Schenkung gräflichen Eigengutes und der Dotierung des Klosters mit der Dos der Kirche selbst gegeben.

Das Kloster Aadorf war Familienstiftung und zur Begräbnisstätte der Uodalrichinger bestimmt. Eine gewisse Rolle spielte bei der Gründung auch die Hor-

tung eines eigentlichen Familien- und Kirchenschatzes und dessen rechtliche Sicherung.

Die kirchenrechtliche Lage ist nur auf Grund einzelner Indizien zu umschreiben. Die Urkunden sprechen von den fratres und clerici, die zu Aadorf Gott dienen. Erst die Continuatio casuum sancti Galli bringt die Nachricht, daß es sich um eine praepositura von zwölf Klerikern handelte, deren Dienst sie als canonice bezeichnet. Im Gegensatz zum eigentlichen Mönchskonvent muß hier also eine Kanonikergemeinschaft bestanden haben, wobei die Zwölfzahl die theoretische Mindestzahl der zu erhaltenden Pfründen darstellen würde[5].

Der Errichtung folgte fast unmittelbar die Übertragung des Klosters an das Stift St. Gallen. Dies geht aus dem Text der Urkunde vom 30.3.895 hervor, durch die eine zuvor zwischen dem Grafen Uodalrich und dem Kloster geschlossene Vereinbarung bestätigt wird[6] und durch die Aadorf an St. Gallen übertragen worden sein muß. Die nunmehrige Präkarienverleihung weist dem Grafen und der einen seiner Töchter das Recht der Nutznießung am Schenkungsgute zu. Doch werden Vorbehalte zugunsten der Klerikergemeinschaft gemacht und das Ausstattungsgut Aadorfs ausgenommen, St. Gallen dafür durch Zuwendung von Besitzungen am Oberrhein entschädigt. Im Anschluß an die Stiftung des Jahres 894 werden Anordnungen für die Familienbegräbnisstätte getroffen, in die besonders auch der Aadorfer Kirchenschatz miteinbezogen wird: Die ecclesiastica pecunia, worin die im Vorjahre erwähnten Gold- und Silbergeräte und die Kirchengewänder zu erblicken sind, sollen dem Inventar Aadorfs nicht entfremdet werden. Sie haben an Ort und Stelle zu bleiben und dürfen nur bei feindlichen Einfällen oder bei Notlage der St. Galler Mönche ausgelagert und in St. Gallen benützt werden. Ein in der Tänikerchronik der Äbtissin Maria Elisabeth Dietrich überliefertes Schatzverzeichnis zeugt für die Bedeutung dieses Thesaurus, wobei zu beachten wäre, daß die Liste sicher nicht vollständig ist, sondern nur die damals in St. Gallen liegenden, und wie aus der Continuatio casuum sancti Galli hervorgeht, an den Festtagen hervorgeholten Gegenstände umfaßt[7]. Sie sind ihrer Herkunft nach damals also noch einzeln bekannt gewesen.

Durch die Übertragung von 895 wurde das monasterium Aadorf zu einem Eigenkloster St. Gallens, wie das fast zur gleichen Zeit mit den klösterlichen Siedlungen von Faurndau, Marchthal und Massino geschehen ist. Doch hat im Falle Aadorfs die Übergabe nur eine bedingte Inkorporation zur Folge gehabt. Vorbehalten, aber durch Ersatz gedeckt war alles Vermögen, das zur eigentlichen Familienstiftung gehörte und für die Lebenszeit des Grafen Uodalrich und seiner Tochter die Nutznießung am Ganzen. Der Grundbesitz ist dabei in Streulage geblieben und nie in St. Gallens geschlossene Immunität eingetreten[8].

Die Auflösung der Klostergemeinschaft von Aadorf ist nur aus der Continuatio casuum sancti Galli bekannt. Einzelheiten des hier erzählten Vorganges sind

demgemäß mit Vorsicht aufzunehmen[9]. Sie wird dem St. Galler Abte Kerhart zugeschrieben und wäre unter diesen Umständen um das Jahr 1000 anzusetzen. Der größte Teil des Kirchenschatzes sei damals nach St. Gallen gebracht, der Rest jedoch zusammen mit den Grundbesitzbenefizien dem Manne Muozo für die Unterstützung des Abtes vor dem königlichen Hofgerichte gegen seinen eigenen Mönchskonvent übergeben worden. Muozo könnte mit einem Uzo, Uto (Ulrich) aus der Familie der Uodalrichinger, Vorgängern der Winterthurer oder vielleicht der Bregenzer Grafen identifiziert werden; der in der Continuatio mitgeteilte Name ist jedoch in der Umgebung des königlichen Hofes, wo er eigentlich auftauchen müßte, nicht zu finden[10].

Nach dem Abgang des Klösterchens blieb die Alexanderkirche von Aadorf als Pfarrkirche wie bis anhin bestehen, zunächst, wie das zeitlich am nächsten liegende Verzeichnis des 12./13. Jhs. zeigt, als Patronatskirche von St. Gallen[11], später als solche des Klosters Rüti. Mit dem Jahre 1277 beginnt die Liste der Ortsgeistlichen[12].

[1] Die folgenden Angaben stützen sich auf Elisabeth MEYER-MARTHALER, Propstei Aadorf. Daraus sind neben den urkundlichen Belegen die Arbeiten von MEYER VON KNONAU, in *MVG* 13, NF 3, 25; NÜSCHELER, *Gotteshäuser* 2, 208; PUPIKOFER, *Geschichte des Thurgaus* 1, 2, 172ff., NATER, *Geschichte von Aadorf*, 41; KUHN, *Thurgovia Sacra*, 7ff. und *KDThurgau* 1, 17 zu nennen. – [2] KUHN, *a.a.O.* 7, erwähnt Mauerreste, die im Jahre 1864 beim Abbruch der alten Aadorfer Kirche zutage traten und die vielleicht auf die Lage des einstigen Klösterchens hindeuten könnten. Gräber wurden linksseitig der Aa gefunden, und auch der Name Kirchenacker könnte in diesen Zusammenhang gebracht werden. Er ist allerdings für sich allein genommen nicht schlüssig, vgl. dazu auch *KDThurgau* 1, 17. – [3] *St. Galler UB* 2, 292 Nr. 691 (*Thurgauer UB* 1, 171 Nr. 145), dazu NATER, *a.a.O.*, 53; PUPIKOFER, *a.a.O.*, 175. – [4] *St. Galler UB* 2, 259 Nr. 655 (*Thurgauer UB* 1, 153 Nr. 130), dazu NATER, *a.a.O.*, 43; PUPIKOFER, *a.a.O.*, 173. Bei den Uodalrichingern handelt es sich um Angehörige der fränkischen Reichsaristokratie, die mütterlicherseits aus dem alemannischen Herzogsgeschlechte stammen und die seit 781 (*St. Galler UB* 1, 89 Nr. 94) die Grafschaften im Albgau, Breisgau, im Argengau und vor allem im Linzgau innehaben, vgl. dazu MEYER VON KNONAU, St. Gallische Geschichtsquellen 2, Exkurs 3, in *MVG* 13, NF 3, 231 sowie Eberhard KNAPP, *Die Ulriche, ein frühmittelalterliches Grafengeschlecht am Bodensee* (*Schrr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees u. seiner Umgebung* 36), 1907, 11ff., 20; Georg TUMBÜLT, *Die Grafschaft des Linzgaus* (*Schrr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees u. seiner Umgebung* 37), 1908, 23ff., zu Uodalrich IV. und die Stiftung von Aadorf, S. 31. Weitere Literatur bei Elisabeth MEYER-MARTHALER, Die Propstei Aadorf, S. 213, 214. Die in der Urkunde des Jahres 886 erwähnten Glieder der Familie sind Uodalrich IV., dessen Gemahlin Perehteida, die beiden Töchter, die Äbtissinnen Irmindrud und Perehtrud sowie der Sohn Kerolt. 895 werden nur noch Uodalrich und Irmindrud genannt, die übrigen müssen inzwischen gestorben sein, Perehteida nach 890. Das Thurgauer Eigengut der Uodalrichinger besteht außer Grundbesitz in Streulage und der Kirche Aadorf nur noch in Zehntrechten, im Ganzen ist er also auf den Aadorfer Komplex beschränkt. Die Alexanderkirche weist mit ihrem Patron auf nichtthurgauischen Einfluß hin. Das Patrozinium ist selten nachweisbar, und in näheren Umgebung nur zu Rankweil und Faurndau, wo es sich beide Male um Königsgut handelt, vertreten. Aus Königsgut dürfte auch Aadorf an die Linzgaugrafen gekommen sein. – [5] Das monasterium wird auf Grund der Stelle in der Con-

tinuatio casuum sancti Galli, cap. 15, *MVG* 17, 24 (praepositura canonica) als Propstei bezeichnet, so von PUPIKOFER, *a.a.O.*, 172, 176 und NATER, *a.a.O.*, 63; KUHN, *a.a.O.*, 7, nennt es Chorherrenstift. Die ältere Chronistik seit Stumpf, auch die Tänikerchronik (vgl. Anm. 7), folgt ebenfalls der Continuatio. – [6] *St. Galler UB* 2, 298 Nr. 697 (*Thurgauer UB* 1, 179 Nr. 149) dazu PUPIKOFER, *a.a.O.*., 175 und NATER, *a.a.O.*, 55. – [7] Ein Verzeichnis des Aadorfer Kirchenschatzes überliefert die Cronica des Gotteshauses Marien Gilgenthal zuo Denickhon, von Äbtissin Maria Elisabeth Dietrich, von 1720, in der Thurgauischen KB Frauenfeld, Y 40, S. 242, vgl. dazu NATER, *a.a.O.*, 61. Die Liste ist aus alten Schriften ausgezogen, wobei es sich wohl um St. Galler Überlieferung gehandelt haben dürfte, da sich die Chronik hinsichtlich Aadorfs ganz auf die Chronisten Ekkehard und den Continuator verläßt, also Quellen aus St. Gallen zur Hand hat (*ebda.* 225, 244). – [8] Zu den St. Galler Besitzungen in Aadorf vgl. NATER, *a.a.O.*, 58, 59. Für die Frühzeit vgl. die Zusammenstellung von MEYER VON KNONAU, *MVG* 13, NF 3, 125. Meyer von Knonau bezeichnet das Verhältnis St. Gallen – Aadorf als Schutzverhältnis, womit die Rechtslage aber keineswegs genügend umschrieben ist. – [9] Continuatio casuum sancti Galli, *MVG* 17, 24. Genaue Nacherzählung in der Tänikerchronik, danach NATER, *a.a.O.*, 67, vgl. dazu auch PUPIKOFER, *a.a.O.*, 238. – [10] PUPIKOFER, *a.a.O.*, 239 möchte Muozo mit Uzo, Vorfahren der Grafen von Winterthur identifizieren. Daneben ist auch an Ulrich (Uto) IX. zu denken, der als Vorfahre der Grafen von Bregenz gilt. Über diesen und die späten Nachfahren der Udalrichinger Adolf HELBOK, *Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260*, Innsbruck 1920–1925, Exkurs 3 Tf. I/2 sowie Karl SCHMID, *Graf Rudolf von Pfullendorf und Kaiser Friedrich I.*, Freiburg i. Br. 1954, 33, 34 und dort zitierte Literatur. – [11] Vgl. MEYER VON KNONAU, in *MVG* 13, NF 3, 224. – [12] *Zürcher UB* 5, 4 Nr. 1650.

Archiv: Aadorfs Überlieferung besteht in den drei zitierten Urkunden, die sich seit 894/895 im Stiftsarchiv St. Gallen unter dem dortigen klostereigenen Bestande befinden.

Literatur: Albert KNÖPFLI, *KD Thurgau* 1, Basel 1950, S. 17. – Konrad KUHN, *Thurgovia Sacra.* Geschichte der katholischen kirchlichen Stiftungen des Kantons Thurgau 1, Frauenfeld 1869, S. 7. – Caspar LANG, *Historisch-Theologischer Grundriß*, Einsiedeln 1692, S. 2053. – Gerold MEYER VON KNONAU, St. Gallische Geschichtsquellen 2, Exkurs 2, in *MVG* 13, NF 3, 1872, S. 25. – Elisabeth MEYER-MARTHALER, Zur Geschichte der Propstei Aadorf, in *Zs. f. schweizer. KG*, 1969, S. 209–220. – Johann NATER, *Geschichte von Aadorf und Umgebung*, Frauenfeld 1898. – Arnold NÜSCHELER, *Die Gotteshäuser der Schweiz* 2, Zürich 1867, S. 208. – Johann Adam PUPIKOFER, *Geschichte des Thurgaus* 1, hg. von Johannes STRICKLER, Frauenfeld [2] 1886, S. 172–176. – Johann STUMPF, *Gemeiner loblicher Eydgnosschaft stetten ... beschreybung*, 1547. – *Thurgauer UB* 1, Frauenfeld 1924/1925. – *St. Galler UB* 1 u. 2, Zürich 1863 ff.

ST. MAURITIUS IN AMSOLDINGEN

VON GUY P. MARCHAL

Lage: Kt. Bern, bei Thun.
Diözese: Bistum Lausanne.
Name: Ecclesia collegiata Ansoltingensis[1], gotzhus zu Ansoltingen[2].

[1] *FRB* 2, 37 Nr. 31. – [2] *L.c.* 3, 272 Nr. 290. –

Patron: St. Mauritius.
Gründungszeit: unbekannt. S. Gesch.
Aufhebung: 7.1.1485.

Geschichte: Die Anfänge des Chorherrenstifts Amsoldingen liegen im Dunkeln. Eine Gründungsurkunde besitzen wir nicht. Erstmals am 13.1.1222 oder 1223 urkundlich belegt[1], wird das Stift am 15.9.1228 in der Diözesenliste des Cartulars von Lausanne unter den weltlichen Kollegiatkirchen angeführt[2]. Damals bestand das Stift schon seit unbestimmter Zeit. Die Bauart der Kirche selbst – romanisch nach italienischem Muster – weist jedenfalls in die erste Hälfte des 11. Jhs. zurück[3]. Ob zu jener Zeit an dieser Kirche bereits ein Kapitel bestanden habe, steht indessen nicht fest. Nur legendäre Überlieferungen weisen die Stiftsgründung teils dem Burgunderkönig Rudolf II., 933, teils dessen Gemahlin Bertha, um die Mitte des 10. Jhs., zu[4]. Nach Zeugenaussagen von 1312 soll das Stift vor 1175 bestanden haben[5] und zur Zeit, da der Herzog von Zähringen gegen Burgund kämpfte, um 1190, so sehr verwüstet worden sein, daß die Chorherren während zwanzig Jahren nicht mehr dort gewohnt hätten[6].

Auch über die inneren Verhältnisse des Stiftes sind wir nur lückenhaft unterrichtet. Unsicher ist schon die Zahl der Mitglieder: am 15.10.1323 wurden durch Kapitelsbeschluß fünf Pfründen verbessert[7], und am 24.9.1330 bestätigte der Lausanner Bischof die Anordnung von fünf großen Priesterpfründen für residierende Chorherren und vier kleinen Pfründen für nicht residierende Mitglieder[8]. Demnach hätte das Stift in seiner Blütezeit neun Kanonikate besessen[9], nebst Leutpriester und Sakristan. Es scheint auch lange Zeit keine Kaplanei an der Kirche Amsoldingen bestanden zu haben, erst 1392 wird eine Martinskaplanei genannt[10]. Die Kollatur der Kanonikate und der Propstei scheint von Anfang an beim Stift gelegen zu haben. Es wird immer als «fundatio libera» bezeichnet, und 1333 mußte Eberhard II. von Kyburg, als er die Wahl seines Sohnes durchgesetzt hatte, zur Vermeidung eines der stiftischen Freiheit abträglichen Präzedenzfalles ausdrücklich erklären, daß das Stift in der Wahl des Propstes unabhängig sei und hierin niemandem sonst ein Recht zustehe[11]. Der dem Gemeinwesen vorstehende Propst hat spätestens mit den Statuten von 1310 alle entscheidenden Prärogativen

verloren. Den Kustos, über dessen Obliegenheiten wir nichts wissen, wie den Leutpriester ernannte er nur zusammen mit dem Kapitel, ebenso den weltlichen Richter von Amsoldingen, während der Sakristan vom Kapitel allein gewählt wurde[12]. Auch in der Güterverwaltung war er an den Konsens des Kapitels gebunden, und nur mit diesem zusammen konnte er einen Schaffner wählen. Hatte der Propst Anrecht auf einen Drittel aller stiftischen Gefälle, während die residierenden Chorherren sich in die restlichen zwei Drittel teilten, so mußte er umgekehrt bei gemeinsamen Ausgaben ebenfalls einen Drittel beisteuern. Zudem war ihm mit der Zeit der weitaus größte Teil der kirchlichen Abgaben überbürdet worden[13], ebenso hatte er für den Leutpriester aufzukommen.

Über die Pfründverhältnisse wissen wir wenig. Auffallend ist, daß die Chorherren nicht nur über ihr Privateigentum, sondern auch über alle Güter ihrer Pfründe – ausgenommen den Chorhof – frei testieren konnten. Ein Gnadenjahr war Brauch und wurde bei Todfall eines residierenden Chorherrn für dessen Gedächtnis, bei einem nicht residierenden zum Nutzen der Kirche eingesetzt. Von der Residenzverpflichtung wissen wir nur, daß das Residenzjahr vom Vorabend von Johann Baptist an gerechnet wurde. War die Wartnerschaft noch 1333 nur für vakante Pfründen zugelassen, so führte das Kapitel am 4.6.1387 unter ausdrücklicher Widerrufung der bestehenden Ordnung drei Wartnerstellen für freiwerdende Pfründen ein[14].

Das Stift trat besonders hervor durch seine Schule, der ältesten im bernischen Alpengebiet[15]. Am 25.5.1273 ist ein vicescolasticus Burchard belegt[16]. Am 13.1.1310 sicherten Propst und Kapitel die Kontinuität des Unterrichts dadurch, daß sie der Scholastrie eine Chorherrenpfründe fest zuteilten, die fortan nur mehr einem schulkundigen, zu ständiger persönlicher Residenz bereiten Bewerber verliehen werden sollte[17].

Die der Propstei unterstellte Seelsorge oblag einem nichtkapitularen Leutpriester, viceplebanus[18], der die Frühmesse zu lesen und wenn möglich dem Chorgebet beizuwohnen hatte. Von den Meßopfern erhielt er einen Drittel, von den Anniversarienfeiern gleich viel wie jeder Chorherr. Zu seinem Unterhalt empfing er vom Propst 20 Mütt Getreide und ein Saum Wein, vom Kapitel zwei Mütt Getreide.

Für Reparaturen und Unterhalt der Kirche hatte das Stift gewöhnlich die eine Hälfte der Kosten, die Kirchgenossen die andere zu zahlen. Jedoch sträubten sich die letzteren öfters, ihre Zahlungen zu leisten. So mußten sie 1354 durch Schiedsspruch gezwungen werden, ihren Anteil an die Kosten der Dachreparaturen zu entrichten[19], ebenso 1426[20], als die Fenster eingefügt wurden.

Die Schirmvogtei über die Kirche von Amsoldingen, die seit alters in den Händen der Herren von Unspunnen gelegen hatte und von diesen zu unbekannter Zeit auf die Herren von Wädiswil übergegangen war, wurde am 2.5.1271 von

Walter von Wädiswil dem Propst von Amsoldingen Heinrich von Wädiswil, seinem Sohn, abgetreten[21]. Diese Unabhängigkeit konnte das Stift nicht lange erhalten. Zu Beginn des 14. Jhs. geriet es unter den Einfluß der Kyburger und wurde am 30. 7. 1333 von Eberhard II. von Kyburg in Schutz und Schirm genommen[22]. Schon früh und erst recht mit dem Niedergang der Kyburger Herrschaft suchte das Stift auch Anlehnung und Schutz bei der mächtig gewordenen Stadt Bern: bereits 1336 erscheinen Stiftsherren als Ausburger der Stadt[23], und am 6. 11. 1396 begab sich das Stift schließlich in Berns Burgrecht[24].

Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren bescheiden. Der Grundbesitz verteilte sich in der Hauptsache auf ein Gebiet am untern Thunersee, das auf dessen nördlichem Ufer bis nach Merligen reichte, auf dessen südlicher Seite durch den Lauf der Kander begrenzt wurde, im Süden noch Wimmis erfaßte, während es im Westen nur wenig das Aaretal abwärts bis Ụbeschi und Thun reichte[25]. Ferner besaß das Stift seit je die hohe und niedere Gerichtsbarkeit über Amsoldingen, zu welchem Bezirk auch die Burg Stocken gehörte[26], sowie Zoll und Brückenbauer über die Kanderbrücke[27]. Inkorporierte Kirchen besaß es keine, und wegen der Kollatur der Kirche Hilterfingen führte es 1318/19 erfolglos gegen das Stift Interlaken Prozeß[28].

Seine Blütezeit erlebte das Stift offensichtlich in der ersten Hälfte des 14. Jhs., der Zeit der verschiedenen statutarischen Satzungen, der Pfründenvermehrung, der Festigung des Schulbetriebes sowie des Brückenbaues über die Kander[29]. Aber noch im 14. Jh. setzt der wirtschaftliche Niedergang ein. Einen Einfluß wird dabei die ungenügende Trennung von Privateigentum und Pfründgut der Chorherren ausgeübt haben. 1416 stellt die Visitation Verwahrlosung des Kirchenbaus, Vernachlässigung der Pflichten und Mißachtung des Zölibats durch die wenigen residierenden Chorherren fest[30]. 1437 stellt sich eine so vollständige Verschuldung des Stiftes heraus, daß der Lausanner Bischof sämtliche Einkünfte bis zum Abtragen der Schulden auf zwei Jahre mit Arrest belegen muß[31]. Die Visitation von 1453 traf, was die Seelsorge anbelangt, annehmbare Verhältnisse, mußte aber zahlreiche Mängel am Unterhalt von Bau und Kirchenornat feststellen[32]. Als Bern an die Errichtung des Vinzenzstiftes ging, richtete es sein Augenmerk sofort auf das Amsoldinger Stift. Am 10. 5. 1479 erwirkte es die päpstliche Übertragung des Patronatsrechtes[33], auf Grund dessen es freie Verfügung über die Pfründen erhielt und am 14. 12. 1484 vom Papst die Aufhebung des Stiftes und die Übertragung der vier noch verbliebenen Kanonikate und der Propstei nach St. Vinzenz erwirken konnte[34]. Am 7. 1. 1485 trat diese Regelung in Kraft[35]. Am 24. 10. 1485 ließ der Rat wertvolle Bücher und Kultusgegenstände nach Bern schaffen[36]. Zu Amsoldingen bestand bis zur Reformation nur mehr ein Leutpriesteramt und die Martinskaplanei[37]. Die stiftischen Gerichtsbarkeiten und das Brückenrecht an der Kander gingen in die Hände des Rats von Bern über[38].

[1] *FRB* 2, 37 Nr. 31: frühestes Kapitelsiegel, nur noch Bruchstück. – [2] *Cart. Lausanne*, 19. – [3] Max GRÜTTER, Die romanischen Kirchen am Thunersee, in *Anz. f. schweiz. Altertumskunde* NF 34, 1932, 121–128, 204–218: datiert «um 1000». Neuerdings auf die angegebene spätere Zeit angesetzt: *Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen*, München 1968, 23f. (Hans Rudolf SENNHAUSER). – [4] Rudolf: Die Stretlinger Chronik, hg. J. BAECHTOLD in *Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz*, Bd. 1, Frauenfeld 1877, Neudruck 1917, S. 64ff. Vgl. dazu Max GRÜTTER, Ist die Strättlinger Chronik historisch wertlos? in *Bll. f. Bernische Gesch., Kunst u. Altertumskunde* H. 2, 1928, 107ff.; FELLER-BONJOUR, *Geschichtsschreibung* 1, 33: über den Aussagewert des Elogius Kiburger. Bertha: Die Berthaüberlieferung bezüglich Amsoldingen ist relativ jung: Jahrzeitb. Zofingen, «domina Berchta de Froburg conIunx Růdolfi Burgundie regis edificavit ecclesias ‹in Anseltingen›...», wobei die Bezeichnung «in Anseltingen» erst von einer Hd. des 16. Jh. am Rand nachgetragen worden ist: Franz ZIMMERLIN, *Die Urkk. d. StdtA Zofingen*, Aarau 1915, 271. *Die Berner Chronik des Valerius Anshelm*, hg. v. hist. Ver. d. Kts. Bern, Bd. 1, Bern 1884, 275. Verfaßt nach 1529. SIEGWART, *Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften*, 218 übernimmt die Legende vorbehaltlos, obwohl gerade bei den angenommenen Berthastiftungen größte Vorsicht geboten ist. – [5] *FRB* 1, 456 Nr. 61. – [6] *L. c.*, 484 Nr. 89: Daher wohl auch das vollständige Fehlen schriftlicher Zeugnisse vor dem beginnenden 13. Jh. – [7] *L. c.* 5, 354 Nr. 316. – [8] *L. c.*, 764 Nr. 722. – [9] 1416: nur Chorherren, Propst nicht residierend: Visitation 1416, *Arch. d. hist. Ver. d. Kts. Bern* 16, 1900, 37. – [10] STETTLER, *Regg.*, 22 Nr. 38. – [11] *FRB* 4, 60 Nr. 67. 1479 erwirbt Bern das Patronatsrecht über das Stift. Vgl. Anm. 33. – [12] Statuten 13. 1. 1310: *l. c.* 4, 390 Nr. 360; Statuten 30. 7. 1330: *l. c.* 6, 61 Nr. 68. Hieraus alles Folgende. Diese Statuten noch 1453 weitgehend unverändert in Kraft: Visitationsprotokoll vom 26. 3. 1453: *Arch. d. Hist. Ver. Bern* 1, 1848, 262–268. – [13] *FRB*, *l. c.*, 1310 zahlt der Propst an die «jura archiepiscopalia, episcopalia etc.» einen Drittel, das Kapitel zwei Drittel: 1333 bestreitet der Propst auch diese allein. – [14] *L. c.* 10, 428 Nr. 948. – [15] Richard FELLER, *Gesch. d. Kantons Bern* 1, Bern 1946, 90. – [16] *FRB* 3, 34 Nr. 70: Burchard fungiert als offenbar allein Schreibkundiger als Schreiber des Stifts. – [17] *L. c.* 4, 392 Nr. 361. – [18] Vice-: ursprüngl. wohl einfach Vertreter des Propstes, der Seelsorge mit der Zeit nicht mehr ausübte. So erhält er 1310 den dem Parochus üblicherweise zustehenden dritten Opferteil auch «nomine prepositure»: *l. c.* 4, 391 Nr. 360; *l. c.* 6, 62 Nr. 68. Vgl. Visitationsbericht 1416: parrochiali ecclesia, que est annexa, ut dicitur, prepositure: *Arch. d. hist. Ver. d. Kts. Bern* 16, 1900, 37. – [19] *FRB* 8, 47 Nr. 117. – [20] StABern, Spruchbuch des obern Gewölbes von 1426*. – [21] *FRB* 2, 793 Nr. 722. – [22] *L. c.* 6, 60 Nr. 66. – [23] *L. c.*, 287 Nr. 294. – [24] Fritz KASSER, Aus der Gesch. der Kollegiatspfarrkirche Amsoldingen, in *Das Hardermännli* 51, Nr. 1, 3. – [25] Vgl. STETTLER, *Regg.*, 17–24 die verschiedenen Kauf- und Lehensbriefe: Thun, Hilterfingen, Merligen, Uebeschi, Reutigen, Uetendorf, Brenzikofen, Schättlingen, Stocken, Niederstocken, Bruchholz, Wimmis. – [26] *FRB* 4, 390ff. Nr. 360. – [27] STETTLER, *Regg.*, 23 Nr. 50. – [28] *FRB* 5, 22 Nr. 21; 34 Nr. 34; 110 Nr. 52; 114 Nr. 64; 116 Nr. 65. – [29] STETTLER, *Regg.*, 21 Nr. 26 (1336). – [30] *Arch. d. hist. Ver. d. Kts. Bern* 16, 1900, 37. – [31] STETTLER, *Regg.*, 23 Nr. 53; StABern, Fach Stift, 2. 12. 1437. – [32] *Arch. d. hist. Ver. Bern* 1, 1848, 262 bis 268. – [33] *Aargauer Urkk.* 10, 283 Nr. 515. – [34] *SRQ Bern* 1/6, 1, 169. – [35] StABern, Fach Stift sub dato. – [36] HALLER, *Bern in seinen Ratsmanualen* 1, 199. – [37] STETTLER, *Regg.*, 24 Nr. 67 (1501). – [38] *SRQ Bern* l. c., 239: seit 12. 12. 1488.

Archiv: Mit der Aufhebung Amsoldingens ist das Stiftsarchiv an das Berner Vinzenzstift als Rechtsnachfolger überführt worden. Befindet sich heute im StABern, Fach Stift.

* Alle Angaben aus Archivalien des StABern verdanken wir der freundl. Mitteilung Herrn Dr. Alwin von Rohrs, Lostorf.

Bibliographie: Gedr. Quellen: Berchtold HALLER, *Bern in seinen Ratsmanualen* 1, Bern 1900, bes. 16–18. – Carl HUBER, *Die Urkk. der hist. Abt. d. StA Thun*, Thun 1931. – Friedrich STETTLER, *Die Regesten der vor der Reformation im Gebiet des alten Kanthonstheils von Bern bestandenen Klöster und kirchlichen Stifte*, III. Regesten des Chorherrenstifts Amsoldingen, 17–24, Chur 1848 (*Die Regesten der Archive in der Schweizerischen Eidgenossenschaft*, Bd. 1, hg. von Theodor VON MOHR). – *Arch. d. Hist. Ver. Bern* 1, 1848, 262–268, Visitationsbericht 1453. – *Arch. d. Hist. Ver. Bern* 16, 1902, 37f., Visitationsbericht 1416.

Literatur: Berner Kunstdenkmäler 5/2, Bern 1914. – Richard FELLER, *Gesch. des Kts. Bern* 1, Bern 1946. – Max GRÜTTER, Die romanischen Kirchen am Thunersee, in *Anz. f. schweizer. Altertumskunde* NF 34, 1932, 118–128, 204–218, 272–285. – Ders., Tausendjährige Kirchen am Thuner- und Brienzersee in *Berner Heimatbücher* 66, Bern 1956. – H(ermann) HAGEN, Die Amsoldinger Inschriften, in *Anz. f. schweizer. Altertumskunde* 2, 1872–75, 602–609. – Carl Friedrich Ludwig LOHNER, *Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern, nebst den vormaligen Klöstern*, Thun 1865, 173–188. – Hans-Rudolf SENNHAUSER Art. «Amsoldingen» in *Vorromanische Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen*, München 1968, 23f. *Ungedrucktes:* Standort: Burgerbibliothek Bern (nach *Katalog der Handschriften z. Schweizergesch. d. Stadtbibl. Bern*, Bern 1895): STÜRLER, Die Pröpste des Stiftes Amsoldingen 1259–1485 (Ms. H. H. III, 76, 7). – SCHÄRER, Beyträge zur Gesch. b) der Dompropstei Amsoldingen, 1 Bl. (ibid. XI, 7, 8).

PRÖPSTE

Bisherige Liste: LOHNER, 180–184.

Hugo, um 1250. Der erste namentlich bekannte Propst, Hugo, zugleich Kirchherr von Hilterfingen, ist nur aus Zeugenaussagen von 1312 überliefert[1]. Demnach hat er mit dem Kapitel gegen Walter von Eschenbach um den Kirchensatz von Hilterfingen prozessiert, was um die Mitte des 13. Jhs. anzusetzen ist[2]. Hugo soll Hilterfingen über sechzig Jahre innegehabt[3], daselbst residiert haben und gestorben sein[4]. Sterbedatum unbekannt, † sicher vor 9. 1. 1262[5].

[1] *FRB* 5, 36ff. Nr. 34, irrtümlich 1318. – [2] *L. c.*, 39, unter den datierbaren Klerikern: H. scolasticus Basiliensis: Heinrich II., 1250–1256 (s. Bistümer, Basel, Domscholaster, der bis 1233 bezeugte Heinrich I. kann es nicht sein, da der Gegenkandidat H. dictus Schlüsseli erst seit 20. 12. 1240 belegt ist *Zürcher UB* 2, 41 Nr. 541); Burkardus, Propst von Interlaken: Burkard de Gurmels, MÜLINEN, *Helvetia Sacra*, 161, 1255. LOHNER, 227: endgültiger Kompromiß 1266. – [3] *FRB* 5, 48: per multa tempora, forte per sexaginta annos, habebat illam ecclesiam. – [4] *L. c.*, 50, qui resedit in Hiltolfingen, ubi mortuus est. – [5] s. unten.

H., 1259/60. Bei dem zwischen 25. 3. 1259 und 24. 3. 1260 als Propst bezeugten H.[1] kann es sich um Hugo oder Heinrich von Wädiswil oder eine weitere Person handeln.

[1] *FRB* 2, 496 Nr. 474.

Heinricus de Wediswile, 1262–1309. Ältester Sohn des Walter von Wädiswil[1] und der Clementa[2]. Am 9.1.1262 erstmals als Propst von Amsoldingen und Leutpriester von Mett (Metton)[3] belegt. Am 19.1.1265 amtiert er als iudex a sede apostolica delegatus in Thun[4]. Heinrich scheint die höheren Weihen nicht empfangen zu haben, war wahrscheinlich ein clericus conjugatus oder uxoratus[5]. Am 2.5.1273 sprechen Heinrich von Wädiswil und seine Brüder die Kinder, die Propst Heinrich von der Unfreien Lücardis von Ybensche (Ueberschi) empfangen habe oder noch empfangen werde, von jeglicher Leibeigenschaft frei[6]. Am 24.7. 1309 siegelt Heinrich zum letzten Mal als Propst[7].

[1] *FRB* 2, 793 Nr. 722. – [2] *Ib.*, 795 Nr. 723; zur Abstammung vgl. *GHS* 1, 294–302. – [3] *FRB* 2, 416 Nr. 513. – [4] *Ib.*, 620 Nr. 575. – [5] *GHS* 1, 303. – [6] *FRB* 3, 33 Nr. 40; diese heißen fortan von Amsoldingen, *ib.* 2, 795 Nr. 723. – [7] *Ib.* 4, 364 Nr. 336.

GHS 1, 301–303.

Gerhardus de Rivo (von Bach), 1310–1312. Aus einem Dienstmannengeschlecht der Freiherren von Unspunnen[1]. Am 7.1.1296 wird Gerhard erstmals als magister und canonicus von Amsoldingen erwähnt[2]. 17.4.1306 als Rektor der Kirche zu Balm bezeugt[3]. In den Statuten vom 13.1.1310 erstmals als Propst von Amsoldingen genannt[4]. 3.2.1312 zuletzt als solcher belegt[5]. Die frühesten uns erhaltenen Statuten von Amsoldingen stammen aus seiner Regierungszeit[6]. Sterbedatum unbekannt.

[1] *HBLS* 1, 512; *SRQ Bern* 2/6, 688. – [2] *FRB* 3, 635 Nr. 646. – [3] *Ib.* 4, 252 Nr. 222. – [4] *L.c.*, 390 Nr. 360; 392 Nr. 361. – [5] *L.c.*, 489 Nr. 463. – [6] Vgl. oben Geschichte.

Eberhard II. von Kyburg, Graf, 1316–1323. Geboren vermutlich 1299[1] als Sohn Hartmanns I., des Grafen von Kyburg, Landgrafen in Burgund († 1301), und der Elisabeth, geb. Gräfin von Freiburg i. Br., als jüngerer Bruder Hartmanns und Katharinas[2]. 4./6.4.1301 noch unmündig[3]. Am 1.8.1313 verfügten die Brüder über eigene Siegel, waren demnach mündig[4]. Eberhard teilte sich als Graf mit seinem Bruder in die Verwaltung der Familienbesitzungen[5]. Wohl seit 1315 stud. in Bologna, wo er 1316 belegt ist[6]. Am 23.3.1316 erstmals als Propst von Amsoldingen bezeugt[7]. Rückkehr aus Bologna vor dem 5.1.1317, Datum, an dem er in Amsoldingen urkundet[8]. Am 2.5.1318 wird er zum Domherrn zu Straßburg aufgenommen[9]. Am 1.12.1320 erneuert er mit seinem Bruder Hartmann die Schenkung des Kirchensatzes und der Kirchenvogtei Thun an das Kloster Interlaken[10]. Der sich um das Familienerbe entflammende Bruderzwist, bei dem Hartmann seinen Bruder auf Schloß Rochefort gefangensetzt[11], endet am 31.10.1322 mit dem Zusammenstoß auf Schloß Thun, bei dem Hartmann von einem Gefolgsmann Eberhards getötet wird[12]. In der Folge verzichtet Eberhard auf seine geistlichen Ämter, um in den weltlichen Stand zurückgekehrt als letzter Erbe seines Ge-

schlechts die Grafschaft Kyburg zu übernehmen. Zuletzt als Propst bezeugt am 15.10.1323[13]. Seit 30.12.1325 mit Anastasia von Signau verlobt[14], heiratet er vor dem 16.1.1326[15]. † vermutlich 17.4.1357[16]. Unter seinen elf Kindern der spätere Propst von Amsoldingen Eberhard III. (s. unten).

[1] *GHS* 1, 26 Nr. 6; BICHSEL, 11. – [2] *GHS*, l.c. – [3] *L.c.* – [4] *FRB* 4, 556 Nr. 531. – [5] *L.c.*, 556 Nr. 531, 557 Nr. 532, 558 Nr. 533, 565 Nr. 542. – [6] KNOD, *Deutsche Studenten* 245, 246: 3.11. 1315 abwesend; vgl. *Math. Neoburgensis Chron.*, 107; MEYER, 457–458; BICHSEL, 14f. – [7] *FRB* 4, 683 Nr. 667. – [8] *L.c.*, 718 Nr. 700. – [9] *Straßburger UB* 2, 321 Anm. – [10] *FRB* 5, 199ff. Nrr. 152, 153, 154–155. – [11] Vgl. *Math. Neoburgensis Chron.*, 107–109; MEYER. – [12] JUSTINGER, 52ff.; MEYER. – [13] *FRB* 5, 354 Nr. 316. – [14] KNOD, *l.c.* – [15] *GHS*, l.c. – [16] *L.c.*; Jahrzeitb. des Klosters Fraubrunnen, in Joseph Ignaz AMIET, *Regg. d. Klosters Fraubrunnen*, Chur 1851, (*Regg. d. Arch. i. d. schweizer. Eidgenossenschaft* 2, H. 1–2).

Die Chronik d. Mathias v. Neuenburg, *MGh SS rer. Germ.* NS 4 (hg. Adolf HOFMEISTER), Berlin 1924. – *Berner Chronik des Conrad Justinger*, hg. v. Gottlieb STUDER, Bern 1871.

Adolf BICHSEL, *Graf Eberhard II. von Kyburg*, Bern 1899; Bruno MEYER, Der Bruderstreit auf dem Schloß Thun, in *Zs. f. Schweiz. Gesch.* 29, 1949, 449–493.

Johannes, 1323–vor 1333[1]. Zuerst am 17.9.1322 als Rektor der Kirche in Oberburg genannt, als er vom Konstanzer Offizial zum Schiedsrichter im Rechtsstreit um Novalzehnten zu Seeberg berufen wird[2]. 24.2.1323 als Chorherr von Colmar bezeugt[3]. Am 20.10.1323 erstmals als Propst von Amsoldingen belegt[4]. Wenn Johann auch bis zum Tod Rektor zu Oberburg blieb, scheint er doch vor allem in Amsoldingen residiert zu haben und ist daselbst sehr oft bezeugt[5]. Zuletzt belegt am 20.9.1328, als er dem Konrad Neukom und dessen Familie das Recht des Brückenbaus und -zolls über die Kander verleiht[6]. † vor 30.7.1333[7].

[1] Ohne Zuname Senn, wie *Sol. Wbl.* 1826, 552 Anm. und wohl hierauf beruhend v. MÜLINEN, 30, LOHNER, 181, angeben. Vgl. hiezu die eindeutigen Untersuchungsergebnisse bei LACHAT, 12, mit Siegelabb. – [2] *FRB* 5, 297 Nr. 249. – [3] *Sol. Wbl.* 1826, 552. – [4] *FRB* 5, 383 Nr. 338. – [5] Vgl. *FRB* 5, Reg. – [6] *L.c.*, 649 Nr. 616. – [7] Wahl des nachfolgenden Propstes Eberhard III. ausdrücklich nach † des Johannes (quo decedente), *FRB* 6, 60 Nr. 67.

Paul LACHAT, Die Kirchensätze zu Oberburg, Burgdorf und Heimiswil bis zur Reformation, SA aus *Burgdorfer Jb. 1960*, 12–14.

Eberhard III. von Kyburg, 1333–1392. 1328 geboren als Sohn Eberhards II. und der Anastasia von Signau[1]. Am 30.7.1333 wird er mit fünf Jahren wohl unter dem Druck seines Vaters vom Kapitel zum Propst gewählt, wofür das Stift in den Schutz der Kyburger aufgenommen wird[2]. 1341 stud. in Bologna[3]. Seit 1.6.1347 als Straßburger Domherr bezeugt[4], seit 4.12.1350 als solcher von Basel[5]. 3.10. 1355 bis 22.9.1371 als Kantor des Straßburger Doms belegt[6], 21.6.1365 und 20.4.1366 als portarius ebenda[7]. Zuletzt als Straßburger Domherr genannt 28.10. 1387[8]. 1368 wird er Propst des St. Ursenstiftes zu Solothurn (s. dort). 22.7.1370 außerdem Kirchenrektor von Schlettstadt[9]. Am 1.4.1380 suppliziert er für seine Verwandten bei Clemens VII. zu Avignon[10]. Gehört in der Folge zur avignonen-

sischen Obödienz. 11.8.1380 durch Clemens VII. mit der Domkustodie zu Basel providiert. Nachdem er bisher kaum in Amsoldingen residiert hat[11], bemüht er sich in den achtziger Jahren häufiger um dieses Stift[12]. Zuletzt als Propst von Amsoldingen belegt am 10.6.1392[13]. Muß vor dem 26.12.1393 auf die Propstei resigniert haben[14]. † 14.7.1395[15].

S. Bistümer, Basel, Domkustoden.

[1] *GHS* 1, 26 Nr. 6; vgl. oben Eberhard II. von Kyburg. – [2] *FRB* 6, 60 Nr. 67; vgl. oben Geschichte. – [3] KNOD, *Deutsche Studenten* 246 Nr. 1713. – [4] *Straßburger UB* 5, 144 Nr. 148. – [5] TROUILLAT 3, 651. – [6] *Straßburger UB* 5, 310 Nr. 355, 755 Nr. 982; *FRB* 9, 250 Nr. 497; s. *FRB* 8 u. 9 Reg. – [7] *Straßburger UB* 5, 524 Nr. 649, 559 Nr. 720. – [8] THOMMEN, *Urkk.* 2, 214 Nr. 220. – [9] KNOD, *l.c.* – [10] *RG* 1, 25; *FRB* 10, 70 Nr. 145. – [11] Nur eine in Amsoldingen ausgestellte Urk., *FRB* 9, 313 Nr. 664. – [12] *L.c.* 10, 145 Nr. 267 (1.8.1381), 203 Nr. 401 (26.11.1382), 296 Nr. 612 (22.1.1385), 428 Nr. 942 (4.6.1387), 436 Nr. 965 (16.7.1387), 472 Nr. 1020 (1.4.1388). – [13] DÜRR-BAUMGARTNER, 111. – [14] S. Rudolf von Weißenburg. – [15] TROUILLAT 4, 840.

Marie DÜRR-BAUMGARTNER, *Das Ende der Grafen von Kyburg*, Zürich 1921 (*Schweizer Studien zur Gesch. wissensch.* 11), bes. 110–137. – Heinrich TÜRLER, Das Ende der Grafen von Kyburg, in *Bll. f. bernische Gesch., Kunst u. Altertumskunde* 5, 1909, 272–287.

Rudolf (Ruof) von Weißenburg (Albocastro), 1393–1406. Aus dem bürgerlich-bernischen Zweig des Geschlechts der Freiherren von Weißenburg[1]. Ist nach eigener Zeugenaussage um 1364 Chorherr zu Amsoldingen geworden[2]. Seit 30.4. 1367[3] belegt als Kirchherr zu Frutigen, in welcher Eigenschaft er bis 30.6.1407 erscheint[4]. Am 7.9.1380 vom Lausanner Bischof mit der Reform des Klerus des Dekanats Köniz beauftragt[5]. 26.12.1393 erstmals als Propst von Amsoldingen bezeugt[6], nachdem noch am 6.10.1392 sein Vorgänger erscheint (s. oben). Unter ihm wendet sich das Stift der Stadt Bern zu[7]. Am 31.3.1406[8] zum letzten Mal als Propst belegt. Sterbedatum unbekannt[9].

[1] *HBLS* 7, 466, oder illegitimer Sohn des Rudolf VI. von Weißenburg? *Schweiz. Gesch. forsch.* 1, 1812, 63f.; *FRB* 9 u. 10, Reg. – [2] *FRB* 10, 522 Nr. 1106: 1389, «das ich vor fünf und zweinzig jaren in Ansoltingen tůmherre was». – [3] HUBER, *Urkk. d. histor. Abt. d. StA Thun*, 43 Nr. D 88. – [4] HUBER, *a.a.O.*, 152 Nr. K 468. Weitere Belege s. *FRB* 9 u. 10, Reg.; *SRQ Bern* 2/2, 47 Nr. 9, 56 Nr. 13, 67 Nr. 15 (Siegel); *l.c.* 2/6, 69 Nr. 61, 91 Nr. 77. – [5] HUBER, *a.a.O.*, 65 Nr. K 228. Identität mit dem im gleichen Jahr genannten Růdolf, decan zu Kunitz (*l.c.*, 65 Nr. K 226) ist nicht erwiesen. – [6] StABern, Fach Stift. – [7] s. oben Geschichte. – [8] *SRQ Bern* 2/2, 66 Nr. 14. Weitere Urkk., in denen er als Propst genannt ist: 8.3.1396, *SRQ Bern* 2/6, 91 Nr. 77; 22.11. 1401, HUBER, *a.a.O.*, 123 Nr. K 397; 9.12.1401, *l.c.*, 123 Nr. K 398; 23.11.1404, *SRQ Bern* 2/2, 56 Nr. 13. – [9] 28.3.1408 ist der Nachfolger in der Propstei genannt (s. unten). LOHNER, 211: †1428 als Kirchherr von Frutigen (ohne Beleg).

Thüring von Aarburg, 1408–1418. Sohn des Grafen Rudolf von Aarburg (1351 bis 1415) und der Anfelisa von Grünenberg[1]. Am 20.11.1404 erstmals als Kaplan zu Büron, das zur Herrschaft der von Aarburg gehörte, belegt[2]. 1405 vergeblicher Versuch, die Kaplanei mit der Pfarrei zu Baden zu vertauschen[3]. 1407 stud. in

Heidelberg[4]. 21.8.1406 Bürger von Bern[5]. 24.6.1407 Chorherr, 1411–22 Propst zu Beromünster (s.dort). Seit 1416 bekleidet er die Würde eines Domherrn zu Straßburg und zu Konstanz[8]. In seiner Eigenschaft als Propst von Amsoldingen belegt seit 28.3.1408, siegelt er nur zwei Urkunden, die eine vom 24.12.1409, die andere vom 17.8. 1416[9]. Im Visitationsbericht von 1416 als nichtresidierend aufgeführt[10]. Thüring muß vor dem 13.8.1418 von der Amsoldinger Propstei zurückgetreten sein[11]. † vor 7.7.1457 in weltlichem Stand[12].

[1] MERZ, *Aarburg*, 11. s.ebda. Stammtafel. – [2] *L.c.*, 105 Nr.286. – [3] *L.c.*, 106–107 Nrr.290–293, 295. – [4] *L.c.*, 112 Nr.306. – [5] *L.c.*, 109 Nr.301. – [6] *L.c.*, 113 Nrr. 307f. – [7] *L.c.*, 113 Nr.308. – [8] *L.c.*, 14 u.127 Nr.347. – [9] *L.c.*, 113 Nr.308, 114 Nr.312, 125 Nr.345. – [10] *Arch.d.hist.Ver.Bern* 16, 1902, 37. – [11] *RG* 4/2, Sp.2076f. u. unter Nachfolger. – [12] s. unter Beromünster, Pröpste.

Walter MERZ, Die Freien von Aarburg, in *Argovia* 29, 1901, 1–204.

Johann oder Hemann gen. Labhard (I.) von Lobsingen, 1418–1427. Stammt aus einem Ministerialengeschlecht[1]. Suppliziert 18.5.1418 als Kirchrektor von Aarberg und Chorherr von Amsoldingen um Kanonikat und Propstei St. Ursus in Solothurn. 1.6.1418 Verbesserung der Supplik auf die Propstei von Amsoldingen. 13.8.1418 Provision mit der durch Resignation Thürings von Aarburg freigewordenen Propstei Amsoldingen, unbeschadet des von ihm besessenen Pfarrektorates in Aarberg und Kanonikats in Beromünster[2]. 29.10.1418 Schadloserklärung für ein Kanonikat in Zofingen[3]. 11.11. 1418 daselbst bereits installiert[4]. Johann oder Hemann Labhard ist als Propst zu Amsoldingen belegt bis 9.5.1427[5]. Identisch mit nachfolgendem Propst?[6]

[1] *HBLS* 4, 693; vgl. *RG* 4/2, Sp.2075: mutter- und vaterseits ritterlicher Abstammung, de militare genere, de nobile genere. – [2] *RG*, l.c.; hier allerdings noch 1419 nur als rect.eccl. von Aarberg bezeichnet, als er um reformatio super vicaria in eccl. Ansoltingensi suppliziert (Vertretung?). – [3] *Aargauer Urkk.* 10, 170 Nr.293. – [4] *L.c.*, 172 Nr.296. – [5] StABern, Fach Stift unter 23.7.1420, 17.10.1424, 28.2.1426, 9.5.1427. – [6] Vgl. unten Anm.1.

Hemann oder Johann gen. Labhard (II.), Pfister[1], 1429–1440. Soll dem von Burgdorf nach Solothurn eingewanderten Geschlecht der Pfister, gen. Labhard, angehören und Sohn des Ulrich, Bürgers von Solothurn, und der Ursula von Lobsingen sein[2]. 27.9.1415 klagt er – ohne nähere Bezeichnung – als Gläubiger des verstorbenen Grafen Egon von Kyburg gegen dessen Onkel Berchtold von Kyburg[3]. Erstmals als Propst von Amsoldingen bezeichnet 11.1.1429[4]. 26.5. 1430 Supplik um zweijährige Dispens, die Propstei Amsoldingen und das offenbar ebenfalls besessene Pfarrektorat von Aarberg zusammen besitzen zu dürfen[5]. Seit 1429 sucht der Solothurner Chorherr Johann Trisgruber erfolglos mit Unterstützung des Ursenstifts und päpstlicher Briefe in den Besitz der Amsoldinger Propstei zu gelangen, ein Streit, der noch 1.10.1434 vor dem Basler Konzil hängig ist[6]. Bereits am 8.8.1432 hat sich Johannes Flabhardi für sich und das Amsoldinger

Kapitel dem Konzil inkorporieren lassen[7]. Zuletzt als Propst bezeugt 11.11. 1440[8]. † vor 5.5.1441, hinterläßt eine Tochter Jonata[9].

[1] Die Möglichkeit, daß es sich hier um ein und dieselbe Person handelt, ist nicht auszuschließen. S. vor allem *RG* 4/2, Sp. 2075 f.: Johannes Labhardi (Lubhardi; J. Labhart al. Pastoris; J. de Lobsingen al. dict. Labhart). Die Namensformen Johann und Hemann erscheinen gleichmäßig in beiden Regierungszeiten. – [2] *Sol. Wbl.* 1826, 243–246. Beachte auch *Berner Taschenb.* 1892, 181, Pfister gen. Lubetzo, Lubetsch, ein im 14. Jh. von Burgdorf nach Bern eingewandertes Geschlecht, dessen Glieder sich bisweilen Edelknechte nennen. Ein Johann dieses Geschlechts 1389 Schultheiß v. Burgdorf, später verschiedene Ämter in Bern. – [3] *Bll. f. bernische Gesch., Kunst u. Altertumskd.* 5, 1909, 284: nur «Her» genannt. – [4] StABern, Fach Aarberg, sub dato: Bruder des Hartmann Pfister, gen. Lobsingen, Edelknecht. Hemann erhält Zehnten zu Lobsingen. – [5] *RG*, l.c. – [6] *L.c.*, 29.10.1429; *Urkundio* 1, 688 Nr. 10, 690 Nr. 12; zu Trisgruber 1410 u. 1412 s. StABern, Fach Varia II/Trisgruber. – [7] *Concilium Basiliense* 2, 188. – [8] StABern, Fach Stift sub dato. – [9] LOHNER, 182: 5.5.1441 wilunt... (= vormals)

Heinrich von Bennenwil, 1447–1467. Aus freiburgischem Gebiet stammend[1]. Zuerst am 11.11.1418 als Kirchherr zu Kirchdorf erwähnt[2]. Erstmals als Chorherr von Amsoldingen belegt, als ihm das Kapitel am 12.4.1429 die Vollmacht ausstellt, alle stiftischen Rechtshändel zu führen[3]. Am 16.1.1447 erstmals als Propst von Amsoldingen bezeugt[4]. Heinrich hat sich vornehmlich um die Sanierung des wirtschaftlich völlig zerrütteten Stiftes bemüht: bis 1447 vermag er aus Pfrundgütern 800 Gld. Schulden zu tilgen und gewisse Güter zurückzukaufen[5]. Ferner läßt er verschiedene Briefe vidimieren[6]. 1456 verschiedene Käufe Bennenwils und Prozeß um Hinterlassenschaft eines Chorherrn[7]. 16.1.1467 resigniert er altershalber die Propstei zugunsten Burkhard Störs gegen eine jährliche Pension[8]. 12.2.1468 Vergleich zwischen Heinrich und Burkhard Stör über die jährlich auszubezahlende Pension von 40 rhein. Gulden[9]. Sein Sohn Egidius erhält 1469 Güter in Hilterfingen geliehen als Dank dafür, daß Heinrich dem Stift ein Haus in Thun geschenkt hat[10].

[1] *HBLS* 2, 100. – [2] *Aargauer Urkk.* 10, 172 Nr. 297. – [3] STETTLER, *Regg.*, 23 Nr. 48. – [4] StABern, Fach Stift, sub dato. – [5] s. Anm. 4. – [6] *FRB* 10, 143 Nr. 259, 603 Nr. 1331. – [7] STETTLER, *a.a.O.*, 24 Nr. 62. – [8] WIRZ, *Regg.* 3, 60 Nr. 147. – [9] STETTLER, *a.a.O.*, 24 Nrr. 58–60. – [10] *L.c.*, 24 Nr. 63.

Burkhard Stör, 1467–1485. Unehelicher Sohn eines Priesters und einer Unverheirateten, dem Geschlecht nach aus dem Elsaß stammend, erhält zu unbestimmter Zeit Dispens zum Empfang der geistlichen Weihen und zur Übernahme einer Kaplanei in Hammerstadt (Elsaß)[1]. Tatsächlich ist er sein Leben lang nur als Subdiakon bezeugt[2]. 11.10.1453 suppliziert er um Verleihung eines Kanonikates in Colmar[3]. 13.7.1462 vom Papst mit der Pfarrei St. Martin in Tafers providiert, entrichtet er am 22.12.1462 hiefür die Annaten[4]. Nach einem vergeblichen Versuch, durch Verklagung des Inhabers in den Besitz von Kanonikaten in Zofingen und Säckingen zu gelangen[5], wird er am 1.4.1465 vom Papst mit je einem Kano-

nikat in Amsoldingen und Zofingen providiert[6]. Nach 16.1.1467 – Resignation Bennenwils – und vor 29.1.1467 – Besserung der Provisionsbulle und Kumulationsdispens für Tafers[7] – ist er mit der Propstei Amsoldingen providiert worden. Wann sich Stör der Stadt Bern angeschlossen hat, ist ungewiß. Jedenfalls erscheint er in den seit Beginn der siebziger Jahre sehr oft ihn betreffenden bernischen Schreiben immer als Berner Landsmann[8]. Stör ist vor allem als politischer Agent im Dienste Berns, der römischen Kurie und der Eidgenossenschaft in die Geschichte eingegangen, in welcher Eigenschaft er zahlreiche Reisen nach Italien unternahm[9]. Als Vertreter Berns wird er in der Auseinandersetzung der Stadt mit dem reformbedürftigen Augustiner-Chorherrenstift Interlaken eingesetzt[10], als bernischer Gesandter erhandelt er 10.5.1479 für die Stadt die Patronatsrechte über die Stifte Amsoldingen und Zofingen[11] sowie das Recht, ein Jubeljahr zur Unterstützung des Münsterbaus abzuhalten[12]. Um die Zustimmung Berns zu seiner Ernennung als Bischof von Lausanne zu gewinnen, ernennt der päpstl.Nepot Kardinal Julian de la Rovere am 29.9.1472 Stör zum Administrator und Generalvikar der Diözese Lausanne. Das dortige Domkapitel allerdings anerkennt ihn erst im Mai 1474, doch wird Stör bereits im Juni dieses Jahres von de la Rovere, der sein Ziel erreicht hat, fallengelassen[13]. 30.1.1474 Ernennung zum päpstlichen Protonotar[14]. Weiterhin als Gesandter des Papstes wird er im November 1478 an der Tagsatzung zur Kriegswerbung gegen Mailand[15] und 1482 zur Unterdrückung des Konzilsversuchs des Andrea Zamometič in der Eidgenossenschaft eingesetzt[16]. Als Gesandter der Eidgenossen u.a. nach Mailand und Rom[17]. Für die aufwendigen Missionen sucht sich Stör mit wechselndem Erfolg durch Pfründen schadlos zu halten, was nicht hindert, daß er bei seinem Tod tief verschuldet sein wird[18]. Durch Suppliken, päpstliche Provisionen oder Resignationen Störs sind uns zahlreiche Pfründenansprüche bekannt, von denen Stör mehr oder weniger profitiert haben dürfte: 29.1.1472 resigniert Tafers gegen jährliche Pension[19]. 21.11.1472 Kumulationsdispens[20]. 26.1.1474 Provision mit Propstei und Kanonikat Moutier-Grandval – resigniert hierauf vor 17.2.1475[21] – und Kanonikat St. Ursus in Solothurn[22]. 1474 Prior von Lutry[23]. Vor 15.3.1478 suppliziert er um päpstliche Verleihung des Landdekanates Köniz, zu dem er einstimmig gewählt worden sei, und Zuerkennung der Rechte eines Archidiakons[24]. 18.4.1478 Expektative auf Pfründen im Gebiet der Herzöge von Burgund, Savoyen und Lothringen[25]. 28.4.1478 Provision mit Priorat St. Trüwen in Schlettstadt[26]; 16.11.1479 mit Propstei der Hauptkirche in Kammin (Pommern)[27]; 3.1.1480 mit Propstei Kohlberg in Bayern und Vizedominiat in Kammin[28]; 17.6.1480 mit Propstei St-Pierre in Remiremont (D. Toul)[29]; 5.5.1481 Pfarrkirche von Talloires (D. Genf)[30]. 7.9.1481 Prozeß um Domkanonikat in Genf[31]. 10.12.1481 resigniert er Benediktinerpriorat von Port-Valais[32], 11.12.1481 Pfarrei Arbon[33], 20.12.1481 Pfarrei Holzheim (D. Augsburg)[34], 2.5.1482 Domkaplanei zu Speyer[35], 29.11.1483 Kom-

mende des Cluniazenserpriorates Münchenwiler[36], 25.5.1484 Priorat Payerne[37], besessen seit 1482[38]. 27.10.1484 endgültiger Verzicht auf Domkanonikat in Lausanne, das er wahrscheinlich seit 1476 beansprucht und um welches er wiederholt erfolglos prozessiert hat[39]. 8.3.1485 vom Berner Rat zum ersten Dekan des neugegründeten Vinzenzenstifts gewählt[40], wobei ihm zugestanden wird, die Propstei Amsoldingen und das Priorat Münchenwiler auf Lebenszeit mit dem Dekanat beibehalten zu dürfen[41]. † 10.6.1485[42], schwer verschuldet. Auf Betreiben seiner Gläubiger wird er posthum exkommuniziert, seine Leiche im Münster wieder ausgegraben und im «Ungewichten» bestattet[43]. 1488 setzt Johann Burcardi, Zeremonienmeister der päpstl. Kapelle, ihm als seinem Wohltäter einen Grabstein im Vinzenzmünster[44].

S. Bistümer, Lausanne, Generalvikare.

[1] WIRZ, *Regg.* 3, 60 Nr. 147; Kleriker der Diözese Basel: *l.c.* 2, 101 Nr. 276; dagegen *l.c.* 1, 45 Nr. 122: ritterlicher Abstammung von beiden Eltern, dies wohl unzutreffend. – [2] noch 1480, THOMMEN, *Urkk.* 5, 5 Nr. 4, entgegen RENNEFAHRT, 153. – [3] WIRZ, *Regg.* 1, 45 Nr. 122. – [4] *L.c.* 2, 98 Nr. 265. – [5] *L.c.* 2, 101 Nr. 276. – [6] *L.c.* 3, 60 Nr. 147. – [7] *L.c.* 3, 60 Nr. 47; 12.2.1468 Vereinbarung d. Pension mit Bennenwil, StABern, Fach Stift, sub dato. – [8] BLÖSCH, Vorreformation, 23 Anm. 1. – [9] StABern, Deutsche Missivenbb. C 93 ff., 200 f., 388 f., 401, 518, 520; D 172, 246, 606 f., 817; lat. Missivenbb. A 236 ff. hier auch zahlreiche Empfehlungen des Rats für Stör; SCHILLING, *Chronik*, 2, 187, 204, 219 ff., 243, 253, 270, 278; ANSHELM, *Chronik* 1, 162, 147; 2, 117, 128, 133; vgl. FELLER, *Gesch. Berns* 1, 421, 439, 444, – [10] BLÖSCH, Vorreformation, 70 bis 83; RENNEFAHRT, 151–185, B.S. auch Schaffner des Frauenklosters in Interlaken. – [11] *Aargauer Urkk.* 10, 283 Nr. 515; dazu ANSHELM, *Chronik* 1, 175. – [12] SCHILLING, *Chronik* 2, 187 f. – [13] REYMOND, *Dignitaires*, 454; im einzelnen vgl. BLÖSCH, Vorreformation, 21 ff.; WIRZ, *Bullen*, 593 Nr. 33* (zu 3.2.1474). – [14] *L.c.* 4, 56 Nr. 138. – [15] *Arch. d. Histor. Ver. Bern* 12, 1889, 225. – [16] WIRZ, *Bullen*, 143 u. 148 Nrr. 148, 157; vgl. auch seine Titulatur: sanctissimi domini nostri pape ad nonnullos Germanie presertim Confederatorum veteris ac nove Lige superioris Alemanie illisque adiacentes partes destinatus nunctius et orator THOMMEN, *Urkk.* 5, 5 Nr. 4. – [17] *EA I* 2, 462 Nr. 724; 470 Nr. 731 g, vgl. auch Reg. – [18] Vgl. Charakterisierung durch ANSHELM, *Chronik* 1, 133, 135, 148. – [19] WIRZ, *Regg.* 4, 14 Nr. 37. – [20] *L.c.*, 31 Nr. 79. – [21] *L.c.*, 69 Nr. 174. – [22] *L.c.*, 53 Nr. 153. – [23] REYMOND, *l.c.* – [24] WIRZ, *Regg.* 4, 126 Nr. 318. – [25] *L.c.*, 132 Nr. 331. – [26] StABern, Deutsche Missiven D, 246. – [27] WIRZ, *Regg.* 4, 158 Nr. 400, 3.1.1480 werden die Annaten hiefür aus Schulden der Kurie an B.S. verrechnet. – [28] *L.c.*, 162 Nr. 408 die Annaten hiefür werden aus Schulden der Kurie an B.S. verrechnet. – [29] *L.c.*, 174 Nr. 438; 23.4.1478 Bemühungen Berns hiefür: StABern, Deutsche Missiven D, 470. – [30] WIRZ, *Regg.* 4, 194 Nr. 488. – [31] *L.c.* 4, 201 Nr. 505. – [32] *L.c.*, 206 Nr. 518. – [33] *L.c.*, 206 Nr. 519. – [34] *L.c.*, 207 Nr. 521. – [35] *L.c.*, 218 Nr. 546. – [36] *L.c.*, 266 Nr. 670; aber weiterhin in seinem Besitz nachgewiesen bis †, vgl. Anm. 41. – [37] *L.c.*, 276 Nr. 694; 9.6.1484 Prozeß um die vom Nachfolger auszubezahlende Pension, StABern, Deutsch. Spruchbb. J., p. 222 f. – [38] REYMOND, *l.c.* – [39] WIRZ, *Regg.* 5, 4 Nr. 8; REYMOND, *l.c.*; WIRZ, *Regg.* 4, 133 Nr. 335 (23.5.1487). – [40] *SRQ Bern* 1/6, 1, 193 Anm. 1. – [41] StABern, Ratsmanuale 47, 15, Residenz abwechselnd in Bern und Amsoldingen. – [42] *SRQ*, l.c.; seine Jahrzeit in der Höhe von 5 Pfd. StABern, Fach Stift, Jahrzeitrodel 1500, WIRZ, *Regg.* 4, 157 Nr. 396, wird in Rom am 26.9.1479 irrtümlich der Tod Störs gemeldet und die Propstei Amsoldingen an Carolus Mignonis aus der D. Genf verliehen ohne Effekt. – [43] ANSHELM, *Chronik* 1, 276; *Festschr. z. 500jährigen Feier der Grundsteinlegung d. Berner*

Münsters 1421–1921, 109, 11.7.1485 Verfügung des Rats von Bern über Nachlaß, StABern, Ratsmanuale 48, 162; noch 30.7.1495 sind Störs Schulden nicht getilgt, StABern, Deutsche Missiven D, 606f. – [44] *KDBern* 4, 351f.; *Festschr.*, l.c.

Emil BLÖSCH, Die Vorreformation in Bern, in *Jb.f.schweiz.Gesch.*9, 1884, 70–83 (betr. Interlaken), 21–35 (betr. Bistum Lausanne). – Hermann RENNEFAHRT, Bern und das Kloster Interlaken, in *Berner Zs.für Geschichte und Heimatkunde*, 1958, 151–185, bes. 153f., 181–185.

MARIÄ HIMMELFAHRT IN BADEN

VON GUY P. MARCHAL

Lage: Kanton Aargau, Bezirk Baden.
Diözese: Bistum Konstanz, seit 1828 Bistum Basel.
Name: Ecclesia collegiata Beatae Mariae Virginis in coelum assumptae.
Patron: resp. Titel: Ascensio Beatae Mariae Virginis.
Gründungszeit: 6.8.1624.
Aufhebung: 18.10.1875.

Geschichte: Die Urkirche von Baden bestand seit spätestens der Mitte des 9. Jhs. sicher am Standort der heutigen Pfarrkirche als Zentrum eines weiten Pfarrsprengels und Eigenkirche der Grafenhäuser des Zürichgaus. Urkundlich ist sie erstmals nachgewiesen am 3.3.1241, als ein Zeuge Albertus capellanus von Baden auftritt, der mit dem späterhin wiederholt belegten Albertus viceplebanus identisch sein dürfte[1].

Um 1250 lag das Patronatsrecht in den Händen der Kyburger, später – seit vor 1306[2] – bei den Habsburgern[3]. Am 2.10.1406 inkorporierte Herzog Friedrich von Habsburg die Badener Kirche in temporalibus der Zisterzienserabtei Wettingen[4]. In spiritualibus aber blieb sie auch weiterhin dem Dekanat Rapperswil–Zürich und der bischöflich-konstanzischen Jurisdiktion unterstellt. Fortan blieb das Kollaturrecht über die Kirche trotz des Widerstandes der Stadt in den Händen der Abtei und wurde 1520 durch die eidgenössische Tagsatzung nur insofern modifiziert, als diese der Stadt zugestand, bei Vakanzen während der päpstlichen Monate dem Abt drei Kandidaten zur Wahl vorschlagen zu können[5].

Die Priesterbruderschaft, die der Leutpriester Johannes Stapfer 1464 mit den Inhabern der acht damals bestehenden Kaplaneien gründete, weist in ihren Statuten in keiner Weise auf eine als Vorstufe zu einem Kollegiatstift verstandene Klerikergemeinschaft hin; es ist lediglich eine Verbrüderung mit ausgesprochenem Seelgerätscharakter[6].

Zur eigentlichen Stiftsgründung kam es erst im Gefolge der Gegenreformation, als es sich erwies, daß unter der von der Stadt ohnehin ungern gesehenen, immer wieder beanstandeten Kollaturausübung Wettingens und wegen der geringen, häufige Resignationen bewirkenden Einkünfte der Pfarrstelle keine Behebung der Mißstände zu erreichen war[7]. In einer von der Stadt her erfolgten kirchlichen Neugründung mochte der Rat eine Möglichkeit erkannt haben, entschiedener in die kirchlichen Angelegenheiten eingreifen zu können, und schließlich entsprach eine Kollegiatkirche auch der Bedeutung Badens als Tagsatzungsort. So nahm sich die Stadt, nachdem sie 1613 bis 1617 zur barocken Renovation des seit 1458

bestehenden gotischen Kirchenbaus erhebliche Beiträge aufgebracht hatte[8], in Anbetracht dieser Leistung das Recht, die Güter der Kaplaneien und der Pfarrkirche – nicht ohne erhebliche Güterzuschüsse – in acht Chorherrenpfründen zu konvertieren und auf dieser Grundlage am 6. 8. 1624 das Kollegiatstift zu gründen. Am 7. August wurde unter Anwesenheit des Konstanzer Weihbischofs Johann Tritt das Stift durch Investition der vom Rat präsentierten Chorherren eröffnet und am 24. 8. 1624 die Statuten genehmigt[9]. Die Gründung stieß, wie zu erwarten, sofort auf den zähen Widerstand der Wettinger Abtei, die durch die Tatsache, daß ein von der Stadt bestellter Propst der Kirche vorstand, ihre Kompetenzen geschmälert sah. Nach jahrzehntelanger Auseinandersetzung konnte am 13. 7. 1648 endlich die Stiftungsurkunde ausgefertigt werden[10], die am 11. 7. 1649 die bischöfliche Konfirmation erhielt[11]. Am 29. 10. 1650 erlangten schließlich auch die Statuten von 1624 die bischöfliche Bestätigung[12].

Diese bezeichneten zum Vorsteher der Kirche einen Propst mit Disziplinar- und Schiedsrichtergewalt über die Stiftsmitglieder, der – wie alle Chorherren und Kapläne – dem Patronat des Schultheißen und Rats von Baden unterstand, vom bischöflichen Ordinariat investiert und vom Kapitel installiert wurde[13]. Er hatte persönlich zu residieren, die Kapitelssitzungen zu leiten und an Feiertagen Amt und Vesper zu halten. Der Pfarrer unterstand als einziger weiterhin der Kollatur des Wettinger Abts, wurde aber aus dem Dekanat Zürich gelöst und dem Kapitel unterstellt, das ihn nach Investitur durch den Bischof installierte. Innerhalb des Kapitels hatte er bei Vakanzen den Propst zu vertreten und in der Kapitelssitzung die erste Stimme. Er verfügte über zwei Pfarrhelfer. Die Chorherrenpfründe, die er zusätzlich besaß, mußte er aufgeben, sobald er auf die Pfarrei resignierte. Die Aufgabe des jederzeit absetzbaren Kustos beschränkte sich auf die Verwaltung der Kirchenzierde. Wenn für das mit dem Kirchengesang betraute, ebenfalls amovible Kantoramt kein geeigneter Chorherr zu finden war, konnte ein Kaplan als Succentor eingesetzt werden. Beide Ämter wurden durch das Kapitel bestellt. Das Residenzjahr begann mit der Vesper von Johann Baptist. In der darauf folgenden Woche strenger Residenz pflegten die Generalkapitel gehalten zu werden[14]. Absenzmöglichkeit ohne Verlust der Einkünfte bestand während zehn Tagen im Trimester, zusätzlich vierzig Tage im Jahr. Im ersten Residenzjahr erhielt ein Chorherr nur 15 Mütt Getreide – etwas weniger als die Hälfte der Pfründe –, der Rest wurde zur Aufbesserung des Kapitels an die Ökonomie abgezweigt. 1655 und 1659 wurde zum selben Zweck verordnet, daß vakante Pfründen während eines Jahres unbesetzt bleiben sollen[15]. Die Einrichtung des Gnadenjahres wurde auf einen Monat beschränkt. In der Spätzeit kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Pfarrer und Kapitel, da die meist bejahrten Chorherren – das Stift nahm immer mehr den Charakter einer Emeritiertenanstalt an – sich nicht mehr zur Seelsorgehilfe bereit fanden[16]. Am 1. 7. 1844 wurde daher

eine Predigerchorherrenstelle eingerichtet, die nur einem hiezu geeigneten Kandidaten verliehen werden sollte[17]. 1864 ging die Kollatur des Pfarramtes durch Gesetz an die katholische Kirchgemeinde über[18].

Nach außen trat das Stift nicht hervor. Für das Verhältnis zur Stadt war es nun bedeutsam, daß das Stift eine städtische Gründung war. Hieraus nahm sich der Rat das Recht, wiederholt unmittelbar in die stiftischen Verhältnisse einzugreifen und schließlich das Institut aufzuheben. So mahnte er z.B. im November 1641 die Stiftsherren zu priesterlichem Wandel[19], befahl im Dezember 1644 dem Kapitel, den Chorgesang zu ordnen[20], und klagte 1703 durch eine Deputation vor versammeltem Kapitel das weltliche Treiben der Chorherren an, wie denn auch in der Folgezeit die Lebensart der Stiftsherren wiederholt Anlaß zu Klagen gab[21].

Der Stiftsbesitz lag in der Hauptsache über ein Gebiet zerstreut, das vom Reußtal bis auf die Höhen zwischen Surbtal und Rhein, im Limmattal von Spreitenbach abwärts bis Obersiggingen und im Surbtal von Schneisingen abwärts bis Tegerfelden reichte[22]. Als Baden sich im zweiten Villmergerkrieg am 2.6.1712 der reformierten Übermacht ergab und daraufhin schwersten Tribut leisten mußte, blieb der wertvolle Kirchenschatz des Stifts unangetastet[23].

Erst die neuen politischen Kräfte des 19.Jhs. faßten das Stift hart an. Wurde das Stift 1798 mit Sequester belegt und bereits während der Helvetik mit Aufhebung bedroht[24], so kam es in den dreißiger und vierziger Jahren zu harten, bis vor die Tagsatzung getragenen Auseinandersetzungen zwischen Stift und Stadt um die Ansprüche der öffentlichen Hand auf das Kirchengut und um das Recht des Stiftes bei der Verwaltung seines Vermögens[25]. Im Juli 1861 wurde in der Ortsbürgergemeinde über die Aufhebung des Stiftes verhandelt. Da jedoch die Aargauer Kantonsregierung sich im Falle einer Auflösung die Stiftsgüter zur zweckmäßigen Verwendung vorbehielt, nahm man von diesem Schrittt nochmals Abstand[26]. In der Folgezeit wurden vakante Pfründen nicht mehr besetzt. Nachdem 1866/67 die Säkularisation nochmals erfolglos angestrengt worden war, fiel das Stift dem Kulturkampf zum Opfer. Am 18.10.1875 wurde die Liquidation des Stiftes beschlossen. Der größte Teil des Stiftsvermögens, das eigentlich nicht zweckentfremdet werden sollte, ging dann bei der Nationalbahnaffäre verloren[27].

[1] MITTLER 1, 137f.; MITTLER, *Stadtkirche*, 12–18. – [2] *QSG* 14, 129: Habsburger Urbar von ca.1306 «lichet dú herschaft». – [3] MITTLER 1, 138. – [4] *L.c.*, 142; MITTLER, *Stadtkirche*, 20. – [5] MITTLER 1, 144; MITTLER, *Stadtkirche*, 22f. – [6] Seit 1600 «Verenabruderschaft» und den Laien zugänglich; vorher nur 4 verdiente Laien zugelassen. StdtABaden 118a; MITTLER 1, 146. Für die Personenforschung wichtige Quelle; vgl. auch unter Pröpste. – [7] MITTLER 1, 342; FRICKER, 248ff. – [8] MITTLER 1, 330ff.; FRICKER, 252. – [9] MITTLER 1, 343. – [10] BiASolothurn, Akten Baden/Stift; MITTLER 1, 344; FRICKER, 255; MITTLER, *Stadtkirche*, 32f. – [11] Verzögert durch letzte Anstrengungen Wettingens: FRICKER, *l.c.*; StdtABaden 154, p.47. – [12] StdtABaden 153, p.51. – [13] L.c.: alle Angaben hieraus. 1709 Konflikt zwischen Stift und Rat wegen Propstwahlrecht: BiASolothurn, Akten Baden/Stift. – [14] Vgl. Kap.Prot. jeweilen im Juni: StdtABaden 154–156.

– [15] BiASolothurn, Akten Baden/Stift; FRICKER, 255; ebenso 1721, 1730/31 u. 1743, BiASolothurn, Akten Baden/Stift. – [16] So 1803/04 und 1805: BiASolothurn, Akten Baden/Stift; 1812: PfrABaden Kap. Prot. 1802–1823, p. 256f., 260ff. – [17] L.c.. 1845–1879, p. 88. – [18] FRICKER, 655. – [19] StdtABaden 154, p. 30. – [20] L.c., p. 36: cum voluntate et iussu saecularis magistratus. – [21] FRICKER, 262f., 266; *SRQ Aargau* 1/2, 342 Nr. 479, 357 Nr. 514. – [22] Schematische Zusammenstellung im PfrABaden. – [23] MITTLER 2, 67. – [24] MITTLER, *Stadtkirche*, 88. – [25] MITTLER 2, 221–225. – [26] *L.c.*, 225f. – [27] *L.c.*, 225–229; FRICKER, 273f.

Archiv: StdtABaden: Abt. G, H, J bes. O: 153 Statutenb.; 154–156 Stiftsprot. 1624–1802; 157 Kopierb. Zins- und Gültbriefe 18. Jh.; 158 Register. Näheres: *Die Inventare der aargauischen Stadtarchive* 1, hg. Walther MERZ, Aarau 1917, 133–158, bes. 139, 140. Ferner Handschriftl. Verzeichnis der Stiftsbibliothek, angelegt von Walther MERZ. – *PfrABaden:* ungeordnet, es existiert weder ein gedrucktes noch handschriftliches Inventar: Pergamenturkk. 11 Stück, 1535 bis 1680 (hauptsächlich Stiftungs-, Weihe- und Reliquientranslationsurkk.) Papierurkk. 74 Stück, 1612 bis 1855, verschiedensten Inhalts, darunter: 1675 Stiftung d. Dorerschen Kaplanei; 1694 Rechnung f. d. Brustbilder Damian u. Cordula; 1753 Okt. 4 Verordnungen der Visitation; 1792 Neue Schulordnung; schematische Zusammenstellung aus den Urbarien von 1652, 1753, 1793; 1 Bund Helvetische Akten. Bücher: Statuta collegiatae ecclesiae 1624 mit Korrekturen und Zusätzen (Anlage gleich wie bei StdtABaden 153). – Stiftsprotokolle 1802–1823, 1845–1879 (Bd. 1824 bis 1844 fehlt). – Bischöfliche Verordnungen von 1707. – Verordnungen landesherrlicher Stellen von 1804. – Kopie der Jahrzeiten der Pfarr- und Stiftskirche (1698–1871) von Joseph Kopp 1815 mit Nachträgen. – Anniversaria in Eccl. Parrochiali et collegiata Badensi conscripta per Josephum Kopp. – Kopierbücher für das löbl. Stiftamt zu Baden: Litera A (1857–1861); Litera B (–1793); Litera C (–1781 u. 1832–1857); Litera D (1793–1831). – Acta ecclesiastica begonnen durch Kantor Sebastian Meyer (1624–1734). – Pfarrbuch des Sebastian à Schnorff, ab 1788 März 10. – Acta parrochialia ac protocollum aliorum factorum Badae von Pfr. Joseph Keller 1814. – Rechnungsbuch des stiftischen Bauamtes, 1772–1822. – Inventarium aller Ornamenten des Rosenkrantzes Alltars 1698–1740. – Inventar des Kirchenschatzes (20 Abb.), Mskr. E. HAHN 1916 (in der Sakristei). – Bericht über die Restaurierung der Ölberggruppe, Mskr. – Protokoll der Kirchgemeinde Baden 1838 Sept. 13–1876 Febr. 27. – Protokoll der Pastoralkonferenzen des Kapitels Baden 1824–1846. – Protokoll der Kathol. Kirchenpflege, 2 Bde., 1868 Dez. 29–1886 Okt. 31, 1886 Dez. 16–1923 Febr. 23. – Ordinatio congregationis [Dreifaltigkeitsbruderschaft] 1629. – Statuta und Satzungen der Bruderschaft des heiligen Ertzengels und Himmelsfürsten Michaelis 1643. – Satzungen der Michaelsbruderschaft nebst Ablässen 1833. – Statuta der Bruderschaft ULF 1656 durch Karl Baldinger. – Statuta der Marienbruderschaft der ledigen Männer geschrieben 1713 (Einträge bis 1839). – Acta Archifraternitatis SS Rosarii BVM, 1676–1871. – Kopierbuch für Gültbriefe der Rosenkranzbruderschaft, 1813. – Codex Funeralis der Drei-Königskirche in den Großen Bädern, 1741–1863. – Daneben zahlreiche, in erster Linie für Familienforschung wichtige Bücher wie: Bruderschaftsmatrikeln der verschiedenen Bruderschaften, Register über Pfarreiansässige. – *StAAarau:* Nr. 2630 Berein und Grundrisse des Stifts 1720/21; Nr. 2645 Berein Amt Birmenstorf 1721; Nr. 3474 Fasz. 4/5, 1496–1829, 1689–1694. Näheres: *Inventare Aargauischer Archive*, T. 1, *Repertorium des Aargauischen Staatsarchivs*, 1. *Der bernische Aargau und die Grafschaft Baden*, Aarau 1935, passim. – *BiASolothurn*, Akten Baden/Stift: Konflikte betr. Stellenbesetzungen, Kaplaneistiftungen, zahlreiche Visitationsakten. Es handelt sich um 1846 vom BiAKonstanz nach Solothurn transferierte 732 Aktenstücke in 31 Fasz.

Bibliographie: Gedr. Quellen: Hektor AMMANN u. Otto MITTLER, Quellen zur mittelalterlichen Bau-und Kunstgeschichte aus dem Stadtarchiv Baden, in *Zs. f. schweizer. Archeol. u. Kunstgesch.*

12, 1951, 154–162. – Walther MERZ, Eine Bauurkunde der Pfarrkirche Baden, in *Anzeig. f. schweizer. Altertumskde.* NF 19, 1917, 63f.

Literatur: Hektor AMMANN u. Otto MITTLER, Quellen zur mittelalterlichen Bau- und Kunstgeschichte aus dem Stadtarchiv Baden, in *Zs. f. schweizer. Archeol. u. Kunstgesch.* 12, 1951, 129 bis 163. – Linus BIRCHLER, *Führer durch die Pfarrkirche und Sebastianskapelle in Baden*, Baden 1945. – Bartholomäus FRICKER, *Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden*, Aarau 1880. – Paul HABERBOSCH, Schulhäuser, Pfarrhöfe und Kaplaneien im alten Baden, in *Badener Njbll.* 35, 1960, 20–35. – Leo HAEFELI, *Bilder aus der Geschichte der Stadtpfarrei Baden*, Baden 1939. – Werner Konrad JAGGI, Der Überlinger Wellenberg'sche Ornat der Stadtpfarrkirche Baden, in *Badener Njbll.* 1960, 40f. – Joseph KILLER, Restauration der Stadtkirche zu Baden 1936/37, in *Badener Njbll.* 14, 1938, 36–46 (Restaurationsrapport). – Walther MERZ, *Wappenbuch der Stadt Baden und Bürgerbuch*, Aarau 1920. – Otto MITTLER, Zur Baugeschichte der Stadtkirche Baden, in *Badener Njbll.* 14, 1938, 3–35. – Ders., Der Luzerner Maler Renward Forer in Baden 1612–17, in *Badener Njbll.* 26, 1951. – Ders., 350 Jahre Kapelle Maria Wil, in *Aargauer Volksblatt 1952.* – Ders., Spätgotische Schnitzaltäre von Baden, in *Badener Njbll.* 27, 1952. 3–10. – Ders., Aus der Theatergeschichte von Baden, in *Badener Njbll.* 28, 1953, 16–27. – Otto MITTLER u. Peter FELDER, *500 Jahre Stadtkirche Baden, zur Erinnerung an des Gotteshauses Konsekration 1458*, Baden 1958. – Ders., *Geschichte der Stadt Baden*, 2 Bde., Baden 1962/65 (= MITTLER). – Maurice MOULLET, Das Altartriptychon aus der alten Dreikönigskirche zu Baden, in *Badener Njbll.* 20, 1944, 3–17. – Kurt MÜNZEL, Die Dreikönigskapelle in den Großen Bädern, in *Njbll. der Apotheke F.X. Münzel*, 1942. – Hans Rudolf SENNHAUSER, Kirchen und Kapellen in Baden, in *Badener Njbll.* 44, 1969, 16–27.

PRÖPSTE

Eine kurze Liste der Pröpste gibt Otto MITTLER, *Gesch. d. Stadt Baden* 1, 392f. Früher MÜLINEN, *HS* 1, 30f.

Johann Baptist Schnider, 1624–1633. Aus Mellingen stammend und Sohn des Hans Rudolf Schnider († 1619) und der Adelheid Seiler († 1622)[1]. Am 7.3.1618 wird er, bereits Pfarrhelfer von Baden und Dr. theol., in die Badener Verenabruderschaft aufgenommen[2]. Am 20.2.1620 zum Stadtpfarrer geworden, wirkt er 1621 bei den militärischen Vorbereitungen der Stadt wegen der drohenden süddeutschen und pfälzischen Religionskämpfe als Leutpriester der Grafschaftstruppen. 1624 ist er einer der Ininitianten bei der Errichtung des Kollegiatstifts und wird zu dessen erstem Propst – ausnahmsweise in Personalunion mit dem Pfarramt – gewählt. 1626 stiftet er eine Glasscheibe, Werk des Zugers P. Müller, in den Kreuzgang des Klosters Wettingen. Er verfaßt die Schulkomödie von «Zweytracht und Eynigkeit», die von der Schuljugend am 31.7.1631 vor Landvogt und Tagsatzungsherren mit großem Erfolg aufgeführt wird[3]. Am 3.9.1633 wird er wegen schwerer sittlicher Vergehen seiner Ämter priviert und aus dem Priesterstand ausgestoßen[4]. Erst nach zahlreichen Bittschriften der Badener, worunter die eigenhändige des Schultheißen Ulrich Schnorf[5], und nach Beichte Schniders erfolgte am 27.10.1633 seine Restitution in den Priesterstand, doch bleibt er von

allen kirchlichen Funktionen und Pfründen ausgeschlossen[6]. Er stirbt am 17.9. 1639[7]. Die Propstei wird zunächst wegen Streitigkeiten nicht mehr besetzt, sondern seit dem 9.12.1633 durch den zum Vizepropst ernannten senior canonicus und Kantor Johann Jakob Falk verwaltet[8]. Nach dessen Tod am 21.3.1635 wird die Propstei wieder normal verliehen[9].

[1] MERZ, *Wappenb. Baden*, 260. – [2] StdtABaden 118a, f. 25[v]. – [3] MITTLER, *Stadtkirche*, 84f. – [4] StdtABaden 154, p.11. – [5] FRICKER, 259f. – [6] StdtABaden l.c., p.12. – [7] MITTLER, *l.c.*, 85. – [8] StdtABaden, l.c. – [9] L.c. 118a, f.20[r].
FRICKER, 259–262, 319–321, 654.

Bernhard Baldinger, 1635–1672. Wurde am 15.6.1604 als Sohn des Buchschneiders Jakob Baldinger, Rats von Baden, und der Verena Herman geboren. Am 31.10.1618 studiert er in Mailand, erhält «den Stand»[1]. Im Sommersemester 1621 immatrikuliert er sich in Freiburg i.Br.[2] Am 27.6.1628 wird er vom Rat zum Chorherrn gewählt[3]. Am 13.5.1629 Dr.theol.[4], wird er am 28.5.1629 zum Kustos des Stifts ernannt[5]. 1630 wird Baldinger in die Verenabruderschaft von Baden aufgenommen[6]. Am 8.5.1635 wird er vom Rat zum Propst gewählt und gleichentags von den anwesenden Visitatoren, Weihbischof Johann Anton Tritt und Generalvikar, bestätigt[7]. Mit seinem Stiefbruder Dr.Karl Baldinger ist er 1668 bei der Errichtung der ersten Badener Buchdruckerei durch seinen Neffen Hans Adam Baldinger mitbeteiligt[8]. Er stirbt am Morgen des 14.2.1672[9].

[1] MERZ, *Wappenb. Baden*, T.3. – [2] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 819 Nr.82: stud.logic. – [3] StdtABaden 154, p.4. – [4] MERZ, *l.c.* – [5] StdtABaden 154, p.6. – [6] L.c. 118a, f.26[r]. – [7] L.c.154, p.15. – [8] MERZ, *l.c.*, 24; MITTLER, 346; MITTLER, *Stadtkirche*, 86. – [9] StdtABaden 154, p.94.

Johannes Suter, 1672–1709. Geboren am 18.11.1628 als Sohn des Melchior Suter und der Susanna Mandacher[1], wird er Ende 1656 als Dr.theol. zum Badener Chorherrn gewählt[2]. Am 2.9.1658 wird er in die Badener Verenabruderschaft aufgenommen[3]. Innerhalb des Kapitels bekleidet er seit dem 7.10.1658[4] nachweislich bis 1662[5] das Amt eines Weinschaffners und seit 1660 das Sekretariat. Im Juli 1660 wird er zum Kantor gewählt[7]. Am 24.2.1672 wird er vom Rat zum Propst gewählt und gleichentags vom Kapitel angenommen[8]. Am 3.3. folgt die bischöfliche Bestätigung, am 6.3. die feierliche Installation durch das Kapitel[9], und am 13.3.1672 leistet Suter den Propsteid[10]. Am 30.3.1691 richtet er die Sutersche Stiftung ein[11]. Am 29.1.1699 macht er sein Testament[12]. Er stirbt am Abend des 21.1.1709[13].

[1] MERZ, *Wappenb. Baden*, T.26. – [2] StdtABaden 154, p.59. – [3] L.c. 118a, f.26[v]. – [4] L.c.154, p.61. –[5] L.c., p.69. – [6] L.c., p.63. – [7] L.c. – [8] L.c., p.94. – [9] L.c., p.95. – [10] L.c., p.97. – [11] L.c., p.157; MERZ, *l.c.*; StdtABaden III, Aktenarchiv B. Varia (ohne Einzelsignatur). – [12] PfrABaden. – [13] StdtABaden 154, p.231 u. 233.

Johann Theoderich Gubler, 1709–1738. Geboren am 25.6.1661 als Sohn des Dietrich Gubler und der Dorothea Wodendinger[1]. Er studierte am Collegium Helveticum in Mailand, wo er als alumnus dieser Schule und Dr. theol. im Juni 1686 Primiz feiert[2]. Am 30.10.1694 zum Pfarrer ernannt[3], wird er am 12.11.1694 für ein Kanonikat präsentiert und leistet den Kapitelseid[4]. Am 29.7.1695 wird er in die Badener Verenabruderschaft aufgenommen[5]. Vor dem 30.7.1707 resigniert Gubler auf die Pfarrei[6]. Am 30.1.1709 vom Rat zum Propst gewählt[7], am 18.3. vom bischöfl. Offizialat bestätigt[8] und am 7.4.1709 – nach einer Auseinanderset-zung zwischen Rat und Kapitel um die Rechte bei Propsternennung und Investitur – vom Kapitel installiert[9], in Abwesenheit von Schultheiß und Rat, die nicht eingeladen worden sind. Nach dreijähriger schwerer Geisteskrankheit, die am 9.11.1735 die Einsetzung eines Vizepropstes notwendig macht[10], stirbt er am 17.1.1738 und wird am 19.1. beerdigt[11].

[1] MERZ, *Wappenb. Baden*, 116. – [2] *L.c.*; MITTLER 1, 393. – [3] MERZ, *l.c.*; MITTLER, *Stadtkirche*, 87. – [4] StadtABaden 154, p.174. – [5] L.c. 118a, f.32[v]. – [6] L.c. 154, p.223: unter diesem Datum die Ernennung des Nachfolgers. – [7] L.c., p.232f.: quem (sc. Gubler) quasi angariavit officium hoc suscipere. – [8] L.c., p.233. – [9] L.c., p.235. – [10] L.c. 155, p.31. – [11] L.c., p.48: qui per triennium in statu quasi infantili existens, nihilominus subinde lucida intervalla habuit.

Johann Ulrich Dorer, 1738–1753. Geboren am 8.7.1684 als Sohn des Badener Schultheißen Hans Ulrich Dorer und der Maria Elisabeth Silberisen, feiert er am 8.9.1708 Primiz. Am 1.1.1709 wird er in die Badener Gartengesellschaft aufgenommen[1]. Am 14.2.1710 wird er, Dr. theol., zum Badener Chorherrn gewählt[2] und am 13.9.1710 in die Verenabruderschaft aufgenommen[3]. Von 1714 bis nachweisbar 1723 wirkt er als Präsentiarier des Stifts[4]. Am 30.9.1716 wird er vom Magistrat zum Kustos gewählt[5]. Am 9.11.1735 wird er wegen der Inkapazität des kranken Propstes zu dessen Prokurator für die Güterverwaltung und zum Vizepropst ernannt[6]. Am 31.1.1738 vom Magistrat zum Propst gewählt und am 1.2. präsentiert[7], wird er nach Eintreffen der bischöfl. Konfirmation am 3. Fastensonntag des Jahres 1738 vom Kapitel installiert[8]. Seit 1738 auch apostolischer Protonotar[9]. † 14.7.1753[10].

[1] MERZ, *Wappenb. Baden*, T.8. – [2] StdtABaden 154, p.244. – [3] L.c. 118a, f.32[v]. – [4] L.c. 154, p.280, 335. – [5] L.c., p.294. – [6] L.c. 155, p.31. – [7] L.c., p.48. – [8] L.c., p.53. – [9] L.c., p.279; MITTLER 1, 393. – [10] StdtABaden 155, p.279.

Franz Jakob Theoderich Dorer, 1753–1771. Neffe des vorhergehenden Propstes. Geboren am 25.2.1715 als Sohn des Stadtschreibers Franz Dietrich Dorer und der Maria Anna Katharina Balthasar von Luzern[1], strebt er zunächst die medizinische Laufbahn an: Im Wintersemester 1734/35 immatrikuliert er sich als Medizinstudent an der Universität Freiburg i.Br. und läßt sich am 1.8.1738 von der medizinischen Fakultät Zeugnis über ein dreijähriges Studium ausstellen[2]. Er

muß sich darauf zum Studium der Theologie an das Collegium Helveticum begeben haben: als alumnus dieser Schule wird er vom Rat am 7.11.1739 zum Chorherrn gewählt und vom Kapitel zur prima residentia zugelassen[3]. Mittlerweilen muß er sein Studium in Mailand bis 1743 fortgesetzt und mit dem Dr. theol. und der Priesterweihe abgeschlossen haben: am 22.9.1743 wird er, immer noch canonicus expectans, aber offenbar für dauernd nach Baden zurückgekehrt, zum Kustos ernannt[4] und am 8.5.1744 in die Verenabruderschaft aufgenommen[5]. Am 16.7.1753 wird Kustos Dorer vom Rat zum Propst gewählt[6] und am 17.7. dem Kapitel präsentiert[7]. Nachdem die bischöfl. Bestätigung am 9.8. eingetroffen ist, wird er am 16.8.1753 feierlich installiert[8]. Mit der Propstwürde scheint er auch das Ehrenamt eines Apostolischen Notars erlangt zu haben[9]. 1768 wird er wegen Amtspflichtverletzung und unpriesterlichen Verhaltens gerichtlich belangt[10]. Stirbt am 6.5.1771[11].

[1] MERZ, *Wappenb. Baden*, T.8. – [2] *Matr. Univ. Freiburg* 2, 495. – [3] StdtABaden 155, p.67. – [4] L.c., p.115. – [5] L.c. 118a, f.33^{v}: dies spricht für unsere Annahme betr. der Weihe, da die Aufnahme meist im Jahr nach Priesterweihe und Stellenantritt zu erfolgen pflegte. – [6] L.c. 155, p.279. – [7] L.c., p.280. – [8] L.c., p.281f. – [9] L.c.: F.J.Th.D., Dr.SS.Theol. et notarius apostolicus *ut praepositum(!) decet*. – [10] BiASolothurn, Akten Baden/Stift. – [11] StdtABaden 155, p.395.

Kaspar Anton Joseph Dorer, 1771–1810. Geboren am 17.11.1734 als Sohn des Schultheißen in XL und Stadtschreibers Franz Karl Dorer und der Maria Dorothea Schnorff[1]. 1752 bis 21.8.1754 absolviert er den zweijährigen Philosophiekurs in Dillingen, den er mit dem bacc. phil. abschließt. Am 5.3.1755 immatrikuliert er sich als Student der Theologie, der Moral und des kanonischen Rechts an der Universität Freiburg i.Br.[2] 24.4.1758 Priesterweihe[3]. Er wird vor Juni 1759 Dorerscher Familienkaplan[4]. Am 9.12.1768 wird Kaspar Dorer, Ehrenkaplan, vom Rat zum Chorherrn gewählt[5], erscheint allerdings noch in der Chorherrenliste von 1769 bloß als canonicus denominatus[6]. Erst am 3.11.1769 wird er von einer Ratsdeputation dem Kapitel präsentiert und zur prima residentia zugelassen[7]. Bereits am 10.5.1771 wird Chorherr Dorer vom Magistrat zum Propst gewählt[8] und am 13.5. dem Kapitel präsentiert. Die bischöfliche Bestätigung trifft nach wiederholter Bitte am 5.7.1771 ein[9], worauf Dorer am 14.7. feierlich installiert wird[10]. Unterdessen hatte er bereits vor dem 5.6.1771 auf die Dorersche Kaplanei resigniert[11]. 24.4.1808 jubilatus[12]. † 11.12.1810[13].

[1] MERZ, *Wappenb. Baden*, T.8. – [2] *Matr. Univ. Freiburg* 2, 647 Nr.97. – [3] 1808, fünfzigjähriges Priesterjubiläum, s. Anm. 12. – [4] StdtABaden 155, p.341, Klerikerliste von 1759. – [5] L.c., p.376. – [6] L.c., p.381. – [7] L.c., p.382; 1770 canonicus vacans, p.386. – [8] L.c., p.395. – [9] L.c. 156, p.1: die erste Supplik des Rats war verlorengegangen, deshalb die Verspätung.– [10] L.c., p.2f. – [11] L.c. 155, p.397. – [12] PfrABaden Stiftsprot. «1802–1823», p.159. – [13] L.c., p.212. Sein Urbar über die Bodenzinse im Siggental, StdtABaden 342.

Kaspar Joseph Brunner, 1810–1829. Geboren am 29.7.1753 als Sohn des Rats und Seckelmeisters Bernhard Leontius Brunner und der Maria Barbara Falck[1]. Am 15.12.1772 immatrikuliert er sich als Theologiestudent an der Universität Freiburg i.Br.[2] 1775 erscheint er in der Badener Klerikerliste als Subdiakon[3], 1776 als Diakon[4]. Kurz vor dem 27.9.1776 wird er zum Dorerschen Kaplan gewählt[5], ist also unterdessen Priester geworden. Am 1.4.1785 vom Rat zum zweiten Pfarrhelfer präsentiert, leistet er am 16.4. bei der Installation den Eid und erhält am 18.4. Stalle und Chorhof[6]. Nach dem 8.10.1789 rückt er zum ersten Pfarrhelfer auf[7]. Am 5.9.1793 wird er vom Rat zum Chorherrn gewählt, präsentiert und vom Kapitel zur prima residentia zugelassen[8]. Zwischen dem 7.5.[9] und dem 19.7.1802[10] Kustos geworden. Daneben ist er von Juni 1803 bis Juni 1804 Präses der Jungmännerkongregation[11], 1804 Aedilis des Stifts[12] sowie Vorsteher der Verenabruderschaft[13], seit 1804 Bursarier des Stifts[14] und schließlich vom 22.10. 1804 bis 1810 Bibliothekar[15]. Am 15.12.1810 vom Rat zum Propst gewählt, wird er am 17.12. dem Kapitel präsentiert und von diesem angenommen[16]. Am 27.12. 1810 erfolgt die bischöfl. Bestätigung, worauf Brunner am 11.1.1811 den Propsteid leistet und am 13.1. feierlich installiert wird[17]. Als Propst behält er das Amt eines Bursariers zunächst für ein Jahr[18], schließlich bis zum 3.7.1820 bei[19]. † 16.10.1829[20].

[1] MERZ, *Wappenb. Baden*, 46. – [2] *Matr. Univ. Freiburg* 2, 797 Nr. 80. – [3] StdtABaden 156, p. 86. – [4] L.c., p. 94. – [5] L.c., p. 97: als solchem wird ihm unter diesem Datum ein Platz im Chor zugewiesen. – [6] L.c., p. 230. – [7] L.c., p. 282: †des ersten Pfarrhelfers; in der Klerikerliste 1792 als erster Pfarrhelfer angeführt, l.c., p. 295. – [8] L.c., p. 304. – [9] L.c., sub dato: noch Chorherr. – [10] L.c., unter dem Monat August: bereits Kustos. – [11] PfrABaden, Stiftsprot. «1802–1823», p. 19, 70: congregatio juvenum oder Lobliche Bruderschaft der Lehdigen Knaben, MITTLER, *Stadtkirche*, 63. – [12] PfrABaden, Stiftsprot. «1802–1823», p. 43, 70: der Aedilis war für die Verwaltung der Chorhöfe zuständig. – [13] L.c., p. 69: antiqua fraternitas. – [14] L.c., p. 69: Verwalter der Stipendien und diverser Stiftungen. – [15] L.c., p. 89, 211. – [16] L.c., p. 212. – [17] L.c., p. 215. – [18] L.c., p. 221. – [19] L.c., p. 407. – [20] MERZ, *l.c.*

Karl Ludwig Surer, 1829–1840. Geboren am 6.4.1762 als Sohn des Joseph Damian Anton Surer und der Anna Gsell, letzter Sproß dieser Familie[1]. Bereits 1803 in der Klerikerliste als erwählter zweiter Pfarrhelfer bezeichnet[2], wird er am 22.10.1804 zum Pfarrhelfer präsentiert und nach seiner Eidleistung installiert[3]. Am 9.11.1804 weist er die bischöfliche Admissio zur Seelsorge vor[4]. Vor dem 28.8.1808 rückt er zum ersten Pfarrhelfer auf[5]. 1810 wird er zum Pfarrer von Rohrdorf gewählt[6]. 1829 wird er mit Stichentscheid des Stadtammanns dem sich ebenfalls bewerbenden Franz Adam Nierecker als Chorherr vorgezogen und gleich darauf im Wettbewerb mit dem Stadtpfarrer Joseph Keller, wieder mit Stichentscheid, 1829 zum Propst gewählt. Die Installation verzögert sich wegen des Widerstands des Kapitels, das einwendet, ein Chorherr sei statutarisch erst nach

zweijähriger Kapitelszugehörigkeit wahlfähig. Erst nach Eintreffen der bischöflichen Dispens gibt das Kapitel im Juni 1830 nach[7]. Am 13.7.1833 überprüft Surer im Auftrag des aargauischen kathol. Kirchenrates die Statuten des Zurzacher Stiftes im Hinblick auf eine zeitgemäße Revision[8]. † 26.4.1840[9].

[1] MERZ, *Wappenb. Baden*, 303. – [2] PfrABaden, Stiftsprot. «1802–1823», p.9. – [3] L.c., p.89. – [4] L.c., p.94. – [5] L.c., p.179: unter diesem Datum wird zweite Koadjutorstelle neubesetzt. – [6] MENG, *150 Jahre Kt. Aargau im Lichte der Zahlen, 1803–1953*, S.312, Aarau 1954. – [7] MITTLER 1, 393; leider war das einschlägige Kapitelsprot. «1823–1845» zum Zeitpunkt dieser Bearbeitung nicht zu finden. – [8] StAAarau 3746, Fasz. 2. – [9] MERZ, *l.c.*

Franz Joseph Kopp, 1843–1846. Am 8.12.1784 geboren, aus Baden stammend[1], feiert er am 28.8.1808 in Baden Primiz, nachdem er mit Dispens wegen seines jungen Alters zum Priester geweiht worden ist[2]. Im gleichen Jahr 1808 zum zweiten Pfarrhelfer erwählt[3], rückt er im März 1810 zum ersten Pfarrhelfer auf[4]. Als solcher stellt er eine Abschrift aller zu feiernden Anniversaria her[5]. Am 17.1.1816 wird er zum Chorherrn[6] und am 1.3. zum Kustos gewählt[7]. Von den verschiedenen Stiftsämtern bekleidet er von 1809 bis 1811[8] und erneut seit dem 21.12. 1819[9] dasjenige eines Punktators, seit dem 19.8.1819 dasjenige des Sekretärs[10], daneben von 1820 bis 1823 Bursarier und Präses der Jungmännerkongregation[11] und 1822 Aedilis[12]. Am 31.10.1843 wird er nach einer dreijährigen durch die Aargauer Klosteraufhebung bedingten Propsteivakanz[13] zum Propst gewählt. Er stirbt bereits am 7.8.1846 nach achtzehnwöchiger schwerer Krankheit[14].

[1] MÜLINEN, *HS* 1, 31; MITTLER 1, 393; PfrABaden, Stiftsprot. «1845–1879», p.39: †1846, 62 Jahre alt; in MERZ, *Wappenb. Baden*, 164ff., nicht angeführt. – [2] PfrABaden, Stiftsprot. «1802 bis 1823», p.178. – [3] L.c. «1845–1879», p.39: Nekrolog. – [4] L.c. «1802–1823», p.199. – [5] PfrA-Baden, 2 Exemplare. – [6] L.c., «1802–1823», p.316. – [7] L.c. «1845–1879», p.39. – [8] L.c. «1802 bis 1823», p.188, 220. – [9] L.c., p.381. – [10] L.c., p.367. – [11] L.c. p.406f., 464f. – [12] L.c., p.438, über die Bedeutung der Ämter, s. Propst Brunner Anm. – [13] MITTLER 1, 393. – [14] PfrABaden, l.c. «1845–1879», p.39: Nekrolog.

Karl Getulius Joseph Mäder, 1847–1851. Von Baden stammend, am 1.4.1807 geboren[1]. 1830 wird er, bisher Vikar in Fischbach-Göslikon, zum Pfarrer von Rohrdorf gewählt[2]. Am 20.11.1846 wird Mäder zum Badener Chorherr gewählt[3] und am 30.12.1846 installiert[4]. Gleich darauf wird er am 2.1.1847 zum Propst gewählt[5] und, nachdem am 8.1.1847 die bischöfliche Konfirmation eingegangen ist[6], am 13.4. dem Kapitel präsentiert[7] und am 25.4. 1847 feierlich installiert[8]. Er stirbt am 21.6.1851 an Schlagfluß und wird am 24.6. begraben[9].

[1] MITTLER 1, 393; MÜLINEN *HS* 1, 31. – [2] MENG, *150 Jahre Kt. Aargau im Lichte der Zahlen, 1803–1953*, Aarau 1954. – [3] PfrABaden Stiftsprot. «1845–1879», p.45. – [4] L.c., p.46f. – [5] L.c.: Wahlankündigung auf «kommenden Samstag» = 2.1. – [6] L.c., p.48. – [7] L.c., p.51. – [8] L.c., p.52. – [9] L.c., p.77.

Heinrich Frei, 1852–1875. Aus Zurzach stammend, geboren am 28.12.1810. Er erhält seine Ausbildung von 1829 bis 1833 in Baden und Luzern, von 1833 bis 1835 Theologiestudium in Tübingen. Im Oktober 1835 besteht er die Aargauische Staatsprüfung und besucht von November 1835 bis Januar 1836 das Priesterseminar in Solothurn. Am 3.1.1836 daselbst zum Priester geweiht. Am 20.10.1836 wird er Kaplan der Dorerschen Familie. Von 1838 bis 24.6.1840 übernimmt er freiwillig den Katechismusunterricht der Badener Schuljugend. Von September 1837 bis Ostern 1838 hilft er zudem als Prediger in der Pfarrkirche aus. Am 24.6. 1840 wird er vom Rat zum Chorherrn und Religionslehrer gewählt. Er ist Initiant der Einrichtung einer Chorherrenkatechetenstelle[1]. Seit 1841 fungiert er zusätzlich als Stiftssekretär[2]. Am 7.1.1852 wird er in Anbetracht seiner Verdienste um das Schulwesen und die stiftischen Verhältnisse vom Rat einstimmig zum Propst erwählt und am 9.1. dem Kapitel präsentiert. Nachdem am 15.1.1852 die bischöfl. Konfirmation eingetroffen ist, wird er am 1.2. feierlich installiert[3]. Am 27.4.1852 ehrt ihn der Rat zudem durch Aufnahme ins Badener Bürgerrecht. Seit 1852 ist Frei Mitglied und Präsident der Badarmenkommission. Seit 1864 ist er zudem nichtresidierender Domherr[4] der Diözese Basel. Unter ihm wird trotz seiner lange erfolgreichen Gegenwehr[5] das Stift 1875 aufgehoben. Am 6.4.1883 stirbt er als Basler Domherr und wird in Baden begraben[6].

[1] PfrABaden, Stiftsprot. «1845–1879», p.78. – [2] MITTLER 1, 393. – [3] PfrABaden, l.c., p.78. – [4] Alle Angaben nach dem von Frei eigenhändig ausgefüllten Formular des Zeitbuches für die katholische Geistlichkeit des Kts.Aargau: StAAarau. – [5] MITTLER 2, 226f. – [6] *Kirchenztg.f.d. kathol.Schweiz* 1883, Nr.15 (14.April), S.120.

ST. PETER IN BASEL

VON GUY P. MARCHAL

Lage: Stadt Basel, auf dem Petersberg.
Diözese: Basel.
Name: Capitulum ecclesie sancti Petri Basiliensis[1], seit nach 1529 capitulum et collegium sancti Petri[2], capitulum divi Petri[3].

[1] MARCHAL, *Statuten*, 231 Nr. 3a. – [2] *Ebda.*, Interpolation in Statutenb. S. 143. – [3] *Ebda.*, 30.

Patron: S. Petrus, SS. Petrus et Paulus.
Gründungszeit: 15. 8. 1233.
Aufhebung: 1529 Umwandlung; 9. 1. 1816.

Geschichte: Die Anfänge der Peterskirche liegen im Dunkeln. Früheste Baubefunde und ein sich um 800 abzeichnender Höhepunkt der Verbreitung von Peterspatrozinien lassen die Entstehung im ausgehenden ersten Jahrtausend, frühestens nach 800 annehmen. Ursprünglich wohl Begräbniskirche, scheint sie, als sie vom Siedlungsgebiet erfaßt wurde, anfangs 11. Jh. – nach einer chronikalen Überlieferung: im Jahr 1035 – zur Pfarrkirche erhoben worden zu sein[1]. Als solche ist sie erstmals 1219 belegt[2]. Die Stiftsgründung erfolgte unter der Initiative des Domdekans und Leutpriesters von St. Peter, Konrad, durch das Gründungsstatut des Bischofs Heinrich von Thun vom 15. 8. 1233[3]. Darin wurde die Einrichtung von Propstei, Kustodie und Scholastrie verordnet, die Selbstergänzung durch kanonische Wahl im Kapitel ermöglicht, die Seelsorge geregelt, die pflichtmäßige Teilnahme an Domgottesdiensten und Residenzpflicht der Chorherren stipuliert. 5. 10. 1234 wurde durch Gregor IX. ein numerus clausus von sechzehn Pfründen festgelegt, doch erscheinen späterhin nur elf Kanonikate.[4] Vor 1241 erfolgten die Einrichtung des Dekanats, wohl als kapitulare Maßnahme gegen die ihre Pflichten vernachlässigenden, dem Domkapitel angehörenden Pröpste[5], und um 1270 die Stiftung der Kantorei[6].

Der Propst, der als einziger zugleich Domherr sein konnte, war Vorsteher des Stiftes mit doppeltem Pfründenbezugsrecht und erster Stimme im Kapitel, sollte aber für die laufenden Geschäfte nur wenn nötig beigezogen werden. Ihm oblag die Investitur aller Ämter und Kaplaneien außer Kustos und Sakristan[7]. Der Dekan, der vom Kapitel gewählte Stellvertreter des Propstes und Vorsteher in spiritualibus, hatte vor allem für die Ordnung des stiftischen Gottesdienstes zu sorgen und war mit Disziplinargewalt ausgestattet. Er mußte Priester sein oder es spätestens innert eines Jahres werden und ständig residieren[8]. Dem Kustos oblag in erster Linie die Seelsorge mit ihren zahlreichen Pflichten, aber auch Einnahmequellen. Er konnte den Sakristan bestellen und seit 1340 über alle Kapläne

als Seelsorgehilfen verfügen[9]. Der Kantor war für den Chorgesang, die Ausbildung der Sänger und die Bestellung der für die Zeremonien nötigen Hilfskräfte verantwortlich[10]. Der Scholaster war für den Unterhalt der Schule zuständig, ließ sich aber im praktischen Schuldienst seit den siebziger Jahren des 13. Jhs. durch einen subscolasticus, später rector puerorum, vertreten und mußte Ende des 15. Jhs. ausdrücklich dazu verpflichtet werden, wenigstens zweimal im Monat die Schule zu visitieren[11].

War das Stift zunächst in hohem Maße vom Domstift abhängig – Investitur des Propstes durch den Bischof, jene der Chorherren sowie Kollatur und Investitur der Kustodie beim Dompropst –, so konnte es sich bis zum Beginn des 14. Jhs. aus dieser Bindung lösen: 10. 12. 1274 wurde dem Mißstand, daß die Pröpste aus dem Domstift zu stammen und sich kaum um das Peterstift zu kümmern pflegten, durch ein Statut, das nur Pröpste aus dem Kapitelsgremium von St. Peter zuließ, gesteuert[12]. 24. 7. 1317 wurde der Dompropst gebunden, die Kustodie nur einem Mitglied des Kapitels zu verleihen[13]. Wann die Investitur der Kanonikate vom Dompropst an den Petersprobst überging, ist ungewiß, doch wohl ebenfalls um diese Zeit anzusetzen[14].

Aus den statutarischen Maßnahmen sei hervorgehoben: die Festsetzung von vierzehntäglichen Kapitelssitzungen und von vier Generalkapiteln jeweilen in den Quatemberwochen am 12. 8. 1292[15]; Residenzdefinition im Mai 1248[16] – das Residenzjahr begann an St. Gregor[17] –; Einführung eines Karenzjahres vor 1286[18] und eines Gnadenjahres 17. 9. 1322[19]; Einrichtung zweier Priesterkanonikate 15. 4. 1290[20]; Statuierung von Eintrittsgebühren Ende 13. Jh. und deren Erhöhung 2. 7. 1342[21]; Straffung der Bedingungen für die Zulassung zum Kapitel in bezug auf das Mindestalter (neunzehn Jahre) 10. 3. 1412 und 27. 4. 1487 zusätzlich in bezug auf Geburt (nur legitim Geborene) und Weihegrad (mindestens Diakon)[22]. 30. 1. 1494 Aufhebung der durch Einführung eines festbesoldeten Plebans und Glöckners 7. 4. 1441[23] für die Seelsorge ohnehin entbehrlich gewordenen Kustodie[24]. 22. 12. 1501 Ausrüstung der Prädikatur mit festen Einkünften[25].

Wirtschaftlich stand das Stift von Anfang an auf ziemlich schwachen Füßen. 24. 12. 1261 wurden die verarmte Propstei, Dekanat und Scholastrie mit den Kirchen in Kirchen, Eimeldingen und Märkt uniert[26], über die das Stift seit 1241 das Patronat innehatte[27]. 9. 4. 1296 wurde die im Peterskirchspiel gelegene Andreaskapelle[28] und 16. 9. 1325 die Kirchen von Kirchen, Eimeldingen und Märkt dem Stift quoad temporalia inkorporiert[29]. Die günstige wirtschaftliche Entwicklung im an Meßpfründenstiftungen reichen 14. Jh. – zu St. Peter wurden 1440 37 Kaplaneien registriert[30] – erfuhr durch das Erdbeben von 1356 eine deutlich erkennbare Zäsur. Unter schwierigsten Bedingungen mußte die Kirche neu errichtet werden. Bis 1382 war der Chor wiederaufgerichtet, 1388 das Schiff aufgeführt, aber noch 1430 stand der Abschluß des Turmbaus erst bevor[31]. Die

Grundlage zu einer neuen Stabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse konnte noch Ende des 14. Jhs. geschaffen werden. Ermöglicht wurde dies durch die großzügigen Stiftungen einer Devota des hl. Petrus, der Adelheid Bidermann, die als eigentliche «reparatrix ecclesie» in die Stiftsgeschichte eingegangen ist[32], und durch das umsichtige Wirken eines Erhard de Burius und Rudolf von Terwilr[33] und des damals wohl bedeutendsten Kapitelsmitgliedes, des Kustos Konrad Elye[34]. Seit Beginn des 15. Jhs. ist eine straffere wirtschaftliche Führung des Stiftes festzustellen: 19. 9. 1430 wurde ein Karenzjahr auch für die Kapläne eingeführt[35]; 4. 9. 1439 das Patronatsrecht der reichen Kustodie von der Dompropstei abgelöst, worauf 8. 12. 1439 die Kustodieeinkünfte auf die Kanonikate aufgeteilt werden konnten[36]; 24. 10. 1452 die Schaffnerei mit festen Einkünften ausgestattet[37]. Die Besitzungen, die das Stift im Laufe seiner Geschichte hatte, befanden sich sehr zahlreich im oberen Elsaß im Westen bis gegen Altkirch, im Norden bis nach Mülhausen reichend, zahlreich auch im Badischen das Rheintal ab bis Müllheim, im Kander- und Wiesental, während sie sich im Juragebiet hauptsächlich auf das Leimental, dann auch aufs Laufental beschränkten[38].

Die Gründung der Basler Universität 1459/60 stellte das Stift unvermittelt vor neue Probleme, da der Rat darnach strebte, Peterskanonikate zum Unterhalt von Professoren der Hohen Schule zu inkorporieren. Wenn es trotz des heftigen Widerstandes von seiten des Kapitels am 18. 1. 1463 schließlich zur Inkorporation nicht nur der zwei geforderten, sondern aller sieben der Kollatur des Kapitels unterstehenden Kanonikate kam, dann geschah das auf Grund eines von Kustos Johannes Grütsch ausgehandelten Kompromisses, der dem Kapitel weitestgehende Möglichkeiten zur Selbstergänzung weiterhin offenließ[39]. Die drei restlichen, seit 1317 resp. 1439[40] der Kollatur des Dompropstes zustehenden Kanonikate folgten erst 20. 1. 1490[41]. Im Zeichen des Widerstandes gegen die Universität stand auch die intensive statutarische Tätigkeit des Stiftes unter Propst Keppenbach, die in die Errichtung des Statutenbuches von 1487/90 mündete[42]. 16. 6. 1492 schloß das Stift eine Gebetsverbrüderung mit den Kollegiatkirchen St. Martin in Colmar, St. Theobald in Thann und der Kleinbasler Pfarrkirche St. Theodor[43], nachdem bereits 7. 9. 1467 eine Bruderschaft für Stiftsmitglieder und Pfarreiangehörige eingerichtet worden war[44].

Die Reformation kam zu St. Peter erst sehr spät zur Wirkung. Bis zuletzt vertrat hier der Prediger Leonhard Rebhan den alten Glauben, und noch anfangs 1529 wurde zu St. Peter Messe gelesen. Der Durchbruch der Reformation im Februar 1529 bedeutete für das Stift in erster Linie die eigentliche Überführung von einem kirchlichen Klerikerkapitel in ein ausschließliches Universitätsinstitut. Als Professorenkollegium bestand es, zunächst beinahe unverändert übernommen, seit spätestens 1594 unter alleiniger Führung des Dekans weiter, während die Seelsorge durch einen reformierten Pfarrer fortgesetzt wurde[45]. Erst drei Jahr-

hunderte später, am 9. 1. 1816, wurde das capitulum divi Petri gemäß Ratserkantnus vom 27. 1. 1813 aufgehoben[46].

[1] *KDBasel* 5, 15. – [2] MARCHAL, *Statuten*, 225 Nr. 1. – [3] *L.c.*, 228 Nr. 3. – [4] *L.c.*, 231 Nr. 3a. – [5] *L.c.* – [6] *L.c.*, 181 Nr. S 22. – [7] *L.c.*, 34. – [8] *L.c.*, 38–40. – [9] *L.c.*, 40–45. – [10] *L.c.*, 45f. – [11] *L.c.*, 47f. – [12] *L.c.*, Nr. 179 S 19. – [13] *L.c.*, 252 Nr. 26. – [14] *L.c.*, 49. – [15] *L.c.*, 247 Nr. 21. – [16] *L.c.*, 232 Nr. 4. – [17] *L.c.*, 188 Nr. S 25. – [18] *L.c.*, 180 Nr. S 20. – [19] *L.c.*, 254 Nr. 28. – [20] *L.c.*, 245 Nr. 20. – [21] *L.c.*, 249 Nr. 23, 259 Nr. 31. – [22] *L.c.*, 182 Nr. S 23, 194 Nr. S 28. – [23] *L.c.*, 317ff. Nrr. 56–59. – [24] *L.c.*, 389 Nr. 109. – [25] *L.c.*, 401 Nr. 115; nach LENGWILER, *Die vorreformatorischen Prädikaturen in der deutschen Schweiz*, Freiburg i. Üe. 1955, 20, irrtümlich erst 1507. Vgl. zu den Prädikanten, *ebda.*, 81f. Nrr. 14–16, 72f., 73f., u. passim. – [26] MARCHAL, *Statuten*, 236 Nr. 7. – [27] *L.c.*, 495 Nr. 183. – [28] *L.c.*, 503 Nr. 192. – [29] *L.c.*, 498 Nr. 186. – [30] *L.c.*, 480 Nr. 173; vgl. hiezu *ebda.*, 55–65, ferner 443–494 Nrr. 151–182. – [31] *L.c.*, 202 Nr. S 33; *KDBasel* 5, 16f., 22. – [32] MARCHAL, *Statuten*, 70ff. – [33] s. Pröpste. – [34] s. MARCHAL, *Statuten*, 277 Nr. 35 Anm. 3; s. Bistümer, Basel, Bischöfe. – [35] MARCHAL, *Statuten*, 202 Nr. S 33. – [36] *L.c.*, 308–315 Nrr. 52, 53. – [37] *L.c.*, 322 Nr. 62. – [38] Vgl. *Repertorium des StABasel*, 499–502. – [39] MARCHAL, *Statuten* 95. – [40] *L.c.*, 252 Nr. 26, 308 Nr. 52. – [41] *L.c.*, 369 Nr. 102. – [42] *L.c.*, 138–142. – [43] *L.c.*, 384 Nr. 107. – [44] *L.c.*, 205 Nr. S 35. – [45] z.B. *l.c.*, 219 Nr. S 219, LENGWILER, *a.a.O.*, 73f. – [46] MARCHAL, *Statuten*, 30.

Archiv: Das Archiv von St. Peter, eines der größten geistlichen Archive Basels, befindet sich heute im StABasel, s. *Repertorium des Staatsarchivs zu Basel*, Basel 1904, 491–502. – Geringe, die badischen Besitzungen in Binzen, Efringen, Eimeldingen, Fischingen, Kirchen, Müllheim, Wintersweiler betr. Bestände im GLAKarlsruhe, Abt. 229, s. *Gesamtübersicht der Bestände des Generallandesarchivs Karlsruhe*, bearb. v. Manfred KREBS, 2. Teil, Stuttgart 1957, 324, 334, 335, 339, 362, 375, 414.

Bibliographie: Gedruckte Quellen: Aktensammlung zur Gesch. d. Basler Reformation 1519–1534, hg. v. Emil DÜRR u. Paul ROTH, 6 Bde., Basel 1921–1950. – *Basler UB*, Bde. 1–3, hg. v. Rudolf WACKERNAGEL u. Rudolf THOMMEN, Basel 1893–1896. – Guy P. MARCHAL, *Die Statuten des weltlichen Kollegiatstifts St. Peter in Basel...*, Basel 1972 (*Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte* 4). – *Urkunden betreffend die Stiftung und die Freyheiten der Universität zu Basel*, Basel 1801.

Literatur: Johannes BERNOULLI, Die Kirchengemeinden Basels vor der Reformation, in *Basler Jb.* 1894, 220–243; 1895, 99–162. – Albert BRUCKNER, Zur Geschichte der Stiftsbibliothek von St. Peter in Basel, in *Classical and medieval studies in honor of Edward Kennard Rand*, New York 1938, 33ff. – Ders., Beiträge zur Basilea Sacra: St. Peter und St. Leonhard, in *Festschrift des Staatsarchivs Basel-Stadt 1899–1949*, Basel 1949, 68–87 (Lit.). – Ders., Zur älteren Gesch. d. Basler Archivwesens, in *Discordia concors, Festschr. f. Edgar Bonjour*, Basel 1968, 567–589. – Guy P. MARCHAL, Die Safranzunft und die Kirche, in *Basler Jb. 1971*, Basel 1970, 31–53. – Ders., *Die Statuten des weltlichen Kollegiatstifts St. Peter in Basel. Beiträge zur Geschichte der Kollegiatstifte im Spätmittelalter mit kritischer Edition des Statutenbuches u. d. verfassungsgeschichtlichen Quellen, 1219–1529 (1709) (Quellen u. Forschgg. z. Basler Gesch.* 4), Basel 1972 (Lit.). – Ders., Eine Quelle zum spätmittelalterlichen Klerikerproletariat. Zur Interpretation der Klageartikel der Bauern von Kirchen (Kr. Lörrach) gegen das Kapitel von St. Peter zu Basel, in *Freiburger Diözes. Arch.* 91, 1972, 65–80. – François MAURER, *Die Kunstdenkmäler des Kts. Basel-Stadt* 5, Die Kirchen, Klöster u. Kapellen 3. T., St. Peter bis Ulrichskirche, Basel 1966 (Lit.) (*KDBasel* 5). – André MURITH, *Jean et Conrad Grütsch de Bâle*, Fribourg 1940. – Rudolf RIGGENBACH, *Die Eberlerkapelle und ihre Wandbilder*, Basel 1940. – Wilhelm Richard STAEHELIN, Wappen aus Basler

Kirchen 1. St. Peter, in *Schweiz. Arch. f. Heraldik* 38, 1924, 1–6 (weitgehend überholt). – Ernst Alfred STÜCKELBERG, *Basler Kirchen* 2, 54–82. – Wilhelm VISCHER, *Gesch. der Universität Basel von ihrer Gründung bis zur Reformation 1529*, Basel 1860. – Rudolf WACKERNAGEL, *Gesch. der Stadt Basel*, 3 Bde., Basel 1907–1924, 1: 24f., 53, 79f., 140–145; 2: 563f., 694, 670–674, 749, 758f., 766f., 817f., 819, 852; 3: 270, 393, 491, 503f., 507f.

PRÖPSTE

Bisher gedrucktes Verzeichnis: BRUCKNER, Beiträge, 72–78. Ein wertvoller Schlüssel für die Personengesch. sind die handschriftlichen Kollektaneen von Rudolf WACKERNAGEL (StABasel, Klöster insgemein G V). Vgl. betr. der personellen Erfassung des Stiftes MARCHAL, *Statuten*, Reg.

Hugo, 1237–1249. Er erscheint als Domkantor von 1.7.1219[1] bis zum 23.5.1250[2]. Daneben seit vor 24.9.1237[3] bis 9.6.1249[4] als Propst von St. Peter bezeugt. 1220 wird sein akademischer Grad mit Magister angegeben[5]. Er residiert nicht zu St. Peter, sondern bewohnt sein Haus «by Zerwyn» auf dem Münsterplatz[6].

S. Bistümer, Basel, Domkantoren.

[1] *Basler UB* 1, 64 Nr. 94. – [2] *L.c.*, 175 Nr. 239. – [3] *L.c.*, 100 Nr. 144. – [4] *L.c.*, 168 Nr. 232. – [5] *L.c.*, 65 Nr. 98. – [6] *L.c.*, 164 Nr. 227 (1248).

BRUCKNER, Beiträge, 72.

Conradus Golin (Guli, Goli), 1252–1295. Konrad erscheint seit dem 14.9.1230 als Basler Domherr[1]. Vom 17.10.1241[2] bis zum 21.12.1285 als Domkämmerer belegt[3]. Seit dem 22.1.1252 als Propst von St. Peter bezeugt[4], ist er in dieser Würde nachzuweisen bis 1295[5]. 1287 ist er als Kollektor des Zehnts für Aragon und Valencia tätig[6]. Ferner auch Domdekan. Er starb am 30.1.1295 und wurde bei den Barfüßern begraben[7].

S. Bistümer, Basel, Domdekane.

[1] *Basler UB* 1, 82 Nr. 113. – [2] *L.c.*, 109 Nr. 158. – [3] *L.c.* 2, 289 Nr. 508. – [4] *L.c.* 1, 186 Nr. 255. – [5] *L.c.* 3, 132 Nr. 246. – [6] *L.c.*, 2, 327 Nr. 584. – [7] StABasel, Domstift A sub dato: ohne Jahrzahl, jedoch wird Konrad 1295 zuletzt genannt und am 9.11.1295 wird bereits der Nachfolger erwähnt.

BRUCKNER, Beiträge, 73. – MARCHAL, *Statuten*, 228 Nr. 2 Anm. 67.

Heinricus de Wilon, 1295–1311. Heinrich ist der Sohn des Basler Notars Johannes de Wilon (Wyhlen?) und der Adelheid[1]. Seit 7.9.1265 als Chorherr von St. Peter nachzuweisen[2]. Der reichbegüterte Heinrich muß sich Ende 1265 nach Bologna begeben haben, wo er in den Jahren 1268 bis 1270 wiederholt urkundlich belegt ist[3]. Zu Beginn des Jahres 1270 wieder nach Basel zurückgekehrt, erscheint er hier wieder seit dem 23.8.1270 als Magister[4]. Im Oktober 1273 als socius des Domherrn Dietrich am Ort (de Fine) bezeichnet[5]. Von 5.7.1278[6] bis 3.4.1287[7]

im Amt eines Kantors von St. Peter nachzuweisen. Seit 7.11.1295 tritt er als Propst von St. Peter auf[8]. 1302 bis 1304 amtet er als Subkollektor des Papstzehnts[9] und legt als solcher das früheste umfassende Verzeichnis der im Bistum Basel bestehenden Pfarr- und Stiftskirchen, der Kaplaneien und Klöster an[10]. Am 3.2.1311 macht er sein Testament[11]. † am 7.2.1311[12].

[1] STELLING-MICHAUD, *Juristes Suisses*, 167 Nr. 201. – [2] *Basler UB* 1, 333 Nr. 458. – [3] STELLING-MICHAUD, *l.c.* – [4] *Basler UB* 2, 29 Nr. 49. – [5] *L.c.*, 64 Nr. 122. – [6] *L.c.*, 145 Nr. 255: H. cantori. Der vorhergehende Kantor Reinher Füli wird 1277 April 26 zuletzt genannt (*Basler UB* 2, 132 Nr. 228). – [7] *L.c.*, 176 Nr. 312: mag. Heinricus cantor. – [8] *L.c.* 3, 126 Nr. 235. Der von STELLING-MICHAUD, *l.c.*, 168, für 12.8.1292 angegebene Beleg, StABasel Peter A f. (4v), ist nicht stichhaltig. Wohl ist der Eintrag, in dem Propst Heinrich genannt wird, von gleicher Hd. wie der mit 1292 datierte. Bei letzterem handelt es sich eindeutig um einen nachträglichen Eintrag eines 1292 erlassenen Statuts, denn der vorhergehende Propst Konrad Golin lebt ja noch 1295, s. oben. – [9] KIRSCH, *Kollektorien*, 3–4; VILLIGER, *Bistum Basel*, 240, 291. – [10] Georg BONER in *Freib. Diöz. Arch.* 88, 1968, 51. – [11] MARCHAL, *Statuten*, 450 Nr. 157. – [12] StABasel, Peter B, f. 63r; A, f. 7r.

BRUCKNER, Beiträge, 73. – MARCHAL, *Statuten*, 249 Nr. 22 Anm. 1. – STELLING-MICHAUD, *Juristes Suisses*, 167f. Nr. 201.

Burchardus Vicedominus (Vitztum), 1311–1341. Er entstammt einem im Dienste des Bischofs emporgekommenen Geschlecht und ist Sohn des Ritters Berthold Vitztum und einer Unbekannten, Bruder des Ritters Heinrich und des Ritters Bertold[1]. Am 6.8.1296[2] und wahrscheinlich noch 1299[3] minderjährig. Vom 6.8.1296[4] bis zum 23.4.1300 als Chorherr zu St. Peter nachweisbar[5]. 1300 immatrikuliert er sich in Bologna, wo er am 22.2.1301 urkundlich belegt ist[6]. Nach dem 7.2.1311 muß der inzwischen zurückgekehrte Burchard vom Kapitel zum Propst von St. Peter gewählt worden sein[7]. In dieser Würde erstmals nachzuweisen am 2.4.1311[8]. Am 21.9.1316 suppliziert Graf Ulrich von Pfirt für Burchard um die Wartnerschaft für ein Domkanonikat. Hierbei wird sein Besitz der Pfarrektorate von Schlierbach, Ensisheim und Ranspach (Elsaß) erwähnt[9]. Er stirbt am 28.5.1341[10].

[1] MERZ, *Burgen d. Sisgaus* 3, 232–233, Taf. 14, 250 Anm. 37. – [2] *Basler UB* 3, 160 Nr. 294. – [3] *L.c.*, 256 Nr. 481: besitzt noch kein eigenes Siegel. – [4] Anm. 2. – [5] *Basler UB* 3, 291 Nr. 536. – [6] STELLING-MICHAUD, *Juristes Suisses*, 166 Nr. 197; KNOD, *Deutsche Studenten*, 598 Nr. 3986. – [7] Tod seines Vorgängers Heinrich de Wilon; VILLIGER, *Bistum Basel*, 168. – [8] StABasel, Peter Urk. 134. – [9] MOLLAT 1, 113 Nr. 1151 («Flierbach»). – [10] StABasel, Peter B, f. 22r; F, sub dato.

BRUCKNER, Beiträge, 73. – MARCHAL, *Statuten*, 251 Nr. 25 Anm. 1.

Rudolf von Gebwilr, 1342–1358. 1330/31 studiert ein Rudolf von Gebwilr, Chorherr von Colmar, in Bologna[1]. Zu St. Peter erstmals belegt ist er am 19.3. 1342 und zwar bereits als Propst[2]. Im März 1346 befindet er sich in Avignon, wohl zu Verhandlungen über die Aufhebung des über Basel verhängten Interdiktes[3]. † 13.2.1358[4].

[1] Identisch? STELLING-MICHAUD, *Juristes Suisses*, 291 Nr. 69; KNOD, *Deutsche Studenten*, 31 Nr. 219. Da dieser Rudolf auch Rudolfus de Basilea genannt wird, mag er möglicherweise identisch mit dem bereits 1314 in Bologna nachgewiesenen R. de Basilea sein: STELLING-MICHAUD, *l.c.*, 289 Nr. 36; KNOD, *l.c.*, 30 Nr. 218. – [2] StABasel, Peter Urk. 356. – [3] WACKERNAGEL, *Gesch. Basel* 1, 252. – [4] StABasel, Peter E, f. 26v. Identisch mit dem 1314 und 1319 genannten Rudolf rector scolarium (*Basler UB* 4, 25 Nr. 30, 43 Nr. 40)?

BRUCKNER, Beiträge, 73; MARCHAL, *Statuten*, 260 Nr. 31 Anm. 1.

Johannes de Honwald, 1360–1371. 1315 studiert ein Johannes rector ecclesie in Honwalt, Basler Diözese, in Bologna[1]. Seit dem 10. 7. 1330 sicher als Kantor belegt[2], erscheint er in diesem Amt bis zum 25. 10. 1348[3]. Als Kantor stiftet Johannes ein allgemeines Totengedächtnis[4]. Vom 8. 5. 1360[5] bis zu seinem Tod am 25. 2. 1371[6] ist er als Propst zu St. Peter belegt.

[1] Identisch? KNOD, *Deutsche Studenten*, 213 Nr. 1523. – [2] StABasel, Peter Urk. 272, Siegel Nr. 4. Bereits 29. 12. 1320 wird ein Kantor Johannes ohne nähere Bezeichnung genannt (StABasel, Peter Urk. 251). Da aber der 1312 noch gesicherte Vorgänger unseres Johannes ebenfalls Johannes, zubenannt de Stretlingen, heißt (StABasel, Peter Urk. 144), läßt sich nicht eindeutig auf Johannes von Honwald schließen. – [3] StABasel, Klingenthal Urk. 875. – [4] L.c., Peter E, f. 29r., 199v. – [5] L.c., Clara Urk. 384 mit seinem Propstsiegel. – [6] L.c., Peter E, f. 32v.

BRUCKNER, Beiträge, 73. – MARCHAL, *Statuten*, 259 Nr. 30 Anm. 3.

Johannes VI. (III.) Münch von Landskron, 1371. Johannes ist der Sohn des Schultheißen und Bürgermeisters von Colmar, Burkhart III. Münch von Landskron, und der Adelheid vom Hus. 1366 noch ohne Titel erwähnt[1]. Sicher erst nach dem 25. 2. 1371 Propst von St. Peter geworden[2], stirbt er in dieser Würde bereits am 28. 9. 1371 und wird zu St. Peter begraben. Er war auch Kirchherr von Honwalt[3].

[1] MERZ, *Burgen d. Sisgaus* 3, Taf. 2. – [2] Todestag des Vorgängers. – [3] StABasel, Domstift A, sub dato; einziger Beleg für Johann. Sicher nicht identisch mit dem 1315 in Bologna studierenden Johannes rector eccl. in Honwalt (KNOD, *Deutsche Studenten*, 213 Nr. 1523), gehört einer jüngeren Generation an. Vgl. Johannes von Honwald.

BRUCKNER, Beiträge, 74.

Konrad XI. (IV.) Münch von Landskron, 1371–1379/80. Konrad ist als Propst von St. Peter belegt seit 12. 11. 1371[1]. Um 1380 scheint er dem Stift nicht mehr vorgestanden zu haben, denn damals handeln stets die Dignitäre von St. Peter mit dem Dekan an der Spitze[2]. Konrad muß wohl im Zusammenhang mit der am 1. 10. 1379 erfolgten päpstlichen Provision mit der Dompropstei auf seine Würde zu St. Peter resigniert haben. Später Basler Gegenbischof.

S. Bistümer, Basel, Bischöfe, Dompröpste.

[1] StABasel, St. Alban Urk. 157. – [2] L.c., Peter Urkk. 616, 617, 623.

BRUCKNER, Beiträge, 74. – MARCHAL, *Statuten*, 278 Nr. 37 Anm. 1.

Heinrich Wlmini, vor 18.2.1383. Unter diesem Datum wird die durch Tod Heinrichs extra curia Romana vakante Propstei an Hartmann III. Münch von Münchenstein verliehen[1].

[1] Arch. Segreto Vaticano, Registra Avignonensia 232, f. 137r, 199r.

Wilhelm Burkgraven, vor 18.2.1383. Unter diesem Datum wird die durch Tod Wilhelms extra Romana curia vakante Propstei an Hartmann III. Münch von Münchenstein verliehen[1]. Offensichtlich bestand am Avignonesischen Hof Unklarheit über die Person des letzten Besitzers der Propstei. Weder Heinrich noch Wilhelm sind in den Basler Quellen als Pröpste von St. Peter festzustellen.

[1] *RG* 1, 148; Arch. Segreto Vaticano, Registra Avignonensia 232, f. 141v, 142r.

Hartmann III. Münch von Münchenstein, 1383–1392. Hartmann Minch de Minichstein, Pfarrektor von Schwörstadt, Konstanzer Diözese, bittet am 18.2. 1383 mit Erfolg um päpstliche Provision mit der Propstei zu St. Peter[1]. Als solcher belegt vom 14.2.1386[2] bis 1.10.1392[3]. Vor dem 29.5.1393 wird er auf die Propstei von Moutier-Grandval transferiert (s. dort), wodurch jene von St. Peter frei wird[4]. Später Basler Domherr und Domkantor, schließlich Bischof von Basel.

S. Bistümer, Basel, Bischöfe.

[1] *RG* 1, 42. – [2] StABasel, Peter Urk. 646. – [3] L. c., Urk. 684a. – [4] *RG* 2/1, Sp. 258.
Bruckner, Beiträge, 74.

Erhardus de Burius, 1393–1426. Erhard de Burius (Bourignon), Sohn des Ulrich de Burius und der Ita, stammt aus Delsberg[1]. Von 1383 bis 1392 als Schaffner des Domstifts belegt[2], handelt er am 7.5.1395 zudem als Schaffner des Bischofs Konrad[3]. Seit 7.2.1386 ist er als Chorherr zu St. Peter genannt[4]. Am 29.5.1393 suppliziert er um päpstliche Provision mit der Propstei St. Peter, die durch Translation Hartmann Münchs auf die Propstei von Moutier-Grandval frei geworden ist, unbeschadet des von ihm besessenen Pfarrektorats in Baronsweiler und einer Wartnerschaft zu St. Martin in Colmar[5]. Mit ihm tritt ein erfahrener Verwaltungsfachmann an die Spitze des Kapitels, der mit Hilfe der großzügigen Stiftungen der Adelheid Bidermann und nicht zuletzt durch persönliche Stiftungen und Beiträge den wirtschaftlichen Aufschwung des Stiftes einleitet[6]. † 6.10.1426[7].

[1] Merz, *Burgen d. Sisgaus* 3, 265. – [2] StABasel, Domstift F. f. 44, 92. – [3] Trouillat 4, 592: Erhartz Bùnùs. – [4] StABasel, Peter Urk. 646. – [5] *RG* 2/1, Sp. 258. – [6] Marchal, *Statuten*, 29. – [7] StABasel, Peter E, f. 144r; F sub dato u. Anhang, f. 43; St. Martin A, f. 139r: Oktober 2; St. Peter JJJ 10: Oktober 5; Trouillat 5, 762, irrig: 5. Oktober 1427. St. Peter E ist zeitgenössisch, vgl. auch ausdrückliche Datierung in E, f. 229r.
Bruckner, Beiträge, 74. – Marchal, *Statuten*, 276 Nr. 35 Anm. 1.

Rudolf von Terwil (de Terwilr), 1428–1439. Rudolf ist der Sohn des Heinrich von Terwil und der Elsina[1]. Erstmals als Dekan und Wartner offenbar auf eine weitere Pfründe zu St. Peter belegt, als er am 6. 1. 1394 um päpstliche Erlaubnis für ein weiteres der Kollatur des Bischofs unterstelltes Benefiz nachsucht[2]. Als Dekan bezeugt bis zum 24. 6. 1427[3], erscheint er vom 2. 1. 1428[4] bis zu seinem Tod als Propst zu St. Peter. Daneben wirkt er seit dem 1. 9. 1398 als päpstlicher Subkollektor in Stadt und Diözese Basel[5], in welcher Funktion er noch am 31. 5. 1412 erscheint[6]. Er konsolidiert durch statutarische Maßnahmen und durch eigene Stiftungen den unter seinem Vorgänger eingeleiteten wirtschaftlichen Aufschwung des Stiftes[7]. Er bewohnt das Haus Peterskirchplatz 8[8]. † 12. 9. 1439[9].

[1] MERZ, *Burgen d. Sisgaus* 3, 265. – [2] *RG* 2/1, Sp. 1028. Um jene Zeit bemüht er sich offenbar ohne Ergebnis um päpstliche Bestätigung eines nicht näher bezeichneten Pfarrektorates in der Diözese Basel, das ihm vom Abt von Hl. Kreuz OSB, Basler Diözese, verliehen worden sei: *l. c.*, Sp. 1007, ohne Datum. – [3] StABasel, Peter Urk. 901. – [4] L. c., Domstift Urk. 256. – [5] *RG* 2/1, Sp. 1028. – [6] *Aargauer Urkk.* 5, 125 Nr. 329. – [7] MARCHAL, *Statuten*, passim; *KDBasel* 5, 154. – [8] *L. c.*, 200. – [9] StABasel, Peter F sub dato.

BRUCKNER, Beiträge, 74. – MARCHAL, *Statuten*, 302 Nr. 49 Anm. 1.

Johannes Ner (Nyer), 1439–1463. Johannes ist der Sohn des Heinrich Ner aus Delsberg, der, seit 1401 Abt von Bellelay, 1417 auch als Propst von St. Imier erscheint (s. dort), und der Soluta Mechtildis[1]. Er erhält am 29. 1. 1418 mit Dispens von dem Makel der Geburt ein Kanonikat zu St. Michael in Lautenbach[2], nachdem er bereits vorher unbehindert durch seine Geburt ein Kanonikat zu St. Ursanne besessen hat, wo er 1416 erwähnt wird[3]. Am 2. 6. 1418 erhält er zusammen mit seinem Bruder Heinrich Dispens von der unehelichen Geburt. Hierbei wird er als Chorherr zu St. Peter bezeichnet[4]. Am 11. 6. 1425 erhält Johannes, Subdiakon, Dispens zur Kumulation sich ausschließender Benefizien[5]. 1428/29 erscheint er als Propst zu St. Imier (s. dort). Seit 18. 7. 1431 als Dekan von St. Peter belegt[6], in welches Amt er nach Resignation des Vorgängers Peter zem Lufft gewählt worden ist[7]. Am 9. 1. 1432 läßt er sich erneut mit dem Dekanat providieren[8] und ist als Dekan bis zum 19. 4. 1439 nachzuweisen[9]. Seit vor 28. 11. 1431, Datum, an welchem er wegen Nichtauslieferung gewisser Rechte im Streit zwischen dem Propst von St. Ursanne und dem Bischof von Basel exkommuniziert und seiner Benefizien priviert wird, bis zu seinem Tod besitzt er zudem ein Kanonikat in Moutier-Grandval[10]. In gleicher Quelle wird auch der Besitz der St. Agneskaplanei am Marienaltar im Basler Münster und des Pfarrektorates in Peterlingen, Diözese Lausanne, gemeldet. Vor dem 21. 6. 1437 resigniert er auf das von ihm seit unbekannter Zeit besessene Pfarrektorat Ofterdingen, Diözese Konstanz[11]. Nebenher studiert er seit Sommersemester 1421 in Heidelberg[12]. 31. 1. 1424 bacc. iur. can.[13], 23. 5. 1427 lic. iur. can.[14]. 1435 als Magister erwähnt[15] und 1437 als Dr. decretalium[16]. 1436/37 Basler Offizial. 1439 wird er vom Basler Konzil im Streit

zwischen Bellelay und Montignez als Judex apostolicus eingesetzt[17], in welcher Funktion er noch 1454 nachzuweisen ist[18]. 1440 amtiert er als Schiedsrichter im Prozeß über Jahrzeitzehnten zwischen dem Predigerkloster und dem Klingental[19]. Vom 27.11.1439[20] bis zu seinem Tod belegt als Propst von St. Peter. Am 7.12.1454 tauscht er das von ihm seit unbestimmter Zeit besessene Pfarrektorat in Müntzach gegen dasjenige von Ebringen (Bezirksamt Freiburg)[21], welches er bis zu seinem Tod innehält[22]. Er stiftet 1459 die Wölbung über der Chorherrensakristei[23]. Zu Beginn des Jahres 1461 verbreiten sich Gerüchte über einen unehelichen Sohn, den er von einer Klingentalerin erhalten haben soll, weshalb ihm der Besitz der Propstei am 8.4.1461 allerdings erfolglos streitig gemacht wird[24]. Zu Ende seiner Amtszeit leitet er 1460 die Verhandlungen über die Inkorporation von Pfründen an die neugegründete Universität ein. Seit Ende 1461 gibt er wahrscheinlich aus Altersgründen die Geschäfte aus der Hand, am 1.12.1461 wird Kustos Johann Grütsch vom Kapitel zum syndicus und vicegerens besonders im Hinblick auf die Auseinandersetzungen mit der Universität gewählt[25]. Stirbt sicher in der ersten Hälfte (8. ?) Januar 1463[26].

[1] *RG* 1 (1897), 335 Nr. 2073. – [2] *RG* 4/2, Sp. 2180. – [3] AEBPorrentruy, A 112/75, p. 7v. – [4] *RG* 4/1, Sp. 1211; läßt sich Kanonikat v. St. Peter 11.6.1425 offenbar erneut verleihen (*l.c.* 4/2, Sp. 2180). – [5] *RG* 4/2, Sp. 2180. – [6] StABasel, St. Peter Urk. 861, Dorsal. – [7] *RG* 1 (1897), 382 Nr. 2375. – [8] *L.c.* Unklar ist folgender Quellenbefund: Germanisches Museum Nürnberg, Z.R. 4843. w. Urk., 10.5.1432: Päpstl. Privation Ners vom Dekanat v. St. Peter. Möglicherweise im Zusammenhang mit dem Streit zwischen St. Ursanne und Bischof (vgl. Anm. 10). Diese Bulle entspricht in Wortlaut und Inhalt nicht der Supplik Ners vom 10.5.1432, Arch. Segreto Vaticano Reg. Suppl. 277, f. 222 r/v. Die in ihr ausgesprochene Privation vom Dekanat ist jedenfalls nicht in Effekt getreten, vielleicht wegen der zwischen dem Papst und dem zu Basel tagenden Konzil ausgebrochenen Krise, vgl. Anm. 9. – [9] TROUILLAT 5, 785. StABasel, St. Peter Urk. 924b; *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 26, 1874, 367. – [10] *RG* 1 (1897), 335 Nr. 2073, die hier ausgesprochene Privation scheint zumindest für Moutier-Grandval ohne Wirkung gewesen zu sein; WIRZ, *Regg.* 2 107 Nr. 290. – [11] KREBS, *Invest. prot.*, 632. – [12] *Matr. Univ. Heidelberg* 1, 153: Johannes de Talamente. – [13] *L.c.* 2, 506. – [14] *L.c.*, 526. – [15] *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 26, 1874, 367. – [16] UBBasel A λ II 14, WURSTISEN, Analecta, p. 215. – [17] TROUILLAT 5, 785. – [18] *Aargauer Urkk.* 3, 115 Nr. 291. – [19] StABasel, Prediger Urk. 914. – [20] L.c., Peter Urk. 963a. – [21] *REC* 4, 216 Nr. 11839. – [22] KREBS, *Invest. prot.*, 192: über die durch Tod Ners freigewordene Pfarrei wird verfügt. – [23] *KDBasel* 5, 102–105. – [24] WACKERNAGEL, *Gesch. Basel* 2/2, 834; WIRZ, *Regg.* 2, 60 Nr. 171. – [25] S. hierzu MARCHAL, *Statuten*, 333 Nr. 68. – [26] StABasel, Peter F unter dem 1. Januar und allen Monatsersten, Anniversarienstiftung des J.N. adhuc vivens, Jahreszahl unvollständig: MCCCCL, z.T. später ergänzt mit XIII (1463); Jahrzeitb. St. Ursanne, 8. Januar ohne Jahrzahl: AEBPorrentruy, A 112/38, p. 2; am 18. Januar sicher verstorben: KREBS, *Invest. prot.*, 192: vacans per obitum J.N.; am entscheidenden Rechtsakt vom 18.1.1463, MARCHAL, *Statuten*, 342 Nr. 74, nimmt er nicht mehr teil. Er hinterläßt einen Sohn, Peterhans Ner, Kaplan zu St. Peter, MARCHAL, *Statuten*, 350 Nr. 77 Anm. 8.

BRUCKNER, Beiträge, 75. – MARCHAL, *Statuten*, 812 Nr. 52 Anm. 13.

Balthasar Spitz (Spicem), 1463–1470. Am 16.4.1453 befiehlt der Kaiser dem Stift, das sein Recht auf Erste Bitte nicht berücksichtigen will, unter Strafandrohung, dem Balthasar Spitz eine Pfründe zu verleihen[1]. Am 20.4.1455 erhält Spitz, damals Commensalis des Kardinals Wilhelm a Santa Sabina, eine Chorherrenpfründe zu St.Peter und zu St.Ursus und Viktor in Solothurn reserviert[2]; aber erst am 16.3.1460 wird er in den Besitz der durch Tod des Johann Rempst freigewordenen Pfründe zugelassen[3]. Am 4.10.1462 wird er zuletzt als Chorherr genannt, als er um die Pfarrstelle in Güttingen, Konstanzer Bistum, suppliziert, unbeschadet der Kanonikate zu St.Peter und zu Dietkirchen (Luxemburg) im Bistum Trier[4]. 1463 wird zudem der Besitz einer Pfründe in Underwil erwähnt[5]. Am 1.2.1463 wird ihm von Pius II. die Propstei zu St.Peter verliehen und am 6.2. läßt er die Annaten bezahlen[6]. Er stirbt in dieser Würde zwischen dem 18.8.[7] und dem 17.11.1470[8].

[1] StABasel, Peter JJJ 3. – [2] WIRZ, *Regg.* 1, 61 Nr.171. – [3] *L.c.* 2, 34 Nr.97. – [4] *L.c.*, 95 Nr.256, hier auch als Priester bezeichnet. – [5] *L.c.*, 103 Nr.279. – [6] *L.c.* – [7] StABasel, Öffnungsbb.5, p.52: zuletzt genannt. – [8] L.c., Peter Urk.1099: quondam.

BRUCKNER, Beiträge, 75. – MARCHAL, *Statuten*, 335 Nr.68 Anm.7.

Georius Wilhelmi (Guilelmi) gen. Keppenbach, 1470–1488. Georius Wilhelmi Keppenbach, Sohn der Cecilia Keppenbach und des bei ihr logierenden Klerikers Manuel von Metz, Richter am Konzil[1], erhält am 8.12.1458 Dispens von der Makel der Geburt[2]. Am 8.8.1465 erhält er, Familiaris Pauls II. und Dr. decr., eine Präbende und das Dekanat von St.Thomas in Straßburg[3]. Am 13.5.1467 Provision mit einer Präbende und der Propstei zu Zofingen[4] (s.dort). Als Propst von Zofingen erhält er am 23.4.1468 die Erlaubnis, in Rom alle Weihen bis zum Presbyterat zu empfangen[5]. Am 29.April desselben Jahres wird er, immer noch päpstlicher Familiaris, von Paul II. mit einer Chorherrenpfründe zu St.Peter providiert, worauf er am 9.Juli auf ein Kanonikat, das er seit unbestimmter Zeit zu St.Stephan in Mainz besessen hatte, resigniert[6]. Indessen führt er späterhin noch einen Prozeß um das Dekanat zu St.Stephan in Mainz, auf welches er ebenso wie auf ein Kanonikat zu St.Viktor in Mainz am 17.11.1470 resigniert, als er vom Papst die Propstei von St.Peter zugesprochen erhält mit der Erlaubnis, sie in Personalunion mit der Zofinger Propstei zu besitzen[7]. Auf letztere resigniert er bereits am 1.10.1476[8]. Vor 2.9.1472 resigniert er auf die Kaplanei am Elenden Kreuz vor Riehentor, die er zu unbestimmter Zeit erhalten hat[9]. Am 12.5.1479 resigniert er gegen Pension auf sein Kanonikat zu St.Thomas in Straßburg[10]. 1479 wird er auch als Mitglied der Heiliggeistbruderschaft in Rom genannt[11]. So in vielfacher Beziehung mit Rom verbunden, gehört er zu den bedeutenderen Gegnern des Andrea Zamometič innerhalb der Stadt Basel[12] und wird Ende 1482 – als sich die Ereignisse zuungunsten Basels wenden – von der Stadt zur Ver-

mittlung beim Papst nach Rom gesandt[13]. Neben alldem wirkt er als Konservator des Klingentalklosters, wobei er die alte Richtung gegen die Reformbemühungen unterstützt[14], als Richter und Beschirmer der Freiheiten des Bischofs 1477[15], als iuris consultus der Stadt 31.7.1483[16] und päpstlicher Protonotar 1485[17]. Zu St. Peter bemüht er sich vor allem um eine juridisch straffe Organisation durch Neufassung der Statuten und durch deren Fixierung im Statutenbuch[18]. Vor dem 14.4.1488 resigniert er auf die Pfarrei Tannenkirch (Bezirksamt Lörrach, Dekanat Neuenburg), die er seit unbestimmter Zeit besessen hat[19]. Er stirbt am 16.12. 1488[20]. War auch großer Wohltäter der Kartause[21]. Er scheint auch die vierte Kaplanei St. Crucis zu St. Peter besessen zu haben[22].

[1] StABasel, Gerichtsarch. D 14, 11v, 1487. – [2] WIRZ, *Regg.* 2, 7 Nr. 19. – [3] *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins* NF 7, 1892, 135. – [4] WIRZ, *Regg.* 3, 68 Nr. 169. – [5] *L.c.*, 91 Nr. 232. – [6] *L.c.*, 97f. Nr. 251. – [7] *L.c.*, 139f. Nr. 359. – [8] *L.c* 4, 99 Nr. 250. – [9] StABasel, Prediger Urk. 42a; *REC* 4, 432 Nr. 13968. – [10] WIRZ, *Regg.* 4, 151 Nr. 381; *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins*, l.c. – [11] BRUCKNER, Beiträge, 76. – [12] Alfred STOECKLIN, *Der Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometič*, Basel 1938, 133, 156. – [13] *L.c.*, 222; WIRZ, *Bullen*, 146 Nr. 154: 16. Dez. – [14] WACKERNAGEL, *Gesch. Basel* 2/2, 836. – [15] StABasel, Städt. Urk. 2050, Transfix. – [16] *Basler UB* 8, 520 Nr. 680. – [17] StABasel, Magdalena U, f. 33v. – [18] Vgl. MARCHAL, *Statuten* 98f. et passim. – [19] KREBS, *Invest. prot.*, 841. – [20] StABasel, Peter F sub dato und f. 16 und 54. – [21] *Basler Chron.* 1, 334; StABasel, Kartaus, Liber benefactorum, f. 60v, vgl. BRUCKNER, Beiträge, 76. – [22] MARCHAL, *Statuten*, 481 Nr. 173: Keppenbach.

BRUCKNER, Beiträge, 76. – MARCHAL, *Statuten*, 191 Anm. 46 et passim.

Bernhard Schuffuth, 1489–1496. Am 7.1.1489 wird ihm, dem päpstlichen Familiaris, von Innocenz VIII. die Propstei zu St. Peter übertragen[1]. Am 16.2. 1489 nimmt das Kapitel diese Wahl an[2]. Seit dem 7.5.1489 fordert Schuffuth zudem das durch Tod Keppenbachs freigewordene, vom Rat dem Jacob Carpentarius verliehene Kanonikat, wogegen sich der Rat verwahrt. Am 11.1.1490 wird ihm gegen Verzicht die nächst freiwerdende Pfründe versprochen[3]. Schuffuth hat Basel wohl nie betreten, er weilt ständig in Rom und führt den Titel eines canaparius secretus (Geheimkämmerer)[4]. Vor dem 8.4.1496 Dekan von St. Peter in Mainz geworden[5], resigniert er auf die Peterspropstei am 30.5.1496 in die Hände des Papstes[6] und am 22. August in die Hände des Rats von Basel[7].

[1] WIRZ, *Bullen*, 213 Nr. 222, (Schaffuth), mit falschem Datum (1488) vgl. WIRZ, *Regg.* 5, 99 Nr. 241. Bezeichnet als continuus commensalis noster. – [2] StABasel, Peter Urk. 1156. – [3] L.c., Missiven A 17, f. 156, 250v. Vgl. hiezu WIRZ, *Regg.* 5, 99 Nr. 241: 14.3.1489 Supplik um Verleihung dieses Kanonikats gegen die Ansprüche des Carpentarius. Schuffuth begleicht die Annaten am 13.7.1490 für die Propstei und für eine Pfarrei im Bistum Trient. – [4] Vgl. StABasel, Missiven A 17, 156, 193, 195: auch «heimlicher Keller», hier auch lic. iur. can.; Peter Urk. 1177b: Schuffuth degit in urbe Romana. – [5] L.c., Missiven A 19, 31, 32. – [6] WIRZ, *Regg.* 6, 120 Nr. 311. – [7] StABasel, Städt. Urk. 2453. Nicht identisch: B. Sch. von Münster, Abt des Prämonstratenserklosters Ilfeld (b. Hannover), immatr. Univ. Erfurt 1489 (*Matr. Univ. Erfurt* 1, 425), vgl. Anm. 1.

BRUCKNER, Beiträge, 76.

Eustachius Funck, 1496–1500. Eustach entstammt einem angesehenen Memminger Bürgergeschlecht und ist der Sohn des Hans Funck und der Katharina Lüttkircherin und Bruder des Bürgermeisters von Memmingen Endres Funck[1]. 1476 immatrikuliert er sich an der Universität Heidelberg[2]. Seit unbestimmter Zeit Pfarrer von Rötenbach, Augsburger Diözese, wird er vor dem 8.4.1496 vom bisherigen Peterspropst Schuffuth, der zu seinen Gunsten auf diese Stelle resignieren will, dem Rat als Nachfolger auf der Propstei vorgeschlagen, wozu am 4.3. 1496 der Rat von Memmingen ein Zeugnis über die legitime Geburt Eustachs ausstellt[3]; stößt aber auf Ablehnung[4]. Am 30.5.1496 erfolgt die päpstliche Provision Funcks mit Propstei und Chorherrenpfründe des Bernhard Schuffuth[5]. Der Rat ändert in der Folge seine Haltung und empfiehlt am 22.8.1496 den Dr. decr. Eustach Funck «gelid der lobwürdigen universitet by uns» für die Peterspropstei[6]. Am 25.8.1496 wird Funck vom Kapitel mit Kanonikat und Propstei investiert[7]. Funck stirbt am 21.2.1500[8], nachdem er am 24.1.1500 das Testament gemacht hat[9].

[1] StABasel, Peter Urk. 1202. – [2] *Matr. Univ. Heidelberg* 1, 351. – [3] StABasel, Missiven A 19, p. 31 f. – [4] s. Anm. 1. – [5] WIRZ, *Regg.* 6, 120 Nr. 311. – [6] StABasel, Missiven A 19, 62, in *Matr. Univ. Basel* nicht genannt. – [7] StABasel, Peter Urk. 1205 (Bürgschaft durch Hans Bär u. Bernhard Meyer, ibid. Urk. 1206). – [8] L.c., Peter F, sub dato. – [9] L.c., Peter JJJ 10, sub dato.

BRUCKNER, Beiträge, 76.

Philipp Kamberger, 1500–1501. Philipp ist der Sohn des Mainzer Steinmetzen Johann alias Henman Kamberger und der Katharina. In Mainz besitzt er Chorherrenpfründen zu St. Viktor, St. Peter und St. Maria ad gradus[1]. Als familiaris und commensalis Alexanders VI., nachzuweisen seit 1496[2], und päpstlicher Parafrenarius[3] residiert er vor allem in Rom, wo er 1500 als Bewohner eines der Animahäuser bezeugt ist[4]. Nach dem 24.7.1496[5] muß er das durch Erhebung des bisherigen Besitzers Hugo zum Bischof freigewordene Konstanzer Domkanonikat erhalten haben, das er bereits am 27.8.1496 mit Lukas Conrater gegen die von diesem bisher besessenen Benefizien – Dekanat mit Chorherrenpfründe zu St. Verena in Zurzach, Kanonikat zu St. Stephan in Konstanz und Pfarrektorat von Gontenschwil, Diözese Konstanz, – mutiert[6]. Am 11.3.1497 erhält er vom Papst die Pfarrei Ysenbach, Diözese Trier, nach erfolgreich durchgefochtenem Prozeß zugesprochen[7]. Am 26.1.1499 resigniert Kamberger auf das Zurzacher Dekanat gegen eine lebenslängliche Pension von 20 rheinischen Gulden[8]. Auf die Pfarrei Gontenschwil resigniert er ebenfalls am 11.5.1499, damit sie dem Domkanonikat des Lukas Conrater auf dessen Lebenszeit uniert werden kann, wobei für Kamberger wieder eine Pension von 20 Gulden abfällt[9]. Am 21.3.1500 wird er mit der durch Tod des Eustach Funck freigewordenen Propstei von St. Peter providiert und verpflichtet sich am 30.4., die Annaten innert drei Monaten zu entrichten[10]. Am 26.5.1500 werden durch Kambergers Prokurator Magnus Sichler,

Basler Domkaplan und Quotidianer, zwei Mainzer Kleriker vorgeführt, die vor Offizial die legitime Geburt Kambergers attestieren[11], worauf er am 2.6.1500 vom Peterskapitel zum Propst gewählt wird[12]. Er hat in Basel nicht residiert[13] und muß die Stelle bald wieder abgegeben haben. Am 26.10.1501 wird der Nachfolger gewählt[14].

[1] StABasel, Peter JJJ 2, 1500 die vero martis post festum s. Urbani pape. – [2] WIRZ, *Regg.* 6, 124 Nr. 322. – [3] Seit 1497 belegt: *l.c.*, 139 Nr. 358. – [4] BRUCKNER, Beiträge, 77. – [5] EUBEL 2, 150: Datum der Bischofswahl. – [6] WIRZ, *Regg.* 6, 124 Nr. 322. – [7] *L.c.*, 139 Nr. 358. – [8] *L.c.*, 198 Nr. 509. – [9] *L.c.*, 209 Nr. 540. – [10] *L.c.*, 234 Nr. 608. – [11] s. Anm. 1. – [12] StABasel, Peter Urk. 1229. – [13] Im August 1500 befindet er sich nur vorübergehend im Land, um bald wieder nach Rom zurückzukehren, StABasel, Missiven A 21, 209f. – [14] S. unten.

BRUCKNER, Beiträge, 77.

Heinrich liber baro de Sax, 1501–1505/06. Heinrich ist genealogisch nicht einzuordnen[1]. 1477/78 studiert er in Tübingen[2] und 1499 in Freiburg[3]. Am 16.12.1491 wird er nach Präsentation durch Graf Eberhard den Älteren in Württemberg in die Kaplanei des Johannesaltars in der Pfarrkirche von Waldenbuch (Oberamt Stuttgart) installiert[4]. 1499 erscheint er als Pfarrer von Offenburg[5]. Am 26.10.1501 vom Kapitel bereits zum Besitz von Kanonikat und Propstei zugelassen, leistet er am 12. Dezember den Eid[6]. Nachdem er am 23.2.1506 das durch Resignation des Gaudentius Blumenegg zu seinen Gunsten freigewordene Konstanzer Domkanonikat zugesprochen erhalten hat[7], resigniert er vor dem 21.8.1506 auf die Peterspropstei[8], in der er zuletzt am 10.11.1505 belegt ist[9]. Nachdem er am 12.7.1510 zum Pfründengenuß in Konstanz zugelassen worden ist, wird er am 30.10.1510 an Stelle des verstorbenen Johann Konrad von Bodman Domkantor daselbst[10]. Zuletzt am 7.1.1521 in dieser Stellung nachzuweisen[11].

[1] *HBLS* 6, 105–109; Theodor v. LIEBENAU, Die Freiherren von Sax zu Hohensax, in *Adler* NF 2, 1892, 115–158. – [2] *Matr. Univ. Tübingen* 1, 5. – [3] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 136. – [4] KREBS, *Invest. prot.*, 940. – [5] *Matr. Univ. Freiburg*, l.c. – [6] StABasel, Peter Urk. 1245, Bürgschaft von Laurenz Sürlin u. Franz Offenburger, ibid. Urk. 1247. – [7] KREBS, *Domkap. prot.*, Nr. 2575. – [8] Erstmalige Nennung des Nachfolgers, s. unten. – [9] *Basler UB* 9, 281 Nr. 328. – [10] KREBS, *Invest. prot.*, Nr. 4066: weist litteras collationis des Konst. Bischofs vor. – [11] *L.c.*, Nr. 6610.

BRUCKNER, Beiträge, 77.

Bernhard Molitor (alias Steinmetz), 1506–1513. Bernhard Molitor, Sohn des Peterhans (?) Steinmetz und einer Müller (Molitoris) de Liestal[1] und Bruder des Offizials Mathäus Müller und des Ulrich[2], immatrikuliert sich im Herbst 1466 zu Basel an der Artistenfakultät und absolviert im September 1471 das bacc. art.[3] Am 20.5.1472 erhält er die durch den Tod des Balthasar Spitz freigewordene Chorherrenpfründe[4]. 1475 bis zum 10.10.1479 ist er zudem im Besitz der Propstei St. Martin in Colmar nachgewiesen[5]. 1478 befindet sich Molitor in Rom, wo er am 22. Januar in der Kirche S. Maria auf dem Kapitol zum Diakon und am

25. Januar durch Philipp, episc. Ariensis, zum Priester geweiht wird[6]. Nachdem er als Vertreter von Klerikern an der Römischen Kurie gewirkt hat[7] und noch am 24. Dezember in Rom nachzuweisen ist[8], kehrt er anfangs 1479 nach Basel zurück. Hier wird er vom Peterskapitel zwischen dem 10. und 22.12.1479 zum Stiftskantor gewählt[9]. 1479 wirkt er während des Sommersemesters zudem als Rektor der Universität[10], wobei sein akademischer Grad mit mag. angegeben wird. Neben der Peterskantorei besitzt er auch die Propstei von St. Leodegar in Schönenwerd (s. dort). Am 26.1.1505 noch immer Kantor zu St. Peter[11], wird er am 21.8.1506 erstmals als Propst unseres Stiftes erwähnt[12]. In dieser Würde bleibt er bis zu seinem Tod am 6.3.1513[13]. Er hinterläßt eine reichhaltige Bibliothek[14]. Er scheint zudem noch eine Kaplanei zu St. Peter besessen zu haben[15].

[1] *Basler Wappenb.* – [2] Markus LUTZ, *Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel* 2, Basel 1805, 49f.; ROTH, *Basler Reformationsakten* 1, 497 Nr. 502e. – [3] *Matr. Univ. Basel* 1, 64 Nr. 40. – [4] WIRZ, *Regg.* 4, 23 Nr. 59. – [5] *Basler Wappenb.;* StABasel, Peter JJJ 1. – [6] StABasel, Peter Urk. 1122. – [7] z.B. WIRZ, *Regg.* 4, 123 Nr. 312. – [8] *Basler Chron.* 3, 181: Brief an Theobald Rasoris.– [9] StABasel, Peter Urkk. 1129, 1129a. – [10] *Matr. Univ. Basel*, l.c. – [11] StABasel, Peter JJJ 5. [12] Johann HUBER, *Die Regg. der Propsteien Klingnau und Wislikofen*, Luzern 1878, 69. – [13] StABasel, Peter F, sub dato. An einem 20. August stiftete er das Fest des hl. Bernhard, ebda., sub dato. – [14] WACKERNAGEL, *Gesch. Basel* 2/2, 615; seine Hinterlassenschaft: StABasel, Gerichtsarchiv K 4, sub dato. – [15] ROTH, *Basler Reformationsakten* 1, 497 Nr. 502e: olim prepositus et capellanus tercius.

BRUCKNER, Beiträge, 77. – MARCHAL, *Statuten*, 379 Nr. 104 Anm. 2.

Wolfgang Freiherr von Hewen, 1514. Wolfgang ist der Sohn des Petermann von Hewen, Freiherrn zu Hohentrins, und der Agnes, Gräfin von Lupfen. 1498 noch minderjährig[1]. 1497 immatrikuliert er sich an der Universität Tübingen als Domherr von Trier, Straßburg und Chur[2]. 1502 studiert er an der Universität Padua[3]. 1504 amtiert er als Rektor der Universität Freiburg i.Br.[4] Am 24.2.1503 wird von Hewen vom Konstanzer Domkapitel mit der durch Tod Degenhards von Gundelfingen freigewordenen Domherrenstelle providiert und am folgenden Morgen installiert[5]. Am 3.3.1505 wird er zur Possess der Pfründe zugelassen; wobei er die Früchte genießen darf, obwohl er in Freiburg i.Br. den Studien obliegt[6]. Seit 8.5.1506 residiert er in Konstanz[7]. Am 11.4.1512 bischöflich konstanzischer Rat[8]. Im Mai 1512 zieht er mit seinem Stiefvater Ulrich Freiherr v. Sax mit den eidgenössischen Kontingenten des Kardinals Schiner nach Italien[9] und weilt in Geschäften des Kapitels bis Ende 1512 in Rom[10]. Die Propstei von St. Peter kann er nur kurze Zeit innegehabt haben: bei seiner bereits am 1.4.1514 erfolgenden Resignation wird er ausdrücklich nuper prepositus bezeichnet[11]. Er hat in Basel nie residiert. † als Konstanzer Domherr vor dem 15.9.1521[12].

[1] *OBG* 2, 60. – [2] *Matr. Univ. Tübingen* 1, 116 Nr. 35. – [3] *OBG*, l.c. – [4] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 156. – [5] KREBS, *Domkap. prot.*, Nr. 1760. – [6] *L.c.*, Nr. 2329, Nr. 2333. – [7] *L.c.*, Nr. 2666, leistet persönlich den Eid. – [8] *L.c.*, Nr. 4352. – [9] *L.c.*, Nr. 4376. – [10] *L.c.*, Nr. 4536; auch Nr. 4454, 4519.

– [11] Datum der Verleihung unbekannt, Vorgänger †6.3.1513. Resignation: StABasel, Peter JJJ 2. – [12] KREBS, *Domkap. prot.*, Nr. 6825: Basler Domherr und Generalvikar Johann Fabri bewirbt sich auf Grund päpstl. Provision um die freigewordene Stelle.

Johann Heinrich Wentz (Wentzelay, Wentzel), 1514–1518. Johann Heinrich, Sohn des 1486 in Basel eingebürgerten Tuchscherers Ulrich Wentzel und der Elsina[1], immatrikuliert sich 1492 an der Basler Universität. 1493 bacc. art., 1495 mag. art., wirkt er 1497/98 als Regent der Burs im Kollegiengebäude. Am 9.3. 1501 werden ihm die 24 Gld., die als Reservat von der Pfarrei Sissach der Universität jährlich zufallen, als Stipendium zugesprochen[2]. Seit 1507 als Ordinarius in Sexto in der Juristischen Fakultät tätig, promoviert er 1510 zum dr. decr.[3] 1504 und 1508 wirkt er als Dekan der Artistenfakultät und 1517 als Dekan der Juristischen Fakultät[4]. Im Sommersemester 1502 und im Wintersemester 1512 amtet er als Rektor. Als Chorherr zu St. Peter nachgewiesen seit 1502[5]. Im gleichen Jahr erneuert er auch die Schlüsselzunft[6]. Seit dem 30.9.1511 als Kantor belegt[7], wird ihm am 1.4.1514 von Leo X. die Propstei zu St. Peter übertragen. Am 12.8.1514 wird diese Provision durch das Basler Offizialat zur Ausführung gebracht[8]. Er amtet 1516 als Sequestrator der weltlichen Güter des Barfüßerklosters zu Freiburg i. Br.[9]. Er stirbt am 26.1.1518[10].

[1] StABasel, Privatarch. 355 C Lotz, 562; *Basler Wappenb.* – [2] StABasel, Erkenntnisbb. B 1 f. 206r. – [3] *Matr. Univ. Basel* 1, 201. – [4] *L.c.*, 375, 372. – [5] *L.c.*, 201. – [6] StABasel, Privatarch. l.c. – [7] StABasel, Peter JJJ 4; zuletzt als Chorherr belegt am 5.2.1511 (Peter Urk. 1316; *Matr. Univ. Basel* 1, 313 (1512) irreführend: can. et prepositus). – [8] StABasel, Peter JJJ 2; zuletzt als Kantor genannt 3.4.1514 (Peter JJJ 1, 2). – [9] *Freiburg. Diöz. Arch.* 28, 1903, 354. – [10] StABasel, Peter F, sub dato.

Ludwig Baer, 1518–1527. Ludwig Baer, geboren 24.5.1479 als Sohn des Bankiers und Kornspekulanten Hans Baer, der am 3.7.1468 Bürger von Basel geworden war, und dessen erster Gattin Lupfries[1], studiert ausschließlich in Paris. 1497/98 bacc. und 1499 mag. art., beginnt er 1500 sein Theologiestudium an der Sorbonne, während er zugleich Artistenunterricht erteilt. 1501 mag. theol. promoviert er am 18.5.1511 als Bester seiner Promotionsklasse zum dr. theol. und übernimmt eine Professur[2]. Daneben ist er seit Juli 1501 mit der Obhut über die in Paris studierenden Söhne der Basler Familien Zumluft, Oiglin, Holzach und Amerbach betraut[3]. In Paris bildet sich auch die Freundschaft mit Aleander[4]. 1512 kommt er nach Basel und erhält 1513 ein Ordinariat für Theologie an der hiesigen Universität. 1514 und 1520 amtiert er als Rektor, 1515 und 1529 als Dekan der theologischen Fakultät[5]. Am 9.3.1513 erhält er die Pfründe des Bernhard Molitor, der zum Propst gewählt worden ist, zu St. Peter, wobei seine Brüder Franz und Hans Bürgschaft für ihn leisten[6]. Am 5.5.1518 wird er als Nachfolger Molitors Propst[7]. In den Glaubenskämpfen ist er, ein vertrauter Basler Freund

des Erasmus und diesem in seiner Art verwandt[8], der hervorragendste Vertreter des alten Glaubens in Basel, der durchaus die Notwendigkeit einer Reform bejaht. 1526 präsidiert er die Badener und 1528 wird er zur Übernahme des Präsidiums der Berner Disputation gedrängt, was er aus gesundheitlichen Gründen ablehnt[9]. Am 17.3.1526 erhält er durch den Rat gegen heftigen Widerstand des Domkapitels eine Domherrenstelle, obwohl er nur Bürger ist[10], und am 20.5.1527 resigniert er auf die Peterspropstei[11]. 1529 befindet er sich mit dem Domkapitel in Freiburg i.Br., dann hält er sich in Thann auf, wo er seit vor dem 24.2.1507 ein Kanonikat besitzt[12]. 1535 unternimmt er durch Aleander angeregt eine Reise nach Rom, wo er wegen der V katholischen Orte Gespräche führt und Papst Paul III. einen Brief des Erasmus überreicht. Nach 7.9.1535 zum Domscholaster gewählt. Seit 1532 Expektant, seit 1541 Chorherr zu Beromünster, resigniert er 1549 auf diese Stelle. Er stirbt am 14.4.1554 in Freiburg i.Br. «im Elend» und wird daselbst im Münster begraben[13].

S. Bistümer, Basel, Domscholaster.

[1] Alfred HARTMANN, *Die Amerbach-Korr.* 1, Basel 1942, 134f. Nr.149; StABasel, Privatarch. 355 C Lotz 22; August BURCKHARDT, *Basler Biographien* 1, 74: wahrscheinlich aus zweiter Ehe mit Anna Eberler gen. Grünenzweig, Tochter des Badener Schultheißen Niklaus Eberler gen. Grünenzweig. – [2] *Amerbach-Korr.*, l.c. – [3] *L.c.*, 122 Nr.130, 255 Nr.270. – [4] *Basler Biographien*, l.c. – [5] *Matr. Univ. Basel* 1, 313. – [6] StABasel, Peter Urk.1330. – [7] l.c., Urk.1363. – [8] WAKKERNAGEL, *Gesch. Basel* 3, 147; *Basler Biographien* 1, 75: Erasmus nennt ihn in freundschaftlichem Spaß «theologus absolutissimus» (zum Verständnis dieser Anspielung beachte die Werke v.L.B.), siehe auch Berücksichtigung im Testament des Erasmus. – [9] ROTH, *Basler Reformationsakten* 2, 338 Nr.410, 744 Nr.782. – [10] *l.c.*, 282 Nr.337. – [11] *l.c.*, 490 Nr.660. – [12] *Amerbach-Korr.* 1, 134f. Nr.49, unter diesem Datum läßt ihm Amerbach zu seiner Thanner Chorherrenwahl gratulieren. – [13] Alle Angaben ohne speziellen Verweis vgl. *Basler Biographien* 1, 74–80.

Gedruckte Werke: *Pro salutari hominis ad felicem mortem praeparatione, hinc inde ex scriptura sacra et sanctis doctis et christianissimis doctoribus ad cuiusdam petitionem et aliorum etiam utilitatem a sacrarum litterarum professore Ludovico Bero consripta et nunc in lucem edita*, Basel, Oporin 1549. – Weitere Werke bei BURCKHARDT genannt. Die literarische Produktion Ludwig Bärs ist noch nicht erfaßt.

August BURCKHARDT, Die Familie Baer, in *Basler Biographien* 1, Basel 1900, 59–90, spez. 74–80. – Wilhelm VISCHER, *Gesch.d. Universität Basel von der Gründung bis zur Reformation*, Basel 1860, 93, 131, 188f., 195f., 203, 226, 230, 246, 261. – BRUCKNER, Beiträge, 78. – Alfred KIMMENAUER, Colmarer Beriana. Zu Ludwig Ber's Bibliothek und Papieren, in *Festschrift Joseph Benzing*, Wiesbaden 1964. – J. GEMMERT, Das Basler Domkapitel in Freiburg, in *Schau-ins-Land* 84/85, 1966/67, 153. – Jürgen BÜCKING, Ein unbekannter Brief des Basler Humanisten Ludwig Baer (Bär) (1479–1554), in *Basler Zs.f.Gesch.u.Altertumskunde* 69, 1969, 321–325. – MARCHAL, *Statuten*, 419 Nr.125 Anm.10.

Johannes Bibyler, 1530. Am 26.8.1530 wird Chorherr Johannes Bibyler vom päpstlichen bevollmächtigten Kardinal Laurentius mit der Peterspropstei providiert[1]. Zu dieser Zeit besteht aber das Stift in altem Sinn nicht mehr, die verblie-

benen Stiftsmitglieder halten sich in Neuenburg a. Rhein auf[2]. Bibyler hat somit seine Stelle nie antreten können.

[1] StABasel, Peter Urk. 1416. – [2] s. hierzu MARCHAL, *Statuten*, 100ff.

Johannes Sellator (Sattler) von Gebwiler, 1533–1545. Johannes immatrikuliert sich im Wintersemester 1494 an der Basler Universität. 1496 bacc. art., 1498 mag. art., 1506 bacc. biblicus, 1509 bacc. sententiarius und 1511 bacc. formatus, amtiert er 1503, 1513, 1518 und 1521 als Rektor der Universität[1]. 1507, 1511, 1516 und 1519 wirkt er zudem als Dekan der Artistenfakultät[2]. Seit 1513 als Chorherr von St. Peter erwähnt[3]. Zunächst dem alten Glauben verpflichtet, verweigert er 1529 den Eid der Stadt, da er noch von verschiedenen anderen Herren und Fürsten mit Pfründen belehnt sei, und verläßt Basel, um sich mit dem geflohenen Kapitel im August 1530 in Neuenburg a. Rh. einzufinden[4]. Seit dem 18. 9. 1529 erscheint er als Dekan in Lautenbach[5]. Am 12. 9. 1530 wird in seiner Abwesenheit über seine Basler Pfründeinkünfte verfügt[6]. Indessen erklärt sich Johannes am 6. 7. 1532 bereit, nach Basel zurückzukommen und wegen der Propstei zu verhandeln[7]. Am 29. 3. 1533 wird er vom Rat zum Propst von St. Peter gewählt[8]. Er stirbt vor dem 22. 8. 1545[9].

[1] *Matr. Univ. Basel* 1, 232; nicht zu verwechseln mit dem ebenfalls an der Universität lehrenden und zu St. Peter bepfründeten Johannes Gebwiler. – [2] *L. c.*, 376f. – [3] *L. c.*, 315. – [4] ROTH, *Basler Reformationsakten* 3, 438 Nr. 509; 4, 554 Nr. 598. – [5] *L. c.* 4, 114 Nr. 118. – [6] *L. c.*, 584 Nr. 631. – [7] *L. c.* 6, 100 Nr. 131. – [8] *L. c.* 6, 100 Nr. 131; 246 Nr. 255. – [9] StABasel, Peter JJJ 2. BRUCKNER, Beiträge, 78; MARCHAL, *Statuten*, 419 Nr. 124 Anm. 11.

Johannes Jeuchdenhammer (Goichdenhammer, Sphyractes), 1545–1578. Johannes Sphyractes, wie er sich hauptsächlich nennt, entstammt einem Kleinbasler Schmiedegeschlecht und wurde 1508 als Sohn des Hufschmieds Hans Jeuchdenhammer und der Margreth geboren. Er ist in erster Ehe mit Elisabeth Füllringer von Tannenkirch, in zweiter Ehe mit Ursula Irmi verheiratet[1]. 1525 wirkt er als Provisor an der Theodorschule[2], 1529/30 als Ludimoderator an der Schule von St. Peter[3]. 1530 erhält er das königliche Stipendium für ein dreijähriges Studium in Paris[4]. Als Schüler des Bonifazius Amerbach steht er während seiner Studienzeit in regem Briefwechsel mit seinem Meister[5]. Seit 10. 1. 1531 sind seine Briefe von Paris aus datiert[6]. Im Frühjahr 1533 verläßt er Paris[7] und begibt sich nach Bourges, von wo er seit 20. 12. 1533 datiert[8]. Hier studiert er bei Ansovinus Medices bis zu seiner Promotion zum lic. utriusque iur. im Januar 1537[9]. Nach Basel zurückgekehrt wird er im Frühjahr 1537 als ordentlicher Professor für Institutionen in die Universität aufgenommen[10] und zugleich am 17. 3. 1537 zum Chorherrn von St. Peter gewählt[11]. Am 22. 8. 1545 wird er vom Rat zum Nachfolger Gebwilers auf der Petersspropstei ernannt[12]. Von 1548 bis 1562 wirkt er als Ordinarius für Kodex[13]. 1545/46 und erneut 1558/59 amtiert er als Rektor[14].

1562 tritt er von der akademischen Lehrtätigkeit zurück[15]. Am 7. Februar dieses Jahres wird Propst Jeuchdenhammer wegen Trunksucht und Mißhandlung seiner Frau vor Gericht geladen, welches ihn auf Lebenszeit in seinem Haus interniert und auf eine ganz bestimmte Weinration setzt[16]. † 1578[17]. Er ist der letzte Propst von St. Peter[18]. Er hinterläßt einen 1544 geborenen Sohn, Johann Jakob, und die 1546 geborene Rosina, Gattin des Josua Schollenbeck, später des Wolf Werenfels[19].

[1] StABasel, Privatarch. 355 C Lotz 257. – [2] *Matr. Univ. Basel* 2, 15 Nr. 1. – [3] StABasel, l.c. – [4] Das diesbezügliche Empfehlungsschreiben von Bürgermeister Adalbert Meyer ist datiert vom 30.4.1530, Alfred HARTMANN, *Die Amerbach-Korrespondenz* 4, Basel 1953, 10 Nr. 1490. – [5] Vgl. *Amerbach-Korr.*, Bd. 4. Beachte hier 32 Nr. 1513: Amerbach über den jungen Sphyractes. Häufig erwähnt auch in den Bdd. 5 u. 6. – [6] *L.c.* 4, 10 Nr. 1490. – [7] *L.c.*, 211 Nr. 1744, Nevers, 23.4. 1533; 234 Nr. 1771, 239 Nr. 1781, Sancerre, 15.8./2.10.1535. Grund zur Dislokation wohl pekuniäre Not und Ungewißheit wegen des königlichen Stipendiums. – [8] *L.c.*, 250 Nr. 1794. – [9] *L.c.* 5, 22 Nr. 2109: Empfehlungsschreiben des Ansovinus an Amerbach vom 25.1.1537. – [10] *Matr. Univ. Basel*, l.c. – [11] StABasel, Ratsbücher D 1, f. 83 v.; THOMMEN, *Gesch. d. Universität Basel*, Beilage IV, Reversbrief Jeuchdenhammers vom gleichen Tag. – [12] StABasel, Peter JJJ 2, daselbst Reversbrief vom 23. August. – [13] *Matr. Univ. Basel*, l.c. – [14] *l.c.* 2, 42, 111. – [15] THOMMEN, *l.c.*, 155. – [16] StABasel, Urfehdebuch, f. 242 v; *Basler Zs. f. Gesch. und Altertumskde.* 48, 1949, 69. Schon 1537 stand Jeuchdenhammer wegen Ehesachen vor Gericht: Adrian STAEHELIN, *Die Einführung der Ehescheidung in Basel zur Zeit der Reformation*, Basel 1957, 18, 38. – [17] StABasel, Privatarch. l.c. – [18] Die Neuordnung des Stifts 1594 kennt diese Würde nicht mehr: StABasel, Peter K 7, f. 1r–3v. Die bei THOMMEN, *l.c.*, 153 Anm. 3, gemeldete Abtretung der Propstei von St. Peter an den Chorherrn und Predikanten von St. Peter, Dr. theol. Wolfgang Wissenburger, bezieht sich nicht, wie THOMMEN annimmt, auf die Propststelle und -würde als solche, sondern nur auf den Propsteihof, StABasel, Ratsbücher D 2, f. 102 v. – [19] l.c., Privatarch. l.c.

Dekane

22.10.1241–11. 5.1283†, wahrscheinlich zwei Personen	Konrad	MARCHAL, *Statuten*, 232 Nr. 6 Anm. 1
26. 6.1284– 7. 1.1290	Rudolf Cheszelere, Keßler	*l.c.*, 240 Nr. 12 Anm. 6
5.12.1290– 3. 4.1297	Ludwig v. Hofstetten	*l.c.*, 249 Nr. 22 Anm. 2
12. 6.1299– 1. 8.1309†	Peter v. Bettlach	*l.c.*, 249 Nr. 22 Anm. 4
4.1311–vor 13. 3.1327†	Johannes v. Liestal	*l.c.*, 252 Nr. 25 Anm. 2
1329–1337†	Hugo Brogant	*l.c.*, 259 Nr. 30 Anm. 1
1342– 1. 2.1350	Werner z. Spiegel, Speculi, Spiegler	*l.c.*, 260 Nr. 31 Anm. 2
1363–1367†	Werner de Viselis	*KDBasel* 5, 9 Nr. 33
18. 7.1301– 1.10.1392	Jakob z. Schwert, ad Gladium, Schwerter	MARCHAL, *Statuten*, 270 Nr. 23 Anm. 8
23. 1.1395–24. 6.1427 prep.	Rudolf v. Terwil	s. Pröpste
19. 9.1430– 9. 1.1431	Peter z. Lufft	MARCHAL, *Statuten*, 202 Anm. 64

29. 5. 1439–1453 res.		s. Bistümer, Basel, Generalvikare
9. 1. 1432–19. 4. 1439 prep.	Johannes Ner	s. Pröpste
26. 2. 1454–20. 9. 1460†	Balthasar Seyler	StABasel, St. Peter Urk. 1032; Klöster insgemein G V, f. 45 v.
25. 5. 1464–22. 5. 1466 res.	Johannes Pfunser	MARCHAL, *Statuten*, 350 Nr. 77 Anm. 5
vor 12. 4. 1477 res.	Ludwig Walther	*l. c.*, 91
12. 4. 1477	Burkhard Hanfstengel	*l. c.*, 91
12. 4. 1477–15. 4. 1488 res.	Hugo Eckart	*l. c.*, 379 Nr. 104 Anm. 4
10. 6. 1488– 3. 7. 1489 res.	Johann Ulrich Surgant	*l. c.*, 386 Nr. 107 Anm. 1
2. 9. 1490–16. 5. 1495 res.	Bernhard Oiglin	*l. c.*, 378 Nr. 104 Anm. 1
16. 5. 1495–18. 6. 1499 res.	Augustin Lutterwang	*l. c.*, 398 Nr. 112 Anm. 1
26. 10. 1499– 6. 10. 1506†	Theobald Westerhofer	*l. c.*, 398 Nr. 112 Anm. 9
22. 10. 1510–31. 8. 1526 res.	Konrad Hanfstengel	*l. c.*, 371 Nr. 102 Anm. 3
30. 8. 1526–15. 4. 1548†	Niklaus Brieffer	*l. c.*, 418 Nr. 124 Anm. 8

ST. VINZENZ IN BERN

VON GUY P. MARCHAL

Lage: Stadt Bern.

Diözese: Bistum Lausanne.

Name: Ecclesia collegiata sancti Vincentii[1]; 9.8.1487 unser Stift[2]; die Stift St. Vincentzen.

[1] *SRQ Bern* 1/6, 1, 196 Nr. 14 f, 6. – [2] *L.c.*, 197 Nr. 14 f, 7.

Patron: S. Vincentius v. Saragossa, Diakon u. Märtyrer.

Gründungszeit: 16.11.1484.

Aufhebung: 30.11.1528.

Geschichte: Das Kollegiatstift St. Vinzenz verdankt seine Existenz einzig und allein dem Willen der Stadt Bern. Mag die Stiftung aus Konkurrenz zu den peripher gelegenen Bischofssitzen[1] oder zur Ausschaltung des ehedem im bernischen Gebiet mächtigen Deutschordens erfolgt sein[2], oder – wie es Anshelm und der Stiftsvertrag angeben – zur Hebung der Geistlichkeit und Vereinheitlichung der Liturgie[3], immer lag ihr das spezifisch bernische, behäbig-bürgerliche Selbstverständnis zugrunde, aus dem heraus die Berner über ihre Kirche selbst verfügen wollten, und das sich im seit 1430 begonnenen Münsterbau ein säkulares Denkmal gesetzt hat[4]. Wie entschieden und zielbewußt der Berner Rat vorging, der gerade für Verhandlungen mit Rom in Burkart Stör[5] und Johann Armbruster[6] zwei versierte Diplomaten zur Hand hatte, zeigt die Tatsache, daß er, nachdem er am 16.7.1484 zunächst bloß um Devolution des Kollaturrechts bei Versagen des Patrons suppliziert hatte[7], bereits am 19.10. desselben Jahres um Bewilligung der Stiftsgründung nachsuchte[8], was voraussetzt, daß der Rat inzwischen das Patronatsrecht selbst an sich gerissen haben muß. Am 19.10.1484 beauftragte Innocenz VIII. den Lausanner Bischof mit der Errichtung des Stiftes[9], und am 16.11.1484 folgte die Stiftungsbulle[10]. Bemerkenswert ist dabei, daß dem Berner Propst die Insignia pontificalia und gewisse bischöfliche Rechte für Bern überlassen wurden. Damit hatte Bern die ihm günstigste kirchenpolitische Lösung in den Bereich des Möglichen gerückt: die Errichtung eines staatshörigen kirchlichen Zentrums für das bernische Gebiet, ohne einen nach Amt und Würde doch wieder autonomen Bischof beherbergen zu müssen[11].

Wenn diese Lösung dann doch nicht zur vollen Entfaltung kam, so nicht nur wegen des finanziellen Ungenügens oder wegen der meist unter politischen Gesichtspunkten erfolgten Auswahl der Chorherren[12], sondern vor allem deshalb, weil eine kirchliche Institution, die sich so der weltlichen Obrigkeit unterwarf, wie es im Stiftsvertrag vom 4.3.1485 und in der «bekanntnus» der Stiftsherren

geschah[13], im mittelalterlichen Sinn gar keinen Lebensnerv mehr besaß. In diesem Vertrag wurden die Chorherren in Güterverwaltung, selbst in der Verwaltung der Jahrzeiten, in Pfründenbesetzung und Chorhofunterhalt, weitgehend auch in ihrer Lebensführung unter die Kontrolle des Rats gestellt, wobei dieser einen Vogt bestimmte, der das Recht hatte, sogar den Kapitelssitzungen beizuwohnen[14]. Bei Händeln mit Berner Bürgern waren die Chorherren dem weltlichen Gericht unterworfen, und es wurde ihnen ausdrücklich untersagt, kirchliche Strafen anzudrohen und auszuführen. Dafür erhielten sie das Berner Burgrecht und eine beschränkte Immunität. Die Zuständigkeit für den ihr so teuren Münsterbau behielt die Stadt in ihren Händen. Die Abhängigkeit des Stifts ging so weit, daß die päpstlichen Bullen im Ratsarchiv verwahrt wurden – das Stift besaß nur Kopien[15] –, daß einer der Schlüssel zum Stiftssiegel beim Rat lag[16], daß der Rat ohne weiteres in die Stiftsangelegenheiten ordnend und statuierend einzugreifen pflegte und daß bei neuen Statuten zuweilen nicht das bischöfliche Ordinariat, sondern der Berner Rat um Konfirmation angegangen wurde[17]. Selbstverständlich lag die Kollatur aller Kanonikate und der Propstei beim Rat, die Investitur der Würdenträger beim Lausanner Bischof, jene der Chorherren beim Propst[18]. Der Rat hatte somit durch die Stiftsgründung erreicht, was zu jener Zeit auf Schweizer Gebiet zwar überall erfolgreich erstrebt wurde, doch kaum so ausgeprägt zum Ausdruck kam wie zu St. Vinzenz: weitestgehenden Einfluß des Staates auf die kirchlichen Verhältnisse[19].

Die materielle Grundlage sollte durch Inkorporation verschiedener Kirchen geschaffen werden. So gestattete Innocenz VIII. am 14.12.1484 die Einverleibung des Stifts Amsoldingen, des Frauenklosters Interlaken und der Cluniazenserpriorate Münchenwiler und der Petersinsel[20] sowie des Cluniazenserpriorates Rüeggisberg[21]. Am 7.7.1485 erfolgte die Inkorporation der Pfarrkirche Ins[22], am 27.10.1486 jene des Gotteshauses Därstetten[23] und am 29.12.1486 jene des Klosters Frauenkappelen[24]. 1512/13 bemühten sich Bern und Freiburg vereint um die Übertragung der Güter der Gotteshäuser Filly, Bonmont, l'Abbaye und Grandson je zur Hälfte an die von ihnen errichteten Stifte[25]. Schließlich wurde am 7.9.1517 die Kirche von Großhöchstetten dem Vinzenzenstift eingegliedert[26]. Diesen Inkorporationen entsprechend lag der Stiftsbesitz weit herum zerstreut, und die Verwaltung gestaltete sich entsprechend kostspielig: das Stift benötigte nicht weniger als drei Schaffnereien in Bern, Thun und Nidau[27]. Dies und die Tatsache, daß gewisse Inkorporationen – besonders Filly – lange umstritten waren[28], trug dazu bei, daß die eines Domstifts würdige Zahl von vierundzwanzig Kanonikaten nie erreicht wurde: am 31.8.1487 reduzierte der Rat die Pfründenzahl auf sechzehn[29] und, wie wir aus dem Stiftsmanual am 7.3.1488 erstmals Einblick in die innern Verhältnisse erhalten, handelt es sich gar nur um zwölf Chorherren[30]. Noch 1510 ist die volle Zahl noch lange nicht erreicht[31], und 1526

wird sie ausdrücklich auf zehn Pfründen nebst einer Prädikantenstelle reduziert[32].

Was die innere Ausgestaltung des Stiftes betrifft, so ist diese nicht so skizzenhaft und unfertig gewesen, wie gemeinhin angenommen wird[33]. Wenn wir beachten, daß die Statuten, die offenbar in einem Statutenbuch oder «codex statutorum collegii» gesammelt waren[34], mit diesem verschollen sind, und wir nur aus dem Stiftsmanual – dem frühesten erhaltenen Stiftsprotokoll auf Schweizer Gebiet[35] – informiert sind, so ist das Bild, das wir erhalten, noch erstaunlich detailliert[36]. Der Propst war der Vorsteher des Stiftes, der die Kapitelssitzungen präsidierte, die Kapläne investierte, bei internen Streitigkeiten zu entscheiden hatte[37] und dem am 28.6.1490 die Feier verschiedener Hochfeste übertragen wurde[38]. Über den Dekan sind wir kaum orientiert: er leitete in Stellvertretung die Kapitel, hatte nach dem Propst die nächsthöheren Feste zu zelebrieren[39] und wurde am 31.7.1504 ausdrücklich zur Residenz verpflichtet[40]. Nach dem bischöflich-lausannischen Schreiben vom 27.2.1487 war er auch Vorsteher des Landdekanats Köniz[41]. Der Kustos ist dadurch bedeutsam geworden, daß er bald nach der Gründung die Seelsorge, die ursprünglich dem Leutpriester des Deutschordens anvertraut geblieben war, übernahm[42]. Ihm oblag die Durchführung der Seelmessen und die Predigt – ein besonderer, nicht bepfründeter Prädikant erscheint erst am 8.2.1509[43] – wofür er besondere Einkünfte erhielt. Ihm zur Seite standen ein Subcustos[44] und sechs Helfer[45]. Der Kustos wurde auch für Archiv- und Bibliotheksverwaltung beigezogen und besaß einen der beiden Schlüssel zum Archiv[46]. Zeitweilig war der Kustos auch für die Verwaltung des Jahrzeitenbuchs zuständig[47]. Der liturgischen Zielsetzung der Gründung entsprechend war die Sängerschule stark ausgebaut: Der vom Rat gewählte Kantor oder Stiftssänger, der nicht selbst intonierte, beaufsichtigte die Sänger, die im Turnus den Chorgesang leiteten[48]. Die Hauptlast im Chordienst scheint der Succentor getragen zu haben, der auch für die Disziplin im Chor zuständig war. Einem zweiten vom Kapitel nur auf ein Jahr bestellten und jederzeit entlaßbaren Kantoren oblag die Rekrutierung und Ausbildung von sechs Sängerknaben (chorales) in Gesang und grammaticis. Den Horen hatte er täglich beizuwohnen. Die Kantoren waren ebenfalls für den Bibliotheksunterhalt zuständig[49]. Viel erwähnt ist das am 28.6.1490 eingeführte, im Halbjahresturnus beginnend beim Propst von Chorherr zu Chorherr wechselnde Amt des Normators, der in der Hauptsache die Anwesenheit der Chorherren bei den verschiedenen Gottesdiensten im Hinblick auf eine geregelte Verteilung der Präsenzgelder zu registrieren hatte[50]. Auch das Vinzenzenstift kannte den Wöchnerturnus[51]. Einzigartig ist das aus dem städtischen Verfassungswesen stammende Amt des Heimlichers, der den Gerüchten nachzugehen hatte, zu dessen Einführung sich das Kapitel durch die andauernden inneren Spannungen veranlaßt sah[52]. Beim Eintritt hatte ein Chorherr Gebühren von 100 Gld. zu ent-

richten, zusätzlich 20 Gld. an den Propst für die Investitur[53], und zwei Karenzjahre auszuhalten. Seit 20.3.1523 zog der Rat die 100 Gld. selber ein[54]. Den Karenzjahren entsprachen die zwei Gnadenjahre des verstorbenen Vorgängers, von denen eines an die Erben, das andere zur Hälfte an die Jahrzeit, zur Hälfte an das Kapitel ging[55]. Das Residenzjahr begann zu St. Vinzenz am Andreastag[56]. Den Chorherren war ein Monat Absenz gestattet, für Badekuren zwei Monate[57]. Seit dem 20.5.1489 versammelte sich das Kapitel wöchentlich zweimal[58], vom 30.6. 1494 an nur noch einmal[59]. Das Generalkapitel fand, nachdem zuvor verschiedene Termine erprobt worden waren, seit dem 19.6.1510 am Vorabend von Bartholomäus (23. August) statt[60]. Zur Teilnahme wurden die Chorherren unter Strafe verpflichtet, die 1514 bis zur Privation des Pfründencorpus verschärft wurde[61]. Am Stift wirkten – wie es für ein städtisches Stift üblich war – eine Vielzahl von Kaplänen an zahlreichen Altären, für die wiederholt Statuten errichtet wurden[62]. Da die Kapläne vom Kapitel zum Chordienst beigezogen wurden, kam es auch zu St. Vinzenz zu Auseinandersetzungen wegen der Teilung vor allem der Jahrzeitgelder[63]. Hinsichtlich der Liturgie richtete sich St. Vinzenz, das seit dem 26.3.1487 mit Bewilligung des Berner Rates mit dem Lausanner Domstift verbrüdert war[64], ganz nach der dortigen Usanz, und 1523 wurde die Anlage eines dem Lausanner Brauch entsprechenden Direktoriums beschlossen[65].

Das Stift hat als solches kirchlich und kulturell keine Ausstrahlungskraft besessen. Wohl wirkten in den Reihen der Chorherren ein Heinrich Wölfli (Lupulus) oder ein Cosmas Adler, und der Chronist Elogius Kyburger war zu St. Vinzenz Chorherr[66], aber die Stiftsbibliothek war unbedeutend[67], und beim wichtigsten kirchlichen Ereignis Berns vor der Reformation, beim Jetzerhandel von 1507, spielte das Stift als kirchliches Zentrum überhaupt keine Rolle; die einzelnen mit dem Geschehen konfrontierten Chorherren waren geteilter Meinung[68]. So trat das Vinzentenkapitel auch, als in Bern die neuen Ideen der Reformation gerade durch den Münsterprädikanten Berthold Haller propagiert wurden, in keiner Weise hervor. Der Rat verfügte souverän über seine Schöpfung: am 24.11. 1527 schaffte er zu St. Vinzenz die Messen ab[69]. Die Stellungnahme, die das Kapitel in corpore am 13.1.1528 für die Schlußreden der Berner Disputation abgab, klingt nicht gerade überzeugt[70]. In ihrer Verlegenheit wandten sich Propst und Kapitel schließlich am 21.1. an die vier Venner um Rat[71]. Am 27.1.1528 erfolgte der Bildersturm im Münster, der Rat verfügte über die Güter, und am 30.11.1528 wurden die Chorherren abgefunden[72].

Im reformierten Bern wirkte fortan der Dekan oder Stadtpfarrer. Ein Schaffner verwaltete die Stiftsgüter, aus denen die vom Stift abhängigen Kollaturpfarreien versehen und Geistliche in Stadt und Land besoldet wurden. Im Chorhaus, dem Versammlungsort des früheren Kapitels, waltete das Chorgericht, das reformierte Ehegericht[73].

[1] BLÖSCH, 21–33, 84; vor allem Bistum Lausanne. – [2] GREYERZ, 374; MOSER, *Diesbach*, 34f. – [3] GREYERZ, 366f. – [4] s. hiezu *KDBern* 4. Die erste Leutkirche von 1150/60 stand unter dem Patronat des Deutschordenshauses (urspr. Augustinerchorherrenniederlassung) Köniz (*SRQBern* 1/6, 1, 1 Nr. 1a). 1276 wurde Bern pfarreilich von Köniz getrennt (*l.c.*, 11 Nr. 1i), worauf 1280/90 die zweite, größere Leutkirche gebaut wurde, die ihrerseits vom Münsterbau abgelöst wurde. – [5] s. Amsoldingen, Pröpste; St. Vinzenz, Dekane. – [6] s. unten Pröpste; weitere Agenten: Peter Kistler, s. Zofingen Pröpste, St. Vinzenz, Dekane; Konstanz Keller, s. TÜRLER, *Constanz Keller*. – [7] WIRZ, *Regg.* 4, 277 Nr. 698. – [8] *L.c.* 5, 4 Nr. 10. – [9] *SRQBern* 1/6, 1, 161f. Nr. 14b. – [10] *L.c.*, 165f. Nr. 14c; *ib.* 167 Anm. 2, 18.8.1468: weitgehende Vollmachten des Propsts für Bern. Siehe *ebda.* Widerstand des Bischofs von Lausanne. – [11] BLÖSCH, 84; vgl. *SRQ* l.c., 166ff.: Regelung mit dem Bischof; vgl. ANSHELM, *Chronik* 1, 271 «bischöflicher probst». – [12] Vgl. GREYERZ, 377. – [13] *SRQ* l.c., 184ff. Nr. 14f., 192 Anm. 2; BLÖSCH, 91. – [14] GREYERZ, 374. – [15] *SRQ* l.c., 298 (1508). – [16] HALLER, *Ratsmanuale* 1, 25. – [17] *SRQ* l.c., 300 (1509); vgl. insbesondere die Zusammenstellung, *SRQ* l.c., 193–209. – [18] *SRQ* l.c., 177 Nr. 14e, erste Propsteibesetzung war dem Papst vorbehalten; späterhin päpstl. Wahlbestätigung die Regel (vgl. Pröpste); Beispiel der Bestätigung des Dekans durch Bischof: STETTLER, Regg. d. Vinzentenstifts zu Bern, 5 Nr. 9. – [19] Vgl. Theodor SCHWEGLER, *Gesch. der kathol. Kirche in d. Schweiz*, Stans 1943², 128–132 vgl. St. Leodegar in Luzern, St. Michael, Beromünster. – [20] *SRQ* l.c., 168–177 Nr. 14d. – [21] *L.c.*, 177–184 Nr. 14e. – [22] *L.c.*, 210 Nr. 14h. – [23] *L.c.*, 233 Nr. 14l. – [24] *L.c.*, 235 Nr. 14m. – [25] *L.c.*, 255 Nr. 15m, 258 Nr. 15n; WAEBER, *éfforts conjugués*. – [26] *SRQ* l.c., 274 Nr. 15q; *ib.*, 266–281. – [27] *L.c.*, 286: Bern zuständig für Präsenzgüter; Nidau für Anlage eines Fonds zur Zinsablösung. – [28] GREYERZ, 374: WAEBER, *éfforts conjugués*. – [29] *SRQ* l.c., 199. – [30] GREYERZ, 373 Anm. 35. – [31] *SRQ* l.c., 254. – [32] *Aktensammlung z. Berner Reformationsgesch.* 322 Nr. 918. – [33] GREYERZ, 373f. – [34] *SRQ* l.c., 282, 286, 300, 308. – [35] Vgl. die entgegengesetzte Interpretation bei GREYERZ, 374. Im allgemeinen setzen die Stiftsprotokolle erst im 16. Jh. ein. – [36] Zusammenstellung in *SRQ* l.c., 283–321 Nr. 15r. – [37] Schiedsrichter: z.B. GREYERZ, 421; Investitur: Deutsche Spruchbb. S, 149 (1506)*. – [38] *SRQ* l.c., 287; über das personelle Ungenügen der Propsteibesetzung: GREYERZ, 385. – [39] *SRQ* l.c., 287. – [40] *L.c.*, 293; über das personelle Ungenügen der Dekanatsbesetzung: GREYERZ, 386f. – [41] *SRQ* l.c., 196 Nr. 14f., 6. – [42] GREYERZ, 278, 372; *SRQ* l.c., 283f. – [43] Eduard LENGWILER, *Die vorreformatorischen Prädikaturen der deutschen Schweiz*, Freiburg i. Üe. 1955, 45; vgl. *ebda.*, 27; mit jedem Inhaber wurde Besoldung neu geregelt, *ebda.*, 38, 45; zu den Prädikanten: *ebda.*, 82f. Nrr. 17–20. – [44] *SRQ* l.c., 288, 299f. – [45] GREYERZ, 384. – [46] *SRQ* l.c., 301, 307. – [47] GREYERZ, 418. – [48] *L.c.*, 314; GEERING, 8–24, hier alle Angaben über die Organisation der Sängerschule. – [49] *SRQ* l.c., 295, 309f., 292, 301, 317, 320. – [50] *L.c.*, 286, weitere Funktionen: *ib.*, 287, 291, 301. – [51] *L.c.*, 310. – [52] *L.c.*, 310: 26.8.1517. – [53] *L.c.*, 296. – [54] *L.c.*, 316 Anm. 1. – [55] *L.c.*, 283, 297; GREYERZ, 415. – [56] *SRQ* l.c., 297. – [57] *L.c.*, 304. – [58] *L.c.*, 282. – [59] *L.c.*, 291. – [60] *L.c.*, 300; vorher vgl. *ib.*, 286, 291, 300: Ende Juni; *ib.* 292, 293: Mitte Juli; *ib.* 392, 293: Mitte Juli; *ib.* 301: November; *ib.* 302: beschlossen Vigil Andreä (29.11.1511); 308: erneut beschlossen Vigil Bartholomeä (23.8.1514). – [61] *L.c.*, 301, 303. – [62] TÜRLER, Kapellen und Altäre: 22 Kapläne, 27 Altäre. *SQR* l.c., 296, 305; GREYERZ, 466; Ordnung Kapläne. – [63] GREYERZ, 380ff.; *SRQ* l.c., 308, 311, 313. – [64] *SRQ* l.c., 199. – [65] *L.c.*, 305; GREYERZ, 409f. – [66] Wölfli, s. STAMMLER, Humanist Wölfli; s. GEERING, Vokalmusik, 158; Kiburger, s. FELLER/BONJOUR, *Geschichtsschreibung* 1, 33. – [67] GREYERZ, 423–427; vgl. GUGGISBERG, *Berner Kirchengeschichte*, 29. – [68] GREYERZ, *Jetzerhandel*. – [69] *Aktenslg. z. Berner Ref.*, 528 Nr. 1381. – [70] *L.c.*, 592 Nr. 1465. – [71] *L.c.*, 605 Nr. 1479. – [72] *L.c.*, 914 Nr. 2043. – [73] *Deliciae urbis Bernae*, 342–348; LOHNER; vgl. GUGGISBERG, *Kirchengesch.*, 154.

* Alle Angaben aus Archivalien des StABern verdanken wir der freundlichen Mitteilung Dr. Alwin von Rohrs, Lostorf.

Archiv: Das wenige, das vom Stiftsarchiv noch erhalten ist, liegt im StABern, Fach Stift; B III, Nrr. 12–18 (Stiftsmanuale 1–7; 7.3.1488–18.12.1527, mit Lücke von 21.1.1495 bis 8.11.1503); Urbarienverzeichnis Bern II, Nrr. 2–13, 16, 32 (Rödel und Urbare).

Bibliographie: Gedr. Quellen: Aktenslg. z. Gesch. d. Berner-Reformation 1521–1532, Bern 1923. – *Arch. d. Hist. Ver. Bern* 6, 1867, 309–519, Anniversar von St. Vinzenzenmünster; 487, alte Gottesdienstordnung. – *Jb. f. Schweizer Gesch.* 9, 1884, 96ff., Stiftsvertrag u. Stiftsbulle. – GREYERZ, Studien (s. Lit.), Anh. 466–70, 480–485. – Berchtold HALLER, *Bern in seinen Ratsmanualen*, 1465 bis 1565, 3 Bde., Bern 1900–1902. – *SRQ Bern*, 1. Abt., Bd. 6, 1. Teil, Hermann RENNEFAHRT, *Staat und Kirche* (zit. *SRQ Bern* 1/6, 1). – Friedrich STETTLER, *Die Regesten der vor der Reformation im Gebiet des alten Kantonsteils von Bern bestandenen Klöster und kirchlichen Stifte*, I. Regesten des St. Vincenzen-Stifts zu Bern, Chur 1848, 5–10 (*Die Regesten der Archive in der Schweizerischen Eidgenossenschaft* Bd. 1, hg. v. Theodor VON MOHR). – Heinrich TÜRLER, Der Berner Chorherr Constans Keller, Anh. 286–307.

Literatur: Emil BLÖSCH, Die Vorreformation in Bern, in *Jb. f. schweiz. Gesch.* 9, 1884, 1–107, spez. 84–92. – Albert BRUCKNER, *Scriptoria medii aevi Helvetica*, Bd. 11: Schreibschulen der Diözese Lausanne, Genf 1966, 61–75. – D., Wappen des Chorherrenstiftes zu Bern, in *Arch. hérald. suisses* 50, 1936, 25–27. – *Deliciae Urbis Bernae, Merkwürdigkeiten der hochlöbl. Stadt Bern*, Zürich 1732. – Heinrich DÜBI, Zur Genealogie der Familie Dübi, in *Arch. d. Hist. Ver. Bern* 27, 1924, 187–207, spez. 188–199; 28, 1925, 102–130. – Derselbe, *Cosmas Adler und die bernische Reformation* (*Neujahrsbl. d. Literarischen Ges. Bern* NF 8), Bern 1930. – *Festschrift zur 500jährigen Grundsteinlegung des Berner Münsters*, 1421–1921, hg. v. Gustav GRUNAU (= *Bll. f. bernische Gesch., Kunst u. Altertumskde.* 17), Bern 1921 (mit Lit.). – Adolf FLURI, *Orgel und Organisten in Bern vor der Reformation*, Bern 1905. – Derselbe, Ablaßbriefe zugunsten des St. Vincenzen-Münsters zu Bern, SA aus *Münsterbaubericht 1915*, Bern 1915. – *Gedenkschrift zur Vierjahrhundertfeier der Bernischen Kirchenreformation*, hg. v. Evangelisch-reformierten Synodalrat d. Kts. Bern, Bern 1928, Bd. 1, 13ff. (Théodore DE QUERVAIN), Bd. 2, 96ff. (Richard FELLER) et passim. – Arnold GEERING, *Die Vokalmusik in der Schweiz zur Zeit der Reformation*, Aarau 1933, 8–29, 116–126, 127–132, 157 bis 159, 184–185. – Hans VON GREYERZ, der Jetzerprozeß und die Humanisten, in *Arch. d. Hist. Ver. Bern* 31, 1931, 243–299. – Derselbe, Studien z. Kulturgesch. d. Stadt Bern am Ende des Mittelalters, in *Arch. d. Hist. Ver. Bern* 35, 1940, bes. 365–455 (zit. GREYERZ). – Kurt GUGGISBERG, *Bernische Kirchengeschichte*, Bern 1958, spez. 27ff. – Carl Friedrich Ludwig LOHNER, *Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern, nebst den vormaligen Klöstern*, Thun 1865, 9–17. – Luc MOJON, *Das Berner Münster*, Basel 1960. (= *KDBern* 4) – Basilius NIEDERBERGER, Die Verehrung des Martyrerdiakons Vinzenz in Bern, in *Zs. f. schweizer. KG* 31, 1937, 283–300. – Eduard VON RODT, *Bern im 15. Jh.*, Bern 1905. – Johann STAMMLER, Der Humanist und Chorherr Heinrich Wölfli gen. Lupulus, in *Kathol. Schweizerbll.* 1887, 99ff., 156ff., 234ff. – Gustav TOBLER, Das Verhältnis von Staat und Kirche in Bern in den Jahren 1521–1527, in *Festgabe für Gerold Meyer v. Knonau*, 1913, 343–357. – Heinrich TÜRLER, Zur Topographie des Münsterplatzes in Bern vor der Reformation, in *Berner Tb.*, 1893/94, 190–199. – Ders., Die Altäre und Kaplaneien d. Münsters in Bern vor der Reformation, in *Neues Berner Tb.*, 1896, 72–118. – Ders., Das Jahrzeitenb. d. Chorherrenstifts in Bern, ed. in *Arch. d. Hist. Ver. Bern* 16, 1902, 443–457. – Ders., Der Berner Chorherr Constans Keller, in *Festgabe zur LX. Jahresversammlung d. Allgem. geschichtsforschenden Ges. d. Schweiz*, dargeboten v. Hist. Ver. d. Kts. Bern, Bern 1905, 241–309. – Ders., Dr. Thomas Wyttenbach, in *Bieler Jb.*, 1927, 107–129. – Louis WAEBER, Les éfforts conjugués de Berne et de Fribourg pour doter leurs chapitres, in *Zs. f. schweizer. KG* 32, 1938, 125–144, 193–212. – Ders., Berne et Fribourg en conflit avec un cardinal au sujet de l'Abbaye de Filly, in *Zs. f. schweizer. KG* 39, 1945, 111–119, 182–200, 259–290. – Ders., Un curé, le doyen

Löubli de Berne, dont Fribourg eut de la peine de se débarrasser, in *Zs. f. schweiz. KG* 48, 1954, 1–16, 275–305; 49, 1955, 34–42, 107–124. – Eduard VON WATTENWYL VON DIESBACH, *Gesch. d. Stadt u. Landschaft Bern*, 1. Bd., Schaffhausen 1867, 40f., 48–51, 161, 310–315. – *Ungedrucktes:* Standort: Burgerbibliothek Bern (nach *Katalog d. Hss. z. Schweizergesch. d. Städt. Bibl. Bern*, Bern 1895): STÜRLER, Leutpriester und Prediger 1485–1528 (Ms. H. H. III, 76, 8). – Ders., Die Leutpriester zu Bern 1256–1528 (Ms. H. H. III, 76, 10). – Ders., Das Vinzentenchorstift, die Pröpste 1484–1528 (ibid. III, 76, 15). – SCHÄRER, Geschichte der St. Vinzenzenkirche und Stift in Bern (ibid. XI, 7, 6). – R. STECK, Auszüge Jzb., Verzeichnisse der Pröpste, Dekane, Chorherren (ibid. XI, 48, 7). – Ders., Notizen zur Gesch. d. Leutkirche u. d. Vinzenzenkirche zu Bern (ibid. XI, 48, 6).

PRÖPSTE

Bisherige Liste: LOHNER, 9–17.

Johannes Armbruster (Balistarius, Arbaletrier), 1485–1508. Sohn des Niklaus Armbruster, Mitglied des Berner Großen Rats (1457), und Bruder des Bernhard[1]. Armbruster erscheint in erster Linie als vielgereister politischer Agent seiner Vaterstadt, wobei er durch Pfründenerwerb Schlüsselpositionen bei den in der Expansionsrichtung der bernischen Politik liegenden Bistümern einzunehmen versteht[2], ferner Gesandter der Eidgenossenschaft[3]; aber auch – wie vor und neben ihm Burkhard Stör[4] – Agent der kurialen Politik. Vor 30. 3. 1478 Domherr in Sitten, von da an Domdekan daselbst bis 1483. 1483–1491 Generalvikar des Lausanner Bischofs Benedikt von Montferrant, nach dessen Tod 1491 vergebliche Bemühungen um den Lausanner Bischofsstuhl[5]; 1491–1493 mit Unterstützung Berns Generalvikar der Diözese Genf. Seit 12. 9. 1484 von Bern in Rom für die entscheidenden Verhandlungen zur Gründung des Vinzenzenstifts eingesetzt[6], bezahlt er bereits am 11. 11. hiefür die Annaten[7]. Um die Jahreswende 1484/85 entscheidende Inkorporationsverhandlungen auf wiederholtes Drängen Berns hin[8], wobei Armbruster 14. 12. 1484 päpstl. Provision mit der zu schaffenden Propstei unter Vorbehalt der Genehmigung durch Bern erhält[9]. 19. 2. 1485 Zustimmung von Schultheiß und Rat von Bern und 20. 2. 1485 Installation Armbrusters als Propst von St. Vinzenz[10]. 6. 2. 1486 päpstl. Ernennung zum Kollektor des päpstl. Zehnts und nuntius apostolicus für Savoyen, Montferrant, Saluzzo, Brixen und Genf[11]. 10. 9. 1486 in dieser Funktion im Bistum Sitten[12]. 3. 7. 1487 erhält er von Bischof und Domkapitel Konstanz Erlaubnis zur Tätigkeit als Kollektor in ihrem Bistum[13]. 18. 7. 1487 allgemeiner Widerstand in den Bistümern Straßburg, Basel und Konstanz gegen Armbrusters Tätigkeit[14]. 9. 9. 1487 ist Kollektor Armbruster völlig verschuldet und mit Bann belegt[15]. Seit 1. 5. 1486 als päpstlicher Protonotar bezeugt[16]. Im Laufe seines Lebens zahlreiche Pfründenansprüche in den Diözesen Como, Mailand, Sitten, Lausanne und Genf[17]. Im Januar 1497 unter den Exekutoren der Suspension Josts von Silenen, Bischofs von Sitten, und

der Einsetzung des bisherigen Generalvikars Matthäus Schiner[18]. Seit den neunziger Jahren wiederholt als päpstl. Exekutor eingesetzt[19]. In Bern anläßlich des Jetzerprozesses als Interpret wirkend[20]. Verläßt die Propstei, als die angeklagten Predigerbrüder dort inhaftiert werden, und stirbt in der folgenden Nacht vom 29. auf den 30.7.1508 auf seinem Landsitz[21]. Stifter der Armbrusterkapelle[22].

S. Bistümer, Lausanne, Vicaires généraux; Genf, Vicaires généraux; Sitten, Domdekane.

[1] *HBLS* 1,435; StABern, Deutsch Spruchbb. U, 709. (Mitt. Dr. von Rohr) – Blösch, Vorreformation, 85 Anm. 1, vielleicht aus dem Wallis stammend. – [2] Dabei erweist sich A. als Parteigänger des Schultheißen Wilhelm von Diesbach, vgl. hiezu Franz Adolf Moser, *Ritter Wilhelm von Diesbach, Schultheiß von Bern (1442–1517)*, Diss. phil. Bern 1930, passim. – [3] So bezeichnet z.B. in Wirz, *Bullen*, 184 Nr. 192 und Anm. 2. – [4] s. Amsoldingen, Pröpste. – [5] Daselbst auch Domherr bis 1491, Wirz, *Regg.* 5, 4 Nr. 11; Wirz, *Bullen*, 184 Nr. 198: Nachfolger des Domherrn Niklaus Garilliati; Reymond, *Dignitaires*, 260: 3.2.1485 installiert. – [6] *SRQ Bern* 1/6, 1, 159f. – [7] Wirz, *Regg.* 5, 4 Nr. 10; Supplik des Rats am 19.10.1484 in Rom eingetroffen. – [8] s. oben Gesch.; Drängen Berns: StABern, Deutsche Missiven F, 25^{v} (11.12.1484), 43^{r} (15.1.1485); Annatenzahlung 3. u. 7.1.1485, Wirz, *Regg.* 5, 7 Nr. 16; vgl. Blösch, Vorreformation, 85–90. – [9] *SRQ Bern* 1/6, 1, 177ff. Nr. 14e: hier auch als Inhaber des Priorates Rüeggisberg bezeichnet. – [10] StA-Bern, Fach Stift, sub dato. – [11] Wirz, *Bullen*, 201 Nr. 210; vgl. Anshelm, *Chronik* 1, 300f. – [12] Wirz, *Regg.* 5, 33 Nr. 82. – [13] Krebs, *Domkap. prot.*, 138 Nr. 23. – [14] *L.c.*, 139 Nr. 28: da J.A. Zehnten ohne Vorweisen päpstl. Bullen und Briefe einziehe; Vorbereitung einer gemeinsamen Appellation an den Papst. – [15] Wirz, *Regg.* 5, 59 Nr. 146. – [16] *SRQ Bern* 1/6, 1, 225. – [17] Vgl. Angaben und Berichtigungen bei Bistümer, Lausanne, vicaires généraux; Wirz, *Regg.* 5 u. 6. – [18] Albert Büchi, *Kardinal Matthäus Schiner als Staatsmann u. Kirchenfürst*, Bd. 1 (= Collectanea Friburgensia NF 18), Zürich 1928, 44. – [19] Z.B. Wirz, *Regg.* 6, 123 Nr. 317; 257 Nr. 673; 273 Nr. 717; 349 Nr. 928. – [20] *QSG* 22, 4, 14, 18, 23f., 26, 30, 591, 610, 617: interpretans, interrogans, referens. – [21] Anshelm, *Chronik* 3, 177; vgl. Bistümer, Lausanne, vicaires généraux; zur Charakterisierung, Greyerz, 385. – [22] *KDBern* 4, 431f.; Testament und Jahrzeitstiftung 8.12.1507, StABern, Deutsch Spruchbb. U, 709.

Johannes Murer, 1508–1523. Johannes Murer, aus Baden stammend[1], immatrikuliert sich an der Universität Basel SS 1470, 1472 bacc. art. (via antiqua)[2]. 7.3.1488 erstmals als Kustos von St. Vinzenz belegt[3], 21.9.1492 in Nachfolge Peter Kistlers zum Dekan gewählt[4]. Im Dienste der Stadt nachgewiesen um 1500 in der Funktion eines «Franzesischen Secretarien»[5]. 27.8.1508 Wahl zum Propst durch Schultheiß und Rat von Bern[6], 17.9.1508 Präsentation und Eidleistung[7]. 25.9.1508 Supplik des Berner Rats und Propst Murers um päpstl. Bestätigung der Wahl[8]. Im Jetzerprozeß nimmt er vom 4.8. bis 1.9.1508 wiederholt als Zeuge an den Verhören teil[9] und wird am 2.5.1509 für den bevorstehenden Revisionsprozeß zum Interpretator gewählt[10]. 11.1.1509 päpstl. Vollmacht zur Verkündigung des Ablasses zugunsten des Petersbaus in der Eidgenossenschaft[11], verzichtet jedoch wegen des Widerstandes vor allem von Konstanz Ende 1512 auf dieses Mandat[12]. Parteigänger Kardinal Schiners: 6.7.1510 verwendet er sich in der Eigenschaft

eines iudex apostolicus in einem Rundschreiben an die Walliser Kirchbeamten für den Kardinal[13] und am 29.8.1510 amtet er zusammen mit dem Bischof von Ancona als Exekutor der Ablösung Sittens vom Erzbistum Tarentaise auf Lebzeiten Schiners[14]. 5.9.1520 Anzeichen seiner Erkrankung, Februar bis November 1521 Verhandlungen um einen Koadjutor[15]. 18.3.1523 resigniert er viva voce auf die Propstei[16], wohl durch den Berner Rat veranlaßt, der den Nachfolger bereits bestimmt hat (s.unten). Testament 19.6.1523[17]. Lebt noch 11.7.1526[18]. † 1528(?)[19]. Begraben im Vinzenzenmünster neben seiner Mutter[20].

[1] MERZ, *Wappenb.d.Stadt Baden und Bürgerb.*, 216; sein Bruder Matthys Murer, Besitzer des Hauses «zu der sunnen» in Baden *(l.c.)*, identisch mit dem gleichnamigen Mitglied des Berner Großen Rates? Vgl. auch W.F.DE MÜLINEN, Les armes d'une famille bernoise éteinte, in *Arch. hérald.suisses* 9, 1895, 1f. – [2] *Matr. Univ.Basel* 1, 82. Murer wird seine Weiterausbildung irgendwo auf französischem Sprachgebiet erhalten haben, worauf seine Verwendung als Sekretär mit Französischkenntnissen schließen läßt, vgl. Anm.5. – [3] GREYERZ, 373 Anm.35, sicherlich von der Stiftsgründung an. – [4] GREYERZ, 385 Anm. 92. – [5] ANSHELM, *Chronik* 2, 316. – [6] *SRQ Bern* 1/6, 1, 298 Anm.4. – [7] *L.c.*, 298. – [8] *L.c.*, 299. – [9] *QSG* 22, 121, 139, 286, 306, 391. – [10] *L.c.*, 413 (= Dolmetsch). – [11] *Basler Zs.f.Gesch.u.Altertumskde.* 2, 1903, 73, 78ff.; vgl. auch StABern, Stiftsmanuale 4, 87: J.M. soll exempt gehalten werden propter negociis summi pontificis. – [12] *Basler Zs.f.Gesch.u.Altertumskde*, l.c., 78. – [13] Dionys IMESCH, *Die Walliser Landratsabschiede* 1, Brig 1919, 148 Nr.46. – [14] *QSG* NF 3/5, 102 Anm. 2. – [15] GREYERZ, 385 Anm. 92; nach ANSHELM, *Chronik* 4, 388, handelt es sich um Wahnsinn. – [16] *SRQ Bern* 1/6, 1, 315. – [17] *Berner Tb.*, 1896, 111. – [18] StABern, Fach Stift, sub dato: Altpropst. – [19] Bei der Abfindung Propst Nägelis 1530 wird dem Umstand Rechnung getragen, daß er noch für Propst Murer selig aufkommen mußte: daß er anfangs *zwey jar* nützit genossen, ouch daß er verbuwen und des alten probst Murers selgen kosten gehept (*Aktenslg. z.Berner Reformationsgesch.*, 1307 Nr.2910). Nägeli wurde 1526 Propst. Murer sicher † vor 1530. – [20] *Berner Tb.*, 1896, 111; *Arch.hérald.suisses*, l.c.

Theodor VON LIEBENAU, Zur Gesch.d.Ablaßprediger in der Schweiz, in *Basler Zs.f.Gesch.u. Altertumskde.*2, 1903, 72–80.

Niklaus von Wattenwyl, 1523–1525[1]. SS 1505 immatrikuliert an der Universität Basel, späterhin – bezeugt 30.7.1509 u. 31.7.1510[2] – Theologiestudium im Gymnasium Paris[3]. 13.8.1505 erhält er, obwohl nicht geweiht, die Nideggpfründe in Bern[4]. 4.1.1509 für ein Kanonikat zu St.Vinzenz präsentiert und investiert[5]. 1.10.1512 nach Rom zu päpstlichen Diensten[6], von da an wiederholt in Rom[7]. 1513 Domherr, 1514 bis 1520 Dompropst von Lausanne. Parteigänger Kardinal Schiners, informiert er diesen im Oktober 1513 von Rom aus über die Machenschaften Jörg auf der Flühs[8]. In den Bemühungen Berns und Freiburgs um die Abtei Filly 1517 als Berner Gesandter eingesetzt[9]. Um diese Zeit bemüht sich die päpstl. Diplomatie, die im Sproß einer regierenden Berner Familie eine Schlüsselfigur erkennt, sehr entschieden um ihn: 18.10.1517 von Pucci in einer Empfehlung an Kardinal de Medici als einzige Vertrauensperson unter dem Berner Klerus bezeichnet[10]. Erhält auf Betreiben Puccis, der ihm zudem die umstrittene Lausan-

ner Propstei sicherstellt, vor dem 17.11.1517 ein Domkanonikat in Basel[11]. 1518 scheint er die Priesterweihe empfangen zu haben[12]. Nach dem Tod Kardinal Schiners erscheint Wattenwyl unter den möglichen Berner Kandidaten für den Bischofssitz in Sitten[13]. 29.8.1522 Teilnahme an der evangelischen Disputation in der Barfüßerkirche zu Bern[14]. 5.3.1523 Wahl zum Propst von St. Vinzenz[15], 16.3. Präsentation an Kapitel[16], 19.3. Supplik um päpstliche Bestätigung[17]. Mit Wattenwyl trat der damals wohl angesehenste Kleriker Berns[18], der von der Notwendigkeit einer Reform durchaus überzeugt war, an die Spitze des Stifts. 22.4.1523 strenge, reformerische Antrittsrede an das Kapitel, 29.8.1523 energische Adhortation der Kapläne[19]. 31.7.1523 sendet Zwingli ihm, der für ein allgemeines Konzil der Eidgenossen eingetreten sei, seine Schrift «Von der göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit»[20]. 1.12.1525 Verzicht auf alle kirchlichen Ämter[21]. † 12.3.1551. Unter seinen sieben Kindern der spätere Berner Schultheiß Johann und der Lausanner Landvogt Petermann v. Wattenwyl[22].

S. Bistümer, Lausanne, prévôts.

[1] Hier nur speziell Bern betr. Angaben und Ergänzungen zur Vita in Bistümer, Lausanne, Dompröpste; s. daselbst alle weiteren Lebensdaten. Beachte zudem *SGB* 3, 1910, 482; über das gesamte Geschlecht d. von Wattenwyl, *ibid.*, 478–512. – [2] StABern, Latein Missiven G, 135v: erhält 100 Scudi, damit er in das Gymnasium von Paris eintreten kann; ibid., 227v. – [3] *Matr. Univ. Basel* 1, 278. – [4] *SRQ Bern* 1/6, 1, 295; Pfründe soll bis zur Weihe versehen werden. – [5] *ibid.*, 299: selbst abwesend, läßt sich durch Prokurator vertreten. – [6] StABern, Deutsch Missiven N, 58r, Empfehlung an Kard. Schiner. – [7] 1517, StABern, Stiftsmanuale 6, 17; 1519, *QSG* NF 3/5, 331, 350; s. auch weiter unten. – [8] *QSG* NF 3/5, 269. – [9] *Zs. f. schweizer. KG* 39, 1945, 183, 187f. – [10] *QSG* 16, 131f. Nr. 72. – [11] *L.c.*, 162 Nr. 83; soll auch Domherr zu Konstanz gewesen sein, ist aber in KREBS, *Domkap. prot.* nicht belegt. S. auch bezüglich aller andern Benefizien, die von Wattenwyl besessen haben soll, die kritische Zusammenstellung unter Bistümer, Lausanne, Dompröpste. – [12] StABern, Stiftsmanuale 6, 254: «Dieweil her N. v. W. im achtzechenden jar zů wiche ist geritten», soll ihm fortan ganzes Pfründencorpus ausbezahlt werden. – [13] ANSHELM, *Chronik* 4, 529. – [14] *Ibid.*, 472. – [15] *Aktenslg. z. Berner Reformationsgesch.*, 54 Nr. 199. – [16] *L.c.*, Nr. 204. – [17] *L.c.*, 55 Nr. 208; 20.3. «soll angends intronisiert werden», *l.c.*, 56 Nr. 210. – [18] ANSHELM, *Chronik* 5, 121: «wäre wol ein bischof worden»; GREYERZ, 386. – [19] *SRQ Bern* 1/6, 1, 316 (= GREYERZ, 485), 318. – [20] Oskar FARNER, *Huldrich Zwinglis Briefe*, Zürich 1918, 199ff. Nr. 67; weitere Briefe 207ff. Nr. 68, 224ff. Nr. 74. – [21] *Aktenslg. z. Berner Reformationsgesch.*, 245 Nr. 770. – [22] *SGB* 3, 1910, 482; alle weiteren Angaben s. Bistümer, Lausanne, Dompröpste.

Sebastian Nägeli, 1526–1530. Sohn des Hans Rudolf Nägeli, Schultheißen von Thun und Mitglied des Berner Kleinen Rats († 1521), und der Elisabeth Sommerer aus Aarau, Bruder des Interlakener Augustinerchorherren Matthias und des später bedeutenden Schultheißen von Bern Hans Franz Nägeli[1]. Immatrikuliert an der Universität Basel SS 1511, 1512 bacc. art.[2] 30.8.1521 und 28.7.1522 als nichtresidierender Inhaber der Pfründe in Ins belegt[3]. 25.8.1525 Verhandlungen wegen einer Helfereistelle[4]. 26.5.1526 erstmals als Chorherr von

Neuenburg belegt, als er zugunsten des Hans Nägeli auf die von ihm ebenfalls besessene Chorherrenpfründe zu Zofingen resigniert[5]. Kurz vor 13.6.1526 zum Berner Chorherren gewählt[6]. 9.7.1526 zum Propst von St. Vinzenz gewählt[7] und am 18.7. dem Kapitel präsentiert[8]. 13.1.1528 nimmt er mit dem Kapitel die zehn Schlußreden der Berner Disputation an[9]. 24.11.1530 wird er abgefunden, darf aber Propsteieinkünfte für 1531 noch nutzen, da er mit Bauarbeiten und Unterhalt des Altpropstes Murer früher sehr beladen war[10]. Heiratet Barbara Stocker v. Schaffhausen[11]. 1534 Großer Rat. 1536 erster Landvogt zu Lausanne. † 1549[12].

[1] *Berner Tb.*, 1873, 3f. – [2] *Matr. Univ. Basel* 1, 306. – [3] *Aktenslg. z. Berner Reformation*, 7 Nr. 34, 21 Nr. 94, 25 Nr. 117: Berns wiederholte Mahnung zur Versehung der Pfründe. – [4] StABern, Stiftsmanuale 6, 237: der «junge Nägeli» (identisch?). – [5] StABern, Deutsch Spruchbb. BB, 548; in Zofingen selbst nicht belegt, vgl. *Aargauer Urkk.* 10, Reg.; W. Merz, *Urkk. d. StdtA Zofingen*, Reg.; Namensnennung im Zusammenhang mit Zofingen *Aktenslg z. Berner Reformation*, 318 Nr. 901; in Neuchâtel noch 2.6.1527 belegt, *Aktenslg. z. Berner Reformation*, 438 Nr. 1225. – [6] *Ibid.*, 322 Nr. 918, zu erschließen aus dem Inhalt. – [7] *Ibid.*, 331 Nr. 949/50. – [8] StABern, Stiftsmanuale 6, 274. – [9] *Aktenslg. z. Berner Reformation*, 592 Nr. 1465. – [10] *Ibid.*, 1307 Nr. 2910, 1308 Nr. 2911. – [11] Lohner, 10. – [12] *HBLS* 5, 230; Lohner, 10.

Dekane

8. 3.1485–10. 6.1485 †	Burkhard Stör	s. Amsoldingen, Pröpste
nach 10.6.1485–27.2.1487 resign.	Diebold v. Erlach	StABern, Deutsch Spruchbb., oberes Gewölbe K, 93. – *SRQ Bern* 1/6, 1, 196.
27. 2.1487–1492 †	Peter Kistler	Greyerz, 386 Anm. 97.
		s. Zofingen, Pröpste.
21. 9.1492–27. 8.1508 prep.	Johann Murer	s. Pröpste.
11. 9.1508–vor 3.8.1526 resign.	Ludwig Läubli	*SRQ Bern* 1/6, 1, 196.
		s. Solothurn, Pröpste.
3. 8.1526–24.11.1530	Johann Dübi	*Aktenslg. z. Berner Ref.* 337 Nr. 374, *l.c.*, 592 Nr. 1465.

ST. MICHAEL IN BEROMÜNSTER

VON HELENE BÜCHLER-MATTMANN UND HEINZ LIENHARD

Lage: Kanton Luzern, Amt Sursee, Oberes Winontal.
Diözese: Konstanz, seit 1828 Basel.
Name: canonica ... que est in loco que (!) dicitur Peronis monasterium ... sancti Michaelis honori attributum[1], ecclesia Beronensis[2], das gotzhus ze Münster in Ergöwe[3], stifft sant Michaels ze Münster in Ergöw[4], ecclesia collegiata Beronensis[5], Chorherrenstift Beromünster (heutige Bezeichnung).

[1] 9.2.1036, *Beromünst. UB* 1, 65 Nr. 1. – [2] Ab 1199, *l.c.*, 81 Nr. 11. – [3] 24.3.1333, *l.c.* 2, 219 Nr. 427. – [4] 24.6.1506, *Aargauer Urkk.* 10, 325 Nr. 592. – [5] 1640. StiABeromünster, Nr. 708.

Patron: Erzengel Michael.

Gründungszeit: ca. 920(?), erstmals urkundlich erwähnt 1036.

Geschichte: Die älteren Forschungen[1] über die Gründung des Stiftes Beromünster stützten sich letztlich auf den Liber heremi des Ägidius Tschudi in Einsiedeln[2], welcher den angeblichen Gründer Bero mit Bernhard gleichsetzt und als Graf von Lenzburg bezeichnet[3], und erhielten somit die zweite Hälfte des 10. Jhs. (ca. 980) als Datum der Gründungszeit[4]. J. Siegwart geht nun in seinen neuesten Untersuchungen[5] von der Urkunde Ulrichs des Reichen von Lenzburg vom 9.2.1036[6] aus, worin dieser wie bereits erstmals seine Eltern[7] dem hl. Michael sein Stift («canonica mea») weiht, das sich an dem Ort befindet, der nach dem Münster des Bero benannt wurde («in loco, que(!) dicitur Peronis monasterium»). Das Münster Beros hätte demnach bereits längere Zeit bestanden, aber nicht mit dem Michaels-, sondern dem Stephanspatrozinium, und wäre dann in den siebziger Jahren des 10. Jhs. von den Eltern Ulrichs (Arnold v. Schänis) zur neuerrichteten Michaelskirche verlegt worden[8]. Mit Hilfe von Namenlisten aus St. Galler Urkunden und Verbrüderungsbüchern kommt Siegwart zur Annahme, Bero sei der Gatte der Hilteburg[9], einer Enkelin des Gunzo, und habe kurz vor seinem Tode, und bevor seine Gattin dem Fraumünster ausgedehnte Güter entriß[10], zwischen 915 und 922 in Beromünster, das damals noch zur Gemeinde Gunzwil gehörte[11], ein Münster zu St. Stephan gegründet. An dieser Stelle wäre allerdings schon vor 876 eine kleine Kirche gestanden[12]. Das letzte Wort in der Gründungsgeschichte Beromünsters ist damit allerdings noch nicht gesprochen.

Gesicherten Boden betreten wir erst mit der Urkunde von 1036[13]. Das Grafenamt im Aargau und damit auch die Vogtei über das Stift Beromünster war inzwischen an ein im Gasterland begütertes Geschlecht, das sich später von Lenzburg nennt, übergegangen[14]. Ulrich der Reiche legt nun die Güter und Pflichten des Vogtes und die Rechte des Stiftes fest. Noch auf seine Bitte hin erhebt Kaiser

Heinrich III. 1045 Beromünster zum Reichsstift[15]. Nach dem Aussterben der Lenzburger gelangte die Kastvogtei an das Haus Kyburg[16], und gegen Ende des 13. Jhs. an Habsburg[17]. Bei der Eroberung des Aargaus 1415 stießen die Luzerner ins Michelsamt vor und legten damit auch die Hand auf das Stift Beromünster und seine Besitzungen. In zwei Verträgen wurde 1420 und 1469 die neue, bis 1798 im wesentlichen gültige Rechtslage geregelt[18].

Durch Schenkungen der Lenzburger Grafen und durch Käufe hatte sich das Stift schon früh einen reichen Besitzstand erworben, wie er uns etwa in der Schirmurkunde Kaiser Barbarossas von 1173[19] entgegentritt. Hinzu kamen noch zahlreiche Jahrzeit- und Feststiftungen. Das Kernstück der Besitzungen befand sich im oberen Winontal um das Dorf und Gotteshaus Münster und dehnte sich östlich und westlich in die benachbarten Täler des Baldegger- und Hallwiler- und des Sempachersees aus. Weitere Schwerpunkte lagen im Wiggertal um Richental und beidseits der Aare zwischen Solothurn und Aarau. Die Gemeinden Münster, Gunzwil, Neudorf, Rickenbach, Pfeffikon, Schwarzenbach, Eich, Schenkon, Oberkirch, Nottwil, Ermensee und Schongau bildeten das St. Michaelsamt[20]. Die allzu abgelegenen Streugüter mußten noch im Mittelalter veräußert werden. So gingen z. B. Nugerol am Bielersee und das freiburgische Wistenlach nach 1223 an Savoyen verloren[21]. Die Güter in Unterwalden waren für das habsburgische Stift in den kampferfüllten Jahren des 13. und 14. Jhs. nur unter schwierigen Umständen zu halten und wechselten größtenteils vor 1353 den Besitzer[22]; der Herrenhof und die Kirche von Kerns kamen 1367 ans Kloster Engelberg[23]. Hof und Kirchensatz von Magden im Bezirk Rheinfelden wurden 1351[24], jene von Auggen beim badischen Müllheim 1473[25] verkauft. Im übrigen konnten aber die meisten Besitzungen gehalten werden, so daß die Fama vom «reichen Stift Münster»[26] bis in die jüngste Gegenwart lebendig blieb.

Der Propst übte in den Stiftsbesitzungen bis 1798 die Grundeigentümer-Rechte aus. Daneben hatte er aber als Grundherr und Vorsteher des reichsfreien Stiftes noch die Immunitätsgewalt und besaß – auch nach dem Übergang an Luzern 1415/20 – die Gerichte (Twing und Bann) auf dem räumlich geschlossenen Bezirk des Michelsamtes[27]. Er saß vor der Kirche bei der «roten Thür» zu Gericht[28]. Auf den abgelegeneren Stiftshöfen war er durch die Meier vertreten[29]. Die hohe Gerichtsbarkeit (Diebstahl und Frevel) war allerdings dem Vogt überlassen. Dessen Kompetenzen wurden 1223[30], nach schwerwiegenden Rechtsverletzungen durch die kyburgischen Amtsinhaber[31], und nochmals um die Wende zum 14. Jh. in der Offnung von Beromünster[32] genau bestimmt. Der Flecken Münster genoß dabei eine besonders bevorzugte Stellung. Die Gerichtsbarkeit stand allein dem Propst zu. Nur die Bluturteile durfte der Vogt – und zwar außerhalb der Gemeindegemarkungen – fällen[33]. Dem Propst, «Herr zu Münster» («Dominus Beronae») genannt, standen für die Verwaltung der weltlichen Geschäfte seine

Amtsleute zur Verfügung[34]. Die Bürger von Beromünster wußten sich aber Selbständigkeit und ein gewisses Maß an eigener Verwaltung zu wahren und verlangten von jedem Propst beim Amtsantritt eine Bestätigung ihrer Rechtsame und Freiheiten (= Propstrevers)[35]. Seit dem 16. Jh. bröckelten dann die alten Rechte des Stiftes allmählich zugunsten des luzernischen Amtsrechtes ab[36].

Der umfangreiche Güterkatalog des Stiftes wurde ergänzt durch Patronatsrechte an einer Reihe von Pfarrkirchen, die bis zum Ende des 15. Jhs. größtenteils dem Stift inkorporiert wurden. Schon in den Urkunden von 1036, 1045 und 1173 werden Anteile an den Kirchensätzen von Beromünster St. Stephan, Neudorf, Pfeffikon, Sursee (ecclesia superior), Buttisholz, Richental, Hochdorf, Schongau, Sarnen, Kerns, Alpnach, Küßnacht, Arth, Udligenswil, Starrkirch, Hägendorf, Küttigen, Hägglingen, Magden und Auggen geschenkt oder bestätigt[37]. Urkundlich nachgewiesen sind die Inkorporationen von Auggen 1294[38], Hochdorf 1302[39], Pfeffikon und Richental 1349[40], Kerns, Starrkirch, Schongau und Sarnen 1358[41], Kirchberg (Kt. Aargau) 1375[42], Hägglingen, Neudorf und Suhr mit Kapelle in Aarau 1400[43], Rickenbach 1401[44], Großwangen, Großdietwil, Rüeggeringen, Doppleschwand, Inwil und Kulm 1480[45]. Die Pfarrei Schwarzenbach stand in Personalunion mit der Mauritiuskaplanei des Stiftes[46]. Die meisten Inkorporationen wurden mit einer Notlage des Stiftes nach eidgenössischen Verwüstungs- und Plünderungszügen begründet. Eine Sonderstellung unter diesen Pfarreien nahm die Leutkirche zu St. Stephan in Beromünster ein. Sie gehörte von Anfang an zum Stift[47]. Dem Propst oblag die Seelsorge[48]. Er bezog auch bestimmte Opfer und alle Nutzungen der untern Kirche[49]. Mit der Pastoration wurde der Kaplan zu Allerheiligen betraut[50]. Dieser mußte die Pfarrmessen mit den Fest- und Jahrzeitverkündigungen halten, damit der Stiftsgottesdienst nicht gestört würde, aber zu so früher Morgenstunde, daß die Pfarrgenossen anschließend noch das Amt in der obern Kirche besuchen konnten[51]. Taufen, Chrisam-, Kerzen-, Palmweihen usw. wurden aber stets in der Stiftskirche vorgenommen[52]. Die Stiftsbeamten und die Diener der Geistlichen betreute der Kaplan der Peter- und Pauls-Pfründe[53], welche um 1500 mit der Hl. Kreuzkaplanei vereinigt[54] und 1527 mit der neu gegründeten Prädikatur zur obern Leutpriesterei erhoben wurde[55].

Durch die Urkunde von 1036 erhielt das Chorherrenkapitel die freie Wahl des Propstes zugesichert, und diese wurde auch in den Kaiserprivilegien von 1045 und 1173 bekräftigt[56]. Die Habsburger vermengten aber die Rechte der Schirmvogtei immer mehr mit jenen der Landesherrschaft und übten schon längst einen maßgeblichen Einfluß auf die Besetzung der Propstei aus, als ihnen dieses Privileg am 25. 1. 1400[57] vom Stift formell abgetreten wurde. Bereits 15 Jahre später trat aber die Stadt Luzern an die Stelle der herzoglichen Herren und ließ sich 1480 das volle Verleihungsrecht («pleno iure conferre») für Präpositur und Kanonikate in Beromünster von Papst Sixtus IV. bestätigen[58]. Laut Statutenbuch von 1326

mußte jeder neugewählte Propst beim Bischof[59] und – wenn er wollte – beim Kaiser oder König[60] um die Konfirmation nachsuchen. Es ist nun allerdings von keinem spätmittelalterlichen Amtsinhaber eine kirchliche Investitur bekannt. Erst nach dem Tridentiner Konzil wurde man auf diese Tatsache aufmerksam. Von 1587–1617 wurden dann tatsächlich drei Pröpste von Rom bzw. vom Nuntius, und einer von Konstanz investiert[61]. Nachher geriet die Sache wieder in Vergessenheit bis 1918. Die Neufassung des Kirchenrechts in CIC can. 403 behält die Besetzung der Dignitäten an Kollegiatstiften dem Papst vor. Luzern wehrte sich aber für sein altes Recht. Gemäß dem römischen Schreiben vom 11.6.1926[62] wählt nun die Regierung den Propst auf einen Dreiervorschlag des Bischofs, der auch die kanonische Investitur vornimmt. – Die 21 Chorherrenpfründen waren ehemals lenzburgische bzw. kyburgische und habsburgische Lehen. Das Kapitel genoß aber das Selbstergänzungsrecht, bis es im Jahre 1400 auf seine Wahlrechte verzichtete[63]. Deren Rückerstattung durch Habsburg elf Jahre später[64] blieb aber bedeutungslos, da die Beromünsterer Kanonikate nach 1415 zu Mannlehen der Stadt Luzern und damit vom dortigen Rat besetzt wurden[65]. Der Wahlmodus änderte sich auch nicht, als das «altadlige» Stift durch das Wessenberg-Konkordat von 1806[66] in eine Emeritenanstalt für gealterte luzernische Seelsorger umgewandelt wurde. Seit 1926 werden die Chorherren wie der Propst von der Regierung in Luzern nach einer Dreierliste des Bischofs gewählt und von diesem investiert[67].

Im Mittelalter war es Brauch, Kanonikate zu verleihen – oft schon an Kinder –, bevor eine Pfründe durch Tod oder Resignation des Inhabers vakant wurde. Um die zeitweilig große Schar der Wartner oder Exspektanten zu vermindern und Streitigkeiten vorzubeugen, wurden bereits 1303[68] und mehrmals im Laufe des 15. Jhs.[69] Aufnahmebeschränkungen erlassen. Propst Jakob von Rinach regelte 1338 alle Einzelheiten betreffend Ernennung, Rangordnung und Pfründenantritt dieser Wartner[70]. Seit dem Wessenberg-Konkordat werden keine Wartnerbriefe mehr ausgestellt[71]. – Ganz in den Kompetenzbereich des Stiftes fällt die Wahl des Kustos, der 16 Kapläne[72], der Seelsorger auf den Exposituren und der Amtsleute[73]. Im Mittelalter war allerdings die Besetzung der Kaplaneien St. Peter, Paul und Katharina und St. Gallus dem Propst, St. Johannes und St. Nikolaus dem Kustos allein reserviert[74]. Die Investitur aller Kapläne wie auch der Chorherren nimmt der Propst vor[75].

Der jeweilige Inhaber des Wahlrechtes ließe sich auch aus der ständischen und geographischen Herkunft der Stiftsgeistlichen erschließen[76]. Die hochadeligen Vorsteher und Pfründner des einst reichsfreien Stiftes mußten in der habsburgischen Zeit dem meist aargauischen Ministerialadel Platz machen. Durch päpstliche Provisionsbullen gelangten in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. auch zahlreiche Adelige und Stadtbürger aus dem südschwäbischen Raum in den Genuß einer Beromünsterer Pfründe. Nach dem Übergang des Stiftes an Luzern wurde es

allmählich – vor allem im Zuge der Ausbildung des Stadtpatriziates – zu einer Versorgungsstätte für nachgeborene Söhne der Luzerner Junkerfamilien. Daneben wurden aber zu allen Zeiten auch Angehörige des bürgerlichen und bäuerlichen Standes aufgenommen, sei es aus Beromünster selber oder aus aargauischen und luzernischen Städtchen und Landschaften. Vor allem unter den Kaplänen treffen wir fast durchgehend Söhne aus der näheren Umgebung des Stiftes. Mit der Abschaffung der Standesprivilegien in der Helvetik und dem bereits erwähnten Wessenberg-Konkordat verschwanden die sozialen Unterschiede vollends. In geographischer Hinsicht bleibt das Stift nun dem Luzerner Klerus reserviert.

Abgesehen von einzelnen Verordnungen ist uns eine erste umfassende Statuten-Sammlung, die Matricula ecclesiae Beronensis (Mutterbüchlein), erst aus dem Jahre 1326 erhalten[77]. In den Anfängen werden sich die Chorherren nach der Aachener Regel von 816 bzw. nach der Kanonikerreform des 10. Jhs. gerichtet haben[78]. Nach dem kyburgischen Überfall von 1217 wurde dann die bisherige Wohngemeinschaft aufgehoben und die Güter auf 24 Präbenden verteilt[79]. Im Auftrag von Propst Jakob von Rinach sammelten drei rechtsgelehrte Chorherren um 1326 alle alten Rechte und ungeschriebenen Gewohnheiten des Stiftes, um sie «ad perpetuam memoriam» schriftlich zu fixieren. Es wurden die Rechte, Pflichten und Einkünfte von Propst, Kustos, Chorherren und allen Stiftsämtern festgelegt. Die pröpstlichen Belange, kirchliche Leitung und Gerichtsbarkeit, sind schon mehrfach erwähnt worden. Dem Kustos, der bereits für das 12. Jh. bezeugt ist[80], wird all das anvertraut, was sich innerhalb der Kirche befindet: liturgische Geräte und Gewänder, Wachs, Öl, Chrisam, Weihrauch, Hostien. Er ist für die Amtsführung der beiden Sigristen verantwortlich[81] und verwahrt zusammen mit einem Chorherrn das unter zweifachem Verschluß stehende Kapitelssiegel[82]. Kellner, Kammerer und Bauherr, zu dieser Zeit noch Kleriker, verwalten und verteilen die Einkünfte des betreffenden Amtes[83]. Das Pflichtenheft der weltlichen Stiftsbeamten, die zugleich Richter sind, umfaßt nebst dem Kirchendienst bei Beerdigungen und Prozessionen vor allem die Sorge um die Verpflegung der Chorherren und Kapläne[84]. Koch, Schenk und die zwei Pfister erhalten die Einkünfte je einer halben Pfründe, der Magister und die 21 Chorherren einer ganzen[85]. Alle Chorherren haben zudem Anrecht auf die Division (= Zehnten und Zinse), die residierenden auch auf die täglichen Präsenzgelder von Jahrzeiten und Stiftungen und die 14 ältesten auf die Erträge der Feuden[86]. Die Einkünfte des ersten Jahres mußten aber nach einem Erlaß vom 30. 1. 1303 für die Stiftung einer Jahrzeit verwendet werden[87], jene des zweiten Jahres wies Propst Rinach am 6. 2. 1325 dem Fabrikfonds zu[88]. Diese beiden Karenzjahre wurden noch 1607 vom Bischof bestätigt[89]. Da viele Kanoniker nur die niederen Weihen besaßen, erhob man 1326 vier Präbenden zu Priesterpfründen, widerrief aber diese Bestimmung wegen Streitigkeiten auf Anraten Herzog Ottos von Österreich schon 1339 wie-

der[90]. Um diese Zeit wirkten auch Bettelordensbrüder als Stellvertreter der Chorherren beim Chordienst mit [91]. Ebenfalls aus dem Beginn des 14. Jhs. datieren die ersten Verordnungen über die Residenzpflicht und die Kleidung der Chorherren. Jeder Kanoniker wurde 1326 verpflichtet, mindestens die Hälfte des Jahres, den angebrochenen Tag zu einem ganzen berechnet, in Beromünster zu wohnen[92]. 1493 ist diese Zeit auf neun Monate erhöht worden[93], und diese Bestimmung blieb bis heute in Gebrauch[94]. Seit 1318 sind sämtliche Stiftsgeistlichen angehalten, bei den Gottesdiensten den Chorrock (Superpelliz) zu tragen[95]. Papst Sixtus IV. bewilligte dann 1480 den Chorherren den Gebrauch eines Chorpelzes (Almutia)[96]. Als besondere Auszeichnung erhielten sie zudem 1786/87 noch das Kapitularkreuz[97].

Die Verordnungen des Mutterbüchleins von 1326 blieben fast 200 Jahre lang in Kraft. Propst Ulrich Martin (1517–57) erließ dann zu Beginn seiner Regierungszeit ergänzende Bestimmungen über den Aufritt eines neuen Chorherrn, die Einkünfte studierender Pfründeninhaber, das verpflichtende Generalkapitel im Herbst, den Unterhalt der Chorherrenhäuser usw.[98] Die Neufassung der Statuten in den ersten Jahren des 17. Jhs. führte zu einem schwerwiegenden Kompetenzstreit zwischen Propst und Kapitel und zum Rücktritt des Propstes Niklaus Holdermeier[99]. Auf Geheiß der bischöflichen Visitatoren nahm man unter Propst Bernhard Hartmann (1688–1707) neue Statuten in Angriff, die 1694 von Konstanz approbiert wurden[100]. Das umstrittene Verhältnis des Stiftes zum Bischof, vor allem betreffend Jurisdiktion und Abgaben in den inkorporierten Pfarreien, war darin allerdings nicht erwähnt und fand erst 1703 in der sogenannten «Transactio» eine befriedigende Regelung[101]. Seit der Französischen Revolution hatten aber diese Statuten von 1694, die noch ganz auf den feudalen und naturalwirtschaftlichen Verhältnissen fußten, weitgehend ihre Gültigkeit verloren. Trotzdem blieben sie noch über ein Jahrhundert – von den meisten unbeachtet – rechtskräftig, bis 1918 der CIC can. 410 von allen Stiften und Klöstern gültige Statuten verlangte. Den neuen, 1928 veröffentlichten Kapitels-Statuten war bereits eine Verwaltungsordnung von 6. 12. 1924 vorausgegangen, und seither kamen noch Gottesdienstverordnungen von 1932, 1934 und 1949 hinzu[102].

Die Pflege der Liturgie war von jeher die primäre Aufgabe der Chorherren[103]. Im Laufe der Jahrhunderte trug eine große Zahl von Stiftungen zur feierlichen Begehung der Feste, besonders der Stiftsheiligen Michael, Pankratius, Plazidus, Leodegar, Ottilia, Beatus, Vitus, Vitalis usw. bei[104]. Eine besonders ehrwürdige Ausgestaltung kommt den Feiern der Heiligen Woche zu. Am Hohen Donnerstag wird schon seit der Mitte des 14. Jhs. vom Propst an zwölf armen Schülern – heute sind es Ministranten – die Fußwaschung vorgenommen[105]. Seit 1663 beteiligt sich das Stift auch offiziell an der berittenen Auffahrtsprozession, bei deren Gründung 1509 ein Propst mitgewirkt hatte[106]. Die großen Jahrzeiten für die

Grafen von Lenzburg (ca. 20. Aug.), Herzog Leopold und die Gefallenen bei Sempach (ca. 9. Juli), die edlen Herren von Lütishofen (Anfang Febr.) und alle Pröpste und Chorherren (Anfang Nov.) wurden bis in die Gegenwart beibehalten. Um an den eigenen Jahrzeiten einst möglichst vieler Messen teilhaftig zu werden, gründeten die Kapläne 1456, die Chorherren 1545 untereinander eine Gebetsvereinigung[107]. In größerem Stil bestand eine solche Verbrüderung bereits seit 1421 zwischen den Stiften Beromünster, Solothurn, Zofingen und Schönenwerd[108], welche im 16. Jh. – mit zum Teil wechselnden Mitgliedern und zeitweiser Beteiligung Luzerns – einige Male erneuert wurde. Auf etwas fragwürdiger Grundlage beruht die 1402 erneuerte Bruderschaft zwischen den Stiften Aschaffenburg, Diöz. Mainz, Rheinau, Diöz. Straßburg, Luterbach, Diöz. Basel (?), und Beromünster, die alle angeblich («ut didicimus») den gleichen Stifter und den gleichen Patron haben[109]. Bei Aschaffenburg stimmen jedenfalls weder das Gründungsdatum noch der Patron überein, und auch für Beromünster läßt sich diese Tradition nicht aufrechterhalten[110].

Mit seinen gelehrten, kunstfreudigen und frommen Pröpsten und Chorherren war das Stift der bedeutendste und lange Zeit der einzige Kulturträger der luzernischen Landschaft. Das bezeugt schon die Existenz einer Stiftsschule, deren Anfänge wohl mit denen des Stiftes selber zusammenfallen dürften[111]. Die Schulleitung unterstand dem Chorherrn Scholasticus, der erstmals 1229 nachgewiesen ist[112]. Der eigentliche Lehrer aber war der Magister scholarum oder Doctor puerorum. Dieser gehörte häufig dem Laienstande an und besorgte daneben noch das Amt eines Chordirigenten und die notariellen Schreibgeschäfte des Stiftes[113]. Dafür bezog er das Einkommen einer Pfründe und verschiedene Abgaben[114]. Anfänglich wurden die Schüler bis zur Priesterweihe in Beromünster unterrichtet. Mit dem Aufkommen der Universitäten im 14./15. Jh. verlegte man sich dann auf eine mehr propädeutische Ausbildung[115]. Der weitere Ausbau machte Ende des 16. Jhs. die Anstellung eines Provisors[116] und 1605 eine Entlastung des Schulmeisters von der Chorleitung und dem Notariat notwendig[117]. Man richtete sich nun weitgehend nach dem Lehrplan der Jesuiten in Luzern[118]. Das Jahr 1866 brachte die Umgestaltung der alten Stiftsschule zu einem Progymnasium mit Realklassen[119], das 1964 auf sechs Klassen erweitert, völlig vom Stift gelöst und als Landmittelschule der Kantonsschule und dem Staat Luzern unterstellt wurde. 1975 wurde der Ausbau zur Maturitätsschule beschlossen. 1894–1925 unterhielt das Stift auch eine eigene Primarschule für die Choralisten und die Ministranten[120].

Die bereits erwähnten Universitäten zogen seit dem 14. Jh. eine beträchtliche Zahl von Beromünsterer Chorherren an, die größtenteils mit den Einkünften ihrer Pfründe studieren konnten und einen Hauch des europäischen Geisteslebens in ihre Heimat zurückbrachten[121]. Beredtes Zeugnis dafür gibt heute noch – nebst eigenen wissenschaftlichen Arbeiten einzelner Chorherren[122] – die einige

tausend Bände umfassende Stiftsbibliothek im Propstgebäude, besonders die Abteilung der Handschriften, welche z.T. von den Stiftsgeistlichen selber in der Studienzeit geschrieben wurden[123]. Europäische Bedeutung kommt dem einstigen Heidelberger Studenten und Chorherrn Helias Helye von Laufen zu, der in Beromünster als Siebzigjähriger 1470 den Mammotrectus, das erste datierte Buch der Schweiz, druckte[124]. Das Unternehmen hatte aber leider keinen Bestand, obwohl ihm dank der Verbindung mehrerer Chorherren zum Frühhumanismus genügend wissenschaftliche Texte zur Verfügung gestanden und für das Stift selber liturgische Bücher zu drucken gewesen wären. Für letztere wurden sogar noch im 16. und 17. Jh. Aufträge an die Buchmaler Rofferio und Winterlin erteilt[125].

Von den Universitäten wurden aber auch die lutherischen Ideen nach dem abgelegenen Beromünster gebracht, und etliche Chorherren verließen in der Folge ihre Pfründe[126]. Daß das Stift in den Stürmen der Reformation nicht unterging, hatte es in erster Linie den Bemühungen des Propstes Ulrich Martin[127] und der streng altgläubigen Luzerner Regierung zu verdanken. Um der Verweltlichung und dem Müssiggang vor allem der jungen Kanoniker entgegenzusteuern, verlangte Luzern die Anstellung eines gelehrten Schulmeisters oder den Besuch der Bildungsanstalt bei den Barfüssern in der Stadt[128]. Daß es mit den sittlichen Zuständen des Klerus ja wie überall auch am Stift Beromünster nicht zum besten bestellt war und Konkubinat, fürstliche Lebenshaltung und unverantwortbare Pfründenkumulation an der Tagesordnung waren, bezeugen die Akten seit dem 14. Jh. zur Genüge[129].

Der reiche Kirchenschatz von Beromünster spricht vom Kunstverständnis und von den großzügigen Schenkungen der früheren Chorherren[130]. Neben den kostbarsten, weltweit bekannten Stücken der Romanik und Gotik sind vor allem Werke der Münsterer und Luzerner Gold- und Silberschmiede aus dem 17. und 18. Jh. und prächtige Paramente aus dieser Zeit vertreten. 1602–1865 verteilte das Stift als Ehrengaben und Schulprämien goldene oder silberne Michaelspfennige mit dem Bild des Kirchenpatrons, deren wechselnde Prägung aus verschiedenen Werkstätten stammte[131].

Der Bau der heutigen Stiftskirche weist romanische, gotische, barocke und klassizistische Elemente auf[132]. Die erste einigermaßen faßbare Bautätigkeit war ca. 1036 abgeschlossen[133]. 1217 wurde das Gotteshaus von den kyburgischen Vögten, 1352 und 1386 von den Eidgenossen zerstört. Ende des 15. Jhs. nahmen die beiden Pröpste Niklaus von Gundelfingen und Jost von Silenen größere Umbauten vor, in deren Verlauf auch 1469 das Stiftergrab im Chor entstand. Die beiden Barockisierungen von 1691/1706 und 1773/75 gaben dem Bau im wesentlichen das heutige Aussehen. Vor der Westfassade der Kirche erhob sich bis 1693 die Peterskapelle, ein kreuzförmiger Zentralbau[134]. Sie diente früher als Leutkirche der Stiftspfarrei und könnte nach REINLE sogar älter sein als die Stiftskirche. Rings

um das Gotteshaus und den sogenannten Freiet[135] gruppieren sich die einzelnen Chorhöfe (Chorherrenhäuser) und bilden den mehr oder weniger geschlossenen Stiftsbezirk[136]. Die teils sehr repräsentativen Bauten, vor allem Propstei und Kustorei an der Westseite, wurden vereinzelt schon im Spätmittelalter errichtet, erhielten aber meistens in der Barockzeit ihre heutige Gestalt.

Die Erschütterungen beim Franzoseneinfall 1798 bedrohten ernsthaft die Existenz des Stiftes. Es hat zwar die Krisenzeit überstanden, aber nicht ohne schwerste Einbußen. Von den elf Kisten mit den Kostbarkeiten des Kirchenschatzes, die zur sicheren Verwahrung nach Luzern transportiert worden waren, brachte der Sekretär Franz Bernhard Göldlin nur noch deren sechs zurück[137]. Schlimmer als diese Verluste waren aber für den Fortbestand des Stiftes die Auflösung der Gerichtsbarkeit und der Grundherrschaft mit den damit verbundenen Einkünften. Am 10.11.1798 hob ein Regierungsbeschluß von Luzern die Kleinzehnten auf[138], und mit einem Gesetz von 1804 wurde die Ablösung der Grund- und Bodenzinse und der Großzehnten geregelt[139]. Diese war denn auch bis 1848 praktisch überall vollzogen[140]. Hinzu kam die starke finanzielle Belastung durch Kriegssteuern[141] und die Beiträge an die Geistliche Kasse, einem seit dem Konkordat von 1806 errichteten staatlichen Fonds für religiöse Anstalten und das allgemeine Erziehungswesen[142]. Die drei damals für acht Jahre suspendierten Kanonikate wurden nie wiederhergetsellt und ihr Einkünfte vom Staat beschlagnahmt. Seit dem Ausfall der Zehnten waren auch die inkorporierten Pfarreien für das Stift zu einer Last geworden. Erst im 20. Jh. wurden aber die betreffenden Kirchen verselbständigt[143]; Richental und St. Stephan in Beromünster stehen heute noch unter Stiftsverwaltung. Die Sonderbundszeit brachte neue Eingriffe der staatlichen Macht, als das Stift zusammen mit jenem von Luzern am 14.4. 1848 unter Staatsverwaltung gestellt wurde[144]. Die Neuordnung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat im Kanton Luzern vom 24. 12. 1918 konnte wegen der gleichzeitigen Promulgation des CIC und dessen Ablehnung eines Staatskirchentums nicht in Kraft treten. Eine vorläufig endgültige Regelung fand dann das Verhältnis der Regierung von Luzern zu den geistlichen Korporationen nach der Aufhebung des Wessenberg-Konkordats und der Geistlichen Kasse in den Jahren 1930/31[145].

[1] RIEDWEG, 1–23; ESTERMANN, Gründungslegende; *Beromünst. UB* 1, 33–38; KOPP, Gründungsdatum; LÜTOLF, Anfänge christl. Kultur; ders., Datum der Gründung; ders., Gründungsgeschichte von Luzern und Beromünster; ders., Anfänge des Stiftes; MERZ, *Lenzburg*, 6 u. 162–66 u. Stammtafel I. Seine These vom Übergang der aargauischen Grafenwürde an das Geschlecht aus dem Gasterland ist bestechend und wohl nicht zu widerlegen, doch spielt auch hier die unzulässige Identifizierung Bero-Bernhard mit hinein, vgl. SIEGWART, Gründungsgeschichte, 136 Anm. 8. – [2] Teilabdruck durch Gall MOREL in *Geschfrd.* 1, 1844, 99–152; Georg v. WYSS in *Jb. f. Schweiz. Gesch.* 10, 1885, 337–360 und Paul KLÄUI in *QW* 2/3, 363–378. – [3] Diese Gleichsetzung wird von Tschudi vorgenommen, denn in seinen Vorlagen, alten Einsiedler Annalen und Nekro-

logien, kommt lediglich ein «Comes Bernhardus frater iamdicti Chuonradi» vor, *QW* 2/3, 372, Z. 1. Erläuterungen von G. v. Wyss in *Jb. f. Schweiz. Gesch.* 10, 1885, 251–336. Tschudi macht zudem aus diesem Bero den Gründer Beromünsters, *Geschfrd.* 1, 1844, 110 u. 115; vgl. Fleischlin, *Studien u. Beiträge* 2, 221 f. – [4] Lütolf, Anfänge christlicher Kultur, 228, kommt allerdings mit Hilfe der Patroziniums- und Reliquiengeschichte und einigen nicht stichhaltigen Hypothesen auf den Zeitraum 926–936, was von Kopp, Gründungsdatum, widerlegt, von Lütolf, Gründungsgeschichte von Luzern und Beromünster, aber neuerdings wieder aufgegriffen wurde. Die erstere Arbeit Lütolfs wurde auch von Rudolf Thommen, in *Jahresber. d. Geschichtswissensch.* 33, 1910, 2, 70 als «gelinde gesagt: phantastisch» bezeichnet. Vom Datum 720, das auf den Michelspfennigen und den Chorherrenkreuzen figuriert und auf einer sagenhaften Überlieferung beruht, kann abgesehen werden. Vgl. Riedweg, 11 ff., bes. 15; *Beromünst. UB* 1, 35 f. und die Forschungsanregungen bei E. Müller-Dolder, Gründungsjahr. – [5] Die Gründungsgeschichte von Beromünster, *Geschfrd.* 117, 1964, 133–171. – [6] *Beromünst. UB*, 65 Nr. 1. – [7] «parentes», von Riedweg, 31, noch als Eltern gedeutet (= Bero). Später wurde diese Interpretation abgelehnt zugunsten von «Vorfahren», Estermann, *Sehenswürdigkeiten*, 5; Merz, *Lenzburg*, 163. Bei Siegwart, Gründungsgeschichte, 137, wird nun das Wort in einem neuen Sinne wieder als Eltern aufgefaßt (= Arnold von Schänis). – [8] Siegwart, Gründungsgeschichte, 135–38. Nach *KD-Luzern* 4, 8 war Beromünster die Grabesstätte der Aargaugrafen und ihrer Nachfolger. – [9] Entgegen der Annahme Paul Kläuis in *QW* 2/2, 249 Anm. 28, ist Hilteburg ein weiblicher Name, wie aus den Listen bei Siegwart, Gründungsgeschichte, 148 eindeutig hervorgeht. – [10] Vgl. *QW* 2/2, 246 ff.; Lütolf, Anfänge des Stiftes, 161–164, mit falschem Datum; Siegwart, Gründungsgeschichte, 167 f.; Paul Kläui, Fraumünsterbesitz in Uri und Aargau, *Zs. f. schweizer. Gesch.* 22, 1942, 173–79. – [11] Siegwart, Gründungsgeschichte, 141. – [12] Damit wäre eine Erklärung für die Namen Karls d. Dicken und seiner Mutter Hemma, als Wohltäter des Stiftes im ältesten Directorium chori aufgeführt, gegeben. Die beiden hätten dann bei der Gründung dieser Stephanskirche mitgewirkt, Siegwart, Gründungsgeschichte, 162. Einen weiteren Deutungsversuch dieser Namen liefert die Annahme, daß in Pfeffikon, das zwischen 1036 und 1045 ans Stift kam, *Beromünst. UB* 1, 69 Nr. 3, schon längere Zeit ein von der königlichen Familie gegründetes Klösterlein oder eine Klerikergemeinschaft bestanden hätte, Riedweg, 15–22; Estermann, *Pfeffikon*, 17 f. Die Begründungen Riedwegs sind zwar nicht durchgehend annehmbar, da er auch noch den umstrittenen Propst Warnebert und dessen Reliquienkästchen beizieht. Bei dieser Person handelt es sich aber weit wahrscheinlicher um einen französischen Bischof, *Beromünst. UB* 1, 47; Baum, Warnebertusreliquiar. – [13] *Beromünst. UB* 1, 65 Nr. 1, übersetzt bei Riedweg, 28–31, und Troxler, Älteste Urkunde. – [14] Vgl. Merz, *Lenzburg*, Exkurs I, 155–166 und Stammtafel I. – [15] *Beromünst. UB* 1, 69 Nr. 3. – [16] Merz, *Lenzburg*, 40 und Stammtafel II; Lütolf, Stiftsgeschichte II, 467. – [17] Lütolf, Reichsstift, 137 mit dem Datum 1271. Bruno Meyer, Das Ende des Hauses Kiburg, *Zs. f. schweizer. Gesch.* 27, 1947, 308 Anm. 80 setzt den Herrschaftswechsel schon ins Jahr 1264. – [18] 11. 12. 1420: Aarburgischer Vertrag, StiABeromünster, Fasz. 8/18, 4. 8. 1469: Silenonischer Vertrag, ibid. Fasz. 8/17. – [19] *Beromünst. UB* 1, 75 Nr. 8. – *QW* 1/1, 74–77 Nr. 160; Ausführliche Beschreibung dieser Güter bei Lütolf, Stiftsgeschichte II, 468–77. Namenserklärungen bei Brandstetter, Ortsnamen. – [20] Segesser 1, 706; Egli, Erlosenwald, 17 und Kärtchen; Schaffer, Territorialpolitik, *Geschfrd.* 95, 1940/41, 149. Die Grenzen des Michelsamtes waren aber nicht mit jenen der Grundherrschaft des Stiftes identisch. Herzog, Grundherrschaft, 150. – [21] Vgl. *QW* 1/1, 75 Nr. 160, Anm. 42 u. 43: Lütolf, Filiationen und Inkorporationen, 295. – [22] *Beromünst. UB* 2, 312 Nr. 509. – [23] *Geschfrd.* 53, 1898, 210. – [24] *Beromünst. UB* 2, 301 Nr. 498. – [25] *REC* 4, 440 Nr. 14049. – [26] Stalder, Vom reichen Stift Münster. – [27] Egli, Erlosenwald, 17 f.; Schaffer, Territorialpolitik, in *Geschfrd.* 97, 1944, 51 f. Schwarzenbach unterstand nur der Gerichtsbarkeit des Kapitels, *Beromünst. UB* 2, 161 f. Nr. 388; Herzog, Grundherrschaft, 34–56. –

Zur Zeit der Abfassung des habsburgischen Urbars besaß Österreich noch an etlichen dieser Orte die niedere Gerichtsbarkeit, z.B. in Witwil und Adiswil, *QSG* 15/1, 229. Dafür hatte das Stift damals noch Twing und Bann in Langnau, Richental, Mehlsecken und Gontenschwil, *QSG* 15/1, 185f. u. 176. – [28] Offnung von *Beromünst. UB* 1, 281 Nr. 240. Dort wurden auch Käufe, Verkäufe und Verträge gefertigt. Der Propst war dabei häufig durch den Ammann vertreten. Weitere grundherrliche, aber untergeordnete Gerichte gab es in den Dörfern und Weilern des Michelsamtes. EGLI, Erlosenwald, 19; SCHAFFER, Territorialpolitik, *Geschfrd.* 95, 1940/41, 149. – [29] HERZOG, Grundherrschaft, 121 ff. – [30] *Beromünst. UB* 1, 94 Nr. 22. Übersetzt bei RIEDWEG, 67–70, und LÜTOLF, Reichsstift, 126f. – [31] KOPP, *Eidgenössische Bünde* 2/2, 492–98; RIEDWEG, 65–70; LÜTOLF, Stiftsgeschichte II, 480; vgl. *Beromünst. UB* 1, 88 Nr. 18. – [32] *Beromünst. UB* 1, 280 Nr. 240. Zu diesem Abschnitt s. SEGESSER 1, 703–41. – [33] Habsburgisches Urbar, *QSG* 15/1, 227. – Matricula, *Beromünst. UB* 2, 162 Nr. 388; SEGESSER 1, 718f., über die Sonderstellung Münsters und dessen fast städtische Freiheiten (Burgerrecht, Markt, Rat), 729–35. Dieselben Kompetenzen hatte der Propst auch in Küttigen und Ludigen: HERZOG, Grundherrschaft, 52. – [34] 1326 sind es Kellner, Kammerer, Bauherr und Magister, dazu fünf Laien, die eigentlichen Stiftsoffiziale: praeco (Ammann od. Weibel), pincerna (Schenk), cocus (Koch) und zwei pistores (Pfister), *Beromünst. UB* 2, 172f. Nr. 388. Später werden auch das Kellner- und Kammeramt von Laien versehen, vgl. Urkunde vom 21.4.1414, StiABeromünster, Fasz. 32/9. Sieben Stiftsbeamte bilden zusammen das Rottürengericht. Vgl. Anm. 28. *Beromünst. UB* 2, 172 Nr. 388; HERZOG, Grundherrschaft, 120 u. 134ff.; BÜTLER, Rechtsgeschichte; LÜTOLF, Markt von Beromünster. – [35] GemABeromünster, Fasz. 1a, Nr. 1–16. – [36] HERZOG, Grundherrschaft, 154. – [37] *Beromünst. UB* 1, 65ff. Nrr. 1, 3 u. 8. Zur geographischen Bestimmung der Ortsnamen s. *QW* 1/1, Nrr. 72, 77 u. 160 und BRANDSTETTER, Ortsnamen. – [38] *Beromünst. UB* 1, 249 Nr. 212. Zu diesem Abschnitt s. LÜTOLF, Filiationen und Inkorporationen. – [39] *L.c.*, 302 Nr. 257. – [40] *L.c.* 2, 294 Nr. 492. – [41] *L.c.*, 827 Nrr. 523–26. – [42] *Geschfrd.* 17, 1861, 324. – [43] StiABeromünster, Fasz. 1/17. Hägglingen und Neudorf wurden schon 1389 vom avignonesischen Gegenpapst Klemens VII. dem Stift einverleibt. Fasz. 1/16. – [44] StiABeromünster, Fasz. 2/1. – [45] Ebda., Fasz. 2/5. Mit Ausnahme von Kulm eine Schenkung der Herren von Lütishofen. Über diese Luzerner Familie s. ESTERMANN, Großdietwil und Großwangen, 109–126. – [46] LÜTOLF, Filiationen und Inkorporationen, 54. – [47] Urkunde von 1036, *Beromünst. UB* 1, 67 Nr. 1. Die Annahme SIEGWARTS von der Transferierung des von Bero gegründeten Münsters von St. Stephan zu St. Michael (s. vorn) widerspräche nicht einer späteren Abhängigkeit der untern Kirche vom Stift: «ecclesia, que est filia seu ancilla superioris», *Beromünst. UB* 1, 159 Nr. 388. – [48] Statuten von 1326, *l.c.*; Statuten von 1694, Art. 4, StiABeromünster Nr. 759. – [49] *Beromünst. UB* 2, 160f. Nr. 388. – [50] *L.c.*, 161. – [51] *L.c.*, 159 u. 161. – [52] *L.c.*, 160. – [53] *L.c.*, 161. – [54] RIEDWEG, 227; *Geschfrd.* 10, 1854, 11–14. – [55] StiABeromünster, Fasz. 46/12 u. 13; HERZOG, Peter- und Paulspfründe. – [56] *Beromünst. UB* 1, 65 f. Nrr. 1, 3 u. 8. – [57] FLEISCHLIN, *Studien und Beiträge* 2, Anh. 87–89. – [58] *L.c.*, 90; SEGESSER 1, 741. Nach römischer Datierung 1479. – [59] *Beromünst. UB* 2, 167 Nr. 388. – [60] *L.c.*, 164. Die Erlangung der königlich-kaiserlichen Investitur hatte auf eigene Kosten zu geschehen. 1231 hatte König Heinrich VII. den Propst von Beromünster bei der Belehnung zum kaiserlichen Hofkaplan ernannt. *Beromünst. UB* 1, 106 Nr. 30. Zur Datierung dieser Urkunde s. AEBI, Das Land Uri. – [61] 1587 Wilhelm Richard, StiABeromünster, Fasz. 9/14; 1601 Niklaus Holdermeier, Ebda, 9/15; 1607 Petrus Emberger, Ebda. 9/18; 1615 Ludwig Bircher, Ebda. 9/21; KOPP, Investitur, 10–23; SPEISER, Investitur, 38–42. – [62] StALuzern, Akten A4 F9, Kirchenwesen, Verhältnis Kirche–Staat, und *SKZ* 15.7.1926; Statuten von 1928 §39. – [63] FLEISCHLIN, *Studien und Beiträge* 2, Anh. 87–89. Die Urkunde spricht nur vom Recht der «Empfahung» (= Investitur) durch das Stiftskapitel. In den Statuten von 1326 heißt es aber ausdrücklich: «Canonici ... eligunt etiam Custodem et ecclesiarum rectores et canonicos.» *Beromünst. UB* 2, 167 Nr. 388;

vgl. SEGESSER 2, 843. – [64] StiABeromünster, Fasz. 12/2. – [65] Volles Verleihungsrecht seit 1480, s. oben und Anm. 58; vgl. die Mannlehenbücher im StALuzern, Cod. 5005, 1505, 1510, 1515, 1530. – [66] StALuzern, Akten 29/20 u. 29/21. RIEDWEG, 378f. – [67] Röm. Schreiben vom 11.7. 1926, s. Anm. 62. Statuten von 1928 § 7. – [68] *Beromünst. UB* 1, 308ff. Nrr. 260, 261. – [69] 1428, StALuzern, Ratsprot. IV, p. 133; 1454 u. 64, Ebda., Akten 1051; 1500, Ebda., Cod. 5005, f. 76; SEGESSER 2, 844f. – [70] *Beromünst. UB* 2, 231 Nr. 436. – [71] StALuzern, Akten 29/20; RIEDWEG, 380. – [72] Gründungsdaten bei RIEDWEG, 216–53 und LÜTOLF, Kaplaneien. – [73] *Beromünst. UB* 2, 167 Nr. 388; vgl. dazu die Statuten von 1928 § 65, 1 u. 121. – [74] *Beromünst. UB* 2, 163 u. 165 Nr. 388. Die entsprechenden Gründungsurkunden s. *l.c.* 1, Nrr. 124, 131, 156, 228. – [75] Matricula von 1326, *l.c.* 2, 163 u. 167 Nrr. 388. – [76] Vgl. die Propst- und Chorherrenlisten bei RIEDWEG. Für Spätmittelalter vgl. BÜCHLER-MATTMANN, *Stift Beromünster*, 6ff. – [77] *Beromünst. UB* 2, 159 Nr. 388, übersetzt bei RIEDWEG, 254–75; SEGESSER 2, 845ff. – [78] SIEGWART, *Chorherrengemeinschaft*, 95ff., 227f. bringt er das «regula canonica» in der Urkunde von 1045, *Beromünst. UB* 1, 69 Nr. 3, in Beziehung mit der Goslarer Observanz unter Heinrich III. – [79] RIEDWEG, 71; LÜTOLF, Stiftsgeschichte II, 480. Die Zahl der Präbenden erscheint erstmals 1324, *QW* 2/1, 93–102. Nach den Schätzungen bei LÜTOLF, Anfänge des Stiftes, 172f., waren es 1036 dreizehn und 1173 bereits einundzwanzig. S. SIEGWART, *a.a.O.*, 226f. – [80] 1483 beruft sich Kustos Burkhard von Lütishofen in einem Rangstreit mit dem Propststellvertreter auf die Stellung des Kustos vor 300 Jahren. StALuzern, Akten 1051. RIEDWEG, 294. – [81] *Beromünst. UB* 2, 164f. Nr. 388. Pflichten des Sigristen, p. 174. – [82] Erlasse vom 30.1.1303. *Beromünst. UB* 1, 308 Nr. 260/e. – [83] *Beromünst. UB* 2, 168–71 Nr. 388. – [84] *L.c.*, 172–74. Vgl. Anm. 34. – [85] *L.c.*, 167f. u. 173f. – [86] HERZOG, Grundherrschaft, 124f.; Unter Propst Rinach wurden das Verzeichnis der Pfründen, ca. 1324, *QW* 2/1, 93–102, und der Feuden, ca. 1346/47, *QW* 2/1, 239–64, und die Urbarien für den Jahrzeiten-, Kammeramts-, Kelleramts-, Kustorei- und Baufonds neu angelegt, ca. 1324, *QW* 2/1, 18–93 und ca. 1346/47, *QW* 2/1, 113–239. – [87] *Beromünst. UB* 1, 308 Nr. 260/d; SEGESSER 2, 848–50. – [88] *L.c.* 2, 109 Nr. 376. – [89] StiABeromünster, Fasz. 10/6. – [90] *Beromünst. UB* 2, 156–58 Nr. 387 und 239 Nr. 440. – [91] *Beromünst. UB* 2, 165 Nr. 388: «Canonici... in officio sacerdotali servire solebant choro per se... aut religiosos scilicet predicatores, Minores, Augustinenses vel Griseos; *QW* 2/1, 62, 183, 250; *Geschfrd.* 23, 1868, 282; RIEDWEG, 253f. – [92] *Beromünst. UB* 2, 186 Nr. 393. – [93] StiABeromünster, Fasz. 10/5. – [94] Statuten von 1694, Ebda. Nr. 759, p. 108f. – Statuten von 1928 § 13 u. 14. – [95] *Beromünst. UB* 2, 31 Nr. 334. – [96] StiABeromünster, Fasz. 2/4. – [97] Ebda., Mappe 66a; TROXLER, Das Brustkreuz der Chorherren. – [98] StiABeromünster, Nr. 1235, Fasz. 11/6 u. 7 und Fasz. 44/15; RIEDWEG, 304–07. – [99] StiABeromünster, Fasz. 13/18 u. 11/14; Mappe 62/3; RIEDWEG, 328f. – [100] StiABeromünster, Nr. 759. – [101] Ebda., Nr. 731. – [102] Ebda., Mappe 62. – [103] Urkunde von 1036, *Beromünst. UB* 1, 65 Nr. 1: «qualiter... eadem canonica liberaliter deo servire valeret», p. 67: «ut inde habeant victum et vestitum ad serviendum deo omnipotenti et sancto archangelo Michaheli.» – [104] Rotes Jahrzeitbuch, *Geschfrd.* 5, 1848, 83–157 passim; RIEDWEG, 193–95 und 412–28 pass. – [105] Testamentarische Bestimmung des Kustos Heinrich Truchseß von Dießenhofen am 20.2.1341, *Beromünst. UB* 2, 248 Nr. 449; Stiftung für die drei Kartage von Chorherr Hugo von Jegisdorf, Ende 13. Jh., *Geschfrd.* 5, 1848, 103. – [106] DORMANN, Auffahrtsumritt, 19–23 u. 33–34. – [107] StiABeromünster, Fasz. 44/10 und 70a/3. – [108] *Aargauer Urkk.* 10, 179 Nr. 313; StiABeromünster, Fasz. 70a/1, 4 u. 5; Ludwig Bircher, Liber vitae, p. 71 (StiABeromünster, Nr. 647). – [109] Ebda., Weißes Jahrzeitbuch, f. 199. Übersetzt bei RIEDWEG, 23f. Die Abschrift im Weißen Jahrzeitbuch stammt unzweifelhaft von einer Hand des 15. Jhs., entgegen der Behauptung RIEDWEGS, 24, die Urkunde sei erst seit Propst Bircher, Anf. 17. Jh., in Beromünster bekannt. Vgl. Fleischlin, *Studien und Beiträge* 2, 216–19. – [110] Th. v. LIEBENAU in *Beromünst. UB* 1, 35f. vgl. die obigen Ausführungen und Anm. 4. – [111] Die «Constitutio de Scholis per singula episcopia et monasteria instituendis»,

welche Karl d. Gr. 787 erließ, gebot die Errichtung von Schulen an allen Abteien und Stiften: ESTERMANN, *Stiftsschule*, 1; KOPP, *Kollegiatstiftschulen*, 9f.; SIDLER, *Bildungsverhältnisse*, 50. – [112] *Geschfrd.* 8, 1852, 254f. – [113] Statuten von 1326, *Beromünst. UB* 2, 170 Nr. 388. Verzeichnis der Scholastici und Magistri bei SIDLER, *a. a. O.*, 57–60. – [114] *Beromünst. UB* 2, 171 Nr. 388; ESTERMANN, *Stiftsschule*, 10–13; SIDLER, *a. a. O.*, 52. – [115] SIDLER, *a. a. O.*, 54f. – [116] Statuten des Magisters Johann Hitzmann (1558–73) bei ESTERMANN, *Stiftsschule*, 45. – [117] *L. c.*, 54f. – [118] *L. c.*, 64. – [119] *L. c.*, 70ff. und die oben Anm. 107 angeführte Literatur. – [120] StALuzern, Akten 39/44; StiABeromünster, Mappe 178b; STALDER, *Altes und Neues*, 14–16. – [121] KOPP, Geisteskultur; Listen bei SIDLER, *a. a. O.*, 115–119 und 129ff.; BÜCHLER-MATTMANN, *Stift Beromünster*, 109–113. – [122] Knappe Zusammenstellung bei Th. v. LIEBENAU, *Beromünst. UB* 1, 60f. S. auch KOPP, Geisteskultur, und ders., Ludwig Bircher. BÜCHLER-MATTMANN, *Stift Beromünster*, 117–138. – [123] KOPP, Stiftsbibliothek; BRUCKNER, *Scriptoria* 9, 22–33; *KDLuzern* 4, 150–53. – [124] AEBI, *Buchdruckerei; Erster datierter Schweizer Druck;* Bibliographie bei BLASER, Literatur über die Buchdruckerei zu Beromünster, und *Erster datierter Schweizer Druck*, 170–72. – [125] KOPP, Stiftsbibliothek 2, 9–11; Alfred A. SCHMID, *Die Buchmalerei des 16. Jhs. in der Schweiz*, Olten 1954, 66ff. u. 95ff.; *KDLuzern* 4, 151f. – [126] SIDLER, *a. a. O.*, 123–28. – [127] RIEDWEG, 303–15; SIDLER, *a. a. O.*, 127f. – [128] StABeromünster, Fasz. 7/5–7; ESTERMANN, *Stiftsschule*, 37–41. – [129] Vgl. etwa StiABeromünster, Fasz. 7/11 und Mappe 160a+b. VASELLA, *QSG* NF 5, 2, 141–46; BÜCHLER-MATTMANN, *Stift Beromünster*, 69–105. – [130] ESTERMANN, Stiftskirche; ESTERMANN, *Sehenswürdigkeiten; KDLuzern* 4, 74–110 mit allen weiteren Literaturangaben. – [131] StiABeromünster, Mappe 58/3. S. im Literaturverzeichnis die Werke von INWYLER und ESTERMANN. – [132] *KDLuzern* 4, 19–73. – [133] Vgl. die Urkunde von 1036, *Beromünst. UB* 1, 65 Nr. 1, und die Inschrift auf dem Stiftergrab von 1469, *KDLuzern* 4, 19 (auch für die folgenden Angaben) und 58–61. – [134] *L. c.*, 128–32. – [135] Engerer Immunitätsbezirk des Stiftes. Innerhalb des Freiets begangene Frevel werden von Propst und Kustos gemeinsam gerichtet und die Bußen im Verhältnis 2:1 geteilt. Urk. v. 25. 1. 1483; StiABeromünster, Fasz. 15/6. – [136] ESTERMANN, *Topographie; KDLuzern* 4, 132–54; BÜTLER, Hausbauten. – [137] StiABeromünster, Mappe 63/5. – [138] StALuzern, Akten 27/1. – [139] StALuzern, Akten 27/12; Herzog, Grundherrschaft, 150. – [140] StALuzern, Akten 29/77 bis 29/86. – [141] StiABeromünster, Mappe 63/7–15. – [142] StALuzern, Akten 29/87. STALDER, Vom reichen Stift Münster. – [143] StiABeromünster, die Mappen der betreffenden Pfarreien im Propsteiarchiv. – [144] StALuzern, Protokoll des Großen Rates 14. 4 1848, und Akten 39/43. – [145] StALuzern, Akten A4 F9, Kirchenwesen, Verhältnis Kirche–Staat; STALDER, Erinnerungen und Wandlungen.

Nachtrag:

Bei den archäologischen Grabungen im Rahmen der Kirchenrenovation seit 1975 ist man auf eine karolingische Umfassungsmauer gestoßen. Diese und die weiteren Sondierungen im Innern der Kirche werden vermutlich für die früheste Stifts- und Baugeschichte ganz neue Resultate ergeben.

Archiv: Stiftsarchiv Beromünster: Urkunden und Akten nach dem ursprünglichen Standort gegliedert in die 70 Faszikel des Sigolter- und die 182 Mappen des Propsteiarchivs (Gedrucktes Repertorium bei Josef WALLIMANN, *Die Bürgergeschlechter von Beromünster*, Lieferung 1–3. Beromünster 1933ff.). Dazu ca. 1240 Archivbände: Urbare, Rödel, Rechnungs- und Jahrzeitenbücher, Kapitelsprotokolle etc. (Maschinenschriftliches Verzeichnis im Stiftsarchiv, nach Sachgebieten geordnet auch aufgeführt im Archivverzeichnis von J. WALLIMANN). Die Handschriften der Stiftsbibliothek sind ebenfalls im Archivraum untergebracht, die restlichen Bücher im Propsteigebäude (zwei handschriftliche Bibliothekskataloge von 1763 und 1826. Inkunabeln-Verzeichnis, in *Erster datierter Schweizer Druck*, Beromünster 1970, 88–151). – *Staatsarchiv Luzern:* Urkun-

denbuch des Stiftes Beromünster 1363–1500. Manuskript von Theodor VON LIEBENAU. Cod. 1635/1 u. 2. Akten A 1 F 9 Stift Münster (Sch. 1047–1066); Akten 29/72–89 Stift Beromünster; Akten 39/36–46 und 39/86 Stift Beromünster und Leutpriesterei bei der Stiftskirche.

Bibliographie: Gedruckte Quellen: Franciscus Lud. BAUMANN, Notae necrologicae et liber anniversariorum ecclesiae collegiatae Beronensis. *MGh Necrol.* 1, 345–56, Berlin 1888. – Josef BÖLSTERLI, Die Urbarien des Chorherrenstifts Beromünster, in *Geschfrd.* 23, 1868, 235–83; 24, 1869, 103–22. – Melchior ESTERMANN, Das Feudenbuch der Stift Beromünster, in *Geschfrd.* 34, 1879, 311–68. – Ignaz Vital HERZOG, Das Jahrzeitbuch des Chorherrenstiftes Beromünster, in *Geschfrd.* 5, 1848, 83–157. – Karl Alois KOPP u. Johann Baptist STALDER, *Kapitels-Statuten des Kollegiatstiftes St. Michael in Beromünster*, Beromünster 1928. – Theodor VON LIEBENAU, Urkundenbuch des Stiftes Beromünster. Beilage zum *Geschfrd.* 58, 1903, bis 64, 1909, und 67, 1912, bis 68, 1913, oder SA, Stans 1906/13 *(Beromünst. UB)*. – *QW*, Abt. 2, *Urbare und Rödel*, hg. v. Paul KLÄUI, Bd. 1, 7–264, Aarau 1941. – Oskar VASELLA, *Das Visitationsprotokoll über den schweizerischen Klerus des Bistums Konstanz von 1586*, Bern 1963. (*QSG*, NF Abt. 2, Bd. 5). – Andreas MAYER ed., *Thesaurus novus juris ecclesiastici potissimum Germaniae seu Codex statutorum ineditum...*, Tomus 4, Ratisbonae 1794 (396–548, Statuta Collegiatae Beronensis in Helvetia confirmata 1694, 66 Artikel).

Literatur: Josef Ludwig AEBI, Das Grabmal der Grafen Bero und Ulrich von Lenzburg in der Stiftskirche zu Beromünster und dessen Inschriften, in *Geschfrd.*. 22, 1867, 227–36. – Ders., Bericht über ein altes Reliquienkästchen in der Stiftskirche zu Beromünster, in *Geschfrd.* 24, 1869, 231–45. – Ders., *Die Buchdruckerei zu Beromünster im 15. Jh. Eine Festschrift zur Jubelfeier im Jahre 1870*, Einsiedeln 1870. – Ders., Das Land Uri und das Stift Beromünster, Schicksalsgenossen; oder Einweisung einer Urkunde in das richtige Jahr, in *Geschfrd.*. 26, 1871, 294–304. – Ders., Die Stiftskirche zu Beromünster, ihre Geschichte und ihr Baustil, in *Geschfrd.*. 28, 1873, 293–321; 29, 1874, 278–87. – Ders., Die erste Buchdruckerei in der Schweiz, in *Anz. f. schweizer. Gesch.* 2, 1876, 214–15. – Ders., Heinrich der Truchseß von Dießenhofen, der Zeitbuchschreiber, in *Geschfrd.* 32, 1877, 133–220. – Hans ANDRES, Beromünster im Kriege 1712, in *Heimatkde d. Michaelsamtes* 1936, Nrr. 1–11. – Ders., Dr. Jodocus Knab, 1593–1658, in *Geschfrd.* 113, 1960, 170–215; 114, 1961, 67–77; 115, 1962, 159–217. – Adalrich ARNOLD, Renwart Göldlin von Tiefenau, Chorherr von Beromünster und Domkustos von Basel, in *Heimatkde. d. Michelsamtes* 1934, Nr. 11/12. – Julius BAUM, Das Warnebertusreliquiar von Beromünster, in *Zs. f. schweizer. Archäologie u. Kunstgesch.* 8, 1946, H. 4, 203–10, Taf. 55–58. – Ders., *Die Luzerner Skulpturen bis zum Jahre 1600*, Luzern 1965. *(Luzern, Geschichte und Kultur.)* – Fritz BLASER, Die Literatur über die Buchdruckerei zu Beromünster, in *Heimatkde. d. Michelsamtes* 1929, Nr. 3 (Vollständige Bibliographie der Beromünsterer Druckgeschichte bis 1929.). – Ders., Beromünster als Druckort des XV. Jhs., in *Heimatkde d. Michelsamtes* 1932, Nr. 2. – Willy BRÄNDLY, *Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern*, Luzern 1956 (*Luzern, Geschichte und Kultur* II, Bd. 4). – Ders., Der Humanist Ludwig Carinus (Kiel) von Luzern, in *Innerschweiz. Jb. f. Heimatkde* 19/20, 1959/60, 45–100. – Josef Leopold BRANDSTETTER, Das Alter der Urbarien des Stifts Münster, in *Geschfrd.* 24, 1869, 301–04. – Ders., Ortsnamen der Urkunde vom 4. März 1173 von Beromünster, in *Anz. f. schweizer. Gesch.* 1, 1871, 76–77. – Albert BRUCKNER, *Scriptoria Medii Aevi Helvetica* 9, 9–37, Genf 1964. – Helene BÜCHLER-MATTMANN, *Das Stift Beromünster im Spätmittelalter. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte*, Beromünster 1976. – Josef BÜTLER, Über Bau und Ausstattung der Galluskapelle, *85. u. 86. Jber. d. Mittelschule Beromünster*, ibid. 1951 u. 52. – Ders., Beiträge zur Rechtsgeschichte des Fleckens Beromünster, *88. Jber. d. Mittelschule Beromünster*, ibid. 1954. – Ders., Das Stift Beromünster und das Kapuzinerkloster Sursee, in *Heimatkde. aus d. Luzerner Gäu*, H. 2, Beromünster 1960, 17–22. – Ders., Der Philosoph I. P. V. Troxler über das Schulwesen in Beromünster, *95. Jber. d. Mittelschule Beromünster*, ibid. 1961. – Ders., Emi-

grantenhilfe des Stiftes Beromünster, 1792–97, in *Geschfrd.* 115, 1962, 112–14. – Ders., Die Entwicklungsfragen der Mittelschule Beromünster, *96. Jber. d. Mittelschule Beromünster*, ibid. 1962. – Ders., Die «Geistliche Kasse», der Erziehungsfonds und das Stift Beromünster, 1806 bis 1888, *97. Jber. d. Mittelschule Beromünster*, ibid. 1963. – Ders., Von der Ziegelei des Stiftes Beromünster, in *Heimatkde aus d. Luzerner Gäu*, H. 3, Beromünster 1963, 8–16. – Ders., Hausbauten am Stifte Beromünster, 1690–1794. *98. Jber. d. Mittelschule Beromünster*, ibid. 1964. – Leopold VON CURTI, Das Stift Beromünster vor der Französischen Revolution. Nach der Beschreibung des venezianischen Grafen Leopold von Curti vom Jahr 1791, in *Heimatkde d. Michelsamtes* 1932, Nr. 4. – Anton DORMANN, *Der Auffahrtsumritt in Münster und die übrigen Umritte im Kt. Luzern*, Beromünster 1951. – Ders., s. unter Josef WALLIMANN. – Josef EGLI, *Der Erlosenwald. Eine rechtsgeschichtliche Abhandlung*, Hochdorf 1963. (Beih. 7 des *Geschfrd.*) – *Erster datierter Schweizer Druck. Gedenkschrift zur 500-Jahr-Feier in Beromünster, 1470–1970.* Beromünster 1970. – Melchior ESTERMANN, Datumsloser Kundschaftsbrief um die Välle, Twing und Gerichte zu Neudorf unter Propst Jacob von Rinach (ca. 1330), in *Geschfrd.* 27, 1872, 240–45. – Ders., *Heimaths-Kunde für den Kt. Luzern* 3. Lieferung, *Neudorf*, Luzern 1875. – Ders., *Die Stiftsschule von Bero-Münster, ihr und der Stift Einfluß auf die geistige Bildung der Umgebung*, Luzern 1876. – Ders., *Die Sehenswürdigkeiten von Bero-Münster mit geschichtlichen Erläuterungen*, Luzern 1878. – Ders., Die St. Michaelspfennige der Stift Beromünster, in *Anz. f. schweiz. Altertumsk.* 4, 1880, 83. – Ders., Glasmaler und Glasmalerei im Dienste des Stiftes Beromünster, in *Anz. f. schweiz. Altertumsk.* 4, 1880, 83–85. – Ders., *Geschichte der Pfarrei Rickenbach*, Luzern 1882 (*Heimathskunde f. d. Kt. Luzern* Bd. 4). – Ders., *Geschichte der alten Pfarrei Pfäffikon*, Luzern 1882 (*Heimathskunde f. d. Kt. Luzern* Bd. 5). – Ders., *Geschichte der alten Pfarrei Hochdorf*, Luzern 1891. – Ders., *Geschichte des löblichen Ruralkapitels Hochdorf*, Luzern 1892. – Ders., Über die entdeckten Fresken in der Krypta zu Beromünster, in *Anz. f. schweiz. Altertumsk.* 7, 1893, 280–83. – Ders., Geschichte der Pfarreien Großdietwil und Großwangen im Kt. Luzern, in *Geschfrd.* 49, 1894, 75–232. – Ders., Die Wappenkalender des Stiftes Beromünster, in *Kathol. Schweizerbll.* 13, 1897, 363–74. – Ders., Die Stiftskirche von Beromünster, ihre Umbauten, ihre Kult- und Kunstschätze einst und jetzt, in *Kathol. Schweizerbll.* 14 1898, 78–88, 193–221, 277–97, 402–19. – Ders., Die Gründungslegende des Stiftes Beromünster in Wort und Bild, *Jber. d. Mittelschule Münster*, ibid. 1905. – Ders., Die Chorstühle von Beromünster, in *Anz. f. schweiz. Altertumsk.*, NF 7, 1905, 44–48. – Ders., Das älteste Direktorium von Beromünster, in *Anz. f. Schweiz. Altertumsk.*, NF 8, 1906, 143 bis 45. – Ders., *Topographie des Stiftes Beromünster*, Luzern 1907. – Ders., Chorregent Nikolaus Estermann, seine kunsthistorischen Sammlungen, *Jber. d. Mittelschule Münster*, ibid. 1908. – Bernhard FLEISCHLIN, Aus dem Leben eines geistlichen Ortes, in *Monatsrosen* 22, 1878, 99–118, 133 bis 51, 262–78. – Ders., *Studien und Beiträge zur schweizerischen KG* 2, Luzern 1902, 212–302. – Eduard HAEFLIGER, Die «Keler» Beromünsters im Wiggertal, in *Geschfrd.* 98, 1945, 234–75. – Plazidus HARTMANN, Das Wappenwerk des Stiftspropstes Ludwig Bircher: Der liber vitae ecclesie Beronensis, in *Schweiz. Arch. f. Heraldik* 66, 1952, 7–14. – *Heimatkunde des Michelsamtes und seiner luzernischen Nachbarschaft*, Monatsbeilage zum *Anzeiger für das Michelsamt*, Beromünster 1927 ff. (Zahlreiche lokalgeschichtliche Beiträge.) – Rudolf HENGGELER, Die St. Michelspfennige von Beromünster, in *Heimatkde d. Michelsamtes* 1950, Nr. 5/6. – Ders., Die Stiftskapitel und Kollegiatkirchen der Schweiz. 1. Beromünster, in *Benzigers Einsiedler Kalender* 1926, 65 ff. – Ignaz Vital HERZOG, Die St. Peter- und Pauls-, die hl. Kreuz-Caplanei und die Predigerpfründe zu Beromünster, mit urkundlichen Belegen, in *Geschfrd.* 10, 1854, 3–63. – Robert HERZOG, Die Hoch- oder Kriminalgerichtsbarkeit des Stiftes Beromünster, in *Heimatkde d. Michelsamtes* 1937, Nr. 12. – Ders., Die Grundherrschaft des Stiftes Beromünster. Diss. iur. Bern 1918, ungedruckt, Ms. im Stiftsarchiv Beromünster. – Ders., Von Gerechtigkeit der Rothen Thüre, in *Heimatkde d. Michelsamtes* 1938, Nr. 1. – Hans HIRSCH, *Die Klosterimmunität seit dem Investiturstreit*, Weimar 1913, 3 ff. – Adolf

INWYLER, Die Michelspfennige des Collegiatstiftes Bero-Münster, in *Rev. Suisse de Numismatique* 8, 1898, 194–273. – Markus KAGERER, *Das Chorgestühl der Stiftskirche Beromünster*, Zug 1924. – *KDLuzern* 4, s. Adolf REINLE. – Josef Vitalis KOPP, *Vom Stifte Beromünster. Ein Diskussionsbeitrag*, Luzern 1933. – Karl Alois KOPP, Die Mittelschule Münster, ihre geschichtliche Entwicklung und Organisation, *Jber. d. Mittelschule Münster*, ibid. 1882. – Ders., Die Stiftsbibliothek von Beromünster. I. Geschichtliches, *Jber. d. Mittelschule Münster*, ibid. 1903; II. Die Manuskripte und ältesten Druckwerke, *Jber. d. Mittelschule Münster*, ibid. 1904. – Ders., Zur Geschichte der Buchdruckerei von Beromünster, *Jber. d. Mittelschule Münster*, ibid. 1906. – Ders., Die Heimat Ulrich Gerings, des ersten Pariser Typographen, in *Geschfrd.* 63, 1908, 131–42. – Ders., Die Investitur des Stiftspropstes von Beromünster, *Jber. d. Mittelschule Münster*, ibid. 1909. – Ders., Zum Gründungsdatum des Kollegiatstiftes Beromünster, in *Zs. f. schweiz. KG* 5, 1911, 64–66. – Ders., *Zur Geisteskultur des Stiftes Beromünster im Zeitalter des Humanismus* (Beilage zum 50. *Jber. d. Mittelschule Münster*, ibid. 1916). – Ders., *Zur Geschichte der Kollegiatstiftschulen*, Beromünster 1927. – Hans LEHMANN, *Geschichte der Luzerner Glasmalerei*, Luzern 1941 (*Luzern, Geschichte und Kultur III*, Bd. 5). – Hans LENGWEILER, *Wappen der Pröpste des Stiftes St. Michael zu Beromünster, Ex libro vitae Beronensis et ex tabulariis Luzernensibus*, Luzern 1960. – Theodor VON LIEBENAU, Zum Reliquiar Warneberts in Beromünster, in *Kathol. Schweizerbll.* 15, 1899, 167–68. – Konrad LÜTOLF, Anfänge christlicher Kultur im Gebiete Luzerns, ca. 900–1000, in *Zs. f. schweiz. KG* 3, 1908, 227–33. – Ders., Zum Datum der Gründung Beromünsters, *Zs. f. schweiz. KG* 4, 1910, 232–33. – Ders., Zur Gründungsgeschichte der Stifte Luzern und Beromünster und deren Bedeutung für den Kt. Luzern, in *SKZ* 1915, 317–19, 326–27, 416–18 und 1916, 72–73, 82–83. – Ders., Dörflingers Reliquienverzeichnis von Beromünster, in *Zs. f. schweiz. KG* 12, 1918, 157–97. Ders., *Geschichte der Pfarrei Hägglingen*, Baden 1918. – Ders., Anfänge des Stiftes Beromünster (930/80–1045). Exegese der zwei ältesten Stiftsurkunden von 1036 und 1045, in *Zs. f. schweizer. Gesch.* 1, 1921, 158–80. – Ders., Stiftsgeschichte von Beromünster 1045–1223. II. Überleitung des aufblühenden Lenzburger Hausstiftes durch deutsche Kaiser und das Haus Lenzburg zum mächtig emporstrebenden Reichsstifte, in *Zs. f. Schweizer Gesch.* 2, 1922, 460–81. – Ders., Kaplaneien am Stifte Beromünster, 1268–1420, in *Geschfrd.* 79, 1924, 279–303. – Ders., Vom inneren Leben am Stift Münster, 1223–1420, in *Geschfrd.* 80, 1925, 275–312. – Ders., Filiationen und Inkorporationen am Stifte Beromünster, in *Zs. f. schweiz. KG* 19, 1925, 39–59, 99–119, 292–309. – Ders., Das Reichsstift Beromünster. Übergang an Österreich und an Luzern, 1223–1420, in *Zs. f. schweiz. KG* 21, 1927, 125–40, 174–93. – Ders., Die vom Stift Beromünster abhängigen Korporationsgemeinden im Kanton Luzern, in *Heimatkde. des Michelsamtes* 1927, Nr. 5/6. – Ders., Der Markt von Beromünster, in *Heimatkde. d. Michelamtes* 1928/29. – Ders., Über Ursprung und Ausdehnung der Rechte des Stiftes Münster seit den Archivforschungen von Propst Holdermeyer, in *ebda.* 1929, Nr. 8. – Walther MERZ, *Die Lenzburg*, Aarau 1904. – Ders., Die Anfänge Zofingens, in *Basler Zs. f. Gesch. u. Altertumsk.* 12, 1913, 288–97. – Gall MOREL, Rudolph von Liebegg, Chorherr in Beromünster und Konstanz und Propst zu Bischofszell, in *Geschfrd.* 21, 1866, 122–43. – Alfred A. MÜLLER, *Josef Wilhelm Ludwig Aebi*, 1802–1881, *Leben und Wirken*, o. O. u. o. J. (1971). – Edmund MÜLLER-DOLDER, Das sagenhafte Gründungsjahr 720, in *Heimatkde. d. Michelsamtes* 1936, Nr. 8/10. – Iso MÜLLER/Ephrem OMLIN, Eine spätmittelalterliche Sequenz aus Beromünster, in *Geschfr.* 103, 1950, 203–14. – Iso MÜLLER, Die Entstehung der Pfarreien an den Ufern des Vierwaldstättersees, in *Geschfr.* 117, 1964, 31–35, 48–58. – Ders., Zum mittelalterlichen Reliquienschatze von Beromünster, in *Geschfrd.* 120, 1967, 5–40. – Kuno MÜLLER, *Der Goldschatz von Beromünster, Innerschweiz. Essays*, Bd. 2, Luzern 1970, 141–49. – Josef NÄF, Das Stift Beromünster und das Kloster Muri, in *Schlußbericht der Bezirksschule Muri* 1866. – Arnold NÜSCHELER/Konrad LÜTOLF, Die Gotteshäuser der Schweiz, Kapitel Hochdorf, in *Geschfrd.* 57, 1902, 103–04, 114–15, 127–28. – Johann Rudolf RAHN, Fundberichte aus Bero-

münster, in *Anz. f. schweiz. Altertumsk.* 4, 1883, 373–76. – Adolf REINLE, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern*, Bd. 4, Das Amt Sursee, 7–172, Basel 1956 (Lit.). – Mathias RIEDWEG, *Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster*, Luzern 1881. – Dora RITTMEYER, *Geschichte der Luzerner Silber- und Goldschmiedekunst von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Luzern 1941. (*Luzern, Geschichte und Kultur* III, Bd. 4). – Josef Ferdinand RÜEGG, *Heinrich Gundelfingen*, Fribourg 1910. (*Freiburger hist. Studien* 6). – Fritz SCHAFFER, Die Geschichte der luzernischen Territorialpolitik bis 1500, in *Geschfrd.* 95, 1940/41, 119–263; 97, 1944, 1–98. – Franz Josef SCHIFFMANN, Zur Druckgeschichte des Mamotrectus von Beromünster, in *Geschfrd.* 25, 1870, 88–95. – Ders., Die Wasserzeichen der datirten Münstererdrucke als Zeugen für die Ächtheit eines undatirten, in *Jb. f. Schweizer. Gesch.* 7, 1882, 265–75. – Rudolf SCHNYDER, Die Baukeramik von Beromünster, in *Zs. f. schweizer. Archäologie u. Kunstgesch.* 19, 1959, 209–19. – Dietrich SCHWARZ, Der Goldmünzenfund von Beromünster, in *Schweiz. Münzblätter* 11, 1961, 8–11. – Philipp Anton VON SEGESSER, *Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern*, Luzern 1850/52, Bd. 1, 703–41; Bd. 2, 842–58. – Josef SIDLER, *Die Bildungsverhältnisse im Kanton Luzern mit besonderer Berücksichtigung des Klerus von ca. 1250 bis 1530*, Stans 1971 (Beiheft 13 zu *Geschfrd.*). – Josef SIEGWART, Die Gründungsgeschichte von Beromünster, in *Geschfrd.* 117, 1964, 133–71. – Friedrich SPEISER, Die Investitur des Stiftspropstes von Beromünster, in *Zs. f. Schweiz. KG* 4, 1910, 38–42. – Georg STAFFELBACH, *Geschichte der Luzerner Hinterglasmalerei von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Luzern 1951. (*Luzern, Geschichte und Kultur* III, Bd. 3). – Johann Baptist STALDER, Vom «reichen» Stift Münster, in *Vaterland* 7. 12. 1927; *Landbote* 1928 und SA. – Ders., Erinnerungen und Wandlungen. Ein Nachruf auf das Wessenberg-Konkordat und die Geistliche Kasse, in *Vaterland* 4., 6., 9. 1. 1932. – Ders., *Altes und Neues vom Stifte Beromünster*, Beromünster 1932. – Ulrich STUTZ, Über das Wappen der Grafen von Lenzburg und des Stiftes Beromünster, in *Arch. hérald. Suisses* 1887, Nr. 12, 112–14; 1888, Nr. 14, 129–32. – Robert Ludwig SUTER, Ein Reliquienfund in Beromünster 1957, in *Geschfrd.* 120, 1967, 178–85. – Josef TROXLER, *Die Mittelschule Münster*, Beilage zum *50. Jber. d. Mittelschule Münster*, ibid. 1916. – Ders., Liturgisches aus Beromünster, Tropen und Cantiones, in *Zs. f. Schweiz. KG* 14, 1920, 112–23. – Ders., Das Brustkreuz der Chorherren von Beromünster, in *Schweiz. Arch. f. Heraldik* 40, 1926, 36–38. – Ders., Über einen Teigdruck in der Stiftsbibliothek Beromünster, in *Geschfrd.* 83, 1928, 64–67. – Ders., Die Gründungslegende des Stiftes Beromünster in lateinischer Sprache, in *Heimatkde. d. Michelsamtes* 1933, Nr. 6/7. – Ders., Über die älteste Urkunde des Stiftes Beromünster 1036, in *Heimatkde. d. Michelsamtes* 1936. Nr. 8/10. – Josef WALLIMANN, *Die Bürgergeschlechter von Beromünster*, Lief. 1–8: *Archiv-Verzeichnisse von Beromünster und Bio-Bibliographie des Michelsamtes* (mit ausführlichen Literaturangaben zur Lokalgeschichte),. Lief. 9–14: *Bürgergeschlechter...*, Beromünster 1933–56. – Ders., Die Lehrerschaft der alten Stiftsschule und der heutigen Mittelschule, in *Heimatkde. d. Michelsamtes* 1941, Nr. 5/6. – Ders., Der kaiserliche Schirmbrief vom 23. Jan. 1045, in *Heimatkde. d. Michelsamtes* 1945, Nr. 1/2. – Ders., *Beromünster im Kanton Luzern*, Beromünster 1946. – Ders. (Hrg.), *Die Geschichte der Pfarrei St. Stephan, Beromünster. Nach den hinterlassenen Manuskripten von Anton Dormann*, Beromünster 1959. – Joachim WERNER, Zur ornamentgeschichtlichen Einordnung des Reliquiars von Beromünster, in *Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern, Akten zum 3. Internationalen Kongreß für Frühmittelalterforschung*, Olten u. Lausanne 1954, 107–10.

PRÖPSTE

Bisherige Listen: StALuzern, Mannlehenbuch 5030, Katalog der Pröpste und Chorherren von Johannes Krafft u. Renwart Cysat; RIEDWEG und LÜTOLF, Reichsstift, geben eine den Amtszeiten der Pröpste folgende Stiftsgeschichte.

Bis ins 11. Jh. sind die Namen der Pröpste nur durch das alte, heute lediglich noch in Abschriften erhaltene Directorium chori überliefert[1]. Die Propstlisten aus dem 16. Jh. sind voll barocker Fiktionen und daher für die Anfänge unzuverlässig[2]. Die nur im Directorium genannten Pröpste werden hier in kalendarischer Reihenfolge angeführt[3]:

Mangoldus de Altpüron, presbr. et huius eccl. ppos., 13. Jan. (1133?).

Rudolphus, huius eccl. ppos., 17. Jan.

Lütoldus, presbr. et huius eccl. ppos., 29. Jan.

Eberhardus, huius eccl. ppos., 5. April.

Ulricus de Sursee, diacon et huius eccl. ppos., 5. Mai[4].

Ottelinus, huius eccl. ppos., 21. Mai.

Notkerus, presbr. et huius eccl. ppos., 28. Mai.

Hesso de Göskon, huius eccl. ppos., 2. Juni (1123?)[5].

Hözzelinus, huius eccl. ppos., 20. Juni.

Hartmannus, huius eccl. ppos., 4. Aug.

Amzo, huius eccl. ppos., 22. Dez.

[1] *Beromünst. UB* 1, 29–31. – [2] *L.c.*, 44–53. – [3] Vgl. RIEDWEG, 55–59. – [4] Nach *HBLS* 6, 613 wäre Ulrich I. von Sursee 1179–1203 (!) Propst von Beromünster gewesen. – [5] Die in Klammern beigefügten Jahreszahlen sind spätere Zusätze.

Hartmann, ca. 1037/47. Zwischen 1037 und 1047 bezeugt er eine Schenkungsurkunde Ulrichs d. Reichen von Lenzburg für das Domstift Sitten[1]. In seine Regierungszeit fällt somit wohl auch die reiche Dotation des Stiftes durch denselben Grafen im Jahre 1036[2]. Dieser Propst dürfte mit dem Hartmannus des alten Directorium Chori identisch sein, der am 4. 8. starb.

[1] *Beromünst. UB* 1, 66 Nr. 2; *QW* 1/1, 37 Nr. 74: dort Hermannus genannt; RIEDWEG, 34 u. 58. – [2] *Beromünst. UB* 1, 65 Nr. 1.

Diethelm von Wolhusen, 1181–1184. Mit seinem Bruder Lütold war er der letzte des alten Stammes der Freiherren von Wolhusen[1]. Erstmals taucht sein Name 1181 auf, als er von Kaiser Friedrich I. ein Diplom zum Schutze der Sellantgüter des Stiftes erhält[2]. Seine Anwesenheit in Basel, als derselbe Kaiser am 4.3.1173 die Schirmurkunde für Beromünster ausstellt, ist urkundlich nicht erwiesen, wird aber allgemein angenommen[3]. Am 30.1.1184 stimmt er einer Vergabung seines Bruders Lütold an die Kirche Romoos zu[4]. Er war auch Chorherr von Zürich[5]. † 29.8.[6]

[1] Franz ZELGER, *Studien und Forschungen zur Geschichte der Freiherren von Rotenburg-Wolhusen sowie des Amtes und des Fleckens Rotenburg*, Luzern 1931, 23 f. u. 313. – [2] *Beromünst.UB* 1, 79 Nr. 9. – [3] RIEDWEG, 59 f.; ZELGER, 23. – [4] *Beromünst.UB* 1, 80 Nr. 10. – [5] *MGh Necrol.* 1, 576. – [6] *Beromünst.UB* 1, 31.

Dietrich (Tetricus) von Hasenburg, 1213–1231. Die Stammburg seiner Familie befand sich bei Willisau (Kt. Luzern)[1]. Propst Dietrich wird zum erstenmal ca. 1213 bei einem Vergleich mit dem Abt von Murbach genannt[2]. Ziemlich sicher stand er aber schon dem Stifte vor, als dieses 1203 von Eberhard und Hartmann von Büttikon geschädigt wurde[3], und als ihm die Grafen von Froburg 1208 das Patronatsrecht in Auggen abspenstig machen wollten[4]. In seine Regierungszeit fällt die folgenreiche Fehde des Stiftes mit den Grafen von Kiburg, 1217–23[5]. In den zwanziger Jahren wurde das Stift zudem von den Herren von Heidegg[6] und von Graf Rudolf von Habsburg bedrängt[7]. Zum letztenmal wird Dietrich von Hasenburg (Tetricus) am 1.7.1230 als Zeuge genannt[8]. Am 25.5.1231 wird sein Nachfolger gewählt[9]. Das Todesdatum im Jahrzeitbuch vom 22.4.1232[10] muß daher wohl um ein Jahr vorversetzt werden auf 1231[11].

[1] *HBLS* 6, 84. – [2] *Beromünst.UB* 1, 84 Nr. 14. – [3] *L.c.*, 81 Nr. 12 nicht genannt. – [4] *L.c.*, 82 Nr. 13 nicht genannt. – [5] *L.c.*, 86 ff. Nrr. 16–20 u. 22; RIEDWEG, 65–71; LÜTOLF, Stiftsgeschichte 2, 480 f.; LÜTOLF, Reichsstift, 125–28. – [6] *Beromünst.UB* 1, 93 Nr. 21. – [7] *L.c.*, 100 ff. Nrr. 24–26. – [8] *L.c.*, 104 Nr. 28; *QW* 1/1, 153 Nr. 326 mit dem Datum 1231. – [9] *Beromünst.UB* 1, 106 Nr. 30. – [10] *Geschfrd.* 5, 1848, 107. – [11] Bei vorzeitiger Resignation heißt es sonst im Jzb. immer «quondam huius eccl. prepositus», vgl. *Beromünst.UB* 1, 48.

RIEDWEG, 63–75. – LÜTOLF, Reichsstift, 125–29.

Ulrich von Kiburg, 1231–1233/34. Sohn des Grafen Ulrich III. von Kiburg und der Anna von Zähringen[1]. 1229 Domherr von Konstanz[2]. Am 25.5.1231 von König Heinrich als Propst von Beromünster investiert und gleichzeitig zum kaiserlichen Hofkaplan ernannt. Er war damals auch Domherr von Basel[3]. 1233 oder 1234 wurde er bereits zum Bischof von Chur gewählt. † 17.6.1237[4].

S. Bistümer, Chur, Bischöfe.

[1] *GHS* 1, 10 und Stammtafel II. – [2] *REC* 1, 162 Nr. 1403. – [3] *Beromünst.UB* 1, 106 Nr. 30. – [4] *MGh Necrol.* 1, 59; *Geschfrd.* 5, 1848, 119.

RIEDWEG, 75 f. – LÜTOLF, Reichsstift, 129.

Werner II. von Sursee (von Tannenfels), 1234–1250. Letzter Sproß des Adelsgeschlechtes von Sursee und Tannenfels und möglicherweise Erbauer der Burg Tannenfels bei Nottwil (Kt. Luzern)[1]. 2.7.1229 Chorherr von Beromünster[2], 1.7.1230 Kustos[3], 1234 Propst[4]. Chorherr von Zürich[5]. Nachdem sich das Verhältnis des Stiftes zu den Grafen von Kiburg wieder gebessert hatte[6], gab deren Untervogt Arnold von Richensee durch seine Übergriffe in den Rechtsbereich des Stiftes 1246 Anlaß zu neuen Auseinandersetzungen[7]. Beim Vergleich mit dem Konstanzer Bischof vom 17.11.1250 betreff Visitationskosten und Zehnten ist Propst Werner noch erwähnt[8]. Das Todesdatum im Jahrzeitbuch der Propstei Zürich (4.2.1250) muß demnach heraufgesetzt werden[9].

[1] *HBLS* 6, 613. – [2] *Beromünst. UB* 1, 103 Nr. 27; *QW* 1/1, 147 Nr. 312, Anm. 2. – [3] *L.c.*, 104 Nr. 28. – [4] *L.c.*, 108 ff. Nrr. 33–36. – [5] *MGh Necrol.* 1, 555. – [6] Vgl. die zahlreichen Besiegelungen, Zeugenschaften und persönlichen Beziehungen, *Beromünst. UB* 1, Nrr. 38, 39, 41, 46–48, 51, 52, 54, 58, 61–65, 69–72. – [7] *L.c.*, 123 Nr. 59. Vgl. unter Propst Rudolf von Froburg. – [8] *L.c.*, 132 Nr. 75. – [9] *MGh Necrol.* 1, 555; vgl. *QW* 1/1, 288 Nr. 643; *Geschfr.* 5, 1848, 92 und 18, 1862, 150.
RIEDWEG, 76–79. – LÜTOLF, Reichsstift, 129–33.

Rudolf von Froburg, 1253–1272. Sohn des Grafen Ludwig III. von Froburg und der Gertrud von Habsburg[1]. 1237 Pfarrer von Onoldswil (Kt. Baselland)[2], 1242 Propst von Zofingen (s. dort). Zum Propst von Beromünster wurde er wohl gewählt, weil das Stift in der Kiburgerfehde eine starke Persönlichkeit und den Rückhalt eines den Grafen von Kiburg ebenbürtigen Geschlechtes brauchte[3]. Am 31.5.1253 amtete Rudolf erstmals als praepositus Beronensis[4]. Beim Begräbnis des Propstes Werner von Sursee[5] hatte der Vogt Arnold von Richensee erneut Stift und Flecken Beromünster überfallen[6] und gebrandschatzt, zahlreiche Güter und Rechte usurpiert, Personen mißhandelt etc.[7] Da dabei auch die Propstei beschädigt wurde, ließ sie der Chorherr Ulrich von Aarburg auf eigene Kosten wieder aufbauen[8]. Für die vielen Neubauten errichtete Propst Rudolf eine eigene Backsteinbrennerei am Stift[9]. 1264 starben die kiburgischen Vögte aus, und Beromünster kam unter die Herrschaft Habsburgs[10]. Tod Rudolfs am 28.9.1272[11].

[1] *GHS* 1, 35 u. Stammtafel VII. Die nicht Beromünster betreffenden Daten s. unter Zofingen. – [2] BOOS 1, 26 Nr. 46. – [3] RIEDWEG, 79 f. – [4] *Zürcher UB* 2, 322 Nr. 861. – [5] StAAarau, Olsberg Nr. 39. – [6] *MGh Necrol.* 1, 293. – [7] *Beromünst. UB* 1, 139 Nrr. 82–86 u. 88; RIEDWEG, 79–88. – [8] *L.c.* 2, 12 Nr. 319. – [9] Rudolf SCHNYDER, Die Baukeramik von Beromünster, in *Zs. f. schweizer. Archäol. u. Kunstgesch.* 19, 1959, 210–12. – [10] Vgl. oben Geschichte. – [11] *Geschfrd.* 5, 1848, 140.
RIEDWEG, 79–90. – LÜTOLF, Reichsstift, 133–36.

Dietrich von Hallwil, 1273–1283. Sohn des Ritters Walter II. von Hallwil[1]. Seit dem 26.9.1269 ist er als Kustos von Beromünster nachgewiesen[2]. Die erste Urkunde als Propst stellte er am 27.1.1273 aus[3]. Ein Jahr später erließ er ein Statut über Rechte und Pflichten der Kapläne[4]. 1277 besaß er auch die Leutpriesterei von

Umikon[5]. Unter ihm wurde der Streit des Stiftes mit dem Ritter von Kienberg ausgefochten[6]. † 1.8.1283[7].

[1] MERZ, *Burganlagen* 1, 224/25. – [2] *Zürcher UB* 4, 129 Nr. 1423. – [3] *Beromünster UB* 1, 179 Nr. 132. – [4] *L.c.*, 185 Nr. 136. – [5] *Anz. f. Schweiz. Gesch.* 1, 1871, 94–96. – [6] *Beromünst. UB* 1, Nrr. 148, 150, 151, 154, 155, 159–165, 167–179, 181; ESTERMANN, in *Geschfrd.* 42, 1887, 209–31. – [7] *Geschfrd.* 5, 1848, 129.

RIEDWEG, 90–95. – LÜTOLF, Reichsstift, 136–39. – ESTERMANN, Ritter Jakob von Kienberg. Eine Vogtgeschichte aus dem Ende des 13. Jhs., in *Geschfrd.* 42, 1887, 209–31.

Ulrich von Landenberg-Greifensee, 1286–1313. Sohn des Ritters Hermann von Landenberg-Greifensee und der Bertha von Rinach, Onkel des späteren Kustos Hermann von Beromünster[1]. 1275 ist er Stiftskustos[2]. In diesem Amt erscheint er noch 1285[3], und erst am 22.11.1286[4] ist er als Propst bezeugt. Unter ihm sind bereits Ansätze zu den weitausholenden Rechts- und Verwaltungsmaßnahmen seines Nachfolgers erkennbar. Um 1300 wurden in der Offnung von Beromünster die Gerichte des Stiftes klar umschrieben[5]. Aus der gleichen Zeit datieren auch die ältesten Rodel des Keller- und Fabrikamtes[6]. Am 30.1.1303 trafen Propst und Kapitel Verordnungen für den Antritt und den Verkauf von Pfründen, die Jahrzeitstiftung, die Siegelverwahrung und die Aufnahme von Wartnern[7]. † 12.9.1313[8].

[1] *OBG* 2, 434/35. – [2] *Beromünst. UB* 1, 193 Nr. 142. Wahrscheinlich schon 1272 als Nachfolger Dietrichs von Hallwil. – [3] *L.c.*, 227 Nr. 188. – [4] *L.c.*, 230 Nr. 193. In der Urkunde vom 22.2.1285 (*l.c.*, 227 Nr. 188), der einzigen zwischen 1283 († Dietrichs v. Hallwil) u. 1286 vom Stift ausgestellten, handelt das Kapitel und an seiner Spitze Kustos Landenberg. – [5] *Beromünst. UB* 1, 280 Nr. 240; SEGESSER, *Rechtsgeschichte* 1, 716–41. – [6] *QW* 2/1, 9–16. – [7] *Beromünst. UB* 1, 308 Nr. 260. – [8] *Geschfrd.* R, 1848, 137.

RIEDWEG, 95–110. – LÜTOLF, Reichsstift, 139f., 174–77.

Jakob von Rinach, 1313–1362. Sohn Jakobs I. von der Untern Rinach und der Adelheid von Hallwil[1]. 1304/05 studierte er in Bologna[2]. Als Chorherr von Beromünster zeugt er am 1.9.1308[3]. Zwischen dem 13.10. und dem 16.12.1313 wurde er zum Propst gewählt[4]. In seiner 49jährigen Regierungszeit – der längsten eines Beromünsterer Propstes überhaupt – wirkte er vor allem als tatkräftiger Organisator der wirtschaftlichen und rechtlichen Stiftsverhältnisse. Er ließ 1326 eine Sammlung der alten Rechte und Gewohnheiten, die Matricula ecclesiae Beronensis, anlegen[5]. Einzelne statutarische Erlasse befaßten sich mit den Karenzjahren, der Residenzpflicht, der Errichtung von vier Priesterpfründen, den Patronatskirchen, der Feier des Gottesdienstes und der Aufnahme von Wartnern[6]. 1324 und 1346/47 wurden alle Stiftungen in einem Jahrzeitbuch und der gesamte Stiftsbesitz in Urbarien festgehalten[7]. In die gleichen Jahre fallen auch die Güterverzeichnisse für die Einkünfte aus den 24 Pfründen und den 14 Feuden[8]. Propst Rinach war auch Domherr von Chur[9] und Chorherr von Zürich[10]. Am 25.4.1361

providierte Papst Innozenz VI. den Basler Domherrn Heinrich von Burn mit der Propstei Beromünster, da Jakob von Rinach unrechtmäßigerweise noch die Pfarrei Boswil innehabe[11]. Rinach urkundet aber noch am 4.7.1362[12]. Kurz darauf resignierte er[13]. † 10.5.1363[14].

[1] *GHS* 3, 23f. u. Stammtafel I. – [2] KNOD, *Deutsche Studenten*, 440. – [3] *Beromünst.UB* 1, 345 Nr.287. – [4] *L.c.* 2, 4 Nr.311. – [5] *L.c.*, 159 Nr.388. – [6] *L.c.*, Nrr.313, 323, 334, 376, 387, 393f. 436. – [7] Rotes und Weißes Jahrzeitbuch, StiABeromünster, Nr.599 u. 600. Teildruck in *Geschfrd.* 5, 1848, 83–157. Urbare in *QW* 1/1, 18–93 u. 113–239. – [8] *QW* 2/1, 93–102 u. 239–63. – [9] *Beromünst.UB* 2, 196 Nr.407; *QW* 1/2, 723 Nr.1486. – [10] Dietrich SCHWARZ, *Die Statutenbücher der Propstei St.Felix und Regula zu Zürich*, Zürich 1952, 76. – [11] RIEDER, *Röm.Quellen*, 73 Nr.330. – [12] *Beromünst.UB* 2, 355 Nr.550. – [13] Am 6.9.1362 urkundet erstmals sein Nachfolger, *l.c.*, 356 Nr.552. – [14] *Geschfrd.* 5, 1848, 112.

RIEDWEG, 110–37. – LÜTOLF, Reichsstift, 180–86. – Walther MERZ, Die Ritter von Rinach im Aargau, in *Argovia* 21, 1890, 14–27.

Rudolf Ribi (Schultheiß) von Lenzburg, 1362–1382. Sohn des Meisters Konrad Ribi, der 1350 als unbedeutender Bauer von Seengen (Kt. Aargau) von den Habsburgern zum Schultheiß von Lenzburg erhoben wurde, Bruder des herzoglichen Kanzlers Johannes, des Bischofs von Gurk und Brixen, und Rüdigers, des Propstes von Rheinfelden[1]. Rudolf begann seine geistliche Laufbahn als Kirchherr von St. Störigen oder St-Dizier im Bistum Besançon[2]. Am 6.9.1362 handelt er erstmals als Propst von Beromünster[3], nachdem er dieses Amt mit dem päpstlichen Kandidaten Heinrich von Burn getauscht hatte[4]. Er vermochte der finanziellen Notlage des Stiftes – hervorgerufen durch die Raub- und Plünderungszüge der Luzerner in den 50er Jahren[5] – nicht vollends Herr zu werden und hinterließ seinem Nachfolger eine schwere Schuldenlast[6]. Seit dem 5.8.1378 saß er im Kollegium der österreichischen Räte[7]. † 15.5.1382[8].

[1] Die Geschichte der Familie Schultheiß wurde umfassend dargestellt von Theodor VON LIEBENAU in *Argovia* 8, 1874, 139–317. Vgl. auch Walther MERZ, *Die Lenzburg*, Aarau 1904, 57f. u. Stammtafel III, und J.J.SIEGRIST in *Argovia* 67, 1955, 250. – [2] LIEBENAU, *l.c.*, 157. – [3] *Beromünst.UB* 2, 356 Nr.552. – [4] RIEDER, *Röm.Quellen*, 644 Nr.2040. – [5] *Beromünst.UB* 2, 308 Nr. 500 u. 501. – [6] Als Hauptgläubiger tritt noch bis 1385 Peter Senn, Bischof von Zeitun, Weihbischof von Basel und Generalvikar von Konstanz, auf. Sämtliche Urkunden betr. Verpfändungen und Schulden im StABern, Schloßarchiv Hallwil (Register). – [7] StALuzern, *Beromünst.UB* 1363 bis 1415, Ms.; THOMMEN, *Urkk.* 2,119 Nr.114; SEGESSER, 1, 417; *Arch.f.schweiz.Gesch.* 17, 1871, 55. – [8] *Geschfrd.* 5, 1848, 113.

RIEDWEG, 137–44. – LÜTOLF, Reichsstift, 187–89. – S. auch Anm. 1.

Rudolf von Hewen, 1382–1411. Er entstammte einer freiherrlichen Familie des Hegau und war der Sohn Peters I. von Hewen und der Catharina von Fürstenberg[1]. 1362 studierte er in Bologna[2], war aber bereits seit 1356 Domherr von Straßburg, nach 1368 auch Domkustos[3]. Er besaß die Pfarreien Engen 1363[4], Dambach, D.Straßburg, 1378[5], Eimeldingen, D.Konstanz, 1378[6] und Baden (Kt. Aargau) 1384–1408[7]. Zwischen dem 15.5. und dem 10.11.1382[8] erhielt er die

Propstei Beromünster. Infolge seiner engen Bindung zu den Herzögen von Österreich – er war ebenfalls österreichischer Rat[9] – stand er im Schisma bis nach 1400 im avignonesischen Lager. Am 25.1.1400 übergab er das Wahlrecht für Propst und Chorherren an Österreich[10]. 1411 resignierte er die Propstei und zog sich auf die Domthesaurarie in Straßburg zurück[11], wo er am 22.5.1414 starb[12].

[1] *REC* 3, 50 Nr. 7132; bei SANDERMANN, ist er nicht aufgeführt in der Stammtafel. – [2] SIDLER, *Bildungsverhältnisse*, Verzeichnis der Hochschüler Nr. 39. – [3] *REC* 3, 50 Nr. 7132. – [4] RIEDER, *Röm. Quellen*, 82 Nr. 366. – [5] *RG* 1, Sp. 81. – [6] *RG* 1, Sp. 101. – [7] *Gedrucktes Archiv Wettingen*, ebda. 1694, 368–425. – [8] StiABeromünster, Fasz. 70b/27. – [9] *Zs. f. Gesch. d. Oberrheins* 6, 1855, 378; *Aargauer Urkk.* 11, 22 Nr. 35; WELTI, *Urkunden des Stadtarchivs Baden* 1, Bern 1896, 223 Nr. 270. – [10] FLEISCHLIN, *Studien und Beiträge* 2, Anh. 87–89. – [11] Bereits 1410 dort bezeugt. *Zs. f. Gesch. d. Oberrheins* 56, 1902, 36; *REC* 3, 50 Nr. 7132. – [12] *Geschfrd.* 5, 1848, 113.

RIEDWEG, 144–53. – LÜTOLF, Reichsstift, 189–91. – Wolfgang SANDERMANN, *Die Herren von Hewen und ihre Herrschaft* (*Forschungen zur oberrhein. Landesgesch.* 3), Freiburg i. Br. 1956.

Thüring von Aarburg, 1411–1424. Sohn Rudolfs III. von Aarburg und der Anfelisa von Grünenberg[1]. 1404 wurde er Kaplan von Büron (Kt. Luzern)[2]. Auf die Pfarrei Baden, um die er seit 1405 kämpfte, mußte er 1416 verzichten[3]. 1407 hielt er sich zum Studium in Heidelberg auf[4]. Im gleichen Jahre wird er bei der Bürgerrechtsverleihung in Luzern Chorherr von Beromünster genannt[5]. Bereits 1409 tritt er als Propststatthalter auf[6]. 1408–1418 ist er als Propst von Amsoldingen (s. dort), 1416 als Domherr von Straßburg und Konstanz[7] bezeugt. Am 16.7.1411 erhielt er als erster und einziger Propst von Beromünster diese Würde aus den Händen der Herzöge von Österreich[8]. In seine Regierungszeit fällt die Eroberung des Aargaus und damit der Übergang des Stiftes an die Stadt Luzern. Die neue Rechtslage wurde im sogen. Aarburgischen Vertrag am 11.12.1420 geregelt[9]. Nach dem Tode seines Bruders Rudolf verzichtete Propst Thüring am 10.11.1424 auf die Propstei[10], um sich mit päpstlicher Dispens zu verehelichen und seinen Stamm fortzusetzen. Der Ehe mit der Gräfin Margareta von Werdenberg-Heiligenberg entsproß aber nur eine Tochter, so daß mit dem Tode Thürings 1457 das Geschlecht trotzdem erlosch[11].

[1] *GHS* 1, 261 u. Stammtafel XXIV. – [2] StAAarau, Wettingen, Nr. 781. – [3] *Gedrucktes Archiv Wettingen*, ebda. 1694, 370–425. – [4] SIDLER, *Bildungsverhältnisse*, Verz. d. Hochschüler Nr. 59. – [5] P. X. WEBER, Das älteste Luzerner Bürgerbuch, in *Geschfrd.* 74, 1919, 204. – [6] GemABeromünster, Propstreverse Nr. 1. – [7] MERZ, Aarburg, Reg. Nr. 347; *GHS* 1, 261, Siegel Nr. 1. – [8] StiABeromünster, Fasz. 8/6. – [9] Ebda., Fasz. 8/8; vgl. RIEDWEG, 160–62. – [10] StALuzern, Ratsprotokoll IV, f. 74. – [11] MERZ, Aarburg, 14–17.

RIEDWEG, 153–64. – LÜTOLF, Reichsstift, 191–93. – Walther MERZ, Die Freien von Aarburg, in *Argovia* 29, 1901, 13–17.

Heinrich von Hewen, 1424–1435. Sohn Peters III. von Hewen und Großneffe Rudolfs, des früheren Propstes von Beromünster[1]. Seine vielseitige Bildung holte er sich 1415 in Wien, 1424 in Rom und 1427 in Bologna[2]. Am 8.11.1424 erhielt er

auf Empfehlung des Konstanzer Domherrn Johann Lüti eine Anwartschaft auf ein Kanonikat in Beromünster[3]. Zwei Tage darauf bezeichnete ihn der resignierende Propst Thüring von Aarburg als Nachfolger[4]. Heinrich von Hewen kam aber erst 1426 nach Beromünster[5] und ließ sich auch in der Folgezeit meist durch den Chorherrn Werner von Schenkon vertreten[6]. 1424 ist er Domdekan von Straßburg[7], seit 1432 Domherr in Konstanz[8]. Als er am 24.6.1435 die dortige Dompropstei erlangt[9], tritt er die Beromünsterer Dignität an seinen Günstling Niklaus von Gundelfingen ab[10]: 1436 wird er Bischof von Konstanz. 1441–1456 Administrator von Chur. † 14.11.1463 in Konstanz[11].

S. Bistümer, Konstanz, Bischöfe, Dompröpste; Chur, Bischöfe.

[1] SANDERMANN, 54f.; CURSCHELLAS, 23–25. – [2] SIDLER, *Bildungsverhältnisse*, Verz. d. Hochschüler Nr. 64. Das Studium in Rom ist belegt durch StALuzern, Ratsprotokoll IV, f. 74. – [3] StiABeromünster, Fasz. 7/2. – [4] StALuzern, Ratsprotokoll IV, f. 74. – [5] StiABeromünster, Fasz. 8/10 u. 68/30. – [6] StALuzern, Ratsprotokoll IV, f. 94; RIEDWEG, 480. – [7] StALuzern, Ratsprotokoll IV, f. 74. – [8] *REC* 3, 316 Nr. 9439. – [9] *L. c.*, 344 Nr. 9669. – [10] Amtsantritt Gundelfingens am 4.7.1435 (s. unten). Nachweis der Beziehungen zw. den beiden in BÜCHLER-MATTMANN, *Stift Beromünster*, 32. – [11] *REC* 4, 291 Nr. 12603.

RIEDWEG, 279–81. – Wolfgang SANDERMANN, *Die Herren von Hewen und ihre Herrschaft* (*Forschungen zur oberrhein. Landesgesch.* 3), Freiburg i. Br. 1956, 54f. – Felici CURSCHELLAS, *Heinrich von Hewen, Administrator des Bistums Chur 1441–56*, (*Jber. d. histor. Ges. Graubündens* 94), Chur 1964.

Niklaus von Gundelfingen, 1435–1469. Geboren um 1400 als Sohn des St. Galler Abtes Heinrich aus dem württembergischen Freiherrengeschlecht derer von Gundelfingen und einer Leibeigenen[1]. 1420 wurde er aus der Leibeigenschaft entlassen, um die Marienkapelle am bischöflichen Hof in St. Gallen antreten zu können[2]. 1433 besaß er als Licentiatus in decretis bereits die Pfarrkirche von Kappel, ein Kanonikat zu St. Stephan in Konstanz und eine Domherrenpfründe daselbst, wo er aber wegen seiner unehelichen Geburt anfänglich auf Widerspruch stieß[3]. Am 4.7.1435 legte er als neugewählter Propst in Beromünster den Amtsantrittseid ab[4]. Aber schon am 2.6.1438 ernannte ihn Bischof Heinrich von Hewen zum Generalvikar von Konstanz. Seither residierte er kaum mehr in Beromünster. Da der derzeitige Kustos Sweder von Göttlikon ebenfalls nicht in Beromünster residierte, lag die gesamte Stiftsverwaltung in den Händen der Statthalter Johann Etterli (ab 1436) und Johann Teller (ab 1457)[5]. In diese Zeit fiel der langwierige Prozeß des Stiftes mit der Komturei Hohenrain[6]. Niklaus von Gundelfingen «sammelte» noch eine stattliche Zahl weiterer Pfründen: 1436 die Pfarrei Buchau/Riedlingen[7], 1442 jene von Hagnau/Überlingen[8], 1444 ein Kanonikat in Zofingen[9], 1452–1459 die Propstei St. Johann in Konstanz (s. dort)[10] und 1459 die Kreuzkapelle zu Mannenbach[11]. Seinem Sohn, dem Frühhumanisten Heinrich Gundelfingen, verschaffte er eine Chorherrenstelle in Beromünster[12]. † 28.1.1469[13].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare.

[1] *OBG* 1, 492f.; *REC* 3, 236 Nr. 8767 u. 336 Nr. 9608; Manfred KREBS, Nachlese zu den Konstanzer Bischofsregesten, in *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins* NF 59, 1950, Nr. 8287a u. Nr. 8318a. – [2] *REC* 3, 236 Nr. 8767. – [3] KREBS, Nachlese, Nr. 13898a. Studienort unbekannt. – [4] StiABeromünster, Fasz. 8/11. – [5] RIEDWEG, 486f. – [6] StiABeromünster, Fasz. 23/11 u. 12; Nr. 718/19; Gottfried BOESCH, Hohenrain im Mittelalter, in *Jber. d. kant. höhern Lehranstalten Luzern*, 1950, 73–77. – [7] KREBS, *Invest. prot.*, 126. – [8] *L. c.*, 346; *REC* 4, 89 Nr. 10603. – [9] *REC* 3, 123 Nr. 10933, 124 Nr. 10939; MERZ, *Urkunden der Stadt Zofingen*, Aarau 1915, 295. – [10] *REC* 3, 193 Nr. 11617. – [11] *L. c.*, 255 Nr. 12235. – [12] Ferdinand RÜEGG, *Heinrich Gundelfingen* (*Freiburger histor. Studien* 6), Freiburg i. Ü. 1910. – [13] StiABeromünster, Nr. 600, Weißes Jzb.

RIEDWEG, 281–85.

Jost von Silenen, 1469–1482. Geboren zwischen 1435 und 1445 in Küßnacht (Kt. Schwyz) als Sohn des Christoph von Silenen und der Walliserin Isabella von Chevron[1]. Noch als Kind erhielt er 1448 die Bauherrenpfründe am Benediktinerstift Luzern[2]. 1459 begann er das Studium des kanonischen Rechtes in Pavia[3]. Später lernte er als Familiaris des franz. Kardinals Guillaume d'Estouteville das päpstliche Hofleben in Rom kennen. Von dorther berief ihn die Luzerner Regierung 1469 als Propst nach Beromünster, da er bei der Wahl am 15. 6. neben sechs weiteren Bewerbern als Sieger hervorgegangen war[4]. Kardinal d'Estouteville stellte ihm ein glänzendes Abgangszeugnis aus und mußte zugleich die Luzerner versichern, daß er keinerlei Wahlansprüche erhebe bei der nächstfälligen Besetzung dieser Propstei und das Investiturrecht der Stadt nicht beeinträchtigen werde[5]. Der Amtsantrittseid Josts von Silenen vom 4. 8. 1469 ist zugleich eine Erneuerung des Aarburgischen Vertrages von 1420 (= Silenonischer Vertrag)[6]. Am 8. 11. tauscht er mit dem Schönenwerder Propst Konrad Mürsel sein dortiges Kanonikat, das er seit dem 19. 1. 1468 besaß[7], gegen eines in Beromünster ein[8]. Von der Basler Domherrenstelle, um die er sich 1466 bewirbt[9], ist später nie mehr die Rede. In Beromünster baute er ein neues Propsteigebäude[10]. Im zweiten Jahr seiner Regierung edierte hier der Chorherr Helias Helye das erste datierte Druckwerk der Schweiz[11]. Jost von Silenen aber wurde die Atmosphäre des abgelegenen Stiftes schon bald zu eng. 1472 begann er seine diplomatische Laufbahn mit einer Gesandtschaft an den französischen Hof[12]. Er wurde der Wegbereiter der Ewigen Richtung zwischen Österreich und den Eidgenossen und des Bündnisses zwischen Ludwig XI. und den Schweizern[13]. Die Gunst des französischen Königs verschaffte ihm 1477 den Bischofsstuhl von Grenoble[14], wo er schon seit zwei Jahren als Administrator tätig gewesen war[15]. Die Stiftsverwaltung wurde zumeist vom Chorherrn Johann Guldin besorgt. Als Jost 1482 noch mit dem Bistum Sitten betraut wurde, erzwang Luzern am 8. 11. die Resignation auf die Beromünsterer Propstei[16]. † Ende 1498 an unbekanntem Ort in Frankreich[17].

S. Bistümer, Sitten, Bischöfe.

[1] LÜTOLF, 148 u. Beilage Nr. 6; EHRENZELLER, Feldzüge, 37. – [2] StALuzern, Ratsprotokoll V B, f. 131 v. – [3] *Boll. stor. della Svizzera Italiana* 7, 1885, 12–14. – [4] StALuzern, Ratsprotokoll

V A, f. 178v u. 180. – [5] *Geschfrd.* 15, 1859, 182. Die päpstliche Zusicherung s. WIRZ, *Regg.* 3, 113 Nr. 292. – [6] StiABeromünster, Fasz. 8/17. – [7] WIRZ, *Regg.* 3, 82 Nr. 211. – [8] StALuzern, Ratsprotokoll V A, f. 210. – [9] StABasel, Klosterarch., Domstift VI/81 (19. 1. 1466). – [10] *KDLuzern* 4, 13 u. 132–36. – [11] Vgl. Gesch. Anm. 124. – [12] *EA* 2, 434 Nr. 691. – [13] LÜTOLF, 161–63. – [14] WIRZ, *Regg.* 4, 115 Nr. 291. – [15] LÜTOLF, 164. – [16] StALuzern, Ratsprotokoll V A, f. 537. – [17] Albert BÜCHI, *Kardinal Matthäus Schiner als Staatsmann und Kirchenfürst*, Zürich 1923, 58.

Alois LÜTOLF, Jost von Silenen, Propst zu Beromünster, Bischof zu Grenoble und Sitten, in *Geschfrd.* 15, 1859, 143–87 (zit. LÜTOLF). – Charles BELLET, *Notice historique sur Jost de Silenen, ambassadeur de Louis XI et évêque de Grenoble*, Lyon 1880. – Robert HOPPELER, Zur Geschichte der Familie Silenen, in *Anz. f. Schweiz. Gesch.* 6, 1893, 441–45; 7, 1895, 158f. – Wilhelm EHRENZELLER, *Die Feldzüge der Walliser ins Eschental und der Walliserhandel, 1484–94* (*Schweiz. Studien z. Gesch. wiss.* 5), Zürich 1912/13. – Ders., Der Sturz Jost's von Silenen und sein Prozeß vor der Kurie, in *Jb. f. Schweiz. Gesch.* 38, 1913, 73–120. – Kuno MÜLLER, *Jost von Silenen*, Glarus 1948. – Alois BLÄTTLER, Die Edlen von Silenen, in *Gotthardpost* 1966, Nr. 7, 19. Febr.

Johann Herport, 1482–1500. Sohn des Willisauer Schultheißen Heinzmann Herport[1]. Seit 1438 wartete er als elfter Anwärter auf ein Kanonikat in Beromünster[2], wo er aber erst 1466 als Chorherr nachgewiesen ist[3]. 1469 bereits unter den Anwärtern für die Propstei[4]. 1446 war er an der Universität Erfurt immatrikuliert[5]. Am 26. 4. 1473 resignierte er die Kaplanei St. Niklaus in Willisau und erhielt die dortige Pfarrei und das Landdekanat[6]. Als der Rat von Luzern am 8. 11. 1482 von Jost von Silenen den Verzicht auf die Propstei Beromünster verlangte[7], hatte dieser bereits seit dem 18. 10. in Johann Herport einen Nachfolger erhalten[8]. 1483 gab dieser die Pfarreien Willisau und Pfaffnau auf[9], ließ sich aber in Beromünster noch bis 1486 durch einen Statthalter vertreten[10]. Inzwischen hatten die Vorrangstreitigkeiten zwischen dem Kustos Burkhard von Lütishofen und dem Statthalter Rudolf Lemann bedenkliche Ausmaße angenommen und das Kapitel in zwei Lager gespalten[11]. Propst Herport nahm sich tatkräftig um die Klarstellung der Kompetenzen des Kustos[12], die Beilegung des Lütishofischen Erbstreites[13] und die Residenzpflicht der Chorherren an[14]. † zwischen 19. 6. und 26. 8. 1500[15].

[1] MERZ, *Burganlagen* 2, 500. – [2] StALuzern, Akten 1051. – [3] StABeromünster, Nr. 715, Schwarzbuch, f. 12; Friedrich von Mülinen, sein Vorgänger auf dem Feudum G, *Geschfrd.* 34, 1879, 353, starb zwar schon 1450, Leo SANTIFALLER, *Das Brixner Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung im Mittelalter* (*Schlern-Schriften* 7), Innsbruck 1925, 391. Aber noch 1457 gehörte Herport nicht dem Stiftskapitel an (StiABeromünster, Nr. 715, f. 6). – [4] StALuzern, Ratsprotokoll V A, f. 178v. – [5] SIDLER, *Bildungsverhältnisse*, Verz. d. Hochschüler, Nr. 118b. – [6] KREBS, *Invest. prot.*, 987–89. – [7] StALuzern, Ratsprotokoll V A, f. 537. – [8] L. c. V B, f. 371. – [9] KREBS, *Invest. prot.*., 650 u. 988. – [10] 23. 11. 1482 noch Joh. Guldin: StiABeromünster, Fasz. 15/15. Ab 1483 Rudolf Lemann: StALuzern, Akten 1049 u. 1051; StiABeromünster, Fasz. 16/5. – [11] StALuzern, Akten 1051: RIEDWEG, 294–96. – [12] StiABeromünster, Fasz. 15/6; StALuzern, Urk. 447/8022 u. 8023. – [13] StALuzern, Akten 1064. – [14] StiABeromünster, Fasz. 10/5. – [15] Ebda., Fasz. 11/4; StALuzern, Ratsprotokoll VIII, f. 178v.

RIEDWEG, 294–301.

Heinrich Feer, 1500–1517. Geboren am 30. 1. 1452 in Luzern als Sohn des Ratsherrn und späteren Schultheißen Hans Feer und der Margareta Bili[1]. 1476 erhält er eine Wartnerstelle in Beromünster anstelle seines Bruders Ludwig[2] und 1481 das Kanonikat[3]. Beim Antritt der Pfarrei Ettiswil (Kt. Luzern) am 6. 8. 1483 ist er Subdiakon[4]. Nach dem Tode Burkhards II. von Lütishofen (1492/93) wird er Kustos von Beromünster[5], und am 26. 8. 1500 ernennt ihn die Regierung von Luzern zum Propst dieses Stiftes[6]. Er erließ 1501 eine neue Verordnung für die Feuden[7], 1503 für die Investitur mit Stiftspfründen[8] und für eine würdigere Feier des Gottesdienstes[9]. 1505 verlieh ihm Papst Julius II. den Titel eines Protonotarius apostolicus[10]. Zusammen mit dem Unterleutpriester Georg Dörflinger und Ammann Stähli war er 1509 maßgeblich bei der Einführung der berittenen Auffahrtsprozession beteiligt[11]. † 30. 1. 1517[12].

[1] FEER, 107–17; Bei RIEDWEG als Sohn Petermann Feers bezeichnet. – [2] StALuzern, Mannlehenbuch, Cod. 5005, f. 72. – [3] RIEDWEG, 301. – [4] KREBS, *Invest. prot.*, 251. – [5] Urkundlich nachgewiesen erst am 10. 11. 1498: StiABeromünster, Fasz. 15/8a. – [6] StALuzern, Ratsprotokoll VIII, f. 178v. – [7] *Geschfrd.* 34, 1879, 365–67. – [8] StiABeromünster, Fasz. 13/14. – [9] RIEDWEG, 301 f. – [10] FEER, 115. – [11] DORMANN, *Auffahrtsumritt*, 20. – [12] *Geschfrd.* 34, 1879, 356.

RIEDWEG, 301–03. – Eduard A. FEER, *Die Familie Feer in Luzern und im Aargau*, Bd. 2, Aarau 1964.

(HELENE BÜCHLER-MATTMANN)

Ulrich Martin, 1517–1557. Geboren um 1480 in Luzern[1], Sohn des Hans Martin, Mitglied des Kleinen Rates und Seckelmeisters, und der Katharina Feer[2]. Studierte um die Jahrhundertwende an der Sorbonne in Paris und erwarb den Grad eines Magister artium[3]. Die Exspektanz auf ein Kanonikat in Beromünster erlangte er am 12. 6. 1495[4]. Schon bevor ihm der Rat am 30. 7. 1507[5] die Chorherrenstelle zuwies, hatte er ein Kanonikat am Chorherrenstift St. Leodegar in Luzern inne[6], wo er bis zur Übersiedlung nach Beromünster residierte. Am 4. 2. 1517 wählte ihn der Rat anstelle seines Onkels, Heinrich Feer, zum Propst[7]. Zu seinen ersten und wichtigsten Geschäften gehörte die Revision und Neufassung der Statuten[8]. Noch im selben Jahr, 1517, baute er das durch Unwetter beschädigte Propsteigebäude wieder auf[9]. 1523 Stiftung der Kaplaneipfründe in der Wallfahrtskapelle Gormund, Pfarrei Neudorf, durch Propst und Kapitel[10]. Fast während der ganzen Amtszeit hatte Ulrich Martin das Eindringen reformatorischer Lehren und Bestrebungen abzuwehren, sowohl im Stift als auch im Michelsamt, wobei ihm die Obrigkeit tatkräftig an die Hand ging[11]. Er blieb nicht bei der Bekämpfung der Neuerungen stehen, sondern trug selbst durch Beseitigung von Übelständen zur innern Festigung des Stiftes bei. So betrieb er 1527 die Anstellung eines zweiten Geistlichen als Prediger[12]. Zurückhaltender zeigte er sich gegen die 1524 und 1546 vorgebrachte Forderung des Rates, einen Lehrer zur bessern Ausbildung der jungen Chorherren beizuziehen, wobei er darauf hinwies,

daß diese die Möglichkeit hätten, an einer Hochschule zu studieren, ohne ganz auf das Pfrundeinkommen verzichten zu müssen[13], und daß dank der Stiftung des Chorherrn Erhard Battmann[14] zwei Freiplätze an der Universität Freiburg i. Br. für sie reserviert seien[15]. 1540 gewährte er seinem Bruder Peter, der wegen eines Totschlags verbannt worden war, Zuflucht[16]. Er verfügte über ein beträchtliches Privatvermögen und war wie sein erwähnter Bruder 1551 mit 1500 franz. Sonnenkronen an einem Bergwerk im Melchtal beteiligt[17]. † 24. 3. 1557[18].

[1] Gemäß der bei RIEDWEG, 315 überlieferten Grabinschrift, ist er 77 Jahre alt geworden. Er muß folglich 1480–81 geboren sein. – [2] Betr. Familie vgl. *HBLS* 5, 39; Eduard Albert FEER, *Die Familie Feer in Luzern und im Aargau*, Bd. 2, Aarau 1964, 116. – [3] *Die Amerbachkorrespondenz*, hsg. von Alfred HARTMANN, 1, 295 Nr. 315: Brief vom 15. 8. 1506, Ulrich Martin, «Parrhisiensi magistro». Vgl. auch *l. c.* 2, 44 Nr. 530. – [4] StALuzern, Ratsprotokoll VII, 451. – [5] StALuzern, Mannlehenbuch 5005, f. 75 v. – [6] *Amerbachkorrespondenz*, 1, l. c. vom 15. 8. 1506. Vgl. StALuzern, Mannlehenbuch 5030 f. 408. – [7] StALuzern, Ratsprotokoll 11, f. 11 v. – [8] RIEDWEG, 304–06. StiA-Beromünster, Bd. 1235. – [9] StiABeromünster, Mappe 156/1; RIEDWEG, 304; *KDLuzern* 4, 133. Das alte Portal trägt das Wappen des Propstes. – [10] ESTERMANN, *Neudorf*, 152–55. StiABeromünster, Fasz. 54/1, Urkunde vom 10. 11. 1523. – [11] RIEDWEG, 309–312, Betr. die zur Reformation übergetretenen Chorherren, vgl. ferner Willy BRÄNDLY, *Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern*, Luzern 1956, 6–8, 47, 63–64, 75, 88, 115–16. – [12] StiABeromünster, Fasz. 46/12 u. 13 = Predigerpfründe (Praedikatur), später Oberleutpriesterei. Magister Erhard Battmann stellt zu diesem Zweck 300 fl. zur Verfügung. – [13] StiABeromünster, Fasz. 7/6 u. 7. Sebastian GRÜTER, *Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jh.*, Luzern 1945, 125. Studierende Chorherren erhalten nach Ablauf der Karenzjahre bei Division der Früchte die Hälfte. – [14] Von Neuenburg am Rhein, studiert 1475 in Basel, wo er 1480 magister artium viae ant. und 1492 Rektor wird. Als Vorgänger Zwinglis Leutpriester am Großmünster in Zürich, 1518–1525 Chorherr daselbst, 1531 in Freiburg, †1533, *Matrikel Univ. Basel* 1, 126–27. – [15] StiABeromünster, Fasz. 20/1–5, Gründung eines Konvikts für 12 Studenten: Hieronymaeum. Wegen Geldentwertung können 1538 nur noch 3 berücksichtigt werden. ESTERMANN, *Stiftsschule*, 98–99. Für die Zeit ab 1536 sind Kapitelsprotokolle vorhanden: StiABeromünster, Bd. 232 für 1536, Bd. 233 für 1545/51 und Bd. 234 für 1551/58. – [16] FEER, *l. c.*, 127. – [17] *Geschfrd.* 79, 1924, 128. – [18] StiA-Beromünster, Bd. 600, 38, Anniversar am 27. Febr. gefeiert. 2 weitere Jahrzeitstiftungen zu Lebzeiten, ibid. 174–75 am 16. Nov., im Gedenken an seine Wahl zum Propst (1517), ferner am 1. Okt., ibid. 151.

Johann Heinrich Schumacher, 1557–1570. Er entstammte einer angesehenen Luzerner Familie und war der Sohn des Wirts zur Laterne[1], der mehrere Jahre dem Großen Rat angehört hatte und 1521 Vogt zu Ebikon gewesen war[2]. Noch im Kindesalter erhielt er am 2. 4. 1522 die Anwartschaft auf ein Kanonikat in Beromünster[3]. Infolge außergewöhnlicher Umstände, bedingt durch die Glaubenswirren, wurde er schon am 7. 8. 1525 anstelle von Jodocus Kiel als Chorherr installiert[4]. Nach Rennwart Cysat hätte er erst während der beiden Karenzjahre die Elementarschule besucht, zuerst vermutlich im Kloster Muri[5]. 1539 wird ihm der Chorhof des verstorbenen Kustos Dr. Jakob Bielschmid verliehen[6]. Laut RIEDWEG hat er 1546 die Priesterweihe empfangen[7]. In der dem Tod Propst Ulrich

Martins folgenden Vakanz entspann sich eine Kontroverse zwischen dem Rat von Luzern und dem Kapitel um die Festlegung der Rechte des Propstes. Die Regierung beschloß am 30.4.1557, die Neuwahl erst dann vorzunehmen, wenn das Kapitel die Zustimmung zu einer klareren Kompetenzabgrenzung zwischen Stift und der Stadt gegeben habe[8]. Am 5.5.1557 wurde nach erzielter Einigung mit dem Stift Schumacher zum Propst gewählt[9]. Er mußte auf den Titel «Herr zu Münster» verzichten und über seine Einnahmen jährlich Rechnung ablegen und gemäß dem Wortlaut der früheren Verträge seinen Teil an die Gerichts- und Verwaltungskosten beitragen[10]. Er hat daher über seine Einnahmen und Ausgaben genau und ausführlich Buch geführt, so daß man namentlich über das Gerichtswesen jener Zeit gut informiert ist[11]. 1558/59 hat er die Rechte, Gewohnheiten und Pflichten der Bürger zu Münster aufzeichnen lassen[12]. An die von der Regierung geforderte Verbesserung des Schulwesens hat er durch die Anstellung des tüchtigen Schulmeisters Johannes Hitzmann beigetragen[13]. Für den Gottesdienst hat er ein zweibändiges Graduale (de Tempore et de Sanctis) durch einen Regularkanoniker aus Aosta, Claudio Rofferio, erstellen lassen[14]. † 25.1.1570. Das Anniversar wird am 31.1. gefeiert[15].

[1] StALuzern, Mannlehenbuch 5005, f.78 v. Daher später «Laternenpropst». – [2] *HBLS* 6, 257–58. Danach hat der Vater Jakob geheißen. – [3] StALuzern, Mannlehenbuch 5005, f.58 v, vgl. Anm.5. – [4] StiABeromünster, Bd.602, Original. – [5] StALuzern, Mannlehenbuch 5015 f.191 Nachtrag und 5030 f.410. Demnach wäre er 1520 geboren. Ob diese Angaben tatsächlich stimmen, ist bis jetzt nicht kritisch überprüft worden. Offenbar hat Cysat doch stark übertrieben. Über seine Studien ist weiter nichts erforscht. – [6] StiABeromünster, Bd.715 f. 165. – [7] RIEDWEG, 315–16. Beim erwähnten Leutpriester von Rickenbach dürfte es sich kaum um den spätern Propst, sondern um den Konventualen von Muri, Johannes Schumacher aus Luzern gehandelt haben, der später in der ebenfalls dem Stift inkorporierten Pfarrei Hägglingen gewirkt hat. – [8] StALuzern, Ratsprotokoll 24, f.33 v. – [9] StALuzern, Akten 1051, Investitionsbrief, StiABeromünster, Fasz. 8/23. – [10] StALuzern, Ratsprotokoll 24, f.34. – [11] StiABeromünster, Bd.685, Tagebuch von Propst Schumacher 1557–1570, vgl. RIEDWEG, 317–18. – [12] StiABeromünster, Bd.472. – [13] ESTERMANN, *Stiftsschule* 41–53. – [14] *KDLuzern* 4, 151, Stiftsbibliothek Mss C3 u. C4 mit dem Wappen des Propstes. – [15] StiABeromünster, Bd.600, 24.

Wilhelm Richard, 1570–1600. Er war der Sohn des Ratsherrn und Landvogts Wilhelm Richard[1] und der Anna Gössi, geboren in Luzern um 1539[2]. Die Anwartschaft auf ein Kanonikat in Beromünster wurde ihm vom Rat am 28.7.1550 erteilt[3]. Seine Studien absolvierte er u.a. in Freiburg i.Br., wo er sich am 2.8. 1558 an der Universität immatrikulierte[4]. Um 1561 empfing er die Priesterweihe vor Erreichung des kanonischen Alters[5]. Am 21.5.1552 wurde er als Chorherr installiert[6]. Bevor er in Beromünster residierte, war er während sechs Jahren in Luzern Kapitular des Stifts im Hof[7]. Seine Wahl zum Propst erfolgte am 17.2. 1570[8], wobei der Ratsrichter Niklaus Schall bei Stimmengleichheit mit Rennward Göldlin[9] den Stichentscheid zu seinen Gunsten gefällt hat[10]. Da sein Vorgänger

die alten Freiheiten des Stifts und des Propstes verfochten, zugleich aber auch das Vertrauen des Rates zurückgewonnen hatte, erreichte die Delegation des Kapitels vom 5.2.1570 die Wiederanerkennung des Titels «Herr zu Münster» für den neuen Propst[11]. Am 5.3.1570 feierlicher Einzug und Präsentation, 6.3. vom Kustos in der Stiftskirche in sein Amt eingeführt und installiert[12]. 1573 wurde er von Gregor XIII. zum apostolischen Protonotar ernannt. Zugleich erhielt er Absolutionsvollmacht in Reservatsfällen[13]. Persönlich integer[14], führt er ein mildes Regiment[15], so daß es Ende 16. Jh. im Stift mit der Disziplin der Chorherren und Kapläne nicht zum besten bestellt ist[16]. Bei der Visitation durch Nuntius Santonio wurde, wie schon durch die bischöflichen Visitatoren im Juli 1586[17], die Investitur des Propstes durch eine weltliche Instanz beanstandet[18]. Gegen den Widerstand des Rats brachte Santonio Wilhelm Richard dazu, um die Bestätigung der Wahl zu bitten. Er erhielt die Absolution[19] und wurde vom Nuntius im Herbst 1587 investiert[20]. † 24.12.1600 nach längerer Krankheit. Sein Anniversar wird am 19. Dez. begangen[21].

[1] StALuzern, Mannlehenbuch 5005, f. 96. – [2] RIEDWEG, 319, 328 († im Alter von 61 Jahren) jedoch ohne Quellenangabe, vgl. Anm. 3. Bei der Jahrzeitstiftung für die Mutter werden deren Tauf- und Eigennamen nicht angegeben. StiABeromünster, Bd. 600, 135 zum 1. Sept. – [3] StALuzern, Mannlehenbuch 5005, f. 90, Original «uff Montag nach Jacobi majoris apostoli» – dagegen in der Abschrift 5010 f. 321 am «Mentag Jacobi minoris» = 23.6. Seit Dezember 1537 ist das Mindestalter für Wartner ausnahmslos auf 12 Jahre festgelegt, Mannlehenbuch 5010, f. 319 v. Entweder ist doch ein Dispens erteilt worden, oder dann stimmt das von Riedweg angegebene Geburtsjahr nicht. – [4] *Matrikel Univ. Freiburg* 1, 435 «laicus». – *QSG* NF 2/5, 141, Juli 1586. – [6] StiABeromünster, Bd. 602, p. J. – [7] *QSG* NF 2/5, 141. – [8] StALuzern, Akten 1051. Investiturbrief. – [9] Ibid. – [10] Laut RIEDWEG, 502, Chorherr seit 1551, apostolischer Protonotar, Domherr von Basel u. in Freiburg i. Br. – [11] RIEDWEG, 319, StALuzern, Akten 1051. – [12] ESTERMANN, *Neudorf*, 253. Beschreibung des Zeremoniells. StiABeromünster, Fasz. 8/24 Gelöbnis. – [13] StiABeromünster, Fasz. 9/12. – [14] *QSG* NF 2/5, 141 «est vir bonus, suum exequitur officium. Non est concubinarius». – [15] Anfänglich auch im Gericht, so daß Luzern 1573 genötigt ist, ein Strafverfahren wegen Mord und Totschlag ohne Präjudiz für das Stift selbst anzuordnen und durchzuführen. StiABeromünster, Fasz. 9/9 u. 10. – [16] RIEDWEG, 328. Spannungen zwischen ihm u. Luzerner Rat, RIEDWEG, 322–25; Visitationsprot., ed. VASELLA, *QSG* NF 2/5, 141 Anm. 172. – [17] *QSG* NF 2/5, 142. – [18] RIEDWEG, 321–22. – [19] StiABeromünster, Fasz. 9/13. – [20] Ibid. Fasz. 9/14. – [21] Ibid., Bd. 600, 192. Am 28.5.1600 stiftete er für die Stiftskirche Einsiedeln einen schönen stattlichen Kelch, den er durch seine Schwester Veronika überbringen läßt. Rudolf HENGGELER, in *Zs. f. schweiz. Archäol. u. Kunstgesch.*, 23, 1963–64, 37; *QSG* NF 2/5, 141–42, Anm. 172.

Niklaus Holdermeyer, 1601–1606. Geboren 1547 oder 1548 in Luzern[1], Sohn des Seckelmeisters Jost Holdermeyer und der Cleophea Schultheiß v. Schopf[2]. Am 19.12.1561 wird er vom Rat als Wartner auf ein Kanonikat in Beromünster angenommen[3]. Seine Studien absolviert er an der Universität Freiburg i. Br., wo er sich am 9.12.1565 immatrikuliert[4]. Am 12.9.1566 wird er dem Kapitel als Chorherr präsentiert und vom Propst installiert[5]. Nachdem er im September

1568 die Pfründe in Besitz genommen, scheint er noch nicht ständig in Beromünster residiert zu haben. Erst seit 1572 ist er in verschiedenen Amtsgeschäften nachzuweisen[6]. Die Priesterweihe empfängt er 1575[7]. 1577 vertritt er das Stift bei den Verhandlungen mit dem Rat über den Beitrag an das Jesuitenkollegium in Luzern. Ferner übersetzt er Ende 1586 die Stiftsstatuten für den Nuntius ins Lateinische und beteiligt sich an den Auseinandersetzungen mit der römischen Kurie und der Regierung wegen der Investitur des Propstes und den geforderten Reformen[8]. 1584 wird er zum Chorherr, 1589 zum Propst von Zurzach gewählt (s. dort). Auf das Kanonikat in Beromünster muß er nicht verzichten, dagegen ist er angehalten, die Einkünfte für wohltätige Zwecke zu reservieren. So stiftet er am 2. 10. 1597 ein Stipendium für einen Theologiestudenten[9]. Nachdem am 3. 1. 1601[10] eine Ratskommission zur Überprüfung der Freiheit des Stifts und möglicher Reformen eingesetzt worden ist, wählt ihn die Regierung am 5. 1. 1601[11] einhellig aus vier Kandidaten-Vorschlägen[12] zum Nachfolger von Wilhelm Richard. Der umstrittene Titel, Herr zu Münster, wird ihm zunächst vorenthalten, schließlich offenbar doch zugestanden[13]. Am 27. 2. 1601 wird er vom Schultheißen Schürpf dem Kapitel präsentiert[14]. Auf ein Gesuch vom 27. 6. erteilt ihm der päpstliche Nuntius am 6. 11. die kirchliche Bestätigung und setzt ihn am 19. 11. 1601 feierlich ins Amt ein[15]. 28. 9. 1602 regte das Kapitel neben andern Reformen die Bildung eines Ausschusses für die Bestrafung fehlbarer Chorherren an, dem neben dem Propst die drei ältesten Kapitularen angehören sollen[16]. Gegen diese Neuerung richtet sich die Opposition namentlich der jüngeren Kapitularen. Durch die Intervention des Rates kommt es zu der Vermittlungsakte vom 13. 6. 1603, dem sogenannten Holdermeyerschen Vertrag. Er stützt sich im wesentlichen auf die Statuten von Propst Martin. Der Titel eines Herrn zu Münster wird dahin abgeschwächt, daß er die geistliche Herrschaft über das Kapitel nicht umfaßt[17]. Im Anschluß an eine Visitation durch den Bischof von Konstanz, 1605, flammt der Hader unter den Chorherren erneut auf, wobei wieder der Rat von Luzern zur Vermittlung angegangen wird. So kommt es am 10. 6. 1606 zu einem Kompromiß, der eine Ergänzung zum Holdermeyerschen Vertrag vorsieht[18]. Der Propst fügt sich dem Vergleich, resigniert jedoch am 17. 6. 1606. Die Demission wird vom Rat genehmigt und die Amtsübergabe auf den 11. 11. 1606 festgesetzt[19]. Der Versuch Holdermeyers, das Stift aus der starken Abhängigkeit von der weltlichen Obrigkeit zu lösen, ist am Unvermögen, das Kapitel für seine Bestrebungen zu gewinnen, gescheitert. Als bleibende Leistungen sind die Einführung des römischen Zeremoniells[20] und die Förderung der großangelegten Renovation der Stiftskirche zu erwähnen[21]. Mit den Chorherren versöhnt er sich am 22. 9. 1606[22]. Stirbt 16. 8. 1613 und wird unter den Pröpsten bestattet[23].

[1] *QSG* NF 2/5, 145, wird sein Alter mit 38 Jahren angegeben. – [2] Eduard A. Feer, *Die Familie Feer in Luzern und im Aargau*, Aarau 1964, 350. – [3] StALuzern, Mannlehenbuch 5010 und 5015 f.

194. – [4] *Matrikel Univ. Freiburg* 1, 486, «Lucernensis, laicus». Dauer des Studiums nicht bekannt. – [5] StiABeromünster, Bd. 602, f. M., durch Junker Sonnenberg, Vogt und Umgelter, und Niklaus Cloos. – [6] LÜTOLF, 2–3. Erwirbt 9.8.1571 in Beromünster einen Chorhof. StiABeromünster, Bd. 715 f. 170. Laut Visitationsbericht residiert er mindestens vom Zeitpunkt der Priesterweihe, 1575, an. Stiftsämter: Holzherr bis 1587, Quotidianer bis 1589. – [7] *QSG* NF 2/5, 145, Juli 1586. – [8] LÜTOLF, 3–5. – [9] StiABeromünster, Fasz. 20/3, vgl. LÜTOLF, 7. – [10] StALuzern, Ratsprotokoll 47, f. 210. – [11] Ibid., f. 211 v. 14.1.1601 verlangt er beim Kapitel eine Anleihe von 400 Kronen, um die Propstei antreten zu können, LÜTOLF, 8. – [12] StALuzern, Akten 1051. Außer Holdermeyer vorgeschlagen: 1) Magister Johann Müller, Leutpriester und Dekan in Luzern, Chorherr, vom 28.9.1597–1.6.1598 Kustos (StiABeromünster, Bd. 242, 90, 100; *QSG* NF 2/5, 133–34 Anm. 150). 2) Jakob Widmer, Pfarrer in Willisau, Chorherr, später vom 31.1.1614 bis †23.9.1614 Kustos in Beromünster (StiABeromünster, Bd. 243, f. 101 v u. 106 v; *QSG* NF 2/5, 142 Anm. 173). 3) Niklaus Schall, Chorherr im Hof zu Luzern, später Propst daselbst (siehe dort), auch Chorherr von Beromünster. – [13] StALuzern, Ratsprotokoll 47, f. 211 v, Akten 1051 und Mannlehenbuch 5030, f. 401–2. – [14] StiABeromünster, Bd. 242, 144. – [15] StiABeromünster, Fasz. 9/15, LÜTOLF, 8. – [16] LÜTOLF, 11–12. Die Maßnahme geht auf frühere Weisungen der Nuntiatur zurück. Sie tangiert die bischöflichen Jurisdiktionsrechte und bildet den Ansatzpunkt für das Zusammenwirken von Regierung und Bischof, das zum Sturz des Propstes geführt hat. Holdermeyer ist also keineswegs einer persönlichen Intrige Embergers zum Opfer gefallen, wie RIEDWEG, 330, vermutet. Zur Revision der Statuten wird eine Kommission eingesetzt, die für ihre Arbeit das Archiv systematisch nach früheren Satzungen und Privilegien durchsucht. – [17] StiA-Beromünster, Fasz. 11/14, LÜTOLF, 13. – [18] LÜTOLF, 14–18. – [19] StALuzern, Ratsprotokoll 49, f. 476. – [20] 1601–02: neues Antiphonar in Auftrag gegeben. LÜTOLF, 10. Im Zusammenhang mit der Einführung des neuen Breviers steht die Trennung des Schreiberamts von jenem des Schulmeisters. Das Kapitel bestellt einen Sekretär aus den eigenen Reihen, und für die weltlichen Funktionen wird ein Amtsschreiber eingesetzt. ESTERMANN, *Stiftsschule*, 54. – [21] *KDLuzern* 4, 20–26. – [22] StiABeromünster, Bd. 243, f. 11. – [23] LÜTOLF, 23; Vermächtnis, StiABeromünster, Mappe 59 b.

Oskar VASELLA, *Das Visitationsprotokoll über den schweizerischen Klerus des Bistums Konstanz von 1586*, *QSG* NF 2/5, 145 Anm. 182. – Konrad LÜTOLF, Nikolaus Holdermeyer, Propst in Beromünster und seine Zeit, in *Zs. f. schweiz. KG* 25, 1931, 1–23 (zit. LÜTOLF).

17.6.1606–3.6.1607 Vakanz[1].

[1] Wahl des Kustos Caspar Schufelbül von 19.6.1606 fällt dahin, nachdem Regierung und Gewählter mit Kapitel keine Einigung über den Titel «Herr zu Münster» erreicht haben. 16.8. 1606 definitive Aufhebung des Titels. StALuzern, Ratsprotokoll 49, f. 477; ibid., f. 476 v; ibid., Ratsprotokoll 50, f. 40; ibid., Ratsprotokoll 49, f. 477. Nachtrag vom Aug./Sept. 1606 unter dem 16.6.1606: «Es ist daby nit blyben, dann er widerumb resigniert, allein darum, dz meine gnädigen Herren ime den titul nit geben wöllen, Propst und Herr zu Münster.» Die Wahl ist also nicht zustande gekommen. Ibid., Ratsprotokoll 50, f. 119.

Peter Emberger, 1607–1611. Geboren um 1557[1] in Luzern, Sohn des Seidentuchhändlers, städtischen Waagmeisters[2] Konrad Emberger. Er studiert in der Zeit von Ende 1574 bis ca. 1581/82 mit einigen Unterbrüchen am Collegium Helveticum in Mailand[3]. Spätestens im Frühjahr 1583 empfängt er die Priesterweihe und ist dann als Seelsorger tätig[4], vermutlich zunächst in Risch und anschließend in Baden[5]. Von 1589 bis 1591 steht er dem Kollegiatstift in Luzern als

Propst vor (s. dort), behält nach der Resignation die Chorherrenstelle bei und ist als Visitator der Klöster Eschenbach und Rathausen und als bischöflicher Kommissar für die schweizerischen Gebiete der Diözese Konstanz tätig. In dieser Funktion hat er sich zur Zeit von Propst Holdermeyer öfters mit dem Kollegiatstift Beromünster zu befassen. Im Auftrag des Bischofs und auf Betreiben des Luzerner Rates drängt er 1606–1607 auf die Durchführung der Reformen, die Holdermeyer zum Teil geplant, aber nicht durchgesetzt hat[6]. Am 30.6.1607 wird er als Nichtkapitular vom Schultheiß und Rat zum Propst gewählt[7]. Zugleich sichert ihm die Regierung eine der vakanten Chorherrenpfründen zu[8]. Am 9.9. 1607 wird er durch Johannes Helmlin, alt Landvogt im Thurgau, dem Kapitel präsentiert und investiert[9]. Er läßt seine Nomination zunächst vom Bischof von Konstanz bestätigen[10] und muß, nachdem die päpstl. Kurie gegen dieses Verfahren protestiert hat, die päpstliche Konfirmation einholen, welche er am 17.7. 1610 zusammen mit der Verleihung des apostolischen Protonotariats[11] erhält. Anfangs 1608 bewilligte ihm der Rat, das Kanonikat zu St. Leodegar noch zwei Jahre beizubehalten[12]. Zum Kapitel stand er in gespanntem Verhältnis[13], doch wurde er von der Regierung, wie vom Bischof und vom Nuntius unterstützt. Er treibt die Bauarbeiten an der Stiftskirche stark voran[14], bemüht sich im Februar 1611 um die Errichtung eines Kapuzinerhospizes in Beromünster und verspricht, aus eigenen Mitteln 1000 fl. beizusteuern[15]. Da die Gründung am Personalmangel des Klosters in Sursee scheitert, hält er den in Aussicht gestellten Betrag den Jesuiten in Luzern zu[16], die er in seinem am 13.9.1611 vom Rat bekräftigten Testament zum Haupterben einsetzt[17]. † 30.9.1611 in Luzern, wo er auch beigesetzt worden ist[18]. Die Jesuiten übernehmen den von ihm versprochenen Wiederaufbau des 1610 durch Blitzschlag zerstörten Marienaltars in der Stiftskirche[19].

S. Bistümer, Konstanz, Kommissare Luzern.

[1] *Geschfrd.* 54, 1899, 90. – [2] Eduard A. FEER, *Die Familie Feer in Luzern und im Aargau*, Aarau 1964, 204. – [3] *QSG* NF 2/5, 91 Anm. 37. – [4] *Geschfrd.* 54, 1899, 49–50. – [5] Otto MITTLER, *Geschichte der Stadt Baden* 1, Aarau 1962, 325, nimmt an, er sei (Ende) 1582 Pfarrer von Baden geworden, nachdem er vorher kurze Zeit in Risch gewirkt habe. Im Pfarrerverzeichnis, *l.c.*, 341 datiert er die Amtszeit Embergers von 1583–1589. Die Annahme von Albert ITEN, *Tugium Sacrum*, Stans 1952, 485, er sei 1584 als Neupriester nach Risch gekommen, beruht auf einer ungenauen Interpretation des zitierten Briefes vom 29.10.1583. – [6] Siehe Holdermeyer Anm. 17 u. 19. – [7] StALuzern, Ratsprotokoll 50, f. 195v. – [8] StiABeromünster, Fasz. 9/16. StALuzern, Akten 1052, das Kanonikat wird ihm auf 1.3.1608 bewilligt. StALuzern, Mannlehenbuch 5030 f. 402v: 1608 wird ihm die Pfründe Holdermeyers zugewiesen. RIEDWEG, 332 behauptet zu Unrecht, Emberger habe auch das Seniorat im Kapitel für sich beansprucht, denn 28.2.1608 wird Jakob Widmer anstelle von Jakob Küng Senior und bleibt zu Lebzeiten Embergers in dieser Stellung, StiABeromünster, Bd. 243, f. 32v. – [9] StALuzern, Mannlehenbuch 5030, f. 402. Am 26.9.1607 nimmt er am Generalkapitel teil, StiABeromünster, Bd. 243 f. 25. – [10] StiABeromünster, SigolterA, Fasz. 9, Nr. 18. Investitur. – [11] *Boll. stor. della Svizzera ital.* 23, 1901, 121. Lettere da Roma ai Nunzi pontifici in Svizzera. – [12] StALuzern, Ratsprotokoll 51, f. 220. StiABero-

münster, Fasz. 9/19; ITEN, *l.c.*, 485 interpretiert diese Stelle unrichtig, als Verzicht auf die Propstei. – [13] RIEDWEG, 330 u. 332 kritisiert das rigorose Vorgehen gegen Niklaus Holdermeyer und bezichtigt ihn der Selbstsucht und des Eigennutzes. Wird der Persönlichkeit Embergers nicht gerecht. – [14] *KDLuzern* 4, 21, vgl. S 20–26 und 42. – [15] StiABeromünster, Bd. 243, f. 60. – [16] *KDLuzern* 4, 9–10; StiABeromünster, Fasz. 11/15. – [17] StALuzern, Ratsprotokoll 52, f. 158v; FEER, *l.c.*, 204–05, zieht aus diesem Umstand irrtümlich den Schluß, Emberger sei Jesuitenpater gewesen. – [18] StALuzern, Mannlehenbuch 5030, f. 402v. Dem Rat wird der Tod am 4.10.1611 offiziell bekanntgegeben, StALuzern, Ratsprotokoll 52, f. 168. – [19] StiABeromünster, Bd. 243, f. 84v, 14.9.1612, Vergleich mit den Jesuiten. *KDLuzern* 4, 25.

Oskar VASELLA, *Das Visitationsprotokoll über den schweizerischen Klerus des Bistums Konstanz von 1586*, *QSG* NF 2/5, 91 Anm. 37. – *Tugium Sacrum*, 485.

Ludwig Bircher, 1611–1640. Geboren 1584[1], Sohn des Unterschreibers Johannes Bircher und der Anna Maria Helmlin[2], besucht er das Jesuitenkollegium seiner Vaterstadt Luzern[3] und studiert dann an der Sorbonne in Paris Theologie[4]. 29.12.1597[5] erhält er vom Luzerner Rat eine Wartnerschaft für das Stift Beromünster, wird 25.9.1609[6] zum Chorherrn ernannt und 12.10.1609[7] dem Kapitel präsentiert. In Meersburg empfängt er vom Bischof am 29.9.1609 die Subdiakonats- und am 19. und 20.12.1609 die Diakonats- und Priesterweihe[8]. Zur Überbrückung der beiden Karenzjahre weist ihm das Kapitel am 10.11.1609 die Kaplanei St. Andreas zu[9]. Den noch nicht 28jährigen wählt der Rat am 14.10.1611 zum Propst[10]. Der Titel, Herr zu Münster, wird ihm nicht zugestanden[11]. Zieht 6.11.1611 in Beromünster ein und wird am folgenden Tag durch den Amtsschultheißen Ludwig Schürpf dem Kapitel präsentiert und vom Kustos installiert[12]. Die kirchliche Bestätigung erlangt er wegen des latenten Kompetenzstreites zwischen dem Ordinariat in Konstanz und der römischen Kurie erst am 1.10. 1615 von Paul V.[13] Die Prinzipien seiner Amtsführung legt er 1614 im Directorium Prepositurae Beronensis fest[14]. Seit 1620 bischöflicher Kommissär für den Stand Luzern. In Beromünster hat er die Stiftskirche großzügig ausstatten[15], die sogenannte kleine Sakristei[16] erbauen und die Plebankirche St. Stephan erneuern lassen, wozu er auch eigene Mittel beigesteuert hat[17]. Der Stiftsschule gibt er 1617 ein neues, dem Lehrplan der Jesuitenschule in Luzern nachgestaltetes Reglement[18]. Seit 1609 sichtet er die Urkunden und Akten des Stiftsarchivs, transkribiert alte Bücher, z.B. den Liber crinitus, die Matricula Beronensis[19], die Litterae Praepositurae[20] und die beiden alten Jahrzeitbücher[21] und verfaßt 1623–1627 ein vierbändiges Archivrepertorium[22]. Die reiche Frucht dieser Sammeltätigkeit ist der Liber Vitae ecclesiae Beronensis, eine Art Regesten- und Wappensammlung zur Geschichte des Stiftes, seiner Gründer und Wohltäter, dann der Pröpste und Chorherren[23]. Verfaßt ferner die Annales Collegii Beronensis von 1609–1620 und 1630–1639[24]. † 13.6.1640[25]. Ein Teil seiner Bibliothek vermacht er dem Kapuzinerkloster in Sursee[26].

S. Bistümer, Konstanz, Kommissare Luzern.

[1] Annales, KOPP, 213 Anm. 31. – [2] Eduard A. FEER, *Die Familie Feer in Luzern und im Aargau*, Aarau 1964, 139. – [3] StALuzern, Jesuitenkollegium, Schülerverzeichnis 1585–1669 f. 6v, 1602 Absolvent der letzten Klasse (Rhetorik). – [4] Am 27.4.1602 bewilligt der Rat einen Freiplatz an der Hochschule, Paris. StALuzern, Ratsprotokoll 48, p.69. Ob noch andere Hochschulen besucht, unbekannt. *Geschfrd.* 69, 1914, 198 Portrait: SS Theologie doctor. Über den Studienabschluß ist nichts bekannt. Er führt den Grad zumindest in offiziellen Akten nicht. – [5] StALuzern, Ratsprotokoll 45, f. 419. – [6] Ibid., Ratsprotokoll 51, f. 145. – [7] StiABeromünster, Bd. 243, f. 47v. – [8] KOPP, 212. – [9] StiABeromünster, Bd. 243, f. 48. Am 27.9.1611 verzichtet er auf die Pfründe, ibid., f. 68. – [10] StALuzern, Ratsprotokoll 52, f. 174v. – [11] Antrittsbesuch vor Rat, 27.10.1611, ibid., f. 183. Später führt er den Titel wieder, so z.B. Glockenschrift von 1637 «sub D.D. Ludovico Bircher preposito et domino Beronae», *KDLuzern* 4, 110. – [12] StABeromünster, Bd. 243, f. 69v. – [13] StiABeromünster, Fasz. 9/21; KOPP, 215–16; *Boll. stor. Svizzera. Ital.* 24, 1902, 38, 103–03, 155–57 und 25, 1903, 149. – [14] StiABeromünster, Bd. 770, Pflichtenheft in Tagebuchform. – [15] *KDLuzern* 4, 21. – [16] *L.c.*, 118. – [17] KOPP, 236–39. – [18] KOPP, 243. – [19] StiABeromünster, Bd. 634; ferner den Codex «de Canonicis eorum privilegiis et ornatibus» von 1609, ibid., Bd. 754. – [20] Ibid., Bd. 765 und Bd. 689. – [21] StiABeromünster, Bd. 604, KOPP, 251. – [22] Ibid., Bd. 641–644. Vorarbeiten, an denen auch andere Chorherren maßgeblich beteiligt gewesen sind, ibid., Bde. 637–640, 671. Vgl. auch KOPP, 229–30. – [23] Original in der Stiftsbibliothek, Kopien im StiABeromünster, Bde. 647–648 mit späteren Ergänzungen. Als Grundlage hat auch das Formularienbuch, Bd. 721, gedient. KOPP, 225–26, 250; Plazidus HARTMANN, Das Wappenbuch des Stiftspropstes Ludwig Bircher zu Beromünster, in *Schweiz. Archiv f. Heraldik* 66, 1952, 7–14. – [24] StiABeromünster, Bde. 650–662; KOPP, 218–225. Mit Beamtenliste, Abschriften von Akten und Urkk. – [25] KOPP, 248 Anm. 49. Testament von 1640 in StiABeromünster, Mappe 27. – [26] KOPP, Stiftsbibliothek I, 6.

Karl Alois KOPP, Ludwig Bircher, Propst in Beromünster, in *Geschfrd.* 69, 1914, 197–252 (zit. KOPP). – Josef WALLIMANN, Propst Birchers heraldische Arbeiten, in *Heimatkde. d. Michelsamtes*, 1938–41.

Wilhelm Meyer, 1640–1674. Geboren 4.4.1611 in Luzern, Sohn des Ritters Ludwig Meyer, Ratsherrn, Landvogts und Bauherrn der Hofkirche, und der Elisabeth Müller[1]. Ausbildung im Jesuitenkollegium seiner Vaterstadt[2], 1629 bis 1635 am Collegium Helveticum in Mailand Theologiestudium[3], das er mit dem Doktorat abschloß[4]. Der Rat von Luzern wählte ihn am 7.9.1633 zum Pfarrer von Büron[5]. Nach Empfang der Priesterweihe am 22.9.1635 durch den Nuntius Scotti in Bettwiesen (Kt. Thurgau) nahm er am 16.11.1635 sein Benefizium in Besitz. Er wurde vom Landkapitel Sursee zum Kämmerer und Vizedekan bestimmt[6]. Noch während des Studiums hatte er am 28.6.1630 eine Exspektanz auf ein Kanonikat in Beromünster erhalten[7]. Obgleich lediglich an die erste Stelle der Wartner gerückt, wird er vom Rat am 30.6. 1640 zum Propst ernannt. Doch erst am 19.8.1640 zog er in Beromünster ein und wurde am folgenden Tag dem Kapitel präsentiert und vom Kustos installiert[8]. Der Papst verlieh ihm 1641 den Ehrentitel eines protonotarius apostolicus[9]. Am 1.12.1640 ordnet Meyer die Wiedereinführung der monatlichen Spiritualkapitel an[10]. Auf sein Betreiben wurde am 14.1.1642 eine congregatio beatae virginis assumptae für Chorherren, Kapläne und Geistliche der inkorporierten Kirchen errichtet[11]. Auf heftige Opposi-

tion im Kapitel stieß er Mitte 1643 mit dem Plan, zwei Jesuiten als Beichtväter der Chorherren und Kapläne nach Beromünster zu berufen[12]. Die Jesuiten begünstigt er auch anderwärts, z.B. durch den Bau der Kapelle auf dem Bürgermoos 1652 und deren Erweiterung 1660–1663[13], vor allem jedoch mit großzügigen Vergabungen für das Luzerner Kollegium und die Jesuitenkirche. Im catalogus fundatorum wird er als semifundator collegii geehrt, und der Gesamtbetrag seiner Zuwendungen mit 47000 fl. angegeben[14]. Der wachsende Widerstand des Kapitels ist wohl in erster Linie auf das forsche, kompromißlose und wenig tolerante Auftreten Meyers zurückzuführen[15]. Immerhin ist unbestritten, daß die Mehrheit der Chorherren kein Verständnis für die Einführung der strengen Observanz und der Tischgemeinschaft, die er zur Bedingung einer namhaften Schenkung für den Neubau der Stiftskirche macht, gehabt hat[16]. Auch gegenüber der Luzerner Regierung wie gegenüber der Bauernschaft steht er als Verteidiger der alten Rechte in gespanntem Verhältnis[17]. Um die Förderung des Schulwesens machte sich Meyer besonders verdient durch den Ausbau der Normalschule in Beromünster, durch eine Stiftung von 4000 fl. für eine theologische Professur am Jesuitenkollegium 1651, durch die Errichtung eines Stipendienfonds mit einem Kapital von 6000 fl. zur Förderung des Studiums der Theologie und eine Vergabung von 2950 fl. an das Ursulinenkloster in Luzern für die Mädchenerziehung am 2.5. 1665[18]. Am 7.7.1674 stirbt er nach längerer Krankheit[19]. Um seinen Nachlaß entbrennt ein längerer Streit zwischen Kapitel und Familienangehörigen[20].

[1] StALuzern, Taufregister (Kopie) 1601–25, 178. Zur Familie, seit 18. Jh. Meyer von Schauensee s. DOMMANN 1, 21 sqq. – [2] StALuzern, Jesuitenkollegium, Nomina discipulorum 1588–1669 f. 42, zum 25.9.1620 1. Schuljahr; f. 47v, 1.3.1623 promotus ad Rudimenta. Später nicht mehr nachzuweisen; vermutlich nicht das ganze Gymnasialpensum in Luzern absolviert. – [3] StALuzern, Akten 997, Nov. 1629, vgl. ebda. Ratsprotokoll 62, f. 298, 31.10.1629. – [4] StALuzern, Ratsprotokoll 64, f. 357. Am 1.10.1635 resigniert er auf das Stipendium für Mailand. Damals ist er schon Dr. theol. gewesen, vgl. Akten 997. Datum des Studienabschlusses nicht bekannt. – [5] DOMMANN 1, 26. Er resigniert nach der Wahl zum Propst auf die Pfründe. Der Nachfolger wird am 12.10. 1640 präsentiert, StALuzern, Ratsprotokoll 66, f. 322. – [6] DOMMANN 1, 26. – [7] StALuzern, Ratsprotokoll 63, f. 14. – [8] Über die Komplikationen vor der Investitur s. DOMMANN 1, 27. Aufritt in Beromünster nach StALuzern, Akten 1051 (Beromünster Pröpste) und Mannlehenbuch 5030, f. 403 am 19.8.1640. Nach dem üblichen Zeremoniell erfolgt die Präsentation und Installation am folgenden Tag, also nicht schon am 19.8., wie DOMMANN schreibt. Präsentation als Chorherr: StiABeromünster, Fasz. 12/4. – [9] StiABeromünster, Bd. 244, f. 426. Ende Sept. 1641 führt er erstmals diesen Titel, der ihm vermutlich nach der Visitation durch den Nuntius Farnese, 17.6. 1641, vom Papst zugesprochen wurde. Der Visitator hat ihm damals die Verleihung bischöflicher Insignien (Infula) in Aussicht gestellt, die jedoch unterblieben ist. DOMMANN 1, 45. – [10] *L.c.*, 43. – [11] DOMMANN 2, 44. Die Statuten werden am 25.7.1644 vom Weihbischof von Konstanz bestätigt. – [12] DOMMANN 2, 44–45. – [13] *KDLuzern* 4, 165. – [14] DOMMANN 2, 33–34. Vom geistigen Einfluß des Ordens zeugen u.a. die eigenhändigen Exerzitienbetrachtungen: StALuzern, FamilienA am Rhyn, III, 54. – [15] DOMMANN 1, 43. – [16] DOMMANN 2, 34. Vgl. die Visitationen von 1654 u. 1662, *l.c.* 1, 50–55. Rücktrittsabsichten 1662 u. 64 s. *l.c.* 2, 39. – [17] DOMMANN 2, 13–26; *l.c.* 1,

28 ff. – [18] DOMMANN 2, 33–34; Sebastian GRÜTER, *Geschichte des Kantons Luzern im 16. u. 17. Jh.*, Luzern 1945, 248–49. – [19] StiABeromünster, Bd. 246 f. 383. – [20] DOMMANN 2, 39–42. StiA Beromünster, Mappe 27, Testamente. Zu seiner Bibliothek s. KOPP, Stiftsbibliothek I, 13–14. Späteres Schicksal der Bücher unbekannt; heute verschollen. Handschriftlicher Nachlaß s. DOMMANN 2, 45 ff. Befindet sich im FamilienA am Rhyn, zur Zeit im StALuzern. Meyer hat ferner dem Jesuitenkollegium seine mehrere Bände umfassenden Kompendien der Philosophie, Theologie und Logik vermacht. Eigenhändige Annales 1640–46 u. 1652–56, Acta capitularia 1656–69. Die Eintragungen behandeln zum größten Teil die in den Kapitelssitzungen behandelten Geschäfte. Vgl. dazu die Offiziellen Protokolle StiABeromünster, Bde. 244–246.

Hans DOMMANN, Propst Dr. Wilhelm Meyer und das Stift Beromünster 1640–1674, Beilage zum *Jahresbericht der kantonalen höheren Lehranstalt in Luzern* pro 1933–34, 21–58; und 1934–35, 13–56 (zit. DOMMANN 1 u. 2). – Sebastian GRÜTER, *Gesch. d. Kantons Luzern im 16. und 17. Jh.*, Luzern 1945, 248 f., 257–260.

Mauriz an der Allmend, 1674–1688. Geboren um 1614[1]. Er entstammte einer regimentsfähigen Luzerner Familie und war der Sohn des Hauptmanns und späteren Ratsherrn Hans an der Allmend[2]. Besuchte verschiedene Jesuitenkollegien[3] und immatrikulierte sich am 27. 12. 1636 an der Universität Dillingen[4], wo er am 5. 9. 1642 zum dr. iur. can. promovierte[5]. Schon vor Beginn seiner Studien am 9. 8. 1629 zum Wartner auf ein Kanonikat in Beromünster angenommen[6], wurde er nach dem Tod des Kustos Kaspar Roter, Mitte 1638, Chorherr und in absentia durch einen Prokurator präsentiert[7]. Im Herbst 1642 nahm er erstmals an einem Generalkapitel teil[8] und residierte, nachdem er einen Chorherrenhof erworben, in Beromünster[9]. Am 26. 9. 1643 übernahm er für ein Jahr die Pflegerei über die Wallfahrtskapelle Gormund (Pfarrei Neudorf)[10], dann 1644 das Amt des Bauherrn[11], am 16. 9. 1645 zusätzlich noch die Punktatur[12]. Anfangs 1647 Kapitelssekretär[13]. Diese Funktion übte er bis zur Wahl zum Kustos am 17. 6. 1664 aus[14]. 1670 Zeremonienmeister[15]. Im Kapitel gehörte er zu den Hauptopponenten des strengen und kompromißlosen Propstes Meyer. Der Rat von Luzern wählte ihn am 27. 7. 1674 zum Nachfolger Meyers, er durfte aber den Titel Herr zu Münster nicht führen[16]. Am 30. 7. erschien er vor dem Rat um sich zu bedanken und um den Lehensbrief zu bitten. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm auf Wunsch versichert, daß er gestützt auf die Bulle Sixtus IV. wie sein Vorgänger weder beim apostolischen Nuntius noch beim Diözesanbischof um die Konfirmation seiner Dignität anhalten müsse[17]. Am 12. 8. 1674 hielt er seinen Aufritt in Beromünster und wurde am folgenden Tag durch den vom Rat delegierten Vertreter dem Kapitel präsentiert und von diesem installiert[18]. Nachdem die Galluskapelle und der Hochaltar um die Mitte des 17. Jhs. eine frühbarocke Ausstattung erhalten hatten, strengte er eine Renovation der ganzen Stiftskirche an. 1688 lagen die ausgearbeiteten Pläne vor, die auszuführen seinem Nachfolger vorbehalten blieb[19]. 1679 bis 1680 ließ er die große Sakristei erbauen[20]. Seit 1675 Senior des Kapitels. † am 12. 12. 1688[21]. Verfasser einer unveröffentlichten Geschichte des St. Michelsamtes[22].

[1] *HBLS* 1, 364. Geburtsjahre 1614 oder 1615 durch Matrikeleintrag in Dillingen (s. Anm. 4) sichergestellt. – [2] StALuzern, Ratsprotokoll 62 f. 254, (9. 8. 1629). RIEDWEG, 348 gibt als Mutter eine Margareth Dorer von Baden an. Nach MERZ, *Wappenb. Baden*, Aarau 1920, Stammt. Dorer, heißt die noch am 1. 11. 1644 bezeugte Gattin an der Allmends Anna, *30. 5. 1599 laut Taufbuch. Sie ist eine Tochter des Badener Schultheißen Ulrich Dorer und dessen 2. Gattin Barbara Bodmer. Um die Mutter des Propstes zu sein, müßte sie mit 14 Jahren geheiratet haben. – [3] Nach RIEDWEG, 348 in Luzern, wo er aber im Schülerverzeichnis nicht nachzuweisen ist, und in Pruntrut. – [4] *Matr. Univ. Dillingen*, 688 Nr. 46, 1636. – [5] KOPP, Stiftsbibliothek I, 9. Die Dissertation *Synopsis juris canonici versantis circa ordinis potestatem ecclesias et beneficia*, Dillingen 1642, ist im Druck erschienen. – [6] StALuzern, Ratsprotokolle 62, f. 254. – [7] StALuzern, Akten 1051, Verzeichnis der Wartner, ohne genaues Datum, 1638 später nachgetragen. Präsentationsbrief StiABeromünster, Fasz. 12/4, im Repertorium von WALLIMANN, 26, mit unrichtiger Jahrzahl (1630). Laut Liber Annivers. Berom., StiABeromünster, Nr. 611, 370 ist die Präsentation durch den Kleinrat Jacob Birchner am 16. 6. 1638 erfolgt. – [8] StiABeromünster, Bd. 244, f. 461. – [9] RIEDWEG, 348. – [10] StiABeromünster, Bd. 242, f. 489; resigniert am 27. 9. 1644, ibid., f. 510. – [11] Ibid., f. 510. – [12] Ibid., f. 535 v. Auf die Punktatur verzichtet er am 26. 9. 1647, Bd. 245, f. 19 v. – [13] Ibid. Bd. 245, f. 2. – [14] Ibid., f. 534. – [15] Ibid. Bd. 246. – [16] StALuzern, Ratsprotokoll 77, f. 74 v. – [17] Ibid., f. 75 v. Nach RIEDWEG, 348, hätte ihn der Rat angewiesen, sich weder beim Papst noch beim Bischof von Konstanz um die Bestätigung der Wahl zu bemühen. Vgl. StiABeromünster, Fasz. 9/25. – [18] StiABeromünster, Bd. 246, f. 386, Präsentation am 13. 8. – [19] *KDLuzern* 4, 28. – [20] *L. c.*, 118. – [21] StiABeromünster, Bd. 247, 372. Im Ratsprotokoll vom 29. 12. 1688 ist der 13. 12. als Todestag vermerkt. – [22] StiABeromünster, Bd. 687.

Bernhard Hartmann, 1688–1707. Geboren am 12. 8. 1634 in Luzern, Sohn des Münzmeisters Jost Hartmann, Mitglied des Großen, seit 1671 des Kleinen Rates, und der Elisabeth Studer[1]. Im Herbst 1643 ist er als Schüler der untersten Klasse (Rudimenta) des Luzerner Jesuitenkollegiums belegt[2]. Nach dem Besuch anderer Schulen[3] wurde er um 1659 zum Priester geweiht und war als Kaplan in Ruswil tätig[4]. Am 3. 12. 1650 zum Wartner bestimmt[5], erhielt er am 27. 2. 1671[6] vom Rat den Präsentationsbrief und wurde am 5. 4. 1671 dem Kapitel vorgestellt und vom Kustos als Chorherr installiert[7]. Nach Ablauf der Karenzjahre verzichtete er auf die Pfründe in Ruswil[8] und ließ sich in Beromünster nieder. 1673 im Generalkapitel zum Speicherherrn (granarii praefectus) ernannt[9]. Am 10. 12. 1676 lehnte er die Wahl zum Kapitelssekretär ab, wurde Präsentarius und Pfleger der Wallfahrtskapelle Gormund[10]. Kustos vom 20. 8. 1688[11] bis zu seiner Ernennung zum Propst am 29. 12. 1688. Die Wahl durch den Rat erfolgte einstimmig[12]. Am 3. 1. 1689 bat er in der Ratssitzung um die «confirmatio», das heißt um die Investitur, die ihm gestützt auf die Bulle Sixtus IV. bewilligt wurde[13]. Der Titel «Herr zu Münster» wurde ihm nicht zugestanden, was ihn so wenig wie seine Vorgänger daran hinderte, sich in inoffiziellen Akten so zu nennen[14]. Am 17. 1. 1689 vom Schultheißen Dürler als Propst dem Kapitel präsentiert und von einem Chorherrn installiert[15]. In seine Amtszeit fiel die Ausführung des noch unter Mauriz an der Allmend konzipierten Umbaus der Stiftskirche 1691–1693[16]. Um die Kompetenzen bezüglich der inkorporierten Pfarreien entstanden jahrelange Auseinander-

setzungen mit dem Konstanzer Bischof, die durch Vermittlung Luzerns im Oktober 1703 durch Vergleich geschlichtet wurden[17]. † 15.10.1707[18].

[1] StALuzern, Taufregister 5765 (Kopie), p.550; *HBLS* 4, 80–81. Goldschmiedefamilie. – [2] StALuzern, Jesuitenkollegium, Nomina discipulorum 1588–1669, f.72v. – [3] RIEDWEG, 349 vermutet, daß er seine Studien in Luzern abgeschlossen habe, was nach dieser Quelle kaum zutreffen kann. Ein Wechsel nach Pruntrut, Süddeutschland oder Italien ist in dieser Zeit häufig. Keine Anhaltspunkte über Besuch von Hochschulen und Erwerb akademischer Grade. – [4] *L.c.* – [5] StALuzern, Ratsprotokoll 70, f. 151. – [6] Ebda., Ratsprotokoll 76, f. 131. – [7] StiABeromünster, Bd.246, f. 255v. [8] RIEDWEG, 349. Er überträgt die Kaplanei seinem jüngern Bruder Johann. Zu dieser Zeit stiftet er für die Pfarrkirche Ruswil einen silbernen Kelch. *KDLuzern* 4, 336. – [9] StiABeromünster, Bd.246, f. 492. – [10] Ebda. und ESTERMANN, *Neudorf*, 215. – [11] StiABeromünster, Bd.247, f. 359. – [12] StALuzern, Ratsprotokoll 81, 378. – [13] Ebda., Ratsprotokoll 81, 382. – [14] Meist abgeschwächt durch Hinzufügen der belanglosen Titulatur «kaiserlicher Hoffs-Caplan», wie z.B. in der Umschrift der Wappenscheibe von 1690 in der Pfarrkirche von St. Stephan in Beromünster, *KDLuzern* 4, 166. – [15] StiABeromünster, Bd.247, 376. Im Brouillon, Bd.248, 163 ist der 15.1. angegeben. – [16] *KDLuzern* 4, 28–31 u. 46. – [17] RIEDWEG, 350–56. Für die übrigen Amtsgeschäfte ist auf die Kapitelsprotokolle zu verweisen: StiABeromünster, Bd.247 1679–1690, Bd.248 1683–1689, außerhalb der ordentlichen Reihenfolge; Bd.249 1687–1702, sep. Blätter und Hefte; Bd.250 1697–1699, Hefte, außerhalb der ordentlichen Reihenfolge; Nr.251, 1690 bis 1719. – [18] StALuzern, Ratsprotokoll 88, f.48v.

Ignaz am Rhyn, 1707–1746. Geboren 5.8.1662[1] in Luzern als Sohn des Ratsherrn und späteren Schultheißen Josef am Rhyn und der Maria Sybilla Göldlin von Tiefenau[2]. Er besuchte von 1671–1681 das Jesuitenkollegium seiner Vaterstadt[3]. Am 7.12.1676 erhielt er vom Rat Exspektanz auf ein Kanonikat in Beromünster[4]. Noch während seines mehrjährigen Studienaufenthaltes in Rom[5] erlaubte ihm der Rat am 26.4.1684 die Chorherrenstelle anzunehmen[6], worauf sich der Luzerner Chorherr Joseph Fleckenstein am 2.5.1684 an seiner Stelle durch den Vennerherrn Johann Thüring Göldlin von Tiefenau dem Kapitel präsentieren und vom Propst installieren ließ[7]. Nachdem er die höhern Weihen empfangen[8], zog er nach Beromünster, wo er sich am 22.4.1686 zur Residenz verpflichtete[9]. In der Folgezeit diente er dem Stift als Holzherr, Verwalter des Erschatzes und vor allem als Bauherr[10]. 1690 erbaute er anstelle des abgebrochenen St. Magdalenen-Pfrundhauses einen großzügig ausgestalteten neuen Chorhof[11]. Am 4.11.1707 wurde er vom Kleinen Rat einmütig zum Propst gewählt[12], nachdem die Mitbewerber Kustos Kaspar zur Gilgen[13] und Johann Franz Balthasar[14] am Vortag der Wahl zum Verzicht bewegt worden waren[15]. Der Nuntius, der das jus confirmandi für die Kurie beanspruchte, wurde auf frühere Entscheidungen verwiesen, wonach die Bulle Sixtus IV. dem Rat das plenum jus confirmandi verliehen habe[16]. Am 4.11.1707 erwog der Rat zudem eine Vereinfachung des kostspieligen Zeremoniells beim Amtsantritt des Propstes. Eine Kommission setzte die Reduktion der geladenen Gäste am Ehrenmahl durch[17]. Der Aufritt fand am 20.11.1707, die Präsentation durch den Schultheißen und die Installation durch

den Kustos am folgenden Tag statt[18]. Die große Gefahr, die dem Stift nach der Schlacht von Villmergen von den bernischen Truppen drohte, wendete am Rhyn dank der Intervention seines Bruders Karl Anton, der Luzern bei den Friedensverhandlungen in Aarau vertrat, ab[19]. Die Armenfürsorge regelte er 1710 und 1722 neu durch Bildung des sogenannten Spendgutes, einer Armenkasse, an die jeder Chorherr wöchentlich 1 fl. beizusteuern hatte[20]. Die enge Verbundenheit mit seiner Familie veranlaßte ihn nach dem frühen Tod seiner Brüder Karl Anton und Jost sein persönliches Gut Buholz in der Gemeinde Ruswil und sein Hausmobiliar in Beromünster auf den Zeitpunkt seines Ablebens als unveräußerliches Familiengut zu konstituieren. Der Rat genehmigte dieses Fideikommiss am 4.3.1722[21]. Am 28.5.1726 wurde er nach 40jähriger Residenz von der Verpflichtung zur Präsenz entbunden[22]. Propst am Rhyn stand nicht immer in bestem Einvernehmen mit der Bürgerschaft von Beromünster[23]. † 19.1.1746[24].

[1] StALuzern, Taufregister (Kopie) und Akten 1051, Chorherrenverzeichnis von 1739. – [2] *HBLS* 1, 348 Nr.4 und Josef MARBACHER, *Schultheiß Karl Anton am Rhyn von Luzern und seine Zeit*, Diss. Freiburg i.Üe., Luzern 1953, 38–41. – [3] StALuzern, Jesuitenkollegium, Nomina discipulorum, Bd.2 (1670–1734) f.16–63. – [4] StALuzern, Ratsprotokoll 77, f. 329. –[5] MARBACHER, *l.c.*, 42. – [6] StALuzern, Ratsprotokoll 79, f. 390. – [7] StiABeromünster, Bd.247, 189. – [8] MARBACHER, *l.c.* Daten nicht ermittelt. Teilte die Vorliebe seiner Familie für den Jesuitenorden nicht. – [9] StiABeromünster, Bd.247, 258. – [10] RIEDWEG, 357. Als Bauherr wird er am 12.8.1691 mit der Umgestaltung des Innenraums der Stiftskirche beauftragt. *KDLuzern* 4, 28–29. – [11] *L.c.* 4, 138. – [12] StALuzern, Ratsprotokoll 88, f. 54. Zu den politischen Auseinandersetzungen um die Wahl s. MARBACHER, *l.c.*, 42 u. 189–90. – [13] *17.6.1655, Chorherr seit 1681, ab 22.7.1683 residierend, Quotidianer, 1685–90 Sekretär, 6.5.1706 bis zum Tod am 22.11.1710 Kustos. StiABeromünster, Bd.247, pp.110, 161, 214, Bd.251, pp.850 u. 1025. – [14] *1662, studiert in Parma, 1679 Chorherr, Tod 1736. Bruder von Jakob Balthasar. – [15] MARBACHER, *l.c.*, und StiABeromünster, Mappe 155b/5. – [16] StALuzern, Ratsprotokoll 88, f. 53v. Bei der Audienz des Propstes am 14.11. werden ihm analoge Zusicherungen betr. Investitur gegeben, l.c. f.61v. – [17] StALuzern, l.c. f. 53v und 56. Am 9.11. (f.58) Vorschlag des Ausschusses, nur 12 Kleinräte, 8 Großräte, 4 Bürger und 2 Chorherren einzuladen. – [18] StiABeromünster, Mappe 155b/5 mit genauer Beschreibung des Zeremoniells. Für seine Regierungszeit vgl. StiABeromünster, Kapitelsprotokolle, Bd.251, 1690–1719; Bd.252, 1720–1735; Bd.253, 1735–1744; Bd.254, 1744–1751. – [19] MARBACHER, *l.c.*, 43; RIEDWEG, 357. – [20] RIEDWEG, 358–59. – [21] MARBACHER, 43. – [22] StiABeromünster, Bd.252, 299. – [23] StiABeromünster, Bd.252, 497 beklagt sich 21.1.1732 bei der Regierung über Verleumdung durch den Amtsschreiber. – [24] StiABeromünster, Bd.254, 173. Jahrzeitstiftung von 500 fl. vom 14.4.1738.

Joseph MARBACHER, *Schultheiß Karl Anton am Rhyn von Luzern und seine Zeit*, Diss. Freiburg i.Üe., Luzern 1952, 38–41.

Johann Ulrich Christoph Dürler, 1746–1782. Geboren 23.12.1700 in Luzern als Sohn des späteren Schultheißen Johann Josef Dürler und der Maria Theresia Pfyffer von Wyher[1]. Die Anwartschaft auf ein Kanonikat in Beromünster wurde ihm am 24.4.1716 vom Rat verliehen[2]. Auf Grund der Autorisierung durch die weltliche Behörde vom 14.6.1726[3] wurde er am 17.6.1726 von seinem Vater dem

Kapitel präsentiert und von diesem installiert. Erhielt die während 119 Jahren nicht mehr besetzte sogenannte Walliserpfründe[4]. Am 25.6.1728 nahm er erstmals als vollberechtigtes Mitglied an einer Kapitelssitzung teil[5]. Im Generalkapitel vom 27.9.1728 wurden ihm die Ämter eines Almosners und Verwalters der Stipendienfonds übertragen[6]. 1731–1732 war er vorübergehend Bauherr[7]. Am 27.9.1735 wurde er zum Holzherrn (nemoris praefectus)[8] ernannt und versah dieses Amt bis zum 15.3.1746[9]. Am 18.2.1746 wurde er vom Rat zum Propst gewählt[10]. Dem Aufritt in Beromünster schloß sich am 19.4.1746 die Präsentation und Investitur durch den Amtsschultheißen Jost Bernhard Hartmann sowie die Installation und die Vereidung im Kapitel an[11]. Mit Erfolg setzte er sich dem formellen Verzicht auf die Hoheitsrechte entgegen[12]. Nicht nur im privaten Verkehr, sondern auch in Inschriften und sogar in offiziellen Dokumenten führt er den früher heftig umstrittenen und von der Luzerner Obrigkeit verbotenen Titel eines «dominus Beronae»[13]. 1758 kam der latente Gegensatz zwischen Propst und Kapitel, der unter Niklaus Holdermeyer und Wilhelm Meyer zum Konflikt ausgewachsen war, erneut in ein kritisches Stadium. Die Chorherren erhoben Klagen gegen Propst Dürler wegen Amtsmißbrauchs. Der Rat wies die Vorwürfe am 17.6.1762 ab[14]. In die Jahre 1773–1775 fällt die Renovation der Stiftskirche, wobei Dürler 1778 die Errichtung eines neuen Taufsteins mit eigenen Mitteln ermöglichte[15]. Über die zahlreichen Geschäfte, die während seiner 36jährigen Amtszeit behandelt worden sind, orientiert im einzelnen, außer den Kapitelsprotokollen[16], auch das von ihm erhaltene Diarium[17]. † 12.11.1782[18].

[1] RIEDWEG, 359; StALuzern, Taufregister (Kopie), betr. Familie vgl. *HBLS* 2, 756. – StALuzern, Akten 1051, Chorherrenverzeichnis von 1739. – [3] StALuzern, Ratsprotokoll 94, f. 68.– [4] StiABeromünster, Bd. 252, p. 301. – [5] Ibid., p. 378. Über Studien und Empfang der höhern Weihen sind keine authentischen Angaben beizubringen. Im Schülerverzeichnis des Jesuitenkollegiums figuriert er nicht. – [6] StiABeromünster, Bd. 252, p. 448. – [7] Ibid., p. 483. Im Sept. 1732 übt ein anderer Chorherr dieses Amt aus. – [8] Ibid., Bd. 253, p. 9. Er bleibt Stipendienherr. – [9] Ibid., Bd. 254, p. 185. – [10] StALuzern, Ratsprotokoll 102, f. 121. – [11] StiABeromünster, Bd. 254, p. 189. – [12] RIEDWEG, 360; StiABeromünster, Fasz. 9/27 und Bd. 254, p. 241–50. – [13] GemeindeABeromünster, Fasz. 1a, Nr. 15 Propstrevers; *KDLuzern* 4, 64 Inschrift auf Taufstein 1778: Praepositus, Senior et Dominus Beronae». – [14] RIEDWEG, 361. – [15] *KDLuzern* 4, 48–49, 32–33, 52–56. Zweite Barockisierungsperiode. Die Stiftskirche hat damals im wesentlichen die heutige Ausgestaltung erfahren. *Ebda.*, 33, 64. – [16] StiABeromünster, Bd. 254, 1744–51; Bd. 255, 1751–53; Bd. 256, 1754–60; 257, 1760–77; Bd. 258, 1778–97. Über die äußern Ereignisse vgl. RIEDWEG, 360–65. – [17] StiABeromünster, Bd. 160. – [18] Ibid., Bd. 611, 370.

Ulrich Josef Franz Xaver Krus, 1782–1803. Geboren 13.6.1734 in Luzern[1]. Er entstammte einer im 19. Jh. ausgestorbenen regimentsfähigen Familie und war der Sohn des Kleinrats Joseph Leodegar Krus[2]. Am 13.2.1751 erhielt er eine Exspektanz auf ein Kanonikat in Beromünster[3] und wurde am 10.9.1764 durch seinen Bruder dem Kapitel präsentiert[4]. Nach Ablauf der Karenzzeit nahm er auf

den 6.7.1767 die Pfründe in Besitz[5]. Im Generalkapitel vom 25.9.1767 wurde ihm das Amt des Erschatzherrn übertragen[6]. Später übte er andere wichtige Funktionen in der Stiftsverwaltung aus[7]. Am 13.12.1782 wählte ihn die Regierung zum Propst, und am 20.1.1783 wurde er durch den Schultheißen Franz Xaver Pfyffer von Heidegg präsentiert und investiert und vom Kapitel in feierlichem Zeremoniell vereidigt und installiert[8]. Er bemühte sich vor allem um die Erziehung der Jugend und die Probleme der Ökonomie. Seine 1784 vorgelegten Pläne zum Ausbau der Elementar- und der Stiftsschule sind erst achtzig Jahre später verwirklicht worden[9]. Er urbarisierte Ödland in Gunzwil, den sogenannten Dornacker, und errichtete dort ein Mustergut[10]. Er betrieb den Neubau des Propsteigebäudes, 1783–1789[11]. Weiter war er um eine Vereinfachung und Verbesserung der Verwaltung, z.B. des Armenwesens, bemüht und erließ am 26.2.1790 eine neue Ordnung für die Bewirtschaftung der Stiftswälder[12]. Nach dem politischen Umsturz von 1798 infolge der Kontributionen und des beträchtlichen Einnahmenausfalles in Schulden geraten, mußte er auf Drängen der Gläubiger die Einsetzung eines weltlichen Kurators durch die Behörden annehmen[13]. Die Folge dieser Maßnahme wirkte sich auch nach der Wiederherstellung der Selbstverwaltung am 4.11.1800 aus, da die politischen Instanzen durch den Kurator ihren Einfluß weiterhin ausübten. Nach zähen Verhandlungen bewilligte die helvetische Regierung anfangs 1802 im Einvernehmen mit den Gläubigern, daß das Kapitel die Kuratel übernehmen und durch einen Chorherrn ausüben dürfe[14]. † 29.1.1803[15].

[1] StALuzern, Taufregister (Kopie). – [2] StALuzern, Akten 1051, Wartnerverzeichnis. – [3] StALuzern, Akten 1051. – [4] StiABeromünster, Bd.257, p.266. Über seine Studien liegen keine Angaben vor. Sein Name ist in den Schülerverzeichnissen des Jesuitenkollegiums nicht zu finden. – [5] Ibid., p.372. 28.6.1766 Posseßerklärung auf den 6.7. – [6] Ibid., p.453. – [7] Ibid., p.698 u. 766. 1771–1772 Punktator, im Sept.1774 resigniert er auf das Erschatzamt. Im übrigen vgl. RIEDWEG, 365. – [8] StiABeromünster, Bd.611, p.371. Ibid., Fasz. 9/28. Gelöbnis des Propstes. – [9] Karl Alois KOPP, Die Mittelschule von Münster, Beilage zum *Jber.d.Mittelschule Münster 1881–82*. – [10] RIEDWEG, 366; *KDLuzern* 4, 228. – [11] *Ibid.*, 133–36. – [12] RIEDWEG, 366–68. – [13] *L.c.*, 372. – [14] *L.c.*, 375. – [15] StiABeromünster, Bd.259, Anhang. Betr. die Amtsgeschäfte vgl. Kapitelsprotokolle Bd.258, 1778–1797; Bd.259, 1797–1802; Bd.260, 1803–04.

(HEINZ LIENHARD)

Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau, 1803–1819. Geboren am 4.2.1762, Sohn des Luzerner Ratsherrn und Lieutenants in französischen Diensten Johann Baptist Christoph Göldlin und der Regina Balthasar[1]. 1772–1783 durchlief er sämtliche Gymnasial- und Theologiestudien in Luzern. Nur vor der Priesterweihe im Dezember 1783 weilte er einige Monate für den Pastoralkurs in Meersburg[2]. Nach einem kurzen Vikariat in Wolhusen pastorierte er ab 1784 in Inwil, zunächst neben seinem Onkel Bernhard Ludwig Göldlin, 1785–1792 als Pfarrer.

Daneben betreute er das Kapitelssekretariat von Hochdorf[3]. Noch als Gymnasiast hatte er 1778 eine Anwartschaft am Stift Beromünster erhalten, wurde aber erst am 28.10.1790 zum Chorherrn gewählt[4]. Die Installation erfolgte am 15.9.1792[5]. Er trat sogleich in die Administration des Stiftes ein. Als unermüdlicher Sekretär des Kapitels[6] wurde er durch seine Beziehungen zur neuen Luzerner Regierung, seine Bemühungen um die Erhaltung des Kirchenschatzes[7] und das Memoriale vom 17.3.1800[8] zum Retter des Stiftes in den stürmischen Zeiten der Französischen Revolution. Am 28.3.1803 ernannte ihn Luzern zum Propst[9]. Der Neugewählte erwarb sich große Verdienste um die innere Reform am Stifte[10] und um die Bibliothek[11]. In seine Regierungsjahre fielen auch das Wessenberg-Konkordat von 1806 und zahlreiche Zehntstreitigkeiten[12]. Als nach langwierigen Verhandlungen am 7.10.1814 die schweizerischen Gebiete der Diözese Konstanz abgetrennt wurden, ernannte der Papst den Propst von Beromünster zum Administrator des neuen Bistumsteiles[13]. Generalvikar Göldlin verwaltete dieses Amt seit dem 10.1.1815[14]. In seinen Hirtenbriefen und Denkschriften kämpfte er vor allem gegen die staatskirchlichen Bestrebungen der Luzerner Regierung und für die Erneuerung des religiösen und kirchlichen Lebens[15]. Seine Verbundenheit mit den Theologen aus der Sailer-Schule bekundete er u.a. durch die Protektion des Niklaus Wolf von Rippertschwand[16]. Nebst seiner Arbeit im Dienste des Stiftes und des Bistums fand er stets noch Zeit zu wissenschaftlicher Betätigung[17]. Um ihn in den diözesanen Aufgaben zu entlasten, gab ihm der Papst am 29.8.1819 im Chorherrn Karl Martin Balthasar einen Provikar zur Seite[18]. Doch schon am 16.9.1819 starb Göldlin[19].

[1] FLEISCHLIN, *Monats-Rosen* 20, 303–06. Da dieses Werk auf umfangreichen Quellenstudien fußt, wurde auf weitere Quellenangaben verzichtet. – [2] *L.c.*, 306–11. – [3] *L.c.*, 329f. – [4] *L.c.*, 310 u. 331. Weder Wart- noch Ernennungsbrief liegen im StiABeromünster. – [5] StiABeromünster, Kapitelsprot. Bd. 258, 788. – [6] 1794–1802 führte er die Kapitelsprotokolle, worin er eine glänzende Darstellung der Zeitereignisse gibt. StiABeromünster, Nr. 258 u. 259. – [7] StiABeromünster, Mappe 63/5; FLEISCHLIN, 333ff. – [8] StiABeromünster, Mappe 63/6; FLEISCHLIN, 354–66. – [9] StALuzern, Akten 29/72. Da die Kapitelsprotokolle vom April 1802 bis Aug. 1803 nicht nachgetragen sind, ist das Datum der Installation nicht bestimmbar. – [10] FLEISCHLIN, 428ff. – [11] KOPP, Stiftsbibliothek I, 18f. – [12] S. oben Gesch.; FLEISCHLIN, *l.c.* 429. – [13] *HS* 1/1, 363f.; StALuzern, Akten 29/3. – [14] StALuzern, Akten 29/3. – [15] Ebda., Akten 29/7; StiABeromünster, Mappe 154/6. – [16] Erlaubnis zum Exorzismus, s. Anton SIGRIST, *Niklaus Wolf von Rippertschwand*, Luzern 1953, 278, Anh. Nr. 36. – [17] Verzeichnis der Werke bei WALLIMANN, *Bürgergeschlechter*, 275f. – [18] FLEISCHLIN, *Monats-Rosen* 21, 308. – [19] StALuzern, Akten 29/7 u. 29/72.

RIEDWEG, 375–84. – Bernhard FLEISCHLIN, Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau, apostolischer Generalvikar und Stiftspropst von Beromünster, 1762–1819, in *Monats-Rosen* 20, 1876, 298–311, 329–73, 425–52; 21, 1877, 11–32, 53–71, 237–56, 265–311. – Karl Alois KOPP, Franz Bernhard Göldlin, Stiftspropst zu Beromünster, 1762–1819, in *Vaterland* 1919, 12.–19. Sept.

Ludwig Johann Baptist Meyer von Schauensee, 1819–1841. Geboren 19.7.1768[1], Sohn des Luzerner Ratsherrn Franz Rudolf Dietrich Meyer von Schauen-

see[2] und der Ursula von Fleckenstein. Er besuchte das Jesuitenkollegium seiner Vaterstadt von 1780–1787[3] und empfing nach Absolvierung theologischer Studien am 14.9.1791 vom Bischof von Lausanne die Priesterweihe. Zunächst wirkte er als Vikar in Großdietwil, bis er am 11.11.1792 zum Pfarrer von Großwangen eingesetzt wurde[4]. Um 1786 wurde ihm die Anwartschaft auf ein Kanonikat am Kollegiatstift Beromünster zugesichert[5]. Am 24.9.1803 wurde ihm die Pfründe verliehen[6]. Doch stellte er am 8.6.1805 das Gesuch, in Großwangen als Pfarrer verbleiben zu dürfen, was ihm die Regierung bewilligte. Sie gewährte ihm das Privileg, bei jeder zukünftigen Vakanz in das Stift einzutreten[7]. 1805 war er Sextarius des Dekanates Sursee[8]. 1810 verzichtete er auf das Pfarramt und nahm am 16.7. das Kanonikat definitiv in Besitz[9]. Bis zum Herbst 1819 war er Kapitelssekretär[10]. Die Regierung des Kantons Luzern wählte ihn am 20.10.1819 zum Propst von Beromünster[11]. Am 27.10.1819 wurde er durch die Regierung in Amt und Würden eingeführt, und am 17.11.1819 fand in der Stiftskirche die feierliche Installation statt[12]. Bei der Errichtung des neuen Bistums Basel wurde er zum Domherrn ernannt[13]. † 23.11.1841[14].

[1] StALuzern, Akten 29/37A. – [2] Ebda., Akten 1052, lt. Wartnerbrief. – [3] Ebda., Jesuitenkolleg Nomina discipulorum 1735–1812, f. 118v–130v. – [4] StALuzern, Akten 29/37A (Visitationsakten Dekanat Sursee Okt. 1805). – [5] Ebda., Akten 1052 Wartnerbrief, Datumkolonne nicht ausgeführt, im Titel wird aber die Jahrzahl 1786 vermerkt. RIEDWEG, 384 datiert 1790. – [6] StALuzern, Akten 29/73, Präsentation vorgesehen auf 22.9.1803, Bestätigung der Aufnahme mit Brief vom 24.9.1803. – [7] L.c., Bewilligung der Regierung vom 10.6.1805. Die Einkünfte aus der Pfründe wurden vor der Besitznahme einer separaten Administration unterstellt. – [8] StALuzern, Akten 29/37A. – [9] Ebda., Akten 29/73; StiABeromünster, Bd. 267, 110. – [10] StiABeromünster, Bd. 267, Protokoll. – [11] Ebda., Akten 29/72 und Ratsprotokoll de dato. – [12] StALuzern, Akten 29/72. – [13] RIEDWEG, 384 und *Status cleri*. – [14] StALuzern, Akten 29/72.

Josef Widmer, 1842–1844. Geboren 15.8.1779 auf dem Hof Waldisbühl bei Hohenrain (Kt. Luzern) als Sohn des Staatsrates Johann Jakob und der Maria Scherer. Nach kurzem Privatstudium absolvierte er die Rhetorik und Philosophie in Luzern und zog dann mit seinem Freund Alois Gügler nach Landshut zum berühmten Theologen Sailer. 1804 empfing er die Priesterweihe, wurde zunächst Vikar in Hochdorf und noch im selben Jahr Philosophieprofessor in Luzern[1]. Am 1.3.1816 erhielt er zusammen mit Gügler ein Kanonikat zu St. Leodegar. Seitdem er nach 1819 den Lehrstuhl für Moral- und Pastoraltheologie innehatte, wurde er zum Mittelpunkt und Bildner aller Geistlichen des Kantons Luzern. 1833 setzte ihn die Regierung wider seinen Willen ab und wählte ihn am 14.9. zum Chorherrn von Beromünster[2]. Hier widmete er sich administrativen Tätigkeiten und gab die Werke Güglers und Sailers heraus. Nach dem Regierungswechsel in Luzern wurde er 1841 nochmals als Philosophieprofessor und Erziehungsrat nach Luzern berufen, aber bereits am 1.9.1842 zum Nachfolger von Propst Meyer in Bero-

münster ernannt[3]. Bei seiner Installation am 20.9. hielt Josef Eutych Kopp als Vertreter des Regierungsrates die Ansprache[4]. Ein Jahr darauf verlor Widmer durch einen Schlaganfall das Gedächtnis. † 10.12.1844[5].

[1] StALuzern, Akten 24/107. – [2] Ebda., Akten 29/74. – [3] Ebda., Akten 29/72. – [4] StiABeromünster, Mappe 157. – [5] StALuzern, Akten 29/72.

SKZ 25. Jan./1. Febr. 1845. – Josef GÖLDLIN, *Erinnerungen an den hochw. Herrn Josef Widmer*, Baden 1848. – RIEDWEG, 387–90. – WALLIMANN, *Bürgergeschlechter*, 520, mit Verzeichnis der Werke Widmers.

Johann Ulrich Grüter, 1845–1864. Geboren 6.4.1792 in Ruswil, Sohn des Ulrich Josef Grüter und der Verena Mattmann[1]. Am 1.6.1814 erteilte ihm Generalvikar von Wessenberg die Dimissorien ad diaconatum et presbyteratum mit der Bedingung, daß er vorgängig ein theologisches Examen ablege und bis im Herbst im Seminar bleibe[2]. Nach Empfang der Weihen war er Vikar in Wolhusen und ab 1820 Pfarrer in Romoos[3]. Am 16.11.1838 wählte ihn die Luzerner Regierung zum Chorherrn von Beromünster und bestimmte ihm ein Einkommen von 1400 Fr. Am 27.11. wurde er in den Possess der Pfründe gebracht und feierlich in das Kapitel eingeführt[4]. Nachdem der Kustos Anton Pfyffer von Heidegg am 8.1.1845 zum Nachfolger von Josef Widmer designiert worden war, die Wahl jedoch ausschlug, ernannte die Regierung am 16.7.1845 Ulrich Grüter zum Propst. Installation am 11.8.[5]. † 17.4.1864[6].

[1] RIEDWEG, 388f. – [2] StALuzern, Akten 29/37A. – [3] RIEDWEG, *l.c.* – [4] StALuzern, Akten 29/74A und StiABeromünster, Bd. 272, 98–99. Einkommen = Ruhegehalt. Der Überschuß aus dem Pfründeneinkommen wurde für geistliche Zwecke reserviert. – [5] StiABeromünster, Mappe 157, Kap. prot. Bd. 275, f. 145 u. 148. – [6] RIEDWEG, *l.c.*

Alois Röthelin, 1864–1869. Geboren 10.2.1793 in Beromünster, Sohn des Johannes Röthelin und der Maria Anna Stadler[1]. In Luzern besuchte er das Gymnasium und das Lyzeum, wo er von 1814–1817 die theologischen Kurse unter der Leitung von Professor J. Widmer absolvierte[2]. Bei Pfarrer Waldis in Hohenrain war er als Lernvikar tätig[3] und empfing am 6.2.1818 die niedern Weihen, wurde am 22.4.1818 Diakon und am 31.7.1818 zum Priester geweiht[4]. Nach Vikariaten in Richenthal 1819 und Dagmersellen 1821 wurde er 1822 zum Pfarrer von Schongau gewählt[5]. Die Regierung des Kantons Luzern wählte ihn am 7.2.1840 aus 12 Kandidaten zum Chorherrn von Beromünster, wo er am 25.2.1840 investiert und installiert wurde[6]. 1856 wurde er zum Kustos ernannt, am 7.5.1864 zum Propst erhoben und am 24.5. installiert[7]. Er erweiterte die alte Stiftsschule 1866 zum Progymnasium mit 4 Realklassen und führte 1867 ein neues Verwaltungsreglement ein[8]. † 23.3.1869.

[1] StALuzern, Akten 29/37B. – [2] L.c., Zeugnis über die Studien vom 16.12.1817. – [3] L.c., Attest von Pfarrer Jacobus Waldis vom 14.1.1818. – [4] L.c. – [5] WALLIMANN, *Bürgergeschlechter*,

434. – [6] StALuzern, Akten 29/74 A. – [7] StiABeromünster, Mappe 157; Ebda., Kap. prot., Bd. 275, f. 332, 334f.; StALuzern, Akten 39/36; WALLIMANN, *l.c.*; RIEDWEG, 391 ff. – [8] RIEDWEG, 453.

Mathias Riedweg, 1869–1885. Geboren 29. 11. 1808 auf Dotzenberg, Menzberg, als achtes Kind des Josef Riedweg und der Ursula Schwegler. Er machte zunächst eine Schneiderlehre und begann erst mit 19 Jahren, die lateinische Sprache zu erlernen. Für die obern Gymnasialklassen zog er nach Luzern, wo er auch einen Teil seiner theologischen Studien absolvierte. In Tübingen hörte er Vorlesungen bei Möhler und Hirscher. Nach der Priesterweihe am 13. 2. 1837 nahm ihn sein geistlicher Vater Josef Buholzer zu sich als Vikar nach Escholzmatt. 1841 wurde er als Schulherr nach Beromünster berufen[1], kehrte aber 1844 wieder als Kaplan nach Escholzmatt zurück. In der turbulenten Zeit der Sonderbundskriege amtete er auch als Pfarrer dieser Gemeinde[2], bis er 1852 die Pastoration endgültig verließ und von nun an als gewissenhafter, aber beliebter Kantonalschulinspektor die Luzerner Schulen besuchte. Ab 1863 wohnte er in Beromünster, wo er schon seit dem 1. 7. 1853 ein Kanonikat besaß[3]. 1864 wurde er Kustos[4], zwei Jahre später nicht residierender Domherr. Am 29. 3. 1869 folgte er Alois Röthelin im Propstamt[5] und wurde am 19. 4. installiert[6]. Um sich mit seiner Aufgabe vertraut zu machen, durchforschte er das Stiftsarchiv und veröffentlichte 1881 seine Stiftsgeschichte[7]. Sein Sinn war mehr auf das Praktische als auf die althergebrachten Traditionen ausgerichtet. Er schaffte die Installationsgebühren für die Stiftsgeistlichen ab[8]. † 8. 12. 1885[9]. War eine der bekanntesten und populärsten Persönlichkeiten des Kantons[10].

[1] WALLIMANN, *Lehrerschaft*, 231. – [2] Riedweg galt – wenigstens in seinen jüngern Jahren – als liberaler Geistlicher, SEGESSER in *Vaterland* 11. 12. 1885. – [3] Ernannt auf eine der drei vom Regierungsrat frei zu besetzenden Pfründen. StiABeromünster, Mappe 151. – [4] StiABeromünster, Kap. prot. Bd. 275, 336. – [5] StALuzern, Akten 39/36; StiABeromünster, Mappe 157. – [6] StiABeromünster, Kap. prot. Bd. 276, f. 78. – [7] Unkritische, aber bisher einzige vollständige Stiftsgeschichte. – [8] RIEDWEG, 398f. – [9] StALuzern, Akten 39/36. – [10] Vgl. BITZI, Mathias Riedweg, in *Geschfrd.* 116, 1962, 164 u. 173–77.

Vaterland, 11. 12. 1885 (von Ph. A. v. SEGESSER). – *SKZ* 19. 12. 1885. – WALLIMANN, *Bürgergeschlechter*, 432, mit Angabe weiterer Nachrufe. – Albert BITZI, Propst Mathias Riedweg, in *Geschfrd.* 115, 1962, 241–74; 116, 1963, 143–77; 117, 1964, 239–310.

Josef Göldlin, 1886–1888. Geboren 1807 in Sursee. Sohn des Jakob und der Elisabeth Göldlin[1]. Die Gymnasialbildung erhielt er in Sursee, Muri und Luzern. Nach dem Studium der Theologie in Luzern, in Tübingen bei den Professoren Möhler und Hirscher und in Solothurn wurde er 1831[2] zum Priester geweiht. Die Vikariatsjahre verbrachte er in Entlebuch und in Altishofen beim Sailerschüler Dekan Josef Laurenz Schiffmann. Die von 1835–1875 dauernde Wirksamkeit als Vierherr (Vikar) in Sursee wurde 1846/47 durch eine kurze Stellvertretung am

Lehrerseminar St. Urban unterbrochen. Am 27.9.1875 erhielt er in Beromünster ein Kanonikat[3]. 1883 wurde ihm die Kustorei anvertraut[4]. Die Wahl zum Propst erfolgte am 8.1.1886[5], die Installation am 11.2.1886[6]. † 21.6.1888[7].

[1] KiASursee, Taufbuch III, 366. – [2] BiASolothurn, Index seu Catalogus Ordinationum de anno 1829. – [3] StALuzern, Akten 39/36; StiABeromünster, Mappe 151. – [4] StiABeromünster, Kap. prot. Bd. 276, 375. – [5] StALuzern, Akten 39/36; StiABeromünster, Mappe 157. – [6] StiABeromünster, Kap. prot. Bd. 277, 99. – [7] StALuzern, Akten 39/36.

Vaterland, 23.6.1888. – *SKZ* 30.6.1888. – *Geschfrd.* 43, 1888, 21. – WALLIMANN, *Bürgergeschlechter*, 276 mit Angabe weiterer Nekrologe. (Die allgemein sehr spärlichen Angaben der Nekrologe widersprechen sich mehrfach in den Daten.)

Alois Schnyder, 1888–1892. Geboren 18.2.1814 in Oberebersol bei Hohenrain (Kt. Luzern), Sohn des Johann Schnyder und der Ida Studer[1]. Das Gymnasium besuchte er in Luzern, die Theologievorlesungen in Straßburg. Kurze Zeit wirkte er als Vikar in Ettiswil. Seine Kenntnisse der modernen Sprachen verschafften ihm eine Lehrstelle am Gymnasium Luzern, wo er aber nach dem Sonderbund nicht mehr gewählt wurde und daher 1848 an die Stiftsschule Beromünster zog[2]. 1854 wurde er Spitalpfarrer von Luzern. Nebenbei war er ein eifriger Seelsorger in den Quartieren der Neustadt und Förderer des Paramenten-, Vinzenz- und Piusvereins. Am 4.6.1883 zog er sich als Chorherr nach Beromünster zurück[3], wo er 1886 zum Kustos[4] und am 6.8.1888 zur pröpstlichen Würde aufstieg[5]. Die Installation als Präpositus erfolgte am 12.9.[6]. † 2.7.1892[7].

[1] GemAHohenrain (frdl. Mitt. d. Gemeindeschreibers, ohne Belegstelle). – [2] WALLIMANN, Lehrerschaft, 231. – [3] StiABeromünster, Mappe 151. – [4] Ebda., Kap. prot. Bd. 277, 104. – [5] StALuzern, Akten 39/36; StiABeromünster, Mappe 157. – [6] StiABeromünster, Kap. prot. Bd. 277, 181f. – [7] StALuzern, Akten 39/36.

Vaterland, 5.7.1892. – *SKZ* 9.7.1892. – WALLIMANN, *Bürgergeschlechter*, 447.

Josef Kaspar Stutz, 1892–1900. Geboren 29.8.1839, Sohn des Luzerner Bürgers Kaspar Stutz und der Marie Meier. 1852–1860 besuchte er das Luzerner Gymnasium und studierte anschließend fünf Jahre Theologie in Luzern, München und Solothurn. Nach der Priesterweihe 1865 arbeitete er wenige Monate als Sekretär des Nuntius Bianchi, bis er im Herbst die Professur für Kirchengeschichte in Luzern erhielt. 1868 wurde er Seminardirektor und sieben Jahre später Pfarrer von Hitzkirch. Als sich Propst Riedweg vom Amt des Kantonalschulinspektors zurückzog, trat Stutz am 6.9.1880 an seine Stelle. Zugleich wurde er am 11.10.1880 Chorherr zu Beromünster[1]. Das Inspektorat legte er 1889 nieder und amtete danach ein Jahr als Erziehungsrat. 1888 übernahm er die Nachfolge von Kustos Schnyder[2], und am 22.7.1892 wählte ihn die Regierung von Luzern zum Propst[3]. Die Amtsübergabe im Beisein von Regierungsrat Vogel fand am 27.8.1892 statt[4]. Durch seine Bemühungen um die Neuordnung der ökonomischen Verhältnisse am Stift und die Einleitung der Außenrenovation der Kirche hat er sich bleibende

Verdienste erworben. Infolge seiner geschwächten Gesundheit wollte er schon 1895 resignieren, aber erst seinem Gesuch vom 28.9.1900 wurde entsprochen[5]. Er übernahm ein Bezirksinspektorat im Raum Luzern[6] und 1908 die Kaplanei Hergiswald. Am 21.5.1909 erlangte er nochmals ein Kanonikat in Beromünster[7], starb aber schon zwei Wochen danach am 7.6.1909[8].

[1] StiABeromünster, Mappe 151. – [2] Ebda., Kap.prot. Bd. 277, 183. – [3] StALuzern, Akten 39/36; StiABeromünster, Mappe 157. – [4] L.c.; Kap.prot. Bd.277, 323f. – [5] Ebda., Mappe 157. – [6] *SKZ* 12.10.1900. Irrige Angabe bei WALLIMANN: 1902. – [7] StALuzern, Akten A4 F9 Stift Beromünster. – [8] *Vaterland*, 9.6.1909.

SKZ, 30.7.1892. – *Vaterland*, 9. u. 16.6.1909. – WALLIMANN, *Bürgergeschlechter*, 474f. (mit Zusammenstellung der literarischen Werke und weiterer Nekrologe).

Melchior Estermann, 1900–1910. Geboren 30.3.1829 in Kagiswil bei Rickenbach (Kt. Luzern). Zwei Jahre besuchte er die Stiftsschule in Beromünster, die restlichen Gymnasialklassen in Luzern. Dort verbrachte er auch die theologischen Studienjahre, die er am 7.3.1857 mit der Priesterweihe abschloß. Die ersten Seelsorgestellen versah er in Flühli, Ruswil (1858) und Escholzmatt (1861). Dann wirkte er 35 Jahre lang als Pfarrer von Neudorf, 1864–1898. Hier widmete er sich als Autodidakt historischen und kunstgeschichtlichen Forschungen, wozu ihm das nahegelegene Stiftsarchiv in Beromünster reiche Gelegenheit bot. In Neudorf leitete er Schulhausbau und Kirchenrenovation. Das Kapitel Hochdorf wählte ihn zum Kämmerer und Dekan. Am 3.2.1899 erhielt er eine Chorherrenpfründe in Beromünster[1], und schon ein Jahr später, am 9.10.1900 wurde ihm die höchste Würde des Stiftes zuteil[2]. Installation am 15.11.1900[3]. Als Propst vollendete er die große Stiftskirchenrenovation. † 11.12.1910[4].

[1] StALuzern, Akten 39/36. – [2] StiABeromünster, Mappe 157. – [3] Ebda., Kap.prot. Bd.1225, 180f. – [4] StALuzern, Akten A4 F9 Stift Beromünster.

Münsterer Zeitung, 17.12.1910. – *SKZ*, 22.12.1910. – *Vaterland*, 24. u. 25.12.1910. – *Jber.d. Mittelschule Münster* 1911 (von Karl Alois KOPP). – WALLIMANN, *Bürgergeschlechter*, 259–62 (mit Liste von Estermanns Werken und Angabe weiterer Nekrologe).

Theobald Thaddäus Arnet, 1911–1922. Geboren 28.10.1850 in der Geretsmatt zu Root, Sohn des Kaspar Arnet und der Agatha Widmer. In Beromünster und Einsiedeln absolvierte er das Gymnasium, in Luzern, Innsbruck und Fribourg die Theologie. Am 6.7.1877 erteilte ihm Bischof Lachat die Priesterweihe. Nach einem zweijährigen Vikariat in Altishofen wurde er Kaplan und Bezirksschulinspektor in Meierskappel und 1882 erster Vorsteher der neuen, unter seiner Mithilfe gegründeten Pfarrei Egolzwil-Wauwil. Zwei Jahre lang leitete er sodann die Pfarrei Büron, bis er am 24.10.1890 zum Chorherrn von Beromünster gewählt wurde[1]. 1889 hatte ihm Luzern das Amt des Kantonalschulinspektors übertragen. Seit dieser Zeit war er auch als Bühnenschriftsteller tätig. Nach der Wahl zum

Kustos am 1. 12. 1894[2] legte er das Inspektorat nieder. Als Bauherr des Stiftes war er maßgeblich an der Restaurierung der Kirche beteiligt. Am 18. 2. 1911 erfolgte seine Wahl und am 20. 3. die Installation als Propst[3]. Die Zeit des 1. Weltkrieges stellte erhöhte Anforderungen an die Stiftsverwaltung. † 1. 1. 1922[4].

[1] StiABeromünster, Mappe 151. – [2] Ebda., Kap. prot. Bd. 1225, 24. – [3] Ebda., Mappe 157. – [4] StALuzern, Akten A 4 F 9 Stift Beromünster.

Vaterland, 2. u. 5. 1. 1922. – *Münsterer Zeitung*, 14. 1. 1922. – *SKZ*, 19. 1. 1922. – *Geschfrd.* 77, 1922, XIX. – WALLIMANN, *Bürgergeschlechter*, 212 (mit Verzeichnis der Werke).

Karl Alois Kopp, 1922–1932. Geboren 5. 12. 1850 in Beromünster als Sohn des Karl Kopp aus alteingesessenem Bürgergeschlecht und der Josepha Peter. In Beromünster und Luzern besuchte er das Gymnasium. Dem Theologiestudium oblag er in Luzern, Würzburg und Fribourg. Nach der von Bischof Lachat am 8. 7. 1877 erteilten Priesterweihe war er etwa zwei Monate Vikar in Wolhusen, um dann auf sein eigentliches Betätigungsfeld, die Schule, hinüberzuwechseln. Er wirkte zunächst als Professor an der Mittelschule Willisau, ab 1879 in seiner Heimatgemeinde Beromünster als Schulherr, Rektor, Kaplan und Frühmesser in Neudorf. 1891 nahm er einen Ruf an die Kantonsschule Luzern an, wo er auch eine Zeitlang ein Studentenkonvikt leitete. Auf Wunsch von Propst Estermann wurde er am 31. 8. 1901 als Chorherr nach Beromünster gewählt[1]. Bis 1931 war er daneben noch als Hilfslehrer am Progymnasium tätig, wo er sich für die Erhaltung des alten humanistischen Studienplanes einsetzte. Dementsprechend verfocht er auch die althergebrachten Traditionen des Stiftes, dem er ab 1911 als Kustos[2] und seit dem 18. 2. 1922[3] als Propst vorstand. Er mußte sich aber den neuen Verordnungen des CIC fügen, neue Statuten und eine Verwaltungsordnung ausarbeiten lassen, Verhandlungen betr. Ablösung der inkorporierten Pfarreien führen usw. Zahlreiche pädagogische und historische Arbeiten zeugen von seinem unermüdlichen Fleiß und seinem wissenschaftlichen Können. † 10. 7. 1932[4].

[1] StiABeromünster, Mappe 152. – [2] Ebda., Kap. prot. Bd. 1226, 70f. – [3] Ebda., Mappe 157. Im Wahlakt steht nichts von einem Vorschlag des Bischofs oder einer Wahlvereinbarung. Vgl. Geschichte. Installation am 3. 8. 1922. – [4] StALuzern, Akten A 4 F 9 Stift Beromünster.

Vaterland, 11. 7. 1932 (von Josef Vital KOPP). – *Anzeiger für das Michelsamt*, 16. 7. 1932. – *SKZ*, 21. 7. 1922. – Josef TROXLER, Karl Alois Kopp, Stiftspropst von Beromünster, 1850–1932, Beil. z. *67. Jber. d. Mittelschule Münster*, ibid. 1933 (Werksverzeichnis) und WALLIMANN, *Bürgergeschlechter*, 368–72 (Liste der zahlreichen Werke).

Johannes Müller, 1932–1937. Geboren 8. 2. 1876 in Schüpfheim als Sohn des Bauern Melchior Müller und der Magdalena Zihlmann. Gymnasium in Stans und Einsiedeln, Theologie in Löwen, Fribourg und Luzern. Nach der Priesterweihe 1902 brachte ihn die erste Vikariatsstelle nach Hergiswil b. Willisau. Die weiteren Studien in Fribourg schloß er mit einer Dissertation über den alttestamentlichen Scheol-Begriff ab. Bis 1911 wirkte er noch am dortigen dominikanischen Theo-

logenkonvikt, dem Albertinum, als Subregens und Regens. Dann wurde er an das Priesterseminar in Luzern berufen, dem er von 1912 bis 1931 als Regens und Dozent für praktische Liturgie vorstand. Unter seiner Leitung wurde 1922/23 der sogen. Stammlerbau errichtet. Sein ökonomisches Talent konnte er auch entfalten, als er am 21.9.1931 zum Chorherr und Kustos des Stiftes Beromünster gewählt wurde[1]. Schon am 8.9.1932 übertrug man ihm die pröpstliche Würde[2], und am 30.11. wurde er installiert[3]. Seit 1931 war er auch päpstlicher Hausprälat. † 21.3.1937[4].

[1] StALuzern, Akten A4 F9 Stift Beromünster; StiABeromünster, Mappe 152. – [2] StiABeromünster, Mappe 157. – [3] Ebda., Kap.prot. Bd.1227/1, 73. – [4] StALuzern, Akten A4 F9 Stift Beromünster.

SKZ, 25.3.1937. – *Anz.f.d.Michelsamt*, 27.3.1937. – *Heimatkde.d.Michelsamtes* 1937, Nr.11. – WALLIMANN, *Bürgergeschlechter*, 418.

Josef Troxler, 1937–1938. Geboren 16.12.1877 als Bürger von Beromünster auf dem Hof Wiederkehr, Gemeinde Neuenkirch, Sohn des Josef Troxler und der Elisabeth Beng. Die Gymnasialzeit verbrachte er in Beromünster und Einsiedeln, die theologischen Studienjahre in Luzern und Fribourg, unterbrochen von einem einjährigen Italienaufenthalt in Macerata. 1904 empfing er die Priesterweihe und amtete darauf als Vikar in Brugg. Das nebenbei in Zürich begonnene Geschichtsstudium setzte er in den Jahren 1906–1910 in Fribourg und Bern fort. Dazwischen versah er allerdings wieder eine Pfarrhelferstelle in Zurzach und einen Seelsorgeposten im Spital Bern. 1911 war er zunächst Vikar in Horw und wurde dann im Herbst als Stiftskaplan und Gymnasialprofessor nach Beromünster berufen, wo er noch im gleichen Jahr als Rektor die Leitung der Lateinschule übernahm. Neben seinen Schulstunden betreute er die Stiftsbibliothek und die Frühmesserei in Rickenbach. Eine überaus reichhaltige Privatbibliothek bildete die Ausgangsbasis für die gut fundierten historischen Arbeiten des rastlos tätigen Gelehrten. Am 21.3.1937 wählte ihn die Luzerner Regierung zum Vorsteher des Stiftes[1], aber schon am 24.10.1938 starb Troxler[2], der noch als Propst seine Schulstunden beibehalten hatte.

[1] StiABeromünster, Mappe 157. Installation am 18.8.; Kap.prot. Bd.1227/1, 227. – [2] StALuzern, Akten A4 F9 Stift Beromünster.

Vaterland, 25.10.1938. – *SKZ*, 27.10.1938. – *Anz.f.d.Michelsamt*, 29.10.1938. – *Heimatkde.d.Michelsamtes* 1939 Nr.8. – WALLIMANN, *Bürgergeschlechter*, 489–94 (mit Verzeichnis der Werke Troxlers).

Josef Petermann, 1938–1945. Geboren 29.3.1865 in Root als Sohn des Balthasar Petermann und der Anna Lustenberger. Nach den Gymnasialjahren in Sarnen und Luzern und dem Theologiestudium in Luzern und Fribourg empfing er am 2.7.1893 die Priesterweihe. 1893–1896 wirkte er als Vikar in Luthern, anschlie-

ßend bis 1926 als Pfarrer in Winikon, wo er 1901/03 die Kirche renovieren ließ. Am 27.9.1926 erhielt er wegen angegriffener Gesundheit eine Chorherrenstelle in Beromünster[1] und lieh dem Stift als Präsident des Verwaltungsrates[2] und Pfleger von Gormund seine Dienste. Nachdem er am 5.12.1938 zum Propst ernannt worden war[3], ließ er die Orgel des Stiftes umbauen und eine Tresoranlage für Paramenten und Kultgegenstände einrichten. † 5.8.1945[4].

[1] StALuzern, Akten A4 F9 Stift Beromünster; StiABeromünster, Mappe 152. – [2] Verwaltungsrat seit 7.1.1927, StiABeromünster, Kap.prot. Bd.1226, 346. – [3] StALuzern, Akten A4 F9 Stift Beromünster. Installation am 31.1.1939, StiABeromünster, Kap.prot. Bd.1227/1, 266. – [4] StALuzern, Akten A4 F9 Stift Beromünster.

Vaterland, 6. u. 14.8.1945. – *Anz.f.d.Michelsamt*, 11. u. 18.8.1945. – *SKZ*, 30.8.1945.

Karl Villiger, 1945–1946. Geboren 20.2.1874 in Cham als Sohn des Pfarrsigristen Michael Villiger und der Katharina Heß. Gefördert durch den spätern Stiftsgeistlichen Niklaus Estermann, konnte er 1890 die Lateinschule in Beromünster besuchen. Weitere Gymnasialjahre folgten in Cham und Schwyz. Das Noviziat bei den Zisterziensern in Mehrerau mußte er aus gesundheitlichen Gründen abbrechen und studierte darauf Philosophie und Theologie in Eichstätt und Luzern. Nach der Priesterweihe 1898 erhielt der begabte Sänger durch Vermittlung seines Gönners die Kantoren-[1] und am 16.1.1901 die Leutpriesterstelle[2] am Stift Beromünster. Am 30.8.1901 übernahm er die nahe Pfarrei Pfeffikon[3], die er als beliebter und geschätzter Seelsorger bis zu seiner Chorherrenwahl am 15.9.1937[4] leitete. 1928–1937 pastorierte er auch noch das Dörfchen Schwarzenbach. Ausgedehnte Reisen führten ihn ins Hl. Land und nach Amerika. Er gehörte dem Ritterorden des Hl. Grabes an. Als Chorherr versah er seit Ende 1939 das Bauamt[5], und fünf Jahre später übertrug man ihm den Posten des Verwaltungsratspräsidenten[6]. Am 17.9.1945 wurde er zum Propst gewählt[7], konnte aber wegen Krankheit erst am 14.4. des folgenden Jahres installiert werden, einige Wochen vor seinem Tode am 26.5.1946[8].

[1] StiABeromünster, Kap.prot. Bd.1225, 111. – [2] L.c., 186. – [3] L.c., 199. – [4] StALuzern, Akten A4 F9 Stift Beromünster. – [5] StiABeromünster, Kap.prot. Bd.1227/1, 284. – [6] Ab 1943 sind die Kapitelsprotokolle nicht mehr vorhanden. – [7] StALuzern, Akten A4 F9 Stift Beromünster. – [8] *Heimatkde.d.Michelsamtes* 1947, Nr.7/8.

Vaterland, 27.5. u. 8.6.1946. – *Anz.f.d.Michelsamt*, 1.6.1946. – *SKZ*, 13.6.1946. – *Heimatkde.d.Michelsamtes* 1947 Nr.7/8.

Lorenz Rogger, 1946–1954. Geboren 1.12.1878 auf dem Hof Kotten in Oberkirch. Sohn des Gemeindepräsidenten Josef Rogger und der Maria Süßlin. Den Gymnasialjahren in Sursee und Sarnen folgten Theologiestudien in Luzern, Freiburg i.Br. und Fribourg. Dazwischen präsidierte er 1903 den Schweiz. Studentenverein. Nach der Priesterweihe 1905 war er kurze Zeit Kaplan und Bezirkslehrer

in Frick. Schon 1906 wurde er als Professor an das kantonale Lehrerseminar in Hitzkirch berufen, dem er von 1911–46 als tonangebender und anerkannter Schulpolitiker und Pädagoge vorstand. Neben der Unterrichtstätigkeit leitete er den Seminarumbau und die Studienreform und schrieb seine Lehrbücher für Pädagogik, Psychologie und Religion. 1941 erhielt er das Ehrendoktorat der Universität Fribourg. Rom verlieh ihm 1936 die Würde eines päpstlichen Hausprälaten und 1947 die eines Apostolischen Protonotars. Nach Erreichung der Altersgrenze wurde er am 21.6.1946 als Propst von Beromünster gewählt[1]. Während seiner Amtszeit wurde der Propsteibau einer Außenrenovation unterzogen. † 16.4. 1954[2].

[1] StALuzern, Akten A4 F9 Stift Beromünster. – [2] L.c.

Vaterland, 17.4.1954 (von Leo DORMANN, Hitzkirch). – *Anz.f.d.Michelsamt*, 24.4.1954. – *SKZ*, 27.5.1954 (DORMANN). – Emil ACHERMANN, Msgr.Dr.phil.h.c. Lorenz Rogger, Seminardirektor v.Hitzkirch 1911–1946, Propst von Beromünster, Apostolischer Protonotar, in *Jber.d. Luzerner Lehrerseminars Hitzkirch* 1955.

Robert Kopp, 1954–1961. Geboren 21.7.1884 in Beromünster als Sohn des Lehrers Josef Kopp und der Regina geb.Kopp. Die Gymnasialzeit verbrachte er in Beromünster und Schwyz, die theologischen Studienjahre in Luzern, Tübingen und Fribourg. Anschließend an die Priesterweihe im Jahre 1909 zog er nochmals nach Fribourg, wo er 1915 über «Vaterland und Vaterlandsliebe nach Thomas von Aquin» doktorierte. Es schloß sich ein kurzes Vikariat an der Franziskanerkirche in Luzern an. Von 1916–1954 war er Stadtpfarrer von Sursee. Er ließ dort die Kirche renovieren und wirkte in Schulpflege und Aufsichtskommission der Mittelschule mit. Seit 1915 war er Feldprediger, und 1941 erhielt er von Rom die Würde eines päpstlichen Hausprälaten und Protonotars. Am 8.6.1954 wurde er zum Nachfolger von Stiftspropst Rogger nach Beromünster gewählt und am 29.9. installiert[1]. Kurz vor seinem Tode weihte er noch die neuen Glocken der Stiftskirche. † 13.11.1961[2].

[1] StALuzern, Akten A4 F9 Stift Beromünster. – [2] *Vaterland*, 14.11.1961.

SKZ, 17.6.1954 und 21.12.1961. – *Vaterland*, 14.11.1961. – *Anz.f.d.Michelsamt*, 18.11. 1961.

Ulrich von Hospenthal, 1962–1969. Geboren 12.11.1901 in Luzern. Sohn des Luzerner Aristokraten Oberrichter Josef von Hospenthal und der Charlotte Suter. Die ganze Ausbildung genoß er in Luzern, nur unterbrochen von einem theologischen Studienjahr in Innsbruck. Nach der Priesterweihe am 11.7.1926 folgten Vikariate in Menzingen (bis 1929) und an der Antoniuskirche in Basel, bis er 1932 die Pfarrei Reußbühl erhielt. 1941–1962 betreute er die ausgedehnte Diasporapfarrei St.Marien in Bern und amtete seit 1950 auch als Dekan des Kapitels Bern. 1957 wurde er päpstlicher Hausprälat. Am 30.4.1962[1] wählte ihn die Luzerner

Regierung zum Propst von Beromünster, wo er am 25.9. installiert wurde. † 18. 12. 1969[2].

[1] StALuzern, Regierungsratsbeschluß Nr. 1210. – [2] *Vaterland*, 29. 12. 1969.
Vaterland, 29. 12. 1969. – *Anz. f. d. Michelsamt*, 3. 1. 1970 (von Chorherr F. X. STADELMANN). – *SKZ*, 29. 1. 1970.

Johannes Steiner, 1970–. Geboren 15. 7. 1906 in Ettiswil, als Bürger von Großwangen. Sohn des Johann Steiner und der Sophie Steger. In Einsiedeln und Schwyz besuchte er das Gymnasium. Die theologische Ausbildung holte er sich in Luzern und Solothurn. Als Domkaplan und Religionslehrer wirkte er zunächst nach der Priesterweihe im Jahre 1932 in Solothurn, 1937–1942 war er bischöflicher Sekretär. Dann trat er in die Seelsorge ein und übernahm die Pfarreien Hochdorf (bis 1954) und Willisau. Am 5. 4. 1965 wurde er als Chorherr nach Beromünster gewählt[1], wo er schon bald seine Kräfte als Verwaltungsrat in den Dienst des Stiftes stellte. Seit dem 25. 2. 1970[2] steht er als Propst dem heute 14köpfigen Chorherrenkollegium vor.

[1] Ernennungsurkunden noch im Privatbesitz von Propst Steiner. – [2] Ebda.
Anz. f. d. Michelsamt, 13. 2. 1970.

(HELENE BÜCHLER-MATTMANN)

ST. PELAGIUS IN BISCHOFSZELL

VON WERNER KUNDERT

Lage: In der Stadt Bischofszell. Dieses Landstädtchen bildete wie Arbon, Klingnau und Kaiserstuhl bis 1798 einen der kleinen schweizerischen Gebietsteile des Fürstbistums Konstanz, doch ging mit der Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen (1460) mit der Militär- und Schutzhoheit die eigentliche Landeshoheit an die im Thurgau regierenden alten Orte über, auch wenn die Bischöfe ihre Rechte dem Grundsatz nach nie aufgaben; besonders stark waren die Eingriffe in die bischöflichen Rechte auf Grund des Dießenhofener Traktats von 1728. Seit 1798 ist Bischofszell dem Thurgau voll einverleibt[1].

[1] Zur Sonderstellung der konstanzischen Gebiete in der alten Eidgenossenschaft: Joh. Jakob MOSER, *Staats-Recht des fürstlichen Hoch-Stiffts Costanz*, Leipzig 1740; Joh. Franz LANDSEE, *Enchiridion Helveticum Constantiae Episcopalis*, Konstanz 1778; *Sammlung aller wegen Arbon, Horn und Bischoffzell zwischen den beyden Hochlobl. Ständen Zürich und Bern und Sr. Fürstl. Gnaden, dem Herrn Bischoff von Constanz in den Jahren 1728, 1752, 1782 errichteten Traktaten*, Bern 1783.

Diözese: Konstanz bis 1815, dann Apostolische Administration, seit 1829 Basel. Im MA. Archidiakonat Thurgau, zuerst Dekanat Arbon, dann St. Gallen. In der neueren Zeit Dekanat Frauenfeld-Steckborn bis 1808, dann Dekanat Arbon.

Name: Ecclesia Episcopaliscellae, Praepositura S. Pelagii, Ecclesia collegiata S. Pelagii Episcopicellae, Stift zue Sant Pelayen, Kollegiatstift Bischofszell.

Patrone: S. Pelagius Martyr (Festtag 28. August), d. h. der Konstanzer Diözesanpatron[1]. Die Chroniken berichten von einem ursprünglichen Patrozinium des S. Theodor Martyr; dieser ist Mitpatron der Stiftskirche geblieben[2].

[1] S. dort. – [2] *KDThurgau* 3, 121; ferner Tagebuch d. Konstanzer Weihbfs. Franz Joh. v. Praßberg (1644), in *Freiburger Diöz. Arch.* 82/83, 1962/63, 333.

Gründungszeit: 9. Jh. (s. Geschichte).

Aufhebung: 1852.

Geschichte: Das Diplom Friedrichs I. für das Bistum Konstanz vom Jahre 1155 nennt unter den possessiones ecclesiae Constantiensis die Propstei in Bischofszell und einen Fronhof (curtis) daselbst[1]. Bischof Rudolf II. sagt 1282 von der Kirche Bischofszell, sie gehöre unmittelbar zu seiner Bischofskirche und sei von seinen Vorgängern gestiftet und begabt worden[2]. Noch 1801 beansprucht der Konstanzer Generalvikar Wessenberg von der Helvetischen Regierung Schutz und Sicherheit für «das ganz vom hochstiftischen Eigentum gestiftete Collegiatstift S. Pelagii zu Bischofszell nebst allen dazu gehörigen Beneficien, welche mit der fürstlichen Hochstift Konstanz zusammen ein Ganzes ausmachen»[3].

Diese Tatsache einer Stiftung der Propstei Bischofszell durch die Konstanzer Bischöfe und aus deren Gut muß der Ausgangspunkt jeder Diskussion über die

Gründungsfrage sein. Da aber die 1150 einsetzende urkundliche Überlieferung erst hundert Jahre später etwas dichter wird und da die dürftige Konstanzer Chronistik (15./16. Jh.)[4] keine entscheidende Hilfe bietet, kann auf Grund der schriftlichen Quellen nicht entschieden werden, welcher Konstanzer Bischof als Gründer zu betrachten ist. Höchstwahrscheinlich ist es einer der Salomonen, und vermutlich Salomo I. († 871), dessen Jahrzeit im April in Bischofszell seit je gefeiert wurde[5]. Salomo III. (890–919) dürfte die Stiftung seines Oheims stark gefördert haben. – Unklar ist auch das Verhältnis zur Stadt Bischofszell und der bischöflichen Burg daselbst. Die curtis in Bischofszell ist als wirtschaftliche Voraussetzung des Stifts vermutlich älter als dieses, und aus dem «Hof» – so heißt heute noch der älteste Stadtteil – entwickelte sich im 13. Jh. das Städtchen Bischofszell. So eng dessen Geschichte mit derjenigen des Stifts auch natürlicherweise verknüpft ist, so hängt die Stadt doch ausschließlich vom Bischof ab, ist rechtlich und wirtschaftlich vom Stift unabhängig, wie umgekehrt die städtische Jurisdiktion sich nicht auf die Chorherren erstreckt. Das Verbindungselement ist vor allem durch die Stiftskirche gegeben, welche zugleich Pfarrkirche der Stadt war[6].

Neue und bedeutsame Aufschlüsse sind also nur noch von archäologischen Untersuchungen zu erwarten. 1969/70[7] ist im Rahmen einer Gesamtrestauration das ganze Kircheninnere unter Leitung von Hans Rudolf Sennhauser systematisch ausgegraben worden, doch steht die wissenschaftliche Auswertung noch aus. Es sind drei mittelalterliche Bauperioden zu unterscheiden: Der gotische Neubau des 14./15. Jhs., welcher der Kirche heute das Gepräge gibt, vorher aber zwei weitere, in der Hauptsache abgetragene Bauten, die beide schon die dreischiffige Basilika in der heutigen Breite und Orientierung zeigen. Eine Datierung des ersten Baus vor 1000 ist möglich. Der zweite Bau könnte jener der sonst bezeugten Erneuerung der Pfarrkirche im 13. Jh. sein[8].

Von den Anfängen bis zur Reformation ist das Stift Bischofszell ein Niederstift zum Hochstift Konstanz, kirchlich wie politisch stark von diesem abhängig. Die Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen im Jahre 1460 änderte daran vorerst nichts, denn den neuen Landesherren stand in Bischofszell nur die militärische Oberhoheit zu; der Bischof von Konstanz blieb Stadtherr bis 1798. Bischofszell steht also in einer Reihe mit den stadtkonstanzischen Stiften St. Stephan und St. Johann, hinter denen es den dritten Rang unter den weltlichen Stiften der D. Konstanz einnahm[9].

Von der ursprünglichen vita communis – vielleicht in einem an die Kirche stoßenden Konventsgebäude – haben sich keine Spuren erhalten. Im 13. Jh. wohnten die Chorherren einzeln in ihren Höfen in der sogenannten Unterstadt, in der Nähe der Kirche. Die Pläne zu einem Kapitelshaus (Ende 15. Jh.) wurden vermutlich nicht ausgeführt. Das Kapitel versammelte sich in der Stube eines

Chorherrn oder in der Kirche, namentlich in deren Sakristei (geräumiger Neubau 1708).

Die Stiftsgüter waren zum großen Teil in sogenannte Klosterlehen (feoda claustralia) aufgeteilt, welche der Propst einzelnen Chorherren zusätzlich zur Pfründe lieh und über welche sie unter Lebenden und von Todes wegen untereinander verfügen konnten[10]. Während die Klosterlehen allmählich eine Ballung auf wenige wirtschaftlich kräftige Lehensmassen erfuhren, blieben die Pfründen gleich – sie waren eher einer Abwertung unterworfen –, so daß dem so entstandenen Mißverhältnis der einzelnen Chorherreneinkünfte 1482/89 durch eine ausgleichende Neuordnung gesteuert werden mußte[11]. Der Güterbesitz lag, abgesehen namentlich von ein paar Häusern in Konstanz, in der Umgebung Bischofszells, im gleichnamigen thurgauischen Bezirk, vor allem im sogenannten St. Pelagi-Gottshaus. Über dieses Gebiet im ungefähren Umfang der heutigen Ortsgemeinde Gottshaus übte das Stift außerdem die niedere Gerichtsbarkeit aus.

Die weitverzweigte Pfarrei Bischofszell umfaßte die heutigen Munizipalgemeinden Bischofszell und Hauptwil (mit der Kapelle St. Pelagiberg) und Teile von Neukirch an der Thur und Hohentannen (mit der Schloßkapelle Ötlishausen). Nördlich grenzt die Pfarrei Sulgen daran, eine der größten des Thurgaus, mit den Filialen in Berg, Bürglen und Neukirch an der Thur und einer Kapelle in Heldswil[12]. Schon 1269 war ein Teil der Einkünfte von Sulgen dem Stiftspleban zugewiesen worden, und am 8. 7. 1359 inkorporierte Bischof Heinrich III. die Pfarrei Sulgen dem Stift Bischofszell, das sie hinfort durch einen vicarius ad nutum amovibilis versehen ließ[13].

Wenn auch die wirtschaftliche Lage des Stifts nie glänzend war, so erscheinen die Jahre um 1500 doch als die Blütezeit: reichere Ausstattung der Kirche, namentlich mit einer guten Orgel, Kauf eines kostbaren St. Pelagius-Reliquiars; aus der Stiftsschule gingen zu jener Zeit die in der Reformationsgeschichte bekannt gewordenen Theodor Buchmann (Bibliander), der Zürcher Hebraist, und Ludwig Hätzer hervor.

Am 12. 2. 1529 fiel die mittelalterliche Kirchenausstattung dem Bildersturm zum Opfer. Die gesamte Bürgerschaft Bischofszells trat, wie auch sonst die thurgauische Bevölkerung, zum neuen Glauben über, und unter ihrem Druck schloß sich auch die Mehrheit des Stifts der Reformation an, zu deren eifrigsten Verfechtern Chorherr Jakob Fehr und Kaplan Ulrich Lieb (Amantius) zählten. Nach der traditionellen Darstellung wären bis auf je einen alle Chorherren und Stiftskapläne reformiert geworden und hätten meistens geheiratet[14]. Tatsächlich leisteten die Chorherren aber Widerstand: Das Stift war an den evangelischen Synoden nicht vertreten[15], und nach der reformierten Niederlage bei Kappel erklärten sich sicher drei Chorherren unter Führung des Vit Schönegk gegen die Reformation[16].

Auf Grund des zweiten Landfriedens von 1531 erzwangen die katholischen Orte die Restauration des Stifts und die Wiedereinführung der Messe in Bischofszell (1535), dies gegen den zähen Widerstand der Stadt Bischofszell. Ein Abschied von 1533 und spätere Erläuterungen und Vergleiche ordneten die Verhältnisse. Das Stift erhielt seine Chorherrenhöfe, Güter und Rechte zur Hauptsache zurück und wurde für die zerstörten Kirchenzierden teilweise entschädigt, aber die reformierten Chorherren und Kapläne blieben auf Lebenszeit im Genuß ihrer Pfründen. Einschneidender war die Regelung betr. Kirche und Pfründen von Pfarrer und Kaplänen: Die Stiftskirche wurde Simultankirche, diente also weiterhin auch dem reformierten Kultus[17]. Die Pfarrpfrund wurde nach Seelenzahl, d. h. sehr zugunsten der Reformierten geteilt, die Schulmeisterei hälftig. Die Kaplaneien fielen an die Stifter zurück und gingen in der Folge bis auf eine unter. Die reformierte Helferei (Diakonat) wurde aus Kaplaneigut dotiert. Auch das Jahrzeitgut fiel teilweise den Reformierten zu. Für Sulgen und dessen Filialen galt eine ähnliche Regelung. Das Stift blieb aber Kollator der Simultankirchen und reformierten Prädikaturen in Bischofszell, Sulgen, Berg und Neukirch an der Thur, mit den entsprechenden Pfrund- und Baulasten[18]. Die ökonomische Schwächung des Stifts war also bedeutend, noch fühlbarer aber war, daß das Stift sich in Bischofszell und Sulgen einer starken reformierten Mehrheit in der Bevölkerung gegenüber sah, und daran vermochte die Rekatholisierungspolitik der Zeit bis 1712 nichts zu ändern.

Das Stift verdankte seine äußere Restauration den katholischen Orten unter Führung Luzerns. Diese befaßten sich an ihren Tagen regelmäßig mit dem Stift. Ihr Einfluß machte sich immer mehr geltend und wurde von Paul V. anerkannt: Mit der Bulle Pastoralis officii vom 9.2.1617[19] verlieh er den Ständen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug[20] das Recht, Dignitäten, Kanonikate und übrige Benefizien des Stiftes Bischofszell geeigneten Personen ihres Herrschaftsgebietes zu verleihen (jus eligendi seu nominandi aut praesentandi et conferendi). Das Stift wurde so innert kurzer Zeit zu einer Anstalt innerschweizerischer Weltpriester[21] mit starker Ausrichtung auf das politische und religiöse Leben der Kollaturstände; so wurde der Kultus des Seligen Niklaus von der Flüe (beatifiziert 1671), aus dessen Familie ein Propst und ein Custos stammen, frühzeitig in Bischofszell eingeführt.

Auf die Restauration nach 1531 folgte zunächst eine Übergangsperiode, und die inneren Zustände im Stift sanken erst unter Propst Kyd auf ihr tiefstes Niveau, über das sowohl Nuntius Bonhomini wie Weihbischof Wurer[22] und besonders Propst Blarer beredte Klage führten. Gegen den Widerstand des damals nur mit etwa vier Chorherren besetzten Stiftes erreichte Blarer die Erneuerung des inneren Lebens im Sinne des Tridentinums. Ausdruck dieser katholischen Reform sind die Statuten vom 21.7.1602[23]. Zur Aushilfe bei Predigt und Beichte

wurden Kapuziner geholt[24]. Blarers Hauptleistungen liegen in der rechtlichen und ökonomischen Konsolidierung des Stiftes: Er veräußerte 1585 die kirchlichen Rechte in Bürglen, wo sie seit dem Übergang dieser Herrschaft an die reformierte Stadt St. Gallen ohnehin stark bedroht waren. Die Rechte des Stifts in der Stadt Bischofszell wurden durch Schiedssprüche von 1592 und 1607 präzisiert[25]. Die Statuten von 1594 schafften die Klosterlehen ab, so daß nun alle Chorherren eine grundsätzlich gleiche Pfründe mit den üblichen Einnahmen aus Präsenz usw. nutzten.

1656 kaufte das Stift aus konfessionspolitischen Erwägungen die Gerichtsherrschaft Berg im Thurgau, mußte sie aber 1676 mit hohem Verlust wieder veräußern. Clemens IX. wies mit Breve vom 12.5.1668 die Einkünfte zweier Kanonikate auf zwölf Jahre der Schuldentilgung zu[26], doch blieb die ökonomische Lage noch länger bedrückt. Der Versuch des Stifts, die Reformierten in Neukirch an der Thur zurückzudrängen, wuchs sich 1703/06 zu einem jener erbitterten Religionshändel aus, welche die thurgauische Geschichte unter dem II. Landfrieden kennzeichnen. 1712 änderte sich dann mit dem IV. Landfrieden die Lage deutlich zugunsten der Reformierten, was das Stift in Sulgen zu spüren bekam, wo u.a das Kirchengut geteilt wurde. Im ganzen war das 18. Jh. eine Zeit geordneten stiftischen Lebens. Als Gerichtsherr im Gottshaus hatte das Stift Sitz und Stimme auf der geistlichen Bank des thurgauischen Gerichtsherrenkongresses[27]. Für das religiöse Leben zeugen die Schutzengelbruderschaft, gestiftet 1701, von Clemens XII. 1735 bestätigt, und die Förderung der Wallfahrt nach der Marienkapelle auf dem St. Pelagiberg.

Bezüglich der inneren Verfassung sollte das Stift Bischofszell nach einer Urkunde des Bischofs Eberhard II. «eodem jure et condicione censeri debere et gaudere pari libertate» wie das Domstift Konstanz[28]. Die Satzungen des Domstiftes waren in Bischofszell subsidiär anwendbar[29]. Es wäre daher ein vergleichendes Studium der Konstanzer Verhältnisse die Voraussetzung einer vertieften Darstellung. Wenn auch ein mittelalterliches Statutenbuch in Bischofszell fehlt – vermutlich nie existiert hat –, so läßt sich aus den einzelnen Statuten seit der Mitte des 13. Jhs. doch ein deutliches Bild gewinnen. Die Entwicklung verläuft im ganzen kontinuierlich und schließt Ende des 16. Jhs. wieder an früher an. Stärkere Neuerungen nach 1602 haben wir nicht bemerkt. Der Propst – darin zeigt sich die ursprüngliche Abhängigkeit vom Domstift am klarsten – mußte ein Konstanzer Domherr sein[30], während im übrigen eine Kumulation von Bischofszeller Pfründen mit solchen am Domstift und zu St. Stephan oder St. Johann verboten war[31]. Meist nimmt man an, und dies war auch der Standpunkt des Stiftes nach 1545, das Bischofszeller Kapitel habe den Propst unter den Domherren selber gewählt[32]. Eingesetzt wurde dieser einzige Dignitär des Stiftes vom Bischof. 1545–1611 vermochte das Kapitel unter eidgenössischem Schutz sein behaupte-

tes Wahlrecht durchzusetzen, wobei die Pröpste Sailer und Kyd, sicher im Gegensatz zu den Statuten, aus dem Kapitel selber hervorgingen und dann auch in Bischofszell residierten. Sonst aber wohnten alle Pröpste in ihrer Konstanzer Domherrenkurie, und in Bischofszell gab es gar kein Propsteigebäude. Die halbe Tagreise von Konstanz nach Bischofszell hinderte die Pröpste nicht an einer kontinuierlichen, intensiven Mitwirkung an den Stiftsgeschäften. Daß die meist in Rom residierenden Pröpste Meller und Wirt einen persönlichen Vertreter – gewöhnlich Statthalter/Locumtenens genannt, vereinzelt auch vicepraepositus[33] – bestellten, zeigt, daß damals im Kapitel niemand von Amtes wegen den Propst in wichtigeren Angelegenheiten vertreten konnte.

Die Verhältnisse änderten sich, als die Kollaturstände 1632 das ihnen mit der Bulle von 1617 verliehene Recht durchsetzten. Nun begann der Turnus der innerschweizerischen Pröpste – Luzern jeweils zuerst, Katholisch-Glarus zuletzt –, und für sie bedeutete die Propstei Bischofszell fast nur einen Titel verbunden mit einem gewissen Einkommen. Teilnehmen mußten sie nur am peremptorischen Generalkapitel am Pelagientag. Ihr Einfluß auf die Stiftsgeschäfte darf füglich gering veranschlagt werden.

Der Propst, der ursprünglich der bischöflichen, nach 1617 der päpstlichen Bestätigung bedurfte, war nicht Inhaber eines Kanonikates. Ihm stand das Propsteigut zu, dessen Einkünfte seit 1379 während eines Karenzjahres der Fabrik zuflossen[34]. Der Propst war Kollator der Klosterlehen und Chorherrenhöfe, der Pfarrpfründen in Bischofszell und Sulgen, letzteres nach 1602 zusammen mit dem Kapitel sowie der St. Erasmus – später St. Pelagius-Altarpfründe in der Kathedrale Konstanz[35].

Die Custorei war ein officium, wofür im Mittelalter auch der Name thesauraria vorkommt, da die Verwahrung des Kirchenschatzes und der Paramente den Kern der Aufgabe bildete[36]. Daß der Custos ursprünglich hinter dem Cellerar, der im 13./14. Jh. gelegentlich bezeugt ist, zurückgestanden habe, ist eine bloße Vermutung[37]. Dagegen spricht die Tatsache, daß im 14. Jh. die Küster Friedrich und Jöheler zuerst Cellerar, dann Custos waren, vermutlich also zuerst das niedrigere Amt bekleideten. Im 14. Jh. steht der Custos jedenfalls unmittelbar hinter dem Propst, abgesehen von einem gewissen Ehrenvorrang des Seniors. Als os capituli wurde der Custos immer mehr zum Leiter des Kapitels. Unter dem Régime seit 1632 war eindeutig der Custos Stellvertreter des Propstes und wirklicher Vorsteher des Stiftes.

Der Custos wurde vom Kapitel aus seinem Schoß gewählt und bedurfte der bischöflichen Bestätigung und Einsetzung. Außer seiner Chorherrenpfrund verfügte er über zusätzliches Custoreieinkommen, für welches ein Karenzjahr galt zugunsten der Fabrik. Der Custos hatte die Aufsicht über den Chordienst, ernannte den Mesmer und hatte entsprechend einfache Disziplinargewalt. 1676 versuchten

die Kollaturstände erfolglos, auch die Custorei in ihr Besetzungsrecht einzubeziehen. Im Vergleich vom 25.7.1679[38] wurde das freie Wahlrecht des Kapitels für die Custorei und die übrigen Ämter gewährleistet.

Um Chorherr zu werden, genügte es, ehelicher und ehrlicher Geburt zu sein[39], dem Kapitel Bürgschaft zu leisten und die verschiedenen Taxen (pro cappa, stopha, stallo, etc.) zu erlegen. Die Priesterweihe war ursprünglich nur für eine Minderzahl (drei?) der Chorherrenpfründen gefordert. Ein Statut von 1489 erklärt die höheren Weihen zur Voraussetzung der zweiten Posseß, und die Statuten von 1594 verlangen, daß ein Chorherr sich die höheren Weihen spätestens zwei Jahre nach der Wahl erteilen lasse. Etwa von der Mitte des 17. Jhs. an sind sicher alle Chorherren Priester. 1690 forderte das Kapitel außerdem Fertigkeit im Figural- oder wenigstens Chorgesang[40]. Expektanzen waren bis zum Ende des 16. Jhs. üblich[41]. Die Zahl der Chorherrenpfründen betrug seit jeher neun, ohne den Propst[42]. Zwischen erster und zweiter Posseß lagen zwei Karenzjahre, von denen das erste seit 1281 ein Gnadenjahr zugunsten der Erben des verstorbenen Inhabers war[43], während die Einkünfte des zweiten der Kirchenfabrik zuflossen[44]. Zur Äufnung des Stiftsvermögens wurde wiederholt für einige Zeit auf die Wiederbesetzung von Kanonikaten verzichtet, so nach den Statuten von 1594 und 1602 mit Bezug auf drei Pfründen; 1766 wurde die Karenz für einen Turnus auf vier Jahre verlängert[45]. Ihrer Herkunft nach sind im Mittelalter die Chorherren meist bürgerlichen Standes, Kleriker der Diözese, ohne Doktorat, wohl aber einige Mag. art.; daneben treffen wir den niedern, landsässigen Adel. Bürger von Konstanz und im 15. Jh. öfters von Bischofszell sind regelmäßig vertreten, und ein Stiftskaplan konnte zum Chorherrn aufsteigen. Bald nach 1617 versuchten die Kollaturstände, ihr Besetzungsrecht mit Bezug auf alle Pfründen auszuüben. Der erwähnte Vergleich von 1679 bestimmte dann, daß bei Vakanzen in den päpstlichen Monaten das vom Hl. Stuhl den Kollaturständen verliehene «Präsentationsrecht» gelte, per turnum, während in den Kapitelsmonaten das Kapitel vakante Stellen durch freie Wahl vergeben könne; es galt also das Wiener Konkordat von 1448. Das Kapitel wurde im 17. Jh. ziemlich homogen innerschweizerisch; die Chorherren gehören etwa denselben Familien an wie die Pröpste[46]. Der Bischof von Konstanz übte als Landesfürst stets das Recht der ersten Bitten aus. Die verschiedenen Statute regeln einläßlich die Distributionen und Absenzen; für einen Studienurlaub gewährte das Kapitel im Mittelalter den teilweisen Genuß einer Pfründe; die Statuten von 1594 setzten die Residenzpflicht auf zehn Monate fest. Einen der Chorherren bestimmte der Bischof von Konstanz jeweils als seinen Ehrenkaplan.

Den Pfarrdienst unter den Bewohnern Bischofszells versahen die Chorherren ursprünglich abwechslungsweise. 1269 stiftete Bischof Eberhard II. eine Leutpriesterei mit allerdings bescheidenem Einkommen (Hälfte der Oblationen und

gewisse feste Einkünfte)[47]. Der Leutpriester war eo ipso Chorherr, wurde aber vom Kapitel im 15. Jh. auf ein jus quasi canonicale hinuntergedrückt – Beschränkungen im Stimmrecht und Pfründengenuß. Nach der Reformation war der Leutpriester wieder Chorherr mit vollen Rechten und Pflichten; die Karenzjahre galten für ihn nicht. Kollator der Leutpriesterei war bis Anfang des 17. Jhs. der Propst, dann Propst und Kapitel. Die Investitur empfing der Leutpriester vom Bischof.

Kaplaneien gab es unmittelbar vor der Reformation neun. Sie waren meist erst spät gestiftet worden, fast alle von der Stadt Bischofszell und deren Bürgern. Mit Seelsorge war nur die wohl älteste Kaplanei St. Johann Baptist verbunden (Frühmesser); Kollator war der städtische Rat, und der Propst erteilte die Investitur. Ebenfalls vom städtischen Rat vergeben wurden die Kaplaneien St. Michael (Beinhaus), St. Jodocus, St. Katharina, St. Walburga, alle in der zweiten Hälfte des 15. und zu Beginn des 16. Jhs. gestiftet. Dem Kapitel stand die Kollatur über die restlichen vier Kaplaneien zu. Bei der Liebfrauenkaplanei teilte sich das Kapitel mit den edlen Familien Anwil und Ryf in die Kollatur. Zu erwähnen ist schließlich der Rosenkranz, eine Pfründe, die der 1482 erstmals bezeugten Rosenkranzbruderschaft zur würdigeren Gestaltung der Begräbnisse diente[48].

Einen Schulmeister nennen die frühen Urkunden, so 1276 einen Bertoldus doctor scolarium[49]. Dieser war Kleriker und vermutlich Chorherr. Im 15. Jh. war der Schulmeister ein Laie. Die vom Stift unterhaltene und geleitete Schule war zugleich Gemeindeschule. Eine katholische Stiftsschule konnte nach der Reformation, welche eine Teilung des Schulgutes zur Folge hatte, erst 1660 wieder eröffnet werden; sie hielt sich bis zur Helvetik. Von den zahlreichen untergeordneten Beamtungen, welche das Kapitel besetzte, sei nur der Ammann/Stiftsamtmann genannt, dem seit dem 16. Jh. größte Bedeutung in ökonomischen und rechtlichen Belangen zukommt. Die Kirchenfabrik wurde von einem vom Kapitel ernannten procurator verwaltet. Am äußern Kirchenbau war die Stadt schon im 15. Jh. beteiligt.

Beim Untergang des Ancien Régime wurde das so durch die Jahrhunderte gewachsene Institut sofort in Frage gestellt. Das Landeskomitee des im März 1798 frei erklärten Thurgaus beschloß sogleich, von den Klöstern und vom Stift Bischofszell eine Zwangskontribution zu erheben, deren Vermögen zu inventarisieren[50] und unter staatliche Verwaltung zu stellen sowie die Novizenaufnahme zu sperren. Die helvetische Verwaltungskammer setzte diese Politik fort. Gesetze von 1805/06 stellten die Klöster in ihrer Selbständigkeit wieder her, mit gewissen Auflagen. Von hier an verläuft die Entwicklung in Bischofszell zwar parallel zu derjenigen in den Klöstern, aber rechtlich und sachlich gesondert: Im Bestreben, jeden fremden Einfluß auf das thurgauische Kirchenwesen zu beseitigen, beanspruchte der Kleine Rat die Kollaturrechte der VI katholischen Stände als «honorifische Rechte des Souveräns», aber ein eidgenössisches Syndikatsurteil vom

19.7.1805 entschied, die Kollaturrechte seien Gegenstand des Partikulareigentums[51]. Darauf bequemte sich der Thurgau dazu, im Vertrag vom 10.9.1810 die Kollaturrechte gegen eine Aversalsumme von 21000 Gulden abzulösen[52]. Dieser Vertrag bedeutete keineswegs die Aufhebung des Stiftes Bischofszell, aber er hatte zwei einschneidende Folgen: einmal wurde die genannte Summe aus den Mitteln des Stiftes erlegt und schwächte dieses stark; zum andern besetzte der Kleine Rat des Thurgaus als nunmehriger Kollator von den sukzessive ledig werdenden Chorherrenstellen hinfort nur noch jene des jeweiligen Chorherren-Pfarrers, abgesehen von der einen Ausnahme des Custos Hungerbühler. Generalvikar Wessenberg hatte diese ökonomisch begründete Politik schon 1.10.1805 gebilligt[53]. Damit war das Stift tatsächlich zum Aussterben verurteilt: Um 1830 zählte es noch fünf Chorherren, vom Juli 1842 an nur noch zwei, den Pfarrer Jakob Pankraz Wigert[54] und den Senior Marquard Nikolaus Freiherrn von Hundbiß-Waldrams (1775–1860).

Das Dekret vom 14.6.1836, welches die allgemeine staatliche Verwaltung des Klostergutes und die Sperre des Noviziates verfügte, sah im Prinzip bereits die Aufhebung des Stiftes Bischofszell vor, und die Liquidationsmaßnahmen setzten spätestens 1847 ein. Der Katholische Administrationsrat hatte zwar vorgeschlagen, das Stift zu einer Ruhestätte für verdiente thurgauische Weltgeistliche zu machen und aus seinen Mitteln – unter dem Namen von Forankanonikern – schlecht dotierte Pfarrpfründen zu verbessern, aber dieser Rettungsversuch hatte keinen Erfolg, auch wenn dem Stift keinerlei besondere Vorwürfe gemacht werden konnten. Nach dem thurgauischen Gesetz vom 28.6.1848 über die allgemeine Klosteraufhebung setzte das spezielle Dekret vom 22.9.1852[55] der tausendjährigen Geschichte des Stiftes ein Ende. Aus dem Stiftsvermögen, das sich entgegen der ständigen Schwarzmalerei als ansehnlich erwies, wurden Wigert und Hundbiß pensioniert und die Kollaturlasten gegenüber den verschiedenen Kirchgemeinden abgelöst; der Rest floß den katholischen Fonds zu. Das Archiv wurde eingezogen[56]. Die Mobilien und insbesondere der Kirchenschatz blieben zur Hauptsache der katholischen Pfarrei Bischofszell[57].

[1] *Thurgauisches UB* 2, 155 Nr.42, ebenso in der Bestätigung Karls IV., *ibid.* 5, 592 Nr.2337, und im Liber decimationis von 1275, *ibid.* 4, 808 Nachtr.30: auch Otto FEGER, *Das älteste Urbar d.Btms.Konstanz*, Karlsruhe 1943, 94 (*Oberrhein. Urbare* 1). – [2] *Thurgauisches UB* 3, 640 Nr.730. – [3] *ASHR* 7, 484 Nr.103, 30; auch Joh.Franz LANDSEE, *Enchiridion Helveticum Constantiae Episcopalis*, Konstanz 1778, 82. – [4] kritisch diskutiert von SCHEIWILER, 1–15. – [5] *MGh Necrol.* 1, 393; StAFrauenfeld, 7'30'77 f.197. Unglaubwürdig die späte Tradition von einem ursprünglichen Benediktinerstift. – [6] Zum Ganzen: *KDThurgau* 3, 48–57. – [7] Also nach der Behandlung des Baus bei *KDThurgau* 3. – [8] Wir stützen uns auf einen Zwischenbericht vom 30.5.70, den uns die Grabungsleitung freundlich zur Verfügung gestellt hat. Für die Aussagen im Text tragen wir allein die Verantwortung. – [9] So 1567, *Freiburger Diöz.Arch.* 22, 1892, 167. – [10] *Thurgauisches UB* 3, 880 Nr.889. – [11] StAFrauenfeld, StiA Urk. FC 4. Anders gedeutet von SCHEIWILER, 17, 24, 39.

Die zahlenmäßig beschränkten Feudallehen kamen nicht allen Chorherren zu, Voraussetzung war Pfründenpossess. – [12] Weitere, später abgegangene Kapellen, *KDThurgau*, 3, 543. – [13] *Thurgauisches UB* 6, 14 Nr. 2438. Bestätigung Julius' II. von 1507, StAFrauenfeld, StiA Urk. SU 3. S. Kreis. – [14] GEIGER, 17. – [15] Protokolle, hg. von H. G. SULZBERGER, in *Thurgauische Beitrr. zur vaterländ. Gesch.* 17, 1877, 51; 18, 1878, 62. – [16] StAFrauenfeld, 7'12'20 B 31. Auch der Chronist Sicher blieb der katholischen Kirche treu. – [17] Das Simultaneum, das sich nur auf Schiff und Turm der Kirche bezog, ist durch Vertrag von 1964 aufgelöst worden. Seither dient die Stiftskirche ausschließlich dem katholischen Kultus. Da im 16. Jh. durch Lettner und Gitter der Chor vom Schiff deutlich getrennt wurde, konnten die Chorherren auch während des reformierten Gottesdienstes die kanonischen Horen halten. – [18] Diese komplizierten Verhältnisse hat J. A. PUPIKOFER bei der Aufhebung einläßlich untersucht, StAFrauenfeld, Akten Archivwesen: Collectanea Pupikofer. – [19] StAFrauenfeld, StiA Urk. FC 12 c (früher StALuzern), dazu zahlreiche Kopien sub III. – [20] Innozenz X. gewährte mit Breve vom 23. 10. 1646 Katholisch-Glarus dasselbe Recht. – [21] Der Charakter eines Resignatenhauses sollte nicht stärker betont werden, denn die Chorherren traten in mittleren Jahren ein. – [22] Albert BÜCHI, Zur tridentin. Reform d. thurg. Klöster, in *Zs. f. schweiz. KG* 1, 1907, 91, 270. *Das Visitationsprotokoll über den schweiz. Klerus d. Btms. Konstanz*, hg. von Oscar VASELLA, Bern 1963, 141, 178 (*QSG* NF Abt. 2 Bd. 5). – [23] StA Frauenfeld, StiA Urk. FC 7: Text von 1594, BiASolothurn, Bischofszell. – [24] Z. B. 1610, StA-Zürich A 272. – [25] BürgerABischofszell, Urkk. 803, 824. – [26] StAFrauenfeld, StiA Urk. FC 14. – [27] Hermann LEI, Der thurg. Gerichtsherrenstand im 18. Jh., in *Thurg. Beitrr. zur vaterländ. Gesch.* 99, 1962, 49. Die Biographie eines als Entomologen ausgezeichneten Chorherrn gibt ein freundliches Bild milder Aufklärung: Jakob Christoph SCHERB, *Denkmal auf Hrn. Nicolaus Meyer*, Zürich 1779. – [28] Von 1248, *Thurgauisches UB* 2, 623 Nr. 222. – [29] «statuta eccl. Constantiensis quibus in defectum propriorum statutorum nos conformare et ad illa recurrere habemus et debemus», StAFrauenfeld, StiA Urk. FC 4 (23. 10. 1489); 7'30'77 f. 1[v]. – [30] Wahlkapitulation des Bischofs Heinrich II. von 1294, *Thurgauisches UB* 3, 852 Nr. 871. Karl BRUNNER, Wahlkapitulationen, in *Mitt. der Badischen Hist. Komm.* 20, 1898. – [31] Der Kumulationsfall Thurn von 1778 führte zu großen Auseinandersetzungen, StAFrauenfeld 7'30'4; *EA I* VII 2, 423, 444, 502, 518. Eine detaillierte Personengesch d. Konstanzer Domstiftes wäre Voraussetzung für eine zuverlässige Propstliste von Bischofszell. – [32] Vielleicht erfolgte die Wahl im Domkapitel. – [33] StA-Frauenfeld, 7'30'77 f. 21. s. Liste der Pröpste. – [34] *Thurgauisches UB* 7, 149 Nr. 3220. – [35] Heribert REINERS, *Das Münster ... zu Konstanz*, Konstanz 1955, 291 (*Die KDSüdbadens* 1). Manfred SCHULER, in *Freiburger Diöz. Arch.* 88, 1968, 444. – [36] StAFrauenfeld, StiA Urk. FC 4: 7'30'77 f. 3[v] (1485). – [37] SCHEIWILER, 99. In neuerer Zeit ist der Keller ein untergeordneter weltlicher Beamter. – [38] *EA I* 5, 2, 1586–1591; 6, 1, 1212. – StAFrauenfeld, StiA Urk, FC 15 a und zahlreiche Akten sub I, III, IV. – [39] Statutarisch erst 26. 7. 1499, aber wohl vorher Gewohnheitsrecht, SCHEIWILER, 20. – [40] StAFrauenfeld, 7'30'72 p. 30; StiA pap. Urkk. I (1690) Verweigerung der Zulassung wegen «defectus musices». – [41] *Thurgauisches UB* 3, 877 Nr. 888; 4, 208 Nr. 1124, Statuten von 1594. – [42] Bulle von 1256, *l. c.* 3, 94 Nr. 348; StAFrauenfeld, StiA Urk. FC 4 (vollständige Chorherrenreihe) (1489). – [43] *Thurgauisches UB* 3, 605 Nr. 708; 877 Nr. 888. Das Mortuarium war seit der Reformation bis 1712 wegen der ökonomischen Zwangslage suspendiert, so daß beide Karenzjahre dem Stiftsgut zukamen. *EA I* 6, 2, 1806; StAFrauenfeld, StiA Urk. FC 16. – [44] *Thurgauisches UB* 6, 866 Nr. 3220 (1373); SCHEIWILER, 31. – [45] *EA I* 7, 2, 673. – [46] Die Liste der Küster ist repräsentativ für die Besetzung des Kapitels. – [47] *Thurgauisches UB* 3, 371 Nr. 548. – [48] Das Ganze nach SCHEIWILER, 68, 93. S. auch Altarverzeichnis in *KDThurgau* 3, 164. – [49] *L. c.* 3, 523 Nr. 646. STELLING-MICHAUD, *Juristes suisses*, 70. – [50] Für Bischofszell: StA Frauenfeld, 7'30'108. – [51] Ernst BRAND, *Eidg. Gerichtsbarkeit* 2, Bern 1956, 118 (*Abhh. zum schweiz. Recht* H. 316). – [52] In den ehemaligen Kollaturständen gab dieser sog. Bischofszellerfonds Anlaß

zu verschiedenen Streitfragen, so in Zug 1924, *Tugium Sacrum*, 22 (Beih. 2 *Gesch. frd.*). – [53] StA-Frauenfeld, Kl. Rat, Akten Konstanz. – [54] 1806–1860, s. Basel, Bischöfl. Kommissare. – [55] *Kantonsblatt* 7, 15. – [56] s. dort. – [57] StAFrauenfeld, 2'30'41 u. 42.

Archiv: A. Im Sinne der Provenienz. Zwar soll das Stiftsarchiv nach der Tradition beim Stadtbrand zu Beginn des 15. Jh. u. a. die littera fundationis verloren haben[1], aber im ganzen kann das Archiv auf Grund von Vergleichen als wohlerhalten bezeichnet werden, trotz der Störungen im 16. und 19. Jh. Unter Custos Jauch wurde das Archiv 1772 neu registriert, offenbar im Anschluß an frühere Ordnungen[2]. Es war in der Stiftskirche verwahrt. 1847 ließ der Staat das Archiv durch den reformierten Pfarrer J. A. Pupikofer, den Begründer der thurgauischen Historiographie, inventarisieren. Dieser nahm keine stärkeren Eingriffe vor. Sein handschriftliches Buchrepertorium ist heute maßgebend[3]. Nach dem Einzug des Archivs wurden nach 1850 einigen katholischen Kirchgemeinden als Rechtsnachfolgern des Stiftes ca. 100 Urkunden und neuere Akten herausgegeben (diese betreffen vor allem Pfründen und Jahrzeiten). Daher ist das ehemalige Stiftsarchiv heute wie folgt verteilt: 1. StA des Kts. Thurgau in Frauenfeld: Hauptmasse (unter 7'30). Ca. 900 Pergamenturkunden; zahlreiche Papierurkunden und Akten; Kopialien, namentlich das um 1485 vom Schulmeister Negelin angelegte (7'30'77), und die Urbare des 18. Jh.; Stiftsprot., 1579 (?) begonnen, aber, mit Lücken, von 1608–1823 erhalten. Verloren ist das mittelalterliche Anniversar; einen gewissen Ersatz bietet das registrum vigiliarum von ca. 1480[4]; der rotulus anniversariorum von 1593 hat daneben keine selbständige Bedeutung[5]. – 2. Kath. PfarrA-Bischofszell: mschr. Repertorium. Einerseits ist hier die sog. Pfarrlade, das eigentliche, vom Chorherrn-Pfarrer geführte PfarrA mit den zivilstandlichen Kirchenbüchern (seit 1610), andrerseits ein vermischter Bestand von Urkunden (seit 13. Jh.) und Akten, namentlich neueren. – 3. Kath. PfarrASulgen: Pfarrlade (Kirchenbücher seit ca. 1630) und 7 Urkunden (um 1500). – 4. Kath. PfarrABerg (Kt. Thurgau): Handschr. Inventar von 1869. Pfarrlade (Kirchenbücher seit ca. 1659) und 7 Urkunden (um 1500) sowie einige Akten. – 5. Evang. PfarrABischofszell: 4 Urkunden (um 1500), die vermutlich im 16. Jh. bei der teilweisen Abfindung der reformierten Gemeinde zugeschieden worden sind. – 6. Wie überall muß mit eigentlichen Irrläufern gerechnet werden. So ist eine Bulle von 1256, die das Stift wohl 1676 der Nuntiatur als Beweismittel eingereicht hatte, ins Vatikan. Geheimarchiv gelangt[6]. – Negativ verlaufen sind die Recherchen im kath. PfarrA-St. Pelagiberg und den evang. PfarrASulgen, Berg und Neukirch an der Thur. – B. Im Sinne der Pertinenz sind ferner zu berücksichtigen: 1. Ehemaliges Konstanzer Archiv[7]. Außer den Generalia (GLA und EBiAFreiburg i. Br.) namentlich: a) StAFrauenfeld, Konstanzer Archiv (7'10 und 7'12, dazu mschr. Buchrepertorium). b) BiASolothurn, 13 Fasz. Bischofszell (16.–18. Jh.). – 2. Archive der sechs Kollaturstände[8]. Neben den Ratsprotokollen finden sich meist besondere Fasz. Bischofszell (16.–18. Jh.), so a) StALuzern, A 1 F 1 Landvogtei Thurgau, Kollegiatstift Bischofszell, Sch. 373–375; Akten 21/159 Thurgau, Stift Bischofszell. b) StASchwyz, Akten I Theken 543, 568. c) StAZug, Abt G Theke 112 VIII. d) StAObwalden in Sarnen. Altes Archiv, Fasz. Bischofszell. – e) StAGlarus, Altes kath. Archiv. – 3. StAFrauenfeld, Landvogteiliches Archiv (vor 1798) und Hauptarchiv (seit 1803) (Kl. Rat, Finanzdept., Klosterverwaltung). – 4. StAZürich, Akten der Gemeinen Herrschaften, A 272, 287, 294, 331, bes. 368, 1 (16. und 17. Jh.). – 5. BürgerABischofszell. Urkunden (seit 14. Jh.) und Akten dieses alten Stadtarchivs bilden in mancher Hinsicht das Pendant zum Stiftsarchiv. Zettelrepertorium.

[1] StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 10 (1631). – [2] StAFrauenfeld, 7'30'93. – [3] StAFrauenfeld, 7'30'69. Wir verwenden für Urkk. und Akten nicht die Schachtelsignaturen, sondern die alten Stücksignaturen und setzen davor «StiA». Das Auffinden geschieht mit Hilfe von Pupikofers Repertorium. – [4] StAFrauenfeld, 7'30'77 f. 196ff. – [5] Kath. PfarrABischofszell, woselbst auch das Anniversar von 1684. BAUMANN hat irrtümlich den späten rotulus publiziert, *MGh Necrol.* 1,

382–384. – [6] *Thurgauisches UB* 3, 94 Nr. 348; Anton LARGIADÈR, *Papsturkk. Schweiz* 1, Zürich 1968, Nr. 527. – [7] s. dort. – [8] s. Geschichte.

Bibliographie: Gedr. Quellen: Thurgauisches Urkundenbuch, bearb. von Joh. MEYER, Friedrich SCHALTEGGER u. Ernst LEISI, 8 Bde., Frauenfeld 1882/1917–1967 (alle ma. Urkk. bis 1400, ersetzt das fehlende UB des Stifts). – Offnung d. Bischofszellischen St. Pelagien-Gottshausleute zu Sulgen, Rüti u. Mühlibach, hg. von J. A. PUPIKOFER, in *Thurgauische Beitrr. zur vaterld. Gesch.* 1, 1861, 25–38. – Fridolin SICHER, Chronik, hg. von Ernst GÖTZINGER, St. Gallen 1885 (*MVG* 20). Dazu: Emil EGLI, Zur Kritik von F. Sichers Chronik, in *Analecta reformatoria* 1, Zürich 1899, 25–36.

Literatur: Paul BOESCH, Sechs Rundschreiben von Bischofszell von 1660, in *Thurgauische Beitrr. zur vaterld. Gesch.* 83, 1947, 50–59. – Ders., Eine konfessionell-allegor. Scheibe aus d. Zeit d. Gegenreformation, in *Bodenseegeschichtsverein, Heimatkundl. Mitteilungen* 18, 1953, 12–18 (can. Gartenhauser 1615). – Theodor BRIDLER, Jahrzeitbuch der Pfarrei Bischofszell, neugeordnet 1856, in *Bischofszeller Nachrr.* 19. April 1940. – Albert BRUCKNER, *Scriptoria Medii Aevi Helvetica*, 10, 1964, 13–16. – Paul BRÜSCHWEILER, *Die landfriedlichen Simultanverhältnisse im Thurgau*, Frauenfeld 1932. – Arthur GEIGER, *Das Chorherrenstift St. Pelagius zu Bischofszell im Zeitalter der Katholischen Reform 1500–1700*, Bern 1958 (Teildruck Diss. phil. Fribourg 1952. Zahlreiche Versehen). – Hugo HUNGERBÜHLER, Staat u. Kirche im Thurgau während Helvetik u. Mediation, in *Thurgauische Beitrr. zur vaterld. Gesch.* 91, 1954; 92, 1955; 96, 1959. – Alfred KNITTEL, *Die Reformation im Thurgau*, Frauenfeld 1929 (KNITTEL 1). – Ders., *Werden u. Wachsen d. evang. Kirche im Thurgau von d. Reformation bis zum Landfrieden von 1712*, Frauenfeld 1946 (KNITTEL 2). – Albert KNOEPFLI, Zur Gesch. d. bischofszellischen Bürgerwaldungen, in *Bischofszeller Mappe* 1951. – Ders., *Die Kunstdenkmäler d. Kts. Thurgau*, Bd. 3 *Der Bezirk Bischofszell*, Basel 1962 (ausführliche Bibliographie zu Stift u. Stadt; zit. *KDThurgau* 3). – Joh. Georg KREIS, *Gesch. d. ursprüngl. Kirchhöre Sulgen*, Bischofszell 1896. – Konrad KUHN, *Thurgovia sacra* 1 Lfg. 2, Frauenfeld 1869, 29–49. – Joh. PUPIKOFER, *Geschichte d. Thurgaus*, 2. Aufl., 2 Bde., Frauenfeld 1886, 1889. – Albert SCHEIWILER, *Gesch. d. Chorstifts St. Pelagius zu Bischofszell im MA.*, in *Schriften d. Vereins für d. Gesch. d. Bodensees* 45, 1916 (Diss. phil., hier zitiert nach dem SA, Frauenfeld 1918). – Dazu die Rezension von Gerhard KALLEN, in *Anzeiger für schweizer. Gesch.* 50, 1919, 40–51. Zu beachten sind folgende Bibliographien in der Helvetia Sacra: Konstanz, Bistum und Domstift; Konstanz, Stift St. Stephan.

PRÖPSTE

In Zusammenhang mit dem Kollaturstreit von 1631 stellte Chorherr J. J. Schmid auf Grund von Archivalien einen «Cathalogus praepositorum» auf; dieser beginnt 1270 mit Johann von Hohenfels und reicht bis 1631[1]. Dieser Cathalogus, jeweils ergänzt für die neueste Zeit, wurde abgedruckt im *Eydgenössisch-Schweytzerischen Ehren-Spiegel*[2] und von LEU-HOLZHALB[3]. Auch MÜLINEN legt ihn, mit Ergänzungen Pupikofers, seiner Liste zu Grunde[4]. Die vorliegende Liste beruht auf einer kursorischen Durchsicht der unter «Archiv» genannten Bestände.

[1] StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 10. – [2] Teil 2, Zug 1706, 70. – [3] *Lexicon* 4, 1750, 112; Supplement 1, 1786, 274. – [4] *Helvetia sacra* 1, 1858, 38. Unbeachtlich die Teilliste (1488–1715) bei GEIGER, 60.

Berthold von Schönenberg, 1150. Berthold gehört zu einem Konstanzer Ministerialengeschlecht, das nach der Burg beim gleichnamigen Dorf (Kt. Thurgau)

nördlich von Bischofszell benannt ist[1]. Als Zeuge erscheint er 11.6.1150 unter den Konstanzer Domherren als Bertholdus prepositus S. Pelagii[2]. † vor 1174[3].

[1] Erwin BRÜLLMANN, *Die Vesti Schönenberg*, Kradolf 1969 (unkritisch). – [2] *Thurgauisches UB* 2, 101 Nr. 30; 3, 583 Nr. 690. – [3] Hier der Bezug zu den consanguinei de Sconemberg in der ältesten Urk. des StiA, *Thurgauisches UB* 2, 212 Nr. 57.

Ulrich, 1216–1242. Ein Ulricus canonicus Constantiensis ist als Bischofszeller Propst regelmäßig bezeugt von 1216 nach 16.7.[1], bis 21.1.1242[2]. Das registrum vigiliarum und das Konstanzer Anniversar nennen zum 6. Juni einen Propst Ulrich von Castell, der als Konstanzer Domherr bis 1213 häufig bezeugt ist[3]. Dieser ist vermutlich identisch mit dem Propst von 1216–1242. Der späte rotulus anniversariorum nennt zum Dez. einen Propst Ulrich von Oberhofen, welcher vielleicht in die zweite Hälfte des 12. Jhs. anzusetzen ist[4].

[1] *Thurgauisches UB* 6, 776 Nachtr. 9. – [2] *REC* 1, 178 Nr. 1551. – [3] StAFrauenfeld 7'30'77 f. 198[v]; *MGh Necrol.* 1, 289; *REC* 1, 144 Nr. 1259 und früher. – [4] *MGh Necrol.* 1, 384; *REC* 1, 116 Nr. 1038 (zu 1176). S. Bistümer, Konstanz, Domscholaster.

Eberhard, 1248(?). Der Konstanzer Bischof Eberhard II. von Waldburg[1] bestätigt 1248 nach 25.8. einen Schiedsspruch seines Vorgängers in einem Streit zwischen Propst E. und Kapitel von Bischofszell einerseits und Stiftsvogt Walter von Altenklingen andrerseits. Wahrscheinlich ist der Propst E. identisch mit dem hier genannten Bischof[2].

[1] S. Bistümer, Konstanz, Bischöfe; s. auch Konstanz, St. Stephan. – [2] *Thurgauisches UB* 2, 622 Nr. 222; 3, 16 Nr. 292.

Lütold von Schiltberg, 1251–1273. Der Konstanzer Domherr Lütold von Schiltberg[1] erscheint von 1251[2] bis 24.7.1273 regelmäßig als Propst[3]. 1266 und 1270 ist er judex delegatus[4]. † am 28. Mai[5].

[1] *REC* 1, Reg. – [2] *L.c.*, 203 Nr. 1773. – [3] *L.c.*, 262 Nr. 2288; GLA 4/279 (Siegel). – [4] *REA* 2, 246 Nr. 1811; *St. Galler UB der südl. Teile* 1, 407 Nr. 573 (Pfävers). – [5] *MGh Necrol.* 1, 289, 671.

Heinrich von Klingenberg, 1275 (?). Der Vatersbruder des Konstanzer Bischofs Heinrich II. erscheint im Juli 1275 (?) als Propst von Bischofszell[1]. Mit der Wahl zum Konstanzer Dompropst mußte er 1276 auf diese Dignität verzichten[2].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare, Dompröpste.

[1] *Thurgauisches UB* 3, 482 Nr. 620. – [2] S. auch Pröpste, St. Stephan, St. Johann in Konstanz; Felix u. Regula in Zürich.

Burkard von Hohenfels, 1273–1291. Der Konstanzer Domherr Burkard von Hohenfels (Burg bei Sipplingen, Kreis Überlingen[1]) ist Archidiakon für Burgund

und Domscholaster. Als Propst ist er regelmäßig bezeugt vom 20.2.1273[2] bis 9.7.1291[3]. † am 20. März, vermutlich nach 1293[4]. Die Kopialnotiz zum Jahre 1227[5] betr. einen Propst Burkard ist vermutlich fehldatiert und hierher zu beziehen.

S. Bistümer, Konstanz, Domscholaster.

[1] *OBG* 2,86. – [2] *Thurgauisches UB* 3, 440 Nr. 592; 6, 796 Nachtr. 25. – [3] *L.c.* 3, 800 Nr. 834. – [4] *MGh Necrol.* 1, 286; *Thurgauisches UB* 3, 838 Nr. 861. – [5] *L.c.* 2, 417 Nr. 124.

Konrad von Klingenberg, 1294–1321 (?). Er stammt aus der bekannten konstanzisch-habsburgischen Ministerialenfamilie von Klingenberg (Berg bei Homburg, Kt. Thurgau[1]) und ist ein Sohn des thurgauischen Landrichters Ulrich und der Bruder des Konstanzer Bischofs Heinrich II. von Klingenberg. Als Propst von Bischofszell ist er regelmäßig bezeugt vom 11.7.1294[2] bis 18.2.1311[3] und bleibt es vermutlich, bis er 1318/22 in zwiespältiger Wahl zum Konstanzer Bischof erhoben wird, worauf er vor 13.6.1321 auf Bischofszell resigniert[4]. Er ist Inhaber überaus zahlreicher Pfründen, u.a. der Dompropstei Konstanz und des Archidiakonates im Breisgau und in der Alb, der Propstei Embrach (s. dort), eines Kanonikates am Großmünster in Zürich und der Pfarrkirchen St. Theodor in Kleinbasel, Horgen (Kt. Zürich), St. Magnus in Kempten (D. Augsburg) und Misenhart (D. Konstanz)[5]. † April 1340 als Bischof von Freising[6].

S. Bistümer, Konstanz, Bischöfe, Dompröpste.

[1] Leisi in *HBLS* 4, 507; *OBG* 2, 301. – [2] *Thurgauisches UB* 3, 990 Nachtr. 23. – [3] *L.c.* 4, 235 Nr. 1140. – [4] Rieder, *Röm. Quellen*, 163 Nr. 613; *Thurgauisches UB* 7, 849 Nachtr. 53. – [5] Mollat, Reg. – [6] *MGh Necrol.* 1, 383.

Rudolf von Liebegg, 1321–1332. Er ist der Sohn des Ritters Arnold aus der kyburgisch-habsburgischen Ministerialenfamilie von Liebegg (Schloß südlich Lenzburg, Kt. Aargau[1]). 1294 und 1301 ist er in Bologna immatrikuliert, mag. art.[2] 1304 wird er Chorherr, 1305 Scholaster in Beromünster und 1309 Kantor in Zofingen. Er ist auch Kirchherr von Inwil (Kt. Luzern), Dekan des Ruralkapitels Cham und Konstanzer Domherr. 1318 dispensiert Johannes XXII. Liebegg von der Residenzpflicht, damit er in Avignon kanonisches Recht studieren kann[3], und 13.6.1321 providiert er ihn mit der Propstei Bischofszell[4]. Als Propst ist er regelmäßig bezeugt vom 7.12.1321[5] bis † Juli 1332[6]. Rudolf von Liebegg ist Autor von Versus de morte Alberti regis Romanorum[7] und des Pastorale novellum, eines weitverbreiteten Lehrgedichtes über die Sakramente.

[1] *GHS* 3, 248. – [2] Stelling-Michaud, *Juristes suisses*, 120. – [3] Rieder, *Röm. Quellen*, 146 Nr. 571. – [4] *Thurgauisches UB* 7, 849, Nachtr. 53. – [5] *L.c.* 4, 449 Nr. 1311. – [6] 16. oder 18., *MGh Necrol.* 1, 290, 352. – [7] Jos. Eut. Kopp, *Urkk. zur Gesch. d. eidg. Bünde*, Luzern 1835, 79.

Gall Morel, Rud. v. Liebegg, Chorherr in Beromünster und Konstanz und Propst in Bischofszell, in *Geschichtsfreund* 21, 1866, 122–136.

Albrecht (II.) von Castell d.J., 1333–1344. Er stammt aus der bekannten konstanzischen Ministerialenfamilie von Castell (Burg ob Tägerwilen, Kt. Thurgau[1]) und ist der jüngere Bruder des gleichnamigen Propstes von St. Stephan und des Reichenauer Abtes Diethelm[2]. 1304 ist er Student in Bologna[3], wird dann Domherr in Konstanz, Offizial daselbst, Propst von St. Stephan (s. dort) und St. Johann (s. dort) in Konstanz und von Zurzach (s. dort) sowie Kirchherr von Wigoltingen (Kt. Thurgau)[4]. Als Propst von Bischofszell ist er regelmäßig bezeugt vom 14. 12. 1333[5] bis † Juli 1344[6].

S. Bistümer, Konstanz, Offiziale.

[1] F. SCHALTEGGER, *HBLS* 2, 511. – [2] S. Benediktiner, Reichenau, Äbte. – [3] STELLING-MICHAUD, *Juristes suisses*, 287. – [4] RIEDER, *Röm. Quellen*, 330 Nr. 1087. – [5] *Thurgauisches UB* 4, 634 Nr. 1512. – [6] 22. oder 23., *MGh Necrol.* 1, 611, 672.

Felix Stucki d.Ä., 1345–1355 (?). 15. 3. 1345 befiehlt Clemens VI., dem Felix Stucki von Winterthur, bac. art., Domherrn von Konstanz, die Propstei Bischofszell zu übertragen[1]. 31. 5. 1346 hat Stucki den Besitz der Dignität noch nicht erlangt[2] und ist nur 3. 11. 1347 als Propst bezeugt[3], so daß es fragwürdig ist, ob dieser umstrittene Anhänger des Konstanzer Bischofs Johann III. Windlock je in unangefochtenem Besitz war. Er ist auch Propst zu St. Johann in Konstanz (s. dort) und erhält eine Provision auf die Konstanzer Dompropstei. 23. 3. 1355 wird er in Konstanz ermordet[4].

S. Bistümer, Konstanz, Offiziale.

[1] RIEDER, *Röm. Quellen*, 330 Nr. 1087; *Thurgauisches UB* 7, 900 Nachtr. 92. – [2] RIEDER, *Röm. Quellen*, 16 Nr. 51; 346 Nr. 1139. – [3] *Thurgauisches UB* 5, 203 Nr. 1910. – [4] Heinrich v. Dießenhofen, Chronik, in BOEHMER, *Font. rer. Germ.* 4, 96.

Konrad BEYERLE, *Die Gesch. d. Chorstifts u. d. Pfarrei St. Johann zu Konstanz*, Freiburg i. Br. 1908, 161.

Johannes von Landenberg, 1359–1379. Er stammt aus der verbreiteten kyburgisch-habsburgischen Ministerialenfamilie[1]. 1330 erhält er eine Provision auf ein Kanonikat am Großmünster in Zürich[2]. 1338 ist er in Bologna immatrikuliert[3]. Als Konstanzer Domkustos wird er 15. 3. 1345 neben Friedrich Sätteli in zwiespältiger Wahl Propst von Bischofszell, worauf die Dignität dem Felix Stucki verliehen wird[4]. Seit 8. 7. 1359 ist er als Propst bezeugt, zuletzt 9. 2. 1379[5]. Zeit und Ursache des Verlustes von Bischofszell sind unbekannt. 1384 gehört Landenberg zu den Wählern des Mangold von Brandis, d. h. zur avignionensischen Oboedienz[6]. † 2. 12. 1388[7]. Er war auch Propst zu St. Stephan in Konstanz (s. dort).

S. Bistümer, Konstanz, Domkustoden.

[1] F. HEGI, *HBLS* 4, 585 (nicht erwähnt). – [2] MOLLAT 9, 384 Nr. 50'352. RIEDER, *Röm. Quellen*, 256 Nr. 899. Vermutlich beziehen sich auch auf ihn RIEDER, *Röm. Quellen*, 631 Nr. 1956 (Provision auf Pfarrkirche Pfyn, Kt. Thurgau) und 632 Nr. 1958 (Provision auf Konstanzer Domherren-

stelle). – [3] KNOD, *Deutsche Studenten*, 289 Nr. 1994. – [4] RIEDER, *Röm. Quellen*, 330 Nr. 1087. *Thurgauisches UB* 7, 900 Nachtrag 92. – [5] *L.c.* 6, 14 Nr. 2438; 7, 149 Nr. 3507. – [6] *REC* 3, 3 Nr. 6740. – [7] *MGh Necrol.* 1, 295, 384.

Johannes von Steinegg, 1383–1397. Er ist der Sohn des Albrecht von Steinegg (Burg bei Hüttwilen, Kt. Thurgau) aus der habsburgischen Ministerialenfamilie und der Elisabeth von Rosenau[1]. 1379 studiert er in Bologna[2]. Er wird Konstanzer Domherr und Kanonikus am Großmünster in Zürich[3], auch Archidiakon im Allgäu, ferner Kirchherr von Pfyn (Kt. Thurgau). Als Propst ist er bezeugt vom 28. 7. 1383[4] bis † 26. 7. 1397[5]. Zuerst hielt er zur römischen, dann zur avignionensischen Oboedienz[6].

S. Bistümer, Konstanz, Domkantoren, Archidiakone d. Allgäus.

[1] PUPIKOFER, *Gesch. d. Thurgaus* 1, 520. A. SCHEIWILER, *HBLS* 6, 531. – [2] KNOD, *Deutsche Studenten*, 554 Nr. 3670. – [3] SCHWARZ, *Statutenbücher*, 121. RIEDER, *Röm. Quellen*, 519 Nr. 1640. – [4] *Thurgauisches UB* 7, 349 Nr. 3748. – [5] *MGh Necrol.* 1, 290; *RG* 2, Sp. 759. – [6] *Thurgauisches UB* 7, 176 Nr. 3535; *REC* 3, 3 Nr. 6740.

Konrad von Münchwilen, 1398–1438. Er stammt aus der toggenburgisch-st.-gallischen Ministerialenfamilie von Münchwilen[1]. Er wird Chorherr in Schönenwerd und Konstanzer Domherr. WS 1389/90 ist er in Wien immatrikuliert[2]. Er wird Konstanzer Domkantor und Archidiakon im Aargau, dann im Thurgau. 4. 2. 1398 befiehlt Bonifaz IX., die Propstei Bischofszell dem vom Konstanzer Domkapitel erwählten und vom Bischof confirm. Münchwilen zu übertragen[3]. Münchwilen ist als Propst regelmäßig bezeugt vom 14. 4. 1401[4] bis † 21. 9. 1438[5]. Er war auch Kirchherr von Wigoltingen (Kt. Thurgau) und Lindau, Chorherr in Säckingen[6] sowie Konservator der Rechte des Minoritenordens[7] und der Abtei St. Gallen[8]. 1436 ist er Konstanzer Kapitelsvikar[9].

S. Bistümer, Konstanz, Domkantoren, Archidiakone d. Aargaus, d. Thurgaus.

[1] P. BÜTLER, *HBLS* 5, 196. – [2] *Matr. Univ. Wien* 1, 32. – [3] *RG* 2, Sp. 191. – [4] *REC* 3, 113 Nr. 7699. – [5] *MGh Necrol.* 1, 292, 383. – [6] *RG* 3 Sp. 94. – [7] *REC* 3, 170 Nr. 8185. – [8] *St. Galler UB* 5, 648 Nr. 3653; 652 Nr. 3664. – [9] *REC* 4, 1 Nr. 9787. S. auch THOMMEN, *Urkk.* 3, 105 Nr. 91.

Johannes Truchseß von Dießenhofen, 1442–1481. Er ist der Sohn des Johann Heinrich aus der kyburgisch-habsburgischen Ministerialenfamilie der Truchsessen von Dießenhofen (Städtchen im Kt. Thurgau[1]). 1439/40 studiert er in Bologna[2]. Er wird Konstanzer Domherr und Archidiakon im Linzgau und Allgäu. Im Dez. 1442 leistet er als erwählter Propst dem Kapitel Bischofszell Bürgschaft für dessen Rechte[3]. Als Propst ist er regelmäßig bezeugt bis † 1481[4]. Er war auch Kanonikus am Großmünster in Zürich. 1474 stellte er sich auf die Seite des päpstlichen Provisus Ludwig von Freiberg und wurde daher von der Konstanzer Kapitelsmajorität verdrängt[5].

S. Bistümer, Konstanz, Domkantoren, Archidiakone d. Allgäus und d. Linzgaus.

[1] F. SCHALTEGGER, *HBLS* 2. 718; R. WEGELI, Die Truchsessen von D., in *Thurg. Beitrr.* 48, 1908, 32, 53; Hans SOLLBERGER, Die verfassungsrechtliche Entwicklung d. Stadt Dießenhofen, in *Thurg. Beitrr.* 73, 1936, 161. – [2] KNOD, *Deutsche Studenten*, 92 Nr. 638. – [3] StAFrauenfeld 7'30'77 f. 43[r]. – [4] vor 11. Okt.; WIRZ, *Regg.* 4, 203 Nr. 510; StAFrauenfeld StiA I Urk. 287 vom 5. 11. 1481 (nüwlich von diser zit gestorben); damit hinfällig die Vermutung von SCHWARZ, *Statutenbücher* 329. – [5] Joh. GISLER, *Die Stellung der Acht Alten Orte zum Konstanzer Bischofsstreit*, 1956, 34 (Beih. 18 d. *Zs. f. schweizer. KG*). S. auch KREBS, *Invest. prot.*, Reg.

Heinrich Nithart, 1481–1487. Heinrich (III.), Sohn des Hans Nithart, gehört einer der bedeutenden Patrizierfamilien von Ulm an; die Pröpste Matthias vom Großmünster in Zürich und Wilhelm von Ittingen sind seine Oheime. Er studiert 1454 in Pavia[1]. 1468 korrespondiert er mit Albrecht von Bonstetten[2]. WS 1473 ist er in Freiburg, 1476 in Basel immatrikuliert[3]; Dr. iur. utr. 1471 wird er Vikar, 1471 bis 1476 und wieder ab 1479 Stadtpfarrer von Ulm[4]. Als Konstanzer Domherr entscheidet er als Kompromissar 1474 die Bischofswahl zugunsten des Otto von Sonnenberg[5]. Dieser befördert ihn zum Domdekan; später ist er Domkustos. 1491 ist er wiederum Kompromissar und vereidigt Bischof Thomas Berlower[6]. 5. 11. 1481 leisten der Konstanzer Stadtammann Ludwig Nithart und Konrad Blarer dem Bischofszeller Kapitel Bürgschaft für den vor kurzem erwählten Propst Heinrich Nithart[7]. Am 8. 11. 1481 wird er vom Konstanzer Bischof confirm.[8] Da Peter Brunnenstein diese Wahl anficht, läßt Nithart sich von Sixtus IV. providieren am 22./29. 1. 1482[9]. Nithart ist regelmäßig als Propst bezeugt bis 21. 6. 1487[10], setzt sich also gegen Brunnenstein völlig durch. Er muß hingegen vor Vitus Meller weichen, der ihn 23. 10. 1489 als Usurpator bezeichnet und ein Statut Nitharts aufhebt[11]. † 13. 11. 1500 und begraben in der von ihm gestifteten Grabkapelle im Ulmer Münster[12]. Er war auch Propst am Großmünster in Zürich (s. dort) und zu St. Cyriacus in Wiesenstaig (D. Konstanz), Domherr von Augsburg und Speyer, Chorherr zu St. Stephan in Konstanz und in Embrach und Kaplan in St. Fiden (bei St. Gallen)[13]. Er war commensalis Pauls II.[14]

S. Bistümer, Konstanz, Domdekane, Domkustoden.

[1] Paul JOACHIMSOHN, in *Württemberg. Vjh. für Landesgesch.* 5, 1896, 97 (betr. Abschrift des Auctor ad Herennium). – [2] Albr. v. BONSTETTEN, *Briefe*, hg. v. Alb. BÜCHI, Basel 1893 (*QSG* 13). – [3] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 55. *Matr. Univ. Basel* 1, 141. – [4] KREBS, *Invest. prot.*, 874. – [5] *REC* 5, 5 Nr. 14'212. – [6] KREBS, *Domkap. prot.*, Nr. 304. – [7] StAFrauenfeld, StiA I Urk. 287. – [8] KREBS, *Invest. prot.*, 88. – [9] WIRZ, *Regg.* 4, 210 Nr. 527. – [10] StAFrauenfeld, StiA XXVI perg. Urk.; 7'30'77 f. 36[v] (Autograph). – [11] StAFrauenfeld, StiA I Urk. 342. S. Propst Meller. – [12] Max BACH, Die Grabdenkmale ... des Münsters zu Ulm, in *Württemberg. Vjh. für Landesgesch.* 2, 1893, 133, 142; KREBS, *Domkap. prot.* Nr. 1324. – [13] KREBS, *Invest. prot.* 297, 631, Reg. – [14] WIRZ, *Regg.* 4, 46 Nr. 116.

BAZING-VEESENMEYER, *Urkk. zur Gesch. d. Pfarrkirche zu Ulm*, Ulm 1890, Nr. 266–333. – Paul BAENZIGER, *Beitrr. zur Gesch. d. Spätscholastik u. des Frühhumanismus in d. Schweiz*, Zürich 1945, 29 (*Schweiz. Studien zur Gesch.* NF 4). Karl Erich KLINK, Die ständische Zusammensetzung d. Domkapitels von Konstanz, in *Freiburger Diöz. Arch.* 74, 1954, 158. – Gottfried GEIGER, Die Reichsstadt Ulm vor d. Reformation (*Forschungen z. Gesch. d. Stadt Ulm* 11), Stuttgart 1971.

Peter Brunnenstein, (1481–1485). Er ist Propst zu St. Leodegar im Hof in Luzern (s. dort) und erlangt 3. 11. 1481 eine Provision auf die Propstei Bischofszell[1]. Er prozessiert wider Nithart und stirbt 10. 8. 1485, ohne Besitz erlangt zu haben[2].

[1] WIRZ, *Regg.* 4, 203 Nr. 510. – [2] WIRZ, *Regg.* 5, 85 Nr. 207.

Vitus Meller, 1488–1511. Meller (auch Meler) ist 1444 geboren und bürgerlicher Herkunft, aus Memmingen (D. Augsburg). SS 1469 studiert er in Wien[1]. Er wird Dr. iur. utr. und sollicitator litterarum apostolicarum. Als solcher hält er sich häufig in Rom auf und erlangt als familiaris mehrerer Päpste[2] und zeittypischer «Kurtisan» zahlreiche Pfründen. Nicht nachzuweisen ist er als Konstanzer Domherr[3]. Er vertritt Bischof Friedrich von Zollern von Augsburg 1494 in Rom bei der visitatio liminum[4]. 3. 11. 1483 erlangt er eine erste Provision auf die Propstei Bischofszell, verzichtet und erlangt 7. 10. 1488 eine zweite Provision, nachdem er schon vor 6. 6. 1488 die Posseß erlangt hat[5]. Als Propst ist er regelmäßig bezeugt, hie und da persönlich[6], häufiger durch die von ihm bestellten Vizepröpste Fry und Zwick[7]. 28. 2. 1511 resigniert er in die Hände des Papstes[8]. †24. 11. 1517 und begraben in der Kathedrale Augsburg, wo er seit 1495 Domherr war[9]. Meller hatte 31. 5. 1495 erreicht, daß die Pfarrkirche Steinach (Kt. St. Gallen) auf die Zeit seines Lebens der Propstei Bischofszell inkorporiert wurde[10]. Er war auch Kirchherr von Hagenwil (Kt. Thurgau) und Legau (D. Augsburg)[11] und Propst zu St. Veit bei Freising[12]. Er trat hervor bei der Franziskanerreform[13].

[1] *Matr. Univ. Wien* 2, 108. – [2] Innozenz VIII., Julius II., WIRZ, *Regg.* 5, 84 Nr. 206. BiASolothurn, Bischofszell, Fasz. 4. – [3] KREBS, *Domkap. prot.*, Reg. – [4] Friedrich ZOEPFL, *Das Btm. Augsburg u. seine Bischöfe im MA*, Augsburg 1955, 533. – [5] WIRZ, *Regg.* 4, 203 Nr. 510, 511; 5, 84 Nr. 206, 207; 6, 202 Nr. 481; StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 11 c (Kaution). – [6] so 21. 10. 1489, StAFrauenfeld, 7'30'77 f. 34[v]. – [7] S. unten. – [8] StAFrauenfeld, StiA I pap. Urk. – [9] Alb. HAEMMERLE, *Die Canoniker d. hohen Domstifts Augsburg*, 1955, Nr. 567. – [10] WIRZ, *Regg.* 6, 95 Nr. 237. – [11] KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 1699, 5585. – [12] Michael HARTIG, *Oberbayr. Stifte* 2, 47. – [13] KLINK, in *Freiburger Diöz. Arch.* 74, 1954, 163.

Friedrich Fry, Vizepropst 1488–1496. Der Priester Friedrich Fry von Ravensburg wird 25. 8. 1468 zum Pfarrer von Danketsweiler (Oberamt Ravensburg) eingesetzt und resigniert als solcher 1471[1]. 1482 bis 1495 ist er in den Steuerbüchern der Stadt St. Gallen aufgeführt, wo er 1490 Helfer (Primissar) zu St. Laurenzen wird[2]. 6. 6. 1488 leistet er für den neuerwählten Propst Meller Bürgschaft[3] und ist in der Folge regelmäßig als dessen Vertreter bezeugt, unter Bezeichnungen wie procurator et syndicus, meist als «stathalter der probstie» zu Bischofszell[4]. Fry führt das Propstsiegel Mellers «vice et nomine prepositi tunc in urbe residentis»[5], zuletzt 6. 12. 1496[6]. 4. 10. 1498 ist er als tot erwähnt[7].

[1] KREBS, *Invest.prot.*, 147, 148. – [2] KREBS, *Invest.prot.*, 295; Karl WEGELIN, *Die Pfarrkirche St. Laurenzen*, St. Gallen 1832. Freundl. Mitteilungen von Stadtarchivar H. Lienhard, St. Gallen. – [3] StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 11 c. – [4] StAFrauenfeld, 7'30'77 f. 24^{v}, 154^{r}; StiA Urk. BMV 7. – [5] StAFrauenfeld, 7'30'77 f. 21^{r}. – [6] StAFrauenfeld, StiA Urk. FR 2. – [7] StdtASt. Gallen, Steuerb. 1498 f. 53^{v}.

Johannes Zwick, Vizepropst 1507–1520. Zwick ist nach 1450 in Konstanz geboren als Sohn des Paul Zwick und einer Blarer. Der gleichnamige Reformator von Konstanz und Bischofszell (1496–1542), ein enger Mitstreiter der Brüder Blaurer, ist sein Neffe und Patenkind. Der ältere Johannes Zwick erscheint noch ganz als der pfründenreiche Kleriker des Spätmittelalters. WS 1472/73 studiert er in Basel und 1476 wird er lic. in decr. in Paris. Als familiaris Sixtus IV. erlangt er Provisionen auf die Propstei Bischofszell, vermag sich aber nicht durchzusetzen[1]. Er wird 1487 Domherr, dann Domkustos von Konstanz. 8.1.1507 ist er erstmals bezeugt als Statthalter des Propstes Meller[2], in der gleichen Weise wie vorher Fry, dem er vermutlich früher gefolgt ist. Er behält diese Stellung unter dem Propst Wirt[3], dessen Siegel er 14.1.1520 zum letzten Male führt[4]. †31.10. 1521 und vermutlich bis dahin Vizepropst.

S. Bistümer, Konstanz, Domkustoden.

[1] WIRZ, *Regg.* 4, 203 Nr. 511; 210 Nr. 527; 5, 84 Nr. 206 (zu 1481, 1483, 1488). – [2] Kath. PfarrA-Sulgen Urk. SU 1 b. – [3] Erstmals 14.2.1512, StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 11 e. – [4] StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 11 e (2).

Bernd MOELLER, *Joh. Zwick u. die Reformation in Konstanz*, Gütersloh 1961, 15, 21 (*Quellen u. Forschungen zur Ref. Gesch.* 28).

Der Cathalogus von 1631 nennt zum Jahre 1509, und zwar in Rasur statt des zuerst geschriebenen Wirt (dieser folgt zu 1519), einen Propst Ulrich Schenk von Castell[1]. Dieser Name figuriert seither auf allen Propstlisten[2]. Er läßt sich aber weder in Bischofszeller Quellen noch unter den Konstanzer Domherren[3] nachweisen. Da die Sukzession Wirts nach Meller gesichert ist, fehlt jeder Grund, Ulrich Schenk von Castell in die Propstliste aufzunehmen.

[1] Zweig der Familie von Castell, der in der Nähe Bischofszells (Oetlishausen und Glattburg bei Oberbüren, Kt. St. Gallen) ansässig ist. Um diese Zeit tritt der st. gallische Hofmeister desselben Namens hervor. – [2] Unhaltbar z.B. *KDThurgau* 3, 432. – [3] KREBS, *Domkap.prot.*, Reg., s. aber oben Propst Ulrich.

Kaspar Wirt, 1511–1530. Er ist der Sohn des Ratsherrn Rudolf aus der angesehenen St. Galler Bürgerfamilie Wirt und der Anna Eberli am Markt; die Priorin Sapientia zu St. Katharina in St. Gallen ist seine Schwester. 1479 ist er in Köln immatrikuliert, 1482–1486 in Pavia; er wird mag. art. und 1502 in Siena dr. decr. Seit 1494 hält er sich meist in Rom auf als sollicitator litterarum apostolicarum und apostolischer Protonotar. In dieser Stellung erwirbt er viele Pfründen, so die

Pfarrkirchen Herisau (Kt. Appenzell a. Rh.) und Berg (Kt. St. Gallen), eine Kaplanei zu St. Leonhard in St. Gallen und eine Pfründe zu St. Magnus daselbst, Kanonikate in Zurzach, zu St. Stephan in Konstanz und St. Andreas in Freising sowie am Großmünster in Zürich[1]. Gegen den Widerstand des Stiftsadels vermag er 1524 seine Provision auf eine Konstanzer Domherrenstelle durchzusetzen[2]. Julius II. verleiht Wirt die Propstei Bischofszell nach Mellers Resignation[3]. 1. 12. 1511 ist Wirt im Besitz der Dignität und leistet durch Dr. Matthias Rettenberg, Advokat der Konstanzer Kurie, und den Edlen Erasmus Ryf gen. Welter von Blidegg dem Kapitel Bürgschaft[4]. Als Propst ist er regelmäßig bezeugt durch seinen Vizepropst Zwick[5], da er sich bis zum Sacco di Roma ständig in Rom aufhält. 8. 1. 1526 erscheint als sein «Vikar» der Konstanzer Domherr Dr. Lukas Conrater aus Memmingen, Propst zu St. Stephan in Konstanz (s. dort)[6]. Wirt erlangt als commensalis Leos X. einen Ablaß für die Restauration der Stiftskirche Bischofszell[7]. Von Rom aus führt Wirt eine große Korrespondenz mit Humanisten wie Reuchlin und Pirkheimer, namentlich aber mit dem nachmaligen St. Galler Bürgermeister und Reformator Vadian[8], dessen Bruder Melchior von Watt er in Rom empfängt. Dieser rühmt Wirt als homo lectissimus et musicus studiosissimus, Kaspar Ursinus als non aeque malum pravumque ac reliqui Romanenses aulici. Gegenüber der Reformation verhielt sich Wirt früh zurückhaltend und wurde auch kritischer gegenüber dem Humanismus. Vom August 1527 an hält er sich wie die andern katholisch gebliebenen Konstanzer Domherren in Überlingen auf. † 17. 3. 1530.

[1] WIRZ, *Regg.* 5 und 6, Reg.; KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 1726. – [2] KREBS, *Domkap. prot.* Nr. 6907, 8152. – [3] 28. 2. 1511, StAFrauenfeld, StiA I pap. Urk. – [4] StAFrauenfeld, StiA I Urk. 459 a. – [5] s. oben. – [6] BürgerABischofszell, Urk. 559. – [7] KNITTEL 1, 179 Tafel 9. – [8] *Vadianische Briefsammlung*, hg. von Emil ARBENZ, 7 Teile, St. Gallen 1890–1913, Reg., bes. 2, Nr. 292; 3, Nrr. 351, 401. Werner NÄF, *Vadian und seine Stadt St. Gallen*, St. Gallen 1957, 2, Reg.
Paul STAERKLE, *Beitrr. zur spätma. Bildungsgesch. St. Gallens*, St. Gallen 1939, 207 (*MVG* 39).

Peter Spyser, 1532–1541. Er stammt aus Dillingen (D. Augsburg)[1]. Vermutlich identisch mit dem SS 1517 in Wien immatrikulierten Petrus Schmid ex Bischofszell[2]. 1525/26 ist er als Generalvikar von Chur bezeugt. 1527 streitet er mit der Stadt Konstanz um den Plebanat zu St. Stephan, den ihm Bischof Hugo verliehen hat[3]. 1527 und 1529 vertritt er den Bischof von Konstanz und die Abteien Reichenau und Murbach auf dem Regensburger Reichstag und geht 1529 für den Konstanzer Generalvikar Johann Fabri nach Rom[4]. Er wird 20. 11. 1529 Domherr von Konstanz, dann auch von Chur. 1530 in Bologna Dr. iur. utr. Konstanzer Domkantor. 16. 5. 1532 ist er erstmals als Propst von Bischofszell bezeugt[5] und hält als solcher nach der Restauration des Stiftes am 31. 1. 1535 die Predigt beim ersten katholischen Hochamt[6]. 30. 10. 1538 legitimiert er als kaiserlicher Rat,

Pfalzgraf und lateranensischer Graf den Klerikersohn Erhard Jung[7]. 2.2.1540 wird ein Strafverfahren gegen Spyser eröffnet, weil er seinen Domherreneid gebrochen habe[8]. Zuletzt bezeugt als Propst 1.12.1540[9]. †1541 zwischen 1.8. und 17.11.[10] im Kapitelsmonat.

S. Bistümer, Chur, Generalvikare; Konstanz, Domkantoren.

[1] StAFrauenfeld, StiA Urk. CU 4 b, V pap. Urk. (18.4.1537). – [2] Über die Identität eingehend VASELLA, in *Zs. f. schweizer. KG* 59, 1965, 105. Latinisiert wird Schmid auch Fabri/Fabricius genannt. Die Frage der Identität ist für Bischofszell insofern irrelevant, als in allen hierauf bezüglichen Quellen dieser Propst nur Peter Spyser genannt wird. – [3] *EA I* 4, 1a, 1185, 1397; 4, 1c. 488; BUCK-FABIAN, *Konstanzer Ref. Gesch.*, Tübingen 1965, 1, 41. – [4] *RTA* jüngere Reihe 7, 58, 815, 1311. – [5] StAFrauenfeld, StiA Urk. CU 4. – [6] *Briefwechsel der Brüder Blaurer*, hg. von Traugott SCHIESS, Freiburg 1908, 1, 650 Nr. 531: Der reformierte Pfr. Joh. Jung, der eine Konkurrenzpredigt hält, verspottet Spyser als camelus saltans. Wenn Spyser als «von Überlingen» bezeichnet wird, so bezieht sich das auf den Aufenthaltsort der Konstanzer Domherren. – [7] StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 11 g. – [8] GLA 82/987. – [9] StAFrauenfeld, StiA Urk. CU 4 b. – [10] GLA 61/7241 s.d. – S. Nachfolger.

Herkules Göldlin, 1531 (1542)–1544. Er ist 1497 geboren als Sohn des Zürcher Ratsherrn Georg Göldlin und der Emerita Mötteli von Rappenstein[1]. Sept. 1411 immatrikuliert er sich in Freiburg, SS 1515 in Basel, WS 1516/17 in Wien[2]. Er wird Leutnant der päpstlichen Schweizergarde und erlangt 1520 die Provision für drei Pfründen in der D. Konstanz[3]. 25.4.1527 wird er Konstanzer Domherr, später Domkantor daselbst. Er erlangt Kanonikate in Freising und Chur. Clemens VII. verleiht 6.5.1530 seinem familiaris Göldlin eine weitere Expektanz[4]. 7.4.1533 wird Göldlin apostolischer Protonotar[4a]. Bischof Hugo von Konstanz bestimmt ihn 4.12.1531 zum Propst von Bischofszell, und Göldlin, vertreten durch Rudolf Jung, erlangt 8.3.1532 vom Kapitel Bischofszell förmlich den Besitz der Dignität[5]. Er muß aber um die Propstei streiten und erscheint zu Spysers Lebzeiten in Bischofszeller Quellen nicht weiter als Propst[6]. Als solcher ist er erst 13.4.1542 bezeugt, zuletzt 24.3.1544[7]. †vor 2.1.1545[8]. Göldlin, ein «römischer Kurtisan», hat zwar die Propstei formell als Nachfolger Wirts 1531/32 erlangt, sich aber erst nach Spysers Tod durchsetzen können. An der Restauration des Stiftes hat er offensichtlich keinen Anteil[9].

S. Bistümer, Konstanz, Domkantoren.

[1] F. HEGI, *HBLS* 3, 582; Herm. BAIER, *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins* NF 27, 1912, 226. Freundl. Mitteilungen von Major René Goeldlin de Tiefenau in Lausanne. – [2] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 191; *Matr. Univ. Basel* 1, 326; *Matr. Univ. Wien* 2, 436. – [3] *Vadianische Briefsammlung*, hg. von Emil ARBENZ, 1, Nr. 201. – [4] GLA 61/7239 f. 325a. WIRZ, *Bullen* 609, Nachtr. 46. – [4a] GLA W I/III, 115. – [5] KNITTEL 2, 63; StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 11f. – [6] *EA I* 4, 1b, 1392. – [7] StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 13; 7'12'6 A 6. – [8] s. Konstanz, Domkantoren. – [9] Der Cathalogus von 1631 nennt Spyser zu 1539, Göldlin zu 1543. Propst Sailer bezeichnet Göldlin 1549 als seinen «nechsten vorfar», StAFrauenfeld, StiA Urkk. PR 10 und 4.

Jakob Sailer, 1545–1564. Er stammt aus einer Bürgerfamilie der Stadt Wil (Kt. St. Gallen)[1]. 29. 8. 1537 leistet der st. gallische Hofmeister Ulrich Sailer für seinen Sohn Jakob Bürgschaft bei dessen Aufnahme zum Bischofszeller Chorherrn[2]. SS 1542 ist Jakob Sailer in Freiburg immatrikuliert[3]. 23. 10. 1545 «erwählen und setzen» die Ratsboten der X Orte (sogenannte thurgauische Malefizorte) in Baden den Jakob Sailer auf die vakante Propstei[4]. Sailer ist regelmäßig als Propst bezeugt vom 2. 12. 1549 bis 13. 5. 1564[5]. 1562 ernennt er den Einsiedler Abt Joachim Eichhorn zu seinem Vertreter auf dem Konzil zu Trient[6]. Vermutlich bis zum Tode (1566?) Propst[7].

[1] Karl EHRAT, *Chronik d. Stadt Wil*, Wil 1958, Reg. – [2] StAFrauenfeld, StiA I Urk. 576. – [3] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 331. Urlaub vom Stift: StAFrauenfeld, StiA I Urk. v. 11. 3. 1542. – [4] StAFrauenfeld 7'12'0 A 3 (nicht in *EA I*). –[5] StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 4; 7'10'28/II 31. – [6] Karl FRY, *Volpe, Dokumente* 1, Nr. 373. – [7] S. Propst Kyd.

Johann Melchior von Bubenhofen (1545). Der Konstanzer Bischof verleiht 1545 die Propstei Bischofszell seinem Domkantor Johann Melchior von Bubenhofen, nachmaligem Propst zu St. Stephan (s. dort)[1]. Das Kapitel von Bischofszell beruft sich aber auf sein angebliches Wahlrecht, und die eidgenössische Tagsatzung schützt dasselbe unter der Bedingung, daß die Wahl auf einen «geborenen Eidgenossen» falle, und sie setzt gleich selber den Jakob Sailer ein[2]. Bubenhofen hat nie Besitz erlangt.

[1] *OBG* 1, 173. – [2] Abschied vom 23. 10. 1545: StAFrauenfeld, 7'12'0 A 3; StAZürich, B VIII 4 f. 49; *EA I* 4, 1 d, 487.

Hieronymus Kyd, 1567–1578. Er stammt aus dem Schwyzer Häuptergeschlecht der Kyd vom Niederwasser; sein Vater ist 1535 bischöflicher Obervogt in Bischofszell[1]. Hieronymus wird 1546 Chorherr in Bischofszell und studiert SS 1550 in Freiburg[2]. Als Bischofszeller Chorherr ist er bezeugt vom 9. 9. 1561 bis 31. 10. 1566[3]. 17. 1. 1567 erscheint er als Propst und vertritt in diesem Jahre das Stift auf der Konstanzer Diözesansynode[4]. Auf Kyds Bitte vom 4. 6. 1570 bestätigen die V katholischen Orte seine Wahl durch das Bischofszeller Kapitel am 10. 7. 1570[5]. In der Folge urkundet Kyd regelmäßig als Propst. Er belastet das Stift mit vielen Schulden und verstößt schwer gegen die kirchliche Disziplin[6]. 29. 4. 1577 wird er unter Androhung der Pfründenverwirkung von den bischöflichen Räten verpflichtet, die Reformartikel einzuhalten[7]. Schließlich wird er im Herbst 1578 zur Resignation gezwungen[8]. Kyd wird verhalten, den finanziellen Schaden teilweise zu ersetzen, und er muß auch auf die Propstei Wertbühl (Pfarrkirche mit Propsteirang, Kt. Thurgau) verzichten[9]. 1582 ist er Pfarrer von Weinfelden (Kt. Thurgau)[10].

[1] LEU-HOLZHALB 11, 1746, 284; BürgerABischofszell, Urk. 624. – [2] StALuzern, Landvogtei Thurgau Sch. 375; *Matr. Univ. Freiburg* 1, 382. – [3] *EA I* 4, 2, 188, StAFrauenfeld, StiA XXIV. –

[4] StALuzern, Landvogtei Thurgau Sch. 374; *Freiburger Diöz. Arch.* 22, 1892, 167. – [5] *EA I* 4, 2, 1020; StASarnen, Altes Arch. Fasz. Bischofszell (als Grund der Vakanz: Tod Sailers). – [6] Überaus zahlreiche Akten über Kyds Mißwirtschaft, namentlich StAFrauenfeld, StiA V; StALuzern, Landvogtei Thurgau Sch. 375; GEIGER, 35. – [7] StALuzern, Landvogtei Thurgau Sch. 375. – [8] S. Nachfolger. – [9] *EA I* 4, 2, 967, 1020; StASchwyz, Akten I Theke 568; *Nuntiaturberr. aus Deutschland 1585–1590*, Paderborn 1895, 223 (J. B. Santonio, 20. 12. 1586). – [10] Nach Konrad KUHN, *Thurgovia sacra* 2, 38, 155, 159, wäre Kyd auch Pfarrer von Sulgen und Kaplan von Bürglen gewesen (?).

Johann Jakob Blarer von Wartensee, 1578–1610. Er stammt aus der patrizisch-landadligen St. Galler Familie. Geboren ca. 1539 als Sohn des Kaspar, bischöflichen Obervogts zu Arbon, und der Siguna von Diesbach, ist er ein Vetter des Basler Bischofs Jakob Christoph[1]. WS 1555/56 studiert er als Konstanzer Kleriker in Freiburg[2]. 15. 11. 1560 wird er Konstanzer Domkapitular und als solcher vor 14. 11. 1578 vom Bischofszeller Kapitel zum Propst gewählt[3]. 4. 7. 1579 erklären die eidgenössischen Ratsboten auf seine Bitte, sie wollten ihm «das stifft zu verwalten vertrauen» und ihn als konfirmierten Propst in seinen Rechten schützen[4]. Blarer fördert die Restauration des Stifts mit großer Energie und kann die ökonomischen Folgen der Kyd'schen Mißwirtschaft weitgehend beseitigen[5]. Einen bedeutenden Erfolg erzielt er gegenüber der reformierten Bürgerschaft Bischofszells. Bei seinen Bemühungen um die innere Reform im Sinne des Tridentinums stößt er auf den zähen Widerstand der Chorherren, die nachträglich – aber erfolglos – seine Wahl als simonistisch anfechten[6]. 1602 kann er die neuen Statuten durchsetzen[7]. In Konstanz gehört Blarer zu den Anhängern von Andreas Kardinal von Österreich und wird von diesem mit wichtigen Missionen betraut. Er arbeitet eng zusammen mit dem reformfreudigen Weihbischof Wurer[8]. 6. 12. 1610 zeigt Blarer dem Bischofszeller Kapitel an, daß er zugunsten Hagers auf die Propstei resigniert habe[9]. †29. 3. 1612[10].

[1] Paul STAERKLE, Zur Familiengesch. d. Blarer, in *Zs. für schweizer. KG* 43, 1949, 124. *OBG* 1, 98. GLA 61/7243 s. d. 26. 5. 1549. – [2] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 412. – [3] GLA 61/7245, p. 262. – [4] StAFrauenfeld, StiA Urk. FR 11; 0'03'3/IV 17 (fehlt *EA I*). – [5] GEIGER, 38. – [6] StAFrauenfeld, 7'12'10 AA 11; StiA Urk. FR 12. – [7] StAFrauenfeld, StiA Urk. FC 7. – [8] Erich CAMENZIND, *Weihbf. B. Wurer von Konstanz*, Fribourg 1968, 99, 106, 122 (Beih. 21 *Zs. f. schweizer. KG*). – [9] StAFrauenfeld, StiA V; 7'30'70 f. 44[v]. – [10] Heribert REINERS, *Das Münster zu Konstanz*, Konstanz 1954, 497.

Johann Christoph Hager, 1610–1631. Hager immatrikuliert sich 10. 8. 1579 in Dillingen und 1593 in Siena[1]. Er wird dr. decr. und 28. 3. 1608 Konstanzer Domkapitular. Als bischöflicher Kanzler und kaiserlicher Rat verhandelt er öfters mit den eidgenössischen Orten und unterstützt Weihbischof Wurer bei der Reform der Klöster Reichenau, Weingarten usw.[2] 11. 7. 1610 providiert Paul V. Hager mit der Propstei Bischofszell, aber das Kapitel weigert sich 9. 12. 1610, ihm die Posseß

zu erteilen, da die Schirmorte sich gegen «römische Kurtisanen» erklärt hätten[3]. Schließlich einigt sich Hager mit dem Kapitel von Bischofszell dahin, daß er auf die Provision verzichtet, das Wahlrecht anerkennt und sich verpflichtet, nur in die Hände des Kapitels zu resignieren, worauf er 20.6.1611 quasi per inspirationem zum Propst gewählt wird und sogleich die Posseß erhält[4]. Unter Hagers Leitung geht die Restauration des Stiftes voran; er wird als «alter fundator» gepriesen[5]. † 30.11.1631 in Konstanz[6].

[1] *Matr. Univ. Dillingen* 1, 124; Fritz WEIGLE, *Die Matrikel d. deutschen Nation in Siena* (*Bibliothek d. Deutschen Hist. Inst. in Rom* 22/23), Tübingen 1962, Nr. 2326. – [2] Erich CAMENZIND, *Weihbf. B. Wurer von Konstanz*, Fribourg 1968, 99 (Beih. 21 *Zs. f. schweizer. KG*); *EA I* 5, 1, 329, 364, 467; BürgerABischofszell, Urkk. 795, 803. GLA 61/7250 s.d. 28.3.1608. – [3] StAFrauenfeld, 7'30'70 f. 44[v]; StALuzern, Landvogtei Thurgau Sch. 375; BiASolothurn, Bischofszell, Fasz. 2. – [4] StAFrauenfeld, 7'30'70 f. 46[v]; StiA Urk. PR 11 i; *EA I* 5, 1, 1376. – [5] StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 10. – [6] StAFrauenfeld, StiA I pap. Urk.; 7'30'80 p. 517.

Wolfgang Jakob von Bernhausen, 1631–1632. Er ist geboren um 1585 als Sohn des Johann Wilhelm von Bernhausen, aus einer Calwer Ministerialenfamilie, der auf Schloß Eppishausen (Kt. Thurgau) wohnt, und der Margaretha Blarer von Wartensee[1]. Er studiert in Dillingen, Konstanz, Pruntrut und Würzburg, wird Priester und Konstanzer Domherr, dann Domkantor. 28.12.1631 wählt ihn das Bischofszeller Kapitel zum Propst, und er erhält sogleich Posseß[2]. Die katholischen V Orte widersetzen sich aber nachträglich und berufen sich auf ihr neu erworbenes Kollaturrecht, so daß Bernhausen im Herbst 1632 in die Hände des Konstanzer Bischofs resigniert[3].

S. Bistümer, Konstanz, Domkantoren.

[1] *OBG* 1, 63; BiASolothurn, Bischofszell, Fasz. 4 (informatio); *Matr. Univ. Dillingen* 1, 286. – [2] StAFrauenfeld, 7'30'70 f. 130; StiA Urk. PR 11 k; StALuzern, Landvogtei Thurgau Sch. 375. – [3] *EA I* 5, 2, 690. S. Nachfolger.

Ludwig Helmlin, 1632–1640. Er ist der Sohn des Ritters Jos Helmlin, Schultheißen zu Luzern, und der Maria Magdalena Pfyffer von Wyher, geboren 1596. Nach den Humaniora in Luzern studiert er in Mailand und Dillingen, wird Priester und apostolischer Protonotar[1]. 9.8.1607 erhält er die erste Posseß auf eine Bischofszeller Chorherrenstelle auf Grund einer päpstlichen Provision[2]. 1619 wird er Chorherr in Beromünster, 1626 Kapitelssekretär daselbst und Pleban zu Rickenbach (Kt. Luzern), dann Ruraldekan von Sursee und Kustos von Beromünster[3]. Er macht 1629 eine erste Wallfahrt nach Palästina. 7.2.1632 bittet er den Luzerner Rat um die Propstei Bischofszell. Dieser verleiht sie Helmlin, und die V katholischen Orte «präsentieren nach altem herkommen» am 19.3.1632 Helmlin dem Bischofszeller Kapitel. Sie erlangen die päpstliche Konfirmation. Nuntius Scotti unterstützt sie beim Bischof von Konstanz auf Grund der Bulle

von 1617[4]. 13.11.1632 unterwirft sich das Kapitel und erteilt Helmlin Posseß[5]. Im Sept. 1639 tritt er eine zweite Wallfahrt ans Heilige Grab an; er ertrinkt 28.3. in der Ägäis bei einem Überfall durch Piraten.

[1] BiASolothurn, Bischofszell Fasz. 4 (informatio); v. Visis, *HBLS* 4, 136; *Matr. Univ. Dillingen* 1, 412. – [2] StAFrauenfeld, StiA Urk. 760; 7'30'70 f. 72. – [3] Herzog, *l.c.* – [4] StALuzern, Landvogtei Thurgau Sch. 375; StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 11 k. – [5] StAFrauenfeld, 7'30'70 f. 135[v].

Ign. V. Herzog, Chorherr L. Helmlin u. seine Jerusalemer Fahrt, in *Geschichtsfreund* 31, 1876, 336–360.

Johann Melchior Imhof, 1640–1684. Er stammt aus einem Urner Häuptergeschlecht; sein Großvater Marx war 1577 Gesandter nach Lugano[1]. Imhof ist 1609 geboren als Sohn des Kaspar und der Barbara Büeler. 1622 studiert er im Jesuitenkolleg in Freiburg i. Üe., wird dr. theol. und apostolischer Protonotar und 1634 Stiftsdekan von Zurzach. 1636 wird er Pfarrer von Altdorf und bischöflicher Kommissar und 1673 Dekan der vier Waldstätte[2]. 14.7.1640 zeigt Uri die Verleihung der Propstei an Imhof an[3]. Wie das Bischofszeller Kapitel sich widersetzt, sequestrieren die Kollaturstände die Einkünfte des Stifts, so daß dieses sich unterwirft und 26.8.1641 Imhof die erste Posseß gewährt[4]. †22.11.1684.

S. Bistümer, Konstanz, Kommissare.

[1] Fr. Gisler, in *Festgabe Ed. Wymann*, Altdorf 1944, 151. – [2] StAFrauenfeld, StiA III pap. Urk. 4.11.1641 (Dr. iur. utr. genannt). – [3] StALuzern, Landvogtei Thurgau Sch. 375; *EA I* 5, 2, 1590. – [4] StAFrauenfeld, 7'30'70 f. 169[v].

Konrad Heinrich Abyberg, 1685–1715. Er ist 1629 geboren als Sohn des Johann Kaspar Abyberg, nachmaligen Landammanns, aus dem alten Schwyzer Häuptergeschlecht, und der Katharina Suter. Er wird Pfarrhelfer in Muotathal, Pfarrer in Küßnacht und 1669 Pfarr-Rektor zu St. Martin in Schwyz, dann auch Dekan der vier Waldstätte und bischöflicher Kommissar[1]. 27.8.1685 verleiht ihm das Kapitel Bischofszell die erste Posseß auf Grund der Präsentation durch den Schwyzer Rat[2]. Zusammen mit dem Abt von St. Gallen ist Abyberg treibende Kraft im Neukircher Handel von 1703/06, der die konfessionelle Spannung jenem Höhepunkt zutreibt, auf dem 1712 der zweite Villmerger Krieg ausbricht[3]. †8.5.1715.

S. Bistümer, Konstanz, Kommissare.

[1] J. P. Zwicky, *SGB* 12, 1965, 432. – [2] StAFrauenfeld, 7'30'71 f. 191. – [3] Knittel 2, 352.

Johann Nikodem von Flüe, 1715–1739. Er stammt aus dem alten Obwaldner Häuptergeschlecht und wird 1698 Pfarrer in Giswil, 1712 in Sachseln und Sextar des Kapitels der vier Waldstätte[1]. 5.6.1715 verleiht der Obwaldner Rat ihm die Propstei Bischofszell[2]. Nach der päpstlichen Konfirmation erteilt das Kapitel von Flüe 7.10.1715 die erste, 8.10.1716 die zweite Posseß[3]. 22.3.1730 verweigert

das Kapitel dem Propst die altershalber begehrte Dispens vom Pelagitag[4]. † 11. 12. 1739 nach langer Krankheit; Stifter einer Kaplaneipfrund in Sachseln[5].

[1] R. DURRER, *HBLS* 3, 178. – [2] StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 11 e. – [3] StAFrauenfeld, 7'30'73 p. 13, 14, 35. – [4] Ibid., p. 344. – [5] StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 11 e; Arnold NÜSCHELER, in *Geschichtsfreund* 48, 1893, 14.

Beat Karl Wolfgang Anton Wickart, 1740–1758. Er ist geboren 1689 als Sohn des Hauptmanns Wolfgang Wickart aus alter Zuger Familie und der Anna Margaretha Zurlauben, deren zwei Brüder Äbte von Muri und Rheinau sind. 1702 dient er in der französischen Schweizergarde. 1718 kommt er auf die Pfarrei Eggenwil bei Bremgarten (Kt. Aargau), 1719 nach Jestetten bei Rheinau. 11. 4. 1728 wird er zum Stadtpfarrer von Zug gewählt; 1729 Dekan daselbst. In den Zuger Wirren zwischen «Harten» und «Linden» wirkt er vermittelnd und verfaßt darüber eine Historia Tugiensis tumultus[1]. 4. 1. 1740 verleiht ihm der Zuger Rat die Propstei Bischofszell[2]. Das Kapitel erteilt ihm nach erfolgter päpstlicher Konfirmation 13. 7. 1742 die erste und 30. 7. 1343 die zweite Posseß[3]. † 19. 7. 1758 nach langer Krankheit.

[1] Gottl. Em. v. HALLER, *Bibliothek d. Schweizer Gesch.* 6, 13. – [2] StAZug, Abt. G, Theke 112. – [3] StAFrauenfeld, 7'30'73 p. 580, 598.

Tugium sacrum, 441.

Jakob Franz Feldmann, 1758–1793. Er gehört der katholischen Näfelser Linie der alten Glarner Familie an und wird 1715 geboren als Sohn des Hans Fridolin und der Margarethe Lentzinger[1]. Er ist Pfarrer von Glarus, Sextar des dortigen Ruralkapitels und bischöflicher Kommissar, wie ihm 8. 8. 1758 Katholisch-Glarus die Propstei Bischofszell verleiht[2]. Nach der päpstlichen Konfirmation erteilt das Kapitel Feldmann 14. 12. 1759 die erste und 4. 12. 1760 die zweite Posseß[3]. † 14. 8. 1793[4].

[1] *HBLS* 3, 234. Arch. Vat. Lucerna 91. – [2] StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 11 p. – [3] StAFrauenfeld, 7'30'74 p. 113, 123. – [4] StALuzern, Landvogtei Thurgau Sch. 375.

Aloys Martin Leodegar Keller, 1793–1796. Er ist 1738 geboren als Sohn des Luzerner Schultheißen Joseph Anton Leodegar Keller[1]. 1754 tritt er in Luzern in die Gesellschaft Jesu ein; er studiert und lehrt in Landsberg, Neuburg, Freiburg i. B., Augsburg, Landshut und Dillingen. 1771 wird er Professor der Logik und Ethik und Präfekt des Luzerner Lyceums. Er ist Dr. theol. und apostolischer Protonotar. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens wird er 1773 Prediger zu St. Leodegar und setzt als Superior des Xaverianischen Hauses seine Lehrtätigkeit fort. 1778 wird er Stadtpfarrer von Luzern und bischöflicher Kommissar. 30. 8. 1793 teilt der Luzerner Rat dem Bischofszeller Kapitel mit, er habe Keller die Propstei verliehen[2]. † 5. 11. 1796. Keller ist Autor von Quaestiones in S. Scrip-

turam et theologiam polemicam (Luzern 1774). Gedruckt sind auch seine Predigten nach dem Tode Clemens XIV. (1774) und nach dem Tode des Konstanzer Bischofs Franz Konrad von Rott (1775)[3].

S. Bistümer, Konstanz, Kommissare.

[1] v. Vivis, *HBLS* 4, 469. – [2] StALuzern, Landvogtei Thurgau Sch. 375. – [3] Huwiler schreibt irrtümlich auch die «Predigten auf alle Sonn- und Festtage» (Tübingen 1794/95) dem Propst Keller zu; deren Autor ist aber der Waldenser Pfarrer Andreas Keller, ZBLuzern, G 6.1076.8.

Sebastian Huwiler, Das Professorenverzeichnis des Jesuiten-Kollegiums in Luzern, in *Geschichtsfreund* 90, 1935, 195.

Joseph Heinrich Stephan Arnold, 1796–1819. Er gehört dem Urner Landleutegeschlecht der Arnold aus dem Dorf Spiringen an (dieser Ortsname wird auch als Prädikat geführt) und ist 1740 geboren als Sohn des Joseph, Landvogts in Bellinzona und Kirchenvogts in Bürglen (Kt. Uri), und der Katharina Gisler. 1760–1764 studiert er am Collegium Helveticum, wird 1764 Helfer in Bürglen und 1785 Pfarrer daselbst. 28.12.1796 verleiht ihm der Urner Rat die Propstei Bischofszell. †29.11.1819 als letzter Propst, denn der Kleine Rat des Kantons Thurgau läßt als nunmehriger Kollator die Propstei unbesetzt[1].

[1] StAFrauenfeld, 7'30'76 p. 191, 192.

Jos. Müller, Die Geistlichkeit von Bürglen, in *Hist. Njbl. Uri* 1912, 69.

KUSTODEN

In Zusammenhang mit dem Kollaturstreit von 1676 versuchte man im Stift, einen Catalogus custodum auf Grund von Archivalien zu erstellen[1]. Publiziert ist nur eine Teilliste[2]. Da die bischöflich-konstanzischen Akten und die Libri mortuorum[3] für die Küster seit 1636 durchgehend die Grundlage bilden, werden von Custos Falk an nur noch andersartige Quellen angeführt.

[1] Geht von Hans Roggwiler bis Falk, StAFrauenfeld, StiA IV. – [2] Geiger, 60 (für 1519 bis 1719). – [3] BiASolothurn, Bischofszell (namentlich Wahlprotokolle); Kath. PfarrABischofszell, Pfarrlade.

Friedrich, 1281–1296. Bezeugt 29.1.1281 bis 25.6.1296[1]. Identisch mit dem Cellerar von 1276[2]. †April[3].

[1] *Thurgauisches UB* 3, 605 Nr. 708; 915 Nr. 915. – [2] *L.c.* 3, 522 Nr. 646. – [3] *MGh Necrol.* 1, 383.

Konrad von Landenberg, 1299–1309. Bezeugt 6.3.1299 bis †1.6.1309[1].

[1] *QW* 1/2, 92 Nr. 197; *MGh Necrol.* 1, 351, 383.

Rudolf Jöheler, 1317–1319. Aus Konstanz. Bezeugt 8.5.1317 bis 9.11.1319[1]. Vermutlich identisch mit dem Cellerar von 1299 bis 1314[2].

[1] *Zürcher UB* 9, 318 Nr. 3475; StABasel, St. Theodor Urk. 6. – [2] *Thurgauisches UB* 3, 953 Nr. 945; 4, 292 Nr. 1183.

Konrad Pauler, 1346–1364. Aus Konstanz. Bezeugt 1346 bis 30.4.1364[1].

[1] *Thurgauisches UB* 5, 170 Nr. 1874; 6, 306 Nr. 2769.

Ulrich Grämlich, 1373–1402. Aus Konstanz. Bezeugt 4.6.1373 bis 9.8.1402[1].

[1] *Thurgauisches UB* 6, 677 Nr. 3210; *St. Galler UB* 4, 654 Nr. 2253. Die Kopialnotiz von 1306 betr. Grämlich ist vermutlich fehldatiert, *Thurgauisches UB* 4, 150 Nr. 1074.

Bei Erhard Naslos, der nur in römischen Quellen zu 1392 genannt wird, handelt es sich wohl um einen Provisus ohne Besitz[1].

[1] *RG* 2, Sp. 260.

Heinrich Roggwiler, 1405–1441. Aus Konstanzer Patriziat, ursprünglich Rittergeschlecht aus dem gleichnamigen Dorf (Roggwil, Kt. Thurgau[1]). Providiert 23.9.1405 nach Grämlichs Tod[2]. Regelmäßig bezeugt bis 15.10.1441[3]. †November[4].

[1] E. Herdi, *HBLS* 5, 681. – [2] *RG* 2, Sp. 1238. – [3] StAFrauenfeld, StiA Urk. CU 10 a. – [4] *MGh Necrol.* 1, 383.

Hans Roggwiler, 1451–1477. Regelmäßig bezeugt vom 22.11.1451 bis 10.6.1477[1]. Vor 31.10.1478 wird er der Verwaltung kirchlicher Güter enthoben[2]. Amhof prozessiert gegen ihn, und Roggwiler resigniert vor 5.2.1481[3]. †vor 28.11.1482[4]. 26.10.1457 wird genannt «her oster custor»[5].

[1] StAFrauenfeld, StiA Urk. SA 3a und I. – [2] StAFrauenfeld, StiA Urk. PR 11 b. – [3] Wirz, *Regg.* 4, 186 Nr. 470. – [4] StAFrauenfeld, StiA I Urk. 294. – [5] *St. Galler UB* 6, 576 Nr. 6095. Vielleicht fehlerhafte Dittographie. S. auch StAFrauenfeld, 7'30'77 f. 34[v].

Johann Steller (1480). Er erlangt die Custorei von Propst Truchseß[1] und tauscht sie 16.12.1480 mit Wilhelm Stantenat[2]. Belege für den Besitz fehlen.

[1] Wirz, *Regg.* 4, 217 Nr. 544. – [2] Krebs, *Invest. prot.*, 87.

Gebhard Amhof, 1482. Aus Konstanz. Vor 30.6.1475 bezichtigt er Roggwiler der Verschleuderung von Kirchengut. Er prozessiert wider Roggwiler und Steller sowie Stantenat, erlangt 25.4.1482 eine neue Provision[1] und ist dann im Besitz der Custorei. †Dez. 1482[2].

[1] Wirz, *Regg.* 4, 77 Nr. 195; 217 Nr. 544. – [2] zwischen 2. und 19. StAFrauenfeld, StiA Urk. SA 7 und II perg. Urk.

Wilhelm Stantenat (1481,1483). Aus Sennheim (D. Basel). 16. 12. 1480 erlangt er die Custorei durch Tausch von Steller, prozessiert gegen Amhof und erhält 5. 2. und 27. 10. 1481 sowie 10. 1. 1483 Provisionen[1]. Den Besitz hat er offenbar nie erlangt, denn in Stiftsquellen wird er immer Chorherr genannt[2]. † nach 27. 2. 1535[3].

[1] WIRZ, *Regg.* 4, 186 Nr. 470; 217 Nr. 544. – [2] StAFrauenfeld, StiA Urk. II (19. 12. 1482) u. SS 1a (17. 12. 1485). – [3] StAFrauenfeld, StiA Ur. GZ f 8b.

Johann Jakob von Helmsdorf, 1484, 1485. Aus konstanzisch-st. gallischer Ministerialenfamilie. Bezeugt 12. 4. 1484 und 4. 10. 1485[1]. 27. 10. 1486 tauscht er seine Pfrund mit Heinrich von Helmsdorf[2]. † 1502 als Konstanzer Domkustos[3].

S. Bistümer, Konstanz, Domkustoden.

[1] StAFrauenfeld, StiA Urk. CU 2a; 7'30'77 f. 13r, auch 155v (Aug. 1486). – [2] KREBS, *Invest. prot.*, 88. Heinrich v. Helmsdorf erlangt nur die Chorherrenpfrund, StAFrauenfeld, StiA I Urk. 365 (6. 3. 1494); WIRZ, *Regg.* 5, 36 Nr. 90. – [3] Derselbe?

Ludwig von Adlikon, 1485–1502. Er stammt aus einem habsburgischen Ministerialengeschlecht, benannt nach der Burg (bei Andelfingen, Kt. Zürich[1]). Bezeugt 17. 12. 1485 bis 7. 4. 1502[2].

[1] F. HEGI, *HBLS* 1, 108. – [2] StAFrauenfeld, StiA Urkk. SS 1a und M 5; *KDThurgau* 3, 126.

Rudolf von Adlikon, 1508–1519. Bezeugt 17. 11. 1508 bis † 9. 10. 1519[1].

[1] StAFrauenfeld, StiA Urkk. M 6 und CU 15a.

Heinrich Landolt, 1519–1540. Aus Näfels (Kt. Glarus). 22. 10. 1519 per compromissum gewählt. † 1540[1].

[1] Notariatsmanual Grülich cop., KBFrauenfeld Y 393/2–4 p. 1384. S. Nachfolger.

Rudolf Jung, 1540–1555. 1. 12. 1540 überträgt Propst Spyser die durch Landolts Tod erledigte Custorei dem erwählten Jung. Er ist bezeugt bis 3. 1. 1555[1].

[1] StAFrauenfeld, StiA Urk. CU 4b und I pap. Urk.

Georg Beat Blarer von Wartensee, 1557–1578. 4. 4. 1557 gewählt. Zuletzt bezeugt 14. 11. 1578[1].

Der Konstanzer Weihbischof Balthasar Wurer stellt im Visitationsrezeß vom 14. 4. 1581 fest, daß die Custorei unbesetzt sei, und ordnet an, daß es für acht Jahre so bleiben soll, um aus den Einkünften das Stiftsvermögen neu zu äufnen[2].

[1] GLA 61/7245 p. 262. – [2] StASarnen, Altes Archiv, Fasz. Bischofszell.

Heinrich Reutti, 1594. Aus Wil (Kt. St. Gallen). 1586 Pleban in Bischofszell. † 2. 9. 1594 als Custos[1].

[1] StAFrauenfeld, StiA IV.

Jakob Menne, 1596–1602. Bezeugt 26.7.1596[1]. 21.7.1602 ist er nur mehr Chorherr[2]. † 1606 nach 6.11.[3]

Ein Custos Jakob Brümsy[4] ist nicht zu belegen.

[1] StAFrauenfeld, 7'30'81 p.203. – [2] StAFrauenfeld, StiA Urk. FC 7. – [3] StAFrauenfeld, 7'30'80 p.423. – [4] GEIGER, 60 (für 1594–1598).

Johann Hilarius von Menlishofen, 1602–1615. 21.7.1602 unterschreibt Menlishofen die neuen Statuten als Custos. †7.9.1615[1].

[1] StAFrauenfeld, StiA Urk. FC 7 und III pap. Urk.

Johann Friedrich Sandholzer, 1615–1635. Aus Konstanz. 3.11.1615 gewählt. †21.8.1635[1].

[1] StAFrauenfeld, 7'30'70 f.72[2]. Kath. PfarrABischofszell, Lib. mort.

Johann Konrad Falk, 1636–1676. Aus Baden im Aargau. Nach einer längeren, durch Seuchen bedingten Vakanz wird er 3.3.1636 zum Custos gewählt. Er resigniert 16.1.1676. †17.1.1677.

Johann Kaspar Gallati, 1676–1689. Aus Näfels (Kt. Glarus). 16.1.1676 gewählt. Er vermag sich schließlich gegen den von den Kollaturorten installierten Johann Ambros Püntiner durchzusetzen, indem er sich einer Neuwahl unterzieht[1]. 8.2.1680 confirm. Er resigniert 26.8.1689[2]. †11.2.1692.

[1] S. oben Gesch. Anm. 38. – [2] StAFrauenfeld, 7'30'72 p.16.

Franz Karl Büeler, 1689–1697. Aus Schwyz. 5.9.1689 gewählt. Er resigniert 25.6.1697. †9.12.1697.

Joseph Franz Schorno, 1697–1736. Aus Schwyz. 5.7.1697 gewählt. †8.2.1736. Dr. theol., Generalvisitator des Bistums Konstanz[1] und Archidiakon im Breisgau.

[1] Nicht vic. gen. wie *KDThurgau* 3, passim.

Heinrich Fridolin Freuler, 1736–1750. Aus Näfels (Kt. Glarus). 20.3.1736 gewählt. †14.7.1750.

Benedikt Dominik Schorno, 1750–1760. Aus Schwyz. 25.8.1750 gewählt. †23.11.1760.

Johann Martin Pfyffer von Altishofen, 1760–1770. Aus Luzern. 30.12.1760 gewählt. †25.3.1770.

Franz Joseph Jauch, 1770–1796. Aus Uri. 24.4.1770 gewählt. †30.3.1796.

Johann Wolfgang Ignaz von Flüe, 1796–1808. Aus Obwalden. 9.5.1796 gewählt. †7.8.1808.

Joseph Franz Emanuel Schuler, 1808–1825. Aus Schwyz. 31.8.1808 gewählt. †11.7.1825.

Johann Joseph Hungerbühler, 1825–1842. Aus Sommeri (Kt. Thurgau). 1825 nach 14.10. gewählt[1]. †6.6.1842.

[1] StAFrauenfeld, StiA I pap. Urk.

ST. PETER IN EMBRACH

VON ULRICH HELFENSTEIN

Lage: Kanton Zürich, Bezirk Bülach, Gemeinde Embrach.
Diözese: Konstanz.
Name: Imbriagua (1044)[1], Imbriaca (1052)[2], Emperrach (1223)[3], Embriachum (1223)[4], Ecclesia collegiata S. Petri Imbriacensis[5].

[1] *Zürcher UB* 1, 126 Nr. 233. – [2] *L.c.*, 131 Nr. 237. – [3] *L.c.*, 299 Nr. 417. – [4] *L.c.*, 301 Nr. 418. – [5] 1472: KREBS, *Invest. prot.*, 216; evtl. schon 1454, *Hoppeler*, Beilage, (3).

Patron: S. Petrus apostolus; seit Beginn des 16. Jhs. bisweilen auch: SS. app. Petrus et Paulus.

Gründungszeit: vor 1044; als Kollegiatstift erst 1189 sicher bezeugt.

Aufhebung: 19. 9. 1524.

Geschichte: Nach der von Brennwald[1] überlieferten Legende wäre ein am Irchel erschlagener Waldbruder in der Pfarrkirche von Oberembrach bestattet worden; die zu seinem Grab sich entwickelnde Wallfahrt hätte einen zahlreicheren Klerus erfordert und so zur Bildung eines Kollegiatstiftes geführt. Dagegen spricht die seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts vorliegende Stiftstradition, ohne Zeitangabe, von einer Gründung durch die Kyburger. Die Kirche selbst ist, nach ihrem Patrocinium zu schließen, sehr alt. Das 1044 erstmals erwähnte, von dem Straßburger Domherrn, dem späteren Kanzler Heinrichs III. und Erzbischof von Ravenna, Hunfried wohl kurz vorher dem Hochstift Straßburg geschenkte[2], vielleicht auch von ihm gegründete «monasterium» in Embrach war möglicherweise bereits ein Kollegiatstift; sicher verhält es sich aber erst so bei der nächsten Erwähnung 1189[3].

Die Schirmvogtei, welche die Toggenburger als Straßburger Lehen besaßen, ging im späten 13. Jahrhundert kaufweise an Kyburg bzw. an die Habsburger über, wurde in deren Auftrag zeitweilig von der Stadt Winterthur ausgeübt[4] und fiel 1452 an Bürgermeister und Rat von Zürich als neue Inhaber der Herrschaft Kyburg[5]. Zürich, das am 8. 7. 1479 von Sixtus IV. auch das Recht erhielt, dem Kapitel bei Vakanzen Propst und Chorherren zu präsentieren[6], mischte sich besonders seit 1484[7] immer stärker in die Verwaltung des Stifts, bis dieses unter Propst Heinrich Brennwald selbst seine Aufhebung beantragte und am 19. 9. 1524 – als erstes geistliches Institut auf Zürcher Boden – säkularisiert wurde[8]. Aus seinen Gütern wurde das Klosteramt Embrach gebildet, dessen stadtzürcherischer Amtmann seinen Sitz in den Stiftsgebäuden hatte. 1803 wurde es mit dem Obmannamt vereinigt, das 1833 in der neuen Domänenverwaltung aufging[9].

Von Stiftssatzungen ist seit dem 14. Jahrhundert die Rede; sie sind beim Brand

von 1444 zugrunde gegangen, aber wohl zur Hauptsache in die 1454 neugefaßten Statuten übernommen worden[10]. Das Stift zählte zwölf Kanonikerpfründen, von denen nominell sechs Priester- und je drei Diakonats- und Subdiakonatspfründen waren; eine der letzteren, die des Scholasters, wurde 1446 aufgehoben. Stimmrecht im Kapitel und Genuß der Pfründeinkünfte, zu denen noch ein Klaustrallehen, «Widam», feodum claustrale, kam, erlangte der durch das Kapitel gewählte neue Chorherr erst nach Ablauf der Gnadenzeit (des Vorgängers) von zwei Jahren, wovon das erste an die Jahrzeit, an Schuldner und Erben des Vorgängers, das zweite an die Kirchenfabrik fiel. Aufnahmebedingung war neben bereits erlangter Tonsur eheliche Geburt und angetretenes 14. Altersjahr. Die volle Kanonikerpfründe erhielt er erst bei Empfang der höheren Weihen, bis dahin nur das Klosterlehen. Das Pfründenjahr wurde von Johann Baptist an gerechnet. Die Zahl der residierenden Chorherren sank im 15. Jh. auf sechs; dagegen treten seit dem 13. Jh. in zunehmendem Maß mit päpstlichen Exspektanzen auf freiwerdende Kanonikate versehene Wartner auf. Kapitelssitzungen wurden lediglich gehalten, wenn die Stiftsangelegenheiten es erforderten. Das Generalkapitel fand jährlich an Bartholomäi (24. August) statt zur Rechnungsabnahme des Kellers und des Försters (nemorarius). Der statutarisch vom Kapitel zu wählende Propst, der die Kapitelssitzungen leitete und die Disziplinargewalt über die Kapitelsmitglieder innehatte, behielt gewöhnlich neben der Propsteipfründe das früher besessene Kanonikat bei. Er war nominell Pfarrherr des weitläufigen Sprengels von Embrach[11], ließ sich aber durchwegs von einem vicarius perpetuus, als eigentümlichem Pleban, vertreten. An weiteren Würden sind in Embrach der Kustos oder Thesaurarius[12], der Keller und Scholaster[13] nachweisbar. Der Keller wurde Ende 15. Jh. durch den Prokurator ersetzt. Die Pflichten des fehlenden Kantors wurden z. T. durch den Pleban erfüllt. Dieser war denn auch besonders im 15. Jh. bei der Nachlässigkeit der Chorherren der meistbeschäftigte Kleriker, weshalb es wiederholt zu Auseinandersetzungen um die Erhöhung der ihm zugestandenen Congrua kam. Unterstützt wurde er durch einen Frühmesser – primissarius, viceplebanus – und Sakristan. Über die Zahl der Kapläne ist keine gewisse Angabe zu machen, die Altäre wie auch die Eintragungen im Jahrzeitbuch weisen auf eine Mehrzahl hin, doch scheinen mitunter gar keine vorhanden gewesen zu sein.

Von den Stiftsgütern geben erst seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts Urkunden und Urbarien ein deutlicheres Bild. Sie lagen in und um Embrach, am Irchel und bei Oberwinterthur und wurden meist von Erblehenbauern bewirtschaftet. In den 4 Stiftshöfen Embrach, Breite, Berg und Hegi hielten Propst und Vogt das Maien- und Herbstgericht. Die Hochgerichtsbarkeit stand überall dem Hause Kyburg zu[14].

[1] *QSG* NF 1/1, 96f.; SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften*, 228, übernimmt ohne Stellungnahme nur diese Legende. Nennt zudem unzutreffenderweise nur das Paulspatrozinium. – [2] *Zürcher UB* 1, 125 Nr. 233. – [3] *L.c.*, 233 Nr. 352. – [4] HOPPELER, 15. – [5] *L.c.*, 57. – [6] *Geschfrd.* 33, 1878, 46–49; HOPPELER, 8f. – [7] HOPPELER, 61ff. – [8] *L.c.*, 75–77. – [9] Vgl. Friedrich VOGEL, *Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich ... bis 1820*, Zürich 1845, 171; idem, *Memorabilia Tigurina*, Zürich 1841, 389. – [10] Gedruckt: HOPPELER, *l.c.*, Beilage (3)–(11), alle folgenden Angaben hieraus und *ebda.*, 5–14. Dietrich H. W. SCHWARZ, *Die Statutenbücher der Propstei St. Felix und Regula ‹Großmünster› zu Zürich*, Zürich 1952, S. XXIV, weist darauf hin, daß die Embracher Statuten von 1452 teilweise wörtlich Kapitelbestimmungen des Großmünsters von 1426 übernommen haben. – [11] Er umfaßte Dörfer und Höfe: Unter- und Ober-Embrach, Augwil, Eigental, Bännikon, Bühl, Stürzikon, Madlikon, Hausen, Ober- und Unter-Wagenburg, Stygen, Ober- und Unter-Mettmenstetten, Rotenfluh, Paradies, Gstein, Betzental, Ziegelhütte, Hausmühle, Illingen, Obermühle, Büliberg, Kymenhof, Moosbrunnen, Baltensberg, Hinter- und Vorder-Marcheln, Trinenmoos, Loch, Schneckenbühl, Freienhof und Dürstental. – [12] HOPPELER, 10, nimmt zwei verschiedene Ämter an, die mitunter in Personalunion besessen worden seien. – [13] Frühester Beleg: 1269 Arnold, *Zürcher UB* 4, 129 Nr. 1422. – [14] Alle Einzelheiten bei HOPPELER, 15–25.

Archiv: Soweit die Archivalien die zweimalige Zerstörung des Stiftes im Sempacher- und im Alten Zürichkrieg überdauert haben, befinden sie sich im StAZürich: Urkunden seit 1189 (C II 7; C IV 2.1), Akten seit 1347 (A 119), Rechnungen seit 1495 (F III 10), Urbare (F IIa 126–128) und das Bruchstück eines Anniversars (F IIc 26); vgl. Paul SCHWEIZER, *Inventar d. StAZürich* (*Inventare schweiz. Arch.* 2), Bern 1897; zum Anniversar ferner Cunibert MOHLBERG, Handschriften d. StAZürich, in *Katalog d. Hss. d. Zentralbibliothek Zürich* 3, Zürich 1936, 335f. Von der Bibliothek sind vollends nur spärliche Fragmente erhalten; vgl. Albert BRUCKNER, *Scriptoria Medii Aevi Helvetica* 4, Genf 1940, 28–29.

Bibliographie: Gedr. Quellen: Heinrich BRENNWALD, *Schweizerchronik*, hg. von Rudolf LUGINBÜHL in *QSG* NF, Abt. 1 Bde. 1–2, Basel 1908–1910 (üb. Embrach bes. Bd. 1, 96–102). – Statuta ecclesie collegiate S. Petri Imbriacensis (Orig.: StAZürich C II 7 Nr. 156), hg. von Robert HOPPELER in *Mitt. d. Antiquar. Ges. in Zürich*, Bd. 29, H. 1, 1921, Beilage, (3)–(11).

Literatur: Hermann FIETZ, *KD Zürich* 2, Basel 1943, 39–41. – Friedrich HEGI, Die Jahrzeitbücher d. Zürcher Landschaft, in *Festgabe Paul Schweizer*, Zürich 1922, 120–217, bes. 152–156. – Walter HILDEBRANDT, Art. Embrach in *HBLS* 3, 29. – Robert HOPPELER, *Das Kollegiatstift S. Peter in Embrach* (*Mitt. d. Antiquar. Ges. in Zürich* Bd. 29 H. 1–2) Zürich 1921–1922. – Hans KLÄUI, Aus d. Gesch. d. Amtshauses in Embrach, in *Zürcher Tb.* 1961, 67–82. – Paul KLÄUI, *Hochmittelalterl. Adelsherrschaften im Zürichgau* (*Mitt. d. Antiquar. Ges. in Zürich* Bd. 40 H. 2) Zürich 1960. – Anton LARGIADÈR, *Die Papsturkk. d. StAZürich v. Innozenz III. bis Martin V.*, Zürich 1963, 240–241. – Egbert Friedrich v. MÜLINEN, *Helvetia sacra* 1, Bern 1858, 40–41. – Arnold NÜSCHELER, *Die Gotteshäuser d. Schweiz* H. 2, Zürich 1867, 327f. u. 265f. – Rudolf PFISTER, *Kirchengesch. d. Schweiz* 1, Zürich 1964, 157. – SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften*, 228–230. – Josef SIEGWART, Hunfried v. Embrach († 1051) u. d. Udalrichinger, in *Zs. f. schweizer. KG* 56, 1962, 332–348.

PRÖPSTE

Vgl. die Liste bei HOPPELER, S. 79, und den zugehörigen Text, S. 4 und 29–77, sowie die Tafeln I–III mit den Abbildungen der Siegel der Pröpste.

Regenhardus, 1189/90. Als «Imbriacensis prepositus» nimmt er zwischen Mai 1189 und 25.3.1190 in St-Maurice eine Schenkung von Reliquien der Thebäischen Legion entgegen, was beweist, daß Embrach spätestens jetzt Kollegiatstift ist[1].

[1] *Zürcher UB* 1, 238 Nr. 352.

Werner, 1221. Er tritt als Zeuge in 3 Urkunden vom 7.12.1221 auf[1]. Ende Mai 1223 scheint die Präpositur wieder vakant zu sein[2].

[1] *Zürcher UB* 1, 289 Nr. 407, 291 Nr. 408, 292 Nr. 409. – [2] *L.c.* 2, 345 Nr. 887; dazu HOPPELER, 29.

Konrad (I.), 1225–1257. Als Propst wird er erstmals vor 24.9.1225 erwähnt[1], zuletzt am 1.8.1257[2]. Mülinen identifiziert ihn ohne Beleg mit dem in einer Urkunde vom 25.5.1223 auftretenden Embracher Chorherren Konrad von Schalken[3]. Am 8.6.1238 ist er Domherr in Chur und Bischofskandidat, dringt aber als solcher gegen Volkard nicht durch[4]. Ferner erscheint er am 19.6.1244 als Domherr in Konstanz[5], am 4.7.1252 als Chorherr in Zürich[6]. Im Kampf zwischen Kaiser und Papst steht er auf der Seite des letzteren und erhält von ihm wiederholt Aufträge[7]. †27. oder 28.3.1259[8].

[1] *Zürcher UB* 12, 47f. Nr. 430a–b. – [2] *L.c.* 3, 106 Nr. 1022. – [3] MÜLINEN, *HS* 1, 40; *Zürcher UB* 1, 300 Nr. 418. – [4] *APH*, 130 Nr. 195. – [5] HOPPELER, 30 Anm. 3. – [6] *Zürcher UB* 2, 300 Nr. 840. – [7] *L.c.* 1, Nr. 476; 2, Nr. 640, Nr. 735 u. Nr. 784. – [8] *MGh Necrol.* 1, 286 u. 560; vgl. auch die 7 Erwähnungen aus den Jahren 1230–1254 in *Zürcher UB* 13, 238. – Der bei MÜLINEN, *HS* 1, 40, erwähnte Lüthold, 1258, geht auf eine Fehllesung PUPIKOFERS, *Regesten d. Stiftes Kreuzlingen*, Chur 1853 Nr. 62 zurück; vgl. HOPPELER, 31 Anm. 5.

Heinrich (I.), 1259–1269. Zuerst als Propst erwähnt am 17.10.1259[1]. Unter ihm ist erstmals von einer Kapitelsversammlung die Rede[2]. Öfters wird er, wie schon sein Vorgänger, als Schiedsrichter in Anspruch genommen[3]. Er ist bis 1269 bezeugt[4].

[1] *Zürcher UB* 3, 166 Nr. 1079. – [2] *L.c.* 4, 66 Nr. 1353: 27.6.1267. – [3] HOPPELER, 31 Anm. 6. – [4] *Zürcher UB* 13, 238; die hier in Anm. 6 zu S. 171 gegebene, auf Brennwald zurückgehende Geschlechtsbezeichnung «v. Husen» ist als phantastisch abzulehnen: vgl. HOPPELER, 31 Anm. 5. – Der bei MÜLINEN, *HS* 1, 40, nach Gerold MEYER V. KNONAU, *Regg. d. ehemaligen Cistercienser-Abtei Cappel*, Chur 1850, Nr. 87, erwähnte Reinhard, 1263, tritt in Wirklichkeit nur als Chorherr neben Propst H(einrich) auf: *REC* 1, 237 Nr. 2085.

Hugo Bockli, 1269–1286. Er ist am 22.4.1259 Chorherr der Propstei Zürich[1], am 1.12.1260 Kanoniker von Embrach[2]. Als Propst wird er zuerst am 25.9.1269[3], zuletzt am 3.11.1286[4] erwähnt. †18. oder 19.4.1288[5].

[1] *Zürcher UB* 3, 146 Nr. 1061: magister Hugo Bochlinus. Als magister wird er bereits am 19.4.1255 bezeichnet: *L.c.*, 12 Nr. 928. – [2] *L.c.*, 228 Nr. 1132. – [3] *L.c.* 4, 129 Nr. 1423. Die irrige Behauptung, daß Hugo schon 1264 als Nachfolger Heinrichs Propst geworden sei (*l.c.* 3, 295

Anm. 2), korr. in *l.c.* 4, 66 Anm. 3. – [4] *L.c.* 5, 306 Nr. 1963. – [5] *MGh Necrol.* 1, 541 u. 563: 18. 4. 1288 (aus S. 541 geht hervor, daß er auch Kanonikus d. Zürcher Fraumünsterabtei war; seine Bezeichnung als Subdiakon bedeutet nicht unbedingt, daß er die Priesterweihe nicht besaß); *Zürcher UB* 13, 90 Anm. 3 (ohne Beleg): 19. 4. 1288. Vgl. auch d. Verz. seiner Pfründen 1275 bei Werner SCHNYDER, *Urbare u. Rödel d. Stadt u. Landschaft Zürich*, Zürich 1963, 92 u. 95. – Ein Propst Baldebert, 1288, 1295, erwähnt bei BRENNWALD, *Chron.* 1, 100, nach diesem bei STUMPF, *Chron.* 5, cap. 35f. 114, und MÜLINEN, *HS* 1, 40; unhaltbar: HOPPELER, 33 Anm. 5.

Heinrich (II.) von Klingenberg, 1289. Als Sohn des Ritters Ulrich v. Klingenberg und der Willibirg v. Kastell um 1235–1240 aus bischöflich-konstanzischem Ministerialengeschlecht im Thurgau geboren, wird er vermutlich in Bologna zum magister artium und doctor decretorum promoviert und tritt Ende siebziger Jahre in die Kanzlei Rudolfs von Habsburg ein, wird 1283 Protonotar, 1286 Vizekanzler des Königs. Durch dessen Gunst erlangt er zahlreiche Pfründen, wird u.a. 1279 Domherr in Konstanz. Seine Beziehung zu Embrach, dessen Propsteiwürde er eher päpstlicher Ernennung als einer Kapitelswahl verdankte, ist allein in einer Urkunde vom 17. 4. 1289 bezeugt; darin erteilt ihm Nikolaus IV. Dispens vom Besitz mehrerer Pfründen, vom Empfang der höheren Weihen und von der Residenzpflicht[1]. Sein Verzicht auf diese Würde dürfte im Anschluß an die Erhebung auf den Konstanzer Bischofsstuhl (9. 8. 1293), spätestens aber bei der Konsekration am 28. 3. 1294 erfolgt sein. † 12. 9. 1296

S. Bistümer, Konstanz, Bischöfe.

[1] *Zürcher UB* 12, 129 Nr. 2060b.

Alexander CARTELLIERI, Heinrich v. Klingenberg, Propst v. Aachen 1291–1293, in *Zs. d. Aachener Gesch.vereins* 17, 1895, 74–88. – EUBEL 1, 204. – Ernst LEISI, in *HBLS* 4, 507 Nr. 6. – STELLING-MICHAUD, *Juristes Suisses* 105–111.

Johannes (I.), 1298/99. Er wird nur zweimal erwähnt: zum 11. 6. 1298[1] und zum 22./23. 6. 1299[2], wo er offenbar zugleich Chorherr der Propstei Zürich ist. Es scheint, daß die Propstei Embrach am 16. 7. 1302 wieder vakant war[3].

[1] *Zürcher UB* 7, 42 Nr. 2444. – [2] *L.c.*, 101 Nr. 2509. – [3] *L.c.*, 246 Nr. 2654–2655. Der als Propst erwähnte Heinrich von Hohen-Teufen, 1300–1304, bei BRENNWALD, *Chron.* 1, 100 und ihm folgend bei neueren Geschichtsschreibern bis Dändliker ist urkundlich nicht nachweisbar und abzulehnen; vgl. Robert HOPPELER, Die Offnung von Berg a. Irchel, in *Anz. f. schweizer. Gesch.* NF 15, 1917, 246f.

Konrad (II.) von Klingenberg, 1308–1324. Bruder von Propst Heinrich (II.), erlangte er im Dienste König Albrechts zahlreiche Pfründen, wurde spätestens 1293 Domherr und 1301 Dompropst in Konstanz[1], erscheint 1294 als Propst des St. Pelagiusstifts in Bischofszell (s. dort), am 8. 5. 1297 als Kaplan von St. Stephan bei Zürich[2], am 6. 5. 1308 als Chorherr des Zürcher Großmünsters[3], und besaß dazu zeitweise die Pfarrpfründen Rümlang, Wülflingen und Horgen[4]. Aus un-

bekannten Gründen mit Albrecht in Konflikt geraten, wird er im Frühjahr 1308 auf dessen Geheiß in Zürich gefangengesetzt und erst einige Tage nach dem am 1.5.1308 erfolgten Tode des Königs wieder freigelassen[5]. Als Propst von Embrach ist er zwar erst am 6.5.1308 sicher bezeugt[6], dürfte aber bereits im Juli oder August 1302 als direkter Nachfolger Johannes' (I.) gewählt worden sein. Während er sich vorwiegend in Konstanz und Zürich aufhielt, ließ er in Embrach, sehr zum Nachteil des Stifts, das Kapitel mit dem seit 1313 nachweisbaren Kustos und Keller Rudolf von Baumgarten an der Spitze schalten[7]. 1318 wählte ihn ein Teil des Konstanzer Domkapitels zum Bischof, doch konnte er sich als solcher nicht durchsetzen und resignierte; ebenso blieb seine Erhebung zum Bischof von Brixen durch Johannes XXII. (1.10.1322) auf dem Papier[8]. Der gleiche Papst übertrug ihm am 5.7.1324 das Bistum Freising[9], worauf er vor dem 15.9.1324 auf die Embracher Propstwürde, im Herbst 1325 auch auf sein dortiges Kanonikat verzichtete[10]. † 1.4.1340[11].

S. Bistümer, Konstanz, Bischöfe, Dompröpste.

[1] *REC* 2, 5 Nr. 2874 u. 41 Nr. 3245/6. – [2] *Zürcher UB* 7, 14 Nr. 2411. – [3] *L.c.*, 206 Nr. 2619. – [4] *L.c.* 9 Nr. 3475 u. Nr. 3188; RIEDER, *Röm. Quellen*, 235 Nr. 830. Dagegen war er nicht Propst von St. Martin auf d. Zürichberg: HOPPELER, 34 Anm. 10. – [5] *Zürcher UB* 8, 195–200 Nrr. 2919 bis 2921. – [6] *L.c.*, 195 Nr. 2919; vgl. HOPPELER, 34. – [7] HOPPELER, 34–35. – [8] RIEDER, *a.a.O.* S. XLIf. mit Anm. 1 u. 4. – [9] EUBEL 1, 255. – [10] RIEDER, *a.a.O.*, 186 Nr. 673 u. 203 Nr. 727. – [11] *MGh Necrol.* 1, 609.

Ernst LEISI, in *HBLS* 4, 507 Nr. 9.

Nikolaus (I.) von Frauenfeld, 1324–1331. Geboren spätestens 1277[1] aus kyburgisch-habsburgischem Ministerialengeschlecht[2], 1305 Student in Bologna[3], Magister, schon früh Inhaber vieler Pfründen, u.a. vor 1311 Chorherr in Embrach[4], Notar und Kaplan des Herzogs Otto von Österreich[5] und Kaplan Papst Johannes' XXII[6], der ihn am 15.9.1324 «motu proprio» als Propst über Embrach setzt[7]. Hier führt er den unter seinem Vorgänger in Abgang geratenen Chordienst wieder ein[8]. Als eifriger Anhänger Österreichs nimmt er an den Konflikten der Kurie mit Ludwig dem Bayern regen Anteil[9]. Am 5.4.1331 zum Bischof von Augsburg ernannt[10], gibt er doch seine früheren Benefizien nicht auf[11], zumal er jahrelang erfolglos um diesen Sitz zu kämpfen hat. 1334 wählt ihn eine Mehrheit des Konstanzer Domkapitels zum Bischof[12], und am 13.4.1334 transferiert ihn auch der Papst von Augsburg nach Konstanz[13]. Der Zeitpunkt seiner Resignation auf die Propstei Embrach ist unbestimmt; vermutlich liegt er nach der Konsekration, die zwischen dem 20.6. und 21.9.1335 stattfand[14]. Urkundlich begegnet er als Propst zuletzt am 8.2.1331[15]. † als Bischof von Konstanz am 25.7.1344[16].

S. Bistümer, Konstanz, Bischöfe.

[1] *REC* 2, 157 Nr. 4374. – [2] *L.c.*, 156. – [3] *L.c.*, 157 Nr. 4376. – [4] RIEDER, *Röm. Quellen*, 287 Nr. 975. – [5] *REC* 2, 159 Nr. 4403 u. 4405. – [6] RIEDER, *a.a.O.*, 287 Nr. 975. – [7] *L.c.*, 186 Nr. 673. – [8] *L.c.*, 257 Nr. 905. – [9] Hans Georg WIRZ, *Zürich u. Konstanz im Kampf zw. Ludwig d. Bayer u. d. Papsttum*, Diss. phil. I Zürich, Frauenfeld 1912 (SA. aus: *Schriften d. Vereins f. Gesch. d. Bodensees*, H. 41), 34; *Zürcher UB* 13, 183 Nr. 4040a u. Anm. 1. – [10] *REC* 2, 160 Nr. 4411. – [11] RIEDER, *a.a.O.*, 287 Nr. 975. – [12] *REC* 2, 160 Nr. 4414. – [13] *L.c.*, 160 Nr. 4418; RIEDER, *a.a.O.*, 286 Nr. 974. – [14] *Zürcher UB* 11, 268 Nr. 4346. – [15] *MGh Necrol.* 1, 290.

EUBEL 1, 204. – Friedrich SCHALTEGGER, in *HBLS* 3, 238. – Georg v. WYSS, in *ADB* 23, 613–615.

Konrad (III.) von Tengen, 1338–1365. Er ist ein Sohn des Freiherrn Heinrichs des Alten von Tengen und der Katharina von Montfort[1] und studierte 1316/18 in Bologna[2]. Seine erste urkundliche Erwähnung am 1. 1. 1338 zeigt ihn bereits als Propst von Embrach[3], doch darf er vielleicht schon mit dem am 22. 6. 1336 auftretenden ungenannten Propst identifiziert werden[4]. Gegner, voran Heinrich Truchseß von Dießenhofen, Kustos von Beromünster und Chorherr zu Embrach, suchten ihn aus der Präpositur zu verdrängen und erreichten, daß ihn Innozenz VI. mit Bulle vom 29. 12. 1358 absetzte, da er noch nicht zum Priester geweiht war und zudem weitere Seelsorgepfründen ohne Dispens besaß[5]. Der an seiner Stelle ernannte Johannes Schmer, Kanoniker von Embrach, setzte sich aber nicht durch, und Konrad ist bis 22. 4. 1365 als Propst beglaubigt[6]. Er dürfte im Laufe des gleichen Jahres gestorben sein.

[1] HOPPELER, 37 u. Anm. 12. – [2] Rudolf WEGELI, Die Truchsessen v. Dießenhofen, in *Thurg. Beiträge z. vaterl. Gesch.*, H. 47, 1907, 126; KNOD, *Deutsche Studenten*, 573 Nr. 3823. – [3] *UR. f. d. Kt. Schaffhausen* 1, Schaffhausen 1906, Nr. 603; dazu HOPPELER, 37 Anm. 10. – [4] *Zürcher UB* 11, 570 Nr. 4710. – [5] RIEDER, *Röm. Quellen*, 61 Nr. 269–270. – [6] StAZürich, Urk. C II 7 Nr. 37–38.

Johannes Schmer, 1358. Am 29. 12. 1358 ernennt Innozenz VI. auf Bitten des Heinrich Truchseß von Dießenhofen dessen Familiaren Johannes «nato Heinrici dicti Schmer militis», Chorherrn von Embrach und Anwärter auf eine Kanonikatspfründe in Beromünster, zum Propst von Embrach, da Konrad von Tengen die Propstei widerrechtlich besitze[1]. Johannes, der sich in dieser Stellung nicht durchsetzt, ist nicht identisch mit dem Magister Johannes Smerli, dem Johannes XXII. am 4. 1. 1325 an der Kirche Zürich und am 20. 11. 1326 in Embrach eine Chorherrenstelle verliehen hatte[2].

[1] RIEDER, *Röm. Quellen*, 61 Nr. 270. – [2] *Zürcher UB* 10, 292 Nr. 3929; 11, 39 Nr. 4052; RIEDER, *a.a.O.*, 188 Nr. 680 u. 210 Nr. 757. Jener Smerli ist nach *MGh Necrol.* 1, 580 am 9. 10. 1332 gestorben. Vgl. SCHWARZ, *Statutenbücher*, 117 Anm. 1.

Friedrich von Tengen, 1366–1374. Neffe seines Vorgängers, erscheint er erstmals am 15. 5. 1366 als Propst[1], erlangt zudem am 15. 7. 1366 eine Domherrenpräbende in Konstanz[2], wird später auch Domherr und Dompropst in Chur[3], Generalvikar von Bischof Heinrich III. von Konstanz[4] und Pfarrherr zu St. Paul

in Konstanz[5]. Es beleuchtet die ökonomischen Schwierigkeiten, mit denen das Stift unter ihm zu kämpfen hatte, daß am 20.8.1367 eine Anleihe bei Lehenbauern gemacht werden mußte[6]. Unter ihm wurde auch, am 1.5.1370, die erste Rezension der Offnung von Embrach aufgeschrieben[7] und ein Verzeichnis der Gotteshausleute in den Höfen Embrach, Berg und Hegi angelegt[8]. †5.2.1374, beigesetzt in Konstanz[9].

S. Bistümer, Chur, Dompröpste; Konstanz, Generalvikare.

[1] StAZürich, C IV 2.1. – [2] RIEDER, *Röm. Quellen*, 121 Nr. 538 u. 495 Nr. 1570; *REC* 2, 381 Nr. 6118. – [3] Zuerst bezeugt am 17.6.1371, StAZürich, H I 570 S 77. – [4] Vor 10.3.1373: RIEDER, *a.a.O.*, 551 Nr. 1744. – [5] *L.c.*, 583 Nr. 1892. – [6] StAZürich, C IV 2.1. – [7] Ebda., C II 7 Nr. 1045, f. 23–25. – [8] Ibid. f. 26. – [9] *MGh Necrol.* 1, 284 u. 622.

Johannes (II.) von Heidegg, 1374–1382. Geboren als zweiter Sohn des Hartmann von Heidegg auf Wagenberg[1], scheint er erst um 1370 in den geistlichen Stand getreten zu sein[2]. Er war Chorherr in Embrach, als ihn nach dem Tode Friedrichs von Tengen das Kapitel einmütig zum Propst wählte[3]; als solcher urkundet er bereits am 23.2.1374[4]. Auf seinen eigenen Wunsch beauftragte Gregor XI. am 6.4.1375 den Konstanzer Offizial, die vom Bischof von Konstanz bestätigte Wahl zu prüfen, und ermächtigte ihn unter Bedingungen, sie zu genehmigen[5]. Der wenig hervortretende Propst Johannes wird zuletzt am 12.10.1382 erwähnt[6].

[1] Walther MERZ, Herren v. Heidegg, in *GHS* 3, 325 Nr. 37; vgl. dazu HOPPELER, 41 Anm. 1. – [2] StAZürich, C II 7 Nr. 43. – [3] RIEDER, *Röm. Quellen*, 591 Nr. 1849. – [4] StAZürich, C IV 2.1. – [5] RIEDER, *a.a.O.*, 591 Nr. 1849. – [6] StAZürich, C IV 2.1; das bei MÜLINEN, *HS* 1, 40 genannte Todesjahr 1383 ist nicht nachweisbar. Nachtrag: S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare, Johannes von Randegg 1384.

Johannes (III.) Ehinger, 1384–1408. Er stammte aus alter Konstanzer Bürgerfamilie und erscheint am 8.5.1379 zuerst als Chorherr von Embrach[1], dann, wahrscheinlich kurz nach seiner Wahl, am 11.3.1384 als Propst[2]. Unter diesem Datum entbindet ihn der Generalvikar des Bischofs von Konstanz bis Ostern 1385 von der Residenzpflicht; später wird die Frist bis 24.6.1385 verlängert[3]. Das Stift, das finanziell so schlecht stand, daß es am 8.6.1385 bei einem Zürcher Juden Geld aufnehmen mußte[4], und das zudem wegen seiner Parteinahme für Österreich wohl im Sommer 1386 von den Zürchern geplündert und verbrannt wurde[5], erholte sich unter seiner Verwaltung rasch und konnte sogar früher entfremdete Güter zurückkaufen[6]. Er war Kaplan Herzog Albrechts III., in dessen Namen die österreichischen Landvögte 1392 und 1393 das Stift unter den besonderen Schutz Winterthurs stellten[7]. Sein Tod fällt nach dem Embracher Jahrzeitbuch[8] auf den 23., nach demjenigen der Pfarrkirche St. Laurenz in Winterthur[9] auf den 19.4.1408.

[1] StAZürich, C IV 2.1. – [2] Ebda., C IV 2.1. – [3] Ebda., C IV 2.1. Urk. v. 1384, ohne Monats- u. Tagesangabe. – [4] Ebda., C II 7 Nr. 53. – [5] BRENNWALD, *Chron.* 1, 454; HOPPELER, 42. – [6] HOPPELER, 44–45. – [7] StAZürich, C II 7 Nr. 6–7 Urkk. vom 14. 10. 1392 u. 3. 12. 1393. – [8] Ebda., F IIc 26, f. 18r. – [9] *Geschfrd.* 14, 1858, 200. Das Jahr ist an beiden Stellen nicht genannt. Gegen HOPPELER, 48 Anm. 6, ist statt 1409 *1408* anzunehmen, da in der Urk. StAZürich, C II 7 Nr. 96 (1. Erwähnung von Propst Nikolaus) das Datum als 31.12.1408 aufzulösen ist; vgl. Anton LARGIADÈR, Natal- u. Circumcisionsstil in Zürich vom 14.–16. Jh., in *Mitt. d. österr. StA's*, Bd. 3, Wien 1950, 454.

Nikolaus (II.) Nas, 1408–1430. Seine Herkunft ist ebensowenig bekannt wie die Hochschule, an der er den Magistergrad erwarb. Vom 11. 7. 1408 bis 5. 2. 1420 ist er als Chorherr zu St. Stefan in Konstanz bezeugt[1]; Chorherr war er auch in Embrach und Zurzach[2]. Als Propst erscheint er erstmals am 31. 12. 1408[3]. Vermutlich nahm er zeitweise am Konstanzer Konzil teil, das ihn und sein Stift wegen Streitigkeiten um eine Kanonikatspfründe vorübergehend mit Kirchenstrafen belegte[4]. Um die nur für 4 Pfrundherren ausreichenden Einkünfte des Stifts zu verbessern, gestattete ihm Martin V. am 29. 9. 1427 die Inkorporation der Pfarrkirche Dinhard[5]. †7. 9. 1430[6].

[1] *REC* 3, 158 Nr. 8084, u. StAZürich, C IV 2.1. – [2] *MGh Necrol.* 1, 609. – [3] vgl. oben Anm. 9 zu Joh. Ehinger. – [4] Aufgehoben am 19. 2. 1416; StAZürich, C IV 2.1. – [5] Ebda., C II 7 Nr. 123. – [6] Ebda., C II 7 Nr. 130. – Der auf Grund von BRENNWALD, *Chron.* 1, 101 bei MÜLINEN erwähnte Propst Niklaus von Gundelfingen, 1414, ist unbelegt und unhaltbar: vgl. HOPPELER, 50 Anm. 10.

Heinrich (III.) Mesikon, 1430. Als Priester erhielt er am 28. 4. 1424 von Martin V. die Anwartschaft auf die erste freiwerdende, vom Stift Embrach zu vergebende Pfründe[1]. Am 9. 9. 1430 providierte ihn Magister Felix Hemmerli als päpstlicher Subexekutor auf die Chorherrenstelle des verstorbenen Propstes Johannes Ehinger[2]. Er wurde am 22. 9. 1430 vom Kapitel als Kanoniker angenommen und gleichzeitig zum Propst gewählt[3]. Doch verzichtete er vor 1435 unter ungeklärten Umständen auf diese Würde und starb als einfacher Chorherr am 17. 6. 1467 in Embrach[4]. Seit dem 14. 6. 1457 ist er auch als Pfarrer von Lufingen bezeugt[5].

[1] StAZürich, C IV 2.1. – [2] Ebda., C II 7 Nr. 130; *REC* 3, 303 Nr. 9330. – [3] StAZürich, C II 16 Nr. 299b. – [4] Jahrzeitbuch Embrach, StAZürich, F IIc 26, f. 25v. – [5] Ebda., C II 7 Nr. 160.

Heinrich (IV.) Holland, 1435–1451. Als Sohn des Johannes Holland und seiner Gattin Elisabeth aus Preußen gebürtig[1], soll er schon 1431, vermutlich auf Grund einer päpstlichen Anwartschaft, Propst geworden sein[2], erscheint aber mit Gewißheit als solcher erst 1435: damals erwirkte er auf dem Basler Konzil seinem Stift nebst der Bestätigung älterer Indulgenzen einige neue Vergünstigungen[3]. Vor den Wirren des Alten Zürichkrieges, währenddem 1444 Dorf und Stift Embrach geplündert und zerstört wurden, fand er als Chorherr der Großmünster-

propstei und seit 10.5.1445 auch als Stadtbürger Zuflucht in Zürich[4]. Da er nach Kriegsende dort verblieb, übertrug Herzog Albrecht VI. als Stiftsvogt Bezug und Verwaltung seiner Einkünfte am 28.1.1446 zwei residierenden Stiftsherren[5]. An der Rückkehr nach Embrach scheint ihn Krankheit weiterhin gehindert zu haben, so daß er am 20.6.1448 gegen eine jährliche Rente die Leitung der Geschäfte dem Kapitel überlassen mußte[6]. Am 6.2.1451 verzichtete er auf die Propstwürde[7], nicht aber auf seine Kanonikerpräbende in Embrach[8]. † in Zürich am 22.10.1466[9].

[1] *MGh Necrol.* 1, 572 (zum 7. Juli). – [2] BRENNWALD, *Chron.* 1, 101. – [3] StAZürich, F IIc 26, f. 2r. – [4] Abschrift des Zürcher Bürgerbuches im StAZürich, S. 402. Über zwei von H. Holland der Zürcher Stiftsbibliothek geschenkte, teils von ihm geschriebene Codices vgl. BRUCKNER, *Scriptoria* 4, 1940, 97. – [5] StAZürich, C II 7 Nr. 144. – [6] Ebda., C II 7 Nr. 146. – [7] WIRZ, *Regg.* 1, 15 Nr. 37 Anm. 1. – [8] StAZürich, G II 16, Rechnung d. Jahrzeitamtes 1466, f. 14v.; vgl. Wilhelm Heinrich RUOFF, Chorleichen, in *Zürcher Monats-Chronik* 1936, 26.

SCHWARZ, *Statutenbücher*, 317 Anm. 9.

Eberhard Nellenburger, 1451–1470. Er war illegitimer Sohn eines Grafen von Tengen, wurde (unbekannt wo) Magister artium und erscheint am 20.6.1437 als Pfarrer von Hindelwangen im Dekanat Stockach[1]. Am 5.7.1443 tauscht er mit seinem Bruder Heinrich diese Kirche gegen diejenige von Eigeltingen (Dekanat Engen)[2], die er mindestens bis 1466 beibehält[3]. Ferner besitzt er am 7.1.1451 eine Kaplanei in Bülach[4] und 1470 eine ebensolche in Allerheiligen zu Schaffhausen[5]. Als Kanoniker in Embrach ist er seit dem 20.6.1448 nachweisbar[6]. In der Folge leitet er das Stift als Vertreter von Propst Heinrich[7] und wird am Tage von dessen Resignation, 6.2.1451, vom Papst zu seinem Nachfolger ernannt[8]. In seine Amtszeit fällt die Wiederherstellung der zerstörten Stiftskirche, die Erneuerung der Statuten[9] und die Anlage eines neuen Jahrzeitbuches[10]. 1468 wird er aus unbekannten Gründen und ohne Erfolg von Stefan Núkilch, Prokurator der Poenitentiarie an der Kurie, im Besitz der Propstei angefochten[11]. † 24.4.1470[12].

[1] KREBS, *Invest. prot.*, 382. – [2] KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 2917. – [3] KREBS, *Invest. prot.*, 211. – [4] StAZürich, B I 33, S. 801–807 (Kopie einer päpstl. Dispensurk. f. Besitz mehrerer Pfründen; Orig. im StdtAZürich, Nr. 349). – [5] KREBS, *Invest. prot.*, 752. – [6] StAZürich, C II 7 Nr. 146. – [7] Ebda., C II 7 Nr. 155. – [8] WIRZ, *Regg.* 1, 15 Nr. 37 Anm. 1. – [9] StAZürich, C II 7 Nr. 156 (Genehmigung durch d. Generalkapitel am 26.8.1454; vom Diözesanbischof bestätigt am 4.1.1455, *REC* 4, 217 Nr. 11850). – [10] Ebda., F IIc 26. – [11] Ebda., C IV 2.1. – [12] Ebda., F IIc 26, f. 18r.

Jakob (I.) von Cham, 1470–1473. Als Sohn des nachmaligen Zürcher Stadtschreibers Konrad von Cham[1] um 1446 geboren, wird er schon 1464 Kaplan einer Altarpfründe in Heiligenberg bei Winterthur[2], 1466 Chorherr der Propstei Zürich[3] und erscheint seit 12.12.1465 als Kanoniker von Embrach[4]. Spätestens 1467 beginnt er in Pavia die Rechte zu studieren[5]. Im gleichen Jahr erlangt er die Pfarrpfründe St. Laurenzen in Bülach[6], läßt sich aber auf ein Jahr beurlauben

und resigniert bereits am 3.12.1468. Am 9.5.1470 ernennt ihn Paul II. zum Propst von Embrach[7]. Um sein Studium abzuschließen, erbittet er sich am 2.7.1470 Dispens von der Residenzpflicht, die ihm auf 5 Jahre bewilligt wird[8]. 1471 ist er legum doctor und Kaplan des Herzogs von Mailand, Galeazzo Maria Sforza[9], später apostolischer Protonotar[10]. Am 12.5.1473 überträgt ihm der Papst die durch Resignation Heinrich Nithards vakant gewordene Präpositur von SS. Felix und Regula in Zürich[11], worauf er am 17.5.1473 auf die Propstei Embrach verzichtet[12], die dortige Chorherrenstelle aber bis zum 28.6.1496 beibehält[13]. Ebenso bleibt er mindestens bis 1482 im Besitz der zwischen 1476 und 1480 empfangenen Pfarrei Wohlen[14]. Bis Herbst 1494 leitet er das Zürcher Großmünsterstift, resigniert dann [15] und stirbt in Zürich am 30.9.1496[16].

[1] StALuzern, Ratsprot. V A, f. 441 v (frdl. Mitt. v. H. Büchler-Mattmann). HOPPELER, 57, ohne Beleg. *HBLS* 2, 534, irrtümlich: Sohn des Zunftmeisters u. Vogts Konrad v. Cham – [2] KREBS, *Invest. prot.*, 365. – [3] WIRZ, *Regg.* 3, 55 Nr. 133. – [4] StAZürich, C II 7 Nr. 166. – [5] WIRZ, *l.c.*, 82 Nr. 210; HOPPELER, 57 Anm. 7. – [6] KREBS, *Invest. prot.*, 132. – [7] WIRZ, *l.c.*, 129 Nr. 334. – [8] *L.c.*, Anm. – [9] HOPPELER, 58 Anm. 1. – [10] StAZürich, C II 11 Nr. 873. – [11] WIRZ, *Regg.* 4, 37 Nr. 95. – [12] *L.c.*, 37 Nr. 96. – [13] StAZürich, C IV 2.1. – [14] KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 2253; KREBS, *Invest. prot.*, 999. – [15] WIRZ, *a.a.O.*, 78 Nr. 197. – [16] *MGh Necrol.* 1, 579; HOPPELER, 59 Anm. 1.

Johannes (IV.) Vest, 1473–1483. Er war Magister artium, Doctor decretorum und Baccalaureus theologiae[1], ohne daß man über seine Studien Näheres wüßte, dazu Domherr in Konstanz[2], Embracher Kanoniker[3] und Generalvikar des Bischofs von Konstanz. Von 1469 bis 1473 besaß er die Kaplanei St. Fiden bei St. Gallen[4], von 1470 bis 1473 auch die Pfarrpfründe Mammern[5]. Sixtus IV. übertrug ihm am 17.5.1473 auf Empfehlung seines zurücktretenden Vorgängers die Propstei Embrach[6]. Er scheint aber die Geschäfte weitgehend dem Keller Leonhard Oettinger überlassen zu haben, der seine Stellung mißbrauchte und wegen verschiedener Verfehlungen am 13.11.1484 auf seine Chorherrenstelle verzichten mußte[7]. Propst Johannes † am 27.3.1483[8].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare.

[1] StAZürich, F IIc 26, f. 16r.; als Dr. decr. erscheint er bereits am 15.11.1467: *REC* 4, 371 Nr. 13353. – [2] KREBS, *Domkap. prot.*, Nr. 1449 u. 4188. – [3] HOPPELER, 59, ohne Beleg. – [4] KREBS, *Invest. prot.*, 297. – [5] *L.c.*, 520. – [6] WIRZ, *Regg.* 4, 37 Nr. 96. – [7] StAZürich, C II 7 Nr. 183. – [8] Ebda., F IIc 26, f. 16r.

Johannes (V.) von Cham, 1483–1512/13. Als Nachfolger des verstorbenen Johannes Vest präsentierten Bürgermeister und Rat von Zürich[1] dem Papste den erst zwanzigjährigen Bruder des Propstes Jakob von Cham, Johannes, der am 31.5.1483 Bestätigung und Altersdispens empfing[2]. Studienhalber hielt er sich zunächst noch auswärts auf und ist erst am 23.1.1486 als Magister der freien Künste in Embrach nachweisbar[3]. 1487 besitzt er eine Kaplaneipfründe an der

Propstei Zürich[4]. Die Vernachlässigung der Stiftsökonomie und des Chordienstes, Mißbräuche in Pfründenbesetzung und Wandel der Chorherren führten unter seiner Amtsverwaltung mehrfach zu Eingriffen des Zürcher Rates[5]. Der Propst selbst war als Verschwender und Konkubinarier bekannt und stellte sich zeitweise unter die Kuratel von drei selbstgewählten Vögten[6]. Er resignierte zwischen dem 20.12.1512 und dem 26.4.1513[7], blieb aber bis zu seinem Tod im November 1517 im Stift[8].

[1] Auf Grund d. Bulle Sixtus' IV. vom 8.7.1479 (StAZürich, C I Nr. 17). – [2] WIRZ, *Regg.* 4, 251 Nr. 638; Friedrich HEGI in *HBLS* 2, 534 Nr. 7. – [3] StAZürich, C II 7 Nr. 184. – [4] Ebda. G I 183, S. 75. – [5] Hoppeler, 61–70. – [6] Konzept einer Urk. vom 14.11.1506 im StAZürich, A 119. – [7] Ebda., Urkk. C V 1 (Notariat Bassersdorf) u. C II 7 Nr. 260. – [8] Der bei KREBS, *Invest. prot.*, Nr. 2947, zum 6.3.1507 erwähnte Propst Dr. Joh. Bötki hat mit Embrach nichts zu tun, sondern dürfte mit Joh. Potken, Propst von St. Martin in Emmerich, zu identifizieren sein; vgl. HOPPELER, 68. – Konrad Hepp wird bei MÜLINEN, *HS* 1, 41, irrig zu 1484 als Propst genannt, während er nur als Chorherr die Geschäfte bis zur Amtsübernahme durch Johannes von Cham besorgte, HOPPELER, 61 und Anm. 6.

Jakob (II.) von Cham, 1513–1518. Sein Vater, der Zürcher Bürger Jakob von Cham, leistet am 24.4.1511 dem Stift Embrach Bürgschaft für die dem Sohn übertragene Chorherrenpfründe[1]. Auf Vorschlag von Bürgermeister und Rat von Zürich wählt ihn das Kapitel vor dem 1.9.1513 zum Nachfolger seines Onkels, des Propstes Johannes[2]. Während seiner Abwesenheit auf der Universität Freiburg – wo er den Grad eines licentiatus decretorum erlangt – vertritt ihn der Chorherr Konrad Flachsland[3]. Im Spätjahr 1517 muß er wegen Krankheit die Geschäfte erneut durch einen Statthalter versehen lassen[4]. Er †am 12.1.1518[5].

[1] StAZürich, C IV 2.1. – [2] Ebda., C II 7 Nr. 259. – [3] Ebda. – [4] Urk. vom 5.12.1517: StAZürich, C IV 2.1. – [5] Ebda., F IIc 26, f. 4r, Jzb. Embrach.

Heinrich Brennwald, 1518–1524. Um 1478 entsproß er als sechstes Kind der Ehe des späteren Zürcher Bürgermeisters Felix Brennwald (1441–1492) mit Regula von Wil († nach 14.5.1504). Auf Vorschlag des Zürcher Rates wird er 1492 vom Kapitel auf eine vakante Chorherrenpfründe in Embrach gewählt, und am 17.10.1492 gibt Alexander VI. Auftrag, die Wahl zu prüfen und zu validieren[1]. Im Wintersemester 1494/95 studiert er in Basel, ohne einen akademischen Grad zu erwerben[2]. Er erhält am 2.10.1496 die Pfarrei Lufingen[3] und ist ab 15.10.1498 als residierender Chorherr in Embrach bezeugt[4]. Den vom Rat Vorgeschlagenen wählt das Kapitel am 16.1.1518 zum Propst[5]. Leo X. bestätigt die Wahl vor Oktober 1518[6] und ernennt ihn vor dem 6.10.1520 zum protonotarius sancte sedis apostolice[7]. Nach 1522 wendet sich Brennwald der Reformation Ulrich Zwinglis zu und heiratet zu Anfang April 1524 seine Haushälterin (Margareta Lautenschlager?), die ihm schon mehrere Kinder geboren hat. Am 19.9.1524

übergibt er im Einvernehmen mit dem Kapitel das Stift dem Rate von Zürich[8]. Er siedelt als Almosenobmann nach Zürich über, wird auf Neujahr 1529 Amtsmann zu Töß und tritt Ende 1536 zurück. In den letzten Apriltagen 1551 stirbt er in Zürich. In seiner Embracher Zeit hat er eine Schweizer Chronik verfaßt[9] und später auch seinen Schwiegersohn Johannes Stumpf zu historischer Arbeit ermuntert.

[1] WIRZ, *Regg.* 6, 10 Nr. 23. – [2] *Matr. Univ. Basel* 1, 234. – [3] StAZürich, C II 7 Nr. 205. – [4] Stiftsrechnung, ebda., F III 10. – [5] Vgl. HOPPELER in *Zwingliana* 3, 511–512. – [6] HOPPELER, *a. a. O.*, 512 Anm. 24. – [7] StAZürich, C II 7 Nr. 281. – [8] Ebda., A 119 u. F IIa 128. – [9] S. Bibliogr., gedruckte Quellen.

FELLER-BONJOUR, *Geschichtsschreibung* 1, 78–79; Johannes FRICK, in *HBLS* 2, 351 Nr. 4; Robert HOPPELER, Zur Biographie d. Embracher Propstes Heinrich Brennwald, in *Zwingliana* 3, Nr. 16, 1920, 509–514, mit Nachtrag in *Zwingliana* 4, Nr. 1, 1921, 51–52; Georg v. WYSS, *Gesch. d. Historiographie in d. Schweiz*, Zürich 1895, 154–155.

LIEBFRAUENKIRCHE (BASILIQUE DE NOTRE-DAME) IN FREIBURG

VON HUGO VONLANTHEN UND PETER RÜCK

Lage: Freiburg, Burgquartier.

Name: Offizielle lat. Bez.: Ecclesia beatae virginis Mariae Friburgi[1]. – Vulgärsprachliche Bez.: 1335 capelle beate Marie de Friburgo; 1380 capella hospitalis pauperum infirmorum beate Marie de Friburgo[2]; 1448 nostre Dame; 1508 unserer liben Frowen kilchen[3]. – Gegenwärtige Bez. dt. Liebfrauenkirche; frz. Basilique de Notre-Dame.

[1] *KDFribourg* 2, 18f., neuzeitliches S. v. ca. 1800. – [2] NIQUILLE, 405 Anm. 1 u. 3. – [3] *A.a.O.*, S. 406 Anm. 2 u. 3.

Patron: Maria, Mutter der sieben Schmerzen, 13. bis anfangs 18. Jh.; 1710 Weihe des neuen Hauptaltars auf Maria Unbefleckte Empfängnis[1]. 1902, Maria Regina Mundi[2].

[1] ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p. 36f.; allerdings bereits 1665 unter dieser Denomination (vgl. Gesch. Anm. 14). – [2] S. Gesch. Anm. 34.

Gründungszeit: s. Geschichte.

Geschichte: Eine vermutlich Ende des 18. Jhs. an der Schlußwand des Kirchenchors aufgemalte Inschrift führt den Bau des Marienheiligtums auf das Jahr 1201 zurück[1], die ältesten Bauelemente lassen jedoch auf die zweite Hälfte des 12. Jhs. schließen[2]. Von Anfang an stand die Liebfrauenkirche in einem engen Verhältnis zum benachbarten, 1250 errichteten städtischen Spital[3]. Im Zusammenhang mit dieser Beziehung ist die Entstehung einer Klerikerkorporation im 15. Jh. zu sehen, deren erster Vorsteher mit dem Titel eines Rektors 1422/23 erscheint[4]. Vor 1432 muß Liebfrauen dem Spital inkorporiert worden sein[5]. Bei dieser incorporatio quoad temporalia tantum[6] stand dem Spital einerseits das Nutznießungs- und Verwaltungsrecht über die Güter zu, andrerseits hatte es für den Unterhalt der Kleriker wie der Kirche aufzukommen[7]. Die Statuten des Klerus von Liebfrauen[8] räumten dem Rektor und dem Spitalmeister ein Vorschlagsrecht bei der Bestellung der Geistlichen an der Liebfrauenkirche und des Seelsorgers am Spital ein, deren Ernennung der Kleine Rat vollzog (Art. 11). Bei der Rektorenwahl beanspruchte die Klerikerkorporation allein das Vorschlagsrecht und beanstandete dessen faktische Ausübung durch den Spitalmeister als Usurpation[9]; die Ernennung vollzog ebenfalls der Kleine Rat (Art. 10). Die gleichen Statuten verpflichteten die Korporation zur täglichen Verrichtung des Stundengebetes im Chor unter Aufsicht des Rektors (Art. 1–7, 21–28). Zudem wirkte der übrige Klerus bei den zahlreichen Gedächtnissen und Stiftungsmessen mit, wo vielfach

auf Wunsch der Stifter alle Kleriker anwesend sein mußten. Zwei Kapläne führten jährlich eine von der bischöflich-lausannischen Kurie empfohlene Diözesenkollekte durch. 1458 wurde der corps de la clergie de la chappelle nostre Dame ins städtische Bürgerrecht aufgenommen[10] und bekam seitdem wiederholt die ordnende Hand des Souveräns zu spüren. Am 11.6.1496 reduzierte dieser die Mitgliederzahl der Korporation wegen wirtschaftlicher Notlage von zwölf auf acht[11]. Erneut griff er zu dieser Maßnahme, als er die 1507/8 wieder auf fünfzehn Mitglieder angewachsene Gemeinschaft am 16.7.1562 wiederum aus wirtschaftlichen Gründen zur Entlastung des Spitals auf sechs[12] und 8.2.1591 gar auf vier[13] reduzierte.

Die Frage, wann nun Liebfrauen zu einem Kollegiatstift erhoben worden sei, ist nicht eindeutig zu beantworten. Erstmals wird Liebfrauen 1665 in den Synodalstatuten von Bischof Giovanni-Battista Strambino als Perantiquissima Ecclesia collegiata B. Mariae virginis immaculate conceptae aufgeführt[14], und seither wurden die vier Geistlichen Kanoniker genannt[15]. Als solche sind sie in den seit 1777 erscheinenden Status Cleri aufgenommen worden[16]. Eine päpstliche Erhebung zum Kollegiatstift ist jedoch nie erfolgt, und ob je tatsächlich ein solches errichtet worden sei, bleibt ungewiß[17]. Der Titel hat sich aber gewohnheitsrechtlich so festgesetzt, daß Pius XI. im Breve von 1932 ausdrücklich von einer ecclesia collegiata sprechen konnte[18].

Die politischen Veränderungen um die Wende zum 19. Jh. hatten rechtlich für Liebfrauen zunächst zur Folge, daß mit der Trennung von Staat und Stadt Freiburg durch die Mediationsakte (1803) das Nominationsrecht vom Kleinen Rat auf den Freiburger Gemeinderat überging, während das Präsentationsrecht dem Bischof zukam[19]. Wirtschaftlich geriet das Stift mit seiner renovationsbedürftigen Kirche in arge Bedrängnis. Nicht nur, daß sich das Spital immer drängender – 1810 allerdings noch erfolglos[20] – von der Baulast zu befreien suchte, 1816 schloß der Gemeinderat gegen den Widerstand der Kanoniker den Friedhof von Liebfrauen, um ihn zwanzig Jahre später aufzuheben[21], und nahm so der Kirche eine wichtige Einnahmequelle zu einer Zeit, wo Liebfrauen selbst durch Unterhaltspflichten an den ihr inkorporierten Pfarrkirchen von Corjolens, Matran und Riaz finanziell sehr belastet war[22]. Vollends vom Untergang bedroht wurde die Kirche, als wegen der schließlich unumgänglichen Renovation 1876 auf Vorschlag des Spitals zwischen Bistum, Gemeinde und den Stiften St. Niklaus und Liebfrauen die Schleifung der Kirche beschlossen wurde[23]. Allein die Bischöfe Christoph Cosandey und Caspar Mermillod setzten sich energisch für Erhaltung des Marienheiligtums ein[24]. Die endgültige Regelung durch den Vertrag vom 11.2.1884 zwischen Bürgerspital einerseits, Bistum, Gemeinde und Liebfrauen andrerseits löste das Inkorporationsverhältnis auf, wobei sich das Spital von seinen Verpflichtungen durch eine dem Bistum zu bezahlende Summe von Fr. 40000.– los-

kaufte. Die Gemeinde ihrerseits verzichtete auf ihr Nominationsrecht zugunsten des Bischofs[25]. Nachdem so die Verhältnisse geklärt waren, übernahmen 1884 die regulierten Chorherren von der unbefleckten Empfängnis[26] Kirche und Stift und versuchten, ein Knabenseminar für angehende Priester aufzubauen. Doch mußte das Unternehmen nach der Abberufung der französischen Chorherren 1893 eingestellt werden[27]. In der Folge wurden wiederum Diözesangeistliche in den Klerus von Liebfrauen aufgenommen; bis 1969 zählte die Korporation lediglich zwei, seither drei Chorherren[28]. In den Jahren 1872–1963 wurde der deutschsprachige Sonntagsgottesdienst in Liebfrauen abgehalten[29].

Fand das religiöse Leben zu Liebfrauen im Mittelalter seinen Ausdruck vor allem in der Anteilnahme der Zünfte, von denen zwei seit Ende 14. Jh. in der Kirche Altäre unterhielten[30], so wurde es späterhin bereichert durch die 1581/82 von Petrus Canisius gegründete Marianische Kongregation[31] und die 1617 von dessen Ordensbruder Philipp Tanner ins Leben gerufene Rosenkranzbruderschaft[32]. 1841 gründete Bischof Pierre-Tobie Yenni die Erzbruderschaft des Unbefleckten Herzens Mariä und 1884 Bischof Caspard Mermillod jene der Christlichen Mütter[33]. Es war denn auch anläßlich des Jubiläums eines dieser Vereine, der das Leben zu Liebfrauen besonders geprägt hat[34], der Marianischen Kongregation, daß Pius XI. die Liebfrauenkirche durch Breve vom 22. 5. 1932 zur Basilica minor erhob[35].

[1] AEDIficatum MCCI. Zur Baugesch. vgl. *KDFribourg* 2, 159ff. – [2] Drei romanische Fenstergruppen im ersten Turmbogen, Gewölbesystem, Kapitellformen, vgl. SCHLAEPFER, 128; ZEMP, 186; DE ZURICH, 207f. Doch bestand vorher schon Kapelle, Urk. von 1258, «capelle juxta hospitale», *Recueil diplomatique du Cant. de Fribourg* 1, Nr. 18. – [3] NIQUILLE, 404ff. – [4] S. unten Nicod de Chastel. – [5] Am 9. 3. dieses Jahres sucht sich das Spital der eindeutig aus der Inkorporation erwachsenden Verpflichtungen zum Unterhalt des Hauptaltars zu entziehen, AEFribourg, Arch. de l'Hôpital, 2me répertoire, titre 146. Von der Inkorporation ausgenommen waren die v. notablen Familien, Zünften und Kongregationen gestifteten Altäre und Kaplaneien. –[6] Vgl. Dominikus LINDNER, Die Inkorporation im Bistum Regensburg während des Mittelalters, in *ZRGkan* 36, 1950, 322ff. – [7] Die den Klerikern entrichteten jährlichen Pensionen betrugen insgesamt 300 Freiburger Pfund, nach Reduktion der Mitgliederzahl auf sechs (1562) noch 200 Pfd. Zum Wechselwert vgl. N. MORARD, La monnaie lausannoise à Fribourg, in *Monnaies de Fribourg – Freiburger Münzen*, Freiburg 1969, 18. – [8] AE Fribourg, ANotre-Dame, Actes et Corresp., sub dato, Leges et Statuta Ven: Cleri Ecclesiae Rssmae V: Mariae Fryburg, 29. 1. 1686. Berufen sich auf Statuten um das Jahr 1580, wie sie von Nuntius Bonhomini u. etwas später von Generalvikar Kämmerling approbiert worden seien, ebenso auf Statuten von 1680 u. 1683. Nachträge 1781. – [9] Aufgrund der Inkorporation stand aber dem Spital ein Mitwirkungsrecht zu. Ganz allgemein gingen die nachtridentinischen Reformbestrebungen dahin, der staatskirchlichen Praxis des Kleinen Rats entgegenzutreten. Vgl. unten Metzger, 1578 vom Kapitel von St. Niklaus ernannt, das quasibischöfliche Jurisdiktion ausübte, ähnlich Wahl Schulers 1617. 1803 ging Ernennungsrecht entsprechend der neuen Rechtslage auf den städtischen Gemeinderat, 1884 an den Diözesanbischof über (s. Anm. 19–25). – [10] AEFribourg, Livre des Bourgeois 1415–1769, 16. 5. 1458, f. 75v. – [11] Ebda., RN 14, f. 41; WAEBER, Liste inédite, 110. – [12] 15: AEFribourg, Arch. de l'Hôpital,

Fichier Niquille, Clergé de Notre-Dame, 1507/8; ib., RM 86, sub dato. – [13] Ebda., Geistliche Sachen Nr. 334; WAEBER, Liste inédite, 111. – [14] *Decreta et constitutiones synodales ecclesiae et episcopatus Lausannensis* ..., Friburgi Helvetiorum 1665, 165. – [15] DE RAEMY, *Trois sanctuaires*, 12. – [16] AEFribourg, Status Cleri diocesis Lausannensis ... 1777 ff. – [17] Wohl wird im Brief von Bischof Jean-Baptiste d'Odet vom 10. 10. 1797 eine Erektionsbulle genannt, die verlorengegangen sei, weshalb d'Odet sie bestätigt haben möchte (AEFribourg, ANotre-Dame, Actes et Correspondances). Doch fehlt in Freiburg jede Erektions- und Bestätigungsurk. Auch ist im Vatikan. Arch. für das 17. und 18. Jh. diesbezüglich kein Bullen- oder Breveausgang vermerkt. Auch für das auf einer Holztafel rechts des Hauptportals angeführte Datum der Stiftserhebung, 24. 1. 1798, lassen sich weder in Freiburg noch in Rom urkundl. Belege finden. Beim Fehlen jeglicher Urk. und offiziellen Eintragung in das Manuale actorum des Klerus ULF ist daher die Möglichkeit einer Usurpation des Titels nicht auszuschließen (für die Nachforschungen in Rom sei an dieser Stelle Dr. Pater André Marquis, SMB, Archivar, herzlich gedankt). – [18] AEpFribourg, ANotre-Dame, Actes et Correspondances, sub dato. – [19] L. c., Manuale cleri I, 127. – [20] AEFribourg, ANotre-Dame, Actes et Correspondances, Brief des Gemeinderates v. 12. 2. 1810. – [21] ANotre-Dame, Manuale cleri I, 259. – [22] L. c., 122 ff. 1806 heben die jahrelangen Auseinandersetzungen mit den drei Pfarreien an. Inkorporiert seit vor 1580, da in den Statuten (Art. 33) bereits festgehalten (vgl. Anm. 8). – [23] Vertrag v. 12. 2. 1876: AEpFribourg, ANotre-Dame, Actes et Correspondances. – [24] MAGNIN, 86 f. Vgl. Bistümer, Lausanne, Genf, Bischöfe Marilley, Cosandey, Mermillod. – [25] Damit wurde Bistum Eigentümer von Liebfrauen. AEpFribourg, l. c., sub dato. Im Zusatzprot. löste Liebfrauen das Inkorporationsverhältnis zu den Pfarreien Corjolens, Matran und Riaz auf, Kollaturrechte an Bischof, materielle Lasten an betr. Kirchgemeinden. 16. 5. 1968 trat Bistum Eigentumsrechte am Kirchengebäude an die Fondation pour la Basilique de Notre-Dame ab, um dringende Restaurationsarbeiten am Turm zu ermöglichen (ANotre-Dame, Manuale cleri III, Notariatsakt vom 16. 5. 1968 beigelegt). – [26] Diese vom Franzosen (Marie-Etienne-) Adrien Gréa gegründete Kongregation wurde 1887 vom Hl. Stuhl approbiert. Vgl. hiezu F. VERNET, *Dom Gréa 1828–1912*, Paris 1938. – [27] Der Eintrag, ANotre-Dame, Manuale cleri II, 186, hält diese Zeit in wenigen Zeilen fest. Während dieser Zeit hat der Diözesangeistliche J.-M. Caillat den Rektorentitel nicht getragen (s. unten). Über die Zeit der franz. Chorherren liegen in Freiburg keine Archivalien, sie müssen ihre Dokumente beim Wegzug mitgeführt haben. – [28] Seit 1869 drei, seit 1895 zwei vgl. jeweilen den *Status cleri dioecesis Lausannensis* vom betreffenden Jahr. – [29] Deutschsprachig: *Organisation du service capitulaire et paroissial dans l'Eglise de Saint-Nicolas à Fribourg*, ib. 1872; BÜCHI, 113 ff., hier auch die verschiedenen Schwierigkeiten bezügl. d. deutschen Predigt. Die Ordnung blieb bis 1963 in Kraft, als die deutsche Messe in die Gottesdienstordnung der Kathedrale aufgenommen wurde, ANotre-Dame, Manuale cleri III, beigelegtes Schreiben von Stadtpfarrer A. Aebischer an Rektor John Rast von Liebfrauen vom 18. 5. 1963. – [30] Zunft der Zimmerleute und der Steinhauer. 1548 machte sich die Steinhauerzunft selbständig. 1532 Altar der Zimmerleute in ULF, 1548 Altar der Steinhauer ebda. (Stiftungen), Helmut GUTZWILLER, Die Zünfte in Freiburg i. Ü. 1460–1650, in *Freiburger Geschbll.* 41/42, 1949, 93 u. 112. Stiftungen von Statuen, *KDFribourg* 2, 181 Abb. 179 (Theodul, Steinhauer), 181 (Blasius, Zimmerleute). – [31] MAGNIN, 96 f. Kongregation der Herren Bürger und der Frauen. Vgl. Ch. HOLDER, *Notices historiques sur quelques confréries et congrégations du Canton de Fribourg*, ib. 1900, 10 ff. – [32] Vgl. RAST, *Chapelle du S. Rosaire* ... – [33] MAGNIN, 96 ff.; vgl. Holztafel rechts des Kirchenhauptportals. – [34] Anläßlich des 7. Zentenars der Liebfrauenkirche (1201–1901) wurde der Internationale Marianische Kongreß am 20. 8. 1902 in Freiburg gehalten und ULF von Freiburg als glorreiche Königin des Weltalls gekrönt, MAGNIN, 100 ff. – [35] AEpFribourg, ANotre-Dame, Actes et Correspondances, Erektionsbulle. Anregung ging von der Kongregation selber aus, vgl. Schreiben Dr. F. Rüegg v. 25. 4. 1932, ib.

Archiv: Die Archivbestände von Notre-Dame reichen nur selten über das 16. Jh. zurück, da das Archiv beim Brand des Rektorenhauses 1529 ebenfalls den Flammen anheimfiel. 1954 übergab Rektor John Rast diverse Bestände dem Freiburger Staatsarchiv, wo sie 1964 geordnet worden sind. Ausführliches Repertorium (Mschr.) liegt auf dem Staatsarchiv. *AEFribourg:* a) Geistliche Sachen (Affaires ecclésiastiques), u.a. Nr. 19 Bulle Martins V. von 1418 (veröffentl. in: *Recueil diplomatique du Canton de Fribourg* 7, Nr. 460); Nr. 852 und 852b Repertorium zum Manuale vol. 1. – b) Archives de Notre-Dame (seit 1954 Depositum im AE): 1. Klerus u. Kirche: Actes et Correspondances 1500–1900, 6 Schachteln; Comptes 1677–1876, 4 Schachteln; Fondations, Donations, Obligations 1500–1876, 4 Schachteln; Rentiers XVI^e/XVII^e siècle, 2 Schachteln; Rentiers 1711–1836, 6 Bücher. 2. Bruderschaften und Kongregationen: Confrérie du S. Rosaire, Actes-Titres-Comptes 1629–1875, 1 Schachtel; Congrégation des Bourgeois, Catalogue des membres 1730–1893, 2 Bücher; Comptes 1785–1892, 2 Bücher; Protocoles 1803–1897, 2 Bücher; Rentiers 1792–1860, 2 Bücher; Congrégation des Dames, Catalogues divers des membres, Comptes, Donations, Correspondances, Collection d'images pieuses et de prières, Indulgences, Statuts, Protocoles des séances, 20 Schachteln; Draperies diverses, 1 Holzkoffer. 3. Unklassierte Dokumente, 1 Schachtel. – c) Archives de l'Hôpital, Fichier Niquille «Clergé de Notre-Dame» und «Eglise de Notre-Dame». – *AEpFribourg:* Fribourg, Notre-Dame, Actes et Correspondances, 1 Schachtel. – *ANotre-Dame* (teils im Haus des Rektors, teils in der Sakristei der Kirche): u.a. Manuale actorum Cleri B. Mariae Virginis sine macula concepta, Friburgi Helvetiorum, vol. I. 1681–1847, vol. II. 1848–1934, vol. III. 1935 ff.

Bibliographie: Albert Büchi, Geschichte der kirchlichen Organisation von Freiburg mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Seelsorge, in *Die deutsche Seelsorge in der Stadt Freiburg*. Urkunden und Aktenstücke, gesammelt und in Auszügen herausgegeben im Auftrage und auf Kosten des deutschen katholischen Männervereins. Freiburg 1893, betr. ULF, 113–125. – Apollinaire Dellion, Eglise de Notre-Dame, in *Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du Canton de Fribourg*, 6, Fribourg 1888, S. 403–427. – Augustin Genoud, La construction de Fribourg et les premiers édifices de la ville au XII^e siècle (II^e partie). 3. l'église de Notre-Dame, in *Revue suisse d'art et d'archéologie* 9, 1947, S. 80–94. – *KDFribourg* 2, s. Marcel Strub. – Adolphe Magnin, Notre-Dame de Fribourg, in *Pèlerinages fribourgeois. Sanctuaires de Marie*. 2^e éd. Fribourg 1928, S. 77–108. – Jeanne Niquille, l'Hôpital de Notre-Dame à Fribourg. VII. Rapports de l'hôpital avec l'église de Notre-Dame, in *Archives de la Société d'Histoire du Canton de Fribourg* 11, 1921, S. 404–414. – Charles de Raemy, *Notre-Dame de Fribourg. Notice historique sur ce sanctuaire de Marie*. Fribourg 1860. – Ders., *Les trois sanctuaires de Marie dans la ville de Fribourg. Etudes historiques*, Fribourg 1904, 1–22. – Johann Rudolf Rahn, Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. V. Canton de Fribourg, Notre-Dame, in *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde* 16, 1883, S. 419–420. – John Rast, *Chapelle du S. Rosaire dans l'église de Notre-Dame de Fribourg*, ib. NF 34, 1932. – Ders., Précision concernant la transformation de l'église Notre-Dame au XVIII^e siècle, in *Unsere Kunstdenkmäler* 17, 1966, 74–75. – C. Schlaepfer, Die Kirche Notre-Dame in Freiburg, in *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde* 6, 1904/05, S. 120–137. – Marcel Strub, La Basilique de Notre-Dame, in *Les Monuments d'art et d'histoire de la Suisse, Canton de Fribourg, La ville de Fribourg*, 2, Bâle, S. 159–202 (*KDFribourg* 2). – Louis Waeber, Liste inédite des églises et des chapelles fribourgeoises ainsi que de leurs autels vers la fin du XVI^e siècle, in *Zs. f. schweizer. KG* 34, 1940, S. 27–48 u. 99–122. – Ders., La paroisse de Saint-Nicolas des origines jusqu'au début du XVI^e siècle, in *Fribourg–Freiburg 1157–1481*, Fribourg 1957, S. 260–287. – Joseph Zemp, Die Kunst der Stadt Freiburg im Mittelalter, in *Freiburger Geschichtsblätter* 10, 1903, S. 182-236, bes. 186. – Pierre de Zurich, Les origines de

Fribourg et le quartier du Bourg aux XV^e et XVI^e siècles. 4. L'église de Notre-Dame, in *Mémoires et Documents de la Suisse romande*, Sec. Sér. 12, 1924, S. 207–208.

(HUGO VONLANTHEN)

REKTOREN

Nicod du Chastel (Bergier oder de Murat), 1423–1462. Von Burg (= Chastel) bei Murten. Geb. um 1390 als Sohn des Jean Bergier[1]. Erster Rektor von Liebfrauen seit Ende 1422 oder anfangs 1423[2] bis zu seinem Tod im Mai/Juli 1462[3].

[1] NIQUILLE. – [2] AEFribourg, Reg. not. 25, f. 147 zum 1. 3. 1423. Weitere Belege AEFribourg, Fichier Waeber und idem, Fichier du clergé de S. Nicolas, sowie AEFribourg, Hôpital, Fichier Niquille «Clergé de Notre-Dame» und «Eglise de N.-D.». – [3] Testament vom 21. 5. 1462 bei Albert BÜCHI, Die Chroniken u. Chronisten v. Freiburg i. Ü., in *Jb. f. schweiz. Gesch.* 30, 1905, 308–313. Vollzug am 11. 7. 1462, vgl. NIQUILLE, *a. a. O.*, 241. Entgegen DELLION 6, 416 (Nach AEFribourg, Hôpital II, 446) war Pierre Béguina 1446 nicht Rektor U. L. F., sondern Prokurator des Klerus, vgl. die Belege in AEFribourg, Fichier Waeber.

Jeanne NIQUILLE, Quelques renseignements biographiques sur Nicod du Chastel in *Zs. f. schweiz. Gesch.* 14, 1934, 238–241 mit aller älteren Literatur.

Guillaume Bugniet, 1462–1490 (1494). Von Freiburg, geb. um 1420 als Sohn des Pierre[1]. Rektor seit Ende Juli 1462[2] bis spätestens im Sept. 1490, als er durch den «jungen Rektor» Bonjour ersetzt wurde, neben welchem er bis 1494 als «alter Rektor» genannt ist[3]. In diesem Jahr dürfte er gestorben sein.

[1] AEFribourg, Reg. not. 50, f. 215^{v}; alle weiteren Belege in AEFribourg, Fichier Waeber und AEFribourg, Hôpital, Fichier Niquille zu «Clergé de N.-D.»; *DHBS* 2, 334/35. – [2] Jeanne NIQUILLE, Quelques renseignements biographiques sur Nicod du Chastel, in *Zs. f. schweiz. Gesch.*, 14, 1934, 241 und dieselbe, *L'Hôpital de N.-D. à Fribourg*, 306 Anm. 7; AEFribourg, Comptes de l'Hôpital 1462/63 ff. – [3] Zu Bugniet, dessen Familie eng mit Spital und Liebfrauenkirche verbunden war, vgl. auch AEFribourg. Geistl. Sachen Nr. 44 und Hôpital II, Nr. 228 und Nr. 462 zum 30. 5. 1474. Entgegen DELLION 6, 416 (nach AEFribourg, Hôpital II, 462) war Georges de Thela nie Rektor, sondern Prokurator des Klerus U. L. F.

Pierre Bonjour (Bonadie, Bonadiez, Bonadiei), 1490–1496. Sohn des Jean, seit 1458 zum Klerus U. L. F. gehörend[1], Rektor seit spätestens Sept. 1490 bis spätestens 15. 7. 1496[2], als er durch Trompeta ersetzt wurde. In den Jahren 1490 bis 1494 erscheint er als «junger Rektor» neben dem «alten Rektor» Bugniet[3]. Er starb nach dem 13. 3. 1497[4].

[1] AEFribourg, Comptes de l'Hôpital. Die einzelnen Belegstellen ebda., Hôpital, Fichier Niquille «Clergé de N.-D.», weitere ebda., Fichier Waeber. – [2] Ebda., Comptes de l'Hôpital 1490/91 St. Michel – 1495/96 Fastenzeit, unter der Rubrik «Traitement des chapelains». – [3] L. c. 1494, zu Pfingsten. – [4] AEFribourg, Reg. not. 101, f. 103^{v}.

DELLION 2, 73 u. 75; 12, 99; Martin SCHMITT/Jean GREMAUD, *Mémoires historiques sur le diocèse de Lausanne* 2, Fribourg 1859, 215.

Jacques Trompeta (Trumpetta, Tubicena), 1496–1502. Von Freiburg, geb. um 1430 als Sohn des Pierre T. gen. Fisti[1]. Rektor vom 15.7.1496[2] bis Febr. 1502[3]. Gest. im Sept. 1503[4].

[1] AEFribourg, Fichier Waeber mit Quellenbelegen f. die weitere Tätigkeit Trompetas; *DHBS* 6, 679 mit der älteren Lit. – [2] AEFribourg, RM 14, f. 5. – [3] Ebda., Comptes de l'Hôpital führen T. bis anfangs 1502 an; vgl. zum Nachfolger Goeltschy. – [4] Testament: AEFribourg, Hauterive, 1er suppl. Nr. 248 zum 7.9.1503 (T. bezeichnet sich hier als gewesener Rektor) und ebda., Reg. not. 101, f. 196; Anniversar im Kloster Maigrauge O. Cist. am 19.9., vgl. Paul CLÉMENT, Nécrologe de la Maigrauge, in *Zs. f. schweiz. KG* 45, 1951, 293–313, bes. 303, 313. Nach einem Eintrag in der Inkunabel Z 131 der BCFribourg starb Trompeta erst 1505, vgl. *Archives de la Soc. d'Hist. du Canton de Fribourg* 11, 1917, 137 Nr. 160. Vgl. *DHBS* 6, 679 (Lit.); DELLION 4, 401; 6, 416; 8, 318, 332; F. DUCREST, Rôle inédit des soldats fribourgeois de la bannière de la Neuveville qui ont pris part à la bataille de Morat, in *Annales fribourgeoises* 11, 1923, 206; Hans FOERSTER, Rudi Obeti?, in *Annales fribourgeoises* 26, 1938, 148–149; Gabriel ZWICK, La vie intellectuelle et artistique, in *Fribourg–Freiburg*, Fribourg 1957, 377 (Trompeta als Schreiber des Passionale L 51 der BCFribourg).

Jacques Goeltschy (Golltschi, Golschi), 1502–1505. Von Freiburg, geb. um 1465, Sohn des Michel[1]. Rektor vom 18.2.1502[2] bis 31.10.1505, als er Vikar in St. Niklaus/Freiburg wurde[3]. Seit 11.4.1515 Chorherr zu St. Niklaus, seit 12.10. 1516 Stadtpfarrer von Freiburg[4]. Gest. 1524[5].

[1] Louis WAEBER, Etude historique sur la nomination des curés de Fribourg (unveröffent. mschr. Arbeit, Nachlass Waeber AEFribourg) 35 f.; DELLION 6, 318, 358, 416; AEFribourg, Législation Nr. 40, f. 18v. – [2] Ebda., RM 19, f. 60v. – [3] WAEBER, a.a.O., vgl. zur Wahl des Nachfolgers Hardy. – [4] AEFribourg RM 34, f. 30v; ebda., Geistl. Sachen 97/98; ebda., Législation Nr. 40, f. 18v–19v; WAEBER, a.a.O. – [5] WAEBER, a.a.O.; vgl. auch AEFribourg Comptes de l'Hôpital 1502–1505 und Hôpital, Fichier Niquille «Clergé de N.-D.». Gustave BRASEY, *Le chapitre de S. Nicolas*, Fribourg 1912, 146.

Jean Hardy (Audacis), 1505–1513. Von Freiburg, geb. um 1460 als Sohn des Nicod[1]. Rektor vom 6.11.1505[2] bis zu seinem Tod im Febr. oder anfangs März 1513[3].

[1] *DHBS* 3, 763; Abraham HORODISCH, Die Buchbinderei zu Freiburg (Schweiz) im 15. Jh., in *Zs. f. schweiz. Archäologie u. Kunstgesch.* 6, 1944, 241–242, mit Quellenbelegen, weitere Belege in AEFribourg, Fichier Waeber. – [2] Ebda., RM 23, f. 25; Comptes de l'Hôpital 1505–1512 und Hôpital, Fichier Niquille «Clergé de N.-D.». – [3] AEFribourg Ratserkanntnusbuch 3, f. 83 zum 14.3. 1513; Anniversar im Kloster Maigrauge O. Cist. am 12.2., vgl. Paul CLÉMENT, Nécrologe de la Maigrauge, in *Zs. f. schweiz. KG* 45, 1951, 293–313, bes. 298 u. 309; vgl. dazu DELLION 5, 43; 6, 315, 416.

Jean Werro, 1513–1515. Von Freiburg, Rektor vom 11.3.1513[1] bis 1515, vor dem 25.9.[2]

[1] AEFribourg, RM 30, f. 53v; Ratserkanntnusbuch 3 fol. 83 zum 14.3.1513. – [2] AEFribourg, Comptes de l'Hôpital 1512–1513; die Spitalmeisterrechnungen von 1514 fehlen und für 1515 ist

der Brouillon mit den Namen nicht erhalten. AEFribourg, Fichier Waeber bietet die letzten Belege zu 1514. Das Todesdatum ist nicht bekannt, die Amtsdauer kann aus der Wahl des Nachfolgers erschlossen werden.

Pierre Burquinet (Burckinet, Burkinetti = Bourgknecht), 1515–1526. Von Freiburg[1]. Rektor vom 25.9.1515[2] bis zu seiner Demission am 25.1.1526[3]. Gest. nach 1535[4].

[1] Über die Familie vgl. *DHBS* 2, 353; Nicolas PEISSARD, La famille de Bourgknecht (Manuscr. im Besitze der Familie Bourgknecht); *SGB* 5, 97–100. – [2] AEFribourg, RM 33, 20. – [3] Ebda., RM 43. Über die Klagen, die zur Demission führten, vgl. ebenda zum 13.11.1525 u. zum 23.1.1526; vgl. auch ebda., Comptes de l'Hôpital 1516–1525. – [4] Gustave BRASEY, *Le chapitre de S. Nicolas*, Fribourg 1912, 149. Vgl. DELLION 1, 247; 4, 472; 6, 320, 416; 12, 99.

Pierre Dumont, 1526–1568. Von Autigny[1]. Rektor am 25.1.1526[2]. Seit 22.10.1532 Prediger[3], seit 24.10.1538 Chorherr[4] und seit 23.10.1550 Kapitelsdekan von St. Niklaus/Freiburg[5]. Gest. zwischen 2.–9.1.1568[6]. Während der langen Vakanz bis zur Wahl Thorins scheint der Dekan des Klerus U.L.F., Pierre Besson, die Leitung innegehabt zu haben[7].

[1] *DHBS* 2, 721. – [2] AEFribourg, RM 43. – [3] Ebda., RM 50. – [4] Ebda., RM 56. – [5] Ebda., RM 68. – [6] Ebda., RM 97 zu diesen Daten. In AEFribourg, Comptes de l'Hôpital 1566/67 und 1567/68 erscheint als «dechan und rector» ein Claude Dumont, doch dürfte es sich um einen Verschrieb handeln, denn Dekan war ohne Zweifel Pierre D., der als solcher noch anfangs 1566 begegnet (AEFribourg, Reg. not. 199, f. 121), während ein Claude D. in AEFribourg Rentiers de Notre-Dame 1576, 1577, 1581, 1585 als Erbe des Rektors Pierre D. genannt ist. Weitere Quellen zu Pierre D. in AEFribourg, RM 66 zum 4.7.1548 und Geistl. Sachen 733 (6.4.1557) u. 734 (4.12.1560), sowie die von D. verfaßten Rentiers de Notre-Dame 1534 u. 1556 und das Verzeichnis der 1528 verbrannten Rechtstitel, welches D. 1535 zusammenstellte (AEFribourg, Notre-Dame, Divers). – [7] AEFribourg, RM 98 zum 17.9.1568 und weitere Belege in ebda., Fichier Waeber. Vgl. DELLION 1, 270; 2, 280; 4, 543; 6, 416; 7, 220, 224. – Gustave BRASEY, *Le chapitre de S. Nicolas*, Fribourg 1912, 154. – Louis WAEBER, Constitutions synodales inédites de Prévôt Schneuwly, in *Zs. f. schweizer. KG* 31, 1937, 50 Anm. 4. – Peter RÜCK, Die Entstehung der nachreformatorischen dekanalen Jurisdiktion in der Diözese Lausanne, in *Zs. f. schweizer. KG* 59, 1965, 297–327, bes. 319ff.

Guillaume Thorin (Thoring), 1568–1574. Von Villars-sous-Mont[1]. Rektor vom 15.12.1568[2] bis 1.7.1574, als er vom Rat abgesetzt und des Landes verwiesen wurde[3].

[1] Über die Familie vgl. *DHBS* 6, 553. Der spätere Propst von St. Niklaus/Freiburg, Erhard (Girard) Thorin (1588–1596) ist ein Neffe des Guillaume, s. dort und AEFribourg, RM 112 zum 19.3.1576 sowie Geistl. Sachen 347 (Testament von Propst Thorin). – [2] Gewählt vom Klerus U.L.F., bestätigt vom Rat, AEFribourg, RM 98; ebda., Comptes de l'Hôpital 1568/69 – St. Johann Bapt. 1574, dazu Fichier Niquille «Clergé de N.-D.». – [3] Wegen Ehebruchs mit der Frau von Hugues Chollet (Zollet), der entgegen DELLION 6, 416, keineswegs Rektor war. Zur ganzen Angelegenheit vgl. AEFribourg, RM 109 zum 1.7.1574, weiter zum 5., 9., 15., 29. Juli,

3. August. Die Landesverweisung geht aus den wiederholten Gesuchen um Rückkehr hervor, so a.a.O. zum 13.10.1574 und RM 112 zum 19.3.1576, die beide abgewiesen wurden. Weitere Belege AEFribourg, Fichier Waeber.

Claude Mottaz (Mottat, Moctat, Mortat, Mortati), 1574–1578. Von Domdidier, Sohn des Pierre[1]. Rektor vom 7.7.1574[2] bis zu seinem Tod 1578, vor dem 14.4.[3]

[1] AEFribourg, RM 66 zum 4.7.1548, als Rektor Dumont vom Rat verpflichtet wurde, die ihm übergebene Pfarrei Dompierre an den Sohn des Pierre Mottat (Mortat) abzutreten, sobald dieser Priester sei. – [2] Ebda., RM 109, gewählt wird der Pfarrer von Dompierre. Daß dies M. ist, geht aus Anm. 1 hervor sowie aus AEFribourg, Comptes de l'Hôpital Weihnachten 1574 – Mai 1578, wo immer M. als Rektor genannt ist, zum letzten Datum als verstorben. – [3] Wahl Dupasquiers, vgl. dort. Weitere Belege AEFribourg, Fichier Waeber und ebda., Hôpital, Fichier Niquille «Clergé de N.-D.». Vgl. auch DELLION 4, 543; 6, 416.

Nicolas Dupasquier (Vonderweid), 1578. Von Maules[1]. Rektor vom 14.4.[2] bis spätestens 10.12.1578, als er durch Metzger ersetzt wurde[3]. Von 1579–1584 war er Schaffner der Johanniter-Komturei Freiburg[4], 1584–1602 Pfarrer in Ependes[5], dann in Sâles[6]. Er starb Ende Okt. oder anfangs Nov. 1611[7].

[1] Über die Familie Vonderweid vgl. Bistümer, Lausanne, Generalvikare: Antoine Dupasquier 1601–1614. – [2] AEFribourg, RM 116 u. Comptes de l'Hôpital 1578/79. – [3] Vgl. dort; dazu AEFribourg, Comptes de l'Hôpital 1581/82 in fine zum 2.9.1581. – [4] Johann Karl SEITZ, Die Johanniter-Priester-Komturei Freiburg i.Ü., in *Freiburger Geschichtsbll.* 17, 1910, 75–76, 97, 128; Ders., Regesten, *ebda.* 18, 1911, 70–72 Nr. 279–287 mit allen Belegstellen. – [5] Alfred D'AMMAN, Monographie de la paroisse d'Ependes, in *Annales fribourgeoises* 27, 1939, 97; Othmar PERLER, Sebastian Werro, in *Freiburger Geschichtsbll.* 35, 1942, 54–55. – [6] AEFribourg, AChS. Nicolas, Sâles, Pièces non datées. – [7] Ebda., Sâles Nr. 13: Testament vom 18.10.1611 u. Nr. 33: Aufforderung des Rats, einen neuen Pfarrer zu wählen, zum 22.11.1611. Weitere Belege in AEFribourg, Fichier Waeber, vgl. auch DELLION 5, 51 u. 73; 11, 98.

Jacques Metzger (Lanius, Bouchier), 1578–1584. Im Auftrag des Rates wählte ihn das Kapitel von St. Nikolaus, dem er angehörte, am 10.12.1578 zum Rektor, damit er die Reform des Klerus U.L.F. an die Hand nehme[1]. Gest. 1584 vor dem 24.6.[2]

[1] AEFribourg, AChS. Nicolas, Manuale Capituli I zum 6.2. und 10.12.1578, sowie zum 7.5. 1591; vgl. auch BCFribourg, Collection dipl. Fontaine vol. 21, 181. – [2] AEFribourg, Comptes de l'Hôpital 1579–1584; zu St. Johann Bapt. 1584 wird M. als gestorben angeführt. Vgl. DELLION 5, 111; 6, 331 u. 417. – Gustave BRASEY, *Le chapitre de S. Nicolas*, Fribourg, 1912, 158.

Claude Belfrare (Byfrare), 1584–1616. Von Cerniat[1]. Rektor am 23.7.1584[2]. Am 10.5.1602 resignierte er sein Amt zugunsten von Generalvikar Antoine Dupasquier[3], der jedoch das Rektorat nie ausgeübt zu haben scheint, denn B. begegnet weiterhin als Rektor bis zum 7.9.1616, als er wegen Krankheit demissionierte[4]. Er starb wahrscheinlich Ende 1616[5].

[1] Pfarrarch. Broc, Nécrologe de Broc zum 12. Dez.; vgl. AEFribourg, Collection Gremaud 25, 48. – [2] AEFribourg, RM 128. – [3] Ebda., RM 153 und daselbst zum 13. 5. 1602; vgl. Bistümer, Lausanne, Generalvikare: Antoine Dupasquier. – [4] AEFribourg, Ratserkanntnusbuch 25, f. 478^{v}; RM 167 zum selben Datum. – [5] Testament vom 26. 5. 1616 in AChS. Nicolas, Donations 191; AEFribourg, Comptes de l'Hôpital 1616/17; vgl. oben Anm. 1. Weitere Belege in AEFribourg, Fichier Waeber; Comptes de l'Hôpital 1584–1616, Hôpital, Fichier Niquille «Clergé de N.-D.»; ebda., Geistl. Sachen 334: Neues Besoldungsreglement für den Klerus U. L. F. vom 8. 2. 1591; AEpFribourg, Dossier N.-D.: Visitationsprotokoll vom 5. 8. 1597. Vgl. auch DELLION 2, 204; 6, 409, 417, 518.

Jacques Déglise (De Leglise), 1616–1617. Von «Pesenna», Languedoc, Frankreich. Rektor am 7. 9. 1616[1], nachdem er erst seit 14. 6. 1616 dem Klerus U. L. F. angehört hatte und vor allem als Musiker tätig gewesen war[2]. Er demissionierte im November 1617[3]. Über sein weiteres Leben ist nichts bekannt.

[1] AEFribourg, Ratserkanntnusbuch 25, f. 478^{v}–479 und RM 167; vgl. Dellion 6, 417–418. – [2] AEFribourg, Ratserkanntnusb. 25, f. 439; Comptes de l'Hôpital 1616 f. 11; Reg. not. 219, f. 218 zum 11. 8. 1616; über sein Wirken als Musiker s. AEFribourg, Seckelmeisterrechn. Nr. 402, p. 192 zu 1607 (danach stammt er aus Montpellier) u. ebda. Nr. 411, p. 171 zu 1616. – [3] Ebda., RM 168 zum 20. 11. 1617; angeführt als Rektor in Comptes de l'Hôpital 1617; Reg. not. 219, f. 228^{v} zum 30. 3. 1617.

Antoine Schuler, 1617–1634. Von Freiburg, geb. im April 1593[1] als Sohn des Nicolas. Bruder des späteren Generalvikars Jacob Schuler (1634–44, 1655–58)[2]. Auf Antrag von Generalvikar Kaemmerling wurde er am 20. 11. 1617 zum Rektor gewählt[3], kurz nach Abschluß des Studiums[4] und ohne Priester zu sein[5]. Er blieb Rektor[6] bis zu seinem frühen Tod im Sommer (wahrscheinlich Juli) 1634[7].

[1] AEFribourg, Reg. bapt. S. Nicolas III, p. 36: getauft am 25. 4. 1593. – [2] Ebda., RM 182 zum 10. 3. 1631; vgl. Bistümer, Lausanne, Generalvikare. – [3] AEFribourg, RM 168. – [4] Ebda., Seckelmeisterrechnung Nr. 411 (1616) f. 173 u. Nr. 413 (1617), f. 71: Sch. erhielt Stipendien aus der Stiftung Schibenhart. – [5] Der Bischof von Mâcon hat ihn erst am 10. 3. 1618 zum Subdiakon geweiht, ebda., AChS. Nicolas, Varia Nr. 148, jedoch übte er das Rektorat schon aus, vgl. AEFribourg, Reg. bapt. S. Nicolas IV, p. 143 zum 31. 8. 1618; ebda., AChS. Nicolas, Manuale Capituli III, f. 20 u. 21 zum 20. 11. resp. 18. 12. 1620. Das Datum der Priesterweihe ist nicht bekannt. – [6] Entgegen DELLION, 6, 418, war der spätere Propst von St. Niklaus, Jakob König (1656–1679), nie Rektor U. L. F., wie man aus einer Stelle in AEFribourg, RM 183 zum 26. 11. 1632 entnehmen könnte. König gehörte vielmehr seit 1628 dem Klerus U. L. F. an (ebda., Comptes de l'Hôpital 1628/29), wurde jedoch am 29. 11. 1632 Chorherr von St. Niklaus (ebda., AChS. Nicolas, Manuale Capituli III, f. 77^{v}) und mußte als Mitglied des Klerus U. L. F. durch Johannes-Alexander Koller (1603–1672) ersetzt werden (AEFribourg, RM 183 zum 3. 12. 1632; zu Koller vgl. die Belege ebda., Fichier Waeber). – [7] Vgl. zur Wahl des Nachfolgers ebda., RM 185 zum 3. 8. 1634, auch Comptes de l'Hôpital 1634/35: Ußgeben in gemein. Weitere Belege ebda., Fichier Waeber, auch Comptes de l'Hôpital 1618/19–1633/34. Zuletzt bezeugt zum 27. 12. 1633 im «Catalogus discipulorum Gymnasii Friburgo» I, f. 113^{v} (BCFribourg, Ms. L 294). Vgl. RAST, 10 (auch in *Etrennes fribourgeoises* 65, 1932, 99); *KDFribourg* 2, 190.

Jean Julliard (Julliardt), 1634–1645. Von Freiburg[1]. Geb. im Juli 1605 als Sohn des Ratsherren Jean J.[2] Rektor vom 3.8.1634[3] bis zu seinem Tod 1645, vor dem 24.3.[4]

[1] *DHBS* 4, 298. – [2] AEFribourg, Reg. bapt. S. Nicolas IV (1600–1620), p. 38: getauft am 31.7. 1605. Vgl. auch ebda., Grosse de Farvagny 151, f. 1. Über die Studien vgl. ebda., Collection Gremaud Nr. 28, p. 111. – [3] AEFribourg, RM 185; Chorherr zu U.L.F. seit 23.2.1633 (ebda., RM 184); Belege zum Wirken J. in ebda., Fichier Waeber; Comptes de l'Hôpital 1634–1645 und dazu Fichier Niquille «Clergé de N.-D.», ebenso Fichier par matières AEFribourg. – [4] Ebda., RM 196 zu diesem Tag. Vgl. DELLION 6, 418.

Hugo Stutz, 1645–1655. Von Freiburg. Geb. im Juni 1591 als Sohn des Adam[1]. Rektor vom 24.3.1645[2] bis zu seinem Tod im Juni/Juli 1655[3].

[1] AEFribourg, Reg. bapt. S. Nicolas III, p. 11: getauft in der Oktav von Fronleichnam 1591. Studierte seit 1614 in Freiburg i. Br., vgl. Albert BÜCHI, Freiburger Studenten auf auswärtigen Hochschulen, in *Freiburger Geschichtsbll.* 14, 1907, 146 Nr. 197. Am 11.3.1617 weihte ihn der Bischof von Basel zum Subdiakon (AEFribourg, Geistl. Sachen 1772), nachdem er schon am 9.2.1617 in den Klerus U.L.F. aufgenommen worden war (ebda., Raterkanntnusb. 25, f. 458). – [2] AEFribourg, RM 196. – [3] Testament vom 6.6.1655 (AEFribourg, Reg. not. 5, f. 291), Ernennung des Nachfolgers Montenach am 1.8.1655 (ebda., Missivenb. 47, 101). Weitere Belege in AEFribourg, Fichier Waeber; Comptes de l'Hôpital 1647–1655; Reg. bapt. S. Nicolas V, p. 20 (20.8.1622), p. 43 (10.4.1624), p. 76 (14.9.1626); RM 170 zum 2.12.1619 u. RM 175 zum 7.2. 1624 (Kaplan am Spital, abgesetzt 1624); DELLION 6, 418; 9, 114.

Pierre de Montenach, 1655–1680. Von Freiburg. Geb. am 27.2.1633 als Sohn des Kanzlers Georges de M. und der Margarete geb. Weck[1]. Der Freiburger Rat wählte ihn am 1.8.1655 zum Rektor[2], doch wurde er erst am 16.5.1656 von Generalvikar Schuler ins Amt eingesetzt, da er noch seine Studien zu beendigen hatte[3]. Seit 1657 war er Beisitzer am bischöflichen Gericht[4], später Offizial. Am 28.6.1679 wurde er Propst von St. Nikolaus (s. dort) und legte mit der Installation am 14.7.1680 das Rektorat nieder[5]. Später wurde er Bischof von Lausanne. Gest. am 6.7.1707[6].

S. Bistümer, Lausanne, Bischöfe, Offiziale.

[1] Getauft am 28.2., AEFribourg, Reg. bapt. S. Nicolas 1621–57, p. 160. Über die Familie vgl. *DHBS* 4, 789–791. – [2] AEFribourg, Missivenb. 47, 101; Hôpital, Livre de Brodard, f. 26v. – [3] AEpFribourg, Dossier Notre-Dame Nr. 7 (institutio mea); feierliche Installation am 21.5.1656, AEFribourg, Hôpital, Livre de Brodard, f. 26v; in der Zwischenzeit war Joh. Alex. Koller als Ältester auch der faktische Vorsteher des Klerus, vgl. AChS. Nicolas, Man. Capit. IV, f. 12v zum 3.11.1655. – [4] AEpFribourg, Manuale Curiae V. – [5] AEFribourg, AChS. Nicolas, Manuale Capituli IV a, f. 47v–48v. – [6] ANotre-Dame, Manuale Cleri I, 38.

Josse-Pierre Reynold (Reinold), 1680–1690. Geb. im Februar 1646[1] als Sohn des Pierre, Landvogts in Rue[2]. Rektor am 23.7.1680[3]. Seit 1684 Generalvikar und nach dem Tod Bischof Strambinos apostolischer Administrator der Diözese

Lausanne, resignierte er das Rektorat am 10.5.1690[4]. Er starb am 19.11.1706 in Rom[5].

S. Bistümer, Lausanne, Generalvikare.

[1] Getauft am 26.7.1646, AEFribourg, Reg. bapt. S. Nicolas 1621–1657, p. 334. – [2] Über die Familie vgl. *DHBS* 5, 461. – [3] AEFribourg, RM 231, p. 279; feierliche Installation am 26.7., AEpFribourg, Liber de institutione cleri I, p. 168 u. AEFribourg, Notre-Dame, Actes et Correspondances 1680/1. – [4] ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p. 24; AEFribourg, RM 241, p. 168 zum 13.5. und p. 172 zum 18.5.1690. – [5] ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p. 33–34, danach war der Verstorbene im 62. Lebensjahr. Vgl. DELLION 6, 418–419.

François-Nicolas Lentzburger (Lenzburger), 1690–1724. Von Freiburg[1]. Geb. um 1654 als Sohn des Landvogts von Romont und Spitalmeisters Béat-Louis L.[2] Gehörte seit 28.4.1679 dem Klerus U.L.F. an[3] und wurde am 18.5.1690 auf Anraten Bischof Montenachs zum Rektor gewählt[4]. Gest. am 6.11.1724[5].

[1] Über die Familie de Lenzbourg vgl. *DHBS* 4, 497. – [2] Catalogus discipulorum Gymnasii Friburgo II (1660–1784), p. 4 (BCFribourg, Ms. L 295): am 10.12.1662 zu den Rudimenta zugelassen, blieb am Jesuitenkolleg bis 1668. Vgl. AEFribourg, Généalogies Ammann, p. 17. – [3] AEFribourg, RM 230, p. 146; AEpFribourg, Liber de institutione cleri I, p. 61 u. II, p. 233. Seit 10.9.1683 studierte L. am Seminar S. Irénée in Lyon Theologie, ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p. 12. – [4] AEFribourg, RM 241, p. 172 u. p. 219 zum 13. Juni; ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p. 24/25. L. war seit 1684 Beisitzer der Offizialität und Procurator fiscalis der Diözese, 1687 Apostol. Kommissar, vgl. AEpFribourg, Manuale Curiae XII, 1–12 u. 138; 1688 Stellvertreter des Offizials, ebda. XIII, 4, 8, 14, 41[v]. – [5] ANotre-Dame, Manuale Cleri I, 41. Weitere Belege AEFribourg Fichier Waeber. *KDFribourg*, vol. 3, Bâle 1959, 88. – DELLION 6, 419.

Joseph-Hubert de Boccard, 1724–1758. Von Freiburg. Geb. am 30.8.1697 in Vuippens bei Bulle als Sohn des Pierre-Nicolas[1]. Am 20.11.1724 in den Klerus U.L.F. aufgenommen und zugleich zum Rektor gewählt[2], weilte er 1727–1729 in Rom und erreichte dort die Inkorporation seiner Kirche an S. Giovanni in Laterano[3], wurde nach seiner Rückkehr Generalvikar und am 25.10.1745 Bischof von Lausanne. Gest. am 29.8.1758 auf dem Familienschloß Jetschwil, beigesetzt in seiner Kirche U.L.F.[4], deren Rektor er auch als Bischof geblieben war.

S. Bistümer, Lausanne, Bischöfe, Generalvikare.

[1] Vgl. *DHBS* 2, 215; nach DELLION 6, 419 und ANotre-Dame, Manuale Cleri I, 53 wurde er am 29. Aug., nach letzterem im Jahre 1696 geboren. – [2] AEFribourg, RM 275, p. 797; ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p. 41/42. – [3] a.a.O., p. 42, 46, 324 (1843), 335/36, 346 (1844). Die Inkorporation war 1728 erfolgt auf 15 Jahre, 1743 erneuert, dann aber erst 1844 wieder aufgenommen, 1859 wieder fallengelassen (Manuale Cleri II, p. 64) und 1931 wieder erneuert, vgl. die entsprechenden Dokumente in AEpFribourg, Dossier Notre-Dame zu 1728 etc., auch RAST, 29f. – [4] ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p. 53–55.

Joseph-Pierre Appenthel, 1758–1807. Von Freiburg, geb. im Juni 1736 als Sohn des Jean-Melchior[1]. Am 23.11.1758 wurde er, ohne Priester zu sein, in

den Klerus U.L.F. aufgenommen und zugleich zum Rektor gewählt[2]. Nach der feierlichen Installation am 30.11. reiste er für den Abschluß seiner theologischen Studien nach Besançon[3] und wurde während seiner Abwesenheit durch François-Joseph Müller vertreten[4]. A. war zeitweise Assessor der Offizialität[5]. Gest. am 5.12.1807, beigesetzt in der Kirche U.L.F.[6]

[1] AEFribourg, Reg. bapt. S. Nicolas 1718–1788, p. 189: getauft am 4.6.1736 auf die Namen Joannes-Petrus-Josephus-Bruno; nach ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p. 61 wurde er am 4.7. (sic) geboren. – [2] AEFribourg, RM 309, p. 437; ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p. 55–56. – [3] a.a.O., p. 56. – [4] Geb. 19.3.1699, im Klerus U.L.F. seit 8.4.1750 (AEFribourg, RM 301, p. 106), gest. 23.1.1770, beigesetzt in der Kirche U.L.F. (ebda., Reg. décès S. Nicolas 1732–1780, p. 74). Zu Müller vgl. ebda., Fichier Waeber und die obigen Angaben in ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p. 56, 61, 84; zur Familie vgl. *DHBS* 5, 37. – [5] AEpFribourg, Manuale Curiae. – [6] AEFribourg, Reg. décès S. Nicolas 1803–1841, f. 30; ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p. 136; Testament AEFribourg, Reg. not. 1239, p. 107–110. Weitere Belege ebda. Fichier Waeber.

Charles DE RAEMY, Notice historique et généalogique sur la branche fribourgeoise de la famille Appenthel, in *Revue hist. vaudoise* 12, 1904, 67. – *DHBS* 1, 356. – DELLION 6, 420.

Claude Gendre, 1807–1822. Von Freiburg. Geb. ca. 1750 in Belfaux als Sohn des Pierre G.[1] Nacheinander Kaplan in Font[2] und Belfaux[3], wurde er am 7.9. 1778 Pfarrer in Arconciel[4], am 8.3.1782 Chorherr U.L.F.[5] Der Freiburger Gemeinderat wählte ihn am 17.12.1807 zum Rektor[6]. Gest. am 3.7.1822 im Kurhaus am Schwarzsee, beigesetzt in der Kirche U.L.F.[7]

[1] AEFribourg, Reg. des bourgeois 4, f. 1[v], Bürger von Freiburg am 18.3.1782. Entgegen *DHBS* 3, 348 war G. nicht Jesuit, hatte aber mehrere Verwandte in diesem Orden. Er studierte vielleicht Theologie in Avignon, vgl. AEFribourg, RM 319, p. 327 zum 20.9.1768. – [2] Frid. BRULHART, La seigneurie et la paroisse de Font, in *Archives de la Soc. d'Hist. du canton de Fribourg* 8, 1905, 259, 277. – [3] DELLION 2, 89. – [4] AEFribourg, RM 329, p. 537 zum 7.9.1778; DELLION 1, 81. – [5] AEFribourg, RM 333, p. 138 zum 8.3.1782; ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p. 88.– [6] a.a.O. p. 139; AVFribourg, Prot. du Conseil Communal 7 (1806/07) p. 411, vgl. ebda. p. 414 die Neuregelung der Präsentation der Chorherren U.L.F., die fortan nicht mehr vom Spitalmeister, sondern vom Rektor im Verein mit der Commission générale des secours vorgenommen wird. – [7] AEFribourg, Reg. décès S. Nicolas 1803–1841, p. 152; ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p. 224. Weitere Angaben vgl. AEFribourg, Fichier Waeber; Collection Schneuwly XX; Généalogies Schneuwly IX/7; Généalogies et pièces justificatives de familles bourgeoises de Fribourg. DELLION 6, 425. – Joachim KELLER, La vie musicale à Fribourg de 1750 à 1843, in *Archives de la Soc. d'Hist. du canton de Fribourg* 15, 1941, 85.

Jean-Etienne Gottofrey, 1822–1842. Von Echallens (Kt. Waadt)[1], wo er am 2.7.1773 geboren wurde[2]. Gehörte seit 1800 zum Klerus U.L.F., wurde daselbst Chorherr am 27.2.1801[3], Rektor am 12.7.1822[4]. Seit 1.5.1827 war er Generalvikar und Offizial der Diözese. Gest. am 19.4.1842, beigesetzt in der Kirche U.L.F.[5]

S. Bistümer, Lausanne, Generalvikare, Offiziale.

[1] Bürger von Freiburg, seit 18.12.1837, vgl. AEFribourg, Registre des naturalisations 3, p.69; Reg. des déliberations du Conseil d'Etat 1837, p.658 (13.12.), 667 (15.12.), 683 (29.12.); Reg. des décrets du Grand Conseil II, p.357 und Corresp. du Grand Conseil 1837, p.205; Bulletin du Grand Conseil 1837 p.94/95 zum 15.12.1837. – [2] Jules DESFOSSEZ, *Nécrologe du clergé séculier du diocèse de Lausanne*, Fribourg o.J., 51; G. ist ein Cousin des früheren Generalvikars Joseph G., vgl. *DHBS* 3, 501. – [3] AEFribourg, RM 353, p.137 und zum 2.3.1801 ibid. p.151; ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p.97–98. G. war Sekretär des Klerus U.L.F. seit 11.3.1801 (Manuale Cleri I, p.99), Prokurator des Klerus seit Anfang 1802 (a.a.O., p.107 und AEFribourg, Comptes de Notre-Dame 1803ff.), erneut Sekretär 1804 (Manuale Cleri I, p.109). – [4] AVFribourg, Prot. du Conseil Communal 23 (1822), p.150–152; ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p.225; Bestätigung durch den Bischof am 24.8.1822 (a.a.O., p.225–226), feierliche Installation am 28.1.1823 (a.a.O., p.227). – [5] ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p.270–275 mit dem in *Narrateur fribourgeois* vom 26.4.1842 erschienenen Nekrolog, der abgedruckt ist in *Etrennes fribourgeoises* 24, 1890, 46 bis 48. Vgl. DELLION 6, 420, 425.

Jean-Baptiste Corminboeuf, 1842–1866. Von Freiburg. Geb. im Juni 1788 als Sohn des Nicolas-Leodegar[1]. Chorherr U.L.F. seit 2.4.1841[2], Rektor seit 10.6.1842[3]. Gest. am 21.7.1866, beigesetzt in der Kirche U.L.F.[4]

[1] Getauft am 12.6.1788, AEFribourg, Reg.bapt.S.Nicolas 1718–1788, f.480. – [2] ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p.260; Sekretär des Klerus seit 22.9.1841, a.a.O. – [3] AVFribourg, Prot. du Conseil Communal 43 (1842), p.298–99; ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p.279; AEpFribourg, Dossier Notre-Dame: Ernennungsurk. zu diesem Datum. C. wurde vom Gemeinderat mit 7 Stimmen gewählt gegen 6 für François-Toussaint Montveillard, der nach dem Tod von Gottofrey die Geschäfte des Rektors übernommen hatte (AVFribourg, Prot. du Conseil Communal 43 (1842), p.288 zum 3. Juni); über Montveillard (gest. 1854) vgl. DELLION 6, 350, 426, 472; Gustave BRASEY, *Le chapitre de S.Nicolas*, Fribourg 1912, 181 und in ANotre-Dame, Manuale Cleri I, passim. – [4] AEFribourg, Reg.décès 1862–1866, p.187. Zur Tätigkeit Corminbœufs vgl. ANotre-Dame, Manuale Cleri II, p.1–104. Vgl. DELLION 1, 353; 6, 421, 426. – Jules DESFOSSEZ, *Nécrologe du clergé séculier du diocèse de Lausanne*, Fribourg o.J., 83.

Jean-Pierre Aeby, 1866–1867. Von Freiburg, geb. am 15.12.1809 als Sohn des Charles-Borromée[1]. Seit 13.6.1837 Kaplan[2], seit 10.6.1842 Chorherr[3], am 6.9.1866 Rektor des Klerus U.L.F.[4] Gest. am 18.11.1867, beigesetzt in der Kirche U.L.F.[5] Nach Aebys Tod blieb das Rektorat vakant bis 1870[6].

[1] AEFribourg, Reg.bapt.S.Nicolas 1789–1821, p.442; Bruder des Propstes von St.Niklaus Pierre-Jean Aeby (1858–1868), s.dort. – [2] ANotre-Dame, Manuale Cleri I, p.252. – [3] a.a.O., p.279, vgl. auch zur Wahl von Corminbœuf hievor; Aeby wurde am 12.1.1843 Sekretär des Klerus U.L.F., a.a.O., p.295. – [4] AVFribourg, Prot. du Conseil Communal 67 (1866/67), p.178. – [5] AEFribourg, Reg.décès S.Nicolas 1866–1871, p.41 Nr.227. Vgl. weiter *DHBS* 1, 87; DELLION 2, 180; 6, 421, 426; J. DESFOSSEZ, *Nécrologe du clergé séculier du diocèse de Lausanne 1833–1939*, Fribourg, o.J., 125. – [6] Da der Freiburger Gemeinderat die Neuordnung der Pfarreiverhältnisse abwarten wollte, wurde die Wahl des neuen Rektors verzögert (AVFribourg, Prot. du Conseil Communal 68 (1868/69), p.27 zum 13.2., p.97 zum 14.5. und p.105 zum 20.5.1868). Jean-Philippe-Bruno Renevey, geb. in Fétigny am 7.10.1809 als Sohn des Joseph (AEFribourg, Etat civil Fribourg, Reg.décès vol.V, f.181 Nr.153), Chorherr U.L.F. seit 1866, hatte zwar als Amtältester den Vorrang im Klerus U.L.F., war aber entgegen DELLION 6, 421, 426 nie Rektor (nach

dem Ordo recitandi divini officii, resp. dem beigefügten Status cleri secularis diocesis Lausannensis der Jahre 1868–1870 blieb die Rektoratsstelle vakant), sondern demissionierte am 3.3.1870 als Chorherr (AVFribourg, Prot. du Conseil Communal 69 (1870), p.37; vgl. hierzu, ANotre-Dame, Manuale Cleri II, p. 105, danach hatte Renevey schon Ende Januar 1870 dem Klerus U.L.F. seine Demission eingereicht). Renevey starb als Spiritual des Frauenklosters Montorge OFM Cap. am 11.5.1887 (vgl. hievor zur Geburt). Lit. zu Renevey: DELLION 1, 301; 4, 360; Jules DESFOSSEZ, *Nécrologe du clergé séculier du diocèse le Lausanne 1833–1939*, Fribourg o.J., 59; *Catalogus alphab.sacerdotum secularium diocesis Lausannensis*, Fribourg 1886, 38; Nekrolog in *La Liberté* vom 13.5.1887.

Frédéric-Guarin Wicky, 1870–1875. Von Vuadens und Schüpfheim. Geb. am 4.7.1814 in Vuadens[1]. Chorherr U.L.F. seit 13.1.1870[2], Rektor seit 21.4.1870[3]. Nachdem er am 19.3.1875 Chorherr von St.Nikolaus geworden war[4], demissionierte er als Rektor am 29.12.1875[5]. Gest. am 29.5.1883, beigesetzt in St.Nikolaus[6].

[1] Aparoissiales Vuadens, Reg.bapt.: illegitimer Sohn des François Wicky und der Cathérine, Tochter des Jean-Louis Moret. – [2] AVFribourg, Prot. du Conseil Communal 69 (1870/71), p.7. – [3] a.a.O., p.69, vgl. auch p.57 zum 7.4.1870; ANotre-Dame, Manuale Cleri II, p. 104–105 (für die Jahre 1865–1869 fehlt jede Notiz im Manuale Cleri). – [4] AEFribourg, ACh S.Nicolas, Manuale Capituli zu diesem Datum; vgl. AEFribourg, Fichier Waeber «Clergé de S.Nicolas». – [5] AVFribourg, Prot.Conseil Communal 73 (1875), p.400; vgl. AEpFribourg, Dossier Notre-Dame zum 11. und 16.10.1875. – [6] AEFribourg, Reg.décès S.Nicolas 1871–1893, p.250. Vgl. DELLION 6, 355, 421, 427; 12, 157. – Gustave BRASEY, *Le chapitre de S.Nicolas*, Fribourg 1912, 188. – *DHBS* 7, 302. – Nekrolog in *La Liberté* vom 31.5. und 1.6.1883. – Jules DESFOSSEZ, *Nécrologe du clergé séculier du diocèse de Lausanne 1833–1939*, Fribourg o.J., 66.

Jean-François-Nicolas Jenny, 1876–1877. Von Alterswil. Geb. in Freiburg am 26.3.1822 als Sohn des Philippe[1]. Nachdem er schon seit der Demission Wickys dessen Funktionen ausgeübt hatte, wählte ihn der Freiburger Gemeinderat am 22.3.1876 zum Rektor[2]. Er demissionierte jedoch schon am 18.7.1877[3], um die Stelle eines Spitalpriesters zu übernehmen. Gest. am 20.3.1886[4]. Nach Jennys Demission blieb das Rektorat vakant bis 1879[5].

[1] AEFribourg, Reg.bapt.S.Nicolas 1822–1837, p.4. – [2] AVFribourg, Prot. du Conseil Communal 74 (1876), p.87, die Neuwahl war vom Rat hinausgezögert worden, um bei eventuellem Abbruch der Kirche U.L.F. keine Schwierigkeiten von seiten eines Rektors zu haben, mußte jedoch unter dem Druck der öffentlichen Meinung dennoch vorgenommen werden, vgl. Prot.73 (1875), p.400. – [3] a.a.O., 75 (1877), p.247. – [4] AEFribourg, Reg.décès S.Nicolas 1871–1893, p.315; ebda., Etat civil Fribourg, Reg.décès vol.IV, f.395 Nr.103. DELLION 6, 421, 427, 434; 11, 237. – [5] Nach Jennys Demission sind auch die beiden noch verbleibenden Chorherren U.L.F., Joseph-Aloys Aeby am 31.10.1877 (AVFribourg, Prot. du Conseil Communal 75 (1877), p.343; Aeby war Chorherr U.L.F. seit 8.11.1871, ANotre-Dame, Manuale Cleri II, p.112) und Pierre-Alphonse Reidy am 7.11.1877 zurückgetreten (Prot.Conseil Communal 75 (1877), p.353–354, zu Reidy vgl. Jules DESFOSSEZ, *Nécrologe du clergé séculier du diocèse de Lausanne 1833–1939*, Fribourg o.J., 61). Reidy hatte das Kapitel von St.Niklaus mit der Weiterführung des Gottesdienstes beauftragt und der Gemeinderat bat den Bischof, denselben versehen zu lassen (Prot.

Conseil Communal 75 (1877), p. 354). Erst im August 1879 setzte Bischof Marilley zwei neue Chorherren ein, Jacques-Marie Caillat und Daniel Thomas, die ihre Funktionen am 1. 10. 1879 übernahmen (ANotre-Dame, Manuale Cleri II, p. 113; AVFribourg, Prot. Conseil Communal 77 [1879], p. 243–244 zum 13. 8. 1879). Als Thomas am 1. 4. 1883 Pfarrer in Cressier wurde (ANotre-Dame, Manuale Cleri II, p. 155), blieb Caillat alleiniger Chorherr, bis der Bischof 1885, als die Kirche in seinem Besitz war, zuerst einen, dann in den Jahren 1887–1893 mehrere Kapläne aus der Kongregation der Kanoniker von Dom Gréa mit dem Gottesdienst in der Kirche U.L.F. beauftragte (a.a.O., p. 160). Nach deren Abreise im Jahre 1893 ernannte der Bischof den späteren Rektor Rodolphe de Weck zum zweiten Chorherr U.L.F. (vgl. dort), und seither sind es immer zwei geblieben.

Jacques-Marie Caillat, 1879–1895. Von Vernier (Kt. Genf). Geb. am 27. 1. 1822 als Sohn des Pierre-Antoine[1]. Er wurde im August 1879 von Bischof Marilley zum Chorherrn U.L.F. ernannt und begann sein Amt am 1. 10. 1879[2]. Obschon er die Funktionen eines Rektors ausübte, hat er diesen Titel nie getragen[3]. Gest. am 28. 1. 1895 im Grand Séminaire zu Freiburg, beigesetzt in der Kirche U.L.F.[4]

[1] AEFribourg, Etat civil Fribourg, Reg. des décès vol. VIII, f. 83 Nr. 72. – [2] Vgl. oben zu Rektor Jenny Anm. 5. – [3] ANotre-Dame, Manuale Cleri II, p. 119: das von Thomas geführte Protokoll U.L.F. nennt Caillat schon 1880 Rektor. – [4] Vgl. hievor Anm. 1.

DELLION 6, 421–422. – Jules DESFOSSEZ, *Nécrologe du clergé séculier du diocèse de Lausanne 1833–1939*, Fribourg o.J. 31. – *La Liberté* vom 1., 2., 6. März 1895. – *Etrennes fribourgeoises* 30, 1896, 134–138. – *Semaine catholique* 24, 1895, 104–105, 114. – *DHBS* 2, 383.

Rodolphe de Weck, 1895–1929. Von Freiburg und Pierrafortscha. Geb. am 15. 7. 1863 in Villars-sur-Marly als Sohn des François-Charles-Joseph[1]. Chorherr U.L.F. seit 17. 8. 1893[2], wurde er nach Caillats Tod (28. 2. 1895) als Amtsältester zugleich Rektor, hat jedoch diesen Titel erst später getragen[3]. Gest. am 14. 8. 1929 in Freiburg, beigesetzt in der Kirche U.L.F.[4]

[1] Aparoissiales Marly, Reg. bapt. 1863, f. 171; vgl. *DHBS* 7, 248. – [2] AEpFribourg, Reg. des nominations 1880–1909, p. 112, vgl. ebda. p. 63 u. 81; ANotre-Dame, Manuale Cleri II, p. 160. – [3] Im *Status cleri secularis diocesis Lausannensis*, seit 1904. – [4] AEFribourg, Etat civil Fribourg, Reg. décès vol. 20, p. 417 Nr. 270. – Gedenktafel im rechten Seitenschiff der Kirche U.L.F. Vgl. auch ANotre-Dame, Manuale Cleri II, p. 285–290 u. die umfangreiche Materialsammlung in AEFribourg, Fichier Matières. Vgl. *La Liberté* vom 16., 19., 31. 8. 1929. – *Freiburger Nachrichten* vom 16. 8. 1929. – *Etrennes fribourgeoises* 63, 1930, 334–339. – *Semaine catholique* 58, 1929, 538–539. – Jules DESFOSSEZ, *Nécrologe du clergé séculier du diocèse de Lausanne 1833–1939*, Fribourg o.J., 92.

John Rast, 1929–. Von Hochdorf (Kt. Luzern). Geb. am 23. 9. 1895 in Lausanne als Sohn des Christophe. Rektor seit 26. 11. 1929[1].

[1] ANotre-Dame, Manuale Cleri II, p. 289, die folgenden Seiten des Manuals sowie Manuale Cleri III stammen von der Hand von Chanoine Rast, dem ich für die freundlichen Auskünfte danke.

(PETER RÜCK)

ST. NIKLAUS (ST-NICOLAS) IN FREIBURG

VON HUGO VONLANTHEN UND HUBERT FOERSTER

Lage: Freiburg, Burgquartier.
Diözese: Lausanne, bzw. Lausanne, Genf und Freiburg.
Patron: hl. Nik(o)laus, Bischof von Myra.
Name: Ecclesia in honore sancti Nycholai, 1177[1]; Basilica de Friburch, 1182[2]; Ecclesia collegiata sancti Nicolai Friburgensis, 1512[3].

[1] *Rec. dipl. d. Ct. d. Fribourg* 1, 1 Nr. 1. – [2] *L. c.*, 5 Nr. 3. – [3] Vgl. Errektionsbulle, Gesch. Anm. 21.

Gründungszeit: 20. 12. 1512.
Aufhebung: 1924/25 Erhebung zum Domstift.

Geschichte: Bei der Gründung Freiburgs i. Üe. ließ der Stadtherr, Hzg. Berchtold IV. von Zähringen, auf dem Allod des Cluniazenserpriorats Payerne eine Kirche errichten[1]. Sie erscheint schon 1177 als selbständige Pfarrei mit Pfarrsprengel[2], Friedhof und zwei Pfrundwohnungen für die Kleriker. Am 6. 6. 1182 nahm der Diözesanbischof von Lausanne, Roger de Vico-Pisano, die Kirchweihe vor[3]. Im gleichen Jahr wird der Pfarrherr von St. Niklaus bereits als Dekan erwähnt[4]. Der Dekanatssprengel wurde gebildet links der Saane aus Pfarreien des Dekanats Avenches, rechts der Saane aus Pfarreien des Dekanats Köniz[5]. St. Niklaus war Eigenkirche des Stadtherrn. Auf Grund des daraus hervorgegangenen Patronatsrechtes stand ihm die Kollatur auf die zwei Pfründen und der Überschußnutzen zu. Nach dem Aussterben der Zähringer 1218 gingen Rechte und Pflichten an der Kirche zuerst auf die Kyburg-Laufenburger und 1277 auf die Habsburger über[6]. 1308/09 verzichteten die beiden Hzg. Leopold und Friedrich von Habsburg auf das Patronatsrecht zugunsten der städtischen Bürgerschaft[7]. Freiburg gelangte damit als erste Stadt auf schweizerischem Gebiet in den Besitz des Gemeindepatronats[8]. In der Folge entstand über eine Bauzeit von zwei Jh. anstelle des romanischen Zähringer Gotteshauses das gotische Münster der Bürger als neue Pfarrkirche[9].

Die Klerikerkorporation an St. Niklaus entwickelte sich aus den zwei geistlichen Pfründen, die bereits an der Zähringer Pfarrkirche des 12. Jhs. bestanden, und aus Altarstiftungen von Zünften, Bruderschaften und adligen Familien der nachfolgenden Epoche[10]. Gegen Mitte des 15. Jhs. zählte der Verband an St. Niklaus um die fünfzehn Geistliche, Ende des Jhs. sogar über zwanzig[11]. Die Kapläne (bzw. Altaristen) waren Inhaber einer Altarpfründe und unterstanden dem Stadtpfarrer. Von 1492 bis ins 19. Jh. wurden dem Klerus von St. Niklaus – besonders im Zusammenhang mit der Errichtung des Chorherrenkapitels – insgesamt zweiundzwanzig Pfarreien[12], vier Priorate[13], je eine Abtei[14], Kapelle[15] und Kom-

turei[16] inkorporiert[17]. Am 7.5.1459 erhielt der Klerikerverband das städtische Bürgerrecht[18].

Auf Ersuchen der Freiburger Ratsherren und des Klerus von St. Nikolaus erreichte Schultheiß Peter Falk (Falck)[19] auf seiner römischen Gesandtschaft[20] vom Papst die Zustimmung zur Rangerhöhung der Freiburger Stadtkirche. Durch die Bulle Iniunctum Nobis vom 20.12.1512[21] erhob Julius II. die Pfarrkirche St. Niklaus zur Stiftskirche und die Klerikerkorporation zum exempten Kollegiatstift. Auf das nochmalige Verlangen Falks, der in seinen Bemühungen von Kardinal Matthäus Schiner nachhaltig unterstützt wurde[22], bestätigte dann Leo X. am 22.4.1513 die Erektionsbulle seines Vorgängers[23].

Die Bulle sah ein Kapitel von fünfzehn Mitgliedern vor: die drei Dignitäten, Propst, Dekan und Kantor sowie zwölf Chorherren, das Patronatsrecht sollte der universitas (Friburgensium), d.h. dem Rat der 200 übertragen werden und somit auch das Kollaturrecht auf die Kanonikatspräbenden; die kanonische Investitur des Propstes hatte durch den Hl. Stuhl bzw. den Nuntius, die des Dekans durch den Diözesanbischof und die des Kantors sowie der übrigen Chorherren durch den Propst zu erfolgen[24].

Auf Drängen Falks und Schiners ernannte der Kleine Rat am 12.3.1515 Bernard Taverney zum ersten Propst von St. Niklaus und am 12.4. Wilhelm von Praroman zum Dekan, Hans Wannemacher zum Kantor sowie elf weitere Chorherren[25]. Um die schmale Dotation des Stifts zu schonen, begrenzte Propst Peter Schneuwly in seinen Kapitelsstatuten von 1577 die Anzahl insgesamt auf zwölf Kanonikatspräbenden[26].

Die Kollatur für die Propstei übte in der Folge der Rat der 200 aus; Dekan, Kantor und die übrigen Chorherren ernannte der Kleine Rat. Das vom Kapitel praktizierte Konsultationsrecht wurde 1688 von den Gnädigen Herren von Freiburg aberkannt. 1917 kam die Regierung (Staatsrat) auf ihren Beschluß zurück und räumte dem Kapitel wiederum ein Vorschlagsrecht ein[27]. Die Aufnahme ins Kapitel war nach den Bestimmungen von 1663 gebunden an patrizische Abstammung, schulische Bildung und Ordnungssinn; zusätzlich wurde der Anwärter im gregorianischen Choral geprüft, auch mußte er sich über gute Deutsch- und Französischkenntnisse ausweisen, um allenfalls in der zweisprachigen Stadt das Pfarramt übernehmen zu können. Erst nach bestandenem, einjährigem Noviziat erhielt der vom Kleinen Rat Ernannte die kanonische Einsetzung durch den Propst. Einer vom Kapitel und Nuntius vorgeschlagenen Kustodie als vierter Dignität widersetzte sich der Kleine Rat, indem er dessen Funktionen durch einen Mittelsmann aus den eigenen Reihen, den Pfleger, wahrnehmen ließ. Diesem oblag insbesondere die Temporalienverwaltung des Kapitels, ferner hatte er dessen Interessen vor dem Kleinen Rat zu vertreten, schließlich nahm der Pfleger an Ka-

pitelssitzungen teil, wenn Ernennungen vorzubereiten oder materielle Verpflichtungen gegenüber inkorporierten Pfründen abzuklären waren[27a].

Während der Reformationszeit ergriffen zwei einflußreiche Kanoniker von St. Niklaus offen Partei für die neue Lehre: der Stiftsdekan Jean Hollard[28] und der Stiftskantor Hans Wannemacher (Vannius)[29] sowie der Helfer des Stadtpfarrers, Kaplan Hans Kymo[30]; alle wurden nacheinander vom Kleinen Rat aus dem freiburgischen Herrschaftsgebiet verbannt. Die Erhaltung des katholischen Glaubens in Freiburg, das harte Vorgehen gegen die Neugläubigen, ist weder dem Bischof von Lausanne noch dem zu einem Herd der Neuerung gewordenen Kapitel von St. Niklaus zuzuschreiben, den folgenschweren Entscheid fällte und verwirklichte allein der Kleine Rat[31]. Die nachtridentinische Reform ist dann allerdings – mit der Unterstützung der Laienobrigkeit – vom reformwilligen Freiburger Klerus ausgegangen. Besonders zu erwähnen ist dabei die Reformtätigkeit der Stiftspröpste Claude Duvillard und Peter Schneuwly. Das Chorherrenkapitel legte selbst die Grundlagen zum Wiederaufbau der kirchlichen Verwaltung und Gerichtsbarkeit in den katholisch gebliebenen Teilen der Diözese Lausanne. So sind das nachreformatorische Generalvikariat aus dem Propsteigericht und das Offizialat aus dem Stiftsdekanatsgericht hervorgegangen[32].

Die Schulgeschichte Freiburgs ist mit bedeutenden Persönlichkeiten aus dem Stiftskapitel verbunden. Hervorzuheben ist das Werk der beiden Pröpste Schibenhart und Schneuwly. Ersterer legte 1552 die Grundlage zu einem Stipendienwesen, das Schneuwly drei Jahrzehnte später mit Hilfe der Laienobrigkeit auf 14 Bursen (neun für Priesteramtskandidaten, fünf für Anwärter auf den Staatsdienst) ausgebaut hatte. Im Jahre 1577 verwirklichte der Kleine Rat die von Schneuwly im sogenannten Katharinenbuch (Druck 1576) ausgearbeiteten Reformpläne durch die Gründung einer Trivialschule mit Unterricht in Grammatik, Rhetorik und Dialektik; 1582 wurde diese Schule ins neugegründet Jesuitenkollegium integriert. Beeinflußt von den Ideen der Aufklärung gab Chorherr Charles-Aloyse Fontaine, zusammen mit dem Franziskaner Pater Gregoire Girard, dem Freiburger Schulwesen des beginnenden 19. Jhs. entscheidend neue Impulse pädagogischer und naturwissenschaftlicher Art[32a].

Die beherrschende Stellung des Kapitels in der kirchlichen Verwaltung und Gerichtsbarkeit der Herrschaft Freiburg, die es während der langen Abwesenheit des Bischofs seit 1536 ungehindert ausbauen konnte, bildete nach 1615, als Freiburg de facto bischöfliche Residentialstadt gewörden war, den Ausgangspunkt einer schadhaften Konkurrenzierung zwischen der ordentlichen Jurisdiktion des Bischofs und der vom Kapitel gehandhabten quasibischöflichen Gewalt. Die über drei Jahrhunderte andauernde Auseinandersetzung erreichte unter dem Episkopat von Bischof Claude-Antoine de Duding[33] ihren Höhepunkt: Durch ein direktes Eingreifen des Papstes im Jahre 1731 wurde das Kapitel verpflichtet, die

geistliche Oberhoheit des Bischofs über die ihm inkorporierten Pfarreien anzuerkennen; die Exemption des Kapitels von der bischöflichen Gewalt wurde eingeschränkt und dem Bischof ein Ingerenzrecht in die Temporalienverwaltung des Kapitels zugestanden[34]. Die unbefriedigende Rechtslage konnte schließlich erst durch die Errichtung eines Domkapitels im Jahre 1924 beseitigt werden; der zehnte Versuch seit 1587[35], der dann endlich gelingen sollte.

Der Untergang des Ancien régime führte um die Wende zum 19. Jh. zu einer Neuregelung der Patronats- und Eigentumsrechte zu St. Niklaus. Am 24.4.1798 erklärten die helvetischen Behörden die St. Niklauskirche zum Nationaleigentum und zugleich die Republik als baupflichtig[36]. Durch Erlaß vom 4.10.1800 wurde die Munizipalgemeinde Freiburg auf eigenes Verlangen Eigentümerin der Kirche, das Pfarrwahlrecht verblieb der städtischen Bürgerschaft (nicht auf die Einwohner übertragen!), baupflichtig war weiterhin die Helvetische Republik[37]. Die Mediationsakte führte zur Trennung zwischen Staats- und Stadtgut. Aufgrund des Vertrages vom 8.10.1803 blieb die Kirche Eigentum der Munizipal- bzw. Einwohnergemeinde Freiburg, das Pfarrwahlrecht verblieb der städtischen Bürgerschaft, der Staat Freiburg dagegen wurde zum Träger der Baulast bestimmt[38]. Da insbesondere die Frage eines Mitwirkens der Einwohnergemeinde an der Baupflicht strittig war, kam es nach langwierigen Verhandlungen am 27.1.1873 zu einem Vergleich. Seither trägt der Staat als neuer Eigentümer des Kirchengebäudes die Bau- und Unterhaltspflicht für den ganzen Baukörper, dazu für den Hauptaltar sowie den Altar Unserer Lieben Frau zum Siege. Die Einwohnergemeinde aber anerkennt die Neubau- und Unterhaltspflicht in bezug auf die andern Altäre, Orgel, inneren Malereien und die übrige Kircheninnenausstattung sowie die Anschaffungs- und Unterhaltspflicht für alles, was den Kult betrifft[39]. Das Pfarrwahlrecht wurde nach Art. 10 des neuen Gemeindegesetzes 1894 auf die stimmfähigen Bürger der Einwohnergemeinde Freiburg übertragen[40]. Entsprechend den Rechtsgrundsätzen des paritätischen Staates, wonach jede Konfession ihre inneren Angelegenheiten selber regelt, wurde dann durch die päpstliche Bulle von 1924 das Pfarrwahlrecht auf die Angehörigen der katholischen Konfession eingeschränkt, gleichgültig, welcher der städtischen Pfarreien (Kirchgemeinden) sie angehören. Im übrigen blieb der status quo gewahrt[41].

Das Kapitel selbst wurde durch die Zeitereignisse wirtschaftlich stark beeinträchtigt. Nach dem verlorenen Sonderbundskrieg erlitt es erhebliche materielle Verluste, und zugleich unterstellte die radikale Regierung durch Dekret vom 5.5.1848 die Administration der verbliebenen Kapitelsgüter dem Staat. In der Konvention vom 23.4.1858 zwischen dem Staat Freiburg und dem Bischof von Lausanne und Genf stellte die konservative Regierung die Güterverwaltung wiederum dem Kapitel anheim, verlangte aber die jährliche Rechnungsprüfung durch staatliche Beamte[42]. Auch die zahlreichen Inkorporationen mit ihren drückenden Bau-

und Unterhaltsverpflichtungen bedeuteten nun eine schwere Belastung des Kapitelshaushalts. Daher suchte sich dieses wiederholt 1866 und 1889 aller Inkorporationen zu entledigen[43], was vereinzelt auch gelang[44]. Die Bemühung führte indessen erst im Zusammenhang mit der Erhebung von St. Niklaus zum Domstift 1924/25 zum Ziel[45].

[1] ISELE, 40ff. – [2] Kirchenrechtl. wurde die Dismembration von den Landpfarreien Tafers, Düdingen und Villars-sur-Glâne erst im 19. Jh. vollzogen. Dekret vom 13.3.1872, abgedr. bei DELLION 6, 473ff. – [3] *Recueil diplomatique du Ct. d. Fribourg* 1, 4f. Nr. 3. – [4] *A. a. O.*, 5 Nr. 3; vgl. dazu DE ZURICH, Les origines, 81ff. – [5] Territoriale Abgrenzung: s. *Hist. Atlas der Schweiz*, 2. Aufl., Aarau 1959, Karte Nr. 14; zur gesch. Entwicklung vgl. WAEBER, Les décanats et paroisses, 270ff. Nach 1576 wurde das Dekanat dreigeteilt: das Dekanat Freiburg beschränkte sich fortan auf die Stadt, die ländlichen Gebiete wurden aufgeteilt in ein französischsprachiges Dekanat Belfaux und in ein deutschsprachiges Dekanat Düdingen. RÜCK, Dekanale Jurisdiktion, 311f.; WAEBER, Les décanats de l'ancien diocèse, 58f., 105ff. – [6] ISELE, 46ff. – [7] Verträge vom 2.7.1308 und 19.10.1309, in: *Recueil diplomatique du Ct. de Fribourg* 2, 31 u. 34 Nrr. 77/78; ISELE, 122 Nrr. 2/3 Anh. – [8] ISELE, 65ff. – [9] Einzelheiten hiezu die Darstellung von LUSSER, Baugeschichte. – [10] Mitte des 15. Jhs. zählte die Kirche neben dem Hauptaltar 17 Nebenaltäre, ISELE, 90ff.; WAEBER, Liste inédite, 109ff. – [11] WAEBER, l. c., 110f. – [12] Marly 1492; Düdingen 1499; Barberêche, Givisiez, Tafers, Cugy 1507; Autigny, Estavayer-le-Gibloux, Château d'Oex 1512; Gurmels 1513; Villette (Vaud) 1533; Orsonnens 1551; Vuisternens-devant-Romont, St. Aubin, Farvagny, Montbrelloz, Châtel-St-Denis 1580; Avry-devant-Pont, Sâles, Semsâles, Vuisternens-en-Ogoz, St. Pierre (Fribourg) 1603. – [13] Broc, Rougemont 1512; Sevaz 1528; Lutry 1530. – [14] Filly, savoyisches Benediktinerkloster, 1533. Vgl. WAEBER, L'abbaye de Filly. Ders., Efforts conjugués. – [15] Mauruskapelle in Freiburg. – [16] Johanniter-Komturei in Freiburg. Vgl. K. SEITZ, Die Johanniter-Priester-Komturei Freiburg i. Ü., in *Freiburger Geschichtsbll.* 17, 1910, 125. – [17] ISELE, 73ff. Vgl. HOLDER, Das Patronatsrecht. 1589 machte das Kapitel den Versuch, wenig ertragreiche Benefizien zu desinkorporieren. – [18] AEFribourg, Livre des Bourgeois 1415 bis 1769 f. 75[v]. – [19] 1468?–1519, war im gleichen Jahr einer der schweizerischen Gesandten, die auf Betreiben Schiners in Venedig eine antifranzösische Koalition mit dem Papst abschlossen. Im darauffolgenden Pavierzug gegen die Franzosen befehligte Falk die eidg. Artillerie. 1516/17 dann maßgeblich am «Ewigen Frieden» mit Frankreich beteiligt. Seine 270 Schriften umfassende Bibl. zählt zu den schönsten Humanistenbibl. der Schweiz. *ADB* 6, 551; *HBLS* 3, 107; A. WAGNER, Peter Falcks Bibl. u. humanistische Bildung, in *Freiburger Geschichtsbll.* 28, 1925, 111ff. – [20] Nov. 1512 bis Mai 1513; ZIMMERMANN, 40ff. – [21] Original: AEFribourg, Geistliche Sachen Nr. 63; französische Übersetzung bei HENGARTNER, 105f. Nr. 6, ebenso bei BRASEY, 14ff. – [22] ZIMMERMANN, 58; vgl. hiezu die immer noch grundlegende Darstellung von Albert BÜCHI, *Kardinal Matthäus Schiner als Staatsmann und Kirchenfürst. Ein Beitr. z. allg. u. schweizerischen Gesch. um d. Wende d. XV.–XVI. Jh.*, 2 Bde., Zürich-Freiburg/Schw.-Leipzig 1923/37. – [23] ISELE, 74. – [24] WAEBER, in *Semaine catholique* 57, 1928, 131ff. – [25] Vgl. HENGARTNER, 58ff.; ISELE, 74ff.; LAMPERT 2, 362ff. – [26] HENGARTNER, 12. – [27] S. Anm. 24. – [27a] BRASEY, 30ff., 33ff. – [28] Dekan 1524/30, von Orbe, Musiker, Soldat, Kantor an der herzoglichen Ste-Chapelle zu Chambéry, Chorherr in Freiburg, verkaufte hier Absolutionen um teures Geld, 1530 wegen seines Auftretens für den neuen Glauben des Landes verwiesen, hierauf Pastor von Bex, später von Orbe: RÜCK, Dekanale Jurisdiktion, 318f.; WAEBER, La réaction, 225ff. – [29] Kantor seit 1515, von Neuenburg am Rhein (Baden), mit Glarean und Zwingli befreundet, 1530 verbannt, hierauf Domänenverwalter des säkularisierten Augustinerklosters Interlaken; WAEBER, La réaction, 225ff. Die

Stiftskantorei war Brennpunkt der Neugläubigen im Kapitel, waren doch auch der Hilfskantor, Kaplan Heinrich Leu und der Stiftsorganist Hans Kotter Anhänger der Reformation. WAEBER, La réaction, 225ff. – [30] Wurde bereits 1523 verbannt, hierauf Buchdrucker in Bern: BÜCHI, Peter Girod, 19f.; WAEBER, La réaction, 225ff.; vgl. auch HEINEMANN, *Das sogenannte Katharinenbuch vom Jahre 1577*, Freiburg 1896, 75ff. – [31] BÜCHI, Peter Girod, 311: «Vom Bischof und seiner Tätigkeit vernehmen wir überhaupt nichts. Das Chorherrenstift selbst war ein gefährlicher Herd der Neuerung geworden, der den Behörden am meisten zu schaffen machte, und die Jesuiten kamen erst nach Freiburg, als die Stürme der Neuerung längst abgeschlagen waren.» – [32] Vgl. RÜCK, Dekanale Jurisdiktion; Idem, Propsteigericht, vgl. Bistümer, Lausanne, Generalvikariat u. Offizialat. – [32a] Franz HEINEMANN, *Das sogenannte Katharinenbuch vom Jahre 1577*, Freiburg 1896, 114ff., 136ff.; J.-P. ULDRY, Le Chanoine Fontaine et son temps (1754–1834), in *Annales Fribourgeoises* 47, 1965/66, 111–142; A. SCHORDERET, Le Chanoine Fontaine, *ebda.* 8, 1920, 21–29, 79–107. – [33] Vgl. Bistümer, Lausanne, Bischöfe. – [34] WAEBER, in *Semaine catholique* 53, 1924, 804ff. – [35] WAEBER geht in seiner grundlegenden Monographie Les diverses tentatives... in *Semaine catholique* auf die folgenden Projekte, Demarchen und Versuche ein: 1587 anonym, 1602 Bischof Doroz, 1699 Bischof P. de Montenach, 1714 Bischof J. de Duding, 1716/46 Bischof Cl.-A. de Duding, 1763 Nuntius, 1817 Kapitel (T.-N. de Fivaz/Ch.-A. Fontaine), 1868 Staatsrat/Nuntius (s. HENGARTNER, 108f. Nr. 7), 1915 Bischof G. Schmid v. Grüneck, Chur, Bistumsverwalter. – [36] ISELE, 97f. – [37] *A.a.O.*, 98f. – [38] *A.a.O.*, 99ff., Vertragstext Nr. 5, Anh. S. 124ff., 126ff. – [39] *A.a.O.*, 103ff., Vertragstext Nr. 6, Anh. – [40] *A.a.O.*, 112. – [41] Das Fortbestehen der staatlichen Bau- und Unterhaltspflicht auch an der Kathedrale bekräftigte der Staatsrat im Schreiben vom 25.7.1924 an Kardinal P. Gasparri; *a.a.O.*, 116. – [42] H. MARMIER, *La convention du 23 avril 1858 entre l'évêque de Lausanne et Genêve et l'Etat de Fribourg*, Diss. iur. can. Fribourg 1938, 32ff., 88; vgl. BRASEY, 128f. – [43] WAEBER, in *Semaine catholique* 56, 1927, 89f., 661. – [44] 1873 Châtel-St-Denis, 1876 Düdingen; *a.a.O.* 56, 1927, 520; 57, 1928, 630. – [45] Weitere Entwicklung s. Bistümer, Lausanne, Einleitung.

(HUGO VONLANTHEN)

Archiv: Das Kapitelsarchiv von St. Niklaus ist z. Zt. im Staatsarchiv Freiburg (AEFribourg) eingelagert. Die Bestände sind z. T. klassiert. Ein Inventar ist vorgesehen. Das Archiv (ACh-S. Nicolas) umfaßt hauptsächlich: Manuale Capituli I–XII, 1578–1859. – Rechnungen seit 1570. – Anniversare seit 1586. – Rentbücher seit 1595. – Urbare und Akten der Pfarreien von Autigny, Avry-devant-Pont, Broc, Châtel-St-Denis, Estavayer-le-Gibloux, Farvagny, Marly, Montbrelloz, Orsonnens, St-Aubin, Sâles, Semsâles, Sevaz, Tafers, Treyvaux, Vuisternens-devant-Romont. – Akten betreffs Domherren, Musik, Kirchenbau, Grundstücke, Meßstiftungen, Beziehungen zu Bischof, Nuntius, Klöster, Stadtpfarrei Freiburg und Landpfarreien, Universität. – Ehemalige Bibiliotheksbestände. Außerhalb des Kapitelarchivs, in der Reihe der Seckelmeisterrechnungen, befinden sich die Rechnungen die Kirche betreffend von 1427–1845, sowie die Zivilstandsbücher aus der pastoralen Tätigkeit des Kapitels von 1566–1899.

(HUBERT FOERSTER)

Bibliographie: Gustav BRASEY, *Le Chapitre de l'insigne et exempte Collégiale de Saint-Nicolas à Fribourg-Suisse, 1512–1912*, Fribourg 1912. – Albert BÜCHI, Peter Girod und der Ausbruch der Reformbewegung in Freiburg, in *Zs. f. schweizer. KG* 18, 1924, 1–21, 305–323. – *Le Coutumier de la Cathédrale de Saint-Nicolas à Fribourg*, Fribourg 1927. – Apollinaire DELLION, St-Nicolas, in *Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du Canton de Fribourg* 6, Fribourg 1888, 309–402. – Frédéric Théodore DUBOIS, Les armoiries et la croix du chapitre de St-Nicolas à Fribourg, in *Arch. Hérald. suisses* 36, 1922, 96–104. – Franz HEINEMANN, Geschichte des Schul-

und Bildungswesens im alten Freiburg bis zum 17. Jh., in *Freiburger Geschichtsbll.* 2, 1895, 1–159, bes. 70ff. – Arnold HENGARTNER, *Contribution à l'étude du diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg et de l'Eglise catholique romaine dans le canton de Vaud*, Lausanne 1929, 58. – Karl HOLDER, Das Patronatsrecht der Gemeinde und des Rates von Freiburg und das Kollegiatstift St. Niklaus im XVI. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte des Patronatsrechtes in der Schweiz, in *Kathol. Schweizer Blätter* 15, 1899, 68–86. – Robert HOPPELER, Zur Geschichte der Pfarrei S. Nicolai in Freiburg, in *Freiburger Geschichtsbll.* 19, 1912, 180–182. – Eugen ISELE, *Das Freiburger Münster St. Nikolaus und seine Baulast. Rechtsgeschichte einer Kirche*, Freiburg 1955. – *KDFribourg* 2, s. Marcel STRUB. – Ulrich LAMPERT, *Kirche und Staat in der Schweiz*, 3 Bde. Freiburg/Schw. u. Leipzig 1929/39, Bd. 2, 362–364; Bd. 3, 189–195 Nrr. 61f. – Josef LEISIBACH, Zur Bibliothek d. Kollegiatstiftes St. Nikolaus zu Freiburg in der Schweiz, in *Freiburger Geschbll.* 58, 1972/73, 28–40. – Josef Martin LUSSER, Die Baugeschichte der Kathedrale St. Niklaus zu Freiburg im Üchtland, in *Freiburger Geschichtsbll.* 31, 1933, 1–139. – Othmar PERLER, Sebastian Werro (1555 bis 1614). Beitrag zur Geschichte der katholischen Restauration zu Freiburg in der Schweiz, in *Freiburger Geschichtsbll.* 35, 1942, 1–63. – Peter RÜCK, Die Entstehung der nachreformatorischen dekanalen Jurisdiktion in der Diözese Lausanne, in *Zs. f. schweizer. KG* 59, 1965, 297–327. – Ders., Freiburg und das Konzil von Trient, in *Zs. f. schweizer. KG* 59, 1965, 177–192. – Ders., Die letzten Versuche Sebastians von Montfaucon (1517–1560) zur Wiederherstellung der bischöflichen Verwaltung in den katholischen Teilen der Diözese Lausanne, in *Zs. f. schweizer. Gesch.* 16, 1966, 1–19. – Ders., Die Entstehung des nachreformatorischen Generalvikariats der Diözese Lausanne aus dem Propsteigericht von Freiburg 1563–1600, in *Zs. f. schweizer. KG* 61, 1967, 245–300. – Marcel STRUB, La cathédrale de Saint-Nicolas, in *Les monuments d'art et d'histoire du Canton de Fribourg*, T. 1 *La ville de Fribourg*, Bâle 1956 (*KDFribourg* 1). – Louis WAEBER, Les diverses tentatives d'ériger en cathédrale la collégiale de Saint-Nicolas, in *La Semaine catholique de la Suisse Romande* 53–57, 1924–27. – Ders., Efforts conjugués de Berne et de Fribourg pour doter leurs Chapitres, *Zs. f. schweizer. KG* 32, 1938, 125–144, 193–212. – Ders., Liste inédite des églises et des chapelles fribourgeoises ainsique de leurs autels vers la fin du XVI^e siècle, in *l. c.*, 34, 1940, 27–48, 99–122. – Ders., Les décanats et paroisses de l'ancien diocèse de Lausanne, in *l. c.* 35, 1941, 270–308. – Ders., Les décanats de l'ancien diocèse de Lausanne et leur transformation après la réforme, in *l. c.* 35, 1941, 35–61, 98–113. – Ders., Berne et Fribourg en conflit avec un cardinal au sujet de l'Abbaye de Filly, in *l. c.* 39, 1945, 111–119, 182–200, 259–290. – Ders., Le prédicateur de Fribourg et son conflit avec Berne au moment de la réformation, in *l. c.* 45, 1951, 1–12. – Ders., Un curé, le doyen Löubli de Berne, dont Fribourg eut la peine de se débarasser, in *l. c.* 48, 1954, 1–16, 275–305; 49, 1955, 34–61, 107–124. – Ders., La paroisse de Saint-Nicolas dès les origines jusqu'au début du XVI^e siècle, in *Fribourg–Freiburg 1157–1481*, Fribourg 1957, 260–287. – Ders., La réaction du gouvernement de Fribourg au début de la réforme, in *Zs. f. schweizer. KG* 53, 1959, 105–124, 213–232, 290–318. – Joseph ZIMMERMANN, Peter Falk. Ein Freiburger Staatsmann und Heerführer. Kap. 7. Falks römische Gesandtschaft (Nov. 1512 bis Mai 1513), in *Freiburger Geschichtsbll.* 12, 1905, 40–82. – Pierre DE ZURICH, Les origines du décanat de Fribourg, in *Zs. f. schweizer. KG* 18, 1924, 81–95.

(HUGO VONLANTHEN)

PRÖPSTE

Bernard Taverney, 1515–1537. Sohn des Guillaume, Bürger von Freiburg, und Bruder des Abtes Jean VII. von Hauterive[1]. Bernard hielt sicher seit 1483, wenn auch als einfacher Kleriker und wohl noch unmündig[2], die Pfarrei Matran

besetzt[3]. In Rom erhielt er am 20.12.1491 die Priesterweihe[4]. Von 5.1.1492 bis 1509 amtete er als Kaplan von St. Nikolaus[5] und hatte daneben die Pfarrei Estavayer-le-Gibloux (seit 1494)[6] und Ependes (seit 1506)[7] in den Händen. 1505 wurde er Chorherr zu Solothurn[8], wo er seit 1508 bis zu seinem Tode meist weilte[9]. Am 12.3.1515 wurde er vom Rat zum ersten Propst von St. Nikolaus gewählt[10] und am 15.4. installiert[11]. Neben diesen Posten besetzte er, obgleich in Solothurn weilend, seit Dezember 1522 das Amt des Stadtpfarrers[12]. Die Chorherren Peter Saloz und Peter Boulard mußten Taverney als Vizeprópste vertreten[13]. Zum letztenmal am 9.12.1535 in Freiburg bezeugt[14], starb Taverney vor dem 27.8.1537 in Solothurn[15].

[1] Généalogie Daguet, Ms. AEFribourg. – [2] Ebda., RM 7, f. 335v, 338v; noch 20.12.1491 nicht geweiht, WIRZ, *Regg.* 5, 208 Nr. 496, vgl. Anm. 4. – [3] AEFribourg, RM 7, f. 11r. – [4] Ebda., RM 10, f. 67r. – [5] Handschriftliche Notiz von Louis Waeber ebda., AChSt. Nicolas, MC III, f. 1r; WIRZ, *Regg.* 5, 209 Nr. 499. – [6] Archivio Segreto Vaticano, Reg. Lateran. 914, f. 295v. – [7] Archivio Segreto Vaticano, Reg. suppl. 1239, f. 238r. – [8] Alexander SCHMID, *Die Kirchensätze, die Stifts- und Pfarrgeistlichkeit d. Kt. Solothurn*, Solothurn 1857, 14; AEFribourg, AChSt. Nicolas, Varia 124 von 1506. Davor supplizierte er für einen Chorherrenplatz in Sitten (1488), in Lausanne (1498 u. 1501) und auf die Propstei von Neuenburg (1497/98); vgl. WIRZ, *Regg.* 5, 90 Nr. 221; 6, 149 Nr. 382, 172 Nr. 442, 190 Nr. 489, 279 Nr. 736. – [9] Dies auf Grund der Erlaubnis des dortigen Kapitels zur Aufenthaltsgewährung nach seiner Rückkehr von Rom; AEFribourg, AChSt. Nicolas, Varia 125, 126; StASolothurn, Stiftsprotokoll 137 von 1508/09 p. 58. – [10] AEFribourg, RM 32 f. 83v. – [11] Ebda., AChSt. Nicolas, Tafers 71, 69; Varia 136, 140; Vignier 11; Commanderie 163c. – [13] Ebda., Varia 140; Autigny 31. – [14] AEFribourg, RM 53. – [15] StASolothurn, Stiftsprotokoll 138 p. 36, 44; AEFribourg, RM 135 f. 221v–222r mit dem Testament von Taverney.

HBLS 6, 645.

Jean Musard, 1539–1549. Sohn des Pierre, Bürger von Estavayer-le-Lac, und Bruder von Michel, Herr von Vuissens[1]. Jean wurde am 23.6.1505 nach vierjähriger Kaplanszeit in Estavayer[2] als Kaplan an die Kathedrale von Lausanne gerufen[3] und am 8.9. dort aufgenommen[4]. Am 1.9.1514 wurde er zum Koadjutor ernannt[5], am 25.5.1519 zum Chorherrn[6]. Er hatte daneben die Pfarreien von Assens und Belfaux (1520–1532)[7], und Font (1533–1549)[8] besetzt. Am 5.6. 1529 wurde er Dekan von St-Imier[9], 1531 Dekan von Valeria[10]. Von 1531–1537 Dekan von Lausanne, wurde er als Glaubensflüchtling nach Kerkerhaft[11] am 20.3.1539 vom Rat in Freiburg zum Propst gewählt[12]. Nach der Zusage vom 30.4.[13] wurde Musard am 23.10.1539 als Propst installiert[14]. Trotz Mahnungen hielt er sich nicht ständig in Freiburg auf[15]. Er starb am 15.3.1549[16].

[1] Hubert DE VEVEY, Familles bourgeoises d'Estavayer, in *Le Collectionneur et Généalogiste Suisse* 3, 1937, 79. – [2] DELLION 3, 213, nicht zu verwechseln mit Pfarrer Louis Musard 1465–1502, *ebda.* – [3] ACLausanne, AChLausanne, Manuale Capituli, p. 16. – [4] ACLausanne, ebda., Livre Rouge, p. 210. – [5] Ebda., Manuale Capituli, p. 152. – [6] Ebda., p. 294. – [7] DELLION 2, 92. – [8] *L. c.* 5, 300. – [9] ACLausanne, Nouvaux titres 8423. – [10] Ebda., RC Lausanne 3353. – [11] Vor diesem Amt

bekleidete er den Posten des Vermögensverwalters (1530–1533); ebda., Mémoires Schmidt 2, 373. – [12] AEFribourg, RM 56. – [13] Ebda. – [14] Ebda., RM 57. – [15] Ebda., RM 65. – [16] BRASEY, 39.
HBLS 5, 220. – REYMOND, *Dignitaires*, 397.

Simon Schibenhart, 1552–1554. Er wurde im November 1520 in Augsburg geboren[1]. Am 11.1.1534 an der Universität Freiburg i.Br. immatrikuliert[2], Fronfasten 1535 bac.art., 1537 mag.art. 1541/42 und 1544/45 bekleidete er die Würde des Dekans der Artistenfakultät. Am 26.5.1542 biblicus und am 27.10.1543 bac. sententiarius. Schibenhart wurde 1545 als Stadtprediger nach Freiburg berufen[3] und wurde zugleich Chorherr. Der Rat ernannte ihn am 13.1.1548 definitiv zum Prediger[4] und am 24.11.1552 zum Propst[5]. Schibenhart gründete zur gleichen Zeit ein Stipendium für Universitätsstudenten[6]. 1554 erhielt er zu Studienzwecken Urlaub und erwarb sich am 13.6.1554 in Freiburg i.Br. den Doktorgrad in der Theologie[7]. Wegen Schwierigkeiten mit Rat und Klerus wurde ihm am 28.8.1554 die Propstwürde vom Rat aberkannt[8]. Den nach Augsburg Zurückgekehrten versuchte der Rat wiederholt, aber vergeblich, nach Freiburg zurückzuholen[9]. Schibenhart verstarb 1580 als Prediger der Domkirche zu Augsburg[10].

[1] *HBLS* 6, 170. – [2] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 288. – [3] AEFribourg, AChSt.Nicolas, Chanoines I, Dossier Schibenhart. – [4] AEFribourg, RM 65. – [5] Ebda., RM 70. – [6] Franz HEINEMANN, *Das sogenannte Katharinenbuch vom Jahre 1577*, Freiburg 1896, 114ff. – [7] Albert BÜCHI, Propst Simon Schibenhart, in *Freiburger Geschichtsbll.* 14, 1907, 161–162. – [8] AEFribourg, RM 72. – [9] Ebda., vom 8.5.1555; AEFribourg, Missivenbuch vom 25.5.1560; RM 74 vom 17.12.1556; RM 73 vom 4.9. und 9.11.1555. – [10] Albert BÜCHI, *l.c.*

HBLS 6, 170. – Otto BRAUNSBERGER, *Beati Petri Canisii S.J. epistulae et actae* 1–8, Freiburg i.Br., 1896–1923. – Albert BÜCHI, Propst Simon Schibenhart, in *Freiburger Geschichtsbll.* 14, 1907, 161–162. – Franz HEINEMANN, Geschichte des Schul- und Bildungslebens im alten Freiburg bis zum 17.Jh., in *Freiburger Geschichtsbll.* 2, 1895 (Phil.Diss.).

Claude Duvillard, 1563–1577. Am 29.10.1563 wurde er zum Stiftspropst gewählt[1], ein Amt, das er schon seit dem Wegzug von Schibenhart (1554) versorgte[2]. Er starb am 14.4.1577 in Freiburg[3].

S.Bistümer, Lausanne, Generalvikare.

[1] AEFribourg, RM 88. – [2] Ebda., GS 2063; RM 72 vom 28.8.1554. – [3] Testament vom 10.4. 1577, AEFribourg, AChSt.Nicolas, Donations 169; AEFribourg, Kirchmeierrechnung 22a, f.9; RM 115 vom 10.7.1577.

HBLS 2, 771. – DELLION 1, 170, 175, 273, 322; 2, 274–275; 3, 113, 127, 143, 168f.; 6, 326f.; 8, 480. – Martin SCHMITT/Jean GREMAUD, *Mémoires historiques sur le diocèse de Lausanne* 2, Fribourg 1859, 396. – Germain *Morin*, Un bréviaire clunisien du XII[e] siècle, in *Zs.f.schweizer. KG* 38, 1944, 209–213.

Peter Schneuwly, 1578–1587. Nach dem Tode Duvillards mußte Schneuwly, der schon als Stadtprediger den Propst vertreten hatte[1], dieses Amt wider Willen annehmen. Am 23.1.1578 ernannte ihn der Rat zum Propst[2]. Am 24.12.1586 trat

Schneuwly von der Propstei zurück, blieb aber bis zur Wahl seines Nachfolgers am 29.5.1587 provisorisch im Amt[3].

S. Bistümer, Lausanne, Generalvikare.

[1] AEFribourg, RM 114 vom 10.7.1577, RM 115 vom 16.12.1577. – [2] Ebda., RM 116. – [3] Ebda., AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 1, f. 10 zum 15./16.12.1579.

HBLS 6, 221–222. – Franz HEINEMANN, *Das sogenannte Katharinenbuch vom Jahre 1577*, Freiburg 1896. – Othmar PERLER, Pierre Schneuwly et Sébastien Werro, in *Bulletin pédagogique* 76, Fribourg 1947, 42–47. – Marcel STRUB, *Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg* 3, Basel 1959, 153. – Louis WAEBER, Constitutions synodales inédites du Prévôt Schneuwly, in *Zs. f. schweizer. KG* 30, 1936, 225–237, 320–334; 31, 1937, 45–48, 97–122.

François Garin, 1587–1588. Aus Bulle stammend, schloß er sein Studium 1565 als mag. art. ab[1]. 1570 zog er studienhalber wieder aus[2]. Am 5.9.1579 wurde er dank seinem Vetter Duvillard Chorherr und Kantor[3]. 1580 betraute ihn Nuntius Bonhomini mit Visitationsaufgaben[5]. 1581 weilte Garin mit dem Dekan Thorin auf Einladung von Nuntius Bonhomini, zugleich Bischof von Vercelli, anläßlich der Translation des hl. Eusebius in Vercelli[5]. Der Rat wählte Garin am 29.5.1587 zum Propst[6], was am 5.6. vom Kapitel bestätigt wurde[7]. Garin verstarb im August 1588 vor dem Eintreffen der päpstlichen Bestätigung[8].

[1] AEFribourg, AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 1, f. 7[v]. – [2] BRASEY, 51. – [3] AEFribourg, AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 1, f. 7[v]. Garin muß zur ungefähr gleichen Zeit Chorherr von Wiesensteig (Württemberg) geworden sein. – [4] Ebda., AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 1, f. 10[r] vom 6.12.1579. – [5] BRASEY, 51. – [6] AEFribourg, AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 1, f. 35[v]. – [7] Ebda., f. 36[r]. – [8] Ebda., f. 45[r] vom 25.8.1588. Der Rat hatte sich verschiedentlich mit Erbstreitigkeiten zu befassen; AEFribourg, RM 1588 vom 20.9., 27.10.; 1589 vom 15.5., 2. u. 16.6.

HBLS 3, 398. – Jean GREMAUD, Notice historique sur la ville de Bulle, in *Arch. d. l. Soc. d'hist. d. cant. d. Fribourg* 3, 1882, 59.

Girard Thorin, 1588–1596. Aus Villars-sous-Mont stammend, studierte er in Paris[1]. Als Mitglied des Klerus der Gruyère[2] wurde er 1564/65 Prokurator des Liebfrauenstiftes zu Freiburg[3]. Am 14.5.1567 wurde er Kaplan an St. Nikolaus[4], 1571 Chorherr, am 19.4.1575 Dekan[5] und am 22.12.1588 Propst[6]. Er machte sich um das Schul-[7] und Kirchenwesen[8] verdient. Als Propst amtete er auch im Chorgericht[9]. Bekannter als Musiker, vermittelte er mit 4 selbstgeschriebenen Testamenten Einblick in seine Schreib- und Malkunst, seine reiche Bibliothek und seinen Freundeskreis[10]. Er verstarb am 5.10.1596[11].

[1] Soll dort sogar doktoriert haben. BRASEY, 52; Louis DUPONT-LACHENAL, Les armoiries d'Erhard Thorin, prévôt de Fribourg, in *Arch. hérald. suisses* 63, 1949, 5–9. – [2] DELLION 7, 68. – [3] AEFribourg, AChNotre-Dame, Spitalrechnungen 1564ff. u. Rentiers 1565. – [4] AEFribourg, RM 95. – [5] Ebda., RM 110. – [6] Ebda., RM 136. – [7] J.-N. BERCHTHOLD, *Notice historique sur la chambre des scolarques de la ville de Fribourg depuis son origine jusqu'au XIX[e] siècle*, Fribourg 1850, 63–73. – [8] BRASEY, 52–54. – [9] RÜCK, Die Entstehung, 264. – [10] AEFribourg, GS 374a vom 14.4

1585, GS 347b u. c vom 2.11.1588, GS 347d von 1595. – [11] Ebda., AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 2, f.5[v].

HBLS 6, 732. – Otto BRAUNSBERGER, *Beati Petri Canisii S.J. epistolae* ... 8, Freiburg 1923

Sebastian Werro, 1596–1601. 19.9.1577 Chorherr[1], 12.3.1578 Kantor[2], 26.1. 1589 Dekan[3]. Aus kirchenpolitischen Gründen gab Werro am 28.3.1590 den Rücktritt[4] und weilte bis 1593 in Rom am Jesuitenkolleg zu biblischen Studien[5]. Am 29.10.1598 ernannte ihn der Rat zum Propst[6]. Amtete auch als Generalvikar. Werro erfüllte auf Geheiß des Rats seit dem 18.3.1599 das Amt des Stadtpredigers[7]. Wiederum aus kirchenpolitischen Gründen gab er am 22.8.1601 den Rücktritt von seinen Ämtern mit Ausnahme des Predigerpostens[8]. Werro verstarb am 27.11.1614[9]. Bedeutende literarische Tätigkeit[10].

S.Bistümer, Lausanne, Generalvikare.

[1] AEFribourg, AChSt.Nicolas. – [2] Ebda., Manuale Capituli 1, f.3[r]. – [3] AEFribourg, RM 137. – [4] Ebda., 139 vom 28. u. 29.3.1590. – [5] Abmeldung aus dem Kapitel am 1.9.1590, ebda., AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 1, f.57[v] mit der Erlaubnis des Nuntius, ebda., Documents Werro vom 25.8.1590. Werro schloß seine Bibelstudien mit dem Doktorat ab, ebda., Documents Werro, vom 15.5.1593. – [6] AEFribourg, RM 147. Dies mit der Bestätigung des Nuntius vom 19.1.1597, AEFribourg, GS 1723; ebda., Missiven 35 vom 22.2.1597. – [7] AEFribourg, RM 150. – [8] Ebda., 152 vom 22.8.1602; ebda., AChSt.Nicolas, Documents Werro, vom 19.1.1597 u. 17.8.1601. – [9] Othmar PERLER, Sebastian Werro (1555-1614), ein Beitrag zur Geschichte der kathol.Restauration zu Freiburg in der Schweiz, in *Freiburger Geschichtsbll.* 35, 1942, 59–61. Werro erhielt vorerst ein Predigtverbot für 1 Jahr, AEFribourg, RM 162, vom 11.6.1611. Ebda., 165 vom 29. 11. u. 1.12.1614. – [10] PERLER, Werro, 67–162. Mit einem Verzeichnis aller Schriften Werros.

B.L., Quatre lettres de St.François de Sales, in *Semaine catholique* 48, 1919, 649–652. – Alexandre DAGUET, Illustrations fribourgeoises, in *Emulation* 1, 1842, 4–8 Nrr.18–19. – Pierre ESSEIVA, Notice biographique sur Sébastien Werro, curé de Fribourg et prévôt du chapitre de St-Nicolas, in *Revue de la Suisse catholique* 4, 1872–73, 348–358. – Abraham HORODISCH, Ein Paris-Freiburger Donationsband aus dem 16.Jh., *Schweizer.Gutenbergmuseum* 29, 1943, 210 bis 215. – Othmar PERLER, Cyprians Traktat de catholicae ecclesiae unitate in einer Freiburgerhandschrift, in *Zs.f.schweizer.KG* 30, 1936, 49–57. – Ders., Ein Urteil des Petrus Canisius über Molina. Unveröffentlichte Texte Sebastian Werros († 1614) zum Gnadenstreit, in *l.c.* 32, 1938, 287–298. – Ders., Sebastian Werro (1555–1614) ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Restauration zu Freiburg in der Schweiz, *Freiburger Geschichtsbll.* 35, 1942. – Ders., Sebastian Werros Chronik der Bischöfe von Lausanne 1536–1607, in *Zs.f.schweizer.KG* 41, 1947, 297 bis 300. – Ders., Pierre Schneuwly et Sébastien Werro, in *Bulletin pédagogique* 76, Fribourg 1947, 42–47. – Louis WAEBER, Lettres inédites de Sébastien Werro, in *Zs.f.schweizer.KG* 32, 1938, 257–271. – Ders., Deux épisodes de l'histoire du bréviaire de Lausanne, in *l.c.* 38, 1944, 81–107. – Romain WERRO, *Notice sur la vie et les écrits de Sébastien Werro*, Fribourg 1841. – Eduard WYMANN, Sebastian Werro über Pius V. u. Gregor XIII., in *Zs.f.schweizer.KG* 1, 1907, 219–223. – Ders., Karl Borromeo u. seine Metropole im Jahre 1581, in *l.c.* 2, 1908, 131–137. – Ders., Zehn Briefe des Stadtpfarrers Sebastian Werro von Freiburg über seine Pilgerfahrt nach Rom und Jerusalem im Jahre 1581, in *l.c.* 10, 1916, 119–132. – Ders., Die Aufzeichnungen des Stadtpfarrers Sebastian Werro von Freiburg i.Ü. über die Klassischen Altertümer von Rom, im Jahre 1581, in *Geschfrd.* 82, 1928, 219–226. – Ders., Die deutschen Aufzeichnungen des Stadtpfarrers Sebastian Werro von Freiburg i.Ü. über seinen Aufenthalt in Rom, vom 10. bis 27.Mai 1581, in

Festschrift Gustav Schnürer, Paderborn 1930, 54–86. – Ders., Aufzeichnungen des Stadtpfarrers Werro von Freiburg über das Grab und die Himmelfahrt Mariens, *Pilgerbrief des schweizer. Heilig Land-Vereins* 47, 1951, Nr. 136, 1. März, 1–4. – Ders., Stadtpfarrer Werro beschreibt eine wiederentdeckte Katakombe, in Eduard WYMANN, *Historische Aufsätze*, Beiheft Nr. 3 zum *Geschfrd.*, Stans 1958, 221–223.

Jean Thomy, 1601–1602. Sohn des Schuhmachers Clemens aus Freiburg[1], studierte er 1560 in Freiburg i. Br.[2], 1561 in Dôle[3]. Am 12. 8. 1564 wurde er Chorherr[4], am 22. 4. 1567 Stadtpfarrer[5]. Mit der Aufhebung des Unterschieds zwischen Klerus und Kapitel von St. Nikolaus und dem Einzug der Pfründe des Stadtpfarrers durch Nuntius Bonhomini am 7. 1. 1580[6], setzte letzerer auch Thomy ab. Thomy wurde am 4. 2. 1580 als Pfarrer von Farvagny verwendet[7]. Der Rat bestellte ihn am 22. 7. 1590 erneut zum Stadtpfarrer[8]. Nicht zuletzt wegen seiner Verdienste als Pfleger der Pestkranken erhielt er am 27. 9. 1601 die Propstei[9]. Nach Streitigkeiten mit Generalvikar Dupasquier[10] wurde er am 10. 3. 1602 als Stadtpfarrer ersetzt[11] und starb im Winter 1602[12].

[1] AEFribourg, Seckelmeisterrechnungen 318, f. 28 v. – [2] Albert BÜCHI, Freiburger Studenten, in *Freiburger Geschichtsbll.* 14, 1907, 137, nennt Thomy am 7. 2. 1560 immatrikuliert. – [3] AEFribourg, RM 84 vom 24. 7. 1561; dazu Seckelmeisterrechnungen 318, f. 28 v. – [4] Ebda., RM 88. – [5] Ebda., RM 95. Als solcher amtete er am Chorgericht, RÜCK, Die Entstehung, 262. – [6] AEFribourg, AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 1, f. 11 r. – [7] Ebda., RM 119. – [8] RÜCK, Die Entstehung, 263. – [9] AEFribourg, RM 152. – [10] Louis WAEBER, La visite du diocèse par Mgr. Doroz 1602 bis 1603, in *Zs. f. schweizer. KG* 33, 1939, 147, 150. – [11] RÜCK, Die Entstehung, 263. – [12] Am 10. 8. 1602 ließ Thomy sein Testament aufsetzen, er lebte noch am 19. 11., AEFribourg, RM 203.

Antoine Rollier, 1602–1613. Rollier stammt aus Rueyres-St-Laurent (Kt. Freiburg). Er wurde 1569 Mitglied des Kapitels[1]. Der Rat ernannte ihn am 31. 10. 1596 zum Dekan[2], das Kapitel bestätigte ihn am 5. 11. 1596[3]. Nach dem Tod von Thomy bestimmte der Rat Rollier am 28. 11. 1602 zum neuen Propst[4]. Unter Rollier fand ein Vergleich mit den Chorherren vom Großen St. Bernhard statt, der dem Freiburger Kapitel eine stattliche Vermehrung der inkorporierten Pfarreien einbrachte[5]. Rollier verstarb in der zweiten Hälfte des Jahres 1613[6].

[1] BRASEY, 61. – [2] AEFribourg, RM 147. – [3] Ebda., AChSt. Nicolas, Manuale Capituli, 2, f. 6 v. – [4] Ebda., RM 153. Zur gleichen Zeit trat Rollier das Dekanat ab. – [5] Gegen eine Entschädigung von 1600 Dukaten wurden das Priorat Semsâles und St. Peter zu Freiburg, die Pfarreien Avry, Sâles, Farvagny, Vuisternens-en-Ogoz eingehandelt. BRASEY, 62. – [6] Der Nachfolger wurde am 19. 12. 1613 gewählt. AEFribourg, RM 164. Die Kirchmeierrechnung 34a nennt die Sterbegeläutegebühren von Rollier für 1613.

Otto BRAUNSBERGER, *Beati Petri Canisii S. J. Epistolae* ... 8, Freiburg 1923.

Jakob Kämmerling, 1614–1634. Seit dem 15. 9. 1605 Chorherr von St. Nikolaus[1]. 19. 12. 1613 zum Propst gewählt[2]. War Generalvikar. Er starb am 7. 2. 1634 bei der Pflege der Pestkranken und wurde in St. Nikolaus beigesetzt[3].

S. Bistümer, Lausanne, Generalvikare.

[1] AEFribourg, RM 156. – [2] Ebda., RM 164. –[3] Ebda., Missivenbuch 40, p.188. Testament vom 25.10.1630; ebda., GS 417, worin er dem Kapitel 5000 Kronen für 2 Kaplaneipfründen vermacht.

HBLS 4, 433–434. – Othmar PERLER, Sebastian Werro, in *Freiburger Geschichtsbll.* 35, 1942, 158. – Hubert DE VEVEY, Contribution à l'armorial du canton de Fribourg, in *Annales Fribourgeoises* 22, 1934, 51. – Louis WAEBER, Trois règlements pour le clergé de la Collégiale de Soleure au début du XVII[e] siècle, in *Zs.f.schweizer.KG* 36, 1942, 57.

Daniel Rumy, 1634–1644. Aus Freiburg stammend, studierte er am Collegium Helveticum in Mailand[1]. Die Priesterweihe empfing Rumy 1611 in Sitten[2]. Am 9.12.1613 wählte ihn der Rat als Chorherr von St.Niklaus. Nach einem ersten Versuch 1614 bekam er am 27.8.1632 das Amt des Kantors[4]. Er hatte die Pfarreien Farvagny und Autigny unter sich[5]. Am 12.1.1634 erfolgte seine Wahl zum Propst[6], am 3.7.1634 erhielt er die Bestätigung durch Papst Urban VIII. und am 15.10. die Installation[7]. Als Propst verwaltete Rumy die Pfarreien Broc und Villarvolard[8]. Er regelte die Aufnahme der Kapitelsmitglieder neu[9]. Rumy verstarb vor dem 18.11.1644[10].

[1] BRASEY, 67. – [2] DELLION 5, 337. – [3] AEFribourg, RM 164. – [4] Ebda., RM 165 vom 29.4. und 7.10.1614. –[5] Ebda., AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 3, f.41r. –[6] Ebda., RM 185. – [7] Ebda., AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 3, f.87r. – [8] L.c., f.83v. – [9] BRASEY, 68. – [10] Entgegen BRASEY u. DELLION muß nach dem Manuale Capituli Rumy vor 1645 gestorben sein.

HBLS 5, 757.

Jean Henri de Gléresse, 1645–1656. Sohn des Ratsherrn Nikolaus und der Elisabeth Vögeli, stammt Jean-Henri Gléresse aus Freiburg[1]. Er wurde, nachdem alle Kapitelsmitglieder das Amt aus finanziellen Gründen abgelehnt hatten, noch in Paris weilend[2], am 15.12.1644 als Propst vorgeschlagen[3]. Am 4.3.1645 stimmte das Kapitel dem Vorschlag zu[4]. Die Installation erfolgte nach der erfolgten Wahlbestätigung durch den Nuntius am 16.4.1645[5]. Gléresse weihte am 18.8.1648 auf Bitten der Regierung und der Jesuiten die Lorettokapelle ein[6] und legte den Grundstein für das Kloster der Heimsuchung[7] und der Ursulinerinnen[8]. Unter ihm wurde am 9.11.1653 die Erzbruderschaft vom hl.Sakrament in der St.Nikolauskirche errichtet[9]. Gléresse empfing am 7.3.1654 den neuen Bischof von Lausanne, Knab, feierlich[10]. Am 20.2.1656 weihte der Propst den Marienaltar in der Stiftskirche ein[11]. Am 27.3.1656 gab Gléresse dem Kapitel seinen Rücktritt bekannt[12], der am 11.5. vom Großen Rat nach der Genehmigung durch den Nuntius angenommen wurde[13]. Gléresse starb erst 1683[14].

[1] AEFribourg, Généalogie Schneuwly, Ms. – [2] Ebda., RM 196, 4.3.1645; ebda., AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 3, f.176r. – [3] Ebda., RM 195. – [4] Ebda., RM 196; AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 3, f.175r. – [5] Ebda., RM 196; AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 3, f.177v. – [6] BRASEY, 69. – [7] AEFribourg, AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 3, f.211v, 212r vom 25.5.1653. – [8] L.c., f.212r vom 2.6.1653. – [9] L.c., f.215v. – [10] L.c., f.217r. – [11] L.c. 4, f.17r. – [12] L.c. 4, f.18r. – [13] AEFribourg, RM 207. – [14] BRASEY, 74.

Jakob König, 1656–1679. Sohn des Johann, Schreiber und Bürger von Freiburg[1]. Am 9.11.1632 wurde Jakob zum Kaplan der Stiftskirche[2], am 22.11.1633 zum Chorherren ernannt[3] und am 2.12. vom Kapitel bestätigt[4]. Er erhielt die Pfarreien Châtel-St-Denis und Autigny[5]. Nach dem Tode des Stadtpfarrers Jeckelmann am 12.7.1653 wurde König Stadtpfarrer und Fiskalpromotor des Bischofs[6]. Am 11.5.1656 wählte der Rat ihn zum Propst[7], was am 1.6. vom Kapitel bestätigt wurde[8]. Am 18.6.1656 erfolgte die Installation[9]. Die allzu forsche Amtsausübung mußte vom Nuntius gedämpft werden[10]. Die Visitation vom 27.6.1663 ergab jedoch geordnete Verhältnisse[11]. Die ganze Amtszeit Königs war vom Streit mit Bischof Strambino überschattet, da beide Parteien um ihre Autorität und Autonomie fürchteten[12]. König starb am 23.6.1679 nach schwerer Krankheit in Freiburg[13].

[1] AEFribourg, Généalogie Daguet, Ms. – [2] Ebda., AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 3, f. 77v. – [3] Ebda., RM 185. – [4] Ebda., AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 3, f. 81v. – [5] L. c., f. 83v. – [6] L. c., f. 212v, 213r. – [7] AEFribourg, RM 207. – [8] Ebda., AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 4, f. 18r. – [9] L. c., f. 18r, 18v, 19r. – [10] L. c., f. 26r. – [11] L. c., f. 31r–32r. – [12] Brasey, 76–94. – [13] AEFribourg, AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 4, f. 38r.

HBLS 4, 523.

Pierre de Montenach, 1679–1707. Der Rat wählte ihn am 28.6.1679 zum Chorherren und Propst[1], obwohl nach der Weisung des Nuntius della Torre der Propst aus dem Kapitel stammen sollte[2]. Wegen Widerstand des Kapitels konnte er erst am 14.7.1680 durch Bischof Strambino installiert werden[3]. Die Visitation des Nuntius Cantelmi am 14.9. beendigte den Streit zwischen Propst und Generalvikar um die Einsetzung des Stadtpfarrers[4]. Montenach wurde am 20.12.1688 zum Bischof ernannt, behielt aber die Propstei. Er versuchte vergeblich die Stiftskirche in eine Kathedrale umzuwandeln[5]. Am 15.11.1703 bestätigte er die Kapitelsrechte bei der Stadtpfarrerwahl[6]. †6.7.1707.

S. Bistümer, Lausanne, Bischöfe.

[1] AEFribourg, AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 4, f. 38v; ebda., RM 230. – [2] Ebda., AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 4, f. 38r. – [3] L. c., f. 48r. – [4] L. c., f. 89v–90v. – [5] Brasey, 99; AEFribourg, AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 5, f. 95r. – [6] L. c., f. 136r.

HBLS 5, 143. – Ignatius Erhart S.J., *Lateinische Leichenrede auf Pierre de Montenach vom 13.7.1707*, Freiburg 1707.

Antoine d'Alt, 1707–1736. Nach Studien in Orléans[1] wurde er am 21.11.1684 Chorherr[2], am 11.2.1689 Dekan[3]. Der Nuntius nominierte d'Alt am 13.7.1707 zum Propst[4], worauf ihn der Rat am 30.8.1707 erwählte[5]. Der Nuntius erteilte ihm am 26.9.1707 im Kloster Rathausen (Kt. Luzern) die Benediktion[6]. Die feierliche Installation fand am 23.10.1707 durch den Abt von Hauterive in St. Nikolaus statt[7]. Er hatte erneut die Kapitelsrechte bei der Stadtpfarrerbesetzung

gegen Bischof und Rat zu verteidigen[8], eine Auseinandersetzung, die Papst Clemens XII. am 1.6.1731 zu schlichten suchte[8]. D'Alt verstarb am 19.1.1736[10], begraben in St.Nikolaus[11].

S.Bistümer, Lausanne, Generalvikare.

[1] Alphonse RIVIER, Schweizer Studenten als Mitglieder der deutschen Nation in Orléans, in *Anzeiger f.Schweizer Gesch.* 2, 1874, 271. – [2] AEFribourg, AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 4, f.79r/v vom 17.11. u. 5.12.; RM 235, p.429. – [3] Ebda., RM 240 p.89. – [4] AEFribourg, RM 258, p.283. – [5] Ebda., RM 258, p.304; AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 6, p.10. –[6] L.c., p.12–14. – [7] L.c., p.16–19. – [8] L.c., p.75; l.c. 7, f.116r, 121r, 125r. – [9] L.c., f.127r. – [10] L.c., f.201v. – [11] AEFribourg, Totenregister St.Nikolaus, 1732–1780, p.3.

HBLS 1, 285.

Béat-Nicolas-Ignace d'Amman, 1736–1770. Er studierte am Kollegium St-Michel in Freiburg und in Wien[1]. Nach Wahl durch den Kleinen Rat am 7.6.1724[2] nahm ihn das Kapitel am 5.12.1724 als Chorherrn auf[3] und setzte ihn seit dem 3.2.1725 als Kapitelsekretär ein[4]. Der Rat wählte ihn am 23.2.1736 zum Propst[5], am 27.5. erfolgte die Benediktion durch Bischof Duding[6]. Am 18.6.1745 leitete Amman die Beerdigung des Bischofs Claude Duding[7]. Er wohnte der Weihe des neuen Bischofs, Hubert de Boccard, in St.Urban (Kt.Luzern) bei[8]. Dieser ernannte ihn zum Generalvikar[9]. Zwischen Bischof und Kapitel erwachte der Pfarrinvestiturstreit erneut[10]. Auf Vorschlag des Nuntius Oddi nahmen Propst und Kapitel am 13.8.1763 neue Statuten an[11]. Unter Amman begannen die Kapuziner die Fastenpredigten in St.Nikolaus[12]. Der Propst starb am 11.11.1770[13]; in St.Nikolaus begraben[14].

S.Bistümer, Lausanne, Generalvikare.

[1] BRASEY, 113. – [2] AEFribourg, RM 275, p.452. – [3] Ebda., AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 7, f.84v. – [4] L.c., f.86v, 87r; ebda., RM 276, p.452. – [5] Ebda., RM 287, p.73 f.; AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 7, f.192r, 194r. – [6] Ebda., RM 287, p.194; AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 7, f.196v. – [7] L.c. 8, f.51/2. – [8] L.c., p.60/1 vom 26.4.1746. – [9] BRASEY, 116. – [10] AEFribourg, AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 8, p.77–79, 82/3, 119. Der Streit um die Pfarrinvestitur von Broc und Düdingen erlosch nach dem Tod des Bischofs. – [11] AEFribourg, AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 8, p.255/6. – [12] BRASEY, 117. – [13] AEFribourg, RM 321, p.361. – [14] AEFribourg, AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 8, p.351–353; ebda., Totenregister St.Nikolaus 1759–1802, p.73.

HBLS 1, 343.

Jean-Louis de Techtermann, 1770–1788. Er wurde am 22.4.1728 als Sohn des Patriziers Béat-Louis und der Marie Paris in Freiburg getauft[1]. Nach dem Besuch des Kollegiums St.Michel studierte er in Lyon und Paris[2]. Am 24.5.1747 ernannte ihn der Kleine Rat zum Chorherren, ohne ihn dem Kapitel vorzustellen[3]. Nach der Rückkehr Techtermanns aus Paris nahm ihn das Kapitel am 31.5.1754 auf[4]. Am 25.1.1758 wurde er Prokurator des Kapitels[5], am 4.3.1759 Stadtpfarrer[6]. Seit dem 9.1. amtete er als Dekan[7]. Bei der Wahl zum Propst am 29.11.1770

gab Techtermann die Stadtpfarrei und das Dekanat ab[8]. Die Wahl wurde am 4.1.1771 vom Nuntius bestätigt[9]. War auch Generalvikar. Er starb am 29.3. 1788[10], in St. Nikolaus begraben[11].

S. Bistümer, Lausanne, Generalvikare.

[1] AEFribourg, Taufregister St. Nikolaus 1718–1788, p. 96. Er war der Bruder der Äbtissin Bernarda in der Maigrauge. – [2] BRASEY, 117; erwarb lic. iur. can. und mag. art. AEFribourg, AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 8, p. 127. – [3] Ebda., RM 298, p. 137. – [4] Manuale Capituli 8, p. 127. – [5] L. c., p. 170. – [6] L. c., p. 186–190. – [7] AEFribourg, RM 315, p. 1; AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 8, p. 268. – [8] Ebda., RM 321, p. 388; AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 8, p. 353. – [9] L. c., p. 356f.; Die Weihevorschriften folgten am 23.1.1771; l. c., p. 358. – [10] AEFribourg, Totenregister St. Nikolaus 1759–1802, f. 114v. – [11] Ebda., AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 8, p. 230–232; RM 339, p. 186; Familienarch. der Techtermann mit dem Testament vom 15.12.1787.

HBLS 6, 647.

Béat-Louis-Nicolas de Müller, 1788–1822. Er wurde am 15.5.1755 als Sohn des Ratsherren Béat-Nicolas in Corbières geboren[1]. Während seinen Studien in Besançon wurde er am 16.6.1775 zum Chorherrn gewählt[2] und am 26.2.1780 installiert[3]. Seit dem 1.8.1783 amtete er als Kustos[4]. Zum Propst am 10.4.1788 gewählt[5], wurde er am 22.4. vom Nuntius Vinci bestätigt[6] und durch Bischof de Lenzbourg am 22.6.1788 geweiht[7]. Müller gelang es, das Kapitel praktisch verlustlos durch die Wirren der Französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege durchzubringen[8]. Er starb am 8.4.1822 nach 5jähriger Lähmung, in St. Nikolaus begraben[9].

[1] AEFribourg, Généalogie Amman, Ms. – [2] Ebda., RM 326, p. 348. – [3] Ebda., AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 9, p. 116. – [4] L. c., p. 170. – [5] AEFribourg, RM 339 vom 3.4., p. 186; RM 339 vom 10.4., p. 199; AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 9, p. 233 vom 2.4. u. vom 10.4., p. 235. – [6] Ebda., RM 339, p. 235. Am 26.4. legte der neue Propst die schriftlichen Bestätigungen von Rat und Nuntius dem Kapitel vor: AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 9, p. 235/6. – [7] Ebda., RM 339 vom 13.6., p. 299; AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 9, p. 240–242 vom 6.6. vom 22.6., p. 242 bis 245. – [8] BRASEY, 122–125. – [9] AEFribourg, AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 10, p. 426/7, 427/8 vom 11.4.; Missivenbuch, p. 93 mit dem Beileidsbrief des Nuntius.

HBLS 5, 184.

Tobie-Nicolas de Fivaz, 1822–1857. Er wurde als Sohn des Henri-Balthasar und der Marie-Madeleine Gady am 3.7.1767 in Farvagny geboren[1]. Nach dem Kollegium St. Michel besuchte er das Germanicum in Rom[2]. Der Rat ernannte ihn am 16.9.1788 zum Chorherren[3]. Nach seiner Rückkehr wurde er am 9.9.1791 zum obligatorischen Probejahr aufgenommen[4] und am 8.9.1792 als Chorherr installiert[5]. Vom 4.9.1795–2.3.1798 stand er dem neuen Diözesanseminar in Freiburg als Regens und Ökonom vor[6]. Am 20.11.1795 wurde er Pfarrektor von Châtel-St-Denis[7]. Fivaz wurde am 18.6.1805 in den Malteserorden aufgenommen und am 13.10.1805 (bis 1807) mit der Güterverwaltung der Komturei und

der Pfarrinstallation der Pfarrei St. Johann betraut[8]. Vom 18.10.1812[9] bis zu seiner Wahl am 23.4.1822 zum Propst[10] wirkte er als Stadtpfarrer. Bischof Yenni weihte ihn am 1.9.1822[11]. Unter Propst Fivaz erlitt das Kapitel infolge des verlorenen Sonderbundskrieges große Verluste[12]. Er starb am 16.12.1857, in St. Nikolaus beerdigt[13].

[1] AEFribourg, AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 9, p. 257. Frédéric DUBOIS, Le dernier chevalier de Malte de Fribourg, in *Arch. hérald. suisses* 35, 1921, 87. – [2] AEFribourg, AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 9, p. 257, p. 311. – [3] Ebda., RM 339, p. 380. – [4] Ebda., AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 9, p. 311. – [5] L. c., p. 328, nach dem Beschluß vom 7.9. – [6] *Semaine catholique* 79, 1950, 323. – [7] AEFribourg, AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 9, p. 394. – [8] Ebda., Fonds Gremaud, 1805–1806; Johann Karl SEITZ, *Die Johanniter Komturei Freiburg i. Ü.*, Freiburg 1911, 123. – [9] AEFribourg, AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 10, p. 188 vom 18.9., p. 196/7 vom 2.10., p. 199 vom 9.11. – [10] Ebda., RM 376, p. 130; vom 24.4., p. 134; AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 10, p. 429/30 vom 17.4., p. 432f., 435–441. – [11] Ebda., RM 376, p. 333 vom 30.8.; vom 2.9., p. 334; AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 10, p. 463/4 vom 31.8. – [12] BRASEY, 128–129. – [13] AEFribourg, AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 11, p. 314, 316.

Au Grand Séminaire, in *Semaine catholique* 79, 1950, 323.

Pierre-Jean Aeby, 1858–1868. Geboren am 23.7.1795 als Sohn des Charles und der Elisabeth Schobaz in Freiburg[1]. Von den Trappisten der Valsainte erzogen, studierte er in Freiburg und Solothurn[2]. Seit 1818 war er Verweser der katholischen Pfarrei in Praroman und Lausanne[3]. Er wurde vom Rat am 22.5.1822 zum Feldprediger[4], am 4.11. zum Chorherrn[5] und am 24.11.1822 zum Stadtpfarrer ernannt[6]. Er bemühte sich um die Schulpflege[7]. 29.10.1841 wurde er mit dem Dekanat betraut[8]. Am 20.12.1841 Mitglied des Verwaltungsrates des Kantonsspitals[9]. Am 7.2.1848 wurde er von den Radikalen aller Ämter enthoben[10]. Nach dem Exil in Annecy und Kolmar[11] erhielt Aeby am 3.3.1857 die Erlaubnis zur Rückkehr[12]. Am 1.3.1858 ernannte ihn die konservative Regierung zum Propst[13]. Die Benediktion fand am 2.7. durch Bischof Marilley statt[14]. 1862 nahm er in Rom an der Kanonisation japanischer Märtyrer[15], 1864 an jener des Petrus Canisius teil[16]. Aeby suchte das Kapitelsvermögen durch die Auskorporation der Pfarrei Echarlens zu sanieren[17]. Er starb am 16.2.1868[18]. Nach seinem Tode trat eine 13jährige Vakanz der Propstei ein.

[1] AEFribourg, Taufregister St. Nikolaus, 1789–1821, f. 139r. – [2] Ebda., AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 10, p. 437 vom 12.11. – [3] BRASEY, 130. – [4] AEFribourg, RM 376, p. 175. – [5] Ebda., RM 376, p. 411; AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 10, p. 473. – [6] AEFribourg, RM 376, p. 411. – [7] Ebda., AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 10, p. 503. – [9] Ebda., RM 1841, p. 207f. – [10] Ebda., AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 10, p. 219f., 223; Missiven 4, f. 3f.; RM 1848 vom 7.2., p. 255. Am 1.12.1847 wurde Aeby aus der Liste der Geistlichen gestrichen, RM 1847. Vom 10.–20.4.1848 wurde Aebys Haus zwangsgeräumt, RM 1848, p. 91, 122. Am 5.8.1848 schickte der Rat Aeby ins Exil, RM 1848, p. 415. – [11] Ebda., AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 10, p. 321 vom 8.3. – [12] Ebda., RM 1857, p. 124. – [13] L. c. 1858, p. 204. Am 27.4.1858 erfolgte die Wahlbestätigung des Nuntius, RM 1858, p. 225; AChSt. Nicolas, Manuale Capituli 10, p. 322f. vom 6.4. – [14] L. c.,

p. 331. – [15] BRASEY, 132. – [16] L. MICHEL, *Vie du bienheureux Pierre Canisius, apôtre de l'Allemagne et de Fribourg*, Paris 1897, 449f. – [17] AEFribourg, AChSt. Nicolas, Châtel-St-Denis, 1865 bis 1872. – [18] Ebda., RM 1868, p. 109 vom 17.2. – [19] BRASEY, 134.

HBLS 1, 119. – Pierre MEYLL, *Relation de la solennité du 2 février 1847, contenant le discours de Monsieur le Doyen Aeby*, Fribourg 1847.

Auguste Favre[1], **1882–1897.** Geboren am 22.12.1823 in Lully. Am 25.6.1848 zum Priester geweiht, war er von 1848–1850 Vikar in Bottens, von 1850–1857 Vikar in Freiburg und von 1857–1862 Pfarrer von Echallens. Er war von 1862 bis 1874 städtischer Schuldirektor von Freiburg und Mitglied der Studienkommission. Seit 1862 Chorherr an der Liebfrauenkirche in Freiburg, wurde er am 1.9. 1865 Chorherr in St. Niklaus. War 1877 Präsident des Kapitels. Am 19.11.1881 erfolgte seine Wahl zum Propst, die Leo XIII. am 2.5.1882 bestätigte. Die Propstweihe empfing er am 23.7.1882. Er starb am 16.12.1897. Es folgte eine Vakanz von fünf Jahren.

[1] Alle Belege im Dossier Favre, AEFribourg, AChSt. Nicolas, Fonds Chanoines II.

HBLS 3, 123. – *Etrennes fribourgeoises* 33, 1899, 123–125. – *Semaine catholique* 26, 1897, 607–609.

Léon-Henri Esseiva[1], **1902–1925.** Er wurde am 28.6.1854 als Sohn des Ignaz und der Marie-Anne Ducrest, als Bürger von Fiaugères (Freiburg) geboren. Nach Besuch der Kollegien von Schwyz und Freiburg besuchte er von 1872–1874 die ETH in Zürich. Er war Gründungsmitglied der Turicia, Verbindung des Schweizerischen Studentenvereins. Durch Chorherrn Schorderet veranlaßt, besuchte er nochmals das Kollegium St-Michel in Freiburg zur Erlangung der Maturität. Nach Studien in Rom am Kollegium Romanum (seit 1878) wurde er am 8.4.1882 in Rom zum Priester geweiht. Am 21.7. ernannte man ihn zum Koadjutor von St. Niklaus, am 24.10.1882 zum Chorherren und am 30.10. zum Pfarr-Rektor (bis 1900) an der St. Moritzkirche in Freiburg. 1884–1895 amtete er als Feldpredigerhauptmann des Inf. Reg. 5. Der Papst ernannte ihn 1897 zum apostolischen Protonotar ad instar participantium. Der Große Rat bestimmte Esseiva am 21.11.1902 zum Propst. Mgr. Pacolat erteilte ihm am 1.7.1903 die Propstweihe, Bischof Deruaz installierte ihn am 12.7.1903. Seit 1911 war er Diözesankonsultor, seit 1912 Ehrendomherr der Abtei St-Maurice, 1922 der Kathedrale Annecy und 1922 mit dem Kreuz pro Pontifice et Ecclesia ausgezeichnet. Er war u.a. Mitglied der Schulkommission, der Armenkammer, des Pius-vereins. Er verstarb am 2.2.1925.

[1] Quellen im Dossier Esseiva, AEFribourg, AChSt. Nicolas, Fonds Chanoines II.

HBLS 3, 80–81. – Jules BONDALLAZ, †Mgr. Léon Esseiva, prévôt de St-Nicolas à Fribourg, in *Monat-Rosen* 69, 1924/25, 344–349. – †Mgr. Léon Esseiva, in *Semaine catholique* 54, 1925, 91 bis 93. – Tobie DE RAEMY, Mgr. Esseiva, Rme Prévôt de St-Nicolas, *Etrennes fribourgeoises* 59, 1926, 225–231. – Mgr. Esseiva, Rme Prévôt de St-Nicolas, *Etrennes fribourgeoises* 38, 1904, 47–52. – Un testament édifiant (testament de Mgr. Esseiva), in *Semaine catholique* 54, 1925, 116–117.

Dekane

1515–1521	Wilhelm von Praroman[1]
1522–1524	Jakob Huber
1524–1546	Johann Hollard
1546–1550	Hans Haberkorn
1550–1568	Pierre Dumont
1568–1575	Jacques Gottrau
1575–1588	Girard Thorin
1589–1596	Sebastian Werro
1596–1602	Antoine Rollier
1602–1610	Abraham Mabillon
1610–1620	Nikolaus Stutz
1620–1632	François Odet
1632–1650	Peter Hans
1650–1658	Jakob Schuler
1658–1689	Heinrich Fuchs
1689–1707	Antoine d'Alt
1707–1715	Hans-Jakob Zurthannen
1715–1739	François de Gottrau
1739–1763	Jean-Pierre Vonderweid
1764–1771	Jean-Louis de Techtermann
1771–1780	Charles Landerset
1780–1789	Pierre Loffing
1789–1812	Joseph Seydoux
1812–1818	Pierre Gauthier-Schaller
1818–1829	Joseph d'Odet
1829–1841	Franz Helfer
1841–1857	Hans Aeby
1858–1882	Anton Kilchoer
1882–1891	Franz Aeby
1891–1902	Joseph Tschopp
1903–1911	Paul Perriard
1911–1916	Adolphe Badoud
1917–1935	Gustave Brasey

[1] Unterlagen, AEFribourg, AChSt.Nicolas, Manuale Capituli 1–12. – Status Cleri Saecularis dioecesis Lausannensis, Genevensis et Friburgensis, Fribourg 1821–1970. – BRASEY.

(HUBERT FOERSTER)

CHAPELLE COLLÉGIALE DES MACCHABÉES À GENÈVE

PAR JEAN-ÉTIENNE GENEQUAND

Situation : Genève.
Diocèse : Genève.
Nom : 1411 : Capella reverendissimi in Christo patris et domini domini Johannis episcopi Ostiensis sancte Romane ecclesie cardinalis et vicecancellarii[1]. 1529 : Capella collegiata beate Marie Virginis secus ecclesiam Gebenn. per bone memorie Reverendissimum dominum Johannem cardinalem Ostiensem fundata[2].

[1] AEGenève, Macchabées, comptes 1. – [2] AEGenève, Macchabées, comptes 33. Pour l'introduction du terme *Macchabées* dans le nom de la chapelle, voir MARTIN et ROUSSET, La fondation, 6–9.

Patrons : La Vierge et le Christ.
Date de fondation : 23 mars 1406, fondation confirmée par Benoît XIII le 5 décembre 1406.
Suppression : à Genève 1535.
Histoire : Ayant fait construire une chapelle funéraire contiguë à la cathédrale de Genève, le cardinal Jean de Brogny y fonda par acte du 23 mars 1406[1] un collège de douze prêtres, soumis à un archiprêtre. Une bulle de Benoît XIII (5 décembre 1406) autorise cette fondation[2]. Bien que le mot ne soit pas prononcé à l'époque, il s'agit évidemment d'une collégiale. Le chapitre cathédral ne s'y trompa pas et émit une énergique protestation le 27 janvier 1407[3]. Jean de Brogny accorda alors l'élection de l'archiprêtre au chapitre cathédral (27 février 1407)[4]; mais il la lui retira par son testament du 12 août 1422[5] et en revint au système des statuts contenus dans l'acte de fondation, c'est-à-dire le choix d'un nouvel archiprêtre par son prédécesseur. En fait, la pratique paraît s'être parfois éloignée de la théorie. Ainsi Jean Brochut et Pierre d'Epagny sont nommés par le chapitre cathédral[6]. Quant aux chapelains, leur élection appartient à l'archiprêtre, du consentement toutefois d'au moins six des plus anciens chapelains[7]. Entre temps, le 5 avril 1407 avait commencé le service régulier dans la chapelle[8]. Le 30 mai 1412, Jean de Brogny obtint une bulle de Jean XXIII établissant un doyen, qui serait la première dignité du collège[9], et pour subvenir à ses besoins, l'union à la chapelle des Macchabées du décanat de Ceyzérieu, ainsi que 200 ducats à percevoir sur les prieurés de Talloires et Saint-Jorioz[10]. Ni le doyen, ni l'union du décanat de Ceyzérieu ne durèrent, quant aux religieux de Talloires, ils se rédimèrent le 4 janvier 1430 en abandonnant aux Macchabées divers biens, en particulier le prieuré de Lully et la grange d'Archamps[11]. Une seule incor-

poration durable fut faite à la chapelle des Macchabées, celle de l'église paroissiale Notre-Dame-La-Neuve (dans la ville de Genève), par bulle de Martin V du 16 septembre 1420 et, en suite de contestations, du 18 février 1422[12].

Outre l'archiprêtre et le doyen, le collège avait un sacristain pris dans son sein, qui s'occupait en particulier de certaines collectes, trois semainiers dont le rôle semble se limiter à la célébration des messes et un procureur chargé de la tenue des comptes, qui est tantôt l'un des chapelains, tantôt un prêtre extérieur au collège[13]. Pour le service divin, le collège dispose encore dès 1476 de six enfants de chœur avec leur maître et dès la même année, on établit six altariens dans la chapelle[14].

En 1535[15], les chanoines Macchabées quittèrent Genève pour Rumilly, puis Annecy où leur collège dura presque jusqu'à la révolution[16].

[1] AEGenève, PH 383. L'original a disparu, mais il en subsiste deux copies. – [2] AEGenève, PH 383. LARGIADÈR, *Papsturkunden* 2, 169 no. 960, qui indique un archiprêtre et treize chanoines au lieu de douze. – [3] AEGenève, PH 388. – [4] AEGenève, Ms. hist. 53, I, f. 90v. – [5] BESSON, *Mémoires*, 452. – [6] Cf. plus loin, les notices qui leur sont consacrées. – [7] AEGenève, PH 383, passage édité par MARTIN et ROUSSET, La fondation, 19. – [8] AEGenève, Macchabées, comptes 1, f. 9v. – [9] Cf. BESSON, *Mémoires*, 89 et ADépHaute-Savoie, 9 G 1, pièce 13 (Inventaire du XVIIIe siècle des archives des Macchabées à Annecy, la plupart des pièces ont été perdues depuis). – [10] BESSON, *Mémoires*, 89. – [11] *L.c.*, 89 et ADépHaute-Savoie, 9 G 1, pièce 13. – [12] BLONDEL, Le temple de l'Auditoire, 99. – [13] AEGenève, Macchabées, comptes, passim. – [14] BESSON, *Mémoires*, 90. – [15] *L.c.*, 90–91. – [16] *Abbayes et prieurés* 9, 221.

Archives: Les Archives d'Etat de Genève conservent une grande partie des archives du collège des Macchabées de sa fondation à la Réforme, soit les comptes (en série discontinue 1407–1530), grosses, registres, extraits et «rouleaux» (= actes isolés). Les registres de délibération, qui existaient encore au XVIIIe siècle, semblent perdus[1]. Des épaves dans les séries Pièces historiques, Procès criminels et procès civils (Jur civ. Bm). Quelques épaves aussi à Annecy (Archives départementales de la Haute-Savoie), surtout des copies, dans la série 9 G, et à Turin[2].

[1] Cf. BESSON, Complément, 235: «Ajoutés ce qui suit, extrait du *livre capitulaire* des Macabés.» – [2] Cf. *Abbayes et prieurés* 9, 221, note 1.

Bibliographie: Abbayes et prieurés de l'Ancienne France 9, *Province ecclésiastique de Vienne*, par J.-M. BESSE, Gaston LETONNELIER, Jacques DE FONT-RÉAULX, Gabriel PÉROUZE, René AVEZOU, Ligugé-Paris, 1932, 221. – [Joseph-Antoine] BESSON, *Mémoires pour l'histoire ecclésiastique des diocèses de Genève, Tarantaise, Aoste et Maurienne et du décanat de Savoie*. Nancy [= Annecy] 1759, 89–93, (BESSON, *Mémoires*) avec complément dans *MAc. sal.* 2, 1880, 235–237 (BESSON, Complément). – Louis BINZ, *Vie religieuse et réforme ecclésiastique dans le diocèse de Genève* (1378 à 1450) (*MDG* 46), Genf 1973.) – Louis BLONDEL, La chapelle des Macchabées, dans *Almanach protestant* 10, 1939, 41–43. – Le même, Le tombeau du Cardinal de Brogny, chapelle des Macchabées à Genève, dans *Miscellanea Prof. Dr. D. Roggen*, Antwerpen 1957, 25–33. – Le même, Le temple de l'Auditoire, ancienne église Notre-Dame-la-Neuve, dans *Genava* NS 5, 1957, 97–128. – Le même, Chronique archéologique, dans *Genava* 18, 1940, 48–52. – Waldemar DEONNA, L'humble origine du Cardinal de Brogny, dans *Genava* 2, 1924, 297–340. – Jean-François GONTHIER et [L.-D.] CHAVAZ, Registre des anniversaires des Macchabées de Genève de 1406 à 1535, dans

MAc.sal. 17, 1894, 197–314 (GONTHIER, Registre). – Paul-Edmond MARTIN et Paul ROUSSET, La fondation du cardinal Jean de Brogny 1406 et le nom de la chapelle des Macchabées, dans *Bull. d.l.Soc.d'hist.et d'archéol. de Genève* 10, 1951, 3–51. – Henri NAEF, La chapelle Notre-Dame dite des Macchabées à Genève, dans *Genava* 15, 1937, 102–121. – Le même, La chapelle du Cardinal de Brogny à Genève, et l'art avignonnais, dans *Bull.Soc.Hist.de l'art français* 1937, 125–134. – Le même, *Les origines de la Réforme à Genève* t. 1, Genève 1936, 11.

ARCHIPRÊTRES

On en trouve une chez BESSON[1], honnête, comme tout ce qui sort de sa plume, et basée en partie sur des documents disparus depuis lors. Elle est reprise par GONTHIER[2], liste mauvaise eu égard aux documents qu'il aurait pu consulter; l'édition de l'obituaire étant elle-même exécrable, on ne saurait attendre beaucoup de ce qui en est tiré.

[1] *Mémoires*, 91–92 et Complément. – [2] *MAc.sal.* 17, 1894, 202–203.

Jacques Bochard, 1406–1425. Curé de Saint-Léger (l'une des paroisses de la ville de Genève) dès 1389 au moins[1], il est nommé archiprêtre lors de la fondation de la Chapelle[2]. Il meurt le 1 février 1425[3].

[1] BINZ, *Vie religieuse*, 319. – [2] AEGenève, PH 393. – [3] GONTHIER, Registre, 213. Bien que l'obit soit exactement donné au 1 février, l'éditeur a réussi à lire decima. L'original porte bien prima (AEGenève, Titres et droits, Macchabées, extraits, 27, f. 7. La mention Titres et Droits sera désormais sous-entendue dans nos références). BESSON, *Mémoires*, 91, donne déjà la date juste, mais avec une erreur sur le millésime.

Henri Favre, 1426–1429. Archiprêtre du 21 février 1426[1] jusqu'au 10 mars 1429[2]. Administrateur du diocèse de Genève.

V. Evêchés, Genève, Administrateurs.

[1] Arch. Vat., Reg. suppl. 194, f. 262r (photocopie aux AEGenève). – [2] AEGenève, Reg. Cap., 1, f. 363.

Mermet Tissot, 1429–1437. Archiprêtre du 10 mars 1429[1] jusqu'en 1437[2]. Vicaire général du diocèse de Genève.

V. Evêchés, Genève, vicaires généraux.

[1] AEGenève, Reg. Cap., 1, 363. – [2] BINZ, *Vie religieuse*, 139.
Macchabées, comptes, 5).

Raoul Sage, 1437–1467. Notaire[1], secrétaire épiscopal[2], curé de Thairy[3], cubiculaire du Cardinal de Brogny[4], chanoine de Saint-André de Grenoble[5], un des secrétaires de Bâle[6], il est mentionné comme archiprêtre dès le 26 octobre 1437[7]. Il remplit de plus la fonction de procureur du collège des Macchabées en 1445 à 1446[8] et en 1450–1451[9]. Sous-collecteur pour le diocèse de Genève de la décime pontificale pro defensione fidei contra infideles[10] en 1456. Il meurt le 10 avril

1467[11], ayant testé le 26 mars[12]. Il avait abandonné sa charge d'archiprêtre entre le 1 août 1466 et le 26 février 1467[13], par permutation avec son successeur[14].

[1] Trois volumes de ses minutes sont conservés : ADépHaute-Savoie, 1 G 2 (1428–1466) et 1 G 44 (1437–1461) et Société d'histoire de Genève, Ms 45 (dès 1430). – [2] Ibid., Ms 45, f. 3 (24 décembre 1434) et BESSON, *Mémoires*, 91. – [3] BINZ, *Vie religieuse*, 139. – [4] GONTHIER, Registre, 287 et BESSON, *Mémoires*, 91. – [5] BINZ, *l.c.* – [6] BESSON, *Mémoires*, 91. – [7] BINZ, *l.c.* – [8] AEGenève, Macchabées, Comptes 7, f. 1. «L'année comptable» des Macchabées courait du 1 août au 31 juillet suivant. – [9] Ibid., 8, f. 1. – [10] Société d'histoire de Genève, Ms 45, f. 183. – [11] Le jour et le mois sont donnés par GONTHIER, Registre, 228, l'année par AEGenève, Macchabées, Comptes 10 (1 août 1466–31 juillet 1467), f. 69[v]. – [12] AEGenève, Jur civ Eb, portefeuille 21. – [13] AEGenève, Macchabées, Comptes 10 (1 août 1466 – 31 juillet 1467) : il est encore archiprêtre au début de la période comptable. Le terminus ante quem est fourni par l'élection de son successeur par le Chapitre (cf. la notice de J. Brochut). – [14] AEGenève, Macchabées, Comptes 10, f. 62[v].

Jean Brochut, 1467–1473. Archiprêtre depuis le 26 février 1467[1] jusqu'à la mort survenue entre le 1 et le 28 août 1473[2]. Vicaire général du diocèse de Genève.

V. Evêchés, Genève, vicaires généraux.

[1] AEGenève, Reg. Cap., 3, f. 31. – [2] Il est mentionné comme archiprêtre jusqu'au 31 juillet 1473 (AEGenève, Macchabées, Comptes 11 (2), 1[er] cahier). Le 28 août de la même année, son successeur paie sa «joyeuse entrée» comme archiprêtre (AEGenève, Macchabées, Comptes 11 (2), 2[e] cahier).

Thibaut de Saconnex, 1473–1499. Archiprêtre depuis le 28 août 1473[1]. Il résigne avant le 5 octobre 1499 à son neveu et successeur[2]. Vicaire général du diocèse de Genève.

V. Evêchés, Genève, vicaires généraux.

[1] AEGenève, Macchabées, Comptes 11 (2), 2[e] cahier. – [2] WIRZ, *Regg.* 6, 217 no. 561.

Pierre d'Epagny, 1499–1500. Chanoine d'Annecy, il est reçu chapelain des Macchabées en 1493–1494[1]. Nommé archiprêtre à la mort de Thibaut de Saconnex par le chapitre cathédral, il paie sa «joyeuse entrée» entre le 10 octobre 1499 et le 31 juillet 1500. Cette élection fut contestée par le collège des Macchabées et déférée en cour de Rome où elle fut déclarée nulle. Pierre d'Epagny exerça pourtant la fonction d'archiprêtre pendant environ une année, le compte du 1 août 1499 au 31 juillet 1500 est rendu en son nom[2].

[1] AEGenève, Macchabées, Comptes 20. – [2] AEGenève, Macchabées, Comptes 21 et BESSON, *Mémoires*, 91.

Amédée de Saconnex, 1499–1506[1]. Neveu de Thibaut de Saconnex, fils de Guillaume et de Marie Destruz[2]. Chapelain des Macchabées et curé du Grand Saconnex par la résignation de son oncle le 5 octobre 1499, il est nommé le même jour archiprêtre[3]. Un Amédée de Saconnex est arrendataire du prieuré de Saint-

Jean hors les murs de Genève le 22 mai 1456[4], moine et sacristain du même couvent le 21 juin 1477[5] et recteur de la chapelle Saint-Jean Baptiste à Saint-Pierre de Genève le 27 janvier 1498[6]. FORAS en fait un seul personnage, mais sans arriver à le rattacher à la famille de Saconnex[7].

[1] GONTHIER, Registre, 287. – [2] E.-Amédée DE FORAS, *Armorial et nobiliaire de l'ancien duché de Savoie* 5, Grenoble 1910, 300, sous le prénom d'Aymon. – [3] WIRZ, *Regg.* 6, 217 no. 561. – [4] AE-Genève, Humbert Perrod, notaire, 16, f. 30. – [5] AEGenève, Jean Novel, notaire, 2, f. 22. – [6] AE-Genève, Jean Novel, notaire, 3, f. 31[v]. – [7] FORAS, *Armorial* 5, 303. A notre avis, le recteur d'une chapelle à Saint-Pierre est bien le futur archiprêtre. Pour le moine de Saint-Jean, l'identification nous semble très hypothétique.

François Mallet, 1506–1512. Archiprêtre par provision pontificale le 31 juillet 1506 sur résignation de son prédécesseur[1], il fut curé de Saconnex, commandeur (ou commendataire ou précepteur) de Saint-Antoine de Berne[2]. Reçu bourgeois de Genève le 22 octobre 1512[3]. Il résigna la charge d'archiprêtre à son successeur le 31 septembre 1512[4]. Mort un 17 janvier[5].

[1] BESSON, Complément, 236. – [2] Ibid. – [3] Alfred L. COVELLE, *Livre des Bourgeois* ..., Genève 1897, 175. – [4] BESSON, Complément, 236. – [5] GONTHIER, Registre, 208. Contrairement à ce que dit GONTHIER, il ne semble pas avoir été chanoine de Genève.

Charles Legrand, 1512–1529. Picard d'origine[1], il est déjà chapelain des Macchabées le 9 novembre 1506[2]. Archiprêtre par provision pontificale sur résignation de son prédécesseur le 30 septembre 1512[3]. Curé de Combloux, Neuvecelle et Evian en 1517[4]. Chanoine de Genève le 15 mai 1529, il abandonne alors la charge d'archiprêtre[5].

[1] D'après le rondeau que lui consacre Bonivard, publié dans *MDG* 19, 287. – [2] AEGenève, Macchabées, Registre 3. – [3] BESSON, Complément, 236. – [4] AEGenève, Evêché, Visites 4, f. 239[v], 288[v] et 294. – [5] Sur son élection, H. NAEF, La conquête du vénérable chapitre de Saint-Pierre de Genève par les bourgeois, dans *Bull. d. l. Soc. d'hist. et d'archéol. de Genève* 7, 1939, 35–126. Voir 87 et note 5, édition du passage du registre du Chapitre.

Nicolas Maulact, 1529–1532. Archiprêtre depuis le 15 mai 1529[1]. Il démissionne de sa fonction d'archiprêtre au plus tard le 17 mars 1532[2]. Official de Genève.

V. Evêchés, Genève, officiaux.

[1] AEGenève, Reg. Cap. 8, 48. – [2] Election de son successeur: BESSON, Complément, 236.

Pierre Suchet, 1532–1541. Archiprêtre le 17 mars 1532, à la suite de la démission de Maulact[1]. Il se démet de sa fonction le 14 janvier 1541 (à Annecy)[2], ayant été nommé chanoine du chapitre cathédral en 1540 déjà[3]. C'est probablement lui qui est l'un des altariens de l'église de la Madelaine à Genève dès 1514[4], recteur de la chapelle Saint-Yves dans ladite église dès 1525[5].

[1] BESSON, Complément, 236. – [2] BESSON, *Mémoires*, 92. – [3] Selon J[ean] MERCIER, *Le chapitre de Saint-Pierre de Genève*, Genève 1890, 315. – [4] AEGenève, Amédée Novel, notaire, f. 167. – [5] AEGenève, Claude de Compois, notaire, 5, f. 49. Il l'était probablement déjà en 1514, mais les actes de cette année sont passés par tous les altariens et ne précisent pas quel est leur bénéfice.

Doyens

Cet office, créé par bulle du 30 mai 1412 et qui aurait dû être supérieur à celui de l'archiprêtre semble n'avoir jamais eu de titulaire et n'avoir duré que très peu de temps.

HEILIGENBERG BEI WINTERTHUR

VON ULRICH HELFENSTEIN

Lage: Kanton Zürich, Bezirk Winterthur, Gemeinde Winterthur.
Diözese: Konstanz.
Name: Mons Sanctus (1246)[1], ecclesia S. Jacobi prope Winterthur (1255)[2], ecclesia Sancti Montis (1267)[3], der heilige Berg (1272)[4], ecclesia collegiata in monte sanctorum omnium prope Winterthur (1481)[5].

[1] *Zürcher UB* 2, 147 Nr. 642. – [2] *L.c.* 3, 25 Nr. 941. – [3] *L.c.* 4, 64 Nr. 1351. – [4] *L.c.* 4, 210 Nr. 1494. – [5] KREBS, *Invest. prot.*, 364.

Patron: S. Jacobus ap. maior.
Gründungszeit: zw. 1225–1227.
Aufhebung: 1525.

Geschichte: Gestiftet wohl nach 1225 von Graf Ulrich III. von Kyburg († 1227) und seinen Söhnen Hartmann IV. und Wernher[1]. Die nur in der am 12. 6. 1273 von Rudolf von Habsburg bestätigten und ergänzten Form überlieferten Gründungsstatuten[2] stipulieren die Residenzpflicht der Kanoniker, die Priester sein mußten, und geben ihnen ein Nutzungsrecht am Wald im Eschenberg. Bei der Besetzung vakanter Pfründen war der ernennende Patronatsherr (d. h. nach dem Aussterben der Kyburger 1264 die Grafen von Habsburg, seit 1467 Zürich als Inhaber der Grafschaft Kyburg) an den Vorschlag des Kapitels gebunden. Dieses bestand anfänglich mit dem Pleban aus vier Pfründnern: eine fünfte Pfründe wurde von Hartmann IV. kurz vor seinem Tode 1264 gestiftet[3]; die sechste und letzte bewidmete 1368 der Chorherr Johannes Wiesendanger[4]. Die Bezeichnung des Vorstehers als Pleban (Leutpriester, Kirchherr, Rektor) zeigt, daß der Heiligenberg Pfarrkirche war; doch bleibt die Frage nach dem zugehörigen Sprengel noch zu klären[5]. Die Kirche enthielt die Gräber des Stifters und weiterer Glieder seines Hauses sowie drei Grabstätten für die Pfründner[6]. Zur Zeit Friedrichs II. und ebenso Ludwigs des Bayern fanden die wegen des Interdikts aus Zürich gewichenen Predigermönche auf dem Heiligenberg Zuflucht[7]. 1386 sind hier auch geistliche Schwestern erwähnt[8]. Das Stift, das 1355 durch die Zürcher in ihrem Krieg gegen Österreich und 1415 durch die gegen Herzog Friedrich ziehenden Reichstruppen Schädigungen erlitt[9], erwarb neben bescheidenen Besitzungen in und um Winterthur die Patronatsrechte der Sondersiechenkapelle St. Georgen[10] sowie der Kirchen von Buch am Irchel[11] und Schlatt[12]. Es war ferner Mittelpunkt einer 1486 gegründeten Bruderschaft der St. Jakobs-Pilger[13]. Unter habsburgischer wie unter zürcherischer Herrschaft übte die Stadt Winterthur ein gewisses Aufsichtsrecht über den Heiligenberg aus. Die Verwaltung der Vogteirechte über-

ließ Zürich seinem Landvogt auf der Kyburg. Nachdem noch 1485 bauliche Veränderungen an der Kirche vorgenommen[14] und 1496 die Pflichten der Pfründner neu geordnet worden waren[15], erlag das Stift 1525 der Reformation: der Gottesdienst wurde zwischen dem 9. Oktober und 15. November sistiert, den letzten Chorherren – unter ihnen dem Chronisten Laurencius Boßhart – von Zürich ein lebenslängliches Leibding zugesprochen, das Gelände mit den Gebäulichkeiten und anderem Zubehör am 18. 10. 1529 der Stadt Winterthur verkauft[16]. Während die zerstreut gelegenen Pfrundhäuser z. T. bis ins 19. Jh. bestehen blieben, wurde mit dem Abbruch der Kirche schon 1530 begonnen. Über das innere Leben des Stifts ist man, spärlich genug, durch die schon erwähnten Statuten von 1273 und 1496 sowie durch eine vom Winterthurer Rat 1479 erlassene Prokurator-Ordnung unterrichtet; diese legt fest, daß einer der Chorherren als Prokurator die Nutzungen und Gülten des Gotteshauses versehen, den Pfründnern die Präsenzen auszurichten und darüber jährlich Rechnung vor dem Vogt zu Kyburg und dem Schultheißen von Winterthur abzulegen hatte[17].

[1] *Zürcher UB* 1, 319, Nr. 440 mit Anm. 1–5; ohne neue Argumente möchte Leo WEISZ, Kleine Chronik von Heiligenberg, *Winterthurer Stadtbuch* 1965, 53–58, die Gründung etwas später ansetzen. 2. 2. 1286 Bestätigung durch Hzge. Albrecht und Rudolf von Habsburg, *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 98, 1950, 224 Nr. 2639a. – [2] *Zürcher UB* 4, 239 Nr. 1526. – [3] *L. c.* 3, 351 Nr. 1274, 28. 7. 1264. – [4] StAZürich, Urk. C II 16 Nr. 124; *REC* 2, 377 u. 395 Nrr. 6096 u. 6217. – [5] GANZ, 69, fragt sich, ob die Pfarrkirche älter als das Stift war u. der Besatzung des Wehrturmes im Bühl mit der zugehörigen bäuerl. Bevölkerung diente. Indizien wie die Grablege u. der verhältnismäßig reiche Reliquienbesitz (Verz. nach 1252 in *Urbare u. Rödel d. Stadt u. Landschaft Zürich*, bearb. v. Werner SCHNYDER, Zürich 1963, 42f. Nr. 44) deuten auf eine besonders enge Beziehung zum Stifterhaus; vgl. jetzt zu solchen Verhältnissen allgemein: Nikolaus GRASS, Zur Rechtsgesch. d. abendld. Königskirche, in *Festschr. Karl S. Bader*, Zürich 1965, 159–184. – [6] *Chronik d. L. Boßhart*, 312 u. 314. – [7] Chron. Johanns v. Winterthur, hg. Friedr. BAETHGEN, in *MGh SS. rer. Germ.*, nova ser. 3, Berlin 1924, 12 u. 197. – [8] Jahrzeitbuch d. St. Laurenzen-Kirche Winterthur, in *Geschfrd.* 14, 1858, 211. – [9] *Chron. d. L. Boßhart*, 14 u. 24. – [10] Übertragung durch Hartmann Hoppeler v. Winterthur u. seine Brüder, StdtAWinterthur, Urk. Nr. 621 vom 15. 1. 1425; *REC* 3, 273 Nr. 9074. – [11] Schenkung durch Herzog Albrecht u. Genehmigung durch den Bischof v. Konstanz, StAZürich, Urkk. C II 16 Nr. 325–326, 11./15. 12. 1444; *REC* 4, 127 Nr. 10973. – [12] Ankauf von Hans v. Landenberg am 5. 6. 1473, Inkorporation durch d. Bischof v. Konstanz am 17. 9. 1473, StAZürich, Urkk. C II 16 Nr. 387–388; *REC* 4, 440 Nr. 14053. – [13] StdtAWinterthur, Urk. Nr. 1580, 23. 4. 1486. – [14] HAUSER, 36f. – [15] HAUSER, 39f. – [16] *Chron. d. L. Boßhart*, 315–317; StdtAWinterthur, Urk. Nr. 2208. Das von Boßhard zitierte Schreiben der Pfründner an Zürich scheint im Original nicht erhalten zu sein. – [17] HAUSER, 35.

Archiv: Nach der Überlieferung «sind die ersten stifft brief verbrunnen in der statt Winterthur»[1]. Was an späteren Urkunden über die zweimalige kriegerische Heimsuchung des Stifts hinaus erhalten geblieben ist, liegt heute im StdtAWinterthur und im StAZürich (Urkk. C II 16, Amt Winterthur); hier befinden sich auch eine Reihe von Rechnungsrödeln des 15./16. Jahrhunderts (A 156.2) sowie ein Urbar mit Wirtschaftsnotizen und angefügtem Anniversar von 1342[2].

[1] Schreiben gemeiner Verpfründeter auf d. Heiligenberg an Bürgermeister u. Rat v. Zürich, 8.7.1534, StAZürich A 156.1. – [2] F IIa 461. Das Anniversar gedruckt bei HAUSER, 66–73; vgl. auch Friedrich HEGI, Die Jahrzeitenbücher d. zürcher. Landschaft, in *Festgabe Paul Schweizer*, Zürich 1922, 156f., und Cunibert MOHLBERG, *Katalog d. Handschrr. d. Zentralbibliothek Zürich* 3. Lfg., Zürich 1936, 334f.

Bibliographie: Gedr. Quellen: Die Chronik des Laurentius Boßhart von Winterthur, 1185–1532, hg. von Kaspar HAUSER, in *Quellen z. schweiz. Reformationsgesch.* 3, Basel 1905, Reg. s. v. «Heiligenberg». – HAUSER, 66–73 (Anniversar).

Literatur: Albert BRUCKNER, *Scriptoria medii aevi Helvetica* 4, Genf 1940, 30f. – Emanuel DEJUNG und Richard ZÜRCHER, Das Chorherrenstift Heiligenberg, in *Die Kunstdenkmäler der Schweiz* 27 (= *KDZürich* 6), Basel 1952, 70–72. – Ludwig FORRER, Art. Heiligenberg in *HBLS* 4, 119. – Werner GANZ, *Winterthur, Einführung in seine Geschichte von den Anfängen bis 1798* (292. *Njbl. d. Stdt. bibl. Winterthur*), Winterthur 1961, 68–71 u. 179. – Kaspar HAUSER, *Das Augustiner-Chorherrenstift Heiligenberg bei Winterthur, 1225–1525* (243. *Njbl. d. Stdt. bibl. Winterthur*) Winterthur 1908 (zit. HAUSER). Dazu vgl. Robert HOPPELER, in *Zs. f. schweizer. KG* 3, 1909, 59f. – Arnold NÜSCHELER, *Die Gotteshäuser der Schweiz*, 2. Heft, Zürich 1867, 266f. – Peter ZIEGLER, Zur Baugeschichte der Klöster Beerenberg und Heiligenberg, in *Winterthurer Jb.* 16, 1969, 19–38.

PLEBANE

F(riedrich) 1263. Der in einer Urkunde vom 17.2.1263[1] erscheinende «F. plebanus» wird wohl zu Recht gleichgesetzt mit dem bekannten kyburgischen Notar Magister Friedrich[2], der schon die Gründungsstatuten des Stiftes mitbestätigt hat[3], spätestens 1249 zu dessen Chorherren gehört haben dürfte[4], und der zwischen dem 18.4.1269 und 29.4.1271 starb[5]. Dafür spricht auch, daß das Anniversar des Heiligenbergs im April einen sonst unbekannten «Fridricus plebanus huius ecclesie» verzeichnet[6]. Friedrich besaß weitere Chorherrenpfründen in Zürich, Konstanz und Beromünster; er war ferner Leutpriester von Winterthur und Sursee[7]. Gegen seine von Innozenz IV. betriebene Erhebung zum Leutpriester des Großmünsters in Zürich setzte sich dessen Kapitel 1252 zur Wehr[8]. Dennoch erscheint er 1262/1263 in dieser Würde[9], während er sie 1265 nicht mehr bekleidet[10].

[1] *Zürcher UB* 3, 299 Nr. 1213. – [2] *L. c.*; HAUSER, 18. – [3] *Zürcher UB* 1, 319 Nr. 440. – [4] *Zürcher UB* 2, 230 Nr. 758: Urk. Hartmanns d. ältern u. d. jüngern v. Kyburg, 5.1.1249, «acta in domo Friderici notarii nostri in Monte Sancto». – [5] *Zürcher UB* 4, 121 Nr. 1410, 169 Nr. 1465; 171 Anm. 4 wird ohne Beleg der 2.4.1270 als Todestag genannt; anderwärts erscheinen der 16. und der 19. April: *MGh Necrol.* 1, 287, 563, 592. – [6] StAZürich, F IIa 461, p. 38b; HAUSER, 69 Nr. 88. – [7] Reg. s. *Zürcher UB* 2, 402; 3, 381; 4, 370; GANZ, 62. – [8] *Zürcher UB* 2, 300ff. Nr. 840. – [9] *L. c.* 3, 291 Nr. 1204. – [10] *L. c.* 4, 15 Nr. 1301.

Hermann (Kriech?), 1273–1285. Als Chorherr auf dem Heiligenberg seit 24.8. 1246 bezeugt[1], tritt er vom 11.3.1273 bis 23,3.1285 als Pleban auf[2]. Falls die etwa gleichzeitige Dorsualnotiz in der Urkunde von 1246 «hern Hermannus

Kriech» sich auf ihn bezieht, ist vielleicht eher an die habsburgischen Ministerialen dieses Namens[3] als an das Zürcher Bürgergeschlecht Krieg zu denken. Die Vermutung, er habe der Winterthurer Familie Gevetterli angehört, bleibt unbelegt, und vollends abzulehnen ist seine Identifizierung mit dem erst ab 1319 genannten Pfründner Hermann Guggi[4].

[1] *Zürcher UB* 2, 147 Nr. 642 u. 3, 24 Nr. 941. – [2] *L.c.* 4, 234 Nr. 1520; 5, 173 Nr. 1834; 12, 126 Nr. 1920a. *L.c.* 4, 239 Nr. 1526 legt zwar den Schluß nahe, der Chorherr Hermann sei vor 12. 6. 1273 gestorben; dagegen setzt ihn *l.c* 5, 173 Anm. 1 mit dem Leutpriester gleich, ebenso Werner SCHNYDER in *Urbare u. Rödel d. Stadt u. Landschaft Zürich*, Zürich 1963, 79 Anm. 5. – [3] *Die Wappenrolle v. Zürich*, hg. v. Walther MERZ u. Friedrich HEGI, Zürich 1930, 64. – [4] HAUSER, 17 u. Anm. 2. Guggi: *Zürcher UB* 10, 39 Nr. 3624 u. 300 Nr. 3942. Ob, wie HAUSER, *a.a.O.*, meint, der zum 24. 6. 1288 als Zeuge bei den Schwestern von Muotathal erwähnte brůder Herman von Wintertur mit unserem Hermann etwas zu tun hat, ist ungewiß, *QW* I/1, 710 Nr. 1552.

Pilgrinus (Bilgri), 1294–1314. Er erscheint in fünf Urkunden vom 1. 7. 1294 bis 24. 5. 1314 als Leutpriester[1]. Vermutungsweise ist er gleichgesetzt worden mit Bilgeri von Wagenberg, Kirchherrn zu Veltheim[2].

[1] *Zürcher UB* 6, 249 Nr. 2286; 7, 34 Nr. 2435; 8, 351 Nr. 3100, 9, 66 Nr. 3195 (vgl. 12, 206 Nr. 3195a) u. 146 Nr. 3280. – [2] *Zürcher UB* 8, 326 Anm. 2; vgl. über diesen Hans KLÄUI, *Die Geschichte der Herrschaft Wagenburg im Mittelalter* (*Zürcher Taschenbuch* 1965), 32.

Johannes (von Kander), 1319–1337 (–1347). Ein Pleban Johannes kommt vom 24. 8. 1319 bis 13. 12. 1337 in acht Urkunden vor[1]. Der Aussteller des letzten Stückes, der Heiligenberger Pfründner Rudolf, Kirchherr von Oberglatt, bezeichnet ihn als «frater meus». Ob dieser Johannes identisch ist mit dem Leutpriester Johans von Kander, dessen Haus Herzogin Johanna von Österreich am 22. 6. 1347 dem Winterthurer Friedkreis einverleibte[2], läßt sich nicht mit Gewißheit sagen.

[1] *Zürcher UB* 10, 39 Nr. 3624 u. 300 Nr. 3942; 11, 56 Nr. 4075, 324 Nr. 4416, 462 Nr. 4578 u. 555 Nr. 4691; *REC* 2, 174 Nr. 4536; StAZürich, C II 13 Nr. 227. – [2] StAZürich, Urk. C II 16 Nr. 67.

Burkhart, 1349. Er ist nur durch eine einzige Urkunde bekannt, mit welcher am 13. 5. 1349 Ritter Lupolt zum Tor dem Heiligenberg (wo damals auch ein Jacob zum Tor, Kirchherr von Veltheim, als Pfründner lebte) einen jährlichen Zins schenkte[1].

[1] StAZürich, C II 16 Nr. 71.

Wernher von Mure, 1355–1369. Am 1. 9. 1346 als Pfrundherr erwähnt[1], erscheint er vom 28. 6. 1355 bis 29. 9. 1369 viermal als Leutpriester[2].

[1] StAZürich, Urk. C II 16 Nr. 64. – [2] StdtAWinterthur, Urk. Nr. 131; StAZürich, Urkk. C II 16 Nr. 82, 3. 10. 1356, u. Nr. 103, 23. 12. 1364; StdtAWinterthur, Urk. Nr. 220 = *REC* 2, 377 Nr. 6096.

Johannes Loeninger, 1381–1390 (–1401 ?). Er entstammt einem Winterthurer Ratsgeschlecht[1] und ist vom 28.6.1381 bis 28.6.1390 in vier Urkunden als Pleban bezeugt[2]. Ein Hans Löninger erscheint noch am 28.2.1401 als Heiligenberger Chorherr und Kammerer des Dekanats Winterthur[3]; ob er mit dem Vorgenannten identisch ist und auch damals noch die Würde des Plebans innehatte, wissen wir jedoch nicht.

[1] Hans d. Loeninger, des Rats, in Urk. v. 12.5.1375: StdtAWinterthur, Urk.Nr.228. – [2] StA-Zürich, Urkk. C II 16 Nr.164, Nr.168 u. Nr.28; StdtAWinterthur, Urk.Nr.283. Nach d. Winterthurer Jahrzeitbuch (7.März) hieß seine Mutter Anna: *Geschfrd.* 14, 1858, 198. – [3] StdtAWinterthur, Urk.Nr.353.

Eberhart Rinower, 1418. Auf seine Bitte verheißen 1418 fünf Kardinäle den Besuchern und Wohltätern des Heiligenbergs einen Ablaß von 100 Tagen[1]. Er gehört dem angesehenen Winterthurer Geschlecht der Rheinauer an.

[1] *REC* 3, 218 Nr.8593.

Wernher Pürli alias Waldenburg, 1418–1423. Pürli, der aus dem baslerischen oder eher württembergischen Waldenburg stammte[1], wurde vor 5.11.1418 Leutpriester auf dem Heiligenberg[2] und ist in dieser Stellung bis 7.4.1423 nachweisbar[3]. Am 7.2.1433 erwirbt er, bereits Chorherr des Großmünsters, das Zürcher Bürgerrecht[4]. Gleichentags verwenden sich Bürgermeister und Rat dieser Stadt dafür, daß sein Gegner in einer nicht näher bezeichneten Streitsache, der von der Herrschaft Österreich eingesetzte Pleban des Heiligenbergs Konrad Riethuser, das Recht vor dem Gericht in Zürich suche[5]. Zwischen dem 11.1.1436 und 30.11.1446 erscheint er vielfach als Verweser des Großmünster-Propstes Heinrich Anenstetter und seines Nachfolgers Mathäus Nithart[6]. Am 28.1.1437 erhält er die Pfarrkirche Jechtingen bei Breisach[7]. 1439 wird er Kustos des Großmünsters[8], hat dieses Amt aber jedenfalls zwischen dem 9.6.1456 und 31.10.1464 wieder niedergelegt[9]. Als Thesaurar der Zürcher Propstei und apostolischer Deputat bedroht er am 17.9.1459 die Schuldner des Klosters Frauental mit der Exkommunikation[10]. Er und sein Sohn, der Humanist Jakob Waldenburg, Magister und Chorherr am Zürcher Fraumünster, waren mit Felix Hemmerli verfeindet[11]. Wernher †31.7.1465[12].

[1] Paul BÄNZIGER, *Beitrr.z.Gesch.d.Spätscholastik u.d.Frühhumanismus i.d.Schweiz* (*Schweiz. Studien z.Gesch.wiss.* N.F. 4), Zürich 1945, 76. – [2] KREBS, *Ann.reg.*, Nr.479. – [3] StAZürich, Urk. C II 16 Nr.286. – [4] StdtAZürich, Bürgerbuch A Nr.5429, Chorherr war er seit 1426: *Statutenbücher d.Propstei St.Felix u.Regula*, hg. Dietrich W.H.SCHWARZ, Zürich 1952, 282 Anm.2. – [5] *REC* 3, 321 Nr.9479 = StAZürich, C II 16 Nr.303. – [6] StAZürich, Urkk. C II 1 zu Nr.606, C II 19 Nr.84; bes. auch KREBS, *Invest.prot.*, 147. Mit Anenstetter war er bereits ca. 1419 in Verbindung gestanden, als dieser noch Kantor gewesen war: KREBS, *Ann.reg.*, Nr.600. – [7] KREBS, *Invest.prot.*, 414. – [8] SCHWARZ, *Statutenbücher*, l.c.; also, wie BÄNZIGER, 48, vermutete, als direkter Nachfolger des Chorherren Joh.Meis, der ihm ein Buch vermacht hatte. –[9] StAZürich, Urk. W 1 Nr.453 u. B VI 306 f.279–280: «wilent custer». – [10] *Zuger UB*, 512 Nr.1005. – [11] BÄNZIGER,

48 u. 75ff. Nach anderer Version waren Werner und Jakob Waldenburg Brüder; ihre Mutter hätte Gertrud, eine Schwester Elisabeth geheißen: Wilhelm Heinrich RUOFF, *Quellen z. zürcher. Familiengesch.* (*Zürcher Monats-Chronik* 1936), 73. – [12] *MGh Necrol.* 1, 573. Er bedachte testamentarisch die Dürftigen des zürcher. Spitals: StAZürich, Urk. C II 18 Nr. 908, 3. 2. 1466.

Konrad Riethuser, 1433. Daß der Winterthurer Frühmesser Konrad Riethuser die Kirche auf dem Heiligenberg von der Herrschaft Österreich empfangen habe, erfahren wir einzig aus einer Zürcher Ratsurkunde vom 7. 2. 1433[1], aus der weiter hervorgeht, daß Zürich diese Verleihung anfocht und daß Riethuser (deswegen?) auch mit dem bis 1423 als Heiligenberger Leutpriester nachgewiesenen, nun als Chorherr der Propstei in Zürich wirkenden Wernher Pürli alias Waldenburg im Streit lag. Riethuser scheint sich nicht durchgesetzt zu haben, wird er doch vom Konstanzer Generalvikar am 4. 12. 1436 auf Klage von Schultheiß und Rat von Winterthur verpflichtet, persönlich bei seiner dortigen Pfründe zu sitzen[2], auf welche er dann am 13. 6. 1437 verzichtet[3]. Er erscheint am 1. 12. 1453 als Leutpriester in Mengen[4], appelliert 1454 gegen eine Sentenz des Konstanzer Domdekans[5] und prozessiert 1455 (?) um eine Altarpfründe in der Pfarrkirche Kirchzarten[6]. Ob er mit dem in einer Urkunde des Großmünsterpropsts Heinrich Anenstetter vom 26. 6. 1438 als Zeuge genannten Cunrat Rietheimer identisch ist, muß dahingestellt bleiben[7].

[1] *REC* 3, 321 Nr. 9479. – [2] *L.c.* 4, 7 Nr. 9852. – [3] KREBS, *Invest. prot.*, 994. – [4] *REC* 4, 207 Nr. 11746. – [5] KREBS, Nachlese z. d. Konstanzer Bischofsregg., Nr. 11831a in *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 98, 1950, 266. – [6] *REC* 4, 289 Nr. 12576. – [7] StAZürich, C II 19 Nr. 78.

Heinrich Stirer, 1436. Als Leutpriester des Heiligenbergs ist er allein durch eine Urkunde vom 25. 4. 1436 über einen Wasserrechtsstreit bezeugt[1]. Das Gemächt des Zürcher Chorherren Johannes Meis von 1434 nennt ihn als Kaplan am Großmünster[2]. Als solcher scheint er schon 1420 den Heiligkreuzaltar gegen den Altar der heiligen Stephan und Blasius vertauscht zu haben[3].

[1] StAZürich, C II 16 Nr. 306. – [2] StAZürich, B VI 305 f. 206r. – [3] *RG* 4/1, Sp. 1301.

Ulrich Muntigel (Montigel), 1442–1476/8. Ein Sohn des Kyburger Untervogts und Winterthurer Ratsherrn Rüdger Muntigel[1], studiert er 1434 in Heidelberg[2] und erlangt vor 29. 9. 1442 «via permutationis» die Würde des Leutpriesters auf dem Heiligenberg[3], in welcher er bis 1476 mehrfach bezeugt ist[4]. 1459 erscheint er als öffentlicher Notar[5], schreibt 1464 als solcher den Anstellungsvertrag des Kirchherrn von Winterthur[6] und wird selber Dekan des Winterthurer Kapitels[7]. Sein Bruder Ruedi, der wegen Diebstahls in Winterthur das Leben verwirkt hat, wird 1472 auf Fürsprache von Priesterschaft und Bürgern begnadigt und schwört Urfehde[8]. Ulrich resigniert als Pleban zwischen dem 19. 6. 1476 und 4. 6. 1478[9]. Durch seinen Tod, vor 11. 10. 1484, wird eine Altarpfründe in der Stadtkirche Winterthur ledig[10].

[1] Rüdger siegelt für seinen Sohn: StAZürich, Urk. C II 16 Nr. 335, 13. 1. 1448. Rüdger als Untervogt: KirchenAOberwinterthur, Urk. I A 19, 30. 10. 1430; StdtAWinterthur, Urkk. Nr. 756, 15. 5. 1437 u. Nr. 761, 26. 11. 1437; als Ratsherr: StdtAWinterthur, Urkk. Nrr. 788, 823, 828, 854, 875 u. 885, Jahre 1439–1449. – [2] *Matrikel Univ. Heidelberg* 1, 200. – [3] KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 1837. – [4] *REC* 4, 141 Nr. 11096; StAZürich, Urk. C II 16 Nr. 335, 13. 1. 1448; StdtAWinterthur, Urkk. Nr. 1140, 27. 2. 1466, Nr. 1310, 9. 6. 1473, u. Nr. 1396, 19. 6. 1476. – [5] StAZürich, Urk. C IV 2. 1., Embrach, 24. 7. 1459. – [6] StdtAWinterthur, Urk. Nr. 1108, 26. 5. 1464. – [7] HAUSER, 33; StdtAWinterthur, Urk. Nr. 1310, 9. 6. 1473. – [8] StdtAWinterthur, Urkk. Nr. 1285a–b; vielleicht ist dieser Übeltäter identisch mit dem Rudolf Muntigel, der ein Lied auf die Ewige Richtung gedichtet und bei Grandson gekämpft hat: *Bibliothek älterer Schriftwerke d. deutschen Schweiz* 4, Frauenfeld 1882, p. XXVII u. 15–23; *HBLS* 5, 149. Vgl. auch *Anz. f. schweiz. Gesch.* NF 3, Solothurn 1880, 272: «Rud. Moncigel de Lutzern» erhält 1476 von Freiburg eine Belohnung für sein Lied über den Sieg bei Grandson. – [9] KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 1868. – [10] KREBS, *Invest. prot.*, 995; ein gleichnamiger Priester erscheint hier noch 1486–1489 in Dießenhofen: p. 164 u. 754.

Jacob Meyer, 1478– ca. 1520. Über seine Studien ist nichts bekannt. Er tritt zuerst am 4. 6. 1478 als Pleban auf dem Heiligenberg hervor[1] und führt ab 8. 11. 1482 den Titel «Meister» (Magister)[2]. In seine Amtszeit, die bis zu seinem Tod, zwischen dem 7. 9. 1517 und 22. 1. 1521[3] reicht, fallen der Erlaß einer Prokuratoren-Ordnung 1479[4] sowie der neuen Gottesdienstordnung von 1496[5], vielleicht als Folge von Ermahnungen Zürichs zu besserer Zucht im Stift[6]. Ebenfalls unter ihm wird 1485 an der Kirche gebaut[7] und 1486 die Jakobs-Bruderschaft gegründet[8]. Am 25. 6. 1517 bewilligt ihm der Zürcher Rat, für die Kinder seines verstorbenen Sohnes und für seine 4 Töchter ein Gemächt zu errichten[9].

[1] KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 1868. – [2] StAZürich, Urk. C II 16 Nr. 427. – [3] StAZürich, B VI 246 f. 215 (vgl. unten Anm. 9) u. Urk. C II 16 Nr. 640. Erwähnungen als Leutpriester: StAZürich, Urkk. C II 16 Nr. 427, Nr. 428, 20. 12. 1482, Nr. 455, 26. 11. 1490, Nr. 501, 15. 1. 1503, Nr. 564a, 30. 4. 1510, u. Nr. 587, 1. 7. 1512; G I 15 f. 14r (Steuer d. Plebans u. d. 5 Pfrundherren v. Heiligenberg a. d. Bau d. Großmünstertürme; vgl. Guido HOPPELER, Ein Steuerregister f. d. Zürcher Geistlichkeit v. Jahre 1489, in *Zürcher Tb.* 1925, 95 f; StdtAWinterthur, Urkk. Nr. 1663, 11. 8. 1489, u. Nr. 1774, 19. 12. 1495; *Der Glückshafenrodel d. Freischießens z. Zürich 1504*, hg. Friedr. HEGI, 1, Zürich 1942, 365 Z. 41/2. – [4] HAUSER, 35. – [5] HAUSER, 39 f. – [6] StAZürich, B II 27, p. 99: Ratsmanual, 15. 11. 1496. – StAZürich, B II 8, p. 54; Ratsmanual 1485. – [8] StdtAWinterthur, Urk. Nr. 1580. – [9] StAZürich, B VI 246 f. 196. Beim Sohne könnte es sich um jenen Jacob Meyer v. Winterthur handeln, der 1505 in Basel zum baccalaureus artium promoviert worden war, vgl. *Basler Univ. Matrikel* 1, 271. Das Gemächt wurde noch zu Lebzeiten Meyers am 7. 9. 1517 durch Hans Widmer angefochten; StAZürich, B VI 246 f. 215. Vgl. auch die Vogtrechnungen 1521–1532 (StAZürich, B VI 333, p. 61, 106, 149, 174, 221, 265, 311, 378 u. 463); das Gut der Kinder umfaßte danach Haus u. Hofstatt in Herrliberg, ein Haus im Zürcher Niederdorf u. Reben in Höngg u. Wipkingen. Das scheint die Angabe HOPPELERS (oben Anm. 3) zu bestätigen, daß Meyer aus Zürich stammte, während HAUSER, 36, ihn ohne Beleg als Winterthurer ausgibt.

Ulrich Graf, 1521–1525. Aus alter Familie Winterthurs stammend[1], ist er 1495 Vikar in Neftenbach[2], besitzt 1500 eine Kaplaneipfründe in seiner Vaterstadt[3] und wird dort, nachdem er 1504 noch als Pfarrer von Neftenbach das Zürcher

Freischießen besucht hat[4], 1505 zum Leutpriester angenommen[5]. Angeblich 1519 erhält er eine Chorherrenpfründe auf dem Heiligenberg[6] und immatrikuliert sich, immer noch als Pfarrer von Winterthur, an der Universität Basel, ohne aber offenbar einen akademischen Grad zu erwerben[7]. Inzwischen Dekan des Winterthurer Kapitels geworden, tritt er vor 22.1.1521 die Nachfolge des verstorbenen Leutpriesters Jacob Meyer auf dem Heiligenberg an[8]. Er nimmt an der zweiten Disputation zu Zürich vom 26./28.10.1523 teil[9], heiratet 1524 Verena, die Tochter des Winterthurer Schultheißen Hans Weinmann[10], und zieht nach Aufhören des Gottesdienstes im Heiligenberg Mitte Oktober 1525 nach Zürich[11]. Durch Krankheit verhindert, mit den fünf anderen Pfrundherren an der Synode der Zürcher Geistlichkeit vom 19.5.1528 teilzunehmen[12], stirbt er «um Pfingsten» (31.5.) des nämlichen Jahres[13]. Durch ein am 8.6.1528 vor Bürgermeister und Rat errichtetes Gemächt hinterließ er seiner Frau als Leibding liegendes und fahrendes Gut im Wert von 400 Pfund[14].

[1] *HBLS* 3, 625. – [2] KREBS, *Ann.reg.*, Nr. 1881. – [3] *Chron.d.L.Boßhart*, 327 Anm. 1. – [4] *Der Glückshafenrodel d.Freischießens z.Zürich*, hg. Friedrich HEGI, Bd. 1, Zürich 1942, 243 Z. 27 u. Anm. 3. – [5] KREBS, *Ann.reg.*, Nr. 1888; am 24.12.1505 beschwört er seinen Anstellungsvertrag: StdtAWinterthur, Urk.Nr. 1896. – [6] *Zürcher Pfarrerbuch*, hg. Emanuel DEJUNG u. Willy WUHRMANN, Zürich 1953, 303, ohne Beleg. – [7] *Basler Univ.Matrikel* 1, 340. – [8] StAZürich, Urk. C II 16 Nr. 640, wo er ohne Namensnennung als Dekan bezeichnet wird; diese Würde hatte er nach d. *Chron.d.L.Boßhart*, 87 Anm. 4, schon 1519 inne. Erste namentliche Erwähnung als Pleban auf d. Heiligenberg: StAZürich, Urk. C II 16 Nr. 651, 11.11.1521. – [9] Huldrych ZWINGLI, *Sämtl. Werke* 2 (*Corpus reformatorum* vol. 89), Leipzig 1908, 720 u. Anm. 1. – [10] HAUSER im Anhang z. *Chron.d.L.Boßhart*, 371. – [11] *Chron.d.L.Boßhart*, 316: «um St. Gallen tag». – [12] *Actensammlung z.Gesch.d.Zürcher Reformation*, hg. Emil EGLI, Zürich 1879, 618 Nr. 1414. – [13] *Chron.d.L.Boßhart*, 316. – [14] StAZürich, B VI 309, f. 178. Er wird hier als «Ulrich Graf von Egg» bezeichnet.

ST. JOHANN IN KONSTANZ

VON ROBERT J. BOCK

Lage: Bundesrepublik Deutschland, Land Baden-Württemberg, Regierungsbezirk Südbaden, Stadt Konstanz.

Diözese: Bistum Konstanz.

Name: Ecclesia S. Iohannis in Constantia. – Prepositus et capitulum ecclesie S. Iohannis Constantiensis, 1268[1].

[1] BEYERLE, *Grundeigentumsurkk.*, 58 Urk. 49.

Patrone: S. Iohannes Baptista. – S. Iohannes Evangelista.

Gründungszeit: Zwischen 1260 und 18. 12. 1276.

Aufhebung: Stift 9. 6. 1807, Pfarrei 8. 5. 1813.

Geschichte: Die frühesten Nachrichten in Konstanzer Chroniken bewegen sich im Bereich des Legendären: Die Kirche St. Johann sei unter einem Landpfleger Konstantin als erste christliche Kirche gebaut worden (Dacher), Bischof Maximus habe sie bis zum Münsterbau als Kathedralkirche benutzt (Schultheiß).

Der Erbauer der ersten nachgewiesenen[2] Kirche St. Johann war Bischof Konrad (934–75). Als Johanneskirche war sie Tauf- und damit Pfarrkirche der ummauerten Altstadt zur Entlastung des Doms[3]. Die Kollatur der Plebanie – traditionsgemäß ein Domherr – lag beim Dompropst[4]. Um 1260 hatte Magister Ulrich von Überlingen die Plebanie inne, er wurde Initiator der Stiftsgründung. Unter den ersten Kanonikern war Heinrich von Kappel, der als Organisator und geistiges Haupt der Gründung die Statuten von 1268 und 1276 (s. u.) verfaßte. Am 16. 12. 1266 urkundete Bischof Eberhard II. über die Erhebung der Kirche zum Kollegiatstift[5], das die Rechtsstellung des älteren Stifts St. Stephan erhielt, Autonomie und eigene Propstwahl (mit bischöflicher Bestätigung) zugesichert bekam. Nach anfänglichem Widerstand von Dompropst und -kapitel erfolgte am 1. 10. 1267[6] und am 15. 10. deren Zustimmung, wobei sich der Dompropst die Kollatur der Plebanie aus dem Kreis des Domkapitels vorbehielt. Am 21. 5. 1268 fand die Wahl des ersten Propstes Heinrich von Klingenberg statt, die der Bischof am gleichen Tag bestätigte[7]. Zu dieser Zeit wurde auch mit dem Neubau der Stiftskirche begonnen (Vollendung vermutlich 1276)[8]. In die Baukosten teilten sich Gemeinde und Stift. Am 24. 6. 1268 genehmigte der Bischof die Statuten des schon fast vollzähligen Kapitels[9], das ihn deshalb auf Lebenszeit zum Vogt über die Stiftsgüter ernannte[10]. Am 7. 5. 1271 erkaufte sich das Kapitel die Unabhängigkeit vom Domstift[11]. Im Februar 1276 stellte Heinrich von Kappel die Stiftsstatuten[12], im Mai den Pfründbeschrieb («distinctio praebendarum»)[13] der Gründerzeit fertig. Ein Pfründstatut vom 18. 12. 1276[14], das alle Beteiligten siegelten,

sanktionierte die Gründung endgültig. Diese statutarischen Grundlagen[15] wurden bis zum Ende des 15. Jhs. nicht wesentlich geändert: Das Kapitel war Rechtssubjekt mit eigenem Vermögen. Das Stiftsgut unterlag seiner Verfügung, nicht der des Propstes. Wichtig waren das Recht der freien Propstwahl[16], die Zugehörigkeit zum bischöflichen Pfalzgericht, was Freiheit vom Stadtammann bedeutete, und das Grunderwerbsrecht ohne die städtischen Salmannen[17]. Die Pfarrkirche wurde Stiftseigentum[18]. Für die Chorherren bestand die Forderung untadeligen Lebenswandels[19] und der Aufgabe aller residenzpflichtigen Kanonikate und Benefizien bei Eintritt[20]. Umgekehrt wurde bei Erwerb solcher die Pfründe eines Chorherrn vakant[21]. Die Zahl der Chorherren wurde auf zwölf festgesetzt, eingeschlossen den Pleban, ohne den Propst[22]. Es handelte sich damit um ein «capitulum clausum» im Sinne des Kirchenrechts[23]. Expektanzen waren im Prinzip ausgeschlossen, lediglich die Gründerchorherren konnten testamentarisch Anwartschaften festlegen[24]. Kapitelseid[25] und Rezeptionsgebühr (Stiftung eines Chormantels) waren Bedingung für die Wahrnehmung der Chorherrenrechte[26]. Wegen zu geringer Dotierung der meisten Chorherrenpfründen (unter der Priesterkongrua von 6 Mk. Silber) ergab sich die Notwendigkeit, 7 Pfründen an niedrige Kleriker ohne Residenzpflicht zu vergeben[27]. Die Inhaber der Kleinpfründen erhielten die Gefälle nur bei Residenz, andernfalls nur die Erträge eigener Einbringungen. Bei Nichtresidenz fielen die Pfründerträge der Pfründe selbst zu, um deren Einkommen der Kongrua anzunähern. Bei Erreichung dieser kam nur eine Vergabe an residierende Kleriker in Frage[28]. Die Forderung der Residenzpflicht blieb in der Folgezeit meist Papier, oft gewährte Dispense ermöglichten Pfründenhäufung. Kumulation von St. Johann aus war möglich, nicht umgekehrt. Das Pfründeinkommen setzte sich zusammen aus dem Ertrag des gemeinsamen Kapitelsgutes, dem Genuß des Kanonikatshauses, den Gefällen des Pfründgutes, den «distributiones quotidianae», den Präsenzgeldern[29] und dem Gnadenjahr[30], über das der Chorherr testamentarisch verfügte. Die Karenzzeit schloß Opfer-, Präsenz- und Ablaßgelder und die Verfügung über das Kanonikatshaus aus (bei Residenzwilligkeit)[31]. Der Chordienst als vordringliche Aufgabe war genau geregelt durch Gewandvorschriften, Tagzeiten, Predigtdienst- und Festtagsordnungen[32]. Ort der Kapitelsversammlungen war die Sakristei.

Das Amt des Propstes war die einzige Dignität an St. Johann. Er wurde frei gewählt, möglichst aus dem Kapitel[34], und besaß die volle Jurisdiktionsgewalt (mit bischöflicher Zustimmung) bei Konsultationspflicht gegenüber dem Kapitel[35]. Das Appellationsrecht an den Bischof stand im Streitfall beiden Parteien offen[36]. Dem Propst standen keine Rechte in der Vermögensverwaltung und kein Anteil an den «distributiones» zu[37]. Schon am 13.4.1275 war festgelegt worden, daß das Gnadenjahr der Propstei dem Stift zufalle[38]. Zu Pröpsten von St. Johann wurden fast ausschließlich Domherren gewählt.

Der Pleban[39], obwohl zu den Chorherren zählend, durfte keine Pfründe besitzen[40]. Er unterstand der Jurisdiktion des Konstanzer Dompropstes (s. oben). Das Amt des Kantors wurde 1290 mit einer Stiftung des Chorherrn Heinrich von Nidingen eingeführt, 2.2.1314 vom Bischof bestätigt[41]. Die Kustodie, die in den Statuten 1276 noch nicht erwähnt ist, wurde erstmals am 3.2.1293 nennenswert bepfründet und mit Satzungen versehen[42]. Sie war nur mit einem Priester zu besetzen. Der Cellerar als Verwalter des Kapitelsgutes mußte nicht unbedingt Chorherr sein. In der Frühzeit des Stifts findet sich nur ein am 26.4.1290[43] gestiftetes Kaplaneibenefizium.

In der Amtszeit des dritten Propstes Konrad Pfefferhard (1298–1316) hatte der Stiftsbesitz schon seinen bis zur Aufhebung fast unveränderten Umfang erreicht. Neben den Gütern in Konstanz[44] weisen die Urkunden Eigentum vorwiegend am nördlichen Seeufer mit Hinterland, im Thurgau und auf dem Bodanrück auf[45]. Im thurgauischen Dorf Lipperswil besaß das Stift die niedere Gerichtsbarkeit. Das überwiegende Schwergewicht des Stiftsbesitzes lag im Gebiet der heutigen Schweiz auf dem fruchtbaren Höhenzug südlich des Untersees: Die vier Höfe in Illhart und Langenhart, seit langer Zeit Bistumsbesitz[46], waren endgültig 1267 mit Kauf durch Ulrich von Überlingen in Stiftsbesitz übergegangen[47]. Den Hof in Müllheim kaufte Gründerchorherr Magister Berthold am 19.5.1270[48]. Fast das ganze Dorf Lipperswil erwarb das Stift am 11.5.1284 von den Herren von Bürglen. Mit dem Kauf wurden Vogtei, Gericht, Bann, Pfarrpatronat erworben[49]. Der Besitz wurde auf das Kapitelsgut und mehrere Einzelpfründen verteilt. Die Kollatur stand dem Stiftscellerar zu. Nach einer Propstwahl begab sich der Dignitär stets nach Lipperswil, um Vogt, Gerichtsschreiber und Mesner in ihren Ämtern zu bestätigen[50]. Eine Neubesetzung stand dem Stift jederzeit zu[51]. Als Gerichtsherr nahm das Stift St. Johann bis zur Ablösung der schweizerischen Besitzungen 1804[52] an den thurgauischen Gerichtstagen in Weinfelden teil. Ein Hof in Engelswilen wurde 1297 Stiftseigentum. Für diesen Ort erwarb das Kapitel 1310 das Zehntrecht vom Domstift[53]. Aus dem Besitz der Kirche Oberneunforn im Kanton Thurgau bezog das Stift ab 3.4.1296 verschiedene Gefälle[54].

Die Geschichte des Chorstifts im 14. Jh. zeigt eine Niedergangsphase, es wurde in die Auseinandersetzungen zwischen Papst und Kaiser und um den Konstanzer Bischofsstuhl verwickelt, der Personalbestand verminderte sich ständig. Die für diese Zeit mageren Quellen weisen nie mehr als sieben besetzte Kanonikate auf. Die Auseinandersetzungen der Bischöfe mit Rom, Mainz und der Stadt, mehrere Interdikte und Bannsprüche bewirkten einen Niedergang der geistlichen Disziplin in der Stadt. Die Verarmung der Kirchenfabrik zwang 1363 zu einer ersten Statutenkorrektur: Die Karenzzeit eines jeden neuen Chorherrn wurde auf zwei Jahre verlängert, die Einkünfte des zweiten Jahres flossen der Kirchenfabrik zu.

Die nicht notwendige, vielleicht als Absicherung für die Zukunft gedachte Bestätigung von Bischof und Domkapitel erfolgte am 17.8.1363[55]. Zu Anfang des 15. Jhs. finden wir für St. Johann nur noch drei Chorherren und zwei Kapläne erwähnt[56].

1471 zwang dieser Zustand zu einer Statutenerweiterung[57], zur Einführung vier echter Expektanzen[58]. Als Rezeptionsgebühr lösten 10 rheinische Gulden den Chormantel ab[59]. In der Folgezeit wurde das statutarische Recht der freien Besetzung durch zwei «preces primariae» für Chorherrenpfründen von Bischöfen eingeschränkt[60]. 1386 hatte Papst Urban VI. noch die Privilegien und Ablässe des Stifts bestätigt[61].

Wesentliche Stiftsverfassungsänderungen brachten erst die Statutenzusätze von 1486–1522[62]. Darin sicherte sich das Kapitel bei Neuaufnahmen gegen finanzielle Folgen eventueller Fehlbesetzungen ab (Erweiterung im Kapitelseid). Neue Bestimmungen für die Karenzzeit im Falle der Resignation lassen auf häufige Resignationen wegen zu geringer Pfründgefälle schließen: Offensichtlich waren zwei Jahre Karenzzeit (Statut 1363) im Falle der Resignation zu lange. Für den neu Präbendierten war dabei entscheidend, ob sich sein Vorgänger zum Zeitpunkt der Resignation selbst noch in der Karenzzeit oder schon im Pfründgenuß befunden hatte. Im ersten Fall dauerte die Karenzzeit für den neuen Chorherrn ein Jahr und einen Monat, im zweiten Fall länger. Falls der Resignierende noch im ersten Jahr der zweijährigen Karenzzeit stand, hatte der Nachfolger die vollen zwei Jahre abzuwarten[63]. Der Modus der Kapitelsversammlungen erhielt hier erstmals Gestalt. Die Jurisdiktionsgewalt des Propstes blieb trotz zweier Versuche der Domdekane 1432 und 1484[64] unangetastet. Eine Reihe von Urkunden zwischen 1362 und 1522 zeigt, daß das Amt des Kustos, in dem das des Cellerars aufging, an Bedeutung (Stellvertreter des Propstes) gewann. Das Amt seines Gehilfen, des Mesners (Laienamt vom 15. Jh. an), wurde erstmals statutarisch gefaßt[65]. Erstmals sind hier auch die Kaplaneien genannt (bis zur Aufhebung 7), deren Kollatur beim Propst und dem Kapitelsältesten lag[66]. Der Güterstand veränderte sich bis zum Anfang des 16. Jhs nur unwesentlich[67]. Ein Eintrag im Ratsbuch der Stadt Konstanz von 1428, der von einem Streit unter Schülern berichtet, läßt die Einrichtung einer Schule am Stift St. Johann oder im Haus des Propstes vermuten. Näheres über die Institution ist nicht bekannt[68].

Die Wirren der Reformationszeit begannen für das Stift 1519 mit den reformerischen Predigten seines Plebans Jakob Windner, der sich nicht mehr an Statuten und Tagzeiten hielt und 1525 mit Erlaubnis des Rates heiratete. Im August 1526 hatte Bischof Hugo die Stadt verlassen, nach dem Messeverbot des Rates Anfang 1527 zog das Kapitel von St. Johann nach Überlingen. Dem Konstanzer Bildersturm 1530 fielen das Inventar der Kirche und die Glocken mit einer Ausnahme zum Opfer. Dieser Verlust wurde vom Stift mit 2000 Gulden angegeben[69]. Im

Exil gelang es den Chorherren, den größten Teil der Gefälle, auch die in der Schweiz, nach Überlingen zu erhalten. Der Konstanzer Rat nutzte die Kanonikatshäuser, die Pfrundgüter auf dem Bodanrück und zog das Stiftsarchiv ein.

Die Restitutionsverhandlungen auf dem Reichstag zu Augsburg 1550 zwischen Stadt und Stift (nur drei Chorherren) hatten dessen Gesamtschadensrechnung von 7052 Gulden[70] zur Grundlage und fanden ein vorläufiges Ergebnis mit einem Abkommen vom 28.4.1550[71], das bis zum 24. Juni die Wiederherstellung der alten wirtschaftlichen Verhältnisse des Stifts in Konstanz vorsah. Endgültige Regelungen waren im Vertrag vom 4.10.1550[72] fixiert, den Chorherr Brelin für St. Johann und der Chronist Christoph Schulthaiß für die Stadt in Augsburg vor dem kaiserlichen Schiedsgericht schlossen[73]. Ende 1550 zog das Kapitel wieder in die Kirche ein. Es zählte bis zum Ende des 17. Jhs. nie mehr als drei Chorherren. 4.1.1556 bestätigte Papst Paul IV. dem Stift alle Rechte[74]. Die Diözesan-Synode von 1567 hätte beinahe das Ende für St. Johann bedeutet, da der Bischof ein Jesuiten-Seminar an Stelle des wirtschaftlich so schwachen Stifts einzurichten gedachte.

Die Statutenredaktion von 1594[75] ließ nur noch Priester zum Pfründgenuß zu, beschränkte die Zahl der Chorherren auf sechs, erhöhte die Rezeptionsgebühr auf das Vierfache, sah Wahlkapitulationen[76] für den Propst vor, die das Kapitel wirtschaftlich absicherten und dem Propst als einziges Einkommen ein Fixum von 40 Talern (1606 und 1747 wesentlich erhöht) jährlich zuwiesen. Sein Suspensionsrecht entfiel. Das Statut regelte auch die gutdotierten Ämter des Stifts- (Laie) und Fabrikpflegers (Kleriker, ab 17. Jh. Laie, geht im Stiftspflegeramt auf)[77] und führte für den Chordienst die Punktur ein. Der Pleban war seit 1553 zum Pfründgenuß zugelassen. Insgesamt zeigen die Bestimmungen von 1594 den Versuch, die wirtschaftliche Situation entscheidend zu bessern, deutlich sichtbar an der Beseitigung getrennter Pfründvermögen, die nun dem Stiftsgut zufielen. Im Eigennutzen des Chorherrn blieb nur das Pfründhaus.

Ab 1606 fungierte bei den Propstwahlen stets ein bischöflicher Wahlkommissar. Bemerkenswerte Versuche, bei Besetzungen Rechte des Stifts anzutasten, finden sich bis zur Aufhebung nicht mehr (nur wenige päpstliche Provisionen und «preces» von Kaiser und Bischof). Für das 17. Jh. berichten die Quellen nicht viel, die Einstellung zu den Jesuiten ist nicht auszumachen. Zwei Chorherren traten während des Interims der Freiburger Universität in Konstanz als akademische Lehrer auf. 1665 konstituierte sich die Fünf-Wunden-Gebetsbruderschaft für Priester in der Heilig-Kreuz-Kapelle an St. Johann.

Die Endfassung der Statuten wurde 1747/48[78] vorgenommen, als sich die wirtschaftlichen Verhältnisse des Stifts (Chorherrenzahl, Stiftungen) gebessert hatten: Erste Bitten und Provisionen sollten mit der Wahl durch das Kapitel über Neuaufnahmen entscheiden, bei Nichtadeligkeit war ein akademischer Grad Be-

dingung. Die Zahl der Mitglieder wurde auf acht, die Karenzzeit auf drei Jahre, die Rezeptionsgebühr um ein Viertel und das Propsteinkommen auf das Dreifache erhöht. Mit dieser Statutenfassung war auch die seit 1595 (Morinck) schrittweise vorgenommene Renovation (1725, 1735, 1743, 1747) der Kirche St. Johann abgeschlossen. An gestifteten Kanonikaten wurden 1701 das Erlenholzsche, 1747 das Schmidsche und 1750 die Reichlepfründe inkorporiert. Das beträchtliche Vermögen der Fünf-Wunden-Bruderschaft wurde von 1750 bis 1787 allmählich zum Stiftsgut gebracht. 1778 bis 1785 konnte das Stift unter Berufung auf seine bewiesene Reichsunmittelbarkeit die Steueransprüche des Hauses Österreich abwehren.

Die Verhandlungen über die mit dem Reichsdeputationshauptschluß besiegelte Aufhebung[79] des Chorstifts konnten erst vom Preßburger Frieden 1805 an, der Konstanz auch landeshoheitlich an Baden brachte, wirksam geführt werden. Am 8.6.1807 ratifizierte der Großherzog die Aufhebungsurkunde. Die Chorherren erhielten eine Pension, Naturalien und lebenslangen Genuß des Pfründhauses zugesprochen. Das Archiv wurde 1808 nach Karlsruhe gebracht, die Pfarrei aufgehoben und 1813 mit der Münsterpfarrei vereinigt[80], die auch das Kircheninventar zum größten Teil aufnahm.

[1] Bei der Verwendung von BEYERLE, *St. Johann*, als Grundlage gestaltet sich die Arbeit mit den Quellenverweisen schwierig, da die von Beyerle angekündigte Regestenedition und die Beilagen zum Buch nicht erschienen sind. Auch bei der Arbeit mit den handschriftlichen Regesten Beyerles (s.u. gedr. Quellen) ist Vorsicht geboten: Die für die Urkunden im GLA Abt. 5 vermerkten Faszikelnummern sind veraltet. Im folgenden Beitrag wird versucht, alle Urkunden mit den neuesten Archivsignaturen zu vermerken. – [2] BEYERLE, *Grundeigentumsurkk.* 19f. Nr. 13 u. 50–52 Nr. 42. – [3] BEYERLE, *St. Johann*, 7ff. Zur Doppelkirchenfrage vgl. Heinrich SCHAEFER, *Pfarrkirche und Stift*, 196ff. – [4] Trudpert NEUGART, Franz. Jos. MONE, *Episcopatus Constantiensis Alemannicus ... chronologica et diplomatica illustratus*, partis 1 tom. 2, Freiburg i.Br. 1862, 647. – [5] GLA 5/366. – [6] Ebda. – [7] Ebda. – [8] S. die Konstanzer Chroniken von Schulthaiß, Bucelin, Speth und Stumpf, die 1276 als Gründungsjahr angeben. – [9] GLA 5/366; *REC* 1, 249 Nr. 2188, hier Aufzählung der Kleriker. – [10] GLA 5/366; *REC* 1, 249f. Nr. 2189. – [11] NEUGART-MONE 2, 644; *REC* 1, 262 Nr. 2288. – [12] Für alle statutarischen Grundlagen und Entwicklungen s. die Quellen GLA 5/367–370, vor allem Abt. 65/295f. Im folgenden sind die Statuten so bezeichnet: z.B. Statuten von 1276 = Stat. 1276. – [13] GLA 65/Kop.-Bücher St. Johann. – [14] GLA 5/367; NEUGART-MONE 2, 649; *REC* 1, 278 Nr. 2425; BEYERLE, *St. Johann*, Abb. 15. – [15] Vgl. oben Anm. 12. – [16] Stat. 1276, § 12. – [17] GLA 5/366; BEYERLE, *St. Johann*, Abb. 14. – [18] Stat. 1276, § 36. – [19] Ebda., § 20. – [20] Ebda., § 13. – [21] Ebda. – [22] Stat. 1268 § 1 und 1276 § 2. – [23] HINSCHIUS, *Kirchenrecht* 2, 63ff. – [24] Stat. 1276 § 11. – [25] Ebda. § 1. – [26] Ebda. § 18. – [27] Ebda. § 3–5. – [28] Ebda. § 6–8. – [29] Stat. 1268 § 8; Stat. 1276 § 9 u. 26. – [30] Einzelbestimmungen Stat. 1276 § 35–39. – [31] Ebda. – [32] Ebda. § 23, 28–30, 33f. – [33] Bis 1276 ohne nähere Regelung. – [34] Stat. 1276 § 12. – [35] Stat. 1268 § 2f. – [36] Ebda. § 4; Stat. 1276 § 22. – [37] Stat. 1268 § 6f. – [38] GLA 5/367; *REC* 1, 275 Nr. 2387. – [39] Näheres Stat. 1276 § 36f. – [40] Ebda. § 15. – [41] GLA 5/367; *REC* 1, 312 Nr. 2748; *REC* 2, 80 Nr. 3663. – [42] GLA/Kop.-Buch 586, 40f. – [43] NEUGART-MONE 2, 665; *REC* 1, 312 Nr. 2752. – [44] Vgl. die Aufstellung bei BEYERLE, *St. Johann*, 72–87. – [45] *L.c.*, 88–136. – [46] GLA/Kop.-Buch 586, 26. – [47] *REC* 1, 240 Nr. 2102; 249f. Nr. 2189; 262 Nr. 2288; BEYERLE, *St. Johann*, 90–92. –

[48] StAFrauenfeld; BEYERLE, *St. Johann*, 105f. – [49] StAFrauenfeld. – [50] BEYERLE, *S. Johann*, 118 bis 123. – [51] Stat. 1747, I, § 2, Ziff. 16. – [52] BEYERLE, *St. Johann*, 377 und 382f. – [53] StAFrauenfeld; BEYERLE, *St. Johann*, 131f. – [54] StAFrauenfeld; *REC* 2, 16 Nr. 2987; BEYERLE, *St. Johann*, 135f. – [55] GLA 5/367; *REC* 2, 338 Nr. 5812. – [56] *Richental-Chronik*, hg. v. M. R. BUCK, Tübingen 1882, 179. – [57] GLA 5/368. – [58] In Erweiterung von Stat. 1276 § 11. – [59] Vgl. HINSCHIUS, *Kirchenrecht* 2, 65 Anm. 4. – [60] GLA 5/223f. – [61] GLA/Kop.-Buch 586, 44. – [62] S. oben Anm. 12; BEYERLE, *St. Johann*, 163–184. – [63] Stat. 1486/1522 § 13 u. 16. – [64] GLA/Kop.-Buch 586, 34ff. und *REC* 3, 319f. Nr. 9467. – [65] Stat. 1486/1522 § 28 u. 58. – [66] Ebda. § 40–42. – [67] Einzelheiten bei BEYERLE, *St. Johann*, 185–213. – [68] Ratsbuch 1428–1431, StdtAKonstanz B I 5, 61 (= f. 32r). – [69] BEYERLE, *St. Johann*, 259f., dort Quellen. Vgl. auch Anm. 70. – [70] StdtAKonstanz, G II A, 9. – [71] GLA 5/359. – [72] GLA 5/360. – [73] Zur Restitutionsausführung siehe GLA 5/360 und StdtAKonstanz, G II A, 9. – [74] GLA 5/368. – [75] S. Anm. 12; BEYERLE, *St. Johann*, 300–315. – [76] Stat. 1594 Kap. 5. – [77] Ebda. Kap. 31. – [78] S. o. Anm. 12; BEYERLE, *St. Johann*, 300–315. – [79] S. dazu die Quellen im StdtAKonstanz, G II A, 9, 2. – [80] Dazu besonders StdtAKonstanz, G II A 67, 5.

Archiv: Das ehemalige Stiftsarchiv ist 1808 geschlossen in das General-Landesarchiv Karlsruhe überführt worden. Vgl. *Inventare des Großherzoglich Badischen General-Landesarchivs in Karlsruhe*, 4 Bde. Karlsruhe 1901–11, und Manfred KREBS, *Gesamtübersicht der Bestände des General-Landesarchivs Karlsruhe*, 2 Teile, Stuttgart 1954/57. Das Archiv umfaßt neben Einzelurkunden von 1266–1780 Protokollsammlungen, Statuten, Privilegien, Verträge, ein Berain, Kopialbücher in den Abteilungen E, 5, 61, 65, 66, 67, 209, 229. – StdtAKonstanz: G II A Fasc. 9, 14 und 67. – EbiAFreiburg im Breisgau unter HA nr. 524.

Bibliographie: Gedruckte Quellen: Konrad BEYERLE, *Grundeigentumsverhältnisse und Bürgerrecht im mittelalterlichen Konstanz*, Bd. 2: *Die Konstanzer Grundeigentumsurkunden der Jahre 1152–1371*, Heidelberg 1902. – KREBS. *Domkap. prot.* – Ders., *Invest. prot.* – *REC.* – RIEDER, *Röm. Quellen.* – Philipp RUPPERT, *Die Chroniken der Stadt Konstanz*, Konstanz 1891. – Handschriftliche Kollektaneen Konrad Beyerles im StdtAKonstanz unter 805a (Nicht mehr vollständig. In BEYERLE, *St. Johann*, als Regestenedition angekündigt, nie erschienen, mit veralteten Faszikelnummern).

Literatur: Konrad BEYERLE, *Die Geschichte des Chorstifts und der Pfarrei St. Johann zu Konstanz*, Freiburg 1908 (als Teildrucke auch *Freiburg. Diöz. Arch.* NF 4, 1903; NF 5, 1904 und NF 9, 1908) (zit. BEYERLE, *St. Johann*). – Heribert REINERS, *Das Münster unserer Lieben Frau zu Konstanz*, Konstanz 1955. – Rudolf REINHARDT, *Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit*, Wiesbaden 1966. Beachte auch Bibliographie zu Bistum Konstanz.

PRÖPSTE

Vorbemerkung: Der Liste liegen zugrunde BEYERLE, *St. Johann*, 394–407 und 410–441 und Vorarbeiten von Manfred KREBS (†) für die Propstliste im Rahmen der Helvetia Sacra im GLA. In vielen Fällen wurde korrigiert und ergänzt, Quellen geprüft.

Heinrich von Klingenberg, 1268–1279. Aus thurgauischem Ministerialengeschlecht bei Wigoltingen[1], Sohn des Heinrich von Klingenberg. 1241 wurde er Domherr in Chur, 1256 Chorherr am Großmünster in Zürich, 1251 Mitglied des Domkapitels in Konstanz, 1266 Propst von St. Stephan in Konstanz (s. dort). Die

Wahl zum Propst von St. Johann fand 5.5.1268[2] statt, 1271 rückte er in die Propsteien von Zürich und Bischofszell (s. dort) auf, 1276 wurde er Dompropst und Generalvikar in Konstanz. Er starb am 1. oder 2.5.1279[3].

S. Bistümer Konstanz, Generalvikare, Dompröpste.

[1] *OBG* 2, 299. – [2] GLA 5/366. – [3] *MGh. Necrol.* 1, 392, 542, 565.

Walther von Laubegg, 1279–1297. Geschlecht bei Ludwigshafen/Bodensee. 1267 erstmals als Kleriker erwähnt[1], einer der Gründer-Chorherren. Erste Erwähnung als Propst am 29.6.1279[2]. 1293 ist er als Domherr in Konstanz nachweisbar[3]. Er war Propst bis zu seinem Tod, vermutlich Ende 1297[4].

[1] *REC* 1, 247 Nr. 2168; Friedrich von Weech, *Codex diplomaticus Salemitanus*, 3 Bde. Karlsruhe 1883–1895 Bd. 2, 13 Nr. 433. – [2] *REC* 1, 287 Nr. 2591; *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 11, 1860, 210. – [3] Neugart-Mone 2, 659. – [4] Seine letzte Urkunde ist datiert mit 6.11.1297, StdtA-Konstanz 805a, Nr. 67, die erste seines Nachfolgers findet sich 8.1.1298, *REC* 2, 22 Nr. 3051.

Konrad Pfefferhard, 1297/1298–1316/1317. Aus reichem Konstanzer Patriziergeschlecht[1], Lehensleute der Reichenau. Er ist als niederer Kleriker 1274[2] erwähnt und hat offenbar nicht die Priesterweihe erhalten. Er war Domherr seit dem 26.9.1294 und von 1296–1304 Generalvikar[3]. Seine Propstwahl an St. Johann fand um die Jahreswende 1297/98 statt. Unter ihm wächst der Güterbestand des Stifts beträchtlich. Er war auch Domherr in Chur[5] und starb am 3.9.1316[6] oder am 20.7.1317[7].

S. auch Bistümer, Konstanz, Generalvikare.

[1] Beyerle, *Grundeigentumsurkk.*, 142f. Nr. 115a. – [2] *REC* 1, 272 Nr. 2360 und 288 Nr. 2509. – [3] *REC* 2, 9–53 Nr. 2916–3359 passim. – [4] *REC* 2, 22 Nr. 3051. – [5] *MGh. Necrol.* 1, 635. – [6] E. Rodé, Eine Urkunde zur Geschichte des Bistums Konstanz, in *Freiburger Diöz. Arch.* 53, 1925, 303. – S. Anm. 5.

Heinrich von Werdenberg, 1317–1323. Zweiter Sohn des Grafen Hugo II. von Werdenberg-Heiligenberg († 1305)[1] und der Eufemia von Ortenburg[2], war Domherr in Chur und ab 1314 in Konstanz, Generalvikar von 1315 bis 1318[3]. Er wurde 1318 von einem Teil des Domkapitels zum Bischof gewählt, kam aber in Avignon als Kandidat nicht in Frage. Er ist als Propst bezeugt vom 26.7.1317[4] bis 10.1.1323[5] und starb am 17.10.1323[6].

S. Bistümer, Konstanz, Bischöfe, Generalvikare.

[1] *ADB* 41, 749f. – [2] Emil Krüger, Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg, in *MVG* 22, 1887, 109–398, hier 144–150 und 164f. – [3] *REC* 2, 84–92 Nr. 3700–3770 passim. – [4] *L. c.*, 90 Nr. 3756. – [5] GLA 5/287. – [6] *REC* 2, 114 Nr. 3974; *MGh. Necrol.* 1, 641.

Lutold von Schaunberg (Leuthold v. Schaunburg), 1325–1328. Urkundlich belegt seit 17.3.1295, erscheint er 18.1.1279 als Kanoniker zu Padua. 1318 als Student in Bologna nachgewiesen. 1316 und 1319 zudem Propst von Mattsee

(Salzburg). 1321 Pfarrherr v. Grafenwerd. 1320 zudem Kanoniker in Freising[1]. Er ist als Propst von St. Johann belegt am 30.7.1325[2] und resignierte die Propstei vor dem 9.6.1328[3]. Zugleich auch Propst von St. Stephan in Konstanz (s. dort). 1336 war er Propst und 1337 erwählter Bischof von Freising. War eifriger Anhänger Ludwigs d. Bayern. Er starb am 26.12.1355[4].

[1] KNOD, *Deutsche Studenten*, 485 Nr. 3289. – [2] *REC* 2, 122 Nr. 4048. – [3] RIEDER, *Röm. Quellen*, p. LXXIII. – [4] KNOD, *a.a.O.*

Albrecht (II.) von Castell d. J., 1336–1342. Aus thurgauischem Ministerialengeschlecht bei Tägerwilen[1], geboren um 1285 als Sohn des Walter v. Castell. 1304 Studium in Bologna[2], als Domherr in Konstanz ist er zwischen 1309 und 1342[3] belegt, als Propst von St. Johann bezeugt zwischen dem 6.5.1336[4] und dem 5.2. 1342[5]. Neben dem Amt des Offizials in Konstanz versah er auch noch die Propsteien in Bischofszell (s. dort), Zurzach (s. dort) und an St. Stephan (s. dort) in Konstanz. Vermutlich behielt er das Propstamt an St. Johann bis zu seinem Tode am 23.7.1344[6].

S. auch Bistümer, Konstanz, Offiziale.

[1] *OBG*, 246. – [2] KNOD, *Deutsche Studenten*, 239 Nr. 1674, Ziff. 2. – [3] *REC* 2, 68–204 Nr. 3504 bis 4755 passim. – [4] GLA 5/336. – [5] *REC* 2, 204 Nr. 4754. – [6] GLA 5/321 und GLA 64/8, 16.

Johann Güttinger, 1345–1347. Aus der Familie derer von Güttingen/Thurgau am Bodensee, Lehensleute des Bistums[1], Priester-Chorherr von 1325[2] bis 1345. Wahl zum Propst trotz Einspruch des Domkapitels, weil Güttinger nicht Domherr war, am 10.1.1345[3]; der letzte ernste Versuch des Domkapitels, das freie Wahlrecht des Stifts anzugreifen. Später Bestätigung durch den Domklerus und Aufnahme in das Kapitel 1346[4]. Er starb auf einer Gesandtschaftsreise in Avignon vor dem 25.5.1347[5].

[1] *OBG* 1, 486f. – [2] RIEDER, *Röm. Quellen*, 195f. Nr. 704. – [3] GLA 5/321. – [4] RIEDER, *a.a.O.*, 17 Nr. 56 und 350 Nr. 1148. – [5] *L.c.*, 25 Nr. 89 und 633 Nr. 1971; *REC* 2, 483 Nachträge Nr. 201.

Felix Stucki[1] d.Ä.[2], 1349 (1347)–1355. Stammte aus Winterthur, Studium in Bologna 1335–1337[3], bacc. iur. can.[4] Er erhielt am 17.6.1343 Provision auf eine Domherrenpfründe[5], trat sie 1344 an[6] und wurde 1345 Propst in Bischofszell (s. dort)[7]. Mit päpstlicher Provision für die Propstei von St. Johann vom 25.5.1347[8] wurde er am 26.2.1349[9] investiert. Er war auch Domherr in Chur und Offizial Bischof Pfefferhards[10]. Beim Versuch, seine päpstliche Provision zum Dompropst durchzusetzen, wurde er am 23.3.1355 vor dem Konstanzer Münster von einem Unbekannten ermordet[11].

S. auch Bistümer, Konstanz, Offiziale.

[1] S. den Widerspruch bei BEYERLE, *St. Johann*, 161, 177 und 401. – [2] BEYERLE wie KREBS nennen in ihren Propst-Listen nur einen Felix Stucki 1347–1363, obwohl es sich mit großer Wahrschein-

lichkeit um Verwandte (vermutl. Onkel und Neffe) handelt. Vgl. Nachf. – Zu diesem Problem siehe auch, meine Annahme stützend, Rüdiger SCHELL, Die Regierung des Konstanzer Bischofs Heinrich III. von Brandis, in *Freiburg. Diöz. Arch.* 88 (DF 20), 1968, 138 Anm. 158. – [3] KNOD, *Deutsche Studenten*, 565 Nr. 3764. Auch hier zeigt sich Unsicherheit, ob es sich um eine oder zwei Personen handelt. – [4] Er ist in den Urkunden so bezeichnet im Gegensatz zu seinem Verwandten, s. Nachf. Vgl. dazu RIEDER, *Röm. Quellen*, 318 Nr. 1052, 330 Nr. 1087 und öfter. – [5] *L. c.*, 4 Nr. 8. – [6] *REC* 2, 197 Nr. 4704. – RIEDER, *Röm. Quellen*, 633 Nr. 1971. – [9] *L. c.*, 25 Nr. 89 u. 366 f. Nr. 1183. – [10] *REC* 2, 253 Nr. 5167; RIEDER, *a. a. O.*, 17 Nr. 57. – [11] Heinrich von Dießenhofen, Chronik, hg. v. BÖHMER, *Font. rer. Germ.* 4, Stuttgart 1868, 96.

Felix Stucki d. J.[1], **1355–1363.** Bacc. in decretis[2]. Zwei Urkunden weisen auf seine Propstei hin, in die er als Nachfolger seines Onkels gewählt wurde, noch 1355[3]. Er war 1358 Offizial und Dompropst. Als eifriger Vertreter der Interessen des Papstes war er für Bischof Heinrich ein unbequemer Gegner und wurde am 23. 8. 1363 von Mitgliedern der Brandis-Familie in Zürich ermordet[5].

S. Bistümer, Konstanz, Offiziale, Dompröpste.

[1] Zum Problem vgl. oben. – [2] So wird er im Gegensatz zu seinem Onkel ab 1356 in den Urkunden genannt, vgl. oben Anm. 4; RIEDER, *Röm. Quellen*, 406 f. Nr. 1308 und öfter; KNOD, *Deutsche Studenten*, 565 Nr. 3764. – [3] *St. Galler UB* 3, 629 Nr. 1509; RIEDER, *a. a. O.*, 406 f. Nr. 1308 v. 30. 6. 1356. – [4] *REC* 2, 338 Nr. 5813; s. dazu auch SCHELL, Heinrich III. v. Brandis, *Freiburg. Diöz. Arch.* 88, 1968, 150–154, der zumindest eine Mitwisserschaft des Bischofs nicht ausschließt.

Ulricus de Wirtenberg[1], **vor 1371.** Propst zu St. Cyriak in Boll, Propst von St. Johann vor 1371[2]. Er ist vielleicht identisch mit dem Augsburger Domscholaster Ulrich[3].

[1] Fehlt bei BEYERLE, *St. Johann.* – [2] Dies geht aus einer Bulle an den Konstanzer Offizial hervor, RIEDER, *Röm. Quellen*, 532 Nr. 1683. – [3] Albert HAEMMERLE, *Die Canoniker des hohen Domstifts zu Augsburg*, München 1935, 212.

Heinrich Livi, 1371–1381. Er stammte aus einer Konstanzer Bürgerfamilie[1], Sohn eines Heinrich Livi (auch Lifi), war Chorherr in Zofingen und Anwalt am geistlichen Gericht in Konstanz, wurde Anfang des Jahrzehnts Offizial. Die päpstliche Provision vom 14. 11. 1371[2] unterstützte seine Wahl zum Propst von St. Johann. Er beschwor am 6. 4. 1381 das Konstanzer Bürgerrecht[3] und starb an einem 6. Oktober[4]. Sein Todesjahr ist unbekannt.

S. Bistümer, Konstanz, Offiziale.

[1] *OBG* 2, 511. – [2] RIEDER, *Röm. Quellen*, 532 Nr. 1683. – [3] Philipp RUPPERT, *Die Chroniken der Stadt Konstanz*, Konstanz 1891, 411; seine Konstanzer Herkunft erklärt auch seine Stellung gegen den Bischof in dessen Streit mit der Stadt. S. den Vergleich zwischen Bischof und Stadt am 31. 3. 1372, dazu *REC* 2, 390 Nr. 6178. – [4] *MGh. Necrol.* 1, 395.

Heinrich Murer[1], **1391–1394.** Der Kaplan des S. Katharinen-Altars am Stift St. Stephan[2] zu Konstanz erscheint vom 24. 6. 1391 bis zum 2. 4. 1394[3] als Propst

von St. Johann. Er starb am 13. 10.[4] 1394, da am 5. 11. dieses Jahres die Propstei als durch seinen Tod vakant bezeichnet wird[5].

[1] BEYERLE, *St. Johann*, 402, Anm. 5, verwechselt ihn mit dem Konstanzer Domherrn Franz Murer. – [2] *Thurgauer UB* 7, 297 Nr. 3701. – [3] *REC* 3, 59 Nr. 7225 und 76 Nr. 7378. – [4] *MGh. Necrol.* 1, 675. – [5] *RG* 2, Sp. 457.

Konrad Burg, 1394–1429. Vermutlich Sohn eines gleichnamigen kaiserlichen und bischöflichen Notars in Konstanz[1]. Er erhält als Konstanzer Domherr 1394 die Propstei von St. Johann[2], Richental[3] erwähnt ihn als Konzilsteilnehmer. 1429 tauschte er die Propstei an seinen Nachfolger Hagendorn gegen eine Pfründe in St. Gallen[4] und starb am 4. 9. 1430[5].

[1] *OBG* 1, 183. – [2] *RG* 2, Sp. 169. – [3] Ausgabe von Michael Richard BUCK, Stuttgart 1882, 180. – [4] *RG* 4, Sp. 392. – [5] GLA 64/8, 19; *RG* 4, Sp. 446.

Johann Hagendorn, 1429–1434. Aus einer Radolfzeller Familie[1], lic. iur. can., war 1417 Pfarrer in Donaueschingen und tauschte ein Pfründanrecht an St. Johann gegen ein Kanonikat zu Embrach[2]. Schon 1420 für eine Domherrenpfründe providiert, wurde er 1423 investiert[3], war auch Domherr in Chur und Pfarrpatron in Wattwil[4]. Das Propstamt an St. Johann erhielt er am 25. 1. 1429 durch Tausch[5]. Sein Todestag war der 24. 8. 1436[6].

[1] *OBG* 1, 519. – [2] *RG* 4, Sp. 1966. – [3] *L.c.*, Sp. 1967 f. – [4] *L.c.*, Sp. 392. – [5] *Ebda.* – [6] GLA 64/8, 18.

Jakob Grimm, 1436–1452. Der Lizentiat des Kirchenrechts ist als Propst von St. Johann bezeugt vom 17. 11. 1436[1] bis 1452. In diesem Jahr resignierte er die Propstei[2]. Noch 1467/68 ist er als Offizial in Konstanz und als Pfarrherr in Wurmlingen nachweisbar[3]. Sein Todesjahr ist unbekannt. Er starb nach dem 30. November 1469[4].

S. auch Bistümer, Konstanz, Offiziale.

[1] *REC* 4, 6 Nr. 9840. – [2] *L.c.*, 191 Nr. 11598. – [3] *L.c.*, 368 Nr. 13318 u. 387 Nr. 13516. – [4] KREBS, *Invest. prot.*, 1010.

Nikolaus Gundelfinger[1], 1452–1459. Er ist 1436 als Pfarrektor für Buchau/Riedlingen nachgewiesen[2]. Als Konstanzer Generalvikar wurde er auf Bitte Bischof Heinrichs von Hewen von Papst Nikolaus V. am 13. 8. 1452 auf die Propstei von St. Johann providiert[3]. 1459 resignierte er das Amt und vertauschte es an seinen Nachfolger Zeller gegen die Kaplanei in Mannenbach (Thurgau[4]). 1465 ist er noch als Pfarrvikar in Hagnau[5] erwähnt. Er starb am 28. 1. 1469[6]. War auch Propst von Beromünster (s. dort).

S. auch Bistümer, Konstanz, Generalvikare.

[1] Fehlt bei BEYERLE, *St. Johann.* – [2] KREBS. *Invest. prot.*, 127. – [3] *REC* 4, 191 Nr. 11598 u. 193 Nr. 11617. – [4] *L. c.*, 225 Nr. 12235. – [5] KREBS, *a. a. O.*, 346; *ebda.*, 747, N. G. sei Propst des Chorherrenstifts in Bern gewesen, ist unzutreffend; da dieses Stift erst 1485 gegründet worden ist (s. St. Vinzenz Bern). – [6] *OBG* 1, 493.

Johann Zeller[1], **1459–1471.** Er wurde am 4. 5. 1459 auf die ertauschte Propstei von Pius II. providiert[2] und am 25. 6. 1459 vom Kapitel St. Johann gewählt[3]. Der Konstanzer Domdekan und Offizial starb 1474, hat aber die Propstei vor dem 19. 6. 1471 resigniert, da an diesem Tag sein Nachfolger in diesem Amt urkundlich bezeugt ist[4].

S. Bistümer, Konstanz, Offiziale, Domdekane.

[1] Bei BEYERLE, *St. Johann*, falscher Vorname Jakob. – [2] *REC* 4, 255 Nr. 12245. – [3] *L. c.*, 257 Nr. 12259. – [4] *L. c.*, 419 Nr. 13846.

Konrad von Stein, 1471. Er ist als Propst von St. Johann nur für dieses Jahr am 19. 6. nachzuweisen[1]. Er war auch Domherr in Freising[2]. 1482 Pfarrherr in Altheim, Kr. Überlingen[3].

[1] Er ist im Statut von 1471, das die vier Exspektanzen einführt (s. oben, Gesch.), genannt. GLA 5/368; s. *REC* 4, 419f. Nr. 13846. – [2] *Ebda.* – [3] KREBS, *Invest. prot.*, 32.

Johann Hug, 1482–1509. Er stammte aus Radolfzell[1], geboren vermutlich 1447[2], und war von 1471 bis 1482 Chorherr an St. Johann[3]. Seit 1482 ist er als Propst nachweisbar[4]. In diesem Amt urkundete er noch am 17. 10. 1509[5]. Er verteidigte in einer harten Auseinandersetzung mit Domdekan Brysacher 1483/84 die Jurisdiktionsgewalt des Propstes für St. Johann[6], die in der Folgezeit nicht mehr angetastet wurde. Todestag und -jahr sind unbekannt[7].

[1] *OBG* 2, 154. – [2] GLA 82/198: Hier gab er am 22. 4. 1502 sein Alter mit 55 Jahren an. – [3] BEYERLE, *St. Johann*, 426. – [4] Friedrich v. WEECH, *Codex diplom. Salemitanus* 3, 449 Nr. 1414; GLA 5/76. – [5] GLA 5/164. – [6] GLA, Kop.-Buch 586, 34ff. – [7] Vielleicht identisch mit dem bei KREBS, *Domkap. prot.* Nr. 6999 und 8094 für das Jahr 1522 genannten J. H. Vgl. auch KREBS, *Invest. prot.*, 35, 96, 307, 465, 531, 753, 1031.

Ulrich Bangulter[1], **1518.** Wird am 3. 9. 1518 als Propst von St. Johann genannt[2], findet sich aber bislang sonst nicht erwähnt.

[1] Fehlt bei BEYERLE, *St. Johann.* – [2] GLA 5/623.

Caspar Wirt, 1527–1530. Geboren 1464[1], magister artium, war ab 1488 für über 30 Jahre als Sollicitator vorwiegend in Rom tätig, unter anderem auch für das Konstanzer Domkapitel[2]. Auf Grund guter Beziehungen betrieb er eine extensive Pfründenhäufung. So war er Chorherr in Zürich, an St. Stephan in Konstanz und St. Jakob in Bamberg, Dekan in Zurzach (s. dort), Pfarrer in Herisau, Kaplan in St. Gallen und Lindau[3]. Nach anfänglichem Widerstand des Domklerus wurde er am 2. 8. 1527 in Meersburg zum Domkapitel zugelassen[4]. Als

Propst von St. Johann ist er in der Reformationsgeschichte Jörg Vögelis für 1527 genannt[5], urkundlich seit April 1528[6]. Er starb vor dem 17.3.1530[7].

[1] Errechenbar aus WIRZ, *Regg.* 5, 83 Nr. 204, wo er bei Erhalt einer Pfarre in Waldshut (Niederkirche) als 24jähriger genannt ist. – [2] KREBS, *Domkap. prot.*, Nr. 127 u. Nr. 1724. – [3] WIRZ, *Regg.* 5, 177 Nr. 418 u. 205 Nr. 490; 6, 28 Nr. 69, 29 Nr. 73, 105 Nr. 267, 199 Nr. 513, 200 Nr. 517. – [4] KREBS, *Domkap. prot.*, Nr. 6907 u. Nr. 8152; GLA 61/7239 f. 198. – [5] ZBZürich, Ms. A 106 f. 183. – [6] GLA 5/39. – [7] GLA 61/7239 f. 378 v.

Konrad Renner[1], 1546–1549. Aus dem Überlinger Geschlecht derer von Allmendingen[2], Sohn des Bernhard Renner und der Beatrix von Werdenau. Dr. iur., Propst in Löwen, erlangte eine Domherrenpfründe am 27.4.1534 und wurde am 12.7.1536 zum Domkapitel zugelassen[3]. Als Propst von St. Johann ist er seit November 1546[4] erwähnt, resignierte die Propstei im Oktober 1549 und starb vor dem 22.5.1550[5].

[1] BEYERLE, *St. Johann*, 428 Nr. 111 nimmt biographische Daten des Sohnes K.R. hinzu. – [2] *OBG* 3, 492 f. u. 496 f. – [3] GLA 61/149 und 61/372. – [4] GLA 5/46 und 5/354; GLA 82/W II 20, p. 144. – [5] GLA 82/W II 21, p. 146 u. p. 182 ff.

Petrus Bertsche, 1553. Von ihm ist nur bekannt, daß er die Propstei vor dem 20.8.1553 resignierte[1].

[1] GLA 5/322.

Sebastian von Herbstheim, 1560 (1553)–1566. Abkömmling eines altbayerischen Adelsgeschlechtes[1], war Domkantor in Konstanz. Er wurde nach der Resignation Bertsches vom Kardinallegaten Hieronymus[2] auf die Propstei providiert, das Kapitel von St. Johann aber verweigerte die Anerkennung der Provision. Nach langen gerichtlichen Auseinandersetzungen[3] wurde er nach einem Vergleich mit dem Stift 1560 gewählt[4]. Mit päpstlicher Provision wurde er auch Propst von St. Stephan in Konstanz (s. dort). Das Amt bei St. Johann resignierte er am 8.8.1566. Er starb nach dem 8.7.1575, wo er noch urkundete[5], vielleicht 1578[6].

S. Bistümer, Konstanz, Domkantoren.

[1] *OBG* 2, 38 f. – [2] GLA 5/322. – [3] Vgl. BEYERLE, *St. Johann*, 286–288. – [4] GLA 5/368. – [5] GLA 5/79. – [6] Heribert REINERS, *Das Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz*, Konstanz 1955, 497.

Andreas von Stein, 1566–1589. Sohn des Bernhard von Stein zu Stotzingen. Er war seit 1553 Domherr in Konstanz[1], von 1555–1560 Domherr in Augsburg, ab 1586 Domkustos in Konstanz[2]. Propst von St. Johann wurde er durch die Resignation Herbstheims am 8.8.1566. Er starb am 9.4.1589[3]; Grab und Epitaph im Konstanzer Münster[4].

S. Bistümer, Konstanz, Domkustoden.

[1] GLA 61/7243, 233. – [2] GLA 82/1028. – [3] REINERS, *Münster*, 463. – [4] *Ebda.*

Konrad von Stadion, 1589–1606. Aus schwäbischem Adelsgeschlecht von Stadion bei Ehingen/Donau. Er wurde vom Konstanzer Domkapitel am 25.2. 1555 als Exspektant angenommen[1], erhielt die prima possessio der Pfründe am 2.4.1563 und wurde am 22.8.1565 zum Kapitel zugelassen[2] und war Domherr in Eichstätt. Seine Wahl zum Propst von St. Johann fand am 19.4.1589 statt[3]. Er starb am 1.8.1606[4].

[1] GLA 61/7243, 398. – [2] GLA 62/7244, 573 u. 724. – [3] GLA 5/332. – [4] GLA 61/7249, 791.

Johann Hausmann, 1606–1632. Dr. iur., Chorherr an St. Johann seit 1601, wurde er am 29.8.1606 zum Propst gewählt und am 20.11. investiert. Ohne Domkanonikat war er Generalvikar[2]. Er starb Mitte 1632[3].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare.

[1] GLA 5/322. – [2] Konstantin HOLL, *Fürstbischof Jakob Fugger von Konstanz*, Freiburg 1898, 207. – [3] GLA 5/327.

Leonhard Pappus von Trazberg[1], 1632–1677. Wurde 1601 in Feldkirch geboren, allgäuisches Adelsgeschlecht. Dr. iur. Da das Kapitel von St. Johann nach dem Tode Hausmanns keinen Propst wählte, wurde er nach sechs Monaten Vakanz in dieses Amt von Bischof Johann VII. eingesetzt am 17.12.1632, am 24.12. investiert[2]. Er begüterte das Stift wesentlich, vor allem richtete er die sogenannte «Pappuspfründe» ein. Er war (ab 1645) Domdekan, kaiserlicher Rat und Schriftsteller (Compendium Belli Germanici, 1645) und starb am 6.6.1677[3].

S. Bistümer, Konstanz, Domdekane.

[1] *ADB* 25, 164f. – [2] GLA 5/327. – [3] REINERS, *Münster*, 456f.

Georg Sigismund Müller, 1677–1686. Geboren 1615 in Rottenburg/Neckar[1], Student am Collegium Germanicum, erhielt päpstliche Provision auf eine Chorherrenpfründe an St. Johann am 23.3.1641 und wurde am 28.5.1641 investiert[2]. Ab 1654 Weihbischof (von Heliopolis)[3], resignierte er sein Kanonikat an St. Johann. In Konstanz wurde er noch Domherr und Offizial, in Freising Domdekan[4]. Zum Propst wählte ihn das Kapitel von St. Johann am 16.6.1677. Er war zweites Mitglied der Fünf-Wunden-Gebetsbruderschaft, starb am 24.3.1686[5] und ist im Münster begraben[6].

S. Bistümer, Konstanz, Weihbischöfe, Offiziale.

[1] Rudolf REINHARDT, *Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit*, Wiesbaden 1966, 79, Anm. 12. – [2] GLA 5/326. – [3] Ebda.; vgl. auch W. HAID, Die Konstanzer Weihbischöfe von 1550–1813, in *Freiburger Diöz. Arch.* 9, 1875, 12f. – [4] GLA 5/326. – [5] REINERS, *Münster*, 469f.; s. auch Anm. 2. – [6] REINERS, *Münster*, 470.

Johann Blau, 1686–1694. Dr. theol., seit 1676 Domherr, wurde er am 2.4.1686 auf Bitte von Bischof Franz Johann zum Propst gewählt[1], war Geistlicher Rat, Offizial und Generalvikar, starb am 21.3.1694[2].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare, Offiziale.

[1] GLA 5/317. – [2] GLA 82/1102.

Johann Hugo Keßler, 1694–1711. Der Chorherr zu St. Stephan in Konstanz und bischöfliche Offizial, ab 3.12.1691[1] Generalvisitator, wurde am 14.4.1694 vom Kapitel an St. Johann zum Propst gewählt, am 29.5. vom Bischof bestätigt[2]. Der Protest des Domkapitels vom 5.6.1694[3] gegen die Wahl Keßlers, der nicht Domherr war, ist der letzte bekannte Versuch der Domkapitulare, die Kandidatenauswahl auf ihre Runde zu beschränken. Von einer Resignation Keßlers ist nichts bekannt. Er starb vermutlich vor dem 23.6.1711, da an diesem Tag sein Nachfolger urkundlich ist[4].

S. Bistümer, Konstanz, Offiziale.

[1] GLA 82/582. – [2] GLA 5/323. – [3] GLA 5/370. – [4] GLA 5/327.

Franz Karl Pappus von Trazberg[1], 1711–1736. Seit dem 4.11.1690 war er mit prima possessio als Chorherr an St. Johann investiert, resignierte aber ohne Pfründantritt wegen seiner Aufnahme in das Domkapitel am 12.2.1691[2]. Als Domdekan erhielt er die Propstei von St. Johann am 23.6.1711 und wurde am 27.6. bestätigt[3]. Er starb am 8.10.1736[4].

S. Bistümer, Konstanz, Domdekane.

[1] *OBG* 1, 43f. – [2] Zu seiner Karriere s. auch REINHARDT, *Beziehungen*, 93, Anm. 23. – [3] GLA 5/327. – [4] GLA 82/968; S. auch REINERS, *Münster*, 460.

Franz Johann Anton von Sürgenstein, 1736–1739. Aus einem bayerisch-schwäbischen Adelsgeschlecht, war seit 1707 Domherr, 1727 Weihbischof (von Uthina) zu Konstanz und Augsburg[1], Generalvikar, Vorsitzender des geistlichen Rats und Domkustos[2]. Seine Wahl zum Propst von St. Johann fand am 30.10.1736 statt, bestätigt wurde ihm dieses Amt am 14.11.[3] Er starb am 29.1.1739[4], Grab und Epitaph finden sich im Münster.

S. Bistümer, Konstanz, Weihbischöfe, Generalvikare, Domkustoden.

[1] HAID, Weihbischöfe, in *Freiburger Diöz. Arch.* 9, 1875, 17f. – [2] S. auch REINHARDT, *Beziehungen*, 94, 99 u. 116. – [3] GLA 5/331. – [4] REINERS, *Münster*, 461f.

Johann Hugo Guldinast, 1739–1747. Aus einer reichen Konstanzer Familie[1], wohl als Sohn des Bürgermeisters Ignaz Guldinast 1690 geboren, erhielt mit päpstlicher Provision am 24.8.1709 eine Chorherrenpfründe an St. Johann, die er am 10.12.1709 antrat[2]. 1711–1713 studierte er am Collegium Germanicum[3]. Als

Geistlicher Rat und päpstlicher Notar wurde er am 24. 12. 1715 zum Kapitel zugelassen und am 10. 3. 1739 zum Propst gewählt[4]. Unter ihm erlebte das Stift eine letzte Blütezeit. Er selbst bestiftete Propstei, Kantorei, Kustodie und Kirchenfabrik sehr reichlich. Er starb nach dem 11. 7. 1747[5].

[1] *OBG* 1, 488f. – [2] GLA 5/321. – [3] Andreas STEINHUBER, *Geschichte des Collegium Germanicum-Hungaricum* 2 Bde., Freiburg 1895, hier 2, 255. – [4] GLA 5/321. – [5] GLA 5/379.

Franz Andreas Rettich, 1747–1755. Geboren 1690 in Konstanz, Dr. theol., Pfarrer in Hagnau, Chorherr an St. Johann seit dem 8. 8. 1724, seit 1727 Geistlicher Rat, ab 1736 Offizial. Die Wahl zum Propst fand am 20. 11. 1747 statt und wurde am 27. 11. bestätigt[1]. Als Chorherr hatte Rettich die Renovierungsarbeiten an der Kirche St. Johann 1725–1747 geleitet. Er starb vor dem 28. 4. 1755[2].

S. Bistümer, Konstanz, Offiziale.

[1] GLA 5/329. – [2] GLA 5/318.

Franz Joseph Dominikus von Deuring, 1755–1777. Aus schwäbischem Adel («Herren in Hohentann, Neuhaus und Stölzlingen»)[1], Dr. theol., studierte 1729 bis 1733 am Collegium Germanicum[2], wurde am 29. 4. 1740 zum Domkapitel zugelassen[3], war Generalvikar und Offizial[4], wurde am 28. 4. 1755 zum Propst von St. Johann gewählt, am 22. 5. bestätigt[5] und besaß zusätzlich ab Ende 1756 eine Chorherrenpfründe. Er starb am 8. 8. 1777[6].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare, Offiziale.

[1] *Catalogus personarum ecclesiasticarum et locorum Dioecesis Constantiensis*, Constantiae 1769, 1, 3 u. 9. – [2] STEINHUBER, *Collegium* 2, 259. – [3] GLA 61/7284, 89. – [4] Über seine Tätigkeit ausführlich bei REINHARDT, *Beziehungen*, zwischen S. 131 u. S. 185 passim. – [5] GLA 5/319. – [6] REINERS, *Münster*, 481.

Johann Georg Anton Maria von Bayer, 1777–1786. Geboren am 8. 9. 1715 in Rorschach, Studium von 1733–1739 am Collegium Germanicum, wurde am 20. 10. 1745 auf eine Chorherrenpfründe präsentiert, die er am 4. 12. 1747 antrat[2]. 1758 wurde er Domherr in Chur und Kustos an St. Johann. Seine Wahl zum Propst fand am 4. 9. 1777 statt, wurde am 6. 9.[3] bestätigt. Er starb am 9. 9. 1786[4].

[1] STEINHUBER, *Collegium* 2, 253. – [2] GLA 5/316. – [3] Ebda. – [4] GLA 5/290.

Johann Simon Spengler[1], 1786–1793. Geboren in Konstanz am 25. 10. 1735 als Sohn des Glasmalers Joseph Heinrich Spengler und der Maria Veronika, geb. Schöpfer, Studium 1752-1756 am Collegium Germanicum, Dr. theol., erhielt 1757 eine Chorherrenpfründe an St. Johann im Tausch gegen eine Präbende an St. German in Speyer, wurde 1764 Geistlicher Rat[2], 1769 Generalvisitator, 1787 Offizial. Das Propstamt an St. Johann erhielt er am 3. 10. 1786[3] und starb 1793[4].

S. Bistümer, Konstanz, Offiziale.

[1] *Catalogus* ..., 1769, 3 u. 10. – [2] Noch 1789, StdtAKonstanz, Genealog. Staatsschematismus des ... Bischofs zu Konstanz 1789, S. 53. – [3] GLA 5/331. – [4] BEYERLE, *St. Johann*, 407.

Joseph Konstantin Heinrich Suso Pfyffer von Altishofen[1], **1793–1800.** Geboren in Konstanz am 25. 1. 1744, Dr. iur. et theol., Geistlicher Rat, war Chorherr seit 1764, 1777 Kustos an St. Johann, später Domherr[2]. 1793 wurde er zum Propst an St. Johann gewählt und starb am 10. 12. 1800[3].

[1] *Catalogus* ..., 1794, 5 u. 11. – [2] StdtAKonstanz, Geneal. Staatsschematismus ..., S. 53. – [3] BEYERLE, *St. Johann*, 407.

Kasimir Franz Joseph Baur von Heppenstein[1], **1801–1803.** Geboren in Meersburg am 15. 10. 1744, war bischöflicher Hofkaplan[2] und erhielt eine Chorherrenpfründe an St. Johann am 12. 9. 1787, die er 1790 antrat. 1789 Hochfürstlicher Obervogt von Meersburg[3]. Als Geistlicher Rat wurde er am 6. 5. 1801 Propst. Er starb im Oktober 1803[4].

[1] *Catalogus* ..., 1794, 5 u. 11. – [2] GLA 5/316. – [3] StdtAKonstanz, Geneal. Staatsschematismus ..., S. 61. – [4] BEYERLE, *St. Johann*, 407.

Die Bemühungen des Stifts im Jahre 1804[1], mit Unterstützung Wessenbergs über die Regierungskommission in Meersburg die großherzogliche Genehmigung zur Wahl eines neuen Propstes zu erhalten, blieben vergeblich.

[1] BEYERLE, *St Johann*, 380.

ST. STEPHAN IN KONSTANZ

VON GERHARD BARISCH

Lage: Bundesrepublik Deutschland, Land Baden-Württemberg, Regierungsbezirk Südbaden, Stadt Konstanz.

Diözese: Bistum Konstanz.

Name: Fratres... de choro sancti Stephani, 1220[1]. – Conventus sancti Stephani, 1239[2]. – Capitil von sante Stephan, 1225[3]. – Ecclesia collegiata S. Stephani, 1468[4].

[1] BEYERLE, *Grundeigentumsurkk.*, 12 Nr. 8. – [2] *L.c.*, 21 Nr. 15, vgl. Siegel. – [3] *L.c.*, 45 Nr. 36a. – [4] KREBS, *Invest.prot.*, 470. Frühester Beleg, aber nicht Konstanzer Quelle, 1326ff., s. BÖHMER, *Font.rer.Germ.* 4, 49f.

Patrone: St. Stephanus. St. Nicolaus (erst seit dem 15. Jh.: erwähnt auf einer 1493 gegossenen Glocke, vgl. Humpert, 4).

Gründungszeit: Anfang des 12. Jhs.

Aufhebung: 9.6.1807.

Geschichte: Die erste Erwähnung der Kirche St. Stephan geschieht in der Gallus-Vita für 613/15[1]. In karolingischer Zeit war die Abtei St. Gallen für die Unterhaltung des Kirchendaches verpflichtet, doch verzichtete der Konstanzer Bischof Salomon I. 854 im Ulmer Vertrag auf die Unterhaltspflicht[2]. Im 9. Jh. entwickelte sich die Kirche St. Stephan zum geistlichen Zentrum[3] einer Bürgergemeinde außerhalb der Mauern von Konstanz. Nach dem Ungarnsturm von 926 erfolgte die Einbeziehung in den Mauerring[4].

Die Gründung des Chorstifts soll nach einer Quelle aus dem 17. Jh. Bischof Salomon III. durch Verlegung des Stiftes Salmsach nach St. Stephan um 900 vollzogen haben[5]. Da erst 1125 anläßlich der Errichtung des Augustinerchorherrenstifts Kreuzlingen das Kollegiatstift St. Stephan sicher bezeugt ist[6], muß die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht bezweifelt werden. Nachdem Bischof Hermann I. von Konstanz 1158 dem Stift den Güterbestand bestätigt und mehrere Privilegien erteilt hatte[7], stellte Papst Hadrian IV. 29. 1. 1159 eine Urkunde gleichen Inhalts aus[8]. Wegen der Dürftigkeit der Pfründen wurde die Zahl der Chorherren auf neun beschränkt. Dem Stiftskapitel wurde die freie Wahl des Propstes aus seinen eigenen Reihen zugestanden nach dem Grundsatz der «sanior pars». Das Amt des Plebans sollte nur mit einem Stiftsherrn besetzt werden. Das Stift wurde allein der päpstlichen und bischöflichen Gerichtsbarkeit unterstellt. An besonderen Freiheiten besaß das Stift außerdem noch das Recht des Grundstückerwerbs ohne Salmannen[9]. Gestatten die vorhandenen Quellen einen Überblick über die Rechtsstellung und den Güterbestand des Stifts, so schweigen sie in

Hinsicht auf schriftliche Statuten. Inwieweit aus den schriftlich gefaßten Statuten des zwischen 1260 und 1276 gegründeten Kollegiatstiftes St. Johann zu Konstanz[10] Rückschlüsse auf solche St. Stephans gezogen werden können, muß offenbleiben, auch wenn die Neugründung die Rechtsstellung des älteren Chorstifts St. Stephan erhielt[11], somit also Zusammenhänge sichtbar werden.

Die genannten Urkunden Bischof Hermanns I. und Papst Hadrians IV. von 1158/59[12] gestatten einen genauen Überblick über den Besitz des Chorstifts. Er lag breitgestreut über das Bodenseegebiet, hatte aber einen deutlichen Schwerpunkt in der schweizerischen Bodenseeregion und umfaßte hier das Dorf Happerswil (Thurgau), je einen Hof zu Hergershofen, Salmsach und Lengwil (Thurgau), ein Landgut bei Lengwil und ein Freigut in Altishausen (Thurgau), zwei Mansen in Buch (Thurgau), je eine Manse in Thursdorf, Gontershofen, Andhausen, Eppishausen und Neuwilen (alle Thurgau), Weinberge in Egelshofen, Tägerwilen und Triboltingen sowie Zehnte in Emmishofen, Weinfelden, Dettighofen, Tibinshausen und Bommen (alle Thurgau). Die weiteren Besitzungen lagen bei Überlingen, Rottweil und in Konstanz[13]. Von den Kleingütern und Zehnten im Thurgau gingen die in Andhausen, Eppishausen, Gontershofen, Thursdorf, Emmishofen, Dettighofen, Tibinshausen, Weinfelden, Bommen und Lengwil im 13. Jh. verloren[14]. Erweitert werden konnten die Mansen in Buch zu einem Hof[15], der Zehnt in Triboltingen um Weinberge[16]. Schließlich ist später an Besitz noch genannt: Weingärten in Kreuzlingen (14. Jh.)[17] und Bottighofen (um 1800)[18], eine Mühle in Emmishofen (15. Jh.)[19], ein Zinslehen bei Kreuzlingen (14. Jh.)[20], Äcker im Tägermoos (13. Jh.)[21] sowie Rebbesitz in Ermatingen und Berlingen (14. Jh.)[22]. Das wertvollste Gut im Thurgau war zweifellos das Dorf Happerswil, das mit allen Rechten, einschließlich der Vogtei, im Besitz des Chorstifts lag, das allerdings durch die Reformation verlorengegangen scheint[23]. An Patronaten besaß das Stift im Thurgau die Pfarreien Salmsach, Aawangen, Oberandwil und Gachnang, von denen allerdings keines auf Dauer gehalten werden konnte[24].

Die Geschichte des Kollegiatstifts St. Stephan ist seit dem 13. Jh. dadurch gekennzeichnet, daß Domkapitel und Bischof von Konstanz immer stärker Einfluß auf die Wahl des Propstes ausübten. Es wurde zur Gewohnheit, daß der Propst aus den Reihen des Domkapitels gewählt wurde[25]. Kaiser Karl IV. bestätigte endlich 1357 dem Konstanzer Bischof die Kollatur auf die Propstei[26], bis diese 1448 im Wiener Konkordat praktisch in die Hand des Papstes gelangte[27]. Zwar focht das Stiftskapitel um die freie Propstwahl, doch erst 1774 verfügte Clemens XIV., daß das Kapitel den Propst aus seinen eigenen Reihen in freier Wahl bestimmen sollte[28]. Was die Besetzung der Chorherrenpfründen anbetrifft, so hing diese stark von der jeweiligen wirtschaftlichen Lage des Stiftes ab. Die 1158 vorgeschriebene Neunzahl wurde im 13. und 14. Jahrhundert kaum erreicht, 1295 sank die Zahl gar

auf fünf ab[29]. Während des Konstanzer Konzils sind dagegen zehn Chorherren zu verzeichnen, ebenfalls Ende des 18. Jhs., sonst bleibt die Zahl unter der statutarischen Norm[30]. Die Gewohnheit der Exspektanz auf Chorherrenpfründen wurde entgegen den Bestimmungen des Lateranums von 1179 an St. Stephan beibehalten, wenngleich bisweilen diese Gewohnheit von bischöflichen, päpstlichen oder königlichen Provisionen durchbrochen wurde[31]. Betrug die Karenzzeit beim Antritt einer Chorherrenpfründe normalerweise ein Jahr, so erhöhte sie sich seit dem 17. Jh. auf Grund der schlechten Wirtschaftslage von zunächst zwei 1735 auf fünf Jahre[32].

Neben den Ämtern des Propstes und des Plebans ist während des Mittelalters nur noch das des Cellerars sicher (seit 1239) bezeugt[33]; seit dem 14. Jh. ist auch ein Mesner nachweisbar[34]. Die älteste Kaplanei wurde 1276 vom späteren Propst Rupert von Tannenfels gestiftet[35]; 1508 bestanden 16 Altarbenefizien[36], doch überstanden nur sechs die Reformationszeit, die dann bis zur Aufhebung Bestand hatten[37]. Die Reformation in Konstanz wurde vom Helfer des chorstiftischen Plebans Johann Spreter, dem Reutlinger Jakob Windner, eingeleitet, der 1519 Pfarrer des Chorstifts St. Johann wurde. Sein Nachfolger an St. Stephan wurde Bartholomäus Metzler, der mit großem Elan die neue Lehre verkündete. Auf Druck des Konstanzer Rates wurde 1525 trotz bischöflichen Verbotes an St. Stephan die Feier des Abendmahls wiederaufgenommen. Nach der Flucht Bischof Hugos 1526 verließen auf seinen Befehl auch die meisten Stiftsherren von St. Stephan die Stadt und übersiedelten zuerst nach Bischofszell, später nach Radolfzell[37]. Der Bildersturm traf 1529 die Stephanskirche, der Wert der vernichteten Gegenstände belief sich auf über 2100 Gulden[38]. Nach dem Ergebnis der Restitutionsverhandlungen vom 4. 10. 1550[39] mußte die Stadt Konstanz die Schäden ersetzen, ebenso die einbehaltenen Zinsen aus der Reformationszeit. Im Frühjahr 1551 kehrte das Stiftskapitel zusammen mit Bischof und Domkapitel in die Stadt zurück. Zur Behebung der Schäden fanden 1558 neue Verhandlungen mit der Stadt statt; 10. 1. 1564 bestätigte das Chorstift, daß Zinsbriefe, Urbare, Bücher, Register, Häuser und Güter wieder zurückgegeben worden seien, doch wurde von der Stadt nochmals eine Entschädigung über 2400 Gulden zugesagt[40].

Von 1602–1609 fand eine Neubearbeitung der Statuten statt (von eventuell vorhergehenden existiert leider keine schriftliche Überlieferung)[41]. Das Mindestalter zum Pfründenantritt eines Chorherrn wurde auf das 14. Lebensjahr festgelegt. Für den Antritt wurden genaue Regeln aufgestellt, so z. B. persönliches Erscheinen des Kandidaten oder das eines Prokurators. Als Einstand mußten 40 Rheinische und 20 Konstanzer Gulden entrichtet werden. Auf Residenzpflicht wurde besonders hingewiesen[42]. Die Antrittsgebühr des Propstes betrug 14 Rheinische Goldgulden, ebenso mußte er die Einkünfte seines ersten Amtsjahres an die Kirchenfabrik abführen. Für die Einführung wurde ein genaues Zeremo-

niell ausgearbeitet[43]. Die Statutenfassung von 1602 erwähnt erstmals das Amt des Kustos[44]. Die Statuten enthielten außerdem genaue Bestimmungen über Einführung, Rechte und Pflichten der Stiftskapläne[45]. Das Amt des Kantors ist erst im 18. Jh. bezeugt[45a]. Die Ausführung der Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses brachte die Aufhebung auch des Chorstifts St. Stephan. Nach längeren Verhandlungen zwischen den Vertretern des Stiftskapitels und dem Bevollmächtigten des Markgrafen von Baden über die Versorgung der letzten Chorherren unterzeichnete Großherzog Karl Friedrich am 9. 7. 1807 die Aufhebungsurkunde. Die Mitglieder des Stiftskapitels erhielten eine jährliche Pension von 700 Gulden, Naturalabgaben und die Nutzung des Pfründenhauses bis ans Lebensende zugesprochen. 1. 1. 1812 mußte aus Personalmangel das Chorgebet eingestellt werden[46]. Als eine der Konstanzer Hauptpfarreien blieb St. Stephan aber weiterhin bestehen.

[1] *MGh SS* 2, 14. – [2] *St. Galler UB* 2, 52. Zur politischen Bedeutung des Vertrages vgl. Otto FEGER, *Geschichte des Bodenseeraumes*, 3 Bde., Lindau und Konstanz 1956ff., hier 1, 150f. – [3] Vgl. FEGER, *l.c.*, 238ff. – [4] *L.c.* 2, 141. – [5] So eine lateinische Inschrift auf einem Ölbild aus dem frühen 17. Jh., das in der Sakristei der Stephanskirche aufbewahrt wird: «Salomo ex nobili prosapia de Ramschwag in Turgovia oriundus huius nominis tertius episcopus Constantiensis ecclesiam collegiatam sancti Stephani ex loco dicto Salmasach ad lacum Acronianum prope oppidum Rorschach in civitatem Constantiam transtulit circa annum Domini 900.» Vgl. auch HUMPERT, 2f. – [6] *REC* 1, 89 Nrr. 732, 736. Die Besitztitel des Chorstifts im Thurgau können nicht als Beweis für die Glaubwürdigkeit der Inschrift herangezogen werden, wie HUMPERT, 3, meint. Auch das Chorstift St. Johann zu Konstanz hatte den Großteil seiner Besitzungen im Thurgau, siehe dazu oben, St. Johann in Konstanz, Geschichte. Vgl. auch die Skepsis FEGERS, *l.c.* 2, 141, zur Gründungszeit unter Salomon III. Für die Translation plädiert allerdings jüngst Helmut MAURER, *Konstanz als ottonischer Bischofssitz* (*Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte* 39, *Studien zur Germania Sacra* 12). Göttingen 1973, 44ff. Maurer führt für seine Ansicht besonders die Rechte des Stifts an der Pfarrkirche zu Salmsach ins Feld. – [7] *REC* 1, 107 Nr. 948 und HUMPERT, 244f. Anhang 2. – [8] BEYERLE, *Grundeigentumsurkk.*, 3 Nr. 3. – [9] *REC* 1, 251 Nr. 2197 und BEYERLE, *Grundeigentumsurkk.*, 58 Nr. 49. Zum Salmannenrecht in Konstanz vgl. Konrad BEYERLE, *Grundeigentumsverhältnisse und Bürgerrecht im mittelalterlichen Konstanz* 1, Heidelberg 1900. – [10] *REC* 1, 249 Nr. 2188 und GLA 5/366. – [11] Vollständige Texte bei HUMPERT, 244ff. Anhang 2, 3 und BEYERLE, *Grundeigentumsurkk.*, 3 Nr. 3. – [12] Vgl. auch HUMPERT, 53ff. – [13] *L.c.*, 64f. – [14] *L.c.*, 55. – [15] StdtAKonstanz, Urkk. 1574 November 24. – [16] *Thurgauer UB* 6, 622 Nr. 3149. – [17] *L.c.* 5, 137f. Nrr. 1834, 1835. – [18] HUMPERT, 56. – [19] StdtAKonstanz, Urkk. 1515 Juni 13. – [20] StdtAKonstanz, Urkk. 1372 Dezember 24. – [21] *Thurgauer UB* 3, 1, 339 Nr. 527. – [22] *Thurgauer UB* 7, 545 Nr. 3952. Siehe auch HUMPERT, 57. – [23] HUMPERT, 59. – [24] HUMPERT, 30; vgl. auch Arnold NÜSCHELER, *Die Gotteshäuser der Schweiz* 1, 1864, 88 und 210. – [25] Trudbert NEUGART, *Episcopatus Constantiensis Alemannicus sub Metropoli Moguntina cum Vindonissensi* 2, Freiburg i. Br. 1862, 711. – [26] *Freiburg. Diöz. Arch.* 8, 369. Vgl. dazu auch die Zeugnisse aus dem 15. Jh. in *REC* 3, 319 Nr. 9467 und 4, 86 Nr. 10576. – [27] Vgl. FEINE, *KRG*, 482f. – [28] GLA 5/370. – [29] Vgl. HUMPERT, 10. – [30] *L.c.* – [31] *L.c.*, 11f. – [32] GLA 5/369, GLA 209/1311, GLA 5/370 (Bulle Clemens' XII. von 1735). – [33] BEYERLE, *Grundeigentumsurkk.*, 22 Nr. 15. – [34] *L.c.*, 408 Nr. 309. – [35] GLA 5/336. – [36] HUMPERT, 31. – [37] *L.c.*, 32. – [38] Vgl. Hermann BUCK, *Die Anfänge der Konstanzer Reformationsprozesse, Österreich, Eidgenossenschaft und Schmalkaldischer Bund*

1510/22–1531, Tübingen 1964 (*Schrr. z. Kirchen- und Rechtsgesch.* H. 29/31), 41 ff. – [38] Vgl. HUMPERT, 123. – [39] GLA 209/830. – [40] StdtAKonstanz, Kirchensachen 21. – [41] GLA 5/369. – [42] Vgl. die Zusammenfassung bei HUMPERT, 11. – [43] Ausführliche Darstellung bei HUMPERT, 20f., der auch den Text des Eides abdruckt. – [44] Kapitel 5 der Stiftsstatuten von 1602, GLA 5/369. – [45] Überblick bei HUMPERT, 32. – [45a] *L. c.*, 27. – [46] *L. c.*, 52.

Archiv: General-Landesarchiv Karlsruhe: Abteilungen B, C, E, 5, 6, 61, 64, 66, 67, 82, 209, 229. (Vgl. *Inventare des Großherzoglich Badischen General-Landesarchivs in Karlsruhe*, 4 Bde., Karlsruhe 1901–1911, und Manfred KREBS, *Gesamt-Übersicht der Bestände des General-Landesarchivs Karlsruhe*, 2 Teile, Stuttgart 1954/57). Das Archiv enthält neben Einzelurkunden Akten, Protokollsammlungen, Privilegien, Verträge, ein Berain, Kopialbücher. – Einige versprengte Stücke befinden sich im *Stadtarchiv Konstanz*, Kirchensachen 20, 21. Daselbst ferner: A, I, 4 (Mangolds Chronik), Urkundenregesten (ohne spezielle Signatur in Karteikästen). Versprengte Stücke auch *PfrASt. Stephan.* Beachte ferner *EBiAFreiburg:* Akten Konstanz, St. Stephan.

Bibliographie: Gedr. Quellen: Konrad BEYERLE, *Grundeigentumsverhältnisse und Bürgerrecht im mittelalterlichen Konstanz*, Bd. 2: *Die Konstanzer Grundeigentumsurkunden der Jahre 1152–1371*, Heidelberg 1902. – *REC.* – RIEDER, *Röm. Quellen.* – Philipp RUPPERT, *Die Chroniken der Stadt Konstanz*, Konstanz 1891. – Friedrich von WEECH, *Codex diplomaticus Salemitanus*, 3 Bde., Karlsruhe 1883–1895.

Literatur: Theodor HUMPERT, *Chorherrenstift, Pfarrei und Kirche St. Stephan in Konstanz*, Konstanz 1957 (zit. HUMPERT). – Trudbert NEUGART, *Episcopatus Constantiensis Alemannicus*, 2 Bde., Freiburg 1862. – Heribert REINERS, *Das Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz*, Konstanz 1955 (zit. REINERS, *Münster*). – Rudolf REINHARDT, *Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit*, Wiesbaden 1966 (zit. REINHARDT, *Beziehungen*). Beachte ferner Bistümer, Konstanz, Bibliographie.

PRÖPSTE

Die folgende Liste stützt sich auf HUMPERT, 18–21 und 219–221, sowie auf Vorarbeiten von Manfred KREBS im Rahmen der Helvetia Sacra. Nach Prüfung der Quellen mußte in manchen Fällen korrigiert und ergänzt werden[1].

[1] An dieser Stelle möchte ich Herrn Dr. Maurer, Stadtarchivar zu Konstanz und Bearbeiter des in Vorbereitung stehenden *Germania-Sacra*-Bandes über das Chorherrenstift St. Stephan, von Herzen danken, der sich der Mühe unterzog, die Propstliste auf ihre Vollständigkeit hin zu überprüfen, der mir aber auch bei anderen Fragen mit Ratschlägen jederzeit zur Seite stand.

Alewicus, 1130. Er ist der erste nachweisbare, nur einmal – 1130[1] – genannte Propst von St. Stephan.

[1] GLA C/16 und Trudbert NEUGART, *Episcopatus Constantiensis* 1, Freiburg 1862, 126.

Reginold (?), 1140. Da er für das Jahr 1140 lediglich in einer Konstanzer Chronik aus dem 16. Jh. bezeugt ist[1], kann seine Existenz nicht mit letzter Sicherheit nachgewiesen werden. Identisch mit dem Konstanzer Dompropst Reginold[2]?

[1] StdtAKonstanz, Mangolds Chronik, 97 Anm. b. – [2] S. Bistümer, Konstanz, Dompröpste.

Folcnandus, 1159. Er ist sicher bezeugt für 1159[1]. Möglicherweise besteht Identität mit dem von 11.6.1150[2] bis 6.7.1159[3] genannten Domdekan Folcnandus.

[1] GLA B/26. – [2] *REC* 1, 102 Nr. 875. – [3] *L.c.*, 108 Nr. 955; s. Bistümer, Konstanz, Domdekane.

Heinricus, 1162–1170. Er wird erstmals im November 1162 genannt[1], zuletzt 17.2.1170[2]. Er war auch Archidiakon[3].

[1] *REC* 1, 109 Nr. 968. – [2] *L.c.*, 114 Nr. 1016. – [3] *L.c.*, 109 Nr. 973.

Ulricus, 1180–1181. In sicher zu datierenden Urkunden ist er 1180[1] und zuletzt 2.4.1181[2] aufgeführt, daneben existieren zwei nicht eindeutig bestimmbare Belege[3]. Vielleicht ist er mit dem seit 1185 bezeugten Dompropst Ulrich identisch[4].

[1] *REC* 1, 118 Nr. 1051. – [2] *L.c.*, 119 Nr. 1056. – [3] *L.c.*, 120 Nrr. 1064, 1069. – [4] *L.c.*, 122 Nr. 1091; s. Bistümer, Konstanz, Dompröpste.

Hugo Hafner, 1200–1218. Er stammte höchstwahrscheinlich aus dem alten Konstanzer Adelsgeschlecht der Hafner[1] und ist als Propst erstmals 1200[2] belegt, zuletzt 1.6.1218[3]. Seit 1176[4] fungierte er als Domkellerer zu Konstanz.

[1] *OBG* 1, 514. – [2] *REC* 1, 131 Nr. 1164. – [3] *L.c.*, 149 Nr. 1309. – [4] *L.c.*, 116 Nr. 1037.

Albert von Güttingen, 1220/21. Aus thurgauischem Herrengeschlecht mit dem Stammsitz Güttingen bei Münsterlingen[1] ist er 1200 als Domherr zu Konstanz erwähnt[2]. 29.7.1220[3] und 1221[4] ist er als Propst von St. Stephan bezeugt. 1221 wurde er zum Bischof von Chur gewählt, starb allerdings, ehe er im Bistum Fuß fassen konnte, vor dem 13.5.1223[5].

S. Bistümer, Chur, Bischöfe.

[1] *OBG* 1, 486; *HBLS* 4, 1. – [2] *REC* 1, 131 Nr. 1164. – [3] *L.c.*, 152 Nr. 1331. – [4] *L.c.*, 153 Nr. 1335. – [5] EUBEL I, 219 Anm. 2: Eine Urkunde Papst Honorius' III. von diesem Tag bezeichnet ihn «quondam A. prepositus s. Stephani Const., electus Curiensis[5].

Heinrich von Tanne, 1225/1230. Er stammte aus dem Geschlecht der Herren von Tann, der Vorfahren der Truchsessen von Waldburg[1], und ist als Domherr zu Konstanz erstmals am 27.6.1204[2] nachzuweisen. Seit 1219[3] ist er als Dompropst von Konstanz bezeugt. Als Propst von St. Stephan ist er 1225[4] und 3.7.1230[5] genannt. Von 1228–1230 war er auch Dompropst zu Augsburg[6]. Der Protonotar[7] Friedrichs II. und Heinrichs (VII.) wurde am 2.2.1233 zum Bischof von Konstanz gewählt[8] und starb als solcher am 25.8.1248[9], nachdem er 1247 von Innozenz IV. auch noch mit der Verwaltung des Klosters Rheinau betraut worden war[10].

S. Bistümer, Konstanz, Bischöfe, Dompröpste.

[1] *OBG* 1, 193. – [2] *REC* 1, 134 Nr. 1187. – [3] *REC* 1, 149 Nr. 1313. – [4] Philipp RUPPERT, *Die Chroniken der Stadt Konstanz*, Konstanz 1891, 300; BEYERLE, *Grundeigentumsurkk.*, 16 Nr. 10. – [5] *REC* 1, 164 Nr. 1417. – [6] *NDB* 8, 365. – [7] Vgl. die Kurzbiographie in *ADB* 11, 509 ff. und *NDB* 8, 365. – [8] *REC* 1, 167 Nrr. 1444, 1445. – [9] *REC* 1, 196 Nr. 1719. – [10] *Zürcher UB* 2, 166 Nr. 659; *OBG* 1, 249; vgl. auch *REC* 1, 196 Nr. 1720.

Eberhard von Waldburg, 1236–1248. Er war der Neffe Heinrichs von Tanne[1] und ist als Propst von St. Stephan zwischen 24. 3. 1236[2] und 1. 7. 1248[3] mehrmals[4] belegt. Er war auch Pleban in Meßkirch[5], vielleicht auch Propst von Bischofszell (s. dort). Vor 3. 9. 1248 wurde er zum Bischof von Konstanz gewählt.

S. Bistümer, Konstanz, Bischöfe.

[1] *OBG* 1, 249 u. *REC* 1, 193 f. Nr. 1697. – [2] *REC* 1, 171 Nr. 1479. – [3] *L. c.*, 195 Nr. 1714. – [4] *L. c.*, 171 ff. Nrr. 1479–1714 passim. – [5] *L. c.*, 178 Nr. 1544.

Peregrinus von Tanne, 1251. Der Bruder Heinrichs von Tanne[1] ist als Konstanzer Domherr erstmals 16. 12. 1215[2] belegt. Seit dem 27. 9. 1235 als Dompropst von Konstanz erwähnt, wird er 1251 zweimal als Propst von St. Stephan bezeichnet[3].

S. Bistümer, Konstanz, Dompröpste.

[1] *REC* 1, 150 Nr. 1319. – [2] *St. Galler UB* 4, 962 Nr. 17 b. – [3] 16. 1. und 29. 1. in Friedrich VON WEECH, *Codex diplomaticus Salemitanus*, 3 Bde., Karlsruhe 1883–1895, 1, 300 und 306.

Waltherus, 1251–1265. Als Propst von St. Stephan ist er von 1251[1] bis 27. 5. 1265[2] sehr oft[3] bezeugt.

[1] *REC* 1, 203 Nr. 1773. – [2] *L. c.*, 242 Nr. 2116. – [3] *L. c.*, 203 ff. Nrr. 1773–2116 passim.

Heinrich von Klingenberg, 1266–1275. Magister[1], wahrscheinlich Sohn des Heinrich von Klingenberg[2]. Für 1241 ist er als Domherr von Chur bezeugt[3], 1251 als Domherr von Konstanz[4], 1256 als Chorherr am Großmünster zu Zürich[5], wo er später zum Propst aufsteigt (s. dort). Seit dem 31. 6. 1266 ist er als Propst von St. Stephan nachweisbar[6], zuletzt am 11. 10. 1275[7]. Außerdem hatte er die Propstei St. Johann in Konstanz und diejenige zu Bischofszell (s. dort). Später Dompropst zu Konstanz und Generalvikar. Er war auch Kirchherr in Homburg[8] und Maur[9] sowie Archidiakon im Thurgau[10]. Den Grafen von Kyburg diente er als Rat und Notar[11]. Er starb 1279, am 1. oder 2. Mai[12].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare, Dompröpste.

[1] *Thurgauer UB* 3/1, 39 Nr. 39. – [2] *OBG* 2, 299; vgl. auch Rudolf WIGERT, Homburg und die ehemaligen Herrschaften von Klingenberg, in *Thurg. Beitrr.* 43, 1903, 4–69, hier 21 ff., der Ulrich von Klingenberg als Vater ausgibt. – [3] *Zürcher UB* 13, 40 Nr. 558 a. – [4] *L. c.*, 203 Nr. 1173. – [5] *Zürcher UB* 3, 43 Nr. 958. – [6] *REC* 1, 244 Nr. 2132. – [7] *L. c.*, 276 Nr. 2396. – [8] *L. c.*, 231 Nr. 2030 u. *Thurgauer UB* 3/1, 225 Nr. 433. – [9] *REC* 1, 194 Nr. 1700. – [10] *L. c.*, 234 Nr. 2051 u. *Zürcher UB* 3, 352 Nr. 1274. – [11] *REC* 1, 194 Nr. 1700. – [12] *MGh Necrol.* 1, 392, 542, 565.

Berthold von Hohenfels, 1276–1279. Aus einem alten Adelsgeschlecht mit Stammsitz Alt-Hohenfels bei Sipplingen (nahe Überlingen)[1], 16.11.1255 als Domherr in Konstanz belegt[2]. Seit 2.2.1276[3] ist er mehrmals als Propst von St. Stephan bezeugt[4]. Er war auch Domthesaurar. Am 8.3.1279 starb er[5].

S. Bistümer, Konstanz, Domkustoden.

[1] *OBG* 2, 86. – [2] *REC* 1, 216 Nr. 1898. – [3] BEYERLE, *Grundeigentumsurkk.*, 77 Nr. 68. – [4] *Thurgauer UB* 3/1, 510ff. Nr. 638, 520 Nr. 645; GLA 67/493, 163; EBiAFreiburg, Urk. 552; *CD Salem.* 2, 159; BEYERLE, *Grundeigentumsurkk.*, 83 Nr. 74; *REC* 1, 277 Nr. 2410. – [5] GLA 64/9, 111.

Rupert von Tannenfels, 1280–1290. Höchstwahrscheinlich ein bisher unbekannter Nachkomme (Sohn oder Enkel) von Werner I. von Tannenfels, Stammsitz der Herren von Tannenfels zwischen Sursee und Buttisholz[1]. Am 8.3.1249 ist er erstmals als Domherr zu Konstanz erwähnt[2]. Von Papst Alexander IV. erhielt er 1257 die Genehmigung des Pfründgenusses während eines einjährigen Studienurlaubs[3]. 10.6.1259 ist er als Diakon bezeugt[4]. Von 26.2.1280[5] bis 30.1.1290[6] kann er als Propst von St. Stephan nachgewiesen werden. 10.11.1280 ist er als Rektor der Pfarrkirche Bürglen/Uri genannt[7]. 3.9.1292 ist er gestorben[8].

[1] *HBLS* 6, 613 u. *OBG* 1, 198. – [2] *REC* 1, 198 Nr. 1736. – [3] *APH*, 400 Nrr. 659, 660. – [4] *REC* 1, 227 Nr. 1996. – [5] *L.c.*, 288 Nr. 2509. – [6] *Thurgauer UB* 3/2, 770 Nr. 811. – [7] *Zürcher UB* 5, 126 Nr. 1782. – [8] GLA 64/8, 19.

Heinrich, 1293. Er ist lediglich für 1293 nachzuweisen[1].

[1] GLA 5/371, *Thurgauer UB* 3/2, 824 Nr. 853.

Albrecht (I.) von Castell, 1294–1324. Aus thurgauischem Ministerialengeschlecht[1] erscheint er 1283 als Pfarrherr in Weiterdingen bei Engen[2] und seit dem 21.12.1289 als Domherr zu Konstanz[3]. Von 11.6.1294[4] bis 1324[5] ist er sehr oft[6] als Propst von St. Stephan bezeugt. Er war auch Generalvikar[7] und starb am 8.10.1324[8].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare.

[1] *OBG* 2, 246; vgl. auch Johannes MEYER, Gesch. d. Schlosses Kastell, in *Thurg. Beitrr.* 43, 1903, 70–191, hier 86ff. – [2] *Thurgauer UB* 4, 825 Nr. 36. – [3] *L.c.* 3/2, 766 Nr. 808. – [4] *REC* 2, 7f. Nr. 2904. – [5] *L.c.*, 474 Nr. 106. – [6] Vgl. *L.c.*, 7ff. Nrr. 2904–3803; *Zürcher UB* 8, 196 u. 199. – [7] *REC* 2, 72 Nr. 3553. – [8] GLA 64/8, 21.

Lutold von Schaunberg, 1325– vor 1328. Wahrscheinlich entstammt er dem st. gallischen Ministerialengeschlecht derer von Schauenburg[1]. Als Propst von St. Stephan ist er belegt für 19.7.1325[2] und resignierte die Propstei vor dem 9.6.1328[3]. Im gleichen Zeitraum war er auch Propst von St. Johann in Konstanz (s. dort).

[1] *HBLS* 6, 151. – [2] *REC* 2, 121 Nr. 4043 u. 4044. – [3] RIEDER, *Röm. Quellen*, 230 Nr. 816. KNOD, *Deutsche Studenten*, 485 Nr. 3289.

Albrecht (II.) von Castell d.J., 1337–1344. Jüngerer Bruder des gleichnamigen früheren Propstes, beider Vater hieß Walter von Castell[1]. 1304 studierte er in Bologna[2], für das gleiche Jahr ist er am 14. Januar als Domherr und Pfarrherr zu Gachnang bei Frauenfeld nachzuweisen[3]. In Wigoltingen war er ebenfalls Pfarrherr[4]. Seit 24. 1. 1337 ist er als Propst zu St. Stephan bezeugt[5]. Er hatte die Propstei bis zu seinem Tod inne[6]. Daneben besaß er die Propsteien zu St. Johann in Konstanz (s. dort), Bischofszell (s. dort) und Zurzach (s. dort). Das Amt des Offizials übte er in Konstanz ebenfalls aus. Er starb am 23. 7. 1344[7].

S. Bistümer, Konstanz, Offiziale.

[1] Vgl. *Thurgauer UB* 4, 875f. Nr. 90, sowie GLA 64/8, 37 u. *St. Galler UB* 3, 415 Nr. 1255; vgl. auch MEYER, Kastel, in *Thurg. Beitrr.* 43, 1903, 86ff. – [2] KNOD, *Deutsche Studenten*, 239 Nr. 1674. – [3] *Zürcher UB* 13, 137 Nr. 2739c. – [4] RIEDER, *Röm. Quellen*, 330 Nr. 1087. – [5] *REC* 2, 172 Nr. 4517. – [6] Vgl. die Verfügungen kurz vor seinem Tod *l.c.*, 191 Nr. 4677. – [7] GLA 64/8, 16.

Diethelm von Steinegg, vor 1354– vor 1356. Aus einem thurgauischen Ministerialengeschlecht, ist er als Domherr 1317 belegt[1] und war Dompropst seit 1323. Vorher hatte er bereits zahlreiche Pfründen besessen, darunter ein Archidiakonat[2]. Die Propstei St. Stephan hatte er schon vor dem 25. 11. 1354 inne[3], die er allerdings vor dem 30. 6. 1356 resignierte[4]. Er starb am 24. oder 25. 2. 1358[5].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare, Dompröpste.

[1] *REC* 2, 91 Nr. 3761. – [2] *Thurgauer UB* 7, 850f. Nr. 56. War u.a. auch Chorherr am Zürcher Großmünster und Generalvikar bei erledigtem Stuhl in Konstanz. – [3] *REC* 2, 253 Nr. 5167 u. RIEDER, *Röm. Quellen*, 43f. Nr. 169. – [4] RIEDER, *Röm. Quellen*, 406 Nr. 1308. – [5] *MGh. Necrol.* 1, 285, 391.

Ulrich von Friedingen, 1358. Um 1307 geboren, studierte er 1324 in Bologna[1]. Er entstammte einem hegauischen Adelsgeschlecht[2] und war Inhaber von Pfründen in Friedingen, Mühlhausen, Freising (Propst von St. Veit), Pfyn, Wigoltingen, St. Paul/Konstanz und Rickenbach sowie des Archidiakonats Breisgau[3]. 1341 erhielt er eine Domherrenstelle in Konstanz[4]. 1356 wird er in zwiespältiger Wahl zum Bischof gewählt, doch konnte er vom Bistum nicht Besitz ergreifen[5]. Als Propst von St. Stephan ist er 10. und 14. 4. 1358 nachzuweisen[6]. Wenige Wochen später starb er am 5. Juni[7].

S. Bistümer, Konstanz, Bischöfe.

[1] KNOD, *Deutsche Studenten*, 136f. Nr. 966. – [2] *OBG* 1, 394f. – [3] RIEDER, *Röm. Quellen*, 410 Nr. 1319. – [4] *REC* 2, 184 Nr. 4616. – [5] *L.c.*, 262ff. Nrr. 5218ff. – [6] *L.c.*, 285 Nrr. 5389 u. 5390. – [7] GLA 64/8, 13.

Johann von Landenberg, 1359–1388. Aus bedeutendem thurgauischen Adelsgeschlecht und Sohn des Rüdiger von Landenberg[1]. 1330 war er Kanoniker in Zürich[2] und erhielt in diesem Jahr Provision auf eine Konstanzer Domherren-

pfründe und die Pfarrkirche Pfyn[3]. 1338 ist er sowohl als Konstanzer Domkustos wie als Student in Bologna nachzuweisen[4]. Am 21. 1. 1359 erscheint er als Propst von St. Stephan[5] und ist als solcher mehrmals bezeugt[6]. Er war außerdem Domthesaurar[7] und Archidiakon des Zürichgaus[8] und Propst zu Bischofszell (s. dort). Gestorben am 2. 12. 1388[9].

S. Bistümer, Konstanz, Domkustoden.

[1] *OBG* 2, 431 ff. – [2] Rieder. *Röm. Quellen*, 256 Nr. 899. – [3] *L. c.*, 632 Nr. 1958. – [4] Knod, *Deutsche Studenten*, 289 Nr. 1994. – [5] Beyerle, *Grundeigentumsurkk.*, 360 Nr. 275. – [6] *REC* 2, 322 Nr. 5673 u. 337 Nr. 5806; GLA 5/337, 396. – [7] *REC* 2, 187 Nr. 4652. – [8] *L. c.*, 391 Nr. 6187. – [9] GLA 64/8, 19.

Berengar Burg, 1390 (–1395). Er führte den Magistertitel und entstammte einem Konstanzer Geschlecht[1]. Als Propst von St. Stephan ist er, der auch eine Chorherrenstelle am Zürcher Großmünster innehatte[2], für 1390 sicher bezeugt[3]. Wahrscheinlich hatte er die Propstei bis zu seinem Tode am 17. 12. 1395[4] inne[5].

[1] *OBG* 1, 183. – [2] Schwarz, *Statutenbücher*, 244 Anm. 8; *REC* 3, 119 Nr. 7744. – [3] *L. c.*, 66 f. Nr. 7285 u. 7289. – [4] GLA 64/8, 26. – [5] Vgl. *RG* 2/1, Sp. 613.

Johannes Egner, 1397–(1398). Der Magister, 1388 Lehrer an der städtischen Schule Konstanz[1]. Pfarrherr von Flechsberg (Diözese Straßburg) und Chorherr von St. Johann zu Konstanz, erhielt er 5. 5. 1397 Provision auf eine Domherrenpfründe und die Propstei St. Stephan[2]. Er starb wahrscheinlich am 3. 9. 1398[3] als Propst.

[1] *REC* 3, 53 Nr. 7171. – [2] *RG* 2/1, Sp. 613. – [3] Franz Ludwig Baumann, Das Totenbuch von Salem, in *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrhein* 53, 1899, 532.

Nikolaus Last, 1399–1406. Der aus Tübingen stammende päpstliche Kollektor erlangte 1371 eine Domherrenstelle in Konstanz[1]. Er war Pfarrherr in Jesingen und erhielt nach vergeblichem Anlauf 1394 erst 1399 die Propstei St. Stephan[2]. Als Propst ist er mehrmals bezeugt[3]. 1. 8. 1406 ist er gestorben[4].

[1] Rieder, *Röm. Quellen*, 521 Nr. 1646. – [2] *RG* 2/1, Sp. 909. – [3] *REC* 3, 130 Nr. 7836 u. 144 Nr. 7962; StAZürich C II, 2 Nr. 283. – [4] GLA 64/8, 17.

Albrecht (I.) Blarer, 1406–1407 (1.). Aus altem St. Galler Geschlecht, das seit der ersten Hälfte des 13. Jhs. auch in Konstanz nachzuweisen ist, Sohn von Albrecht und Adelheid Blarer[1]. 1388 war er Domherr zu Konstanz[2] und erhielt 1389 Provision auf ein Kanonikat in Basel, obwohl er bereits in Zürich und Rottweil bepfründet war, und 1391 auf das Archidiakonat «in alpibus» trotz eines Prozesses wegen seiner Pfründen in Zürich und Konstanz[3]. Er hatte auch die Dompropstei in Konstanz inne[4]. Propst von St. Stephan war er von 1406[5] bis zu seiner Wahl zum Bischof von Konstanz 1407.

S. Bistümer, Konstanz, Dompröpste, Bischöfe.

[1] *OBG* 1, 96. – [2] *REC* 3, 53 Nr. 7171. – [3] *RG* 2/1, Sp. 46f. – [4] *REC* 3, 49 Nr. 7126. – [5] *RG* 2/1, Sp. 1394 u. *REC* 3, 149 Nr. 8001.

[1] Paul STAERKLE, Zur Familiengesch. d. Blarer, in *Zs. f. schweizer. KG* 43, 1949, 100–131 u. 203–224.

Johannes Schur(ph)er I., 1407. Er studierte 1377 in Bologna – die Bezeichnung «notarius publicus» legt im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Generalvikar diese Datierung nahe[1] – und war vor dem 27.9.1407 Pfarrherr in Emerfeld[2]. Bis zum Herbst desselben Jahres war er Propst zu St. Stephan[3]. Nach seiner Resignation wurde er im Dezember 1407 Pfarrherr in Mengen[4]. Seit 1406 ist er als Generalvikar, seit 1414 als Domdekan bezeugt.

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare, Domdekane.

[1] KNOD, *Deutsche Studenten*, 513 Nr. 3421. – [2] *RG* 2/1, Sp. 1388. – [3] *L.c.*, Sp. 1394. – [4] *L.c.*

Johannes Schur(ph)er II., 1407. Er studierte 1368 in Bologna[1] und führte den Magistertitel[2]. 1387 hatte er das Archidiakonat Basel inne[3] und ist als Offizial des Konstanzer Hofes 1402 bezeugt[4]. Der Chorherr von St. Stephan[5] und St. Johann[6] zu Konstanz erhielt die Propstei nach der Resignation seines Namensvetters am 10.12.1407[7].

S. Bistümer, Konstanz, Offiziale.

[1] KNOD, *Deutsche Studenten*, 513 Nr. 3421. – [2] *RG* 2/1, Sp. 1394. – [3] KNOD, *l.c.* – [4] *REC* 3, 119 Nr. 7741. – [5] *RG* 2/1, Sp. 1394. – [6] *REC* 3, 139 Nr. 7914. – [7] *RG*, l.c.

Heinrich von Randegg, 1417. Aus bischöflichem Ministerialengeschlecht mit Stammsitz Randeck bei Konstanz[1], Sohn des Heinrich von Randeck und der Klara von Homburg[2]. Schon während seines Studiums in Bologna 1379 war er in Chur bepfründet[3]. Neben zahlreichen anderen Pfründen[4] besaß er seit 1403 eine Domherrenstelle in Konstanz[5] und ist als Propst von Schönenwerd 1395[6] (s. dort) und als Konstanzer Dompropst seit 1411[7] bezeugt. Als Propst von St. Stephan kann er vor 26.11.1417 nachgewiesen werden[8].

S. Bistümer, Konstanz, Dompröpste.

[1] *OBG* 3, 326ff. – [2] KNOD, *Deutsche Studenten*, 429 Nr. 2923. – [3] *Ebda.* – [4] U.a. in Bern, Zofingen, Betmaringen, Zürich (Fraumünster), Archidiakonat Antenemus. Vgl. *RG* 2/1, Sp. 129, 147, 466; *OBG* 3, 326ff. u. KNOD, *Deutsche Studenten*, 429 Nr. 2913. – [5] *REC* 3, 127 Nr. 7808. – [6] *Fürstenberg. UB* 6, 101 Nr. 50. – [7] *Fürstenberg. UB* 6, Nr. 156. – [8] *RG* 4/1, Sp. 1251, Dispens wegen früherer Kumulation.

Albrecht (I.) Blarer, 1417–1422. (2.). Nach seiner Resignation als Bischof ist er erneut als Propst von St. Stephan seit 1417 bezeugt, 16.3.1422 gab er die Propstei an Diethelm Leman gegen die Pfarrkirche Horn ab[1]. Er starb am 7.4.1441[2].

S. Bistümer, Konstanz, Bischöfe.

[1] *RG* 4/1, Sp. 21. – [2] *OBG* 1, 97.

Diethelm Leman, 1422–1431. Der päpstliche Kanzleischreiber erlangte 1410 Anwartschaft auf eine Konstanzer Domherrenpfründe, die er 1417 antreten konnte, ist 1412 als Domherr zu Chur sowie als Chorherr am Zürcher Großmünster belegt, 1420 als Archidiakon von Burgund bezeugt[1]. Durch Tausch der Pfarrkirche Horn an Albrecht Blarer erhielt er am 16.3.1422 die Propstei St. Stephan[2]. Außerdem hatte er seit 1427 eine Domherrenstelle zu Basel inne und tauschte 1429 die Pfründe am Zürcher Großmünster gegen eine am Fraumünster[3]. Er starb am 4.3.1431[4].

[1] *RG* 3, Sp. 100. – [2] *RG* 4/1, Sp. 21. – [3] *Ebda.*, Sp. 570f. – [4] GLA 64/8, 7.

Hugo Dorre, 1431. Der Speyrer Kleriker wurde am 20.3.1431 von Papst Eugen IV. mit der Propstei St. Stephan providiert[1], kam aber wohl kaum in ihren Besitz.

[1] *RG* 1, 45f. Nr. 229 und 52f. Nr. 274.

Diethelm Blarer, 1431–1440. Er entstammte der Lindauer Linie des weitverzweigten Geschlechtes, Sohn von Albrecht Blarer und Anna Muntprat[1], ist 1417 als Chorherr zu Bischofszell und Student in Heidelberg bezeugt[2]. 1414 ist er als Domherr in Konstanz belegt[3]. Wegen Nichteinhaltung der Wahlfrist erhielt er am 1.6.1431 die Propstei St. Stephan durch Bischof Otto verliehen[4] und ist als Propst mehrfach sicher bezeugt[5], zuletzt 1440[6], hatte sie wahrscheinlich bis zu seinem Tode inne. Für 1442 ist er auch als Domkustos genannt. Er starb am 6.10.1443[7].

S. Bistümer, Konstanz, Domkustoden.

[1] *OBG* 1, 97, und STAERKLE, Blarer, in *Zs. f. schweizer. KG* 43, 1949, 128. – [2] *RG* 4/1, Sp. 568ff. – [3] *REC* 3, 198 Nr. 8430. – [4] *L. c.*, 307 Nr. 9374. – [5] *L. c.*, 28 Nr. 10048, 44 Nr. 10210. – [6] *St. Galler UB* 5, 980 Nr. 4269. – *MGh. Necrol.* 1, 293.

Albrecht (II.) Blarer, 1457(?)–1473. Aus der Lindauer Linie des Geschlechts, Sohn von Conrat Blarer und Walpurg Fry[1], ist er 1426 als Domherr zu Konstanz genannt[2], 1436 als Domthesaurar und 1462 als Domkantor. Als Propst von St. Stephan taucht er in einer für 1457 allerdings nicht sicher datierbaren Urkunde auf[3]. Sicher bezeugt ist er in den Jahren 1468, 1471 und 1472[4]. Er ist vor Januar 1474 gestorben[5].

S. Bistümer, Konstanz, Domkustoden, Domkantoren.

[1] *OBG* 1, 97, und STAERKLE, Blarer, in *Zs. f. schweizer. KG* 43, 1949, 128. – [2] *St. Galler UB* 5, 456 Nr. 3348a. – [3] *L. c.*, 237 Nr. 12040. – [4] *L. c.*, 385 Nr. 13299 u. GLA 5/699, 368. – [5] *REC* 4, 445 Nr. 14105.

Gabriel von Landenberg, 1474–1487 (1498?). Aus thurgauischem Adelsgeschlecht[1], war er der Neffe Bischof Hermanns von Breitenlandenberg[2]. Als Dom-

herr zu Konstanz ist er 1458 genannt[3]. Er war auch Pleban zu Pfyn[4] und Domkantor zu Konstanz. Am 20.7.1474 ist er als Propst von St. Stephan bezeugt[5], ebenso 1487[6]. Er starb am 18.3.1498 oder vorher[7].

S. Bistümer, Konstanz, Domkantoren.

[1] *OBG* 2, 431 ff. – [2] *REC* 4, 355 Nr. 13182a. – [3] *L.c.*, 246 Nr. 12136. – [4] *L.c.*, 416 Nr. 13812. – [5] *L.c.*, 451 Nr. 14164. – [6] KREBS, *Domkap.prot.*, Nr. 10. – [7] Vgl. KREBS, *Domkap.prot.*, Nr. 849.

Dietrich Vogt, 1499–1502. Er stammte aus Zürich und führte den Doktortitel[1] und war Propst in Zurzach (s. dort). Von Alexander VI. wurde er 1500 mit einer Domherrenstelle providiert[2] und 5.11.1500 als Propst von St. Stephan – am 2.10.1499 ist er bereits als solcher bezeugt[3] – sowie als Chorherr in Zürich zur Possession zugelassen[4]. Er war auch Chorherr zu Embrach[5]. 1502 resignierte er wahrscheinlich die Propstei St. Stephan, da im gleichen Jahr Conrater als Propst bezeugt ist[6]. Er starb am 24.4.1504[7].

[1] *HBLS* 7, 291; StAZürich C IV, 5. – [2] GLA 67/1788, 330. – [3] StAZürich C IV, 5. – [4] KREBS, *Domkap.prot.*, Nr. 2096. – [5] StAZürich C IV, 2.1. – [6] GLA 67/507, 65. – [7] KREBS, *Domkap.prot.*, Nr. 1096.

Lukas Conrater, 1502–1527. Er stammte aus Memmingen, war 1476/77 an der Universität Basel immatrikuliert[1] und erwarb in Bologna den Doktortitel[2]. 1490 war er Chorherr des Vinzentius-Stifts in Bern[3], 15.4.1495 Chorherr zu St. Stephan in Konstanz[4]. 1496 wurde er auf eine Konstanzer Domherrenpfründe providiert[5] und 1499 zum Domkapitel zugelassen[6]. Nach Erhalt der Propstei St. Stephan resignierte er am 23.6.1502 die Pfarrkirche Berg bei Buchhorn[7]. Letztmals ist er am 2.10.1527 als Propst genannt[8]. Er starb am 10.10.1527 oder kurz vorher[9].

[1] *Matr. Univ. Basel* 1, 146. – [2] StAZürich C II, 17 Nr. 462; KNOD, *Deutsche Studenten*, 267 f. – [3] WIRZ, *Regg.* 5, 150 Nr. 362. – [4] WIRZ, *Regg.* 6, 88 Nr. 222. – [5] KREBS, *Domkap.prot.*, Nr. 698. – [6] *L.c.*, Nr. 1073. – [7] GLA 67/507, 65. – [8] GLA 82/W II. – [9] GLA 61/7239, 221 v.

Hieronymus Viromandus, 1528. Der päpstliche Protonotar und Sekretär des Bischofs Georg von Brixen erhielt durch päpstliche Provision die Propstei St. Stephan[1], gelangte aber offensichtlich nicht in ihren Besitz.

[1] GLA 82/1742.

Johann von Lupfen, 1528–1545 (1551?). Er entstammte dem schwäbischen Adelsgeschlecht derer von Lupfen[1] und wurde am 19.2.1487 geboren[2]. 1503 wurde er als Domherr zum Konstanzer Kapitel zugelassen[3]. Er war Domkustos und ist als Propst von St. Stephan erstmals am 28.5.1528 nachzuweisen[4]. 1532–1537 (Resignation) war er Bischof von Konstanz, hatte aber wahrscheinlich die Propstei

weiterhin inne, da er 1545 noch als Propst genannt ist[5]. Dies legt die Annahme nahe, daß er sie bis zu seinem Tod am 8.5.1551[6] beibehielt.

S. Bistümer, Konstanz, Bischöfe, Domkustoden.

[1] *OBG* 2, 543ff.; *HBLS* 4, 735. – [2] *L.c.*, 548. – [3] KREBS, *Domkap.prot.*, Nr. 1750. – [4] GLA 5/39. – [5] GLA 5/373. – [6] *OBG* 2, 548.

Johann Melchior von Bubenhofen, 1552–1558. Aus einem schwäbischen Geschlecht mit Stammsitz bei Binsdorf[1] wurde er 1521 nach längeren Querelen als Domherr in Konstanz vom Kapitel zugelassen[2]. Er war Domkantor und ist als Propst von St. Stephan August 1552[3] bis 8.9.1558[4] bezeugt.

S. Bistümer, Konstanz, Domkantoren.

[1] *OBG* 1, 173. – [2] KREBS, *Domkap.prot.*, Nrr. 5208–6833 passim. – [3] GLA 82/W II, 22, 36. – [4] GLA 6/166.

Adam Ulmann, 1560. Er war offensichtlich der Nachfolger Bubenhofens als Propst, doch ist nur seine Resignation der Propstei 1560 bezeugt[1]. Im gleichen Jahr erhielt er eine Chorherrenpfründe zu St. Stephan, 1563 die Pfarrkirche St. Paul[2].

[1] GLA 5/47. – [2] GLA 5/333.

Sebastian von Herbstheim, 1560–1575. Aus einem altbayrischen Adelsgeschlecht, das seit dem 16. Jh. auf oberbadischem Gebiet erscheint[1], stand er in enger Verbindung zu Erzherzog Ferdinand, der ihm 1570 die Propstei Ölenberg (Oberelsaß) verschaffte[2]. Er war auch Domkantor und Propst von St. Johann (s. dort) und erhielt am 31.10.1560 von Pius IV. die Propstei von St. Stephan[3]. Noch am 8.7.1575 ist er als Propst genannt[4]. Vielleicht starb er 1578[5].

S. Bistümer, Konstanz, Domkantoren.

[1] *OBG* 2, 38. – [2] Rudolf REINHARDT, *Die Beziehungen von Hochstift und Diözese zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit*, Wiesbaden 1966, 34 (*Beitrr. zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit*, H. 2). – [3] GLA 5/47, 322. – [4] GLA 5/79. – [5] Heribert REINERS, *Das Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz*, Konstanz 1955, 497.

Bartholomäus Metzler, (1574) 1593–1601. Vielleicht ein Sohn von Bartholomäus Metzler, Chorherr von St. Stephan, der sich 1527 verheiratete[1]. Der Domkantor wurde am 1.7.1593 von Clemens VIII. mit der Propstei St. Stephan providiert[2] und starb am 21.12.1601[3]. Einer unsicheren Quelle nach soll er bereits 1574 Propst von St. Stephan gewesen sein[4].

S. Bistümer, Konstanz, Domkantoren.

[1] *OBG* 3, 64. – [2] GLA 5/326. – [3] GLA 61/7248, 276. – [4] Kopie einer Urk. v. 24.8.1574; Franz Ludwig BAUMANN, Georg TUMBÜLT, *Mitt. aus d. Fürstenberg. Arch.* 2, Tübingen 1902, 220 Nr. 852.

Jakob Raßler, 1602–1617. Aus dem Geschlecht der Freiherren Raßler von Gamerschwang, promovierte er 1592 in Pavia zum Dr. iur. utr. und war Chorherr von St. Stephan, bischöflicher Offizial zu Konstanz und Brixen sowie auch 1604 Generalvikar zu Konstanz[1]. Der apostolische Protonotar[2] erhielt die Propstei St. Stephan am 26. 8. 1602[3], obwohl er nicht im Besitz einer Domherrenpfründe war[4]. Erst 1605 wurde er Domherr und behielt die Propstei bis zu seinem Tod am 23. 11. 1617[5].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare, Offiziale.

[1] *OBG* 3, 334 und 340ff. – [2] REINERS, *Münster*, 497. – [3] GLA 61/7311, 23v. – [4] GLA 61/7248, 370. – [5] REINERS, *Münster*, 497.

Sigismund Friedrich Humpiss von Walrams, 1624. Aus dem alten welfischen Ministerialengeschlecht der Humpisse (seit dem 14. Jh. in Ravensburg ansässig[1]), war er 1612 in Freiburg immatrikuliert und 1621 Domherr zu Konstanz[2]. Der Domkantor ist 1624 als Propst von St. Stephan bezeugt[3] und starb am 2. 12. 1629[4].

S. Bistümer, Konstanz, Domkantoren.

[1] *OBG* 2, 163ff. – [2] *L. c.*, 167. – [3] GLA 5/318 u. 67/521, 29. – [4] So HUMPERT, 220, unter Berufung auf CLAUSS, *Der heilige Konrad*, Freiburg 1947.

Georg Dietrich, 1629–1634. Er führte den Doktortitel und war Rat Erzherzog Leopolds[1]. Der Domherr von Chur und Konstanz, nach 1607 Chorherr von St. Stephan[2] und Rektor der Pfarrkirche Ottersweier wurde 1626 Domdekan zu Konstanz[3]. Durch päpstliche Provision kam er in den Besitz der Propstei St. Stephan und wurde im August 1629 zur Possession zugelassen[4]. Er starb am 18. 5. 1634[5].

S. Bistümer, Konstanz, Domdekane.

[1] REINHARDT, *Beziehungen*, 49. – [2] GLA 5/319 und 369. – [3] *L. c.*, 52–55. – [4] GLA 61/7313, 11. – [5] GLA 61/7313, 115.

Christoph Peutinger, 1634–1639 (I.). Aus angesehenem Augsburger Patriziergeschlecht, führte er den Doktortitel, war Auditor der Rota Romana und Propst des Moritzstifts zu Augsburg[1]. 1635 erhielt er durch päpstliche Provision eine Domherrenpfründe zu Konstanz, wurde allerdings erst nach längeren Verhandlungen 1645 zur Possession zugelassen[2]. Am 4. 7. 1634 wurde er mit der Propstei St. Stephan providiert und am 8. 2. 1635 eingeführt[3]. Vor dem 1. 1. 1639 resignierte er als Propst[4].

[1] *OBG* 1, 72. – [2] GLA 61/7256, 755 und 7259, 315. – [3] GLA 61/7313, 168. – [4] GLA 61/7257, 733.

Leo Hammerer, 1639–1645. Der Dr. theol. ist 1612 als Chorherr von St. Stephan bezeugt[1]. Nach der Resignation Peutingers kam er in den Besitz der Propstei St. Stephan[2]. Er stiftete eine wertvolle Silbermadonna[3] und starb am 18. 3. 1645[4].

[1] Totenregister von 1762 bei HUMPERT, 186ff. Nr. 1. – [2] GLA 61/7257, 733 und 7314, 1. – [3] HUMPERT, 182. – [4] *L. c.*, 186.

Christoph Peutinger, 1645 (2.). Dr. Innozenz X. providierte ihn am 22. 4. 1645 erneut mit der Propstei St. Stephan[1], er resignierte offensichtlich aber spätestens 1660.

[1] GLA 5/329.

Lukas Holste, 1660. Der 1596 in Hamburg als Sohn eines protestantischen Färbers geborene Konvertit schlug nach dem Studium in Leyden die Bibliothekslaufbahn ein und war Kustos der Vatikanischen Bibliothek[1]. Er hatte ein Kanonikat an der Peterskirche in Rom[2]. Am 11. 4. 1660 ist er als Propst von St. Stephan bezeugt[3]. Starb am 2. 2. 1661[4].

[1] *ADB* 12, 776f. – [2] *L. c.* – [3] GLA 5/322. – [4] *ADB* 12, 777.

Georg Missel, 1661–1668. Am 4. 4. 1661 wurde er Propst von St. Stephan[1] und ist 1668 noch als solcher belegt[2].

[1] GLA 5/326 (Notariatsinstrument über die Einweisung). – [2] HUMPERT, 221 ohne Quellenangabe.

Josef von Aach, 1669– vor 1690. Er stammte aus Bregenz[1], war lic. iur. utr. und 1660 Chorherr von St. Stephan zu Konstanz[2], ist seit dem 17. 2. 1669 als Propst von St. Stephan belegt[3]. Er war auch Generalvikar zu Konstanz und resignierte die Propstei vor dem 1. 1. 1690[4].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare.

[1] *OBG* 1, 1.– [2] GLA 209, 1311. – [3] GLA 5/316. – [4] GLA 5/317.

Joseph Ignaz von Bildstein, 1690–1727. Der aus Österreich stammende Dr. theol.[1] und Domherr zu Konstanz[2] wurde von Alexander VIII. mit der Propstei St. Stephan am 21. 1. 1690 providiert[3] und im gleichen Jahr durch hochfürstliche «recommendation» zugelassen[4]. Er war auch Generalvikar und hatte die Propstei bis zu seinem Tod am 24. 12. 1727 inne[5].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare.

[1] REINHARDT, *Beziehungen*, 93 Anm. 23. – [2] REINERS, *Münster*, 473. – [3] GLA 5/317. – [4] GLA 209/229. – [5] REINERS, *l. c.*

Johann Albert von Guldinast, 1728–1755. Er entstammte einem Bischofszeller Geschlecht, das sich im 15. Jh. in Konstanz ansiedelte und 1720 von Kaiser

Karl VI. in den Reichsfreiherrenstand erhoben wurde[1]. 1694/95 war er an der Universität Freiburg i.Br. immatrikuliert[2]. Der Hofkaplan des Bischofs von Konstanz[3] erhielt 1701 von Clemens XI. eine Chorherrenpfründe zu St. Stephan[4]. Er war auch Pfarrherr in Kanzach[5]. Durch päpstliche Provision wurde er Propst von St. Stephan und trat die Propstei am 15.4.1728 an[6]. Er war Propst bis zu seinem Tode am 11.11.1755[7], doch wurde ihm am 23.3.1753 ein Koadjutor beigegeben[8].

[1] *OBG* 1, 489. – [2] *Matr. Univ. Freiburg 1656–1806* 1, 195. – [3] HUMPERT, 231. – [4] GLA 5/321. – [5] HUMPERT, *l.c.* – [6] GLA 61/7320, 88. – [7] *OBG*, *l.c.* – [8] GLA 5/324.

Johann Ferdinand Truchseß von Wolfegg, 1755–1773. Der Domherr zu Konstanz und Domgraf von Köln[1] wurde am 26.11.1705 geboren[2], war seit 1748 Dompropst[3]. Die Propstei St. Stephan hatte er seit November 1755 inne[4], nachdem er seit 1753 Koadjutor seines Vorgängers war[5]. Durch zahlreiche Stiftungen war er ein großer Wohltäter der Kirche. Er starb am 12.2.1773[6].

S. Bistümer, Konstanz, Dompröpste.

[1] Max BRAUBACH, Kölner Domherren des 18. Jahrhunderts, in *Zur Geschichte und Kunst im Erzbistum Köln, Festschrift für Wilhelm Neuss* (= *Studien zur Kölner Kirchengeschichte* 5), 1960, 253. – [2] REINHARDT, *Beziehungen*, 127 Anm. 18. – [3] HUMPERT, 221. – [4] GLA 61/7288, 258. – [5] GLA 5/324. – [6] HUMPERT, 221.

Johann Evangelist Paul Anton von Thurn-Valsassina, 1774–1803. Er stammte aus dem St. Galler Zweig[1] des alten, über ganz Europa verbreiteten Adelsgeschlechts (de Turri – de la Tour – della Torre – de las Torres – vom Thurm)[2] und wurde als Sohn des bischöflich-konstanzischen Vogtes Fidel Anton am 21.2.1727 zu Solothurn geboren, war 1744 an der Universität Freiburg i.Br. immatrikuliert[3] und gelangte am 11.5.1778 in den Besitz einer Konstanzer Domherrenpfründe[4]. Bereits 1766 war er Chorherr zu St. Stephan und besaß auch eine Chorherrenstelle zu Bischofszell[5]. 1769 ist er als Koadjutor seines Vorgängers genannt[6], 1774 wurde er durch Wahl des Stiftskapitels Propst[7]. Daneben bekleidete er auch das Amt des Domkustos[8]. Er starb am 11.7.1811 und wurde im Münster zu Konstanz begraben.

S. Bistümer, Konstanz, Domkustoden.

[1] *HBLS* 6, 782f. Zur Familiengesch. vgl. auch Paul STAERKLE, *Fidel von Thurn im Lichte seines Familienarchivs 1629–1719*, St. Gallen 1955. – [2] *ADB* 39, 70ff. – [3] *Matr. Univ. Freiburg 1656–1806* 1, 565. – [4] REINHARDT, *Beziehungen*, 76 Anm. 22; GLA 61/7293, 322. – [5] HUMPERT, 233 (ohne Beleg). – [6] *Catalogus personarum ecclesiasticarum et locorum diocesis Constantiensis*, Konstanz 1769, 8. – [7] HUMPERT, 221. Genaues Datum ist nicht zu ermitteln. – [8] *Catalogus* ..., Konstanz 1794, IV u. V. – [9] REINERS, *Münster*, 468.

ST. LEODEGAR IM HOF ZU LUZERN

VON FRITZ GLAUSER

Lage: Luzern.
Diözese: Konstanz, seit 1828 Basel.
Name: Collegiata ecclesia S. Leodegarii. Stift zu St. Leodegar im Hof.
Patrone: S. Leodegarius ep. Augustodunen. S. Mauritius mart.
Gründungszeit: 1455/1456.

Geschichte: Im 15. Jh. streifte das Luzerner Kloster seine benediktinische Vergangenheit ab. Am Anfang stand das Bestreben, von Murbach unabhängig zu werden. Als das einheimische Element unter den Luzerner Mönchen durchgedrungen war, beschloß deren Konvent am 6. 8. 1442[1], keine Elsässer mehr aufzunehmen. Ein Jahrzehnt später wünschte dieser zudem, das Kloster in ein weltliches Kollegiatstift umzuwandeln und wandte sich deshalb mit einer nicht durchwegs stichhaltigen Begründung an Papst Kalixt III. Dieser beauftragte am 22. 5. 1455[2] den Bischof von Konstanz, das Begehren zu untersuchen und die Umwandlung durchzuführen. Der Konstanzer schrieb das Vorhaben des Luzerner Klosters am 19. 3. 1456 aus[3]. Um die rechtlichen Verhältnisse zu Murbach zu regeln, lösten Propst Schweiger und sein Kapitel am 25. 6. 1456 dessen Rechte ab[4]. Das Mutterkloster verzichtete daraufhin am 9. 7. 1456 auf seine oberherrlichen Rechte gegenüber dem Luzerner Stift und unterstellte es der Jurisdiktion des Bischofs von Konstanz[5], der mit Urkunde vom 14. 7. 1456 die Umwandlung in ein weltliches Chorherrenstift vollzog[6]. – Nicht lange darnach legte die Stadt Luzern, die offenbar diesen Vorgang nicht eben wohlwollend verfolgt hatte, als Kastvogt ihre Hand aufs Stift und setzte dessen Freiheit ein rasches Ende. Im Propst Schweigerschen Brief vom 13. 9. 1456 sicherte sie sich eine dem Stift gleichberechtigte Teilnahme an der Wahl des Propstes, der Chorherren und der Kapläne und behielt sich die Verleihung der vier wichtigsten Stiftsämter (Kustos, Kammerer, Bauherr, Almosner) vor[7]. Ferner erließ sie darin Vorschriften, wie etwa jene, daß nur Priester wahlberechtigt seien, oder, daß nur das Studium von der Residenzpflicht dispensiere. Aber noch immer übte das Stift in der Stadt sein Hofrecht aus. Diesem Zustand wurde am 13. 11. 1479 mit dem Generalauskauf ein Ende gesetzt[8]. Die Stadt bezahlte dem Stift eine Ablösungssumme von 2500 Gulden. Nur im eigentlichen Stiftsbezirk blieb das alte Recht noch erhalten. Dort soll 1525 das letzte Staffelgericht abgehalten worden sein[9]. Der Privilegiensegen, den Propst Brunnenstein 1480 von Rom nach Luzern lenkte, brachte u. a. auch die päpstliche Bestätigung des Propst Schweigerschen Briefes und des Generalauskaufs[10]. Auch andere Besitzesverhältnisse wurden neu geregelt. 1457 kauften sich die

Höfe Stans, Alpnach, Sarnen, Giswil und 1473 jener in Küßnacht los[11]. 1547 verkaufte der Propst seine hauptsächlich aus Rebbergen bestehenden Besitzungen in Bellingen (Bellikon) im Breisgau[12]. Hingegen erwarb das Stift neue Patronatsrechte: 1420 Sempach mit Hildisrieden und Adelwil[13] und 1478 (–1930) Root[14]. 1495 ging das Kollaturrecht der zürcherischen Pfarrei Hedingen vom Kloster Pfäfers an das Luzerner Stift über, das seine Rechte 1531 gegen das Patronatsrecht in Merenschwand eintauschte, welches bisher dem Kloster Kappel gehört hatte[15].

Die Rechte und Einkünfte waren auch sonst stetigen Veränderungen unterworfen. Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts erneuerte man die Urbare[16]. Schwierigkeiten mit der Eintreibung von Zehnten und Bodenzinsen erwuchsen dem Stift besonders unter Propst Johann Kaspar Lorenz Mayr von Baldegg[17]. Im 19. Jahrhundert wurden die Grundrechte allmählich abgelöst[18].

In den Händen des Stifts lag bis zur Ankunft der Jesuiten 1574 die Sorge für die höhere Bildung in Luzern, die besonders in den Jahrzehnten nach der Umwandlung eine beachtliche Blüte erlebte[19]. Den Einflüssen der Reformation widersetzten sich die Stiftsherren mehrheitlich. Ausnahmen machten Humanisten wie Johann Zimmermann und Jost Kilchmeyer, die zusammen mit dem Stiftsschulmeister Oswald Geißhüsler Luzern verlassen mußten[20]. Die eigene Reformbedürftigkeit wurde jedoch im Stift noch für lange Zeit kaum erkannt. Die oft lockere Zucht geriet seit Mitte des 16. Jhs. mit dem erwachenden obrigkeitlichen Reformwillen in Konflikt[21]. Sie wurde erst um die folgende Jahrhundertwende wirksam verbessert. Das Stift strebte nun einer gewissen barocken Blütezeit entgegen, deren Höhepunkt in die Amtszeit des tüchtigen Propstes Jost Knab fiel. Anfangs des 17. Jhs. revidierte man die Statuten nach den Vorschriften des Tridentinums und der Konstanzer Diözesansynoden[22]. Darnach beobachtete man eine Karenzzeit von zwei Jahren. Die Rechte des Luzerner Rates besonders bei der Mitwirkung in wichtigen Wahlgeschäften blieben ungeschmälert. Die Strukturen des Stifts waren die alten: Dem Stift stand der Propst vor, die erste Würde nach ihm war jene des Custos, dem die Überwachung der Sakristei, der Paramente, der Reliquien und des Kirchenschatzes überbunden war. Es folgte der Kammerer, der gleichzeitig als Punctator und als Quotidianer zu amten hatte. Cantoren waren gewöhnlich zwei Chorherren, die im Chor die Antiphonen usw. anzustimmen hatten. Dem Bauherrn war von jeher auch die Seelsorge der inkorporierten Pfarrei Adligenswil anvertraut. Das Amt des Almosners war in der Regel mit jenem des Präsenzers verbunden. Der Leutpriester versah als Stellvertreter des Propstes die Seelsorge im Stadtkirchgang und zusammen mit Helfern auch jene in den inkorporierten Pfarreien Ebikon und Littau. Die Erteilung der Letzten Ölung war jedoch den Chorherren vorbehalten. Der Leutpriester galt als Chorherr und hatte im Chor den letzten Platz einzunehmen. Nach dem Leut-

priester kamen der Organist, der die Laienpfründe innehatte, und der Scholasticus oder Schulherr, dem ein Provisor beigegeben war, der vielfach ein Laie war. Leutpriester, Organist und Scholasticus galten im 17. Jh. als Kapläne. Die beiden ersten wurden vom Rat, der letzte vom Kapitel ernannt. Vor dem 17. Jh. bestanden daneben sechs weitere, teilweise zusammengelegte Kaplaneien, deren Zahl in der Folge auf dreizehn erhöht wurde[23]. Die acht Chorherrenpfründen, die noch aus der benediktinischen Zeit stammten, wurden um drei neue Familienkanonikate[24] vermehrt: 1651 wurde jenes der Fleckenstein gestiftet, 1695 folgten die Peyer im Hof und 1709 die Zurmühle.

Durch ihre Lage begünstigt, erhielt die Stiftskirche seit dem 15. Jh. die Rolle der kantonalen Hauptkirche. Zudem war sie seit 1579 praktisch die Kathedrale des Nuntius. Die besondere Stellung suchte das Stift mit geistlichen Vorrechten zu untermauern. 1480 erhielt Propst Brunnenstein für sich und seine Nachfolger die Würde eines römischen Prälaten[25]. 1562 folgte die Übertragung erster Pontifikalien (Altarweihe)[26]. Am 27. 12. 1776 bewilligte der Papst dem Propst die Inful und den Chorherren das Brustkreuz. Seit dem Erlaß des päpstlichen Privilegs vom 30. 4. 1792 erhält der Propst die Abtweihe[27].

1798 plünderten die Franzosen den Kirchenschatz aus. Das Stift erhielt eine grundlegende Neuorientierung mit dem Abschluß des Wessenbergischen Konkordates von 1806[28]. War es bisher äußerlich nicht viel mehr als eine Versorgungsstätte patrizischer Söhne gewesen, so wurden nun die sieben ersten Kanonikate für die Professoren der Höhern Lehranstalt reserviert, die von der Regierung Luzerns allein gewählt wurden. Der Luzerner Stadtpfarrer wurde in den Rang eines Chorherrn erhoben und dem Pfarrer von Sempach eine Ruhepfründe verordnet. Von nun an blieb das Stift eng mit dem höhern luzernischen Schulwesen, insbesondere mit der theologischen Fakultät verbunden. Bedeutende Geister wie Alois Gügler, Leonz Füglistaller, Burkard Leu, Alois Lütolf, Franz Alfred Herzog u.a. gehörten dem Kapitel an. Noch am 11. 6. 1926 bestätigte der Papst der Luzerner Regierung ihre alten Wahlprivilegien und erweiterte sie sogar um das Recht, nun auch den Propst, allerdings auf einen Dreiervorschlag des Bischofs hin, allein und ohne Mitwirkung des Stifts zu wählen[29]. Das Kapitel zählt heute mit der Propstei zehn Chorherren- und vier Kaplaneipfründen.

[1] *Geschfrd.* 27, 1872, 121 Nr. 62. – [2] *L.c.* 23, 1868, 16 ff. – [3] *L.c.* 27, 1872, 131 Nr. 92. – [4] *L.c.* Nr. 93. – [5] *L.c.* 132 Nr. 94. – [6] *L.c.*, Nr. 95. – [7] StALuzern, Urk. 451/8097. *Geschfrd.* 5, 1848, 297 Nr. 56. – [8] S. Pröpste, Brunnenstein Anm. 9. – [9] S. Pröpste, Ratzenhofer. – [10] S. Pröpste, Brunnenstein, Anm. 10. – [11] SEGESSER, *Rechtsgesch.* 1, 157, Anm. 1. – [12] StALuzern, Akten Hof, Liegenschaften (Sch. 1045). – [13] *Geschfrd.* 4, 1847, 91 ff. Nrr. 2, 3. – [14] Konrad LÜTOLF, *Pfarrgesch. von Root*, Root 1908, 18. – [15] StALuzern, Akten Hof, Liegenschaften (Sch. 1045). *Zs. f. schweizer. KG* 15, 1921, 70 ff. – [16] StALuzern, cod. KH 30 usw. – [17] S. dort. – [18] StALuzern, Akten 29/70. – [19] *Geschfrd.* 79, 1924, 26 ff., 39 ff. Propst Heinrich Vogt nennt in den Acta et Agitata, StALuzern, cod. KH 25, 131r, für 1476–1497 die Anschaffung folgender Bücher: 1 große Bibel «mitt der glos», «Vincentius

mit den 4 teilen», 2 Meßbücher in den Chor mit dem großen Psalter, 1 weiteres Meßbuch. 2 alte Chorbücher wurden erneuert. – [20] Willy BRÄNDLY, *Gesch. des Protestantismus in Stadt und Land Luzern*, Luzern 1956, 6ff. – [21] StALuzern, Akten Hof, Disziplin (Sch. 1041). – [22] Statuten 17. Jh. (nach 1625) im StALuzern, Akten Hof, Statuten (Sch. 1041). Über die Statuten von 1457 (?) vgl. HERZOG, *Die Pröpste von St. Leodegar*, 79f. – [23] StALuzern, Akten Hof, Einkünfte der Kaplaneien (Sch. 1044). – [24] L.c., Stiftungsbriefe (Sch. 1041). – [25] S. Anm. 10. – [26] StALuzern, Akten Hof, Statuten 17. Jh., Caput 16 (Sch. 1041). – [27] L.c., Freiheiten etc., Pröpste (Sch. 1040). – [28] StALuzern, Akten 29/20. – [29] StALuzern, Akten Archiv 4, Fach 9, Verhältnis zwischen Kirche und Staat.

Archiv: StiA in der Propstei im Hof: Hsl. Verzeichnisse: Urkunden A, Akten Pröpste, Stiftsprotokolle, Propst Vogtsches Urbar 1496ff. (Cod. 104), Liber Vitae (cod. 250). – Im StALuzern: Urkunden, Akten, Verwaltungsbücher unter Fach 9, Kirchenwesen: Stift im Hof: Pröpste, Chorherren; daselbst (Sch. 1040) 2 Pröpstelisten des 17. Jh.: Hist. Notizen f. 13–14 und Gesch. d. Stifts f. 50. Collegium Borromäum. Theol. Lehranstalt.' Acta et Agenda H. Vogt, cod. KH 25. Elektionenbuch 1619–1851, cod. KH 210. Jesuiten, Schülerverzeichnisse 1–3, cod. KK 80, KK 85, KK 90. Geistliches Pfründenbuch 18. Jh., cod. KA 75. Tauf- und Sterbebücher (Kopien). Vgl. Repertorien: Stifte und Klöster. – Ferner zu beachten Ratsbücher, resp. Ratsprotokolle (RP). – Nachlaß Liebenau Nr. 15229a: Chorherrenliste.

Bibliographie: Gedruckte Quellen: Josef SCHNELLER, Jahrzeitbücher des MA, 3. Des Benediktiner- u. Chorherrenstiftes in Luzern, *Geschichtsfreund* 4, 1847, 217–258. – Ders., Codex diplomaticus des StiALuzern, C. Urkunden des 15. Jh., *Geschfrd.* 27, 1872, 103–149. – Alfred HÄBERLE, Urkunden des Luzerner StiA zu St. Leodegar im Hof, *Geschfrd.* 102, 1949, 211–245.

Literatur: Franz Joseph BREITENBACH, *Die große Orgel der Hofkirche Luzern, Eine baugesch. Studie*, Luzern 1920. – Peter FELDER, *Die Hofkirche St. Leodegar und St. Mauritius in Luzern*, (*Basler Studien z. Kunstgesch.* 17), Basel 1958. – Bernhard FLEISCHLIN/Franz Alfred HERZOG, *Die Hofkirche zu Luzern*, Luzern 1944. – Sebastian GRÜTER, *Gesch. des Kt. Luzern im 16. u. 17. Jh.*, Luzern 1945. – Plazidus HARTMANN, Das Wappen des Stifts St. Leodegar u. Mauritius im Hof zu Luzern, in *Schweiz. Arch. f. Heraldik* 52, 1938, 97–102. – Franz Albert HERZOG, *Die Pröpste v. St. Leodegar im Hof zu Luzern 750–1450*, (Luzern) 1953. – Oskar KORNER, Eigentumsverhältnisse an der Stifts- u. Pfarrkirche St. Leodegar u. am Leutpriesterei-, bzw. Pfarrhaus im Hof in Luzern, in *Geschfrd.* 105, 1952, 261–275. – Adolf REINLE, *Die Kunstdenkmäler des Kt. Luzern* 2, 125-208, Basel 1953 (*KDLuzern*); Nachträge in Bd. 5, 309–312, Basel 1963. – Mathias RIEDWEG, *Gesch. des Kollegiatstifts Beromünster*, Luzern 1881. – Anton SALADIN, Die Musikpflege am Stift St. Leodegar in Luzern, in *Geschfrd.* 100, 1947, 41–168. – Josef SCHNELLER, Die Aufschriften auf den Grabdenkmälern in der ehemaligen Hofkirche zu Luzern, *Geschfrd.* 31, 1876, 216–230. – Hans SCHNYDER, Das Chorherrenstift St. Leodegar im Hof zu Luzern, in *Hochwacht und Hof, 100 Jahre Quartierverein Hochwacht Luzern*, Luzern 1975, 24–44. – Wilhelm SCHNYDER, Das Brustkreuz der Chorherren zu St. Leodegar in Luzern, in *Schweiz. Arch. f. Heraldik* 43, 1929, 181–184. – Philipp Anton von SEGESSER, *Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern*, 4 Bde., Luzern 1850–1858. – Josef SIDLER, *Die Bildungsverhältnisse im Kanton Luzern. Mit besonderer Berücksichtigung des Klerus von etwa 1250 bis um 1530.* Diss. Freiburg i. Ü., Stans 1971. – Oskar VASELLA, *Das Visitationsprotokoll über den schweiz. Klerus des Bistums Konstanz v. 1586*, (*QSG* NF 2/5). – Peter Xaver WEBER, Der Kanton Luzern vom eidgen. Bund bis zum Ende des 15. Jh., in *Gesch des Kt. Luzern* 1, Luzern 1932, 625–874. – Eduard WYMANN, Die Rechte und Einkünfte des Stiftes Luzern in Hedingen, Knonau und Bickwil z. Zt. der Reformation, in *Zs. f. schweizer. KG* 15, 1921, 70–73.

PRÖPSTE

Johann Schweiger, 1456–1471. Dr. Decretorum. Führte als letzter Propst des Benediktinerklosters dessen Umwandlung durch, die auf Geheiß Kalixts III. vom 22.5.1455[1] vom Bischof von Konstanz am 14.7.1456 vollzogen wurde[2]. Die völlige Abhängigkeit des Stiftes von der Stadt Luzern wurde am 13.9.1456 in dem nach ihm benannten Propst Schweigerschen Brief besiegelt[3]. Errichtete 1470 sein Testament[4]. † 24.12.1471[5].

S. Benediktiner, St. Leodegar Luzern, Pröpste.

[1] *Geschfrd.* 23, 1868, 16ff.; SEGESSER, *Rechtsgesch.* 2, 829ff. – [2] *Geschfrd.* 27, 1872, 132. – [3] *L.c.* 5, 1848, 297ff.; StALuzern, Urk. 451/8097. – [4] StiALuzern Urk. A 49, *Geschfrd.* 27, 1872, 139. – [5] *L.c.* 4, 1847, 257.

Peter Brunnenstein, 1471–1485. Von Kriens. War 1443 bereits im Hof, aber wohl noch nicht Konventuale[1]; als solcher am 1.8.1453 bezeugt[2]. Am 28.4.1458 ernannten ihn die luzernischen Räte zum Cantor des Stifts[3]. 1465/66 inskribierte er sich an der Universität Basel, wo er vom 1.5.–17.10.1470 als Rektor waltete[4]. Er erscheint als lic. decretorum, magister und apostolischer Notar. Daß er im Hof Bauherr und damit Leutpriester in Adligenswil wurde, geht aus seiner Resignation dieses Amtes vom 22.1.1472 hervor[5]. Er wurde Ende Dezember 1471 zum Propst gewählt, am 30.12. proklamiert und am 14.1.1472 in Konstanz bestätigt[6], nachdem er am 10.1. die Annaten hinterlegt hatte[7]. Von Rom wohl erst 1474 bestätigt[8]. Unter ihm fand 1479 der Generalauskauf der Stadt Luzern vom Stift statt[9]. 1479/80 Mittler zwischen den Eidgenossen und Sixtus IV., wobei er für Stadt und Stift etliche Privilegien erwarb[10]. Der Papst verlieh ihm eine Anwartschaft auf ein Kanonikat in Beromünster[11] und 1481 eine Provision mit der Propstei von Bischofszell (s. dort). † 10.8.1485 in Luzern[12].

[1] *Geschfrd.* 19, 1863, 304; StALuzern, Steuerbuch, cod. 551, f. 57r. – [2] *Geschfrd.* 27, 1872, 130. – [3] StALuzern, RP 5B, 132r. – *Geschfrd.* 100, 1947, 50. – [4] *Matr. Univ. Basel* 1, 54, 80ff. – [5] StALuzern, RP 5B, 243v. – [6] KREBS, *Invest. prot.*, 514f. – [7] KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 2346. – [8] StALuzern, Akten Stift im Hof, Hist. Notizen 13r; Gesch. des Stifts 50r (Schachtel 1040). – [9] Ebda., Urk. 451/8100, WEBER, *Der Kt. Luzern*, 776f.; SEGESSER, *Rechtsgesch.* 1, 165f. – [10] *Geschfrd.* 23, 1868, 21–36. J. GISLER, Die Stellung der acht alten Orte zum Konstanzer Bistumsstreit 1474–80. *Zs. f. schweizer. KG*, Beih. 18, 1956, 139f. – [11] RIEDWEG, *Beromünster*, 492. – [12] StiALuzern, Urk. A 59. Liber Vitae, cod. 250, 9. August. Vgl. SIDLER, *Bildungsverhältnisse*, 174f.

Heinrich Vogt, 1485–1500. Sohn des Hans Vogt in Luzern, der ihm am 14.1.1454 die Wartnerei auf ein Kanonikat in Beromünster verschaffte[1]. 1470/71 Immatrikulation an der Universität Basel[2]. Am 21.4.1470 empfing er in Konstanz die niedern Weihen[3]. Am 1.5.1473 Zulassung zu den Höhern Weihen und Erteilung der cura animarum[4]; gehörte wohl noch nicht zum Stift. Am 18.3.1478 gab er das Amt des Custos zu St. Leodegar auf, behielt aber sein Kanonikat[5].

Studium in Orléans[6], wo er als Mitglied der deutschen Nation am 16.1.1482 Baccalaureus iuris canonici wurde[7]. Am 20.6.1484 Chorherr in Beromünster[8]. Zum Propst im Hof gewählt am 12.8.1485[9] und von Innozenz VIII. bestätigt am 2.11.1485[10]. Vom 18.10.1490 bis zum 30.4.1491 Rektor der Universität Basel, wo er am 4.1.1491 zum Dr.iur.can. promovierte[11]. 1491/92 Mitglied der deutschen Nation in Bologna; wurde daselbst am 24.7.1492 lic. decretorum[12]. †22.7.1500[13].

[1] StALuzern, RP 5B, 170r; Das Mannlehenbuch, cod. 5005, 72r, verzeichnet seine Wartnerei für 1462. – [2] *Matr. Univ. Basel* 1, 87. – [3] *REC* 4, 405 Nr. 13713; *Geschfrd.* 27, 1872, 138. – [4] *REC* 4, 437 Nr. 14026; *Geschfrd.* 27, 1872, 139. – [5] *Geschfrd.* 19, 1863, 122, Anm. 1; *ebda.* 4, 1847, 251, nennt unrichtig 1485 als Jahr des Antritts seines Kanonikats. – [6] *Anz. f. schweizer. Gesch.* 2, 1874–77, 245. – [7] *Geschfrd.* 27, 1872, 142f. – [8] *L.c.*, 143. – [9] StiALuzern, Urk. A 59. – [10] Ebda. Urk. A 11; WIRZ, *Bullen*, 199 Nr. 208. – [11] *Matr. Univ. Basel* 1, 214ff. – [12] KNOD, *Deutsche Studenten*, 602 Nr. 4014. – [13] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 22. Juli.

Johann Buholzer, 1500–1518. Von Horw. War 1457 im Stift als «iuvenis nondum capitularis»[1]. 1470 erscheint er als Präsenzmeister[2], war somit Chorherr. Am 15.6.1485 waltete er bei der Präsentation des Pfarrers von Hedingen (Kt. Zürich) als «vice praepositus»[3]. Um 1485 soll er als Leutpriester in Sempach gewirkt haben[4]. Er wurde zum Propst gewählt am 28.7.1500[5], von Alexander VI. bestätigt am 1.9.1500[6] und installiert am 14.12.1500[7]. †1.8.1518[8].

[1] *Geschfrd.* 27, 1872, 132 Anm. – [2] *L.c.*, 138; StALuzern, RP 5A, 258r. – [3] KREBS, *Invest. prot.*, 363. – [4] StiALuzern, Urk. J 94. *Geschfrd.* 15, 1859, 21; *Zs. f. schweizer. KG* 38, 1944, 170f. – [5] StiALuzern, Urk. A 94a; *Geschfrd.* 27, 1872, 149. – [6] StiALuzern, Urk. A 8; WIRZ, *Regg.* 6, 248 Nr. 647. – [7] StiALuzern, Urk. A 94b; *Geschfrd.* 27, 1872, 149. – [8] StiALuzern, Urk. A 97. Liber Vitae, cod. 250, 31. Juli.

Peter Haas, 1518–1519. Von Luzern. Hielt seine erste Messe 1479[1]. Erscheint am 3.9.1482 als Kaplan zu St. Peter in Luzern[2], 1485[3] und 1494[4] als Kaplan in Ruswil. Am 15.12.1486 bezahlte er die Annaten als «plebanus» von Geiß[5], wo er bis 1504 erfaßbar bleibt[6]. Nachdem er unter Propst Vogt als Chorherr ins Stift aufgenommen worden war[7], wurde er am 3.7.1493 Kammerer desselben[8]. Am 4.8.1518 wurde er zum Propst gewählt[9]. Die Bestätigung erhielt er vom päpstlichen Legaten Antonio Pucci in Zürich am 8.8.1518[10]. †15.8.1519[11].

[1] StALuzern, Umgeldbuch 1479/II, 19v. – [2] *Geschfrd.* 11, 1855, 133. – [3] StALuzern, RP 6, 90v. – [4] *Geschfrd.* 20, 1864, 44ff. und 26, 1871, 114, 216. – [5] KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 2487. – [6] StALuzern, RP 9, 48v (16.2.1502); *Geschfrd.* 22, 1867, 222 (Magistertitel ist unbegründete Zutat), *l.c.* 26, 1871, 175; 60, 1905, 181. – [7] StALuzern, Acta et Agenda H. Vogt, cod. KH 25, 7v. – [8] Ebda., RP 7, 325r. – [9] StiALuzern, Urk. A 97. – [10] Ebda., Urk. A 98. – [11] Ebda., Propst Vogtsches Urbar, Cod. 104, 162v; Ebda., Liber Vitae, cod. 250, 17. August, und Hans Salat geben als Todestag den 17.8.1519 an: Jacob BÄCHTOLD, *Hans Salat, ein schweiz. Chronist und Dichter*, Basel 1876, 29. Salat war Schwiegersohn von Propst Haas.

Jakob Ratzenhofer, 1519–1531. Von Luzern. Seine Familie wird auch als «Armbruster» bezeichnet. Am 12.6.1495 erhielt er vom Luzerner Rat die Wartnerei auf ein Kanonikat in Beromünster zugesprochen[1], für das er 1509 präsentiert wurde[2]. Zum Chorherrn im Hof wurde er am 13.12.1497 gewählt[3]. 1502 soll er Almosner[4] und 1515 Custos[5] gewesen sein. Er wurde am 20.8.1519 zum Propst gewählt[6], aber offenbar nie bestätigt[7]. Er hielt 1525 das letzte Staffelgericht ab[8]. Er hatte einen Sohn namens Hans, der ihn beerbte[9]. †24.11.1531[10].

[1] StALuzern, RP 7, 451. – [2] Ebda., Mannlehenbuch, cod. 5005, 77v. – [3] Ebda., Acta et Agenda H. Vogt, cod. KH 25, 7v. *Geschfrd.* 4, 1847, 256. – [4] StALuzern, Nachlaß Liebenau Nr. 15229a. – [5] Ebda., Geistliches Pfründenbuch 18. Jh., cod. KA 75, 18r. – [6] StiALuzern, Propst Vogtsches Urbar, cod. 104, 162v. – [7] StALuzern, Akten Hof, Hist. Notizen 13r. (Sch. 1040). – [8] Ebda., 32r: «Hoffgericht». – [9] StALuzern, Urk. 504/9009 (1564). – [10] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 24. November.

Johann Bodler, 1531–1539. Sohn des Johann Bodler und der Margret Wagner in Luzern[1]. Studierte in Paris, wo er 1484 Baccalaureus, dann Magister und vom 21.10. bis gegen Ende 1486 Procurator der Deutschen war[2]. Als neuer Leutpriester von Weggis bezahlte er am 4.11.1491 in Konstanz die Annaten[3], wurde am gleichen Tage proklamiert und am 22.11. investiert[4]. Am 22.8.1504 entrichtete er die Annaten als Leutpriester in Luzern[5]. Gegen 1520 war er Dekan des Vierwaldstätterkapitels[6]. Er blieb wohl bis anfangs 1525 Leutpriester[7]. Bei der Wahl von Propst Haas 1518 war er Chorherr und Kammerer zu St. Leodegar[8]. Er betätigte sich als entschiedener Gegner reformatorischer Tendenzen in Luzern[9]. Am 29.11.1531 wurde er zum Propst gewählt[10] und am 17.5.1532 vom päpstlichen Legaten Ennio Filonardi in Mailand bestätigt[11]. 1534 fiel die in Holz erbaute Propstei ein, die in Stein neu aufgebaut wurde[12]. †7.4.1539[13].

[1] *Geschfrd.* 13, 1857, 6. StALuzern, Rodel der Bekrönungsbruderschaft um 1500, cod. KH 275, 4r. – [2] *Auctarium Chartularii Universitatis Parisiensis* 3, Sp. 542, 576, 618–622, Paris 1925. Vgl. Willy BRÄNDLY, *Gesch. des Protestantismus in Stadt u. Land Luzern*, Luzern 1956, 38 u. Anm. 223 auf S. 452. – [3] KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 2366. 1490 präsentiert durch die Gemeinde Weggis: StALuzern, Akten Pfarrei Weggis (Sch. 1036). – [4] KREBS, *Invest. prot.*, 958. – [5] KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 2381. – [6] *Geschfrd.* 24, 1869, 4, 53f., 88, 90. – [7] Im Mai 1525 wurde Dr. Fridolin Lindauer Leutpriester. Vgl. Theodor VON LIEBENAU, *Der Franziskaner Dr. Thomas Murner*, Freiburg i. Br. 1913, 214. 1529–1531 war B. kaum noch einmal Leutpriester, wie *Geschfrd.* 98, 1945, 44, annimmt. StALuzern, RP 13, 54v nennt ihn am 31.10.1530 ausdrücklich den «alten Leutpriester». – [8] StiALuzern, Urk. A 97. Dagegen scheint er nach StALuzern, Acta et Agitata H. Vogt, cod. KH 25, 11v vom Stift erst 1524 angenommen worden zu sein, wobei das Stift als Karenzzeit statt der üblichen 2 Jahre nur ein halbes Jahr gelten lassen mußte. – [9] Vgl. BRÄNDLY, *a. a. O.*, Reg. – [10] StALuzern, Akten Hof, Hist. Notizen 13r–v (Sch. 1040). – [11] StiALuzern, Urk. A 5. – [12] s. Anm. 10. – [13] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 7. April.

Jost Schinbein, 1539–1540. Der Luzerner Jodocus Tibeanus schrieb sich 1516/17 an der Universität Basel ein[1]. Dort trat er der Burse Glareans bei, in der seine

Persönlichkeit geformt wurde. 1517–1521 weilte er mit Glarean in Paris[2]. Unterdessen war er 1516 Wartner auf ein Kanonikat in Beromünster geworden[3], das er 1522 antrat[4]. Am 11.11.1519 wurde er zum Chorherrn zu St. Leodegar gewählt[5]. 1526 an der Badener Disputation beteiligt. Als Propst wird er erwähnt am 30.4.1539 und 11.6.1539[6]. Am 5.11.1539 empfing er wie jeder neue Propst das Mannlehen des Kellerhofs Malters[7]. Im Laufe des Jahres 1540 resignierte er die Propstei. Am 4.8.1540 ordnete der Luzerner Rat an, einen neuen Propst zu wählen[8]. Am 2.12.1540 empfing der Nachfolger als neuer Propst das eben genannte Mannlehen[9]. †29.10.1545[10].

[1] *Matr. Univ. Basel* 1, 333. – [2] Albert BÜCHI, Glareans Schüler in Paris (1517–1522), in *Geschfrd.* 83, 1928, 154. – [3] StALuzern, Mannlehenbuch, cod. 5005, 78r. – [4] L.c., 78v. – [5] StiALuzern, Propst Vogtsches Urbar, cod. 104, 162v. – [6] StALuzern, RP 15, 131r u. 141v. – [7] Ebda., Mannlehenbuch, cod. 5030, 533v. StiALuzern, Urk. A 55. – [8] StALuzern, RP 15, 252v. – [9] Ebda., Mannlehenbuch, cod. 5030, 534r. Der Irrtum, S. sei 1531 Propst gewesen, ist alt. Die beiden Listen 17. Jh.: StALuzern, Akten Hof, Hist. Notizen 13v u. Gesch. d. Stifts 50r, deren Angaben sehr exakt sind, geben noch 1539 an, wobei diese Zahl auf f. 13v später in 1531 korrigiert wurde. Die Konfirmationsurkunde Bodlers vom 17.5.1532 nennt als Vorgänger ausdrücklich Jakob Ratzenhofer: StiALuzern, Urk. A 5. Vgl. auch die Notiz im Tagebuch Hans Salats von 1540: Jost Schinbein sei einige Zeit erwählter Propst gewesen, «wollts nit me tûn». Jakob BÄCHTOLD, *Hans Salat, ein schweiz. Chronist und Dichter aus der 1. H. des 16. Jh.* Sein Leben und seine Werke, Basel 1876, 58. – [10] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 29. Oktober.

Jakob Buß, 1540–1557. Von Kriens. Er erschien am 20.3.1523 vor dem Luzerner Rat als Kirchherr von Entlebuch[1], wo er wahrscheinlich noch 1531 tätig war[2]. 1534 war er Chorherr im Hof[3]. 1540 Wartner auf ein Kanonikat in Beromünster, das er 1549 als Nachfolger Dr. Ludwig Bärs antrat[4]. Wurde nach dem 4.8.1540 zum Propst zu St. Leodegar gewählt, da er am 2.12.1540 in dieser Eigenschaft das Mannlehen des Kellerhofs Malters empfing[5]. Wahrscheinlich wurde er nie bestätigt[6]. Versah gleichzeitig die Leutpriesterei, da das Einkommen des Propstes bis 1544 für den Neubau der Propstei verwendet wurde[7]. Wollte am 19.8.1547 die Leutpriesterei aufgeben, mußte aber damit auf Geheiß des Rates noch ein Jahr zuwarten[8]. †14.2.1557[8].

[1] StALuzern, RP 12, 18r; *Geschfrd.* 31, 1876, 164f. – [2] *Arch. f. d. schweiz. Reformationsgesch.* 2, Freiburg i. Br. 1872, 262. – [3] StALuzern, RP 14, 66r. – [4] Ebda., Mannlehenbuch, cod. 5005, 94r; RIEDWEG, *Beromünster*, 498. – [5] StALuzern, RP 15, 252v. Mannlehenbuch, cod. 5030, 534r. – [6] Ebda., Akten Hof, Hist. Notizen 13v. – [7] L.c. 11, 13v. – [8] Ebda., RP 17, 315v. – [9] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 14. Februar.

Nikolaus Haas, 1557–1572. Sohn des Vogtes Niklaus Haas von Luzern und der Barbara Gürber[1]. Am 24.12.1537 Wartner auf ein Kanonikat in Beromünster[2], das er 1546 antrat[3]. Am 2.1.1550 immatrikulierte er sich in Freiburg i. Br.[4] 1552 wies ihn der Luzerner Rat an, daß er sich weihen lassen und bis Michaelis Messe halten solle[5]. Damals war er bereits Chorherr im Hof, da er schon am 8.1.1552

zum Custos gewählt worden war[6]. Propstwahl am 17.2.1557[7], wurde offenbar nie bestätigt[8]. 1557 verwarnte der Rat ihn und das Kapitel wegen unstandesgemäßen Verhaltens[9]. Beteiligte sich 1567 an der Konstanzer Diözesansynode[10]. †23.5.1572[11].

[1] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 6. Januar. – [2] StALuzern, Mannlehenbuch, cod. 5030, 411v. – [3] RIEDWEG, *Beromünster*, 501f. – [4] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 380. – [5] StALuzern, RP 21, 243r u. 258v. – [6] Ebda., RP 21, 164r. – [7] Ebda., Nachlaß Liebenau Nr. 15229a. – [8] Ebda., Akten Hof, Hist. Notizen 13v (Sch. 1040). – [9] GRÜTER, *Gesch. des Kt. Luzern*, 124. – [10] *L.c.*, 130. – [11] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 23. Mai.

Ulrich Hermann, 1572–1589. Geboren 1531[1] als Sohn des Ratsherrn Niklaus Hermann von Luzern. Er erhielt am 20. 10. 1542 die Wartnerei auf ein Kanonikat in Beromünster, das er 1550 antrat[2]. Besuchte daselbst die Stiftsschule[3] und immatrikulierte sich am 1. 10. 1549 in Freiburg i. Br.[4] 1554 Priester[1]. Chorherr im Hof. Trat seit Herbst 1565 vor Rat als Präsenzmeister des Stifts auf[5]. Im Frühjahr 1572 war er Custos[6]. Zum Propst gewählt am 11.7.1572[7]. 1583 spielte er im Luzerner Osterspiel mit[8]. †6.9.1589[9].

[1] *QSG* NF 2/5, 135. – [2] StALuzern, RP 16, 59v; Mannlehenbuch, cod. 5030, 412r. – [3] Melchior ESTERMANN, *Die Stiftsschule v. Beromünster*, Luzern 1876, 147. – [4] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 378. – [5] StALuzern, RP 26, 442v. – [6] Ebda., RP 29, 301v. – [7] Ebda., Akten Hof, Hist. Notizen 13v (Sch. 1040). – [8] M. B. EVANS, Das Osterspiel von Luzern, in *Schweiz. Theater-Jb.* 27, 1961, 126, 131. – [9] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 6. September.

Peter Emberger, 1589–1591. Geboren 1557 in Luzern als Sohn des Konrad Emberger und der Küngold Ziegler[1]. Studierte als einer der ersten Schweizer 1573–76 und 1578–83 in Mailand Philosophie und Theologie[2]. Priester 1583[3], dann Pfarrer in Risch[4], von wo er im Juni 1584 als Leutpriester nach Baden zog[5]. Offenbar war er nicht Chorherr, als er am 22.9.1589 zum Propst im Hof gewählt wurde[6], ähnlich wie 1607 bei seiner Ernennung zum Propst in Beromünster (s. dort). Es dürfte sich dabei um einen obrigkeitlich gelenkten Reformversuch des Stifts im Hof gehandelt haben, der mißlungen war, als der junge Propst sich am 24. 10. 1591 zur Resignation[7] gezwungen sah. 1588–1609 Visitator und Reformator der Frauenklöster Rathausen und Eschenbach[4]. Resignierte am 4.4.1610 als Chorherr zu St. Leodegar[8]. Bischöflicher Kommissar vom 31.12.1605 bis 12.12.1607[9]. †30.9.1611.

S. Bistümer, Konstanz, Kommissare.

[1] *Geschfrd.* 25, 1870, 262. StALuzern, Formelbuch, cod. 1435/24, 48rff. – [2] *Kath. Schweizer-Bll.* 12, 1896, 56. *Geschfrd.* 53, 1898, 20f., 28; 54, 1899, 90f., 140f. *Zs. f. schweizer. KG* 5, 1911, 86, 99. StALuzern, cod. 1435/24, 48rff., 56r. Zeugnis: StiALuzern, Urk. A 7 (1581). – [3] *Geschfrd.* 54, 1899, 49. – [4] *Tugium Sacrum*, 485f. – [5] StALuzern, RP 39, 109r. *QSG* NF 2/5, 91, u. Anm. 37. – [6] StALuzern, Akten Hof, Hist. Notizen 13v (Sch. 1040). – [7] Ebda., RP 42, 368v. – [8] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 17v. – [9] *Geschfrd.* 28, 1873, 171.

Wendel Petermann, 1591–1597. Geboren 1539[1] als Sohn des Ammanns Zacharias Petermann von Root. Studierte zuerst in Luzern[2] und immatrikulierte sich am 8.9.1556 in Freiburg i.Br.[3] Priester vor Erreichung des kanonischen Alters, erhielt aber keine cura animarum (1586)[1]. Am 6.5.1558 Wartner, 1565 Chorherr in Beromünster[4]. Am 19.5.1559 lieh ihm der Rat die Kaplanei am St.Benediktsaltar im Hof[5]. 1562 war er Chorherr[6], 1586 Custos[1]. Propstwahl am 30.10.1591[7]. Die Konfirmation wurde in Rom am 4.3.1593 ausgestellt[8]. Kränklich, verkindet 1595, so daß ihm Chorherr Gabriel Leu als Statthalter beigegeben wurde[9]. †24.5.1597[10].

[1] *QSG* NF 2/5, 136. – [2] RIEDWEG, *Beromünster*, 504. – [3] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 420. – [4] StALuzern, Mannlehenbuch, cod. 5010, 322r. StiALuzern, Urk. A 99. – [5] StALuzern, RP 24, 222r. – [6] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 19v. – [7] StALuzern, Akten Hof, Pröpste (Sch. 1040). Professio fidei am 7.12.1591: Formelbuch, cod. 1435/27, 25r. – [8] StiALuzern, Urk. A 15. – [9] StALuzern, RP 45, 14r u. 125r. – [10] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 25v. StALuzern, Formelbuch, cod. 1435/26, 259.

Gabriel Leu, 1597–1607. Geboren 1543[1] als Sohn des Hans Leu von Bischofszell, der 1546 in Luzern Bürger wurde[2]. Er immatrikulierte sich am 4.4.1563 in Freiburg i.Br.[3] Dann wirkte er als Schulmeister in Engelberg[4]. 1569 wurde er Chorherr im Hof[5], waltete 1570 als Kirchherr in Buchrain[6]. Seit 1571 war er Almosner und Präsenzer[7], gleichzeitig auch Schulherr des Stifts[8]. Er resignierte am 22.5.1592 das Amt des Almosners[9], am 31.12.1596 jenes des Präsenzers[10]. Seit Anfang 1596 erscheint er als Statthalter des erkrankten Propstes[11]. Zum Propst gewählt wurde er am 26.5. 1597, von Clemens VIII. bestätigt am 31.7. 1597, installiert am 11.10.1597[12]. Im gleichen Jahre wurde zum er zum bischöflichen Kommissar ernannt[13]. Förderer der Kapuziner in Luzern[14]. †4.8.1607[15].

S. Bistümer, Konstanz, Kommissare.

[1] *QSG* NF 2, 5, 136. – [2] StALuzern, Bürgerbuch, cod. 3665, 22r. – [3] *Matr. Univ. Freiburg* 1. 471. – [4] StALuzern, Kundschaftsbuch, cod. 4250, 29r: Aussage Leus von 1573. Als er 1570 eine Wallfahrt nach Einsiedeln unternahm, hatte er in Rothenthurm eine Auseinandersetzung mit «Luthrischen»: ebda., cod. 4245, 14vff. – [5] StiALuzern, cod. 120 (unpag.). Liber Vitae, cod. 250, 12r. – [6] PfarrABuchrain, Jahrzeitbuch 16. Jh., Bl. 1r–v. Eintrag von 1582. – [7] StALuzern, Rechnungsbuch des Stifts im Hof 1565–1615, cod. KH 360, 49v. – [8] *Geschfrd.* 79, 1924, 53. – [9] StALuzern, RP 43, 86r. – [10] Ebda., RP 45, 218v. – [11] Ebda., RP 45, 14r u. oft. – [12] Ebda., Akten Hof, Hist. Notizen 13v; Pröpste (Sch. 1040). Wahl: Formelbuch, cod. 1435/26, 259. – [13] *Geschfrd.* 28, 1873, 170. – [14] Rainald FISCHER, Die Gründung der Schweizer Kapuzinerprovinz 1581–1589, in *Zs. f. schweizer. KG*, Beih. 14, 1955, 76f. – [15] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 4. August.

Nikolaus Schall, 1607–1610. Geboren um 1560 in Luzern als Sohn des Ratsherrn Niklaus Schall[1]. Besuchte vermutlich zuerst die neue Jesuitenschule in Luzern, kam 1578 nach Mailand, wo er 1579–84 mit Unterbrüchen am Collegium Helveticum Philosophie und Theologie studierte[2]. Am 29.3.1585 erhielt er die

St. Sebastianskaplanei im alten Spital in Luzern[3] und übernahm vom 6.7.1585 bis ca. 1590 die Pfarrei Emmen[4]. 1588 Sextar von Luzern[5]. Am 17.7.1587 Wartner, 1597 Chorherr in Beromünster, resignierte aber 1607[6]. 1587 Chorherr im Hof[7]. Vom 2.1.1597–13.8.1607 Präsenzer[8]. Zum Propst gewählt am 6.8.1607[9], durch Paul V. bestätigt am 20.12.1607[10]. Apostolischer Notar am 12.6.1608[11]. †9.6.1610[12].

[1] StiALuzern, Urk. A 147. – [2] *Kath. Schweizer-Bll.* 12, 1896, 44, 56f.; *Geschfrd.* 53, 1898, 20; 54, 1899, 137, 140f.; *Zs. f. schweizer. KG* 5, 1911, 87, 99. Zeugnisse: StiALuzern, Urk. A 7 (1581) und Urk. 1 167a–b (1584). – [3] StALuzern, RP 39, 283v. – [4] *Zs. f. schweizer. KG* 8, 1914, 171. 1590 erscheint sein Nachfolger. – [5] *L. c.*, 165. – [6] StALuzern, Mannlehenbuch, cod. 5015, 203r; cod. 5030, 416v. RP 45, 366r. – [7] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 25v. – [8] StALuzern, RP 45, 219v; 50, 215v. – [9] StiALuzern, Urk. A 42. – [10] StiALuzern, Urk. A 1. StALuzern, Akten Hof, Hist. Notizen 14r, welche Rom, 25.7.1608 angeben. – [11] StiALuzern, Urk. A 140. – [12] Ebda, Liber Vitae, cod. 250, 9. Juni.

Erhard Köchlin, 1610–1637. Er stammte aus Bremgarten[1]. Seine Mutter war Katharina Bur[2]. 1593 war er Provisor im Hof[3]. Er erhielt 1594 die Stadtkaplanei[4]. Chorherr wurde er am 26.5.1597[5]. Am 25.6.1599 resignierte er als angehender Chorherr die Stadtkaplanei[6]. Am 19.6.1606 ernannte man ihn zum Custos[7]. Er waltete vom 13.8.1607 bis zum 21.6.1610 als Almosner und Präsenzer[8]. Zum Propst wurde er am 18.6.1610 gewählt[9], von Paul V. bestätigt am 24.11.1610[10] und installiert am 16.1.1611[11]. 1633 brannte die Hofkirche nieder. †5.10.1637[12].

[1] StALuzern, RP 48, 356v. – [2] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 10. Juli. †1610. – [3] *Geschfrd.* 79, 1924, 53. – [4] *Zs. f. schweizer. KG* 8, 1914, 167. StiALuzern, Urk. F 29. – [5] Ebda., Liber Vitae, cod. 250, 23. Mai. StALuzern, Rechnungsbuch Erhard Köchlins, cod. PA 9/4, 2v. – [6] StALuzern, RP 46, 321r. – [7] Ebda., RP 49, 477r. – [8] Ebda., RP 50, 215v; 51, 305r. – [9] Ebda., cod. PA 9/4, 3r. – [10] Ebda., Akten Hof, Historische Notizen 14r (Sch. 1040). Die Konfirmation traf am 31.12. 1610 in Luzern ein: cod. PA 9/4, 4r. – [11] Ebda., cod. PA 9/4, 4r. – [12] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 5. Oktober.

Jost Knab, 1637–1658. Getauft am 20.4.1593 als Sohn des Ritters Jost Knab von Luzern und der Margareta Hanauer aus Baden. Studierte seit 1605 in Luzern bei den Jesuiten und 1609–15 im Collegium Helveticum in Mailand, sowie in Pavia[1] Philosophie und Theologie, die er mit dem Doktorat abschloß. Schon 1614 Wartner auf ein Kanonikat in Beromünster, wo er 1625 aufritt, bis 1632 blieb und 1638 resignierte. Nach der Priesterweihe am 13.6.1615 wurde er reformfreundlicher Leutpriester zuerst am 22.1.1616 in Willisau, aber bereits am 31.10. 1616 in Luzern, wo er bis 1627 und wieder 1632–37 amtete. 1634–51 versah er das bischöfliche Kommissariat. Seit dem 7.1.1634 Chorherr zu St. Leodegar, wurde daselbst am 16.10.1637 zum Propst gewählt, am 11.1.1638 von Urban VIII. bestätigt und am folgenden 13.6. im Hof installiert[2]. Mehrmals wirkte der

hervorragende Propst als Internuntius. 1652 Bischof von Lausanne, erhielt aber die Weihe am 15.2.1654 in Luzern, wo er am 4.10.1658 starb.

S. Bistüner, Konstanz, Kommissare; Lausanne, Bischöfe.

[1] Diplom der Universität Pavia im StiALuzern, Urk. A 179. – [2] Ebda., Stiftsprotokoll 1, 341. Hans ANDRES, Dr. Jodocus Knab (1593–1658), in *Geschfrd.* 113, 1960, 170–215; 114, 1961, 67–77; 115, 1962, 159–217.

Kaspar Venturi, 1658–1666. Sohn des Christoph Venturi von Luzern. Er nahm 1632 mit 16 Jahren die Studien bei den Jesuiten in Luzern auf[1]. 1640 erteilte ihm der Luzerner Rat das Patrimonium[2]. Im April 1641 wurde er zuerst Kaplan, dann Schulmeister im Hof[3]. Am 29.12.1647 wurde er zum Chorherrn gewählt[4] und am 29.1.1650 installiert[5]. 1654–59 Custos[6]. Die Propstwahl erfolgte am 18.10.1658[7], die Installation nach Eintreffen der päpstlichen Bestätigung[8] am 27.4.1659[9]. Starb am 11.4.1666[10].

[1] StALuzern, Schülerverzeichnis 1, cod. KK 80, 59r. – [2] Ebda., RP 66, 299v. – [3] StiALuzern, Stiftsprotokoll 1, 428, 430. – [4] Ebda., Liber Vitae, cod. 250, 25. Dezember. Vgl. StALuzern, Akten Hof, Chorherren (Sch. 1040). Abschrift aus Aufzeichnungen des Ratsherrn L. Meyer. – [5] StiALuzern, Urk. A 138. – [6] StALuzern, RP 71, 236v; 73, 40r. – [7] Ebda., Akten Hof, Pröpste (Sch. 1040). – [8] StiALuzern, Urk. A 141 (? Schrift abgeblättert). – [9] Ebda., Urk. A 3, wo irrtümlich Sonntag, 27.4.1658 datiert ist. – [10] StiALuzern, Liber Vitae, cod. 250, 11. April.

Johann Rudolf Dürler, 1666–1690. Geboren 20.8.1627 als Sohn des Landvogts Johann Dürler und der Elisabeth Segesser[1]. 1637 wurde Johann Dürler bei den Jesuiten in Luzern als Schüler der Rudimenta eingeschrieben[2]. 1648–51 Theologiestudium am Collegium Helveticum in Mailand[3], 1651 Priesterweihe mit Dispens. Schon vorher, am 28.1.1651 wurde er Pfarrer in Eich, 1657 Dekan des Kapitels Sursee[4]. Am 9.8.1659 wurde er zum Chorherrn im Hof gewählt[5], resignierte Eich jedoch erst zwei Jahre später[6]. Propstwahl am 12.5.1666[7], in Rom bestätigt am 10.10.1666[8]. †2.2.1690[9].

[1] StALuzern, Taufbuch Hof. – [2] Ebda., Schülerverzeichnis 1, cod. KK 80, 66r. – [3] Ebda., Akten Collegium Borromäum (Sch. 997). – [4] *Geschfrd.* 18, 1862, 102; StALuzern, Geistl. Pfründenbuch, cod. KA 75, 452. – [5] StALuzern, Elektionenbuch, cod. KH 210, 18. – [6] Ebda., RP 73, 310r (12.8.1661). – [7] Ebda., Akten Hof, Pröpste (Sch. 1040). – [8] StiALuzern, Urk. A 133. – [9] Ebda., Stiftsprotokoll 2, 933.

Niklaus Leonz Ludwig Peyer im Hof, 1690–1709. Geboren 1633 in Lothringen als Sohn des Luzerner Gardeleutnants Johann Leopold Peyer[1]. Seit 1642 besuchte er das Jesuitengymnasium in Luzern[2], 1651–56 das Collegium Helveticum in Mailand[3], wo er das Lizentiat der Theologie erwarb[4]. 1655 erteilte ihm der Rat das Patrimonium[5]. Als Leutpriester wirkte er zuerst 1657 in Marbach[6], seit 1658 in Willisau[7] und 1667–85 in Luzern[8]. Seit 1667 stand er dem Sextariat Luzern vor[9]. 1686–92 bischöflicher Kommissar[10]. Das 1674 erhaltene Kanonikat im

Hof mußte er 1676 resignieren[11], doch erhielt er es am 23.3.1683 zurück[12]. Seine Wahl zum Propst erfolgte am 13.2.1690[13], die Bestätigung durch Rom am 20.4.[14] und die Installation am 2.10.1690[4]. 1695 stiftete er das Peyerische Kanonikat[15]. Apostolischer Protonotar[4] und Ritter des St. Lazarus-Ordens[16]. In der geistlichen Führung der Chorherren wurde ihm zu große Nachsicht und Güte zum Vorwurf gemacht[17]. † 12.2.1709[18].

S. Bistümer, Konstanz, Kommissare.

[1] StiALuzern, Urk. A 150. Vgl. Theodor VON LIEBENAU, Lothringen u. die Schweiz, in *Kath. Schweizer-Bll.* 13, 1897, 204. – [2] StALuzern, Schülerverzeichnis 1, cod. KK 80, 72r. – [3] Ebda., Akten Collegium Borromäum (Sch. 997); RP 71, 465v; resigniert Stipendium vor Rat 18.1.1657, RP 72, 227r. – [4] StiALuzern, Urk. A 150. – [5] StALuzern, RP 71, 503v. – [6] Ebda., RP 72, 285v. Vgl. *Geschfrd.* 30, 1875, 212. – [7] Ebda., RP 72, 451r. – [8] Ebda., Geistl. Pfründenbuch, cod. KA 75, 24v; RP 80, 65v. StiALuzern, Urk. E 26. Vgl. GRÜTER, *Gesch. des Kt. Luzern*, 395f. – [9] StALuzern, Akten Hof, Gesch. des Stifts 33r. – [10] *Geschfrd.* 28, 1873, 173. – [11] StALuzern, Elektionenbuch, cod. KH 210, 29f. – [12] l.c. 40; RP 79, 255v. – [13] StALuzern, Elektionenbuch, cod. KH 210, 433ff. – [14] StiALuzern, Urk. A 45. – [15] StALuzern, Akten Hof, Stiftungsbriefe (Sch. 1041). – [16] Ebda., Nachlaß Liebenau Nr. 15229a. – [17] BiASolothurn, Visitationsakten 1701, Sextariat Luzern, Hof. StALuzern, Kirchenwesen, Visitation 1701 (Sch. 986). Hinweis von Herrn Dr. Josef Bannwart in Zug. – [18] StALuzern, Sterbebuch Hof.

Johann Franz Dürler, 1709–1725. Geboren 12.10.1661 als Sohn des Kleinrats Ludwig Dürler und der Katharina Balthasar[1]. 1671–81 besuchte er in Luzern Gymnasium und Lyzeum[2]. Er studierte noch in Rom, als er am 10.12.1685 zum Chorherrn im Hof gewählt wurde, war aber bereits im Besitze der niedern Weihen[3]. 1688–1709 Almosner[4]. Am 20.2.1709 wurde er zum Propst gewählt[5] und nach Eintreffen der päpstlichen Konfirmation am 2.10.1709 installiert[6]. Ritter des St. Michaelsordens. † 25.10.1725[7].

[1] StALuzern, Taufbuch Hof. – [2] Ebda., Schülerverzeichnis 2, cod. KK 85, 16v–62r. – [3] Ebda., Elektionenbuch, cod. KH 210, 42. – [4] l.c., 43; RP 81, 252. – Resignation RP 88, 252v. – [5] Ebda., RP 88, 243v. – [6] StiALuzern, Stiftsprotokoll 3, 383. – [7] l.c. 607; StALuzern. Sterbebuch Hof.

Johann Kaspar Lorenz Mayr von Baldegg, 1725–1743. Geboren 26.11.1695 in Luzern als Sohn des Kleinrats Johann Bernhard Mayr und der Maria Cäcilia Pfyffer[1]. 1706–08 und 1712/13 studierte er bei den Jesuiten in Luzern[2] und erhielt im Juni 1713 ein Stipendium für das Collegium Helveticum in Mailand[3]. Bei der Wahl zum Chorherrn am 22.6.1718 war er Subdiakon[4]. 1725 erscheint er als Quotidian[5]. Die Propstwahl, die am 25.10.1725 wegen Abwesenheit des Nuntius infolge des Udligenswilerhandels noch nicht vollzogen werden konnte, wurde am 12.11. vorgenommen[6]. Die Konfirmation erteilte Rom erst am 6.10.1627[7]. Er hatte häufige Anstände bei der Eintreibung von Zehnten und Bodenzinsen[8]. † 17.4.1743[9].

[1] StALuzern, Taufbuch Hof. – [2] Ebda., Schülerverzeichnis 2, cod. KK 85, 170r, 175r, 192r (accepit testimonia mediocria). – [3] Ebda., RP 90, 111v. – [4] Ebda., Elektionenbuch, cod. KH 210, 54. – [5] L.c., 57. – [6] L.c., 437ff. – [7] StiALuzern, Urk. A 134. – [8] Vgl. Buchrain: StALuzern, RP 95, 47r, 215r, 232v usw. Hinweis von Herrn Dr. J. Bannwart in Zug. – [9] StALuzern, Elektionenbuch, cod. KH 210, 445.

Franz Laurenz von Fleckenstein, 1743–1750. Geboren 30.12.1701 in Luzern als Sohn des Christoph von Fleckenstein und der Maria Salome Cloos[1]. Seit 1710 besuchte er das Luzerner Gymnasium[2]. Am 13.6.1725 wurde er Chorherr im Hof, wo man ihm die Ämter eines Depositarius und Präsenzers übertrug[3]. Die Propstwahl erfolgte am 16.5.1743[4], die Installation nach Eintreffen der Konfirmation[5] am 1.9.1743[6]. †14.9.1750[7].

[1] StALuzern, Taufbuch Hof. – [2] Ebda., Schülerverzeichnis 2, cod. KK 85, 185v. War 1716 noch dort (203v, praemifer ex Canisio), dann fehlen die Verzeichnisse bis 1720. – [3] Ebda., Elektionenbuch, cod. KH 210, 57. Betr. Ämter vgl. ebda., 60–64. – [4] L.c., 445ff. – [5] StiALuzern, Stiftsprotokoll 5, 62f. – [6] StALuzern, Elektionenbuch, cod. KH 210, 45. – [7] StALuzern, PA 813/16954.

Georg Ignaz Ludwig Rüttimann, 1750–1791. Geboren 11.12.1701 in Luzern als Sohn von Karl Anton Rüttimann und der Maria Anna Wagner[1]. Seit 1710 ging er zusammen mit seinem späteren Vorgänger Fleckenstein bei den Luzerner Jesuiten zur Schule[2]. Dr. theol.[3] 1727 Pfarrverwalter in Hohenrain, 1728–30 Kaplan in Römerswil[4]. 1728–1750 amtete er als bischöflicher Kommissar[5]. In dieser Eigenschaft fühlte er sich von der Kurie in Konstanz überspielt und schlecht informiert. Ferner befürwortete er die Konkursprüfungen auf Seelsorgepfründen[6]. Am 23.12.1729 wurde er Chorherr im Hof[7]. Der Rat ernannte ihn am 12.9.1738 zum Bauherrn des Stifts. Am 14.10.1750 wurde er zum Propst gewählt[9], am 5.12. in Rom bestätigt[10] und am 3.1.1751 installiert[9]. Seit 1765 war er Kapitelssenior[3]. 1777 wurde er aufgrund des päpstlichen Privilegs als erster Propst zu St. Leodegar infuliert[11]. 1786 war er Senior der gesamten Luzerner Geistlichkeit[3]. †27.12.1791[12].

S. Bistümer, Konstanz, Kommissare.

[1] StALuzern, Taufbuch Hof. – [2] S. oben, Propst Fleckenstein, Anm. 2. – [3] LEU-HOLZHALB, Suppl. 5, 220. – [4] Melchior ESTERMANN, *Gesch. der alten Pfarrei Hochdorf*, Luzern 1891, 209. StALuzern, Akten Kommende Hohenrain, Kollatur Römerswil (Sch. 1101). – [5] *Geschfrd.* 28, 1873, 175. – [6] StALuzern, Akten Kirchenwesen, Visitationen, 28.11.1731, 26.3.1732 usw. (Sch. 986). Hinweis von Herrn Dr. J. Bannwart in Zug. – [7] StALuzern, Elektionenbuch, cod. KH 210, 60. – [8] Ebda., RP 98, 267v. – [9] Ebda., Elektionenbuch, cod. KH 210, 453ff. – [10] StiALuzern, Urk. A 189. – [11] StALuzern, Akten Hof, Freiheiten usw. (Sch. 1040). – [12] Ebda., Sterbebuch Hof.

Niklaus Leonz Johann Baptist Basilius Balthasar, 1792–1824. Geboren in Luzern am 18.10.1745, Sohn des Johann Ulrich Balthasar und der Bernhardine Pfyffer[1]. Er besuchte 1757–64 die höhern Schulen in Luzern[2]. Während er sich

noch studienhalber in Pesaro aufhielt, wurde er am 17.7.1767 Chorherr im Hof[3]. Die Priesterweihe erhielt er erst zwei Jahre später[4]. Almosner des Stifts. Am 26.1.1792 wurde er zum Propst gewählt[5] und am 28.3. in Rom bestätigt[6]. Balthasar wurde am 17.6.1792 geweiht[4]. †6.7.1824[1].

[1] StALuzern, Sterbebuch Hof 6.7.1814. – [2] Ebda., Schülerverzeichnis 3, cod. KK 90, 59v–76r (Identität Balthasars unsicher). – [3] Ebda., Elektionenbuch, cod. KH 210, 77. – [4] StiALuzern, Akten Pröpste. – [5] StALuzern, Elektionenbuch, cod. KH 210, 458. – [6] StiALuzern, Urk. A 171.

Josef Anton Salzmann, 1824–1829. Geboren 25.4.1780 in Luzern als Sohn des Buchdruckers Josef Alois Salzmann und der Josefa Kunigunde Nager. 1789 bis 1800 Gymnasium und Theologiestudium in Luzern, 1799 Vizeprofessor, 1801–18 Professor am Gymnasium. 11.4.1803 Priesterweihe in Konstanz. 1818 Professor für Moral, Dogmatik und Kirchengeschichte am Lyzeum sowie Mitglied u. 1820 Präsident der Schulkommission der höhern Lehranstalt und Präfekt bis 1822. Am 2.6.1820 Chorherr zu St. Leodegar. Am 24.11.1820 bischöflicher Kommissar. Am 12.5.1824 Generalprovikar des Bischofs von Basel. Am 4.8.1824 Propstwahl, bestätigt am 20.11.1824. 1827 Gestor Negotiorum der Nuntiatur. 1828 Domdekan in Solothurn und nach dem Tode des Bischofs Neveu apostolischer Administrator. Am 10.12.1828 Wahl zum Bischof von Basel. Resignierte die Propstei auf den Tag der Bischofsweihe am 26.7.1829[1]. †23.4.1854 in Solothurn.

S. Bistümer, Neues B. Basel, Bischöfe, Kommissare, Domdekane.

[1] StiALuzern, Stiftsprotokoll 9, 274.

SKZ 1854, 161f., 177–180, 185–188. – *ADB* 30, 290–293. – Hans DOMMANN, Kirchenpolitik im ersten Jahrzehnt des neuen Bistums Basel (1828–1838), in *Zs. f. schweizer. KG* 22, 1928, bes. 11ff.

Melchior Mohr, 1829. Geboren 28.4.1762 in Luzern als Sohn des Franz Xaver Irene Mohr und der Maria Ursula Amrhyn. 1773–77 am Gymnasium in Luzern, dann Offizier in französischen Diensten. Hierauf Theologiestudium, Pfarrer in Geiß, Kapellherr und Schulherr in Solothurn. 23.2.1792 Chorherr im Hof[1], verließ aber während der Helvetik – er wurde 1800/01 sogar Minister der Künste und Wissenschaften – den geistlichen Stand. Am 18.8.1803 nahm ihn das Stift mit Einwilligung der Regierung wieder auf[2]. 1804–25 Bauherr und Pfarrer in Adligenswil. Am 26.8.1829 zum Propst gewählt[3], lehnte aber die Wahl am 31.8. 1829 ab[4]. Streitigkeiten zwischen Regierung und Stift über die Pfrundbereinigung hatten nun eine zweijährige Vakanz der Propstei zur Folge. 1840 Senior. †25.5.1846.

[1] StALuzern, Elektionenbuch, cod. KH 210, 84. – [2] Ebda., Akten 29/68 Hof, Chorherren. – [3] Ebda., Elektionenbuch, cod. KH 210, 462ff. – [4] Ebda., Akten 29/67 Hof, Pröpste.

Neuer Nekrolog der Deutschen 24, 1846, 988–993, Weimar 1848. – *ADB* 22, 71–73. – *SKZ*, 1846, Sp. 347f.

Leonz Füglistaller, 1831–1840. Geboren 20.4.1768 in Jonen (Kt. Aargau) als Sohn des Josef Füglistaller und der Anna Barbara Seiler. Die Gymnasial- und Theologiestudien absolvierte er 1784–91 in Solothurn und 1791–93 in Dillingen, wo er bei J.M. Sailer hörte. Priesterweihe im Sommer 1792. 1793–97 Vikar in Wolhusen und Rothenburg. 1797–98 Lehrer an der Lateinschule in Rapperswil. Am 24.10.1798 Berufung an die höhere Lehranstalt in Luzern, wo er Latein, 1801 Physik, 1807 Moraltheologie und daneben griechische Literatur lehrte. Er amtete seit 1804 als Präfekt (Rektor) und seit 1807 als Referent für das Landschulwesen im Erziehungsrat. 1810 legte er alle Ämter nieder, studierte bis 1811 in Göttingen und Paris Physik. 1811–15 am katholischen Lyzeum in St. Gallen. 1815–17 Kanzler des apostolischen Vikars Göldlin in Beromünster. 1818–19 Bezirkslehrer in Zurzach. Im August 1819 kehrte er als Physiklehrer an seine Luzerner Schule zurück und übernahm 1824–26 nochmals die Präfektur. Am 18.9. 1824 Chorherr im Hof. Zum Propst gewählt am 23.7.1831, von Gregor XVI. bestätigt am 19.10.[1] und geweiht in Muri am 17.6.1832. Vielseitig gebildet. Bedeutender Germanist. †21.3.1840.

[1] StiALuzern, Akten Pröpste (Kopie).

Eduard STUDER, Leonz Füglistaller 1768–1840, Stiftspropst in Luzern, *Zs.f.schweizer.KG*, Beih.8, 1951. – Ders., Leonz Füglistaller, *Biograph.Lexikon des Aargaus* 1803–1957 (*Argovia* 68/69) 252–254, Aarau 1958.

Jakob Waldis, 1840–1846. Geboren 12.8.1791 in Luzern als Sohn des Euprepius Waldis und der Katharina Reinert. Studierte seit 1802 am Luzerner Gymnasium und Lyzeum, begann hier die Theologie, die er in Landshut fortsetzte. 1815 Priesterweihe, Vikar in Neudorf. 1816–26 Pfarrer in Hohenrain[1]. Am 28.7.1826 Nachfolger Thaddäus Müllers als Luzerner Stadtpfarrer. Am 28.9.1827 Chorherr im Hof[2]. Am 28.7.1829 bischöflicher Kommissar[3]. Am 14.2.1840 Custos[4]. Zum Propst gewählt am 14.5.1840[5], geweiht in St. Urban am 18.10.1840[6]. †5./6.6.1846.

S. Bistümer, Neues B. Basel, Kommissare.

[1] Melchior ESTERMANN, *Gesch. der alten Pfarrei Hochdorf*, Luzern 1891, 211; StALuzern, Akten 29/153 Pfarrei Hohenrain. – [2] StALuzern, Akten 29/68 Hof, Chorherren. – [3] Ebda., Akten 29/19 Bischöfl.Kommissariat; *Geschfrd.* 28, 1873, 177. – [4] StALuzern, Akten 29/67 Hof, Custos. – [5] Ebda., Elektionenbuch, cod. KH 210, 471 ff. – [6] StiALuzern, Stiftsprotokoll 10, 112f.

Neuer Nekrolog der Deutschen 24, 1846, 993–995, Weimar 1848.

Melchior Kaufmann, 1846–1851. Von Schongau. Geboren 5.1.1793 in Kriens als Sohn des Melchior Kaufmann und der Ida Mühlebach. Studierte in Luzern am Gymnasium und Lyzeum, dann Theologie in Luzern und Landshut bei Johann Michael Sailer[1]. 1816 Priesterweihe, Professor-Adjunkt am Gymnasium, 1818 Professor der Rhetorik, 1819 der Syntax, 1821 der Philosophie, 1827 für Dog-

matik und Kirchengeschichte in Nachfolge Güglers. 1833/34 Präfekt. 1834 bei der Reorganisation der höhern Lehranstalt entlassen[2]. Am 4.4.1827 Chorherr im Hof[3], 1840 Kammerer[4]. 1841 nichtresidierender Domherr des Standes Luzern[5]. 1841–47 Erziehungsrat. 1843 Almosner des Stifts[4]. Befürworter der Jesuitenberufung. 1846–48 bischöflicher Kommissar. Propstwahl am 15.7.1846[6], Konfirmation am 22.8.1846[7], Weihe in St. Urban am 10.10.1846[8]. Literarisch tätig[1]. †6.2.1851.

S. Bistümer, Neues B. Basel, Kommissare.

[1] Alois LÜTOLF, *Leben u. Bekenntnisse des J.L. Schiffmann*, Luzern 1860, 244. – [2] StALuzern, Akten 24/108–110 Höhere Lehranstalt, Professoren. – [3] Ebda., Akten 29/68 Hof, Chorherren. – [4] Ebda., Akten 29/67 Hof, Stiftsämter. – [5] Ebda., Akten 29/18 Bistum Basel, Domherren. – [6] Ebda., Elektionenbuch, cod. KH 210, 476ff. – [7] StiALuzern, Urk. A 187. – [8] Ebda., Akten Pröpste.

Neuer Nekrolog der Deutschen 29, 1851, 1190–1195. – *SKZ* 1851, 59–61.

Josef Burkard Leu, 1851–1865. Geboren 30.3.1808 in Schongau als Sohn des Jost Leu und der Katharina Arnold. Nach dem Besuch des Gymnasiums und des Lyzeums in Luzern studierte er 1829–32 in Tübingen Theologie, wobei besonders der Kontakt mit J.A. Möhler fruchtbar blieb, 1832–33 in Berlin Philosophie und Philologie. 1833 Seminarkurs in Solothurn und Priesterweihe. Am 11.9.1833 Professor für Moral und Kirchengeschichte in Luzern, übernahm jedoch im Herbst 1834 Dogmatik, Symbolik, Patristik und Apologetik. Hauptgegner der Jesuitenberufung. Wurde am 8.7.1845 als Professor entlassen[1]. Mitarbeiter an der «Allgemeinen Kirchen-Zeitung»[2]. Am 17.1.1840 Chorherr, am 12.8.1843 Almosner im Hof. 1845–65 Erziehungsrat. Vom 4.9.1848–1852 Professor für Enzyklopädie, Apologetik und Dogmatik, 1849–65 für Kirchengeschichte. Am 1.3.1851 Wahl zum Propst , am 16.7.1851 Konfirmation[3], am 24.8.1851 Weihe. 1854 publizistischer Gegner der Definierung des Dogmas von der Immaculata. Am 5.1.1857 nichtresidierender Domherr des Standes Luzern. †22.1.1865.

[1] StALuzern, Akten 24/109 und 111 Höhere Lehranstalt, Professoren. – [2] *QSG* NF 4, 7, 576. – [3] StiALuzern, Urk. A 188.

ADB 18, 466f. – *Bll. der Erinnerung an Sr. Gnaden Propst u. Professor Jos. Burkard Leu sel ...* Luzern 1865. – Eduard HERZOG, *Stiftspropst Josef Burkard Leu u. das Dogma v. 1854*, Bern 1904. – *HBLS* 4, 663 (Lit.).– Guido WÜEST, *Josef Burkard Leu (1808–1865), Propst im Hof und Professor d. Theologie in Luzern. Ein «Liberaler Geistlicher»*, Diss. Freiburg i.Ü., Bern 1974.

Franz Rudolf Anton Tanner, 1865–1893. Geboren 22.8.1807 in Arth als Sohn des Nachtwächters Martin Tanner und der Verena Marty. Jüngerer Bruder des Engelberger Abtes Plazidus[1]. Nach dem Besuch der Lateinschulen in Abtwil und Cham kam er 1824 an das Lyzeum in Luzern. 1829 setzte er das Theologiestudium in Tübingen fort. 1830/31 Lehrer am Gymnasium Engelberg. 1831 Priesterseminar in Chur, im Sommer Priesterweihe. Am 9.1.1831 Sekundarlehrer

in Hitzkirch. 1832 Bürger von Richensee. Am 15.10.1834 Religionslehrer an der Höhern Lehranstalt in Luzern, Mitarbeiter der «Allgemeinen Kirchen-Zeitung»[2], 9.9.1841 Klassenlehrer der Syntax, 6.9.1844 als Gegner der Jesuitenberufung nicht mehr gewählt. Am 15.7.1843 Chorherr im Hof, Almosner, 1848–51 wieder Klassenlehrer (Rhetorik). 1851–76 Professor für Apologetik, Dogmatik und Enzyklopädie. Reiche literarische Tätigkeit. Am 11.2.1862 Ehrendoktor der Universität Freiburg i.Br. 1865–84 Erziehungsrat. Im Hof seit 27.10.1851 Custos. Zum Propst gewählt am 17.2.1865, konfirmiert am 30.3.1865[3]. 1869/70 als Begleiter von Bischof Lachat am 1. Vatikanum, kehrte aber als Gegner der Definierung der Infallibilität vorzeitig vom Konzil heim. 1886–93 bischöflicher Kommissar. Am 7.3.1886 nichtresidierender Domherr des Standes Luzern. †22.11.1893.

S. Bistümer, Neues B. Basel, Kommissare.

[1] Gall HEER, Abt Plazidus Tanner u. das StiAEngelberg. *Festschr. A Largiadèr*, Zürich 1958, 121. – [2] *QSG* NF 4, 7, 576. – [3] StiALuzern, Urk. A 190.

ADB 54, 669f. – *Geschfrd.* 49, 1894, XXIII–XXXIV. – Johann SCHMID, Propst Dr. Anton Tanner, in *Kath. Schweizer-Bll.* 9, 1893, 563–573; 10, 1894, 94–105. Auch als SA: *Erinnerungen an Propst Dr. Anton Tanner*, Luzern s.a.

Josef Duret, 1893–1911. Geboren 12.12.1824 in Luzern als Sohn des aus Frankreich stammenden Arztes Josef Duret und der Franziska Schobinger. In Luzern besuchte er das Gymnasium und Lyzeum, studierte hier die Theologie. Nach Absolvierung des Priesterseminars in Solothurn wurde er am 23.12.1849 zum Priester geweiht. 1850–54 Vikar in Littau, beschäftigte sich auch mit Kirchengeschichte. 1854–83 bischöflicher Kanzler in Solothurn. Am 30.12.1882 Chorherr zu St. Leodegar, am 29.12.1884 Bauherr. 1890–1900 Präses der Großen Marianischen Kongregation in Luzern. Mitglied des Zentralkomitees des Piusvereins. Apostolischer Notar. Am 27.8.1891 Inspektor der theologischen Lehranstalt. Zum Propst gewählt am 11.12.1893, konfirmiert am 3.4.1894, geweiht am 1.5.1894[1]. Am 9.4.1898 nichtresidierender Domherr des Standes Luzern. †25.4.1911.

[1] StiALuzern, Akten Pröpste.

Geschfrd. 66, 1911, XXIVf. – *QSG* NF 4, 6, 178 Nrr. 3528–3531.

Franz Ludwig Philipp Segesser von Brunegg, 1911–1936. Geboren 3.5.1854 in Luzern als Sohn des Zentralbahnkassiers Ludwig Segesser und der Maria Mayr von Baldegg. Nach Absolvierung des Gymnasiums und Lyzeums in Luzern studierte er 1875–77 in München und Straßburg Jurisprudenz, 1877–80 in Innsbruck Theologie. Priesterweihe am 29.3.1880. Nach kurzer Vikariatszeit in Montfaucon studierte er 1880–82 bei Sant'Apollinare in Rom kanonisches Recht und promovierte zum Dr. iur. can. 1882–88 Subregens, dann bis 1911 Regens des

Luzerner Priesterseminars. An der Lehranstalt dozierte er 1882–84 und 1898 bis 1911 Kirchengeschichte und Liturgik, 1884–98 Kirchenrecht[1]. Am 31.12.1886 Chorherr zu St. Leodegar, 22.12.1893–1936 bischöflicher Kommissar, 16.4.1896 päpstlicher Geheimkämmerer, 9.4.1898 Kammerer des Stifts, 5.1.1903 Almosner. Zum Propst gewählt am 26.5.1911[2], bestätigt am 20.6.1911[3], geweiht am 26.11.1911. Im gleichen Jahre Inspektor der neu errichteten theologischen Fakultät und am 6.11. nichtresidierender Domherr des Standes Luzern. Mitarbeiter der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung». 23.8.1923 päpstlicher Hausprälat. †30.10.1936.

S. Bistümer, Neues B. Basel, Kommissare.

[1] StALuzern, Akten A3 u. A4 Theologische Lehranstalt. – [2] Ebda., Akten A3 u. A4 Hof, Chorherren und Pröpste. – [3] StiALuzern, Urk. A 192.

Geschfrd. 92, 1937, XXXIVf. – *SKZ* 104, 1936, 365–367.

Wilhelm Schnyder, 1937–1938. Geboren 7.12.1872 in Luzern als Sohn des Tuchhändlers Othmar Schnyder von Kriens und der Mathilde Bühler. Nach Gymnasialstudien in Engelberg und Luzern studierte er Theologie in Innsbruck, München und Freiburg i. Üe. 1897 Priesterweihe. 1897/98 Vikar in Reußbühl. 1898–1900 Studium der christlichen Altertumswissenschaften im Campo Santo de'Tedeschi in Rom, dessen korrespondierendes Mitglied er später wurde. 1901 Pfarrhelfer im Hof. 1901–07 Kantonsschullehrer und Kirchenpräfekt zu St. Xaver in Luzern. 20.3.1907 Direktor des Lehrerseminars Hitzkirch. 19.8.1911–1.10. 1936 Professor für Kirchengeschichte an der theologischen Fakultät in Luzern. 1914–20 Präses der Großen Marianischen Kongregation. 1919 Gründer, bis 1925 Präsident der Antiquarischen Gesellschaft Luzern. Am 3.7.1920 Chorherr im Hof, im gleichen Jahre Erziehungsrat, am 30.12.1922 Stiftsbauherr. Zum Propst gewählt am 15.2.1937, konfirmiert am 8.3.1937 und geweiht am 27.6.1937. †31.10.1938.

Geschfrd. 94, 1939, XXXIVf. – *SKZ* 106, 1938, 361f.

Franz Alfred Herzog, 1938–1955. Von Beromünster. Geboren 24.3.1880 in Sursee als Sohn des Bauherrn Jakob Herzog und der Theresia Felber. Gymnasialstudien in Sursee und Einsiedeln, Theologie 1900–04 in Freiburg i. Br., Tübingen und Luzern. Am 17.7.1904 Priesterweihe in Luzern. 1908 Dr. theol. in Freiburg im Br. 1904–08 Katechet am Lehrerseminar in Zug, 1908–22 Religionslehrer in Baldegg. 1922–48 Professor für alttestamentliche Exegese an der theologischen Fakultät in Luzern. Am 16.8.1931 Chorherr im Hof. Zum Propst gewählt am 21.11.1938, bestätigt am 28.11.1938[1], geweiht am 6.1.1939. Resignierte die Propstei auf den 10.11.1955. Orientalist, Lyriker. †17.6.1962.

[1] StiALuzern, Urk. A 194.

SKZ 130, 1962, 316, 369f. – Georg STAFFELBACH, *Traueransprache zum Hinschied Sr. Gn. Stiftspropst F. A. Herzog, Prof., gehalten am 20. Juni 1962 in der Hofkirche Luzern*, s.l. (1962). – Carl BECK, *Bibliogr. z. Gesch. der Stadt Sursee*, Sursee 1960, 107.

Josef Alois Beck, 1955–. Geboren 31.5.1888 in Sursee als Sohn des Fürsprechers und Stadtschreibers Julius Beck und der Lina Walther, Gymnasium in Sursee und Engelberg, Theologiestudium in Münster in W., Freiburg im Üe. und Luzern. 1915 Priesterweihe, dann bis 1919 Vikar zu Franziskanern in Luzern. Am 30.11.1919 Professor, 5.3.1922 Rektor der Mittelschule Sursee. Am 22.10. 1925 zum Stadtpfarrer in Luzern und Chorherrn zu St. Leodegar ernannt. 1950 päpstlicher Hausprälat. Zum Propst gewählt am 10.11.1955, konfirmiert am 16.11.1955[1], geweiht am 15.1.1956. Bischöflicher Kommissar seit 1962.

S. Bistümer, Neues B. Basel, Kommissare.

[1] StiALuzern, Urk. A 195.

SKZ 123, 1955, 561. – Carl BECK, *Bibliogr. z. Gesch. der Stadt Sursee*, Sursee 1960, 106.

ST. GERMANUS IN MOUTIER-GRANDVAL

VON ANSGAR WILDERMANN

Lage: Moutier, Bezirk Moutier, Kanton Bern.
Diözese: Basel.
Name: Monasterium Grandisvallis[1]. – Ecclesia Monasteriensis[2]. – Ecclesia collegiata Ste Marie Virginis apud sanctos Germanum et Randoaldum monasterii Grandisvallis[3]. – Stifft unser liben Frauwen sanct Germen und Randolden zue Munster in Granfeldt[4].

[1] Grandisvallis nannte Abt Waldebert von Luxeuil bei seinem ersten Besuch das Tal von Moutier, welches Herzog Gundoin ihm zur Klostergründung zugewiesen hatte. *MGh SS Rer. Mer.* 5, 36, Z. 14–16. Das neugegründete Kloster übernahm diesen Namen. Von den Klosterbezeichnungen – monasterium, coenobium, abbatia, ecclesia, prepositura – setzte sich schließlich monasterium durch und verband sich eng mit dem alten Klosternamen zu einer neuen Einheit, besonders nachdem der Ort, der bei dem Kloster entstand und der ursprünglich ebenfalls Grandisvallis hieß (so noch 1179 TROUILLAT 1, 370 Nr. 243), den Namen Monasterium (Moutier, Münster) angenommen hatte. – [2] TROUILLAT 1, 441 Nr. 286. – [3] *L.c.* 5, 878. – [4] *L.c.* 5, 670.

Patron: Maria[1], später auch German[2] und Randoald[3].

[1] ... in honore sanctae Mariae viirgins constructo ... So Karlmann in seiner Urkunde von 768–771. *MGH DD Karol* 1, 75–76 Nr. 54, TROUILLAT 1, 78 Nr. 41. – [2] *L.c.* 1, 112 Nr. 61. – [3] *L.c.* 3, 151 Nr. 85.

Gründungszeit: Die Abtei wurde um 640 gegründet. Die Umwandlung in ein Stift weltlicher Chorherren geschah zwischen 1049[1] und 1120[2].

[1] Moutier zum letzten Mal Abtei genannt. TROUILLAT 1, 181–182 Nr. 119. – [2] Zum ersten Mal der erste bekannte Propst Siginandus genannt. TROUILLAT 1, 239–240 Nr. 163.

Aufhebung: 1801.

Geschichte: Das Kloster Moutier-Grandval wurde um 640 von Mönchen aus Luxeuil gegründet. Erster Abt war Germanus, der um 675 bei einem Einfall des elsässischen Herzogs Adalrich (Eticho) ermordet wurde[1].

Über die frühe Geschichte von Moutier-Grandval ist wenig bekannt. Nach dem Erlöschen des elsässischen Herzogtums war die Abtei zunächst ein Königskloster, wurde aber dann – wohl durch Schenkung Lothars I. oder Ludwigs des Frommen – Eigentum des elsässischen Grafen Liutfrid, eines Schwagers Kaiser Lothars I. Als ein Nachkomme dieses Liutfrid, Liutfrid III., das Klostergut unter seine Kinder aufteilte, entzog ihm König Konrad von Burgund 967 aufgrund eines Hofgerichtsspruches Ottos I. das Kloster und verbot für die Zukunft jede Veräußerung der Abtei[2]. Bereits Konrads Nachfolger Rudolf III. durchbrach jedoch dieses Verbot wieder. Im Jahre 999 schenkte er Moutier-Grandval der verarmten Kirche von Basel[3].

Irgendwann im 11. Jh. wandelte sich das alte Benediktinerkloster Moutier in ein weltliches Chorherrenstift um[4]. 1120 erscheint zum ersten Male der praepositus Siginandus[5], und 1146 spricht Papst Eugen III. in seiner Bulle für Bischof Ortlieb von Basel ausdrücklich von der praepositura Grandisvallis ecclesiae[6]. Bei dieser Umwandlung ist vielleicht auch die Stiftskirche völlig neu an einem neuen Ort gebaut worden[7].

Auch als Chorherrenstift blieb Moutier Eigentum der Bischöfe von Basel. 1146 bestätigte Eugen III.[8] und 1160 Kaiser Friedrich I. Barbarossa dem Basler Bischof Ortlieb von Froburg den Besitz der Propstei. Friedrich fügte sogar die Bestimmung hinzu, der Bischof solle frei über die Stiftspfründen verfügen können, ohne daß die Chorherren ein Recht zum Widerspruch hätten[9].

Diese Bestimmung, welche die Eigenständigkeit des Stiftes fast völlig ausgelöscht hätte, setzte sich aber nie durch. In der nur fünf Tage später ausgestellten Bestätigungsurkunde des (Gegen-) Papstes Victor IV., die ansonsten den gleichen Inhalt wie das Diplom Friedrichs I. hat, fehlt diese Verordnung bereits[10]. Sie widersprach dem Kirchenrecht und wird zudem auf den hartnäckigen Widerstand der Chorherren selber gestoßen sein.

Gegen diese Bestrebungen Friedrichs I. und der ihm ergebenen Basler Bischöfe, Moutier ganz von Basel abhängig zu machen, war offensichtlich das große Schutzdiplom gerichtet, das sich die Propstei 1179 anläßlich des Laterankonzils von Papst Alexander III. ausstellen ließ[11]. Es bestätigte dem Stift ausdrücklich das Recht der Selbstergänzung und der freien Propstwahl. Weiter bestimmte es, daß in dem Gebiet zwischen der Pierre-Pertuis bei Tavannes und dem Breiten Stein und Schwarzbrunnen[12] jede fremde geistliche oder weltliche Gerichtsbarkeit ausgeschlossen sein solle. Die Vogtei solle so beschaffen sein wie vor vierzig Jahren[13]. Eine ausführliche Besitzliste in dieser Urkunde gibt uns einen Überblick über das Klostergut. Der größte Teil der Güter und Rechte des Stiftes lag im Gebiet der später so genannten Prévôté (dem heutigen Bezirk Moutier). Daneben hatte das Stift jedoch bedeutenden Streubesitz im Erguel, im Elsgau, Salgau und Elsaß[14].

Eine Urkunde aus ungefähr derselben Zeit wie dieses Papstprivileg gibt uns zum erstenmal die Zusammensetzung des Kapitels. Das Stift umfaßte damals außer dem Propst fünfzehn Chorherren, zwei davon waren magistri[15]. Was die Zahl der Chorherren angeht, so behauptet Nikolaus Gerung in seiner Chronik, das Stift habe stets wie die Kirche von Basel 24 Chorherrenpfründen gehabt zur Erinnerung daran, daß das Kapitel von Basel während des Hunneneinfalls 917 nach Moutier geflüchtet sei und sich dort verborgen habe. Die Chorherren selbst erklären in ihren «Positiones» aus den Jahren 1487–98, einer Verteidigung ihrer Rechte gegen Bischof Kasper ze Rhin, das Stift habe seit unerdenklichen Zeiten zwanzig Chorherrenpfründen gehabt, die Einkünfte seien jedoch so zurückgegan-

gen, daß sie im Augenblick nur noch für sieben Chorherren reichten[17]. In Wirklichkeit überschritt die Zahl – so wie sie nachzuweisen ist – nie dreizehn Mitglieder[18]. Bischof Wilhelm Rinck von Baldenstein fixierte 1619 auf Antrag des Kapitels die Zahl der residierenden Chorherren auf zwölf (ohne den Propst)[19]. Hinzu kamen noch die Freipfründe, die der Bischof einem Mann seiner Wahl verleihen konnte[20], sowie zwei Pfründen, deren Einkünfte der «fabrica ecclesiae» und dem Seminar von Porrentruy zuflossen. 1793, bei der Flucht des Kapitels aus Delémont, umfaßte das Stift neun Chorherren und fünf Kapläne.

Im Kapitel gab es die Ämter des Erzdiakons[21], des Thesaurars oder Custos[22], des Cantors[23], des Scholasters[24], des Hospitalarius[25] und des Sakristans[26]. Als Pfarrkirche von Moutier diente die «untere», dem hl. Petrus geweihte Kirche[27]. Seit alter Zeit gab es in Moutier auch ein Spital. Es unterstand dem Kapitel und wurde von einem Verwalter und einem eigenen Kaplan geleitet[28]. Die Schule des Stifts wird zum erstenmal in einer Urkunde vom Juli 1178 genannt[29]. Später wirkte an der Schule ein besonderer «rector puerorum»[30]. Statuten des Stifts sind uns aus der Zeit des Mittelalters nicht überliefert. Es gibt auch keinen indirekten Hinweis darauf, daß es solche gegeben hätte[31]. Die ersten uns bekannten Statuten stammen aus dem Jahre 1550.

Das große Papstprivileg von 1179 schließt die erste Epoche von Moutier-Grandval. Das Stift war rechtlich und wirtschaftlich gesichert und konnte in Zukunft ein eigenständiges Leben führen. 1334 schlossen sich die vier Juraklöster Moutier, Bellelay, St. Ursanne, Lucelle zu einer Bruderschaft zusammen, die bis zum Untergang der vier Klöster immer wieder erneuert wurde[32].

Das Verhältnis zwischen Propstei und Hochstift blieb in der Folgezeit, nach den vorhandenen Quellen zu urteilen, immer freundlich, zumal die personelle Verflechtung zwischen beiden Kirchen immer enger wurde. Viele Domherren von Basel waren gleichzeitig auch in Moutier bepfründet. Drei Pröpste, Berthold von Pfirt, Heinrich von Neuenburg und Lüthold von Rötteln bestiegen sogar den Basler Bischofsthron.

Propst und Chorherren scheinen immer die Oberherrschaft des Bischofs anerkannt zu haben, und der Bischof seinerseits scheint sich nie in die innere Verwaltung des Stifts und der Stiftslande eingemischt zu haben. Der Bischof erscheint lediglich als Schiedsrichter und als Bestätiger wichtiger Beschlüsse von Propst und Kapitel[33]. Auch das Recht auf Selbstergänzung und freie Propstwahl blieb dem Stift gewahrt. Tatsächlich wurde es jedoch häufig durchbrochen. Die meisten Pröpste verdankten ihre Stellung dem Papst, dem Bischof von Basel oder verwandtschaftlichen Beziehungen[34].

Erst im 15. Jh. kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Stift und Bischof über ihre Rechte im Münstertal. Daher ließ Propst Johannes von Fleckenstein 1461, um Klarheit zu schaffen und um die Rechte der Propstei gegen den Bischof

zu sichern, die alten Freiheiten, Gewohnheiten und Rechte der Propsteileute im sogenannten «Münstertaler Rodel» aufzeichnen[35]. Ein Jahr später, 1462, grenzte ein Schiedsgericht von neun Ratsherren aus Basel und Solothurn die Rechte und Einkünfte von Bischof und Propst im Münstertal ab.

1404 trat das Kapitel ins Burgrecht mit Solothurn[36]. 1407 nahm Basel die Propstei ins Burgrecht auf[37]. 1484 trat die dritte und größte benachbarte Macht, Bern, in die Geschichte Moutier-Grandvals ein, und zwar während der Wirren des sogenannten Propstwahlstreites. Daß dieser Streit dreier, alle mit päpstlichen Provisionen[38] versehenen Kandidaten um die Propstei ein so folgenschweres Ausmaß annehmen konnte, lag im Grunde gerade im Expansionsdrang Berns begründet, welches diesen Streit als Vorwand benutzte, um – sich mit allen Mitteln hinter den Berner Kandidaten stellend – seinen Macht- und Einflußbereich nach Norden auszuweiten[39]. Das Mißlingen des bewaffneten Überfalls seines Kandidaten auf Moutier am 10.2.1486 veranlaßte Bern, die Sache selbst in die Hand zu nehmen, mit Heeresmacht das Tal zu besetzen und die Bevölkerung zu zwingen, dem Propst Meier und der Stadt Bern den Treueeid zu schwören. Damit war der Bischof als geistlicher und weltlicher Oberherr des Stiftes aufgerufen, einzuschreiten. Er ging sofort vor die Tagsatzung, und nur auf Grund der energischen Unterstützung von Zürich und Luzern vermochte er das Schlimmste, den völligen Verlust des Landes, zu verhüten. Bern gab ihm im Vertrag vom 29.4.1486 die Landeshoheit über das Münsterland zurück. Aber das Burgrecht, das Bern inzwischen mit dem Stift (wo noch der Eindringling Meier saß) abgeschlossen hatte, sollte aufrechterhalten bleiben[40]. Da Bern die ungeteilte Herrschaft über das Münstertal nicht erringen konnte, wollte es sich auf diese Weise wenigstens ein weitgehendes Mitherrschaftsrecht sichern.

Wenn den diplomatischen[41], ja sogar bewaffneten[42] Bemühungen der Bischöfe, diese Beeinträchtigung ihrer Herrschaftsrechte zu beseitigen, der Erfolg versagt blieb, so lag die Schuld hiefür zu einem guten Teil bei den Bischöfen selbst. Unfähig, das Volk für sich zu gewinnen, trieben sie es durch ein hartes Regiment in das Lager Berns, dessen ursprünglich aus rein egoistischen Zwecken den Münstertalern aufgezwungener Burgrechtsvertrag so allmählich als Wohltat und als Schutz gegen die fürstliche Willkürherrschaft empfunden wurde[43].

Noch eine dritte politische Lösung, die offensichtlich die Sympathien der Münstertaler besessen hat, kam in dieser Auseinandersetzung auf. Sie ging von der Propstei selbst aus. Propst Meier hatte 1487 in Rom eine Bulle erreicht, welche das Stift jeder anderen weltlichen oder geistlichen Oberhoheit entzog und – für die Lebenszeit des Propstes und des Bischofs – unmittelbar dem Papste unterstellte[44]. Dieser Versuch Meiers, die Herrschaftsrechte des Stiftes, die in dem Streit zwischen dem Bischof und Bern völlig bedeutungslos geworden waren, wiederherzustellen und das Land aus der Rivalität von Bern und Basel herauszu-

ziehen, scheiterte, denn er durchkreuzte die Ansprüche beider Rivalen, die über der Propstei im Streite lagen. Der Bischof legte sofort Protest in Rom ein, Bern aber zwang mit Waffengewalt das widerstrebende Volk, die Freiung aufzugeben und unter die Herrschaft des Bischofs zurückzukehren. Die Münstertaler gaben nach und schworen den Huldigungseid, aber sie legten noch am selben Tag Berufung ein und protestierten feierlich gegen diese Vergewaltigung des Volkswillens[45]. Von da an verlor das Stift als politischer Faktor im Münstertal an Gewicht, seit 1498, als Propst Burckard gegenüber dem Bischof auf die päpstliche Exemption verzichtete[46], und vor allem seit der Reformation kümmerten sich die Chorherren kaum mehr um das Geschick des Münstertales.

Wenn es dem Nachfolger Kaspars zu Rhin, Bischof Christoph von Utenheim, gelang, im Basler Vertrag von 1505 Berns Mitherrschaft aufs äußerste einzuschränken, so gewann das Berner Burgrecht dennoch erneut große Bedeutung, als unter Berns Schutz die Reformation in der Propstei gepredigt werden konnte und der größte Teil der Propsteilande mit fast vier Fünfteln der Bevölkerung zum neuen Glauben überging. Nur die Propstei nid dem Felsen mit den Dörfern Courrendlin, Corban, Courchapoix und Mervelier blieb katholisch. Der Glaubenswechsel stärkte wieder die Stellung Berns im Münstertal und vertiefte die Kluft zwischen Bischof und Münstertalern. Nach 1496 und 1500 wurde das Burgrecht noch elfmal erneuert[47]. Die Folgen dieses 1486 anläßlich eines Streites von drei Pröpsten entstandenen Burgrechts sind im Grunde noch heute spürbar. Es gab Bern 1815 eine gewisse Anwartschaft auf seine ehemaligen Mitbürger im Norden. Das Münstertal hat dann schließlich auch noch die übrigen Bischofslande mitgezogen, so daß fast das ganze ehemalige Fürstbistum in den Kt. Bern aufgegangen ist[48].

Die sozialen und religiösen Stürme des beginnenden 16. Jhs. änderten die Verhältnisse des Stiftes grundlegend. 1525 kam es im Sundgau, im Fürstbistum und im ganzen Kanton Bern zu Bauernunruhen. Die Bauern stellten eine Liste von 14 Forderungen auf[49] und verweigerten die Zahlung der Abgaben. Die benachbarten Klöster Beinwil und Kleinlützel gingen in Flammen auf. Die Bauern der Propstei zogen mit ganzer Macht auch vor Bellelay und Moutier und drohten, die beiden Klöster zu zerstören[50]. Nur dank des entschlossenen und geschickten Eingreifens von Bern wurden die beiden Gotteshäuser verschont und die Bauern schließlich wieder zur Zahlung der herkömmlichen Zehnten bewogen[51]. 1531 drang die Reformation im Münstertale durch[52]. Die Stiftskirche wurde am 15.7.1531 verwüstet[53]. Die Chorherren zerstreuten sich[54]. Drei von ihnen gingen zur Reformation über[55]. Reliquien, Kirchenzierden und Archiv hatte Propst Lichtenfels bereits im März 1530, nach dem Bildersturm von St-Imier, an einen unbekannten Ort in Sicherheit gebracht[56]. Später ließ er sie in den Gewölben des St. Ursus Stiftes zu Solothurn deponieren[57]. Im Frühjahr 1534 siedelte das Kapitel nach Delémont über[58]. Das gemeinsame Chorgebet hielten sie in der Pfarr-

kirche St. Marcel. Ihre Rechte und Einkünfte blieben auf Eingreifen Berns hin jedoch erhalten, denn Bern zwang die Münstertaler, gegen ihren Wunsch und ihre Erwartung, auch weiterhin die herkömmlichen Abgaben zu zahlen[59].

1571 ließ sich das Kapitel endgültig in Delsberg nieder. 1588 trat der Propst sämtliche Herrschaftsrechte des Stiftes im Münstertal an Bischof Blarer ab. Das Kapitel gab erst 1591 seine Zustimmung[60]. Damit wurden die Münstertaler aus mittelbaren zu unmittelbaren Untertanen des Bischofs. Die Chorherren behielten lediglich die niedere und mittlere Gerichtsbarkeit von Elay (Seehof) und Belprahon sowie das Recht, die Meier von Münster und Sombeval zu ernennen[61].

Beim Untergang des Ancien Régime und des Fürstbistums Basel in den Stürmen der Französischen Revolution löste sich auch das Kollegiatstift auf. Nach einer Flucht 1793 zunächst nach Moutier, dann 1797 nach Solothurn, zerstreuten sich die Chorherren 1798. Das napoleonische Konkordat von 1801 besiegelte auch juristisch die Aufhebung des Stiftes. Die französische Regierung setzte jedem Chorherrn eine Rente von 800 Franken aus, die später jedoch um ein Drittel gekürzt wurde[62].

[1] Hauptquelle für die Gründungsgeschichte des Klosters ist die «Vita S. Germani» des Bobolenus, herausgegeben von Bruno KRUSCH in den *MGh SS Rer. Mer.* 5, 25–40. Französische Übersetzung von P. O. BESSIRE in *Actes de la Soc. Jurassienne d'émulation* 58, 1954, 67–74. Deutsche Übersetzung von Arnold NUSSBAUMER, *Der Bericht des Priesters Bobolen über die Jura-Heiligen German und Randoald*, Laufen 1965. Siehe auch Heinrich BÜTTNER, Studien zur Geschichte von Moutier-Grandval und St. Ursanne, in: *Festschrift Oscar Vasella*, Freiburg 1964, 9–34 und *Zs. f. schweizer. KG* 58, 1964, 9–34. – [2] TROUILLAT 1, 145 Nr. 81. *MGh DD Reg. Burg. ex stirpe Rudolfina*, hg. v. Theodor SCHIEFFER. Im Druck. – [3] TROUILLAT 1, 139 Nr. 86. *MGh DD Reg Burg ex stirpe Rudolfina*. Im Druck. – [4] BÜTTNER, Studien, 22, erwägt, ob diese Umwandlung nicht bereits im 10. Jahrhundert stattgefunden haben könnte, als das Kloster unter der Herrschaft des Grafen Liutfrid starke Einbußen erlitt. S. zur Frage der Umwandlung und den früheren Theorien: Walther MERZ, Die Anfänge des Klosters Münster-Granfelden und seine sogenannte Saekularisation, in *Schloß Zwingen im Birstal*, Aarau 1923, 87–100. – [5] TROUILLAT 1, 239–40 Nr. 163. – [6] *L. c.*, 295–297 Nr. 194. – [7] Wie die Grabungen von Sennhauser ergeben haben, hatte die Stiftskirche an dieser Stelle keine Vorgängerin. Siehe den Grabungsbericht in *Berner Zs. f. Gesch. und Heimatkde.* 1962, 43. Über die Lage der 12 Altäre und ihre Patrone siehe den Bericht über die Neueinweihung der Kirche vom 18.–21. 8. 1503. AEB Porrentruy A 55/1: Liber vitae, 102 und A 55/12. Über den Zustand vor dem Abbruch siehe die Beschreibung von Auguste QUIQUEREZ, in Gustav AMWEG, *Les arts dans le Jura Bernois et à Bienne* 1, 16–21. Siehe auch die Zeichnungen, Photographien und Pläne von Quiquerez bei André RAIS, *Un chapitre*, p. XV, 5, 8, 13, 26, 28, 58, 61, 65, 72, 81, 85, 90, 94, 99, 147. – [8] TROUILLAT 1, 295–297 Nr. 194; *GP* 2/2, 225 Nr. 16. Vor Eugen III. hatte bereits Papst Leo IX. am 21. 11. 1049 dem Bischof von Basel die Schenkung König Rudolfs III. von Burgund bestätigt. TROUILLAT 1, 181–182 Nr. 119. *GP* 2/2, 225 Nr. 16. – [9] TROUILLAT 1, 335–336 Nr. 219. Vor ihm hatte bereits Heinrich III. dem Bischof am 25. 4. 1140 den Besitz der Propstei bestätigt. TROUILLAT 1, 168–169 Nr. 110. *MGh DD Heinrici III*, 49–50 Nr. 39. – [10] TROUILLAT 1, 336–337 Nr. 220. – [11] *Solothurner UB* 1, 112-116 Nr. 215, mit Abb.; TROUILLAT 1, 370–374 Nr. 243. *GP* 2/2, 247–248 Nr. 4. – [12] Der Finsterstein und der Bach im Wolfsgraben zwischen Welschenrohr und Herbetswil (Kt. Solothurn). *Solothurner UB* 1, 115

Anm. 5. – [13] Vielleicht war es den Bischöfen von Basel gelungen, das Vogteirecht über Moutier-Grandval an sich zu bringen. Jedenfalls konnte der Bischof um 1140 bei der Gründung von Bellelay, das auf der Propstei gehörendem Land gebaut wurde, durchsetzen, daß das Vogteirecht über die neue Abtei ihm allein zustand. Wer in dieser Zeit von 1140, auf welche diese Notiz zurückweist, Vogt war, ist unbekannt. Siehe BÜTTNER, Studien, 26, 31 und Theodor MAYER-EDENHAUSER, Die Territorialbildung der Bischöfe von Basel, in *Zs. für die Gesch. d. Oberrheins* 91, 1939, 303–304. – [14] Siehe die Aufstellung bei RAIS, *Un chapitre*, 56–61. Die äußersten Punkte des Streubesitzes: im Süden Nugerol (zwischen Landeron und Neuveville) am Bielersee; im Osten Welschenrohr und Laupersdorf westl. Balsthal (Kt. Solothurn); im Westen St. Imier; im Norden Niedermorschwihr b. Turckheim (Elsaß). – [15] TROUILLAT 1, 339–340 Nr. 222. – [16] *Basler Chroniken* 8, 110. – [17] AEB Porrentruy A 55/2. – [18] TROUILLAT 1, 440–441 Nr. 286: 1200, elf Chorherren. *L. c.* 3, 256 Nr. 149: 1317, zehn Chorherren, nach Reformation wieder Anstieg: 1596 dreizehn. André RAIS, La bible de Moutier Grandval, in *Actes de la Soc. Jurassienne d'émulation* 38, 1933, 211–215. – [19] AEBPorrentruy A 55/3. – [20] Als erste bekannte Freipfründer nennt ein «Elenchus Dominorum Liberorum Praebendariorum» (AEB Porrentruy A 55/5) Hermannus de Wielo (1485), Johannes Steinhuser (1529) und Theobald Oeuglin (1535). 1752 verordnete Papst Benedikt XIV., daß nur Männer im Dienste des Bischofs und für die Dauer dieses Dienstes Freipfründer von Moutier und St. Ursanne werden dürften, AEBPorrentruy, Urkundenarchiv, Urk. vom 24. 8. 1752. Älter als diese Freipfründe war sicherlich das Recht des Bischofs, einen Chorherrn von Münster zu seinem Ehrenkaplan ernennen zu dürfen. Dieser konnte die Einkünfte seiner Pfründe beziehen, ohne residieren zu müssen. Die Chorherren anerkannten in ihren «Positiones» aus den Jahren 1487–1498 (AEB Porrentruy A 55/2) ausdrücklich dieses Recht. Erste bekannte Ernennungen: Heintzmann Zschadecu (1485), Theobald Oeuglin (1528) AEB-Porrentruy A 55/5. – [21] Erster bekannter Erzdiakon: Johannes von Curtettel (1346) TROUILLAT 3, 582 Nr. 354. Erste bekannte Ernennung: Otto de Reugny (24. 4. 1390), TROUILLAT 4, 812. Der Erzdiakon hatte die Pflicht, alle sechs Jahre mit zwei oder drei anderen Chorherren von Moutier die Kirchen des Dekanats Salgau zu visitieren, in dessen Bereich das Stift lag (s. Karte zu Anfang von TROUILLAT 5). Der Erzdiakon war verpflichtet, in Moutier zu residieren. AEBPorrentruy A 55/2 «Positiones ...» Nr. 48–50. – [22] Erste Nennung 29. 1. 1296. TROUILLAT 2, 608 Nr. 469. – [23] Erste Nennung 29. 1. 1436. *L. c.* 5, 772. – [24] Erste Nennung c. 1176, *l. c.* 1, 339–340 Nr. 222. – [25] Erste und einzige Nennung 1. 7. 1322, *l. c.* 3, 713. – [26] Erste Nennung 30. 4. 1485. *L. c.* 5, 878. – [27] In der Vita S. Germani erscheint sie als Basilica Sti Petri. Die Mönche bestatteten in ihr die hl. German und Randoald. Nach dem Privileg Alexanders III. unterstand sie dem Thesaurar des Stiftes, TROUILLAT 1, 371 Nr. 243. 1499 ging sie beim Einfall Bernhards zu Rhin zusammen mit der Kollegiatkirche in Flammen auf. Laut des Berichts über ihre Neueinweihung am 19. 8. 1503 war sie den hl. Peter und Paul gewidmet und hatte zwei Seitenaltäre. 1859 wurde sie abgerissen. Siehe über sie Friedrich OSWALD, Leo SCHAEFER, Hans Rudolf SENNHAUSER: *Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen.* 2. Lieferung, München 1968, 226. Eine Abbildung bei: Robert GERBER, *Chez nous il y a quatre cents ans*, Neuveville 1928, 93. – [28] Bereits in Urk. von Lothar I. für Moutier-Grandval, 849, wird von der «alimonia Pauperum» gesprochen, TROUILLAT 1, 109 Nr. 56. Am 13. 4. 1160 machte Graf Friedrich von Pfirt eine große Schenkung für die «pauperes Christi in hospitale». In dem großen Papstprivileg von 1179 werden ausführlich die Einkünfte des Spitals aufgezählt. Dort auch der Hinweis, daß das Spital dem Kapitel unterstellt ist, TROUILLAT 1, 372 Nr. 243. 1276 nahm der Bischof von Basel den hospitalarius gefangen, weil er lange Zeit die Armen bedrückt hatte. *Annales Basilienses*, *MGh SS* 17, 198. Am 4. 5. 1308 setzten Propst und Kapitel die Einkünfte für Verwalter und Kaplan des Hospizes fest. TROUILLAT 3, 131–133 Nr. 72. – [29] TROUILLAT 1, 368–369 Nr. 241. Chorherren, welche die Schule des Stiftes besuchten, sollten Brot und Wein erhalten, als seien sie im Chor an-

wesend. – Leiter war damals ein mag. Mercator, TROUILLAT 1, 339–340 Nr. 222; 440–441 Nr. 286. – [30] 1309 zum erstenmal erwähnt. Er mußte zusammen mit den Schülern den Vigilien und der Messe am Jahresgedächtnis von Bischof Otto von Grandson beiwohnen. TROUILLAT 3, 152 Nr. 85. – [31] Einzelne statutarische Maßnahmen werden hiernach in der Propstliste erwähnt. – [32] AEBPorrentruy A 55/13. Die Erneuerungsurkunde von 1729 liegt in den Archives Départementales du Haut-Rhin, Archives de la famille Reinach Nr. 256, 13. – [33] So z. B. TROUILLAT 1, 339–341 Nr. 222; 2, 430–432 Nr. 335, 626–627 Nr. 483; 3, 131–133 Nr. 72, 541–543 Nr. 330. – [34] Heinrich von Neuenburg (1249–1256) päpstliches Mandat. Lüthold von Rötteln (1286–1315) Schwestersohn Heinrichs. Lütholds Nachfolger dessen Vetter Ulrich von Aarberg (1315–1326) dann Ulrichs Neffe Walther von Aarberg (1326–1349). Nachfolger Walthers Konrad Senn (1349 bis 1359), Diebold Senn (1359–1370), beide Verwandte des damaligen Bischofs Johann Senn. Diebold von Rougemont (1380), wahrscheinlich Einfluß Bischofs Johann von Vienne; Hartmann Münch (1393–1399) ebenso von Bischof Konrad Münch. Johann von Villars Sekretär des Grafen Diebold von Neuenburg in Burgund, der für seinen Sohn Humbert die weltlichen Geschäfte des Bistums führte. Die beiden Nachfolger Johanns, Heinrich von Beinheim (1427–1435), Johannes von Fleckenstein (1435–1467), Verwandte des damaligen Bischofs Johann von Fleckenstein. Die Nachfolger Johanns von Fleckenstein: Dörflinger, Pfyffer, Burckard, Göldlin, Lib, päpstliche Provision. – [35] André RAIS [Hg.], Rôle de la Prévôté de Moutier-Grandval du 7 mai 1461, in *Actes de la Soc. Jurassienne d'émulation* 70, 1967, 283–307. TROUILLAT 5, 434–450 Nr. 155. Ludwig August BURCKHARDT, Le rôle Fleckenstein, das älteste geschriebene Rechtsbuch der Propstei Moutier-Grandval, in *Arch. f. schweizer. Gesch.* 6, 1849, 86–110. – [36] AEBPorrentruy A 55/18. Der Bischof gab seine Zustimmung, nicht als Fürst, sondern als Bischof. Es blieb bestehen bis zur Aufhebung des Stiftes. – [37] TROUILLAT 5, 725–726. *Basler UB* 5, 373–375 Nr. 368. Bischof Blarer hob dieses Bündnis im Jahre 1580 auf. – [38] Provisionen: 17. 9. 1484 Johannes Meyer von Büren (WIRZ, *Bullen*, 181–182); 27. 10. 1484 Johannes Burckard (WIRZ, *Regg.* 5, 3 Nr. 7); 24. 11. 1484 Johannes Pfyffer (WIRZ, *Regg.* 5, 77 f. Nr. 191). – [39] Daß Bern dem Bischof tatsächlich das Münstertal wegnehmen wollte, gab es später selbst zu. Während des Schiedsgerichtsverfahrens um das Burgrecht in den Jahren 1496–1497 antworteten die Berner dem Bischof, er hätte sich wegen der ganzen Sache gar nicht so aufregen sollen, denn ein bißchen Kirchengut wegnehmen sei gemeine Landsgewohnheit StABern, Bischof Basel Buch H, 157. – [40] TROUILLAT 5, 602–606 Nr. 205: auch Bewohner mit einbezogen. – [41] Kaspar ze Rhin rief das im Bundesvertrag von 1482 zwischen dem Bischof und den zehn Orten vorgesehene Schiedsgericht an. Dieses verurteilte 1493 einstimmig Bern (KISTLER, *Burgrecht*, 615–616). Ein zweites Schiedsverfahren während der Jahre 1496–1497 wurde durch den Schwabenkrieg unterbrochen (KISTLER, *Burgrecht*, 680). – [42] 1499 rückte der Bruder (oder Neffe) des Bischofs, Bernhard ze Rhin, ins Tal ein, als die waffenfähige Mannschaft des Tales mit den Solothurnern nach Dornach gezogen war, und verwüstete das ganze Land. Auch die beiden Kirchen von Moutier gingen in Flammen auf. Das Burgrecht wurde gewaltsam aufgehoben. Valerius ANSHELM, *Bernerchronik* 2, 197; KISTLER, *Burgrecht*, 605–606. Siehe auch den Bericht des Kapitels an die eidgenössischen Boten in Schaffhausen, in *Urkundio* 2, 1875, 123–124. – [43] KISTLER, *Burgrecht*, 618-619, 536 Anm. 96, 684 f. – [44] TROUILLAT 5, 618–622 Nr. 302; KISTLER, *Burgrecht*, 566–572, 578 Anm. 30. – [45] TROUILLAT 5, 625–627 Nr. 305; KISTLER, *Burgrecht*, 577–580. – [46] 1. 10. 1498, TROUILLAT 5, 663–670 Nr. 321, dem Propst blieb nur Niedere Gerichtsbarkeit. – [47] KISTLER, *Burgrecht*, 735 Anm. 2. – [48] KISTLER, *Burgrecht*, 784. – [49] AEBPorrentruy B 245/45. Günther FRANZ, *Der deutsche Bauernkrieg* 2, München 1935, 258 Nr. 96. – [50] STRICKLER, *Actensamlg. z. schweizer. Reformationsgesch.* 1 362 Nr. 1072. – BONJOUR, *Bauernbewegungen im Staate Bern*, 68. – [52] BOURQUIN, *La réformation* 117. – [53] STRICKLER, *l. c.* 3, 415 Nr. 977. – [54] Nach Franz HAFFNER, *Der klein Solothurner allgemeine schauwplatz* 2, 321, soll das Kapitel nach Solothurn gegangen sein und in der Franziskanerkirche das Chorgebet

fortgesetzt haben. – [55] Hans Heinrich Hablützel, Wilhelm Schaller, Hans Ludwig des Bois. Des Bois bat später um Wiederaufnahme ins Stift. AEBPorrentruy A 55/7. – [56] Erklärung des Propstes vom 26.3.1530. AEBPorrentruy A 55/12. – [57] Hinterlegungsschein des Solothurner Rates über die in Verwahrung gegebenen «kilchenschatz, brieff, gewarsame, kleinott, heilthumb». AEB-Porrentruy A 55/18. – [58] Aufforderung von Propst und Kapitel an alle Chorbrüder und Stiftskapläne, nach Delémont überzusiedeln, 19.1.1534. Der Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Marcel sollte am Sonntag Invocabit (22.2.) beginnen. AEBPorrentruy A 55/12. Am 19.1.1534 unterrichtet Solothurn Bürgermeister und Rat von Delémont vom Beschluß des Kapitels. 7.5.1534 richtet Solothurn ein Schreiben an Propst und Kapitel in Delémont. BOURQUIN, *La réformation dans la prévôté*, 125. – [59] KISTLER, *Burgrecht*, 738; Bern an die Münstertaler 7.8.1531, «das Evangelium bringe nicht die Freiheit des Fleisches, wie sie begehren, sondern nur die des Geistes und des Gewissens». Verharrten sie bei ihrer Weigerung, so werde man sie mit Gewalt gehorsam machen. STRICKLER, *l.c.* 3, 463–464 Nr. 1116. – [60] André CHÈVRE, *Jacques Christophe Blarer de Wartensee, Prince-Evêque de Bâle* (*Bibliothèque jurassienne* 5), Delémont 1963, 246–250; vgl. unten Propst Johannes Setterich. – [61] Auguste QUIQUEREZ, *Histoire des institutions politiques, constitutionnelles et juridiques de l'évêché de Bâle, des villes et seigneuries dans ces états*, 251. – [62] CHÈVRE, Notice, in *Revue de la Suisse catholique* 19, 1887–88, 502–510; vgl. unten Propst Johann Baptist von Buchenberg.

Archiv: Das StiA liegt heute im Archiv des alten Bistums Basel (Archives de l'Ancien Evêché de Bâle = AEB), Porrentruy, in den beiden Abteilungen A 55: «Grandisvallense Monasterium» und B 245: «Münstertal, Landschaft und Propstei». Innerhalb dieser Abteilungen sind die Dokumente thematisch in einzelne Mappen geordnet[1]; innerhalb der Mappen liegen die Dokumente in chronologischer Reihenfolge. Zu beiden Abteilungen gibt es ein handschriftliches Inventar von Amédée Membrez[2]. Die Pergamenturkunden sind aus beiden Abteilungen herausgenommen und mit den anderen Urkunden des bischöflichen Archivs in einem besonderen Selekt, dem Urkundenarchiv, zusammengefaßt worden. In ihm sind die Urkunden chronologisch angeordnet und werden nach ihrem Datum zitiert. Zu diesem Urkundenarchiv gibt es in Porrentruy und Bern einen Zettelkatalog.

[1] S. die Übersicht bei André RAIS, *Un chapitre*, 169–171. – [2] Eine mschrftl. Abschrift davon in StABern.

Bibliographie: Gedr. Quellen: Ludwig August BURCKHARDT, Le rôle Fleckenstein, das älteste geschriebene Rechtsbuch der Propstei Moutier-Grandval, in *Arch. f. schweizer. Gesch.* 6, 1849, 85–110. – André RAIS, Rôle de la Prévôté de Moutier-Grandval du 7 mai 1461, in *Actes de la Soc. Jurassienne d'émulation* 70, 1967, 283–307. – Johannes STRICKLER, *Actensammlung zur schweizerischen Reformationsgeschichte in den Jahren 1521–32*, 5 Bde., Zürich 1878/79/80/81/84. – *Urkundio. Beiträge zur vaterländischen Geschichtsforschung.* Hg. v. geschichtsforsch. Ver. d. Kt. Solothurn, 2 Bde., Solothurn 1857–75. – Valerius ANSHELM, *Bernerchronik*, hg. v. Histor. Ver. d. Kt. Bern, 6 Bde., Bern 1884–1901.

Literatur: Gustav AMWEG, *Bibliographie du Jura Bernois, ancien Evêché de Bâle*, Porrentruy 1928, 155–161. – A. BIETRIX, Précis historique sur la Prise de possession de la Prévôté par les Français en 1797 et destruction de sa bannière, in *Actes de la Soc. Jurassienne d'émulation* 29, 1878, 133–142. – Edgar BONJOUR, *Die Bauernbewegung des Jahres 1525 im Staate Bern*, Bern 1923. – Werner BOURQUIN, La réformation dans la Prévôté de Moutier-Grandval, in *Quatrième centenaire de la Réformation Bernoise* 3, Berne 1928, 109–129. – Simon BRAHIER, *L'organisation judiciaire et administrative du Jura Bernois sous le régime des Princes-Evêques de Bâle*, Moutier 1920, darin 140–153, La prévôté de Moutier-Grandval. – Theodor BÜHLER, *Gewohnheitsrecht und Landes-*

herrschaft im ehemaligen Fürstbistum Basel, Zürich 1972 (*Rechtshistorische Arbeiten*, hg. Karl S. Bader, Bd. 8). – Heinrich BÜTTNER, Studien zur Geschichte von Moutier-Grandval und St. Ursanne, in *Festschrift Oscar Vasella*, Freiburg 1964, 9–34 und *Zs. f. schweizer. KG* 58, 1964, 9–34. – André CHÈVRE, A propos des origines du pouvoir temporel des princes-évêques de Bâle, in *Rev. d'hist. ecclés. suisse* 43, 1949, 161–171. – Germain Fidèle CHÈVRE, Notice sur l'abbaye et le chapître de Moutier-Grandval, in *Revue de la Suisse catholique* 18, 1886–87, 161-65, 384–91, 445-51, 526–34, 803–10, 822–26, 944–54; 19, 1887–88, 93–106, 502–10; 20, 1889, 283–99 (Tableau alphabétique des prévôts et chanoines de Moutier-Grandval de 1120 à 1802). SA, Fribourg 1889. – Gabriel CUENIN, Autour du culte de saint Germain martyr, premier Abbé de Moutier-Grandval, in *Rev. d'hist. ecclés, suisse* 44, 1950, 233–246. –Casimir FOLLETÊTE, *La prévôté de Moutier-Grandval pendant la Révolution jusqu'à son annexion à la France, 1792–97*, Delémont 1892. – Uriel FREUDENBERGER, *Beschreibung des im Bistum Basel gelegenen Münstertales*, Bern 1758. – Gustave GAUTHEROT, *La république jurassienne de Moutier-Grandval et la Révolution française* (1793–97), Besançon 1903. – Robert GERBER, *Chez nous il y a quatre cents ans*. Brochure publ. p. le Conseil synodal à l'occasion du quatrième centenairé de la Réformation à Berne et dans le Jura Bernois 1528–1928, Neuveville 1928. – Franz Ludwig HAAS, Die feierliche Erneuerung des Burgrechts der Münstertaler mit Bern im Jahre 1743, in *Berner Tb.* 12, 1863, 195–233. – Paul Fridolin KEHR, Baseler Fälschungen, in Albert BRACKMANN, *Papsturkunden der Schweiz* (*Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse* 5), Göttingen 1904, 453–463. – Pius KISTLER, *Das Burgrecht zwischen Bern und dem Münstertal* (*Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft* 6, H. 3) Zürich 1914, 513–758. – Eduard KLEINERT, *Der Bieler Tauschhandel 1594–1608* (*Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft* 6) Zürich 1914, 177–411. – Ernest KRIEG, *Vieux papiers, vieilles choses. Fragments de l'histoire du Jura Bernois*, Delémont 1898. – Pascal LADNER, Die älteren Herrscherurkunden für Moutier-Grandval, in *Basler Zs. f. Gesch. u. Altertumskde.* 74, 1974, 41–68 (= Festgabe Albert Bruckner). – Rudolf MASSINI, *Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreites*, Basel 1946, 204–208, Exkurs III: Untersuchungen zur Geschichte der Abtei Moutier-Grandval. – Theodor MAYER-EDENHAUSER, Die Territorialbildung der Bischöfe von Basel, in *Zs. für die Gesch. d. Oberrheins* 91, 1939, 225–322. – *Mémoire pour l'église Collégiale de Moutier-Grand-Val, contre M. le Procureur-Général de la Chambre des Finances de son Altesse Révérendissime et Illustrissime Monseigneur le Prince-Evêque de Bâle ... servant de réponse à son Plaidoyer, fait le 19 décembre 1785, pardevant le Conseil aulique dudit Prince-Evêque*, Strasbourg 1788. – Walther MERZ, Die Anfänge des Klosters Münster-Granfelden und seine sogenannte Säkularisation, in *Schloß Zwingen im Birstal*, Aarau 1923, 87–100. – Auguste MONTANDON, *Notice historique sur la Réformation de la partie francaise de l'ancien Evêché de Bâle*, Neuchâtel-Paris 1891. – Robert MORITZ, Reconstitution historique des Armoiries de Moutier-Grandval, in *La Revue Jurassienne* 2, 1904, 148–149. – Auguste QUIQUEREZ, *Histoire des institutions politiques, constitutionnelles et juridiques de l'évêché de Bâle, des villes et seigneuries dans ces états*, Delémont 1876. – Ders., Moutier-Grandval, Réformation, in *Actes de la Soc. Jurassienne d'émulation* 29, 1878, 83–131. – Ders., Notice sur le chapitre de Moutier-Grandval, établi à Delémont depuis 1834, in *Actes de la Soc. Jurassienne d'émulation* 15, 1863, 135–162. – André RAIS, *Un chapitre de chanoines dans l'ancienne principauté épiscopale de Bâle, Moutier-Grandval*, Bienne 1940. – *Ungedrucktes:* Franz Jakob Joseph CHARIATTE, Historicum insignis ecclesiae collegiatae Monasterii Grandis-Vallis leve quoddam ac breve specimen a reverendissimo Domino Francisco Jacobo Chariatte necnon canonico elaboratum ac praepositum. Delemonti anno 1764. Cum appendice ab authoris nepote Fedele Bajol ibidem canonico usque ad occasum huius ecclesiae continuata. Anno 1814. Mskr. Porrentruy, Bibliothèque Cantonale (CHARIATTE, Specimen).

PRÖPSTE

Siginandus, 1120–1176. Siginandus muß eine bedeutende Persönlichkeit gewesen sein[1]. Wiederholt finden wir ihn in der Umgebung der Bischöfe von Basel. Erstmals erwähnt in der Urkunde vom 1.4.1120, mit der die päpstlichen Legaten Abt Pontius von Cluny und Kardinal Gregor einen Streit zwischen dem Bischof von Basel und dem Kloster St. Blasien schlichteten[2]. Als Erzbischof Humbert von Besançon und Bischof Adalbero von Basel im Jahre 1136 den Besitz des neugegründeten Klosters Lucelle (Lützel) bestätigten, wird Siginandus zweimal als Zeuge von Schenkungen erwähnt[3]. Auf ihn geht auch die Gründung des Prämonstratenserklosters Bellelay zurück[4]. Sie muß vor 1142 geschehen sein, denn aus diesem Jahr stammt die erste Papsturkunde für Bellelay[5]. Siginandus schloß später (nach Trouillat um 1161) einen Verbrüderungs-Vertrag mit der neugegründeten Abtei[6]. Um 1150 schlossen er und Bischof Ortlieb von Basel mit Propst Humbert von Romainmôtier einen Vertrag über die Hintersassen, die aus dem einen Gebiet ins andere auswanderten[7]. Am 13.4.1160 schenkte ihm Graf Friedrich von Pfirt seine Mühle zu Bassecourt, sein Allod zu Courfaivre sowie alle seine im Sornegau wohnenden Hintersassen[8]. Zuletzt erwähnt als Zeuge 28.10.1175, als Bischof Ludwig von Basel dem Kloster Bellelay die Schenkung der Pfarrei Boécourt durch seinen Vorgänger Ortlieb von Froburg bestätigte[9]. Nach dem Nekrologium von Bellelay starb Siginandus am 23.4.1176[10]. Im Chor der Kirche von Bellelay begraben[11].

[1] Neben den angeführten Fällen auch 1152, TROUILLAT 1, 320–322 Nr. 209; 1154, *l.c.*, 324–325 Nr. 211. – [2] *L.c.*, 239–240 Nr. 163. *GP* 2/2, 222 Nr. 6. – [3] TROUILLAT 1, 262–267 Nr. 176. – [4] In einer späteren Urkunde aus der Zeit seines Nachfolgers Heinrich wird er ausdrücklich «fundator» genannt. TROUILLAT 1, 340 Nr. 222. Auf Grundbesitz Moutier-Grandval: 27.2.1179 «Bellelagia sitam in Grandivallensis ecclesiae territorio sub pensione annua unius libre cere», TROUILLAT 1, 372 Nr. 243. – [5] *GP* 2/2, 250 Nr. 1; TROUILLAT 1, 280–281 Nr. 185. – [6] *L.c.*, 339–340 Nr. 222. – [7] *L.c.*, 315 Nr. 205. – [8] *L.c.*, 336–339 Nr. 221. – [9] *L.c.*, 357–359 Nr. 235. – [10] *L.c.* 5, 677. – [11] Louis VAUTREY, *Histoire des évêques de Bâle* 1, 158, Anm. 1.

Heinricus, 1176–1179. Er und das ganze Kapitel bestätigten (wohl um 1176–77) den Vertrag, mit dem Siginandus die Rechte des Abtes von Bellelay in Moutier und verschiedene vermögensrechtliche Fragen geregelt hatte[1]. An Propst Heinricus ist auch das große Privileg Papst Alexanders III. vom 27.2.1179 gerichtet[2].

[1] TROUILLAT 1, 339–341 Nr. 222. – [2] *Solothurner UB* 1, 112-116 Nr. 215; TROUILLAT 1, 360–364 Nr. 243; *GP* 2/2, 247–248 Nr. 4.

Arnoldus, 1200. Er war, zusammen mit elf Chorherren von Moutier, Zeuge, als vor dem 24.9.1200 Bischof Lüthold von Aarburg dem Stift St. Ursanne den Zehnt von St. Ursanne restituierte[1].

[1] TROUILLAT 1, 440–441 Nr. 286 (irrtümlich Lüthold von Röteln).

Siginandus II., 1234–1239. Vielleicht identisch mit dem Chorherrn Siginandus, der in der Urkunde aus dem Jahre 1200 zusammen mit zehn anderen Chorherren und dem Propst Arnoldus als Zeuge genannt wird[1]. Um 1234 vermittelte er zusammen mit Abt Berchtold von Lucelle einen Vertrag zwischen Bischof Heinrich von Thun und den Grafen Ludwig und Ulrich von Pfirt über ihre gegenseitigen Rechte im Elsgau und Salgau[2]. In den Jahren 1234 und 1239 war er Zeuge, als Berchtold von Neuenburg die Vogtei über Biel dem Bischof von Basel verpfändete[3]. Nach einer Notiz in einer späteren Urkunde übertrug ihm das Kapitel die Verwaltung der Pfründen. Trotz der heftigen Proteste des Kapitels weigerten sich später er und sein Nachfolger, dieses Recht dem Kapitel zurückzugeben[4].

[1] Trouillat 1, 440–441 Nr. 286. – [2] *L.c.*, 536–537 Nr. 36. – [3] *L.c.*, 541 Nr. 365; 554–555 Nr. 376. – [4] *L.c.* 2, 430–432 Nr. 334.

Berchtold von Pfirt, 1243–1249. Er war Sohn des Grafen Friedrich II. von Pfirt und besaß vor seiner Wahl zum Propst ein Kanonikat am Basler Dom. Am 24. 8. 1243 besiegelte er als Propst zusammen mit seinem Bruder Ulrich eine Schenkungsurkunde für die Abtei Bellelay[1]. Am 8. 11. 1246 tauschte er mit der Abtei Bellelay einige Güter[2]. Am 10. 7. 1247 ermächtigte Papst Innozenz IV. Berchtold, die nächsten zwei Pfründen, die in seinem Stift frei würden, an zwei der römischen Kirche ergebene Kleriker zu vergeben[3]. Am 11. 7. 1247 befahl der Papst dem Kapitel von Lautenbach (Elsaß), den Chorherren ihres Stiftes Berchtold, welcher als Vorkämpfer der Kirche gegen den einstigen Kaiser Friedrich keine Gefahren und Opfer gescheut habe, die Kirche von Sulzmatt zu übertragen und ihm die Propstei oder eine andere Würde ihres Stiftes zu verleihen[4]. Im selben Jahr 1247 besaß Berchtold für kurze Zeit auch das Cluniazenserpriorat Altkirch[5]. Im März 1248 wurde Berchtold «defensor» und «capitaneus» der Basler Bürgerschaft und Coadjutor des Bischofs Lüthold von Röteln[6]. Nach dem Tode Lütholds am 17. 1. 1249 wurde er zu seinem Nachfolger gewählt und muß hierauf auf die Propstei verzichtet haben. Berchtold starb als Bischof von Basel am 10. 12. 1262.

S. Bistümer, Basel, Bischöfe.

[1] Trouillat 1, 562 Nr. 382. – [2] *L.c.*, 569 Nr. 389. – [3] *APH*, 225–226 Nr. 368. – [4] *L.c.*, 227–229 Nr. 371–372. – [5] *L.c.*, 236 Nr. 383; 251 Nr. 406. – [6] *L.c.*, 278 Nr. 451; 281 Nr. 460; 288 Nr. 475.

Heinrich von Neuenburg-Arconciel, 1249–1256. Sein Vater war Ulrich III., Graf von Neuenburg und Herr von Arconciel[1]. Seit 1146 war er, als Nachfolger seines Bruders Otto, Propst von Solothurn (s. dort). Am 11. 7. 1247 befahl Innozenz IV. von Lyon aus dem Propst und dem Kapitel von Moutier, Heinrich von Neuenburg, der dem Papst mit großer Hingabe gegen Kaiser Friedrich und seine Helfer gedient habe, als Chorherrn aufzunehmen und bei der nächsten Vakanz

zum Propst zu wählen[2]. Am 29 6. 1249 erscheint er zum erstenmal als Propst[3]. Am 9. 7. 1254 besiegelte er als Propst eine Schenkungsurkunde Bertholds von Straßberg für die Abtei Erlach[4]. Am 13. 2. 1256 schloß er für das Stift ein Tauschgeschäft ab[5]. Zuletzt am 27. 8. 1256 als Propst erwähnt, als er als Schiedsrichter in einem Zehntstreit zwischen der Äbtissin von Säckingen und dem Meier von Windeck urkundete[6]. Im Dezember 1262 wurde Heinrich zum Bischof von Basel gewählt. Aus einer Urkunde von 1286 ist zu erschließen, daß er auch als Bischof noch weiterhin Propst blieb[7]. In der Fehde, die er während der Jahre 1268 bis 1273 mit Rudolf von Habsburg ausfocht, verbrannte Rudolf 1271 Moutier-Grandval und mehrere Dörfer[8].

S. Bistümer, Basel, Bischöfe, Dompröpste, Großarchidiakone.

[1] *GHS* 1, 117 Taf. 17. Sein Siegel als Propst von Moutier ist abgebildet bei Karl ZEERLEDER, *Urkk. f. d. Gesch. d. Stadt Bern u. ihres frühesten Gebietes bis z. Schluß d. dreizehnten Jhs.*, Bern 1853 bis 1855, Bd. 3, Taf. 18 Nr. 77. – [2] *APH*, 228 Nr. 371. – [3] TROUILLAT 3, 570–571 Nr. 345. – [4] *FRB* 3, 382 Nr. 357. – [5] TROUILLAT 1, 637–638 Nr. 446. – [6] *L. c.* 3, 671. – [7] Vgl. *l. c.* 2, 430–432 Nr. 334, offenbar lückenlose Aufzählung der Pröpste: Siginand (II.), Berthold, Heinrich, Odo, s. unten. – [8] *L. c.*, 214 Nr. 161; *MGH SS* 17, 194.

Odo, um 1276. Er wird erwähnt in einer Urkunde vom 21. 8. 1286, in der Bischof Peter Reich von Reichenstein einen Streit zwischen Propst Lüthold von Rötteln und dem Kapitel um die Verwaltung der Stiftspfründen schlichtete. In der Urkunde wird aufgeführt, daß die Pröpste Siginand, Berthold und Heinrich dieses Recht gewaltsam und trotz der Proteste des Kapitels ausgeübt hätten. Nach diesen sei dann Odo, Dekan von Besançon, gekommen und habe dieses Recht dem Kapitel zurückgegeben. Seitdem sei das Kapitel mehr als zehn Jahre im ruhigen Besitz dieses Rechtes gewesen[1].

[1] TROUILLAT 2, 430–432 Nr. 334.

Lüthold von Rötteln, 1286–1316. Sein Vater war Freiherr Konrad von Rötteln[1]. Die Mutter war eine Schwester seines Vorgängers in der Propstwürde, Heinrich von Neuenburg-Arconciel[2]. Als Propst begegnet er zum erstenmal am 21. 8. 1286. Bischof Peter Reich von Reichenstein sprach ihm das Recht der Pfründenverwaltung ab, das seine Vorgänger Siginand, Berthold und Heinrich ausgeübt hatten[3]. Am gleichen Tage überließ das Kapitel Lüthold, solange er Propst sei, den Hof Damphreux, den Johannes von Porrentruy usurpiert hatte und trotz Exkommunikation nicht herausgeben wollte[4]. Am 5. 6. 1296 bestimmten er und das Kapitel mit Zustimmmung des Bischofs von Basel, daß die Einkünfte der sogenannten «feoda claustralia» nicht mehr einzelnen Chorherren, sondern der gesamten Gemeinschaft zugute kämen so wie andere Einkünfte des Stiftes[5]. Am 3. 5. 1308 setzten Lüthold und das Kapitel mit Zustimmung von Bischof Otto von Grandson die Einkünfte des Spitals von Moutier sowie die des Rektors und des

Kaplans fest[6]. 1309 wurde Lüthold vom Domkapitel gegen den vom Papst ernannten Gerhard von Wippingen zum Nachfolger Ottos von Grandson gewählt, trat aber bereits Ende Mai 1311 wieder zurück. Während dieser Zeit blieb er weiterhin Propst von Moutier. Am 14. 10. 1312 wies er dem Cono Guillet aus Reconvilier eine Jahresrente von allen Einkünften des Stiftes in Reconvilier an[7]. Mitte 1315 verzichtete er wegen Altersschwäche (er war mindestens 87 Jahre alt) auf sein Amt[8]. War auch Archidiakon und Domherr in Konstanz. Im Bistum Konstanz besaß er alle elf Patronatspfarreien seiner Familie, einige davon erhielt wohl Konrad von Würzburg, der ihm die Legende vom hl. Silvester widmete[9]. Er starb am 19. 5. 1316.

S. Bistümer, Basel, Bischöfe.

[1] Auch Rötteln, Rotelheim, Roetinlein, nö. von Basel, Kreis Lörrach, Gemeinde Haagen. – [2] Otto ROLLER in *GHS* 1, 75–80 Taf. 17 nach p. 70. – [3] TROUILLAT 2, 430–432 Nr. 335. – [4] *L.c.*, 432-433 Nr. 335. – [5] *L.c.*, 626–627 Nr. 483. – [6] *L.c.* 3, 131–133 Nr. 72. Derselbe Bischof Otto von Grandson schenkte dem Stift eine Stola, einen Manipel aus Goldstoff, ein notiertes Brevier sowie verschiedene Kleidungsstücke. Vom Erlös der Kleidungsstücke baute das Stift die Mauer um den Kreuzgang in Richtung der Linden. AEBPorrentruy A 55/1a: Antiquus Liber Vitae, p. 159. – [7] TROUILLAT 3, 694. – [8] Am 28. 8. erscheint sein Nachfolger. TROUILLAT 3, 227–228 Nr. 131. – [9] Aloys SCHULTE, *Adel und Kirche im deutsch. MA*, Stuttgart 1910, 284.

Ulrich von Aarberg-Valangin, 1315–1326. Sein Vater war Ulrich von Neuenburg, Herr von Aarberg und Valangin[1]. 1300[2] und 1308[3] erscheint er als Chorherr von Moutier. Am 28. 8. 1315 schwörte er als Propst, die Rechte, Freiheiten und Besitzungen des Stiftes zu wahren und zu schützen[4]. Am 25. 5. 1317 übertrugen er und das Kapitel die Kaplanei des Spitals zu Moutier dem Priester Burkhard von Courroux und bestimmten seine Einkünfte und Pflichten[5]. Am 1. 8. 1321 waren er und das Kapitel Schiedsrichter im Streit zwischen dem Abt von Bellelay und Ulrich von Monsevelier wegen der Visitation der Kirche von Boécourt[6]. 1326 wurde Ulrich Dompropst von Basel. Er dankte zugunsten seines Neffen Walther ab, blieb aber noch weiterhin Chorherr von Moutier[7]. Er starb am 19. 8. 1329.

S. Bistümer, Basel, Dompröpste.

[1] *GHS* 1, Taf. 17, 122–123. – [2] TROUILLAT 3, 673. – [3] *L.c.*, 124 Nr. 68. – [4] *L.c.*, 227–228 Nr. 131. – [5] *L.c.*, 258–260 Nr. 150. – [6] *L.c.*, 293–294 Nr. 173. – [7] *L.c.*, 360 Nr. 214.

Walther von Aarberg-Valangin, 1326–1349. Sein Vater war Johann von Aarberg, Herr von Valangin, seine Mutter Jordane von Oron[1]. Am 7. 6. 1326 erscheint er zum ersten Male als Propst. Das Kapitel von Moutier verpachtete ihm und seinem Onkel an diesem Tage die Wälder und Sägewerke des Kapitels[2]. Mit der Abtei von Bellelay stand er in zweijährigem Streit um verschiedene Rechte und Einkünfte, welcher am 2. 7. 1337 durch ein gütliches Abkommen beigelegt wurde[3].

Am 26.8.1339 versprach er Ursula von Hasenburg, der Frau seines Bruders Gerhard, sie und ihre Kinder ein Jahr lang nicht in ihren Besitzungen zu beunruhigen[4]. Da die geistlichen Gewänder des Stiftes abgenutzt waren und für neue nicht genug Geld zur Verfügung stand, beschlossen Propst und Kapitel am 1.6. 1342, daß künftig jeder, der eine Pfründe oder auch nur die Anwartschaft auf eine Pfründe erhielt, innerhalb von dreißig Tagen einen Chormantel oder ein anderes geistliches Gewand im Werte von mindestens fünf Pfund zu stiften habe. Weiter wurde beschlossen, daß bei der Neubesetzung einer Pfründe die Einkünfte des vierten Jahres für das Jahresgedächtnis des Chorherrn oder die Feier irgendeines Heiligen verwendet werden sollten. Die Einkünfte des ersten Jahres waren für die Kirchenfabrik, die des zweiten und dritten für Bischof und Kapitel von Basel bestimmt[5]. Zum letztenmal besiegelte Walther am 26.3.1349 eine Urkunde seines Neffen Johann von Aarberg[6]. Er starb am 21.10.1349[7].

[1] *GHS* 1, Taf. 17, 123 Nr. 90. Abb. seines Siegels auf Siegeltaf. 17 Nr. 98. – [2] TROUILLAT 3, 360–362 Nr. 214. – [3] L.c. 3, 766–769, 471–475 Nr. 289. – [4] *L.c.*, 786; MATILE 1, 475 Nr. 431. – [5] TROUILLAT 3, 541–543 Nr. 330. Die Statuten von 1551 verteilen die Einkünfte der Karenzjahre so: Besetzte jemand eine durch Tod frei gewordene Pfründe, so gingen die Einkünfte des ersten Jahres an die fabrica ecclesiae, die des zweiten waren für das Anniversar des Chorherren, die des dritten und vierten Jahres waren «ad usum et utilitatem capituli» bestimmt. Besetzte jemand eine durch Rücktritt oder Tausch freigewordene Stelle, so waren nur zwei Karenzjahre vorgesehen. Das erste war für die «fabrica ecclesiae», das zweite für das Kapitel. AEBPorrentruy, Urkundenarchiv 1551 Mai 10, und A 55/3 (Kopie). – [6] MATILE 2, 1154 Nr. 811. – [7] TROUILLAT 3, 360 Anm. 1.

Konrad Senn von Münsingen, 1349–1356. Er war Sohn des Peter Senn von Münsingen und Bruder des Junkers Johann Senn, Burger zu Bern, der 1331 den Kirchherrn von Diesbach erschlug[1]. Am 23.11.1349 erscheint er zum erstenmal als Propst. Das Kapitel verpachtete ihm an diesem Tage die Wälder und Sägewerke des Kapitels[2]. Am 20.8.1353[3] und am 6.7.1356[4] leistete er Bürgschaft für Bischof Johann Senn von Basel. Neben seiner Propstwürde besaß er auch eine Chorherrenstelle am Basler Dom[5].

[1] Heinrich TÜRLER in *HBLS* 6, 344. – [2] TROUILLAT 4, 649. – [3] *L.c.*, 69–73 Nr. 21. – [4] BOOS 1, 321–326 Nr. 364. – [5] TROUILLAT 4, 69–73 Nr. 21.

Diebold Senn von Münsingen-Buchegg, 1359–1370. Er war Sohn des Burkhard Senn von Münsingen, Herr zu Buchegg, und ein Neffe des Basler Bischofs Johann Senn. Am 26.3.1359 leistete er dem Kapitel den Eid, Rechte und Freiheiten des Stiftes zu schützen[1]. Während seiner Amtszeit kam es zur Fehde zwischen Bischof Johann von Vienne und Bern. Am Weihnachtstage 1367 erzwangen sich die Berner den Durchgang durch die Pierre Pertuis, zogen das Tal hinab und äscherten ganz Moutier ein[2]. 1369[3] und 1370[4] erscheint Diebold zum letztenmal in mehreren Verkaufsurkunden. Sein Jahresgedächtnis wurde am 4. Februar gefeiert[5].

[1] TROUILLAT 4, 676–677. – [2] *L.c.*, 247 Nr. 114. – [3] *Sol. Wbl.* 8, 1817, 408–409; *Der Schweizer Geschichtsforscher* 11, 1840, 356 Nr. 237b. – [4] *Sol. Wbl.* 16, 1825, 66; 17, 1826, 296. – [5] AEB-Porrentruy, A 55/1a: Antiquus Liber Vitae p. 17.

Johannes von Canel, 1377–1380. Er hatte, wahrscheinlich wegen des Schadens, den die Propstei in der Fehde zwischen Johann von Vienne und der Stadt Bern erlitten hatte, Schultheiß, Rat und Burger der Stadt Bern vor das kaiserliche Hofgericht geladen. König Wenzel verweigerte jedoch am 1.6.1377 die Annahme dieser Ladung und wies die beiden Parteien an, ihre Streitigkeiten selbst miteinander zu regeln[1]. 29.1.1380 von Clemens VII. abgesetzt[2]. 1379–1383 erster Generalvikar des Bischofs Lambert von Brunn, später Domherr und seit 1385 Domdekan zu Bamberg[3].

[1] TROUILLAT 4, 384–385 Nr. 178. – [2] *RG* 1, 135: Urbanist. – [3] Erich Frhr. von GUTTENBERG, *Germania Sacra*, Bistum Bamberg T. 1, Berlin 1937, 295; vgl. Peter JOHANEK, Zur kirchlichen Reformtätigkeit Bischof Lamprechts von Brünn, in *102. Ber. d. Hist. Vereins Bamberg* 1966, 241.

Thiebaud de Rougemont, 1380. Am 29.1.1380 verlieh ihm Papst Clemens VII. die Propstei[1]. Er ist vielleicht identisch mit jenem Erzdiakon von Soissons, baccalaureus in decretis, notarius apostolicus, der 1389 Bischof von Mâcon, 1395 Bischof von Vienne und 1405 Erzbischof von Besançon wurde[2].

[1] *RG* 1, 135. – [2] EUBEL 1, 331.

Hartmann Münch von Münchenstein, 1393–1399. Bevor er Propst von Moutier wurde, war er Propst von St. Peter in Basel (s. dort). Am 29.5.1393 wurde der Chorherr Erhard de Burius in die durch Mutation Hartmanns nach Moutier-Grandval freigewordene Stelle eingesetzt[1]. 1394 war er Zeuge, als Hugo von Falkenstein seinem Vetter Hans alle Rechte an der Burg Alt-Falkenstein und dem darunterliegenden Städtchen Klus vermachte[2]. Am 30.10.1399 zuletzt als Propst genannt, als er Bürgschaft für die drei Brüder Johannes, Konrad und Wölflin Münch von Münchenstein leistete[3]. Am 5.11.1400 erscheint er als Domkantor[4]. 1418 wurde er zum Bischof von Basel gewählt. Er resignierte 1422 und starb 1424.

S. Bistümer, Basel, Bischöfe, Domkantoren.

[1] *RG* 2/1, Sp. 258. – [2] *Sol. Wbl.* 4, 1813, 331.; *HBLS* 4, 511. – [3] Boos, 575 Nr. 519. – [4] TROUILLAT 4, 632 Nr. 324.

Humbert von Neuenburg, 1399. Seit 1395 erwählter Bischof von Basel. Es ist unbekannt, wie und wann er in den Besitz der Propstei gekommen ist. Er überließ die Propstwürde dem Sekretär seines Vaters, Jean de Villars. Dieser übertrug ihm dafür die St. Leodegarskapelle bei St-Ursanne. Am 5.2.1399 gestattete Papst Bonifaz IX. diesen Tausch[1].

S. Bistümer, Basel, Bischöfe.

[1] *RG* 2, Sp. 789.

Jean de Villars (de Willer, Vilario, Viller, von Wellert, Wyler), 1399–1427. Nennt sich nach dem Dorf Villars-les-Blamont, nö. von St-Hippolyte am Doubs. Am 31.12.1388 erscheint er noch als einfacher «clerc»[1]. Im Januar 1389 wurde er Chorherr von St-Ursanne[2]. Am 5.2.1399 gestattete Papst Bonifax IX. den Tausch, durch den er gegen Abgabe der Kapelle St. Leodegar in Rupe bei St-Ursanne vom erwählten Bischof Humbert die Propstwürde von Moutier erhielt[3]. Wahrscheinlich ist er nicht sofort in den Genuß der Propstei gekommen, denn noch am 3.7.1399, als er das Kapitel von St-Ursanne in einem Rechtsstreit vertritt, wird er lediglich Chorherr von St-Ursanne und Sekretär Diebolds von Neuenburg genannt[4]. Zudem erscheint Hartmann Münch, Johannes' Vorgänger, noch am 30.10.1399 als Propst[5]. Zum erstenmal Propst genannt wird Johannes in einer nicht genauer datierten Urkunde aus dem Jahre 1399, mit der Bischof Humbert ihm als bischöfliche Lehen die Mühle von Malleray, den Zoll von Biel und die Gerichtsbarkeit über die Bischofsleute in der Propstei übertrug[6]. Am 25. Dezember desselben Jahres erscheint er auch als Propst von St-Ursanne[7]. Am 10.1.1400 bestätigte Bischof Humbert ihm und dem Kapitel alle Freiheiten und Rechte, welche ihnen die Päpste verliehen haben, unter Vorbehalt der Rechte des Bischofs und der Kirche von Basel[8]. Am 11.5.1400 ließ er auf der Landsgemeinde zu Münster die Rechte und Freiheiten der sieben Dinghöfe des Stiftes verlesen. Dies ist das erste Mal, daß wir etwas über die politische Organisation der Propstei erfahren[9]. Am 26.3.1409 beschlossen Propst und Kapitel, die in dem von Bern und anderen geführten Kriege abgebrannte Stiftskirche wieder aufzubauen und für neue Paramente zu sorgen. Dafür sollte jeder neue Chorherr innerhalb eines Monats nach seinem Amtsantritt dem Stiftseinnehmer 15 Goldgulden zahlen[10]. Fünf Jahre später, am 23.6.1414, beschlossen Propst und Kapitel, nur noch solche Leute als Chorherren aufzunehmen, die residierten, über achtzehn Jahre alt waren und die höheren Weihen besaßen[11]. Zuletzt wird Johann am 18.2.1416 erwähnt[12]. Als Chorherr und Thesaurarius von St-Ursanne ist er noch am 28.7.1420 belegt[13]. Dem Kapitel vermachte er einen Kornspeicher, zwei Bücher[14] und das steinerne Haus, das er in Moutier erworben hatte[15]. Jean de Villars starb vor 1.11.1427[16]. Sein Jahresgedächtnis wurde am St. Marcellus-Tag begangen[17].

[1] TROUILLAT 4, 513–515 Nr. 246. – [2] *L.c.*, 522 Nr. 249; Bürgschaftserklärung Graf Thiebauds v. Neuchâtel en Bourgogne für ihn und Propst Jakob v. Wattenwil (Wattwiller) vom 20.1.1389. – [3] *RG* 2, Sp. 789. – [4] TROUILLAT 4, 860. – [5] BOOS 2, 575 Nr. 519. – [6] TROUILLAT 4, 863. – [7] *L.c.*, 862–863. – [8] *L.c.*, 864. – [9] AEBPorrentruy, Urkundenarchiv. – [10] Ebda. – [11] Ebda. – [12] AEB-Porrentruy A 55/36, wird hier vertreten durch Richard Belat von Neuchâtel. – [13] TROUILLAT 5, 751. – [14] AEBPorrentruy A 55/1a: Antiquus Liber Vitae p. 4. – [15] TROUILLAT 4, 810–811. – [16] *RG* 4/1, Sp. 1008. Supplik des Nachfolgers. – [17] TROUILLAT 5, 727.

Heinrich von Beinheim, 1427–1435. So benannt nach der Stadt Beinheim im Unterelsaß. Er war der Sohn eines Geistlichen und einer Ledigen. Er hatte in

Wien die freien Künste studiert und war dort baccalaureus in artibus geworden[1]. Am 1.11.1427 bat er den Papst um Verleihung der durch den Tod Johanns von Villars freigewordenen Propstei von Moutier[2]. Seine Bewerbung muß Erfolg gehabt haben, denn in einer weiteren Supplik vom 13.6.1429 wird er bereits als Propst von Moutier erwähnt[3]. Am 26.3.1428 erwarb Heinrich in Heidelberg den Grad eines Licentiatus in decretis[4] und wurde sogleich Offizial in Basel. Ende 1434 muß er von der Propstei zurückgetreten sein, denn am 31.1.1435 leistete bereits sein Nachfolger den Antrittseid[5]. Heinrich blieb Offizial bis 1436, wurde 1437 Bürger von Basel und verheiratete sich. Er starb am 17. oder 18.3. 1460 und wurde im Dom begraben.

S. Bistümer, Basel, Offiziale.

[1] *Matr. Univ. Heidelberg* 1, 157; 2, 507, 527. – [2] *RG* 4/1, Sp. 1007. Dort auch die Notiz über seine Herkunft. – [3] *L.c.* – [4] *Matr. Univ. Heidelberg* 2, 527. – [5] TROUILLAT 5, 319–321 Nr. 100.

Johannes von Fleckenstein, 1435–1467. Er war ein natürlicher Sohn Bischof Johannes' von Fleckenstein[1]. Er besaß den Magistergrad[2] und war Chorherr in Solothurn[3]. Am 31.1.1435 leistete er als Propst seinen Eid, die Rechte und Freiheiten der Kirche von Grandval zu schützen. Das Kapitel verpachtete ihm gleichzeitig die Wälder und Sägewerke des Stiftes unter der Bedingung, daß die Hälfte der Einkünfte dem Kapitel zugute käme[4]. 1438 ließ er die Besitzungen der Propstei in der Pfarrei St-Imier aufzeichnen[5]. Am 27.11.1439 übertrug ihm der Bischof Johann von Fleckenstein als Lehen die weltliche Gerichtsbarkeit über die Einwohner der Propstei, die Mühle in Mallerey, ein Drittel von den dreißig Pfund, welche die Einwohner der Propstei dem Bischof jährlich zu zahlen hatten und 14 Pfund von den Einkünften des Zolls in Moutier[6]. Am 14.10.1441 schloß er mit dem Bischof einen Vertrag über die bischöflichen Hoheitsrechte in der Propstei[7]. Am 14.6.1457 verpflichtete sich das Kapitel von St. Urs in Solothurn, Johann von Fleckenstein, der für die Dauer von sechs Jahren in Solothurn nicht residieren könne, eine Jahresrente von dreißig Gulden zu zahlen, unter der Bedingung freilich, daß er auf seine Pfründe zugunsten eines Organisten verzichtete[8]. Am 28.9.1460 erneuerten die Abteien Bellelay und Lützel sowie die Stifte Münster und St-Ursanne ihre Bruderschaft[9]. Auch mit Bischof Johann von Venningen hatte der Propst einen langjährigen Prozeß über die Rechte des Bischofs in der Propstei auszufechten. Am 12.11.1462 kam es durch Vermittlung von neun Ratsherren aus Basel und Solothurn zu einem gütlichen Vergleich, der im Jahre 1464 vor den Bevollmächtigten von Bern, Solothurn, Basel, Zürich, Biel und Neuveville noch einmal bestätigt wurde[10]. 1463 ließ Johannes die Rechte und Gewohnheiten der Pfarreien Tavannes, Bevilard, Malleray und Sorvilier aufzeichnen[11]. Johannes von Fleckenstein starb wahrscheinlich im April 1467[12].

[1] Auguste QUIQUEREZ, *Histoire des institutions politiques, constitutionnelles et juridiques de l'Evêché de Bâle*, 237 Anm. 1. – [2] TROUILLAT 5, 321 Nr. 101. – [3] *L.c.*, 816. – [4] *L.c.*, 319–321 Nr. 100. – [5] *L.c.*, 781. – [6] *L.c.*, 369–370 Nr. 117. – [7] AEBPorrentruy, Urkundenarchiv und A 245/14. André RAIS, *Un chapitre*, 115–116. – [8] TROUILLAT 5, 816. – [9] AEBPorrentruy, Urkundenarchiv und A 55/13. – [10] TROUILLAT 5, 459–464 Nr. 161; 470–477 Nr. 163. – [11] *L.c.*, 465–470 Nr. 162. – [12] 11. 5. 1467 verlieh Papst Paul II. die durch den Tod Johanns freigewordene Stelle dem Johannes Dörflinger. WIRZ, *Regg.* 3, 67 Nr. 167. Sein Jahresgedächtnis wurde am 23. April gefeiert. TROUILLAT 5, 862.

Johannes Dörflinger, 1467–1474. Seit 1463 besaß er eine Chorherrenstelle in Moutier[1]. Am 11. 5. 1467 verlieh ihm Papst Paul II. als Nachfolger des verstorbenen Johann von Fleckenstein die Propstwürde von Moutier. Vier Tage später, am 18. 5. 1467, zahlte Johannes persönlich an die Kammer zwanzig Gulden als Annate der Propstei[2]. Über seine Amtstätigkeit in Moutier ist nichts Näheres bekannt. Am 29. 2. 1472 schrieb Sixtus IV. an Domdekan, Offizial und Propst von St. Peter in Basel, daß nach einer Mitteilung des Dr. decr. Guillermus Grimaudi, Kleriker der Diözese Lausanne, Johannes Dörflinger immer noch als Propst amtiere, obwohl er exkommuniziert sei. Verhalte es sich tatsächlich so, wie angegeben, so sollten sie Grimaudi als Propst einsetzen[3]. Warum Dörflinger exkommuniziert worden war und welche Folgen diese Affäre gehabt hat, wissen wir nicht. Johannes ist vor dem 26. 1. 1474 gestorben[4].

[1] WIRZ, *Regg.* 2, 107 Nr. 390. – [2] *L.c.* 3, 67 Nr. 167. – [3] *L.c.* 4, 17 Nr. 44. – [4] *L.c.* 53 Nr. 132.

Heinrich von Ampringen, 1475–1484. Nach dem Tode des Johannes Dörflinger verlieh Papst Sixtus IV. am 26. 1. 1474 die Propstei Burkhard Stoer, damals apostolischer Notar, Generalvikar des Kardinals Julianus von St. Petrus ad vincula für das Bistum Lausanne, Propst von Amsoldingen (s. dort) und Pfarrer von Tafers[1]. Rund ein Jahr später verzichtete jedoch Burkhard auf diese Stelle, ohne sie je angetreten zu haben, gegen Pension. Der Papst verlieh sie daraufhin am 17. 3. 1475 dem Kurialen Heinrich von Ampringen[2]. Dieser ist zum ersten Male faßbar am 27. 8. 1472, als er in Rom den Leutpriester von St. Martin in Basel wegen Verletzung des Beichtgeheimnisses denunzierte und im Falle einer Absetzung um dessen Pfründen bat[3]. Sein Alter betrug zu diesem Zeitpunkt 23 Jahre. Am 12. 12. 1472 bat er um eine seit langer Zeit dem Bischof von Basel verfallene Chorherrenpfründe in Rheinfelden. Da er im Sinne habe – so bittet er weiter –, bei der römischen Kurie, wo er jetzt weile, oder in einer anderen Universitätsstadt zu bleiben, möge man ihm die Dispens erteilen, diese Stelle innehaben zu dürfen, sofern er nur innerhalb der nächsten sieben Jahre die Weihe eines Subdiakons erhalte. Diese Supplik wurde bewilligt, doch sollte Heinrich binnen Jahresfrist das Subdiakonat erwerben[4]. Später wurde Heinrich «Scriptor litterarum penitenciarie curie Romane». So nennt er sich am 21. 3. 1476 in einem Brief an

den Bischof von Basel, in dem er die letzten Neuigkeiten aus Rom berichtet[5]. Heinrich war also auch nach seiner Ernennung zum Propst zunächst noch in Rom geblieben. Im Jahre 1477 ist er endlich in Moutier nachweisbar. Am 24.7. ließ er feierlich das Grab des hl. Germanus öffnen, weil Zweifel laut geworden waren, ob die Gebeine des Heiligen noch vorhanden seien[6]. Am 28.11.1478 verlieh ihm der Papst die Kaplanei am St. Antonius-Altar bei der Kanzel in St-Ursanne, nachdem er bereits früher Kumulationsdispens erhalten hatte. Am 5.2.1479 dehnte der Papst diese Dispens auf ein beliebiges drittes Benefizium aus[7]. Zum letztenmal ist Heinrich am 15.7.1482 als Propst zu fassen. Unter diesem Datum reichten er und das Kapitel eine Bittschrift an den Papst ein, er möge durch Ernennung einiger Konservatoren die Rechte und Privilegien des Stiftes schützen[8]. Heinrich von Ampringen starb im Jahre 1484[9].

[1] WIRZ, *Regg.* 4, 53 Nr. 132. – [2] *L.c.*, 69 Nr. 174. – [3] *L.c.*, 27 Nr. 69. – [4] *L.c.*, 32 Nr. 81. – [5] *Basler Chroniken* 2, 408–409. – [6] TROUILLAT 5, 525–526 Nr. 180. – [7] WIRZ. *Regg.* 4, 143 Nr. 360. – [8] *L.c.*, 223 Nr. 223. – [9] WIRZ, *Bullen*, 181–182 Nr. 196.

Der Propstwahlstreit: **Johannes Pfyffer von Sursee, 1484–1491; Johannes Meyer von Büren, 1484–1491; Johannes Dörflinger von Beromünster, 1485–1491; Konrad von Ampringen, 1485; Johannes Burckard, 1484–1506.** Sofort nach dem Tode Heinrichs von Ampringen stellte sich Johannes Pfyffer aus Sursee, ein Verwandter des Zürcher Bürgermeisters Waldmann[1], beim Bischof von Basel ein und zeigte ihm seine päpstliche Anwartschaft auf die Propstei[2]. Der Bischof wies die Chorherren an, Pfyffer in den Besitz der Propstei zu setzen. Das Kapitel wählte ihn daraufhin auch zum neuen Propst. Am 24.9.1484 leistete Pfyffer dem Kapitel den Eid[3]. Ihm erwuchsen jedoch sogleich nicht weniger als vier Nebenbuhler um die Propstwürde: Johannes Meyer aus Bern, Pfarrer von Büren[4], Johannes Dörflinger aus Beromünster[5], Johannes Burckard, päpstlicher Zeremonienmeister[6], und Konrad von Ampringen[7]. Der tatkräftigste dieser Rivalen war der von Bern unterstützte Johannes Meyer. Im Laufe des Jahres 1485 versuchte er, gütlich – durch Verhandlungen mit dem Bischof und den Chorherren –, aber auch bereits gewaltsam, sich in den Besitz der Propstei zu setzen[8]. Die beiden anderen ernsthaften Prätendenten, Burckard und Dörflinger, konnte Meyer durch Abfindungen zur Aufgabe ihrer Rechte bewegen[9]. Pfyffer dagegen wehrte sich und ließ sich in einer feierlichen Volksversammlung am 15.7.1485 im Kreuzgang des Stiftes von den Chorherren, den fünf Meiern der Propstei und allen Untertanen nochmals die Rechtmäßigkeit seiner Einsetzung und Wahl bestätigen[10]. Auch die eidgenössische Tagsatzung nahm ihn nachdrücklich in Schutz[11]. Da Meyer auf rechtlichem Wege nicht in den Besitz der Propstei kommen konnte, griff er zur Gewalt und vertrieb zunächst mit 140 Männern, dann, nach dem Scheitern dieses ersten Versuchs am 10.2.1486 wegen des Eingreifens

des bischöflichen Landvogts, von Bern offen unterstützt Pfyffer aus Moutier. Während der folgenden sechs Jahre konnte sich Meyer unter dem Schutze Berns trotz der Proteste Pfyffers, welcher von Zürich, Luzern und dem Basler Bischof unterstützt wurde, und trotz der wiederholten Mahnungen der Tagsatzung im Besitze der Propstei behaupten. Es gelang ihm sogar, die Mehrheit der Chorherren und die Bevölkerung des Münstertals für sich zu gewinnen. Jedoch nicht für lange Zeit. Seine Mißwirtschaft, Habgier und Ungerechtigkeit machten ihn beim Volke bald verhaßt. Auch die Mehrheit der Chorherren fiel wieder von ihm ab, verweigerte ihm die Auszahlung der Einkünfte der Propstei und verklagte ihn in Rom wegen Verschleuderung von Kirchengut[12]. 1491 fiel in Rom endlich die Entscheidung. Meyer wurde die Propstei aberkannt, aber nicht Pfyffer, sondern Johannes Burckard, der als hoher Kurialbeamter am längeren Hebel saß, machte das Rennen. Der Papst setzte ihn als rechtmäßigen Propst ein[13]. Ein letzter Einspruchsversuch Pfyffers in Rom, um Burckards Einsetzung zu verhindern, scheiterte im Oktober 1491[14]. Das ist das letzte Mal, daß wir von Pfyffer hören. Wahrscheinlich ist er wenig später gestorben. Auch Meyer, der 1492 gebannt und verarmt aus Moutier weichen mußte und Pfarrer in Burgdorf geworden war, gab noch keine Ruhe und versuchte, Burckard zu verdrängen. Die Tagsatzung mußte wiederholt gegen ihn einschreiten, vor allem um einen Konflikt zwischen Bern, das wieder Meyer unterstützte, und Solothurn, welches den neuen Propst und das Stift schützte, zu verhindern[15].

[1] Valerius ANSHELM, *Bernerchronik* 1, 290. – [2] Am 3.3.1484 war ihm eine allgemeine Anwartschaft auf Benefizien in den Diözesen Basel und Straßburg gewährt worden. Der Pfarrer von Deisslingen (Diöz. Konstanz) verpflichtete sich am 5.7.1484, je sechs Monate nach Besitzantritt die Annate zu zahlen und der Kammer den Wert und die Namen der Benefizien mitzuteilen. WIRZ, *Regg.* 4, 278–279 Nr. 700. Die Propstei wurde ihm am 24.11.1484 verliehen. Am 28.11.1488 wurde ihm eine zweite Bulle mit dem alten Datum ausgestellt. WIRZ, *Regg.* 4, 77–78 Nr. 191. – [3] AEBPorrentruy A 55/6; KISTLER, *Burgrecht*, 484–485, 638. – [4] Er erhielt die Propstei durch päpstliche Provision vom 17.9.1484. WIRZ, *Bullen*, 181–182 Nr. 196. Am 2.4.1485 verpflichtete er sich, innerhalb eines Jahres die Annate für die Propst- und Chorherrenpfründe zu zahlen. Er bezahlte aber nicht, weil er nachwies, daß ein anderer (Pfyffer) sich eingedrängt habe. Am 25.5 1486 jedoch (nachdem er Pfyffer verdrängt hatte) ließ er dann doch 23¾ Goldgulden zahlen durch das Bankhaus «de Bugarinis». WIRZ, *Regg.* 5, 32–33 Nr. 81. – [5] Worauf er seine Ansprüche stützte, ist nicht klar. Vielleicht hat auch er päpstliche Anwartschaftsbriefe gehabt. Er verzichtet schließlich, wohl anfangs 1485, auf seine Ansprüche zugunsten von Johannes Meyer. Später nahm er jedoch seine Ansprüche wieder auf. 1489 führte er an der Kurie einen Prozeß um die Propstei, gegen wen, ist nicht gesagt. WIRZ. *Regg.* 5, 103 Nr. 249. Im Jahre 1490 gab er sich wieder als Propst. Am 27.8. dieses Jahres schrieb er aus Liegnitz in Schlesien an seine «locitenentes» in Moutier, und forderte sie auf, die Zehnten und Einkünfte des Propstamtes einzuziehen. Sogar die Untertanen ermahnte er zum Gehorsam. AEBPorrentruy A 55/6. 1490 bekam er eine Pfründe am Berner Münster (LOHNER, *Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaat Bern*, Thun 1864, 11). 1491 ging der Prozeß zwischen ihm und Burckard, Pfyffer, Meyer. Schließlich überließ er Burckard seine Rechte gegen ein Drittel der Einkünfte des Propst-

amtes (WIRZ, *Regg.* 5, 177 Nr. 418). 1492 resignierte er auch seine Solothurner Chorherrenpfründe (WIRZ, *Regg.* 5, 211 Nr. 504). Valerius ANSHELM nennt ihn Kanzler und Propst von Liegnitz, *Bernerchronik* 1, 290. – [6] Er erhielt die Propstei durch päpstliche Verleihung ungefähr zur gleichen Zeit wie Johannes Meyer. Am 27. 10. 1484 bat er den Papst, die Verleihung noch einmal zu bestätigen, da in der ersten Bulle das Einkommen des Propstamtes zu niedrig angegeben worden war (vier Mark anstatt zehn Mark reinen Silbers) WIRZ, *Regg.* 5, 3 Nr. 7. Er verzichtete später auf seine Rechte zugunsten Meyers unter Vorbehalt einer Pension von 18 Goldgulden, *l. c.*, 32 Nr. 81; 103 Nr. 249. – [7] Pfyffer benachrichtigte einige Zeit nach seiner Wahl den Rat von Luzern, daß der Kanzler Konrad von Ampringen die Propstei für seinen Sohn beansprucht habe. Luzern bat daraufhin den Bischof von Basel am 28. 3. 1485, Pfyffer zu schützen, AEBPorrentruy B 245/45. Das ist das einzige Mal, daß dieser Kandidat auftaucht. – [8] KISTLER, *Burgrecht*, 475–476. – [9] Burckard erhielt als Abfindung ein Jahrgeld von 18 Goldgulden, WIRZ, *Regg.* 5, 32 Nr. 81; 103 Nr. 249. Dörflingers Verzicht zugunsten Meyers, Valerius ANSHELM, *Bernerchronik* 1, 290; KISTLER, *Burgrecht*, 493. – [10] AEBPorrentruy B 245/45. KISTLER, *Burgrecht*, 474. – [11] Sie schrieb von Zürich am 27. 8. 1485 einen Brief an den Bischof von Basel mit der dringenden Bitte, Pfyffer gegen alle Angriffe zu schützen, *EA I* 3/1, 217; KISTLER, *Burgrecht*, 476–477. – [12] KISTLER, *Burgrecht*, 604–608. WIRZ, *Regg.* 5, 149 Nr. 359. – [13] *L. c.*, 204–205 Nr. 488. – [14] *L. c.* – [15] *EA I* 3/1, 562c, 567i, 568a, 573, 583.

Johannes Burckard, 1491–1506. Er wurde um 1450 zu Niederhaslach im Elsaß geboren, war zunächst Chorknabe im St. Florent-Stift zu Haslach und dann Schreiber beim Generalvikar des Bischofs von Straßburg. Wegen Diebstahl und Fälschung mußte er – noch nicht 18 Jahre alt – Straßburg mit Schimpf und Schande verlassen. Er ging nach Rom und arbeitete sich dort vom letzten Domestiken im Gefolge eines Kardinals hoch zum Zeremonienmeister von vier Päpsten und zum Bischof von Orta und Città Castellana[1]. Die Propstei von Moutier-Grandval – eine von den vielen Pfründen, die er im Laufe seiner Karriere erwarb – hatte er 1484 durch päpstliche Provision erhalten. Am 27. 10. 1484 war die Verleihung noch einmal bestätigt worden[2]. Nachdem er zunächst zugunsten Meyers verzichtet hatte[3], nahm er seine Ansprüche wieder auf, weil Meyer wahrscheinlich die Pension gar nicht zahlte[4]. Am 12. 3. 1491 trat er in die Rechte des Johannes Dörflinger ein[5]. Am 22. 10. 1491 ist Burckard endgültig im Besitz der Propstpfründen von Moutier[6]. Burckard hat nie in Moutier residiert. Nur während der Sommermonate reiste er, wie sich aus Bemerkungen und Lücken in seinem Tagebuch ersehen läßt, zu seinen verschiedenen Pfründen, die er nördlich der Alpen, vor allem im Elsaß, besaß. Wahrscheinlich war es Burckard, der, nach dem verheerenden Einfall Bernhards zer Rin 1499[7], von 15 Kardinälen einen Ablaßbrief für die Kollegiatskirche erwirkte[8]. Die Einweihung der wiederaufgebauten Stiftskirche geschah vom 18.–21. 8. 1503 durch Hilfsbischof Tilman[9]. Die Reliquien der beiden Stiftsheiligen wurden am 17. 7. 1504 übertragen[10]. Am 23. 6. 1504 wird Johannes Burckard zum letztenmal als Propst erwähnt. Cornelius von Lichtenfels besiegelte als sein Stellvertreter die Urkunde, welche die Bruder-

schaft der vier Juraklöster erneuerte[11]. Burckard starb am 16.5.1506 und wurde in S. Maria del popolo begraben[12].

[1] S. Lit. – [2] WIRZ, *Regg.* 5, 3 Nr. 7. – [3] *L.c.*, 32 Nr. 81. – [4] *L.c.*, 177 Nr. 418. – [5] *L.c.*, 103 Nr. 249. – [6] *L.c.*, 204–205, Nr. 488. – [7] *Urkundio* 2, 123–124. *Basler Chroniken* 6, 11. Dabei gingen viele Urk. verloren, weshalb die Tagsatzung dem Stift gestattete, in den Bistümern Basel, Besançon und Lausanne Konservatoren zu ernennen. AEBPorrentruy, A 55/12. – [8] *Urkundio* 2 127–128. – [9] AEBPorrentruy A 55/12. – [10] AEBPorrentruy, Urkundenarchiv. – [11] Ebda. – [12] *DHGE* 10, Sp. 1251.

J. LESELLIER, Les méfaits du cérémoniaire Jean Burckard, in *Mélanges d'archéologie et d'histoire* 44, 1927, 11–31. – Pio PASCHINI, A proposito di Giovanni Burckardo ceremoniere pontificio, in *Archivio della Società Romana di storia patria* 51, 1928, 33–59. – Livarius OLIGER, Der päpstliche Zeremonienmeister J. Burckard von Straßburg, in *Arch. f. elsäss. KG* 9, 1934, 199–232. – E. VANSTEENBERGHE, in *DHGE* 10, Sp. 1249–1251.

Heinrich Göldlin, 1506. Er war natürlicher Sohn des Hieronymus Göldlin, magister, Chorherrn und Kustos am Zürcher Münster († 8.8.1501). Er studierte im WS 1496/97 in Basel und war bereits 1504 Kaplan am Zürcher Großmünster[1]. Wann er die Propstei erlangt hat, ist nicht bekannt. Am 31.12.1506 verlieh Papst Julius II. die durch seinen Rücktritt freigewordene Propstei dem Johannes Lib[2].

[1] *Matr. Univ. Basel* 1, 247. – [2] WIRZ, *Bullen*, 246 Nr. 258.

Johannes Lib, 1506–1511. Er stammte aus Schaffhausen, war Decr. Doctor, apostolischer Protonotar und Chorherr von Konstanz[1]. Papst Julius II. übertrug ihm am 31.12.1506 die durch den Rücktritt Göldlins freigewordene Propstei und erlaubte ihm, gleichzeitig auch die Propstei Nieder-Haslach behalten zu dürfen[2]. Sein Reversbrief für das Kapitel ist vom 8.4.1507[3]. Er verzichtete 1511 auf sein Amt zugunsten seines Stellvertreters in Moutier Cornelius von Lichtenfels[4]. Er starb zu Basel am 1.12.1553[5].

[1] CHARIATTE, Specimen, 127. – [2] WIRZ, *Bullen*, 246 Nr. 258. – [3] AEBPorrentruy A 55/6. – [4] AEBPorrentruy A 55/6. Am 30.6.1511 ernennt der Papst seinen Nachfolger. – [5] CHÈVRE, in *Revue de la Suisse catholique* 18, 1886–87, 710.

Cornelius I. von Lichtenfels, 1511–1535. Er hatte in Freiburg und Tübingen studiert und war seit 1488 Domherr in Basel[1]. Am 23.6.1504 erscheint er als Stellvertreter von Johannes Burckard[2], am 9.6.1507 als Stellvertreter von Hans Lib[3]. 1511 resignierte Lib zu seinen Gunsten. Die päpstliche Ernennung ist vom 30.6.1511, die Einsetzung durch den Offizial Berthold zum Lufft geschah zu Basel am 19.3.1512[4]. Am 24.5.1512 gab er dem Kapitel den Reversbrief[5]. Unter Lichtenfels fand die Übersiedlung des Kapitels im Frühjahr 1534 nach Delémont infolge der Reformation statt[6]. Am 30.6.1534 beschloß das Kapitel, Personen unehelicher Abkunft fernerhin nicht mehr in das Stift aufzunehmen[7]. Propst Cornelius von Lichtenfels hatte selbst zwei Söhne, Wilhelm[8] und Cornelius. Letzterer

war ebenfalls Chorherr von Moutier[9] und später sogar Propst. Cornelius von Lichtenfels starb am 8.9.1535[10].

S. Bistümer, Basel, Domdekane, Domscholaster.

[1] Siehe unter Basel, Domdekane. – [2] AEBPorrentruy, Urkundenarchiv. – [3] AEBPorrentruy A 55/3. – [4] AEBPorrentruy A 55/6. – [5] AEBPorrentruy, Urkundenarchiv und A 55/6. – [6] S. oben Gesch. – [7] AEBPorrentruy, Urkundenarchiv. – [8] Im Januar 1532 drang er mit einigen Gefährten bei Nacht in das Haus des Prädikanten von Moutier ein und belästigte ihn und seine Ehefrau. STRICKLER, *Actensamlg. z. schweizer. Reformationsgesch.* 4, 451–452 Nr. 1302. Er kam im Juli 1532 bei einer Schlägerei ums Leben, *l.c.* 4, 609 Nr. 1788; 5, 76 Nr. 164. – [9] *L.c.* 3, 196 Nr. 450; 4, 455 Nr. 1315. – [10] AEBPorrentruy A 55/1: Liber vitae p. 1.

Theobald Urs Oeuglin, 1536–1538. Ein Theobald Oeuglin von Mörschwil art. lib. mag. und Basler Kleriker immatrikuliert sich in WS 1505/06 in Freiburg i. Br.[1] Am 8.8.1528 ernannte Bischof Philipp von Gundelsheim ihn, der damals Chorherr von Moutier und Kaplan der Kirche von Basel war, zu seinem Ehrenkaplan in Moutier[2]. Am 3.10.1536 erfolgte die bischöfliche Investitur zum Propst. Einen Tag später stellte er dem Kapitel den Reversbrief aus[3]. Er starb bereits am 11.3. 1538 zu Freiburg im Breisgau[4].

[1] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 167, identisch. – [2] AEBPorrentruy A 55/5. – [3] AEBPorrentruy A 55/6. – [4] CHARIATTE, Specimen, 130.

Cornelius II. von Lichtenfels, 1539–1564. Er war sehr wahrscheinlich ein Sohn des früheren Propstes gleichen Namens. Am 30.6.1534 erscheint er als Erzdiakon und Stellvertreter seines Vaters[1]. Am 20.2.1539 gab er als Propst dem Kapitel den Reversbrief[2]. Am 5.8.1541 unterdrückten er und das Kapitel die Tänze und Gesänge, mit denen die Chorherren früher das Osterfest zu feiern pflegten[3]. 1550 erließ er zusammen mit dem Kapitel Statuten für das Stift[4]. Es ist das erste erhaltene Gesamtstatut von Moutier-Grandval. Schwerkrank, bat er am 16.4.1558 den Bischof, man möge Philipp von Römerstal zum Koadjutor c.j.s. ernennen. Im selben Brief bat er darum, daß seine Kinder, so wie im Testament bestimmt, versorgt würden[5]. Cornelius von Lichtenfels starb am 27.3.1564 in Delémont[6].

[1] AEBPorrentruy, Urkundenarchiv. – [2] Ebda. – [3] AEBPorrentruy A 55/1: Liber Vitae p. 21. – [4] Beschlossen vom Kapitel am 14.7.1550. Vom Bischof genehmigt am 10.5.1551. AEBPorrentruy, Urkundenarchiv: 1551 Mai 10, und A 55/3. – [5] AEBPorrentruy A 55/6. – [6] AEBPorrentruy A 55/1: Liber Vitae p. 8.

Philipp von Roemerstal, 1564–1577. Sein Vater war Simon von Roemerstal, Meier von Biel 1523–32, der nach Delémont zog und 1539–41 Vogt von Zwingen, 1546–53 Vogt von Porrentruy gewesen war[1]. Sofort nach dem Tode Lichtenfels' schickte der Bischof Gesandte nach Moutier und ließ die Chorherren, die sich wegen der Pest dorthin geflüchtet hatten, sowie die Bevölkerung schwören, niemanden als Propst anzunehmen, der nicht vom Kapitel und dem Bischof gegeben

worden sei[2]. Man fürchtete nämlich, die Solothurner wollten die Propstei nach dem Tode Lichtenfels' an sich bringen und einen ihnen genehmen Propst einsetzen. Das war auch ein Grund, weshalb man Philipp von Roemerstal als Koadjutor des kranken Lichtenfels eingesetzt und ihm die ganze Propstei übergeben hatte[3]. Roemerstal verstand sich nicht gut mit den Chorherren. Sie verleumdeten ihn sogar in Rom als Lutheraner. Auch mit Bischof Blarer hatte er Schwierigkeiten. Der Bischof machte ihm 1576 Vorwürfe, weil er nicht residiere und trotz seiner höheren Weihen Laiengewänder trage. Philipp von Roemerstal erschien am 12.3.1576 mit mehreren adeligen Verwandten vor dem Bischof in Porrentruy und bot sofort seinen Rücktritt an, zumal der Neid und Haß der Chorherren in Zukunft nur noch wachsen werde. Der Bischof lehnte dieses Gesuch ab[4]. 1577 resignierte er dann doch und trat in den weltlichen Stand. Von 1584–1590 war er Vogt der Hochkönigsburg, von 1600–1612 Vogt von St-Ursanne und schließlich Vogt von Markolsheim. Er hatte drei Söhne[5].

[1] *HBLS* 5, 666. – [2] AEBPorrentruy A 55/6. – [3] Siehe die Instruktion des Bischofs an den Kanzler vom 28.12.1560. AEBPorrentruy A 55/6. – [4] AEBPorrentruy A 55/6. – [5] *HBLS*, l.c. *HBLS* 5, 666.

Johannes Setterich, 1578–1589. Er stammte aus Sierck (Diöz. Trier), war Lizentiat beider Rechte, apostolischer Protonotar und Domherr von Basel. Den Revers für das Kapitel unterzeichnete er als Propst am 14.10.1578[1]. Am 5.10. 1583 befahl Bischof Blarer, das Stift solle seine jungen Chorherren auf Universitäten oder Schulen schicken und niemandem die Pfründeneinkünfte zukommen lassen, der nicht mindestens einen Grad in der Philosophie erlangt habe. Auch die übrigen Chorherren, die schon Kapitularen, aber noch nicht Priester seien, sollten sich durch private Studien oder Besuch von Schulen so weit fortbilden, daß sie Priester werden könnten[2]. 1588 trat er alle Herrschaftrechte, die das Stift noch in der Propstei besaß, dem Bischof ab, wohl in der Hoffnung, Bischof Blarer werde es gelingen, auch diesen Teil seines Fürstbistums zu rekatholisieren. Das Kapitel protestierte und wollte Setterich sogar absetzen. Bischof Blarer riet dem Kapitel jedoch dringend davon ab[3]. 1589 trat Setterich zurück und ging als Domherr nach Freiburg i.Br. Dort starb er 1595 im Alter von sechzig Jahren[4].

[1] AEBPorrentruy A 55/6. – [2] AEBPorrentruy A 55/3. – [3] CHÈVRE, *Jacques Christophe Blarer de Wartensee, Prince-Evêque de Bâle*, 246–250. – [4] CHARIATTE, Specimen, 135.

Johann Heinrich Mellifer, 1589–1607. Er war früher verheiratet und wohnte mit seinem Sohn im Kapitelshaus[1]. Die Münstertaler berichten in ihrer Beschwerdeschrift über die fürstlichen Amtsleute, er sei früher Vogt zu Delémont gewesen und habe sich unter heimlicher Zustimmung der fünf Meier der Propstei ohne Wissen und Rat des Volkes, auch ohne Eid, zum Propst aufgeworfen und seinen Sohn zum Statthalter gemacht[2]. Mellifer starb im September 1607[3].

[1] Chariatte, Specimen, 128–129. – [2] Kistler, *Burgrecht*, 744, S. 37. – [3] Chariatte, Specimen, 128–129.

Walter Juillerat, 1608. Er war ein Bruder des David Juillerat, der vom einfachen Hirten zum Abt von Bellelay aufstieg. Seit 1588 war er Custos, seit 1606 Erzdiakon[1]. Am 26.2.1608 bestätigte der Bischof seine Wahl[2]. Er starb noch im selben Jahr an der Pest.

[1] Chariatte, Specimen, 125. – [2] AEBPorrentruy A 55/6.

Georg Varnier, 1608–1611. Er wurde vom Kapitel einstimmig vor dem 24.11. 1608 gewählt[1]. Der Bischof verweigerte ihm jedoch die Bestätigung, weil er ungebildet sei, fast das ganze Leben im Konkubinat zugebracht habe, des mehrfachen Ehebruches schwer verdächtig sei und mehrere unvereinbare Benefizien besitze[2]. Um die Ehre des Erwählten und seiner Familie zu schonen und um Unruhen in Delémont zu vermeiden, bestätigte der Bischof schließlich doch am 22. Januar 1609 die Wahl[3]. Jedoch mußte sich Varnier eidlich verpflichten, innerhalb eines Jahres zurückzutreten. Nach Ablauf der Frist weigerte Varnier sich jedoch zurückzutreten, appellierte nach Rom, und auch die Chorherren lehnten es ab, zu einer Neuwahl zu schreiten. Der Bischof betrachtete darauf das Wahlrecht des Kapitels als verwirkt und ernannte seinen Generalvikar Johann Heinrich von Ostein zum Propst[4]. Georg Varnier trat zurück und starb 1617 als einfacher Chorherr[5].

[1] An diesem Tag beauftragte der Bischof seinen Generalvikar, eine Untersuchung über den Neugewählten einzuleiten. Dort auch die Notiz von der Einstimmigkeit der Wahl. AEBPorrentruy A 55/6. – [2] Dies und das Folgende steht in einem Brief, den Bischof Blarer am 6.11.1609 an den Nuntius richtete. AEBPorrentruy A 55/6. – [3] L.c. – [4] Bericht des Bischofs in seiner Zusicherung an das Kapitel vom 10.2.1611, daß er das Wahlrecht nur für dieses eine Mal als verwirkt erachte. AEBPorrentruy A 55/6. – [5] Chariatte, Specimen, 135.

Johann Heinrich von Ostein, 1611–1614. Am 10.2.1611 setzte der Bischof ihn zum Propst ein[1]. Er versuchte, zusammen mit Bischof Rinck von Baldenstein, in Moutier den katholischen Gottesdienst wiederherzustellen und ließ in der Stiftskirche die Messe feiern. Bern erneuerte daraufhin am 25.8.1613 das Burgrecht und drohte mit Krieg. Der Bischof rief Frankreich um Hilfe an. Kurpfalz, Württemberg, Baden boten Bern ihre Unterstützung an. Auf den Rat Frankreichs hin gab der Bischof schließlich nach und berief 1614 den Meßpriester ab[2]. 1614 trat Ostein von seinem Amt zurück[3]. 1628 wurde er Bischof. Er starb am 26.11.1646.

S. Bistümer, Basel, Bischöfe.

[1] AEBPorrentruy, Urkundenarchiv. – [2] Kistler, *Burgrecht*, 749–759. – [3] Chariatte, Specimen, 130.

Jakob Christoph Peutinger, 1614–1623. Am 3.11.1614 gab er dem Kapitel als Propst den Reversbrief[1]. Bischöfliche Kommissare, welche die Wahl und den Gewählten am 16.12.1618 prüften, erklärten die Wahl ungültig, weil der vorgeschriebene Verfahrensgang nicht eingehalten worden war. Der Bischof bestätigte schließlich doch «aus sondern gnaden» den Gewählten[2]. Peutinger starb eines plötzlichen Todes zu Delémont am 8.6.1623[3].

[1] AEBPorrentruy A 55/6. – [2] L.c. – [3] AEBPorrenrtuy A 55/1: Liber Vitae p.43.

Johann Philipp von Vorburg, 1623–1660. Er stammte aus Solothurn und gehörte seit 1613, als Nachfolger seines Bruders, dem Kapitel an. Er war der fünfte Vorburger, der ein Kanonikat am Stift besaß[1]. Am 26.7.1623 wurde er mit neun gegen zwei Stimmen zum neuen Propst gewählt[2]. Unter ihm griffen die Wirren des Dreißigjährigen Krieges auch auf das Fürstbistum über. Daher zog sich das Kapitel während der Jahre 1638–41 nach Moutier zurück. 1645 veröffentlichte Vorburg in Frankfurt eine sechsbändige «Historia Romano-Germanica». 1648 unterzeichnete er für den Bischof von Basel den westfälischen Frieden[3]. Er starb 1660 nach 47jähriger Amtszeit[5].

[1] Chèvre, in *Revue de la Suisse catholique* 18, 1886–87, 948. – [2] AEBPorrentruy A 55/6. – [3] *HBLS* 7, 299. – [4] Chariatte, Specimen, 138. – [5] Werke: *Encyclopaedia juris publici privatique, civilis, criminalis, feudalis*, Frankfurt 1640; *Historiae Imperii Romano Germanici*, 6 Bde., Frankfurt 1645–1660.
HBLS 7, 299.

Jakob Christoph Bajol, 1660–1662. Er wurde 1585 geboren[1]. 1608 erhielt er eine Expektanz, 1612 wurde er Chorherr von Moutier[2]. 1619 wurde er bei einer Visitation des Kapitels wegen ungebührlicher Aufführung mehrerer Chorherren mit 10 Pfund bestraft, weil er ein «rechter Danzer» sei[3]. Am 20.9.1660 erfolgte seine Wahl zum Propst[4]. Am 27.9. unterzeichnete er den Revers für das Kapitel[5]. Er starb am 20.1.1662 zu Delémont[6].

[1] André Rais, *Livre d'or des familles du Jura*, 1, Porrentruy 1968, 75. – [2] Chariatte, Specimen, 78–79, 115. – [3] AEBPorrentruy A 55/9. – [4] Chariatte, Specimen, 115. – [5] AEBPorrentruy A 55/6. – [6] AEBPorrentruy A 55/1: Liber Vitae, p.5.

Franz von Römerstal, 1662–1687. Er war Domherr von Basel und seit 1655 Chorherr von Moutier[1]. Er beabsichtigte, das Kapitel wieder nach Moutier zurückzuführen und schickte daher 1670 zunächst zwei Chorherren dorthin, welche in der Stiftskirche die Messe feierten. Wieder setzte sich Bern energisch zur Wehr. Der Bischof rief die katholischen, Bern die protestantischen Mächte um Hilfe an. Auf den Rat Frankreichs hin gaben Bischof und Propst nach und riefen die beiden Chorherren zurück[2]. Franz von Römerstal starb zu Delémont am 16.1.1687[3].

[1] Chariatte, Specimen, 132. – [2] Kistler, *Burgrecht*, 764–767. – [3] Chariatte, Specimen, 132.

Johann Werner Mahler, 1687–1703. Er war Doktor beider Rechte und Bürger von Delémont. 1662 wurde er Chorherr, 1686 Erzdiakon[1]. Am 27.1.1687 wurde er zum Propst gewählt[2]. Unter ihm hatte das Stift mit beträchtlichen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, vor allem wegen mehreren Abgaben, die der Bischof dem Stift auferlegte[3]. Mahler starb am 20.9.1703[4].

[1] CHARIATTE, Specimen, 127. – [2] AEBPorrentruy A 55/6. – [3] CHÈVRE, in *Revue de la Suisse catholique* 19, 1887–88, 94–96; Wiederaufbau der abgebrannten bischöfl. Scheunen zu Porrentruy, Ausgaben betr. die Erneuerung des Bündnisses mit den sieben katholischen Kantonen. – [4] AEBPorrentruy A 55/1: Liber Vitae, p. 68.

Jakob Wolfgang von Staal, 1703–1711. Er wurde am 18.1.1637 zu Solothurn geboren. Seine Eltern waren Johann Jakob von Staal und Helene Schenk von Castell. Sein Bruder Friedrich war 1692–1706 Abt von Bellelay[1]. Seit 1656 war er als Nachfolger Wolfgangs von Staal Chorherr von Moutier. Am 4.9.1703 wurde er Archidiakon[2]. Am 2.10.1703 gab er als neugewählter Propst dem Kapitel den Reversbrief. Die bischöfliche Investitur ist vom 5.10.[3]. Von 1675–1709 war er auch Propst von Schönenwerd (s. dort). 1705 ließ er im Visitandinnenkloster von Solothurn die Reliquien der hl. German und Randoald neu fassen und am 5.10.1706 feierlich in die Kirche St. Marcel von Delémont übertragen[4]. Unter ihm schloß Bischof Rinck von Baldenstein mit Bern am 9.7.1711 den Vertrag von Aarberg, der die völlige Trennung der Konfessionen in der Propstei besiegelte. Die altgläubigen Familien durften nur in Elay (Seehof) oder in der Propstei unter dem Felsen wohnen, die Neugläubigen mußten sich in der Propstei oder der Klus niederlassen[5]. Jakob Wolfgang von Staal starb am 11.5.1711[6].

[1] *HBLS* 6, 485. – [2] CHARIATTE, Specimen, 136. – [3] AEBPorrentruy A 55/6. – [4] CHÈVRE, Notice, in *Revue de la Suisse catholique* 19, 1887–88, 96. – [5] KISTLER, *Burgrecht*, 774. – [6] AEBPorrentruy A 55/1: Liber Vitae, p. 34.

HBLS 6, 485.

Joseph Franz Mercurius von Schnorff, 1711–1720. Geboren 1676 als Sohn des Dr. med. und Stadtphysikus Franz Bernhard von Schnorff aus Baden und der Anna Maria Ehrler von Schwyz. Er war Doktor der Theologie und stammte aus Baden im Aargau. Seit 1703 war er Chorherr von Moutier als Nachfolger seines Onkels Heinrich Sebastian Schnorff, eines Bruders des Basler Weihbischofs Caspar Schnorff (gest. 1704)[1]. Sein Revers für das Kapitel ist vom 8.7.1711[2]. Unter ihm mußte das Stift erhebliche Summen zahlen für die Kosten des Vertrages von Utrecht, das neueröffnete Seminar zu Porrentruy und den Neubau des Schlosses zu Delémont. Am 1.7.1720 trat er von seinem Amt zurück. 1738 wurde er zum Domdekan gewählt. Er starb am 25.8.1750[3].

S. Bistümer, Basel, Domdekane.

[1] CHÈVRE, Notice, in *Revue de la Suisse catholique* 19, 1887–88, 97–98; MERZ, *Wappenbuch Baden*, 270f. Taf. 22. – [2] AEBPorrentruy A 55/6. – [3] CHARIATTE, Specimen 134.

Konrad Mark Anton von Staal, 1720–1751. Er wurde am 24. 1. 1682 zu Laufen geboren und war ein Neffe des Propstes Jakob Wolfgang von Staal[1]. Am 20. 10. 1700 wurde er Chorherr[2]. Seine Wahl zum Propst erfolgte am 30. 7. 1720[3]. Während der Unruhen im Fürstbistum 1720–40 verteidigte er gegen den Bischof die Rechte des Kapitels. 1741, nach der gewaltsamen Unterdrückung der Unruhen, wurde er zu einem Jahr Hausarrest und 259 Pfund Geldstrafe verurteilt. Das Kapitel mußte jedoch nichts zu den 368000 Gulden beitragen, die dem Land nach 1740 aufgebürdet wurden. Der Vorsitz der Diözesanstände des Fürstbistums ging damals sogar vom Abt von Bellelay auf den Propst von Moutier über[4]. Am 18. 7. 1751 resignierte Konrad Mark Anton von Staal[5]. Er starb einige Tage später am 27. 7. 1751[6].

[1] *HBLS* 6, 485. – [2] CHARIATTE, Specimen, 136. – [3] AEBPorrentruy A 55/6. – [4] CHÈVRE, Notice, in *Revue de la Suisse catholique* 19, 1887–88, 98–100. – [5] AEBPorrentruy A 55/6. – [6] AEBPorrentruy A 55/1: Liber Vitae, p. 60.

Franz Heinrich Nikolaus von Schnorff, 1751–1763. Getauft am 29. 6. 1711 als Sohn des Untervogts und Regimentsrats von Freiburg Beat Anton von Schnorff und der Maria Helena Magdalena Nailoth aus Delsberg war er ein Neffe des Propstes Joseph Franz von Schnorff[1]. Am 19. 12. 1729 wurde er als Nachfolger seines Bruders Karl Chorherr von Moutier. Am 23. 7. 1751 wurde er zum Propst gewählt[2]. Er begann mit der Ausarbeitung neuer Statuten für das Kapitel. Doch dauerte es achtzehn Jahre, bis diese endlich in Kraft treten konnten. Da die alte, 1391 vollendete Pfarrkirche baufällig geworden war, hielten die Chorherren ihren Gottesdienst seit 1755 elf Jahre lang in der Kapelle der Ursulinen. Das Kapitel beteiligte sich an den Kosten für den Neubau mit 3000 Pfund. Die neue Kirche wurde 1766 vollendet[3]. Im Jahre 1763 trat Schnorff von seinem Amt als Propst zurück[4].

[1] MERZ, *Wappenbuch Baden*, Taf. 22, danach auch Domherr zu Basel. – [2] AEBPorrentruy A 55/6. – [3] CHÈVRE, Notice, in *Revue de la Suisse catholique* 19, 1887–88, 100–101. – [4] CHARIATTE, Specimen, 134.

Franz Jakob Joseph Chariatte, 1763–1765. Dr. beider Rechte. Seit 1721 war er Chorherr als Nachfolger seines Onkels François Ory, seit 1738 Kustos des Kapitels. Am 30. 5. 1763 wurde er zum Propst gewählt[1]. Er verfaßte eine Geschichte des Stiftes bis zum Jahre 1764[2], welche später sein Neffe, der Chorherr Fidèle Bajol, bis 1802 fortsetzte[3]. Chariatte starb am 5. 6. 1765. Er setzte das Kapitel zu seinem Universalerben ein. Diese Erbschaft erbrachte dem Kapitel den Betrag von 10299 Pfund[4].

[1] AEBPorrentruy A 55/6. – [2] S. oben Bibl. – [3] Ms. in BC Porrentruy. – [4] CHÈVRE, Notice, in *Revue de la Suisse catholique* 19, 1887–88, 102–103.

Joseph Sebastian von Mahler, 1765–1789. Er war der siebte Chorherr aus der Familie Mahler (Maller) seit 1662. Zum Propst wurde er am 12.7.1765 gewählt[1]. Von 1770–72 erbaute er für das Stift ein neues Kapitelhaus. 1784 hielt er in Elay nach zwanzigjähriger Unterbrechung zum letztenmal ein «plaid general». Im selben Jahr errichtete er dort eine Schule mit einem Lehrer, der auf deutsch und französisch unterrichten mußte[2]. Er starb am 2.7.1789[3].

[1] AEBPorrentruy A 55/6. – [2] CHÈVRE, Notice, in *Revue de la Suisse catholique* 19, 1887–88, 103–105. – [3] AEBPorrentruy A 55/6.

Johann Baptist von Buchenberg, 1789–1798. Er wurde am 13.8.1789 gewählt[1]. Als am 19.3.1793, wenige Tage vor der Annexion der zum Reich gehörenden Teile des Fürstbistums durch Frankreich, das Gerücht umging, das Kapitel werde verhaftet, flohen er, die Chorherren und die Kapläne in das Münstertal, das wie die anderen mit Bern und Biel verburgrechteten Gebiete des Fürstbistums unter dem Schutz der schweizerischen Neutralität stand. Als ein Dekret der französischen Republik vom 19.11.1797 die Besetzung auch der restlichen Teile des Fürstbistums befahl, flohen die Chorherren in der Nacht vom 13. auf den 14. Dezember, kurz vor dem Einzug französischer Truppen, nach Solothurn[2]. Beim Einmarsch der Franzosen in die Schweiz 1798 trennten sich die Chorherren. Das Napoleonische Konkordat von 1801 besiegelte dann auch juristisch die Auflösung des Stiftes. Über das weitere Leben Buchenbergs ist nichts bekannt.

[1] AEBPorrentruy A 55/6. – [2] CHARIATTE, Specimen, 155–166 (Fortsetzung von Fidèle BAJOL). – [3] Casimir FOLLETÊTE, *La prévôté*, 149.

STE-MARIE DE NEUCHÂTEL

PAR ALFRED SCHNEGG

Localité: Neuchâtel.
Diocèse: Lausanne.
Nom: Ecclesia sancte Marie de Novo Castro (1195)[1]. – Ecclesia Novi Castri (1197)[2]. – Capitulum Novi Castri (1214)[3]. – Chapitre de leglise collegiale de Nostre Dame dud. Neufchastel[4].

[1] MATILE 1, 35 no. 45. – [2] *L.c.*, 38 no. 47. – [3] *L.c.*, 55 no. 62. – [4] AENeuchâtel, vol. 237 (Annales du chapitre), f. 35.

Patron: Marie.

Fondation: Peu avant 1185[1].

[1] Arthur PIAGET, Saint Guillaume patron de Neuchâtel, dans *Pages d'histoire neuchâteloise*, 12; MATILE, *Dissertation*, 31, place la fondation entre 1179 et 1185.

Sécularisation: 1530.

Histoire: Le collège des chanoines de Neuchâtel est une création des seigneurs de ce nom. Ulrich II de Neuchâtel et sa femme Berthe, souverains du pays dans la seconde moitié du XII^e^ siècle, en sont réputés les fondateurs, en vertu de témoignages datant du siècle suivant[1]. Dès la fin du XII^e^ siècle, le chapitre possède la dîme de Neuchâtel et divers fonds de terre dans la région de Neuchâtel et au Val-de-Ruz[2]. Les cures de Neuchâtel, d'Arens (Saint-Blaise), de Fenin, de Môtier en Vully (aujourd'hui canton de Fribourg) (1406)[3], des Verrières et de Cornaux (1508)[4], ainsi que le prieuré du Val-de-Travers (1507)[5] lui sont incorporés. L'église collégiale, consacrée en 1276[6], est desservie par un prévôt et onze autres chanoines, formant le chapitre[7], et par un nombre variable de chapelains[8]. Une des prébendes canoniales est réservée, dès 1234, au chapelain personnel du comte (garde du sceau)[9], une autre étant attribuée, à partir de 1266, à l'abbé du couvent prémontré de Fontaine-André[10]. Dès 1455, les prébendes canoniales sont réservées à des sujets nobles et à des gradués d'université[11]. En 1499, le comte de Neuchâtel Philippe de Hochberg fonde, à l'exemple de Lausanne, et avec l'accord du chapitre, un chœur de six enfants («innocentes») tonsurés, sous la direction d'un maître de chant, et obtient du pape Alexandre VI que les revenus des cures des Verrières et de Cornaux soient affectés à son entretien[12]. Aboli en fait par le mouvement populaire du 23 octobre 1530[13], le chapitre le fut en droit par la votation («plus») du 4 novembre suivant qui supprima le culte catholique dans la ville de Neuchâtel[14]. La comtesse Jeanne de Hochberg sécularisa les biens du chapitre pour les affecter à des buts charitables, puis, en 1539, les céda partiellement à la ville de Neuchâtel[15].

[1] Alfred LOMBARD, *L'église collégiale de Neuchâtel*, nouvelle édition, 86, note 10. Il n'existe pas d'acte de fondation. – [2] MATILE 1, 35 no. 45 (1195). – [3] MATILE, *Musée historique* 3, 72. – [4] MATILE, *Musée historique* 3, 141. – [5] MATILE, *Musée historique* 3, 140. – [6] MATILE 3, 1171 no. 72: Dedicatio ecclesie Novi Castri facta est. Sur la signification controversée de cette date, voir *Musée neuchâtelois* 20, 1933, 46 (compte rendu de l'ouvrage d'Alfred LOMBARD, *L'église collégiale de Neuchâtel*). – [7] A l'origine, le chapitre était composé de six chanoines, chiffre porté à douze (prévôt compris) à une date inconnue, bien antérieure en tout cas à 1473, époque où le nombre apparaît formellement dans un document. MATILE, *Musée historique* 3, 121. La prévôté fut à la collation des seigneurs de Neuchâtel; condition d'accès: noblesse ou grade académique, WIRZ, *Regg.* 6, 190 no. 489. – [8] Des chapellenies furent fondées dès le XIII[e] siècle; un statut des chapelains est promulgué en 1360: MATILE 2, 835 no. 622. – [9] MATILE 1, 85 no. 100. – [10] *L.c.*, 134 no. 163. – [11] MATILE, *Musée historique* 3, 104. – [12] MATILE, *Musée historique* 3, 135. WIRZ, *Regg.* 6, 213 no. 552. – [13] *Guillaume Farel 1489–1565. Biographie nouvelle*, p. 226. – [14] MATILE, *Musée historique* 3, 154. – [15] MATILE, *Musée historique* 3, 161.

Archives: Archives de l'Etat, Neuchâtel; les actes provenant du chapitre ont été dispersés dans le fonds ancien (coté et analysé). Le dépôt possède également une chronique (Annales) du chapitre, rédigée, à la fin du XV[e] siècle et au début du siècle suivant, par le chanoine Jean Dubois (vol. 237): le texte en a été édité, incomplètement, en 1883 (voir plus bas sous Sources publiées). Quelques fragments de la bibliothèque capitulaire sont conservés à la Bibliothèque de la Ville de Neuchâtel, entre autres un missel, datant de la fin du XIII[e] siècle et contenant quelques mentions d'histoire locale (no. 4820). Il n'existe pas d'obituaire du chapitre.

Bibliographie: Sources publiées: Les principaux actes, jusqu'en 1395, figurent dans Georges-Auguste Matile, *Monuments de l'histoire de Neuchâtel*, 3 tomes, Neuchâtel 1844–1849 (abrégé en: MATILE); leur analyse, jusqu'à la sécularisation, dans George-Auguste MATILE, *Musée historique de Neuchâtel et Valangin*, t. 3, Neuchâtel 1845, p. 47–165: Annales du Chapitre de l'église collégiale de Notre-Dame de Neuchâtel (abrégé en: MATILE, *Musée historique*). – Recueil d'un chanoine anonyme conservé aux Archives de l'Etat, dans *Chronique des chanoines de Neuchâtel suivie des Entreprises du duc de Bourgogne contre les Suisses. Nouvelle édition publiée par la Société d'histoire et d'archéologie du canton de Neuchâtel*, Neuchâtel 1884, p. 145–212 (chronique du chanoine Jean Dubois, citée plus haut).

Etudes: [Samuel DE CHAMBRIER], *Mémoire sur l'église collégiale de Neuchâtel en Suisse, 1813*, dans *Der schweizerische Geschichtsforscher* 7, 1826, 161–279. – Jean COURVOISIER, *Les monuments d'art du ct. de Neuchâtel*, 1, *La Ville de Neuchâtel, la collégiale*, (avec bibl.) 77–121, Bâle 1955 (*KDNeuchâtel*). – René HUMAIR, *Le chapitre de la Collégiale de Neuchâtel de 1453 à 1530*, Mém. lic. lettres Neuchâtel 1972 (dactylogr.). – Theodor v. LIEBENAU, Die Chronisten des Stiftes Neuchâtel, dans *Kathol. Schweizerbll.* NF 11, H. 6, 1895, 1–23. – Alfred LOMBARD, *L'église collégiale de Neuchâtel*, Neuchâtel 1931, 1961 2[me] éd. revue et augmentée. – George-Auguste MATILE, *Dissertation sur l'église collégiale de Neuchâtel avec plans et dessins*, Neuchâtel 1847. – C. NARBEY, Fondation de la collégiale de Neuchâtel en Suisse, par Béatrix de Grauges-Grammont, dans *Musée neuchâtelois* 40, 1903, 145–154. – Arthur PIAGET, Saint Guillaume patron de Neuchâtel, dans *Revue d'histoire suisse* 13, 1933, 483–512. Réimpression dans *Pages d'histoire neuchâteloise*, réunies et publiées par la Société d'histoire et d'archéologie du canton de Neuchâtel et le Musée neuchâtelois, Neuchâtel 1935, 1–32. – Idem, La chronique des chanoines de Neuchâtel, dans *Musée neuchâtelois* 33, 1896, 77–92, 104–110, 125–137; texte remanié dans *Pages d'histoire neuchâteloise*, 33–90. – Idem, Note sur le livre de vie du chapitre des chanoines de l'église collégiale de Neuchâtel, dans *Musée neuchâtelois* 35, 1898, 204–211. – Paul VUILLE, L'inscription de la cloche fondue en 1503 pour la collégiale de Neuchâtel, dans *Musée neuchâtelois* sér. 3 t. 1, 1964, 49–51.

PRÉVÔTS

Petrus, 1185–1195. Mentionné en 1185 entre le 25 mars et le 24 septembre comme chapelain et prévôt[1], vers 1192 comme prévôt de l'église de Neuchâtel[2] et le 20 octobre 1195[3].

[1] Petrus capellanus et prepositus Novi Castri, MATILE 1, 27 no. 35; *FRB* 1, 476 no. 81. – [2] Petrus Novi Castri ecclesie prepositus, MATILE 1, 32 no. 40. – [3] *L.c.*, 35 no. 45.

Bertholdus Novi Castri, 1209. Fils d'Ulrich II, seigneur de Neuchâtel, et de Berthe, mentionné 1182[1]. Trésorier de l'église de Lausanne, mentionné 1196[2]. Prévôt de Bâle, mentionné 1208[3]. Prévôt de Neuchâtel 1209[4]. Elu évêque de Lausanne 13 janvier 1212 (n.st.)[5]. Prend la croix le 7 juillet 1217[6]. Décède le 13 juillet 1220[7], au moment de partir pour la croisade.

V. Evêchés, Lausanne, Evêques; Bâle, prévôts.

[1] MATILE 1, 26 no. 34; *MGS* 1, 108 no. 12 Taf. 16. – [2] MATILE 1, 37 no. 46. – [3] *L.c.*, 42 no. 53; *L.c.* 3, 1139 no. 800. – [4] Bertholdus prepositus Novi Castri: *l.c.* 1, 45 no. 56. – [5] *Cart. Lausanne*, 40 no. 16 z. – [6] *L.c.*, 498 no. 603. – [7] *L.c.*, 41.

REYMOND, *Dignitaires*, 398.

Albertus, 1223–1244. Figure comme témoin, en tant que chanoine de Neuchâtel, dans un acte du 30 août 1196[1]. Mentionné comme prévôt de Neuchâtel dès le 31 mars 1223[2]. Chanoine de Lausanne, notifie, avec d'autres membres du chapitre, à l'archevêque de Besançon et à l'évêque de Langres l'élection de Philippe de Savoie à l'évêché de Lausanne, avril (?) 1240[3]. Apaise, avec deux autres arbitres, un différend entre Jean de Lausanne, élu du chapitre, et les frères de l'ordre teutonique, 31 mai 1243[4]. Mentionné pour la dernière fois le 1er février 1244, dans la confirmation de l'arbitrage susdit par le pape Innocent IV[5].

[1] MATILE 1, 37, no. 46; *FRB* 1, 492, no. 101. – [2] MATILE 1, 64 no. 74; *FRB* 2, 41, no. 34. – [3] *Cart. Lausanne*, 57 no. 17 l; *FRB* 1, 204 no. 194. – [4] *FRB* 2, 238 no. 225. – [5] *L.c.* 2, 244 no. 231.

Nicolaus, 1248–1260(?). Mentionné comme prévôt de Neuchâtel le 26 juin 1248[1], et en plus comme chanoine de Lausanne le 6 mars 1260[2].

[1] Nicolaus prepositus: MATILE 1, 108, no. 131. – [2] L. DE CHARRIÈRE, *Recherches sur les dynastes de Cossonay*, 279: prepositus Novicastri canonicus Lausannensis. Le personnage n'étant pas nommé, son identité reste douteuse. REYMOND, *Dignitaires*, 400.

Jean de Neuchâtel, 1263–1308. Fils de Rodolphe III, seigneur de Neuchâtel, et de Sibille de Montfaucon; coseigneur de Neuchâtel[1]. Prévôt de Neuchâtel 1263[2]. Chanoine de Chalon et de Loudun 1285[3]. Prévôt de Chalon 1288[4]. Tuteur de son neveu, Rodolphe IV, seigneur de Neuchâtel[5]. Teste le 24 septembre 1308[6].

[1] *MGS*, Taf. 16, 111 no. 21; coseigneur: MATILE 1, 167 no. 200; *FRB* 3, 221 no. 231. – [2] Jehanz prevoz de legliese de Nuefchastel: MATILE 1, 125 no. 152. – [3] *L.c.*, 204 no. 232. – [4] *L.c.*, 221 no. 249. – [5] *Ibid.* et *l.c.*, 224 no. 251 et 252. – [6] *L.c.*, 295 no. 318; *FRB* 4, 335 no. 302.

Richard de Neuchâtel, 1310. Frère du précédent[1]. Coseigneur de Neuchâtel, 1278[2]. Chanoine de Neuchâtel, 1280[3]. Chanoine de Chalon, 1282[4]. Prévôt de Neuchâtel, 1310[5].

[1] *MGS*, Taf. 16, 112 no. 22. – [2] MATILE 1, 167 no. 200. – [3] *L.c.*, 182 no. 211. – [4] *L.c.*, 191 no. 220. – [5] Richardus prepositus: *l.c.*, 309 no. 330.

Amédée de Cressier (de Gresiez, de Grysiaco), 1315. Prévôt de Neuchâtel, 1315[1]. Décédé avant le 15 août 1317[2], un 19 mars[3].

[1] AENeuchâtel, E 6, no. 19[a]. – [2] MATILE 1, 334 no. 350. – [3] MATILE, *Musée historique* 2, 250 (Obituaire de Fontaine-André).

Girard (Gérard) de Vautravers, 1317–1343. Frère d'Olivier de Vautravers, chanoine de Neuchâtel. Chanoine et curé de Neuchâtel 1316[1]. Prévôt de Neuchâtel 1317[2]. Reçoit procuration générale du comte Rodolphe IV de Neuchâtel (Rollin) et de sa fille Marguerite, veuve de Hartmann de Kybourg, le 5 janvier 1327 (n. st.)[3]. Dernière mention, 1343[4]. Décédé un 13 décembre (1343?)[5].

[1] AENeuchâtel, D 6, no. 7. – [2] MATILE 1, 334 no. 350: G de Valle transversa. – [3] *L.c.*, 377 no. 375. – [4] *L.c.*, 520 no. 458; *FRB* 6, 779 no. 798. – [5] MATILE, *Musée historique* 2, 264 (Obituaire de Fontaine-André).

Anselme de Moudon, 1352. Chanoine de Neuchâtel, reçoit procuration générale du comte de Neuchâtel Rodolphe IV, le 5 janvier 1327 (voir sous Girard de Vautravers)[1]. Fondateur d'une chapelle à la collégiale de Neuchâtel, en l'honneur de saint Etienne, 1342[2]. Décédé le 7 juillet 1352, prévôt de Neuchâtel[3].

[1] MATILE 1, 377, no. 375. – [2] MATILE, *Musée historique* 3, 60. – [3] *L.c.* 3, 61.

Humbert de Cronay, 1352–1357. Nommé prévôt de Neuchâtel le 16 août 1352, en remplacement d'Anselme de Moudon[1]. Dernière mention, le 20 octobre 1357[2]. Décède un 27 janvier[3].

[1] MATILE, *Musée historique* 3, 61. – [2] *L.c.* 3, 62. – [3] *L.c.* 2, 244 (Obituaire de Fontaine-André).

Chrétien (Chrestin, Cristins, Christinus) de Pommier (Pomer, de Pomier, de Pomeio), 1360–1368. Clerc, notaire de Besançon et de Lausanne, 25 mai 1343[1]. Secrétaire (clericus) du comte Louis de Neuchâtel, 1347[2]. Mentionné comme chanoine de Neuchâtel dès le 24 avril 1347[3]; comme prévôt de Neuchâtel dès le 22 juin 1360[4]. Dernière mention, le 18 novembre 1368[5].

[1] MATILE 1, 509 no. 450. – [2] AENeuchâtel, E 8, no. 23. – [3] MATILE 2, 596 no. 497. – [4] *L.c.*, 835 no. 622. – [5] *L.c.* 3, 1158 no. 815.

Jean d'Ursins (Ursens, Ursains, Orsins), 1372–1388. Mentionné comme chanoine de Neuchâtel dès le 5 juillet 1365[1]; comme prévôt de Neuchâtel dès le 2 juin 1372[2]. Dernière mention, le 7 juin 1388[3].

[1] MATILE 2, 874 no. 644. – [2] *FRB* 9, 296 no. 607. – [3] AENeuchâtel, Q 9, no. 19.

Jean Langret (Langreti), 1395. Mentionné comme prévôt de Neuchâtel 30 septembre 1395[1]. Evêque de Bayeux du 30 avril 1412 jusqu'à sa mort le 14 juillet 1419[2].

[1] MATILE 3, 1133 no. 796. – [2] EUBEL 1, 127.

Hugues Rossel (Messire Hugues, Hugues de Vautravers, Hugues Mongnier, Hugo dictus Rossel), 1427–1428. Fils d'Henri Monnier, de Môtiers au Val-de-Travers, lui-même fils bâtard d'Henri de Verchamp, écuyer. Affranchi de la condition taillable par le comte de Neuchâtel Conrad de Fribourg, le 1er février 1401 (n.st.)[1]. Receveur pour le comte de Neuchâtel au Val-de-Travers, de 1395 à 1414, et à Cerlier, de 1423 à 1428[2]. Mentionné en 1416 comme curé d'Anet: vit en concubinat public[3]. Prévôt de Neuchâtel, 1427[4]. Lègue au chapitre de Neuchâtel une chevalée de vin de cens annuel, assignée sur une vigne à La Neuveville; se dit encore curé d'Anet, 10 février 1428 (n.st.)[5]. Décédé avant le 30 mars 1428[6].

[1] AENeuchâtel, Reconnaissances du Val-de-Travers, par Hory, Môtiers (1553), f. 155v. – [2] Ibid., Recettes diverses, vol. 31 à 39. Hugues JÉQUIER, *Le Val-de-Travers Comté de Neuchâtel des origines au XIVe siècle*, Neuchâtel 1962, 79, 84. – [3] La visite des églises du diocèse de Lausanne en 1416–1417, dans *MDR*, 2e sér. t. 11, 195; *Arch. d. histor. Ver. Bern* 16, 1902, 15. – [4] AENeuchâtel, Richard le Pic, notaire, vol. I, f. 92v. – [5] Ibid., U 6, no. 19. – [6] Ibid., Recettes diverses, vol. 39, f. 261v: «Messire Hugue Rossel ... jadis recepveur de Cellier».

Jacques Maillefer, 1446–1460. Prévôt de Neuchâtel 1446[1]. Curé du Landeron 1453[2]. Teste le 5 mars 1460 (n.st.)[3].

[1] AENeuchâtel, E 6, no. 4. – [2] MATILE, *Musée historique* 1, 88 (visite diocésaine de 1453). – [3] AENeuchâtel, Pierre de Porrentruy, notaire, f. 1.

Nicolas d'Orsans (d'Oussans, de Ossanto), 1461–1479. Chanoine de Champlitte, 1456[1]. Prévôt de Neuchâtel, 1461[2]. Bachelier en décret et conseiller de Charles de Bourgogne, comte de Charolais, il obtient du pape des dispenses pour cumul de bénéfices, 13 janvier 1467[3], et non-résidence, 18 décembre 1469[4]. Mentionné également dans ce dernier acte comme chanoine de Besançon. Doyen du chapitre de Montbéliard jusqu'en 1479[5]. Décédé avant le 20 juin 1479[6].

[1] Léon VIELLARD, Notes généalogiques sur la maison d'Orsans en Franche-Comté, dans *Mémoires de la Société d'émulation du Doubs*, 1877, 251. – [2] AENeuchâtel M 6, no. 7. – [3] Il est alors curé de Chassigny («Jancigneyum») au diocèse de Langres, et de Montgesoye («Mongosoye») au diocèse de Besançon: WIRZ, *Regg.* 3, 59 no. 144. – [4] *L. c.* 3, 119 no. 307. – [5] Léon VIELLARD, *op. cit.* – [6] WIRZ, *Regg.* 4, 153 no. 389. A cette date, la prébende prévôtale estimée à 40 livres tournois est remise par le pape à Thiébaud de Cicon, à la suite de décès de Nicolas d'Orsans. D'après VIELLARD, *op. cit.*, Nicolas d'Orsans testerait en 1480, date inconciliable avec la bulle citée.

François de Chauvirey (Chavirié, Chavariez, Chavireio), 1482–1497. Evince comme prévôt de Neuchâtel Thiébaud de Cicon, chantre de la cathédrale de Besançon, licencié ès lois: le 22 janvier 1482, le pape concède à ce dernier, en compensation une pension annuelle prélevée sur les revenus de la prévôté[1]. Mentionné comme curé des Verrières le 1er septembre 1492[2]; comme chanoine de la cathédrale de Bayeux et curé d'une paroisse du diocèse de Coutances le 9 novembre 1492, à l'occasion d'une demande de dispense pour cumul et non-résidence[3]. Possède une chapellenie au diocèse de Besançon au moment de sa mort, survenue avant le 20 mai 1497[4].

[1] WIRZ, *Regg.* 4, 209 no. 526. – [2] AENeuchâtel X 3, no. 11 § 2. – [3] WIRZ, *Regg.* 6, 14 no. 33. – [4] *L.c.* 6, 149 no. 382. Le pape remet la prévôté vacante par la mort de François de Chauvirey à Bernard Tavernier («Tavernerii»), clerc du diocèse de Lausanne, sur une demande de ce dernier datée du 20 mai 1497.

Louis de Pierre (de Petra, de Passu!), 1498–1519(?). D'une famille originaire de Giez, près Grandson, frère de Pierre qui lui succédera comme prévôt de Neuchâtel[1]. Chanoine de Neuchâtel, «maître», juge au tribunal des Trois-Etats, 1469[2]. Curé du Landeron, affranchi comme tel de la mainmorte par le comte de Neuchâtel, Rodolphe de Hochberg, le 16 juin 1470[3]. Bachelier en décret et camérier de l'église de Neuchâtel, il obtient une dispense de Rome pour cumul de deux bénéfices dans cette église, le 9 décembre 1475[4]. Chanoine de Lausanne, 1482[5]. Sous-collecteur de la dîme papale aux ordres de Johann Armbruster, prévôt de Berne, lui-même collecteur dans le duché de Savoie et le diocèse de Lausanne, 1487[6]. Résigne sa prébende de Neuchâtel en faveur de son frère Pierre le 9 janvier 1488 (n.st.)[7]. Assume divers offices dans le chapitre cathédral de Lausanne, où il semble résider le plus souvent: cellérier de 1488 à 1492 et en 1495; co-syndic pendant la vacance du siège épiscopal en mai 1491[8]; vicaire général du diocèse de Lausanne, 1501[9]; primicier de l'hôpital Notre-Dame, 1509–1519; vicaire-gérant du diocèse de Lausanne, 1512[10]. Première mention comme prévôt de Neuchâtel, le 10 janvier 1498 (n.st.)[11]. Sa dignité prévôtale lui est contestée par Bernard Tavernier[12] qui réclame du pape l'investiture, en dépit des droits des comtes de Neuchâtel et des statuts réservant la charge aux nobles et aux gradués d'université: en 1501, le séquestre est mis sur la prévôté par l'auditeur de la Rote, mais Louis de Pierre ne s'y conforme pas[13]. Fait don au chapitre de Neuchâtel, en 1505, d'un grand tableau placé sur le maître-autel, d'une valeur de cinq cents florins d'or; il est aussi l'auteur de diverses fondations pieuses[14]. Décédé le 23 avril 1519[15].

V. Evêchés, Lausanne, vicaires généraux.

[1] REYMOND, *Dignitaires*, 413. – [2] AENeuchâtel C 8, no. 15. – [3] MATILE, *Musée historique* 3, 115. – [4] WIRZ, *Regg.* 4, 86 no. 220. – [5] REYMOND, *l.c.*, 413. – [6] WIRZ, *Regg.* 5, 56 no. 140. – [7] AENeuchâtel registre no. 237 (Annales du chapitre), f. 231v. – [8] REYMOND, *l.c.*, 413. – [9] WIRZ, *Regg.* 6,

290 no. 766. – [10] REYMOND, *l.c.*, 413. – [11] AENeuchâtel B 6, no. 15. – [12] WIRZ, *Regg.* 6, 149 no. 382; cf. Chauvirey note 4. – [13] WIRZ, *Regg.* 6, 190 no. 489, 6 novembre 1498; 6, 279 no. 736, 8 juin 1501. – [14] AENeuchâtel registre no. 237, f. 234; passage reproduit partiellement dans Matile, *Musée historique* 3, 135. – [15] REYMOND, *l.c.*, 413.

REYMOND, *Dignitaires*, 413.

Pierre de Pierre (de Petra), 1519–1526. Frère de Louis de Pierre, prévôt de Neuchâtel. Devient chanoine de Neuchâtel le 9 janvier 1488 (n.st.)[1]. Reçoit d'Innocent VIII la cure de Saint-Michel de Dizy, au diocèse de Lausanne, le 27 février 1489[2]. Cité comme prévôt de Neuchâtel le 10 février 1519 (n.st.)[3], et comme curé du Landeron et de Diesse[4]. Décédé avant le 15 décembre 1526[5].

[1] Voir la notice de Louis de Pierre, note 7. – [2] WIRZ, *Regg.* 5, 109 no. 259. – [3] AENeuchâtel Q 8 no. 12. – [4] MATILE, *Musée historique* 3, 151, 31 août 1523. – [5] AENeuchâtel F 7, no. 22. MATILE, *Musée historique* 3, 153.

Olivier de Hochberg, 1526–1530. Fils naturel de Rodolphe de Hochberg, comte de Neuchâtel, et de N. Keller, originaire du pays de Bade[1], né vers 1483[2]. Légitimé par acte d'Aymon de Montfalcon, évêque de Lausanne, du 5 juillet 1495[3]. Obtient du pape Alexandre VI, le 10 mai 1498, le prieuré bénédictin du Val-de-Travers, devenu vacant par la résignation de Claude de Livron, et en fait payer les annates par procuration, le 18 juillet[4], mais trouve le prieuré occupé par Nicolas de Diesbach; s'ensuivent des procès qui durent jusqu'en 1502[5]. Abbé commendataire de Saint-Jean, le 27 avril 1502, et protonotaire apostolique[6]. Mentionné comme chanoine de Neuchâtel dès le 18 février 1504 (n.st.)[7]. Résigne la charge de prieur du Val-de-Travers, 1507[8]. Seigneur de Sainte-Croix en Bourgogne (actuellement département de Saône-et-Loire, France), dès 1519[9]. Prévôt de Neuchâtel: élu par le chapitre le 15 décembre 1526, confirmé par l'évêque de Lausanne le 15 janvier suivant[10]. Reçoit le 30 juin 1529, au nom de sa nièce Jeanne de Hochberg, la restitution du comté de Neuchâtel de la part des cantons qui l'occupaient depuis 1512[11]. Garant des emprunts contractés par Jeanne de Hochberg pour le recouvrement de son comté, 4 september 1529[12]. Après l'établissement de la Réforme à Neuchâtel (octobre 1530) et la sécularisation des biens du chapitre, reçoit en compensation de la comtesse Jeanne de Hochberg, vers 1534, le prieuré du Val-de-Travers, en dépit des protestations des chanoines[13], tout en gardant le titre de prévôt de Neuchâtel. Abbé commendataire de l'église de la Madeleine, à Châteaudun (actuellement département d'Eure-et-Loir, France), prieur de Brou (ibidem), 1537[14]. Conseiller ordinaire du roi de France, 1551[15]. Cède aux coseigneurs de Neuchâtel, Léonor d'Orléans-Longueville et Jacques de Savoie-Nemours, ses droits sur le prieuré du Val-de-Travers, la prévôté et les revenus du chapitre de Neuchâtel, par acte passé au château de Sainte-Croix le 5 janvier 1554[16]. Vit encore en juillet 1558[17].

[1] *Musée neuchâtelois*, 1910, 97. – [2] WIRZ, *Regg.* 6, 177 no. 456: il est, en 1498, «dans sa quinzième année». – [3] André BOVET, *Philippe de Hochberg, maréchal de Savoie, gouverneur et grand-sénéchal de Provence (1454–1503)*, thèse inédite de l'Ecole des Chartes, manuscrit dactylographié, 19. – [4] WIRZ, *Regg.* 6, 176 no. 456. – [5] *L.c.* 6, 214 no. 553, 15 juillet 1499; *l.c.* 6, 319 no. 843, 15 mai 1502. Au sujet de Nicolas de Diesbach voir Soleure, St. Ursus, Prévôts. – [6] *L.c.* 6, 314, no. 831. – [7] Jonas BOYVE, *Annales historiques du comté de Neuchâtel et Valangin* 2, 193. –[8] MATILE, *Musée historique* 3, 140. – [9] *Musée neuchâtelois*, 1907, 62. – [10] MATILE, *Musée historique* 3, 153. – [11] Jonas BOYVE, *Annales historiques du comté de Neuchâtel et Valangin* 2, 288. – [12] Gertrude BERGER-LOCHER, *Neuchâtel sous l'occupation des Douze Cantons, 1512–1529* (*Publications de la Soc. d'Hist. et d'Archéol. d. canton de Neuchâtel*, NS 7), Neuchâtel 1975, 242. – [13] Arthur PIAGET, *Documents inédits sur la Réformation dans le pays de Neuchâtel*, 183, 211. Peut-être dès 1531 déjà: Arthur PIAGET, *op. cit.*, 30. – [14] Arthur PIAGET, *op. cit.*, 333. – [15] AENeuchâtel, Notaires divers, vol. 231, sans pagination. – [16] Ibid., S 15, no. 26. – [17] Ibid., U 4, no. 2 (d).

ST. MARTIN IN RHEINFELDEN

VON GUY P. MARCHAL

Lage: Rheinfelden, Kt. Aargau.

Diözese: Basel.

Name: Ecclesia collegiata St. Martini Rinfeldensis (1228)[1]; Kapitel des Tůmes zu Rinvelden (1358)[2]; Caesareo-Archiducale Collegium S. Martini Rheinfeldensis (1730)[3].

[1] *Aargauer Urkk.* 5, 1 Nr. 3. – [2] *L.c.*, 42 Nr. 103. – [3] StAAarau, 6733.

Patron: S. Martinus episcopus.

Gründungszeit: Kurz vor 26. 8. 1227.

Aufhebung: 25. 11. 1870.

Geschichte: Die Anfänge der Rheinfelder Martinskirche liegen im Dunkeln. Sie wird mit der von Konrad von Zähringen im Jahre 1130 gegründeten Stadt erbaut worden sein, wobei auch die pfarrherrlichen Rechte über das Stadtgebiet von der Magdener Pfarrei abgelöst wurden[1]. Erstmals urkundlich bezeugt ist die Kirche im Reisebericht der Begleiter Bernhards von Clairvaux im Jahre 1147[2]. 1170 wird ein Huc presbyter de Rinveldin[3] und 1212 erstmals ein Heinricus decanus de Rinvelden[4] genannt. Um diese Zeit muß sich in Rheinfelden bereits eine Klerikergemeinschaft gebildet haben, die auch eine Schule unterhielt, denn noch vor der Stiftsgründung wenden sich zwei päpstliche Urkunden vom 26. 8. 1227 an P(etrus) scolasticus, H(einricus) plebanus und an die canonici[5]. 31. 10. 1228 gestattete Bischof Heinrich II. von Thun die Gründung des Stiftes[6]. Die königliche Bestätigung traf 1230 ein, die päpstliche 1237[7]. Im Gründungsstatut legte Heinrich den numerus clausus auf zwölf Chorherren fest bei dreizehn Pfründen, wobei ein Propst mit Recht auf zwei Pfründen gewählt werden sollte, sobald das Stiftsgut groß genug geworden sei; eine Bedingung, die offenbar 1271 erfüllt war[8]. Ferner stipulierte er die Residenzpflicht, die Übernahme der Pfarrseelsorge durch das Stift und verlieh diesem das Recht auf selbständige Besetzung der Pfründen und der Propstei[9]. Ursprünglich war das Stift, wie die Stadt, reichsfrei, wurde aber 1330 von Ludwig dem Bayern an die Habsburger verpfändet, die fortan die Kastvogtei über das Stift innehatten[10]. 1406 wußten die Habsburger eine durch Zerstörung der Stiftskirche entstandene wirtschaftliche Notlage[11] auszunützen, indem sie dem Stift die Kirche von Herznach inkorporierten, sich jedoch das Kollaturrecht über alle Kanonikate – das Dekanat ausgenommen[12] – sicherten[13]. Als 1415 Rheinfelden mit seinen «tzubehorungen» die Reichsfreiheit zurückerhielt, scheint diese Rechtslage nicht geändert zu haben, denn 1417 bestätigte König Sigismund alle Rechte und Privilegien, die das Stift u.a. auch von den

Herzögen von Habsburg erhalten hatte[14]. Schon 1448 fielen Stift und Stadt endgültig wieder in österreichische Hände zurück[15]. Seitdem blieb das Kollaturrecht in den Händen der österreichischen Regierung, bis anfangs des 19. Jahrhunderts Rheinfelden mit dem Fricktal dem Kanton Aargau zugesprochen wurde[16]. Am 7.12.1430 regelte König Sigismund die Pfründenbesetzung dahin, daß vier Pfründen mit Priestern, vier Pfründen mit Diakonen und die restlichen mit Subdiakonen besetzt werden sollen[17]. Das Stift war mit drei Dignitäten – Propst, Dekan und Scholaster – ausgestattet[18]. Der Propst war der eigentliche Vorsteher des Stiftes, der die Chorherren investierte, das Kapitel präsidierte und es gegenüber Bischof und Regierung vertrat. Er residierte in Rheinfelden[19]. In besonders enge Verbindung mit der Stadt trat das Stift dadurch, daß es die Seelsorge dem Dekan, der die Disziplinargewalt im Stift innehatte[20], selbst übertrug und nicht einem neben dem Kapitel stehenden Leutpriester. Der Dekan besaß 1595 auch die Kollatur der Pfarrkirche von Herznach[21]. 1624 wurde das Dekanat wegen der zahlreichen dieses Amt betreffenden Streitigkeiten aufgelöst und durch die Kustodie ersetzt[22]. Die Seelsorge und die Stellvertretung des Propstes[23] lagen nun in den Händen des Kustos, d. h. des jeweils jüngsten Chorherrn[24]. Der sich ergebende rasche Wechsel wirkte sich jedoch ungünstig aus, so daß das Kapitel 1700 die Kustodie von der Pfarre, die weiterhin dem Jüngsten verblieb, trennte, um sie mit einem erfahrenen Chorherrn zu besetzen[25]. Die Stadt suchte diesem Übelstand dadurch zu begegnen, daß sie sich einen Stadtkaplan am Niklausaltar, dessen Kollatur ihr seit 1629 zustand, hielt[26]. Am 25.3.1623 hatte das religiöse Leben der Stadt zudem eine neue Ausdrucksform erhalten, indem der letzte Dekan Beatus Higelin der Zeitströmung entsprechend die Rosenkranzbruderschaft gründete[27]. Auch die Stiftsschule entwickelte sich bald zu einer Institution, wo stiftische und städtische Interessen sich trafen. Der für die Schule zuständige Chorherr, der Scholaster, dem z.T. auch die Funktion des fehlenden Kantors zugewiesen war[28], überließ die Ausbildung bald dem von ihm gewählten Rector scolarum[29]. Nachdem seit Ende des 15. Jhs. eine gewisse Verwahrlosung der Schule durch das Stift eingetreten war, so daß die Stadt sich selbst um Lehrer bemühen mußte, begann sich das Stift 1576 wieder um die Schule zu kümmern, indem es auf sein Besetzungsrecht für die Schulmeisterstelle pochte[30]. 1579 wurde ihm die Präsentation des Schulmeisters zugestanden, während die Stadt sich das Aufsichtsrecht vorbehielt[31]. Seither wirkten Stift und Stadt im Schulwesen bald mehr, bald weniger harmonisch zusammen, bis ins 18. und vor allem 19. Jh. hinein, wo sich beide um eine höhere Knabenschule und ein katholisches Gymnasium bemühten und 1812 das Fischingersche Privatinstitut gründeten[32]. Ein anderes Ereignis sollte das Stift und indirekt die Stadt in günstigem Sinne beeinflussen: 1468 überließ Herzog Sigmund die Kollatur einer Pfründe der neugegründeten Universität Freiburg i.Br.[33] 1492, 1501 und 1509 befand sich die

juristische Fakultät wegen der Pestseuche in Rheinfelden, und 1496 war sogar geplant, die Universität endgültig nach Rheinfelden zu verlegen[34]. Wenn auch das Stift sich anfangs dagegen sträubte[35], so sollte sich diese Institution doch von einer gewissen Bedeutung für das geistige Leben im Stift erweisen. Bis 1572 besaßen aktive Hochschullehrer die Pfründe, die, auch wenn sie kaum in Rheinfelden residierten, doch in einer Beziehung zum Stift standen[36]. Das Kollegium der Chorherren war besonders im 17. und 18. Jh. sehr gebildet, und Stift und Stadt wurden durch Musik- und Theaterpflege zu einem kleinen kulturellen Zentrum[37]. Die Beziehung zwischen Stadt und Stift findet auch im Kirchenbauwesen ihren Ausdruck, indem das Besitzrecht mit Unterhaltspflicht für den Chor beim Stift, für Schiff und Turm aber bei der Stadt lag[38].

In wirtschaftlicher Hinsicht wuchs das Stiftsvermögen zusehends: bis 1441 wurden – neben Anniversarien, Festtags- und Öllichtstiftungen – nicht weniger als sechzehn Kaplaneien gestiftet[39]. Hier ist auch eines der frühesten Zeugnisse der Josephsverehrung in der Gegend und wohl das früheste im Bistum Basel zu erwähnen, die Feststiftung des Chorherrn Johannes Kamber um 1400[40]. Die Zahl der Kapläne variiert je nach dem Stand der Einkünfte; ihre Einsetzung erfolgte seit 1496 ausschließlich durch das Kapitel[41]. Die Kapläne organisierten sich in einer eigenen Martinsbruderschaft mit eigenem Prokurator, die am 20.1.1455 erstmals belegt ist[42]. Trotz diesem vielfach bereicherten Vermögen, dessen Zinseinnahmen von Gütern kamen, die über ein Gebiet von der Wiese bis zur Jurawasserscheide und von Laufenburg rheinabwärts bis über Basel hinaus verteilt waren[43], scheint das Stift nicht eigentlich wohlhabend gewesen zu sein[44], und besondere Notlagen mußten immer wieder durch Inkorporationen saniert werden. So erhielt das Stift 1400 die Kirche von Kilchberg, «quod ecclesia sit valde collapsa»[45], und 1406 jene von Herznach einverleibt (s. oben)[46]. Nachdem das Stift durch den Dreißigjährigen Krieg schwere Verluste erlitten hatte, inkorporierte ihm 1653 Ferdinand Carl, Erzherzog von Österreich, die Kirche von Wölflinswil unter Vorbehalt des Patronatsrechtes[47]. Trotz der finanziellen Belastung durch die Beiträge an die Kontributionen des vorderösterreichischen Prälatenstandes im 17. und 18. Jh.[48] führte das Stift 1769–1771 eine umfassende Renovation durch, die der Kirche ihr heutiges barockes Aussehen gab. Konnte sich das Stift noch der Aufhebungsordnung durch den Josephinismus erwehren[49], so wurde es durch den französisch-österreichischen Krieg erneut geschädigt[50] und, nachdem es unter der Helvetischen Republik durch Sequestrierung aller linksrheinischen stiftischen Gefälle und Abschaffung der Kleinzehnten in schwere Schulden gestürzt und durch einen Erlaß Fahrländers vom 8.9.1802 als bereits aufgehoben erklärt worden war, erfuhr es durch die endgültige und entschädigungslose Abtretung der rechtsrheinischen Besitzungen an Baden infolge der Staatsverträge zwischen Aarau und Baden von 1808 und 1819 eine entscheidende

Vermögenseinbuße[51]. Von dem Verlust hat sich das Stift nicht mehr erholt: bis 1863 sank die Zahl der Chorherren auf drei, mit dem Propst[52], die Propstei selbst wurde seit 1864 nicht mehr besetzt. Am 25.11.1870 wurde das Stift durch Großratsbeschluß aufgehoben[53].

[1] Georg BONER, *Kirchengesch. Rheinfelden*, 13f.; Hektor AMMANN, *Wirtschaft Rheinfelden*, 71. – [2] *Freiburg. Diöz. Arch.* 3, 1868, 303. – [3] *REC* 1, 114 Nr. 1016. – [4] *Aargauer Urkk.* 4, 2 Nr. 3. – [5] *L.c.* 5, 1 Nr. 1 u. 2. – [6] *L.c.*, Nr. 3. – [7] *L.c.*, 3 Nr. 4 u. 5. – [8] s. Pröpste, Rudolf von Habsburg. – [9] *L.c.*, 2 Nr. 3. – [10] *RI (Ludwig d. Bayer)*, 74 Nr. 1201; schon 1326 idem durch Gegenkönig Friedrich den Schönen: *EA I* 1, 398 Nr. 133. – [11] *Aargauer Urkk.* 5, 118 Nr. 307: «Quod... Ecclesiam, que casualiter destructa fuerit, propriis eorum sumptibus restauraverint.» – [12] 1624 wird allerdings erwähnt, daß Dekane vom Erzherzog nominiert worden seien: StAAarau 6730; Rechtsgutachten 17.2.1637: Kapitel nominiert, Regierung präsentiert, Bischof investiert: StAAarau 6733. – [13] *Aargauer Urkk.* 5, 116 Nr. 303. – [14] 1415: gedr. BURKHART, 764; ebenso THOMMEN, *Urkk.* 3, 98 Nr. 85; 1417: *Aargauer Urkk.* 5, 132 Nr. 352. – [15] S. hierüber Erhard Waldemar KANTER, *Hans von Rechberg*, Zürich 1903. – [16] 1467 wird Kollaturrecht mit der Stadt an Basel verpfändet: *Basler UB* 8, 225, Nr. 295; 1469 löst Karl d. Kühne die Pfandschaft Rheinfelden infolge des Vertrages von St. Omer ab: *l.c.*, 269 Nr. 342, 271 Nr. 344; *SRQ Aargau* 1/6, 122 Nr. 127; das Kollaturrecht wird mit der Rückkehr der vorderösterreichischen Lande 1474 auch wieder an Sigmund gekommen sein: *l.c.*, 128 Nrn. 132, 133. – [17] *Aargauer Urkk.* 5, 149 Nr. 395. – [18] BURKHART, 650, nimmt an, daß in Rheinfelden analog zu anderen Stiften alle Dignitäten und Ämter bestanden, solche Analogieschlüsse sind bei der Varietät der weltlichen Chorherrenstifte immer unsicher; in Rheinfelden gab es ursprünglich beispielsweise weder Kustos noch Kantor; Kantor erst seit 1788: StAAarau 6757. – [19] StAAarau 6720; das Investiturrecht des Propstes für die Kanonikate und des Kapitels für die Kaplaneien wurde im 17./18. Jh. vom Bischof bekämpft und am 27.4.1750 dahin eingeschränkt, daß die Investitur von einer vorhergehenden bischöflichen Approbation nach bestandenem Examen abhängig gemacht wurde: StAAarau 6730. – [20] L.c. – [21] *Freiburg. Diöz. Arch.* NF 36, 1935, 267. – [22] StAAarau 6730. – [23] L.c. 6721. – [24] Dies kommt einer Stärkung des Propstamtes gleich, die Kustodie gilt als «ein unmeisterhafte Dignität»: StAAarau 6733, 17.2.1637; auch ibidem 594f.: tatsächlich erst 1668 in Effekt getreten, da Pfarrer: Georg Irmler 1624–1664: StAAarau 6757, Melchior Ziegler 1664–1668, s. Pröpste. – [25] StAAarau 6712, 493 bischöfl. Bestätigung 16.6.1704. Die Stadt bittet schon 1660 um eine Änderung dieser Einrichtung; die Stiftsherren scheinen damit einverstanden gewesen zu sein, doch sei die Regierung in Freiburg i.Br. «einer widrig Meinung gewesen, mithin nichts aus der Sach worden»: l.c. 6730. – [26] *Aargauer Urkk.* 5, 100 Nr. 257, 109 Nr. 283: 1397 Stiftung: Kollatur bei Stift oder Stadt; *Aargauer Urkk.* 3, 310 Nr. 842: 1520 wenn Stift länger als zwei Monate säumt, Kollatur bei der Stadt; StAAarau 6749: 1629 Kollatur ganz an die Stadt. – [27] *Aargauer Urkk.* 5, 299 Nr. 831. – [28] StAAarau 6720. – [29] L.c. auf deutsch «Schulmeister», Scholasticus («Schulherr») damit nicht verwechseln, BURKHART, 650. – [30] StdtARheinfelden 10, Dienstag nach Reminiscere, SCHIB, 115f. – [31] StdtRheinfelden 669, Visitationen seit 1577. – [32] StAAarau 6762; SCHRÖTER, *Lehranstalt;* Gustav Adolf FREY, *Festschrift;* neuerdings besonders Ernst KOLLER in *Argovia* 81, 1969, spez. 272–279, 296–309, s. unten Pröpste Byrsner, Pur, Wohnlich, Vögelin. – [33] *Aargauer Urkk.* 5, 178 Nr. 469; es handelt sich um eine Diakons- oder Subdiakonspfründe: Univ. Arch. Freiburg, UU 1484 VIII. 28. – [34] Karlheinz GOLDMANN, *Verzeichnis der Hochschulen*, Neustadt a. Aich 1967, 310; Univ. Arch. Freiburg, Senatsprotokoll I (Cop.) 1144, 1145, 1146. – [35] *Aargauer Urkk.* 5, 186 Nr. 493; StAAarau 6732; Univ. Arch. Freiburg, UU 1484 VIII. 28 u. 1486 XI. 27: Ferner behinderte auch die Prätention Karls d. Kühnen auf das Kollaturrecht die Rechte der Universität (vgl. Anm. 16). – [36] Z.B. vor 1507 Vitus Dietrich, dr. iur.; Johannes

Angelus von Bisuccio, Ordinarius für päpstl. Recht seit 1507 (Univ. Arch. Freiburg, UU 1507 Jan. 1); auch Chorherren, die nicht die Universitätspfründe besaßen, wirkten in Freiburg, so z. B. Chorherr Johann Waltenberger, 1513 Dekan der theol. Fak. (Joh. Jos. BAUER, *Zur Frühgesch. der Theol. Fak. der Univ. Freiburg i. Br.*, ebda. Diss. 1957), vgl. Propst Sigismund Kreuzer. 1572 erklärt das Stift nach erneutem Rechtsstreit, daß es fortan die Früchte der Universitätspfründe nur an Pfründner abgebe, die in Rheinfelden residierten. Seit dem 20. 2. 1730 mußte der Universitätspfründner zufolge der neuen stiftischen Seelsorgeorganisation (s. oben 1624, 1700) zudem noch über mindestens 10jährige Seelsorgeerfahrung verfügen; 1747 und 1789 erneut betont. Die Pfründe wurde so ihrem Zwecke, einen Professor zu unterhalten, immer mehr entfremdet. Die Universität verlieh sie fortan wenn möglich einem verdienstvollen Mitglied. Vor allem suchte sie aber wiederholte Male, freilich ohne Erfolg, 1730, 1733 und bei Augustin Goriupp die Pfründgüter direkt einzuziehen gegen eine Pension des Pfründners. Durch den Reichsdeputationshauptschluß ging die Pfründe 1803 der Universität verloren, und noch 1821 bemühte diese sich vergeblich um eine Entschädigung (alle Belege Univ. Arch. Freiburg, Univ.-Akten III c spec. 35; 1821 auch GLA Karlsruhe 201/789 u. 422); StAAarau 6274, cf. Pröpste, Goriupp. – [37] SCHANZLIN, *Kirchenmusik Rheinfelden;* SENTI, *Musikleben Rheinfelden;* GALLI, *Theaterleben Rheinfelden.* – [38] *Aargauer Urkk.* 5, 105 Nr. 269; besondere Reibereien ergaben sich beim Lettner: StAAarau 6712, p. 187; l. c. 6759. StdtARheinfelden 748–763, städtische Martinsbaupflege (1506–1806), aber schon 1448 Baupfleger Hans Ryfe: *Aargauer Urkk.* 5, 260 Nr. 719. – [39] TROUILLAT 5, 36: Liber marcarum. – [40] StAAarau 6760, f. 20v, zum 19. März, Joh. Kamber ist von 1365 bis 1409 urkundlich nachgewiesen *(Aargauer Urkk.* 5, 47 Nr. 119, 124 Nr. 322), und der Eintrag des Jahrzeitenbuchs stammt von 1. Hand 1419 auf Grund eines älteren Jahrzeitenbuchs; frühere Belege in benachbarten Bistümern, Aarau D. Konstanz: 1360 Joseph patriarche im Jzb. Aarau, Walter MERZ, *Die Jahrzeitbücher der Stadt Aarau* 1, Aarau 1924, 69; Hagenau. D. Straßburg: 1280 Joseph einer der Altarpatrone des Franziskanerklosters Drei Könige: Médard BARTH, Hdb. d. elsäss. Kirchen im MA, *Archives de l'Eglise d'Alsace* 11, 506. – [41] *Aargauer Urkk.* 5, 190 Nr. 505. – [42] *Aargauer Urkk.*, 3, 170 Nr. 447. – [43] *Rep. d. StAAarau* 2, 119ff., vgl. SCHIB, 97 (Karte). – [44] Über die Schwierigkeiten der Kleriker beim Einzug der Zehnten: *Freiburg. Diöz. Arch.* NF 36, 1935, 262. – [45] *Aargauer Urkk.* 5, 107 Nr. 275; BOOS, 587 Nr. 523, 611 Nr. 541, 617 Nr. 547, 625 Nr. 551, 628 Nr. 553, 636 Nr. 555: Schenkung Annas von Bellikon, Exekution erst 1407. – [46] Die in WIRZ, *Bullen*, 70 Nr. 69 und WIRZ, *Regg.* 1, 105 Nr. 306 gemeldete Inkorporation des Zisterzienserinnenklosters Olsberg – 1458 – wurde nicht ausgeführt; das Stift muß im 14. Jh. das Patronatsrecht über die Kirchen in Wyhlen und Eiken besessen haben: StAAarau 6760, f. 8r. «Wernhardus miles de Rinvelden conferens nobis ius patronatus in ecclesia de Wilon»; l. c., f. 14r. «Rufolfus miles ius patronatus ecclesie Eickon contulit nobis...». – [47] *Aargauer Urkk.* 5, 239 Nr. 643, auch 235 Nr. 631, 632. – [48] *ASHR* 9, 686 Nr. 124; StAAarau 6710. – [49] Vgl. Propst Winkelblech. – [50] Vgl. Propst Challamel. – [51] BURKHART, 648ff., Erlaß gedr. S. 605; die Kollatur für Kanonikate und Propstei seit 1803 bei der Regierung Aargau: StAAarau 6716, f. 1; l. c. 6762, 1803–1836. – [52] StAAarau 6716, p. 11. – [53] *Aargauer Gesetzesbl.*, 1870, Nr. 81, 8359f.; StAAarau 6717, p. 184: Aufhebung durch Rheinfelder Gemeinde gutgeheißen 22. 4. 1870.

Archiv: Das ehemalige Stiftsarchiv ist zum größten Teil ins StAAarau überführt worden. StAAarau: S. W. MERZ *Repertorium des Aargauischen Staatsarchivs, 2. Freie Ämter u. Fricktal,* Aarau 1935, 87f. Nr. 6272–6274, 115–126 Nr. 6700–7576. – 6711–17: Stiftsprotokolle I–VII 1595–1870. – 6719: Statuten 1498, 1600, 1617 u. a. – 6720 Statuten und Verträge 1228–1672. – 6721: Ordinationes et statuta 1627. Perg. – 6722: Stiftsstatuten etc. 1228ff. – 6729: Ehrenzeichen für Propst 1773–1775, Chorherrenabzeichen 1792. – 6724: Pröpste, Eid; Einkommen 1228–1793. – 6726: Lienhard Süßher († 1573). – Melchior Ziegler († 1700). – 6727: Georg Sigm. Raßler v.

Gammerswang (†1746). – 6728: Joseph Maria v.Beroldingen (–1753) bis Jos.Anton Vögelin (†1860). – 6730/31: Chorherren. – 6732: Rechtshandel der Univ.Freiburg 1460–1471. – 6733: Akad.Kanonikat der Univ.Freiburg 1468–1795. – Ferner: Kath.Kirchenarchiv, Zeitbuch. – *PfarrARheinfelden*, St.Martin: Perg.Urkk. I, 1–25 (1292–1370); II, 26–60 (1370–1392); III, 1–90 (1392–1433); IV, 91–112 (1433–1694); V, 113–121, gedr. in *Aargauer Urkk.* 5. – Papierakten, geordnet nach Themen VI–XL. – Protocollum exhibitorum simul et diarium Capituli, 1821–32. – Güterberaine und Inventare usw. ab 16.Jh. – Liber parrochialis 17.Jh. – B 1, 2–22, Pfarrakten. – Bedeutende Musikbibliothek, Werke des 18./19.Jh., wird zurzeit registriert. Mschr. Inventar des Archivs vorhanden. *StdtARheinfelden:* Nrr.726–770, vgl. *Die Inventare d.aargauischen Stadtarchive* 2, hg.v.Hektor AMMANN, 24f. (*Inventare Schweizer.Archive* 3). – *Univ.Arch. Freiburg:* UU 1484 Aug.28 u. 1486 Nov.27. – UU 1507 Jan. 1. – Univ.Akten III c spec. 35 Pfründenwerbung und Verleihungen, Rechtsfragen. – Univ.Akten XIII (196 und 207–209): Kanonikat zu Rheinfelden. – *AEBPorrentruy:* Sektion A 99 Rhenofeldensis ecclesia collegiata: Fasz.1, 1384–1792 Generalia betr. das Kollegiatstift St.Martin. – Fasz. 2, 1228–1699 Status, Decanat.Primariae preces. Coadjutor. – Fasz. 3, 1228–1791 Canonicats. – Fasz. 4, 1397 bis 1790 Chapelains. – Fasz. 5, 1740–1756 Prozeß wider die Stiftskapläne Haugg und Speiser. – Fasz. 6, 1397–1784 Testaments et legs. – Fasz. 7–10, 1594–1628 Untersuchungen über die Zustände im Stift. – Fasz. 11, 1606–1742 Visitationen. – Fasz. 12, 1583–1788 Paroisse de Rheinfelden. – Fasz. 13, 1676–1729 Acta in Sache der Kirchenimmunität. – Fasz. 14, 1573–1761 Paroisses d'Eiken, Herznach et Wölflinswil. – *StABasel:* Bischöf.Archiv 34, 48 Nr.1–70ff.

Bibliographie: Gedr.Quellen: Jakob EBNER, Ausführlicher Beschrieb der Pfarrpfründe-Einkommen in der Herrschaft Rheinfelden vom Jahre 1594–1596, in *Freiburg.Diöz.Arch.* NF 36, 1935, 261–280. – Hans GALLI, Das Rheinfelder Urbar, in *NjbllRheinfelden*, ebda.1948, 4–10. – Moritz GMELIN, Urkundenbuch der Deutschordens-Commende Beuggen, in *Ztschr.f.d.Gesch. d.Oberrheins* 28–31, 1876–1879. – Hermann Walter HAGENBACH, *Die katholischen Kollaturen im Aargau seit 1803*, Diss.iur.Basel 1930 (Mschr.), bes.67–72. – Fritz HEUSSLER, Der Rheinfelder Ablaßbrief von 1336, in *Vom Jura zum Schwarzwald* 17, 1942, 41–50. – Friedrich Emil WELTI, *Die Urkunden des Stadtarchivs Rheinfelden*, Aarau 1933 (*Aargauer Urkk.* 3). – Idem, *Johanniterkommende und Deutschordens-Urkunden*, ebda. 1933 (*Aargauer Urkk.* 4). – Idem, *Die Urkunden des Stifts St.Martin in Rheinfelden*, ebda. 1935 (*Aargauer Urkk.* 5).

Literatur: Hektor AMMANN, Wirtschaft und Lebensraum der mittelalterlichen Kleinstadt: Rheinfelden, in *Vom Jura zum Schwarzwald* 22, 1947, 64–120. – Georg BONER, Aus Rheinfeldens älterer Kirchengeschichte, in *Fünf Aufsätze zur Kirchengeschichte von Rheinfelden*, Rheinfelden 1950, 11–20. – Sebastian BURKHART, *Geschichte der Stadt Rheinfelden*, Aarau 1909. – Gustav Adolf FREY, *Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Bezirksschule 1831–1931*, Rheinfelden 1931, 4–21. – Hans GALLI und Anton SENTI, Aus Rheinfeldens Theaterleben, in *Njbll.Rheinfelden*, ebda. 1948, 29–36. – Georg GERMANN und Urs BARTH, Der Stiftsschatz von St.Martin in Rheinfelden, in *Festschr.für Karl Schib*, Schaffhausen 1968, 38–78, (*Schaffhauser Beitrr.z.vaterländischen Gesch.* 45) und, ergänzt und vervollständigt, in *Njbll.Rheinfelden*, ebda. 1969, 11–53. – Ernst KOLLER, Das katholische Gymnasium, ein Postulat der frühaargauischen Bildungspolitik 1803–1835, in *Argovia* 81, 1969. – Otto MITTLER, *Kirchen und Klöster* (*Aargauische Heimatgesch.* 4), Aarau 1935, 310f. – Idem, *Kathol. Kirchen d. Bistums Basel, Kt. Aargau*, Olten 1937, 87–88.– Arnold NÜSCHELER, Die Aargauischen Gotteshäuser, in *Argovia* 23, 1892, 215–223. – Hans Peter SCHANZLIN, Kirchenmusik in der Stiftsbibliothek zu St.Martin in Rheinfelden, in *Kirchenmusikalisches Jb.*, 1959, 83–90. – Karl SCHIB, *Geschichte der Stadt Rheinfelden*, Rheinfelden 1961. – Karl SCHRÖTER, *Die Pröpste des Collegiatstiftes St.Martin zu Rheinfelden*, SA aus *Schlußbericht der Schulen von Rheinfelden*, Frick 1861. – Idem, *Geschichte des Schulwesens der Stadt Rheinfelden*

bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, SA aus *l.c.* 1856/57. – Idem, *Die Bestrebungen für Errichtung einer höhern Lehranstalt in Rheinfelden*, Rheinfelden 1859. – Anton SENTI, Das Musikleben im alten und neuen Rheinfelden, in *Schweizer MusikZtg.* 73, 1933, 292–297. – Idem, Votivbilder, in *Vom Jura zum Schwarzwald 18*, 1943, 1–22. – Idem, Hauptziele und Niedergang der Fricktalischen Wallfahrten und Bruderschaften, in *l.c.* 18, ebda. 1943, 23–47. – Idem, Woher und wie kamen die silbernen Statuen der hl. Nepomuk und Joseph in die Stiftskirche, in *Nbll. Rheinfelden*, 1947, 27–41 (überholt, vergleiche oben GERMANN/BARTH). – Idem, Wie 1678 und 1796 der Rheinfelder Kirchenschatz geflüchtet wurde, in *l.c.*, 1948, 11–18. – Idem, Chorherr Jakob Bürgi, in *l.c.*, 1951, 16–26. – Idem, Das Verhältnis zwischen Stadt und Stift Rheinfelden im Laufe der Jahrhunderte, in *Fünf Aufsätze zur Kirchengeschichte von Rheinfelden*, ebda. 1950, 21–36. – Joseph Fridolin WALDMEIER, *Der Josephinismus im Fricktal 1780–1830*, Phil.-Diss., Freiburg i. Üe. 1951. – Gottlieb WYSS, Rheinfelden, Geschichte und Kunstdenkmäler, in *Der Rauracher* 4, 1930, 81–114.

PRÖPSTE

Ein Verzeichnis der Pröpste findet sich in Karl SCHRÖTER, *Die Pröpste des Collegiatstiftes St. Martin in Rheinfelden*, SA, Frick 1861. Es ist jedoch lückenhaft, da Schröter nur stiftsinternes Archivmaterial zur Verfügung stand, und oft ungenau. Für die Pröpste Byrsner bis Fröwis liegen auch Kurzbiographien vor in: Joseph Fridolin WALDMEIER, *Der Josephinismus im Fricktal*, Diss. Freiburg i. Üe., 1951, die sich indessen z. T. auf SCHRÖTER stützen.

Rudolf von Habsburg, 1271–1272. Sohn Rudolfs I., des Begründers der Linie Habsburg-Laufenburg, und der Getrud von Regensberg[1]. Vom 31.3.1271[2] bis 15.9.1272[3] als Propst von Rheinfelden nachgewiesen. Auch Propst des Domstifts Basel. Von 1274 an Bischof von Konstanz.

S. Bistümer, Basel, Dompröpste; Konstanz, Bischöfe.

[1] *OBG* 1, 502. – [2] *Regesta Habsburgica* 1, 111 Nr. 489; BOOS, 66 Nr. 101; HERRGOTT 2/1, 427 Nr. 515. – [3] *Regesta Habsburgica* 1, 116 Nr. 520; SCHRÖTER, *Pröpste*, 7: bis 1274 keine Belege vorhanden, cf. *REC* 1, 271 Nr. 2355; *Argovia* 10, 1879, 152–157.

Sven et Susanne STELLING-MICHAUD, *Les juristes Suisses à Bologne (1255–1330)*, Genève 1960, 95f.

Eberhardus, 1275–1299. Als Propst urkundl. nachgewiesen 16.6.1275[1] bis 1.18.1299[2]. Sein Todestag wird im Jahrzeitbuch St. Martin mit dem 21. Februar angegeben[3].

[1] *Basler UB* 2, 95 Nr. 168; SCHRÖTER, *Pröpste*, 7, gibt als erstes Datum 1274 an, ohne Beleg. *Aargauer Urkk.* 3, 1 Nr. 3 ist falsch datiert (1246), richtig: 1296. – [2] *Aargauer Urkk.* 5, 13 Nr. 16; auch erwähnt in *Aargauer Urkk.* 4, 21 Nr. 55, 22 Nr. 56 (Eberhardus), 23 Nr. 58. – [3] StAAarau 6760, f. 14f.; Siegel: *Basler UB* 2, 157 Nr. 281 (22.6.1279).

Berchtold von Beuggen (Buiken, Bückheim), 1321–1327. Sohn Konrads I. von Beuggen[1]. 5.2.1317 ist er Kirchherr von Nollingen[2]. 24.9.1321[3] bis 16.7.1327[4] ist er als Propst von Rheinfelden urkundl. nachgewiesen. Daneben seit 1319 als Chorherr auch in Beromünster erwähnt[5]. †16.7.1327[6].

[1] Merz, *Burgen d. Sisgaus* 2, 102–3. – [2] *Aargauer Urkk.* 3, 16 Nr. 37. – [3] *L.c.* 5, 23 Nr. 44, auch 25 Nr. 53, 26 Nr. 54, *Beromünster UB* 2, 152 Nr. 384; *QW* 1/2, 653 Nr. 1320. – [4] *Geschfrd.* 5, 1848, 126. – [5] *Beromünster UB* 2, 19 Nr. 322; *QW* 1/2, 406 Nr. 801. – [6] *Geschfrd. l.* c. (Jahrzeitbuch Beromünster); StAAarau 6760, f. 43r: 14. Juli.

Hans von Beuggen (Bückheim?) vor 1329. Ein «Her Hans von Bückheim, Propst zuo Rinvelden», findet sich im Jahrzeitbuch des Klosters Fraubrunnen unter dem 24. Juni[1]. Das später eingefügte Todesjahr 1332 ist zu bezweifeln, da der nächste Propst vorher erscheint. Vielleicht handelt es sich bei Berchtold und Hans um dieselbe Person[2].

[1] Johann Ignaz Amiet, Die Regesten des Frauenklosters Fraubrunnen, Chur 1854, 151 Nr. 740; *MGh Necrol.* 1, 412. – [2] Merz, *Burgen d. Sisgaus* 2, 102/3: Hans nicht einzureihen. – Identisch mit dem Domkaplan Johannes de Bucken (StABasel, Domstift A 2 unter dem 6. Dez.: Anniversar des Domstifts)?

Mangold von Beuggen (Buigheim), 1329–1359. Sohn des Ritters Konrad d. Älteren (I.) und Bruder Berchtolds von Beuggen[1]. Als Propst zu Rheinfelden erstmals 16. 9. 1329 urkundl. nachgewiesen, zugleich auch Kirchherr von Nollingen[2]. 1336 studiert er als Manuelus von Buchein in Bologna[3]. Als Propst von Rheinfelden erscheint er bis 5. 4. 1359[4]. 4. 7. 1366 vermacht Mangold, Domherr zu Basel, seinem Sohne Heinzmann Güter[5]. †24. 6. 1367[7].

[1] *OBG* 1, 176; Merz, *Burgen d. Sisgaus* 2, 102–3; *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 29, 1877, 180 Nr. 195; *QW*, Abt. 1/2, 719 Nr. 1476. – [2] *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins*, l.c., 249 Nr. 195. – [3] Knod, *Deutsche Studenten*, 72 Nr. 507. – [4] StASolothurn Cb 163. – [5] *Geschfrd.* 7, 1851, 79 Nr. 26. – [6] StABasel, Domstift A, sub dato: Anniversar; StAAarau 6760, f. 30r.: 25. April ohne Standes- noch Dignitätsangabe. Merz, *Burgen d. Sisgaus* 2, l.c. irrtümlich: auch Dompropst zu Basel; *OBG* 1, 176 irrtümlich: zuletzt Dompropst am Basler Münster, in welchem er in crypta ante altare b. virginis beigesetzt wurde, †18. 5. 1371.

Cunrad Jacob, 1366. Am 8. 4. 1354 wird ein Cunrad, Dekan von Rheinfelden, als Zeuge angeführt[1]. Am 4. 4. 1366 ist Propst Cunrad Jakob Zeuge bei der Vergabung Mangolds von Beuggen an seinen Sohn Heinzmann[2].

[1] *Aargauer Urkk.* 5, 39 Nr. 94 (identisch?). – [2] *Geschfrd.* 7, 1851, 79 Nr. 26.

Rudolf, 1377. Am 8. 1. und 15. 1. 1377[1] weilt ein Rudolf Propst zu Rheinfelden in Zürich und wird als Zeuge beigezogen bei einem Zinsverkauf, den Chůnrad Schultheitz zu Lenzburg, Vater des nachfolgenden Propstes, tätigt.

[1] StAZürich C I Nr. 632; l.c. C IV 7. 1.

Ruedger Schultheiß von Lenzburg, 1381–1383. Sohn des Conrad Ribin von Seengen, der seit 1350 Schultheiß von Lenzburg ist, und der Anna[1]. Vom 1. 10. 1361 bis 12. 9. 1382 als Kirchherr von Suhr urkundl. nachgewiesen[2]. Seit dem

10.7.1381 erscheint Ruedger bis zu seinem Tode auch als Propst zu Rheinfelden[3]. 1382 erhält er von Hzg. Leopold von Österreich das «Toubhus» im Kirchhof zu Frick verliehen[4]. Er war auch Chorherr zu Schönenwerd[5]. †21.[6] oder 27.3.[7] 1383[8].

[1] *Argovia* 8, 1874, 158, unter seinen Brüdern sind bedeutsam Johann Propst von Churwalden, Bischof von Gurk und von Brixen; Rudolf, Propst von Beromünster; Heinrich, bischöfl.-konstanzischer Vogt in Kaiserstuhl, dann in Rothenburg; Ulrich, Untervogt zu Baden, s. auch Walther MERZ, *Die Lenzburg*, Aarau 1904, S. 57–72. – [2] *Argovia* 8, 1874, 158 Anm. 1; *Aargauer Urkk.* 9, 49 Nr. 105, 50 Nr. 106, Nr. 108, 51 Nr. 110, 73 Nr. 164; *REC* 2, 358 Nr. 5959, 450 Nr. 6669. – [3] *Aargauer Urkk.* 5, 73 Nr. 191; SCHRÖTER, *Pröpste*, 8 Nr. 7: seit 1369 genannt. Quelle unauffindbar, die Angabe ist insofern zu bezweifeln, als noch 1377 ein anderer Propst belegt ist. – [4] SCHRÖTER, *Pröpste*, 8 Nr. 7; THOMMEN, *Urkk.* 2, 220 Nr. 231 datiert einen dies betreffenden Eintrag allerdings auf 1387. Vgl. aber Anm. 8. – [5] *Argovia*, l.c. – [6] Anniversar Schönenwerd unter 21.3.: Dominus Rudgerus dictus Rybi, huius ecclesie canonicus, obiit anno domini MCCC° LXXX° III° ..., *Argovia*, l.c. Anm. 7. – [7] StAAarau 6760, f. 23r, Anniversar Rheinfelden unter 27.3. – [8] Vgl. Anm. 6; *REC* 2, 453 Nr. 6696, 14.5.1383, Rektorat von Suhr soll neubesetzt werden, da Rüdiger Propst von Rheinfelden †.

Jacobus de Littow, †27.2. ohne Jahrzahl. Er muß wohl hier in der quellenmäßig ungünstigen zweiten Hälfte des 14. Jhs. eingeordnet werden[1].

[1] StAAarau 6760, Anniversar Rheinfelden f. 23r, vgl. hiezu unter Oswald Wagner von Wingarten Anm. 1.

Johannes von Hertenberg, 1396–1418. Sohn des Bertschmann von Hertenberg (1344–1392), Schultheiß von Rheinfelden und Diener des Markgrafen Otto von Hachberg, und der Margaretha[1]. Als Propst zu Rheinfelden urkundl. belegt vom 5.5.1396 bis 16.9.1407[2]. †27.2.1418[3]; bereits am 20.2.1418 präsentiert König Sigismund den Nachfolger für die durch Tod Hertenbergs freigewordene Propstei[4].

[1] *Aargauer Urkk.* 5, 95 Nr. 249, Schwester: Nes von Hertenberg nach 1394 verheiratet mit Werlin zur Gilgen (MERZ, *Burgen d. Sisgaus* 1, 56f.). – [2] *Aargauer Urkk.*, l.c., auch 112 Nr. 293; *l.c.* Taf. 1, Nr. 11 (Siegel). BURKHART, 741: seit 1387, Quelle unauffindbar. – [3] StAAarau 6760, f. 15v. – [4] *RI (1410–24)*, 208 Nr. 2924; THOMMEN, *Urkk.* 3, 90 Nr. 78.

Oswalt Wagner von Wingarten, 1418–1437. Oswald wird am 20.2.1418 für die durch Hertenbergs Tod freigewordene Propstei präsentiert[1]. Als Propst urkundl. belegt vom 24.3.1423 bis 6.12.1437[2].

[1] S. Joh. v. Hertenberg, Anm. 4, THOMMEN, *Urkk.*, l.c.: preposituram... quondam Jo. de Hertenberg immediate possessoris ultimi. Vgl. auch *RG* 4[3], Sp. 3056. Damit müssen die Pröpste Jakob von Littau (SCHRÖTER, *Pröpste*, 8; BURKHART, 742) und Arnold (BURKHART, 742), die zwischen Johannes und Oswald angenommen wurden, anderswo eingereiht werden. Arnold (1420, *l.c.*) wird wohl ein Schreib- oder Lesefehler aus Oswald sein. – [2] *Aargauer Urkk.* 5, 14 Nr. 374, 145 Nr. 387, 153 Nr. 402, 155 Nr. 406, 157 Nr. 413, 158 Nr. 414.

Ulrich Schwab (Swab, Swop), 1441–1449. Er wird der Sohn der Agnes und Bruder Henmans des Schmieds und des Heinzman Swab, des späteren Schultheißen von Rheinfelden, gewesen sein[1]. 1418 besitzt er die Anwartschaft auf ein Kanonikat zu Rheinfelden, wird jedoch zunächst am 27.5.1418 infolge des älteren Rechts von Walter Träger abgewiesen[2]. Am 6.8.1420 wird er als Kaplan für den Fridolinsaltar von dessen Stifter präsentiert[3]. Am 22.11.1431 wird er als Chorherr zu Rheinfelden genannt[4]. 1436 gehört ein Ulrich Schwab zu den Testamentsvollstreckern Friedrichs II. von Zollern, Bischof von Konstanz[5]. Als Propst ist er nachgewiesen vom 13.3.1441 bis Dezember 1449[6]. † vor 1464 (?)[7].

[1] *Aargauer Urkk.* 3, 86 Nr.223 (1446); *l.c.*, 293 Nr.808 (1445); *l.c.* 5, 129 Nr.340 (1415). – [2] THOMMEN, *Urkk.* 3, 99 Nr.85; *RI* (1410–1424), 229 Nr.3232. – [3] *Aargauer Urkk.* 5, 136 Nr. 360. – [4] *REC* 3, 311 Nr.9401. – [5] *L.c.*, 356 Nr.9777. – [6] *Aargauer Urkk.* 5, 163 Nr.426 (Swaub); *l.c.* 3, 99 Nr.246. – [7] WIRZ, *Regg.* 2, 126 Nr.342: 9.1.1464 über die durch † Ulrich Schwabs freigewordene Kaplanei am hl. Kreuzaltar in St. Martin zu Basel wird verfügt (identisch?).

Peter Kotterer (Chotterer), 1451–1454. 1449 befaßt sich Meister Kotterer, Lehrer geistlicher Rechte und Rat Albrechts von Österreich, als dessen Vertreter mit dem Prozeß gegen den unruhigen Hans von Rechberg und gegen Thomas von Falkenstein, die Rheinfelden überfallen haben[1]. Als Propst ist er nachgewiesen vom 13.3.1451[2] bis 21.6.1454[3]. Er übt im Namen der Herzöge als deren Anwalt eine schiedsrichterliche Funktion in den vorderösterreichischen Landen aus, seine Titel sind «propst und anwalt»[4], «anwalt by uns zu land»[5]. 1451 beteiligt er sich an der Vermittlung zwischen Bern, Solothurn und Thomas von Falkenstein[6] und bemüht sich um Frieden zwischen Adam von Ansolzheim und dem Grafen von Freiburg[7].

[1] *Regg. d. Markgrafen von Baden* 3, 240f. Nr.7053, 7056 dazu *Basler UB* 8, 327 Nr.416 (IX), vgl. oben Gesch. Anm. 15. MONE, *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 3, 1852, 454 Anm.25 gibt ihn schon zu dieser Zeit als Propst von Rheinfelden an. Belege fehlen. – [2] StAZürich C I Nr.1025; *Basler UB* 7, 446 Nr.303. – [3] *Aargauer Urkk.* 3, 249 Nr.815; StAZürich C IV 6.5. (20.3.1453). – [4] *Aargauer Urkk.* 3, 108 Nr.272, 112 Nr.283, 249 Nr.815. – [5] *L.c.*, 106 Nr.267. – [6] *EA I* 2, 252 Nr. 383; *Basler UB* 7, 446 Nr.303, 459 Nr.316. – [7] *Regg. d. Markgrafen Baden* 3, 282 Nr.7322, 292 Nr.7389.

Johannes von Horb (Horw), 1458. Am 16.6.1413 meldet sich Johannes de Horw vor der Artistenfakultät der Universität Wien zum Examen und wird am 16.7.1413 in die Fakultät aufgenommen[1]. Ein Johannes v. Horb erscheint zudem 1411 unter der Österreichischen Nation, 1416 unter der Rheinischen Nation in der Wiener Universitätsmatrikel[2]. Am 27.4.1458 bittet der erzherzogliche Rat und Propst zu Rheinfelden Johannes von Horw, dr. utriusque iuris, da es ihm neben der Ratspflicht unmöglich sei, die für die Propstwürde erforderlichen Weihen zu erwerben, den Papst um Dispens, die Einkünfte der Propstei beziehen zu dürfen, ohne zum Empfang der höheren Weihen, noch zur Residenz gehalten zu

werden, welche Dispens er für drei Jahre erhält[3]. Er wird kaum je in Rheinfelden residiert haben, denn schon am 26. Mai des gleichen Jahres wird ihm vom Papst die Häufung zweier Pfründen bewilligt, während Albert und Sigismund von Österreich ihm das Vorrecht auf alle ihnen unterstellten Pfarreien, die vakant werden sollten, zusagen[4]. Am 12. 5. 1466 wirkt an Stelle Ludwig Rads ein Meister Hannsen von Horib als Anwalt Herzog Sigismunds in einem Streit mit dem Abt von St. Gallen[5].

[1] *Acta facultatis artium universitatis Vindobonensis 1385–1416*, hg. von Paul UIBLEIN, Wien, Graz, Köln 1968, 398f. (identisch?). – [2] *Matr. Univ. Wien* 1, 84 u. 111. – [3] WIRZ, *Regg.* 1, 106 Nr. 307, demnach als Propst möglich bis 1461. – [4] *L.c.* – [5] THOMMEN, *Urkk.* 4, 326 Nr. 348. Identisch mit Joh. Girer de Horw, der sich am 23. 6. 1447 in Heidelberg immatrikulierte, am 23. 6. 1450 bacc. art.? (*Matr. Univ. Heidelberg* 2, 253).

Ludwig Rad (Rott), 1468–1492. 1451 ist Ludwig Rad, clericus Curiensis dyocesis, Sekretär des Kardinals Petrus, tit. s. Vitalis und tritt als Chorherr in das Kollegiatstift St. Stephan zu Konstanz ein[1]. 1456 wirkt er als Kanzleischreiber am kaiserlichen Hof[2] und 1466–1468 als Rat[3] und Sekretär[4] des Herzogs Sigismund von Österreich. Seit dem 13. 2. 1468 ist er auch als Propst zu Rheinfelden nachgewiesen[5]. In der Folgezeit saniert er die finanziellen Verhältnisse des Rheinfelder Stiftes durch eine Neueinteilung der Pfründeneinkünfte[6]. In seiner Amtszeit wird auch gegen seinen und des Kapitels Widerstand das Patronat über eine Pfründe der neugegründeten Universität Freiburg i. Br. übertragen[7]. Neben dieser Propstwürde bekleidet er 1475 auch das Scholasteramt in Zürich[8]. In diese Zeit fällt seine Freundschaft mit dem Humanisten Albrecht von Bonstetten in Einsiedeln, dem gebildeten Zürcher Chorherrn Jakob Waldenburg und dem Konstanzer Kleriker Michael Cristan[9]. Seit dem 27. 10. 1485 bemüht er sich um die Erlaubnis, auf die Propstei resignieren zu dürfen[10], aber erst am 13. 2. 1492 scheint der Papst diesem Wunsch entsprochen zu haben[11]. 1488 und 1490 erscheint er in Basel als Inhaber einer Universitätspfründe zu St. Peter[12], nachdem er bereits früher schon – 1478 – während eines Sommersemesters an der dortigen Universität immatrikuliert gewesen war[13]. Dem Petersstift hinterläßt er als Chorherr und Propst von Rheinfelden auch einen Kelch «mit einem Schilt mit einem man übergoeldt»[14].

[1] *REC* 4, 181 Nr. 11501. – [2] *Regg. d. Markgrafen von Baden* 4, 45 Nr. 8036. – [3] THOMMEN, *Urkk.* 4, 325 Nr. 348, 358 Nr. 385. – [4] *L.c.*, 329 Nr. 351; WIRZ, *Regg.* 3, 83 Nr. 214. – [5] *L.c.:* erhält Dispens, zusätzlich noch zwei weitere Benefizien besitzen und eventuell vertauschen zu dürfen, auf Lebenszeit. – [6] *Aargauer Urkk.* 5, 184 Nr. 484 (22. 11. 1481). – [7] s. oben Gesch.; StAAarau 6732. – [8] *QSG* 13, 53f. – [9] *L.c.*, 53f., 102 Anm. 1, 269. – [10] WIRZ, *Regg.* 5, 19 Nr. 46. – [11] *L.c.*, 213 Nr. 508 (Rott). – [12] *L.c.* 145 Nr. 351; StABasel, St. Peter JJJ 4. – [13] *Matr. Univ. Basel* 1, 154, de Veltkirch Curiensis Dyocesis. Oskar VASELLA, Untersuchungen über die Bildungsverhältnisse im Bist. Chur in: *Jbb. d. hist.-antiquar. Ges. Graubündens* 62, 1932, 142f. Nr. 202, unterscheidet von unserem Ludwig einen Scholasticus gleichen Namens in Chur († 1521), Dr. decr.;

ebenso nicht identisch L.R., Dr.decr.u.presbyter, 29.12.1468 kaiserl. Providierter für ein Domkanonikat in Trient, Leo SANTIFALLER, *Urkk.u.Forsch.z.Gesch.d.Trienter Domkapitels im Mittelalter*, 1.Bd. (1147–1500), Wien 1948, 388 Nr.528. S.auch Bistümer, Chur, Domscholaster. – [14] StABasel, St.Peter JJJ 1.

MARCHAL, *Statuten*, 371 Nr.102 Anm. 2. – Oskar VASELLA in *Jbb.d.hist.antiquarischen Ges. Graubündens* 62, 1932, 142f. Nr.202.

Ägidius Wolf, 1492. Ägidius Wolf, Kleriker der Diözese Würzburg, wird am 13.2.1492 als Nachfolger des Ludwig Rott vorgeschlagen. Am 29.2.1492 läßt Ägidius die Annaten für die Propstei und ein Kanonikat durch Ludwig Rott bezahlen. Sonst aber nirgends als Propst nachgewiesen[1].

[1] WIRZ, *Regg.* 5, 213 Nr.508.

Sigismund Kreutzer (Creutzer, Crüzer), 1493–1502. Sigismund Kreuzer, Sohn des Albrecht Creuzer aus Neustadt in der Diözese Würzburg, wird 1482 «Herr» genannt[1]. 1477 immatrikuliert er sich in Freiburg i.Br., 1478/79 bacc., 1490 päpstlicher Rechte licentiatus, erwirbt er 1495 den Grad eines decretorum dr. 1490 Kaplan am Münster zu Freiburg i.Br.[2], erscheint er 1492 auch als Chorherr von Brixen[3], 1493 als Domherr in Regensburg[4] und 1497 als Domherr zu Passau[5]. Am 2.9.1493 wird er auch als Propst von Rheinfelden angeführt[6]. In den Jahren 1492, 1495 und 1497/8 waltet er als Rektor an der Universität Freiburg[7]. Am 20.10.1498 läßt er auf Lebenszeit die Dompropstei Konstanz mit einem Einkommen von 600 Goldgulden der Propstei Rheinfelden inkorporieren[8], am 11.12. bittet er auf Grund einer päpstlichen Provision um Zulassung zur Dompropstei und wird am 12.12. installiert[9]. Neben alldem muß er noch ein Benefiz in Bamberg besessen haben, das er am 13.3.1501 gegen eine Pfründe am Basler Domstift abtauscht[10]. Er muß vor dem 4.2.1502 auf die Rheinfelder Propstei resigniert haben[11]. Sein Todesjahr ist unbekannt. Zum letztenmal urkundlich nachgewiesen ist er am 31.3.1505[12]. Er scheint in Rheinfelden kaum residiert zu haben.

S. Bistümer, Konstanz, Dompröpste.

[1] *OBG* 2, 375: S.Kr.1450 geboren. – [2] *Matr.Univ.Freiburg* 1, 64. – [3] *L.c.*, 106; noch 1497 *l.c.*, 130. – [4] THOMMEN, *Urkk.* 5, 232 Nr.255 III. – [5] *Matr.Univ.Freiburg* 1, 130. – [6] THOMMEN, *Urkk.* 5, 232 Nr.255 III. SCHRÖTER, *Pröpste*, 9: irrig 1491. – [7] *Matr.Univ.Freiburg* 1, 106, 121, 130. – [8] *Zs.f.d.Gesch.d.Oberrheins* NF 61, 1952, 256 Anm.32; WIRZ, *Regg.* 6, 189 Nr.488. – [9] *L.c.*, 256f.; Nrr.975, 976. – [10] *L.c* 6, 267 Nr.703. – [11] s. Nachfolger. – [12] *Arch.für schweizer. Gesch.* 18, 1873, 184 Nr. 211. Ferner siegelt er noch 9.11.1504 (Siegel als Dompropst), *OBG* 2, 375. Angabe des Todesdatums mit 20.1.1504, *Matr.Univ.Freiburg* 1, 64., demnach Irrtum.

Heinrich von Schoenow (H.Schenauer, Schonnôwer), 1502–1516. Heinrich von Schönau, dr.art. und decr., von Laufenburg[1] ist als Propst urkundlich nachgewiesen vom 4.2.1502[2] bis 21.6.1516[3]. 1525 ist seinem Vermögensnachweis zu

entnehmen, daß er offenbar eine Pfründe in Rheinfelden noch innehat, aber da er nicht resdiert, die Einkünfte nicht bezieht[4]. † 19.6.1525.

S. Bistümer, Basel, Generalvikare, Offiziale.

[1] Über Studium, andere Ämter und Pfründen s. Generalvikare Basel. – [2] *Aargauer Urkk.* 5, 194 Nr. 513, auch 198 Nr. 523, 524. – [3] Krebs, *Domkap. prot.*, Nr. 5452 Anm. 16. – [4] DÜRR–ROTH, *Aktensammlung z. Gesch. d. Basler Reformation* 1, 477 Nr. 501 i: diewil ich sy (sc. Pfründe Rheinfelden) nitt besitz (= residiere) und verdeinen. Es scheint sich hier kaum mehr um die Propstei zu handeln, sondern um eine Chorherrenpfründe.

Andreas Amman, 1535. In den Missivenbüchern der vorderösterreichischen Regierung wird am 29.11.1535 ein Rheinfelder Propst Andres Amman erwähnt. Sonst nirgends nachzuweisen[1].

[1] HStAStuttgart, Schwabenbücher Serie Vorlande, 2, f. 21 v.

In der ersten Hälfte des 16. Jhs. scheint die Propstei nicht besetzt gewesen zu sein: Pröpste sind in den Quellen nirgends zu finden, und am 24.5.1553 tritt mit dem Kapitel an Stelle des Propstes ein «Propsteyverwalter» auf[1].

[1] *Aargauer Urkk.* 5 293 Nr. 817, ebenso ein vicedecanus.

Leonhard (Lienhart) Süßher, 1555–1564. Geboren um 1500[1]. Am 29.1.1549 vertritt Lienhart Süßherr als Scolasticus und auch «camerer», cellerarius, das Stift in einem Zinsstreit[2]. Am 17.5.1555 wird über die Propstwahl Süßhers verhandelt[3], am 3.7. wird er gewählt und am 10.11.1555 für die Propstei präsentiert[4]. Zwischen 1560 und 1564 legt er sein Testament nieder (Haupterbin: Fam. Ludwig Eggs). Darin wird sein akademischer Grad, Magister artium, angegeben[5]. Er wird bald darauf gestorben sein, spätestens seit 1566 ist die Propstei vakant[6].

[1] s. Anm. 6. – [2] *Aargauer Urkk.* 5, 212 Nr. 565. – [3] HStAStuttgart, Schwabenbücher Serie Vorlande 3, f. 362 v. – [4] L. c., f. 417 r/v. – [5] StAAarau 6726 (Fasc. 1): Süßher hat keine Verwandten (laut Testament). – [6] HStAStuttgart, Schwabenbücher Serie Vorlande, 5, f. 218 r/v (1566) und 6, f. 199 v/200 r Kanonikat des L. S. seit dessen † «im 64. jar» vakant.

Jakob Müelich, nach 1569? Er ist der Sohn des Johann Müelich, obersten Meisters der Stadt Freiburg i. Br.[1] 1547, bereits clericus Const. dioc., immatrikuliert er sich an der Universität seiner Vaterstadt. Vor Weihnachten 1548 absolviert er das Bakkalaureat, und am 22.12.1554 wird er als Magister und Kaplan zu Basel erwähnt[2]. 1565 besitzt er das Haus zum hl. Licht in Freiburg[3]. 1569 ist Chorherr Jakob Müelich Anwärter für die seit dem Tode Lienhart Süßhers vakante Rheinfelder Propstei[4]. Vielleicht hat er in der Folge diese Würde bekleidet, wird er doch im Inventar der Herrenstube 1608 erwähnt als «gewester allhiesiger anjetzo aber Propst zu Schönenwerdt», Donator eines Bechers[5]. Jedoch erscheint

er noch 1576 als Chorherr vor dem Rat[6], und am 17.1.1586 wird die Vakanz bloß eines Kanonikats durch die Resignation Müelichs gemeldet[7]. Seit 1580 auch Propst zu Schönenwerd (s. dort).

[1] HStAStuttgart Schwabenbücher Serie Vorlande 5, f.218r/v: J.M. ferner Schwager von Dr.Streyl. – [2] *Matr.Univ.Freiburg* 1, 359. – [3] *L.c.; Gesch.Ortsbeschr.Freiburg* 2, Freiburg 1903, 186: = Münsterplatz 21. – [4] HStAStuttgart, l.c.: 19.4.1569, Supplikation vorliegend. – [5] StAAarau 6690; BURKHART, 742, Anm. Oder vielleicht doch so zu ergänzen: «gewester allhiesiger *Chorherr* anjetzo aber Propst». – [6] StdtARheinfelden, 10. – [7] HStAStuttgart, l.c. 6 f. 195v.: «Abstand» Jakob Müelichs; 1600 X.20. Nachfolger = Ludwig Eggs: *Aargauer Urkk.* 5, 223 Nr.597.

Burchart Herbort (Herwart), 1581–1596. Am 30.4.1532 erscheint ein Burckhardus Herbort Friburgensis in den Matrikeln der Universität Freiburg[1]. 1578 protestiert der Rheinfelder Rat gegen eine Lügenpredigt, die Herbort, damals Dekan des Stiftes, gehalten habe[2]. 1579 wird er vom Stadtrat von Baden (Kt.Aargau), allerdings erfolglos, für die Stelle eines Stadtpfarrers angeworben[3]. Am 3.4.1581 nimmt er noch als Dekan an der Diözesansynode in Delsberg teil[4]. Am 20.8.1581 wird er mit der Propstei zu Rheinfelden investiert[5]. Gegen die Einführung der Kapuziner in Rheinfelden leistet er hartnäckigen Widerstand und muß durch den Bischof zurechtgewiesen werden. Unter Herbort scheint auch die Disziplin im Stift dermaßen nachgelassen zu haben, daß der Bischof eine Untersuchung wegen «ökonomischer und moralischer Unordnung» durchführen ließ[6]. Nach diesen Berichten scheint Burchart es mit der Residenzpflicht nicht sehr streng genommen zu haben. Am 13.11.1596 verfaßt er sein Testament[7] und stirbt bald darauf am 20.11.1596[8]. Er wird tags darauf beerdigt[9].

[1] *Matr.Univ.Freiburg* 1, 281 (identisch?). – [2] StAAarau 6727, Fasz. 2. – [3] Otto MITTLER, *Gesch.d.Stadt Baden* 1, Aarau 1962, 324. – [4] Johann Georg MAYER, *Das Konzil von Trient und die Gegenreformation in der Schweiz* 1, Stans 1901, 155: Herbof. – [5] StABasel, Bischöfl.Archiv 34/48, 1b. – [6] AEBPorrentruy A 99/8. – [7] *Aargauer Urkk.* 3, 264 Nr.731. – [8] StAAarau 6711, f. 31r; am 11.3.1597 wird vom bischöfl.Offizialat ein Entscheid betr.Mortuarium Burchardi Herbort gefällt: StAAarau 6726. Bei Burkhart, 670 irrig: B.H. beerdigt seine Schwester auf dem neuen Friedhof am 9.11.1598. – [9] StAAarau 6711, f. 31r.

Johann Ruodelbaum, 1597–1622. 1522 in Freiburg i.Br. geboren[1], immatrikuliert er sich am 20.6.1569 an der Universität seiner Vaterstadt. 1571 absolviert er das Bakkalaureat, und am 7.8.1573 erreicht er den Grad eines Magisters[2] artium liberalium[3]. 1587 wird er sich nochmals an der Universität aufhalten[4]. Zu Freiburg besitzt er auch das Haus zum Reibeisen[5]. 1585 verkündet Ruodelbaum, Dekan, mit Propst Herbort vor dem Rat von Rheinfelden die tridentinische Reform[6]. 1594 gehört er zu den Initianten einer Berufung der Kapuziner nach Rheinfelden, während Propst und Kapitel sich ihr widersetzen, und am 1.12.1596 segnet er den Grundstein des kommenden Klosters[7]. 1596 restauriert er zusam-

men mit den Chorherren Bäsinger und Eggs den Michaelsaltar, der am 21.10. neu geweiht werden kann[8]. Ruodelbaum scheint zu Rheinfelden eine sehr markante Persönlichkeit gewesen zu sein, die bei vielen beliebt war, aber auch ihre Gegner hatte. Am 4.12.1596 weist er dem Kapitel das Präsentationsschreiben der österreichischen Regierung vor, das ihn zum Propst ernennt. Das Kapitel zögert zunächst und weist ihn zur Investitur an den Bischof weiter[9], welcher, um den fähigen Pfarrer nicht zu verlieren, ebenfalls um Aufschub der Neuwahl eines Dekans und um Beibehaltung des bestehenden Zustandes bittet[10]. Am 7.1.1597 fordert Ruodelbaum erneut die Posseß der Propstei und bietet an, noch zwei Jahre die Pfarrei zu versehen, bis das Stift einen Nachfolger gefunden habe. Daraufhin wird er am 13.1.1597 unter Anwesenheit zahlreicher Würdenträger der Stadt installiert[11]. Anschuldigungen, die bald darauf offenbar von seinen Gegnern ausgestreut wurden, erweisen sich nach Untersuchungen durch den Offizial am 7.10.1599 als gegenstandslose Verleumdungen[12]. 1611[13] und 1620 beteiligt er sich an den Kontributionen des vorderösterreichischen Prälatenstandes an die Regierung[14]. Am 14.2.1612 wird Ruodelbaum apostolischer Protonotar und als Zeichen besonderer Anerkennung durch den päpstlichen Nuntius Ladislaus de Aquino[15] auf 10 Jahre emeritiert, d. h. von den Amtspflichten der Propstei befreit, ohne ihrer Einkünfte verlustig zu gehen. † 15.12.1622[16]. Am 14.1.1623 wird er als seit kurzem verstorben gemeldet[17]. Er war der Schwager des Rheinfelder Schultheißen Ulman Bröchin, seines Haupterben neben dem Stift[18].

[1] SCHRÖTER, *Pröpste*, 9. – [2] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 512. – [3] *Aargauer Urkk.* 5, 223 Nr. 597 (Siegel). – [4] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 627. – [5] *L. c.*, 512; *Gesch. Ortsbeschr. Freiburg i. Br.* 2, Freiburg 1903, 172: = Löwenstraße 10. – [6] StdtARheinfelden 11: Ratsprotokoll, 1585 Donnerstag nach Kreuzerhöhung. – [7] StAAarau 6691; StdtARheinfelden 13; P. Siegfried WIND, Die Kapuziner in Rheinfelden, in *Fünf Aufsätze zur Kirchengesch. v. Rheinfelden*, Rheinfelden 1950, 37–46, 37f.; SCHIB, 177; s. Kapuziner, Rheinfelden. – [8] StAAarau 6760, f. 42r. – [9] StAAarau 6711, f. 31v bis 32r. – [10] StABasel, Bischöfl. Arch. 34/48, ld. – [11] StAAarau 6711, f. 32r, ferner 33v–34v: R. stiftet bei diesem Anlaß auch einen Becher (das Prot. ist von R. eigenhändig geschrieben). Merkwürdigerweise besitzen wir eine zweite lückenlose Originalquellenreihe über die Propsternennung des J. R., die aber zeitlich um mehr als zwei Jahre differiert: am 27.1.1598 wird in denMissivenbüchern der österreichischen Regierung die Supplikation R.'s gemeldet: HStAStuttgart, Schwabenbücher Serie Vorlande 7, 1v/2r; am 18.6.1598 Präsentationsurkunde ausgestellt durch Andreas, cardinalis Austriae; 31.7.1598 bischöfliche Investitururk.: StABasel, Bischöfl. Arch. 34/48. – [12] StABasel, l. c.: Gerüchte über illegales Verhältnis zur Äbtissin v. Olsberg. – [13] *Aargauer Urkk.* 3, 270 Nr. 284; auch *l. c.* 5, 229 Nr. 611. – [14] *ASHR* 9, 686 Nr. 124. – [15] StABasel, l. c. – [16] SCHRÖTER, *Pröpste* 9, ohne Belege. – [17] *Aargauer Urkk.* 5, 234 Nr. 625; s. Stephan Neudörfer Anm. 6. – [18] StAAarau 6726, Fasz. 3: 17.1.1625 U.B. = Ervogt der Elisabeth Ruodelbaum (Er = bei verheirateten Frauen Ehe: *Idiotikon* 1, 391).

Stephan Neudörfer (v. Neudorf, v. Neuhaus), 1623–1667. Geboren 1572[1] zu Andernach, Sohn des Gebhart Newdorff und der Margaretha Hamers[2]. Ursprünglich Kleriker der Trierer Diözese, wird er am 1.8.1618 geheimer Kanzlist

des Bischofs von Straßburg[3] Erzherzog Leopold von Österreich. Am 6.9.1618 erhält er die Tonsur in der Marienkapelle der Stiftskirche Zabern. Am 21.9. die vier niederen Weihen in der Dreifaltigkeitskapelle der Kartause zu Molsheim, am 22.9. das Subdiakonat «in novo choro cathedralis ecclesiae Argentinensis», am 22.12. die Diakonatswürde wiederum in der Dreifaltigkeitkapelle der Molsheimer Kartause und am 3.2.1619 empfängt er die Priesterweihe am gleichen Ort[4]. Er ist Chorherr zu Alt- und Jung-S.Peter in Straßburg und auch zu Surburg, auf welche drei Pfründen er vor dem 17.5.1636 Verzicht leistet[5]. Am 26.2. 1623 zum Propst von Rheinfelden präsentiert[6], am 2.3. vom Generalvikariat des Bistums Basel bestätigt[7], wird er am 19.4. vom Kapitel investiert[8]. Am 27.10. 1635 erwirkt er für sein Stift von Claudia von Österreich den Erlaß aller Steuern zugunsten der sich aufdrängenden Kirchenrenovation[9]. Am 5.3.1654 erwählt ihn Erzherzog Ferdinand Karl v. Österreich zu seinem Rat[10]. 1637 wehrt sich der hofgewohnte Prälat mit Erfolg gegen den Versuch des Jesuitenordens, das Stift als Noviziat zu übernehmen, obwohl er durchaus der von der tridentinischen Reform geprägten Generation angehört[11]. Ferner verdankt das Stift den Bemühungen Neudörffers das Patronatsrecht über Wölflinswil[12]. Auch gehört er zu den Wohltätern, die den zweiten Bau des Kapuzinerklosters ermöglichten[13]. Er stirbt am 3.12.1667, nicht ohne eine beträchtliche Vergabung zugunsten der Renovation von St.Martin gemacht zu haben[14].

[1] StAAarau 6712, p.630. – [2] StAAarau 6726, Fasz. 4, 6.8.1618. – [3] L.c.: Dimissoriale des Erzbisch.Lothar von Trier. – [4] L.c., sub dato. – [5] L.c., 28.2.1625; 17.5.1636. – [6] *Aargauer Urkk.* 5, 234 Nr.628 von obgenanntem Bischof v.Straßburg: eigentlich schon am 14.1. nominiert, Präsentation aber dann verzögert: StABasel, Bischöfl.Arch.34/48. – [7] *Aargauer Urkk.* 5, 234 Nr.625. – [8] *L.c.*, 234 Nr.628. – [9] *L.c.*, 238 Nr.638. – [10] *L.c.*, 239 Nr.645. – [11] StAArau 6726, Fasz. 4. – [12] Vgl. oben Gesch.; StAAarau 7559. – [13] P.Siegfried WIND, *l.c.*, 42 (s.Ruodelbaum, Anm.7). – [14] StAAarau 6726, Fasz.4, 2.3.1641 Testament, mit Siegel und Unterschrift Neudörfers; Nachtrag 29.11.1667; Testament Neudörfers: StABasel, Bischöfl.Arch.34/48 Nr.33. 1667 Nachlaßinventar: Bibliothekskatalog (u.a.Bellarmin, Nachfolge Christi und Theresia v.Avila), Rechnungen, Vergabungen. – Propst Johannes Engelberger (1664): *Aargauer Urkk.*5, 241 Nr.654, war nur Chorherr (Irrtum Weltis).

Melchior Ziegler, 1668–1700. Sohn des Bernhard Ziegler, des Bürgermeisters von Engen[1]. Er studiert an der Universität Wien Philosophie und Theologie[2]. 1656 erhält er ein Kanonikat zu Wiener Neustadt[3]. Am 17.2.1664 erscheint er als Petent für die Pfarrektorstelle in Ehingen, wo er am 29.10.1664 präsentiert wird[4]. Im gleichen Jahr auch erwähnt als Cooperator und Pfarrverweser in Wiener Neustadt[5]. Am 14.11.1664 wird er von Erzherzog Sigismund Franziskus von Österreich für ein Kanonikat zu Rheinfelden präsentiert und am 25.6.1665 daselbst eingesetzt[6], nachdem er auf sein Benefizium in Wiener Neustadt resigniert hat[7]. Am 11.3.1668 von Erzherzog Leopold v. Österreich präsentiert und am 6.4. durch den Bischof von Basel bestätigt[8], wird er am 9.4. als Propst zu Rhein-

felden investiert[9]. 1689 vor dem 29.10. erleidet Ziegler einen Schlaganfall, der ihn so weit einschränkt, daß ihm ein Koadjutor beigegeben werden sollte. Der vom Kapitel gewünschte Ferdinand Gerwigg wird aber von dem herzoglich-lothringischen Feldkaplan Guilielmus Sandher gerichtlich angefochten, und der Prozeß schleppt sich über Jahre dahin, bis er am 13.8.1699 durch den Tod Sandhers gegenstandslos geworden ist[10]. Ziegler stirbt am 7.2.1700[11], nachdem er ebenfalls eine große Vergabung für die Kirchenrenovation gemacht hat[12].

[1] StAAarau 6726, Fasz. 5, 1636; 5.8.1671: Z. Schwager des Johann Hang, Rat zu Engen, Bruder d. Bernhard u. Helena Ziegler. – [2] L.c., 17.2.1664; 25.10.1651: Z., SS. Theol. studiosus, bittet Graf v. Fürstenberg um Titulus mensae. 1698 wird auf einem von M.Z. gestifteten Kelch der akad. Grad mit S.S. theol. cand. angegeben: GERMANN/BARTH, Stiftsschatz, Inventar-Nr. 15. – [3] StAAarau 6726, l.c., 12.4.1665: ihm vor 9 Jahren übertragen. – [4] L.c., sub dato: Ehingen im badischen Amt Engen: «patria credo ipsius» (sc. Ziegler). – [5] L.c. – [6] *Aargauer Urkk.* 5, 241 Nr. 655; StAAarau 6712, p. 160r auch p. 594f. – [7] s. Anm. 3. – [8] StABasel, Bischöf. Arch. 34/48 Nr. 34; *Aargauer Urkk.* 5, 242 Nr. 659. – [9] StAAarau 6726, Fasz. 5, sub dato; 30.12.1667: Befehl Erzherzogs Leopold zur Ausfertigung der Präsentation M. Zieglers für Propstei. – [10] StA-Basel, l.c. Nr. 38. – [11] StAAarau 6726, Fasz. 5, sub dato. – [12] L.c., ohne Jahrzahl: Testamentexzerpt; StAAarau 6712, f. 356 und 360, auch 631.

Georg Sigismund Raßler, Liber Baro de Gammerswang, 1700–1746. Er wurde 1668[1] geboren als Sohn des Kaiserlichen Geheimrates und Regimentskanzlers Franz Christoph Raßler, Herr auf Gammerswang und Mollenberg, und der Christine Maria Euphrosine[2]. Seine Ausbildung erhällt er in Ingolstadt und Rom, wo er sich von 1689 bis 1693 aufhält[3] und neben der Theologie beide Rechte und Mathematik studiert[4]. Noch vor seiner Italienreise erhält er am 11.3. 1688 durch päpstliche Provision eine Pfründe im Churer Kapitel[5]. Nach seiner Rückkehr empfängt er am 18.9.1693 zu Meersburg die vier niederen Weihen und tags darauf das Subdiakonat[6]. Im November 1693[7] wird er in Ehingen zum Priester geweiht, nachdem er dort bereits am 8.10. als Pfarrer eingesetzt worden ist[8]. Am 13.5.1694 wird ihm in Dillingen die Lizentiatswürde zuerkannt[9]. Am 5.4. 1700 wird er – damals Pfarrer und Dekan des Kapitels Ehingen – von Kaiser Leopold v. Österreich dem Bischof von Basel für die Propstei zu Rheinfelden präsentiert[10] und am 23.5.1700 durch das Kapitel – nachdem Raßler am 18.5. das Präsentationsschreiben vorgewiesen hat – installiert[11]. Er muß ein anerkannter Kenner des Kirchenrechts gewesen sein, denn 1712 wird er um ein Rechtsgutachten betr. der Wahl des Basler Domdekans angegangen[12]. Am 13.12.1728 nimmt er an der Wahl des Churer Bischofs Joseph Benedikt von Rost als Domherr teil[13]. Sigismund Raßler ist für das Stift von großer kultureller Bedeutung. Er war der Begründer der konzertierenden Kirchenmusik in Rheinfelden[14]. Von seiner Bildung zeugt auch die reiche Bibliothek, die Raßler dem Stift vermachte[15]. † in der Nacht vom 22. zum 23. April 1746[16].

[1] *OBG* 3, 342 u. SCHRÖTER, *Pröpste*, 10 u. 21 geben als Geburtsjahr 1676 an. StAAarau 6728, Fasz. 1, aber gibt Todesjahr mit der Beifügung: «im 78. Jahr» an, was Geburtsjahr auf 1668 vorverschiebt. Dieses Datum bei Vgl. mit übrigen Lebensdaten glaubhafter. Vgl. StAAarau 6712, p. 632. – [2] *OBG*, l.c.; StAAarau 6727, Fasz. 1, 1.9.1708 Vater †. – [3] StAAarau 6727, Fasz. 1, Briefwechsel mit dem Vater. – [4] L.c., ohne Jahr. – [5] *Aargauer Urkk.* 5, 247 Nr. 677: clericus Curiensis. Dieses Kanonikat behält er bis zum Tod: StAAarau 6728, Fasz. 1, 1746. In den Jahren 1689/90 bemühen sich Vater und Sohn eifrig um die Propstei Chur, ohne Erfolg: StAAarau 6727, Fasz. 1. – [6] L.c., sub dato. – [7] L.c., 21.10.1693: «kommenden Monat». – [8] L.c., sub dato. – [9] *Aargauer Urkk.* 5, 248 Nr. 681. – [10] *L.c.*, 249 Nr. 684. – [11] StAAarau, l.c., Fasz. 1, 18.5.1700; l.c. 6712, f. 368f.: «urbis et capituli Ehingae pro tempore decanus et parochus». – [12] L.c.: Manuskript und Druck des Gutachtens. – [13] L.c.: vgl. Bistümer Chur, Bischöfe. – [14] SCHANZLIN, Kirchenmusik, 83. – [15] StAAarau 6727, Fasz. 1, 20.3.1746: Testament: Vergabt unter anderem 3000 Gld. an das Gotteshaus der Schotten in Regensburg für einen oder zwei Missionare in Schottland. Obsignationsstreitigkeiten um Hinterlassenschaft: StABasel, Bischöfl. Arch. 34/48 Nr. 46–60. Die Raßlerbibliothek befindet sich heute in der KBAarau; das Nachlaßinventar 1747 gibt nur Zahl der Bücher an. – [16] StABasel, Bischöfl. Arch. 34/48 Nr. 42, Todesanzeige an Bischof. *OBG* l.c. und SCHRÖTER, *Pröpste*, 10 geben †23.4.; StAAarau 6728, Fasz. 1: 22.4.1746.

Freiherr Georg Sigismund RASSLER, Beschreibung eines Kugelblitzes im Zürcher großen Münster, in *Njbll. Rheinfelden*, 1948, S. 20ff.

Joseph Maria Gabriel von Beroldingen, 1746–1753. Geboren am 18.3.1723 als Sohn des Joseph Anton von Beroldingen und der Maria Barbara Elisabeth, geb. Roth von Schreckenstein[1]. 27.5.1746 wird Joseph Maria liber baro de Beroldingen in Gündelhart – damals Domicellar, d.h. Expektant am Domstift zu Konstanz – durch Kaiserin Maria Theresia, trotz inständigen Abratens von seiten des Kapitels[2], für die Propstei von Rheinfelden präsentiert[3], am 15.6. vom Bischof investiert[4] und am 19.6. vom Kapitel installiert[5]. Bald nach der Einsetzung entstehen Streitigkeiten wegen der Propsteieinkünfte[6]. Beroldingen residiert kaum und resigniert schließlich 1753[7]. Am 3.1. 1754 wird über die Propstei neu verfügt[8]. Beroldingen erscheint 1758 als Domherr zu Konstanz und Hildesheim. †1.9.1800[9].

[1] Theodor VON LIEBENAU, Die Familie von Beroldingen, in *Jb. d. k.-k. Herald. Ges. «Adler»* NF 3, 1893, 49–96. – [2] StAAarau 6728, Fasz. 1, 1746. – [3] StABasel, Bischöf. Arch. 34/48 lit. C; Dimissoriale des Bischofs von Konstanz vom 4.6.1746: l.c. lit. D. – [4] *Aargauer Urkk.* 5, 255 Nr. 705. – [5] StABasel, Bischöfl. Arch. 34/48 Nr. 45a; StAAarau l.c., sub dato. – [6] L.c.; *Aargauer Urkk.* 5, 255 Nr. 706. – [7] SCHRÖTER, *Pröpste*, 10; LIEBENAU, *l.c.*: *Aargauer Urkk.* 5, 256 Nr. 707: irrtümlich, Propstei frei wegen † Beroldingens. – [8] StABasel, Bischöf. Arch. 34/48 Nr. 70. – [9] LIEBENAU, *l.c.*

Markus Anton von Winkelblech, 1754–1787. Geboren 1719 zu Neustadt a.d. Haard[1], Diözese Speyer. Seine Vorbildung erhält er in Neustadt, wo er sich in Rhetorik besonders ausgezeichnet haben soll[2]. 1736 bis 1746 ist er Mitglied des Jesuitenordens, Student und später Professor der Theologie in Heidelberg[3]. Wie sein Vater und seine Brüder sterben, tritt er aus dem Orden aus, um der Mutter

bei der Verwaltung der Familiengüter beizustehen[4]. Am 3.1.1754 durch Maria Theresia dem Bischof für die Propstei präsentiert[5], wird er von diesem am 27.4. desselben Jahres mit der Propstei zu Rheinfelden investiert[6]. Seine Erfahrung in der Güterverwaltung kommt dem Stift zugute: Es gelingt ihm, bis 1760 das Stift aus seinen Verschuldungen herauszuführen und in der Folge dessen ökonomische Verhältnisse zu ordnen[7], so daß ihm Maria Theresia wegen seiner Verdienste um das Stift 1774 eine Auszeichnung verleiht[8]. Unter ihm wird die barocke Renovation vorgenommen[9]. Seinen unermüdlichen Bemühungen ist es z. T. zu verdanken, daß das Kapitel im Lauf der Josephinischen Reform nicht aufgehoben wurde[10]. †27.1.1787[11].

[1] StAAarau 6728, Fasz. 2, †1787 «im 68. Altersjahr»; SCHRÖTER, *Pröpste*, 11: 1718. – [2] StA-Aarau 6728, Fasz. 2, 8.9.1774: ein 1. Preis erwähnt. – [3] L.c., 4.12.1774. – [4] L.c. – [5] StABasel, Bischöf. Arch. 34/48 Nr. 70. – [6] *Aargauer Urkk.* 5, 256 Nr. 707. – [7] Z.B. *l.c.*, 252 Nr. 691. – [8] *L.c.*, 257 Nr. 711: Medaillon mittlerer Größe, aus Gold, emailliert, mit Bild des Martin und Joseph an Schleife getragen, vgl. GERMANN/BARTH, Stiftsschatz, Inventar-Nr. 42. – [9] SENTI, *Stadt und Stift*, 21f.; *Njbll. Rheinfelden*, 1947, 28f., ungenau, vgl. GERMANN/BARTH, Stiftsschatz, Inventar-Nr. 32, 33. Stukkateur Fröwis, s. Propst Franz Anton Fröwis; StAAarau 6759. – [10] StA-Aarau 6728, Fasz. 2, Korresp. mit Jos. Wendt von Wendtenthal u. Hofrat Müller (1773–1786); l.c. 6729, Fasz. 1, idem (1773–75). Cf. WALDMEIER, *Josephinismus*, 29f. – [11] L.c. 6728, Fasz. 2, 1787; l.c. 6730, 26.7.1787: an Brustwassersucht; 6714, f. 101f.

Karl Dominik Byrsner (Brysner, Bürsner), 1787–1792. Er wurde 1727 zu Rheinfelden[1] geboren. Seine Vorbildung genießt er daselbst unter Franz Georg Haugg[2]. 1742 immatrikuliert er sich an der Universität Freiburg i.Br., wo er am 21.8.1744 zum magister philosophiae und am 7.7.1749 zum bacc. theologiae promoviert, daneben auch Jurisprudenz und Musik studiert. Am 19.1.1749 bewirbt er sich an der Universität um die durch Tod Johann Sebald Rothenburgers freigewordene Pfründe von Rheinfelden[3], jedoch erfolglos, da er noch nicht einmal im Besitz der niederen Weihen ist[4]. 1753 wird er dort Kaplan[5] und am 25.6.1755 für die durch den Tod Georg ab Eggs freigewordene Pfründe von Maria Theresia präsentiert[6]. Am 6.4.1758 wird er durch den Bischof von Basel zum Pfarrer von Rheinfelden ernannt[7]. Am 5.7.1787 wird er durch Hofdekret zum Propst präsentiert[8] und vom Bischof am 11.8.1787 investiert[9]. Byrsner macht sich um das Rheinfelder Schulwesen verdient, indem er eine lateinische Gymnasialschule gründet, die jedoch in den Wirren des französisch-österreichischen Krieges wieder eingeht[10]. Gleich seinen Vorgängern fördert er die Kirchenmusik, wobei er vor allem den in St. Blasien blühenden Stil pflegt[11], und vervollständigt den Kirchenschmuck[12]. Er stirbt am 8.9.1792[13].

[1] SCHRÖTER, *Pröpste*, 11. Er ist der Zwillingsbruder Franz Joseph Byrsners, Propst zu Waldkirch: StAAarau 6728, Fasz. 2, 11.7.1787. – [2] SCHRÖTER, *Schule* 2, 20. – [3] *Matr. Univ. Freiburg* 2, 554: das Rigorosum scheint er wegen Fieber nicht bestanden zu haben. Univ. Arch. Freiburg, Univ. Akten III c spec. 35. – [4] Qualifikationsbedingungen s. oben Gesch. Anm. 36. – [5] Carl

Byrsner wird nach alter Form ohne bischöfl. Examen investiert, gegen den bischöfl. Beschluß: StAAarau 6730, 2.5.1753, vgl. oben Gesch. Anm. 18. – [6] *Aargauer Urkk.* 5, 256 Nr. 708. – [7] StA-Aarau 6730, sub dato. – [8] L. c., sub dato. – [9] L. c., sub dato. – [10] *Festschr. Bezirksschule Rheinfelden*, 4. Neuerdings Ernst KOLLER in *Argovia* 81, 1969, 63f., 66–68. – [11] SCHANZLIN, Kirchenmusik, 83. – [12] StAAarau, 6759, Fasz. 4; *Njbll. Rheinfelden*, 1947, 36 ungenau, vgl. GERMANN/BARTH, Stiftsschatz. – [13] StAAarau 6714, f. 282; l. c. 6728, Fasz. 4, 28.2.1793.

Franz Anton Challamel (Schallamel), 1793–1811. Franz Anton wurde am 19.11.1737[1] als Sohn des Franciscus Antonius Salamon Challamel und der Anna Maria Betzin[2] geboren. 1754 immatrikuliert er sich in Freiburg i. Br. und ist am 14.7.1755 bacc. philosophiae[3]. 1761 wird er Kaplan zu Rheinfelden[4], am 19.11. 1782 wird er von Kaiser Joseph II. als Chorherr präsentiert[5], welches Kanonikat er am 24.6.1784 in Besitz nimmt, nachdem er auch zum Pfarrer von Rheinfelden ernannt worden ist[6]. 1791 wird er Kustos des Stiftes[7] und am 25.1.1793 durch österreichisches Hofdekret als Nachfolger Byrsners für die Propstei präsentiert[8], vom Bischof am 14.3.1793 investiert[9] und vom Kapitel am Josephstag (19.3.) installiert[10]. In den Wirren jener Zeit greift er überall helfend ein: am 12.11.1785 verfaßt er die Bittschrift des Zisterzienserinnenklosters Olsberg betreffend Umwandlung in ein adliges Freistift, die es vor der Aufhebung durch die josephinische Reform retten sollte[11], 1793 beherbergt er den Basler Generalprovikar Didner[12] und im Oktober 1796 kann er durch Verhandeln mit Franzosen und Österreichern das Schlimmste von der Stadt abwenden[13]. Er ist ein entschiedener Gegner des «Fricktaler Diktators» Dr. Fahrländer, der ihn auch durch Erlaß 1802 seines Amtes bei gleichzeitiger Aufhebung des Stiftes entheben will[14]. Seit 1793 ist er auch consiliarius ecclesiasticus und bischöfl. Kommissar für das Ruralkapitel Sis- und Frickgau[15]. Er stirbt am 11.7.1811 im 74. Altersjahr und wird am 13.7. begraben[16].

S. Bistümer, Basel, Bischöfl. Kommissare für Dekanat Sis- und Frickgau.

[1] SCHRÖTER, *Pröpste*, 12; †74. Altersjahr: StAAarau 6728, Fasz. 4. – [2] Karl MARTIN, Die Einwanderung aus Savoyen nach Südbaden, in *Schau-ins-Land* 65/66, 1938/39, 53, Anm. 27: Familie aus dem savoyischen Sallanches stammend. Vgl. SCHIB, 309; StdtARheinfelden 110. – [3] *Matr. Univ. Freiburg* 2, 642. – [4] StAAarau 6715, 1. Bl. – [5] *Aargauer Urkk.* 5, 257 Nr. 712. – [6] StAAarau 6728, Fasz. 4, 6.5.1784. – [7] StAAarau 6715, l. c., 6724, sub dato. – [8] L. c. 6728, Fasz. 4, 11.3.1793. – [9] L. c., sub dato. – [10] L. c., 12.3.1793: Ankündigung. – [11] AEBPorrentruy A 86, Olsbergensis Abbatia; WALDMEIER, *Josephinismus*, 31. – [12] StAAarau, Kirchenkomm. Akt., Wohnlich an Kirchenkomm. 1.7.1827, WALDMEIER, *l. c.*, 25. – [13] *Njbll. Rheinfelden*, 1957, 35ff. gedr. Augenzeugenbericht Ch's. über den Durchzug der Franzosen. – [14] Erlaß gedr. BURKHART, 605. – [15] StAAarau 6715, l. c.; StAAarau, KW 1 J 2 Bischof Neveu an Regierung 20.12.1821; KW 1 B 28 idem 18.11.1809; l. c. 6728, Fasz. 6. – [16] L. c. 6728, Fasz. 4, sub dato: Schlagfluß.

Franz WIGGER, Augenzeugenbericht über den Rückzug der Franzosen durch Rheinfelden im Oktober 1796 (Propst Challamel an Bischof), *Njbll. Rheinfelden* 1957, S. 35–42.

Augustus Goriupp, 1811–1819. Er wurde 1728[1] in Grätz b. Troppau (Schlesien) geboren[2]. Am 8.7.1760 wird er zum Priester geweiht[3]. Noch 1784, dem Jahr seiner Berufung nach Freiburg i.Br., ist er Mitglied des Franziskanerordens[4]. Er ist Dr.theol., Professor für Neues Testament, Hermeneutik und Griechisch[5]. Im Februar 1787 – der Franziskanerorden wird nicht erwähnt – bewirbt er sich um die durch Tod Thomas Ludwig Fendrichs freigewordene Universitätspfründe[6], wobei er seine dreizehn Jahre lange, verdienstvolle Lehrtätigkeit an österreichischen Universitäten und Lyzeen und sein fortschreitendes Augenleiden als Grund angibt. Für diese Pfründe wird er, nachdem er am 22.Februar als einziger Anwärter zur Konkursprüfung erschienen war[7], am 13.3.1787 präsentiert[8] und am 24.6.1787, nach der Aufgabe der Professur[9] investiert[10]. Zugleich übernimmt er auch als neuester Chorherr die Pfarrstelle[11]. 1793 bereits senior canonicus[12]. Augustin Goriupp, ein «kränklicher Mann», scheint in einem gespannten Verhältnis zu seinen Stiftskollegen gestanden zu haben. Jedenfalls reist er im April 1794 auf ärztliches Anraten hin mit Bewilligung des Propstes und Dispens des bischöflichen Ordinariats[13] nach seiner Heimat, um sich zu erholen, aber auch, da sich die erhoffte Verbesserung des Gesundheitszustandes nicht einstelle, um am 29.Mai eine Permutation mit dem Pfarrer von Winterspüren in der Diözese Konstanz, Georg Joseph Burghart (Burkart), anzustrengen. Die Freiburger Universität als Patronin willigt nicht ein, benützt den Fall aber, um – bei Pensionsbezahlung an Goriupp – die Einkünfte der Pfründe direkt an sich zu ziehen, freilich ohne Erfolg. Goriupp selbst kehrt im Frühjahr 1795 wieder zurück[14]. Seit 1802 wird er von der Universität eingesetzt, um das bedrohte Rheinfelder Kanonikat der Hochschule nach Möglichkeit zu erhalten[15]. Am 13.10.1803 wird er Kustos[16]. Am 5.9.1811 wird er als erster Propst durch die aargauische Regierung gewählt[17], und am 20.9. installiert[18]. In seine Amtszeit fallen die verlustreichen Besitzveränderungen im Zusammenhang mit dem Herrschaftswechsel[19]. †25.4.1819[20].

[1] StAAarau 6715: †im 81.Jahr; SCHRÖTER, *Pröpste*, 12; *Freiburg.Diöz.Arch.* 11, 1877, 290 aber: 1737. – [2] StAAarau, l.c. – [3] StAAarau 6715, 1.Bl.: 8.7.1810: A.G.Sacerdos jubilatus. – [4] *Matr.Univ.Freiburg* 2, 916. –[5] *L.c.;* StAAarau 6728, Fasz.5, 24.6.1787. – [6] *Matr.Univ.Freiburg*, l.c.; Univ.Arch.Freiburg, Univ.-Akten III c spec. 35: unter den Bewerbern vor allem auch der von Propst Byrsner empfohlene Rheinfelder Kaplan Anton Beni. – [7] Univ.Arch.Freiburg, l.c. – [8] StAAarau 6733, sub dato; l.c. 6730, 22.3.1787. – [9] L.c. 6733, 4.9.1787. – [10] L.c. 6728, Fasz.5, sub dato; wird von der Karenzpflicht dispensiert: l.c. 6274. – [11] L.c. 6728, Fasz.5, 1.7.1787. – [12] L.c. 6715, 1.Bl. – [13] Univ.Arch.Freiburg, l.c.: Mitteilung an Universität vom 3.4.1794 «äußerst zerrüttete Gesundheit». – [14] Univ.Arch.Freiburg, l.c.: 29.5.1794 Vollmachtübertragung an Propst Challamel für Permutationsgeschäfte; 28.10.1794 Bewilligung durch Basler Generalvikar; 29.10. Bewilligung durch Bischof von Basel; 13.11. Ablehnung des diesbezüglichen Gesuches von Burkart vom 29.10. durch die Universität; 13.11. und 19.11.wiederholte Gesuche von Propst Challamel und 27.11.1794 definitive und ausführlich begründete Ablehnung der Universität; StAAarau 6728, Fasz.5: Gutachten an vorderösterreichische Regie-

rung und weitere Korresp. – [15] *Freiburg. Diöz. Arch.* 10, 1876, 277. – [16] StAAarau 6715, l.c. – [17] L.c. 6728, Fasz. 5, sub dato. – [18] L.c., 9.9.1811; l.c. 6715, sub dato. – [19] s. oben Gesch. – [20] StAAarau, Regierungsakten KW Nr. 3, 1818–1821. Fasz. 13.

Joseph Franz Xaver Pur, 1819–1820. Er wurde 1768 in Böhmenkirch (Württemberg) geboren[1]. Er studiert in Günzburg und Augsburg und wird 1795 Kaplan am Martinsstift, nachdem er bereits Stiftskaplan in Zeil in «der Wolfeggschen Herrschaft» war. Am 7.11.1803 wird er als erster Chorherr durch die aargauische Regierung ernannt[2]. 1803–1807 wirkt er als Pfarrer von Rheinfelden, 1803 Schulinspektor des Bezirks Rheinfelden wird er 1805 Mitglied des Bezirksschulrates und später Armeninspektor. 1810 wird er von Bischof Neuveu zum geistlichen Rat und am 19.10.1811 zum bischöflichen Kommissar für das Ruralkapitel Frick- und Sisgau gewählt[3]. Seit dem 31.7.1814 Kustos[4], wird er am 25.7.1819 zum Propst ernannt[5]. †27.10.1820 im Alter von 52 Jahren[6]. Er machte sich besonders verdient um das Rheinfelder Schulwesen – durch seine unermüdlichen Versuche, ein Gymnasium oder ein Lyzeum nach Rheinfelden zu ziehen, und durch die Gründung einer Mädchenschule[7] – und um die Kirchenmusik[8], weshalb er das Ehrenbürgerrecht der Stadt erhielt[9].

S. Bistümer, Basel, Bischöfl. Kommissare für das Dekanat Sis- und Frickgau.

[1] StAAarau 6716, p.1f.: Nachruf; alle Angaben sind, außer bei besonderem Vermerk, hier entnommen. – [2] L.c. 6728, Fasz. 6, sub dato. – [3] L.c. sub dato; l.c. 6715, 26.10.1811. – [4] L.c. 6715, 1.Bl. – [5] L.c. 6728, Fasz.6, 3.11.1819: Konkursausschreibung; l.c. 6728, Fasz.7, sub dato. – [6] Amtliche Anzeige an Regierung: l.c., Regierungsakten KW Nr.3, 1818–1821, Fasz.23. – [7] L.c. 6762: 1812–1813 Bemühung um Errichtung eines kath. Gymnasiums; FREY in *Festschr. Bezirksschule Rheinfelden*, 6f.; Ernst KOLLER in *Argovia* 81, 1969, 68f., 71, 176, 272f. – [8] Vgl. SCHANZLIN, Kirchenmusik, 83; SENTI in *MusikZtg.* 73, 1933, 294. – [9] *MusikZtg.*, l.c.

Franz Hektor Wohnlich, 1820–1843. Er wurde 1779 geboren[1] als Sohn des Joseph Wohnlich, Oberamtmann des Stifts von Säckingen, und der Waldburga geb. Pfeiffer[2]. Nach der ersten Ausbildung in Säckingen[3] bezieht er 1791 die Universität Freiburg i.Br., wo er Philosophie, Theologie und Jura studiert. 1801 examinatus pro gradu ex theologia, wird er 1817 als Dr.theol. im Promotionsbuch angeführt. 1801 wird er auch zu einer Stellvertretung auf einem Lehrstuhl beigezogen[4]. 1802 wird er zum Priester geweiht und wirkt als Vikar bei Pfarrer Magnus Meyer in Wyhlen und Eichsel[5]. 1803 kommt er als Vikar nach Möhlin, wo er am 9.10.1805 Pfarrer wird[6]. 15.3.1811 wird er von der Regierung zum Chorherrn und Pfarrer des Stiftes Rheinfelden gewählt[7]. Seit 1817 ist er bischöfl. geistl. Rat sowie Examinator und Präsident der Konkursprüfungskommission[8] und seit 1820 Mitglied des Kathol. Kirchenrats[9]. Am 8.3.1820 vom Kapitel zum Kustos gewählt und am 19.3. installiert[10]. Bereits am 18.12.1820 wird er zum Propst ernannt[11] und am 6.1.1821 installiert[12]. 1824 wird er zum bischöflichen Kommissar für das Fricktal, Provikar und Offizial des Fürstbistums Basel er-

nannt[13]. 1830 wird er von Pius VIII. zum nichtresidierenden Domkapitular des Bistums ernannt[14]. †in der Nacht vom 25. zum 26.12.1843[15]. Auch er machte sich als Kampfgefährte Purs um das Rheinfelder Schulwesen verdient; er wirkte als Lehrer am Fischingerschen Institut[16], gehörte zu den Mitgründern der Mädchenschule Rheinfelden und wirkte bei der Bezirksschulgründung mit[17]. Seine Bemühungen wurden 1833 von der Aargauer Regierung durch die Verleihung der goldenen Verdienstmedaille ausgezeichnet[18].

S. Bistümer, Basel, Bischöfl. Kommissare für das Dekanat Sis- und Frickgau; Neues Bistum Basel, Regionale Generalprovikariate und Offiziale, Fricktal-Basel.

[1] SCHRÖTER, *Pröpste*, 13. – [2] WALDMEIER, *Josephinismus*, 180. – [3] *L.c.*, 169, 180. – [4] *Matr. Univ. Freiburg* 2, 966. – [5] WALDMEIER, *l.c.* – [6] WALDMEIER, *l.c.;* StAAarau, KW 4, A 27. – [7] StAAarau 6728, Fasz. 7, sub dato. – [8] L.c., anno 1820; *Matr. Univ. Freiburg*, l.c.; WALDMEIER, *l.c.* – [9] SCHRÖTER, *Pröpste*, 13. – [10] StAAarau 6728, l.c., 27.3.1820; l.c. 4.3. bischöfl. Dispens, die Wohnlichs Wahl ermöglicht. – [11] L.c. 6716, p. 7. – [12] L.c., p. 13. – [13] WALDMEIER, *l.c.* und 27: letzter Generalprovikar des Fürstbistums. – [14] SCHRÖTER, *Pröpste*, 13. – [15] *L.c.:* 24.12.; aber am 26. kondoliert Bischof nur für Kustos Stocker (†25.), während Wohnlichs Absterben erst als bevorstehend erwähnt wird; am 27. kondoliert Regierung für beide und am 29. das bischöfliche Offizialat auch für Wohnlich. Keine Erwähnung im Stiftsprotokoll. – [16] Über seine Pädagogenpersönlichkeit s. neuerdings Ernst KOLLER in *Argovia* 81, 1969, 275, 302. – [17] FREY in *Festschr. Bezirksschule Rheinfelden*, 6–9. – [18] WALDMEIER, *l.c.;* SCHRÖTER, *Pröpste*, 13.

Joseph Anton Vögelin, 1844–1860. Vögelin wurde am 7.2.1788 in Laufenburg geboren[1]. Er besucht seit 1803 das Gymnasium und Lyzeum von Konstanz, dann die Stiftsschule St. Blasien. Von 1810–13 studiert er Theologie an der Universität Freiburg i. Br., nachher 3.11.1813 bis 9.9.1814 im Priesterseminar St. Gallen. Er erhält die Priesterweihe am 24.9.1814 von Bischof Neveu in Offenburg. Seit 22.11.1814 wirkt er als Pfarrverweser in Sulz bis 1.2.1815. Vom 2.2.1815 bis 30.12.1816 ist er Sekretär und Vikar beim bischöflichen Generalprovikar Tschan in Dornach. 1.1.1817–27.6.1817 Lehrer und Kaplan in Laufenburg, anschließend Pfarrer in Mumpf bis 31.12.1844. Seit 14.3.1823 Mitglied des Bezirksschulrates und Schulinspektor. 27.7.1831 bis 31.12.1844 Jurat des Ruralkapitels Frick- und Sisgau, seit 28.12.1833 Mitglied der geistl. Konkursprüfungskommission, 30.12.1834–30.12.1846 Mitglied des kath. Kirchenrates in Aarau. 31.12.1840 lädt ihn der Aargauer Rat zur Übernahme der Pfarrei Aarau ein, was Vögelin ablehnt. 14.12.1842 vom Rat des Kts. Baselland zum Mitglied der dortigen Konkursprüfungskommission gewählt. 14.7.1845 Mitglied der Kommission für Dotation der Klosterpfründen, aus der er 1846 auf Befehl des Bischofs austreten muß[2]. Am 24.2.1843[3] wird er von der Kantonsregierung zum Chorherrn zu St. Martin gewählt und 10.4.1844 von Bischof Salzmann zum Generalprovikar und Offizial für das aargauische Fricktal und das basellandschaftl. Birseck ernannt. Am 18.7.1844 wird er von der Regierung zum Propst ernannt und am

12.1.1845 installiert. 3.1.1851 Präsident der Konkursprüfungskommission. 3.9. 1852 Mitglied der Kommission für Entwerfung eines neuen Schulgesetzes. Er stirbt am 4.10.1860 während eines Erholungsaufenthaltes in Freiburg i.Br. und wird am 6.10.1860 in Rheinfelden begraben[4].

S. Bistümer, Neues Bistum Basel, Regionale Generalprovikariate und Offiziale, Fricktal-Basel.

[1] Alle Angaben aus den von Vögelin eigenhändig ausgefüllten Fragebogen im StAAarau, Zeitbuch. Vgl. ferner StAAarau 6717, p.20: Nachruf. – [2] StAAarau 6728, Fasz.8, 18.6.1846. – [3] StAAarau, KW Nr. 1, 1843, Fasz. 62. – [4] StAAarau 6717, p.19; WALDMEIER, *Josephinismus*, 182.

Franz Anton Fröwis, 1860–1862. Er wurde am 23.10.1786 in Rheinfelden geboren als Sohn des Franz Martin Fröwis von Luterbach (Amt Bregenz), der 1778 wegen seiner Verdienste als Stukkateur bei der Kirchenrenovation in Rheinfelden eingebürgert wurde, und der Rosa Altermatt, der Tochter des Rates Altermatt von Rheinfelden[1]. Die erste Ausbildung[2] erhält er 1799–1802 von Kaplan Hennet, dem späteren Domdekan[3], dem er 1803 nach Delsberg folgt; seine höheren Studien absolviert er von November 1805 bis August 1809 am Kollegium Freiburg i.Üe., wo er zugleich 1808 und 1809 das Priesterseminar besucht. Am 23.9.1809 wird er von Bischof Neveu in Offenburg zum Priester geweiht und feiert seine Primiz am 8.10.1809 in Rheinfelden. Vom 21.10.1809 bis 1814 wirkt er als Kaplan in Rheinfelden, wo er auch 1812/13 als Religionslehrer im Fischingerschen Privatinstitut unterrichtet[4]. Am 21.12.1814 wird er Pfarrer von Sulz. Vom 16.6.1825 bis 1834 Pfarrer und Direktor des Töchterinstituts Olsberg[5]. 11.8.1831 – wegen seines Glückwunschschreibens an die neue aargauische Regierung[6] – zum Canonicus in herbis[7] zu St.Martin ernannt, am 10.3.1834 zum Pfarrer von Magden gewählt und am 1.5.1834 installiert, dort ist er seit Januar 1836 Mitglied der Gemeindeschulpflege und Armenpflege. Daneben seit 27.7 1831 Jurat, seit 23.10.1834 Kämmerer und seit 22.10.1851 Dekan des Ruralkapitels Frick- und Sisgau. Am 26.5.1843 zum nichtresidierenden Domherr des Bistums Basel ernannt. 1859 kann er in Freiburg i.Üe. sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum feiern, zu welchem Anlaß ihm die aargauische Regierung in Anerkennung seiner Verdienste die goldene Verdienstmedaille verleiht[8]. Am 22.10. 1860 wird er von der Regierung in die Propstei, die ihm als Ruheposten zugedacht war, erwählt[9] und daselbst am 5.1.1861 installiert[10]. †20.8.1862.

[1] StAAarau 6717, p.56f.: Nachruf, Franz Fröwis auch Stukkateur in Beromünster. – [2] Außer bes. Vermerk alle Angaben aus StAAarau, Zeitbuch. – [3] s. Bistümer, Neues Bistum Basel, Domdekane. – [4] FREY, *Festschr. Bezirksschule*, 6; über seinen Unterricht: KOLLER in *Argovia* 81, 1969, 276 und 298. – [5] Er verfaßt «Chronik der Erziehungsanstalt Olsberg 1825–1835»: StAAarau 8053. – [6] WALDMEIER, *Josephinismus*, 184. – [7] D.h. Wartnerschaft. – [8] WALDMEIER, *l.c.* – [9] StAAarau 6717, p.22. – [10] L.c., p.27.

Joseph Denzler, 1862–1864. Er wurde am 10.6.1810 in Baden geboren[1]. Priester 1835, Pfarrhelfer in Baden 1835–1844, Pfarrer in Göslikon 1844–1851, in Wegenstetten 1851–1858 und zuletzt in Mumpf 1858–1862. Von der Regierung am 23.12.1862 installiert. Unter ihm wird am 4.3.1863 das letzte Generalkapitel einberufen, an dem noch 2 Chorherren und drei Kapläne erscheinen[2]. † 18.2.1864.

[1] Alle Angaben stützen sich auf StAAarau, Zeitbuch für die kathl. Geistlichkeit des Kt. Aargau: StAAarau, Abtlg. Kath. Kirchenarchiv, und StAAarau 6717, 94: Nachruf. – [2] L.c., p. 66.

Dekane (nach 1705 Kustoden)

1212	Heinricus	*Aargauer Urkk.* 4, 1 Nr. 3
1236–1243	Heinricus plebanus	TROUILLAT 2, 51 Nr. 37
		Solothurner UB 1, 245 Nr. 428
1271–1280	Johannes	BOOS 1, 66 Nr. 101
		Basler UB 2, 174 Nr. 309
1288	Rudegerus	*Aargauer Urkk.* 4, 23 Nr. 58
1296	Ulricus	*l.c.* 3, 1 Nr. 3
1327	Lůtold (de Remerswiler)	*l.c.* 5, 26 Nr. 54; StAAarau 6760, f. 3v
1337–1344	Berchtold Meli (Menlinus)	*Aargauer Urkk.* 5, 30 Nr. 66; 5, Taf. 1, Nr. 17
1349	Johans	*l.c.*, 36 Nr. 86
1354	Cunrad	*l.c.*, 39 Nr. 94
1354–1377	Cůnrad Brendlin	*l.c.*, 40 Nr. 96, 66 Nr. 172
1377–1384	Heinrich zem Houpt	*l.c.*, 46 Nr. 173; BOOS 1, 466 Nr. 454
1385–1406	Nicolaus Endinger	
	von Brisach	StAAarau 6760, f. 32v
vor 1416	Burchardus	StAAarau 6760, p. 58v (1. Hd. 1416)
vor 1416	Waltherus de Veltheim	l.c., f. 8v (1. Hd. 1416)
1423	Hans Swigker	*Aargauer Urkk.* 5, 141 Nr. 374
1429	Nicolaus Adan	*l.c.*, 148 Nr. 393
1433–1439	Johannes Adan	*l.c.*, 155 Nr. 406/7
1443	Johann Merck	*l.c.* 3, 84 Nr. 213
1460	Nikolaus Maner	*l.c.* 5, 168 Nr. 439
2. Hälfte 15. Jh.	Anton Rütschmann	Univ. Bibl. Basel A II 38, A VIII 28,
	(Rustmann)	A VI 32 (Kartause)
1474–1490	Hans Selinspach	*Aargauer Urkk.* 5, 186 Nr. 475, 187 Nr. 496
1494	Hans Schlupff	*Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 30, 1878, 279 Nr. 496
1518–1533	Ludwig Waldstetter	*Aargauer Urkk.* 5, 203 Nr. 536
		l.c. 3, 207 Nr. 564
1557	Udalricus Wagner	*l.c.* 5, 215 Nr. 573
1578–1582	Burchart Herbort	s. Pröpste
1585–1598	Johannes Rudelbaum	s. Pröpste
1598–1613	Johann Jak. Banwart,	StAAarau 6711
	lic. iur.	StdtARheinfelden 1113
1623	Beatus Higelin	*Aargauer Urkk.* 5, 234 Nr. 628, 831

1624–1705	Dekan = Kustos: der jeweils jüngste Chorherr	s. Geschichte
nachher:	Kustos: gewählter Chorherr, vom Pfarramt getrennt.	
1704	Joseph Eggs	StAAarau 6712, p. 494
1791–1793	Franz Anton Challamel	s. Pröpste
1793–1802	Antonius Beni	StAAarau 6715
1803–1811	Augustin Goriupp	s. Pröpste
1811	Ferdinand Will	StAAarau 6715
1814–1819	Joseph Franz Pur	s. Pröpste
1820	Wohnlich	s. Pröpste
1821–1843	Stocker	StAAarau 6716
1843–1849	Wendelin Nußbaumer	l. c., ab p. 300
1849–1870	L. Brogle	l. c. 6716/17

ST. LEONHARD IN ST. GALLEN(?)

VON JOSEF RECK

Lage: St. Gallen, vor den Mauern.
Diözese: Konstanz.
Name: s. Geschichte.
Gründung: s. Geschichte.
Abgang: s. Geschichte.
Patrone: b. confessores Egidius et Leonardus[1].

[1] *St. Galler UB* 3, 41 Nr. 826.

Geschichte: Nach Vadian soll Abt Werinher von St. Gallen eine «propstei zů S. Lienhart mit zůgeordneten regelpriestern gestift und wol begabt» haben[1]. Man ist dem Bericht, der in sich schon eine sehr späte Überlieferung darstellt, bisher kaum mit dem erforderlichen Mißtrauen begegnet[2]. Jedenfalls geben die zeitgenössischen Quellen nirgends einen Anhaltspunkt für die Existenz einer Kanonikergemeinschaft. Selbst die päpstliche Schutzgewährung vom 13. 12. 1153, die kurz nach der Stiftung erteilt worden sein wird, spricht nur von einer ecclesia. Allenfalls ließe die hierbei verwendete sehr vage Formulierung, daß die Güter jener, «qui in ea (sc. ecclesia) Domino assidue militaverint», erhalten bleiben sollen, auf eine irgendwie geartete, mögliche Gemeinschaft schließen[3], mehr nicht. Wenn Vadian für das Jahr 1166 «Uolrich den propst zu S. Lienhart, den dechant zu S. Lienhart» und andere erwähnt, so handelt es sich um eine feststellbare Verlesung, denn in der Urkunde von 1166 handelt es sich eindeutig um den Propst des Klosters, während im Dekan wahrscheinlich jener des Landdekanates zu sehen ist[4]. Im 13./14. Jh. handelt es sich bei den Klerikern von St. Leonhard durchwegs um meist drei Präbendare, Pfründner[5]; die Kirche wird unterschiedslos dem Kranz der äußeren Kirchen zugezählt[6], 1333 sogar unter den Kapellen eingeordnet[7].

Wenn Vadian zu berichten weiß, daß «das gestift zu S. Lienhart ... noch bi apt Caspars zit (sc. 1442–1463) chorherren ghan hat»[8], so hat er insofern recht, als im 15. Jh. der Brauch aufkam, die Pfründner von St. Leonhard als Chorherren zu bezeichnen. Konrad Engler ist der erste, der am 1. 9. 1428 in einer Schenkungsurkunde «priester, corherr zu sant Lienhart» genannt wird[9]. Vor- und nachher erscheint er allerdings wieder als Präbendar[10]. Die Titulatur scheint von Abt Eglolf Blarer in St. Gallen eingeführt worden zu sein; die römische Kurie paßte sich dem jeweiligen Titelgebrauch an[11]. Auch Abt Ulrich Rösch verwendet den Titel, als er am 27. 6. 1473 den mag. Bartholomäus Stüdli in sein «beneficium seu canonicatum apud S. Leonhardum» investiert[12]. Weshalb die Titulatur aufge-

nommen wurde, ist ungewiß. Von einem kollegiatstiftischen Eigenleben war jedenfalls auch damals nicht die Rede, vollends, als Sixtus IV. am 24.10.1480 die Inkorporation der drei Pfründen von St. Leonhard in das Gotteshaus St. Gallen zugunsten einer Predigerstelle bewilligte[13]. Zu Beginn des 16. Jhs. entstand dann die Aufteilung dieser drei offenbar ungleichen Pfründen in eine «Propsty», eine «meerer» und eine «minder Pfrund», die bis 1566 bestanden, als sie im Ausscheidungsvertrag von Wil in den Besitz der Stadt übergingen[14]. Wenn Vadian schließlich den Othmar Gluß, mit dem er verfeindet war, Propst zu nennen pflegte, muß das eher ironisch-sarkastisch verstanden werden[15]. Rechtliche Prärogativen hatte der Titel nie[16].

[1] VADIAN 1, 230. Abt Werinher als Stifter gesichert: zweites St. Galler Totenbuch, ed. *MVG* 19, 1884, 401, zum 6. Juli (= StiBSt. Gallen, Codex 1399; ebenso Continuatio Casuum Sancti Galli, cap. 39, ed. *MVG* 17, 1879, 106: beati Leonhardi ecclesiam construeret et bene dotaret. – [2] Z.B. *KDSt. Gallen* 2, 153. – [3] *St. Galler UB* 3, 41 Nr. 826; angegebenes Datum nach *GP* 2/2, 41 Nr. 7; vgl. auch zweites St. Galler Totenbuch, *a.a.O.:* ecclesiam sancti Leonhardi fundavit. – [4] VADIAN 1, 231 = *St. Galler UB* 3, 699 Nr. 17: die ganze Stelle lautet: Eberhardus prior magister Leonhardi, Udalricus prepositus ceterique confratres mei (sc. abbatis), Udalricus de sancto Leonhardo, decanus, presbyter S. Magni. – [5] *L.c.*, 104 Nr. 889 (1244), 113 Nr. 897 (1246), 832 Nr. 90. – [6] *L.c.*, 51 Nr. 835 (1192), 109 Nr. 891 (1244), 139 Nr. 934 (1256); *RG* 2/1, Sp. 748 (1391). – [7] *St. Galler UB* 3, 491 Nr. 1348; vgl. auch *MVG* 19, 1884, 409 Anm. i; RIEDER, *Röm. Quellen*, 95 Nr. 439. – [8] VADIAN 2, 189. – [9] StdtASt. Gallen, Spital Arch., Tr. B 12 Nr. 49. – [10] *St. Galler UB* 5, 1065 Nr. 5; 637 Nr. 3623. – [11] WIRZ, *Regg.* 2, 64 Nr. 178 (1461), Kaplanei ohne Seelsorge, auch Chorherrenpfründe genannt; *l.c.*, 101 Nr. 275 (1463), Chorherrenpfründe an der Kollegiatskirche (!); *l.c.* 3, 48 Nr. 117 (1466), Chorherrenpfründe bei St. Leonhard. – [12] StiASt. Gallen, Bd. 87a, p. 50; ebda., Rubr. XIII Fasc. 8; vgl. Paul STÄRKLE, *Beiträge zu spätmittelalterlichen Bildungsgesch. St. Gallen* (*MVG* 40), 1939, 186 Nr. 136. – [13] StiASt. Gallen, Rubr. XIII, Zelle 5 Fasc. 8; Julius II. bestätigte die Inkorporation 30.3.1509, ebda.; WIRZ, *Regg.* 4, 188 Nr. 474. – [14] StdtASt. Gallen, Tr. XI Nr. 85a; StiASt. Gallen, A III, p. 444. Seit wann und weshalb «Propsty» ist noch nicht geklärt. – [15] VADIAN 3, 364. Die Inhaber dieser «Propsty» scheinen sich mitunter Pröpste genannt zu haben. Die anderen nannten sich mitunter Kanoniker: Conrad Högger, canonicus altaris s. Egidii, cappellanus maioris prebende: StiASt. Gallen. – [16] Vgl. zur Gesch. dieser Kirche auch in *Helvetia Sacra*, Abt. 9, Beginen, St. Gallen, St. Leonhard.

Archiv: StdtASt. Gallen, Trucke XXVIII (St. Mangen). Ein eigenes Archiv von St. Leonhard – wenn es überhaupt in größerem Umfang bestanden hat – ist nicht mehr erhalten. Die St. Leonhard betr. Urkk. sind zerstreut im StiASt. Gallen und im StdtASt. Gallen, dort vor allem Trucke XXVIII (St. Gallen).

Bibliographie: Gedr. Quellen: Conradi di Fabaria Continuatio Casuum Sancti Galli, hg. v. Gerold MEYER V. KNONAU (*MVG* 17), St. Gallen 1879. – *Christian Kuchimeisters Nüwe Casus Monasterii sancti Galli*, hg. v. Gerold MEYER V. KNONAU (*MVG* 18), St. Gallen 1881. Joachim V. WATT (VADIAN), *Deutsche historische Schriften* 3 Bde., hg. v. Ernst GÖTZINGER, St. Gallen 1875–77–79.

Literatur: Ildefons V. ARX, *Geschichten des Kantons St. Gallen*, Bd. 2 und 3, St. Gallen 1811/18. – August NAEF, *Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt u. Landschaft St. Gallen*, Zürich/St. Gallen 1850. – Arnold NÜSCHELER, *Die Gotteshäuser der Schweiz*, 12, *Bistum Konstanz*, Zürich 1867.

– August HARDEGGER/Salomon SCHLATTER/Traugott SCHIESS, *Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen*, St. Gallen 1922. – Erwin POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen* 2, *Die Stadt St. Gallen*, Basel 1957, 152–158. – Johann STÄHELIN, *Straubenzell in seiner Geschichte*, St. Gallen 1923.

ST. MANGEN IN ST. GALLEN

VON JOSEF RECK

Lage: Stadt St. Gallen.
Diözese: Konstanz.
Name: fratrum deo famulantium collegium, ecclesia, basilica sancti Magni, cellula.[1]

[1] *St. Galler UB* 2, 318 Nr. 717.

Patrone: St. Magnus confessor; seit 1287 zudem elevatio crucis, St. Wiborada mart.[1]

[1] StdtASt. Gallen, Tr. XVII Nr. 23a.

Gründungszeit: 898.
Abgang: vor 13. Jh.
Geschichte: Die Magnusverehrung zu St. Gallen geht zeitlich auf das Ende des 9. Jhs. zurück, als Adalbero, Bischof von Augsburg[1], dem St. Galler Abt und Konvent eine Armreliquie des hl. Magnus übergab, eines St. Galler Mönches, der als Missionar des Allgäus das Kloster Füssen gegründet hatte und um 750 verstorben war[2]. Salomon III., der die Abtei in Personalunion mit dem Bischofsstuhl von Konstanz innehatte, errichtete zu Ehren des Heiligen neben seinem Wohnsitz auf dem Ira-Hügel[3] eine Kirche, die wegen ihrer Kreuzesform die «Kreuzkirche» geheißen wurde[4]. Die Sorge für das Heiligtum wurde einem Klerikerkollegium übertragen, das aus drei Mönchen und drei Säkularklerikern bestehen sollte, in dieser ungewohnten Form ein Spiegelbild der kirchenrechtlichen Doppelstellung des Abt-Bischofs[5]. Salomon stattete mit Zustimmung des Konvents seine Stiftung reichlich mit Gütern aus, die aus seinem Eigenbesitz, großteils aber aus den Gütern des damals in Blüte stehenden Reichsklosters St. Gallen stammten. Die Güter lagen in Sitterdorf[6], Zihlschlacht[7], Degenau[8], in Berg und Goldach[9], vor allem in Bernhardszell mit allen Rechten[10] sowie in Langrickenbach. Die abgelegeneren Besitzungen wie Taufkirche und Herrenhof zu Höngg und Güter in Röteln im Wiesental bei Basel waren auf die Länge nicht zu halten. Alle diese Güter wurden durch einen Schaffner (procurator) verwaltet, der daraus für die sechs Chorherren mit ihren Bediensteten (familia) aufzukommen und die Verpflichtungen gegenüber dem Kloster zu bestreiten hatte. Salomo war nämlich sichtlich darauf bedacht, eine Oberhoheit des Klosters über die Neugründung zu erhalten. Neben der engen personellen Bindung geht aus der Bestätigung Kaiser Arnulfs vom 13. 10. 898 hervor, daß die Klostergemeinschaft alljährlich am Magnustag in ihrem Refektorium zu bewirten und daß dem Abt mit einem beladenen Saumpferd samt Halter einmal im Jahr Heerfolge zu leisten war. Es darf ange-

nommen werden, daß das Stift St. Mangen wie jenes ebenfalls im 9. Jh. gegründete von Bischofszell (s. dort) das Befriedungswerk zwischen dem Hochstift Konstanz und dem Reichskloster St. Gallen fördern sollte, das durch die «carta pacificationis» 854[11] eingeleitet worden war und durch die königlichen Erlasse Ludwigs bezüglich der Zinsleute in Berg 901 und 904 zum glücklichen Ende geführt werden sollte[12]. Hier läge auch eine Erklärung für die auffällige Mischung von Säkularklerikern und Mönchen. Jedenfalls ist beachtenswert, daß die Güter und Rechte der beiden Stifte auf dem Gebiet längs der Sitter zwischen Bernhardszell und Bischofszell, wo sich bischöfl.-konstanzische und äbtisch-st. gallische Gutsverwaltung besonders rieben[13], lagen und somit dem gleichen Ziele gedient haben werden, wie die königliche Grenzziehung der beiderseitigen Einflußgebiete im Raume Arbon-Berg.

Weisen die Termini in der kaiserlichen Bestätigung von 898, wo das «collegium fratrum deo famulantium» deutlich von den monachi und deren Coenobium abgehoben wird, auf eine nicht-monastische Klerikergemeinschaft hin, so bietet sich in den spätern Quellen ein wesentlich anderes Bild. Im 13. Jh., in dem St. Mangen wieder urkundlich faßbar wird, besteht sichtlich Unsicherheit bezüglich des Begriffs canonicus: Während die Kleriker von St. Magnus in der Ordnung Abt Konrads I. von 1235, wo man begriffliche Präzision erwarten dürfte, als «canonici sive prebendarii» bezeichnet werden[14], erscheinen einzelne unter ihnen in Zeugenreihen nur noch zweimal, 1228 und 1261, als canonici[15]. Sonst erscheinen nur mehr ausschließlich von der Abtei abhängige «prebendarii», die ihre Pfründen und täglichen Reichnisse im Refektorium des Klosters empfingen, zur persönlichen Mitwirkung im Münster an abteilichen Sonn- und Festtagsgottesdiensten und Prozessionen verpflichtet waren und bei Nachlässigkeit durch Teilentzug oder völlige Sperrung der Einkünfte gebüßt werden konnten[16]. Sie waren dem übrigen Klerus der äußeren Kirchen und Kapellen durchaus gleichgestellt, und nichts deutet mehr darauf hin, daß es sich um eine besondere Klerikergemeinschaft im Sinne eines Kollegiatstifts handelte[17]. Doch war wenigstens die Erinnerung an die frühere Gemeinschaft noch so lebendig, daß sich – wie bereits erwähnt – Kleriker von St. Mangen bisweilen als Kanoniker bezeichnen konnten. Die Stellung der Kleriker von St. Mangen scheint sich im 14. Jh. etwas gefestigt zu haben. 1379 erscheinen sie als perpetui praebendati seu beneficiati[18]: sie besaßen also ihre Pfründen auf Lebenszeit und waren nicht mehr amovibel. Ebenso scheinen sie sich auch wirtschaftlich etwas von der Abtei gelöst zu haben, indem sie die Zehnten ihrer Pfründen durch eigene Schaffner einziehen ließen[19], Reichnisse aus Jahrzeiten mußten sie aber immer noch im Klosterrefektorium abholen[20]. Grundsätzlich verblieb so St. Mangen im Münsterverband, und die Kirchherren waren Pfründner der Münsterpfarrei und ihres Kollators, des Abts. Wenn sie sich im 14. Jh. mit Vorliebe «rector ecclesiae» nannten[21], so ist zu beachten,

daß dieser Titel in dieser späten Zeit lediglich auf pfarreiliche Funktionen des Kirchenvorstehers hinweist, keinesfalls mehr auf Vorsteherschaft innerhalb eines Kollegiatstifts[22].

War so das ursprüngliche Chorherrenstift abgegangen, die durch die Gründung eingeführten Rechts- und Besitzverhältnisse blieben bestehen und haben bis ins 15. Jh. hinein wiederholt zu Auseinandersetzungen mit der Bauernsame vor allem im 14. Jh.[23], im 15. Jh. auch mit der Abtei, die ihre unter Salomo III. geschenkten Güter zurückzuerlangen suchte[24], geführt, und zwar in Bernhardszell, wo der Kirchherr von St. Mangen seit jeher Leutpriester war und zudem als Lehens- und Gerichtsherr über Rechte verfügte, die dem früheren Stiftsvorstand angemessen gewesen waren, jetzt aber in der Hand eines Leutpriesters in weitem Umkreis ihresgleichen suchten.

In welchem Zusammenhang die vier Scholarenpfründen, deren Bestehen aus einem Urteilsspruch vom 24. 7. 1437 überliefert ist[25], gesehen werden müssen, ist ungewiß. Möglich ist, daß beim Niedergang des Klosters im 14. Jh. die Klosterschule aus dem Stiftsgebäude nach St. Mangen verlegt wurde[26]. Unter Abt Eglolf Blarer wurde die innere Klosterschule im Stiftsgebäude wieder eröffnet[27]. Die ehemalige äußere Schule wurde nicht mehr unterhalten, doch verblieben die vier wohl früher von den Äbten gestifteten Pfründen für «saeculares beneficiati» bei St. Mangen.

Die Idee eines Kollegiatstifts selbst lebte unter neuen Voraussetzungen gegen Ende des 15. Jhs. wieder auf, und zwar auf seiten der Pfarrgenossen von St. Mangen. Bürgerschaft und Rat hatten inzwischen Einfluß auf die Bestellung der Kapläne gewonnen[28], seit der ersten Hälfte des 15. Jhs. übten bürgerliche Kirchenpfleger ein Mitspracherecht aus[29]. Das Abseitsstehen des Gotteshauses St. Gallen bei Fragen des Unterhalts und des Ausbaues von St. Mangen sowie die Stiftung der Kaplaneipfründen durch Bürger der Stadt und die Leistungen des Rates an notwendige Bauten[30] bereiteten den Weg für jenes städtische Kirchenregiment vor, das mit der Reformation voll zum Zuge kommen sollte. Diese Einflußnahme der Bürger auf die Kirche erreichte zu St. Mangen ihren Höhepunkt, als die Pfarrgenossen sich um die Erhebung ihrer Kirche zu einem Kollegiatstift bemühten, wobei sie bereit waren, den vier Pfründen und drei Kaplaneien zwei weitere Präbenden zuzufügen. Der Pfarrer sollte Propst werden, die Präbendare Kanoniker. Das ist einer Supplik an Sixtus IV. vom 9. 5. 1472 zu entnehmen, in der deutlich eine unklare Erinnerung an die ursprüngliche Chorherrengemeinschaft – hier Abtei genannt – anklingt[31]. Die Supplik war bewilligt worden, doch fehlen über den weiteren Verlauf des Geschäfts jegliche Nachrichten[32]. Mit der Reformation St. Gallens wurde der alte Pfarrverband aufgelöst und St. Mangen dem neuen Glauben zugeführt[33].

[1] *Casus S. Galli*, Cap. 4, *MVG* 15, 1877, 15f.; *LThK* 1, 78. – [2] Vgl. *Festschr. zum 1200jährigen Jubiläum des hl. Magnus*, Füssen 1950; *LThK* 6, 1286. – Otto FEGER, *Gesch. des Bodenseeraums* 1, 108–110. – [3] *Casus S. Galli*, l.c. – [4] *KDSt. Gallen* 2, 123. – [5] *St. Galler UB* 2, 317 Nr. 716, hier auch alles Folgende. – [6] Vgl. *KDThurgau* 3, 491–508. – [7] *L.c.*, 547ff. – [8] *L.c.*, 508–529. – [9] Vgl. Josef RECK, *700 Jahre St. Mauritiuspfarrei*, Goldach 1959; ders., *500 Jahre Goldach*, ib. 1964, 26–47. – [10] Vgl. unten Anm. 23f. In nachreformatorischer Zeit gingen die Einkünfte an die Pfarrpfrund Bernhardszell: StiASt. Gallen Rubr. XLVII Fasc. 3, Zehntenrodel und Urbarien. – [11] *MVG* 13, 1872, 249. – [12] *St. Galler UB* 2, 322 Nr. 720, 333 Nr. 730. – [13] *L.c.*, 230 Nr. 621: «omnem maliciose artis litem atque dissensionis contentionem de subscripta re penitus inter ipsis locis (sc. Konstanz u. St. Gallen) in futurum praecavendum statuimus...» Vorgeschichte zur ganzen Problematik, s. Theodor MAYER, Konstanz u. St. Gallen in der Frühzeit, in *Schweizer. Zs. f. Gesch.* 2, 1952, 473–524. – [14] *St. Galler UB* 3, 89f. Nr. 874. – [15] *L.c.*, 700 Nr. 19, 157 Nr. 955. – [16] 1225: *l.c.*, 69 Nr. 856; 1256: *l.c.*, 139 Nr. 934, vgl. auch Ordnung Konrads I., Anm. 14; 1303: *l.c.*, 325 Nr. 1140. – [17] Nicht so *KDSt. Gallen* 2, 123, vgl. Anm. 23; über Zeitpunkt des Abgangs dieses Instituts kann nichts ausgesagt werden. 1166 wird zum letztenmal ein Konventuale, Dekan Ulrich von St. Leonhard, als Priester zu St. Mangen erwähnt (*St. Galler UB* 3, 699 Nr. 17). – [18] *St. Galler UB* 4, 212f. Nr. 1791. – [19] *Ib.* – [20] 1357: *l.c.* 3, 674 Nr. 1550. – [21] 1307: *l.c.*, 351 Nr. 1171; 1367, Kirchherr: *l.c.* 4, 79 Nr. 1647; 1393 u. 1397: *l.c.*, 444 Nr. 2053, 522 Nr. 2122. – [22] Entgegen POESCHEL in *KDSt. Gallen*, l.c., der mit einem falschen Bezug auf SCHÄFER, *Pfarrkirche und Stift*, 58–62, argumentiert. Die von SCHÄFER angeführten Bsp. für r.e. als Stiftsvorsteher stammen alle aus dem 8./9. Jh., wo sie auch hingehören. Für das 14. Jh. ist Interpretation des Titels r.e. als Stiftsvorsteher unzulässig. Vgl. SCHÄFER, *ebda.*: r.e. «vom 13.–15. Jh. gleichsam offizieller Titel für den Inhaber des Pfarramtes». Aus dem Vorkommen dieses Begriffs läßt sich jedoch schließen, daß die Besiedlung des Irahügels wohl seit der Niederlassung der Nonnen von St. Katharina 1228 schon so weit gediehen war, daß um die Wende zum 14. Jh. die urspr. Wallfahrtskirche pfarreiliche Funktionen wahrnehmen müßte. Als eccl. parochialis erscheint sie aber urkundl. erst 1417 (*St. Galler UB* 5, 108 Nr. 2690). Grenzscheidung gegenüber St. Laurenz nicht erhalten. – [23] Vgl. *St. Galler UB* 4, 443ff. Nr. 2052: Weistum der Hofjünger von Bernhardszell 15.6.1393; StdtASt. Gallen, Tr. XVII Nr. 23a; *St. Galler UB* 4, 212f. Nr. 1791 (22.3.1379). – [24] *St. Galler UB* 5, 1013f. Nr. 4319 (1441); *l.c.* 6, 650 Nr. 6313 (1459). – [25] *L.c.* 5, 834 Nr. 4005. – [26] Vgl. Paul STÄRKLE, *Beiträge*, in *MVG* 40, 1939, 9–26. – [27] *L.c.* und Gebhard SPAHR, Die Reform im Kloster St. Gallen 1417–1442, in *Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees und seiner Umgebung* 75, 1956, 13–80. – [28] StdtASt. Gallen, Tr. XVII Nr. 12; l.c. Nr. 13; EbiAFreiburg, Cod. 106f. 9v. Stiftungen Ab Husen, *St. Galler UB* 5, 261 Nr. 2975; 875 Nr. 4078 u. StdtASt. Gallen, Tr. XVII Nr. 4; Rütili, *St. Galler UB* 6, 497 Nr. 5901 u. StdtASt. Gallen, Tr. XVII Nr. 6. 23.6.1413 hatte Abt Heinrich von Gundolfingen dem Rat und der Stadt zudem für den Bereich der Stadtpfarrei St. Laurenzen das Kirchenregiment übertragen, *St. Galler UB* 5, 31 Nr. 2566. – [29] PESTALOZZI, 45; StdtASt. Gallen, Tr. XVII Nr. 4. – [30] Kaplaneien: *RG* 4, Sp. 987; StdtASt. Gallen, Tr. XVII Nr. 2; *St. Galler UB* 5, 261 Nr. 2975; StdtASt. Gallen, Tr. XVII Nr. 3; l.c., Nr. 4. Bauten: StdtASt. Gallen, Tr. XVII Nr. 19; l.c. Nr. 17 (1507). – [31] WIRZ, *Regg.* 4, 21f. Nr. 55; im Zusammenhang damit wird auch die Supplik um einen Ablaß, *ebda.*, stehen. – [32] Denkbar schiene ein Scheitern aus finanziellen Gründen, da ein solches Unternehmen um diese Zeit erfahrungsgemäß sehr kostspielig war und nur von Städten u. Fürsten mit einigem Erfolg betrieben wurde; oder auch Widerstand des Abtes Ulrich Rösch, der die rechtl. Implikationen einer solchen Gründung für das Kloster bestimmt erkannt haben dürfte. – [33] Sicher-Chronik, *MVG* 20, 1885, 70; Heinrich Miles-Chronik, *MVG* 28, 1902, 232, 326.

Archiv: Das ehemalige Archiv von St. Mangen ist beim Vertrag von Wil (1566) aufgeteilt worden, wobei die das städtische Gebiet betr. Urkk. ans Stadtarchiv St. Gallen fielen, die Bernhardszell betr. Titel an das dortige Pfarrarchiv. – *StdtASt. Gallen:* Trucke XVII; Ämterarch. XIV Nr. 37, Zinsbuch St. Mangen Kirchen 1570. Für die Übergangszeit und Anfänge der Pfarreien Bernhardszell und Bruggen beachte Kasten X, Rubr. LXXI, Fasc. 7, Bruggen; Kasten X, Rubr. XLVII, Fasc. 3, Bernhardszell. – *PfrABernhardszell.*

Bibliographie: Gedruckte Quellen: Ekkeharti IV., *Casus sancti Galli*, hg. Gerold MEYER VON KNONAU (*MVG* 15), St. Gallen 1877. – *Hermann Miles*, *Die Chronik des*, hg. v. Ernst GÖTZINGER (*MVG* 28), St. Gallen 1902, 275–385. – Joachim v. WATT (VADIAN), *Deutsche Historische Geschichten*, 3 Bde., hg. v. Ernst GÖTZINGER, St. Gallen 1875–77–79. – *St. Galler UB.*

Literatur: Ildefons v. ARX, *Geschichten des Kantons St. Gallen*, 3 Bde., St. Gallen 1810–1830. – Theodor BÄTSCHER, *Kirchen- und Schulgeschichten der Stadt St. Gallen* 1, St. Gallen 1964. – Johannes DUFT, *Die Ungarn in St. Gallen. Mittelalterliche Quellen zur Geschichte des ungarischen Volkes in der St. Galler Stiftsbibliothek* (*Bibliotheca Sangallensis* 1), Konstanz 1957. – Heinrich EDELMANN, Die St. Magnus-Kirche und ihre Schicksale, in *Gallus-Stadt* 1947, 58–72. – *St. Magnus von Füßen, Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum des hl. Magnus*, Füssen 1950. – Adolf FÄH, *Die hl. Wiborada, Jungfrau und Martyrin, ihr Leben und ihre Verehrung; zum Millenarium ihres Todes 2. Mai 926*, 2 Bde., St. Fiden 1926. – Otto FEGER, *Das älteste Urbar des Bistums Konstanz (Quellen und Forschungen z. Siedlungs- u. Volkstumsgesch. d. Oberrheinlande*, hg. v. Friedrich METZ, Karl STENZEL, Paul WENTZCKE, Bd. 3, *Oberrheinische Urbare)*, Karlsruhe 1943. – Ders., *Geschichte des Bodenseeraumes* 1, Lindau/Konstanz 1956. – August HARDEGGER/Salomon SCHLATTER/Traugott SCHIESS, *Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen*, St. Gallen, 1922. – Eva IRBLICH, *Die Vitae Sanctae Viboradae, ein Heiligen-Leben des 10. Jahrhunderts als Zeitbild* (*Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung*, H. 88), Friedrichshafen 1970. – Konrad KUHN, *Thurgovia Sacra. Geschichte der kath. Pfarrgemeinden des Kantons Thurgau*, Frauenfeld 1869–1883. – August NAEF, *Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St. Gallen*, Zürich/St. Gallen 1850. – Werner NAEF, *Vadian und seine Stadt St. Gallen* 1, St. Gallen 1944. – Arnold NÜSCHELER, *Die Gotteshäuser der Schweiz*, H. 2: Bistum Konstanz, Zürich 1867. – Carl PESTALOZZI, *Die St. Magnus-Kirche in St. Gallen während 1000 Jahren* (898–1898), St. Gallen 1898, 2. Aufl. ebda. 1902. – Erwin POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen*, Bd. 2, *Die Stadt St. Gallen*, Basel 1957. – Ders., *Kirche St. Mangen in St. Gallen (Schweizer Kunstführer)*, Basel 1962. – Emil SCHLUMPF, *Quellen zur Geschichte der Inklusen in der Stadt St. Gallen* (*MVG* 41/2), St. Gallen 1953. – Paul STÄRKLE, *Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens* (*MVG* 40), St. Gallen 1939.

ST-IMIER

VON PETER L. ZAESLIN (†)

Lage: Berner Jura, im Erguel.
Diözese: Lausanne, Dekanat St-Imier.
Name: Ecclesia S. Imerii (1146)[1], auch Ymerii, Hymerii. – Capitulum S. Imerii (1317)[2].

[1] TROUILLAT 1, 296 Nr. 194. – [2] *L.c.* 3, 265 Nr. 155.

Patron: S. Imerius.

Gründungszeit: 7. Jahrhundert als Cella, vom 12. Jahrhundert an ein Kollegiatstift.

Aufhebung: 1530.

Geschichte: Zu Beginn des 7. Jahrhunderts lebte der hl. Imerius als Einsiedler im Suzetal. Der 12. November wird als sein Todestag bezeichnet. Nach der Legende, die in karolingischer Zeit verfaßt worden ist, besuchten viele Wallfahrer sein Grab. Es befand sich in der von ihm errichteten Martinskapelle. Infolge dieses Kults entstand dort ein Klösterchen. Erstmals wird 884 eine Cella Sancti Hymerii cum suis adiacentiis als in den Besitz des Klosters Moutier-Grandval übergehend erwähnt[1], nochmals 968 eine Capella Sancti Ymerii[2]. Ebenfalls aus ottonischer Zeit stammen die ältesten Mauerteile der zur Grabstätte des Heiligen erhobenen Klosterkirche.

Im 16. Jh. wurde Bertha, Gemahlin König Rudolfs II. von Burgund (912–937), als Gründerin des Stifts gefeiert[3]. Vielleicht handelt es sich um eine Verwechslung mit Bertha von Neuenburg, der Gemahlin des Grafen Ulrich II. von Neuenburg (1162–1191), und Gründerin des Stifts von Neuenburg, welche ziemlich sicher reiche Vergabungen an St. Imier gemacht hat. Im jüngeren liber vitae ist zudem eine Schenkung an die ecclesia S. Hymerii et canonicis vom 25. 12. 1044 aufgezeichnet[4]. Aus keinem dieser Indizien läßt sich jedoch die Kontinuität einer Gemeinschaft von Klerikern oder gar eines Klösterchens beweisen.

Zu Beginn des 12. Jhs. wurden in den Diözesen Lausanne und Basel verschiedene Klöster in Kollegiatstifte umgewandelt und neue Stifte gegründet. St. Imier dürfte in dieser Zeit zu neuem Leben erweckt und als Kollegiatstift konstituiert worden sein. 1146, jetzt neutral ecclesia genannt, hing es nicht mehr von Moutier-Grandval ab[5], 1177 ist der erste Propst genannt, von 1179 datiert eine im 13. Jh. gefälschte päpstliche Besitzbestätigung[6]. Damals wurde die Stiftskirche vergrößert. Statuten kennen wir erst aus dem Jahr 1317[7]. Diese suchten vor allem die Chorherren, die in dem entlegenen Tal offenbar nur ungern residierten, zur Residenz und zur geregelten Teilnahme am Chordienst zu zwingen, indem Geld-

bußen bei Nachlässigkeit eingeführt und die bisherige einmalige Austeilung der Pfrundgüter, nach der viele Chorherren offenbar gleich zu verreisen pflegten, auf vier Male im Jahr verteilt wurde. Die Güterverwaltung lag damals eindeutig beim Propst. Das wenig begüterte Stift besaß drei Kollaturen, Tramelan, Dombresson und Serrières, die mit Chorherren besetzt wurden, und deren zwei letztere im 15. Jh. gänzlich dem Stift inkorporiert wurden, sowie einige Güter am Bielersee und im Erguel, aber keine politischen Rechte. Pröpste und Chorherren, total zwölf, residierten nur selten[8].

999 war das Erguel politisch in den Besitz des Bischofs von Basel übergegangen, blieb aber kirchlich in der Diözese Lausanne. Da die Basler Bischöfe sich immer häufiger auch geistliche Rechte über das Stift anmaßten und ausübten[9], beschritten im 15. Jh. die Lausanner mehrmals den Prozeßweg. Nur theoretisch blieben sie Sieger[10]. Eigentlicher Herr des Stifts war die Stadt Biel geworden. 1335 hatte Biel das Stift ins Burgrecht aufgenommen[11]. Die Stellung der Stadt wurde im 15. Jh. so mächtig, daß sie 1479 bei Erneuerung des Burgrechtes das Recht erwarb, Chorherrenwahlen zu bestätigen und die Kastvogtei auszuüben[12]. Immer wieder wurden die Reliquien des Heiligen nach Biel gebracht und dort ausgestellt. Zweimal versuchte Biel ohne Erfolg, das Stift in seine Mauern zu verlegen.

Mitte März 1530 schafften die Bieler im Erguel gewaltsam die Messe ab und verbrannten die Bilder. Die Chorherren, deren Verhalten teilweise bei der Bevölkerung längst zu Klagen Anlaß gegeben hatte, flohen. Vier traten zum neuen Glauben über. Auf einem am 3. 9. 1534 von der Tagsatzung in Basel anberaumten Schiedsgericht wurden den Stiftsherren lebenslängliche Pensionen zuerkannt. Wenn auch nicht expressis verbis hatten sie dadurch in die Aufhebung des Stifts eingewilligt. Solothurn überließ ihnen das dortige Franziskanerkloster als Aufenthalt, wovon aber nur vier während kurzer Zeit Gebrauch machten. Zwar wurden noch bis 1610, besonders vom Basler Bischof, rechtliche und finanzielle Forderungen erhoben, praktisch aber war das Stiftsleben tot.

[1] TROUILLAT 1, 120 Nr. 67. Datiert auf 885 in *FRB* 1, 238 Nr. 65. – [2] *Solothurner UB* 1, 11 Nr. 5; mit Bemerkung zur Datierung. – [3] StdtABiel, CXXVII Nr. 182. Ob eine der beiden Berthas oder der Basler Bischof Berthold von Neuenburg (1123–1133) wirklich an der Neugründung oder Umwandlung zum Stift maßgeblich beteiligt war, läßt sich nicht erweisen. – [4] AEBPorrentruy, B 187/2. – [5] TROUILLAT 1, 296 Nr. 194. – [6] KEHR, Basler Fälschungen, 453–463. – [7] TROUILLAT 3, 265 Nr. 155. – [8] MÜLINEN, Notices historiques, 115. – [9] Vgl. TROUILLAT 5, 83, 84; Liber marcarum 1441: «Item Episcopus Basiliensis pro tempore habet confirmare prepositum sancti Ymerii Lausannensis dyocesis et omnes canonicos ibidem instituere» u. a. – [10] Vgl. zum Ganzen REYMOND, Les droits des évêques. – [11] MÜLINEN, *a. a. O.*, 119; BLOESCH, *Stadt Biel*, 95. – [12] MÜLINEN, *a. a. O.*, 118; BLOESCH, *a. a. O.*, 48.

Archiv: Bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts sind nur vereinzelte Urkunden erhalten. Sie sind fast alle bei Trouillat abgedruckt. Reichhaltiges Material findet sich nur über die Streitig-

keiten im Zusammenhang mit der Aufhebung des Stifts. – 1. *StdtABiel*, im dortigen Museum Propstei St. Imier CXXVI 1147–1585, CXXVII 1438–1583; Serrières und Dombresson CXXVIII 1401–1680. S. Hermann TÜRLER, Inventar des Stadtarchivs Biel, in *Inventare schweizerischer Archive* 1, Bern 1895, 81. – 2. *Archives de l'ancien Evêché de Bâle*, abgekürzt AEB, in Porrentruy, Hôtel de Gléresse. Baillage d'Erguel (B 187/1a) sowie 2 liber vitae von anfangs 13. Jahrhundert und 1441 (B 187/1 & 2). Das umfangreiche Material über das Erguel setzt erst mit dem 16. Jahrhundert richtig ein. – 3. *AVSt-Imier:* enthält keine das Stift betreffende Zeugnisse. Weder das römisch-katholische noch das christkatholische Pfarramt von St. Imier besitzen Material, das in frühere Vergangenheit zurückreicht. – 4. *AENeuchâtel* und *AVNeuchâtel:* vereinzelte Stücke vor allem die Kollaturen Dombresson und Serrières betreffend.

Bibliographie: Gedruckte Quellen: Actensammlung zur schweizer. Reformationsgeschichte in den Jahren 1521–1532, hg. v. STRICKLER Johannes, 5 Bde., Zürich 1878–84. – Albert BRACKMANN, *Germania pontificia*, Bd. 2, pars 2, Berlin 1927, p. 211f. – Paul KEHR, Basler Fälschungen, in *Nachrichten v. d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Philologisch-hist. Klasse aus d. Jahr 1904*, 453–463 (Zur Papsturkunde v. 27. 2. 1179 f. St. Imier). – Xavier KOHLER, La légende de St. Imier d'après le manuscrit d'Hauterive, in *Actes d. l. Soc. jurassienne d'émulation*, 13, 1862, 104–112. – Johannes MABILLON, Vita S. Himerii, in *Annales ordinis S. Benedicti*, Bd. 6, Lucae 1745, 649. – Arthur PIAGET, *Documents inédits sur la réformation dans le pays de Neuchâtel*, Bd. 1, 1530–1538, Neuchâtel 1909. – Paulus SUDANUS, *Basilea sacra sive Episcopatus et Episcoporum Basiliensium origo ac series*, Bruntruti 1658, 38–50.

Literatur: Gustave AMWEG, *Bibliographie du Jura bernois*, Porrentruy 1928. – Ders., *Les arts dans le Jura bernois*, Bd. 1, Porrentruy 1937, 26–30, 224f. – Ders., Sankt Immer, in *HBLS* 6, 69f. – Maurice BESSON, *Contribution à l'histoire du diocèse de Lausanne sous la domination franque (534–888)*, Fribourg 1908. – César Adrien BLOESCH, *Geschichte der Stadt Biel und ihres Pannergebietes*, 1. Teil, 18f., 95; 2. Teil, 47f., 101–107, 122–133, 138–140, 273–276, Biel 1855. – Louis BUECHE, L'église collégiale de St. Imier, in *Actes d. l. Soc. jurassienne d'émulation*, 2. Serie, Bd. 36, 1931, 30–67. – Heinrich BÜTTNER, Studien zur Geschichte von Moutier-Grandval und St. Ursanne, in *Zs. f. schweizer. KG* 58, 1964, 9–34. – Pierre CÉSAR, *Notice historique sur le pays d'Erguel*, Biel 1897. – Arthur DAUCOURT, *Dictionnaire historique des paroisses de l'ancien évêché de Bâle*, Bd. 6, Porrentruy 1905, 114–200. – Friedrich FIALA, Die letzten Chorherren des Kollegiatstifts St. Imer in Solothurn, in *Arch. f. schweizer. Reformationsgesch.* 3, 1875, 602–607. – Joseph GENOUD, *Les Saints de la Suisse française*, Bd. 1, Paris 1882, 179–200. – Robert GERBER, La réformation dans l'Erguel, in *Quatrième centenaire de la réformation bernoise*, Bd. 3, Bern 1928, 25–69. – Ders., L'Erguel, in *Mon. hist. d. Jura bernois*, Neuchâtel 1928, 179–198. – Maxime GORCE, *Occident*, 561 bis 753. *St. Imier* 560–635, 3 Bde., St. Imier 1963. – Ders., La cuve baptismale de l'ermite Imier, in *Le Sillon*, mensuel cathol.-chrét. 56, 1964, 89. – Alois LÜTOLF, *Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus*, Luzern 1871. – J. R. LAEDERACH, Saint Imier et la ville de Neuchâtel, in *Musée neuchâtelois*, NS 23, 1936, 215f. – P. MAMIE, De la légende de St. Imier dans nos livres liturgiques, in *Revue de la Suisse catholique*, 2, 1870/71, 741–752; 3, 1871/72, 135–150. – Ders., Saint Himier, ermite et premier apôtre de la vallée de la Suze, étude historique et religieuse, in *Actes de l. Soc. jurassienne d'émulation*, 32e session, 1882, 199–281. – Albert MEMBREZ, Eglises et chapelles du Jura bernois, in *Katholische Kirchen des Bistums Basel*, Bd. 4, Olten 1938, 132. – Egbert Friedrich MÜLINEN, Notice historique sur le chapitre de Saint-Imier dans l'Erguel, in *Actes d. l. Soc. jurassienne d'émulation* 1867, 19e session, 107–132. – Auguste QUIQUEREZ, Notice sur l'église de St. Imier, in *Actes d. l. Soc. jurassienne d'émulation* 1852, 71–77. – Ders., Vallée de St. Imier ou Erguel, in *Actes d. l. Soc. jurassienne d'émulation* 19, 1867, 55–67. – Maxime REYMOND, Un écrivain vaudois et l'église de Lausanne au début du 9e siècle, in *Rev. d. Fribourg* 37, 1906,

215–225. – Ders., Les droits des évêques de Bâle et de Lausanne sur le Vallon de Saint-Imier, in *Zs. f. schweizer. KG* 8, 1914, 15–24. – Samuel SCHWAB, Les églises de St. Imier, in *Actes d. l. Soc. jurassienne d'émulation*, 2. Ser., 1, 1885–88, 212–247. – Charles SIMON, *Le Jura protestant de la réforme à nos jours*, Bienne 1951. – Ernst Alfred STÜCKELBERG, *Geschichte der Reliquien in der Schweiz*, 2 Bde., Zürich und Basel 1902 & 1908. – Ders., *Die schweizerischen Heiligen des Mittelalters*, Zürich 1903. – Ders., Notes sur les reliques de St. Imier, in *Bull. d. l. Soc. nationale d. antiquités de France* 1905, 341–346. – Ders., Stoff vom Grabgewand des hl. Imer, in *Denkmäler zur Basler Gesch.*, Taf. 9, Basel 1907. – Ders. und Josef Anton HÄFLIGER, Einheimische Heilige auf schweizerischen Siegeln (Siegelverz.), in *Zs. f. schweizer. KG* 10, 1916, 42–49. – Louis VAUTREY, *Saint Imier, Jurassien, prêtre et solitaire, premier apôtre de la Vallée de la Suze*, Porrentruy 1884. – *Vies des Saints et des Bienheureux selon l'ordre du calendrier avec l'historique des fêtes*, hg. v. d. RR. PP. Bénédictins de Paris, Paris 1954, Bd. 11, p. 372–374. – *Ungedrucktes:* Auguste QUIQUEREZ, Monuments de l'ancien évêché de Bâle Bd. 6, Eglises, UBBasel, Mscr. H I 23. – Ders., Armorial de l'ancien évêché de Bâle, Taf. m. 5 Propstwappen, p. 754, Angaben über Familien von 5 Pröpsten, Siegelabbildungen, UBBasel, Mscr. H I 25.

PRÖPSTE

Frühere Listen: MÜLINEN, Notices historiques, Appendice 1, 123–128, gefolgt von einer Liste der Chorherren und Landdekane.

Theodericus de Novocastro[1], 1177. Erstmals genannt am 25. 5. 1177 als Sancti Ymerii prepositus, Pfarrer zu St. Blaise und Dekan des Landkapitels St. Imier[2]. 1179 erscheint er als gewesener Propst und Domherr zu Lausanne[3], so nochmals 1180[4].

[1] Fehlt auf der Stammtaf. im *GHS* 1, 101. Es bleibt unklar, ob der Zusatz de Novocastro Name oder Herkunft bezeichnet. – [2] TROUILLAT 1, 362 Nr. 238. – [3] *FRB* 1, 463 Nr. 68. – [4] *L. c.*, 466 Nr. 70.

Borchardus, 1178. Er erscheint nur 1178 als canonicus et prepositus im liber vitae.

[1] TROUILLAT 1, 370 Nr. 242.

Burchardus, 1220. Vielleicht ist er identisch mit dem Vorgenannten, vielleicht mit dem 1196/97 erwähnten Burchardus decanus[1], oder mit Burcard, 1213 Landdekan von St. Imier[2]. Als Propst sicher belegt vom 17. 10. 1220 bis zum 28. 3. 1223[3]. †an einem 19. Juni[4].

[1] *FRB* 1, 493 Nr. 103. – [2] REYMOND, droits des évêques, 24. – [3] MATILE, 1169 Nr. 30; *Beromünster UB* 1, 93 Nr. 21. – [4] AEBPorrentruy, B 187/1.

Rudolfus, 1239–1256. Er bezeugt Urkunden 1239[1] und am 13. 2. 1256[2].

[1] TROUILLAT 1, 555 Nr. 376. – [2] *L. c.*, 638 Nr. 446.

Johannes, 1277–1293. Möglicherweise ist der am 24.2.1257 erwähnte Vizedekan von St. Imier derselbe[1]. Sicher war er am 16.1.1277[2], 6.3.1282[3] und am 15.8.1293[4] Propst. Ob sich das Anniversar vom 5. März auf ihn bezieht, ist nicht zu entscheiden[5].

[1] *FRB* 2, 443 Nr. 423. – [2] TROUILLAT 2, 277 Nr. 218. – [3] *Basler UB* 2, 215 Nr. 370. – [4] TROUILLAT 2, 548 Nr. 425. – [5] AEBPorrentruy, B 187/1.

Burkard (Bourquieret) von Tavannes, 1295–1296. Wahrscheinlich war er 1282 Kanonikus von St. Imier[1]. Kurz hintereinander erscheint er als Propst am 12.12.1295[2] und am 7.1.1296[3].

[1] *Basler UB* 2, 215 Nr. 370. – [2] *FRB* 3, 630 Nr. 640. – [3] TROUILLAT 2, 602 Nr. 465.
DAUCOURT, *Dictionnaire historique* 7, 129.

Nikolaus von Courrendlin, 1317–1322. Vielleicht war er 1290 Meier für Moutier-Grandval[1], am 29.1.1296 erscheint er als dortiger Chorherr[2] sowie 1306 und 1308 als Scholasticus[3]. Als Propst von St. Imier wird er am 24.3.1317 und am 1.7.1322 genannt[4]. Auf den 29. Juni stiftete er ein Anniversar in Moutier[5]. Während seiner Amtszeit entstanden die ersten uns bekannten Statuten von 1317[6].

[1] TROUILLAT 2, 485 Nr. 381. –[2] *L.c.*, 607 Nr. 469. – [3] *L.c.* 3, 98 Nr. 50 und p. 124, Nr. 68. – [4] *L.c.*, 256 Nr. 149 und p. 713. – [5] *L.c.*, 98 Nr. 50. – [6] *L.c.*, 265 Nr. 155.
Auguste QUIQUEREZ, Monuments de l'ancien évêché de Bâle, Bd. 2, p. 857, Stammtaf., UB Basel, Ms. H I 21 b.

Johannes von Courtelary, vor 1334. Es scheint zweifelhaft, ob er mit dem 1267 und 1270 erwähnten Johannes von Courtelary, Kanonikus von St. Ursanne identisch ist[1]. Am 10.1.1296 tritt ein Henriz oder Hennz von Courtelary, Kanonikus zu St. Imier auf[2]. Endlich wird am 1.5.1334 feu Jean de Courtelary, prévôt de St. Imier, erwähnt[3].

[1] TROUILLAT 2, 177 Nr. 133 und *FRB* 2, 750 Nr. 695. – [2] TROUILLAT 2, 602 Nr. 465 und *FRB* 3, 638 Nr. 648. – [3] TROUILLAT 3, 760.
DAUCOURT, *Dictionnaire historique* 1, 280. – Auguste QUIQUEREZ, Monuments de l'ancien évêché de Bâle, Bd. 4 UBBasel, Ms. H I 21 d, p. 315, Stammtaf.

Louis de Blonay, 1340–1357. Als Sohn des Jean 1er, conseigneur de Blonay sur Vevey et de Blonay près Evian, und der Marguerite de Neuchâtel entstammte er einem vornehmen Waadtländer Adelsgeschlecht[1]. Domherr in Lausanne, wird er am 1.7.1340 als Propst von St. Imier genannt[2], nochmals 27.12.1357[3]. Am 5.7.1365 ohne Propsttitel, aber unmittelbar hinter einem anderen Propst[4]. 1343 war er auch Chorherr in Neuchâtel[5].

[1] Amédée DE FORAS, *Armorial et nobiliaire de l'ancien duché de Savoie* 1, Grenoble 1863, Stammtaf., 214f. – [2] TROUILLAT 3, 789. – [3] MATILE 2, 779 Nr. 598. – [4] MATILE 2, 876 Nr. 644, Cristin prevost, Loys de Blonay etc. – [5] AENeuchâtel, D 7, Nr. 4.

Henri de Bereillon, 1372. Er kommt nur am 10. 1. 1372 als Henricus Bereillon, prepositus ecclesie Sancti Ymerii vor[1]. Seine Identität mit dem einzigen jemals erwähnten Kustos – Heinrich (1357)[2] – und dem Henricus, dictus mercator, canonicus (29. 1. 1341)[3], steht nicht fest.

[1] AEPorrentruy, B 187/2, p. 151. TROUILLAT 4, 728 hat falsche Lesart. – [2] TROUILLAT 4, 669. – [3] AEBPorrentruy, B 187/2, p. 153 & 199, auch TROUILLAT 3, 795.

Peter, 1380. Am 10. 6. 1380 war er Propst[1]. 1372 wird ein Petrus Schaffener als Pfarrer in Dombresson und Kanonikus von St. Imier erwähnt[2].

[1] TROUILLAT 4, 761. – [2] AEBPorrentruy, B 187/2, p. 151, auch TROUILLAT 4, 729. Identisch? Dieser war bei seinem Tod verheiratet: AEBPorrentruy, B 187/2, p. 76, auch B 187/1, p. 22f.

Heinrich Ner, Nerr, Nerer, Nero, 1417. Heinrich oder Hentzmann Ner stammte aus Delémont. 1390 wird er erstmals als Baccalaureus des Kirchenrechts und Pfarrektor zu Tavannes genannt[1]. 30. 9. 1394 bemüht er sich als presbyter um eine der Kollatur des Abtes von Murbach, des Basler Bischofs oder des Propsts von Moutier-Grandval unterstellte Pfründe, unbeschadet der von ihm besessenen Pfarrei und eines Kanonikats zu St. Imier[2]. 1400 Kaplan am Basler Münster[3], 1401 wurde er zum Abt des Klosters Bellelay gewählt[4]. Als Propst von St. Imier wird er nur am 29. 8. 1417 genannt[5]. Er hatte zwei Söhne und eine Tochter[6]. †nach dem 21. 6. 1420[7].

[1] TROUILLAT 4, 817. – [2] *RG* 2/1, Sp. 493. – [3] TROUILLAT 4, 634 Nr. 324. – [4] *L.c.* 5, 183 Nr. 28. Bezüglich einer in St. Ursanne besessenen Antoniuskaplanei im Kreuzgang, s. unter Heinrich Ner. – [5] *L.c.*, 746, auch AEBPorrentruy, B 187/2, p. 155 & 190. – [6] Ebda., A 55/1a, p. 68. – [7] *Sol. Wbl.* 1819, 296. – Necrol. Bellelagiense, hg. in *Actes d. l. Soc. jurassienne d'émulation*, 1852, 91 verzeichnet den 27. 12. 1418. – 1420 wird Johannes Ner als sein Erbe und Sohn bezeichnet (AV-Delémont, Urkundenarchiv).

HBLS 5, 242. – Paul Simon SAUCY, *Histoire de l'ancienne abbaye de Bellelay*, Porrentruy 1869. – Wilhelm STAEHELIN, *Wappenbuch der Stadt Basel*, Bd. 2, Basel s. a.

Johannes Ner, 1428–1429. Am 11. 4. 1428 und am 3. 11. 1429 wird er als Propst von St. Imier genannt[1]. Auf seine Veranlassung wurde dort 1441 ein neuer Liber vitae angelegt[2]. 1436 Basler Offizial und 1439 Propst des Stifts St. Peter in Basel (s. dort).

S. Bistümer, Basel, Offiziale.

[1] TROUILLAT 5, p. 763 u. 765. – [2] TROUILLAT 2, 690 Anm. 1. AEBPorrentruy 187/2.

Albert BRUCKNER, Die Pröpste des Chorherrenstifts St. Peter zu Basel, in *Festschr. d. StA. Basel*, Basel 1949, 75. – *HBLS* 5, 242. – Wilhelm STAEHELIN, *Wappenbuch der Stadt Basel* 2, Basel s. a. – Idem, Wappen aus den Basler Konzilstagen, in *Arch. héraldiques suisses*, 1916, besonders 8. – TONJOLA, *Basilea sepulta*, Basel 1661. – Rudolf WACKERNAGEL, *Geschichte der Stadt Basel* 2, 824f.

Heinrich Ner, 1432–1466/67. Geboren ca. 1403[1], war er ebenfalls ein Sohn Propst Heinrich Ners und der Bruder des Vorigen, erstmals erwähnt als Kanonikus zu St. Amarin am 29. 1. 1418, als er mit einer der Kollatur des Basler Peterstifts unterstellten Pfründe providiert wird. 11. 6. 1425 mit der durch Tod seines Vaters freigewordenen Antoniuspfründe im Kreuzgang von St. Ursanne providiert[2]. Am 4. 9. 1432 war er Propst zu St. Imier[3], nochmals als solcher genannt bei seiner Aufnahme als Konzilsteilnehmer am 5. 6. 1439[4] und am 2. 1. 1440[5]. Er behielt sein Amt bis 1466 oder 1467[6]. Letztmals wird er am 19. 4. 1463 als Kantor von Moutier-Grandval und Kaplan am Basler Münster erwähnt[1]. In dem auf den 1. Juli gestifteten Anniversar wird er als Kanonikus von Thann (= vormals St. Amarin) bezeichnet[7].

[1] WIRZ, *Regg.*, 2, 110 Nr. 299. – [2] *RG* 4/1, Sp. 1211. – [3] AEBPorrentruy, B 187/1a, Nr. 6, falsche Lesart in MÜLINEN, *Helvetia Sacra*. – [4] *Concilium Basiliense* 6, 469. – [5] StdtABiel CXXVI, 46. – [6] WIRZ, *Regg.*, 4, 48 Nr. 119. – [7] StABasel Domstift A 2, Anniversar, 1. Juli. Evtl. auch auf den Vater bezogen.

HBLS 5, 242. – Wilhelm STAEHELIN, *Wappenbuch der Stadt Basel* 2, Basel s. a.

Johannes Minodi, 1467–1478. Wahrscheinlich entstammt er dem Neuenburger Geschlecht der Menod oder Menoud. Dort war er Chorherr. Auf das am 23. 6. 1463 erhaltene Pfarrektorat in Biel mußte er 1467 verzichten[1]. Am 17. 11. 1467 nennt er sich erstmals Propst von St. Imier[2]. 1473 besaß er erst die niederen Weihen[3]. Wahrscheinlich lebte er in Rom, dort † vor dem 17. 8. 1478[4].

[1] *Berner Tb.* 1903, 141–143. – [2] WIRZ, *Regg.* 3, 81 Nr. 205. – [3] *L.c.* 4, 47 Nr. 119. – [4] *L.c.*, 139 Nr. 350.

Vincenz de Ruvere, Rovere, 1478. Nach Minodis Tod verlieh der Papst dem Vincenz de Rovere am 17. 8. 1478 die Propstei St. Imier[1]. Er scheint aber bald darauf verzichtet zu haben. Daneben besaß er 1473–1489 die Pfarrpfründe von Orbe[2].

[1] WIRZ, *Regg.* 4, 139 Nr. 350. – [2] *L.c.*, 50 Nr. 124; 5, 120 Nr. 283.

Humbert Goeuffi, 1479. Am 23. 5. 1479 resignierte er zugunsten Ulfingers auf die ihm vom Papst verliehene Propstei[1]. Im Sommer 1471 immatrikulierte er sich an der Basler Universität, ab 1474 war er in der Berner Staatskanzlei beschäftigt, 1483 des Rats in Biel, 1483–1492 deutscher Ratsschreiber und des Rats in Freiburg im Üechtland, 1494 bischöflicher Meier in Biel, seit 1481 mit Jonata von Erlach verheiratet. † 1500.

[1] *Anz. f. schweizer. Gesch.* NF 10, 1906–09, 274.

HBLS 3, p. 589f. – Heinrich TÜRLER, Die Familie Goüffi von Biel, in *Berner Tb.* 1906, 241 bis 286. – *Matr. Univ. Basel* 1, 92.

Johannes Ulfinger, 1479–1509. Am 3.7.1465 wird er als Chorherr von St. Imier erwähnt[1], am 23.5.1479 verzichtete Goeuffi zu seinen Gunsten auf die Propstei[2]. Er war Pfarrer von Péry im Erguel, 1481 auch Amtmann des Bischofs von Basel in Neuveville[3]. 1496 erhielt er Dispens für seine vier illegitimen Kinder[4]. Schwer krank resignierte er nach dem 5.8.1509 zugunsten von Couthenans auf die Propstei[5]. Unter ihm wurden 1479 das Burgrecht mit Biel erneuert[6] und 1480 die Statuten des Stifts[7].

[1] AEBPorrentruy, B 187/1a, Nr. 18. – [2] *Anz. f. schweizer. Gesch.* NF 10, 1906–09, 274. – [3] *Basler UB* 8, 474 Nr. 608. – [4] StdtABiel, Ratsprot. Bd. VI, letzte Seite, unpaginiert. –[5] StdtABiel CXXVI 57 & 59. – [6] AEBPorrentruy, B 187/1a, Nr. 22. – [7] AEBPorrentruy, B 187/1a.

Jean de Coueve, Couthenans, de Cova, 1509–1510. Er war Jurist und magister artium, daneben schon 1503 Chorherr in Neuenburg. Am 13.8.1509 bestätigte der Bischof von Lausanne seine Ernennung zum Propst von St. Imier[1]. Gleichzeitig wurde ihm dort eine Chorherrenstelle verliehen. Letztmals ist er am 8.9.1510 als Propst belegt[2]. 1528 besaß er außer dem Kanonikat in Neuenburg die Pfarrei St. Blaise und war Mitglied der Confrérerie St. Michel in Porrentruy, später Pfarrer in Courtemaîche[3] (Ajoie). Seit März 1537 erscheint er als Chorherr in den Kapitelversammlungen des Stifts St. Ursanne, letztmals am 19.12.1545[4]. Er war auch apost. Protonotar.

[1] AEBPorrentruy, B 187/1a, Nr. 33. – [2] Ibid., Nr. 35. – [3] PIAGET, *Documents inédits*, 92 Nr. 32, 339f. Nr. 117. FIALA, Die letzten Chorherren, 603. – [4] AEBPorrentruy, A 112/3, p. 29–48.

DAUCOURT, *Dictionnaire historique* 1, 144. – GERBER, *La réformation.* – *HBLS* 2, 599. – QUIQUEREZ, Monuments, Bd. 3, p. 369, Stammtaf., UBBasel, Ms. H I 21c. – Louis VAUTREY, *Le jura bernois* 1, Porrentruy 1863, 351.

Jean Bellenay, 1512–1544. Sein Vater war Heinrich Bellenay aus einem Pruntruter Bürgergeschlecht[1]. Jean erscheint als Notar der Kurie Besançon, 1505 als Curé in Fontenais (Ajoie)[2], 1508 als Vikar und Kaplan zu St. Michel in Porrentruy[3] und Mitglied der dortigen confrérerie, später auch apostolischer Protonotar[4]. Vor dem 25.5.1512 war er Propst von St. Imier geworden[5]. Im selben Jahr zerstörte ein Brand die Stiftskirche. 1516 wurden die Statuten erneuert. Als Biel im Erguel die Reformation einführte, floh Bellenay zum Basler Bischof nach Porrentruy. Dort starb er am 26.4.1544[6]. Nachfolger wurde keiner gewählt.

[1] AEBPorrentruy, B 187/2, † am 27.1.1514. – [2] Ebda., A 89/5. – [3] Ebda., A 74/1 & 7. [4] Anniversar bei der confrérerie am 8. Dezember. Louis VAUTREY, *Le Jura bernois* 2, Porrentruy 1863ff., 268. Arch. d. l. Bourgeoisie de Porrentruy III, SM 26. – [5] StdtABiel, CXXVI 62. – [6] AEBPorrentruy, A 112/36, p. 20.

EA I 4/1c. – PIAGET, *Documents inédits* Reg.

GERBER, *La réformation.* – VAUTREY, *Le jura bernois* 2, Porrentruy 1863ff., 12, 259.

ST-URSANNE

VON PETER L. ZAESLIN (†)

Lage: Berner Jura, am Doubs.

Diözese: Besançon, sicher bis 1096, Basel, sicher ab 1139, im Dekanat Elsgau[1].

[1] *GP* 2/2, 252.

Name: Meist Cella S. Ursicini, letztmals 1049; Ecclesia S. Ursicini ab 1139[1].

[1] *GP* 2/2, 221 Nr. 1, 252.

Patron: S. Ursicinus.

Gründungszeit: Chorherrenstift geworden vor 1120.

Aufhebung: Nach der Annexion der raurachischen Republik durch Frankreich vom 23. 3. 1793.

Geschichte: Bis 1095 wird das an der Grabstätte des hl. Ursicinus Mitte 7. Jh. entstandene Klösterchen meistens cella genannt[1], 1120 erscheint ein erster prepositus, die abbatia ist zum Chorherrenstift geworden. Zu Beginn des 12. Jhs. häuften sich solche Umwandlungen im Bistum Basel. Wie sich diese Erneuerung vollzog, wer dazu den Anstoß gab und welches ihre Ursachen waren, läßt sich nicht ergründen.

Zur gleichen Zeit wechselte St. Ursanne in die Diözese Basel. Besançon erhielt allerdings noch im 18. Jh. einen Recognitionszins[2]. Hingegen hält die Besitzbestätigung Innocenz II. vom 14. 4. 1139 eindeutig fest, daß St. Ursanne damals in geistlichen und weltlichen Belangen dem Bischof von Basel unterstand, wenn auch die Eigenständigkeit des Stifts gewahrt blieb[3]. 1210 wurden die Rechte von Bischof, Propst und Vogt genau aufgezeichnet[4]. Die weltliche Herrschaft über die Propstei hatte der Bischof wahrscheinlich bereits 999 mit der Schenkung des Klosters Moutier-Grandval durch König Rudolf III. von Burgund erhalten. Allerdings wird St. Ursanne erst in der Bestätigung vom 25. 4. 1040 genannt. Eine Abhängigkeit von Moutier-Grandval läßt sich nicht beweisen[5].

Schon 1139 umfaßte die Propstei St. Ursanne das Gebiet des Clos du Doubs mit den Dörfern Seleute, Ocourt, Epiquerez, Montfavergier, Soubey, St. Brais und Epauvillers. Bis ins 14. Jh. gehörte auch der östliche Teil der damals kaum besiedelten Freiberge mit Montfaucon dazu. Das kleine Ackerbürgerstädtchen St. Ursanne besaß schon vor 1369 einen eigenen Magistrat, schwor aber dem Propst und nahm dessen Treueid entgegen. Dazu kam noch Streubesitz in der Ajoie und im Elsaß (besonders in Habsheim), der natürlich ständigen Wandlungen unterworfen war[6].

Nachdem sicher schon im 11. Jh. eine Kloster- und eine Gemeindekirche bestanden hatten, wurde im letzten Viertel des 12. Jhs. die heutige Stiftskirche er-

richtet. Das Stift umfaßte einen Propst, einen Kustos oder Thesaurarius und zehn weitere Kanoniker, sowie mehrere Kapläne. Die Chorherren wählten ihren Propst und ergänzten freigewordene Stellen selbständig. Immerhin besaß der Bischof das Recht, eine Kanonikerpfründe selber zu besetzen, die übrigen konnte er lediglich bestätigen. Der Propst versah gleichzeitig das Amt des Archidiakons im Dekanat Elsgau[7]. Zusammen mit dem seit 1241 vom Bischof eingesetzten Vogt verwaltete er das Gebiet der Propstei, setzte Meier ein und versah die niedere Gerichtsbarkeit. Der Kustos vertrat gemäß den Statuten von 1375 den Propst bei dessen Abwesenheit. Er mußte damals nicht unbedingt die Priesterweihe haben. Bei einer Neuwahl wurden am 12.11.1615 seine Pflichten näher umschrieben: Er führte die Aufsicht über alle gottesdienstlichen Handlungen, verwahrte den Kirchenschatz, die Kultgegenstände, die Reliquien und leitete die Kirchenfabrik. Siegel und Archiv waren ihm anvertraut. 3.2.1310 wurden von Propst und Kapitel zwei Generalkapitel an Vigil Johann Babtist und am St. Andreastag zur Rechnungsablegung eingerichtet[8].

Das verkehrsmäßig abgelegene, an einträglichen Gütern arme Stift erlangte nie weder politisch noch kulturell größere Bedeutung. Schon im 13. Jh. residierte die Mehrzahl der Kanoniker nur während kurzer Zeit. Pröpste hatten vielfach mehrere Pfründen, vor allem höhere Dignitäten am Basler Domkapitel und ließen sich in St. Ursanne vertreten. Sie bekamen ihr Amt dank angesehener Verwandter im Domkapitel oder gar auf dem bischöflichen Stuhl. 1388–1426 hatten die mächtigen Neufchâtel, welche damals auch die Vogtei St. Ursanne als Pfand besaßen, bei allen Propstwahlen maßgeblichen Einfluß. Praktisch lag die Leitung des Stifts meistens in der Hand des Custoden. Die Chorherren waren fast immer bürgerlichen Standes, manche besaßen wegen des Zölibatgebots keine höheren Weihen. Der Chordienst wurde weitgehend den Kaplänen überlassen.

Im 15. Jh. übernahm der Bischof immer mehr die politischen Rechte der Propstei. Den Kanonikern blieben im 16. Jh. nur noch Forstaufsicht und Jagdrecht. Die Reformation ging am Stift spurlos vorbei. Da auch jetzt der Propst (außer Surgant) nicht residierte, blieben die durch das Tridentinum verlangten Reformen im Sande stecken. Wegen Verschuldung mußte die Zahl der Kanoniker auf die Hälfte reduziert werden. Der Dreißigjährige Krieg, in dessen Verlauf St. Ursanne 1634–37 mehrmals den Besitzer wechselte und dann bis 1650 von den Franzosen besetzt blieb, brachte den Tiefstand des Stifts. Es gab nur noch drei Chorherren; der bischöfliche Vogt verlegte seinen Sitz nach Saignelégier.

Unter Propst Grandvillers (1660–1702) erstarkte das Kapitel materiell wiederum, restaurierte die Kirche und ergänzte seinen Bestand auf acht Chorherren. Als der Bischof versuchte, auch die letzten Souveränitätsrechte des Stifts an sich zu ziehen, beschwerte sich dieses 1731 bei Kaiser und Nuntius. Da es sich in diesem Zusammenhang auf seiten der Rebellen um Pequignat stellte, setzte der

Bischof 1741 Propst Bassand ab. Zwar blieb das Jagdrecht der Chorherren bestehen, aber der Einfluß der Bischöfe auf die Geschäfte war nicht mehr zu brechen.

Beim Einmarsch der Franzosen anno 1792 flohen die meisten Chorherren. Als Frankreich am 23.3.1793 die raurachische Republik annektierte, wurde das Stift automatisch aufgehoben und sein Besitz als Nationalgut verkauft.

[1] Vorgeschichte s. Benediktiner, St. Ursanne; LAPAIRE, *Les constructions religieuses*, 21–44. – [2] AEBPorrentruy, A 112/9, p. 73. – [3] *GP* 2/2, 253 Nr. 2; TROUILLAT 1, 276 Nr. 183. – [4] *L.c.*, 451 Nr. 296. – [5] *L.c.*, 168 Nr. 110; LAPAIRE, *Les constructions religieuses* 48ff., meint, während des 12. Jahrhunderts hätte das Stift mit dem Bischof gestritten. Das ist unhaltbar. In der Urk. von 1139 (TROUILLAT 1, 276 Nr. 183) ist das Stift dem Sinn nach inbegriffen. Dies bestätigt auch die Urk. vom 15.5.1146 (*l.c.*, 295 Nr. 194). Aus den reichen Schenkungen der Bischöfe von 1161 (*l.c.*, 341 Nr. 223) und 1200 (*l.c.*, 440 Nr. 286), indirekt auch von ca. 1186 (*l.c.*, 403 Nr. 263), schließen wir eher auf ein gutes Verhältnis. Nur über das Ernennungsrecht der Chorherren scheint ein Zwiespalt bestanden zu haben. – [6] Karte bei LAPAIRE, *Les constructions religieuses*, 119. Vgl. TROUILLAT 1, 451 Nr. 296 (1210); das Stift war nicht ausgesprochen reich begütert, deshalb mußten zur Aufbesserung der Pfründen wiederholt Pfarreien inkorporiert werden: 24.4.1313 St. Ursanne und Epauvillers (Dekanat Elsgau); 4.8.1314 St. Blaise (Dekanat Leimental), TROUILLAT 3, 187 Nr. 108; 207 Nr. 120. – [7] TROUILLAT 1, 452f. Nr. 296; AEBPorrentruy, A 112/5 p. 152 (1615); ebda., 112/16 (1375). – [8] TROUILLAT 3, 157 Nr. 89.

Archiv: Archives de l'ancien évêché de Bâle, Porrentruy, abgekürzt AEBPorrentruy: Spiritualia A 112, Fasz. 1–105 (wichtig u.a. die Protokollbücher 1521–1673 und 1735–42, drei Liber vitae), Temporalia B 288, Fasz. 1–125 (Droit constitutionnel, administratif et judiciaire, Historique). – *Archives municipales de St. Ursanne* im Hôtel de Ville, enthält fast ausschließlich Material zur Stadtgeschichte. Es ist mit einer Regestenkartei nach Sachgebieten geordnet. Siehe dort unter Chapitre, Paroisse, Prévôt. – *Archives de la collégiale de St-Ursanne* (AChSt-Ursanne): wird in der Stiftskirche aufbewahrt. Dort befinden sich u.a. die Protokollbücher 1685–1735. 1742–59, 1769–86, Liturgisches, Zehnten- und Kirchenfabrikabrechnungen sowie vier Schachteln mit Urkunden ab 1327. – *Archives départementales in Colmar:* Serie 11 G Temporalia, fast ausschließlich Material aus dem 18. Jahrhundert. Vgl. Emil HERZOG, *Etat général par fonds des Archives départementales, Dép. du Haut-Rhin*, Colmar 1928, 23. – *Archives communales im Habsheim* (bei Mülhausen): Einnahmeverzeichnis von 1652 der dortigen Güter des Stifts. – *BiASolothurn:* in Varia Latina 413, p. 239–243, bischöfliche Bestätigungen von Propstwahlen 1660–1739. BRACKMANN, Papsturkk. in der Schweiz, 431 Anm. 1, meldet, Herr A. Kohler, Porrentruy, besäße weitere Urkk. über St. Ursanne. Nach freundl. Mitt. von Herrn Dr. André Rais (AEBPorrentruy) ist dies nicht mehr der Fall. *Bibliothèque de l'école cantonale, Porrentruy:* Ms., Statuta capituli ecclesiae collegiatae S. Ursicini de die 31 decembris 1785.

Bibliographie: Gedr. Quellen: Albert BRACKMANN, *Germania pontificia*, Bd. 2, Pars 2, Berlin 1927, 251–255. – François-Joseph GUÉLAT, *Journal de Francois-Joseph Guélat*, première partie 1791–1812, Delémont 1906. – Bruno KRUSCH, Vita Wandregiseli abbatis Fontanellensis und Vita Germani, abbatis Grandisvallensis auctore Boboleno presbytero, in *MGh. SS rerum merowingicarum*, Bd. 5, 1910, 1–40. – Paulus SUDANUS, *Basilea Sacra sive Episcopatus Basiliensium origo ac series*, Bruntruti 1658, bes. 50–62. *Ungedrucktes:* Auguste QUIQUEREZ, Monuments de l'ancien évêché de Bâle, handschr. Nachlaß in UB Basel, Ms. H I 21a und c, H I 23, H I 25, H I 37 u.a. mit. Wappentafel der Pröpste, Angaben über die Familien der Pröpste und Kustoden, Siegel-

abbildungen. – Christian WURSTISEN, Successio virorum sacratorum sive canonicorum basilicae majoris Basiliensis, in Analecta Urstisii, handschriftl., UB Basel (zit. Analecta). – Ders., Wappenbuch, handschriftl. auf StABasel, mit Federzeichnung von St. Ursanne, p. 95.

Literatur: Gustave AMWEG, Saint Ursanne, in *HBLS* 6, 8f. – Ders., *Bibliographie du Jura bernois*, Porrentruy 1928. – Ders., *Les arts dans le Jura bernois et à Bienne*, 2 Bde., Porrentruy 1937, 1941, bes. Stiftskirche, 1, 11–15, Skulpturen, 1, 144–149, Inschriften an der Stiftskirche, 1, 131–135, Kirchenschatz, 2, 98–100. – Albert BRACKMANN, Papsturkunden in der Schweiz, in *Nachrr. v. d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, philologisch-historische Klasse aus dem Jahr 1904*, Göttingen 1904. – Theodor BÜHLER, *Gewohnheitsrecht und Landesherrschaft im ehemaligen Fürstbistum Basel*, Zürich 1972 (*Rechtshistorische Arbeiten*, hg. Karl S. Bader, Bd. 8). – Heinrich BÜTTNER, Studien zur Geschichte von Moutier-Grandval und St. Ursanne, in *Zs. für schweizer. KG* 58, 1964, 9–34. – Albert BURCKHARDT, Die Heiligen des Bistums Basel, in *Basler Jb.* 1889, 144–171. – Ernest CEPPI, St-Ursanne, in *Monuments historiques du Jura bernois*, Neuchâtel 1929, 63–73. – Marcel CHAPATTE, La collégiale de St-Ursanne, in *Actes d. l. Soc. jurassienne d'émulation*, 2. Ser., Bd. 33, 1928, 100–176. – Fidèle CHÈVRE, Notice historique sur le château de St-Ursanne, in *Actes d. l. Soc. jurassienne d'émulation*, 34, 1885, 13–32. – Ders., *Histoire de St-Ursanne, du chapitre, de la ville et de la prévôté de ce nom*, Porrentruy 1887. – Ders., Le chapitre de St-Ursanne et ses vins d'Alsace, in *Actes d. l. Soc. jurassienne d'émulation*, 2. Ser., Bd. 31, 1891, 1–19. – Arthur DAUCOURT, St-Ursanne, in *Dictionnaire hist. des paroisses de l'ancien évêché de Bâle*, Bd. 6, Porrentruy 1905, 201–273. – *Gallia christiana*, Bd. 15, hg. v. Bartholomäus HAURÉAU, Paris 1860, 523–526. – Joseph GENOUD, *Les Saints de la Suisse française* 1, Paris 1882, 200–220 u. 260–288. – Berthold HAENDCKE, Ein Evangeliar aus dem 9. Jahrhundert, in *Anz. f. schweizer. Altertumskd.* 7, 1892/95, 239–244 (= Evangeliar aus St. Ursanne). – Walter LAEDRACH, Delsberg, St. Ursanne und Pruntrut (*Berner Heimatbücher* 4), Bern s. a. – Claude LAPAIRE, St. Ursanne, in *Schweizer. Kunstführer*, Nr. 28, s. l. 1957. – Ders., *Les constructions religieuses de St-Ursanne et leurs relations avec les monuments voisins, 7e–13e siècle*, Thèse Lausanne, Porrentruy 1960. – Arthur LINDNER, *Die Basler Galluspforte und andere romanische Bauwerke der Schweiz* (*Studien z. deutschen Kunstgesch.* 17), Straßburg 1899. – Rudolf MASSINI, Untersuchungen zur Geschichte des Klosters St. Ursanne, als Exkurs zu *Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreits* (*Basler Beitr. z. Gesch. Wiss.* 24), Basel 1946, 209 bis 212. – Theodor MAYER-EDENHAUSER, Zur Territorialbildung der Bischöfe von Basel, in *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins*, NF 52, 1939, 225–322. – Albert MEMBREZ, *Eglises et chapelles du Jura bernois (Katholische Kirchen des Bistums Basel)*, Bd. 4, Olten 1938. – Walther MERZ, Die Anfänge des Klosters Münster-Granfelden und seine sogenannte Säkularisation, Beil. 1 in *Schloß Zwingen im Birstal*, Aarau 1923. – Christian Adolf MÜLLER, *Das Buch vom Berner Jura*, Derendingen 1953. – Albert NAEF, Das Südportal der Stiftskirche von St. Ursanne, in *Mitt. d. schweiz. Ges. f. Erhaltung hist. Kunstdenkmäler*, NF 3, Genf 1903. – Ami Paul PRINCE, *Les Franches Montagnes dans l'histoire*, Saignelégier 1962. – Auguste QUIQUEREZ, *Histoire des institutions politiques, constitutionnelles et juridiques de l'évêché de Bâle, des villes et des seigneuries de cet état*, Delémont 1876, 414–444. – Ders., Un repas de chanoines, in *Actes d. l. Soc. jurassienne d'émulation*, 2e année, 1876, 336–339. – Ders., Der Esel von St. Ursanne, eine Legende, in *Vom Jura zum Schwarzwald* 6, 1889, 70–73. – Lionel RADIGUET, Saint-Wandrille dans le jura, in *Actes d. l. Soc. jurassienne d'émulation*, 2e Sér., 16, 1911, 14–16. – André RAIS, *Un chapitre de chanoines dans l'ancienne principauté épiscopale de Bâle, Moutier-Grandval* (640–1498), Bienne 1940. – Karl SCHÖNENBERGER, Das Bistum Basel während des großen Schismas 1378–1415, in *Basler Zs. f. Gesch. und Altertumskd.* 26, 1927, 73–143; 27, 1928, 116–189, bes. 137ff. – Nicolas SERASSET, *L'abeille du Jura, ou recherches historiques, archéologiques et topographiques sur l'ancien évêché de Bâle*, Bd. 2, Neuchâtel 1841, 248 bis 263. – Wilhelm Richard STAEHELIN, La bannière de St-Ursanne, in *Schweiz. Archiv f. Heraldik* 43, 1929, 126f. – Karl STEHLIN, Die Inschrift über dem Kirchenportal zu St-Ursanne, in *Basler*

Zs. f. Gesch. und Altertumskde. 2, 1903, 67–71. – Louis STOUFF, *Le pouvoir temporel des évêques de Bâle*, 2 Bde., Paris 1891 (zit. STOUFF). – Ernst Alfred STÜCKELBERG, *Geschichte der Reliquien in der Schweiz*, 2 Bde., Zürich und Basel, 1902 u. 1908. – Ders., *Die schweizerischen Heiligen des Mittelalters, ein Handbuch*, Zürich 1903, 124f. – Ders. u. Joseph Anton HÄFLIGER, Einheimische Heilige auf schweizerischen Siegeln (Siegelverzeichnis), in *Zs. f. schweizer. KG* 10, 1916, 42–49. – Morand SUNDGAUER, St. Ursiz und der Sundgau, in *Jb. d. Sundgauer Ver.* 5, 1937, 141–149. – Johann Baptist VILLIGER, *Das Bistum Basel zur Zeit Johannes' XXII., Benedikts XII. und Klemens' VI., 1316–52*, (*Analecta Gregoriana* 15), Rom und Luzern 1939. – Jacques WOLF, Un document précieux des Archives communales de Habsheim: Güterverzeichnis der Pfarrei u. St. Cathrein-Pfründt der Herren von St. Ursitz 1652, in *Annuaire de la Soc. d'hist. sundgovienne*, Mulhouse 1970, 115–133.

PRÖPSTE

Die älteste Liste datiert von ca. 1655, ist aber später weitergeführt worden[1]. Sie ist erst von Theobald von Blamont an zuverlässig. Fidèle CHÈVRES' stoffmäßig sehr breite *Histoire de St-Ursanne* ist wegen ihrer vielen Fehler nur mit Vorsicht zu gebrauchen. – Seit dem 15. Jahrhundert, vielleicht schon vorher, versahen alle Pröpste zugleich das Archidiakonat des Elsgaus. Dies wird beim einzelnen Propst deshalb nicht aufgeführt.

[1] AEBPorrentruy, A 112/5, p. 169.

Buceo, 1120. Am 1.4.1120 als Zeuge in einem Kompromiß zwischen Basler Bischof und Kloster St. Blasien. Er erscheint als Buceo prepositus S. Ursicini, gleichzeitig mit der ersten Erwähnung eines Propstes von Moutier-Grandval[1].

[1] Lucas D'ACHERIUS, *Veterum aliquot scriptorum spicilegium*, Bd. 8, Paris 1668, 173 Nr. 16; *Spicilegium ecclesiasticum des teutschen Reichsarchivs*, hg. v. Johann Christian LÜNIG, Leipzig 1716, 2. Theil, *Von Hochstifftern* 3, 139, Gesamtausgabe des Reichsarchivs, Bd. 19. – TROUILLAT 1, 240 Nr. 163.

Billungus, 1144–1152. Schon 1136 wird ein Billundus de Borognuns genannt[1]. 1144[2] vor dem 17.7.1147[3] und 1152[4] unterschreibt ein Billungus prepositus S. Ursicini als Zeuge.

[1] TROUILLAT 1, 266 Nr. 176 (identisch?). – [2] *L. c.* 2, 709 Nr. 533. – [3] *L. c.* 1, 293 Nr. 192. – [4] *L. c.*, 322 Nr. 209.

Hugo de Hasuel (Hasenburc, Asuel), 1173–1179. Erstmals wird er als Canonicus S. Ursicini vor dem 17.7.1147 genannt[1], als Propst am 6.8.1173[2], letztmals am 24.3.1179[3]. Dann wurde er Bischof von Basel. Die Hasenburger besaßen die Vogtei über St. Ursanne, erstmals belegt 1161[4].

S. Bistümer, Basel, Bischöfe.

[1] TROUILLAT 1, 293 Nr. 192. – [2] *L. c.*, 352 Nr. 231. – [3] *GP* 2/2, 254 Nr. 3. – [4] *Solothurner UB* 1, 95 Nr. 183.

Philippus, 1186–1218. Er wird nur als Propst genannt, erstmals 1186[1], letztmals am 11.7.1218[2]. Wahrscheinlich wurde in dieser Zeit der Neubau der Stiftskirche ausgeführt[3].

[1] TROUILLAT 1, 405 Nr. 264. – [2] *L.c.*, 472 Nr. 312. – [3] LAPAIRE, *Constructions religieuses*, 54.

Heinricus, 1233–1248. 1210 waren zwei Heinriche Chorherren in St. Ursanne[1]. Am 25.1.1233 steht Heinricus prepositus S. Ursicini auf einer Zeugenliste[2]. Am 27.4.1248 empfing H. prepositus eine Schenkung[3].

[1] TROUILLAT 1, 455 Nr. 296. – [2] *L.c.*, 527 Nr. 354. – [3] *L.c.*, 573 Nr. 392. Nach CHÈVRE, *St-Ursanne*, 139, Hasenburger; läßt sich aber nicht beweisen.

Erkenfrid de Rixheim, 1256–1277. Im Hauptamt war er Cantor am Basler Domkapitel. Als Propst von St. Ursanne erscheint er erstmals am 13.2.1256[1], letztmals 1277[2]. Überhaupt zum letztenmal wird er als Pfleger des Spitals von Säckingen und Sänger von Basel am 16.12.1278 genannt[3]. † an einem 30. Januar[4].

S. Bistümer, Basel, Domkantoren.

[1] TROUILLAT 1, 638 Nr. 446. – [2] AEBPorrentruy, A 112/1, auch A 112/5, p. 169. – [3] *Freiburger UB* 1, 284 Nr. 316. – [4] StABasel, Domstift Anniversar unter 30. Januar.

Wernherus Scallarii, 1281–1297. Vermutlich war er der Sohn des Basler Schultheißen Peter Schaler[1]. Erstmals wird er erwähnt als Basler Domherr am 11.11.1258[2], daneben war er später Pfarrrektor zu St. Martin in Basel und in Rothenfluh (Kt. Baselland). Im Dezember 1281 wird er erstmals als Propst von St. Ursanne bezeichnet[3], letztmals am 1.10.1297[4]. †1303 oder kurz vorher[5]. Er war auch Propst von Lautenbach[6].

[1] MERZ, *Burgen d. Sisgaus* 3, 224, Stammtaf. – [2] TROUILLAT 1, 654 Nr. 461. – [3] *Basler UB* 2, 210 Nr. 361. – [4] *L.c.* 3, 206 Nr. 385. – [5] BOOS, 159 Nr. 210. – [6] Paul BLOESCH, *Das Anniversarbuch des Basler Domstifts, Text* (*Quellen u. Forschgg. zur Basler Gesch.* 7/2), Basel 1975, 121, Anniversar am 28. Februar.

Albert von Ehenheim, 1310–1323. Am 3.2.1310 war er prepositus S. Ursicini[1], immer noch am 15.1.1323, sanus mente et corpore[2]. Am 9.11.1324 hingegen wird Magister Albertus de Ehenheim als olim prepositus bezeichnet[3]. Daß er mit dem Kleriker und Magister Albert von Niederehenheim, den der Straßburger Bischof am 4.4.1300 als iudex deputatus einsetzt, identisch sei, läßt sich nur vermuten[4].

[1] TROUILLAT 3, 157 Nr. 89. – [2] *L.c.*, 317 Nr. 185. – [3] *L.c.*, 719; de Ehenhein. – [4] *REA* 2, 417 Nr. 2517 und 419 Nr. 2530.

Ulrich Theobald von Hasenburg (Asuel), 1330–1344. Er war der Sohn Bertholds von Hasenburg, genannt Aymon[1]. Sicher wird er 1326 erstmals erwähnt[2],

als Propst von St. Ursanne am 22. 1. 1330[3], letztmals am 12. 8. 1343[4]. Am 21. 10. 1344 verfügte der Papst wegen mehrfachen unerlaubten Pfründenbesitzes über seine Chorherrenpfründe[5]. Er war 1347 mit Benedicta von Aarburg verheiratet[6]. Als baro et dominus de Hasenburg wird er letztmals 1351 erwähnt[7].

[1] TROUILLAT 4, 896, Stammtaf. – [2] Anniversar von Lützel, in *Jb. d. Sundgauver.* 1961, 53. Derselbe vielleicht schon *ebda.*, 54, anno 1314. – [3] TROUILLAT 3, 741. – [4] *L. c.*, 812. – [5] VILLIGER, *Bistum Basel*, 248 und 267. – [6] TROUILLAT 3, 856. – [7] WALCH, *Chronique de Lucelle*, hg. v. Louis STOUFF, Strasbourg 1950, 168 Nr. 399. Vgl. Rezension Chr. WILSDORF, in *Revue d'Alsace* 90, 1950/51, 135–139, Autor der Chron. ist Bernhardin BUCHINGER.

Auguste QUIQUEREZ, Asuel ou Hasenburg, UBBasel, Ms. H I 22, 295

Johann (Henmann) Münch von Landskron, 1346–1354. Als Sohn des Basler Bürgermeisters Kunrad von Landskron und der Anna, geborene von Landsberg, erhielt er zur Anwartschaft eines Kanonikats an der Propstei Lautenbach am 7. 1. 1303 eine solche am Basler Domkapitel[1]. Er studierte 1310–13 in Bologna[2]. Sein Hauptamt scheint die Basler Kustodenstelle gewesen zu sein, daneben besaß er jedoch zwei Propsteien, drei Kanonikate, dreizehn Pfarrkirchen und eine Filiale[3]. Als Propst von St. Ursanne erscheint er erstmals am 23. 12. 1346[4], letztmals am 1. 12. 1354[5]. Wahrscheinlich resignierte er vor seinem Tod. †am 21. 7. 1361[6]. Zeitlebens besaß er nur niedere Weihen.

S. Bistümer, Basel, Domkustoden.

[1] MERZ, *Burgen d. Sisgaus* 3, 12, Stammtaf. – [2] STELLING-MICHAUD, *Juristes Suisses*, 282 Nr. 3 u. 5; KNOD, *Deutsche Studenten*, 353. – [3] VILLIGER, *Bistum Basel*, 266–268, 269. – [4] TROUILLAT 4, 647. – [5] AChSt. Ursanne, Urkunden, I, Nr. 6; auch TROUILLAT 5, 694. – [6] StABasel, Domstift A, Anniversar, 21. Juli.

Theobald, 1360. Einzige Belegstellen sind seine Beglaubigung als Zeuge am 6. 3. 1360[1] als her Dieobolt, probst ze sant Ursicien, und die älteste Propstliste zum selben Jahr: Theobaldi ab Underschweil (= Undervilier)[2], ferner 1373 Tiebal fils que fut prévôt[3]. Vielleicht war er 1347 Notar an der Basler Kurie[4].

[1] TROUILLAT 4, 154 Nr. 59. – [2] AEBPorrentruy, A 112/5, 169. – [3] TROUILLAT 4, 335 Nr. 152. – [4] TROUILLAT 3, 847.

Auguste QUIQUEREZ, Monuments de l'ancien évêché de Bâle, Bd. 2, p. 897, Stammtaf., UB-Basel Ms. H I 21 b.

Henmann (Johannes) Charbon von Hasenburg (Asuel, Souchon), 1364–1378. Schon am 3. 2. 1330 tritt er als vice gerens des Propstes Ulrich auf[1], am 22. 3. 1342 eindeutig als Kanoniker und Vizepropst von St. Ursanne[2], in diesem Amt letztmals am 16. 1. 1351[3]. 1345 war er Pfarrektor zu Sente im Elsaß[4]. Vielleicht schon 1361 Propst[5] erscheint er urkundlich erstmals am 18. 5. 1364[6], letztmals am 2. 1. 1378[7]. Gemäß der ältesten Propstliste versah er sein Amt bis 1381[8]. Am 1. 2. 1381 stiftete er ein Anniversar[9], 1385 war er sicher tot[10]. †an einem 6. September[11].

Unter ihm wurden 1369 die weltlichen Rechte von Bischof, Propst und Vogt neu festgelegt[12] und 1375 die ersten uns bekannten Kapitelstatuten aufgezeichnet[13]. Seine Verwandtschaft mit den Hasenburgern – er wird auch Souchon genannt – ist nicht sicher zu beweisen[14].

[1] TROUILLAT 3, 401 Nr. 246. – [2] *L.c.*, 797. – [3] *L.c.* 4, 650. – [4] *L.c.* 3, 573 Nr. 346. – [5] Vgl. AEBPorrentruy, A 112/5, p. 169; LEU-HOLZHALB 18, 777, Anm. 9. – [6] TROUILLAT 4, 694. – [7] *L.c.*, 752. – [8] AEBPorrentruy, A 112/5, p. 169. – [9] Ibid., A 112/37, p. 3. – [10] TROUILLAT 4, 785. – [11] AEBPorrentruy, A 112/37, p. 27. Insgesamt stiftete er mindestens sechs Anniversare. – [12] TROUILLAT 4, 283 Nr. 130. – [13] AEBPorrentruy, A 112/16. – [14] Ibid., A 112/37 p. 27; MATILE, 536 Nr. 467. QUIQUEREZ, Monuments de l'ancien évêché de Bâle, Bd. Asuel, UBBasel H I 22, p. 228, vermutet, er sei ein Sohn des Ulric, dit Suchaul, dapifer de Courtavon.

Imer von Ramstein, 1381–1382. 1381 legte er seinen Eid als Propst ab[1]. Belegt ist er als Propst nur am 16. 3. 1381[2]. Er besaß damals nur niedere Weihen[3]. Im November 1382 wurde er zum Basler Bischof gewählt.

S. Bistümer, Basel, Bischöfe.

[1] AEBPorrentruy, A 112/1. – [2] TROUILLAT 4, 766. – [3] *L.c.*, 776.

Johann Münch von Landskron, 1383–1400. Er war der Sohn Burkharts von Münch und der Margarita von Grünenberg, Neffe Propst Johanns, von dem er verschiedene Pfründen erbte[1]. Sein Bruder war 1393–95 Basler Bischof. Am Basler Domstift versah er zuerst das Amt des Kantors, dann des Kustos. Als Propst von St. Ursanne legte er am 30. 5. 1383 den Amtseid ab[2]. Das Kapitel wählte zwar zwischen dem 10. 5. 1388 und 18. 1. 1389 einen neuen Propst[3]. Doch Johann ließ sich sein Amt 1390 und 1395 von Bonifaz IX. bestätigen[4], obschon er Bischof von Lausanne geworden war. Erst am 25. 10. 1400 resignierte er[5].

S. Bistümer, Basel, Domkantoren, -kustoden; Lausanne, Bischöfe.

[1] MERZ, *Burgen d. Sisgaus* 3, 12, Stammtaf. – [2] AEBPorrentruy, A 112/1, Briefverzeichnis; nach AEBPorrentruy, A 112/19 schon 1381. – [3] TROUILLAT 4, 801; 519 Nr. 248; 522 Nr. 249. – [4] *RG* 2, Sp. 678 f. – [5] STOUFF 2, 173 Nr. 52. Vgl. auch BOOS, 575 Nr. 574.

Jakob Wattwiler, 1389–1398. Am 3. 1. 1375 tritt er erstmals als Kanoniker auf[1], seit 1385 als Stellvertreter Johann Münchs[2]. Mit dem politischen Rückhalt Thiébauds von Neuchâtel, der 1388 in den Pfandbesitz von St. Ursanne gelangt war, wurde es dem Kapitel möglich, den nicht residierenden Münch vor dem 18. 1. 1389 durch Wattwiler zu ersetzen[3]. Die bischöfliche Bestätigung scheint er aber nie bekommen zu haben. Am 19. 5. 1398 wird er letztmals als Propst bezeichnet[4], dann war er wieder gewöhnlicher Chorherr. Er besaß auch eine Chorherrenstelle in St. Amarin (Elsaß)[5]. †nach dem 27. 6. 1422[6]. Er ist sicher nicht identisch mit dem Basler Dekan Jakob Wattwiler und dem Basler Domherren Jakob Wattwiler, wahrscheinlich auch nicht mit dem Basler Weihbischof Jakob Hewen[7]. Vermutlich war Rudolf Wattwiler, Abt von Lützel, sein Bruder.

[1] AEBPorrentruy, A 112/16. – [2] TROUILLAT 4, 785. – [3] *L.c.*, 519 Nr. 248; 522 Nr. 249. – [4] AEBPorrentruy, A 112/75, p. 23. – [5] TROUILLAT 5, 737. – [6] AEBPorrentruy, A 112/75, p. 22. – [7] S. Bistümer, Basel, Weihbischöfe, Domdekane.

Jean, 1399. Vielleicht um Johann Münch den Verzicht zu erleichtern, vielleicht um einen Günstling Thiébauds zu fördern, wurde 1399 ein neuer Propst bestimmt. Johann, aus Villars-les-Blamont stammend, war am 20. 1. 1389 Kleriker und Kanonikus in St. Ursanne[1] und wird 1396 als Beamter[2], am 3. 7. 1399 als Sekretär Thiébauds und Chorherr bezeichnet[3]. Am 23. 12. 1399 erscheint er als Propst von St. Ursanne[4], dann wurde er Propst von Moutier (s. dort).

[1] TROUILLAT 4, 522 Nr. 249; auch 515 Nr. 246. – [2] *L.c.* 5, 701. – [3] *L.c.* 4, 860. Vgl. *RG* 2/1, Sp. 789. – [4] TROUILLAT 4, 863. Auch in der Propstliste AEBPorrentruy, A 112/5, p. 169.

Jean Droillet (Droilley), 1400–1405. Schließlich einigte man sich auf einen Dritten. Am 25. 10. 1400 verzichtete Johann Münch auf die Propstei und bat Jean Droillet, auch Droilley, als Propst anzuerkennen[1]. Dieser stammte aus l'Isle, war am 31. 12. 1389 Kleriker und Notar an der Kurie zu Besançon[2], auch Magister genannt[3]. Letztmals wird er als Propst am 16. 1. 1405 genannt[4]. † an einem 20. Februar[5]. 1403 wurde St. Ursanne durch eine Feuersbrunst zerstört[6].

[1] TROUILLAT 5, 703. – [2] *L.c.* 4, 515 Nr. 246. – [3] Boos, 606 Nr. 533. – [4] TROUILLAT 5, 715. – [5] AEBPorrentruy, A 112/37, A 112/38, p. 8. – [6] TROUILLAT 5, 711. – Original AMunSt. Ursanne, parchemin Nr. 26.

Johann Thüring Münch von Landskron, 1407–1410. Er war ein Neffe Propst Johanns und Sohn Burkard Münchs und der Agnes, Truchsessin von Waldburg[1]. Vor 1395 erscheint er als Basler Domherr[2]. Gemäß der Propstliste wurde er 1407 Propst von St. Ursanne[3]. Am 5. 5. 1410 tauschte er seine Propstpfründe. Im Hauptamt versah er das Archidiakonat und die Custodie am Basler Domkapitel.

S. Bistümer, Basel, Archidiakone u. Kustoden.

[1] MERZ, *Burgen d. Sisgaus* 3, 12, Stammtaf. – [2] *RG* 1, 89. – [3] AEBPorrentruy, A 112/5, p. 169. *Basler Chron.* 5, 354. – [4] STOUFF 2, 174 Nr. 53.

Richard, 1410–1413. Am 5. 5. 1410 übernahm Richard de Lyla (von l'Isle stammend) die Propstei[1]. Er wird letztmals am 24. 8. 1413 genannt[2]. † als Basler Domherr an einem 18. Juni[3]. Wahrscheinlich ist er weder mit Richard Favre de St-Hippolyte, Kanoniker in St. Ursanne 1389–1419[4], noch mit Richard, Stiftspropst in Belfort und Kanoniker in St. Ursanne identisch[5].

[1] STOUFF 2, 174 Nr. 53. – [2] TROUILLAT 5, 737. – [3] StABasel, Domstift A Anniversar, 18. Juni. – [4] TROUILLAT 4, 519 Nr. 248; 5, 750. – [5] *L.c.* 4, 863.

Vernier Malgirard, 1415–1416. Vom 12.7.1415 bis 27.6.1416 wird er mehrmals als Propst genannt[1].

[1] AEBPorrentruy, A 112/75, f.6v, 7v, 13, 14, 17.

Thiébaud de Blamont, 1417–1433. Sein Vater war Perrin de Roiche[1]. Am 17.8.1397 empfing Thiébaud, armiger, mit seinem Bruder ein Lehen[2]. Immer wird er als écuyer bezeichnet, 1410 als bourgeois de Delémont[3]. Am 23.6.1417 erscheint er erstmals als Propst[4], letztmals 1433[5]. Die päpstliche Bestätigung datiert vom 27.11.1417[6]. † an einem 14. Oktober, sicher vor 1437[7].

[1] TROUILLAT 5, 188 Nr.32. – [2] *L.c.* 4, 600 Nr.304. – [3] STOUFF 2, 165. – [4] AMunSt. Ursanne, parchemin Nr.13. Die älteste Propstliste setzt den Amtsbeginn auf 1416. – [5] AEBPorrentruy, B 288/107 Fasz. 1414/1446. – [6] *RG* 4/3, Sp.3443. – [7] AEBPorrentruy, A 112/37, p.11; TROUILLAT 5, 774.

Michael ze Rhyn, 1437–1439. Sohn Hertrichs ze Rhyn von Mülhausen, war er 1427 Basler Domherr[1]. Am 9.12.1437 schwor er seinen Amtseid als Propst[2]. Sein Stellvertreter in St. Ursanne war Jean Payrer[3]. † im ersten Halbjahr 1439[4].

[1] MERZ, *Burgen d. Sisgaus* 1, 172, Stammtaf. – [2] AEBPorrentruy, A 112/19. Vgl. TROUILLAT 5, 775. – [3] TROUILLAT 5, 351 Nr.111. – [4] *Basler Chronn.* 4, 252.

Johann Lüthold von Hasenburg (Asuel), 1439–1447. Seine Eltern waren Johann Bernhard von Hasenburg und Jeanne de Rougemont[1]. Am 8.12.1429 wird er als Coseigneur d'Asuel mit seinen Brüdern erwähnt[2], am 7.7.1439 schwor er den Propsteid in St. Ursanne[3]. Zum letztenmal erscheint er als Propst am 1.7.1447[4]. 1453 wieder weltlicher Feudalherr zu Asuel, Rougemont und Usy, heiratete er Françoise de Saulx. † nach 1479[5]. Er ist nicht identisch mit Johann von Hasenburg, Chorherr in Besançon.

[1] TROUILLAT 4, 896, Stammtaf. – [2] *L.c.* 5, 765. – [3] AEBPorrentruy, A 112/19. – [4] TROUILLAT 5, 800. – [5] *L.c.*, 870.

Robert GENEVOY, A propos des derniers seigneurs d'Asuel, in *Actes d.l.Soc.jurassienne d'émulation*, 2e Sér., 60, 1956, 75–80. – Auguste QUIQUEREZ, Monuments de l'ancien évêché de Bâle, Bd. Asuel, UB Basel, Ms. H I 22.

Johannes ze Rhyn, 1453–1456. Wahrscheinlich war er schon längere Zeit Propst von St. Ursanne, als ihm am 5.1.1453 Dispens für die Häufung von Pfründen (auch Kantor in Basel und Pfarr-Rektor in Wegenstetten, Kt. Aargau) erteilt wurde[1]. Seinen Propsteid legte er allerdings erst am 14.11.1453 ab[2]. † als Propst und Basler Dekan vor dem 4.9.1456[3].

S. Bistümer, Basel, Domdekane, Domkantoren.

[1] WIRZ, *Bullen*, 32 Nr.26. – [2] AEBPorrentruy, A 112/19. – [3] WIRZ, *Regg.* 1, 89 Nr.252 u.255. Weitere Belege, s.*REC* 4, 37 Nr.10132; *Concilium Basiliense* 6 u. 7, Reg. Wohl nicht identisch mit dem am Basler Konzil erwähnten Doctor decretalium Johannes de Rene.

Peter Textor (Weber), 1456–1459. Er stammte aus Delsberg, studierte ab 1416 in Wien[1], besaß eine Kaplanstelle zu St. Peter in Basel[2], wurde 1449 Domherr[3] und war als Lic. decretalium ein angesehener Mann an der Basler Kurie. Die Propstwürde in St. Ursanne war nur ein Nebenamt. Am 11. 8. 1456 schwor er den Eid[4], am 19. 10. 1456 erfolgt die päpstliche Bestätigung[5]. Aber schon am 4. 12. 1459 tauschte er die Stelle mit der Pfarrei Hirsingen[6]. Er setzte seine Studien- und Lehrtätigkeit an der Universität Basel fort, 1469 war er deren Rektor. † am 15. 11. 1474 und begraben im Basler Münster[7].

[1] *Matr. Univ. Basel* 1, 6 und 77. – [2] *RG* 4/3, Sp. 3227. – [3] *Basler Chronn.* 5, 231 und 417. – [4] AEBPorrentruy, A 112/19. – [5] WIRZ, *Regg.* 1, 89 Nr. 255. – [6] WIRZ, *Regg.* 2, 26 Nr. 75. – [7] StA-Basel, Domstift A Anniversar des Domstifts, 15. November. Gemäß Liber vitae von St. Ursanne am 4. 4. 1475, AEBPorrentruy, A 112/38, p. 13 und AEBPorrentruy, A 112/39, p. 55.

Kaspar ze Rhyn, 1459–1479. Am 4. 12. 1459 erlangte er die Propstei St. Ursanne durch Tausch[1] und legte am 30. 8. 1460 den Eid ab[2]. Infolge seiner Wahl zum Bischof von Basel am 4. 1. 1479 mußte er auf St. Ursanne verzichten[3]. Unter ihm wurde 1463 ein neues Anniversar angelegt[4] und 1466 die Statuten geändert[5].

S. Bistümer, Basel, Bischöfe.

[1] WIRZ, *Regg.* 2, 26 Nr. 75. – [2] AEBPorrentruy, A 112/19. – [3] *Basler Chronn.* 3, 220. – [4] AEB-Porrentruy, A 112/38. – [5] TROUILLAT 5, 477–481 Nr. 164.

Hartmann von Hallwil, 1479–1500. Am 12. 3. 1479 verlieh ihm der Hl. Stuhl Kanonikat und Propststelle zu St. Ursanne[1]. Den Eid legte er am 22. 6. vor dem Kapitel ab[2]. Nur vom Bischof dazu gezwungen beschwor er am 22. 8. 1479 auch der Stadt St. Ursanne ihre Privilegien[3]. Im Hauptamt war er Propst des Basler Domstifts. Am 8. 4. 1500 resignierte er zugunsten seines Neffen[4]. † am 1. oder 3. 8. 1506[5]. Hartmann überließ dem Bischof sämtliche noch verbliebenen Jurisdiktionsrechte der Propstei[6].

S. Bistümer, Basel, Dompröpste.

WIRZ, *Regg.* 4, 147 Nr. 371. – [2] AEBPorrentruy, A 112/19. – [3] STOUFF 2, 181 Nr. 60 und 61. – [4] WIRZ, *Regg.* 6, 234 Nr. 610. – [5] AEBPorrentruy, A 112/38, p. 29; WURSTISEN, Analecta, p. 99. – [6] TROUILLAT 5, 635 Nr. 309; päpstliche Bestätigung, bei QUIQUEREZ, *Institutions*, 427.

Johann Rudolf von Hallwil, 1500–1527. Von seinem Onkel erhielt er die Propstwürde am 8. 4. 1500[1] und legte im selben Jahr den Eid ab[2]. In seiner Anwesenheit wurde am 25. 6. 1507 das Grab des seligen Ursicinus geöffnet[3]. Vor allem widmete er sich seinen Ämtern als Basler Dompropst, Kustos und 1527 Koadjutor des Bischofs. † am 12. 2. 1527[4].

S. Bistümer, Basel, Bischöfe, Dompröpste, Domkustoden.

WIRZ, *Regg.* 6, 234 Nr. 610. Vgl. StABasel, Domstift VII, 56. – [2] AEBPorrentruy A 112/1. – [3] CHÈVRE, *St-Ursanne*, 292. Tagesdatum und Indikation treffen für 1507 zu. – [4] *Basler Chronn.* 7, 338; AEBPorrentruy, A 112/38, p. 13. Er stiftete insgesamt 6 Anniversare in St. Ursanne.

Peter Reich von Reichenstein, 1527–1540. Er war ein Sohn des Marcus Reich, Herrn zu Landskron, und der Elisabeth von Bärenfels[1]. Seit 1499 Wartner auf eine Basler Domherrenstelle, studierte er 1508 an der Universität Basel, 1516 in Ingolstadt, 1518 in Bologna[2]. Am 29.2.1527 wurde er, ohne vorher Chorherr gewesen zu sein, zum Propst von St. Ursanne gewählt[3], daneben war er sicher 1525 Domherr, auch Erzpriester[4] und ab 1529 Kustos am Basler Domstift. † am 17.9. 1540 in Freiburg i.Br.[5]

S. Bistümer, Basel, Domkustoden.

[1] MERZ, *Burgen d.Sisgaus* 3, 202, Stammtaf. – [2] *Matr.Univ.Basel* 1, 291; KNOD, *Deutsche Studenten*, 437 Nr.2977. – [3] AEBPorrentruy, A 112/3. – [4] *Akten z.Basler Reformation* 1, 148, 471 (Zusammenstellung seines Einkommens); 2, 460. – [5] AEBPorrentruy, A 112/38, p.4. WURSTISEN, Analecta, p.100.

Johann Leonhard von Gundelsheim, 1540–1556. Als Verwandter des Basler Bischofs wurde er Kantor am Basler Domstift und vor dem 7.12.1540 Propst von St.Ursanne[1]. Nur zweimal nahm er an einer Kapitelversammlung teil. Gemäß der Propstliste behielt er die Pfründe bis zum Tod am 3.4.1556[2].

S. Bistümer, Basel, Domkantoren.

[1] AEBPorrentruy, A 112/3, p.39. – [2] Ibid., A 112/5, p.170. KNESCHKE, *Deutsches Adelslexikon* 4, 1863, 103.

Thomas Surgant, 1556–1570. Aus Thann (Elsaß) stammend[1], erscheint er am 23.6.1540 erstmals als Kanonikus[2], wurde nach dem 23.6.1554 Kustos[3] und vor dem 30.6.1556 zum Propst gewählt[4]. 1557 zerstörte ein Großbrand das Städtchen St.Ursanne. Im Unterschied zu den anderen Pröpsten seiner Zeit residierte Surgant dauernd in St.Ursanne. † am 5.9.1570[5].

[1] CHÈVRE, *St-Ursanne*, 357, ohne Quellenangabe. Er glaubt ferner, Surgant habe in Rom den Dr.iur.can. erworben. – [2] AEBPorrentruy, A 112/3 p.37. – [3] Ibid., p.65 u.67. – [4] Ibid., p.71. – [5] Ibid., p.179.

Johann Georg von Lichtenfels, 1570–1592. Sohn des Pankratius von Lichtenfels († 1568) und der Katharina Stürzel von Buchheim. Als Bruder des Bischofs bekam er am 16.9.1570 ein Kanonikat[1] und wurde am 28.9.1570 zum Propst gewählt[2], am 6.7.1573 vom Bischof bestätigt[3]. Am 28.4.1580 bemüht er sich um Aufnahme in den Malteserorden[4]. Da er keine Priesterweihe besaß und seine ständige Abwesenheit in Kriegsdiensten zum Skandal auswuchs, er zudem durch «Prassen und Saufen» verschuldet war, wurde er am 28.9.1592 zur Resignation gezwungen[5]. Heiratete nach Brautwerbungsschreiben im März 1597, vermutlich im Sommer, Maria von Offenburg, von der er eine Tochter, Susanne, vermutlich 1598 geb., erhielt. Junker Georg ist 1601 verstorben[6].

[1] Genaue Herkunft laut *OBG* 2, 501, nicht feststellbar. Die hier gegebene Identifikation verdanken wir der freundl. Mitt. von Dr. Hans H. Ruß, nach der Ahnenprobe für J. G. zwecks Aufnahme in Malteserorden vom 5.4.1580 von Bischof Jakob Christoph v. Blarer. Demnach Großeltern: Hans Wilhelm v. Lichtenfels und Ursula Pfau von Rüppur († 1534 in Pruntrut), Jakob Stürzel von Buchheim, Prof. f. Zivilrecht in Freiburg und Rat zu Ensisheim und Elisabeth von Rathsamhausen. AEBPorrentruy, A 112/21. – [2] Ibid., A 112/3, p. 179. – [3] Ibid., A 112/19; CHÈVRE, *St-Ursanne*, 369, Anm. 1. – [4] Vgl. Anm. 1, Mitt. Ruß. – [5] AEBPorrentruy, A 112/19. – [6] AEBPorrentruy, von Lichtenfels, durch die Heirat der Tochter des Philipp v. Offenburg, Vogts von Farnsburg, und d. Susanne Höcklin v. Steineck hoffte man, ihn zu einem «feinen Hausstand» zu bringen. Susanne heiratet 15.2.1621 in Donaueschingen den gräflich-fürstenbergischen Hofmeister Wilhelm v. Kageneck. Eine Cordula v. Lichtenfels ist als illegitime Tochter Bischof Melchiors v. Lichtenfels zu identifizieren, die nach den Angaben des Hofpfalzgrafenregisters von Dr. Heinrich Pantalon 1580 in Basel legitimiert wurde. Diese heiratet 16.2.1580 zu St. Peter in Basel Johann Beatus Hummel. Freundl. Mitt. v. Dr. Hans Hermann Ruß; vgl. von demselben, Fall Lichtenfels.

Hans Hermann RUSS, Der Fall Lichtenfels in *Festschr. d. Ver. f. Familien- u. Wappenkd. in Württemberg u. Baden*, Baden 1970, 110–116.

Wilhelm Blarer von Wartensee, 1592–1649. Nochmals mußte das Stift einen Verwandten des Bischofs akzeptieren. Wilhelm war ein Neffe Bischof Blarers, Sohn des Wolfgang Dietrich Blarer, bischöflichen Vogts zu Pfeffingen, Kt. Baselland, und der Barbara von Lichtenfels[1]. Noch minderjährig wurde er am 29.12.1592 zum Propst gewählt[2]. Er residierte äußerst selten in St. Ursanne, seit seiner Wahl zum Basler Dompropst überhaupt nicht mehr. Gegenüber Klagen von seiten des Stifts konnte er eine päpstliche Dispens geltend machen[3]. Im Dreißigjährigen Krieg geriet das Stift in Zerfall. † am 9.5.1649[4].

S. Bistümer, Basel, Dompröpste.

[1] *OBG* 1, 99, Stammtaf. – [2] AEBPorrentruy, A 112/19. – [3] Ibid., A 112/5. – [4] Ibid., A 112/6, p. 226.

SGB 12, 1965, 4.

Wolfgang Michael Gall, 1649–1651. Sein Vater Constantin, ein dominus nobilis, war 1615 bischöflicher Burgvogt zu Undervilier[1]. Auf dessen Bitte wurde der Sohn, Constantiensis dioecesis, am 10.2.1610 als Wartner akzeptiert[2] und nach Abschluß der Studien ohne Subdiakonatsweihe mit bischöflicher Dispens am 27.10.1615 endgültig aufgenommen[3]. Am 29.12.1618 zum Kustos gewählt[4], führte er zeitweise mit nur einem Mitkanoniker das Stift. Am 17.5.1649 wurde er «per compromissum» zum Propst gewählt[5], starb aber schon am 11.7.1651[6].

[1] AEBPorrentruy, A 112/5, p. 148 und 165; *OBG* 1, 420, Stammtaf. und 423. – [2] AEBPorrentruy A 112/21 und A 112/5, p. 62. – [3] Ibid., A 112/5, p. 148. – [4] Ibid., p. 234. – [5] Ibid., A 112/6, p. 227. – [6] Ibid., p. 230.

Thomas Henrici, Bischof von Chrysopolis, 1651–1660. Nur ungern, da er nicht residieren konnte, nahm Henrici, im Hauptamt Basler Weihbischof, die

Propstwürde am 7.8.1651 an[1]. Er war seit dem 9.7.1649 Chorherr von St. Ursanne[2]. † am 19.2.1660.

S. Bistümer, Basel, Weihbischöfe.

[1] AEBPorrentruy, A 112/6, p.230. – [2] Ibid., p.227.

Jean Frédéric de Grandvillers, 1660–1702. Er soll der Sohn des Johann Jakob de Grandvillers, fürstbischöflichen Beamten in Saignelégier, und der Barbara von Frauenstein gewesen sein[1]. Am 27.12.1650 wurde er vom Bischof als Anwärter präsentiert[2]. Ohne Priesterweihe wurde er am 25.9.1655 als residierender Chorherr aufgenommen[3]. Seine Wahl zum Propst erfolgte am 27.4.1660[4], vom Bischof wurde er am 14.5.1660 bestätigt[5]. Unter ihm wurde die Stiftskirche wieder aufgebaut. Er verzichtete auf seine Chorpfründe am 19.10.1696 und starb als Propst am 14.4.1702[6].

[1] CHÈVRE, *St-Ursanne* 436, ohne Beleg. – [2] AEBPorrentruy, A 112/21. – [3] Ibid., A 112/6, p.275. – [4] Ibid., p.312. – [5] Ibid., A 112/19. – [6] BiASolothurn, Varia Latina 413, p.240.

Johann Konrad Rudolf von Pfirt, 1702–1709. Schon am 1.12.1685 unterschrieb er einen Brief des Kapitels[1]. Die Wahl zum Propst erfolgte am 23.5.1702, vom Bischof wurde sie tags darauf bestätigt[2]. Am 8.11.1702 schwor er den Eid[3]. Als Basler Archidiakon und später Dompropst weilte er nur selten in St. Ursanne. † am 28.12.1709[4].

S. Bistümer, Basel, Dompröpste.

[1] AChSt. Ursanne, A 112/7, p.59. – [2] BiASolothurn, Varia Latina 413, p.239–243. – [3] AEB-Porrentruy, A 112/19. – [4] AChSt. Ursanne, A 112/8.

Jean Jacques Beurret, 1710–1733. Er soll 1656 in Porrentruy geboren sein[1]. Am 1.9.1691 wurde Notar Beurret Chorherr[2], am 28.1.1692 Kustos[3]. Er war inzwischen Doktor der Theologie geworden, als ihn das Stift am 21.1.1710 zum Propst wählte[4]. Die bischöfliche Bestätigung erfolgte am 23.1.1710[5]. Gleichzeitig wurde er auch zum apostolischen Protonotar ernannt. Am 2.4.1728 resignierte er auf seine Chorherrenpfründe und zog sich auf das dem Kloster Lützel gehörende Landgut Löwenburg zurück[6]. Dort † am 13.8.1733.

[1] CHÈVRE, *St-Ursanne*, 483, ohne Beleg. – [2] AChSt. Ursanne, A 112/7, p.84. – [3] Ibid., p.193. – [4] AEBPorrentruy, A 112/19. – [5] BiASolothurn, Varia Latina 413, p.243. – [6] AEBPorrentruy, A 112/23. – [7] AChSt. Ursanne, A 112/8, Würdigung am 2.9.1733.

Jean François Joseph Bassand, 1733–1741. Seine Eltern waren Dr. Henri François Bassand, Advokat am bischöflichen Hof und Anne-Marie, geborene Grandvillers[1]. Seit 11.4.1704 Wartner[2], wurde er am 19.10.1708 residierender Chorherr[3], am 29.5.1722 Kustos[3] und, jetzt Doktor beider Rechte und apostolischer Protonotar, am 5.10.1733 Propst von St. Ursanne. Der Bischof bestätigte

die Wahl erst am 20.3.1739[4]. Schon unter seinem Vorgänger waren Bischof und Kapitel über die gegenseitigen Rechte in Streit geraten. Als das Stift sich auf seiten Pequignats und seiner Anhänger stellte, leitete der Bischof ein Verfahren ein. Bassand wurde am 27.12.1741 abgesetzt[5]. Indessen war er schon seit zwei Jahren bettlägrig und starb am 17.3.1742[6].

[1] CHÈVRE, *St-Ursanne*, 532, ohne Beleg. – [2] AEBPorrentruy, A 112/22, p.11. – [3] AChSt. Ursanne, A 112/8. – [4] BiASolothurn, Varia Latina 413, p.244. Vgl. AEBPorrentruy, A 112/19 zum 9.10.1733 und 16.3.1739. – [5] AEBPorrentruy, A 112/9, p.87. – [6] Ibid., A 112/9, p.63, 71 und 95.

Franz Anton Ludwig Klötzlin von Altenach, 1742–1762. Am 28.1.1722 resignierte Franz Philipp Klötzlin in Rom auf seine Chorherrenpfründe zugunsten seines Neffen[1]. Dieser war der Sohn des Hauptmanns in französischen Diensten Christoph Klötzlin und der Maria Katherina, geborene von Reinach-Speckbach[2]. Am 16.10.1726 legte er den Eid ab und wurde in seine Pfründe eingesetzt[3]. Die Wahl zum Kustos erfolgte am 27.1.1734, diejenige zum Propst am 29.1.1742[4], bestätigt vom Bischof am 16.2.1742[5]. Vom 10.8.1759 datiert sein Testament. †am 23.11.1762[6].

[1] AEBPorrentruy, A 112/22, p.69. – [2] CHÈVRE, *St-Ursanne*, 535f. ohne Beleg. Vgl. *OBG* 2, 309. – [3] AChSt. Ursanne, A 112/8. – [4] AEBPorrentruy, A 112/19. – [5] BiASolothurn, Varia Latina 413, p.244. – [6] AEBPorrentruy, A 112/32.

Jean Germain Joseph Beurret, 1763–1779. Ein Neffe von Propst Jacques Beurret wurde er am 14.4.1706 in Porrentruy geboren[1]. Als sein Onkel zu seinen Gunsten resignierte, weilte er am Collegium San Apollinaris in Rom, wo er zum Dr. theol. promovierte[2]. Am 13.5.1728 beschloß das Kapitel, ihn als residierenden Chorherren zuzulassen[3], am 28.2.1742 wählte es ihn zum Kustos[4], am 3.1.1763 zum Propst[5]. 1770 verzichtete er auf seine Chorherrenpfründe[6], 1776 verfaßte er sein Testament[7], † am 17.1.1779 und begraben in St. Ursanne[8].

[1] CHÈVRE, *St-Ursanne*, 587. – [2] AEBPorrentruy, A 112/23. – [3] AChSt. Ursanne, A 112/8. – [4] AEBPorrentruy, A 112/9, p.89. – [5] Ibid., A 112/19. – [6] CHÈVRE, *St-Ursanne*, 601. – [7] AEBPorrentruy, A 112/32. – [8] AChSt. Ursanne, A 112/14, p.312.

Melchior Joseph Tardy, 1779–1787. Am 3.7.1759 wurde er, presbyter, als Kanonikus gewählt[1], am 8.2.1779 zum Propst[2]. Da er Basler Offizial und Provicarius generalis war, residierte er nicht in St. Ursanne. † 1787[3].

S. Bistümer, Basel, Offiziale.

[1] AChSt. Ursanne, A 112/11, p.474. – [2] Ibid., A 112/14, p.316. – [3] CHÈVRE, *St-Ursanne*, 627, ohne Beleg. Am Schluß des letzten Protokollbuches war er im Oktober 1786 immer noch Propst.

Johann Jakob Keller, 1787–1793. Geboren am 25.10.1717 in Porrentruy[1] war er der Sohn des bischöflichen Beamten Franz Konrad Keller und der Elisabeth,

geborene Choullat[2]. Der Chorherr Chièvre resignierte in Rom, wo Keller am Collegium germanicum studierte, zu seinen Gunsten, worauf ihn das Kapitel am 17.6.1742 als Chorherrn aufnehmen mußte[3]. Er residierte ab 1743[4]. Am 14.5. 1770 wurde er zum Kustos gewählt[5]. Er legte seinen Eid als Propst wahrscheinlich an seinem Wahltag, am 9.12.1787, ab[6]. Da er den Ideen der Revolution anhing, wurde ihm am 16.5.1791 der Verzicht auf das Präsidium der Ständeversammlung nahegelegt[7]. 1792 floh er nach Porrentruy. Dort legte er den verlangten Priestereid ab, ja verzichtete am 29.1.1793 sogar auf sein Priesteramt[8]. † in Porrentruy am 10.2.1801[9].

[1] FOLLETÊTE, Rauracia Sacra, in *Actes d.l.Soc.jurassienne d'émulation*, 2e Sér., 36, 1932, 168f. – [2] CHÈVRE, *St-Ursanne*, 539 u. 628, ohne Beleg. – [3] AChSt.Ursanne, A 112/10, p.12. – [4] AEB-Porrentruy, A 112/20, A 112/10, p.42. – [5] AChSt.Ursanne, A 112/14, p.74. – [6] AEBPorrentruy, A 112/19. – [7] GUÉLAT, *Journal* 1, 20. – [8] *L.c.*, 203. – [9] CHÈVRE, *St-Ursanne*, 694, ohne Beleg.

KUSTODEN

Den Kustoden kam in St.Ursanne bei der ständigen Abwesenheit der Dompröpste besondere Bedeutung zu. Vgl. oben Gesch.

Rudolf, 1186. 1186 Rudolfus thesaurarius als Zeuge[1].

[1] TROUILLAT 1, 405 Nr.264.

Hugo, 1210. 1210 Hugo thesaurarius als Zeuge[1].

[1] TROUILLAT 1, 455 Nr.296.

Johannes Camerarius, 1296–1310. 31.5.1264 soll er eine Chorherrenstelle erhalten[1]. Kustos und stellvertretender Propst November 1296[2], 1302[3], nur Kustos 3.2.1310[4]. Nicht identisch mit gleichnamigem Basler Dekan. †an einem 15. oder 25.März[5].

[1] *APH*, 452 Nr.736. – [2] TROUILLAT 2, 639 Nr.494. – [3] *L.c.* 3, 31 Nr.22. – [4] *L.c.*, 157 Nr.89. – [5] StABasel, Domstift A Anniversar, 15.März. AEBPorrentruy, A 112/37, p. 4 u. 20 (25.März). MERZ, *Burgen d.Sisgaus*, 1, 187, Stammtaf.

Ulrich von Spiegelberg, 1323–1354. 9.6.1315 erstmals, miles, canonicus eccle-sie sancti Ursicini[1], 28.2.1323 erstmals als Kustos[2], 31.5.1352 letztmals[3], †kurz vor 1.12.1354[4].

[1] TROUILLAT 3, 223 Nr.129. – [2] *L.c.*, 322 Nr.186, Anm.1. – [3] *L.c.* 4, 23 Nr.8. Vgl. WALCH, *Chronique de Lucelle*, Strasbourg 1950, 168 Nr.397; 169 Nr.401. – [4] AChSt.Ursanne, Urkunden I, Nr.6. Anniversare: In St.Ursanne am 29.August (AEBPorrentruy, A 112/37, p.9), in Lützel am 16.August und am 6.September, *Jb.d.Sundgauver.* 1937, 32.

Arthur DAUCOURT, *Histoire de la Seigneurie de Spiegelberg*, Porrentruy 1902. – Auguste QUIQUEREZ, Monuments de l'ancien évêché de Bâle, Bd. 4, p.157, Stammtaf., UB Basel H I 25.

Johann Bratteler, 1355–1366. 21.6.1338 Priester und Chorherr[1], hat mehrere Pfründen[2], 8.11.1355 erstmals als Kustos[3], 29.7.1366 letztmals als Kustos[4], †vor dem 29.9.1373 an einem 12. Juli[6].

[1] TROUILLAT 3, 783. – [2] VILLIGER, *Bistum Basel*, 180. – [3] TROUILLAT 4, 664. – [4] *L.c.*, 702. – [5] *L.c.*, 335 Nr. 152. – [6] AEBPorrentruy, A 112/37, p. 8 u. 25.

Peter de Herba, 1375–1377. Kustos 1375[1] und am 14.11.1377[2].

[1] AEBPorrentruy, A 112/16. – [2] TROUILLAT 4, 752.

Sigismund de Herba, 1400–1403. 13.9.1388 Chorherr[1], 3.2.1400 vom Bischof als Kustos bestätigt[2], 6.11.1403 letztmals als Kustos[3], 16.1.1405 letztmals als Chorherr[4], †an einem 17. Dezember[5].

[1] *Basler UB* 5, 117 Nr. 111. – [2] AEBPorrentruy, A 112/20. – [3] TROUILLAT 5, 711. – [4] *L.c.*, 715. – [5] AEBPorrentruy, A 112/37 p. 13.

Johann Thüring Monnat (?). Nur bei Chèvre, St. Ursanne, ohne jeglichen Beleg, als Kustos 1407–1418 aufgeführt, 1418 auch als Kaplan[1].

[1] CHÈVRE, *St-Ursanne*, 246 u. 777.

Richard Burqueneti, 1419. Auch Buzqueneti, Burquenot. 3.6.1419 als Stellvertreter des Propsts bezeichnet[1], laut Liber vitae Kustos und Kanonikus, †an einem 31. Mai[2].

[1] TROUILLAT 5, 749. – [2] AEBPorrentruy, A 112/38, p. 20, 23, 24, 26.

Johann Wiler, 1420–1424. 18.1.1389 Kanonikus[1], 28.7.1420 Kustos[2], 15.12.1424 nochmals Kustos[3], † an einem 11. Oktober[4]. Nicht identisch mit dem gleichnamigen Basler Dekan[5].

[1] TROUILLAT 4, 519 Nr. 248. – [2] *L.c.* 5, 751. – [3] *L.c.*, 267 Nr. 79. – [4] AEBPorrentruy, A 112/38 p. 38. – [5] Vgl. *RG* 4/2, Sp. 2514, wo St. Ursanne nicht erwähnt ist.

Johann von Fleckenstein, 1442. 11.4.1442 Kustos[1]. Propst in Moutier-Grandval (s. dort).

[1] AMWEG, *Les arts* 1, 132.

Jean de Tavannes, 1467–1492. 15.4.1467 Thesaurar, bittet um Chorherrenpfründe[1], Magister, †1492[2].

[1] WIRZ, *Regg.* 3, 64 Nr. 160; 67 Nr. 166. Vgl. WURSTISEN, Analecta, p. 98. Derselbe? – [2] TROUILLAT 5, 903.

Auguste QUIQUEREZ, Monuments de l'ancien évêché de Bâle, Bd. 4, p. 245, Stammtaf., UB Basel Ms. H I 25.

Louis Damphrion, 1507–1536. 24.9.1494 Übertragung einer Chorherrenpfründe[1], 25.6.1507 Kustos[2], †11.1.1536[3]. Auch Basler Domkaplan[4].

[1] WIRZ, *Regg.* 6, 77 Nr. 195. – [2] CHÈVRE, *St-Ursanne*, 292, mit falschem Jahr. – [3] AEBPorrentruy, A 112/38, p. 2. – [4] *Aktenslg. z. Gesch. d. Basler Reformation* 3, 223.

Theobald Borginhard, 1536–1543. 19.2.1527 erstmals in einer Kapitelversammlung, nach dem 9.10.1536 Wahl zum Kustos, Magister, †zwischen 14.3. und 28.9.1543[1].

[1] AEBPorrentruy, A 112/3, p. 9, 28, 34, 38, 43f.

Jean Ulric Damphrion, 1543–1554. 23.6.1540 erstmals Kanonikus, 28.9.1543 Wahl zum Kustos, unter diesem Titel aber ohne Namen, wahrscheinlich derselbe im Protokoll bis zum 20.9.1554 erwähnt[1]. Basler Domkaplan[2].

[1] AEBPorrentruy, A 112/3, p. 37, 44, 68. – [2] *Aktenslg. z. Gesch. d. Basler Reformation* 3, 223.

Thomas Surgant, 1554–1556. Siehe Pröpste.

Guillaume de Belmont, 1556–1561. 7.12.1541 erstmals Chorherr, 30.6.1556 Electus Custos, † 2.10.1561[1]

[1] AEBPorrentruy, A 112/3, p. 40, 71, 101.

Nicolas Belorsier, 1561–1572. 23.6.1540 erstmals Chorherr, Wahl zum Kustos am 19.12.1561, †zwischen dem 19. und 26.7.1572[1]. Anniversar der Confrérerie St-Michel in Porrentruy am 24. Juli[2].

[1] AEBPorrentruy, A 112/3, 37, 104, 200. – [2] Louis VAUTREY, *Notes historiques sur les villes et villages du Jura bernois* 2, 265.

Jean Penol, 1572–1573. 21.11.1558 erstmals Chorherr, 17.12.1572 erstmals als Kustos, † vor dem 15.2.1573[1].

[1] AEBPorrentruy, A 112/3, p. 86, 202, 205.

Etienne Choffat, 1573–1592. 20.9.1554 Chorherr[1], 28.2.1573 Wahl zum Kustos[2], 24.12.1592 Resignation als Kustos[3], 4.4.1607 letztmals an einer Kapitelversammlung[4], † vor dem 8.3.1611[5]. Unter ihm wurde 1575 ein neues Anniversar mit genauer Angabe aller Einkünfte angelegt[6].

[1] AEBPorrentruy, A 112/3 p. 66. – [2] Ibid., p. 206. – [3] Ibid. A 112/4 p. 14. – [4] Ibid., p. 218. – [5] Ibid. A 112/21, Neubesetzung seiner Pfründe. – [6] Ibid. A 112/39.

Thiébaud Panignot, 1594–1604. 4.9.1582 Aufnahme als Kanoniker[1], 7.1.1594 Eid als Kustos[2], 21.2.1604 letztmals als Kustos[3]. † als Chorherr am 4.12.1614.

[1] AEBPorrentruy, A 112/3 p. 299. – [2] Ibid., A 112/4 p. 14. – [3] Ibid., p. 155. – [4] Ibid., A 112/5 p. 135.

Jacques Durand, 1604–1610. 3.6.1597 Einsetzung als Chorherr, daneben curé von St. Ursanne[1], Dr. theol., 13.3.1604 Wahl zum Kustos[2], 10.2.1610 Absetzung[3], † 17.6.1616.

[1] AEBPorrentruy, A 112/4 p.61. – [2] Ibid., p.158. – [3] Ibid., A 112/5 p.62 und 136. – [4] Ibid., p.148. Wohl im Zusammenhang mit der Absetzung Durands blieb die Kustodenstelle vakant. Durand präsidierte weiterhin die Sitzungen des Kapitels. Am 4.12.1614 beschloß das Kapitel, einen neuen Kustos zu wählen.

Johann Bernhard von Angeloch, Bischof von Chrysopolis, 1615–1618. 17.8.1613 erstmals an einer Kapitelversammlung, 12.11.1615 Wahl zum Kustos, am 4.12.1618 wegen Unregelmäßigkeiten zum Rücktritt gezwungen. Er residierte aber bis 1646 häufig in dem verödeten Stift[1]. Basler Weihbischof.

S. Bistümer, Basel, Weihbischöfe.

[1] AEBPorrentruy, A 112/5, p.105, 152, 230.

Wolfgang Michael von Gall, 1618–1649. S. Pröpste.

Pierre Crolot, 1649–1653. 14.6.1614 Kaplan am Stift[1], 5.2.1620 Einsetzung als Chorherr[2], 9.7.1649 Wahl zum Kustos[3], † zwischen dem 2. und 9.4.1653[4].

[1] AEBPorrentruy, A 112/5, p.122 u. 194. – [2] Ibid., p.273. – [3] Ibid., A 112/6, p.227. – [4] Ibid., p.235f.

André Fridelat, 1653–1661. 12.10.1651 Kanonikus[1], 29.4.1653 Wahl zum Kustos[2], resignierte nach dem 26.11.1661 auf die Kustodenstelle[3], 27.9.1662 auf sein Kanonikat[4]. 1667 war er Kanonikus von Moutier-Grandval in Delémont[5].

[1] AEBPorrentruy, A112/6, p.231. – [2] Ibid., A 112/2. – [3] Ibid., A 112/6, p.326. – [4] Ibid., p.332. – [5] Ibid., A 112/32.

Reinhard Bouquat, 1662–1679. 30.3.1654 Bitte um Aufnahme ins Stift[1], 22.1.1655 Kanonikus[2], 10.1.1662 Wahl zum Kustos[3], † 30.6.1679[4].

[1] AEBPorrentruy, A 112/23. – [2] Ibid., A 112/6, p.251. – [3] Ibid., p.328. – [4] Ibid., A 112/32.

Erhard Theobald Schütz von Pfeilstatt, 1679–1685. 10.3.1671 Bittschrift um Aufnahme als residierender Kanoniker[1], 21.8.1679 Wahl zum Kustos[2], 1.2.1685 protestierte das Kapitel, daß er von seinem Amt zurückgetreten sei[3], 3.9.1696 letztmals an einer Kapitelversammlung[4], † vor dem 22.12.1702[5].

[1] AEBPorrentruy, A 112/21, Nr.61. – [2] Ibid., A 112/20. – [3] AChSt. Ursanne, A 112/7, p.58. – [4] Ibid., p.358. – [5] AChSt. Ursanne, A 112/8. Herkunft vgl. AEBPorrentruy, A 112/32 und KNESCHKE, *Deutsches Adelslexikon*, 8, 1868, 359.

Jean Henri Richard Guemin, 1685–1692. Auch Richardguemin genannt. 9.8. 1651 Bitte um die versprochene Aufnahme, da er jetzt keinen Kriegsdienst mehr leiste[1], 16.11.1652 Kanonikus[2], 1.2.1685 Wahl zum Kustos[3], † vor dem 19.1. 1692[4].

[1] AEBPorrentruy, A 112/21. – [2] Ibid., A 112/6, p.233. – [3] AChSt. Ursanne, A 112/7, p.60. – [4] Ibid., p.178 u. 191.

Jean Jacques Beurret, 1692–1710. Siehe Pröpste.

Jean Claude François, 1710–1721. 23.5.1692 bischöfliche Bestätigung seiner Aufnahme als Kanonikus[1], Lic.theol., Wahl zum Kustos 21.1.1710[2], †am 8.4. 1721[3].

[1] AEBPorrentruy, A 112/21, p.249. – [2] AChSt. Ursanne, A 112/8. – [3] Ibid., Notiz vom 5.5. 1721.

Jean François Joseph Bassand, 1722–1733. S. Pröpste.

Franz Anton Ludwig Klötzlin von Altenach, 1734–1742. S. Pröpste.

Jean Germain Joseph Beurret, 1742–1763. S. Pröpste.

Jean Nicolas Joseph Polycarpe Billieux, 1763–1770. 28.3.1742 stud.theol. in Dillingen, wird Anwärter[1], 17.10.1746 als Kanoniker aufgenommen[2], 21.5.1763 Kustos[3], † am 13.4.1770[4].

[1] AChSt. Ursanne, A 112/10, p.2. – [2] Ibid., p.198. – [3] AEBPorrentruy, A 112/22, p.321. – [4] AChSt. Ursanne, A 112/14, p.56.

Johann Jakob Keller, 1770–1787. S. Pröpste.

Alois Joseph Melchior Billieux von Ehrenfeld, 1787–1793. 20.8.1779 päpstliche Bestätigung für das Kanonikat[1], 17.10.1783 Beginn seiner Residenzzeit[2], 1787 Wahl zum Kustos[3], Mai 1793 Flucht aus St. Ursanne[4].

S. Bistümer, Altes B. Basel, Vicaires généraux, Neues B. Basel, Generalvikare, Regionale Generalprovikariate und Offizialate.

[1] AEBPorrentruy, A 112/22, p.495. – [2] Ibid. A 112/14, p.468. – [3] CHÈVRE, *St-Ursanne*, 628. – [4] *L.c.*, 647.

Eugène FOLLETÊTE, Rauracia Sacra, in *Actes d.l.Soc.jurassienne d'émulation* 2e Sér. 2, 36, 1932, 110f.

ST. LEODEGAR IN SCHÖNENWERD

VON KLEMENS ARNOLD

Lage: Kanton Solothurn, Bezirk Olten, Gemeinde Schönenwerd.
Diözese: Konstanz, seit 1828 Basel.
Name: Ecclesia beate virginis Marie in Werde[1]. Ecclesia S. Leodegarii Werdensis[2]. Ecclesia collegiata Mariana sancti Leodegarii Clarowerdensis (1698). Kollegiatstift St. Leodegar in Schönenwerd.

[1] StASolothurn, Urk. 27. 11. 1310. – [2] Ebda., Urk. 2. 5. 1404.

Patrone: Leodegar, Trophimus, Muttergottes.

Gründungszeit: Vermutlich um die Mitte des 8. Jahrhunderts oder zweite Hälfte 7. Jahrhundert.

Aufhebung: 4. 10. 1874.

Geschichte: Urkundlich begegnet uns das Gotteshaus Werd[1] erstmals am 15. 3. 778[2], als Bischof Remigius von Straßburg seiner bischöflichen Marienkirche unter anderem das Klösterchen Schönenwerd vergabte, dessen Gründer, der sonst unbekannte Bischof Rapert, es ihm geschenkt haben soll[3]. Über die Herkunft Raperts und den Zeitpunkt seiner Gründung bestehen vorderhand nur Vermutungen und Hypothesen[4]. Um welche Gemeinschaftsform – Kanoniker oder Mönche – es sich gehandelt habe, ist bis ins 11. Jh. nicht sicher festzustellen[5]. Das Stift war ursprünglich sicher Eigentum des Domstiftes Straßburg und seiner Bischöfe, die auch das Patronatsrecht innehatten und als Schutzherren des Stifts auftraten[6]. Mit der Zeit blieb aber dem Bischof nur das Bestätigungsrecht des Propsts, bis ihm am 13. 12. 1521 von der Regierung Solothurns auch dieses endgültig abgesprochen wurde[7]. Die Kastvogtei[8] hatten um die Mitte des 13. Jhs. bereits die Habsburger inne, vielleicht als Lehen der Bischöfe von Straßburg. Von den Habsburgern kam sie als Afterlehen an die Freien von Gösgen, die um 1230 auf Stiftsgebiet zu Bözach auf dem Felsen die Burg Niedergösgen bauten. Diese nutzten ihre Gewalt übers Stift zu eigenen Vorteilen aus und belästigten es vor allem um 1320–1340[9], so daß die Herzöge von Österreich sich mehrmals veranlaßt sahen, das Stift gegen sie in Schutz zu nehmen[10]. Mit den weltlichen Kastvögten stand das Stift während des Schismas auf seiten des Gegenpapstes Klemens VII.[11] Nach dem Aussterben der Gösger im Mannesstamm im Jahre 1399 erhielten die Herren von Falkenstein die Kastvogtei[12]. Als Hans von Falkenstein das Stift brandschatzte, nahm nach der Eroberung des Aargaus im Jahre 1415 Bern als Rechtsnachfolger das Stift in Schutz[13]. Seit 1419 wurden wieder die Falkensteiner Kastvögte, nachdem sich Bern mit ihnen verglichen hatte. Am 24. 3. 1458[14] verkaufte Thomas von Falkenstein die Herrschaft Gösgen, wozu auch die

Kastvogtei über das Stift gehörte, an Solothurn. Damit begann fürs Stift ein neuer Abschnitt, indem die weltliche Obrigkeit in Zukunft in weltlichen und geistlichen Angelegenheiten die Hand über das Stift hielt, dies um so mehr, als der Rat unmittelbar vor der Reformation sich von Rom die Wahlrechte erwarb und sich im 16. Jh. nach dem Beispiel der anderen eidgenössischen Stände immer mehr geistliche Rechte anmaßte. Der Rat pochte später mehrmals auf die erworbene Kastvogtei, das Kollaturrecht und den dem Stift in gefährlichen Zeiten geliehenen Schutz, besonders im ersten Drittel des 17. Jhs., als das Stift wieder mehr Selbständigkeit zu erlangen sich bemühte[15]. 1623 wurde das Werderamt dem Schultheißenamt (Vogtei) Olten unterstellt, das Stift blieb aber unter der Protektion des im Auftrag der Solothurner Regierung handelnden Vogts von Gösgen[16].

Das Stift erfuhr im Laufe der Zeit zahlreiche Inkorporationen von Pfarreien. Wegen Verarmung des Stifts durch vergangene Kriege wurden diesem am 20. 1. 1358[17] die Kirchensätze von Kirchberg, Gretzenbach und Leutwil, über die es bereits das Patronatsrecht besessen hatte, samt Einkünften inkorporiert. Die Pfarrei Gretzenbach, die aus fünf Gemeinden, darunter auch Schönenwerd, bestand, und deren Pfarr-Rektor der Stiftspropst war, wurde vor der Reformation von einem Chorherrn, nachher vom Kaplan von St. Anton, der in Werd wohnte, wo er zum Chordienst verpflichtet war, versehen[18]. Betreffend Kirchberg wurde am 2. 9. 1486[19] beschlossen, daß nach der Resignation von Chorherr Johannes Stagel dessen Kanonikat mit dem Plebanat vereinigt werde und der Chorherr als Dekan des Landkapitels die Seelsorge versehen solle. Am 12. 11. 1359[20] schenkte Herzog Rudolf IV. von Österreich dem Stift ebenfalls wegen dessen Armut den Kirchensatz zu Seon. Am 14. 1. 1405 wurde dieser Kirchensatz der Stiftskustorei inkorporiert, da diese zu geringe Einnahmen hatte[21]. Am 1. 6. 1407[22] stiftete Hans von Falkenstein zu Schönenwerd die Kaplanei St. Anton und Erhard, der er die Pfarrei Uerkheim inkorporierte sowie nachträglich am 25. 5. 1429 zur Aufbesserung den Kirchensatz von Oberkappel-Kestenholz[23]. Am 13. 7. 1526 trat das Stift den Kirchensatz zu Kestenholz gegen zwei Bodenzinse zu Gretzenbach dem Rat von Solothurn ab[24]. Den Kirchensatz von Starrkirch-Dulliken erwarb das Stift am 4. 7. 1498 vom Stift von Beromünster[25]. Die im bernischen Aargau gelegenen und in der Reformation neugläubig gewordenen Pfarreien Seon, Uerkheim und Leutwil tauschte das Stift am 26. 7. 1539 mit Bern gegen die Pfarreien Olten und Trimbach[26], beide vor der Reformation dem Stift Zofingen, seit der Reformation Bern gehörend, und Stüßlingen[27]. Wenn auch das Stift das Kollaturrecht der Pfarreien hatte, mußte es die Pfarrherren dem Rat präsentieren und von ihm bestätigen lassen und sie erst nachher dem Bischof zur Erlangung der Seelsorge präsentieren[28].

Zahlenmäßig setzte sich das Stiftskapitel zusammen aus dem Propst und zwölf Chorherren[29], wobei jede Pfründe ein spezielles Einkommen (feodum claustrale) hatte, zu dem noch die Präsenz-Einkünfte kamen. Von den zwölf Chorherren residierten in der vorreformatorischen Zeit meistens nur vier bis sieben, während die übrigen Stelleninhaber – sofern vorhanden – allein zur alljährlichen Rechnungsablage am St. Othmars-Tag erschienen[30]. Weil das Auskommen für zwölf Chorherren und die Kirchenauslagen mit der Zeit nicht mehr ausreichte, beschloß die Regierung 1525, keine Wartner mehr anzunehmen und die Chorherren auf sieben oder acht absterben zu lassen, damit man den verbleibenden aus den absenten Pfründen Häuser bauen könne[31]. Die zwölf Präbenden wurden vorläufig beibehalten, jedoch die unbesetzten für die Fabrik verwendet. 1559[32] wurde bei fünf Kanonikaten der sechste Teil der Einkünfte für den Bau eines Chorherrenhauses reserviert. Unter Propst Benedikt Franz 1576 wurde die Zahl auf sechs gleiche Kanonikate reduziert, wobei von den zwölf früheren Pfründen drei der Fabrik zugesprochen und drei zur Aufbesserung der verbleibenden sechs Kanonikate verwendet wurden[33].

An der Stiftskirche bestanden vier Kaplaneien: seit 1.2.1288 St. Maria[34]; seit vor 9.9.1322 St. Johann[35], seit vor 24.9.1370 St. Katharina[36] und seit 1.6.1407 St. Anton und Erhard[37].

Der Propst war der Vorsteher des Stifts und als solcher mit ansehnlicher Machtbefugnis ausgestattet. Er hatte den Vorsitz im Stiftskapitel und gewisse Disziplinargewalt über kleine Vergehen. Criminalia waren dem Bischof vorbehalten. In der Herrschaft Werd gehörten ihm die niederen Gerichte[38]. Das Propstwahlrecht stand ursprünglich wohl dem Bischof von Straßburg als Eigentümer des Stifts zu. Später war es sicher bei den Chorherren, so daß dem Bischof nur das Bestätigungsrecht blieb[39]. Die Statuten von 1501 bestimmen, daß die Chorherren den Propst wählen und daß der zu Wählende Chorherr sein müsse, weil das Stift durch die auswärtigen Pröpste Schaden gelitten habe[40]. Offenbar wollte sich das Stift dadurch gegen die Provisionen von päpstlichen Familiaren schützen, doch geschahen die Propstwahlen meist nicht ohne päpstliche Intervention. Nach längeren Bemühungen gelang es der weltlichen Obrigkeit, am 17.10.1519[41] von Papst Leo X. das Kollaturrecht für die Propstei in Schönenwerd zu erhalten, wobei diese fest mit einem Kanonikat verbunden wurde[42]. Doch konnte sich das Stift damit offenbar nicht ganz abfinden, denn noch 1523 mußte der Rat vom Stift verlangen, daß es den Propst bei den Stiftsrechnungen und Verhandlungen auch beisitzen lasse[43]. Seit dem 17. Jh. wird der Gewählte dem Bischof von Konstanz auf dessen mehrmaliges Begehren hin zur Bestätigung präsentiert und nach deren Eintreffen von einem Geleitsherrn des Rats dem Stiftskapitel präsentiert und von diesem durch den ältesten Chorherrn installiert. Seit der Rat die Pröpste wählte, wurden diese selten ex gremio capituli genommen, obschon das Stift ge-

legentlich, wie 1764, dagegen protestierte[44]. Das Amt des Dekans kannte das Stift nicht. Die anderen Stiftsämter, wie Kustos[45], Kantor[46], Keller, Kammerer, Bauherr, Sekretär oder Protokollist, Ceremoniarius, Praesentiarius und Punctator und die Bedienten, wie Sakristan, Stiftsweibel, Holzbannwart, Brunnmeister, Orgeltreter, wurden durch das Generalkapitel am 23. Juni bestätigt oder neu besetzt. Im 16. Jh. wurden die höheren Ämter, wie Kustos, Kantor und Bauherr, oft von der Regierung besetzt, oder das Stift mußte sie dem Rat vor der Wahl präsentieren[47]. Erst seit dem 17. Jh. gewann das Stift in dieser Beziehung wieder vermehrte Selbständigkeit. Die Chorherren wählte bis 1418 das Kapitel in kanonischer Wahl, die wie üblich durch päpstliche Provisionen und Erste Bitten durchbrochen werden konnte. Von 1418 bis 1448 wurden die Chorherren abwechslungsweise vom Hl. Stuhl und vom Kapitel ergänzt. Auf Grund des Wiener Konkordats vom 17. 2. 1448 besetzte Rom die in den päpstlichen Monaten, das Stift die in den übrigen Monaten frei werdenden Kanonikate. Wie die anderen eidgenössischen Stände bemühte sich der Rat von Solothurn seit 1479[48] um die Pfründenbesetzungsrechte der päpstlichen Monate in Solothurn und Schönenwerd, bis ihm am 4. 9. 1512[49] Schiner im Namen des Papstes Julius II. die Erlangung dieses Privilegs meldete. Die päpstliche Bulle datiert vom 20. 12. 1512[50]. Während der Reformation muß sich die weltliche Regierung das Wahlrecht sämtlicher Chorherrenstellen von Schönenwerd angeeignet haben[51]. Wie bei der Propstwahl präsentierte nach der Wahl durch den Rat ein Ratsherr oder der Vogt von Gösgen als Geleitsherr den Neugewählten dem Stift, worauf ihn der Propst oder dessen Stellvertreter nach Ablegung des Kapitelseides installierte[52]. Bis gegen Ende des 16. Jhs. erteilte der Rat öfters Wartnereien auf Chorherrenstellen[53].

Statutarische Bestimmungen des Stifts finden wir erst im Spätmittelalter und auch für diese Zeit nur bruchstückweise. Es gibt Bestimmungen vom 2. 5. 1404, 20. 5. 1413, 2. 9. 1483, 2. 9. 1486[54]. Ausführlicher sind die Statuten vom 29. 5. 1405 und von 1501[55]. Im Visitationsrezeß vom 14. 5. 1621 verlangte der Bischof neue Statuten, die nach Abänderungen vom Rat ratifiziert und 1627 dem Stift zugestellt wurden[56]. Jeder neue Chorherr hatte an die Kustorei ein Eintrittsgeld oder Statutengeld zu zahlen, ferner einen Betrag für die Anschaffung eines Chormantels und für ein Mahl der Stiftsgeistlichen[57]. Die Chorherren waren erst nach der Reformation durchgehend Priester, obschon bereits die statutarischen Bestimmungen von 1413 die Priesterweihe als Eintrittsbedingung vorschreiben. Ein neu gewählter Chorherr mußte sich seit 13. 10. 1343 zu einer zweijährigen Karenz zugunsten des verschuldeten Stiftshaushalts verpflichten[58]. Später wurden die Einkünfte des ersten Jahres nach dem Tode eines Chorherrn (Gnadenjahr) für die Bezahlung von Schulden, Vergabungen oder für die Erben des Verstorbenen bestimmt. Im zweiten Jahre fielen sie der Kustorei oder Fabrik zu. Zu Beginn des 17. Jhs. scheint dann das Gnadenjahr durch den Rat abgeschafft worden zu sein[59].

Wenn ein Chorherr des Ursenstifts zum Propst gewählt wurde, blieb er, wenigstens zu Beginn des 17. Jhs, vielfach nichtresidierender Chorherr in Solothurn mit dem Anrecht auf die «tote Pfründe» (Gnadenjahr) und wurde von der Karenz in Schönenwerd befreit. Die persönliche Residenz, die innerhalb der Oktav vom 23. Juni begann, schrieb bereits eine Bestimmung vom 13. 12. 1393[60] vor. Am 2. 9. 1483 wurden nur mehr zwei Chorherren jeweils für zwei Jahre turnierend zur Residenz verpflichtet. Für den Bau von Kirche und Stiftsgebäuden mußte das Stift selber aufkommen. Teile des heutigen Baues der Stiftskirche sollen aus der ersten Hälfte des 11. Jhs. stammen[61]. 1388 wurde sie nach der Zerstörung durch Berner und Solothurner Truppen neu aufgebaut[62]. Nach Bauarbeiten 1491 wurde die Kirche neu geweiht[63]. 1676/77 wurde der heutige Turm gebaut. Die Entstehung der Stiftsschule[64] setzt man allgemein in die Zeit nach dem Bau der Stiftskirche im 11. Jh. In der zweiten Hälfte des 13. Jhs. gelangte sie zu großem Ansehen. Aus jener Zeit stammt ein lateinischer Schultext, der in der Zentralbibliothek Solothurn aufbewahrt wird[65]. Der erste Rector puerorum begegnet uns 1313 in einer Zeugenreihe[66]. 1348 ist auch das Schulhaus belegt[67]. Zu Beginn des 15. Jhs. entfaltete sich ein reges Leben an der Stiftsschule. Nachdem es im 16. Jh. um die Schule ruhig geworden war, sind neue Anstrengungen zu deren Hebung wieder zu Beginn des 17. Jhs. festzustellen[68]. Propst Daniel König, der in Solothurn als Schulherr die Stiftsschule beaufsichtigt hatte, führte dieses Amt nach seiner Propstwahl 1642 auch in Schönenwerd ein[69]. Noch im gleichen Jahrhundert mußte aber im bischöflichen Rezeß vom 1. 8. 1684 geklagt werden, daß in Werd keine Schule für die Knaben mehr bestehe[70]. 1785 hatte das Stift wieder seine eigene Schule[71]. Ein besonderes Verhältnis zur Gemeinde Schönenwerd entstand dadurch, daß das Stift oder dessen Vertreter, der Propst, die niedere Gerichtsbarkeit über die Gemeinde innehatte[72]. Dies läßt sich schon aus den ältesten Kellerbüchern und dem Urbar von 1294 schließen. Damit waren ausgedehnte Rechte über Wälder und Weiden verbunden, was öfters zu Streitigkeiten mit der Gemeinde führte, so daß schon in der Urkunde vom 25. 5. 1410[73] Hans von Falkenstein zwischen beiden einen Schiedsspruch fällen mußte. Dieser bestimmte im wesentlichen, daß dem Propst oder seinem Richter die niedere Gerichtsbarkeit zustehe, ein Drittel der Bußen dem Propst und zwei Drittel den Bauern gehöre, und schied die Eigentumsverhältnisse der Wälder aus. Diese Rechte am Wald führten oft zu Differenzen, so 1595 und 1596[74]. 1625 beklagte sich der Propst beim Rat in Solothurn wegen angemaßter Rechte des Schultheißen von Olten. Der Rat beanspruchte schließlich für sich die Vis dominii, doch dürfe der Propst auf Grund des Dorfbriefes Bannwarte über seine Wälder setzen und die Frevler im Stiftswalde selber bestrafen[75]. Das Stift war nicht exemt, sondern dem Bischof von Konstanz unterstellt, der mit der Zeit die Rechte der Bestätigung des Propstes erlangte. Er führte auch die Visitationen durch[76]. An die Konstanzer Syn-

oden von 1567 und 1609 wurde das Stift eingeladen, erschien aber auf Befehl des Rates wegen der großen Kosten nicht[77]. Am 22.8.1421 schlossen die vier Stifte Beromünster, Solothurn, Schönenwerd und Zofingen eine Verbrüderung für zwanzig Jahre[78].

Nachdem am Stift im 15.Jh. die üblichen Mißstände geherrscht hatten[79], wurde es durch die Reformation vorübergehend erschüttert. In der Umgebung des Stiftes fand die neue Lehre früh Anklang, vermochte sich jedoch nicht durchzusetzen. Ein Hauptvertreter der neuen Lehre war am Stift Philipp Grotz[80]. Auf der Disputation von Baden konnten er und seine Gesinnungsgenossen ihre Begehren vorbringen, doch vermochten sie der Reformation am Stifte nicht zum Durchbruch zu verhelfen, da vor allem die weltliche Obrigkeit immer wieder eingriff. Den Höhepunkt erreichte die Krise, als der Nachbarkanton Bern zur Reformation übertrat[81]. Während in bezug auf die Residenz nach der Reformation eine Besserung eintrat[82], mußten sowohl die geistliche als noch viel mehr die weltliche Obrigkeit lange Zeit, besonders in der zweiten Hälfte des 16.Jhs., gegen die sittliche und religiöse Unordnung am Stift vorgehen[83]. Am hartnäckigsten erwies sich das Übel des Konkubinats[84]. Vor allem die damaligen konfessionellen Spannungen mit dem benachbarten Bern ließen Ende des 17.Jhs. den Gedanken aufkommen, das Stift von Schönenwerd nach Olten zu verlegen[85]. Am 26.9. 1692[86] instruierte der Rat von Solothurn den Landhofmeister Fidel von Thurn in St.Gallen, der die Angelegenheit beim Bischof von Konstanz vorbringen sollte. Propst, Stift und Rat waren einverstanden. Bereits wurden mit den Geldern von vakanten Pfründen und anderen finanziellen Opfern sechs Chorherrenhäuser in Olten erbaut. Doch wurde nach längeren Verhandlungen mit den Bischöfen und mit Rom das Projekt 1714 endgültig fallengelassen.

Über den Güterbesitz des Stifts im 14.Jh. sind wir an Hand der Stiftsrechnungen gut orientiert[87]. Nach den Zinsrodeln und Urbaren von 1294, 1308 und 1423 dehnte sich der Stiftsbesitz um diese Zeit zum Teil als Streubesitz vom Hallwilersee bis westlich von Olten und von Nottwil bis Küttigen aus, mit Rebbesitz in und um Rufach im Elsaß. Das ursprüngliche Stiftsgut konzentriert sich auf die südlich der Aare gelegenen Gemeinden Eppenberg, Wöschnau, Schönenwerd, Gretzenbach, Däniken, Hennenbühl, Grod und nördlich der Aare auf Bözach/ Niedergösgen, Stüßlingen, Edliswil, Buch. Im 14.Jh. wirkten verschiedene Gründe, Unwetter, Teuerung, Kriege, bei der Verarmung des Stiftes mit, weshalb ihm Pfarreien inkorporiert wurden oder die Chorherren auf Einkünfte verzichten mußten. Durch die Reformation streitig gemachte Zinse, schlechte Verwaltung, Teuerung vor allem in den achtziger Jahren des 16.Jhs. brachten das Stift dauernd in Schulden[88], was zur Pfründenreduktion zwang. 1798 wurde das Stiftsgut sequestriert[89], während der Helvetik hatte das Stift an Einquartierungen zu leiden, und im beginnenden 19.Jh. mußten die inkorporierten Pfarreien aus-

gesteuert werden. Anläßlich der Reorganisation des neuen Bistums Basel verlor das Stift das Einkommen eines Kanonikats. Die vierte Kaplanei wurde in eine Bezirkslehrerstelle in Schönenwerd umgewandelt, und auch Schulräume mußte das Stift zur Verfügung stellen. Es wurde zu jährlichen Beiträgen an die Schulen verpflichtet, die 1873 auf 4500 Franken erhöht wurden[90]. Materiellen Verlust erlitt das Stift auch durch die Bodenzins- und Zehntablösung. 1862 gab das Finanzdepartement Bericht und Dekret ab über die Reorganisation des Stiftes, die durch Rückschläge seit der staatlichen Inventarisation von 1853 nötig geworden sei[91]. Das Stift wurde unter staatliche Verwaltung gestellt und die Pfarrstelle in Schönenwerd mit der Propststelle vereinigt. Im Stiftskapitel blieben nur noch der Propst und ein alter Chorherr. Der Kulturkampf bot schließlich den Anlaß zur Auflösung des Stifts. Am 18.9.1874 beschloß der Kantonsrat und am 4. Oktober das Volk die Aufhebung. Die Vermögensrechte der noch verbleibenden Kollaturen wurden ausgeschieden, die Bezirksschule Schönenwerd mit 40000 Franken ausgesteuert, dem Kantonsspital Olten 80000 Franken Beitrag geleistet und der Unterhalt der noch verbleibenden Geistlichen garantiert[92].

[1] Werd (Weride, Werida, Werith = Insel, Uferland, erhöhtes, wasserfreies Land) ist der ursprüngliche Name. Schönenwerd kam erst im 15. Jahrhundert auf und wurde mit Clarowerde ins Lateinische übersetzt. – Legendäre Gründungsüberlieferungen: StASolothurn StiA 1, Urkundenbuch, p. 803–804; SCHMIDLIN, Das vereitelte Projekt, 205; HAFFNER, *Schauplatz* 2, 374, 386. – Über den ursprünglichen Standort (insula ... super fluvium Araris) und deren eventuelle Verlegung auf das südliche Flußufer, vgl. AMIET, *Sol. Gesch.* 1, 160ff., 189; BÜTTNER, 62; *HBLS* 6, 234; HERZOG; LOERTSCHER, *Stiftskirche*, 7–9. – KOCHER, *Anfänge*, nimmt, mit der Begründung, daß die lateinische Bezeichnung Insula nicht unbedingt mit Insel übersetzt werden muß, den heutigen Standort der Stiftskirche auf dem Bühl als den ursprünglichen an; dazu BÜTTNER, Besprechung, 425. – [2] Abgedruckt wurde das Testament erstmals bei GRANDIDIER, Bd. 2, CXXX, Nr. 73. *Solothurner UB* 1, 3–7 Nr. 2; vgl. auch BRUCKNER, *Scriptoria* 10, 115, Anm. 2. Die Urk. ist in ihrer heutigen Gestalt erst dem 9. oder frühestens dem 10. Jh. zuzuschreiben. – [3] ... in alio pagello Aragougense monasteriolum, quod dicitur Werith, super fluvium Araris – et est ipsa insula in fine Grezzinbach –, quod Rapertus episcopus a novo opere edificavit et ipse mihi per suum cultellum coram testibus tradidit ... *Solothurner UB* 1, 4. – [4] LOERTSCHER, *Stiftskirche*, 6; SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften* 79f.; KOCHER, *Anfänge*, 9ff., 20–22; BÜTTNER, Besprechung, 425. – [5] Vermutungen bei LOERTSCHER, *Stiftskirche*, 6–7 zunächst Regularchorherren, dann weltl. Stift; BRUCKNER, *Scriptoria* 10, 115; PFISTER, 154; SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften*, 218, Anm. 4. – [6] Vgl. z.B. *Solothurner UB* 1, Nr. 351 (1229), 357 (1230), 404 (1241). – [7] StASolothurn, Urk., gedr. *Sol. Wbl.* 1824, 100. – [8] Vgl. auch Ambros KOCHER, *Stiftsrechnungen*, Einleitung, p. XIII–XVI; derselbe, *Die Kastvogtei*. – [9] EGGENSCHWILER, 136ff. – [10] StASolothurn, Urkk. regg. – [11] Zahlreiche Bittgesuche nach Avignon. Vgl. *RG*. – [12] EGGENSCHWILER, 142. – [13] *Sol. Wbl.* 1822, 408. Vgl. auch StABern, Solothurn-Bücher A, 9–11 (7.5.1415), Solothurn, Austragbuch I, 469 (7.5.1415); StASolothurn, Urk. 1.5.1415, gedr. *Sol. Wbl.* 1820, 206–207. – [14] StASolothurn, Urk. 24.3.1458, gedr. *Sol. Wbl.* 1821, 230–238; Urk.-Kopie 24.2.1458 bei StASolothurn, Acta Gösgen 1300–1825, p. 39ff.; *Sol. Wbl.* 1813, 364. – [15] StASolothurn, Miss. 52, p. 615–616 (1601), RM 108, p. 287 (1604), Miss. 54, p. 113–115 (1604), RM 125, p. 183 (1621), vgl. St. Urs. Gesch. – [16] HAFFNER, *Schauplatz* 2, 374, 388; EGGENSCHWILER, 146. –

[17] StASolothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1821, 426–429, Reg. *REC* 2, 280 Nr. 5349. Vgl. auch SCHMID, 68 und 157. – [18] Gemäß Schreiben des Bischofs von Basel 26.7.1840 wurde von der Pfarrei Gretzenbach Rothacker-Walterswil abgetrennt und durch einen eigenen Pfarrer versehen, unter Verwendung der Kaplanei St. Johann, StASolothurn, RM p. 656f.; SCHMID, 160. Schönenwerd–Eppenberg–Wöschnau wurde am 5.2.1859 zur eigenen Pfarrei erhoben und ein Kanonikat dafür verwendet, während der Kaplan St. Anton als Pfarrer in Gretzenbach eine eigene Wohnung erhielt, StASolothurn, Regierungsratsbeschluß Nr. 275 und 2128; SCHMIDLIN, 183. – [19] StASolothurn, Urk. – [20] *Sol.Wbl.* 1830, 79–82; 5.2.1360, derselbe bestätigt die Schenkung, StASolothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1821, 433–436; StAAargau, Lenzburg Urk. Nr. 11 (9.11. 1359), Nr. 13 (5.2.1360); EGGENSCHWILER, 139. – [21] *REC* 3, 133 Nr. 7869. – [22] StASolothurn, Urk., *REC* 3, 154 Nr. 8053. – [23] StASolothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1822, 358–359. Bischöfliche Exekution erst 20.5.1452. StASolothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1822, 359–361; SCHMID, 137. Zehntherr zu Kestenholz war nicht das Stift, weshalb es 1521 von der Pflicht des Chorbaus enthoben wurde. StASolothurn, RM 10, p. 133. – [24] StASolothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1822, 361 bis 363, RM 13, p. 64–66, 8.9.1526; RAHN, 97. – [25] StASolothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1822, 434–435; SCHMID, 154–155. Über einen Versuch, 1509 das Patronat an Dietrich v. Hallwil zu verkaufen: StASolothurn, Denkw. Sachen 25, p. 151; RM 4, p. 328, 340, 344, 396, 397. Bis 1680 versah der Johannes-Kaplan die Pfarrei vom Stift aus. Durch Vergabung des Chorherrn Johann Jakob Gugger vom 23.6.1678 erhielt er in Starrkirch eine Wohnung, worauf die Johannes-Kaplanei und Pfarrei Starrkirch getrennt wurden, was der Bischof von Konstanz am 27.2.1679 bewilligte. StASolothurn, RM 182, 445, 26.10.1678, Miss. 91, p. 1007, Miss. 92, p. 47: der Rat teilt Werd den Consensus des Bischofs mit. Vgl. SCHMID, 155. – [26] SCHMID, 148; SCHMIDLIN, 155–160, 190ff. Kollaturrecht von Trimbach anläßlich des Kirchenchorumbaues von 1870 vom Stift losgekauft, StASolothurn, Regierungsratsbeschluß Nr. 2694 vom 12.12.1869 und Nr. 855 vom 11.4.1870. – [27] Zum Tausch: StASolothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1820, 343–347; J.G. WAGNER, *Einer loblichen uralten Statt Solothurn viljährige Streithandlung*... 1667, 49–54. Vgl. auch SCHMIDLIN, *Glaubenskampf*, 200, 202, 312, 313. – Von Stüßlingen wurde am 1.4.1838 Niedergösgen als Pfarrei abgelöst und ein Chorherr als Pfarrer dorthin gesetzt. Kollatur und Wahl des Pfarrers beim Rat von Solothurn. StASolothurn, RM p. 287; SCHMID, 174. – [28] StASolothurn, StiASchönenwerd, Prot. 1, f. 157v, 1.9.1628, für Pfarrer von Trimbach. – [29] StASolothurn, StiA-Schönenwerd, Zinsrodel des Stifts Schönenwerd 1308, p. 31–32. Ebda., Urk. 15.3.1323, gedr. *Sol.Wbl.* 1821, 405. – [30] StASolothurn, StiASchönenwerd, Stiftsrechnungen. Vom Einkommen erhielten letztere nur einen reduzierten Teil. StASolothurn, Urk. 2.5.1404. – [31] StASolothurn, RM 13, p. 104–106 (24.10.1526), RM 14, p. 241 (23.11.1525). – [32] StASolothurn, RM 65, p. 283. – [33] StASolothurn, StiASchönenwerd, Kellerbuch Nr. 137, Liber celle N 1552, Aktensammlung Werd (Auszug aus einem Schreiben vom 5.3.1795), Chronicon Werdense (StiA 16), p. 376. – [34] StASolothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1821, 383–385. Stiftung des Mag. Werner von Däniken. Kollatur beim Propst. – [35] StASolothurn, Urk., gedr. *SolWbl.* 1821, 399; *QW* 1/2, 571. Zuweisung der Einkünfte der Kapelle zu Nottwil und des Schenkenamtes (Pinceria). Kollatur beim Propst. 1840 Kaplaneigüter der neuen Pfarrei Walterswil-Rothacker zugeteilt. – [36] StASolothurn, Urk. Nikolaus von Dulliken, St. Johann-Kaplan, vermacht dem Stift sein Haus zur Einrichtung von drei Wohnungen für drei Kapläne von St. Johann Evangelist, St. Katharina in Schönenwerd und St. Peter in Kirchberg (ehemals St. Maria?) nach seinem Tod. Seit 1834 Besoldung des Sekundarlehrers von Schönenwerd mit den Kaplaneigütern. – [37] StASolothurn, Urk., *REC* 3, 152 Nr. 8033. Stifter Hans von Falkenstein. Wohl seit 1526 hatte der Leutpriester zu Gretzenbach die Pfründe, SCHMID, 68. Reduktion auf 3 Pfründen bei Aufteilung der Kaplanei St. Maria, BiA-Solothurn, Faszikel Stift Werd, 1595; Museum Bally-Prior, Schönenwerd, Kellerbuch Burkhardt, p. 91. Vor 1654 Bemühungen des Stifts um Gründung einer Kaplanei mit Meßverpflich-

tungen und Orgeldienst an der Kirche in Gretzenbach, Streitigkeiten mit Solothurner Rat wegen Präsentationsrecht. StASolothurn, StiASchönenwerd, Prot. 2, f. 232v, 233r, Prot. 3, f. 24r; Miss. 81a, p. 290, 322f.; SCHMID, 68; JÄGGI, *Die Organisten-Kaplanei.* – [38] StASolothurn, Urk. 25. 5. 1410, Dorfbrief; gedr. *Sol.Wbl.* 1822, 89–95. – [39] StASolothurn, Urk. 23. 10. 1331. 1521 Versuch des Bischofs von Straßburg, seine alten Rechte der Bestätigung des Propsts geltend zu machen, vom Solothurner Rat abgewiesen, StASolothurn, RM 10, p. 180, Miss. 13, p. 56; StiASchönenwerd, 1, Urkundenbuch, p. 1357, 9. 12. 1521. – [40] Statuten 1501, vgl. Anm. 55 hiernach. – [41] StA-Solothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1834, 415. Am 25. 3. 1547 Bestätigung durch Papst Paul III.; StASolothurn, Urk. – [42] L.c., RM 113, p. 73: 20. 2. 1609 ist Rede von zwei Kanonikaten für Propst. – [43] StASolothurn, RM 10, p. 509. – [44] Vgl. hiezu Viten. – [45] Seine Pflichten vgl. StA-Solothurn, Urk., 28. 5. 1405. – [46] Am 7. 8. 1286 eingerichtet, StASolothurn, StiASchönenwerd 1, Urkundenbuch, p. 807. – [47] StASolothurn, Miss. 35, p. 65–66, 102–103 (1561); RM 67, p. 245 bis 246, 254 (1561). 1586 wird der Kustos bestätigt: RM 90, p. 187. – [48] Empfehlung für Erlangung der päpstlichen Monate von St. Urs und Schönenwerd bei Burkhard Stör, Propst von Amsoldingen und päpstlichem Protonotar, StASolothurn, RM rot 12, p. 287–288, 20. 6. 1479, p. 304–305, 12. 10. 1479, p. 337, 20. 6. 1479. Vgl. dazu GUTZWILLER, 143ff.; 1481, 1501, 1504: StASolothurn, RM rot 12, p. 579–583, 15. 1. 1481, Beglaubigungsschreiben an Propst Heinrich Müller von Schönenwerd als Gesandten nach Rom; Denkw. Sachen 16, f. 30r, 37v; SMR 1500, p. 132; Denkw. Sachen 17, f. 160v–161v, Denkw. Sachen 18, p. 55. 1509ff.: StASolothurn, Miss. 9, p. 56, 211, 244, 387, 399, 411–412, 467f., 487–490, 495; Miss. 10, p. 47–48, 145–146, 149, 226–227; Denkw. Sachen 27, f. 56r–v, 57r; Denkw. Sachen 28, f. 6r–v, 29. – [49] StASolothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1834, 403–404; Verdankung: Miss. 9, p. 417–420, 435, 436. – [50] StASolothurn, Urk., Kopie bei StiASt. Urs 166, Acta 1300–1700 Nr. 18, gedr. *Sol.Wbl.* 1834, 405–407. Schreiben Schiners vom 14. 1. 1513, StASolothurn, Urk., Kopie StiASt. Urs 166, Acta 1300–1700 Nr. 18, gedr. *Sol.Wbl.* 1834, 408f. – Vgl. hiezu St. Ursus Solothurn. – [51] Noch 1622 wehrte sich das Stift dagegen und beanspruchte, ohne Erfolg, das Chorherrenwahlrecht. StASolothurn, RM 126, p. 213 f., 426f. – [52] L.c. RM 92, 1588, p. 123. – [53] L.c. RM 91, 1587, p. 126. – [54] StASolothurn, Urkk., Abschriften z.T. StiASchönenwerd 1, Urkundenbuch, p. 1622ff.; StASolothurn, Copiae rot 7, p. 477–478 (1413). – [55] 1405: Abschrift, StASolothurn, StiASchönenwerd 1, Urkundenbuch, p. 1622ff., 1501: l.c. p. 1638ff. Vgl. auch KOCHER, *Stiftsrechnungen*, XI–XII. – [56] StASolothurn, RM 129, p. 448, 468 (1626), RM 130, p. 785 (1626), StiASchönenwerd, Prot. 1, f. 102r (1622), f. 137r (1626). Die Statuten mit späteren Änderungen und den bischöflichen Rezessen sind enthalten in StiASchönenwerd, Nr. 43. – [57] 1476 Eintrittsgeld 40 Gulden und für Chorcappa 12 Gulden. StA-Solothurn, Urk. 25. 5. 1476, Kopie bei StiASchönenwerd, 1, Urkundenbuch, p. 1634–1636. 1616 beträgt das Statutengeld 52 Gulden, vielleicht mit Einschluß des Betrages für die Chorcappa (RM 121, p. 353). Wenn der Propst nicht ex gremio capituli gewählt wurde, war auch er zum Statutengeld verpflichtet. StASolothurn, StiASchönenwerd, Prot. 3, f. 210r, 7. 4. 1676. Propst und Chorherren auch zu Neujahrsgeschenken an beide Schultheißen, Venner und Stadtschreiber in Solothurn verpflichtet. StASolothurn, RM 3, p. 63 (1501). Ferner zu zwei Pfund Gutjahrgeld nach Aarau auf Grund des Burgrechtes. StASolothurn, StiASchönenwerd, Prot. 1, f. 3v, 10. 1. 1608. – Standesmäßig: Mittelalter vorwiegend umliegender Landadel; nach Reformation vorwiegend Solothurner Bürger; seit 18. Jh.: Altburger dem Neuburger, dieser dem Fremden vorzuziehen. StASolothurn, RM 254, p. 236f. (1751), RM 262, p. 426f (1759), RM 263, p. 1492–1495 (1760), RM 289, p. 871–875 (1786). Letzte Stelle bezieht sich auf ein Mandat vom 26. 7. 1704. – [58] StASolothurn, Urk.; Urk. 2. 5. 1404 noch beide Jahre an Fabrik. – [59] StASolothurn, RM 110, 1606, p. 201. Das Karenzjahr wurde mit der Zeit abgelöst durch eine Einkaufssumme. Diese Praxis 1689 verboten, kam aber später doch immer wieder vor. StASolothurn, RM 193, p. 102, 306f., 618 (1689), RM 270, p. 619f. (1767). Die Auskaufssumme betrug 1767 600 Pfund. – [60] StA-

Solothurn, Urkk.; KOCHER, *Stiftsrechnungen*, IX. – [61] LOERTSCHER, *Stiftskirche*, 111 ff. – [62] Wobei die Stiftsmitglieder auf alle ihre Einkünfte zugunsten des Wiederaufbaus verzichteten: StASolothurn, Urk. vom 23.4.1388, Druck *Sol.Wbl.* 1821, 458–462. – [63] StASolothurn, Urkk., 10.1.1491 (Glocken bestellt in Schaffhausen) und 25.4.1491 (Weihe des Altars in Kirchberg und am folgenden Tag Weihe der Stiftskirche). – [64] Über die Stiftsschule vgl. vor allem MÖSCH, *Volksschule* 1, 5–6, 90–91, 100–102 und 2, 51–54 und Register, und *HBLS* 6, 433. – [65] SCHÖNHERR, *Handschriften*, 100–101. – [66] StAAargau, Urk. Königsfelden, Nr.28, 24.1.1313. – [67] StASolothurn, Urk. 22.12.1348. – [68] Bemühungen des Solothurner Rats: Ebda., Miss. 53, p.44–46, 3.3.1603, RM 108, p.341f., 1604, Miss. 54, p.125–128, 22.9.1604, RM 109, p.1, 1605. StASolothurn, RM 108, p.453a, Miss.54, p.158, 7.12.1604. – [69] MÖSCH, *Volksschule* 1, 101. – [70] StASolothurn, StiASchönenwerd Nr.43, nicht pag. – [71] JÄGGI, *Oltner Gesch.bll.* 1954, Nr.2. – [72] EGGENSCHWILER, 143ff., A.FURRER, Aus einem alten Gemeindeprotokoll, histor.Mitt.Beil. zum *Oltner Tagblatt* und *Volksbl. vom Jura* Nr.3, 1911, 17–22. 6.3.1402 wird im Namen des Propstes öffentlich Gericht gehalten. StASolothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1822, 419–422. –[73] StASolothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1822, 89. – [74] StASolothurn, RM 99, p.492; RM 100, p.136. – [75] L.c., RM 129, p.464, 468f., 529, 567. – [76] StASolothurn, StiASchönenwerd, Nr.43; 1617 verhandelte der Rat mit dem Bischof wegen Annaten und Kollekten, StASolothurn, RM 121, p.21. – [77] StASolothurn, StiASchönenwerd, 1, Urkundenbuch, p.1054 (1567); RM 113, p.270, 273, 338 (1609); Miss. 56, p.33–34, 68–72 (1609). – [78] *Aargauer Urkk.* 10, 179–181; StASolothurn, Statutenbuch St.Urs, p.23. Weiteres bei St.Urs Solothurn, Gesch., Anm. 66. – [79] Bemühungen des Solthurner Rates um Disziplin: StASolothurn, RM rot 12, p.575–576; ebda., RM 3, p.16. – [80] Biographie in *Tugium Sacrum*, 208–209. – [81] StASolothurn, Miss. 14, p.376–377, 4.6.1526, RM 13, p.428, 3.6.1526, StiASchönenwerd 16, Chronicon Werdense, p.307, 6.2.1526, RM 13, p.482 (1526), RM 20, 1531, p.439, 440 (Gefahren von Bern her). – [82] StASolothurn, RM 12, p.44, 509, 1523 Nichtresidenz noch durchgelassen. Ebda., RM 17, p.20, 1529 Durchgreifen des Rats. – [83] StASolothurn, Miss.37, f. 66v–67r, 27.7.1565, 154v–155v, 22.6.1566, RM-Register. Konkubinat, Schulden, schlechte Verwaltung und geistl.Pflichterfüllung, Belustigungen auf dem Bühl. – [84] StASolothurn, Miss. 37, f. 66v–67r, 27.7.1565. Die Konkubinen nennen sich «gnädige Frau». Vorgehen des Rates und Büßungen fehlbarer Chorherren, ebda., RM 92, p.723; RM 93, p.57, 72, 89a: Rat adoptiert die diesbezüglichen Bestimmungen des Trienter Konzils erst 1607, ebda., RM 111, p.276, 318, 386, Miss. 54, p.590, 603, 615. Letzte Klagen und Büßungen 1617: ebda., RM 121, p.157, 165, 182, 215, 447f., 465f., Miss. 59, p.129–131, 134, RM 122, p.127, Miss. 59, p.229. – [85] Vgl. DERENDINGER, und SCHMIDLIN, *Das vereitelte Projekt*. – [86] StASolothurn, Miss.97, p.552f. – [87] KOCHER, Einleitung zu *Stiftsrechnungen*, p. XVI–XXIII und Tafel im Anhang. – [88] StASolothurn, Miss. 32a, p.242–243, 4.9.1566; RM 80, p.346, 14.12.1576; RM 67, p.76, 1561, vier Jahre wegen Schulden ledige Pfründe an Fabrik; RM 59, p.286, 1556, Aufnahme eines Darlehens zur Bezahlung des Urbars. Das Stift sei schuldenfrei: Miss. 53, p.44–46, 1603. – [89] StASolothurn, RM 1798 II, p.164. – [90] Zu dieser Spätzeit: *SKZ* 1851, 339, Kantonsratsverhandlungen 1874, weitere Lit. s. MÖSCH; StASolothurn, Regierungsratsakten Bd.461. – [91] StASolothurn, Regierungsratsbeschluß Nr.2070 vom 13.9.1862 und Nr.2074 vom 16.9.1862. – [92] *Amtsblatt* 1874, 367–372, *Amtl.Smlg.*, 308–316; Abstimmungsresultat s. *Amtsblatt 1874* 393–398.

Archiv: Das Stiftsarchiv ging nach der Aufhebung des Stifts in staatlichen Besitz über und befindet sich heute im Staatsarchiv Solothurn. Die numerierten Bände sind in einem Inventarband verzeichnet. Ein Teil der Bestände, vor allem Rechnungsbücher, trägt keine Signatur. Die Urkunden sind heute in chronologischer Reihenfolge bei der allgemeinen Urkundensammlung des Staatsarchivs untergebracht und durch masch.schriftl.Regesten erschlossen. *StASolo-*

thurn: StiASchönenwerd: Urkundenbuch (Nr. 1). – Protokolle 1–10, 1607–1870 (Bd. 4, 1676 bis 1684, fehlt). – Chronicon Werdense conscriptum a praeposito Vogelsang ca. 1780 (Nr. 16). – Statutenbuch 1625 ff., mit Visitationsrezessen (Nr. 43). – Statuten seit 15. Jh., Fragmente. – Aktensammlung (Nr. 46). – Urbare 1294, 1308, 1458 usw. – Stiftsrechnungen (Libri celle, fabrice usw.) seit 14. Jh. – Protocollum rurale 1644–1662 (Nr. 110). – Nicht unter StiA eingeordnet: Acta Schönenwerd 1300–1827. – Schreiben von Schönenwerd 1600–1760, 2 Bde. – Inventar 1853 und 1874. – Jahrzeitenbücher: A, D, E, 1500, 1525. – Ferner für Schönenwerd heranzuziehen: Ratsmanuale seit Mitte 15. Jh. (RM). – Concepte oder Copien der Missiven seit Mitte 15. Jh. bis 1845 (Miss.). – Gösgen-Schreiben 1 ff., 1500 ff. – Allerhand Copien, Bd. 1 ff., 1503–1624 (1710) (All. Cop.). – Denkwürdige Sachen 1252–1519, 38 Bde. und Registerband. – Varia, 14. und 15. Jh., Bd. 1–5. – Regierungsratsakten 1837 ff. – Protokolle des Kantonsrates 1803 ff. (1803–1840 Großrat). – Seckelmeisterrechnungen (SMR) 1442 ff., seit 1541 z. T. Journale dazu. – Pfarrbücher der Gemeinden des Kt. Solothurn 1580–1835 (Alfabetisches Gemeindeverzeichnis dazu s. *Der Schweizer Familienforscher* 30, 1963, 35–45). – Zivilstandsdoppel der Gemeinden des Kantons Solothurn 1836–1875. – *BiASolothurn:* Faszikel Stift Schönenwerd (Glutz Coadiutor). – Jahrzeitenbuch des Stifts Schönenwerd (Fotokopie im StASolothurn). – *Museum Bally-Prior, Schönenwerd:* Kellerbuch Burckhardt. – *StABern:* Bundbücher: Solothurn-Buch A. – Solothurn, Austragbuch I. – *BiAFreiburg:* Libri institutionum. – Libri ordinationum.

Bibliographie: Gedr. Quellen: Aargauer Urkk. 1–15. – *Amtliche Sammlung der Gesetze des Kt. Solothurn* 1803 (1798) ff. – Heinrich Boos, *UB d. Stadt Aarau*, Aarau 1880. – Boos. – Friedrich Fiala, Chronologicum der Urkunden und Regesten des Solothurnischen Wochenblattes 1810–34 und 1845–47, in *Urkundio* 1, 1–8 (am Schluß des Bandes); 2, 81–128 (vgl. dazu *Jb. f. solothurn. Gesch.* 5, 1932, 196 f.). – Eduard Fischer, *Oltner UB*, Bd. 1: 1260–1653, Olten 1972. – *FRB.* – Ph. A. Grandidier, *Histoire de l'église et des évêques-princes de Strasbourg depuis la fondation de l'évêché jusqu'à nos jours*, 2 Bde. Straßburg 1776, 1778. – Franz Haffner, *Der kleine Solothurner Schauplatz*, 2 Teile, Solothurn 1666. – *Kantonsratsverhandlungen*, Solothurn 1846 ff. – Ambros Kocher, *Rechnungen des Stiftes Schönenwerd*, hg. vom Regierungsrat des Kantons Solothurn, 1. Bd. 1333–1395, Solothurn 1967. – Rudolf Maag, *Das Habsburgische Urbar*, Basel 1894–1904 (*QSG* 14 und 15, 1/2). – *Solothurner UB* 1 u. 2. – *Solothurnisches Wochenblatt*, hg. von Freunden (für Freunde) der vaterländischen Geschichte, Solothurn 1810–1834 *(Sol. Wbl.)*. – *Staatskalender des Kantons Solothurn*, 1734 ff. – *Urkundio, Beiträge zur vaterländischen Geschichtsforschung vornämlich aus der nordwestlichen Schweiz*, hg. vom Geschichtsforschenden Verein des Kantons Solothurn, 2 Bde., Solothurn 1851–1895. – Oskar Vasella, *Das Visitationsprotokoll über den schweizerischen Klerus des Bistums Konstanz von 1586*, Bern 1963 (*QSG* NF 2. Abt., Bd. 5). – Rudolf von Wallier, Jahrzeitenbuch von Schönenwerd (D), *Urkundio* 1, 79–112, 210–227.

Literatur: Bruno Amiet, *Solothurnische Geschichte*, Bd. 1, *Stadt und Kanton Solothurn von der Urgeschichte bis zum Ausgang des Mittelalters*, Solothurn 1952. – Hermann Bangerter, Aus dem Kräutergarten des ehemaligen Chorherrenstiftes Schönenwerd, in *Jurabll.* 13, 1951, 69–76. – Albert Braun, *Der Klerus des Bistums Konstanz im Ausgang des Mittelalters*, Münster i. W. 1938 (*Vorreformationsgeschichtliche Forschungen*, hg. von Heinrich Finke, 14). – Albert Bruckner, *Scriptoria medii aevi helvetica* 10, *Schreibschulen der Diözese Konstanz*, Genf 1964, 115–123. – Otto Brunner, Über Siegel des ehemaligen Kollegiatstiftes Schönenwerd, in *Schweizer Archiv f. Heraldik* 41, 1927, 144–148. – Heinrich Büttner, Das Bistum Straßburg und das Stift Schönenwerd im früheren Mittelalter, in *Zs. f. schweizer. KG* 59, 1965, 60–66. – Otto v. Däniken, *Schönenwerd, Dorfgeschichte*, Olten 1974. – Julius Derendinger, Der Plan einer Verlegung des Stiftes Schönenwerd nach Olten, *Jurabll.* 6, 1944, 48–53. – Ferdinand Eggenschwiler, Die territoriale Entwicklung des Kantons Solothurn, in *Mitt. d. Hist. Ver. d. Kt. Solothurn* 8, Solothurn 1916

135–146. – Eugen EGGER, *Joannis Barzaei heroum Helvetiorum epistolae 1657, Untersuchung zur Erforschung der neulateinischen Epik*, Diss. Freiburg i.Br. 1947. – *Festschr. zur Einweihung des neuen Schulhauses der Gemeinde Schönenwerd 18.Juli 1909*, Basel 1909. – Karl August FINK, *Die Stellung des Konstanzer Bistums zum päpstlichen Stuhl im Zeitalter des avignonesischen Exils*, Freiburg i.Br. 1931 (*Abhh.z.oberrheinischen KG* 6), 104, 144. – Eduard FISCHER, Studenten aus dem Kanton Solothurn an der Universität Basel 1460–1529, *Oltner Gesch.bll.* 5, 1951, Nr.4, 1–3. – Eduard FISCHER, s. Anton GULDIMANN. – *Gedenkschrift zur Einweihung des neuen Primarschulhauses in Schönenwerd am Sonntag den 13.Oktober 1890*, Aarau 1890. – Anton GULDIMANN, *Katholische Kirchen des Bistums Basel, 2, Kanton Solothurn*, Olten 1937, 301–302. – Ders., Aus der Geschichte des Stiftes St.Leodegar und der römisch-katholischen Kirchgemeinde Schönenwerd-Eppenberg–Wöschnau, in *Festschrift zur Weihe der Mariae Himmelfahrtskirche Schönenwerd*, Olten 1938, 6–53. – Anton GULDIMANN/Eduard FISCHER, *Solothurnisches Niederamt, Zur Erinnerung an den 500.Jahrestag der Zugehörigkeit zu Solothurn*, Solothurn 1958. – Hellmut GUTZWILLER-HALLENBARTER, Die Beziehungen zwischen Matthäus Schiner und Solothurn, in *Kardinal Matthäus Schiner und seine Zeit, Festschrift zum 500.Geburtstag* (= *Bll. aus der Walliser Geschichte* 14, Jg. 2, 1967/68) 133–160. – Hans HERZOG, Der ursprüngliche Stand des Chorherrenstiftes Schönenwerd, in *Tb. der Histor.Ges.d.Kt.Aargau*, 1929, 209–214. – Andreas JÄGGI, Die konstanzischen Solothurner Pfarreien in der Gegenreformation, in *Oltner Gesch.bll.* 1, 1947, Nr.3. – Ders., Das Gotteshaus zu Kirchberg, in *l.c.* 2, 1948, Nr.5. – Ders., Die Allgemeinen Jahrzeiten von Gretzenbach, in *l.c.* 2, 1948, Nr.6, 7. – Ders., Baugeschichtliches über die Kirche St.Peter und Paul zu Gretzenbach, in *l.c.* 2, 1948, Nr.12; 3, 1949, Nr. 1. – Ders., Magister Johannes Barzäus Chorherr in Schönenwerd, in *l.c.* 3, 1949, Nr.3, 4. – Ders., Das ursprüngliche Gotteshaus St.Leodegar zu Schönenwerd, in *l.c.* 3, 1949, Nr.11. – Ders., Eine Chorherren-Bruderschaft, in *l.c.* 4, 1950, Nr.3. – Ders., Hesso von Rinach, Stiftspropst von Schönenwerd, ein Minnesänger des 13.Jahrhunderts, in *l.c.* 4, 1950, Nr.1. – Ders., Das bischöflich-konstanzische Kommissariat im Kanton Solothurn, in *l.c.* 4, 1950, Nr.12; 5, 1951, Nr. 1 bis 6; 6, 1952, Nr. 11, 12; 7, 1953, Nr.1, 2, 4, 8, 9, 10. – Ders., Die Organisten-Kaplanei St.Peter und Paul am Stift zu Schönenwerd, in *l.c.* 5, 1951, Nr. 7. – Ders., Die Rosenkranzbruderschaft der Pfarrei Gretzenbach, in *l.c.* 5, 1951, Nr. 8, 10–12. – Ders., Aus dem Chorherrenstift St.Leodegar zu Werd, in *l.c.* 8, 1954, Nr.2–4. – Ders., Zehntenstreit um das «Kirchenfeld» Gretzenbach, in *l.c.* 8, 1954, Nr.12. – Ders., Sänger zu Werd, *Jurabll.* 20, 1958, 136–143. – Ders., *Gretzenbach, Geschichte eines Dorfes*, Olten 1966. – *Jb.b.solothurn.Gesch.*, hg. vom Histor.Verein d.Kt.Solothurn 1ff., Solothurn 1928ff. (Darin jeweils auch die Bibliographie der solothurnischen Geschichtsliteratur.) – *Kirchenzeitung für die katholische Schweiz* 1851, p.339: Die solothurnischen Stifte; p.386–387: Ursprung des Kollegiatstiftes St.Leodegar zu Schönenwerth, aus den Urkunden desselben dargestellt: p.411–413: Das Kollegiatstift zum hl.Leodegar in Schönenwerth in Hinsicht seiner kirchlichen Handlungen, seiner Pflichten und Rechte. – Alois KOCHER, *Die Anfänge des Stiftes Schönenwerd*, Solothurn 1965 (*Veröffentlichungen d.Solothurn. StA*, H. 1/2 (Beachte hierzu Besprechung durch Heinrich BÜTTNER, in *ZRGkan.* 83, 1966, 424f.). – Ders., *Bittgänge und Prozessionen*, Solothurn 1968 (*Veröffentlichungen d.Solothurn.StA*, H.6). – Ambros KOCHER, Hofmeier und Sigrist zu Starrkirch, in *Oltner Gesch.bll.* 8, 1954, Nr.6. – Ders., *Otlohs Vita Sancti Bonifatii, Abschrift des Rugerus*, Solothurn 1967 (*Veröffentlichungen d.Solothurn.StA*, H. 3/4), 12–17. – Ders., *Die Kastvogtei des Stiftes Schönenwerd*, Solothurn 1967 (*Veröffentlichungen d. Solothurn.StA*, H. 3/4), 18–26. – Ders., *Mittelalterl.Handschriften aus dem Staatsarchiv Solothurn* (*ebda.* 7), Solothurn 1974. – Gottlieb LOERTSCHER, Zu den Grabungen in der christkatholischen Kirche von Schönenwerd, in *Katholik* 1943, Nr.43. – Ders., *Die romanische Stiftskirche von Schönenwerd*, Diss. Basel 1952 (*Basler Studien zur Kunstgeschichte* 5). – Ders., Das Gnadenbild von Schönenwerd, in *Jurabll.*. 16, 1954, 152–156. – Ders., Die romanische Stiftskirche von

Schönenwerd, in *Jurabll.* 20, 1958, 132–135. – Walther MERZ, War das Chorherrenstift Schönenwerd ursprünglich Benediktinerkloster?, in *Zs. f. schweizer. Gesch.* 4, 1924, 174–176. – Johannes MÖSCH, Der Einfluß des Humanisten Glarean auf Solothurn und das Lobgedicht des Magister Theander vom Jahre 1571, *Jb. f. solothurn. Gesch.* 11, 1938, 65–127. – Ders., Die solothurnische politisch-religiöse Literatur von 1830–1890, in *Jb. f. solothurn. Gesch.* 6, 1933, 149–168; 8, 1935, 206–222; 9, 1936, 106–121; 11, 1938, 176–185. – Ders., *Die Solothurnische Volksschule vor 1830*, Solothurn 1910–1918 (*Mitt. d. Hist. Ver. d. Kt. Solothurn*, H. 5–7, 9). – Ders., *Das solothurnische Primarschulgesetz von 1873, sein Werden im Rahmen der Zeitgeschichte*, Olten 1953. – Ders., Läßt sich nicht doch noch ein Bild von der Sorge der solothurnischen Stifte und Klöster für die Armen gewinnen? in *St.-Ursen-Glocken* 1935, Nr. 1 vom 3. Januar, 1–2. – Johann Rudolf RAHN, *Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn*, Zürich 1893, 124–137. – Markus RINGIER, Zur Entwicklung der Landschaft um Schönenwerd, in *Geographica Helvetica* 6, 1951, 65–108. – Josef SCHENKER, Geschichte des Chorherrenstiftes Schönenwerd von 1458 bis 1600, in *Jb. f. solothurnische Gesch.* 45, 1972, 5–286. – Alexander SCHMID, *Die Kirchensätze, die Stifts- und Pfarr-Geistlichkeit des Kantons Solothurn*, Solothurn 1857 (SCHMID). – Ludwig Rochus SCHMIDLIN, *Die Kirchensätze, die Stifts- und Pfarr-Geistlichkeit des Kantons Solothurn* (1857 bis 1907), Solothurn 1908 (SCHMIDLIN). – Ders., Das vereitelte Projekt, das Chorherrenstift Schönenwerd nach Olten zu transferieren, in *Zs. f. schweizer. KG* 9, 1915, 204–218, 250–267. – Ders., Die Solothurner Schriftsteller im XVII. Jahrhundert, *Zs. f. schweizer. KG* 6, 1912, 1–26, 116–138, 291–304. – Karl SCHÖNENBERGER, Das Bistum Konstanz während des großen Schismas 1378–1415, in *Zs. f. schweizer. KG* 20, 1926, 207–209. – Alfons SCHÖNHERR, *Die mittelalterlichen Handschriften der Zentralbibliothek Solothurn*, Solothurn 1964. – Ders., *Das Offiziumsantiphonar aus Schönenwerd. Ein neues Dokument zur schweizerischen Liturgiegeschichte des 11. Jahrhunderts*, Solothurn 1967 (*Veröffentlichungen d. Solothurn. StA*, H. 3/4), 5–11. – *Solothurnisches Wochenblatt*, hg. von Freunden (für Freunde) der vaterländischen Geschichte, Solothurn 1810–1834 (Über Schönenwerd s. vor allem *Sol. Wbl.* 1824, 89ff.). – Peter STROHMEIER, *Der Kanton Solothurn, historisch, geographisch, statistisch geschildert*, St. Gallen und Bern 1836. – Ernst Alfred STÜCKELBERG, Denkmalpflege, frühmittelalterliche Kapitelle, in *Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde* NF 19, 1917, 143–144. – Peter WALLISER, *Römischrechtliche Einflüsse im Gebiet des heutigen Kantons Solothurn vor 1500*, Basel und Stuttgart 1965 (*Ius Romanum in Helvetia* 2), vor allem 14–18, 33–35, 60, 127, 137–138, 148. – Franz WIGGER, Die Abberufung von Alois Heckelsmüller als Pfarrer von Gretzenbach, in *Jb. f. solothurn. Gesch.* 33, 1960, 218–226. – Z., Der letzte Chorherr des Stiftes St. Leodegar in Schönenwerd (Rudolf), *Solothurn. Anz.* 1890, Nr. 134–138.

PRÖPSTE

Vorbemerkung: Todesdaten von Chorherren und Pröpsten von 1323–1678 enthält z. B. StASolothurn, Pfarrbuch von Gretzenbach 1609–1629, p. 133–138. HAFFNER, *Schauplatz* 2, 386–387, Propstliste bis 1665. Vollständige Listen bei SCHMID, 56–58 (bis 1857), und SCHMIDLIN, 88–89 (seit 1857), doch nur die Wahl- und Todesdaten enthaltend.

Rodulfus, zwischen 1036–1050. Rodulfus prepositus de Uuerde erscheint als Zeuge in einer Urkunde, die zwischen 1036–1050 zu datieren ist und in der Graf Ulrich von Lenzburg dem Domstift zu Sitten sein Erbgut zu Châteauneuf bei Sitten schenkt[1].

[1] *Solothurner UB* 1, 15 Nr. 8.
SCHMID, 56. – *Sol. Wbl.* 1824, 98.

Burkard von Sengen, 1207–1220. Burkardus de Sengen[1]. Burchardus prepositus Werdensis bezeugt in einer zu Säckingen ausgestellten Urkunde vom 4.9.1207 mit anderen die Beilegung eines Streites zwischen der Äbtissin von Säckingen und dem Grafen Rudolf von Habsburg über Laufenburg[2]. Am 15.7.1220 überträgt Burchardus, venerabilis prepositus de Werde, der Kirche St. Urban Güter zu Staffelbach und Schöftland. Er behält sich zwei Drittel des Zinses für sich und nach seinem Tode für seinen Sohn Ulrich, den Chorherrn, und für den Leutpriester Cono von Schönenwerd vor[3]. Die Jahrzeit in Schönenwerd fällt auf den 11. Februar[4].

[1] *GHS* 3, 346–347 und Taf. 32; MERZ, *Burganlagen* 2, Taf. nach p. 504. – [2] *Solothurner UB* 1, 148 Nr. 263. – [3] *L.c.*, 174 Nr. 306. – [4] StASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd A, p. 6; D, p. 9; E, f. 8r (10. Februar). Vgl. auch *Urkundio* 1, 87, und *Solothurner UB* 1, 174 Anm. 1.
SCHMID, 56. – *Sol.Wbl.* 1824, 98, 99.

H(einrich), um 1230. Auf Bitten von H(einrich), Propst, und Kapitel von Schönenwerd und im Auftrag des Bischofs Bertold von Straßburg soll Kantor Hugo von Basel untersuchen, ob Ritter Gerhard von Gösgen auf Stiftsgut eine Burg bauen dürfe[1]. Er wird in Basel beerdigt, wo das Domstift seine Jahrzeit am 7. September begeht[2]. Todesjahr unbekannt[3].

[1] *Solothurner UB* 1, 200–201 Nr. 357, Urk. datiert um 1230(?), = *Sol.Wbl.* 1821, 371. – [2] StA-Basel, Jahrzeitenbuch Domstift U: Heinricus prepositus Werdensis obiit. Vgl. auch *Wbl. für Freunde der Literatur und vaterländischen Gesch.*, Solothurn 1847, 7. – [3] Hinweise auf 1264 gehen auf *ADB* 28, 622, zurück, dort ohne Beleg.

Hesso von Rinach, 1265–1276. Er wird 1234 als Chorherr in Beromünster und Leutpriester in Hochdorf erwähnt[1]. 1247 ist er clericus specialis des Grafen Rudolf von Neuenburg[2]. Als Propst von Schönenwerd wird er zwischen 3.–9.2.1265 und 1276 mehrmals erwähnt[3]. Nach dem Liber decimationis von 1275 besitzt er die Benefizien von Hochdorf, Pfäffikon, Wangen, Hägglingen, Dietwil und Birrwil[4]. In Beromünster wird seine Jahrzeit am 31. Juli gefeiert[5]. Er ist wahrscheinlich um 1280 gestorben[6]. Er ist der bekannte Minnesänger.

[1] *Beromünster UB* 1, 109, Nr. 34. – [2] *GHS* 3, 20 Nr. 10. – [3] *Solothurner UB* 2, 138 Nr. 224, 3.–9.2.1265; *l.c.*, 242 Nr. 378, 25.12.1275–24.12.1276. – [4] *Freiburg. Diöz. Arch.* 1, 1865, 176, 234, 235. – [5] Anno 1274 (Stiftungsjahr?) Hesso de Rynach ppos. Werdensis et huius ecclesie can. ob., *MGh Necrol.* 1, 352; *Geschfrd.* 5, 129. – [6] *GHS*, l.c.
ADB 28, 620–625. – *Argovia* 20, 1889, 110–119. – *GHS* 3, 20–21 Taf. 3. – *HBLS* 5, 575. – MERZ, *Burganlagen* 2, 452–453. – *Oltner Gesch.bll.* 4, 1950, Nr. 1. – SCHMID, 56. – SCHMIDLIN, 300. – *Sol.Wbl.* 1821, 379; 1830, 543. – WALLISER, *Römischrechtliche Einflüsse*, 33–34. – *Zs.f. schweizer. KG* 2, 1908, 167, Anm. 3.

Konrad von Gösgen, 1282–1323. 1299 Propst in Zofingen[1]. Als Propst in Schönenwerd wird er erstmals erwähnt am 20.9.1282[2] und öfters bis zum

Tode, der vermutlich am 14.1.1323[3] oder kurz darauf in Basel erfolgt. Seine Jahrzeit wird in Basel am 14. Januar[4], in Schönenwerd am 15.[5], in Beromünster am 16.[6], in Zofingen am 8.[7] und in Konstanz am 18.[8] gehalten.

[1] Alle übrigen Lebensdaten s. bei Zofingen. – [2] StASolothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1821, 383. Am 5.12.1322 trägt ihm Papst Johann XXII. von Avignon aus auf, den Bann gegen Snevelin auszuführen, *REC* 2, 112 Nr. 3950 und Korrektur bei *Zs.f.d.Gesch.d.Oberrheins* 59, 1950, 241. [3] Das meist angegebene Todesdatum stützt sich wohl auf die Jahrzeit in Basel, da aber diese an verschiedenen Orten an anderen Tagen gehalten wird, kann der Todestag nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Sein Testament s. StASolothurn, Urk. 11.8.1318 (*Sol.Wbl.* 1821, 393) und 14.1.1323. Am letzteren Datum bestimmt er einen anderen Testamentsvollstrecker. – [4] StA-Basel, Jahrzeitenbuch St. Peter A, B, 13. Januar, C–E, 14. Januar. Vgl. *Wbl.für Freunde der Literatur und vaterl.Gesch.*, Solothurn 1847, 4. – [5] StASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd A, p. 2: Anno domini M°CCC°XXIII dominus Chůnrad... de Gôsskon prepositus huius ecclesie o(biit)... (= Ebda. D, p. 3, E, f. 3r, BiASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd, f. 2v; *Urkundio* 1, 83). – [6] *MGh Necrol.* 1, 347; *Geschfrd.* 5, 1848, 88. – [7] *UB d.StdtAZofingen*, 267. – [8] *MGh Necrol.*, 1, 284.

HBLS 3, 586. – *QW* 1/2 Nrr. 199, 432, 1149. – *REC* 2. – SCHMID, 57. – *Sol.Wbl.* 1821, 378, 383, 385, 387, 393, 394, 398, 399, 402, 405, 413, 549; 1823, 229; 1830, 629; 1833, 279.

Gerhard III. von Gösgen, 1323–1331. Sohn Gerhards II. von Gösgen und der Amalia von Hinwil[1]. 1311 ist er als Chorherr von Schönenwerd in Bologna immatrikuliert[2]. Das Kapitel wählt ihn am 15.3.1323 zum Propst von Schönenwerd[3], und der Bischof von Straßburg bestätigt ihn am 29.5.1323[4]. Er stirbt am 22. oder 23.8.1331[5]. Er ist auch Chorherr in Zofingen[6].

[1] *GHS* 1, p. 319. – [2] KNOD, *Deutsche Studenten*, 164 Nr. 1180; WALLISER, *Römischrechtliche Einflüsse*, 15. – [3] StASolothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1821, 405–408; *REC* 2, 112 Nr. 3956. – [4] *Sol.Wbl.* 1821, 408. Er wird auch erwähnt am 5.12.1328: StASolothurn, Urk., *Sol.Wbl.* 1822, 417. – [5] Laut Jahrzeit, StASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd D, p. 47, E, f. 41v = *Urkundio* 1, 211. 23. August bei: BiASolothurn, Jahrzeitenbuch Stift Schönenwerd. – [6] Seine Jahrzeit wird dort am 23. August begangen, *UB d.StdtAZofingen*, 309.

SCHMID, 57. – *Sol.Wbl.* 1821, 388, 405, 409; 1822, 417.

Werner von Wil, 1331–1333. Seit 1323 erscheint er als Kustos in Schönenwerd[1]. Am 23.10.1331 wählt ihn das Kapitel zum Propst und teilt dies dem Bischof von Straßburg mit[2]. Er stirbt am 1.3.1333[3].

[1] StASolothurn, Urk. 15.3.1323 und 5.12.1328; *Sol.Wbl.* 1821, 405, 411; 1822, 418. In Niederwil oder Oberwil, Kt. Aargau, gab es ein habsburgisches Ministerialengeschlecht von Wil, *HBLS* 7, 529, MERZ, *Burganlagen* 2, 583–584. – [2] StASolothurn, Urk. – [3] Laut Jahrzeit, wo er nur Chorherr und Kustos genannt wird, StASolothurn, Jahrzeitenbuch A, p. 9, D, p. 13, E, f. 11v = *Urkundio* 1, 90.

SCHMID, 57.

Johannes I. von Büttikon, 1336–1360. 1323 als Propst zu Zofingen erwähnt (s. dort)[1]. Es ist anzunehmen, daß er bereits vor der ersten Erwähnung am 10.2.

1336[2] Propst in Schönenwerd ist. Sein Tod erfolgt am 27.11.1360[3]. Seine Jahrzeit wurde in der Samnung in Aarau am 25.[4], in Beromünster am 27.[5], in Schönenwerd am 28.[6] und in Zofingen am 29. November[7] begangen.

[1] Alle übrigen Angaben s. Zofingen, Pröpste. – [2] KOCHER, *Rechnungen* 1, 6. – [3] *L.c.*, 126. – [4] *GHS* 3, 369. – [5] *MGh Necrol.* 1, 355; *Geschfrd.* 5, 1848, 150. – [6] StASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd D, p.66 (*Urkundio* 1, 223), E f. 59r (3. Dezember). – [7] *UB d.StdtAZofingen*, 324.

SCHMID, 57, 60. – *Sol.Wbl.* 1821, 414, 415, 420, 436 Anm.; 1822, 418; 1824, 29, 461; 1827, 445; 1828, 75; 1830, 81, 629; 1831, 607, 646.

Johannes II. von Büttikon, 1363–1387. Bruder Hartmanns, des Kantors zu Schönenwerd[1]. 1382 Propst zu Zofingen (s. dort), wo er seither zu residieren scheint. Urkundlich erscheint er als Propst zu Schönenwerd erstmals am 1.9. 1363[2]. Er stirbt wohl Ende 1387[3]. Seine Jahrzeit wird in Schönenwerd am 26. Dezember[4] und in Beromünster am 1. Januar[5] begangen.

[1] Alle übrigen Angaben s. Zofingen, Pröpste. *GHS* 3, 384 Taf. 33; MERZ, *Burganlagen* 1, 176–177. – [2] *GHS* 3, 384. – [3] Oder Anfang Januar, laut Jahrzeit in Beromünster. Dezember 1388 kann nicht in Frage kommen, weil im April 1388 sein Nachfolger genannt wird. Da die Jahrzeitenbücher 1388 als Todesjahr angeben, muß man wohl Natalstil annehmen. – [4] StASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd D, p.72 (*Urkundio* 1, 227). Die späteren Jahrzeitenbücher haben den 28. Dezember. – [5] *MGh Necrol.* 1, p.347; *Geschfrd.* 5, 1848, 84.

SCHMID, 57. – *Sol.Wbl.* 1821, 436, 449, 457; 1822, 419; 1823, 144; 1829, 168.

Hugo Bader (Balneator, von Rohrdorf, von Lunkhofen), 1388. Von Winterthur[1], seit 1365 Chorherr zu Schönenwerd[2]. In einer Urkunde vom 25.11.1387 erscheint ein Hugo, Leutpriester de Rohrdorf, als Zeuge[3]. Als Propst erstmals erwähnt in der Urkunde vom 23.4.1388, als er und die Chorherren auf Einkünfte verzichten für den Aufbau der von den Bernern verbrannten Kirche[4]. Er kommt noch am 13.10.1388 als Propst vor[5]. Sein Tod erfolgt vermutlich vor dem 25.12. 1388[6]. Die Jahrzeit fällt in Baden auf den 4. Dezember[7] und in Schönenwerd auf den 11. Januar[8].

[1] S. Anm. 5; vgl. auch Anton EGLOFF, *Der heilige Castorius von Rohrdorf*, Freiburg 1952, 24. – [2] SCHMID, 57. [3] *Die Segesser zu Mellingen, Aarau und Brugg 1250–1550, Stammesgeschichte und Regesten*, Bern 1884, 26 Nr.88 identisch mit dem 13.12.1387 als nichtresidierender Chorherr von Schönenwerd genannten Hugo de Rordorf. KOCHER, *Rechnungen* 1, 354. *Ebda.*, 302: dominus de Lunkhofen vel de Rordorf, 1384. – [4] StASolothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1821, 458–462. – [5] StASolothurn, Urk., gedr. *Sol.Wbl.* 1821, 463–464. – [6] Oder spätestens Anfang 1389. Im ältesten Jahrzeitenbuch von Schönenwerd (A) wird als Todesjahr 1388, im zweiten (D) 1389, aber korrigiert aus 1388, und im spätern, sicher irrtümlich, 1398 angegeben (s. Anm. 8 hiernach). In der Baurechnung von 1388 (oder 1389?) stehen Ausgaben: Item de sepultura domini Hugonis prepositi... (KOCHER, *Rechnungen* 1, 358). – [7] StdtABaden, Jahrzeitenbuch, Kopie StAAarau, lt. Mitt. von Dr. Anton Egloff, Oberfrick. –[8] StASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd A, p.2; D, p.2 (= *Urkundio* 1, 82); E, f.2v.

HBLS 1, 527, und 5, 684–685. – MERZ, *Wappenb. Baden*, 240. – *Sol.Wbl.* 1821, 469–470.

Heinrich von Randegg, 1388/89–1399. Sohn Heinrichs, Vogts in Schaffhausen, und der Klara von Homburg[1]. 1378/9 als Chorherr von Chur Student in Bologna[2], 1404 Bischof von Thermopolis, 16.3.1411 Domherr zu Konstanz, 1414 Resignation als Rektor in Andelfingen, 1415 Resignation der Pfarrei Bettmaringen, 1420 Dompropst zu Konstanz. Er ist auch Chorherr in Beromünster[3]. Zum Propst in Schönenwerd wird er Ende 1388 oder eher Anfang 1389 gewählt[4] und als solcher bis zum 26.4.1399[5] erwähnt. Seine Jahrzeit wird in Beromünster am 29. November begangen[6].

S. Bistümer, Konstanz, Dompröpste.

[1] *OBG* 3, 327. – [2] KNOD, *Deutsche Studenten*, 429 Nr. 2923; STELLING-MICHAUD, *Juristes suisses*, 38; WALLISER, *Römischrechtl. Einflüsse*, 15f. – [3] Alle Angaben, STELLING-MICHAUD, *l.c.*, WALLISER, *l.c.*, SCHMID, 57. – [4] Ausgaben anläßlich seiner Wahl in der Rechnung, die Jahre 1388/89 betreffend (KOCHER, *Rechnungen* 1, 358). – [5] StASolothurn, Urk. – [6] Celebretur missa pro salute vivorum Heinrici de Randegg, Constantiensis ecclesie prepositi et huius ecclesie quondam canonici (*MGh Necrol.* 1, 355).

Sol.Wbl. 1821, 470, 471; 1831, 345; 1825, 474.

Johannes Trüllerey, 1402–1444. Aus Aarau, Sohn des Johannes, des Schultheißen von Aarau, und der Agnes von Buttenberg[1]. 1388 ist er Chorherr in Schönenwerd[2], 1412 in Beromünster[1]. Als Propst in Schönenwerd wird er seit dem 6.3.1402[3] mehrmals erwähnt. Aus seiner Propstzeit sind verschiedentlich statutarische Bestimmungen fürs Stift bekannt[4]. Er stirbt vermutlich am 26.7.1444[5]. Seine Jahrzeit wird in Beromünster am 18. Juni[6], in Schönenwerd am 26. Juli[7] begangen. Von seinen Schwestern ist Elisabeth Klosterfrau in Königsfelden und Agnes zu St. Agnes in Schaffhausen[1].

[1] *HBLS* 7, 65 (übers Geschlecht T.). MERZ, *Burganlagen d. Aargau* 1, Taf. nach p. 12. – [2] StA-Solothurn, Urk. 23.4.1388, gedr. *Sol.Wbl.* 1821, 458–462. Vielleicht ist er bereits 1387 Chorherr, KOCHER, *Rechnungen* 1, 252. – [3] StASolothurn, Urk. Am 16.11.1438 verspricht er dem Stift, bis zum Tode nicht zu resignieren. – [4] S. Gesch. Anm. 54f. – [5] Jahrzeit in Schönenwerd s. Anm. 7. [6] *MGh Necrol.* 1, 351. – [7] StASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd D, p. 42 (= *Urkundio* 1, 111), E, f. 50v. Er erscheint in den Jahrzeitenbüchern noch mehrmals (s. KOCHER, *Rechnungen* 1, Reg.).

SCHMID, 57, 62. – *Sol.Wbl.* 1813, 412; 1821, 482, 483; 1822, 89, 420, 431; 1828, 54.

Konrad Mürsel, 1449–1472. Von Solothurn[1], Sohn des Hans Mürsel und der Margareta Sumer. Magister, seit 1416 Leutpriester in Aarau[2], später Dekan des Ruralkapitels wohl bis 1428[3], 4.8.1422 als Chorherr in Schönenwerd installiert[4], 1462 Chorherr in Beromünster[5]. 20.4.1449 als Propst in Schönenwerd erstmals belegt und als solcher mehrmals erwähnt[6]. Er stirbt vermutlich am 1.10.1472[7]. Seine Jahrzeit wird in Schönenwerd am 15. Oktober begangen[8].

[1] Nach RM-Register StASolothurn gab es um 1450 Mürsel in Grenchen. – [2] *Geschfrd.* 15, 1859, 279; MERZ, *Die Gesch. d. Stadt Aarau im MA*, Aarau 1925, 236. – [3] SCHMID, 57, 63. – [4] StA-Solothurn, Urk. – [5] RIEDWEG, *Beromünster*, 490. – [6] *Geschfrd.* 15, 1859, 279 u. SCHMID, 57, 63:

Um 1444 ohne Beleg; StASolothurn, Urkk. 20.4.1449, 25.5.1454, 18.11.1456, 11.2.1460, 3.9.1464, 24.8.1470; vgl. auch *Aargauer Urkk.* 9 und 10 und *Basler UB* 8, 326, 11.1.1472. – [7] SCHMID, *l.c.*, gibt den 20. Mai oder 30. September als Todesdatum an. Auf einem Grabstein in der Stiftskirche stand nach RAHN, *Kunstdenkmäler*, 132, der 1. Oktober, wobei es sich um das Beerdigungsdatum handeln könnte. – [8] StASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd A, p. 30, D, p. 57 (*Urkundio* 1, 219) Mutter: Verena, späterer Eintrag. Er wird in den Jahrzeitenbüchern noch öfters aufgeführt.

Sol. Wbl. 1813, 363; 1822, 432; 1823, 161, 172. – WALLISER, *Römischrechtliche Einflüsse*, 34.

Johannes Stumpf, 1472. Er wird am 22.10.1472 mit der Propstei providiert, entrichtet aber die Annaten nicht. Am 28.4.1474 teilt ihm Rom mit, die Propstei sei inzwischen einem andern verliehen worden[1]. Hat Besitz nicht angetreten.

[1] WIRZ, *Regg.* 4, 58 Nr. 144.

Johannes Schaffner, 1473, 1475. Am 27.8.1473 verpflichtet er sich, der päpstlichen Kammer für die ihm am 20.7.1473 übertragene Propstei in Schönenwerd 14 Goldgulden als Annate nach Rom zu zahlen[1]. Als Propst tatsächlich bezeugt in einer Zeugenliste 16.1.1475[2].

[1] WIRZ, *Regg.* 4, 42 Nr. 106. – [2] StASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd D, letzte Seite. SCHMID, 57.

Heinrich Müller, 1478–1482. Am 16.11.1471 wird ein Heinrich Müller als päpstlicher Kursor aus der Diözese Basel erwähnt[1], ebenso am 20.5.1472, als er auf eine ihm zugesprochene Pfründe zu St. Peter in Basel zugunsten von Bernhard Müller verzichtet[2]. 1473 ist er Chorherr in Zofingen[3]. Als solcher wird er noch erwähnt von 1484 bis 1494[4]. Als Propst von Schönenwerd ist er erstmals am 20.6.1478 belegt[5]. Am 4.2.1479 bewilligt ihm Rom, der Propstei noch eine Chorherrenstelle zu Schönenwerd zu inkorporieren, da die Einkünfte der Propstei vier Mark nicht übersteigen[6]. Mit Schreiben vom 13.1.1481 mahnt Stadtschreiber Hans von Staal von Solothurn Propst und Kapitel zum Frieden[7]. Am 15.1.1481 erhält Müller als Propst vom Solothurner Rat das Beglaubigungsschreiben für die Gesandtschaft nach Rom, um dem Rat das Wahlrecht der päpstlichen Monate für die Chorherren der Stifte St. Urs und Schönenwerd zu erwirken[8]. Nach Schmid[9] wird er als Propst noch erwähnt bis zum 10.6.1482. Vor dem 1.7.1482 wird Heinrich Müller als Chorherr von Zofingen mit der Pfarrkirche Obergösgen versehen, was ihm der Generalvikar von Basel bestätigt. Er setzt dort Hans Müller von Solothurn als lebenslänglichen Verweser ein[10]. Beim Jahrzeiteintrag in Zofingen am 7. Oktober wird er als von Liestal und 1508 verstorben bezeichnet. Er könnte somit ein Bruder seines Propstnachfolgers Bernhard Müller sein[11]. Ein Heinrich Müller zahlt am 28.3.1481 die Annate für die Pfarrei Wegenstetten, Diözese Basel[12]. Ebenso resigniert ein Heinrich Müller vor dem 15.1.1499 eine Kaplanei an der Hauptkirche zu Basel[13].

[1] WIRZ, *Regg.* 4, 7 Nr. 18. – [2] *L.c.*, 23 Nr. 59. – [3] SCHMID, 57. – [4] *Aargauer Urkk.* 10, 298 Nr. 529 (17.1.1484), 302 Nr. 540 (17.2.1487), 314 Nr. 568 (19.3.1494). Am 25.5.1488 wird ihm von Rom die Neuverleihung einer Pfründe zu Werd bestätigt, WIRZ, *Regg.* 5, 76 Nr. 188. – [5] StA-Solothurn, Miss. rot 12, p. 109, 110. – [6] WIRZ, *Regg.* 4, 144 Nr. 364. Er wird auch erwähnt 1479, StASolothurn, Miss. rot 12, p. 391; 1480, l.c., p. 642: das Kapitel schuldet ihm Zinse; p. 650: betr. Legat in Zürich. – [7] StASolothurn, Miss. rot 12, p. 575–576. – [8] L.c., p. 579–583. – [9] S. 57, ohne Beleg. – [10] StASolothurn, RM rot 13, p. 213, 227. – [11] *UB d. StdtAZofingen*, 318 (Jahrzeit), 286, 287, 321 (Jahrzeit seiner 1503 verstorbenen Magd Waldburg von Buch), 325. Ferner als Capellanus S. Laurencii erwähnt, 319. – [12] WIRZ, *Regg.* 4, 191 Nr. 480. – [13] *L.c.* 6, 196 Nr. 504.

SCHMID, 57, 173.

Bernhard Müller, 1483–1506. Als Propst von Schönenwerd wird er erstmals erwähnt am 2.9.1483[1] und das letzte Mal am 16.3.1506[2]. 1491 ist er auch Pfarrer in Önsingen[3]. Um diese Pfründe ist er noch 1510/11 im Streit mit Urs Gundelfinger, Vikar in Önsingen[4]. 1494 ist er Pfarrer von Gösgen[5]. Am 9.5.1497 bewilligt ihm Rom, ein drittes Benefizium ohne Residenzpflicht zu übernehmen, da er nun eine Pfarrei übernommen habe[6]. Am 15.1.1499 erhält er von Rom eine Chorherrenpfründe in Zofingen[7]. Stirbt als Propst von St. Peter in Basel (s. dort), laut Jahrzeit in Schönenwerd[8] am 3.2.1513.

[1] StASolothurn, Urk. Am 20.9.1483 wird Johann Epp als Vicetenens prepositure genannt, KREBS, *Invest. prot.*, 911. – [2] StASolothurn, RM 7, p. 321. – [3] SCHMID, 57, 132. – [4] StASolothurn, Miss. rot 15, p. 483 (1494); 16, p. 147 (1497); RM 4, p. 450 (1510); 47 (1511). – [5] SCHMID, 173. – [6] WIRZ, *Regg.* 6, 145 Nr. 373. – [7] *L.c.*, 196 Nr. 505. – [8] StASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd E, f. 6v. Vielleicht ist der Zofinger Chorherr gleichen Namens, dessen Jahrzeit dort am 12. Februar begangen wird, identisch mit unserm Propst, *UB d. StdtAZofingen*, 274.

WALLISER, *Römischrechtliche Einflüsse*, 35.

Rudolf Segesser, 1516–1518. Sohn des Hans Rudolf von Mellingen, des Herrn zu Brunegg, und der Margarita von Erlach. Am 7.1.1487 erhält er zu Beromünster die niederen Weihen[1], 1488/89 studiert er an der Universität Basel[2], 1499 belegt als Subdiakon und Chorherr in Zofingen[3], 1506 daselbst Sänger[4]. Er ist auch Chorherr zu Beromünster[5]. 1501 erscheint er als Chorherr in Schönenwerd[6]. Er wird auch als Propst selten residiert haben, da er urkundlich nicht oft vorkommt[7]. Stirbt an der Pest vermutlich am 29.7.1519, auf welchen Tag seine Jahrzeit in Schönenwerd fällt[8].

[1] *GHS* 3, 205 Taf. 14; MERZ, *Burganlagen* 1, Taf. nach p. 166. – [2] *Matr. Univ. Basel* 1, 206: de Mellingen; WALLISER, *Römischrechtliche Einflüsse*, 60. – [3] Rom bewilligt ihm am 10.1.1499, sich von einem beliebigen Prälaten an zwei Sonn- und Feiertagen die Weihen, einschließlich den Presbyterat, erteilen zu lassen, da diese mit Rücksicht auf seine Stellung erforderlich seien (WIRZ, *Regg.* 6, 195 Nr. 503). – [4] *Aargauer Urkk.* 10, 325 Nr. 592, 24.6.1506. 1504 ist er als Chorherr von Zofingen an der Glückshafenlotterie in Zürich (HEGI, *Glückshafenrodel* 1, 65). – [5] SCHMID, 57, 70, 292. – [6] StASolothurn, StiASchönenwerd Nr. 112, Liber celle, p. 62, 6.9.1501. – [7] StA-Solothurn, Urkk. 18.6.1516, 12.2.1518; nach SCHMID, *l.c.*, seit 1505, ohne Beleg; nach *GHS*, l.c., 1506, ohne Beleg. – [8] StASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd E, f. 37r 31.8.1519 wird

sein Kanonikat wiederbesetzt, StASolothurn, Urk. Jahrzeit am Stift in Zofingen am 9. Mai: Dns. Rodolfus Segesser, cantor, obiit anno domini 1519 de peste..., *UB d. StdtAZofingen*, 291.

HBLS 6, 328.

Werner Koler, 1519–1525. 1491 Priester in Aarau[1], 1508 Chorherr in Schönenwerd und 1511 daselbst Kustos[2]. Am 24. 8. 1519 teilt der Rat dem Stift die Wahl Kolers zum Propst mit[3]. Sein Tod erfolgt am 22. 1. 1525[4].

[1] StASolothurn, Miss. rot 1, p. 164–165, wegen Bünte aus Kaplan Imbuchs Nachlaß. – [2] StASolothurn, StiASchönenwerd, Liber celle Nr. 91, bei Zehntverleihung 1507 ist dominus Werner erwähnt. Kustos: RM 5, p. 54, 99 (1511), 128 (1512), 309, 310 (1513). – [3] StASolothurn, Miss. 12, p. 534. An Rom um Bestätigung: l. c., p. 541–542. Ans Kapitel, daß sie ihm gehorchen und ihm die Nutzung gefolgen lassen: RM 8, p. 3, 12. 12. 1519. Mit dem Antwortschreiben vom 9. 12. 1521 an den Bischof von Straßburg verteidigt der Rat das von Rom erhaltene Wahlrecht, weshalb der Propst keine Bestätigung von Rom oder anderswo benötige: RM 10, p. 180, Miss. 13, p. 56. – [4] Jahrzeit am 22. Januar: StASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd E, f. 4v; Jahrzeitenbuch im BiASolothurn (Kopie in StASolothurn), f. 3v. Am 18. 1. 1525 handelt er noch fürs Stift vor Gericht: Jahrzeitenbuch Starrkirch, BiASolothurn (Kopie StASolothurn), p. 49. Am 3. 2. 1525 erteilt der Rat dem Vogt von Gösgen den Auftrag, des Propstes sel. Gut aufzuschreiben: StASolothurn, RM 12, p. 401–402.

SCHMID, 57, 64, 264.

Heinrich Schauenberg, 1525–1530. Von Liestal und Burger zu Solothurn[1]. 1470 Student in Basel, 1472 bacc. art.[2], 1488 Chorherr, Schaffner und Dekan[3] des Landkapitels in Schönenwerd. In dieser Funktion wird er am 3. 3. 1525 zum Propst von Schönenwerd gewählt[4]. Er stirbt im Jahre 1530 um den 6. Juni[5].

[1] StASolothurn, RM 3, p. 306, 1509: Er macht sein Testament zugunsten von seines Bruders sel. Kindern, von Solothurn, zu Schönenwerd wohnhaft. – [2] *Matr. Univ. Basel* 1, 86. – [3] StASolothurn, StiASchönenwerd, Liber celle L, Bd. 89. – [4] StASolothurn, RM 12, p. 424, Wahl; 15. 3. 1525 Präsentation ans Kapitel, l. c., p. 432; StiASchönenwerd Nr. 107, Liber fabrice. – [5] Am 10. 6. 1530 erhält der Vogt von Gösgen von der Regierung den Auftrag, sein Inventar aufzunehmen, StASolothurn, RM 19, p. 270. Jahrzeit am 6. Juni, StASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd E, f. 28r, BiASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd, f. 19r.

SCHMID, 57, 64, 285. – *Sol. Wbl.* 1822, 361.

Kaspar Münzer, 1530–1548. Aus Solothurn[1], 1501/02 und 1504 als Student zu Basel erwähnt[2], 1512 als Chorherr[3] und 1519 auch als Kantor in Schönenwerd[4] bezeugt, wo er vom Rat zum Propst gewählt wird am 15. 6. 1530[5]. Am gleichen Tage wird dem Stift die Wahl mitgeteilt[6]. Als Propst wird er noch erwähnt am 10. 11. 1547[7]. Wohl Ende des Jahres 1548 stirbt er[8]. David Münzer, Chorherr von Schönenwerd, ist sein Sohn[9].

[1] SCHMID, 57. – [2] *Matr. Univ. Basel* 1, 264: de Basilea. 1504 ist er als Student zu Basel an der Glückshafenlotterie in Zürich, HEGI, *Glückshafenrodel* 1, 366. – [3] StASolothurn, RM 5, p. 128. – [4] StASolothurn, StiASchönenwerd Nr. 95, Liber celle 1519. – [5] StASolothurn, RM 19, p. 279. – [6] StASolothurn, Miss. 17, p. 213. – [7] *Aargauer Urkk.* 10, 409 Nr. 758. Am 16. 9. 1547 erkundigt

sich der Rat bei Chorherr Manslib, ob sich der Propst tatsächlich nach Zurzach begeben wolle, StASolothurn, RM 43, p. 396. – [8] Beim Jahrzeiteintrag vom 10. Januar wird als Todesjahr 1549 angegeben, vermutlich korrigiert aus 1548, was das nachfolgende Jahrzeitenbuch übernommen hat, StASolothurn und BiASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd. Man muß wohl als Todesdatum die Zeit zwischen 25. und 30. 12. 1548 und Natalstil annehmen, denn am 30. 12. 1548 wird bereits sein Nachfolger genannt. – [9] Um Legitimation für Weihen, StASolothurn, Miss. 27, p. 450, 18. 12. 1545. Empfehlung für Priesterweihe, RM 47, p. 210. – Wenn der 1536 verstorbene Kustos Moritz Müller als gewesener Propst bezeichnet wird, handelt es sich wohl um eine Verschreibung, StASolothurn, Miss. 22, p. 289, 22. 1. 1537.

LEU-HOLZHALB 13, 429. – SCHMID, 57, 64, 274.

Urs Manslib, Somander, 1548–1553. Um 1525 ist er Chorherr in Schönenwerd[1], 1536 Kustos[2], 1542 Pfarrer in Gretzenbach[3]. Zum Propst von Schönenwerd wird er am 30. 12. 1548 gewählt[4]. War auch Propst von St. Ursus in Solothurn (s. dort). †4. 2. 1573.

[1] 1525, 1526, StASolothurn, StiASchönenwerd Nr. 96, Liber celle. Nach einer Notiz im Liber fabrice, StiASchönenwerd Nr. 107, erhält er am 14. 3. 1525 vom Rat die Chorherrenpfrund des verstorbenen Propstes Werner Koler von Schönenwerd. – [2] Für Moritz Müller. Das Stift bittet am 3. 11. 1536 um seine Wahl, StASolothurn, Gösgenschreiben 1, p. 19, worauf der Rat die Wahl dem Stift mitteilt, Miss. 22, p. 219, 8. 11. 1536. – [3] StASolothurn, RM 34, p. 10. – [4] L. c. 47, p. 15.

Ägidius Murer, 1553–1562. Von Solothurn, Sohn von Großrat Uli Murer[1]. Vor 1525 Priester, 1527 Pfarrer zu Rapperswil bei Aarberg. 1528 nimmt er an der Disputation in Bern teil[2]. 1538 Pfarrer zu Wangen bei Olten[3], 1540 Olten, 1542 Obergösgen[4], 1543 zugleich Verweser in Wittnau-Kienberg[5], 1551 Chorherr in Schönenwerd[6], Wahl zum Propst am 7. 4. 1553[7]. Er stirbt am 8. 5. 1562[8]. Seine Jahrzeit wird in Schönenwerd am 7. Mai gehalten[9]. Peter Murer, Chorherr in Schönenwerd, und Johannes Murer, Pfarrer von Balsthal, sind seine Söhne[10].

[1] LEU-HOLZHALB 12, 577. – [2] Alle Angaben SCHMID, 275 ohne Beleg; LOHNER, 590. – [3] StASolothurn, RM 29, p. 220. – [4] SCHMID, l. c. – [5] StASolothurn, RM 37, p. 16, 199. 1543 steht er wegen Reden mit dem Prädikanten von Aarau im Rechtshandel, l. c. 34, p. 330, 332, 379, 417, 428. – [6] SCHMID, 65, 1551 Wahl, 1553 Installation, ohne Beleg. – [7] StASolothurn, RM 51, p. 188, Wahl durch Rat, sie ihm und dem Vogt von Gösgen anzeigen; p. 233, 287, Dank des Gewählten, Zuteilung des Propstgebäudes. – [8] StASolothurn, Gösgenschreiben 1, p. 187: Das Stift meldet dem Rat den am 8. Mai erfolgten Tod und bittet um die Wahl des Nachfolgers. – [9] StASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd E, f. 23r, Tod am Feste der Auffahrt, 7. Mai. – [10] Um Legitimation seines Sohnes Peter Murer, StASolothurn, Miss. 27, p. 450, 18. 12. 1545; Subdiakon Johannes Murer erhält Kaplanei in Solothurn, StASolothurn, StiASt. Urs, Prot. 2, p. 585.

HBLS 5, 213. – SCHMID, 57, 65, 149, 162, 173, 181, 184, 275. – SCHMIDLIN, 297. – SCHMIDLIN, *Solothurns Glaubenskampf und Reformation im 16. Jh.*, Solothurn 1904, 101.

Benedikt Franz, genannt Liem, 1562–1577. Von Solothurn, geb. um 1531[1], Studium in Freiburg i. Br.[2], Paris (Magister) und Orléans[3], 1554 als Student Wartner am Ursenstift in Solothurn[4], 1556 mitbeteiligt am Kommissariat in

Ehesachen für den bischöflich-lausannischen Kantonsteil[5], 1557 Priester[6] und Chorherr in Solothurn, 1558 Leutpriester in Biberist[7]. Zum Propst in Schönenwerd wird er gewählt am 19.6.1562[8]. In Solothurn bleibt er zugleich nichtresidierender Chorherr. Er versieht als Propst auch zeitweise die Pfarrei Gretzenbach[9]. Er stirbt am 29.3.1577[10]. Die Regierung mahnt ihn mehrmals wegen Unordnung im Stift und befiehlt ihm, die Haushälterin zu entlassen[11].

[1] Sein Vater ist Werkmeister, StASolothurn, Miss.28, p.321–322. Bei der Weiheempfehlung am 5.3.1557 ist er 26jährig (vgl. Anm.6). – [2] Benedictus Franz, Solodurensis laicus, Freiburg i.Br. 1.6.1547; bittet 12.4.1548 im 18.Lebensjahr um ein Stipendium, *Matr. Univ. Freiburg* 1, 360. Am 20.5.1547 wird er an Glarean in Freiburg i.Br. empfohlen, StASolothurn, Miss. 28, p.321 bis 322. 1548 ihm 25 lb. 12 sol. Studiengeld geliehen. Ebda., Journal der SMR, Merkl.Stuck. – [3] Am 7.10.1549 erhält er die Empfehlung nach Paris und 20 Pfund ausgeliehen, StASolothurn, Miss. 29, p.350–351; SMR 1549, p.184. Benedictus Frantz, dioc. Lausanensis, Salodorensis, wird zum procurator der Deutschen Nation gewählt in Paris, den 9.5.1556, Paris, Arch. nat. H³ 2589 (Lib.procur.nat.Allem.), f.38 (freundl.Mitt. von Dr.S.Stelling, Genf). Am 29.12.1553 dankt er für den Studienplatz, den er innegehabt hat. Der Rat empfiehlt ihm, sich weihen zu lassen, er habe das Alter, StASolothurn, RM 54A, p.3. Am 10.1.1554 erhält er mit der Wartnerei den «Schein nach Paris» bewilligt, l.c., p.18. Den Schein der Wartnerei erhält er am 15.1., l.c., p.36; All.Cop.29 (früher 35), p.24–25. Bereits am 3.1.1554 Geleitbrief für Paris und Orléans, All.Cop.29 (früher 35), p.23–24. Im September 1555 ist er noch in Paris und bereits Magister, RM 56, p.141; Miss.32, p.257. 1564 hat er das entlehnte Studiengeld noch nicht bezahlt, RM 70, p.147. – [4] Am 10.1.1554 wird ihm die Wartnerei zugesagt, StASolothurn, RM 54A, p.18, 36; All.Cop.29 (früher 35), p.24–25; vgl. auch RM 56, p.141, 3.9.1555; Miss.32, p.257, 26.9.1555; RM 58, p.501, 16.2.1556, Dank für Wartnerei – [5] Der Stiftspropst und Benedikt Franz, kürzlich zu Kommissaren in Ehesachen bestimmt, wollen das Amt nicht annehmen. Das ganze Stift wird damit beauftragt, StASolothurn, RM 59, p.290, 16.10.1556. – [6] Weiheempfehlung an den Bischof von Konstanz am 5.3.1557 für den 26jährigen. Um Mariae Geburt sei er auf 1.Weihe gewesen, StASolothurn, Miss. 32, p.388. Primiz am 20.6.1557. Er erhält 10 Pfund als Geschenk, StASolothurn, RM 61, p.272; SMR 1557, p.185. – [7] Nur vorübergehend. Am 25.5.1558 geht der Vorgänger weg, und am 21.7.1558 wird Habermann abgewiesen, da sich B.F. im Predigen üben solle, StASolothurn, StiASt.Urs, Prot. 3, p.52, 62. – [8] StASolothurn, RM 68, p.219, Wahl, p.227, 1.7.1562, Seckelmeister Wielstein soll ihn präsentieren. Er muß kein Statutengeld zahlen und erhält kein Gnadenjahr nach dem Tode, weil ihm dieses in Solothurn zukommt. – [9] L.c. 70, p.368, 23.11.1571: er soll bis Weihnachten die Pfarrei versehen. – [10] L.c. 81, p.118, 131, 132, 245 (Erben Urs und Hans Zeltner); ebda., StiASt.Urs, Prot. 4, p.381. – [11] StASolothurn, RM 80, p.8, 11.1.1576: er soll Jungfrau oder Mutter entlassen und dem Bauherrn das Schuldrodel herausgeben. Miss. 37, f.66v–67r, 27.7.1565, Rat an Vogt von Gösgen, er solle Propst und Stiftsgeistliche wegen unpriesterlichem Verhalten, besonders Konkubinat, mahnen. Miss. 37, f.154v–155v, 22.6.1566: Der Vogt soll sich über schriftlichen Bericht des Propsts wegen Unordnung und Feindschaft am Stift erkundigen. Es bleibt beim Beschluß betr. die Haushälterin des Propsts.

Jb.f.solothurn.Gesch. 11, 1938, 119. – LEU-HOLZHALB 7, 299. – SCHMID, 16, 57, 90, 244.

Nach dem Tode von Benedikt Franz bleibt die Propstei dreieinhalb Jahre, vom 29.3.1577 bis zum 20.9.1580, vakant.

Jakob Mülich, 1580–1605. Ist Chorherr und möglicherweise auch Propst zu Rheinfelden (s. dort) und vor 1579 auch Chorherr zu St. Ursanne. 1579 wird er Chorherr zu Schönenwerd[1]. Zum Propst wird er vom Rat gewählt am 20.9.1580[2]. Bei seinem Antritt herrscht Unordnung im Stift, der er nicht Herr wird[3]. Zur Tilgung der Stiftsschulden leiht er dem Stift zinsfrei die Summe von 1000 Gulden[4]. Er ist Konkubinarier[5], und trotz seines offenbar großen Vermögens muß gegen ihn durch Freudeler von Glarus, Kasthofer von Aarau und Forster von Knonau ein längerer Prozeß wegen Schulden ausgetragen werden[6]. Sein Tod erfolgt am 16.5.1605[7].

[1] SCHMID, 58, 65, 273; am 13.5.1579 wird ihm bewilligt, sein Vermögen ins Solothurnische zu bringen und eine Anstellung zu suchen, StASolothurn, RM 83, f. 69r–v. Am folgenden Tage wird er dem Vogt von Gösgen fürs Stift Schönenwerd empfohlen, ebda., Miss. 43, f. 39r–v. Bei einem allfälligen Wegzug ist er wie andere Priester abzugsfrei, RM 84, f. 86r, 26.4.1580. Er führt Hausreparaturen auf eigene Kosten aus, l.c. f. 346r, 6.7.1580. 1580 wird ihm das innere Burgrecht der Stadt Solothurn geschenkt, BürgerASolothurn, Bürgerbuch 1570–1706 (Fotokopie im StASolothurn), p.46. – [2] StASolothurn, RM, 84, f. 385v. – [3] StASolothurn, Acta Stift Schönenwerd 1300–1827, Nr.31. Der Rat klagt über Unordnung, die während der Vakanz der Propstei entstanden sei. Als Wahldatum ist der 19.9.1580 angegeben. Am 17.5.1590 ist der Rat gezwungen, wegen Unordnung Artikel aufzustellen, l.c. Nr.35. Vgl. *QSG* NF 2, 5, 155. – [4] StASolothurn, Acta Stift Schönenwerd 1300–1827, Nr.31. – [5] StASolothurn, All.Cop.39, p.594ff., 26.4.1580, Testament zu Gunsten der Kinder. 1592 wird sein Testament ratifiziert, mit Ausnahme des Zusatzes betreffend seine «Dirne», RM 96, p.9, 158. Vgl. auch StASolothurn, RM-Register. – [6] StASolothurn, RM-Register. – [7] StASolothurn, Gösgenschreiben 3, p.95, 17.5.1605.

Johannes Stark, 1605–1620. Aus Solothurn, geboren um 1546[1] als Sohn des Chorherrn am Ursenstift Gallus Stark[2], 1566 Provisor an der Stiftsschule Solothurn[3], 1567 Priester und Kaplan am Ursenstift[4], am 9.6.1568 Wahl als Pfarrer in Egerkingen[5], 1573 Dekan des Kapitels Buchsgau[6]. Seit 1569 Chorherr-Wartner am Ursenstift[7], wird er 1576 Stiftsprediger und Chorherr[8]. Als Chorherr versieht er am Stift die Ämter des Protokollisten[9] und Kustos[10]. Seit 1593 ist er Statthalter für den kranken Propst Urs Häni[11]. Am 22.6.1605 wählt ihn der Rat zum Propst in Schönenwerd[12]. Wohl auf Verlangen des Bischofs von Konstanz wird er diesem gegen die bisherige Übung am 23.6.1606 unter Vorbehalt der erworbenen Freiheiten präsentiert[13], worauf am 16.9.1606 die Bestätigung durch den Generalvikar des Bischofs von Konstanz erfolgt[14]. Der Rat weigert sich, die Bestätigung promulgieren oder öffentlich vorlesen zu lassen, was zu einem Streit über das Bestätigungsrecht führt[15]. In Solothurn bleibt er nichtresidierender Chorherr mit Anrecht aufs Gnadenjahr[16], weshalb er 1610 vom Generalvikar Anton von der Weid von Freiburg gebüßt wird wegen Besitz von zwei Pfründen[17]. Er ist Konkubinarier[18]. Sein Tod erfolgt am 10.6.1620[19]. Die Jahrzeit in der Stiftskirche Solothurn fällt auf den 5. April[20].

[1] Anläßlich der Weiheempfehlung vom 17.5.1567, StASolothurn, Miss. 34, p.309–310, wird sein Alter mit 24 Jahren und beim Tod mit 74 Jahren angegeben. – [2] BürgerASolothurn, Bürgerbuch 1570–1706 (Fotokopie StASolothurn), p.36: seinem Bruder Stefan, Sohn von Herrn Gallus Stark, wird 1578 das Burgerrecht geschenkt. – [3] StASolothurn, StiASt.Urs, Prot.4, p.145, 21.7.1566. – [4] Am 17.5.1567 wird er dem Bischof von Konstanz für die Priesterweihe empfohlen, StASolothurn, Miss. 34, p.309–310. Der Rat leiht ihm Geld für die Weihe und schenkt ihm wie üblich zur Primiz 10 Pfund 8 Schilling, ebda., SMR 1567, p.152, 153. Er lädt den Rat zur Primiz am 15.6.1567 ein, ebda., RM 72, p.525; StiASt.Urs, Prot.4, p.160. Am 23.6.1567 erhält er eine Kaplanei am Ursenstift, l.c., p.167. – [5] StASolothurn, RM 73, p.113; StiASt.Urs, Prot.4, p.187. – [6] SCHMID, 77. – [7] StASolothurn, RM 73, p.366, 3.6.1569. – [8] L.c. 80, p.33, 30.1.1576 Wahl, nachdem er am 29.1. die Probepredigt gehalten hat, l.c., p.19. – [9] StASolothurn, StiASt.Urs, Prot.4, p.633 und 939, 23.6.1585 bis 23.6.1595. – [10] L.c., p.464 und 880, 23.6.1579 bis 23.6.1593. – [11] StASolothurn, RM 97, p.553 und 561, 20. und 25.8.1593. – [12] L.c., 109, p.232; StASolothurn, Urk. 22.6.1605, Kopie bei Acta Schönenwerd 1300–1827, Nr.36 und 54. Unordnung am Stift, die er beheben soll. – [13] StASolothurn, RM 110, p.263. – [14] StASolothurn, StiASchönenwerd 1, Urkundenbuch, p.1062–1063, Kopie der Bestätigung der Propstwahl durch den Generalvikar von Konstanz. – [15] Der Rat verweigert die Promulgation unter dem Vorwand, daß er den Propst nicht aus Pflicht, sondern nur aus Respekt dem Bischof präsentiert habe, StASolothurn, RM 110, p.345; Miss. 54, p.408–410. Anläßlich der Visitation im Februar 1609 beanstandet der Freiburger Generalvikar Anton von der Weid, daß Stark die päpstliche Bestätigung nicht habe. Der Rat ist schließlich einverstanden, die päpstliche Legitimation unentgeltlich erwirken zu lassen, StASolothurn, Miss. 55, p.144–146, 20.2.1609, und Miss. 56, p.182–183, 11.5.1610. – [16] StASolothurn, RM 109, 1605, p.250, 258; StiASt.Urs, Prot.5, p.403 und 406. – [17] Die tote Pfrund wird ihm vom Rat am 29.1.1610 erneut bestätigt, ebda., RM 114, p.28; All. Cop.63, p.150–152. Am 4.9 und 23.11.1610 verlangt der Rat beim Generalvikar von Freiburg die Quittung für die bezahlte Buße von 40 Kronen, Miss. 56, p. 255–256, 296–297. – [18] Er und sein Sohn Urs werden 1591/1605 als Stadtburger angenommen, BürgerASolothurn, Bürgerbuch 1570–1706 (Fotokopie StASolothurn), p.85 und 133. Betreffend Vogtei über seine Kinder vgl. StASolothurn, RM 124, 1620, p.429, 433, 673, 695. – [19] StASolothurn, Pfarrbuch Gretzenbach, p.162, 74jährig. – [20] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St.Urs 3, f. 62r, 4, p.140, 5/1, p.203.

SCHMID, 17, 36, 58, 77, 144, 296.

Melchior Rund, Rotundus, 1620–1642. Von Willisau, geboren um 1565[1], Studium in Mailand[2], 1591 Provisor an der Stiftsschule in Solothurn[3], 1592 Priester[4] und als Stiftskaplan Leutpriester in Oberdorf[5], 1594–1620 Prediger[6] und als solcher Chorherr[7] des Ursenstifts. Als Chorherr versieht er 1597–1610 das Amt des Schulherrn[8] und 1602–1614 das des Kustos[9]. Seit 1602 hat er Vollmachten in Ehesachen für den bischöflich-lausannischen Kantonsteil[10], und bei der Neuregelung des Kommissariats im Jahre 1616 wird er bischöflich-lausannischer Kommissar[11]. Im gleichen Jahre wird er auch zum Dekan des Landkapitels ernannt[12]. Zum Propst in Schönenwerd wird er gewählt am 24.11.1620[13], dem Bischof von Konstanz präsentiert am 4.1.1621[14] und installiert am 13.1.1621[15]. In Solothurn bleibt er wie sein Vorgänger nichtresidierender Chorherr mit Recht auf die tote Pfrund[16]. Er stirbt am 21.11.1642[17]. Seine Jahrzeit feiert das Stift Schönenwerd am 20.November und das Ursenstift am 5.Juni[18]. 1625 führt er in Schönenwerd

die Rosenkranzbruderschaft ein[19]. Das Stift beansprucht während seiner Propstzeit vergebens das Wahlrecht der Stiftsämter und Chorherrenstellen gegenüber dem Rat[20].

[1] Beim Todeseintrag wird er als 77jährig bezeichnet, vgl. Anm. 17. SCHMID, 284. – [2] Auf Bitte seines Vetters, des Stiftspredigers Nikolaus Feusi, bewilligt ihm der Rat am 7.8.1587 das Stipendium in Mailand, StASolothurn, RM 91, p.469. Am 21.7.1590 erhält er als Student in Mailand vom Ursenstift als Patrimonium die Kaplanei St. Margareta, StASolothurn, StiASt. Urs, Prot. 4, p.783. Am 24.7.1591 läßt er dem Rat fürs Stipendium danken, RM 95, p.435. – [3] 15.7.1591 wird ihm als Subdiakon die Präsenz am Stift bewilligt. StASolothurn, StiASt. Urs, Prot. 4, p.834; 8.10.1591 wird er für den abgesetzten Johannes Götz Provisor, l.c., p.838. – [4] Im Dezember 1591 erhält er die Priesterweihe und am 6.1.1592 feiert er in der Stiftskirche Solothurn Primiz. Der Rat erteilt ihm die ordentliche Beisteuer, StASolothurn, StiASt. Urs, Prot. 4, p.841, 842; ebda., RM 95, p.781; SMR 1592, p.66. – [5] StASolothurn, StiASt. Urs, Prot. 4, p.854, 23.6.1592. – [6] Wahl durch den Rat am 27.6.1594, StASolothurn, RM 98, p.284; präsentiert am 29.6., StiASt. Urs, Prot. 4, p.916. – [7] Vom Rat vorgeschlagen am 21.7.1595, StASolothurn, RM 99, p.385; vom Kapitel angenommen und installiert am 22. Juli, ebda., StiASt. Urs, Prot. 4, p.943. – [8] StASolothurn, StiASt. Urs, Prot. 5, p.23, 621. – [9] L.c., p.246, 684. – [10] StASolothurn, RM-Register. Anläßlich der Visitation ernennt Bischof Doroz am 8.11.1602 einen Vicarium vicem gerentem und zwei Assessores, ebda., StiASt. Urs, Prot. 5, p.272. Laut Visitations-Rezeß vom 5.5.1603 handelt es sich um Rund dem für schwierigere Fälle als Assessores der Propst und Chorherr Pfau beigegeben werden, *Zs. f. schweizer. KG* 36, 1942, 44. – [11] *Jb. f. solothurn. Gesch.* 31, 1958, 34; Visitations-Rezeß vom 10.1.1616, *Zs. f. schweizer. KG* 36, 1942, 65. – [12] StASolothurn, RM 120, p.102; Visitations-Rezeß vom 10.1.1616, *Zs. f. schweizer. KG* 36, 1942, 65. – [13] StASolothurn, RM 124, p.749, 751–752, 758. – [14] L.c. 125, p.4; Miss. 61, p.409–410. Wahlurkunde: StASolothurn, Urk. 4.1.1621, Kopie bei Miss. 61, p.647–652; Acta Stift Schönenwerd 1300–1827, Nr.45. – [15] 8.1.1621 Bitte um Geleitsherren, StASolothurn, RM 125, p.5; StiASt. Urs, Prot. 5, p.781. Dem Stift präsentiert und installiert am 13. Januar, StiASchönenwerd, Prot. 1, p.93. – [16] StASolothurn, RM 125, p.3. – [17] StASolothurn, StiASchönenwerd, Prot. 2, f.43r: 77jährig; Jahrzeitenbuch Schönenwerd D, p.65 (*Urkundio* 1, 222). Vgl. auch Schreiben des Stifts an den Rat vom 21.11.1642, ebda., Gösgenschreiben 6, p.255, 267, RM 146, p.504. – [18] BiASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd (Fotokopie StASolothurn), f. 35r; StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 3, f.93v. – [19] BiASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd, f.30v. – [20] StASolothurn, RM 126, 1622, p.213–214, 426.

SCHMID, 17, 24, 37, 58, 105, 284.

Daniel König, 1642–1675. Von Solothurn, wo er am 5.3.1606 getauft wird als Sohn des Johannes und der Maria Sickinger[1]. 1618 ist er Student in Pruntrut[2]. Am 5.1.1629 wird er Lokat des Schulmeisters in Solothurn[3]. Primiz in Solothurn am 7.4.1630[4], 28.6.1630 Subkustos am Ursenstift[5], 1634 Kantor[6], 1636 Chorherr[7], 1638 Schulherr[8]. Zum Propst in Schönenwerd wird er gewählt am 26.11.1642[9], dem Bischof von Konstanz zur Bestätigung präsentiert am 16.12.1642[10] und in Schönenwerd installiert am 29.12.1642, nach Eintreffen der bischöflichen Bestätigung[11]. In Solothurn behält er das Anrecht auf die tote Pfrund[12]. 1649 erscheint er als Visitator des bischöflich-konstanzischen Kantonsteiles[13]. 1649 wird wegen seiner Schulden eine Kollokation gemacht, und 1654

anerbietet er sich, neben der Propstei eine Pfründe in Kolmar oder Neuendorf anzunehmen, damit er die Schulden abtragen könne[14]. 1652 bewirbt er sich um das Predigeramt in Solothurn[15]. Er stirbt am 23.3.1675[16]. Jahrzeit in Solothurn am 5. Juni[17]. Er ist als ordentlicher Inhaber der niedern Gerichte der Gemeinde Schönenwerd der Verfasser des Protocollum rurale (1644–1662)[18].

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 1, p.297. Johann Jakob König, 1625–1637 Pfarrer in Kriegstetten, ist sein Bruder, SCHMID, 265. – [2] Die Regierung bewilligt ihm 1 Pfund pro Woche, das er, wenn er Priester sei, zurückzahlen solle, StASolothurn, RM 122, p.615. – [3] L.c. 133, f. 3v, für Heinrich Huber. – [4] Am 14.2.1629 erteilt ihm der Rat das Patrimonium, l.c. f. 60v, und am 5.4.1630 die ordentliche Beisteuer zur Primiz, l.c. 134, p.171; SMR 1630, p.57. – [5] StASolothurn, StiASt.Urs, Prot.6, p.77. – [6] L.c., p.135, 23.6.1634. – [7] Wahl durch den Rat am 10.12.1635, StASolothurn, RM 139, p.616–617; Präsentation vor Kapitel am 6.5. 1636, l.c. 140, p.193 und 213; StiASt.Urs, Prot.6, p. 177–179. – [8] StASolothurn, StiASt.Urs, Prot. 7, f. 8r. – [9] StASolothurn, RM 146, p.507; Jahrzeitenbuch Schönenwerd D, 26.November (*Urkundio* 1, 223); ebda., StiASchönenwerd, Prot.2, f. 43v. Mitteilung der Wahl ans Stift am 1.12., StASolothurn, Miss. 76, p.247–248. – [10] StASolothurn, Miss.76, p.260–263. – [11] Am 27.12.1642 wird vor Rat das bischöfliche Bestätigungsschreiben verlesen, in dem sich der Bischof über die Neuerung betreffend die Promulgation beschwert, StASolothurn, RM 146, p.538. Installation: ebda., StiASchönenwerd, Prot.2, f. 44v–45r: Jahrzeitenbuch Schönenwerd E, 29.Dezember. StASolothurn, Urk. 7.1.1643, Bestätigungsbulle des Generalvikars von Konstanz. [12] StASolothurn, StiASt.Urs, Prot.7, f. 89r–v, 91v. – [13] Für den rechtsufrigen Stadtteil Solothurns bewilligt das Stift die Visitation nicht, StASolothurn, StiASt.Urs, Prot.8, f. 26r. – [14] StASolothurn, RM-Register. – [15] StASolothurn, StiASt.Urs, Prot.8, f. 80v, 12.11. 1652. – [16] StASolothurn, Pfarrbuch Gretzenbach, p. 75; ebda., StiASchönenwerd, Prot.3, f.179r; ebda., Schreiben Schönenwerd vom 23.3.1675, nicht pag.; ebda., RM 179, p.216–217. – [17] StA-Solothurn, Jahrzeitenbuch St.Urs 4, p.211, 5/1, p.355. – [18] StASolothurn, StiASchönenwerd 110; vgl. A.FURRER, Aus einem alten Gemeindeprotokoll, Histor.Mitt., Beil. zum *Oltner Tagblatt* und *Volksblatt vom Jura* Nr.3, 1911, 17–22.

HBLS 4, 524. – SCHMID, 18, 39, 58, 265. – SCHMIDLIN, 294.

Wolfgang Jakob von Staal, 1675–1709. Von Solothurn, wo er am 18.1.1637 geboren und am 20.1. getauft wird als jüngster Sohn des spätern Schultheißen Johann Jakob von Staal und der Helena Schenk von Castell[1]. Studium am Jesuitenkollegium Solothurn, seit 1654 in Salins und Dôle, 1657 in Italien[2]. 1659 empfängt er im Seminar zu Paris die niederen Weihen und 1663 zu Altkirch die Priesterweihe. 1656 wird er Chorherr und 1660 nach Ablauf der Karenzzeit Mitglied des Kapitels von Moutier-Grandval zu Delsberg, das er 1670 wieder an den ursprünglichen Ort zu verlegen versucht. 1674 Kustos und 1.10.1703 Propst[3] daselbst (s. dort). Seit 1703 ist er Inhaber des Familiensitzes Remontstein. Zum Propst von Schönenwerd wird er gewählt am 26.3.1675[4], dem Bischof von Konstanz präsentiert am 28.3.1675[5], von diesem bestätigt am 31.3.1675[6] und installiert am 20.6.1675[7]. Am 24.1.1709 resigniert er von Delsberg aus, wo er in der letzten Zeit residiert, was der Rat am 28.1.1709 genehmigt[8]. Er stirbt am 11.5. 1711 als Propst des Stiftes Moutier-Grandval in Delsberg. Sein Bruder Friedrich

(Franz Josef) ist 1651–1706 Abt von Bellelay und Beat Jakob 1647–1709 als Pater Bonifatius im Kloster St. Gallen[9]. Seine und seines Bruders Friedrich Jahrzeit wird in der Stiftskirche in Solothurn am 27. November begangen[10].

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 1, p. 671. – [2] Über Studium und weitere Angaben bis um 1674 s. StASolothurn, Stemmatographia, s. unter Anm. 9. – [3] StASolothurn, StiA-Schönenwerd, Prot. 5, f. 222r: das Kapitel gratuliert ihm am 31. 10. 1703. – [4] StASolothurn, RM 179, p. 217–218; 28. 3. 1675 Mitteilung der Wahl ans Stift: Miss. 91, p. 106–107, und StiA-Schönenwerd, Prot. 3, f. 179r–v. – [5] StASolothurn, RM 179, p. 221–222; Miss. 91, p. 108–109. – [6] StASolothurn, Schreiben aus Deutschland 5, nicht pag.; Kopie am 6. 4. 1675 an den Gewählten nach Delsberg, Miss. 91, p. 129. StASolothurn, Urk. 20. 4. 1675, Bestätigungsbulle des Generalvikars von Konstanz. – [7] StASolothurn, StiASchönenwerd 3, f. 182v. – [8] StASolothurn, Acta Schönenwerd 1, Nr. 67; RM 212, p. 79–80; Miss. 103, p. 15–17, – [9] C. A. Müller, *Remontstein, kulturgeschichtliche Bilder um ein Bergschlößchen im Berner Jura*, Basel 1942, 113, 117, 162, 163, 164, 166, 169, 170; StASolothurn, Stemmatographia..., Heft in Sammelmappe Genealogie der Familie von Staal, f. 15r; ebda., Genealogica, zusammengest. von Carl Glutz-Blotzheim V, p. 258–259. – [10] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs, 4; 5/2, p. 339 (26. November).

HBLS 6, 485. – Schmid, 58, 295. – Schmidlin, 305.

Johann Viktor Glutz, 1709–1729. Von Solothurn, dort getauft am 4. 7. 1671 als Sohn des Benedikt, Altrat, und der Maria Susanna Brunner[1]. Am 21. 5. 1691 wird er vom Rat zum Chorherrn in Schönenwerd gewählt[2] und am 17. 6. 1693 installiert[3]. Am 20. 6. 1694 feiert er in Schönenwerd Primiz[4]. Er versieht dort die Ämter eines Stiftssekretärs[5], Bauherrn[6] und Kustos[7]. Am 30. 1. 1709 wählt ihn der Rat zum Propst[8]. Am 1. 3. 1709 teilt der Rat dem Bischof von Konstanz die Wahl mit[9], und am 15. 4. 1709 erfolgt die Bestätigung[10], worauf am 24. 6. die Installation stattfindet[11]. Von seinen Brüdern ist Malachias Abt von St. Urban, Augustinus II. Abt von Mariastein und Wolfgang Chorherr in Schönenwerd[12]. Er stirbt am 1. 1. 1729 und wird am 3. 1. beerdigt[13]. Jahrzeit in Schönenwerd am 22. Dezember[14].

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 2, p. 202. – [2] StASolothurn, RM 195, p. 441, für Chorherr Meister sel.; Miss. 97, p. 157–158, Mitteilung ans Stift; StiASchönenwerd, Prot. 5, f. 96v. – [3] StASolothurn, RM 197, p. 385, 424 (Wahl der Geleitsherren); StiASchönenwerd, Prot. 5, f. 128r–v. – [4] StASolothurn, StiASchönenwerd, Prot. 5, f. 138v. Am 3. 3. 1690 erteilt ihm der Rat das Patrimonium, ebda., RM 194, p. 167. [5] StASolothurn, StiASchönenwerd, Prot. 5, f. 139v, Wahl 23. 6. 1694. – [6] Wahl 23. 6. 1702, l. c. f. 213r. – [7] 23. 6. 1701, l. c. f. 205v. – [8] StASolothurn, RM 212, p. 85–86. – [9] StASolothurn, Miss. 103, p. 30–32. – [10] StASolothurn, Schreiben aus Deutschland 7, nicht pag.; RM 212, p. 318, 19. 4. 1709. – [11] StASolothurn, RM 212, p. 484. Am 10. 6. 1709 bittet er beim Rat um Geleitsherren für die Installation an Johann Baptist. – [12] Glutz v. Blotzheim, *Genealogie Glutz*, U 14/38, 40, 44. – [13] StASolothurn, RM 232, p. 1–2; StiASchönenwerd, Prot. 7, p. 9; Pfarrbuch Gretzenbach, p. 64. – [14] BiASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd (Fotokopie im StASolothurn), f. 38v.

Konrad Glutz v. Blotzheim, *Zur Genealogie der Familie Glutz von Solothurn*, Solothurn 1951, U 14/43. – *HBLS* 3, 572. – Schmid, 58, 66, 248. – Schmidlin, 283.

Franz Viktor Zeltner, 1729–1731. Von Solothurn, wo er am 21.6.1671 als Sohn des Urs und der Maria Magdalena Vaget getauft wird[1]. 1696 Priester[2] und Vikar in Flumenthal[3], 1698 vorübergehend Pfarrer in Ifenthal[4] und im gleichen Jahre wieder Vikar in Flumenthal, 1711 Pfarrer in Kriegstetten[5] und als solcher Sextar des Kapitels Willisau. Zum Propst in Schönenwerd wird er vom Rat gewählt am 3.1.1729[6]. Am 15.4.1729 trifft die bischöfliche Bestätigung ein[7], und am 31.5.1729 findet die Installation statt[8]. Er stirbt am 25.1.1731[9]. Die Jahrzeit wurde in Schönenwerd am 6. Mai begangen[10].

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 2, p.202. – [2] Am 2.12.1695 bewilligt ihm der Rat das Patrimonium, StASolothurn, RM 199, p.798–799; Miss. 98, p.447–449. – [3] SCHMID, 312. – [4] Am 21.5.1698 wird er gewählt, und am 14. Juli wird seine Resignation bekanntgegeben, StASolothurn, StiASchönenwerd, Prot.5, f. 180r–v, 183r. – [5] StASolothurn, RM 214, p.1256, 9.12.1711 Wahl; l.c., p.1296, 16.12.1711 Präsentationsschreiben an den Bischof von Basel bewilligt. – [6] L.c. 232, p.3–4. – [7] Am 24.1.1729 bittet der Gewählte um das Präsentationsschreiben, l.c., p.62. Am 27.4.1729 weist er dem Rat das am 15.4. eingetroffene Admissionsschreiben des Bischofs vor, l.c., p.394–395. – [8] StASolothurn, StiASchönenwerd, Prot.7, p.13–14. – [9] StASolothurn, Pfarrbuch Gretzenbach, p.67; RM 234, p.93; StiASchönenwerd, Prot.7, p.66. – [10] BiASolothurn, Jahrzeitenbuch (Fotokopie StASolothurn), f. 16r, wo der 26. Januar als Todesdatum angegeben ist.

HBLS 7, 642. – SCHMID, 58, 83, 183, 312. – SCHMIDLIN, *Gesch. d. solothurn. Amtei-Bezirkes Kriegstetten*, Solothurn 1895, 194.

Urs Leonz Gugger, 1731–1764. Von Solothurn, wo er am 12.6.1696 getauft wird als Sohn des Urs, spätern Vogts von Lebern, und der Maria Klara Müller[1]. 1719 Priester[2], 3.1.1720 Vinzenz-Kaplan am Ursenstift in Solothurn und als solcher Leutpriester zu Zuchwil[3], 1725 erster Pfarrer der Pfarrei Luterbach[4], 1728 Pfarrer in Rodersdorf[5]. Zum Propst in Schönenwerd wird er gewählt am 29.1.1731[6] und nach Eintreffen der bischöflichen Admission am 18.6.1731 installiert[7]. Er stirbt nach langer Krankheit zuletzt erblindet am 14.9.1764[8]. Das Stift begeht die Jahrzeit am 13. August[9]. Er ist der Stifter des Hauptaltars und der großen Orgel[10].

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 2, p.498. SCHMIDLIN, 286, gibt irrtümlich den 17. Juni an. – [2] 17.10.1718 Patrimonium, StASolothurn, RM 221, p.807–808. 24.7.1719 Weiheempfehlung durch Stiftskapitel, obwohl er das Alter noch nicht habe, StASolothurn, StiASt. Urs, Prot.14, f. 168v. – [3] StiASt. Urs, Prot.14, f. 180r, als Vinzenz-Kaplan und Leutpriester in Zuchwil bestätigt, da er letzthin Primiz gehalten habe. – [4] Wahl am 27.3.1724, l.c. 15, f. 57v. – [5] StASolothurn, RM 231, p.728. – [6] L.c. 234, p.96–97. Präsentation an Bischof am 31.1.1731, l.c., p.108. – [7] Am 6.4.1731 wird vor Rat das Eintreffen der bischöflichen Bestätigung gemeldet, l.c., p.327–328. Installation vgl. StA Solothurn, StiASchönenwerd, Prot.7, f. 73–74. – [8] L.c., p.385 bis 386. – [9] BiASolothurn, Jahrzeitenbuch Schönenwerd (Fotokopie im StASolothurn), f. 25v. – [10] L.c.

HBLS 4, 3. – SCHMID, 95, 203, 251. – SCHMIDLIN, 286. – Martin VÖGTLI, *Chorherr Franz Philipp Gugger von Solothurn 1723–1790. Ein Beitrag zur Aufklärung in Solothurn*, ibid. 1967, 11.

Urs Viktor Georg Vogelsang, 1764–1781. Von Solothurn, wo er am 24.4.1724 als Sohn des Peter Josef, Großmetzger und Kreuzwirt, und der Maria Klara Frölicher getauft wird[1]. Studium in Mailand und Paris[2], 1747 Priester[3], 1748 Kaplan am Ursenstift in Solothurn[4], 28.9.1750 auch Pfarrhelfer des erkrankten Leutpriesters Wirz in Solothurn[5], 1754 Subkustos[6], 3.12.1757 Leutpriester[7]. Zum Propst in Schönenwerd wird er gewählt am 17.9.1764[8], dem Bischof von Konstanz präsentiert am 19.9.1764[9] und in Schönenwerd installiert am 17.6.1765[10]. Er stirbt am 12.10.1781[11]. Altertumsforscher, Münzkenner, Verfasser des «Chronicon Werdense»[12]. Er stand im Briefwechsel mit Grandidier[13].

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 2, p.800. – [2] Am 18.10.1741 erhält er das mailändische Stipendium, StASolothurn, RM 244, p.923–924. Am 9.6.1747 dankt er vor Rat für innegehabtes Stipendium, l.c. 250, p.604. Bei der Wahl als Erhard-Kaplan am 22.5.1748 ist er noch in Paris, ebda., StiASt. Urs, Prot. 16, f. 204v. Verdankt die Wahl am 22.6.1748 von Paris aus, l.c., f. 207v. – [3] 16.3.1746 Patrimonium, StASolothurn, RM 249, p.301. 9.6.1747 bereits Priester, l.c. 250, p.604. – [4] Wahl am 22.5.1748, StASolothurn, StiASt. Urs, Prot. 16, f. 204v; Installation am 23.12.1748, l.c. 218r. – [5] L.c., f. 263r. – [6] L.c., f. 306r. – [7] StASolothurn, RM 260, p.935–936; vgl. auch l.c., p.1020, 1025, Präsentation und Installation: ebda., StiASt. Urs, Prot. 17, f.28v und 29r–v. – [8] StASolothurn, RM 267, p.1014–1015. Das Stift protestiert, weil wiederum nicht einer der Chorherren zum Propst gewählt wurde, ebda., StiASchönenwerd, Prot. 7, p. 386. – [9] StASolothurn, RM 267, p.1025; Miss. 117, p.252–253. Er legt dem Rat die Bestätigung vor am 3.6.1765, RM 268, p.701. – [10] StASolothurn, StiASchönenwerd, Prot. 7, p.388. – [11] StASolothurn, Pfarrbuch Gretzenbach, p.13; RM 284, p.641: StiASchönenwerd, Prot. 8, p.112. – [12] StASolothurn, StiASchönenwerd Nr. 16; s. auch EGGENSCHWILER, Territoriale Entwicklung, 146. – [13] Briefe in der Briefsammlung des StASolothurn.

HBLS 7, 287. – SCHMID, 28, 43, 58, 303. – SCHMIDLIN, 310.

Heinrich Josef Philipp Jakob Glutz-Ruchti, 1781–1817. Von Solothurn, getauft am 19.11.1749 in Olten als Sohn des Johann Viktor Anton, damals Schultheiß in Olten, und der Maria Anna Vogelsang[1]. Studium in Solothurn[2] und Mailand[3], 1772 Priester[4] und Vikar in Egerkingen, 1774 Pfarrer in Wolfwil[5], 5.7.1781 Dekan des Kapitels Buchsgau[6]. 1781–1782 bischöflich-baslerischer Kommissar[7]. Zum Propst von Schönenwerd wird er gewählt am 15.10.1781[8], dem Bischof von Konstanz präsentiert am 19.4.1782[9] und installiert am 18.6.1782[10]. 1797 wird er definitiv zum bischöflich-konstanzischen Kommissar ernannt[11]. Er stirbt am 3.2.1817[12]. Von seinen Brüdern ist Ambros Abt in St. Urban, Viktor Anton Propst zu Solothurn und Koadjutor des Bischofs von Basel und Peter Landammann der Schweiz. Eine Schwester, Maria Kreszenzia, ist im Kloster St. Josef in Solothurn[13].

S. Bistümer, Neues B. Basel, Kommissare.

[1] StASolothurn, Pfarrbuch Olten, p.91. – [2] Am 19.9.1764 erhält er als Schüler der Syntax eine Prämie, StASolothurn, RM 267, p.1024–1025. – [3] L.c. 269, p. 609–610, 6.6.1766, Wahl als Stipendiat; p.1274, 3.12.1766, der Rektor meldet die Ankunft in Mailand; vgl. auch Miss. 118, p.189–191, 6.6.1766, Empfehlung nach Mailand. – [4] Am 1.8.1770 erhält er als Alumnus zu Mai-

land das Patrimonium, StASolothurn, RM 273, p.564; Miss. 122, p.208–210. Diakonatsweihe am 21.12.1771, Presbyterat am 19.12.1772, Altersdispens, BiAFreiburg, Libri ordinationum. – [5] StASolothurn, RM 277, p.858–859, 10.12.1774, Wahl. – [6] SCHMID, 78, 142. [7] Vgl. Anm. 11. – [8] StASolothurn, RM 284, p.642–643; ebda., StiASchönenwerd, Prot.8, p.114. – [9] StASolothurn, RM 285, p.291; Miss. 133, p.152–153. – [10] StASolothurn, StiASchönenwerd, Prot.8, p.130–132. – [11] Vgl. Andreas JÄGGI, Das bischöflich-konstanzische Kommissariat im Kanton Solothurn, in *Oltner Gesch.bll.* 4, 1950, Nr.11ff. – [12] StASolothurn, StiASchönenwerd, Prot.9, p.202. – [13] Konrad GLUTZ VON BLOTZHEIM, *Zur Genealogie der Familien Glutz von Solothurn*, Solothurn 1951, St.43/55, 56, 58, 60.

HBLS 3, 573. – *Jb.f.solothurn.Gesch.* 31, 1958, 38. – SCHMID, 58, 78, 142, 248. – SCHMIDLIN, 284. – *Sol.Wbl.* 1817, 60–61.

Urs Jakob Tschan, 1817–1824. Von Balsthal und dort getauft am 5.3.1760 als Sohn des Peter, Krämer, und der Anna Maria Messer[1]. 16.8.1780 bis 1800 Professor in Solothurn[2], 1783 Priester[3], 1800–1817 Pfarrer in Dornach[4]. Am 10.10. 1809 wird er zum General-Provikar und Offizial des Bischofs von Basel gewählt[5]. Zum Propst von Schönenwerd wählen ihn der Kleine Rat und das Oberappellationsgericht am 11.2.1817[6]. Generalvikar Glutz bestätigt die Wahl am 13.3.1817[7], und im Juni wird er installiert. Er stirbt am 24.3.1824 und wird am 26.3. in Schönenwerd beerdigt[8]. Er ist unter anderem Mitarbeiter am in Zürich erscheinenden «Schweizerischen Museum».

S. Bistümer, Altes B. Basel, Officiaux.

[1] StASolothurn, Pfarrbuch Balsthal, p.304. – [2] Wegen guten Zeugnissen wird er vor Beendigung des Theologiestudiums für Kost und Logis zu den Professoren aufgenommen, StASolothurn, RM 283, p.608, 16.8.1780. 1800: SCHMIDLIN, 309. – [3] Am 14.6.1782 bewilligt ihm der Rat, auf seine Kosten die Thesen drucken zu lassen, StASolothurn, RM 285, p.467. Am 23.9. 1780 erhält er die Tonsur und die vier niederen Weihen, BiAFreiburg, Libri ordinationum. Patrimonium am 19.4.1782, StASolothurn, RM 285, p.291. – [4] SCHMID, 58, 189, 301; SCHMIDLIN, *a.a.O.* – [5] StASolothurn, RM 308, p.1099, 1140, 1229; Miss. 155, p.611–612, 655–656; StASolothurn, Diocese Basel, Acten von 1803–1816; *Amtl.Smlg.Solothurn* 1809, 205–206. – [6] StASolothurn, RM 316, p.191. Mitteilung an Gewählten am 2.3.1817, Miss. 163, p.69–70. – [7] Ebda., RM 316; p.369. Am 2.6.1817 bittet er den Rat um Vorstellung beim Stift, RM 316, p.757. – [8] StASolothurn, StiASchönenwerd, Prot. 10, p.137, 138. Ebda., Pfarrbuch Gretzenbach, p.130, ist der 25.März angegeben.

Friedrich FIALA, *Geschichtliches über die Schule von Solothurn* 5, Solothurn 1879, 35. – HS I/1, 267.

Johann Jost Vogelsang, 1824–1866. Von Solothurn und dort geboren am 12.5. 1780 und am folgenden Tage getauft als Sohn des Urs Franz Josef und der Maria Anna Pfluger[1]. Am 17.6.1804 wird er in Rom zum Priester geweiht[2]. 1805–1810 bei der Gesellschaft der «Väter des Glaubens» in Holland, 1810 Vikar in Önsingen, 1811–1814 Vikar in Dornach und Sekretär des General-Provikars Tschan, 20.9.1814 Wahl zum Pfarrer in Olten[3]. Zum Propst in Schönenwerd wird er durch Kleinrat und Oberappellationsgericht gewählt am 2.4.1824[4] und durch

den Koadjutor des Bischofs von Basel, Viktor Anton Glutz-Ruchti, am 12.4.1824 bestätigt[5]. Unter ihm werden die vier Pfarreien Schönenwerd, Niedergösgen, Gretzenbach und Walterswil errichtet und mit Chorherren und Kaplänen des Stifts besetzt, ebenso die Sekundar- und Bezirksschule in Schönenwerd, die der St.-Katharinen-Kaplan zu besorgen hat[6]. Er stirbt am 13.9.1866[7].

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 3, p.425. – [2] 22.12.1798 Tonsur und vier niedere Weihen, BiAFreiburg, Libri ordinationum. – [3] *SKZ* 1866, 316. – [4] StASolothurn, RM 323, p.366; StiASchönenwerd, Prot. 10, p.139. – [5] Kopie der Bestätigung, l.c., Prot. 10, p.140–141. – [6] Vgl. oben Gesch. – [7] StASolothurn, Zivilstandsdoppel Schönenwerd; StiASchönenwerd. Prot. 10, nicht pag., kurzer Nekrolog. Eintrag bei Geburt, s. Anm. 1 (15.9.). Todesanzeige an Regierung, StASolothurn, RM 1866, Regierungsratsbeschluß Nr. 1951.

SCHMID, 58, 150, 314. – SCHMIDLIN, 88, 160.

Johann Jakob Cartier, 1866–1874. Von Önsingen, wo er geboren und getauft wird am 16.11.1812 als Sohn des Prokurators Johann Lukas und der Magdalena Pfluger[1]. Studium in Solothurn, Freiburg i.Üe. und Tübingen, 18.4.1875 Priester, 1836 Sekundarlehrer in Therwil, 1837 Vikar in Mümliswil[2], 1838 Sekundarlehrer in Mümliswil[3] und Vikar in Ramiswil, 18.8.1841 Pfarrer in Kriegstetten[4], wo er die Kirche baut. 16.12.1865 wird er Chorherr und Pfarrer in Schönenwerd[5] und am 21.3.1866 daselbst Propststatthalter mit Nachfolgerecht[6], als Chorherr installiert am 23.6.1866[7]. Nach dem Tode seines Vorgängers am 13.9.1866 wird er am 10.10.1866 durch Bischof Lachat bestätigt[8] und am 21.10.1866 in Schönenwerd installiert[9]. Sein Tod erfolgt am 9.10.1874, fünf Tage nach der Aufhebung des Stiftes[10]. Er war ein Freund der Schule, Präsident des Bezirkslehrervereins Kriegstetten, Präsident des Kantonal-Lehrervereins, tätiges Mitglied der Gemeinnützigen Gesellschaft, langjähriger Inspektor vieler Schulen, Mitglied der Prüfungskommission für Geistliche, Mitarbeiter der Schweizerischen Kirchenzeitung, der Schweizerblätter für Kunst und Wissenschaft und verschiedener pädagogischer Zeitschriften[11].

[1] StASolothurn, Pfarrbuch Önsingen, p.135. – [2] StASolothurn, RM 1838, p.18: Die Anstellung durch den Pfarrer wird vom Rat genehmigt. Alles übrige nach SCHMIDLIN, 88f. – [3] StASolothurn, RM 1838, p.997, 5.11.1838, Wahl auf Grund des Wahlfähigkeitszeugnisses. – [4] L.c. 1841, p.866. – [5] L.c., Regierungsratsbeschlüsse Nrr. 2500 und 2501 vom 16.12.1865. – [6] L.c., Regierungsratsbeschluß Nr.615 vom 21.3.1866. – [7] StASolothurn, StiASchönenwerd, Prot. 10, nicht pag., hier auch alle Angaben über seine bisherige Tätigkeit. – [8] L.c. – [9] L.c. und RM, Regierungsratsbeschluß Nr.2267 vom 19.10.1866. – [10] StASolothurn, Zivilstandsdoppel Schönenwerd. – [11] *Landbote* 1874, Nr.124; SCHMIDLIN, 87, 88–89, 90 (Verzeichnis seiner Schriften); *Sol Anz.* 1874, Nrr.240, 242, 243, 250, 251, 258.

Lueg nit verby, Derendingen 1960, 79–84. – SCHMID, 84, 320. – SCHMIDLIN, *Gesch. d. solothurn. Amtei-Bezirkes Kriegstetten*, Solothurn 1895, 195–196.

ST. URSUS IN SOLOTHURN

VON KLEMENS ARNOLD

Lage: Solothurn.
Diözese: Lausanne, seit 1828 Basel.
Name: Ecclesia collegiata S. Ursi (urbis, oppidi) Solodorensis (in Solodoro). Kollegiatstift St. Urs Solothurn.
Patron: Hl. Urs, Martyrer der Thebäischen Legion.
Gründungszeit: angeblich um 736, 741/42. .
Aufhebung: 4. 10. 1874.

Geschichte: Über den vermutlichen Gräbern des hl. Urs und seiner Gefährten aus der Thebäischen Legion, deren Martyrium ums Jahr 300 heute als Tatsache allgemein anerkannt wird[1], entstand wohl bald nachher eine Kultstätte an der Stelle der heutigen Peterskapelle südlich der Ursenkirche. Der früheste Kirchbau unter der bestehenden Peterskapelle geht nach den jüngsten Ausgrabungen[2] ins 5. Jh. zurück. Mit der Kultstätte mag wohl schon früh eine klösterliche Niederlassung verbunden gewesen sein, die die Gräber der Märtyrer zu betreuen hatte. Zumindest scheinen die archäologischen Funde diese Tradition zu bestätigen. Die Tradition selbst ist verhältnismäßig jung[3]. Nach ihr soll die klösterliche Gemeinschaft gegründet worden sein von Werthrada, der Gemahlin Pippins und Mutter Karls des Großen. Dieses Ereignis wird allgemein in die Zeit um 736 oder 741/42 verlegt. Urkundlich erwähnt wird Sankt Urs erstmals im Teilungsvertrag Lothars 8. 8. 870 von Meerssen, der dieses offenbar als karolingisches Eigenkloster Ludwig dem Deutschen zuteilt[4]. Das Stift wurde von der burgundischen Dynastie (888–1032) begünstigt: Solothurn war eine königliche Pfalz[5]. Die Stiftung eines eigentlichen Kanonikerstifts und eine weitere Dotierung desselben wird von einer späten Tradition der Königin Berta, Tochter des Herzogs Burkard von Schwaben und Witwe Rudolfs II. von Burgund, zugeschrieben[6].

Das Stift wird erst wieder gegen Ende des 12. Jhs. greifbar[7]. Das Capitulum als korporatives Organ ist erstmals am 1. 12. 1208 belegt[8]. Besser unterrichtet über das Stift sind wir seit etwa 1233, als es in der Hand des Adels war, dessen Vertreter als Pröpste an der Spitze des Stiftes standen. Ein Jahrhundert lang war es das Geschlecht der Grafen von Neuenburg-Nidau. Die Pröpste nutzten ihre Macht über das Stift vor allem für Interessen des eigenen Hauses[9]. Vor allem unter Propst Eberhard von Kyburg (1368–1395) sank das Ansehen des Stifts, das sich im Kyburgerkrieg 1382 als Parteigänger der Kyburger mit dem Solothurner Rat überwarf, was das Verhältnis zwischen diesem und dem Stift für lange Zeit getrübt hat.

Erst unter dem Nachfolger Hartmann von Bubenberg scheint sich das Stift vor allem ökonomisch wieder erholt zu haben. Während der Zeit des Schismas hielt Solothurn bis 1406 zu Avignon[10]. Gegen die Übergriffe des Kastvogts – 1217/18 Graf Peter von Buchegg – konnte sich das Stift erfolgreich verteidigen. Das Recht des Stifts, Gotteshausleute zu strafen, wurde diesem damals abgesprochen[11]. Um 1230/33 mußte sich das Kapitel gegen den Versuch der Stadt wehren, das Stift zu besteuern. Es stützte sich dabei auf Privilegien von Kaiser Friedrich, die das Stift in Zürich erhalten habe. In der Frienisberger Urkunde vom 15.4.1251 ließ das Stift seine Rechte zusammenfassen[12]. Eine Wendung trat ein, als mit dem Erwerb des Schultheißenamtes um 1245 durch die Stadt Solothurn auch die Kastvogtei übers Stift an den Rat von Solothurn überging. Von da an griff der Rat immer mehr in die Rechte des Stiftes ein. Dieses hatte im Mittelalter in und um Solothurn bedeutende feudale Rechte auf Grund der niederen Gerichtsbarkeit. Die sogenannten St. Ursenleute oder Gotteshausleute wurden in einem eigenen Gerichte unter dem Stiftsschultheißen zusammengefaßt in drei Gerichtskreisen Solothurn, Langendorf und Zuchwil[13]. Hatte sich das Stift 1442[14] noch von Friedrich III. die alten Privilegien und Rechte bestätigen lassen, so gingen die feudalen Rechte bis Anfang des 16. Jhs. ganz an den Rat über.

Die innere Konstitution des Stifts betreffend läßt sich zunächst über die Mitgliederzahl sagen, daß seit 18.3.1227[15] elf Chorherren und ein Propst erwähnt werden. Bei der Gründung der Universität Basel 1459 bemühte sich Basel mit der Inkorporationsbulle Pius' II. erfolglos um die Inkorporation eines Solothurner Kanonikates[16]. Besonders im 16. Jh. wurden oft Kanonikate nicht mehr besetzt und die Einkünfte der Fabrik oder Kustodie zugesprochen[17]. Im 17. Jh. wurden die Kanonikate auf zehn reduziert und die Einkünfte zweier Kanonikate für Fabrik und Kustodie verwendet. Im 18. Jh. wurden die beiden Kanonikate wieder eingerichtet, blieben aber bis ins 19. Jh. umstritten[18]. Das Konkordat vom 26.3. 1828 und die päpstliche Bulle vom 7.5.1828 erwähnen nur mehr zehn Chorherrenpfründen. Die Wahl des Propstes lag ursprünglich beim Stiftskapitel. Die erste bekannte Wahl im Jahre 1344 wurde vom Kapitel vorgenommen und dem Bischof von Lausanne zur Bestätigung vorgelegt. Im Wiener Konkordat von 1448 ging bekanntlich die Besetzung der Dignitäten an den Hl. Stuhl über. A. Rudolf von Rohr nimmt zwar an, daß das Wahlrecht des Kapitels durch dieses Konkordat nicht angetastet wurde[19], immerhin kamen die Wahlen von 1455 (Tausch) und 1484 nicht ohne päpstliche Intervention zustande. Nach wiederholten Bemühungen erlangte der Solothurner Rat am 1.12.1520 durch den päpstlichen Nuntius Antonius Pucci auf Grund der Vollmacht von Papst Leo X. das Wahlrecht (ius patronatus et praesentandi). Papst Paul III. bestätigte dem Rat die Wahlrechte am 25.3.1547[20]. Nach der Wahl durch den Rat wurde der neue Propst dem Stift präsentiert und vom Kapitel angenommen. Dann wurde der Gewählte durch den

ältesten Chorherrn installiert. Als seit 1601 auch die päpstliche Bestätigung eingeholt wurde, wartete man deren Eintreffen ab, bevor die Investitur stattfand. Die Installation hatte dann nur vorübergehende Wirkung. Während noch die Statuten von 1424 die Bestätigung durch den Ordinarius oder den Apostolischen Stuhl fordern, wird später die Wahl dem Bischof nur noch gelegentlich mitgeteilt, so 1676 und 1688, als dieser Bestätigungs- und Investiturrechte beanspruchte. Später wurden ihm alle Rechte abgesprochen. Seit der Rat das Patronat hatte, wurden mit Ausnahme von Löubli (1527) und Manslib (1553) alle Pröpste bis 1834 «ex gremio capituli» genommen. Der Rat tat dies auf Bitten des Stifts (z.B. 1649, 1735) und nicht auf Grund rechtlicher Bestimmungen, die es weder in den Statuten noch im päpstlichen Breve gibt. Es war dies insoweit vorteilhaft, weil sonst der neue Propst als Nicht-Chorherr eine zweijährige Karenzzeit hätte einhalten müssen. Während 1527 die Wahl durch den Kleinen Rat und den Großen Rat (Räte und Burger) vorgenommen wurde, war späterhin allein der Kleine Rat Wahlbehörde, bis 1721 der Große Rat das Mitwahlrecht beanspruchte. Am 3.10. 1765 wurde beschlossen, daß die Wahlrechte an den Stiften St. Urs und Schönenwerd durch Klein- und Großrat auszuüben seien[21]. Laut Verfassung von 1803[22] und Vertrag zwischen Staat und Stadt Solothurn vom 28.1.1809, der vom Großen Rat am 19.5.1809[23] gutgeheißen wurde, war wieder nur der Kleine Rat Wahlbehörde. 1824 wurde dem Kleinen Rat das Oberappellationsgericht als Wahlbehörde beigegeben[24]. Seit dem Propstwahlkonflikt von 1834–1862 wählte der Regierungsrat.

Die Besetzung der Kanonikate erfolgte durch das Stiftskapitel in kanonischer Wahl, die zuweilen durch päpstliche Provisionen, kaiserliche Erste Bitten durchbrochen wurde[25]. Bis Ende des 16. Jhs. wurden auch Exspektanzen auf noch nicht erledigte Kanonikate erteilt, obschon diese bereits 1525 und 1527 verboten worden waren[26]. Durch das Wiener Konkordat von 1448 wurde die Einrichtung der päpstlichen Monate eingeführt, wodurch die in ungeraden Monaten erledigten Kanonikate der Besetzung durch den Hl. Stuhl anheimfielen[27]. Wie die andern eidgenössischen Stände bemühte sich auch der Rat von Solothurn seit 1479[28] wiederholt um Übertragung der Kollaturrechte der in seinem Hoheitsbereich gelegenen Stifte in den päpstlichen Monaten[29]. Seit dem Abschluß des Bündnisses der Eidgenossen mit Papst Julius II. am 13.3.1510, das günstige Voraussetzungen schuf, unternahm auch Solothurn intensive Anstrengungen zur Erlangung der Kollatur[30], bis endlich am 4.9.1512 Schiner im Namen des Papstes Julius II. die Erlangung des Privilegs meldete[31]. Die päpstliche Bulle ist datiert vom 20.12. 1512[32]. 1519 und 1547 bestätigten Leo X. und Paul III. die Übertragung[33]. Bis 1765 übte der Kleine Rat allein dieses Recht aus, von da an Klein- und Großrat zusammen[34]. Durch den Vertrag zwischen Staat und Stadt Solothurn von 1809 wechselte das Wahlrecht ab zwischen Kleinrat und Stadtrat.

Die ältesten uns bekannten Statuten[35] des Stifts wurden am 30.4.1327 vom Bischof von Lausanne bestätigt. Sie behandeln nur das Wesentliche, während die Statuten Hemmerlis vom 1.12.1424[36], die nicht vom Bischof bestätigt waren, ausführlicher sind und vor allem die Pflichten der Ämter enthalten. Sie behielten ihre Gültigkeit bis ins 17. Jh., als 1623 Chorherr Johann Wilhelm Gotthard neue Statuten verfaßte, die 1625 vom Bischof bestätigt wurden. Als sie 1627 dem Rat in die Hände kamen, ließ dieser die Kapitel, die auf Grund der Frienisberger Urkunde von 1251 dem Stift Rechte des Rates zusprachen, streichen und das übrige als gültig erklären. 1637 bestätigte sie der Bischof. Nach einigen Abänderungen entstanden 1706 neue Statuten, die ebenfalls sehr ausführlich sind, besonders in bezug auf die Abhaltung der Gottesdienste. Der Bischof von Lausanne bestätigte sie am 25.2.1710[37].

Der Propst war verantwortlich für die Wahrung der Rechte des Stifts. Er soll Streitigkeiten unter Chorherren schlichten, doch hat er keine Strafgewalt. Bei Prozessen, die außerhalb des Stifts ausgetragen werden, muß er ein Drittel und das Stift zwei Drittel der Kosten zahlen. Er erhält dafür aber ein Drittel der Ehrschätze und Gefälle. Über den Weihegrad des Propstes sagen die Statuten nichts. Hemmerli selbst wurde erst als Propst Priester. Der Propst führt den Vorsitz im Kapitel und hat dort eine Stimme, auch wenn er nicht Chorherr ist. Das Propsteieinkommen erwies sich für residierende Pröpste als zu klein, weshalb dem Propst seit dem Spätmittelalter immer auch ein Kanonikat gegeben wurde. Er genoß nach den Statuten auch bei Nichtresidenz das Corpus der Pfründe, mußte aber einen Statthalter (viceprepositus) bestimmen, der seit dem 16. Jh. auch vom Rat gewählt wurde. Das Amt des Dekans gab es am Ursenstift nicht. Die übrigen Ämter kannte das Stift zum Teil bereits – laut Statuten von 1424–1327 werden die Ämter nicht aufgeführt –, zum Teil wurden sie erst später geschaffen.

Der Kustos, der im 17./18. Jh. meistens auch Elemosinarius war und dem ein Subcustos zur Seite stand, war verantwortlich für den Unterhalt des Kirchenschatzes, verwaltete die Kirchenfabrik und beaufsichtigte den Bauunterhalt der Kirche und der Kapellen. Bei größeren Bauten wurde ihm ein weltlicher Bauherr beigegeben. Die Baukosten an der Stiftskirche wurden dabei so aufgeteilt, daß die Gemeinde Schiff und Turm, das Stift den Chor übernahm[38]. Er war zur Rechnungsablegung vor dem Rat verpflichtet. Ihm unterstellt war der Sakristan (aedituus), der Kleriker oder Laie sein konnte. 1424 war der Kustos auch für die Bibliothek verantwortlich, doch gab es seit dem 17. Jh. einen eigenen Bibliothekar. Der Kustos hatte auch Vollmachten, Kirchengeräte zu weihen.

Im Zusammenhang mit dem kirchlichen Dienst gab es noch weitere Ämter: Kantor, Subkantor, Organist, Wöchner (hebdomadarius), Magister capellae, Director chori (cantus gregoriani et figuralis), Ceremonarius, Superattendens de nudis tibiis (Aufsicht betr. Vorschriften über Beinkleider, 16. Jh.), Signator ab-

sentium oder Punctator. Die Präsenzeinkünfte verwaltete ein eigener Präsenzschaffner. Der Schaffner oder Keller (cellerarius, thesaurarius) hatte den Eingang der verschiedenen Pfrundeinkünfte zu überwachen und die Pfrundteilungen vorzunehmen. Zeitweise, besonders im 16. Jh., wurde das Amt statt einem Chorherrn einem einflußreichen Ratsherrn übertragen. Der Protokollist, seit dem 17. Jh. oft auch Stiftssekretär genannt, erscheint erst seit dem Beschluß vom 23.6.1505[39] und hatte Protokolle der Kapitel zu führen. In der Regel ein Chorherr, war er meist zugleich Honorarius (Aufzeichner der Ehrschätze) und Signator absentium. Die Statuten von 1327 verordneten Kapitelssitzungen jeden Monatsersten. 1538 wurde bestimmt, daß jeden Mittwoch und 1592 jeden Montag Kapitel zu halten sei[40]. Am 23. Juni und 21. Juli wurde jeweils das Generalkapitel gehalten. Am 23. Juni traten die neuen Chorherren ihre Pfründen an.

Die Statuten bestimmen, daß ein neuer Chorherr mindestens Subdiakon sein müsse. Erst seit dem 16. Jh. waren die Chorherren, die im Besitze einer Pfründe waren, durchgehend Priester. Die im 16. Jh. verbotene Übung, Studenten als Chorherren-Wartner anzunehmen, kam vor allem von seiten des Rats im 18. Jh. wieder auf, indem dieser Ratsherrensöhne im Jünglingsalter zu Chorherren wählte, wobei sie allerdings noch keine Einkünfte bezogen. 1692 beschloß das Kapitel, daß ein Chorherr bei der Wahl mindestens Subdiakon und in zwei Jahren Priester sein müsse[41]. Am 4.6.1703 wurde im Kapitel ein bischöfliches Mandat verlesen, nach dem keiner gewählt werden durfte, der nicht zwanzigjährig und in einem Jahr Subdiakon sei[42].

Der neue Chorherr hatte dem Stift und dem Rat gegenüber verschiedene finanzielle Verpflichtungen. Als Burger der Stadt, was er als Chorherr wurde, mußte er zum «Eintritt» jeder Zunft am 1. Januar zwei Gulden geben. Daneben bestand dem Rat gegenüber die Verpflichtung zu jährlichen Neujahrsgaben[43]. Die Chorherren waren wie die Burger zu Fronungen[44] verpflichtet, hatten aber andererseits Anteil an den Rechten an Weiden und Wäldern. Dem Stift gegenüber war ein neuer Chorherr zu einem Statutengeld, das mit der Zeit erhöht wurde, und zu einem Chormantel oder einem entsprechenden Geldbetrag nach Ablauf der Karenzzeit verpflichtet. Auch mußte er allen Stiftsgeistlichen ein Mahl geben. 1730 wurde beschlossen, daß in Zukunft jeder neue Chorherr statt der Mahlzeit 200 Pfund an die Präsenz der Chorherrenjahrzeit geben solle[45]. Ein Gnadenjahr (annus gratiae) nach dem Tode eines Chorherrn bestand bereits nach den Statuten von 1327. Die Einkünfte dieses Jahres waren bestimmt zur Abzahlung allfälliger Schulden und für Stiftungen oder laut Testament zu verwenden. Obschon die Statuten nichts davon enthalten, beanspruchten die Erben das übrige. Am 1.2. 1338[46] bestimmte das Stift, daß wegen Armut der Chorherren die Einkünfte eines ersten Karenzjahres den Erben zukommen und die eines zweiten unter die Chorherren zu verteilen seien. Nach wiederholten Bemühungen bereits im 16. Jh.[47],

das erste Gnadenjahr abzuschaffen, verzichtete das Stift im Jahre 1607[48] auf Verlangen des Rats darauf.

Chorherren und Kapläne waren zur persönlichen Residenz verpflichtet, die jeweils am 23. Juni begann. Unmittelbar nach der Reformation mußten wegen Priestermangel oft Chorherren als Canonici foranei in einer Landpfarrei eine Seelsorgestelle versehen. Diese erhielten in der Regel vom Einkommen als Chorherr nur den Anteil an Wein. Diese äußeren Chorherren wurden im 17. Jh. abgeschafft[49]. Jeder Chorherr erhielt eines der Chorherrenhäuser zugeteilt, wobei ein Optionsturnus nach Anciennität der Chorherren in Brauch stand. Die Chorherren waren verpflichtet, die Häuser auf eigene Kosten zu unterhalten. Die Stiftsbauherren sollten die Häuser zweimal im Jahre kontrollieren[50].

Die Seelsorge an der Stiftskirche, die zugleich Pfarrkirche der Stadt war, oblag dem Stiftspropst, der aber einen Stiftskaplan als Leutpriester[51] ernannte, dem der Bischof von Lausanne die Seelsorge übertrug. Seit der Reformation wählte der Rat den Leutpriester. Andere Kapläne standen diesem in der Seelsorge als Helfer zur Seite, wenn es nötig war. Seit Mitte des 15. Jhs. besaß der Leutpriester die Kaplaneipfründe zum hl. Kreuz. Als 1525 Seelgeräte und Opfer reduziert wurden, verlangte der Rat eine Chorherrenstelle für ihn[52], was aber nicht zur Ausführung kam. Eine Predigerstelle wurde erst in der Reformationszeit geschaffen. Das Wahlrecht besaß der Rat[53].

Die Zahl der gestifteten Kaplaneien der Ursenkirche schwankte zwischen zehn und fünfzehn. Schon im 13. Jh. sind Pfründen an Altären erwähnt. Bei der Visitation von 1453 waren die Kaplaneien schwach dotiert[54]. Am 23. 6. 1609 wurde beschlossen, nur noch sechs Kapläne anzustellen[55], während die Statuten von 1706 neun Kapläne aufführen. 1809 bewilligte der Bischof von Lausanne, für zehn Jahre einzelne Messen von vier Kaplaneien zu suspendieren, um die fünf restlichen Kaplaneien zu verbessern[56]. Bei der Erhebung des Kollegiatstiftes zum Domstift 1828 wurde die Zahl auf zehn festgelegt. Das Kollaturrecht der Kapläne lag in der Regel beim Stiftskapitel, zum Teil – seit 16. Jh. – bei den Stiftern oder bei den durch die Stifter bestimmten zwei ältesten Chorherren. Das Laienpatronat hatte nur bei der Georgskaplanei der Stifterfamilie von Roll Bestand, die andern wurden durchs Kapitel besetzt. Der Rat verlangte 1603, daß die Kapläne ihm präsentiert werden[57].

Die Stiftskirche war das Zentrum einer sehr lebendigen St.-Ursus-Verehrung, besonders seit der Reliquienauffindung von 1473. Der 5. März und der 30. September wurden mit viel Festlichkeit als der kleine und große St.-Ursen-Tag begangen[58]. Das religiöse Leben wurde auch gepflegt in den vielen Bruderschaften, die zum Teil rein religiösen, zum Teil handwerklich-religiösen Charakter hatten und alle mit der Stiftskirche in Verbindung standen[59].

Die sicher sehr alte Stiftsschule[60] wird urkundlich erst mit dem Beginn des

13. Jhs. greifbar. Am 1. 12. 1208 tritt erstmals ein Scolasticus auf. Nachdem das Stift sich im 14. Jh. wenig um die Schule gekümmert zu haben scheint, sind zu Beginn des 15. Jhs. wieder stiftische Anstrengungen spürbar: Hatten die Statuten von 1327 nichts über die Schule enthalten, nennen jene von 1424 die Pflichten des Schulmeisters. Im 15. Jh. erhält die Schule immer mehr einen bürgerlichen Charakter, bis der Rat 1520 die deutsche Schule als bürgerliche Schule für die Stadt gründete, während die Stiftsschule bloß als Lateinschule bestehen blieb. Schulmeister (rector sive magister scholae, scholarium, ludi litterarum oder ludi moderator) war bis ins 14. Jh. ein Chorherr, später ein Laie oder Kaplan. Dem Schulmeister zur Seite stand seit dem 16. Jh. meist ein noch nicht zum Priester geweihter Kleriker als Provisor und im 17. Jh. noch ein Lokat. Ein oder zwei Chorherren als Schulherren (scholarcha, superintendens/superattendens scholae et chori) überwachten die Schule. Ihnen stand in der jüngeren Zeit auch ein Schulherr des Rats zur Seite. Zu Beginn des 17. Jhs. forderte der Bischof von Lausanne eine Verbesserung der Schule, und 1616/17 stellte Schulmeister Wilhelm Gotthard eine neue Schulordnung auf[61]. Danach war die Stiftsschule ein Gymnasium von vier, und fünf Jahre später bereits von drei Klassen. Nachdem 1646 die Jesuiten in Solothurn ein provisorisches Gymnasium eröffnet hatten, wurde die Stiftsschule nach langwierigen Verhandlungen auf eine Prinzipienschule reduziert, die Knaben im Lesen und Schreiben und in der lateinischen Deklination und Konjugation unterrichtete. Die Prinzipienschule blieb bis 1863 bestehen und wurde dann als erste Gymnasialklasse der Kantonsschule einverleibt. Der Lehrer der Prinzipienschule wurde durch Abgeordnete von Stift und Stadt gewählt und, nachdem der Rat im 19. Jh. die Verwaltung des Stifts übernommen hatte, von diesem.

Das Stift war nicht exemt, sondern bis zur Gründung des neuen Bistums Basel dem zuständigen Bischof von Lausanne unterstellt, der auch die Visitationen am Stift durchführte und sich vor allem 1602 und 1615/16 um die Hebung des Stifts bemühte. Es gehörte zum Dekanat St. Immer oder Solothurn[62]. Seit 1539 erscheinen einzelne Chorherren als mit Vollmachten in Ehesachen und zum Erteilen von Dimissorien ausgestattete Kommissare. Im 16. Jh. führte das Stift Visitationen durch, so 1554 im ganzen Kanton[63]. 1555 und 1558 erhielt es Aufträge fürs Kapitel Buchsgau[64]. 1616 wurde nach langjährigen Bemühungen des Solothurner Rates das Kommissariat für den bischöflich-lausannischen Kantonsteil dem Stift, meistens der Person des Propsts, zugeteilt[65]. Im 18. Jh. wurde üblicherweise der Propst auch Generalvikar. Gegen die Errichtung eines Dekanats oder Generalvikariats außerhalb des Stifts mit Aufsichtsrecht über das Stift wehrte sich dieses seit 1603 energisch und mit Erfolg. Am 22. 8. 1421 schlossen die vier Stifte Beromünster, Solothurn, Zofingen und Schönenwerd eine Verbrüderung für zwanzig Jahre[66].

In religiös-sittlicher Beziehung erlebte das Stift in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. einen Aufschwung, der auch gefördert wurde durch den Reliquienfund im Jahre 1473[67] und sich vor allem in einer regen Bautätigkeit äußerte. Unmittelbar vor der Reformation, anläßlich des Fundes des Severiana-Sarges im Jahre 1519, erlebte Solothurn große religiöse Feierlichkeiten, die aus der ganzen Umgebung besucht wurden[68]. Die Zeit der Reformation, während der einige Geistliche, vor allem Kapläne, sich vorübergehend der neuen Lehre zuwandten, überstand das Stift, wenn es auch erst im 17. Jh. zu einer eigentlichen Reform kam. Während in bezug auf die Residenz, die noch von den Pröpsten unmittelbar vor der Reformation nicht eingehalten wurde, eine Besserung eintrat, kommt es im ganzen 16. Jh. immer wieder zu den üblichen Klagen wegen Streitigkeiten zwischen Chorherren und Kaplänen, Ehrverletzungen, Trunksucht, Spielen, Jagd, Schulden, Tragen von unpriesterlichen Kleidern, Versäumnis der Gottesdienste[69]. Dem Konkubinat der Stiftsgeistlichen konnte trotz zahlreicher Bemühungen erst zu Beginn des 17. Jhs. gesteuert werden[70].

Dem Stift gehörten neben der Stiftskirche und der Pfarrgewalt über die im ehemaligen Burgerziel liegenden Kapellen die Kirchensätze von Oberdorf, Sankt Niklaus, Selzach, Grenchen und Bettlach und im Bistum Konstanz diejenigen von Zuchwil, Luterbach, Biberist, Messen, Dießbach und Wynigen[71]. Der Besitz des Stiftes, von dem wir erst seit Ende des 12. Jhs. Kunde erhalten, erstreckte sich Ende des 15. Jhs. neben der Stadt vor allem über die Ortschaften Bellach, Oberdorf, Lommiswil, Langendorf, Galmis, Rüttenen, St. Niklaus, Riedholz auf dem linken Aareufer, auf dem rechten über Zuchwil, Luterbach, Biberist, Lohn, Messen, Brunnenthal, Mülheim, Hessigkofen und Mistelberg[72] mit Streubesitz in der weiteren Umgebung. Am Bielersee, vor allem in Neuenstadt (Neuveville) und Landeron, besaß das Stift einen ausgedehnten Rebbesitz und Weinzinse. Im 18. Jh. gehörten dem Stift auch Bauernhöfe im Bezirk Thal, in Elay und Vermes (Malsenberge, Rohrgraben, Wanggraben). Die neuen politischen Kräfte, die nach dem Untergang des Ancien Régime auftraten, faßten das Stift hart an: Durchs Helvetische Gesetz vom 8. 5. 1798 wurde das Sequester aufs Stiftsvermögen gelegt und am 17. 9. 1798 das Gut der Klöster und Stifte zum Nationaleigentum erklärt, wobei die Einkünfte zwar erhalten blieben, der Staat aber das Aufsichtsrecht erhielt. Wenn auch in der Mediation 1803 die Klöster die Selbstverwaltung zurückerhielten und im Bundesvertrag von 1815 ihr Fortbestand gewährt wurde, entzog die vorwiegend liberale weltliche Regierung seit dem Propstwahlkonflikt (1834) am 16. 12. 1834 dem Stift doch die Vermögensverwaltung[73]. Seither wurde der Ertrag von unbesetzt gelassenen Kanonikaten in den Pensionsfonds für Pfarrer und die Alterskasse der Lehrer gelegt. Weiteren materiellen Schaden schufen die Zehnt- und Bodenzinsablösung[74] und die Aussteuerung der inkorporierten Pfarreien.

Diese und andere Umstände bereiteten allmählich den Weg vor, der zur Aufhebung des Stifts führte. 1852 wurde im Kantonsrat bereits der Antrag auf Aufhebung gestellt. 1857 nahm Rom das Projekt des Kantonsrates für die Reorganisation des Stifts nicht an. Auch das Projekt von 1871 kam nicht zur Ausführung[75]. Das Stift fiel schließlich dem Kulturkampf zum Opfer. Seine Aufhebung erfolgte durch Kantonsratsbeschluß vom 18.9.1874 und durch Volksabstimmung vom 4.10.1874[76]. Die dadurch freiwerdenden Mittel sollten nicht zweckentfremdet werden: Die Stiftskirche blieb Pfarrkirche und Kathedrale; die übrigbleibenden Mittel dienten dem Unterhalt der noch lebenden Stiftsgeistlichen, Schulzwecken, der Besserstellung ärmerer Pfarreien, dem Pensionsfonds der Pfarrer und dem zu gründenden allgemeinen Schulfonds. Zwischen Stadtgemeinde und Staat entstand später ein langwieriger Prozeß wegen der Eigentumsrechte über das Stiftsvermögen[77].

[1] Literatur bei BRUCKNER, *Scriptoria* 11, 148, Anm. 1; vgl. auch AMIET, 8–18 und *LThK* 10, Sp. 14. – [2] Paul FESER, St. Peter in Solothurn, das älteste christliche Heiligtum unseres Kantons, wird renoviert, in *Solothurner Nachr.* 1968, Nr. 76; Hans SIGRIST, Solothurns ältestes christliches Gotteshaus. Bedeutsame Ausgrabungen in der St.-Peters-Kapelle (in Solothurn), in *Oltner Tgbl.* 1968 Nr. 62; Werner STÖCKLI, Die Ausgrabungen in der St.-Peters-Kapelle (in Solothurn), *Solothurn. Ztg.* 1967 Nr. 75; *Solothurn. Nachr.* 1967 Nr. 75; *Das Volk* 1967 Nr. 76; *Oltner Tgbl.* 1967 Nr. 78. – [3] *Beati Rhenani Selestadiensis Rerum Germanicarum libri tres*, Basel, Froben, anno 1531, liber tertius, cap. 138; AMIET, 12. WINISTÖRFER nimmt an, daß Werthrada lediglich Wohltäterin einer bereits bestehenden Niederlassung gewesen sei. *Njbl. des Kunstvereins von Solothurn* 1855. – [4] *Solothurner UB* 1, 8 Nr. 3. – [5] AMIET, *Anlage*. – [6] Vgl. *HBLS* 2, 199; AMIET, 18; AMIET, *Solothurn. Gesch.* 1, 170f.; Adolf LECHNER, *Der sogen. Bertha-Taler...*, *Sol. Wbl.* 1926, Nr. 34 bis 37; PFISTER, 153; Solothurner Proprium SS. vom Jahre 1641, p. 14ss.; *UB d. StdtAZofingen*, 271f. Über vermutl. Einweihungsdatum und Translation 1010, 1019 siehe Propstliste, Propst Cuno. – [7] *Solothurner UB* 1, 120 Nr. 221. – [8] *L.c.*, 154 Nr. 268. – [9] *Solothurner UB* 1 und 2; AMIET, *Solothurn. Gesch.* 1, 467. – [10] Karl SCHÖNENBERGER, Die Städte Bern und Solothurn während des großen Schismas, *Zs. f. schweiz. KG* 21, 1927, 54ff. Für die Stiftsgeschichte bis Ende 15. Jh. vgl. auch FIALA, *Hemmerlin*. – [11] *Solothurner UB* 1 und 2; AMIET, 92ff.; SCHUPPLI, 44ff. – [12] AMIET, 93f. Die darin enthaltenen zum Teil unrichtigen Behauptungen wurden anläßlich der Statuten von 1625 wiederaufgenommen. So besaß das Stift nie das Münzrecht. – [13] AMIET, 87ff.; *Jb. f. solothurn. Gesch.* 3, 1930, 28; StASolothurn, Urk. vom 6.9.1439 (Druck: *Sol. Wbl.* 1831, 306–310). – [14] *Sol. Wbl.* 1814, 440–442. – [15] *Solothurner UB* 1, 189–190 Nr. 340. Alle Annahmen über frühere Pfründverhältnisse (AMIET, 488) bewegen sich auf dem Boden bloßer Vermutungen. Ebenso kann auch die Auflösung der Vita communis nicht zeitlich festgelegt werden. – [16] Rudolf WACKERNAGEL, *Geschichte der Stadt Basel* 2, 562. Vgl. MARCHAL, *Statuten*, 87ff. – [17] AMIET, 524f., 1559 sechs Chorherren, 1562 zehn. – [18] 17. Jh.: 1707 «vor längerer Zeit». AMIET, 288; StASolothurn, RM 211, 1708, p. 342f., 542f. Aber auch weiterhin waren nicht immer alle Kanonikate besetzt, so waren 1778 fünf Kanonikate ledig: AMIET, 322. Vgl. hiezu AMIET, 302, 319, 352, 565; StASolothurn, RM 277, p. 537. – [19] In *Festschr. Obrecht*, 118f. – [20] StASolothurn, Urkk. sub dato (1520, 1547); *SolWbl.* 1823, 29–30 (1520). – [21] StASolothurn, RM 260, p. 625, 3.8.1757; RM 266, p. 1376ff., 14.12.1763; RM 268, p. 943f., 13.8.1765; l.c. 268, p. 1084–1088. – [22] *Amtl. Smlg.*, 5. – [23] *L.c.*, 77. – [24] StASolothurn, RM 323, p. 1103, 11.10.1824. – [25] StASolothurn, Urk. vom 2.5.1356, *Sol. Wbl.* 1832, 125–127 (Kaiser Karl); *Anz. f. schweizer. Gesch.* 1882

bis 1885, 221 (Ludwig der Bayer); SCHMID, 5; AMIET, 110f. – [26] StASolothurn, RM 13, p.294; RM 15, p.255. – [27] Aber auch dann noch kaiserliche (StASolothurn, RM rot 9, p.99, 1458) und bischöfl.-konstanzische (l.c. 16, p.401, 1498) Einmischungen. – [28] Empfehlung für Erlangung der päpstlichen Monate von St. Urs und Schönenwerd bei Burkhard Stör, Propst von Amsoldingen und päpstlichem Protonotar (StASolothurn, RM rot 12, p.287–288, 20.6.1479; p.304–305, 12.10.1479; p.337, 20.6.1479). Vgl. dazu GUTZWILLER, *Schiner*, 143ff. – [29] So 1481, 1501, 1504: StASolothurn, RM rot 12, p.579–583, 15.1.1481, Beglaubigungsschreiben an Propst Heinrich Müller von Schönenwerd als Gesandten nach Rom; Denkw. Sachen 16, f. 30r, 37v; SMR 1500, p.132; Denkw. Sachen 17, f. 160v–161v. Denkw. Sachen 18, p.55. – [30] StASolothurn, Miss.9, p.56, 211, 244, 387, 399, 411–412, 467f., 487–490, 495; Miss. 10, p.47–48, 145–146, 149, 226 bis 227; Denkw. Sachen 27, f. 56r–v, 57r; Denkw. Sachen 28, f.6r–v, 29r. – [31] StASolothurn, Urk.sub dato, Druck: *Sol.Wbl.* 1834, 403–404; Verdankung: Miss. 9, p.417–420, 435, 436. – [32] StASolothurn, Urk.sub dato, Kopie bei StiASt.Urs 166, Acta 1300–1700 Nr.18, Druck: *Sol.Wbl.* 1834, 405–407. Schreiben Schiners vom 14.1.1513 bei StASolothurn, Urk.Kopie bei StiASt.Urs 166, Acta 1300–1700 Nr.18, Druck: *Sol.Wbl.* 1834, 408f. – [33] StASolothurn, Urk. vom 17.10.1519; dt. Übersetzung StiASt.Urs 166, Acta 1300–1700 Nr.19, Druck: *Sol.Wbl.* 1834, 415–420 (fälschlich als Datum 16.11., weil für Kalendas mensis steht). StASolothurn, Urk. vom 25.3.1547. – [34] Vgl. Anm.21. – [35] Im StASolothurn befinden sich sechs Statutenbücher. Das älteste Statutenbuch enthält eine Abschrift der Statuten von 1327; Druck: *Sol.Wbl.* 1823, 33–40. Über Stiftsstatuten vgl. auch AMIET, 102–122. – [36] StASolothurn, Statutenbuch des Ursenstifts, Druck in *Urkundio* 1, 653–686. – [37] StASolothurn, StiA, Prot. 13, f.121v. – [38] Zur Baugesch.: über die alte Ursenkirche vgl. vor allem WINISTÖRFER, *Beschreibung;* SCHWENDIMANN, *St. Ursen;* AMIET, 319. S.auch bei Literatur. Über das bei diesem Bau am 18.1.1762 gefundene vermutl. Zähringergrab vgl. Otto HOMBURGER, Das «Zähringergrab» zu Solothurn, in *Zs.f.schweizer.Archäol.u.Kunstgesch.* 4, 1942, 7–15. – [39] StASolothurn, StiA, Prot. 1, p.4. – [40] AMIET, 537. – [41] StASolothurn, StiA, Prot.11, f.118v–119v. – [42] L.c., Prot. 12, f.210v–211r. Doch noch 1785 wurde durch den Einfluß der Verwandten ein noch nicht vierzehnjähriger Bewerber gewählt: AMIET, 324ff. – [43] StASolothurn, RM 3, p.63 (1501), RM 196, p.851 (1692), Denkw. Sachen 25, f.2 und 3 (1510). Curiosa 44, p.281ff. (1524). Das Mahl zum Neujahrsmorgen, das die Geistlichen gaben, wurde 1615 abgeschafft. StASolothurn, RM 119, p.518. – [44] ARNOLD, Steinfuhren... 1534/35, *Jb.f.solothurn.Gesch.* 35, 1962, 179–205. – [45] StASolothurn, StiA, Prot.15, f.194r. An Propst und Stiftssekretär waren Siegel- und Schreibgebühr zu entrichten. 1514 betrug sie 4 Gld. für Chorherren, 2 für Kaplan. Im 16.Jh. Stiftung eines silbernen Bechers an die Stiftsschule. 1789 an die Kustorei zehn neue Taler Sesselgebühr. L.c., Prot.1, p.217, 269; StASolothurn, RM 68, 1562, p.12; StASolothurn, StiA, Prot. 18, p.280. – [46] StASolothurn, Urk. sub dato. – [47] StASolothurn, RM 15, 1527, p.255. – [48] StASolothurn, StiA, Prot. 5, p.478–481. 1670 wieder eingeführt, ein Gnadenjahr an Schanzenbau d.Stadt: StASolothurn, RM 174, p.263, 295; StiA, Prot.9, f.277r, 278v, 308v, 309r, 400r–401v. Regelung für 20 Jahre verlängert: StASolothurn, RM 193, p.606f., 609f. Verbot des Auskaufs d.Karenzjahres: l.c., RM 193, p.306f. Trotzdem Auskäufe: StASolothurn, StiA, Prot.13, f.66r (1708); RM 278, p.313 (1775); 283, p.726 (1780); 291, p.251f. (1788); 297, p.453 (1794). Karenzjahre v.Staat bezogen seit 1809: *Amtl.Smlg.*, 78. – [49] WAEBER, Trois règlements, p.50–51. – [50] StASolothurn, StiA, Protokolle passim. – [51] SCHMID, 25. – [52] StASolothurn, RM 14, p.238f. – [53] SCHMID, 22f., LENGWILER, *Vorreformatorische Prädikaturen*, 22, 63, 76. – [54] S. im folgenden bei AMIET, 493–495; SCHMID, 28f.; FIALA, Hemmerlin, 548. – [55] StASolothurn, StiA, Prot. 5, p.601. – [56] AMIET, 352. – [57] StASolothurn, RM 107, p.545. – [58] Vgl. hierzu KOCHER, *Bittgänge und Prozessionen* (*Veröffentlichungen des Solothurner Staatsarchives* 6), Solothurn 1968; Klemens ARNOLD, Die Wunder der heiligen Urs, Viktor und Gefährten, in *St.-Ursen-Kalender 1962*, 47–51; ders., Fronleichnamsprozessionen im alten Solothurn, *St.-Ursen-*

Kalender 1968, 79–80. *Solothurner Nachr.* vom 24.5.1967; Ernst BAUMANN, Wunder zu St. Ursen, in *St.-Ursen-Kalender 1941*, 80–82; MORGENTHALER, *Auffindung*. Vgl. bezügl. d. Chorgesangs und Sängerknaben: AMIET, 218–220, 224, 333, 573. – [59] Zusammenfassung bei AMIET, 576–578. Sebastiansbruderschaft (vor 1514), Drechslerbruderschaft (1522), Muttergottes-Bruderschaft (1559), Rosenkranzbruderschaft (1624), Gürtelbruderschaft, Bruderschaft des hl. Sakraments (1646/47), Jakobsbruderschaft (1664), Confraternitas de dolorosa compassione seu septem dolorum (1676), St.-Anna-Bruderschaft (1689), Wächterbruderschaft (1704, 1716), St.-Rochus-Bruderschaft (1733). – [60] Über die Schule vgl. VON ARX, *Lehranstalt;* FIALA, *Schule; HBLS* 6, 433f.; MÖSCH, *Volksschule*. AMIET, 242–246, 254–257, 262, 272, 358, 571f. – [61] StASolothurn, RM 120, 1616, p.99, 100f., 282ff., 289; RM 121, 1617, p.12, 64; RM 125, 1621, p.694; RM 126, 1622, p.8. – [62] WAEBER, Les décanats, 37, 59, 107, 276. – [63] StASolothurn, All.Cop. 29 (früher 35), p.324f.; Mandatenbuch 1, f.397; Miss. 31, p.595–598, 611–613, 615–619; RM 54B, p.341f. – [64] StA-Solothurn, RM 55, p.307; RM 64, p.508. – [65] Vgl. WIGGER. 1641 bemühte sich das Stift, für den Propst das Privilegium von Rom zu erlangen, die Pontificalia auszuüben (StASolothurn, Miss. 75, p.40ff., StiA, Prot. 7, f.53v, 54v; AMIET, 236) und 1693/94 und 1698/99 um ein rotes Mantelet mit Rochett für die Chorherren (StASolothurn, StiA, Prot. 12, f.2r–v, 11r–12v, 18r, 19r und wieder 1698/99: Prot.12, f. 109v–110r, 129r–v; AMIET, 279). Während der Bischof von Freiburg grundsätzlich unter Wahrung seiner Rechte nicht dagegen zu sein schien, scheiterte das Projekt offenbar an den Kosten. – [66] *Aargauer Urkk.* 10, p.179–181; StASolothurn, Statutenbuch St.Urs, p.23. Neugründungen 1503 und 1545, nachdem Zofingen neugläubig geworden war (StASolothurn, RM 39, p.280, 527; StiA, Prot. 2, p.330; StiASchönenwerd, 1, Urkundenbuch, p.1201–1204). An die Stelle Zofingens trat 1549 Luzern (StASolothurn, Urk. vom 4.6. 1549; StiASchönenwerd, 1, Urkundenbuch, p.1205–1211). Im 16.Jh. klagt der Rat oft wegen Auswüchsen bei Zusammenkünften, die zu große Auslagen verursachen (StASolothurn, RM 91, 1587, p.325). 1603 trat Luzern aus, weil es die vom Nuntius aufgedrängten Artikel nicht annehmen wollte (StASolothurn, StiA, Prot.5, p.293; StiASchönenwerd, 1, Urkundenbuch, p.1221 bis 1223, 1225–1231: 1623 Erneuerung betr. Begräbnis). Später war auch Muri an der Verbrüderung beteiligt und begehrte 1654 deren Erneuerung (StASolothurn, StiA, Prot.8, f.108v). – [67] MORGENTHALER, *Die Auffindung*. – [68] Klemens ARNOLD, Die Auffindung der Reliquien des hl. Urs im Jahre 1519, *Solothurner Nachr.* vom 29./30.3.1969. – [69] Zahlreiche Erwähnungen in Ratsmanuale und Stiftsprotokoll. –[70] AELausanne C IV, 690; *Zs.f.schweiz.KG* 30, 1936, 331; StASolothurn, StiA, Prot.1, p.312, 347f., 384; WIRZ, *Bullen*, 406f.; StASolothurn, StiA, Prot. 4, p.2; StASolothurn, RM 85, 1581, p.103; StiA, Prot.4, p.514; SCHMIDLIN, *Glaubenskampf*, p.382–387; StASolothurn, RM 111, 1607, p.75, 276, 333; Miss. dazu. – [71] Zusammenfassung bei AMIET, 570f., ferner 60–66, 67f., 68–70, 70f., 72–74, 74–79, 79f., 130f., 134, 379, 514; SCHMID, 88, 92, 95, 97, 101, 103, 104, 111f.; FIALA, Hemmerlin, 306, 550 Anm.; LOHNER, 462, 558, 574–579; *Sol.Wbl.* 1820, 343–347. – [72] AMIET, *Solothurn.Gesch.* 1, p.468. – [73] *Amtl.Smlg.*, 184f.; *Amtl.Smlg.*, 59f.; AMIET, 155, 166, 168f.; MÖSCH, *Volksschule* 4, 100–119. – [74] AMIET, 478, 487. – [75] Literatur dazu s. MÖSCH, *Jb.f.solothurn.Gesch.* 6, 1933, 159, 160; StASolothurn, Regierungsrats-Akten Bd.461. – [76] Kantonsratsverhandlungen 1874; *Amtl.Smlg.*, 308–316; Abstimmungsergebnis s. *Amtsblatt*, 393–398. – [77] AMIET, mit Supplementen.

Archiv: Das Stiftsarchiv ging nach der Aufhebung des Stifts in staatlichen Besitz über und befindet sich heute im Staatsarchiv Solothurn (unter Stiftsarchiv St. Urs). Die numerierten Bände und Faszikel sind in einem Inventarband verzeichnet. Ein Teil der Bestände, wie Rechnungsbücher usw., sind nicht signiert. Die Urkunden sind heute in chronologischer Reihenfolge bei der allgemeinen Urkundensammlung des Staatsarchivs untergebracht (ebda. maschinengeschriebene Regesten). a) *Stiftsarchiv St. Urs:* Protokolle 1505–1835, 25 Bde. – Urbare und Zinsrodel

seit 15. Jh. – Rechnungen seit 15. Jh. – Conventsprotokoll 1687–1714 (Nr. 214). – Acta 1300–1700 (Nr. 166). – Acta 1700–1810 (Nr. 167). – b) *Staatsarchiv:* Jahrzeitenbücher: Bd. 1, 15. Jh.; Bd. 2, 16. Jh.; Bd. 3, 17. Jh.; Bd. 4, 1671; Bd. 5/1 und 5/2, 1710. – Statutenbücher St. Urs, 6 Bde. – Weitere wichtige Archivalien betr. St. Urs, StASolothurn: Ratsmanuale seit Mitte 15. Jh. (RM). – Concepte oder Copien der Missiven seit Mitte 15. Jh. bis 1845 (Miss.). – Streitige Probst-Wahl 1834–1849. – Reformationsakten 1523–1547. – Allerhand Copien, Bde. 1 ff., 1503 bis 1624 (1710) (All. Cop.). – Denkwürdige Sachen 1252–1519, 38 Bde. und Registerband. – Varia, 14. und 15. Jh., Bd. 1–5. – Regierungsratsakten 1837 ff. – Protokolle des Kantonsrates 1803 ff. (1803–1840 Großrat). – Seckelmeisterrechnungen 1442 ff., seit 1541 z. T. Journale dazu (SMR). – Pfarrbücher der Gemeinden des Kt. Solothurn 1580–1835 (Alfabetisches Gemeindeverzeichnis dazu s. *Der Schweizer Familienforscher* 30, 1963, 35–45). – Zivilstandsdoppel der Gemeinden des Kantons Solothurn 1836–1875.

Bibliographie: Gedruckte Quellen: Aargauer Urkk. 1–15. – *Amtliche Sammlung der Gesetze des Kt. Solothurn*, ebda. 1803 (1798) ff. – Boos. – Friedrich Fiala, Chronologicum der Urkunden und Regesten des Solothurnischen Wochenblattes 1810–1834 und 1845–47, *Urkundio* 1, 1–8 (am Schluß des Bandes); 2, 81–128 (vgl. dazu *Jb. f. solothurn. Gesch.* 5, 1932, 196 f.). – *FRB*. – Anton Haffner, *Chronica*, Solothurn 1849. – Franz Haffner, *Der kleine Solothurner Schauplatz*, 2 Teile, Solothurn 1666. – *Kantonsratsverhandlungen*, Solothurn 1846 ff. – *Solothurner UB* 1 u. 2. – *Solothurnisches Wochenblatt*, hg. von Freunden (für Freunde) der vaterländischen Geschichte, Solothurn 1810–1834. – *Staatskalender des Kantons Solothurn*, ebda. 1734 ff. – Charles Studer, *Die Rechtsquellen des Kantons Solothurn*, 1. Bd. *Die Rechtsquellen der Stadt Solothurn von den Anfängen bis 1434*, Aarau 1949. – *Urkundio, Beiträge zur vaterländischen Geschichtsforschung vornämlich aus der nordwestlichen Schweiz*, hg. vom Geschichtsforschenden Verein des Kantons Solothurn, 2 Bde., Solothurn 1851–1895.

Literatur: Bruno Amiet, Anlage und Wachstum der Stadt Solothurn im Früh- und Hochmittelalter, in *Festschrift Eugen Tatarinoff*, Solothurn 1938, 70–91. – Ders., *Solothurnische Geschichte*, 1. Bd. *Stadt und Kanton Solothurn von der Urgeschichte bis zum Ausgang des Mittelalters*, Solothurn 1952. – Jakob Amiet, Solothurns Kunstbestrebungen vergangener Zeit und dessen Lucasbruderschaft, *5. Neujahrsblatt des solothurnischen Kunstvereins* 1859. – Ders., *Der Erbauer der Kathedrale zu Solothurn, Cajetan Matthäus Pisoni*, Bern 1865. – Ders., Der Kirchenschatz der Pfarrkirche St. Urs und Viktor zu Solothurn, *Solothurner Anz.* 1877, Nr. 6. – Ders., *Das St.-Ursus-Pfarrstift der Stadt Solothurn seit seiner Gründung bis zur staatlichen Aufhebung im Jahre 1874 nach den urkundlichen Quellen*, Solothurn 1878, mit Supplementen (Amiet). – Klemens Arnold, Neubau der Peterskapelle Solothurn 1651–1654, in *St.-Ursen-Kalender 1961*, 64. – Ferdinand von Arx, *Bilder aus der Solothurnergesch.* 1, 354–357: Ein Prozeß zwischen dem ehemaligen St.-Ursus-Stift und den Gemeinden Zuchwil und Luterbach, Solothurn 1909. – Ders., Geschichte einer höhern Lehranstalt in Solothurn, Beilage zum *Jahresbericht der Kantonsschule Solothurn 1910/11*, Solothurn 1911. – Ernst Baumann, Volkskundliches zur Bruder-Klausen-Verehrung, in *Schweizer. Archiv f. Volkskunde* 43, 1946, 272–303. – Denis van Berchem, *Le Martyre de la Légion Thébaine. Essai sur la formation d'une légende* (*Schweizer Beiträge z. Altertumswiss.* 8), Basel 1956. – Albert Bruckner, *Scriptoria medii aevi helvetica*, Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters, Bd. 11 Schreibschulen der Diözese Lausanne, Genf 1967, 18 und 148–161: über Handschriften und Bibliothek des St.-Ursen-Stifts. – Petrus Canisius, *Wahrhafte Historie von St. Morizen, insonderheit auch von St. Ursus...*, 1594. – Petrus Canisius, Der heilige Mauritius und der heilige Ursus (1594), in modernem Deutsch hg. von B. B., *St.-Ursen-Glocken 1931*, Nr. 2–32. – D(ubois Fréd. Théod.), Das Wappen des königlichen Kollegiatstiftes zu Solothurn, *Schweizer. Arch. f. Heraldik* 38, 1924, 88–90. – Ferdinand Eggenschwiler, *Die territoriale Ent-*

wicklung des Kantons Solothurn (*Mitt. d. Hist. Ver. d. Kt. Solothurn* 8), ebda. 1916, 56–62. – E(mil) EGLI, Ursus und Viktor in Solothurn, SA aus *Theol. Zs. der Schweiz*, 1887. – Peter FELDER, *Johann Baptist Babel 1716–1799. Ein Meister der schweizerischen Barockplastik* (*Beiträge zur Kunstgeschichte* 1), Basel 1970 (Babels Tätigkeit in Solothurn, 61–68). – Friedrich FIALA, Zur Geschichte des Conciliums von Basel, in *Wochenbl. f. Freunde d. Literatur u. vaterländ. Gesch.* 1845, 119–122. – Ders., Dr. Felix Hemmerlin als Propst des St. Ursenstiftes zu Solothurn. Ein Beitrag zur schweizerischen Kirchengeschichte (mit urkundlichen Beilagen 1344–1462), in *Urkundio* 1, 4. H., 281–760, Solothurn 1857. – Ders., *St.-Ursus-Panner*, Solothurn 1869. – Ders., *Geschichtliches über die Schule von Solothurn*, 1. und 2. Teil, Solothurn 1875 und 1876. – Ders., Die Solothurner Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts, Vortrag vor dem Historischen Vereine Solothurns im Jahre 1883/84, hg. und mit Anmerkungen versehen von L. R. SCHMIDLIN, *Zs. f. schweizer. KG* 2, 1908, 161–189, 266–275. – Eduard FISCHER, Studenten aus dem Kanton Solothurn an der Universität Basel 1460–1529, in *Oltner Gesch.bll.* 5, 1951, Nr. 4, 1–3. – Karl H. FLATT, Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau, *Jb. d. Oberaargaus*, Sonderbd. 1, SA *Archiv d. Hist. Ver. d. Kt. Bern* 53, Bern 1969. – Bernhard FLEISCHLIN, *Studien und Beiträge zur schweizerischen Kirchengeschichte*, 2. Bd. *Die Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche und der einzelnen Gotteshäuser im Mittelalter von der karolingischen Zeit bis zur Glaubenstrennung 800–1520*, Luzern 1902, 575–583. – Ernst Friedrich GELPKE, *Kirchengeschichte der Schweiz* 1, 1856, 162–171. – Konrad GLUTZ VON BLOTZHEIM, *Die Rechtsnatur der St. Ursenkirche zu Solothurn und ihr Verhältnis zum St. Ursenstift*, Diss. jur., Bern 1931. – E. GUBLER, Die St.-Ursus-Kathedrale in Solothurn und die sogenannten Stiftsprozesse 1874 bis 1929, in *Schweiz. Zentralbl. f. Staats- und Gemeinde-Verwaltung* 31, 1930, 33–39. – Hellmut GUTZWILLER-HALLENBARTER, Die Beziehungen zwischen Matthäus Schiner und Solothurn, in *Kardinal Matthäus Schiner und seine Zeit, Festschrift zum 500. Geburtstag* (= *Bll. aus der Walliser Geschichte* Bd. 14, Jg. 2, 1967/68), 133–160. – Ders., Die Visitation von Joseph Hubert de Boccard, Bischof von Lausanne, in Solothurn im Juli 1746, *St.-Ursen-Kalender* 1968, 51–55. – Eduard HAEFLIGER, Urs und Viktor und die thebäische Legion, in *Jb. f. solothurn. Gesch.* 29, 1956, 212 bis 221. – Hans HAEFLIGER, Solothurn in der Reformation 1519–1534, in *Jb. f. solothurn. Gesch.* 16, 1943, 1–120; 17, 1944, 1–92. – Hans Rudolf HEYER, Die Vorprojekte für die St. Ursenkirche in Solothurn, *Jurabll.* 24, 1962, 145–153. – Ders., Ein neuentdecktes Projekt für die St. Ursenkirche in Solothurn von Franz Beer, in *Unsere Kunstdenkmäler* 13, 1962, 72–81. – Ders., Neuentdeckte Pläne von Franz Beer für die St. Ursenkirche in Solothurn und ihre Bedeutung, in *Das Münster* 16, Heft 9/10, 1963, 305–311. – Ders., Francesco Pozzi, der Stukkateur der Domkirche von Arlesheim und der St.-Ursen-Kirche in Solothurn, in *Zs. f. schweizer. Archäol. und Kunstgesch.* 24, 1965/66, 16–26. – Ders., *Gaetano Matteo Pisoni, Leben, Werk und Stellung in der Auseinandersetzung zwischen der Architektur des Spätbarocks und des Frühklassizismus*, Diss. Basel 1967. – Ders., Pisonis Bauleitung d. St. Ursenkirche, in *Jurabll.* 35, 1973, 129–132. – Mane HERING-MITGAU, *Domschatz St. Ursenkathedrale in Solothurn (Schweizer. Kunstführer)*, Basel 1972. – Karl HOLDER, Über Kirchenvisitationen und Visitationsberichte in der Diözese Lausanne bis Ende des 16. Jahrhunderts, in *Katholische Schweizer-Bll.* 18, 1902, 1–15, 127–137. – Ders., Les visites pastorales dans le diocèse de Lausanne depuis la fin du 16e jusqu'à vers le milieu du 19e siècle, dans *Arch. de la Soc. d'hist. du canton de Fribourg* 7, 1903, 406–591. – *Jahrbuch für solothurnische Geschichte*, hg. vom Histor. Ver. d. Kt. Solothurn, 1 ff., Solothurn 1928 ff. (Darin jeweils auch Bibliographie der solothurnischen Geschichtsliteratur.) – Rudolf JEANNERET, *G. und P. Pisoni, die Kirchenbauer aus Ascona*, Solothurn 1965. – Ambros KOCHER, Die ersten Orgeln zu St. Ursen, *St.-Ursen-Glocken* 1939, 129–131, 133–135. – Ders., *Mittelalterl. Handschriften aus dem Staatsarchiv Solothurn* (*Veröffentlichungen d. Solothurner StA* 7), Solothurn 1974. – Gottlieb LOERTSCHER, Die Tätigkeit Johann Baptist Babels an der St.-Ursen-Kirche in Solothurn, in

Jurabll. 25, 1963, 85–92 und in *Corolla Heremitana* (Festschrift Linus Birchler), Olten/Freiburg i. Br. 1964, 347–358. – Ders., Über die Solothurner St. Ursenkirche, in *Jurabll.* 35, 1973, 113–115. – Hans MORGENTHALER, Die Auffindung und Erhebung der Thebäer-Reliquien in Solothurn 1473–74, *Zs. f. schweizer. KG* 17, 1923, 161–181. – Ders., Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte Solothurns im 15. Jh., 6. Die St. Ursenkirche, in *Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde* 25, 1923, 226–232. – Johannes MÖSCH, *Die Solothurnische Volksschule vor 1830*, 4 Bändchen (*Mitt. d. Hist. Ver. d. Kt. Solothurn* 5–7, 9), Solothurn 1910–1918. – Ders., Die solothurnische politisch-religiöse Literatur von 1830–1890, in *Jb. f. solothurn. Gesch.* 6, 1933, 149–168; 8, 1935, 206–222; 9, 1936, 106–121; 11, 1938, 176–185. – Ders., Der Einfluß des Humanisten Glarean auf Solothurn und das Lobgedicht des Magister Theander vom Jahre 1571, in *Jb. f. solothurn. Gesch.* 11, 1938, 65–127. – Ders., *Unsere Liebe Frau von Oberdorf*, Solothurn 1942. – Ders., *Die solothurnische Schule seit 1840*, Bd. 1–4, Olten und Solothurn 1945–1950. – Ders., *Das solothurnische Primarschulgesetz von 1873, sein Werden im Rahmen der Zeitgeschichte*, Olten 1953. – Rudolf PFISTER, *Kirchengeschichte der Schweiz*, 1. Bd. *Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters*, Zürich 1964, 153. – Johann Rudolf RAHN, *Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn*, Zürich 1893, 196–213. – Hans REINHARDT, *Die kirchliche Baukunst in der Schweiz*, Basel 1947, 140–141. – Adolf REINLE, *Kunstgeschichte der Schweiz* 3, Frauenfeld 1956, 370–373. – Ders., Die Doppelturmfassaden der Vorarlberger Meister (Darin: Unausgeführter Plan für die St. Ursenkirche in Solothurn 1708 von Franz Beer), in *Montfort* 18, 1966, 342–361. – Peter RÜCK, Die Entstehung der nachreformatorischen dekanalen Jurisdiktion in der Diözese Lausanne, in *Zs. f. schweizer. KG* 59, 1965, 297–327. – Ders., Die letzten Versuche Sebastians von Montfaucon (1517–1560) zur Wiederherstellung der bischöflichen Verwaltung in den katholischen Teilen der Diözese Lausanne, in *Schweizer. Zs. f. Gesch.* 16, 1966, 1–19. – Alois Rudolf VON ROHR, Die konkordatsrechtlichen Bestimmungen über die Bestellung des Dompropstes und der solothurnischen Domherren am Basler Kathedralkapitel in Solothurn, in *Festgabe Max Obrecht*, Solothurn 1961, 111–150. – Alexander SCHMID, *Die Kirchensätze, die Stifts- und Pfarr-Geistlichkeit des Kantons Solothurn*, Solothurn 1857 (SCHMID). – Ludwig Rochus SCHMIDLIN, *Geschichte der Pfarrgemeinde Biberist*, Solothurn 1886. – Ders., *Geschichte des Solothurnischen Amtei-Bezirkes Kriegstetten*, Solothurn 1895. – Ders., *Solothurns Glaubenskampf und Reformation im 16. Jahrhundert*, Solothurn 1904. – Ders., Zur Mordnacht in Solothurn im Jahre 1382, in *Zs. f. schweizer. KG* 1, 1907, 215–218. – Ders., *Die Kirchensätze, die Stifts- und Pfarr-Geistlichkeit des Kantons Solothurn (1857–1907)*, Solothurn 1908 (SCHMIDLIN). – Ders., Die Solothurner Schriftsteller im XVII. Jahrhundert, in *Zs. f. schweizer. KG* 6, 1912, 1–26, 116–138, 291–304. – Alfons SCHÖNHERR, Das Bücherverzeichnis von St. Ursen in Solothurn, in *34. Bericht der Zentralbibliothek Solothurn über das Jahr 1963*, Solothurn 1964, 47–65. – Ders., *Die mittelalterlichen Handschriften der Zentralbibliothek Solothurn*, Solothurn 1964. – Ders., Die Choralhandschriften von St. Ursen in Solothurn, in *35. Bericht der Zentralbibliothek Solothurn über das Jahr 1964*, Solothurn 1965, 57–73. – K. E. SCHUPPLI, *Geschichte der Stadtverfassung von Solothurn*, Diss. Basel 1897. – Friedrich SCHWENDIMANN, Das Brustkreuz der Chorherren des ehemaligen Collegiatstiftes St. Urs und Viktor zu Solothurn, in *Schweizer Arch. f. Heraldik* 41, 1927, 22–24. – Ders., *St. Ursen, Kathedrale des Bistums Basel und Pfarrkirche von Solothurn*, Solothurn 1928, Supplement 1937. – Ders., *Die Schatzkammer der Sankt Ursen-Kirche in Solothurn.* Verzeichnis und kurze Erläuterung der darin aufbewahrten und ausgestellten kirchlichen Gegenstände. Neu bearbeitet und mit Abbildungen versehen, Solothurn 1935. – Ders., *Führer durch die Kathedral- und Pfarrkirche St. Ursen in Solothurn und deren Kirchenschatz*, Solothurn (um 1938). – Siegel des Kapitels des St.-Ursenstifts, in *Burgdorfer Jb.* 36, 1969, 88 Nr. 185. – Hans SIGRIST, Die Baugeschichte der neuen St.-Ursenkirche, in *Jurabll.* 24, 1962, 153–160. – Ders., Die Belagerung von Solothurn im Herbst 1318, in *Jurabll.* 31, 1969, 1–20. – Die solothurnischen Stifte, in *Kirchenzeitung für die katho-*

lische Schweiz 1851, 329–331, 337–339. – Anton TANNER, Entscheid des schweizerischen Bundesgerichts in Sachen des Kirchenguts, in *Kathol. Schweizer-Bll.* NF 7, 1891, 226–242. – Eugen TATARINOFF, *Aus dem Tagebuch des Chorherrn Urs Viktor Wagner von Solothurn*, Solothurn 1916. – G. VON VIVIS, Ein Bischofsempfang in Solothurn im XVIII. Jahrhundert (Boccard 1746), in *St.-Ursen-Glocken 1926*, Nr. 1–7. – Martin VÖGTLI, *Chorherr Franz Philipp Gugger von Solothurn 1723-1790. Ein Beitrag zur Aufklärung in Solothurn*, Diss. Freiburg i. Üe. 1967. – Louis WAEBER, Un projet de la France de transférer à Soleure le siège épiscopal de Lausanne, in *Zs. f. schweizer. KG* 23, 1929, 50–64, 211–220, 284–296. – Ders., La visite du diocèse de Lausanne par Mgr. Doroz 1602–1603, in *l.c.* 33, 1939, 145–154, 241–252, 323–333. – Ders., Les décanats de l'ancien diocèse de Lausanne et leur transformation après la Réforme, in *l.c.* 35, 1941, 35–61, 98–113. – Ders., Les décanats et paroisses de l'ancien diocèse de Lausanne, in *l.c.* 35, 1941, 270–308. – Ders., L'arrivée à Fribourg de Mgr. de Watteville et la visite du diocèse de 1625, in *l.c.* 36, 1942, 221–296. – Ders., Trois règlements pour le clergé de la Collégiale de Soleure au début du XVII^e siècle, in *l.c.* 36, 1942, 39–67. – Peter WALLISER, *Römischrechtliche Einflüsse im Gebiet des heutigen Kantons Solothurn vor 1500* (*Ius Romanum in Helvetia* 2), Basel und Stuttgart 1965, vor allem 10–14, 26–33, 57–60, 126, 131–137, 145–148. – Rudolf WALZ, Die Sankt-Peters-Kapelle zu Solothurn, in *Solothurn. Anz.* 1954, Nr. 244. – Ders., *St. Ursen in Solothurn* (*Schweizer Kunstführer* 45), 1960. – Ders., Wertvolle Zeugen der Vergangenheit in der St. Ursen-Kirche zu Solothurn, in *Jurabll.* 35, 116–123. – Ders., *St. Urs und St. Victor und das frühe Christentum in Solothurn.* Vortrag z. 200-Jahr-Jubiläum d. St. Ursen-Kirche, Solothurn 1973 (Selbstverl., mschr.). – Franz WIGGER, Die Diözesanverhältnisse im Kanton Solothurn von 1815, in *Jb. f. solothurn. Gesch.* 31, 1958, 21–50. – Urban WINISTÖRFER, *Beschreibung des alten St. Ursenmünsters zu Solothurn* (*Neujahrsblatt des Kunstvereins von Solothurn* 3), ebda. 1855. – Ders., *Die Kathedrale zu Solothurn* (*Neujahrsblatt des Kunstvereins von Solothurn* 4), ebda. 1856. – Nachtrag: Werner OECHSLIN, *Die Vorarlberger Barockbaumeister. Ausstellung in Einsiedeln und Bregenz*, Einsiedeln 1973, S. 81 f., Projekte von Franz Beer für die St.-Ursen-Kirche. – *200 Jahre St.-Ursen-Kirche*, Derendingen 1973. – Literatur zur Feier 200 Jahre St.-Ursen-Kirche, in *Jb. f. solothurn. Gesch.* 47, 1974, 368.

PRÖPSTE

Vorbemerkung: Dürftige und auf bestimmte Zeit beschränkte Propstlisten gibt es bei StiA, Prot. 5, 523, 1607 (1300–1735); HAFFNER, *Schauplatz* 2, 31–32 (bis 1654) und *Sol. Wbl.* 1818, 398 (bis 1325). Eine vollständige Liste geben SCHMID, 3–5 (bis 1857), und SCHMIDLIN, 13–15 (seit 1857). Während diese nur das Wahldatum enthalten, wurden für die nachfolgenden Biographien alle von Belang scheinenden Lebensdaten zusammengestellt.

(Cuno, Conradus, zwischen 1018–1027?) Nach nicht genau datierbaren Briefen des Abtes Berno von Reichenau an Bischof Hugo von Lausanne und an Cuono von Solothurn um Ursenreliquien für seine neue Kirche[1] und einer angeblich beim Abbruch der Ursenkirche 1761 aufgefundenen Münze mit der Umschrift: CONRADUS PI, gedeutet als praepositus primus, glaubte Lüthy[2] in Cuno oder Conrad den ersten Propst ermittelt zu haben. Seither hat sich herausgestellt, daß es sich bei Cuono um einen Weltlichen handeln muß und daß CONRADUS PI eher mit Conradus Pius, Konrad der Friedfertige, Sohn der Königin Berta, zu übersetzen ist, so daß es sich hier nicht um einen Propst handeln kann[3].

[1] MIGNE, *PL* 142, Sp. 1166–1167. Franz Joseph SCHMALE, *Die Briefe des Abtes Berno von Reichenau* (*Veröff. d. Komm. f. geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg*, Reihe A, Bd. 6), Stuttgart 1961. SCHMID, 3, gibt als vermutliche Propstzeit und als Einweihungszeit der neuen Kirchen zu Reichenau und Solothurn die Jahre zwischen 1010–1019 an. Das *Sol.Wbl.* 1812 versetzt den Brief in das Jahr 1048. Franz Joseph SCHMALE, Zu den Briefen Berns von Reichenau, *Zs. f. KG* 68, 1957, 77, ordnet die Briefe nach den Regierungsjahren von Bischof Hugo in die Zeit zwischen 1018–1037 oder angesichts der nur bis 1027 reichenden Handschrift zwischen 1018–1027 ein. – [2] *Sol.Wbl.* 1812, 65–70, 73–80; 1818, 397–398. – [3] AMIET, 94.

Růdolfus, vor 1177. Eine Urkunde um 1182 bezieht sich auf ein Erblehen in Wedelswil, quod Petrus Solodrensis ecclesie canonicus a Růdolfo Solodrensi preposito... in vergangener Zeit erhalten hat[1]. Der Propst wird also vermutlich vor Nantelmus einzureihen sein.

[1] *Solothurner UB* 1, 122–123 Nr. 225.
SCHMID, 3. – *Sol.Wbl.* 1824, 415.

Nantelmus de Rubeomonte, 1177/1178. Nantelmus de Rubeomonte prepositus Salodriensis wird in einer Urkunde zwischen 25.3.1177 und 24.3.1178, in der Herzog Bertold IV. dem Kloster Payerne die Niklauskirche zu Freiburg schenkt, als Zeuge an zweiter Stelle genannt[1]. Er wird 1172 und 1173 als Prior des Kluniazenser-Priorates Rougemont, Kt. Waadt, erwähnt[2]. Ein Nantelmus ohne weitere Bezeichnung ist zwischen 25.3.1180 und 24.3.1181 Zeuge in Interlaken[3].

[1] *Solothurner UB* 1, 110–111 Nr. 212. – [2] *L.c.*, Anm. 2. – [3] *Sol.Wbl.* 1829, 558; *FRB* 1, 467 Nr. 71.
SCHMID, 3.

Burchardus, 1180/1181–1181/1182. Er wird genannt in einer Urkunde zwischen 25.12.1180 und 24.12.1181, in der sich Ulrich von Neuenburg über Lehengüter in Selzach und Bettlach, die er a preposito Burchardo Solodrense et eius confratribus erworben hat, verträgt[1]. Er ist ferner bei einer Schenkung ans Ursenstift zu Günnikofen und Dotzigen zwischen 25.12.1181 und 24.12.1182 zugegen als prepositus Burchardus[2].

[1] *Solothurner UB* 1, 119–121 Nr. 221. – [2] *Solothurner UB* 1, 121–122 Nr. 224.
SCHMID, 3. – *Sol.Wbl.* 1812, 345; 1818, 398; 1831, 188, 189.

(Plebanus de Chilhperc, 1208). In der das Ursenstift betreffenden Urkunde vom 1.12.1208, die den Streit zwischen Propst und Kanonikern wegen Kustorei-Amt und -Pfrund schlichtet, steht als Zeuge unter den Chorherren von Solothurn an erster Stelle prepositus plebanus de Chilhperc[1]. Es handelt sich aber hier eher um zwei verschiedene Personen.

[1] *Solothurner UB* 1, 153–154 Nr. 268.
SCHMID, 3. – *Sol.Wbl.* 1818, 398.

Ulricus, 1217/1218–1227. In einer Urkunde des Stifts gegen Graf Peter von Buchegg zwischen 25.12.1217 und 24.12.1218 wird als Erster der canonici Solodorensis ecclesie Vlricus prepositus als Zeuge genannt[1]. Ferner wird V(lricus) prepositus an der Spitze der Chorherren genannt in zwei in der Ursenkirche gegen die Grafen von Froburg ausgestellten Urkunden vom 18.3.1227, Güter zu Matzendorf betreffend[2].

[1] *Solothurner UB* 1, 168–169 Nr. 296. – [2] *Solothurner UB* 1, 189–190 Nr. 339; 190–191 Nr. 340. SCHMID, 3. – *Sol.Wbl.* 1811, 351; 1812, 399, 400; 1818, 398; 1824, 11.

Otto von Neuenburg, 1233–1245/1246. Sohn Ulrichs III. von Neuenburg[1]. 1233 und 1240[2] kommt er als Domherr zu Lausanne und 1236 als solcher in Basel[3] vor. Als Propst von Solothurn wird er erstmals urkundlich erwähnt am 4.8.1233[4], dann mehrmals bis zum 30.1.1245, als ihm Innozenz IV. gestattet, weitere Pfründen anzunehmen[5]. Das letzte Mal wird er in einer Urkunde zwischen dem 25.12.1245 und Februar 1246 genannt, in der sein Bruder Berchtold einen von Otto getätigten Verkauf bekräftigt[6]. Das Domstift von Basel beging seine Jahrzeit am 2. Juli[7].

[1] *GHS* 1, 116, Taf. 17; Paul AESCHBACHER, *Die Grafen von Nidau und ihre Erben*, Biel 1924, Stammtafel II nach S. 36. – [2] *Solothurner UB* 1, 228. – [3] *Basler UB* 1, 97 Nr. 136 – [4] *Solothurner UB* 1, 205. – [5] *L.c.*, 253–254. – [6] *L.c.* 2, 2–3. Im Februar 1246 ist bereits sein Bruder Propst. Wenn Otto als Propst gestorben ist, könnte dies zwischen dem 25. und 31.12.1245 (Natalstil) erfolgt sein, da man das Datum der Jahrzeit nicht unbedingt als Todesdatum annehmen muß. – [7] *Solothurner UB* 2, 2f. Nr. 3 Anm. 4: Otto prepositus Solodorensis obiit, qui sepultus est apud Solodorum..., vgl. auch TROUILLAT 2, 60.

FRB 2 und 3 (Anhang). – *HBLS* 5, 282. – SCHMID, 3. – *Sol.Wbl.* 1811, 313, 351f., 354; 1812, 400, 401, 402, 403; 1818, 398; 1824, 287, 288; 1825, 459; 1826, 34, 326; 1827, 240; 1828, 274; 1830, 46; 1831, 153; 1832, 311. – REYMOND, *Dignitaires*, 406.

Heinrich von Neuenburg, 1246–1258. Sohn Ulrichs III. von Neuenburg, Bruder des Vorgängers. 1236 Domherr in Basel[1], 1242 Archidiakon[2], 1249 Propst in Münster-Granfelden (s. dort), 1260 Dompropst in Basel, 1263/64 Bischof von Basel. Als Propst von Solothurn kommt er von Februar 1246[3] bis zum 14.3.1258[4] urkundlich vor. Sein Tod erfolgt am 13.9.1274. 1268 bis 1273 steht er in Fehde gegen Rudolf von Habsburg. Die Chronik des Matthias von Neuenburg nennt ihn «quasi illiteratus»[5].

S. Bistümer, Basel, Bischöfe, Dompröpste.

[1] *GHS* 1, 117, Taf. 17; Paul AESCHBACHER, *Die Grafen von Nidau und ihre Erben*, Biel 1924. – [2] *Solothurner UB* 1, 238. – [3] *Solothurner UB* 2, 2 f. Nr. 3. – [4] *Solothurner UB* 2, 3 Nr. 4, und 87 Nr. 144. Nach SCHMID resigniert er nach März 1264. An einer Urkunde vom 28.12.1263 (*Solothurner UB* 2, 126 Nr. 207) siegelt bereits Berchtold von Rüti als Propst. In der Urkunde vom März 1264 wird Heinrich nur als erwählter Bischof von Basel bezeichnet (*l.c.*, 132 Nr. 215). Man

muß somit annehmen, daß er spätestens 1263 resigniert hat. – [5] *Matthiae Neoburgensis Chronica*, hg. G. STUDER, Bern 1866, 14.

HBLS 5, 282. – SCHMID, 3. – *Sol.Wbl.* 1812, 135; 1818, 398; 1826, 326; 1827, 48, 160, 244, 361; 1828, 208, 274, 276, 506, 507, 515; 1829, 293, 294, 311.

Berchtold von Rüti, 1263–1298. Sohn des Cuno. 1242 ist er Leutpriester in Oberburg, 1265 Chorherr in Amsoldingen, 1257 Chorherr in Basel. 1275 zahlt er Kreuzzugssteuer für Oberburg, Kirchberg, Koppigen, Wynigen, Steffisburg und Kirchlindach[1]. In Solothurn ist er vor 23.9.1249 Chorherr[2] und erscheint dort als Propst zwischen 28.12.1263 und 8.5.1298[3], mit einem Unterbruch von Juni bis Oktober 1274, während dem Ulrich von Falkenstein Propst genannt wird[4]. 1296 wird Berchtold in der streitigen Doppelwahl zum Bischof von Basel gewählt, aber nicht bestätigt (s. dort). Er stirbt im Juli 1298[5]. Das Ursenstift begeht seine Jahrzeit am 11., Fraubrunnen am 14. Juli[6].

S. Bistümer, Basel, Bischöfe.

[1] *Burgdorfer Jb.* 27, 1960, 44–45. – [2] *Solothurner UB* 2, 22 Nr. 39. – [3] *L.c.*, 126 Nr. 207 (Siegel), urkundlich erstmals am 3./9.2.1265 (138 Nr. 224); *FRB* 3, 705, 707. – [4] S. unten. – [5] S. Anm. 6, Jahrzeit. Am 11.8.1298 als gestorben bezeichnet (*FRB* 3, 719). – [6] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 1, f. 45r; 2, f. 96r; 3, f. 111v; 4, p. 249; Fraubrunnen: *MGh Necrol.* 1, 413.

HBLS 5, 347. – LOHNER, 431. – SCHMID, 3, 7. – SCHMIDLIN, 302. – *Sol.Wbl.* 1811, 354; 1812, 349; 1818, 160, 174, 398; 1824, 26; 1825, 230; 1826, 72; 1827, 47, 48f., 160, 387, 396; 1829, 204, 263, 266, 326, 369; 1830, 460, 481, 486, 543; 1831, 147, 154, 341, 344, 345, 352, 354, 355, 356, 367, 369, 370, 371, 372, 381, 394; 1833, 267, 268.

Ulrich von Falkenstein, 1274. Er wird zwischen dem 12.6. und 9.10.1274 als Propst von Solothurn bezeichnet[1], während am 8.6.1274[2] und 1275[3] Berchtold von Rüti als Propst genannt wird. Die Jahrzeit zu St. Urs am 30. Juli bezeichnet ihn nur als Chorherrn[4].

[1] *Solothurner UB* 2, 208 Nr. 333, 209 Nr. 334, 211–213 Nr. 335, 214 Nr. 338, 216 Nr. 339, 223 Nr. 348; *Sol.Wbl.* 1812, 349; 1818, 160, 398; 1824, 105, 107, 108; 1833, 268. – [2] *Solothurner UB* 2, 207 Nr. 332. – [3] *L.c.*, 227 Nr. 352. – [4] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 1, f. 50r; 2, f. 105v.

Hartmann von Nidau, 1300–1320. Sohn Rudolfs II., aus dem Hause der Grafen von Neuenburg-Nidau[1]. Seit 1315 erscheint er als Dompropst von Basel[2]. Als Propst in Solothurn wird er öfters erwähnt vom 11.7.1300[3] bis zum 21.11.1319[4]. Sein Tod scheint am 4.9.1320 erfolgt zu sein. Die Jahrzeit wurde in Solothurn am 30. August, in Basel am 4. September begangen[5].

S. Bistümer, Basel, Dompröpste.

[1] *GHS* 1, 118, Taf. 17; Paul AESCHBACHER, *Die Grafen von Nidau und ihre Erben*, Biel 1924. – [2] StASolothurn, Vidimus vom 3./5.1.1428 einer Urkunde vom 9.10.1315. – [3] StASolothurn, Urk. sub dato. – [4] StASolothurn, Urk. sub dato, Verleihung von Propstgütern. – [5] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 1, f. 56v; 2, f. 115r; 3, f. 137v; 4, p. 312. TROUILLAT 3, 249, Anm. 1:

II nonas septembris. Hartmannus de Nidowa prepositus huius ecclesie obiit; qui sepultus est in Gotzstat...

SCHMID, 4. – *Sol.Wbl.* 1811, 360, 369; 1812, 434; 1813, 153, 154, 157, 160; 1814, 341; 1816, 33, 281; 1818, 179, 200, 398; 1823, 410; 1825, 292, 529; 1826, 67, 306; 1827, 59, 148, 261, 279, 280; 1828, 214; 1829, 319; 1830, 658, 659; 1831, 366, 380; 1833, 268. – THOMMEN, *Urkk.* 1, 143 Nr. 241.

Ludwig von Straßberg, 1324–1343. Sohn Berchtolds II. aus dem Hause der Grafen von Neuenburg-Straßberg[1], erstmals belegt 1288[2]. 1306/07 Domherr in Konstanz[3], 1309/10 in Bologna immatrikuliert[4], 1309 Kantor in Straßburg[5]. Er ist auch Rektor der St. Niklaus-Kirche in Freiburg und Chorherr in Solothurn. Am 21.6.1324 erscheint er erstmals als Propst in Solothurn[6]. Von 1325 bis 1327 steht er mit dem Kapitel in Solothurn in Konflikt[7], worauf dieses 1327 die ersten uns bekannten Statuten[8] erhält. Er stirbt am 2.12.1343. Seine Jahrzeit wurde in Solothurn und am Domstift in Basel am 2. Dezember begangen[9].

[1] *GHS* 1, 121, Taf. 17. – [2] *FRB* 3, 456. – [3] *REC* 2, Nr. 3441, 3453, 3704, 4414. – [4] KNOD, *Deutsche Studenten*, 560 Nr. 3716. – [5] S. Anm. 1. – [6] StASolothurn, Urk. sub dato. – [7] StASolothurn, Urkk. – [8] StASolothurn, ältestes Statutenbuch, Kopie; Druck: *Sol.Wbl.* 1823, 33–40. – [9] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 1, f. 79v; 2, f. 150r; 3, f. 168v; TROUILLAT 3, 818.

SCHMID, 4. – *Sol.Wbl.* 1811, 273; 1814, 137, 233; 1815, 574, 582; 1818, 248, 261, 270, 292, 398; 1823, 33, 45; 1826, 295; 1827, 279, 280; 1829, 84, 89; 1832, 36, 37, 38, 44, 45, 48, 451, 521. – WALLISER, *Römischrechtliche Einflüsse*, 11.

Ulrich Rich, Dives, 1344–1367. Sohn des Ritters und Schultheißen von Solothurn, Ulrich Rich[1]. Als Chorherr in Solothurn wird er seit 1324 erwähnt[2]. Er ist auch Chorherr in Beromünster[3]. Am 13.1.1344 bittet das Ursenstift den Bischof von Lausanne um Bestätigung der durch das Stiftskapitel vorgenommenen Propstwahl[4]. Er scheint nicht Priester, sondern nur in sacris ordinibus constitutus gewesen zu sein[5]. Sein Tod erfolgte um den 6.12.1367, denn auf dieses Datum fällt seine Jahrzeit in Beromünster und Fraubrunnen[6].

[1] Über die Riche oder Dives vgl. Hans SIGRIST, Das Geschlecht der Riche oder Dives von Solothurn, in *Jb.f.solothurn.Gesch.* 25, 1952, 101–132, bes. 122–124. – [2] *Sol.Wbl.* 1831, 573. – [3] *Burgdorfer Jb.* 36, 1969, 88 (Siegel). – [4] StASolothurn, Urk. sub dato; Druck: *Urkundio* 1, 640–644, deutsch übersetzt, *Sol.Wbl.* 1811, 274–278. Vgl. zur Wahl auch AMIET, 104–105. Urkundlich wird er als Propst oft erwähnt. – [5] *Urkundio* 1, 330 Anm. 2. – [6] *MGh Necrol.* 1, 356, 420; *Geschfrd.* 5, 1848, 152. Beromünster: Anno 1367 ob. Volricus Divitis ppos. ecclesie Solodorensis et huius ecclesie can. StASolothurn, Jahrzeitenbuch der Franziskaner 1, p. 24, 13. März; Jahrzeitenbuch St. Urs 3, 15. März.

SCHMID, 4, 9. – *Sol.Wbl.* 1811, 274, 278; 1814, 244, 299; 1816, 298, 306, 308; 1817, 381, 386, 397, 398; 1818, 270, 282, 398; 1823, 33, 48, 419; 1824, 383, 462; 1825, 47; 1826, 353, 366; 1827, 62, 87, 345; 1831, 573, 628, 631, 632; 1832, 106, 107, 115, 117, 385.

Eberhard III. von Kyburg, 1368–1395. Sohn Eberhards II. und der Anastasia von Signau. 1341 in Bologna, Chorherr in Basel, Chorherr und Kantor in Straß-

burg und Propst in Amsoldingen (s. dort). Als Propst in Solothurn wird er erstmals erwähnt am 1.2.1368[1]. Wegen der Feindschaft zwischen den Kyburgern und der Stadt Solothurn gerät der Propst in Zerwürfnisse mit dem Stift[2]. Um 1387 siedelt er nach Basel über, wo er Domkustos ist. In Solothurn vertreten ihn Heinrich Lerower[3] und Johannes von Mattstetten[4] als Statthalter. † am 14.7.1395 in Basel.

S. Bistümer, Basel, Domkustoden.

[1] SCHMID, 4; ohne Beleg. – [2] AMIET, *Solothurn. Gesch.* 1, 467. – [3] Am 29.9.1386 (StASolothurn, Urk. sub dato) urkundet Heinrich Lerower, tuomherre ze Solotern und probst derselben stift, an stat und in namen dez wolgeborenen herren grave Eberhartz von Kyburg. Vgl. auch Urk. vom 3.9.1389. – [4] *FRB* 9, 332 Nr. 716 (13.4.1374).

M. DÜRR-BAUMGARTNER, *Der Ausgang der Herrschaft Kyburg*, Zürich 1921, 110ff. – *HBLS* 4, 487. – *Sol. Wbl.* 1811, 372; 1814, 281, 287; 1817, 406, 408, 423, 424, 445; 1822, 229, 241, 243, 246; 1823, 405, 409; 1824, 417; 1825, 470; 1826, 560, 561; 1827, 373, 376, 483; 1829, 174, 176, 233, 234, 351, 355, 357; 1830, 504, 650; 1832, 180, 397, 406, 413, 429, 455. – STELLING-MICHAUD, *Juristes Suisses*, 117. – TROUILLAT 4, 840. – WALLISER, *Römischrechtliche Einflüsse*, 11. – *Zs. f. schweizer. KG* 21, 1927, 62.

Hartmann von Bubenberg, 1397/98–1421. 1419 resigniert er die Vikarie von Root[1]. Seit 1394 ist er auch Propst in Zofingen (s. dort). Als Propst in Solothurn wird er erstmals urkundlich genannt am 16.2.1397 oder 15.2.1398[2] und das letzte Mal am 1.4.1421[3]. Bei der Visitation am 17.5.1417 residiert er nicht[4]. Während seiner Propstzeit erholt sich das Stift vom ökonomischen Zerfall und bringt Ordnung in die Verwaltung: Erwerb des Kirchensatzes von Biberist, Inkorporation Messens, Erwerb von Besitzungen in Mistelberg, Meinisberg, Langendorf und Lommiswil[5]. Am Verbrüderungsbrief der vier Stifte Beromünster, Solothurn, Zofingen und Schönenwerd 22.8.1421 hängt bereits das Siegel Hemmerlis[6]. Seine Jahrzeit fällt in Zofingen auf den 13. Juni[7], in Solothurn auf den 30. September[8].

[1] Über Vorzeit, Herkunft, s. unter Zofingen, Pröpste; *REC* 3, 234 Nr. 8748. – [2] StASolothurn, Urk. sub dato; Druck: *Sol. Wbl.* 1832, 236; *Urkundio* 1, 286, erwähnt ihn bereits 1395 als Propst, ohne Quellenangabe. – [3] StASolothurn, Urk. sub dato; *Urkundio* 1, 289 Anm. 6 datiert die gleiche Urkunde mit 3.4.1421. – [4] *Mém. et doc. publ. p. l. société d'hist. d. l. Suisse Romande*, 2e s., t. 11, 205–206. – [5] *Urkundio* 1, 284–289. – [6] *Aargauer Urkk.* 10, 181 Nr. 313. Der Brief wurde wohl nicht am Ausstellungsdatum gesiegelt. – [7] *UB d. Stdt A Zofingen*, 297. – [8] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 1, f. 64r; FIALA, *Urkundio* 1, 289, nimmt 30.9.1421 als Todesdatum an.

SCHMID, 4. – *Sol. Wbl.* 1813, 307; 1815, 200; 1819, 301, 318; 1824, 360, 363; 1825, 178, 179; 1828, 288; 1831, 181, 187; 1832, 236, 529. – *Urkundio* 1, 284–289 und passim. – WALLISER, *Römischrechtliche Einflüsse*, 11–12.

Felix Hemmerli, Malleolus, 1422–1455. Aus Zürich, geboren um 1389, Studium in Erfurt und Bologna, wo er 1424 als Doctor decretorum abschließt. Seit 1412 ist er Chorherr und 1428 Kantor in Zürich, 1429 Chorherr in Zofingen. 1414 ist er apostolischer Notar am Konzil in Konstanz, 1434–1435 am Konzil in Basel,

1442 Hofkaplan Friedrichs III., Anhänger Österreichs im alten Zürichkrieg, literarisch tätig[1]. Propst in Solothurn ist er wohl seit Ende 1421, erstmals erwähnt als solcher wird er am 26.7.1422[2]. In der ersten Zeit macht er sich sehr verdient um die Reform am Stift, dem er 1424 neue Statuten[3] gibt. 1430 empfängt er die Priesterweihe[4]. Da er sich durch seine schriftstellerische und politische Tätigkeit viele zu Feinden gemacht hat, wird er am 18.2.1454 in Zürich gefangengenommen, dem Bischof von Konstanz ausgeliefert und im Franziskanerkloster in Luzern in Haft gehalten bis um 1457. Am 19.6.1455 tauscht er mit Jakob Hüglin die Propstei in Solothurn gegen die Pfarrei Penthaz. Um 1461 stirbt er in Zürich.

[1] Werke bei REBER und *Verfasser-Lexikon d.MA* 2, 5, (Hss.- u. vollst. Werkverz.); vgl. Karl MOMMSEN, Die «Reformatio Sigismundi», Basel und die Schweiz, in *Schweizer. Zs. f. Gesch.* 20, 1970, 71–91 (mögliche Urheberschaft Hemmerlis). – [2] *Urkundio* 1, 650. – [3] StASolothurn; Druck: *Urkundio* 1, 653ff. – [4] *Urkundio* 1, 330f.

ADB 11, 721–724. – Paul BÄNZIGER, *Beitrr. z. Gesch. d. Spätscholastik und des Frühhumanismus in der Schweiz*, Zürich 1945, 37–55. – FELLER-BONJOUR, *Geschichtsschreibung*, 68. – Friedrich FIALA, Dr. Felix Hemmerlin als Propst des St. Ursenstiftes zu Solothurn, in *Urkundio* 1, 1857, 281–760. – Ernst FURRER, Polyhistorie im alten Zürich, in *Vjschr. d. Naturforsch. Gesellsch. Zürich* 110, 1965, 372. – *HBLS* 4, 181. – KNOD, *Deutsche Studenten* 658 Nr. 4378. – LEU-HOLZHALB 9, 405–409. – *LThK* 5², Sp. 227. – Leo Cunibert MOHLBERG, *Katalog der Hss. der Zentralbibliothek Zürich* 1, 1951, XII f. – *NDB* 8, 1968, 511–512. – Balthasar REBER, *F. H. von Zürich, neu nach den Quellen bearb.*, Basel 1846. – SCHMID, 4, 25. – SCHMIDLIN, 288–290. – SCHÖNHERR, *Handschriften*, 302 (Register). – *Sol. Wbl.* 1810, 168, 205, 225; 1832, 478. – WALLISER, *Römischrechtliche Einflüsse*, 12, 46, 134–135. – Ders., Die kulturgeschichtliche Bedeutung von Dr. F. H., Stiftspropst zu Solothurn, in *Oltner Gesch.bll.* 10, 1956, Nr. 11 und 12. – Hermann WALSER, *Meister Hemmerli und seine Zeit, 1388–1458*, Zürich 1940. – *Zs. f. schweizer. KG* 2, 1908, 170–172.

Jakob Hüglin, 1455–1484. Geboren um 1400 in Ingersheim im Oberelsaß als Sohn des Henmann und der Elisabeth[1]. Magister der Philosophie, Kaplan an St. Peter in Basel, 1438 Chorherr zu St-Dié im Bistum Toul, auch Chorherr in Amsoldingen. 1448 tauscht er das Kanonikat in St-Dié mit dem Rektorat in Penthaz. Seit 1432 ist er als kaiserlicher Notar am Konzil von Basel tätig und reist 1437 mit der Delegation für die Wiedervereinigung nach Konstantinopel. 1440 Geheimschreiber des Gegenpapstes Felix V., 1447 Generalvikar des Bischofs von Lausanne. 1461 ist er an der Universität Basel immatrikuliert[2]. Er ist ein bekannter Kanonist und Musiker. In Solothurn ist er seit etwa 1435 Chorherr[3]. Am 19.6.1455 bewilligt ihm Rom den Tausch der Pfarrei Penthaz gegen die Propstei in Solothurn mit Felix Hemmerli[4]. Sein Tod erfolgt am 25.4.1484. Das Stift feierte seine Jahrzeit am 14. April[5].

S. Bistümer, Lausanne, Generalvikare.

[1] S. Anm. 5; z. Leben siehe Peter WALLISER, Der Solothurner Stiftspropst Jakob Hüglin, in *Jb. f. solothurn. Gesch.* 32, 1959, 128–155. – [2] *Matr. Univ. Basel* 1, 18: Jacobus Huglin prepositus et canonicus ecclesie Solodrensis Laus. dioc. solvit I florenum. – [3] SCHMID, 4, 12, ohne Beleg. –

[4] *Urkundio* 1, 745; WIRZ, *Regg.* 1, 51 Nr. 141, 67 Nr. 190. Johannes Leberlin, Pfarrer in Balsthal, bemüht sich umsonst in Rom um die Propstei (*l.c.* 1, 51 Nr. 140, 65 Nr. 184). Bis ins Jahr 1457 steht Hüglin wegen der Propstei im Prozeß mit Johannes von Fleckenstein, Propst in Münster-Granfelden (*Jb. f. solothurn. Gesch.* 32, 1959, 149). – [5] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 3 und 5/1, p. 42.

Concilium Basiliense 7: *Die Protokolle des Concils 1440–43 aus dem Manuale des Notars Jakob Hüglin*, Basel 1910. – SCHMIDLIN, 291–292. – SCHÖNHERR, *Handschriften*, 316 (Register). – *Sol. Wbl.* 1828, 536; 1832, 280. – *Urkundio* 1, 338 Anm. 3. – WALLISER, *Römischrechtliche Einflüsse*, 58, 135–136. – *Zs. f. schweizer. KG* 2, 1908, 173 ff.

Friedrich Kempf, 1484–1500. Von Laufen. Seine Mutter Magdalena ist die Schwester des Propstes Johann von Fleckenstein von Münster-Granfelden[1]. 1471/72 Studium in Basel[2]. Am 13. 11. 1481 überträgt ihm Rom ein Kanonikat an der Stiftskirche Solothurn mit einem Einkommen von 6 Mark, während er bereits ein Kanonikat in Münster-Granfelden, mit 4 Mark Einkommen, und eine Kaplanei in St-Ursanne, 2 Mark Einkommen, besitzt[3]. Als er 1482 von Rom zurückkehrt, beansprucht er das Kanonikat in Solothurn[4]. Rom bewilligt ihm, die Chorherrenstelle neben der Propstei, die mit 4 Mark Einkommen geschätzt wird, zu behalten. Letztere erhält er durch das Motu proprio vom 6. 5. 1484. Die Besitznahme geschieht aber nicht ohne Widerstand[5]. Am 14. 12. 1499 erteilt ihm Rom Dispens für zwei weitere Benefizien auf Lebenszeit mit oder ohne Seelsorge[6]. Er stirbt vor 10. 12. 1500[7]. Seine Jahrzeit feierte das Stift am 26. April[8].

[1] Vgl. Anm. 8; über Heimat vgl. Anm. 2. – [2] *Matr. Univ. Basel* 1, 106: Fridericus Kempff de Loúffen – VI sol.; 1473 bac. art. – [3] WIRZ, *Regg.* 4, 203 Nr. 512. – [4] StASolothurn, Miss. rot, 242. – [5] WIRZ, *Regg.* 4, 274 Nr. 689. Am 18. 8. 1484 ersucht der Rat von Solothurn auf Bitte des Stifts den Rat von Bern, er möge dem Leutpriester von Büren a. A., Hans Meyer (s. Moutier-Grandval, Pröpste), nicht gegen Friedrich Kempf, der eine Bulle für die Propstei erlangt habe, zur Propstei verhelfen (StASolothurn, Miss. rot 13, 585). Über Hans Meyer vgl. *Burgdorfer Jahrbuch* 1960, 63–66. Kempf ist als Propst auch erwähnt bei *Sol. Wbl.* 1811, 226; 1831, 538; vgl. auch SCHÖNHERR, *Handschriften*, 160. – [6] WIRZ, *Regg.* 6, 222 Nr. 574. – [7] SCHMID, 4, ohne Beleg. – [8] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 1, f. 28v; 2, f. 59r.

Nikolaus von Diesbach, 1500–1526. Von Bern, geboren am 22. 6. 1478. Studium zu Paris und in Italien, in Siena Dr. iur. can.[1] Bewirbt sich 14. 6. 1499 um ein Kanonikat in Solothurn[2] und erfolglos um die Propstei zu St. Peter in Basel[3], 1501 Pfarrei Château-d'Oex[4] und Utzenstorf[5], Prior von Miserez bei Pruntrut, 1506 Prior zu Grandson. 1503 ist er noch nicht Priester[6]. Er ist auch Pfarrer von Greyerz und Chorherr von Neuenburg und interessiert sich 1510 um die Nachfolge des Bischofs von Lausanne, wo er 1513 Domherr wird[7]. Propst von Solothurn ist er vor 28. 12. 1500[8] und resigniert als solcher 1526[9]. 1519 wird er Domherr und Koadjutor des Bischofs von Basel und Dekan. Seither residiert er selten in Solothurn, wo seit 1511 öfters Chorherr Franz Byß als Statthalter des Propsts erscheint[10]. 1527 resigniert er alle seine höhern Ämter und stirbt am 15. 6. 1550 zu

Besançon als Prior von Vaucluse. Seine Jahrzeit fällt in Solothurn auf den 22. Juni[11].

S. Bistümer, Basel, Bischöfe.

[1] Nicolaus de Dyesbacht, dioc. Lozanensis, cuius bursa 13 sol. par. bac. Paris 1496 Alem., f. 1 (Paris, Arch. Univ., Reg. 85, Chat. XLIV, Lib. Recept. nat.) Nicolaus de Diesbach, praepositus ecclesie S. Ursi Solodiensis diocesis, testis in Siena 31.7.1501, 28.3.1509 in jure canonico doctorandus puncta; 29.3. approbatus et insignitus: prepositus collegiate eccl. S. Ursi Soledoren, Lausanensis diocesis, nobilis Alamanus (Siena, Erzbischöfl. Archiv, Libri Bastardelli, Bd. II f. 63, 141). Nach frdl. Mitt. von Dr. S. Stelling, Genf. – [2] WIRZ, *Regg.* 6, 211 Nr. 544; 275 Nr. 724. Nach WIRZ, *Bullen*, 603 Nr. 38 * ist er erst 1506 zum Kanonikat gelangt. – [3] WIRZ, *Regg.* 6, 197 Nr. 507. – [4] *L.c.* 6, 274 Nr. 722; 275 Nr. 724. – [5] *L.c.* – [6] Erhält am 11.4.1503 von Rom die Erlaubnis, sich von einem beliebigen Prälaten die höheren Weihen erteilen zu lassen. WIRZ, *Regg.* 6, 343 Nr. 909. – [7] REYMOND, *Dignitaires*, 53, 313. – [8] SCHMID, 4, 238; in Prot. (seit 1505) nichts vermerkt. – [9] Im November 1525 meint der Solothurner Rat, man solle es mit dem (nicht residierenden) Propst bewenden lassen, da man ihn in den gegenwärtigen Geschäften nötig habe (StASolothurn, RM 14, p. 240). Am 17.1.1526 resigniert er vor Rat zu Gunsten von Meister Hans Konrad Silberberg, der aber vom Rat als zu jung angesehen wird (l.c. 13, p. 407). Auch den Heinrich Vorburger nimmt der Rat am 13.5.1526 nicht an (l.c., p. 457), worauf von Diesbach am 15.6.1526 dem Rat die Propstei zur Verfügung stellt (l.c., p. 499–500). – [10] Vgl. z.B. im StA-Solothurn, Urkk. vom 18.2.1511, 1518 s.d., 1.6.1519, 9.11.1520, 28.2.1521. – [11] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 1, f. 41v; 2, f. 88r; 3, f. 102r.

HBLS 2, 712. – SCHMIDLIN, 278. – Ders., *Glaubenskampf*, 373. – *Zs. f. schweizer. KG* 8, 1914, 54–55.

Ludwig Löubli, 1527–1537. Aus Bern, Sohn des Werner[1]. 1480 Studium in Paris[2], 1484 Magister artium, 1498 in Rom und Leutpriester in Signau, 1503 Chorherr am Vinzenzstift in Bern, 1508 Stiftsdekan (s. dort), 1508/09 Glaubensprokurator im Jetzerprozeß[3], 1510 Pfarrer in Freiburg[4], 1516 Pfarrer in Kerzers. Er ist an der Flucht Georg Supersaxos beteiligt. 1526 ist er Vertreter des Bischofs von Lausanne an der Badener Disputation. An der Berner Disputation nimmt er nicht teil. Die Wahl zum Propst in Solothurn, erstmals durch den Rat, erfolgt am 17.3.1527[5]. Ihm ist ein großer Anteil daran zuzuschreiben, daß Solothurn beim alten Glauben blieb[6], doch erhebt das Stiftskapitel um 1535 beim Rat Klage, daß Löubli unwillig und nachlässig sei, kein Kapitel halte, Stiftsgelder zu seinen Handen nehme und Entlehntes nicht rückerstatte und klage, die Propstei erbringe nicht die Hälfte von dem, was man ihm versprochen habe[7]. Er stirbt kurz vor dem 28.2.1537[8]. Seine Jahrzeit beging das Stift am 15. Februar[9].

[1] *Archiv. d. hist. Ver. Bern* 11, 3, und 35, 390; *Sammlung Bernischer Biographien* 1, 1884, 166 bis 167; zum Leben vgl. Leo HALLENBARTER, Biographie von Ludwig Löubli (Ms. z.Z. im Besitze der Nachkommen Hallenbarter in Brig). – [2] Ludovicus Loubli, dem König von Frankreich empfohlen, Mai 1481 (StABern, Lat. Miss. Buch 8, f. 441, 457). Ludovicus Leubli, dioc. Lausanensis, Bac. 1484 (Paris, Arch. Université, Reg. 9–10, Lib. procur. nat. Alem., Chat. XLII). *Auctuarium Cartularii Universitatis Parisiensis*, t. III, Paris (Samaran) 1935, p. 569, Dom. Lud. Leublin, dyoc. Genevensis cuius bursa valet VII sol.; p. 605, lic. 1486; p. 607 incipit 1486 (Freundliche Mitteilung

von Dr. S. Stelling, Genf). – [3] Vgl. *QSG* 22, Reg. – [4] *Zs. f. schweizer. KG* 45, 1951, 119–120; WAEBER, Un curé. – [5] StASolothurn, RM 15, 77–79; StiA, Prot. 1, 514. Soll jeder Zunft eine Krone zahlen, dieweil er keiner Investitur von Rom bedürfe. – [6] Vgl. unter anderem HAEFLIGER, *Solothurn in der Reformation;* SCHMIDLIN, *Glaubenskampf*, und StASolothurn, Akten der Reformation. – [7] StASolothurn, Akten der Reformation 1534–1547, Mappe, ohne Datum; RM 26, p. 56, 16. 8. 1535. – [8] StASolothurn, StiA, Prot. 2, 34. – [9] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 2, f. 20 v; 3, f. 37 v. Er gibt «viele schöne Bücher» in die Ursenbibliothek.

HBLS 4, 705 (mit Lit.). – REYMOND, *Dignitaires*, 372. – SCHMID, 4, 267. – SCHMIDLIN, 295. – Ders., *Glaubenskampf*, 144, 174ff.– Louis WAEBER, Un curé, le doyen Löubli de Berne, dont Fribourg eut de la peine de se débarrasser, in *Zs. f. schweizer. KG* 48, 1954, 1–16, 275–305; 49, 1955, 34–42, 107–124.

Nach dem Tode Löublis bleibt die Propstei drei Jahre lang vakant. Als Statthalter erscheinen Hermann Bollinger[1], Christoph Kraft[2] und seit 1539 Bartholomäus von Spiegelberg.

[1] Bei der Rechnungsablage im Juli 1537 (StASolothurn, StiA, Nr. 45, p. 11). Er stirbt am 12. 2. 1538. Am 13. 2. 1538 wird im Stiftskapitel festgestellt, daß das Stift weder Propst noch Statthalter habe, und die Frage aufgeworfen, wem eigentlich die Propstwahl zustehe (l. c., StiA, Prot. 2, p. 53). – [2] Er wird am 25. 2. 1538 von Ratsdelegierten dem Stift präsentiert (StASolothurn, StiA, Prot. 2, p. 54).

Bartholomäus von Spiegelberg, 1540–1541. Von Solothurn[1], 1498/99 Student in Basel[2], 1501 Chorherr in Solothurn[3], 1527–1529 als Protokollist und Schaffner erwähnt[4]. Als nichtresidierender Chorherr ist er seit 26. 4. 1532 Pfarrer in Kriegstetten[5], 14. 3. 1533 in Egerkingen[6] und im November gleichen Jahres in Balsthal[7], seit 9. 7. 1534 residierender Chorherr in Solothurn[8] und im gleichen Jahr Pfarrer in Kienberg[9]. 1537 ist er Leutpriester in Baden[10] und im November 1538 wird er Leutpriester in Oberdorf bei Solothurn[11], 1539 Propststatthalter des Ursenstiftes[12]. Zum Propst wird er gewählt am 4. 12. 1540[13], dem Stift präsentiert und installiert am 14. 12. 1540[14]. Er stirbt zwischen 27. 8 und 7. 9. 1541[15].

[1] Der letzte des Geschlechts. In Urk. vom 5. 2. 1523 (StASolothurn) erhebt er Anspruch aufs Erbe der Küngold von Spiegelberg, Witwe Petermanns von Wabern, des Schultheißen von Bern. – [2] *Matrikel Univ. Basel* 1, 255: 1501 bacc. iur. can. – [3] SCHMID, 14, ohne Beleg; 1519 bekennt weltliche Obrigkeit, er sei von ihr eher mit Gewalt als mit Recht als Chorherr eingesetzt worden (StASolothurn, RM 17, p. 179). – [4] StASolothurn, StiA, Prot. 1, p. 13. – [5] StASolothurn, RM 22, p. 168, Wahl für ein halbes Jahr; SCHMIDLIN, *Kriegstetten*, 191. – [6] StASolothurn, Miss. 19, p. 55–56, 14. 3. 1533, Rat an Zöllner zu Wiedlisbach, ihn zollfrei passieren zu lassen, und an Untervogt des Gerichts, ihn gut aufzunehmen. – [7] SCHMID, 115. Dort schreibt er das Jahrzeitenbuch (vgl. *Katholische Schweizer-Bll.* 1870, 283, 285). – [8] StASolothurn, RM 25, p. 17, 9. 7. 1534: Bipp soll ihn zollfrei passieren lassen. In der Folgezeit vertritt er häufig das Stift bei Forderungen (RM-Register, StASolothurn). – [9] SCHMID, 181, 294, ohne Beleg. – [10] Regierung wendet sich zwischen 21. 4. 1537 und 28. 1. 1538 wiederholt an ihn, vor allem wegen Stifts- oder persönlichen Schulden (StASolothurn, Miss. 22, 347, 464, 483, 527–529; All. Cop. 16 [früher 22], p. 47–48). Otto MITTLER, *500 Jahre Stadtkirche Baden*, ebda. 1958, 82. – [11] StASolothurn, RM 29, p. 372. Befehl, Siegel der Propstei der weltlichen Obrigkeit zu übergeben. – [12] Am 20. 6. 1539 bittet ihn der Rat,

noch Statthalter zu bleiben (StASolothurn, RM 30, p. 175). Am 26.8.1539 noch immer Statthalter (StASolothurn, Urk. sub dato). – [13] StASolothurn, RM 31, p. 403. – [14] StASolothurn, StiA, Prot. 2, p. 177. – [15] Aal Statthalter, weil Propst krank (StASolothurn, RM 33, p. 268, 27.8. 1541). Nach dessen Tod Aal definitiv Statthalter (l.c., p. 279, 7.9.1541).

HBLS 6, 469 (mit Lit. z. Gesch. der von Spiegelberg). – SCHMID, 4, 14, 82, 105, 115, 144, 181, 294. – WALLISER, *Römischrechtliche Einflüsse*, 59.

Nach dem Tode von Bartholomäus von Spiegelberg bleibt die Propstei zwei Jahre und neun Monate vakant. Während dieser Zeit sind Johannes Aal[1] und Melchior Müller[2] Propststatthalter.

[1] StASolothurn, RM 33, p. 279, 7.9.1541, Wahl. Am 26.7.1543 demissioniert er, l.c. 35, p. 44, s. unten. – [2] Wahl am 22.8.1543, l.c. 35, p. 44, 81.

Johannes Aal, Anguilla, 1544–1551. Von Bremgarten, geboren um 1500, Eltern: Hans Aal und Katharina Füchsli[1]. 1529 als Prediger seiner Vaterstadt ausgewiesen und Pfarrer in Baden[2], 1536 Schüler Glareans in Freiburg i.Br.[3], 1538 Stiftsprediger und Chorherr in Solothurn[4], 7.9.1541 Propststatthalter[5]. Zum Propst wird er gewählt am 27.6.1544[6], dem Stift präsentiert am 30.6.1544[7]. Als Propst bleibt er Prediger und verlangt auch einen Statthalter[8]. Er stirbt am 28.5.1551[9]. Er ist ein bedeutender Dramatiker und Musiker und Förderer der Stiftsschule[10]. Das bedeutendste dramatische Werk Aals, die Tragoedia Johannis des Täufers, wurde 1549 in Solothurn uraufgeführt[11].

[1] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 1, f. 391r, 13. Juni; AMIET, 389. – [2] *ADB* 1, 1–2; Otto MITTLER, *500 Jahre Stadtkirche Baden*, ebda. 1958, 81–82; SCHMIDLIN, 267–268. – [3] *Matrikel Univ. Freiburg*, 304. ZBSolothurn, S 296, Kolleghandschrift der Bemerkungen, die Heinrich Glarean zu seinem Werk «De Geographia» diktierte, datiert 15.5.1536. – [4] Am 15. Februar wird ihm nach Freiburg berichtet, er solle die Predikatur annehmen (StASolothurn, RM 29, p. 46), Ende Februar übergeben ihm Schultheiß und Rat die Chorherrenpfründe Bollingers, die in Zukunft für den jeweiligen Stiftsprediger bestimmt sein soll, ohne daß die Pfründe mit Karenzjahren belastet sein soll (l.c. 29, p. 63–64; All. Cop. 16[früher 22], p. 283ff.). Im Dezember 1540 läßt der Rat neue Bestimmungen aufstellen (RM 31, p. 399 und 403–406). – [5] StASolothurn, RM 33, p. 279; s. oben. – [6] L.c. 37, p. 243, und Urk. von 27.6.1544. – [7] StASolothurn, StiA, Prot. 2, p. 286. Die Investitur wegen Chorneubau verschoben. – [8] Als Statthalter erscheint Krüttli in StASolothurn, Urkk. vom 2.9.1545, 12.7.1546, 10.12.1547. – [9] StASolothurn, StiA, Prot. 2, p. 540. – [10] Die ZBSolothurn besitzt noch eine Anzahl Bücher aus seiner Privatbibliothek. – [11] Ernst MEYER, *Tragoedia Johannis des Täufers von Johannes Aal in Solothurn 1549*, Halle 1929 (mit umfassender Biographie und Literaturangabe).

HBLS 1, 3 (mit Lit.). – *NDB* 1, 1–2. – SCHMID, 4, 16, 23, 224. – SCHÖNHERR, *Handschriften*, 89. – Eugen TATARINOFF, Die Briefe an Johannes Aal, Stiftspropst in Solothurn, aus den Jahren 1538–1550, in *Urkundio* 2, 1895, 3. Teil, 1–60.

Nach dem Tode Aals ist die Propstei, das letzte Mal, zwei Jahre lang vakant, weil der am 26.6.1551 gewählte Propst Manslib erst 1553 das Amt antritt. Wäh-

rend dieser Zeit ist Johann Krüttli Statthalter[1] und bleibt es auch während der Amtszeit Manslibs.

[1] StASolothurn, RM 49, p. 304, 342; RM 50, p. 306; StiA, Prot. 2, p. 567, 569, 575, 597, 599.

Urs Manslib, Somander, 1553–1573. Von Solothurn, geboren um 1501[1], Sohn des Benedikt, genannt Drühar, Seckelmeister[2]. Um 1525 ist er Chorherr in Schönenwerd[3], am 13.5.1530 Pfarrer in Olten[4], 1535 in Obergösgen[5], 1536 Kustos am Stift in Schönenwerd[6], 1542 Pfarrer in Gretzenbach[7]. Zum Propst von Schönenwerd wird er am 30.12.1548[8] (s. dort). Als Propst von Solothurn wird er am 26.6.1551 gewählt, aber mit Amtsantritt an Johann Baptist 1553[9]. Die Installation in Solothurn findet am 8.6.1553 statt[10]. Im Oktober 1559 erhält er das Kommissariat für den bischöflich-lausannischen Kantonsteil[11]. Sein Tod erfolgt am 4.2.1573 als Propst in Solothurn[12]. Seine Jahrzeit wurde in Schönenwerd am 4. Februar [13], in Solothurn am 18. Januar[14] begangen. Hinterläßt einen Sohn[15]. Als Späthumanist pflegt er eifrigen Briefwechsel mit Gebildeten[16]. In seiner Krankheit bittet er am 30.1.1571 den Rat in einer schriftlichen Eingabe um Beistand bei der Reform am Ursenstift gegen die Nachlässigkeit in der Kirche und die Zechereien der übrigen Stiftsangehörigen[17].

[1] S. Anm. 12. – [2] S. Anm. 14. Michael Manslib, P.F. (Pater Franziskaner?), starb als letzter des Geschlechts am 25.11.1586 (Tagebuch des Hans Jakob von Staal, ZBSolothurn, S 5, f. 375). – [3] Bei den Pfrundteilungen der Chorherren in den Jahren 1525 und 1526 noch Diakon (StA-Solothurn, StiASchönenwerd, Nr. 96, Liber celle). 1551 schreibt er, er sei seit 22 Jahren in Schönenwerd (StASolothurn, Gösgenschreiben 1, p. 91). Nach einer Notiz im Liber fabrice (StiA-Schönenwerd Nr. 107) erhält er am 14.3.1525 vom Rat die Chorherrenpfrund des verstorbenen Propsts Werner Koler von Schönenwerd. – [4] StASolothurn, RM 19, p. 232, Wahl. – [5] L.c. 25, p. 370, 381; Miss. 22, p. 219, 8.11.1536. – [6] Für Moritz Müller. Das Stift bittet am 3.11.1536 um seine Wahl (StASolothurn, Gösgenschreiben 1, p. 19), worauf der Rat die Wahl dem Stift mitteilt (Miss. 22, p. 219, 8.11.1536). Im Januar 1540 Wahl zum Pfarrer von Kriegstetten, tritt aber Stelle vermutlich nicht an (Miss. 25, p. 24–25, 25–27). – [7] StASolothurn, RM 34, p. 10. – [8] L.c. 47, p. 15. – [9] L.c. 49, p. 304, jung St.-Johann-Tag 1551: Nach Ablauf der zwei Jahre soll Ulrich Weber an seiner Stelle Propst in Schönenwerd werden, dieser stirbt aber vor dem Amtsantritt am 4.12.1552. Am 20.7.1552 verdankt Manslib die Wahl (l.c. 50, p. 293). Wegen Aufzug nach Solothurn vgl. l.c. 51, p. 232f.; Miss. 31, p. 287. Art. für Propstamt bei StASolothurn, Acta Schönenwerd 1300–1827 Nr. 26, Datum fehlt. – [10] StASolothurn, StiA St. Urs, Prot. 2, p. 599. Wegen der mit Pfrundbesitz in Solothurn verbundenen zweijährigen Karenz Meinungsverschiedenheiten mit dem Kapitel (StASolothurn, Gösgenschreiben 1, p. 117). – [11] StASolothurn, StiA St. Urs, 166 Nr. 154; *Jb. f. solothurn. Gesch.* 31, 1958, 32; *Schweizer. Zs. f. Gesch.* 16, 1966, 317. – [12] Über 72jährig (StASolothurn, StiA St. Urs, Prot. 4, p. 277). – [13] Jahrzeitenbuch StASolothurn E, f. 7r, BiASolothurn (Kopie StASolothurn), f. 5r. – [14] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 1, f. 5r; 2, f. 8v; 3, f. 21r; 4, p. 43; 5/1, p. 31: Jahrzeit für ihn, seinen Vater Benedikt Manslib, Seckelmeister, und dessen Frauen Magdalena Rorer, Katharina Zumbach und Elsbeth Zeltner. – [15] Sein Sohn darf 1549 in ein anderes Bistum ziehen, um sich die Priesterweihe erteilen zu lassen (StASolothurn, RM 47, p. 210). – [16] In der ZBSolothurn (S I 569) befinden sich sechs Originalbriefe von ihm an Hans Jakob von Staal. Im StASolothurn unter anderm ein Brief vom

9.6.1549 an Stadtschreiber Wiel in Solothurn (Gösgenschreiben 1, p.67–69), ebenso von Stadtschreiber Saler an ihn vom 5.7.1555 (Miss. 32, p.1). – [17] StASolothurn, StiA St.Urs 166, Acta 1300–1700, Nr.40.

HBLS 5, 17. – *Jb.f.solothurn.Gesch.* 11, 1938, 77ff. – SCHMID, 4, 57, 65, 105, 149, 158, 173, 270.

Urs Häni, Galliculus, 1573–1599. Von Solothurn, geboren um 1535 als Sohn des Ulrich, Altrat, und der Elsbeth Wagenmann[1]. 1554 Wartner am Ursenstift[2], 1555 Studium in Freiburg i.Br.[3], 1557 Provisor der Stiftsschule Solothurn und 1559 Priester[4], im gleichen Jahre Kaplan am Ursenstift in Solothurn und zugleich Leutpriester in Biberist[5], 24.2.1561 Mariastein[6], 1563 Wahl und 1564 Installation als nichtresidierender Chorherr in Solothurn[7], 20.8.1565 Statthalter in Beinwil[8], 1567 residierender Chorherr und Kustos in Solothurn[9]. Zum Propst wählt ihn der Rat am 11.3.1573[10] und präsentiert ihn dem Stift am 12.3.[11], das ihn am 24.3. installiert[12]. Während seiner langen Krankheit ist Johannes Stark Statthalter[13]. Er stirbt am 11.4.1599[14]. Als Geistlicher mit guter Bildung ist er einer der letzten Solothurner Späthumanisten[15].

[1] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St.Urs 3, f.7v, und 4, p.22. – [2] StASolothurn, RM 54B, p.54; Urk. vom 23.7.1554, Kopie davon bei All.Cop.29, p.297–298. – [3] Er und Gilg Bürgi werden an Glarean empfohlen: StASolothurn, RM 55, p.352, 21.6.1555; Miss. 32, p.235–236, 26.8.1555. 1556 wird an Hans Spirer zu Freiburg Bursgeld für ihn bezahlt (StASolothurn, Journal der SMR 1556, Merkl.Stuck). – [4] Provisor Urs Häni darf nach St.Urban ziehen, die dortige Schule versehen, bis man ihn hier wieder braucht (StASolothurn, RM 61, p.43, 29.1.1557). Am 10.2.1559 empfiehlt ihn der Rat dem Bischof von Konstanz für die Weihe und leiht ihm 10 Gulden (l.c. 65, p.64). Am 26.4.1559 widmet er den Ratsherren carmina elegiaca und lädt zur Primiz ein (l.c., p.211). – [5] Erhält die Georgkaplanei am Stift und Leutpriesterei in Biberist (StASolothurn, StiA, Prot. 2, p.102, 23.6.1559). – [6] Mitteilung an den Vogt von Dorneck am 24.2.1561 (StASolothurn, Miss.35, p.33), im Stiftskapitel am 26.2.1561 (StiA, Prot. 2, p.141). Unterrichtet dort Knaben (Bezahlung für 4 Knaben, RM 70, p.147, 21.3.1564, SMR 1565, p.145). Zur Schule in Mariastein vgl. auch *St. Ursenkalender* 1938, 65. – [7] Wahl durch Rat am 13.12.1563 für Hans Rüterhensli sel. (StASolothurn, RM 69, p.248; StiA, Prot. 4, p.75), Installation am 23.6.1564 (Prot.4, p.91). – [8] StASolothurn, RM 71, p.293: von Mariastein nach Beinwil versetzt. – [9] StASolothurn, StiA, Prot. 4, p. 168, 21.7.1567. Wird zum Kustos gewählt und ist erstmals als residierend erwähnt. – [10] StASolothurn, RM 77, p.67. – [11] StASolothurn, StiA, Prot.4, p.277. – [12] L.c., p.278. – [13] Bereits am 13.5.1573 wird für die Zeit von Hänis Badenfahrt Leodegar Eichholzer als Statthalter gewählt (StiA, Prot. 4, p.283). Wahl Starks am 23.8.1593 (StiA 166, Acta 1300–1700, Nr.48). – [14] Im Testament vermacht er dem Stift seine Bücher und 2000 Pfund für arme Schüler (l.c., Nr.50, 3.5.1599). Langjähriger Erbschaftsstreit (vgl.Stiftsprotokoll und RM-Register im StASolothurn). – [15] Die ZBSolothurn besitzt noch eine Anzahl Bücher aus seiner Bibliothek. H.J. von Staal in einem Brief vom 20.3.1574 an Konrad Dinner, fürstbischöflichen Rat und ehemaligen Studienfreund Hänis in Freiburg i.Br., über Häni: Vir de quo dubites probior ne an humanior sit (ZBSolothurn S 20/2, p.23–26, Nr.161).

HBLS 4, 46. – *Jb.f.solothurn.Gesch.* 3, 1930, 144. – SCHMID, 4, 16, 35, 90, 199, 222, 253. – SCHMIDLIN, 258. – SCHMIDLIN, *Glaubenskampf*, 367–369. – SCHÖNHERR, *Handschriften*, 192, 212, 218, 223, 240.

Johann Jakob Zeltner, 1599–1623. Von Solothurn, geboren 1553 als Sohn des Hans, Altrat, und der Magdalena Franz[1], 1574 vermutlich Student beim Propst in Schönenwerd[2], 1577 Organist in Romont[3], 4.9.1580 Primiz in Solothurn[4], 1580 Organist in Rheinfelden[5], 23.6.1581 Kaplan und Kantor[6] und am 23.6. 1586 Chorherr[7] am Ursenstift in Solothurn. Zum Propst wird er gewählt am 16.6. 1599 und am folgenden Tag dem Stift präsentiert und installiert[8]. Die päpstliche Bestätigung trifft erst 1601 ein[9]. Er ist Konkubinarier[10] und muß vom Rat oft wegen Nachlässigkeit, Schulden und Unordnung in der Stiftsleitung verwarnt und 1616 sogar abgesetzt werden, wird aber wieder bestätigt[11]. Er ist auch krank, so daß er im Februar 1609 in seinem späteren Nachfolger, Gregor Pfau, einen Statthalter erhält[12]. Er stirbt am 24.4.1623 und wird am folgenden Tage beerdigt[13]. Das Stift beging seine Jahrzeit am 22. März[14].

[1] Vgl. u.a. Weiheempfehlungen (Anm. 4) und Jahrzeit (Anm. 14). Seine Mutter ist vermutlich die Schwester von Benedikt Franz, Propst von Schönenwerd (Anm. 2). – [2] Auf das Gesuch von Propst Benedikt Franz in Schönenwerd um Studiengeld für Zeltner antwortet die Regierung am 15.12.1574, weil Zeltner ihm so nahe «gefründt» (verwandt) sei, solle er ihm Speise und Trank und Unterweisung erteilen, so mache der Student nicht weniger Fortschritte als auf der hohen Schule (StASolothurn, Miss. 41, p. 381–382). – [3] StASolothurn, StiA, Prot. 4, p. 395. – [4] Der Rat empfiehlt ihn am 17.7.1577 an den Bischof von Sitten für die niederen Weihen (StASolothurn, Miss. 42, p. 587–589; StiA, Prot. 4, p. 395). Ebenso am 5.3.1580 dem Bischof von Basel (StASolothurn. All. Cop. 39 (früher 46), p. 436–437), am 8.6.1580 weist es der Rat ab, ihm 100 Pfund für die Primiz zu leihen (RM 84, f. 128r), Primiz am 4.9.1580 (RM 84, f. 374r, SMR 1580 Merkl. Stuck; StiA, Prot. 4, p. 501). – [5] SCHMID, 312. – [6] Damals Organist in Rheinfelden, erhält er am Ursenstift die Kaplaneien St. Urs und Peter und die Kantorei (StiA, Prot. 4, p. 525). Auch in Solothurn Organist von 1589–1599 (l.c. 4, p. 749, und 5, p. 70). – [7] Für Johann Julius Würzgart (StiA, Prot. 4, p. 668). Eid und Besitznahme des Kanonikats am 23.6.1588 (l.c., p. 716). – [8] StASolothurn, RM 103, p. 211; StiA, Prot. 5, p. 64–67. – [9] Am 23.6.1600 zeigt der Propst dem Kapitel an, er habe laut Nuntius keine Gewalt, das Kapitel zu versammeln (StASolothurn, StiA, Prot. 5, p. 117). Am 6.7.1601 bewilligt ihm der Rat, «miner Herren Freiheit ohne Schaden», beim Nuntius die Bestätigung einzuholen (StASolothurn, RM 105, p. 265), die kurz darauf eingetroffen zu sein scheint (StASolothurn, StiA, Prot. 5, p. 161 und 166–167). – [10] Sein Sohn Hans Jakob legt 1615 in Solothurn den Bürgereid ab (Bürgerarchiv Solothurn, Bürgerbuch, p. 153, Photokopie im StASolothurn). – [11] Vgl. StASolothurn, RM-Register. – [12] StASolothurn, StiA, Prot. 5, p. 588. Visitations-Rezeß vom 20.2.1609, in *Zs. f. schweizer. KG* 36, 1942, 51. – [13] StA-Solothurn, Totenbuch der Stadt Solothurn 1, p. 23; StiA, Prot. 5, p. 864. – [14] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 3, f. 55v; 4, p. 124; 5/1, p. 182.

HBLS 7, 642. – SCHMID, 4, 17, 37, 312. – SCHMIDLIN, 315.

Gregor Pfau, 1623–1631. Von Baden, geboren um 1557 (1559?), Sohn des Jodok und der Adelheid Steinegger[1]. 1583 Priester, 11.9.1585 Kaplan in Beromünster, 1590 Leutpriester in Sempach, am 11.9.1591 wegen Konkubinat entlassen, resigniert am 24.10. und wird Unterleutpriester von St. Stefan in Beromünster[2], Dezember 1596 Kaplan in Solothurn[3], Februar 1597 zugleich Leutpriester in Oberdorf[4], 28.4.1597 Leutpriester in Solothurn[5]. Als Chorherr am Ursenstift

wird er 1599 gewählt und 1601 installiert[6] und wird 1601 Protokollist[7], 1609 Bauherr[8], 1610 Schulherr[9] und 1609 Propststatthalter[10]. Er ist auch Visitator und großer Förderer des neu gegründeten Klosters Namen Jesu in Solothurn[11]. 1621 wird er beschöflich-lausannischer Kommissar mit der Gewalt eines Generalvikars[12]. Zum Propst in Solothurn wird er gewählt am 8.5.1623, am folgenden Tage dem Stift präsentiert und installiert[13] und am 11.4.1625 nach Eintreffen der päpstlichen Bestätigung investiert[14]. Nach seinem Tode am 31.10.1631 wird er am 2. November in der Muttergotteskapelle der Ursenkirche beerdigt[15]. Seine Jahrzeit wurde in Solothurn am 14. März, in Zuchwil am 29. Oktober begangen[16]. Es sind unter anderem seine Verdienste um die neuen Stiftsstatuten hervorzuheben.

[1] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 4, p. 115. †72jährig (vgl. Anm. 15). MERZ, *Wappenb. Baden*, 228; Sebastian GRÜTER, *Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert*, Luzern 1945, 573, Anm. 103: irrtümlich Peregrin Pfau. – [2] Oskar VASELLA, *Das Visitationsprotokoll über den schweizerischen Klerus des Bistums Konstanz von 1586* (*QSG* NF 2/5), Bern 1963, 149. – [3] StASolothurn, StiA, Prot. 5, p. 12, Ende November 1596 werden ihm die Kaplaneien St. Nikolaus und Vinzenz angeboten. Angenommen 16.12.1596 (l.c., p. 14), Eid am 15.1.1597 (l.c., p. 15). – [4] StASolothurn, Pfarrbuch Oberdorf, p. 13: Taufeinträge von ihm ab 10.2.1597. Am 22. Juli tauft bereits Nachfolger. – [5] StASolothurn, RM 101, p. 169: Wahl durch Rat. Pfau soll keine Konkubine halten. Dem Stift präsentiert am 23.6.1597 (Prot. 5, p. 25). – [6] StASolothurn, StiA, Prot. 5, p. 71, 73, 23.6.1599. Auf Präsentation des Rats hin angenommen (RM 103, p. 211). Installation am 23.6.1601 (Prot. 5, p. 155). – [7] StiA, Prot. 5, p. 158. Wahl am 23.6.1601. Sieben Jahre im Amte. – [8] L.c., p. 601. – [9] L.c., p. 621. – [10] Ernennung anläßlich der Visitation im Februar (l.c., p. 588, 27.3.1609); Visitations-Rezeß vom 20.2.1609, *Zs. f. schweizer. KG* 36, 1942, 51). – [11] Vgl. RM-Register StASolothurn und Kapuzinerinnenkloster Namen Jesu Solothurn. – [12] Als Nachfolger von Melchior Rund. Am 22.5.1621 liest er dem Kapitel das bischöfliche Ernennungsschreiben vor (StASolothurn, StiA, Prot. 5, p. 794). Hat die Vollmacht eines Generalvikars (l.c. 6, p. 109). – [13] Am 5.5.1623 bitten zwei Chorherren vor Rat um die Wahl (StASolothurn, RM 127, p. 262). Wahl am 8.5.1623 (l.c., p. 275), Präsentation, Annahme durchs Kapitel und Installation am 9. Mai (StiA, Prot. 5, p. 866–867). – [14] Am 8.5.1623 verlangt Rat beim Nuntius die päpstl. Bestätigung (StASolothurn, Miss. 63, p. 94–96), und am 19.5.1623 bewilligt der Nuntius dem Propst, bis zur erlangten Bestätigung die Propstgewalt auszuüben (StiA, Prot. 6, p. 115), dankt dem Rat für Propstwahl (RM 127, p. 325, vom 2.6.1623). Investitur am 11.4.1625 (StiA, Prot. 6, p. 25–26). – [15] StASolothurn, Totenbuch der Stadt Solothurn 2, p. 37; RM 135, p. 581; StiA, Prot. 6, p. 109; Testament Pfaus im StASolothurn, Kirchliches, Sammelmappe Testamente von Pröpsten und Chorherren des Ursenstiftes. – [16] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 3, f. 51v; 4, p. 115; 5/1, p. 165, und Jahrzeitenbuch Zuchwil, p. 73.

Chronik des Klosters Namen Jesu Solothurn (StASolothurn, KlA Namen Jesu), p. 448a ff. – *Geschfrd.* 15, 1859, 25–26. – *HBLS* 5, 419. – *Kathol. Schweizer Bll.* 12, 1896, 282 ff. – *Neues Sol. Wbl.* 1911, 269–270. – Mathias RIEDWEG, *Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster*, Luzern 1881, 423, 559. – SCHMID, 4, 18, 27, 37, 105, 278. – SCHMIDLIN, 298–299. – Josef WALLIMANN-HUBER, *Archivverzeichnisse von Beromünster und Bio-Bibliographie des Michelsamtes*, Beromünster 1939, 413. – Ders., *Geschichte der Pfarrei St. Stephan Beromünster*, Beromünster 1959, 292. – Siegfried WIND, *Zur Geschichte des Kapuzinerklosters Solothurn*, Solothurn 1938, 106. – *Zs. f. schweizer. KG* 38, 1944, 182.

Wolfgang Gibelin, 1631–1649. Von Solothurn, geboren 1593 als Sohn des Hans Jakob, Vogt auf Falkenstein, und der Ursula Scherer[1]. Studium in Pruntrut, Tournon-sur-Rhône[2], Lyon und Mailand[3], Primiz in Solothurn am 6.5.1618[4], 1618 Pfarrer in Büren-St. Pantaleon[5], 1621 Pfarrer in Kriegstetten[6], 1622–1625 Stiftsprediger in Solothurn[7], 1625 Chorherr in Solothurn[8], wo er die Ämter eines Bauherrn[9] und Protokollisten[10] versieht. Zum Stiftspropst wird er vom Rat gewählt am 1.12.1631 und am 2.12.1631 dem Stift präsentiert und installiert[11]. Am 11.10.1632, nach Eintreffen der päpstlichen Bestätigung, wird er investiert[12]. Er ist auch bischöflich-lausannischer Kommissar[13], Apostolischer Protonotar[14] und Visitator des Klosters der Visitation in Solothurn[15]. Er stirbt am 3.1.1649[16]. Jahrzeit am 4. Januar[17].

[1] SCHMIDLIN, 283, irrtümlich Ursula Schnorr. – [2] *30. Bericht der ZBSolothurn über das Jahr 1959*, Solothurn 1960, 34–36. – [3] Schreiben an Bischof von Basel vom 1.7.1611 wegen Kostgeld als Student zu Pruntrut (StASolothurn, RM 115, p.240, Miss.56, p.441), Bewerbung ums Stipendium in Mailand beim Rat am 16.11.1615 (RM 119, p.472–473). Am 1.6.1616 bewilligt ihm der Rat das Stipendium (l.c. 120, p.225). Empfehlung nach Mailand am 26.8.1616 (Miss. 58, p.413), Dank für innegehabtes Stipendium 16.8.1617 (RM 121, p.450). Thesenblatt im Histor. Museum Solothurn (*Zs.f.schweizer.Archäol.u.Kunstgesch.* 21, 1961, 220). Vgl. auch Anm.2. – [4] Erhält am 18.1.1617 vom Rat das Patrimonium für die Weihe (StASolothurn, RM 121, p.24). Primiz: RM 122, p.219. Der Rat schenkt ihm 32 Pfund 16 Schilling (SMR 1618, p.61). – [5] Wahl und Präsentation an Bischof von Basel am 29. August (RM 122, p.478). – [6] Wahl am 15.1.1621 (RM 125, p.11), Präsentation nach Konstanz am 8.2.1621 (Miss. 61, p.436). – [7] Wahl am 28.2.1622 (RM 126, p.153), Präsentation vor Stift am 9.3.1622 (RM 126, p.155; StiA, Prot.5, p.830–831). – [8] Vom Rat gewählt am 20.6.1625 (RM 129, p.442), dem Stift präsentiert am 23.6.1625 (StiA, Prot. 6, p.29). – [9] Wahl am 23.6.1627 (StiA, Prot.6, p.50). – [10] Wahl am 23.6.1630 (StiA, Prot. 6, p.74). – [11] Am 24.11.1631 bittet eine Stiftsdelegation beim Rat um Wahl (RM 135, p.629). Wahl: l.c., p.643; StiA, Prot. 6, p.111. – [12] Der päpstlichen Bestätigung gehen Verhandlungen mit dem Nuntius über das Propstwahlrecht voraus. Schreiben an Nuntius um die Bestätigung durch den Papst vom 12.12.1631 (StASolothurn, RM 135, p.662; Miss.64, p.437–439). Der Stadtschreiber von Solothurn soll mit dem Nuntius reden, daß der Rat nicht unbefugt den Propst gewählt habe (RM 136, p.18, 12.1.1632). Rat an Nuntius um Bestätigung ad interim (Miss. 68, f.52r–v, 1.2.1632). Mit der Antwort vom 4.2.1632 bewilligt der Nuntius dem Propst während zwei Monaten die Ausübung der Propstgewalt, wenn das Stift die gleiche Praxis für den Vorgänger beweisen könne (StiA, Prot. 6, p.112). Am 16.2.1632 stellt das Stift dem Nuntius den Wahlakt zu (l.c., p.112–114) und am 20.2.1632 schickt ihm der Rat ein Schreiben über das bisher gehandhabte Propstwahlrecht (RM 136, p.104; Miss.68, f.58r–59r und f. 60r–v, Urkunde über Propstwahlrecht vom 26.2.1632). Am 2.3.1632 kann der Propst dem Kapitel Bewilligung für interimistische Amtsausübung vorlegen (StiA, Prot. 6, p.114) und am 8.10.1632 dem Kapitel die päpstliche Bestätigung bekanntgeben. 11.10.1632 Investitur (l.c., p.126). – [13] Am 12.12.1631 schreibt Rat auf Bitte des Stifts an Generalvikar und Bischof von Lausanne, Gibelin möge wie sein Vorgänger zum Kommissar ernannt werden (RM 135, p.661 bis 662; Miss.64, p.435–437). – [14] Am 28.4.1635 leistet er für die Erlangung der Würde Professio fidei vor dem Kapitel (StiA, Prot. 6, p.155). – [15] StiA, Prot.8, f. 19r. – [16] StiA, Prot. 8, f. 19r. StASolothurn, Totenbuch 1, p.100, gibt den 2. Januar als Todestag an. – [17] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 3, f. 14v; 4. p. 36; 5/1, p.10. Auf dem Hauptaltarbild der St.-Ger-

mans-Kapelle in Lommiswil ist er als dessen Donator porträtiert (*St.-Ursen-Kalender* 1936, 64).

HBLS 3, 510. – SCHMID, 4, 18, 24, 83, 186, 247. – SCHMIDLIN, *Kriegstetten*, 194.

Johannes Eichmüller, 1649–1654. Aus Appenzell, getauft am 3.12.1599 in Appenzell als Sohn des Bartholomäus und der Elsbeth Jäger. Studium in Mailand, Dr.theol., 1623 Priester, 1624 Kaplan in Appenzell[1], 1.9.1625 bis 17.2.1653 Stiftsprediger in Solothurn[2], 23.6.1630 Chorherr[3], 23.6.1636 Kapitelssekretär[4]. Zum Propst in Solothurn wird er gewählt durch den Rat am 22.1.1649, dem Stift präsentiert und installiert am 26.1.1649[5]. Am 7.12.1649 weist er dem Kapitel die päpstliche Bestätigung vor[6]. Er ist auch Apostolischer Protonotar[7] und bischöflich-lausannischer Kommissar[8]. Er stirbt am 15.3.1654 und wird am folgenden Tage neben seinem Vorgänger beerdigt[9]. Die Jahrzeit fällt auf den 13.Dezember[10].

[1] LdAAppenzell I.Rh., Taufbuch Appenzell 1570–1660, frdl. Mitteilung von Dr.H.Großer, Appenzell. KOLLER und SIGNER, *Appenzellisches Wappen- und Geschlechterbuch*, Aarau 1926, 56. – [2] StASolothurn, RM 129, p.597, 602, 672; Miss. 63, p.288–289; Resignation: RM 157, p.87–89; StiA, Prot. 8, f. 83r–v. – [3] StASolothurn, RM 134, p.346; StiA, Prot. 6, p.73–74, Wahl durch den Rat. – [4] StASolothurn, StiA, Prot. 6, p.185. – [5] StASolothurn, RM 153, p.21–22; StiA, Prot. 8, f. 19v, 20r. Vgl. auch *Festgabe Max Obrecht*, Solothurn 1961, 123. – [6] StASolothurn, StiA, Prot. 8, f. 20r–v: Kopie des Briefes vom 29.1.1649 an Nuntius um Bestätigung. Miss.80, p.147: Rat an Nuntius am 9.11.1649 um Bestätigung. StiA, Prot.8, f. 30v: Stift an Nuntius, Nov. 1649, um Bestätigung; l.c., f. 38r: Propst legt dem Kapitel die päpstliche Bestätigung vor. – [7] Z.B. StASolothurn, Urk. vom 25.12.1643. – [8] StASolothurn, RM 153, p.91: Am 10.2.1649 legt Propst bischöfliches Ernennungsschreiben vor. – [9] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 2, p.17; StiA, Prot.8, f. 93v–94r. – [10] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St.Urs 3, f. 194v. Stiftet unter anderem zwei wöchentliche Messen (Prot.8, f. 96r).

SCHMID, 4, 18, 24, 240. – SCHMIDLIN, 281.

Nikolaus Hedinger, 1654–1672. Von Solothurn, wo er am 25.11.1607 getauft wird als Sohn des Thomas und der Elisabeth Brunner[1]. 1623–1629 Studium in Mailand[2]. Am 4.1.1632 feiert er in Solothurn Primiz[3]. Er wird am 2.12.1631 Kaplan am Ursenstift in Solothurn[4], am 24.3.1632 Helfer in Mariastein[5], im April gleichen Jahres Leutpriester in Oberdorf, Kt. Solothurn[6], am 16.1.1636 Leutpriester in Solothurn[7], 1642 Wahl und 1644 Installation als Chorherr in Solothurn[8] und als solcher 1645 Kustos[9] und 1649 Stiftssekretär und Bibliothekar[10]. Zum Propst wird er vom Rat gewählt am 16.3.1654 und am folgenden Tage dem Stift präsentiert und installiert[11]. Mit Schreiben vom 20.3.1654 bittet der Rat den Nuntius um die päpstliche Bestätigung[12]. Nach deren Eintreffen findet am 12.7.1654 die Investitur statt[13]. Er ist auch Apostolischer Protonotar[14] und bischöflich-lausannischer Kommissar[15]. Er stirbt am 4.8.1672 und wird am folgenden Tage beerdigt[16]. 1665 stiftet er an der Ursenkirche eine Jahrzeit mit 1000 Pfund[17]. Auch in Oberdorf und Zuchwil wurde seine Jahrzeit gefeiert[18].

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 1, p. 327. 1612 ist sein Vater bereits tot (RM 116, p. 300 und 338). – [2] Am 18. 8. 1623 bewilligt ihm der Rat den Studentenplatz in Mailand (StASolothurn, RM 127, p. 505) und am 6. 9. 1623 erhält er Patent und Präsentationsschreiben nach Mailand (l. c., p. 557; Miss. 62, p. 116). Am 14. 8. 1626 bestätigt der Rat dem Bischof von Lausanne die Erlangung des Patrimoniums (Miss. 64, p. 145–146), das er am 1. 10. 1627 tatsächlich erhält (RM 131, p. 579). Am 2. 8. 1627 widmet er dem Stiftskapitel in Solothurn seine philosophische These (Prot. 6, p. 51) und am 13. 8. 1629 läßt er dem Rat für das während 6 Jahren innegehabte mailändische Stipendium danken (RM 133, f. 267r). – [3] StASolothurn, RM 135, p. 683: Der Rat bewilligt ihm am 31. 12. 1631 die gewöhnliche Beisteuer. – [4] StASolothurn, StiA, Prot. 6, p. 114. – [5] StASolothurn, RM 136, p. 154. Präsentation an Bischof von Basel (Miss. 68, f. 9r–v). – [6] Am 26. 4. 1632 wird im Rat gemeldet, Hedinger habe als Kaplan von Mariastein resigniert, weil der Propst ihm Oberdorf übergeben habe (StASolothurn, RM 136, p. 193). – [7] Wahl am 16. 1. 1636 (StASolothurn, RM 140, p. 27); Mitteilung der Wahl an den Gewählten am 5. 5. 1636 (l. c., p. 218); dem Stift präsentiert am 6. 5. 1636 (StiA, Prot. 6, p. 177–179) und von diesem angenommen am 23. 6. 1636 (l. c., p. 186). – [8] Wahl durch Rat am 28. 11. 1642 für den zum Propst von Schönenwerd gewählten Daniel König (StASolothurn, RM 146, p. 512), dem Stift präsentiert am 29. 1. 1643 (StiA, Prot. 7, f. 91v) und installiert am 23. 6. 1644 (l. c., f. 122r). – [9] Wahl am 21. 7. 1645 (StASolothurn, StiA, Prot. 7, f. 140v). – [10] Wahl am 23. 6. 1649 (l. c. 8, f. 31r). – [11] StASolothurn, RM 158, p. 192–195 und 199–200; StiA, Prot. 8, f. 94r–v. – [12] StASolothurn, Miss. 81a, f. 276r–v. Der Nuntius verlangt eine Kopie der Bestätigung des Vorgängers, und der Bischof von Lausanne verspricht Hilfe für die Erlangung der päpstlichen Bestätigung. Am 30. 3. 1654 weist der Propst dem Stifte ein Instrument des Nuntius vor, das ihm die Ausübung des Propstamtes während sechs Monaten, bis zum Eintreffen der päpstlichen Bestätigung, bewilligt (StASolothurn, StiA, Prot. 8, f. 95r–v). Der Rat befiehlt ihm nach Verhör des Schreibens des Legaten, den Eid abzulegen (RM 158, p. 213, 29. 3. 1654). – [13] StASolothurn, RM 158, p. 439–440, 10. 7. 1654; StiA, Prot. 8, f. 102r–v, 11. 7. 1654. – [14] Vgl. z. B. StASolothurn, Jahrzeitenbuch Zuchwil, 75. – [15] Vermutlich bald nach der Propstwahl. Nach dem Tode von Bischof Knab beschließt das Kapitel am 20. 10. 1658, dem Nuntius zu schreiben, daß er das Kommissariat bestätige, besonders sede vacante, und daß der Kommissar auch Dimissoriales erteilen könne (StiA, Prot. 9, f. 16v). Am 21. 11. 1663 wird im Kapitel seine Ernennung zum Kommissar (durch den neuen Bischof) bekanntgegeben (l. c., f. 115r). – [16] StASolothurn, Totenbuch der Stadt Solothurn 1, 242–243; RM 176, p. 414–415; StiA, Prot. 9, f. 434v. – [17] StASolothurn, StiA, Prot. 9, f. 162r–v; Jahrzeitenbuch St. Urs 4, p. 111; 5/1, p. 161, 10. März. – [18] StASolothurn, Jahrzeitenbuch Zuchwil, p. 75, Jahrzeitenbuch Oberdorf, 3. August.

SCHMID, 4, 18, 27, 40, 106, 202, 254. – SCHMIDLIN, 288.

Johann Josef Schwaller, 1672–1676. Von Solothurn, wo er am 22. 7. 1624 als Sohn des Urs, Altrat, und der Helena von Arx getauft wird[1]. Studium in Lyon und Mailand[2], Dr. theol. und Priester 1648[3], 1649 Chorherr am Ursenstift[4]. Stiftssekretär[5], 1663 zusammen mit Chorherr Gotthard zum Examinator der Weihekandidaten ernannt[6]. Als Stiftspropst wird er vom Rat gewählt am 5. 8. 1672 und am folgenden Tag dem Kapitel präsentiert und von diesem angenommen und installiert[7]. Die definitive Installation oder Investitur findet am 7. 11. 1672 nach Eintreffen der päpstlichen Bestätigung statt[8]. Am 26. 8. 1672 ersucht der Rat den Bischof von Lausanne, daß er den Propst zum bischöflichen Kommissar ernenne. Der Inhalt der am 31. 8. 1672 im Rat mitgeteilten bischöflichen Antwort

ist nicht bekannt. Im Mai 1673 erfolgt die Ernennung[9]. Er ist auch Apostolischer Protonotar[10]. Er stirbt am 16.11.1676 und wird am 18.11. in der Muttergotteskapelle der Stiftskirche beerdigt[11]. Seine Jahrzeit feierte das Stift am 2. August und 19. Januar[12].

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 1, p. 539. Zum Geschlecht der Schwaller vgl. *St.-Ursen-Kalender 1930*, 78–82. – [2] 1642–1644 scheint er in Beinwil studiert zu haben (StASolothurn, KlABeinwil-Mariastein, Series scholarium, Beiheft zu Nr. 904, p. 7). Am 9.6.1645 wird er nach Mailand empfohlen: StASolothurn, Miss. 77, f. 207r–v, an Rektor in Mailand, gegen den Winter beendige er den Philosophiekurs in Lyon. – [3] StASolothurn, RM 152, p. 613, 20.7. 1648. Er präsentiert dem Rat die These und erhält eine Beisteuer für die Primiz am 2.8.1648. Vgl. auch StiA, Prot. 8, f. 10v, vom 13.7.1648. – [4] Wahl durch den Rat am 27.1.1649 (StASolothurn, RM 153, p. 46–47), Präsentation vor Kapitel am 16.6.1649 (l.c., p. 413, und StiA, Prot. 8, f. 29r–v) und Installation am 22.6.1650 (StiA, Prot. 8, f. 49r). – [5] Wahl am 23.6.1665 (StASolothurn, StiA, Prot. 9, f. 149r). – [6] L.c., f. 115r. – [7] StASolothurn, RM 176, p. 417–418 (Wahl). Am 6.8.1672 dankt er vor Rat für die Wahl und bittet um die Präsentation vor dem Kapitel (l.c., p. 419–421). Der Wahlakt ist beschrieben in StASolothurn, StiA, Prot. 9, f. 435r–v. – [8] Das Stift erbittet am Tag der Präsentation beim Nuntius die päpstliche Bestätigung (StASolothurn, StiA, Prot. 9, f. 435v). Am 16.8.1672 wird im Kapitel die schriftliche Beschwerde des Bischofs von Lausanne bekanntgegeben, worin er sich dagegen verwahrt, daß nur der Nuntius über die Wahl informiert werde (StiA, Prot. 9, f. 436v). Er beansprucht auch das Recht der Investitur, erklärt sich aber mit der Begründung, das geschehe nach bisherigem Brauch, vorläufig zufrieden (l.c., f. 440v, 442r). Auf Verlangen des Nuntius schickt der Rat diesem am 26.8.1672 den authentischen Wahlakt zu (StASolothurn, RM 176, p. 434). Investitur: l.c., p. 578, Prot. 9, f. 441r. – [9] StASolothurn, RM 176, p. 434: Schreiben vom 26.8.1672 an den Bischof um Erteilung des Kommissariats; l.c., p. 459: Antwort des Bischofs eingetroffen. RM 177, p. 324, 23.5.1673: der Schultheiß teilt dem Rat mit, der Bischof habe anläßlich des Mittagessens mit Ratsherren den Propst zum Kommissar ernannt. Der Propst dankt für die Interpellation des Schultheißen (l.c., p. 349, 31.5.1673). – [10] Z.B. StASolothurn, Totenbuch der Stadt Solothurn 1, p. 269. – [11] StASolothurn, RM 180, p. 662–663, Totenbuch der Stadt Solothurn 1, p. 269; StiA, Prot. 10, f. 74r. – [12] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 4, p. 280; 5/1, p. 36–37; 5/2, p. 80.

HBLS 6, 262. – SCHMID, 4, 19, 291. – SCHMIDLIN, 304.

Wolfgang von Staal, 1676–1688. Von Solothurn. Geburt am 19.11.1615 auf dem Schloß Falkenstein, Gemeinde Balsthal, als Sohn des dortigen Vogtes Gedeon und der Magdalena Saler[1]. Seit 1631 Studium der Philosophie und Theologie in Mailand[2], Dr. theol.[3] 1638 wird er Sekretär und Auditor des Nuntius in Luzern, mit dem er 1641/42 von Paris aus nach Rom reist[4]. 1639 Priester[5], 1642 Chorherr in Münster-Granfelden[6], 1649 Chorherr in Solothurn[7], wo er seit 1656 auch Stiftssekretär und Bauherr ist[8]. Er ist auch Visitator des Frauenklosters Visitation in Solothurn[9], apostolischer Notar und Eques auratus[10]. Bereits bei der Propstwahl von 1672 ist er Kandidat[11]. Zum Propst in Solothurn wird er gewählt am 18.11.1676[12], am 23.11.1676 dem Stift präsentiert und installiert; am folgenden Tag wird die Bestätigung von Rom verlangt[13]. Im Jahre 1676 wird er Kommissar für den bischöflich-lausannischen Kantonsteil[14]. Nach einem Schlaganfall

am 29.8.1687 wird am 10.9. Wilhelm Gotthard Statthalter der Propstei und Kommissar des Bischofs von Lausanne[15]. Staal stirbt am 28.11.1688 und wird am folgenden Tage in der Muttergotteskapelle der Ursenkirche beerdigt[16]. Seine Jahrzeit wird in Solothurn am 26. November begangen[17]. Eine leibliche Schwester von ihm war als Schwester Scholastica Äbtissin in Wurmsbach[18].

[1] StASolothurn, Secreta Domestica vom Stallorum, p. 114; Stemmatographia, f. 7r–v. – [2] Am 27.8.1631 bewilligt der Rat das mailändische Stipendium (StASolothurn, RM 135, p. 476), am 9.9.1631 Hinreise (StASolothurn, Secreta Domestica vom Stallorum, p. 225). Vgl. auch StASolothurn, Schreiben aus Savoyen 1, nicht pag., vom 10.7.1636 und 17.12.1737. – [3] Er erhält den Titel 1642 in Maserada, Italien. Damals verleiht ihm der Papst den Titel eines Eques auratus (Stemmatographia, f. 7v). – [4] Vgl. Anm. 3 hievor. – [5] Primiz am 25.3.1639 in Luzern. Die Regierung von Solothurn gibt ihm eine Beisteuer von 6 Kronen (StASolothurn, RM 143, p. 148; SMR 1639, p. 74). – [6] SCHMID, 295; 1646 erhält er das Rektorat von Jung-Münsterol, wohin er auch als Chorherr von Solothurn oft reist. – [7] Wartner durch Rat am 27.1.1649 (StASolothurn, RM 153, ρ. 47), Wahl durch den Rat am 21.5.1649 (l.c. 153, p. 346, für Wilhelm Gotthard), Präsentation vor Kapitel am 16.6.1649 (l.c., p. 413; StiA, Prot. 8, f. 29v). Installation am 22.6. 1649 (StiA, Prot. 8, f. 49r). – [8] StASolothurn, StiA, Prot. 8, f. 134v. – [9] Stemmatographia, f. 7v; StiA, Prot. 11, f. 79v. – [10] StASolothurn, StiA, Prot. 10, f. 75r. – [11] StASolothurn, RM 176, p. 417–418; StiA, Prot. 9, f. 435r. – [12] StASolothurn, RM 180, p. 664. Bei dieser Gelegenheit wird das Wahlrecht des Rats von neuem festgehalten, wobei keine Verpflichtung bestehe, einen Kandidaten ex gremio capituli zu wählen (l.c., p. 665, 667). Am 20.11.1676 verdankt von Staal vor Rat die Wahl und bittet um Präsentation vor Kapitel (l.c., p. 672–674). Als Protokollist beschreibt er die Parteiung im Rat bei der Propstwahl (StASolothurn, StiA, Prot. 10, f. 76v). – [13] Über Wahl, Präsentation, Installation und Schreiben um Bestätigung vgl. StiA, Prot. 10, f. 74v bis 77r. Der Bischof von Lausanne scheint gewisse Bestätigungsrechte beansprucht zu haben (StASolothurn, RM 180, p. 707–708). Über päpstl. Bestätigung sind keine Angaben zu finden. – [14] Die definitive Ernennung scheint bei der bischöflichen Visitation im Juni 1677 erfolgt zu sein. Am 27.11.1684 wird die Ernennung durch den Nuntius für die Zeit der Sedisvakanz des Bistums im Stiftskapitel und am 29.11.1684 vor Rat mitgeteilt und gleichzeitig dem Nuntius die Wahl verdankt (StASolothurn, StiA, Prot. 11, f. 25v; RM 188, p. 704; Miss. 93, p. 865). – [15] StASolothurn StiA, Prot. 11, f. 65v. – [16] StASolothurn, Totenbuch der Stadt Solothurn 1, p. 313: nach 14monatiger Krankheit; StiA, Prot. 11, f. 79v. – [17] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 4, nicht pag., 5/2, p. 338. – [18] StASolothurn, Stemmatographia; C. A. MÜLLER, *Remontstein*.

Genealogica, zusammengestellt von Carl GLUTZ-BLOTZHEIM V, p. 249–250 (StASolothurn). – *HBLS* 6, 485. – C. A. MÜLLER, *Remontstein, kulturgeschichtliche Bilder um ein Bergschlößchen im Berner Jura*, Basel 1942, 94, 96, 100, 102, 113, 115, 117, 151. – SCHMID, 5, 19, 295. – SCHMIDLIN, 305. – Stemmatographia unnd kurtze Verzaichnuss… (StASolothurn, in Mappe Genealogie der Familie von Staal).

Johann Leonz Gugger, 1688–1721. Von Solothurn. Er wird am 5.11.1650 in der Pfarrkirche Stüßlingen getauft als Sohn des Werner, damals Vogt in Gösgen, und der Susanna Schwaller[1]. 1675 Priester[2], Chorherr[3] und Kustos[4] zu Schönenwerd, 1679 Chorherr in Solothurn[5], 1681 Kustos[6] und 1683 Bauherr[7]. Am 4.3. 1688 weist er dem Stift die Ernennungsschreiben vom Generalvikar in Freiburg

und vom Auditor des Nuntius in Luzern zum Dekan und bischöflich-lausannischen Kommissar vor[8]. Er ist auch Apostolischer Protonotar[9]. Kandidat für das Propstamt in Solothurn ist er bereits 1676[10]. Am 1.12.1688 wird er vom Rat gewählt[11] und am 4.12. dem Stift präsentiert und installiert[12]. Am gleichen Tage wird dem Bischof von Lausanne die Wahl mitgeteilt und vom Nuntius in Luzern die päpstliche Bestätigung erbeten[13]. Bereits 1713 dispensiert ihn der Nuntius wegen Alters von der Chorpflicht[14]. Am 4.3.1721 stirbt er nach langer Krankheit und wird am 6.3. in der Muttergotteskapelle der Stiftskirche beerdigt[15]. Seine Jahrzeit wird am 8. Juli begangen[16].

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 1, p.844. – [2] Am 19.2.1674 erhält vom Rat das Patrimonium (StASolothurn, RM 178, p.138). – [3] StASolothurn, RM 179, p.420–421, 5.6. 1675, Wahl; p.430, 10. Juni, Geleitsherr wird bestimmt; StiASchönenwerd, Prot. 3, f. 181v, 7. Juni, Mitteilung im Kapitel; l.c., f.182v–183r, 20. Juni Präsentation und Installation. – [4] StA-Solothurn, StiASchönenwerd, Prot. 3, f.184r, 22.6.1675. – [5] Wahl durch den Rat am 18.11.1676 (StASolothurn, RM 180, p.664–665), Präsentation und Installation am 23.6.1679 (StiA, Prot. 10, f.150r). – [6] StASolothurn, StiA, Prot. 10, f.198r, 23. Juni. – [7] L.c. 11, f.6r, 30.8.1683. – [8] L.c. 11, f.68v. Alt Schultheiß Sury gibt die Wahl am 8.3.1688 vor Rat bekannt (RM 192, p.128–129). Ernennung vom 4.3.1688 s. BiAFreiburg, Lib.inst. I, f.III. Am 17.4.1690 wird vor Kapitel die bischöfl. Bestätigung von seiten des Bischofs verlesen (l.c., f.98v). Am 30.1.1709 ist bereits Johann Karl Glutz-Ruchti Kommissar (l.c., Prot. 13, f. 80v). – [9] StASolothurn, Totenbuch der Stadt Solothurn 1, p.603. – [10] StASolothurn, StiA, Prot. 10, f.74r. – [11] StASolothurn, RM 192, p.635; StiA, Prot. 11, f.80r. – [12] StASolothurn, RM 192, p.640; StiA, Prot. 11, f.80r–v. – [13] StA-Solothurn, RM 192, p.643, 664–665; StiA, Prot. 11, f.80v. Am 16.12.1688 kann er dem Kapitel die Bewilligung des Nuntius mitteilen, daß er bis zur Bestätigung durch Rom die Propstgewalt ausüben könne (StiA, Prot. 11, f.80v). Im März 1689 wird ihm in Luzern mitgeteilt, daß Bestätigung infolge Zeitmangels des Nuntius noch nicht eingetroffen sei (l.c., f.84v, 15.3.1689). – [14] StASolothurn, StiA, Prot. 13, f.261r. – [15] StASolothurn, Totenbuch der Stadt Solothurn 1, p.603; StiA, Prot. 14, f. 215r; RM 224, p.230–231. Über die Teilung des Nachlasses vgl. ZB-Solothurn S II 128/8. – [16] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St. Urs 4, p.244; 5/2, p.29.

HBLS 4, 3. – SCHMID, 5, 19, 66, 251. – Martin VÖGTLI, *Chorherr Franz Philipp Gugger von Solothurn 1723–1790. Ein Beitrag zur Aufklärung in Solothurn.* Diss. Freiburg 1967, 11.

Johann Karl Glutz-Ruchti, 1721–1735. Von Solothurn, wo er am 29.4.1664 getauft wird als Sohn des Philipp, Jungrat und später Altrat, und der Maria Katharina Ruchti[1]. Am 8.8.1683 wird er, durch Vermittlung seines Vaters und gegen den Protest einiger Chorherren, als Student in Dôle und vor Empfang der Tonsur zum Chorherrn am Ursenstift gewählt[2]. Am 13.4.1687 feiert er in der Stiftskirche in Solothurn Primiz[3] und am folgenden 23. Juni wird er als Chorherr installiert[4]. Als solcher versieht er die Ämter des Bibliothekars, Sekretärs und Bauherrn. Ende 1697 macht er eine Reise nach Rom[5]. Am 20.8.1707 erfolgt die Ernennung zum bischöflich-lausannischen Kommissar[6], und am 3.4.1730 gibt er dem Kapitel die am 11.2.1730 erfolgte Ernennung zum ersten Generalvikar des solothurnischen Bistumsteiles bekannt[7]. Er ist auch Apostolischer Protonotar[8]. Zum Stiftspropst

wird er vom Rat gewählt am 7.3.1721[9], dem Stift präsentiert und installiert am 11.3.[10] Am 23.6.1721 kann er dem Kapitel die päpstliche Bestätigung vorweisen, und da er dispensiert wird, den Eid dem Nuntius abzulegen, geschieht dies am 26. Juni in die Hände des ältesten Chorherrn[11]. Er stirbt am 25.4.1735 und wird am folgenden Tage in der Muttergotteskapelle der Stiftskirche beerdigt[12]. Sein Bruder Johann Jakob Josef ist seit 1718 Schultheiß in Solothurn[13].

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 2, p. 123. – [2] StASolothurn, StiA, Prot. 11, f. 4v–5v. Am 8.9.1683 verdankt er von Dôle aus die Wahl. – [3] L.c., f. 56v; RM 191, p. 170–171. – [4] StASolothurn, StiA, Prot. 11, f. 62r. Die statutenwidrige Installation am 23.6.1686, also vor der Priesterweihe, lehnt das Kapitel ab (l.c., f. 44v). – [5] L.c. Prot. 12, f. 104v und 106v. – [6] BiA-Freiburg, Lib. inst. I, f. III. – [7] StiA, Prot. 15, f. 181r; BiAFreiburg, Lib. inst. III, 146–148. – [8] Bereits vor der Propstwahl, z.B. StiA, Prot. 14, f. 217v. – [9] StASolothurn, RM 224, p. 243–244. Am 5.3.1721 fordert der Gemeinmann vor Rat das Propstwahlrecht für Räte und Burger (l.c., p. 231–233). Am folgenden Tag beschließen Räte und Burger, daß für dieses Mal die Wahl noch durch den Kleinen Rat allein vorgenommen werden solle, die Frage aber für die Zukunft abzuklären sei (l.c., p. 235–237). Vgl. zur Wahl auch StASolothurn, StiA, Prot. 14, f. 216r, und Totenbuch der Stadt Solothurn 1, p. 604. – [10] StASolothurn, RM 224, p. 256–257. – [11] Am 14.3.1721 wird dem Nuntius der Wahlakt zugestellt und um die Bestätigung gebeten (StASolothurn, RM 224, p. 279; Miss. 43–53; StiA, Prot. 14, f. 216v–218v). Vorweisung der päpstlichen Bestätigung am 23.6.1721 (Prot. 15, f. 8v). – [12] StASolothurn, Totenbuch der Stadt Solothurn 1, p. 735; StiA, Prot. 16, f. 5v; RM 238, p. 332–333. – [13] Konrad GLUTZ VON BLOTZHEIM, *Zur Genealogie der Familie Glutz von Solothurn*, Solothurn 1951, St 9/25.

HBLS 3, 572. – SCHMID, 5, 19, 248. – SCHMIDLIN, 283.

Franz Georg Sury, 1735–1765. Von Solothurn, wo er am 12.1.1681 getauft wird als Sohn des spätern Schultheißen Hieronymus und der Anna Margareta Gugger[1]. Am 17.2.1700 wird er auf Vorschlag seines Vaters zum Chorherrn am Ursenstift angenommen[2]. 1704 Priester[3] und als Chorherr installiert[4], als solcher 1713 Bauherr[5] und 1718 Kustos[6]. Zum Propst wird er vom Rat gewählt am 27.4. 1735[7], dem Kapitel präsentiert und installiert am 2.5.1735[8]. Die Investitur findet am 9.5.1735 statt[9]. Am 27.6.1735 gibt er dem Kapitel die päpstliche Bestätigung bekannt[10]. Am 20.3.1735 erfolgt die Ernennung zum bischöflich-lausannischen Kommissar[11] und am 18.7.1746 zeigt er dem Stift und am 22.7. dem Rat die am 1.7.1746 erfolgte Ernennung zum Generalvikar für den lausannischen Kantonsteil und Grissach und Landeron an[12]. Als solcher resigniert er im Jahre 1760[13]. Nach zweijähriger Krankheit stirbt er am 18.11.1765 und wird am 20.11. im Chor der Franziskanerkirche beigesetzt[14]. Das Stift feierte seine Jahrzeit am 31. Dezember[15]. Das Totenbuch nennt ihn Vater der Armen und Kranken. Er war ein Wohltäter der Pfarrei Oberdorf bei Solothurn und ein Förderer der Schule.

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 2, p. 315. – [2] StASolothurn, StiA, Prot. 12, f. 144v. Am 4.6.1703 verspricht das Stift die Befolgung des bischöflichen Mandats, daß als Chorherr nur wählbar sei, wer bereits Weihen hat oder mindestens 20jährig ist und innert eines Jahres

nach der Wahl Subdiakon wird (l.c., f. 210v–211r). – [3] Erhält am 23.5.1703 Patrimonium (StA-Solothurn, RM 206, p.297). – [4] Am 23.Juni (StASolothurn, StiA, Prot. 12, f. 231r). – [5] L.c., Prot. 13, f.247r, 22.Juni. – [6] L.c., Prot. 14, f.145r, 22.Juni. – [7] StASolothurn, RM 238, p.346; StiA, Prot. 16, f. 6r; Wahlakt bei StASolothurn, Miss. 109, p.53–59. Am Vortag bittet die Delegation des Stifts beim Rat, daß ein Kandidat «ex gremio capituli» gewählt werde (RM 238, p.339–342). – [8] StASolothurn, RM 238, p.369; StiA, Prot.16, f. 6r–7r. Stift und Rat erbitten am gleichen Tag vom Legat in Luzern die päpstliche Bestätigung. – [9] StASolothurn, StiA, Prot. 16, f. 7r–7v. Am gleichen Tag verspricht der Nuntius, die päpstliche Bestätigung zu befördern (RM 238, p.386). – [10] StASolothurn, RM 238, p.506; StiA, Prot. 16, f.10v. – [11] BiAFreiburg, Lib.inst. III, 193–196. – [12] L.c. IV, 8; StASolothurn, StiA St.Urs, 45, Beschreibung des Empfangs..., p.49. – [13] S.Anm.7 bei Propst U.F.J.Glutz hiernach. – [14] StASolothurn, Totenbuch der Stadt Solothurn 2, p.185, wo entgegen anderen Quellen (RM 268, p.1225–1226; StiA, Prot.17, f.172v) der 17.November als Todestag angegeben wird. – [15] StASolothurn, Jahrzeitenbuch St.Urs 5/2, p.396.

Paul BORRER, *Von Sury ... Familiengesch.*, Solothurn 1933, 16–17. – *HBLS* 6, 613. – SCHMID, 5, 19, 299. – SCHMIDLIN, 307. – SCHWENDIMANN, *St. Ursen*, 19 (mit Bild).

Hieronymus Leonz Sury von Bussy, 1765–1776. Von Solothurn, wo er am 7.9.1708 als Sohn des Franz Josef, gewesener Vogt von Gösgen, und der Maria Theresia Wallier getauft wird[1]. Studium in Mailand[2], 1732 Priester und Pfarrer in Balsthal[3], 1735 als Chorherr in Solothurn gewählt[4] und 1736 installiert[5] und als Stiftssekretär gewählt[6], 1745 Bauherr[7], 1743 und 1753 Zeremoniar und Chordirektor[8], 1763 Kustos[9]. Zum Propst wird er, erstmals von Kleinen und Großen Rat, gewählt am 21.11.1765[10], dem Stift präsentiert und installiert am 28.11.[11] und am 25.2.1766 feierlich installiert[12]. Am 25.1.1768 gibt er dem Rat und dem Stift seine Ernennung zum bischöflich-lausannischen Generalvikar bekannt[13]. Er ist auch Eques auratus und Comes palatinus[14]. Er stirbt am 7.1.1776 und wird am 8.1. in der Jesuitenkirche in Solothurn beerdigt[15]. In seine Amtszeit fällt der Neubau der Ursenkirche.

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 2, p.637. – [2] Am 5.4.1726 bewilligt Rat das mailändische Stipendium (StASolothurn, RM 229, p.431). Bei der Erteilung des Patrimoniums am 6.5.1729 ist er noch in Mailand (l.c. 232, p.434). – [3] Am 20.7.1732 (StASolothurn, RM 235, p.651) wird ihm als Diakon die Pfarrei Balsthal versprochen, am 23.7. die bischöfliche Admission erbeten (l.c., p.665–666). Nach deren Eintreffen dem Vogt von Falkenstein Auftrag zur Installation erteilt (l.c., p.686–687, 13.August). – [4] Am 28.April: StASolothurn, StiA, Prot.16, f. 6r–v. – [5] L.c., f. 25r–v, 23.Juni. – [6] L.c., f. 25v, 23.Juni. Am 23.6.1743 Nachfolger gewählt (l.c., f. 129v). – [7] 23.6.1745 bis 23.6.1751 (l.c., f. 150r, 281v). – [8] 23.6.1743 bis 23.6.1745 (l.c., f. 129v, 150r) und 23.6.1753 bis 23.6.1760 (l.c., f. 300r, und Prot. 17, f.89r). – [9] L.c., Prot. 17, f.167v, 23.Juni. – [10] StASolothurn, RM 268, p.1236–1237. Dieser Neuerung ging eine langjährige Diskussion voraus. – [11] StASolothurn, StiA, Prot. 17, f.173r–v. – [12] Schreiben an Nuntius und Wahlakt vgl. StASolothurn, RM 268, p.1297–1298; Miss. 118, p.340–350; StiA, Prot.17, f.173v–174v. Der Nuntius erteilt Propstgewalt ad interim (RM 268, p.1388, 18.12.1765). Mit Schreiben vom 21.2.1766 bewilligt der Nuntius dem Propst, dem ältesten Chorherrn Professio fidei abzulegen (RM 269, p.214–215), was am 25.2. geschieht (Prot. 17, f.176v). Die päpstliche Bestätigung trifft am 7.März ein und wird vor Kapitel und Rat verlesen (Prot.17, f.177r; RM

269, p. 271, 285). – [13] StASolothurn, RM 271, p. 84; StiA, Prot. 17, f. 101r; BiAFreiburg, Lib. inst. IV, 8v. – [14] Vgl. z.B. StASolothurn, Urk. vom 4.7.1773. – [15] StASolothurn, Totenbuch der Stadt Solothurn 2, p. 276; StiA, Prot. 17, f. 258v–259v; RM 279, p. 1–2.

Paul BORRER, *Von Sury ... eine Familiengesch.*, Solothurn 1933, 49. – *HBLS* 6, 614. – SCHMID, 5, 20, 116, 299. – SCHMIDLIN, 308. – SCHWENDIMANN, *St. Ursen*, 19, mit Bild.

Peter Josef Felix Sury, 1776–1786. Von Solothurn, wo er am 21.8.1719 getauft wird als Sohn des Franz Amanz, gewesener Vogt zu Dorneck, und der Maria Sibilla Besenval[1]. Studium in Mailand[2], Dr. utr. iur.[3], 1742 Priester[4], als erster Inhaber des 12. Kanonikats am Ursenstift am 6.4.1741 vom Rat gewählt[5] und am 23.6.1742 installiert[6]. 1756 wird er Bauherr[7] und 1762 Stiftssekretär[8], 1744 bis 1761 Stiftsprediger[9], 1761 wieder Chorherr[10]. Bereits bei der Propstwahl von 1765 ist er Kandidat[11]. Als Propst gewählt wird er am 10.1.1776[12] und dem Stift präsentiert und installiert am 19.1.[13] Nach Eintreffen der päpstlichen Bestätigung wird er am 11.4.1776 investiert[14]. Am 19.1.1776 gibt er dem Stift[15] und am 24.1.1776 dem Rat[16] die am 17.1.1776 erfolgte Ernennung[17] zum bischöflich-lausannischen Generalvikar bekannt. Er stirbt am 28.10.1786 und wird am 30.10. in der Aloisiuskapelle der Jesuitenkirche beerdigt[18]. Einige seiner Predigten sind gedruckt[19].

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 2, p. 761. – [2] Am 24.7.1737 Stipendium zu Mailand bewilligt (StASolothurn, RM 240, p. 622; l.c. 241, p. 69, 27.1.1738). Er dankt, daß er einige Jahre das mailändische Stipendium innehaben durfte (l.c. 245, p. 791, 10.10.1742). Nach BORRER studiert er auch in Rom und Paris. – [3] BORRER, *Von Sury*, 80f. – [4] Am 27.9.1737 erhält er das Patrimonium (StASolothurn, RM 240, p. 755). Am 24.9.1740 erhält er in Freiburg die niedern Weihen, am 19.5.1742 den Diakonat und am 22.7.1742 den Presbyterat (BiAFreiburg, Libri ordinationum). – [5] StASolothurn, RM 244, p. 338–339. – [6] StASolothurn, StiA, Prot. 16, f. 121v. – [7] L.c., Prot. 17, f. 3r. – [8] L.c., f. 157v. – [9] Wahl durch Rat am 29.8.1744 (StASolothurn, RM 247, p. 1015–1017), Präsentation vor Stiftskapitel am 5.11. (StASolothurn, StiA, Prot. 16, f. 143r). Als Prediger bleibt er Chorherr, behält aber nicht das 12. Kanonikat, weil der Prediger eine eigene Pfründe hat. – [10] Am 23.3.1759 erhält er wieder das 12. Kanonikat (StASolothurn, RM 262, p. 345–346), wird aber erst am 23.6.1761 installiert (StASolothurn, StiA, Prot. 17, f. 119v). – [11] StASolothurn, RM 268, p. 1237. – [12] StASolothurn, RM 279, p. 8–9. Wahlbehörde sind Groß- und Kleinrat. StASolothurn, StiA, Prot. 17, f. 259v. – [13] StASolothurn, StiA, Prot. 17, f. 260r–261r. – [14] Am 25.1.1776 dankt er vor Rat für die Wahl und bittet um das Schreiben an den Nuntius (StASolothurn, RM 279, p. 54). Kopie des Wahlaktes und des Schreibens an den Nuntius (StASolothurn, Miss. 128, p. 16–26). Auch das Stift verlangt die Bestätigung beim Nuntius (Prot. 17, f. 261r), die er am 23.3.1776 dem Kapitel (l.c., f. 262v) und am 22.4.1776 dem Rat vorweisen kann (RM 279, p. 203). – [15] StASolothurn, StiA, Prot. 17, f. 261r. – [16] StA-Solothurn, RM 279, p. 50–51. – [17] BiAFreiburg, Lib. inst. V, 121. – [18] StASolothurn, Totenbuch der Stadt Solothurn 2, p. 350; StiA, Prot. 18, p. 204; RM 289, p. 888–890. Sein Testament: StA-Solothurn, Invent. Stadt Solothurn, Bd. 55, Nr. 7. Grabinschrift in der Jesuitenkirche Solothurn. – [19] *Predigt am Engelweihefest in Einsiedeln*, Einsiedeln 1760. *Lobrede in Solothurn auf die hl. Mutter Johanna Franziska Fremiot von Chantal*, Würzburg 1768.

Paul BORRER, *Von Sury ... eine Familiengesch.*, 80–81. – *HBLS* 6, 615. – SCHMID, 5, 20, 24, 299. – SCHMIDLIN, 308. – SCHWENDIMANN, *St. Ursen*, 20.

Urs Franz Josef Glutz, 1786–1809. Von Solothurn, wo er am 1.12.1733 als Sohn des Franz Xaver, Altrat, und der Maria Johanna Theresia Sury von Bussy getauft wird[1]. 1758 Primiz[2], 25.3.1759 Wahl als Stiftsprediger[3], übt aber das Amt nie aus, da er im gleichen Jahre Chorherr wird[4]. Als solcher wird er 1760 Stiftssekretär[5] und 1772 Kustos[6]. 1760–1768[7] und 1786–1805[8] bischöflich-lausannischer Generalvikar. Zum Propst wird er gewählt am 31.10.1786 durch Groß- und Kleinrat[9], dem Stift präsentiert und installiert am 14.11.[10] und nach erfolgter Bestätigung durch Rom am 22.5.1787 investiert[11]. Er stirbt am 13.9. 1809 und wird am 15.9. im Chor der Klosterkirche St. Josef beerdigt[12].

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 1, p.877. – [2] Erhält am 1.9.1755 Patrimonium (StASolothurn, RM 258, p.666). Primiz im Josefskloster in Solothurn, laut Todeseintrag. – [3] StASolothurn, RM 262, p. 347–348. – [4] Wahl l.c., p.1019, 10.10.1759. – [5] StASolothurn, StiA, Prot.17, f.89r. – [6] L.c., f.223v. – [7] Am 15.7.1760 weist er dem Kapitel und am 30.7.1760 dem Rat den Ernennungsakt vor (StASolothurn, StiA, Prot.17, f.93r; RM 263, p.1246–1247; BiA-Freiburg, Lib.inst.IV, 8v). Am 25.1.1768 werden vor Kapitel und im Rat seine Demission als Generalvikar und die Ernennung des Nachfolgers, Propst Hieronymus Leonz Sury von Bussy, bekanntgegeben (l.c., f.101r; RM 271, p.84). – [8] Am 13.11.1786 weist er dem Rat das bischöfliche Breve vom 10.11.1786 vor (RM 289, p.955; BiAFreiburg, Lib.inst. V, 121v). Am 20.9.1805 wird der spätere Propst Glutz-Ruchti Generalvikar (BiAFreiburg, Lib.inst. V, 121v). – [9] StA-Solothurn, RM 289, p.904–905; StiA, Prot.18, p.205–206. – [10] StASolothurn, StiA, Prot. 18, p.207–208. – [11] Am 15.11.1786 dankt der Propst vor Rat für Präsentation und bittet um das Schreiben an den Nuntius (StASolothurn, RM 289, p.962–963). Wahlurkunde und Gesuch von Stift und Rat an den Nuntius bei StASolothurn, StiA, Prot. 18, p.208–210; Miss. 137, p.215 bis 225). Am 15.1.1787 weist er dem Rat die Bestätigung vor (RM 290, p.25–26), die Investitur wird wegen Krankheit auf den 22. Mai verlegt (Prot. 18, p.216–217). – [12] StASolothurn, Totenbuch der Stadt Solothurn 2, p.580; StiA, Prot.19, f.231r; Konrad GLUTZ VON BLOTZHEIM, *Zur Genealogie der Familie Glutz von Solothurn*, Solothurn 1951, U 59/70.

HBLS 3, 572. – SCHMID, 5, 20, 248. – SCHMIDLIN, 283.

Urs Viktor Anton Franz Glutz-Ruchti, 1809–1824. Von Solothurn und dort getauft am 14.6.1747 als Sohn des Johann Viktor Anton, Altrat, und der Maria Anna Vogelsang[1]. Studium in Solothurn[2], 1764–1770 am Collegium Germanicum in Rom[3] und in Frankreich[4], Dr.iur.can. et theol.[5], 1770 Priester[6], 1.10. 1770 Wahl als Stiftsprediger (1771–1785) und Chorherr in Solothurn[7], als solcher Sekretär[8] und Kustos[9]. 1782 ist er Kandidat für den Bischofsstuhl von Lausanne[10]. Am 2.10.1805 weist er dem Rat die am 20.9. erfolgte Ernennung zum bischöflich-lausannischen Generalvikar für den demissionierenden Propst Glutz vor[11]. Zum Propst wird er am 16.9.1809 vom Kleinen Rat gewählt[12], am 22.9. dem Kapitel präsentiert[13] und am 5.12. installiert[14]. Am 18.12.1814 wird er durch Fürstbischof Neveu von Basel und Administrator des bischöflich-lausannischen Kantonsteils als Generalvikar bestätigt[15], und am 19.1.1815 teilt der Schultheiß dem Rat seine Ernennung zum Generalvikar des bischöflich-konstanzischen Kantonsteils mit[16]. 1820 Bischof von Cherson und Koadjutor des Bischofs von Basel

c.j.s. Er stirbt aber vor Fürstbischof Neveu am 9.10.1824 und wird am 11.10. in der Jesuitenkirche Solothurn beerdigt[17]. Er ist der älteste Bruder von Abt Ambros von St. Urban, Philipp Jakob, Propst zu Schönenwerd, und Peter, Landammann der Schweiz. Eine Schwester, Crescentia, ist Klosterfrau im Kloster St. Josef in Solothurn[18].

S. Bistümer, Basel, Bischöfe, Vicaires généraux.

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 3, p. 108. – [2] 1763 erhält er eine Prämie als Schüler der Humanität (StASolothurn, RM 266, p. 1043–1044, 7. September) und 1764 den goldenen Ehrenpreis als Schüler der Rhetorik (l.c. 167, p. 1024–1025, 19. September, und Miss. 117, p. 250–251). – [3] STEINHUBER, *Collegium Germanicum-Hungaricum* 2, 226. Am 19.9.1764 bestimmt ihn der Rat und empfiehlt ihn dem Kardinalprotektor der deutschen Nation in Rom (RM 267, p. 1023–1024; Miss. 117, p. 247–249). Am 6.5.1765 setzt sich der Rat beim ehemaligen Nuntius Buffalini und dem Papst zu seinen Gunsten für ein Kanonikat in Rom ein, das im päpstlichen Monat frei werde (RM 268, p. 615–616; Miss. 118, p. 128–131). Eine diesbezügliche Zustimmung von beiden erhält der Rat am 19.7.1765 (RM 268, p. 891). – [4] Sein Vater dankt am 18.1.1771 vor Rat für die Wahl zum Prediger des in Frankreich Weilenden (RM 274, p. 44–45). – [5] StASolothurn, StiA, Prot. 17, p. 197, 23.6.1771. – [6] SCHMID, 248. Die erste Tonsur und vier niedern Weihen erteilt ihm der Bischof von Lausanne in seinem Sommersitz Russy am 27.8.1764 (BiA-Freiburg, Libri ordinationum). – [7] Wahl am 1.10.1770 (StASolothurn, RM 273, p. 692–693), Präsentation vor Kapitel (l.c. 274, p. 550–551, 19.6.1771), Installation 23.6.1771 (StiA, Prot. 17, p. 197). Sein Nachfolger als Stiftsprediger wird am 8.1.1784 (Antritt 1785) gewählt, wobei Glutz vom Rat eine eigene Chorherrenpfrund erhält, da der Stiftsprediger üblicherweise wohl Chorherr ist, aber keine Chorherrenpfrund besitzt, weil die Predikatur eine eigene Pfrund hat (RM 287, p. 2–3). – [8] 1782–1790, StiA, Prot. 18, p. 1; Prot. 19, f. 1r. – [9] 23.6.1790, StiA, Prot. 19, f. 1r. Bleibt Kustos bis zur Propstwahl. – [10] StASolothurn, RM 285, p. 718–719, 731–732, 815, 872, und Missiven vom gleichen Jahre. – [11] StASolothurn, RM 304, p. 1063; BiAFreiburg, Lib. inst. V, 121v. – [12] L.c. 308, p. 1040–1041; StiA, Prot. 19, f. 231v; *Amtl. Smlg.* 1809, 102. – [13] Er bittet vor Rat um Präsentation (RM 308, p. 1043, 18.9.1809, und StiA, Prot. 19, f. 232r ff.). – [14] Am 25.9.1809 bittet der Propst beim Rat um die Erlangung der Bestätigung durch den Papst (RM 308, p. 1060–1061). Schreiben an Nuntius: Miss. 155, p. 555–556, Kopie des Wahlaktes: l.c., p. 556–562. Der Nuntius meldet die Weiterleitung des Schreibens: RM 308, p. 1078. Die päpstliche Bestätigung wird dem Stift am 20. und dem Rat am 22.11.1809 mitgeteilt (StiA, Prot. 19, f. 237v, RM 308, p. 1224–1225). Investitur: Prot. 19, f. 239r. – [15] RM 314, p. 24–25; Miss. 161, p. 32–33, Empfangsbestätigung an Bischof von Basel. – [16] RM 314, p. 62; Miss. 161, p. 59–60, Dank an Bischof von Basel. – [17] StASolothurn, Totenbuch der Stadt Solothurn 3, p. 221; RM 323, p. 1093–1102. – [18] Konrad GLUTZ VON BLOTZHEIM, *Zur Genealogie der Familie Glutz von Solothurn*, Solothurn 1951, St 43/55.

HBLS 3, 573. – SCHMID, 1, 5, 20, 24, 248. – SCHMIDLIN, 283.

Franz Peter Josef Gerber, 1824–1834. Von Solothurn, wo er am 24.1.1751 als Sohn des spätern Stadtschreibers Franz Karl Josef und der Maria Magdalena Baß getauft wird[1]. 1773 Priester[2] und Vikar in Selzach, 26.2.1775 Pfarrer in Kriegstetten[3], Sextar und bischöflich-konstanzischer Kommissar[4], 2.11.1786 Wahl und 23.6.1788 Installation als Chorherr in Solothurn[5], als solcher 29.9. 1814 Kustos[6]. Am 12.5.1824 wird er zum Generalprovikar und Offizial für den

Kanton Solothurn ernannt[7]. Zum Propst wird er vom Kleinen Rat und dem Appellationsgericht am 11.10.1824 gewählt und dem Stift präsentiert am 18.10.[8] Anläßlich der Neuorganisation des Bistums Basel, der Erhebung der Ursenkirche zur Kathedrale und der Umwandlung des Ursenstifts in ein Domkapitel wird er kraft der Bulle vom 7.5.1828 Dompropst des neuen bischöflichen Senats[9]. Bei der Wahl des ersten Bischofs des neuen Bistums Basel ist er Kandidat[10]. Er stirbt am 10.5.1834 und wird am folgenden Tag zu Dreibeinskreuz bei Solothurn beerdigt[11].

S. Bistümer, Neues Bistum Basel, Dompröpste.

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 3, p.126; Miss.124, p.78–80. – [2] Der Rat bewilligt Patrimonium am 30.3.1772 (StASolothurn, RM 275, p.365; Miss.124, p.78–80, Weiheempfehlung an den Bischof von Lausanne). Tonsur und niedere Weihen am 21.9.1771, Presbyterat am 18.12.1773 (BiAFreiburg, Libri ordinationum). – [3] Wahl: StASolothurn, RM 278, p.175, damals Vikar in Selzach. Installation vgl. RM 278, p.292, 31.3.1775. Seine Predigt am Ursentag 1783 in Solothurn wurde auf Wunsch des anwesenden Bischofs gedruckt (RM 286, p.813, 1.10.1783). Am 3.11.1786 wird sein Nachfolger als Pfarrer in Kriegstetten gewählt (RM 289, p.908). SCHMIDLIN, *Kriegstetten*, 195. – [4] *Oltner Gesch.Bll.* 1951, 4. – [5] StASolothurn, StiA, Prot. 18, p.206, 237. – [6] L.c., Prot. 20, p.103. – [7] Antwortschreiben des Bischofs vom 12.5.1824 auf das Schreiben Solothurns vom 27.4. (StASolothurn, RM 323, p.583–585). – [8] RM 323, p.1103 bis 1104; StiA, Prot. 23, p.147; *Amtl.Smlg.*, 1824, 72. – [9] RM 327, p.903–904, 24.10.1828. Der Offizial hat dem Rat von Solothurn angezeigt, der Dompropst brauche keine neue Einsetzung, da er kraft der Bulle vom 7.5.1828 schon eingesetzt sei. Promulgation der Bulle 13.7.1828. – [10] StASolothurn, Diözesan-Konferenz-Protokolle 1820–1829 A, 9.12.1828, p.91–93. – [11] StASolothurn, Totenbuch der Stadt Solothurn 3, p.338. Vgl. auch *SKZ* 1834, 360.

SCHMID, 5, 21, 84, 247. – SCHMIDLIN, 282.

Anton Kaiser, 1834–1849. Von Lohn, Kt.Solothurn, getauft am 29.4.1791 in Solothurn als Sohn des Urs und der Anna Maria Schmid von Kienberg[1]. Studium in Solothurn und im Priesterseminar Würzburg[2]. 1815 Priester und Lehrer der Rhetorik[3], 1829 der Physik und Chemie, 1833–1835 Präfekt an der höheren Lehranstalt, 1833 Professor für Moral und Pastoral, 1821–1841 Sekretär der kantonalen Erziehungskommission[4]. Nachdem der am 15.5.1834 zum Propst gewählte Domherr Franz Josef Urs Xaver Wirz die Wahl nicht angenommen hat, wird Kaiser am 17.5.1834 als Nicht-Chorherr zum Dompropst gewählt[5]. Er vertritt liberale Grundsätze, und es entsteht der Konflikt zwischen Kantonsregierung und Stadt über die Besetzung der Propstei und der Domherrenstellen, so daß Kaiser von Rom nie bestätigt wird[6]. Er stirbt am 30.10.1849[7].

S. Bistümer, Neues Bistum Basel, Dompröpste.

[1] StASolothurn, Taufbuch der Stadt Solothurn 3, p.540. – [2] StASolothurn, RM 314, p.275, 13.3.1815, erhält Patrimonium als Student in Würzburg. – [3] L.c., p.975–976, 17.7.1815, Wahl für Professor Wirz. – [4] SCHMIDLIN, 13–14. – [5] Wahl Wirz: StASolothurn, RM 1834, p.1025–1027, 1031 (Nichtannahme). Wahl Kaisers: l.c., p.1031–1033, Mitteilung der Wahl an Diözesanstände, Domkapitel, Gewählten, Nuntius und Bischof von Basel, vgl. Miss. 180, p.299–305. – [6] Zur strei-

tigen Propstwahl vgl. StASolothurn, Kirchliches, Streitige Probst-Wahl 1834–1849,; AMIET, 139–153; FIALA, *Schule von Solothurn* 5, 55; SCHWENDIMANN, *St. Ursen*, 261–273. – [7] StASolothurn, Zivilstandsdoppel, beerdigt am 3.11. in der Jesuitenkirche.

Nekrolog in *Kirchenzeitung für die katholische Schweiz*, 1849, 348. – *Neuer Nekrolog der Deutschen* 1849, 252. – SCHMID, 5, 54, 260.

Ludwig von Vivis, 1862–1869. Von Solothurn, in Dornach getauft am 20.9. 1797 als Sohn des Landschreibers und spätern Oberamtmanns von Dornach, Franz Dionys von Vivis, und der Maria Anna Katharina Walburga Tugginer[1]. Studium in Solothurn und Würzburg[2], am 8.12.1821 Primiz, 1822 Vikar[3] und 21.3.1823 Pfarrer[4] in Flumenthal, 12.10.1824 Wahl[5] und 1827 Installation als Chorherr des Ursenstifts. Seit 1844 ist er Standesdomherr[6] und seit 1857 Domkustos. Zum Dompropst wird er gewählt am 23.12.1862[7], dem Domkapitel präsentiert am 20.1.1863[8] und nach der Executio des päpstlichen Bestätigungs-Breves vom 5.3.1864, die am 28.4.1864 erfolgt[9], am 4.4.1865 installiert[10]. Er ist unter anderm Erziehungsrat bis 1839[11], Mitglied der geistlichen Prüfungskommission bis 1863[12] und tätiges Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft der Schweiz und des Solothurner Kunstvereins. Er stirbt am 22.7.1869 und wird am 24. zu Dreibeinskreuz bei Solothurn beigesetzt[13].

S. Bistümer, Neues Bistum Basel, Dompröpste.

[1] StASolothurn, Taufbuch Dornach, p.106. Genealogie von Vivis s. *SGB* 4, 677; 7, 623. Sein Vater, Franz Dionys von Vivis, wandert 1819 nach Brasilien aus (*Jb. f. solothurn. Gesch.* 41, 1968, 375, 377ff.). – [2] Am 12.1.1821 bewilligt ihm als Theologiestudent in Würzburg und gewesenem Studenten des Lyzeums in Solothurn die Regierung das Patrimonium (StASolothurn, RM 320, p.34). – [3] SCHMIDLIN, 14, 125; FIALA, Nekrolog im Sonntagsbl. zum *Echo vom Jura* 1869. – [4] StASolothurn, RM 322, p.268–269; *Amtl. Smlg.*, 1823, 24, Wahl; RM 322, p.373, und Miss. 169, p.158, 21.4.1823 Präsentation an den Bischof von Basel. – [5] StASolothurn, StiA, Prot. 23, p.145; RM 323, p.1117, 1123, definitive Wahl dem Rat mitgeteilt 18.10.1824; *Amtl. Smlg.*, 1824, 72. – [6] StASolothurn, RM 1844, p.561. – [7] StASolothurn, Regierungsratsbeschluß Nr. 2767 vom 23.12.1862. – [8] L.c., Nr.131 vom 14.1.1863; von Vivis hat mit Schreiben vom 12.1. 1863 die Regierung darum gebeten. – [9] BiASolothurn, Domkapitel, sub dato 5.11.1864. – [10] StASolothurn, Regierungsratsbeschluß Nr.701 vom 6.4.1865, Mitteilung an Diözesanstände. – [11] StASolothurn, RM 1839, p.1081, Entlassung bewilligt. – [12] StASolothurn, Regierungsratsbeschluß Nr.1580 vom 10.7.1863: die Regierung genehmigt Rücktritt. – [13] StASolothurn, Zivilstandsdoppel; Regierungsratsbeschluß Nr.1723 vom 28.7.1869.

HBLS 7, 280. – Nekrolog, *SKZ* 1869, 287. – SCHMID, 21, 110, 317.

Friedrich Xaver Odo Fiala, 1870–1874. Bürger von Seehof, Kt. Bern. Am 21.7.1817 in Nidau als Sohn des Franz Xaver, aus Böhmen, und der Katharina Hirt von Solothurn geboren und am 1.9.1817 in Grenchen getauft[1]. Studium in Solothurn, Freiburg i.Br. und Tübingen, 30.5.1841 Primiz, Vikar in Biberist, Sekundarlehrer in Laufen, 25.11.1843 bis 1857 Pfarrer in Herbetswil[2], 1856 Jurat des Kapitels Buchsgau, 1872 Mitglied der Prüfungskommission für Geistliche[3],

1857–1871 Direktor des Lehrerseminars in Solothurn[4], 1860 Dogmatikprofessor an der Kantonsschule Solothurn[5], 1872–1877 Präfekt der Kantonsschule[6]. Am 23.12.1862 wird er Domherr[7]. Zum Dompropst wird er gewählt am 24.10.1870[8], dem Domkapitel wird die Wahl mitgeteilt am 28.12.1870[9] und nach der am 17.8.1871 stattfindenden Executio des päpstlichen Bestätigungs-Breves vom 24.6.1871[10] wird er am 28.8.1871 installiert[11]. Nach der Aufhebung des Stifts am 4.10.1874 bleibt er Dompropst. 1873–1885 ist er Generalvikar für den Kanton Solothurn, 1876–1884 Verweser der römisch-katholischen Pfarrei Solothurn. Am 19.1.1885 ernennt ihn Papst Leo XIII. zum Bischof. Er erhält die Bischofsweihe in Rom am 17.5.1885 und wird am 2.6.1885 in Solothurn inthronisiert. Er stirbt am 24.5.1888 und wird am 28.5.1888 in der Kirche des Klosters der Visitation in Solothurn beerdigt[12]. Er ist Mitglied mehrerer kantonaler und schweizerischer kultureller Vereine, unter anderm Mitgründer des Historischen Vereins des Kantons Solothurn und 1859–1885 dessen Präsident. Mehrere historische Arbeiten und Manuskripte von ihm befinden sich in der Zentralbibliothek Solothurn[13].

S. Bistümer, Neues Bistum Basel, Bischöfe, Dompröpste.

[1] StASolothurn, Taufbuch Grenchen, p. 149. – [2] StASolothurn, RM 1843, p. 1089. Fähigkeitszeugnis als Pfarrer laut Bericht der Kommission vom 20.6.1843 (l.c., p. 584). – [3] Wahl am 15.10.1872 (l.c., Regierungsratsbeschluß Nr. 2222). – [4] Wahl am 7.9.1857 (l.c., Nr. 1578). – [5] L.c. Nr. 738 vom 14.4.1860. – [6] Wahl am 24.9.1872 (l.c., Nr. 2089). – [7] L.c., Nr. 2767. – [8] L.c., Nr. 2257. – [9] L.c., Nr. 2757. – [10] ADomkap. Solothurn, Regierungsratsbeschluß = Prot. 2, p. 112. – [11] Mitteilung an Diözesanstände. Das Bestätigungsschreiben des Nuntius datiert vom 17. August (Regierungsratsbeschluß, Nr. 1783). – [12] Zivilstandsdoppel beim Justiz-Departement Solothurn; StASolothurn, Regierungsratsbeschlüsse Nrr. 1144–1147. Grabinschrift in der Klosterkirche Visitation in Solothurn. – [13] Seine Werke s. SCHMIDLIN und Bistümer, Neues Bistum Basel, Bischöfe.

ADB 48, 534–539 (M. GISI). – *HBLS* 3, 151. – *LThK* 4², 1960, Sp. 113–114. – SCHMID, 121, 321. – SCHMIDLIN, 2–5, 14, 19, 77, 134. – SCHMIDLIN, Nekrolog im *Vaterland* Nr. 120, 1888. – Ders., *Dr. Friedrich Xaver Odo Fiala, Bischof von Basel, ein Lebensbild*, Solothurn 1890 (mit Bibl.). – SCHÖNHERR, *Handschriften*, 37, 63, 67, 105, 215. – *SKZ* 1888, 257–259 (Nekrolog).

ST-PIERRE DE VALANGIN

PAR ALFRED SCHNEGG

Localité: Valangin.
Diocèse: Lausanne.
Nom: Ecclesia collegiata Sancti Petri Valengini[1]. Eglise collégiale de Saint-Pierre de Valangin[2].

[1] AENeuchâtel, P 8, no. 25. – [2] Ibid., P 8, no. 30.

Patron: Saint Pierre.
Fondation: 1505.
Sécularisation définitive: Après 1536.
Histoire: Le chapitre de Valangin est une fondation du seigneur de ce lieu, Claude d'Aarberg, et de sa femme, Guillemette de Vergy. Composé d'un prévôt et de six chanoines résidants, il devait desservir l'église édifiée en 1505 à Valangin[1], mais qui restait attachée à la paroisse d'Engollon. La dotation était assignée sur des biens seigneuriaux, entre autres sur les moulins des Brenets et du Locle[2]. Les cures du Locle (1506)[3], d'Engollon (1510)[4], de La Sagne, de Saint-Martin[5] et de Fontaines (1517)[6] lui furent incorporées successivement. La prédication de la Réforme dans la seigneurie de Valangin et son adoption progressive dès 1531 rendirent dès lors vaines les prérogatives du chapitre qui se dispersa, sans renoncer à ses droits. Un prévôt fut encore élu en 1536[7], mais ne résida plus. Les prébendes des chanoines furent affectées aux pasteurs (prédicants)[8] qui formèrent dès 1560 la Classe de Valangin[9].

[1] Consécration de l'église par l'évêque de Lausanne, 1er juin 1505: AENeuchâtel, P 8, no. 22. – [2] Acte de fondation du chapitre, corroboré par l'official de Lausanne le 21 octobre 1517: Ibid., P 8, no. 23. Statuts du 15 décembre 1506: Ibid., P 8, no. 25. – [3] Ibid., T 7, no. 29. – [4] Ibid., P 8, no. 21. – [5] Ibid., P 8, no. 18. – [6] Ibid., P 8, no. 26. – [7] Ibid., P 8, no. 25. – [8] *Musée neuchâtelois*, 1898, 288. – [9] *L.c.* 290.

Archives: Archives de l'Etat, Neuchâtel; les actes provenant du chapitre de Valangin ont été dispersés dans le fonds ancien.

Bibliographie: Georges-Auguste MATILE, *Histoire de la seigneurie de Valangin jusqu'à sa réunion à la directe en 1592*, Neuchâtel 1852. – *Guillaume Farel 1489–1565. Biographie nouvelle*, Neuchâtel/Paris 1930. – Charles CHATELAIN, L'Eglise dans la seigneurie de Valangin au XVIe siècle, dans *Musée neuchâtelois*, 1898, 197–203, 237–243, 265–271, 287–292. – Paul VUILLE, Le sac de la Collégiale de Valangin en 1531, dans *Musée neuchâtelois*, 1915, 93–96. – Gisèle REUTTER, L'affaire Collier, dans *Musée neuchâtelois*, 1966, 49–71.

PRÉVÔTS

Nicolas Raguet (Ragueti), 1506–1509. Prête serment de prévôt, 1er décembre 1506[1]. Mention comme prévôt dans les Statuts du chapitre, 15 décembre 1506[2]. Dernière mention, 15 décembre 1509[3].

[1] AENeuchâtel, P 8, no. 25 (f. 1). – [2] Ibid., (f. 6). – [3] Ibid., (f. 11).

Jacques Sermillet (Sermillieti), 1510–1519. Prête serment de tabellion du comte de Neuchâtel, 3 novembre 1470[1]. Mentionné comme chapelain de Neuchâtel et chanoine de Saint-Imier en 1477[2]. Amodiateur du prieuré de Corcelles de 1499 à 1508[3]. Prête serment de prévôt, 28 octobre 1510[4]. Fonde cinq messes hebdomadaires en la chapelle Notre-Dame de Pitié de l'église Saint-Pierre de Valangin, 4 septembre 1513[5]. Dernière mention comme prévôt, 31 janvier 1519[6].

[1] AENeuchâtel, Actes de chancellerie A, f. 2. – [2] Ibid., Q 24, no. 21. – [3] Ibid., Comptes, vol. 206, no. 458; vol. 218, no. 166. – [4] Ibid., P 8, no. 25 (f. 2). – [5] Ibid., Q 8, no. 9. – [6] Ibid., S, no. 26.

Etienne Besancenet (Pétremand–Besancenet), 1525–1536. Mentionné comme chanoine de Saint-Imier dès 1499[1], curé du Locle dès 1502[2], chanoine de Valangin dès 1517[3]. Fait un pèlerinage à Jérusalem en 1519[4]. Prévôt du chapitre dès 1525[5]. Cède cet office à Claude Collier en 1536, se retire à Morteau, où il teste le 22 mars 1539 et décède avant le 13 mai suivant[6].

[1] AENeuchâtel, Bastian Joly, notaire, vol. 1, f. 395v. – [2] Ibid., M 8, no. 28. – [3] Ibid., Hugo Girardot, notaire, vol. 2, f. 4. – [4] Extrait d'un «Mémoire de ce qui s'est passé au Locle, escrit par un prêtre et curé dudit lieu», publié par Abraham RUCHAT, *Histoire de la Réformation de la Suisse*, éd. L. Vulliemin, t. 3, Nyon/Paris/Lausanne 1836, 540–541. – [5] AENeuchâtel, Q 8, no. 3. – [6] Ibid., Blaise Dubois, notaire, vol. 1, f. 44; testament publié par Arthur PIAGET, *Documents inédits sur la réformation dans le pays de Neuchâtel*, 309–312 (note).

Claude Collier, Claudius Collerii, 1536–(?). Originaire de la vallée de Miolans (actuellement département de la Savoie, France). Fait don, en 1528, de ses biens à René de Challant, seigneur de Valangin, qui l'attache à son service[1]. Prête serment de prévôt le 21 avril 1536[2]. Remplit, dès 1537, diverses missions pour la comtesse de Neuchâtel, Jeanne de Hochberg. Chanoine du chapitre de Saint-Nicolas, à Fribourg, dès 1542. S'établit à Fribourg en 1543 pour y négocier, sans succès, la vente à ce canton du comté de Neuchâtel. Destinée inconnue après 1544[3].

[1] AENeuchâtel, L 16, no. 9. – [2] Ibid., P 8, no. 25 (f. 11v). – [3] *Musée neuchâtelois*, 1966, 49–71. Gisèle REUTTER, L'affaire Collier, dans *Musée neuchâtelois*, 1966, 49–71.

ST. MAURITIUS IN ZOFINGEN

VON GEORG BONER

Lage: Zofingen, Kt. Aargau.
Diözese: Konstanz.
Name: Ecclesia Zofingensis (1227), prepositus totumque capitulum Zofingense (1242), daz capitel gemeinlich der stift ze Zovingen (1357), prepositus et capitulum ecclesie sancti Mauritii Zovingensis (1418), propst und das capittel gemeinlich des stiffts sant Mauricien Zoffingen (1473), ecclesia collegiata sancti Mauricii in Zofingen (1482)[1].

[1] Vgl. *Aargauer Urkk.* 10; MERZ, *Die Urkk. d. Stdt A Zofingen.*

Patron: S. Mauritius martyr.
Gründungszeit: Späteres 12. Jahrhundert, jedenfalls vor 1201.
Aufhebung: 1528 (Reformationsmandat Berns vom 7.2.1528).

Geschichte: Wir besitzen keine Urkunden über die Gründung des Chorherrenstiftes St. Mauritius in Zofingen. Mit der Nennung von Arnold Bona und Ulrich von Olten als «canonici de Zovingen» in der Zeugenreihe einer St. Urbaner Urkunde von 1201 ist das Bestehen des Stifts erstmals sicher bezeugt[1]. Beide Chorherren scheinen Angehörige froburgischer Ministerialenfamilien gewesen zu sein und weisen damit schon auf das Geschlecht hin, dem das Stift mit Bestimmtheit seine Entstehung verdankte, auf die Grafen von Froburg. Diese müssen mindestens seit dem früheren 12. Jh. außer ihrem bedeutenden Besitz im Buchsgau und im Sisgau auch im Aargau, nämlich im unteren Wiggertal, über ein ziemlich geschlossenes Grundbesitz- und Herrschaftsgebiet verfügt haben, das hauptsächlich das spätere Amt Aarburg und den anstoßenden Zofinger Gemeindebann umfaßte. Nur die Froburger waren in der Lage, in diesem Gebiete eine geistliche Stiftung zu errichten und sie aus ihrem Eigengut mit dem Notwendigen, mit Grundbesitz und Einkünften, auszustatten. Als Gründungszeit ist wohl die zweite Hälfte des 12. Jhs. anzunehmen. Als Gründer kommt am ehesten Graf Hermann II. von Froburg in Betracht, der von 1160 bis 1211 in Urkunden genannt wird und mit einer Tochter Graf Hartmanns III. von Kyburg und der Gräfin Richenza, der Erbin des Hauses Lenzburg-Baden, verheiratet war. Hermann II. war also Schwager Ulrichs III. von Kyburg, der etwas später, um 1225, das Chorherrenstift Heiligenberg bei Winterthur ins Leben rief. Er selber hat vermutlich in Zofingen nicht nur das Stift, sondern, vielleicht um dieselbe Zeit, an der Stelle eines alten Dorfes Zofingen auch die Stadt gegründet; sein Sohn Ludwig von Froburg erscheint denn auch sowohl als Stadtherr wie als Kastvogt des Stifts und ein anderer Sohn, Albert, als der erste mit Namen bekannte Propst von Zofingen.

Die wertvollste Quelle für die älteste Stiftsgeschichte sind die am 3.9.1242 von Propst Rudolf von Froburg und dem ganzen Kapitel von Zofingen erlassenen Stiftsstatuten[2]. Darin wurden, mit Zustimmung Graf Ludwigs von Froburg und seines Sohnes Hartmann, der Vögte des Stifts, dessen seit undenklichen Zeiten[3] geübte Gewohnheiten, über welche Meinungsverschiedenheiten entstanden waren, schriftlich festgehalten. Neben Vorschriften über den Vollzug der Liturgie, über Meßfeier, Sakramentenspendung, Segnungen, Bestattungen, stehen in den Statuten Bestimmungen, welche die wirtschaftliche Seite des Lebens im Stift oder dessen Verfassung berühren, so über die Teilung der eingehenden Opfer zwischen Leutpriester und Chorherren, über die Teilung der Zehnten und anderer Einkünfte, über die Verleihung des Stiftsbesitzes je nach Größe durch den Propst oder den Keller und Kammerer. Dem Grafen, dem Kastvogt, wird verboten, die Hinterlassenschaft eines verstorbenen Chorherrn zu behändigen oder den Weibel, Bäcker, Sigrist oder andere Stiftsbeamte zu besteuern. Dem Keller der Chorherren oblag es, den Bannwart zu bestimmen und die Waldnutzung zu erlauben; an der Wahl des städtischen Hirten war der Keller zur Hälfte mitbeteiligt. Dem Propst und dem Keller stand die Aufsicht über Maß und Gewicht zu. Daß die Ordnung der Ämter, die Verleihung der dem Stift gehörenden Kirchen, die Besetzung der Pfründen und der Propstei den Chorherren, die Einsetzung aber dem Propst zukomme, wird in den Statuten ausdrücklich gesagt. Ferner wird festgestellt, daß Propstei und Leutpriesterei grundsätzlich getrennt seien und je nach Gutfinden der Chorherren zwei verschiedenen Personen übertragen werden könnten; der Propst blieb dann aber noch rund 40 Jahre auch Leutpriester. An geistlichen Ämtern nennen die Statuten außer dem Propst und dem Pleban oder Leutpriester schon den Kustos, den Scholastikus und den Vizeleutpriester (vicarius plebani).

Der Leutpriester bezog damals als hauptsächliches Einkommen den vierten Teil der Zehnten in der ganzen Pfarrei, ausgenommen die Zehnten von dem zu den einzelnen Kanonikaten oder dem Kapitel insgesamt gehörenden Grundbesitz und den Sigristenzehnten. Zofingen muß eine sehr alte, vor die Stadt- und Stiftsgründung, ja weit vor die Jahrtausendwende zurückreichende Landpfarrei gewesen sein. Diese Pfarrkirche, ursprünglich also Eigenkirche der Froburger oder ihrer Rechtsvorgänger, ist mit ihrem Zehnteinkommen, das angesichts des ausgedehnten, von der Safenwilergegend westwärts bis nahe an die heutige Bernergrenze sich erstreckenden Pfarrsprengels beträchtlich war, dem Stift offenbar gleich am Anfang als wesentlicher Bestandteil seiner ersten Ausstattung einverleibt worden. Dazu kam ansehnlicher bisher gräflicher Grundbesitz; schon die Statuten von 1242 erwähnen ihn zum Teil, besonders was davon dem Propst gehörte. Nach dem Habsburger Urbar von 1306 nannte das Stift 62½ Schupposen sein eigen. Schon in der Gründungszeit dürften noch drei weitere, kleinere Pfar-

reien, die alle im froburgischen Machtbereich im Buchs- und Sisgau, also im Bistum Basel lagen, dauernd mit dem Zofinger Stift verbunden worden sein: Olten, Trimbach und Arisdorf, deren Leutpriester dann in der Regel Zofinger Chorherren waren[4]. Daß gerade für diese drei Kirchen ebenso wie für Zofingen selber Inkorporationsurkunden, wie sie seit dem 13. Jh. üblich waren, fehlen, spricht für den sehr frühzeitigen Übergang dieser Pfarreien an das Stift Zofingen. Im später luzernischen Gebiet erwarb das Stift die Kirchensätze von Knutwil (vermutlich im 13. Jh. von den Froburgern, 1326 dem Stift inkorporiert), Root (1396 durch Schenkung der Herzöge von Österreich, 1418 inkorporiert) und Triengen (1443/44 durch Schenkung der Verena von Büttikon geb. von Rormoos, 1444 inkorporiert), von denen Triengen 1497 der Stadt Luzern und Root 1498 an das Stift Luzern veräußert wurden[5], Knutwil dagegen über 1528 hinaus Zofinger Stiftsbesitz blieb, ebenso wie die im Berner Aargau gelegenen Kollaturen von Kulm (1490 von den von Mülinen, bzw. vom Stift Beromünster gekauft, 1522 inkorporiert) und Gränichen (1521 von der Zisterzienserabtei Lützel gekauft, 1522 inkorporiert)[6].

Zur tatsächlichen Trennung des Zofinger Leutpriesteramtes von der Propstei kam es erst gegen das Ende der Froburger Herrschaft, nämlich zwischen 1279 und 1282. Am 28. 9. 1282 beurkundete Bischof Rudolf von Konstanz die Übertragung der Leutpriesterei an den als Stiftsdekan amtenden Chorherrn, der unter Mitarbeit von zwei Hilfspriestern der Seelsorge obliegen und für die Ordnung im Chor verantwortlich sein sollte; ein Teil des bisherigen Einkommens des Propstes wurde ihm zugewiesen. Eine weitere bischöfliche Urkunde vom gleichen Tage bestätigte die vom Stift neugeschaffenen – in Wirklichkeit aber zum Teil schon seit längerer Zeit bestehenden – Ämter des Dekans, des Kantors, des Scholastikus und des Kustos und die Übertragung der besonderen Amtsfunktionen und Einkünfte an dieselben[7], zugleich die Errichtung von Priesterpfründen an sechs Altären, deren Inhaber zur Teilnahme am Chordienst der Stiftsherren verpflichtet waren. Die Dotierung dieser Altäre aus Mitteln der Propstei und die für deren Kapläne geltenden Vorschiften hatte das Stift schon am 28. 1. 1281 verbrieft[8].

Die Zahl der Chorherren dürfte, obwohl wir darüber keine älteren Nachrichten haben, schon im 13. Jh., mit Einschluß des Propstes, zwölf betragen haben. In einem Stiftsstatut von 1317 werden der Propst Konrad von Gösgen und elf weitere Chorherren, an deren Spitze Graf Markward von Froburg, der Letzte der Zofinger Linie, mit Namen aufgeführt. Propst und elf Chorherren werden auch 1371 genannt. Die Zwölfzahl galt bis kurz vor der Säkularisation. Am 13. 6. 1526 setzte Bern auf Bitte des Stifts die Zahl der Kanonikate auf zehn herab, bestimmte die elfte Pfründe dem Prädikanten und behielt die zwölfte vorläufig zuhanden der Fabrik oder für sonst einen Zweck[9].

Die verschuldeten letzten Kastvögte aus dem Hause Froburg verkauften 1286

ihren Grundbesitz in Zofingen dem Dominikanerorden zur Gründung eines Klosters, welchem Vorhaben das Stift sogleich entschiedenen Widerstand entgegensetzte. Diesem erlag schließlich das einige Jahre bestehende Zofinger Dominikanerkloster, das überdies, als Kaufpreis für die Liegenschaften, schwere Schulden der Froburger auf sich genommen hatte. 1302 wurden die aus Zofingen vertriebenen Brüder exkommuniziert. Trotz des noch 1304 dem Bischof von Konstanz erteilten päpstlichen Auftrags, die Dominikaner von Zofingen wieder in ihren Besitz einzuführen, blieb das Kloster aufgehoben[10]. Inzwischen, 1299 oder kurz vorher, waren Stadtherrschaft und Kastvogtei endgültig von den verarmten Froburgern auf das Haus Habsburg-Österreich übergegangen. Dessen rechtliches Verhältnis zum Stift fand schon 1306 im Habsburger Urbar seinen Niederschlag: Von den 62½ dem Stift eigenen Schupposen bezogen die neuen Kastvögte zu Vogtrecht 69 Mütt Haber. Der Herrschaft standen in Zofingen sowohl das Hochgericht als auch Twing und Bann in allen Sachen zu, außer über «gewiht, maße und elne, die man nemen sol von dem gotzhus ze Zovingen»; ein Fälscher zahlte dem Stift 3 Pfd. Buße, sein Leib und Gut verfielen aber der Herrschaft. Die Pröpste seien, nach dem Urbar, seit jeher von den Chorherren gewählt worden, «doch mit gunst und willen des, der danne herre ze Zovingen was»[11]. Die freie Besetzung der Kanonikate war offenbar, von den Kastvögten aus gesehen, noch immer ein selbstverständliches Recht des Stiftskapitels und daher im habsburgischen Urbar nicht zu erwähnen. Freilich wurde dieses Recht seit dem 13. Jh. von anderer Seite, durch päpstliche Provisionen, beschränkt.

Nur vereinzelt und, soweit wir sehen, erst seit dem späteren 14. Jh. haben die Herzöge von Österreich ihren Einfluß bei der Besetzung von Zofinger Chorherrenpfründen geltend gemacht, so 1383 Leopold III., dann 1400 Leopold IV., dieser unter Berufung auf das den Herzögen von alters her zustehende und 1399 von Papst Bonifaz IX. bestätigte Recht der ersten Bitte, auf das sich vermutlich auch Leopold III. stützte[12]. Weitergehende Besetzungsrechte hat sich die Herrschaft Österreich in Zofingen, im Unterschied etwa zu den Stiften Beromünster und Rheinfelden, nicht erworben. Bern erlangte daher, als es im Frühjahr 1415 mit seinem Heer in den Aargau zog und den Habsburgern die Landesherrschaft auch über Zofingen samt der Kastvogtei über das Stift abnahm, dadurch noch kein Recht auf die Verleihung der dortigen Kanonikate. Dieses Recht stand weiterhin dem Stiftskapitel zu, soweit dieses nicht Provisionen der römischen Kurie berücksichtigen mußte. Nach 1448 werden dann zunächst die damals im sogenannten Wiener Konkordat zwischen Papst und Kaiser niedergelegten Grundsätze zur Geltung gekommen sein, d. h. das Stift behielt sein Wahlrecht für die in den geraden Monaten frei werdenden Kanonikate, während bei Vakanzen, die in einem ungeraden (deshalb sogenannten päpstlichen) Monat eintraten, Rom zum Zuge kam.

Die Herren von Bern aber, als Kastvögte, versuchten schon bald, selber Einfluß auf die Besetzung der Chorherrenpfründen in Zofingen zu gewinnen. 1461 wurde in einer Eingabe der eidgenössischen Orte an Papst Pius II. behauptet, das Patronatsrecht über jene Pfründen hätten die Herzöge von Österreich besessen, und Bern habe es von ihnen übernommen; die Eingabe bezweckte, den Papst zu ersuchen, er möchte im Stift für bessere Einhaltung der zur Zeit arg vernachlässigten Residenzpflicht der Chorherren besorgt sein. Daraufhin wurde der Abt von St. Urban durch eine am 21.3.1461 ausgestellte, jedoch nie besiegelte Bulle beauftragt, in Zofingen bezüglich der Residenz der Chorherren zum Rechten zu sehen. Daß das Patronats- oder Präsentationsrecht für die Kanonikate und Pfründen in Zofingen der Stadt Bern sowie einer bestimmten Universität zustehe, wird in der Bulle beiläufig erwähnt[13]. Pius II. hatte 1459 ein Zofinger Kanonikat der neugegründeten Universität Basel inkorporiert, wodurch diese das Präsentationsrecht für die betreffende Pfründe erhielt[14]. Legitimer als Berns 1461 geäußerter Anspruch auf ein allgemeines Präsentationsrecht für die Kanonikate in Zofingen war jener auf das schon von den Habsburgern besessene kastvögtliche Bestätigungsrecht für die dortige Propstei. Dieses Recht wurde 1464 von Bern bei der Amtseinsetzung des Propstes Burkhard Schön auch tatsächlich ausgeübt, während es noch 1467 wiederum die weniger genehme Wahl des vom Papste ernannten Propstes Georg Wilhelmi hinnehmen mußte[15]. Erst die Zeit unmittelbar nach den Burgunderkriegen brachte Bern seinen Zielen auch hinsichtlich der Verleihung der Kanonikate näher.

Es war der Papst selber, der Bern dabei behilflich war, und zwar aus politischen Gründen. Sixtus IV. bemühte sich 1479 im Kampfe gegen seine italienischen Gegner um ein Bündnis mit den Eidgenossen. Das war der eigentliche Beweggrund seiner Bulle, durch die er am 10.5.1479, angeblich zur künftigen Verhinderung der Wahl unwürdiger Personen, der Stadt Bern das Recht verlieh, geeignete Personen für die Propstei, die 12 Chorherrenpfründen und die Kaplaneien in Zofingen und für die Propstei in Amsoldingen zu wählen. Die so Gewählten mußten aber innert vier Monaten in Rom um die Provision nachsuchen und dort die vorgeschriebenen Gebühren entrichten[16]. Nun konnte der Papst zwar auf sein eigenes Verleihungsrecht bei Vakanzen, die in ungeraden Monaten entstanden waren, zugunsten Berns verzichten, nicht aber das Ernennungsrecht, wenn es sich um in geraden Monaten freigewordene Pfründen handelte, dem rechtmäßigen Inhaber desselben, in diesem Falle dem Zofinger Stiftskapitel, einfach entziehen. Dieses setzte sich denn auch, als Bern erstmals von dem ihm neuverliehenen Recht Gebrauch machte, entschieden zur Wehr und erreichte schließlich in einem Vergleich mit dem bernischen Rat (Urkunde vom 30.6.1483) von diesem die Anerkennung des alten Rechtes der Chorherren, die in den geraden Monaten vakant gewordenen Pfründen zu besetzen[17]. Daran wurde bis zur Reformation nichts

mehr geändert, wenn auch die in solchen Fällen von kastvogteilicher Seite etwa gemachten Vorschläge oder Wahlempfehlungen wohl nicht leicht ignoriert werden konnten. Die Verpflichtung, in Rom um die Investitur nachzusuchen, wurde 1512 durch Julius II. förmlich aufgehoben, nachdem schon Sixtus IV. selber die Vorschrift mündlich zurückgenommen hatte.

Über Einzelheiten des stiftischen Lebens hat das Kapitel aus dem 14. Jh. und der Folgezeit verschiedene urkundlich gefaßte Beschlüsse oder Statuten hinterlassen. Wegen dringender, großer Bauaufgaben verpflichteten sich die Chorherren 1317, während drei Jahren der Kirchenfabrik aus ihrem Pfrundeinkommen je auf St. Michaelstag 9 Pfd. Pfennige auszurichten. Bei einer innert der Dreijahresfrist infolge des Todes eines Chorherrn eintretenden Vakanz sollte ein Drittel der Früchte des Gnadenjahres der Fabrik zukommen und zwei Drittel für die Jahrzeit des Verstorbenen Verwendung finden. Jeder neue Chorherr war ebenfalls zu den drei Jahresbeiträgen an die Fabrik verpflichtet[18]. Wiederum unter Hinweis auf die Baufälligkeit der Stiftskirche und zugleich auf den begonnenen Chorneubau faßten die versammelten Chorherren 1324 einen neuen, jenen von 1317 offenbar aufhebenden Beschluß: Die Früchte des Pfrundeinkommens eines verstorbenen Chorherrn sollten jeweils in den ersten zwei Jahren nach dessen Tod dem Stift zufließen, und zwar im ersten Jahr zu zwei Dritteln für die Stiftung der Jahrzeit des Verstorbenen, zu einem Drittel zum Wiedererwerb von Gütern, die das Stift seinerzeit wegen des Streites mit den Dominikanern hatte veräußern müssen; im zweiten Jahre aber, bis zur Vollendung der Bauten, sollten sie ganz der Kirchenfabrik zukommen. Die Früchte einer durch Resignation oder Tausch freigewordenen Pfründe blieben während bloß eines Jahres halb für den Erwerb von Stiftseinkünften, halb für die Kirchenfabrik reserviert. Der Nachfolger eines Chorherrn sollte aber schon während der Karenzzeit die Früchte seines «feudum claustrale», seines Klaustrallehens, genießen[19]. Von weitergehenden, wenn auch befristeten Verzichten der Chorherren auf ihre Einkünfte zugunsten der Wiederherstellung der durch Brand und Krieg schwer geschädigten Stiftsgebäude spricht ein Statut von 1406, das zugleich von später eintretenden Chorherren die Zahlung von 31 Gl. für dieselben Zwecke verlangte[20].

Auf Präsenzgelder hatten nach Kapitelsbeschluß von 1361 nur Chorherren, die den Gottesdiensten beiwohnten, Anrecht. Damals wurde auch festgesetzt, daß jeder neue Chorherr für die Chorkappe (pro cappa chorali) 10 Gl. und am Tage seiner Aufnahme jedem Mitkanoniker 2 Maß bessern Weißwein und 1 Pfrundbrot sowie jedem Kaplan und Stiftsbeamten 1 Maß desselben Weins und 1 Pfrundbrot zu geben habe[21]. Gegen den Übelstand, daß Chorherren den Empfang der Priesterweihe jahrelang hinausschoben, kämpfte ein Statut von 1435 an, das den Kanonikern, die die höhern Weihen noch nicht empfangen hatten, nur die Hälfte der Präsenzgelder zuerkannte und ihnen das Stimmrecht im Kapitel absprach[22].

Als das Zofinger Kapitel dieses Statut erließ, gehörte ihm der Zürcher Stiftskantor Magister Felix Hemmerli († 1458)[23] bereits, seit spätestens 1429, als Chorherr an. Nachdem Hemmerli 1421 als Nachfolger Hartmanns von Bubenberg Propst des St. Ursenstifts in Solothurn geworden war und diesem 1426 vorbildliche, umfassende Statuten[24] gegeben hatte, entwarf er solche in teilweiser Anlehnung an dieselben auch für das Stift Zofingen, dessen von Propst Konrad von Grünenberg geleitete Kapitelsversammlung sie am 18. November 1436 verbindlich erklärte[25]. In sie wurde eingearbeitet oder im vollen Wortlaut aufgenommen, was von den früheren Statuten noch in Geltung war. In insgesamt 83 Abschnitten handeln die neuen Statuten vorerst von den Pflichten und Rechten des Propstes, darauf kurz vom Vizepropst, ausführlicher von den Chorherren und vom Kapitel im allgemeinen, von den weiteren Stiftsdignitäten (Kustos, Kantor, Scholastikus), welche fest mit den Stiftspfarreien Olten, Arisdorf und Trimbach verbunden erscheinen, sodann vom Amt des Leutpriesters oder Dekans, das in Zofingen seit dem frühen 14. Jh. nicht mehr von einem Chorherrn bekleidet wurde, und von den Kaplänen, vom Helfer des Leutpriesters, dem Schulmeister und dem Sigristen, von der Frühmesse, endlich von den übrigen Stiftsbeamten, dem Keller oder Kammerer, dem Weibel und dem Bannwart. Noch in diesen Statuten von 1436 wurde die strenge Verpflichtung der Zofinger Chorherren festgehalten, sich entschieden jedem allfälligen Versuch einer neuerlichen Niederlassung der Dominikaner in Zofingen zu widersetzen. In besonderen Abschnitten wird dargelegt, wie die Einkünfte eines Chorherrn sich zusammensetzten, nämlich aus dem Ertrag seines «feudum claustrale», d. h. bestimmter Grundstücke, dann aus der für alle Kanonikate gleich großen eigentlichen Pfründe, der «grossa praebenda», und aus den Präsenzgeldern, deren Bezug im einzelnen, namentlich bei Krankheit, Studium, Bäderbesuch, Aderlaß oder Wallfahrten eines Chorherrn, geregelt wird. Auch von der Lebensführung der Kanoniker und von ihrer Kleidung ist die Rede, ebenso von der Bestrafung der Verstöße gegen geltende Vorschriften. Am Schlusse der Statuten wurde die am 22. August 1421 zwischen den Chorherrenstiften Zofingen, Beromünster, Solothurn und Schönenwerd, vielleicht auf Anregung Felix Hemmerlis, des damals neugewählten Solothurner Propstes, abgeschlossene Gebetsverbrüderung, die Beromünster, Zofingen und Schönenwerd noch 1503 erneuerten, eingetragen[26].

Der Wechsel der Stadtherren Zofingens und der Kastvögte des Stifts spiegelt sich auch in der Zusammensetzung des Chorherrenkollegiums, namentlich in der Herkunft der Pröpste, soweit wir sie kennen, wider. Zwei Froburger Grafensöhnen und einem froburgischen Ministerialen folgten seit etwa 1300 meist Adelige aus dem weiteren Herrschaftsbereich des Hauses Habsburg, worauf nach dem Übergang an Bern das bürgerliche Element, zunächst vertreten durch gebürtige Zofinger oder Auswärtige, dann seit dem späteren 15. Jh. häufiger durch Söhne

aus der Berner Bürgerschaft, stärker zur Geltung kam. Die Gesamtheit des jeweiligen Stiftskapitels bot natürlich zu jeder Zeit hinsichtlich der gesellschaftlichen und geographischen Herkunft seiner Mitglieder ein bunteres Bild.

Die heute noch stehende, seit 1528 dem Gottesdienst der reformierten Stadtpfarrei dienende ehemalige Stiftskirche weist Bauteile aus verschiedenen Epochen der vorreformatorischen Zeit auf[27]. Vom ältesten feststellbaren Bau, «einer romanischen Basilika mit dreischiffigem Langhaus, Querschiff mit Vierung, gerade geschlossenem Chor über Krypta mit Seitenhallen, eventuell mit zwei Westtürmen», haben sich noch Teile des Langhauses mit dem Südschiff, der Vierung und der Krypta erhalten. Das Nordschiff ist 1483/85 um drei, der Nordabschluß des Querschiffes 1517 um zwei weitere Seitenkapellen erweitert worden. Der Chor muß in der ersten Hälfte des 14. Jhs. weitgehend erneuert worden sein. An Stelle dieses beim Stadtbrande von 1396 beschädigten und dann wiederhergestellten Baues errichtete man seit 1513 den wesentlich größeren, polygonal abschließenden spätgotischen Chor sowie den Lettner und die neuen Sakristeien zu beiden Seiten des Chores. Die Krypta wurde dabei zugeschüttet. Am 9./10. Januar 1520 weihte der Konstanzer Weihbischof Melchior Fattlin den neuen Chor und sechs Altäre. In den Jahren 1646 bis 1649 erhielt die Kirche an der Westfront den jetzigen Turm mit barockem Abschluß.

Ein Gesamtüberblick über Besitz und Einkünfte des Stifts läßt sich erst aus dem 1531, also kurz nach der Säkularisation, angelegten Urbar gewinnen. Sein Wirtschaftsraum[28] konzentrierte sich damals auf das aargauische Gebiet zwischen dem Seetal im Osten und der Westgrenze des Amtes Aarburg, während es nordwärts noch das untere solothurnische Gäu und im Süden luzernisches Gebiet bis Schötz, Alberswil und Mauensee umfaßte. Weiter abgelegener Besitz im Luzernbiet, im östlichen Aargau, im Basel- und im Bernbiet, auch in der Stadt Solothurn war schon vorher abgestoßen worden oder verlorengegangen. Was das Stift außer Grundeigentum vor allem besaß, waren Bodenzinsen und meist mit den Stiftskollaturen verbundene beträchtliche Zehnteinkünfte. Gerichtsherrliche oder vogteiliche Rechte erwarb sich das Stift nur im luzernischen Gebiet, hauptsächlich in Knutwil und in der Umgegend[29].

Dem Stift standen also keine solchen Rechte über die Stadt Zofingen zu, hingegen, wie schon erwähnt, das Aufsichtsrecht über Maß und Gewicht. Die Stiftskirche war von Anfang an zugleich Pfarrkirche der Stadt. Die Bürgerschaft hatte keinen Einfluß auf die Besetzung der Leutpriesterei. Dem Stift unterstand auch die Schule; noch in den Statuten von 1436 erscheint der Schulmeister als Stiftsbeamter. Im übrigen war die Stadt selbständig. Aus dem engen Zusammenleben von Stadt und Stift, vor allem aus gewissen Privilegien des Stifts (geistliche Gerichtsbarkeit, Steuerfreiheit, Asylrecht bestimmter Stiftsgebäude u.a.) und den vielfältigen materiellen Verpflichtungen der Bürgerschaft gegenüber demselben

mußten sich immer wieder Konflikte ergeben, mit deren Beilegung sich seit dem späteren 13. Jh. Schiedssprüche oder staatliche Erlasse mehrfach zu befassen hatten, so 1278, 1296, 1317, 1340/41, 1407, 1440, 1452, 1466, 1473, 1480, 1487, 1489[30]. Sie betrafen hauptsächlich streitige Steuern, Zehnten und Zinsen, Übergriffe der Bürger auf Stiftsbesitz, den Gerichtsstand bei Streitigkeiten zwischen Geistlichkeit und Bürgern, die Eintreibung von Schulden, die Erhebung von Bußen, die Handhabung z. B. der städtischen Feuerpolizei in Stiftsgebäuden, die Aufsicht über den Nachlaß Geistlicher sowie über Maß und Gewicht, die 1487 von der Stadt Zofingen erlangte Reduktion der Freiung mehrerer Stiftshöfe auf den Propsteihof. Die allmähliche Beschränkung bisheriger stiftischer Rechte erreichte die Stadt auch in anderen Punkten. Schließlich, am 24.4.1525, als die alte kirchliche Ordnung sich schon aufzulösen begann, unterstellte Bern die Stiftsherren in weltlichen Sachen dem Gericht der Stadt Zofingen, unter Vorbehalt der Appellation nach Bern, und erklärte auf Bitte Zofingens zugleich die Jahrzeitstiftungen als ablöslich. Die Einsprache, die Zofingen darauf gegen das Recht der Appellation nach Bern erhob, wurde von der Obrigkeit abgewiesen, dagegen am 4.4.1527 die Unterstellung des Stifts unter die Gerichtsbarkeit und die Steuerhoheit der Stadt bestätigt. Als dann Bern im Sommer 1527 seinen Burger Konrad Tüby zum Vogt (später Schaffner) des Stifts Zofingen bestellte, opponierte wiederum die Stadt Zofingen dagegen, ebenfalls ohne Erfolg, wie überhaupt Bern als Landesherr auch in der Folge jegliche Ansprüche der Stadt Zofingen auf den säkularisierten Stiftsbesitz als rechtlich unbegründet ablehnte[31].

Der Sieg der Reformation in Bern im Frühjahr 1528 (Reformationsmandat vom 7.2.1528) besiegelte das Schicksal des Chorherrenstifts Zofingen. Dem Bildersturm und der Aufhebung des katholischen Kultes folgte der Auskauf des Propstes, der Chorherren und der Inhaber der zuletzt in Stift und Stadt (Spital, Siechenhaus) bestehenden 15 Kaplaneien. Das verbleibende Stiftsvermögen, dessen Erträgnisse fortan zur Hauptsache der Pfarrei Zofingen und den übrigen einst dem Stift inkorporierten Pfarrkirchen, der Schule und dem Armenwesen dienten, wurde bis 1798 durch Bernburger als Stiftsschaffner verwaltet. Die außerhalb des bernischen Gebietes gelegenen Pfarrkollaturen wurden von Bern auf dem Tauschwege veräußert. So gelangten Olten und Trimbach 1539 an das Stift Schönenwerd und Knutwil 1579 an das Kloster St. Urban. Arisdorf war schon 1521 an das Domstift, 1529 an die Stadt Basel gekommen.

[1] *QW* 1, 100f. Nr. 208. In einer undatierten und nur in späteren Kopien überlieferten, frühestens auf 1176 anzusetzenden Urkunde des Stifts Moutier-Grandval (TROUILLAT 1, 339f. Nr. 222) wird ein Ulricus de Zowingen (oder Rowinchen) canonicus genannt; er war zweifellos Chorherr zu Moutier; vgl. dazu MERZ, *Urkk. d. StdtAZofingen*, 1 Nr. 1 *. – [2] *SRQ Aargau* 1/5, Stadtrecht von Zofingen, 4–7 Nr. 2. – [3] a tempore, cuius non extat memoria, was wohl darauf schließen läßt, das Stift habe schon einige Jahrzehnte vor 1200 bestanden. Das an der ältesten Urkunde des Stiftsarchivs (von 1227) hängende erste Kapitelssiegel könnte stilistisch noch aus dem 12. Jahr-

hundert stammen. – [4] Vgl. BONER, Zur Verfassungsgeschichte, 132ff. – [5] SEGESSER, *Rechtsgeschichte Luzern* 1, 534f., 688ff., 703; *Aargauer Urkk.* 10, 214 Nr. 391; Konrad LÜTOLF, *Pfarrgeschichte von Root*, Root 1908, 10–18; *Geschfrd.* 40, 1885, 93ff., 126ff. – [6] *Aargauer Urkk.* 10, 308f. Nr. 556/57; 362ff. Nr. 649–51, 653–56. – [7] *SRQ Aargau* 1/5, 15–18 Nr. 9 und 10. – [8] *A.a.O.*, 21–24 Nr. 13. – [9] *Aargauer Urkk.* 10, 21f. Nr. 39; 100f. Nr. 132; 382f. Nr. 690; TÜRLER, *Rechtshistor. Gutachten*, 20. – [10] *SRQ Aargau* 1/5, 25–40 Nr. 16 (a–p); H. FINKE, *Ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrhunderts*, Paderborn 1891, Nrr. 94, 98, 103–107, 132. – [11] *SRQ Aargau* 1/5, 45f. Nr. 22. – [12] *Aargauer Urkk.* 10, 118 Nr. 171; 139 Nr. 224. – [13] WIRZ, *Regg.* 2, 58 Nr. 166; *Aargauer Urkk.* 10, 250ff. Nr. 458. – [14] Wilhelm VISCHER, *Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529*, Basel 1860, 29 u. 271ff. Nr. IV.; WIRZ, *Regg.* 2, 29 Nr. 82. Dieses Präsentationsrecht kam indessen nicht zur Wirkung, vgl. MARCHAL, *Statuten*, 87ff. – [15] *Aargauer Urkk.* 10, 257 Nr. 468; TÜRLER, *a.a.O.*, 11f. – [16] *Aargauer Urkk.* 10, 283f. Nr. 515; TÜRLER, *a.a.O.*, 13. – [17] *Aargauer Urkk.* 10, 292ff. Nr. 525; TÜRLER, *a.a.O.*, 13f. – [18] *Aargauer Urkk.* 10, 21f. Nr. 39. – [19] *SRQ Aargau* 1/5, 47ff. Nr. 24. – [20] *Aargauer Urkk.* 10, 148ff. Nr. 246. – [21] *A.a.O.*, 82f. Nr. 101. – [22] *A.a.O.*, 198ff. Nr. 357. – [23] *LThK* 5², Sp. 227f. – [24] Gedruckt bei F. FIALA, Dr. Felix Hemmerlin als Propst des St. Ursenstiftes zu Solothurn, in *Urkundio* 1, Solothurn 1857, 653–686 Nr. 8. – [25] Orig. Pergamentband von 32 Bll. mit von rotem Leder überzogenen Holzdeckeln, StAAarau, Nr. 1639; ungedruckt. – [26] *Aargauer Urkk.* 10, 179ff. Nr. 313; 323f. Nr. 586; Druck der Urkunde von 1421 auch bei FIALA, *a.a.O.*, 647–649 Nr. 5. – [27] Zur Baugeschichte vgl. STETTLER, *KD Aargau* 1, 322ff. – [28] PFISTER in *Argovia* 51, 1940, 129–153. – [29] SEGESSER, *Rechtsgeschichte Luzern* 1, Luzern 1851, 689–694. – [30] *SRQ Aargau* 1/5, Nrr. 8, 19, 23, 26, 53, 78, 95, 101, 103, 104, 112, 114. – [31] TÜRLER, *Rechtshistorisches Gutachten*, 16–21; *SRQ Aargau* 1/5, 196ff. Nrr. 125a–d und 127. – [32] ZIMMERLIN, *Die Reformation in Zofingen; Aargauer Urkk.* 10, 384ff. Nr. 694–730 (Auskäufe, Ablösung von Jahrzeitstiftungen usw.).

Archiv: StAAarau, StiAZofingen, ab 1528 Archiv der bern. Stiftschaffnerei Zofingen, s. Walther MERZ, *Repertorium d. aargauischen StA* 1, Aarau 1935, VIII (Urkunden 1227–1751, 723 Stück) und 116–133 Nr. 1639–1777 (Bücher und Akten 1401–1835). Eine Anzahl Urkunden des StiA ist (infolge Abtausch von Rechten und Besitz im 16. Jahrh.) namentlich in die *StArchive Luzern* und *Solothurn* gelangt. – Weitere Quellen außer dem StiA vgl. MERZ, *a.a.O.* 1, 421 (Register); ferner StABern, bes. Ratsmanuale, Spruchbücher, Missivenbücher; auch StdtAZofingen, s. Walther MERZ, *Inventar d. StdtAZofingen*, Aarau 1914.

Bibliographie: Gedr. Quellen: Georg BONER, *Die Urkunden des Stiftsarchivs Zofingen* (= *Aargauer Urkunden* Bd. 10), Aarau 1945. – Walther MERZ, *Das Stadtrecht von Zofingen* (= *SRQ* 16. Abtlg.: Aargau, 1. Teil Stadtrechte, Bd. 5), Aarau 1914. – Ders., *Die Urkunden des Stadtarchivs Zofingen*, mit dem Jahrzeitbuch des Stifts Zofingen hrsg. von Franz ZIMMERLIN, Aarau 1915.

Literatur: Georg BONER, Zur Verfassungsgeschichte des Chorherrenstifts St. Mauritius in Zofingen, in *Festschrift Friedrich Emil Welti*, Aarau 1937, 128–146. – Carl BRUNNER, *Das alte Zofingen und sein Chorherrenstift*, Aarau 1877. – (Johann Jakob FRIKART), *Tobinium Ecclesiasticum oder Kirchliches Ämterbuch der Stadt Zofingen*, Zofingen ca. 1820. – Georges GLOOR, Mittelalterliche Altargeistlichkeit des Bezirks Zofingen, in *Zofinger Njbl.* 1949, 69–80. – Ders., Beiträge zur Zofinger Geschichte, in *Zofinger Njbl.* 1952, 64–78. – Walther MERZ und J. L. MEYER-ZSCHOKKE, Die Anfänge Zofingens, in *Basler Zs. f. Gesch. u. Altertumskunde* 12, 1913, 281–328; separat Aarau 1913. – Willy PFISTER, Der Wirtschaftsraum des Chorherrenstiftes Zofingen, in *Argovia* 51, 1940, 129–153. – Michael STETTLER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau*, Bd. 1, Basel 1948, 322ff.

(über die Stiftskirche Zofingen). – Heinrich TÜRLER, *Rechtshistorisches Gutachten über das Verhältnis der reformierten Kirchgemeinde Zofingen zum Fiskus des Kantons Aargau*, Bern 1907. – Franz ZIMMERLIN, *Vom Stift Zofingen und wie es an den Kanton Aargau kam*, Zofingen (1901). – Ders., Die Geistlichen, die Würdenträger und Beamten des Chorherrenstiftes Zofingen bis zur Reformation, in *Zofinger Njbl.* 1922, 1–23. – Ders., Die Reformation in Zofingen, in *Tb. d. Hist. Ges. d. Kts. Aargau*, 1925, 3–34. – Ders., *Zofingen, Stift und Stadt im Mittelalter*, Zofingen 1930.

PRÖPSTE

Albert von Froburg, 1226–1235. Sohn des Grafen Hermann II. von Froburg (erw. 1160–1211), des vermutlichen Gründers des Stifts Zofingen, und einer Gräfin von Kyburg[1]. Der am 18. und 20.5.1206 und 6.5.1207 in Urkunden König Philipps von Schwaben[2] (ausgestellt in Zwickau, Eger, Frankfurt) inmitten meist sächsischer Adeliger als Zeuge genannte Albertus de Vroburc (nicht als Graf bezeichnet) ist kaum identisch mit dem Zofinger Propst[3], sondern dürfte dem nach der Burg Frohburg in Sachsen sich nennenden Adelsgeschlecht angehören. Erstmals erscheint Graf Albert von Froburg 1226 als Propst zu Zofingen[4], wiederum 1227 indictio I[5], zuletzt 21.4.1235[6], dann als Pfleger der Abtei Murbach (gubernator ecclesie Morbacensis), zuerst 17.3.1238[7], zuletzt 1243 (vor dem 30.6., an welchem Tage bereits Abt Theobald von Luxeuil als Administrator von Murbach genannt wird[8]). Nach Gatrio[9] ist Albert von Froburg vermutlich «um 1237» Verweser von Murbach geworden und 1244 gestorben. Belegen läßt sich dieses Todesdatum nicht, vielleicht ist eher die erste Jahreshälfte 1243 anzunehmen. In einer Urkunde vom 1.10.1245[10] wird Albert als verstorben erwähnt.

[1] Walther MERZ, Grafen von Froburg und Homberg, *GHS* 1, 26–43, bes. 32f. Nr. 14 (Propst Albert) u. 35f. Nr. 18 (Propst Rudolf); ders., *Burgen d. Sisgaus* 2, Aarau 1910, Stammtafel 5; *Solothurner UB* 1, Solothurn 1952, Reg. und Stammtafel 4; Urban WINISTÖRFER, Die Grafen von Froburg, in *Urkundio* 2, Solothurn 1863/95, 1–192, bes. 101–103 (Albert) u. 127f. (Rudolf). – [2] *RI* 5/1, Nrr. 131, 132, 145. – [3] Wie MERZ, *Burgen d. Sisgaus* 2, Stammtafel 5, annimmt, ebenso das *Solothurner UB* 1, Nr. 257, 258 u. 261. – [4] BOOS, 20 Nr. 37. – [5] *Aargauer Urkk.* 10, 1 Nr. 1. – [6] *Zürcher UB* 2, 3 Nr. 500. – [7] *Geschfrd.* 2, 161; *QW* 1/1, 184f. Nr. 389. – [8] *Ibid.*, 215f. Nr. 459; Albert ist in dieser Urkunde als Bruder Graf Ludwigs (III.) von Froburg bezeugt. – [9] A. GATRIO, *Die Abtei Murbach im Elsaß* 1, Straßburg 1895, 286–291. – [10] *L. c.*, 290.

Rudolf von Froburg, 1242–1263. Sohn Graf Ludwigs III. von Froburg (erw. 1201–1256, Bruder des Zofinger Propstes Albert) und der Gertrud von Habsburg (Vatersschwester König Rudolfs)[1]. Zuerst 23.10.1237[2] als Leutpriester zu Onolswil (bei Waldenburg) und als Brudersohn Graf Hermanns III. bezeugt, 1240, 11.6.1241[3], 21.10.1245[4] und nochmals 1255[5] als Sohn Graf Ludwigs III. von Froburg. Als Propst zu Zofingen begegnet Rudolf von Froburg seit 3.9.1242[6] mehrmals, zuletzt 11.11.1263[7], seit 31.5.1253[8] auch als Propst zu Beromünster (s. dort), 15.5.1262[9] auch als Domherr zu Basel. Die Propstei in Beromünster

hatte er jedenfalls bis zu seinem Tode inne, nicht aber, wie es scheint, jene von Zofingen, sofern nämlich die Urkunde vom 4. 1. 1264, in welcher bereits Rudolfs Nachfolger Propst Lütold auftritt, richtig datiert und nicht erst ins Jahr 1274 zu setzen ist[10]. Überdies muß Rudolf von Froburg Domherr zu Konstanz gewesen sein, wo am 2. 10. sein Anniversar begangen wurde[11]. Nach dem Jahrzeitbuch von Beromünster starb er am 28. 9. 1272[12]. 28. 4. 1256 ist Propst Rudolf conservator privilegiorum monasterii s. Urbani, 1261 conservator privilegiorum ordinis Cisterciensis[13].

[1] S. oben Anm. 1 zu Propst Albert von Froburg. – [2] Boos, 26 Nr. 46. – [3] *Geschfrd.* 51, 1896, 45f. Nr. 72 u. 50f. Nr. 78. – [4] Boos, 32f. Nr. 53 u. 54. – [5] *FRB* 2, 407f. Nr. 387. – [6] Ältere Stiftsstatuten, *SRQ Aargau* 1/5, Aarau 1914, 4–7 Nr. 2. – [7] Boos, 53f. Nr. 83; weitere Urkunde von 1263: *FRB* 2, 585f. Nr. 551 (Propst Rudolf Bruder Graf Hartmanns von Froburg). – [8] *Zürcher UB* 2, 322f. Nr. 861. – [9] StAAarau, Olsberg Urk. 39. – [10] S. unter Propst Lütold von Ifental. – [11] *MGh. Necrol.* 1, 293; der Einwand gegen die Identifizierung dieses Konstanzer Domherrn mit Propst Rudolf von Froburg in *Geschfrd.* 17, 1861, 53, erscheint mir nicht berechtigt (Graf Rudolf IV. von Nidau-Froburg, †1375, war nie Geistlicher). – [12] *Geschfrd.* 5, 1848, 140; *MGh. Necrol.* 1, 354; *Beromünst. UB* 1, 50f. – [13] *FRB* 2, 416 Nr. 398 u. 532 Nr. 509.

Lütold von Ifental, 1264–1286. Aus froburgischem Ministerialengeschlecht[1]. 27. 8. 1261[2] ohne Angabe einer geistlichen Würde als Sohn des verstorbenen Ritters Wernher III. von Ifental und Bruder Wernhers, Ulrichs, Heinrichs und Markwards erstmals erwähnt, tritt er am 23. 9. 1261[3] als Chorherr zu Zofingen auf, dann vermutlich seit 4. 1. 1264[4], sicher seit dem Februar 1273[5], offenbar als unmittelbarer Nachfolger Propst Rudolfs von Froburg, als Zofinger Stiftspropst. In seine Amtszeit fällt die Trennung der bisher in Personalunion vereinigten Ämter des Propstes und des Leutpriesters, die Übertragung des letzteren Amtes an einen andern Chorherrn, den Dekan, die Schaffung weiterer Stiftsdignitäten (Scholaster, Kantor, Kustos) und die Errichtung von sechs Altarpfründen (1279/82)[6]. 1280 erwarb das Stift vom Bruder des Propstes, Ritter Markward von Ifental, den durch diesen kurz zuvor den Froburgern abgekauften Hof Knutwil samt Vogtei, einschließlich hoher Gerichtsbarkeit[7]. Der Name Propst Lütolds von Ifental erscheint 1286 zum letztenmal in einer Urkunde[8].

[1] Stammtafel der Herren von Ifental: Merz, *Burganlagen* 2, zw. 474/75, neubearbeitet in desselben *Burgen d. Sisgaus* 1, Stammtafel 19. – [2] *Beromünster UB* 1, 158 Nr. 101. – [3] *A. a. O.*, 159 Nr. 102. – [4] Boos, 54f. Nr. 84. Im Datum dieser Urkunde stimmt entweder die Jahrzahl 1264 oder die 2. Indiktion nicht, denn dem Jahre 1264 entspräche die 7. Indiktion, während erst der Januar 1274 in die 2. Indiktion fallen würde. Ich halte einen Irrtum in der Indiktionsangabe für wahrscheinlicher als in der Jahrzahl. – [5] *Basler UB* 2, 57 Nr. 108. – [6] *SRQ Aargau* 1/5, 15–18 Nr. 9, 10 u. 21–24 Nr. 13. – [7] *Geschfrd.* 5, 1848, 232–235. – [8] *QW* 1/1, 692 Nr. 1506. Die Angabe in der Stammtafel Ifental, daß Propst Lütold 19. 9. 1289 als tot erwähnt werde, trifft nicht zu, sofern Merz die von diesem Tage datierte Ifentaler Urkunde in Boos, 124f. Nr. 171, im Auge hatte, denn darin wird wohl, als Siegler, Propst H. von Zofingen, nicht aber sein Vorgänger Lütold genannt.

Heinrich, 1287–1295. Unbekannter Herkunft[1]. H. prepositus tritt zuerst 1287[2] in dem an den deutschen Ordensprovinzial der Dominikaner gerichteten Klageschreiben über die ohne Zustimmung des Stifts geschehene Gründung eines Dominikanerklosters in Zofingen an der Spitze des Zofinger Stiftskapitels auf, dann als Heinricus prepositus wiederum am 3.1.1288[3] beim Verkauf von Zofinger Stiftsbesitz in der Bieler Gegend an das Kloster Fraubrunnen, zum letztenmal 21.12.1295[4]. 20.2.1291[5] ist er conservator privilegiorum ordini Cisterciensi a sede apostolica indultorum[6].

[1] Urkundl. erscheint dieser Propst stets nur mit seinem Vornamen Henricus oder der Initiale H. Nach MÜLINEN *HS* 1, 64, war er ein Graf von Froburg, doch gibt es für diese Annahme keinerlei Anhaltspunkte; der Name Heinrich kommt bei den Froburgern auch sonst nie vor. HERRGOTT, *Genealogia gentis Habsburg.* 2/2, Wien 1737, 552 Nr. 669, sah im Zofinger Propst H. der St. Urbaner-Urkunde vom 1.3.1294 einen Graf Hermann von Froburg (den Sohn Ludwigs IV.). Auch um den Neffen Propst Lütolds, Heinrich von Ifental (so FRIKART, *Tobinium Ecclesiasticum*, 10), kann es sich nicht handeln, da dieser, seit 1269 als Chorherr und seit 1279 als Kustos zu Zofingen nachweisbar, das Kusteramt noch bis 1295 unter Propst Heinrich ausübte; vgl. *QW* 1/1 und 2, Reg. – [2] *SRQ Aargau* 1/5, 31 Nr. 16c. – [3] *FRB* 3, 433f. Nr. 453. – [4] *FRB* 3, 632f. Nr. 643. – [5] *FRB* 3, 497f. Nr. 510. – [6] Bei MÜLINEN, *HS* 1, 64, folgt auf Heinrich als 5. Propst, zum Jahre 1290, Rudolf von Wartenfels. Diese Angabe muß auf einem Irrtum beruhen. Lediglich ein Chorherr dieses Namens, zweifellos aus dem solothurnischen Freiherrengeschlecht, läßt sich in Zofingen 1261 bis 1296 nachweisen, vgl. MERZ, *Urkk. d. Stdt A Zofingen*, Reg.

Konrad von Gösgen, 1299–1323. Sohn des Freien Gerhard V. von Gösgen und der Liutgard von Rötteln[1]. Seit 20.9.1282 bis zu seinem Tode oft als Propst zu Schönenwerd genannt (s. dort), 11.7.1291 auch als Kirchherr zu Sarmenstorf[2]; war ferner Kirchherr zu Knutwil[3], Chorherr zu Beromünster[4] und Domherr zu Konstanz[5] und erscheint erstmals 18.3.1299 als Propst zu Zofingen, zuletzt 14.6. 1320[6], amtete jedenfalls auch dort bis an sein Lebensende. 17.12.1305[7] und noch 11.8.1318, an welchem Tage er sein Testament machte, auch Domherr zu Basel, zweifellos ebenfalls bis zum Tode[8]. † 14.1.1323 und begraben im Münster zu Basel (in capella s. Marie prope vetus campanile), so nach dem Jahrzeitbuch des Basler Münsters[9]. Ebenso zum 14.1. (crastino Hilarii) ist sein Tod im Jahrzeitbuch von St. Peter in Basel eingetragen, erst zum 15.1. in den Anniversarien von Schönenwerd und Knutwil, zum 16.1. in jenem von Beromünster, zum 18.1. in demjenigen des Konstanzer Doms[10], dagegen bereits zum 8.1. in dem nur in Auszügen des 18./19. Jhs. erhaltenen Jahrzeitbuch des Stifts Zofingen[11].

[1] *GHS* 1, 322 Nr. 7; 2, 83 Nr. 11; O. ROLLER, in *Basler Zs. f. Gesch. u. Altertumskde.* 13, 1914, 338f. – [2] *Zürcher UB* 6, 133 Nr. 2154; *QW* 1/1, S. 774 Nr. 1675. – [3] *Geschfrd.* 24, 1869, 306 (Anniversar Knutwil). – [4] *MGh. Necrol.* 1, 347 (Anniversar Beromünster). – [5] *MGh. Necrol.* 1, 284 (Anniversar des Doms zu Konstanz). – [6] *Aargauer Urkk.* 10, Nr. 27, 29, 35, 36, 39, 42; *QW* 1/2 Nrr. 199, 892, 898. – [7] BOOS, 166 Nr. 217. – [8] *Sol. Wbl.* 1821, 393. Die Angabe von O. ROLLER, *a. a. O.*, 338, daß Konrad von Gösgen 1302 oder 1303 an einer Gesandtschaft König Albrechts zu Papst Bonifaz VIII. teilgenommen habe, ist ein Irrtum; es war der Propst von Kaiserswerth;

vgl. Johann BERNOULLI, in *Jb.f.Schweiz.Gesch.* 42, 1917, 318. – [9] TROUILLAT 3, 93; Johann TONJOLA, *Basilea sepulta*, Basel 1661, 4. – [10] Zusammenstellung der Einträge: *GHS* 1, 322, und bei O.ROLLER, *a.a.O.*, 339. – [11] MERZ, *Urkk.d.StdtAZofingen*, 267.

Johannes von Büttikon, 1324–1360. Sohn Ritter Walthers I. und seiner zweiten Ehefrau Elisabeth von Wädiswil[1], zuerst am 22.2.1291, noch als minderjährig, genannt[2], am 6.12.1295 als volljährig[3], seit 2.3.1303 als Chorherr zu Zofingen[4], seit 18.6.1317[5] und noch am 23.4.1322[6] als Kantor (Sänger) daselbst, seit 11.6. 1324 als Propst zu Zofingen[7], in der Folge sehr häufig[8], zuletzt am 28.10.1359[9], amtete jedenfalls bis zu seinem Tode um den 28.11.1360[10]. Er erscheint seit dem 28.6.1336, und zwar wohl ebenfalls bis ans Lebensende, auch als Propst zu Schönenwerd (s. dort)[11]. Am 13.2.1311 war der Kleriker Johannes von Büttikon dem Bischof von Konstanz als Kirchherr zu Brittnau bei Zofingen präsentiert worden[12]. In Konstanz wurde ihm am 2.11.1325 ein Domkanonikat verliehen[13] und am 16.3.1344 ist er auch als Chorherr von Beromünster bezeugt[14], sodann seit dem 2.9.1351 als Kirchherr zu Suhr und Aarau, welche Pfründe er sicher noch am 28.10.1359 und wahrscheinlich bis zum Tode innehatte[15].

[1] *GHS* 3, 364 Nr.11 (Walther I.) und 369 Nr.23 (Johannes VI., der Propst von Zofingen). – [2] *QW* 1/1, 760 Nr.1653; *GHS* 3, 367 Nr.20. – [3] *QW* 1/2, 49 Nr.112; *Geschfrd.* 4, 116; *GHS* 3, 364 Nr.11. – [4] *FRB* 4, 123f. Nr.111; *GHS* 3, 366 Nr.18. – [5] *Aargauer Urkk.* 10, 21f. Nr.39. – [6] *Beromünster UB* 2, 51 Nr.355; weitere Erwähnung als Kantor s. *GHS* 3, 369 Nr.23. – [7] *Aargauer Urkk.* 10, 43f. Nr.47. Die Datierung eines von Johannes von Büttikon als Propst von Zofingen ausgestellten undatierten Vidimus (einer Urkunde des Erzbischofs Matthias von Mainz vom 20.11.1321) auf den 14.9.1323 bei THOMMEN, *Urkk.* 1, 183 Nr.301, scheint mir zu unsicher. Daß der Amtsantritt als Propst ins Jahr 1323 fiel, ist allerdings zu vermuten. – [8] *GHS* 3, a.a.O., ferner namentlich *Aargauer Urkk.* 10, 454 (Reg.). – [9] *Aargauer Urkk.* 9, 46 Nr.97. – [10] Zum 28.11.1360 ist sein Tod im Jahrzeitbuch von Schönenwerd, *Urkundio* 1, 223, verzeichnet, in andern Jahrzeitbüchern zum 25.11. (Frauenkloster Aarau), 27.11. (Stift Beromünster) oder 29.11. 1360 (Stift Zofingen), vgl. *GHS* 3, 369 Nr.23. – [11] Daß der am 15.3.1323 urkundlich genannte Schönenwerder Chorherr Magister Johannes, custos ecclesie S.Petri Basiliensis, (*Sol.Wbl.* 1821, 405) ein Büttikoner und mit unserem Propst identisch war, ist der Urkunde nicht zu entnehmen, entgegen der Angabe im *GHS* 3, 369. – [12] *REC* 2, 75 Nr.3594. – [13] RIEDER, *Röm.Quellen*, 200 Nr.716. – [14] *Beromünster UB* 2, 263f. Nr.466. – [15] *Aargauer Urkk.* 9, 34f. Nr.73/74; 37 Nr.78; 43ff. Nr.94–97. – Bei TROUILLAT 3, 765, begegnet zum 30.5.1335 ein Heinrich von Badachtal als Propst von Zofingen (laut Cartulaire de Lucelle 2, 54, in der Kantonsschulbibliothek in Porrentruy). Nach freundlicher Mitteilung von Archivar Dr.André Rais wird Badachtal im Cartulaire tatsächlich als Propst bezeichnet, ohne Zweifel irrtümlich, denn damals war sicher Johannes von Büttikon Propst, Badachtal dagegen Schultheiß von Zofingen (als solcher in Zofinger Urkunden 1336–1341 bezeugt).

Rudolf, 1361–1362. Unbekannter Herkunft[1]. Zuerst am 18.1.1361, als er mit dem Stiftskapitel Bestimmungen über den Bezug der Präsenzgelder, den Anteil des Propstes an den Einkünften zu Knutwil und die Aufnahmegebühren der neuen Chorherren aufstellte, als Propst genannt, dann nochmals am 19.1.1362[2].

[1] FRIKART, *Tobinium Ecclesiasticum*, 11, nennt ihn ohne ersichtlichen Grund Rudolf von Rychenthal, erwähnt zudem p. 10 um 1300 einen sonst nirgends bezeugten Propst Ulrich von Rychenthal. – [2] *Aargauer Urkk.* 10, 82f. Nr. 101; 84f. Nr. 103.

Heinrich von Burn, 1367–1371. Als Propst von Zofingen am 13.2.1367 und wieder am 8.11.1371 erwähnt[1]. Aus elsässischem Adelsgeschlecht (von Born oder von Brunn), Bruder des Lambert von Brunn, der Abt von Gengenbach, dann nacheinander Bischof von Speyer (1364), Straßburg (1371) und Bamberg (1374, †1399) wurde. Heinrich von Burne erscheint am 4.6.1365 als Chorherr zu Zofingen, seit 1361 als Domherr zu Basel, später ebenso zu Speyer und als Chorherr zu St. Peter in Straßburg; 1379 als Urbanist seiner Kanonikate in Basel und Straßburg entsetzt[2]. Die Propstei zu Beromünster, mit der Heinrich von Burne 1361 providiert wurde, hat er offenbar nie erlangt; er überließ sie bald tauschweise dem Rudolf Schultheiß von Lenzburg[3].

[1] RIEDER, *Röm. Quellen*, 655 Nr. 2097; *Aargauer Urkk.* 10, 100f. Nr. 132. Bei MÜLINEN, *HS* 1, 64, heißt der Propst Heinrich von Büron. – [2] Karl SCHÖNENBERGER, Das Bistum Basel während des großen Schismas, in *Basler Zs. f. Gesch. u. Altertumskde.* 26, 1927, 95; RIEDER, *Röm. Quellen*, Nrr. 330, 496, 1453, 1874, 2097, 2105. – [3] RIEDER, *Röm. Quellen*, 644 Nr. 2040.

Johannes von Büttikon, 1382–1387. Sohn Ritter Ulrichs X. (†1372), Herrn zu Wikon, eines Enkels Ritter Johanns V. (des Stiefbruders des älteren Zofinger Propstes dieses Namens), und der Elisabeth von Rued[1]. Zunächst Chorherr zu Schönenwerd, folgte dort seinem 1360 verstorbenen Verwandten als Propst nach (s. unter Schönenwerd) und verwaltete dieses Amt bis zu seinem Tod am 26.12. 1387[2]. Erscheint 1363 auch als Chorherr und Sänger zu Zofingen, hier als Kantor nochmals am 8.11.1371[3], dann am 15.5.1382 als Propst von Zofingen und Schönenwerd; damals wurde er als Nachfolger des Propsts Rudolf Ribi zu Beromünster noch Chorherr von Beromünster[4]. Als Propst zu Zofingen und Schönenwerd noch am 4.11.1386 genannt[5]. 1371 muß Johannes von Büttikon vorübergehend unrechtmäßig zugleich die Pfarrkirchen von Rickenbach (wohl bei Beromünster) und von Sarnen innegehabt haben[6].

[1] *GHS* 3, 384f. Nr. 65 (Johannes XIII. von Büttikon). – [2] Zu diesem Tage verzeichnet das Jahrzeitbuch Schönenwerd seinen Tod, *Urkundio* 1, 227, zum 1. Januar 1388 dasjenige von Beromünster, *MGh. Necrol.* 1, 347. – [3] *Aargauer Urkk.* 10, 91 Nr. 112; 100f. Nr. 132. – [4] StA-Luzern, Akten Stift Beromünster, Chorherren, nach *GHS* 3, 385. – [5] Hermann VON LIEBENAU, *Arnold Winkelried*, Aarau 1862, 211. – [6] RIEDER, *Röm. Quellen*, 530 Nr. 1673.

Heinrich von Bubendorf, 1389–1394. Aus froburgischem Ministerialengeschlecht des Baselbiets, Sohn des Ritters Johans (Henmann) I. und Bruder des Johans II. von Bubendorf, österreichischen Rats[1]. Heinrich von Bubendorf ist seit 1378 als Chorherr zu Zofingen nachzuweisen, noch am 10.5.1382[2], dann erstmals am 23.7.1389 und letztmals am 25.5.1393 als Propst[3]. Laut Jahrzeit-

buch Zofingen starb er am 28.2.1394[4]; er wird am 6.1.1395 ausdrücklich als verstorben erwähnt[5].

[1] MERZ, *Burgen d. Sisgaus* 1, 209f. (mit Stammtafel 17: Herren von Bubendorf). Ein Oheim Propst Heinrichs, Konrad von Bubendorf †1348, ist seit 1331 als Chorherr zu Schönenwerd bezeugt; ein vermutlicher Vetter des Propstes, Wernher von Bubendorf starb 1383 als Chorherr zu Zofingen. – [2] *Aargauer Urkk.* 10, 109 Nr. 151; 112 Nr. 155; 115 Nr. 161; MERZ, *Urkk. d. StdtA-Zofingen*, 77f. Nr. 62; *REC* 2, 425 Nr. 6457. – [3] MERZ, *a.a.O.*, 86 Nr. 78; 87 Nr. 80; *Aargauer Urkk.* 10, 132 Nr. 208; 133 Nr. 211; MÜLINEN, *HS* 1, 64, nennt Bubendorf, zweifellos irrtümlich, als Propst zu den Jahren 1380 (nach Leu 4, 388) und 1385 (wohl nach FRIKART, *Tobinium Ecclesiasticum*, 11), während bei letzterem schon 1389 der viel spätere Burkhart Martin als Propst erscheint. – [4] MERZ, *a.a.O.*, 276, 295. – [5] *Aargauer Urkk.* 10, 135f. Nr. 216.

Hartmann von Bubenberg, 1394–1421. Aus dem hervorragenden stadtbernischen Ministerialengeschlecht, Sohn des Berner Schultheißen Ritter Johann III. von Bubenberg[1]. Hartmann war am 5.2.1367 noch nicht Priester, jedoch schon Domherr zu Konstanz und studierte in Montpellier, 1373, als Subdiakon, in Bologna (kanonisches Recht)[2]; in der Folge mehrmals als Konstanzer Domherr genannt, so noch 1409[3], 1384 auch als Offizial der Kurie von Konstanz[4], 1391 und 1400 als Generalvikar des klementistischen Konstanzer Administrators Heinrich Bayler[5], 1400 zudem als Archidiakon[6] und 1406 als Generalvikar des Bischofs Marquard von Konstanz im Aargau und in Burgund[7]; er muß also inzwischen von der klementistischen zur römischen Oboedienz übergetreten sein. Seit 1397 Propst von St. Ursus in Solothurn (s. dort). 1393 erstmals als Chorherr zu Zofingen bezeugt[8], bereits am 24.7.1394 als Propst daselbst[9], im folgenden Vierteljahrhundert noch mehrere Male, so 1399, 1406, 1407, 1411, 1412[10], zuletzt am 26.11.1419[11]. Der Propst hatte im Herbst 1419 auf das von ihm innegehabte ständige Vikariat an der dem Stift Zofingen gehörenden Pfarrkirche zu Root (Kt. Luzern) resigniert. Am 3.4.1421 wird er auch als Propst von Solothurn zum letztenmal erwähnt. Er starb im gleichen Jahre, vermutlich am 13.6., zu welchem Tage sein Tod im Jahrzeitbuch von Zofingen verzeichnet ist[12]. Propst Hartmann von Bubenberg erlebte 1415 den Übergang der Zofinger Stadtherrschaft und der Kastvogtei über das Stift von den Herzogen von Österreich an seine Vaterstadt Bern.

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare, Offiziale.

[1] *GHS* 3, 12f. Nr. 29 (mit Stammtafel 1); Friedrich FIALA in *Urkundio* 1, 285–290. – [2] RIEDER, *Röm. Quellen*, 500 Nr. 1582; 565 Nr. 1776/77; KNOD, *Deutsche Studenten*, 71 Nr. 503. – [3] *REC* 3, 27 Nr. 6935. – [4] *L.c.*, 5f. Nr. 6753/54, 6760. – [5] *L.c.*, 13 Nr. 6826; 20 Nr. 6882. – [6] *L.c.*, 20 Nr. 6880; 21 Nr. 6887. – [7] *L.c.*, 141 Nr. 7963. – [8] *GHS* 3, 12. – [9] *Aargauer Urkk.* 10, 413f. Nr. 769. – [10] *GHS* 3, 12; *Aargauer Urkk.* 10, 148ff. Nr. 246; 160f. Nr. 271/72; *Sol. Wbl.* 1824, 360 und 363; *REC* 3, 141 Nr. 7963. – [11] *L.c.*, 234 Nr. 8748. – [12] MERZ, *Urkk. d. StdtAZofingen*, 297. Im Anniversar der Stiftskirche Solothurn ist unter dem 30. September die Jahrzeitstiftung des Chorherrn Hans von Bubenberg für sich und u.a. seinen Vetter Propst Hartmann festgehalten, *Urkundio* 1, 289f. Anm. 7; vgl. auch *GHS* 3, 12. Der Propst kann aber nicht am 30.9.1421 gestor-

ben sein, denn an der Verbrüderungsurkunde der Stifte Beromünster, Solothurn, Zofingen und Schönenwerd vom 22.8.1421 hängt bereits das Siegel seines Solothurner Amtsnachfolgers Propst Felix Hemmerli, *Aargauer Urkk.* 10, 181 Nr. 313.

Konrad Marti, 1422. Aus angesehenem Bürgergeschlecht Zofingens, dessen seit 1375 bezeugter Zofinger Ahnherr Hans Marti der Watmann (Tuchhändler) der Vater der beiden Pröpste Konrad und Burkhart Marti (Martin, Martini) gewesen ist[1]. Konrad, als Kunzmann Martis, Sohn des Johans (Hans) Martis und seiner Frau Adelheid, schon am 17.8.1380 bezeugt[2], begegnet 30.8.1397, 8.3.1400 und 26.7.1401 als Küchenmeister von Herzog Leopolds IV. von Österreich Gattin Katharina von Burgund[3], seit dem 11.9.1400 auch als Chorherr zu Zofingen[4]; die Versprechen Leopolds von 1397, bzw. 1400, ihm zur Abtwürde des Klosters Lure oder zur Propstei Münster zu verhelfen, erfüllten sich nicht. Am 15.10. 1408 ernannte die Herzogin Katharina den Konrad Marti zu ihrem Hubmeister, obersten Amtmann und Einnehmer ihrer Herrschaften im Elsaß, im Sundgau und zu Badenweiler, regelte tags darauf seine Besoldung und übertrug ihm am 5.11. noch die Veste Rosenfels und die damit verbundene herzogliche Einnehmerei[5]. Der Herrschaft Österreich verdankte er sicherlich auch die Pfarrkirche Kriens bei Luzern, auf die er am 6.11.1408 zugunsten seines Verwandten Johannes Marti verzichtete[6]. Bis wann er die ihm 1400 übertragene Pfarrkirche zu Burnhaupt im Elsaß innehatte, wissen wir nicht[7]. Aus nicht genauer ersichtlichen Gründen war Konrad Marti 1411 in die Gefangenschaft der Herrschaft Österreich gekommen und wurde daraus durch seine Brüder Burkhard und Hermann sowie mehrere Bürger von Zofingen, Säckingen und Laufenburg gelöst[8]. Am 24.7.1412 begegnet Konrad Marti wiederum im Kollegium der Zofinger Chorherren, ebenso 30.12.1417 und noch 12.11.1420[9]. Nach dem Tode Hartmanns von Bubenberg im Sommer 1421 wurde er Propst von Zofingen, ist aber als solcher nur am 1.9.1422 urkundlich bezeugt[10]. Er wird noch in den 1420er Jahren gestorben sein[11].

[1] Vgl. Register zu MERZ, *Urkk.d.StdtAZofingen* und *Aargauer Urkk.* 3, 6, 9, 10 und 15. Von den drei Brüdern Propst Konrads wurde Burkhart in den 1440er Jahren ebenfalls Propst, während Hermann zwischen 1426 und 1437 einige Male (auch dessen Sohn Hans zwischen 1432 und 1474 oftmals) als Zofinger Schultheiß amtete und Berchtold (Bertschmann), 1395 bis 1399 erwähnt, desgleichen dem Rate angehörte. Letzterer war vermutlich der Vater des Propsts Johannes Marti. Unbrauchbar sind viele Angaben über die Pröpste auch des 15. Jahrhunderts (z.T. nur angebliche Amtsträger) bei FRIKART, *Tobinium Ecclesiasticum*, 11f. – [2] *Aargauer Urkk.* 10, 116 Nr. 164. – [3] *A.a.O.*, 137 f. Nr. 221; 140 Nr. 226; MERZ, *Urkk.d.StdtAZofingen*, 101 Nr. 117. – [4] *Aargauer Urkk.* 10, 140 Nr. 228. – [5] MERZ, *a.a.O.*, 109f. Nr. 136; *Aargauer Urkk.* 10, 152f. Nr. 254; 153 Nr. 255. Bei THOMMEN, *Urkk.* 2, 475 Nr. 654, erscheint Konrad Marti schon 7.1. 1408 als Hubmeister. – [6] *Aargauer Urkk.* 10, 153f. Nr. 256; 155 Nr. 259. – [7] *A.a.O.*, 140 Nr. 228. – [8] *A.a.O.*, 156f. Nr. 263; vgl. ferner 159f. Nr. 268/69; THOMMEN, *Urkk.* 3, 9f. Nr. 9. – [9] *Aargauer Urkk.* 10, 161f. Nr. 272/73; 169 Nr. 288; 177 Nr. 307; MERZ, *Urkk.d.StdtAZofingen*, 115

Nr. 152. – [10] *SRQ Aargau* 1/5, 101f. Nr. 69. – [11] Franz ZIMMERLIN, *Die Geistlichen, die Würdenträger und Beamten des Chorherrenstiftes Zofingen*, 10, nennt ohne Quellenangabe 1426 als Todesjahr; im Jahrzeitbuch (MERZ, *a.a.O.*, 282) steht Konrad Marti mit Angehörigen seiner Familie unter dem 18.3. Am 24.7.1442 wird er als tot und als Vetter des Schultheißen Hans Marti bezeichnet (MERZ, *a.a.O.*, 145 Nr. 242).

Konrad von Grünenberg, 1433–1442. Aus der Bastardlinie der Freiherren von Grünenberg, wahrscheinlich ehelicher Sohn Hans des Bankerts von Grünenberg, der am ehesten ein illegitimer Bruder des Ritters Johans III. Grimm von Grünenberg († 1429) gewesen ist[1]. Erstmals begegnet Konrad als Kaplan des St. Niklausaltars zu Zofingen in der Urkunde vom 17.6.1409, durch die der genannte Ritter Johans Grimm ihm, den er als seinen Bruder bezeichnet, drei Weiher unweit Zofingen gegen das Mühletal vermachte[2]. Am 30.12.1417 war Konrad von Grünenberg noch Zofinger Stiftskaplan; damals wurde ein Streit desselben mit dem Stift und speziell mit dem Chorherrn Konrad Marti wegen eines offenbar auch vom Grünenberger begehrten Kanonikats beigelegt und dabei letzterem die nächste frei werdende Chorherrenpfründe versprochen[3]. Schon im Jahre darauf gelangte Konrad von Rorbach von Grünenberg, wie er nun heißt, in den Besitz des versprochenen Zofinger Kanonikats. Die am 29.10.1418 dem Stift Zofingen darüber ausgestellte Bürgschaftsurkunde trägt u.a. die Siegel des neuen Chorherrn (in der Umschrift nennt er sich Konrad Rorbach von Grünenberg) und der Ritter Hans Grimm und Wilhelm von Grünenberg und nennt als Mitbürgen Hensli und Hans Walther, des Bankharts von Grünenberg Söhne[4]. Eine anläßlich der Verleihung eines andern Zofinger Kanonikates an den Zürcher Niklaus Pfung am 23.9.1421 errichtete Bürgschaftsurkunde[5] nennt wiederum den Hensli von Grünenberg als einen der Bürgen und als Siegler für diesen Herrn Konrad von Grünenberg. Zu nicht näher bestimmbarer Zeit wurde er Nachfolger des Propstes Konrad Marti. Ausdrücklich als Propst genannt wird er erst am 10.8.1433, zuletzt am 8.1.1437[6]. Unter ihm, am 1.12.1436, nahm das Stiftskapitel die von Magister Felix Hemmerli, Propst zu Solothurn und Chorherr in Zofingen, verfaßten Stiftsstatuten an. Nach dem Jahrzeitbuch von Zofingen starb Propst Konrad von Grünenberg 1442, wahrscheinlich am 3. August, zu welchem Tage sein Anniversar eingetragen ist[7], oder auch kurz vorher, da er im Jahrzeitbuch von Knutwil, einer Kollatur des Stifts Zofingen, unter dem 31. Juli steht, jedoch ohne Nennung des Todesjahres[8]. Erst aus einem Breve Papst Nikolaus' V. vom 26.2.1448 vernehmen wir, daß, vermutlich einige Jahre zuvor, das durch den Tod des Konrad Grimmenberg erledigte Zofinger Kanonikat vom Kapitel dem Burkhart Schön, Kanoniker bei St. Theobald zu Thann (Oberelsaß), verliehen worden sei; bei Grimmenberg handelt es sich doch wohl um den Propst Konrad von Grünenberg[9].

[1] August PLÜSS, Die Freiherren von Grünenberg in Kleinburgund, in *Arch. d. histor. Ver. d. Kts. Bern* 16, 1902, 43–292, bes. 275; ders., in *GHS* 1, 278–289, bes. 288 Nr. 3. Die Bastardlinie

erscheint zuerst am 17.6.1390 (StABern, Urk. im Hallwil-Archiv) mit Hans dem Bankert von Grünenberg, der wahrscheinlich identisch ist mit dem 29.10.1418 (*Aargauer Urkk.* 10, 171 Nr. 294) als Vater von Hensli und Hans Walther (von Grünenberg) genannten Bankhart (bei PLÜSS, *a.a.O.*, irrtümlich Burkhart!) von Grünenberg; dieser muß auch der Vater des Propstes Konrad gewesen sein. – [2] MERZ, *Urkk.d.StdtAZofingen*, 111 Nr.139. Vermutlich ist Konrad wie sein wirklicher Bruder Hans Walther (s. PLÜSS, *a.a.O.*, 276) in der Familie der Grünenberger auf der Burg Grünenberg erzogen worden und wird vom Ritter deshalb Bruder genannt, obgleich er eher sein Neffe oder Vetter war. – [3] *Aargauer Urkk.* 10, 169 Nr.288. – [4] *A.a.O.*, 171 Nr.294. In dem an der Urkunde hängenden Rundsiegel führt Konrad den Schild der Freien von Grünenberg mit dem Bastardfaden. – [5] *A.a.O.*, 181 Nr.314. – [6] *Aargauer Urkk.* 10, 191f. Nr. 340 und 202 Nr.362; ferner 192 Nr.341, 198 Nr.355, 198ff. Nr.357. – [7] MERZ, *Urkk.d.StdtAZofingen*, 305, p.313 findet sich unter dem 11. September das Anniversar des Propstes nochmals verzeichnet, jedoch zusammen mit den Anniversarien des Ritters Johans Grimm von Grünenberg († 1429) und des Edelknechts Johannes (Hensli) von Grünenberg, der ausdrücklich Bruder des Propsts genannt wird. – [8] *Geschfrd.* 24, 1869, 310, wo Konrad von Grünenberg als «prepositus huius ecclesie et Zofingensis» bezeichnet wird. – [9] WIRZ, *Regg.* 1, 5f. Nr.8.

Burkhart Marti, 1444–1449. Bruder des Propstes Konrad Marti aus der Zofinger Bürgerfamilie[1]. Burkhart tritt zuerst am 23.6.1404 als «her», als Geistlicher, auf[2], dann seit 6.6.1407 in zahlreichen Urkunden als Zofinger Chorherr bis 8.7. 1438, vielleicht bis 28.8.1442[3], am 15.8.1411 und 1.5.1413 als Kustos[4] und 1418, 1419 und 1420, in den letzten Lebensjahren Propst Hartmanns von Bubenberg als Vizepropst[5], schließlich, als Nachfolger Propst Konrads von Grünenberg, am 31.1.1444, 23.8.1448 und zuletzt am 10.3.1449 als Propst[6], nachdem er bereits am 14.1.1448 sein Zofinger Kanonikat tauschweise seinem Neffen Johannes Marti gegen die von diesem bisher innegehabte Kaplanei in der St. Ägidiuskapelle beim Kloster Selnau in Zürich abgetreten hatte[7]. Das Jahrzeitbuch von Zofingen hält zum 12.12. bloß die Jahrzeitstiftung Burkhart Martis als Kustos fest, zum gleichen Tag die Anniversarien der Familie seines Bruders Bertschmann Marti[8]. Burkhart Marti muß bald nach der letzten Erwähnung (1449) gestorben sein; nach einer Supplik im päpstlichen Archiv mit dem Datum 11.6.1448 wäre freilich die Propstei Zofingen schon damals durch den Tod des Burkhart Marcus (irrig statt Marti) erledigt gewesen, worauf die Kurie sie dem darum sich bewerbenden Petrus Bregenzer, Baccalaureus in decretis und Abbreviator der apostolischen Briefe Nikolaus' V., verlieh, der aber nie in deren Besitz gelangte[9].

[1] S. oben unter Konrad Marti, Anm. 1. – [2] *Aargauer Urkk.* 10, 144 Nr.236. – [3] MERZ, *Urkk.d. StdtAZofingen*, 107 Nr.133; 140 Nr.230; 146 Nr.245. – [4] THOMMEN, *Urkk.* 3, 9f. Nr.9; *Aargauer Urkk.* 10, 162 Nr.275. – [5] *A.a.O.*, 169 Nr.288; 171 Nr.295; 177 Nr.307. – [6] *A.a.O.*, 214 Nr.391; 221f. Nr.405; 222 Nr.407. – [7] *A.a.O.*, 220 Nr.401. – [8] MERZ, *Urkk.d.StdtAZofingen*, 326. – [9] WIRZ, *Regg.* 1, 6f. Nr.11. Vermutlich ist das Aktenstück falsch datiert.

Johannes Marti, 1452–1464. Wahrscheinlich Neffe seines Amtsvorgängers Propst Burkhart Marti aus Zofingen[1]. Johannes Marti wurde 1409 nach der Resignation des bisherigen Kirchherrn, des Konrad Marti, infolge Präsentation durch

den Patronatsherrn der Pfarrkirche Kriens, Herzog Leopold IV. von Österreich, an Stelle des Resignierten (seines Oheims) Kirchherr daselbst[2], hatte später die St. Ägidienkaplanei beim Kloster Selnau in Zürich inne und tauschte sie 14. 1. 1448 mit Propst Burkhart Marti gegen dessen Zofinger Kanonikat ab[3], erscheint seit dem 29. 12. 1452 bis 8. 8. 1463 selber als Propst zu Zofingen[4]. Er wird auf diese Würde spätestens im Frühjahr 1464 verzichtet haben; am 16. 5. 1464, bei der Amtseinsetzung seines Nachfolgers Propst Burkhart Schön, begegnet er wiederum als einfacher Chorherr[5], 11. 8. 1466 als alt-Propst[6]. Am 15. 5. 1468 war alt-Propst Johannes Marti noch am Leben; Mathys Marti zu Laufenburg vertauschte damals seinen Erbanteil an der zu erwartenden Hinterlassenschaft seines Vetters, des alten Propstes, mit seinem Bruder Hans Marti zu Zofingen gegen dessen Besitz im Fricktal[7]. Die Jahrzeit des Propstes ist im Zofinger Jahrzeitbuch sowohl unter dem 18. 3. wie unter dem 12. 12. verzeichnet, an beiden Stellen zusammen mit andern Anniversarien der Familie Marti[8]. Johannes Marti dürfte 1468 oder kurz darauf hochbetagt gestorben sein.

[1] Urkundlich 1468 (s. unten Anm. 7) als Vetter der Gebrüder Hans Marti (Schultheiß zu Zofingen) und Matthias Marti (Burger zu Laufenburg), der Söhne des Schultheißen Hermann Marti, bezeichnet, muß daher der Sohn von Hermanns einzigem weltlichem Bruder, von Berchtold Marti, gewesen sein, der tatsächlich laut Jahrzeitbuch einen Sohn Johans hatte. – [2] *Aargauer Urkk.* 10, 155 Nr. 259. – [3] *A. a. O.*, 220 Nr. 401. – [4] *A. a. O.*, 229 f. Nr. 421; StASolothurn, Urk. vom 8. 8. 1463. – [5] *Aargauer Urkk.* 10, 257 f. Nr. 468. Die Resignation Martis erwähnt bei Wirz, *Regg.* 2, 128 Nr. 349 (vom 27. 3. 1464). – [6] Merz, *Urkk. d. Stdt A Zofingen*, 187 Nr. 338. – [7] *Aargauer Urkk.* 10, 267 f. Nr. 484. – [8] Merz, *a. a. O.*, 282 und 326.

Burkhart Schön, 1464–1467. Aus Rottweil[1]. Vor 1448 Chorherr bei St. Theobald in Thann (Oberelsaß) und Kanzler Markgraf Wilhelms von Hochberg d. Ä., ließ sich 26. 2. 1448 durch Papst Nikolaus V. in den Besitz zweier Kanonikate zu Zofingen und St. Thomas in Straßburg einweisen, die die beiden Kapitel ihm auf Bitten König Friedrichs III. verliehen hatten und von denen ersteres durch den Tod des Konrad Grimmenberg (zweifellos: von Grünenberg) frei geworden war[2]. Schon 1446 hat sich König Friedrich von Wien aus darum bemüht, daß Schön mit einer Chorpfründe zu St. Thomas in Straßburg versehen werde[3]. Seit 1443 war Schön Wartner zu Beromünster; acht Jahre später wurde er auch dort Chorherr[4]. Am 13. 3. 1464 wurde dem Burkhart Schön nach Resignation des Johannes Marti die Propstei zu Zofingen übertragen und er am 16. 5. 1464 in dieses Amt eingesetzt[5]. Drei Jahre später gab er dasselbe auf, nachdem ihn Papst Paul II. am 13. 5. 1467 zum Propst von St. Thomas in Straßburg ernannt hatte, welche Würde Burkhart Schön bis zu seinem Tode am 10. 9. 1473 beibehielt[6]. Als Propst von St. Thomas folgte ihm Christoph von Utenheim, der spätere Bischof von Basel.

[1] Charles Schmidt, *Histoire du chapitre de Saint-Thomas de Strasbourg*, Strasbourg 1860, 272. – [2] Wirz, *Regg.* 1, 5 f. Nr. 8. Die Verleihung des Kanonikates in Zofingen an Schön kann schon

einige Jahre vor 1448 erfolgt sein; Grünenberg ist ja laut Jahrzeitbuch bereits 1442 gestorben. – [3] *Regg. d. Markgrafen von Baden* 3, 180 Nr. 6678. – [4] Mathias RIEDWEG, *Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster*, Luzern 1881, 489 (wo Schön als aus Zürich stammend bezeichnet wird). – [5] WIRZ, *Regg.* 2, 128 Nr. 349; *Aargauer Urkk.* 10, 257f. Nr. 468. Als amtender Propst genannt 24. 6. 1465, *a. a. O.*, 260f. Nr. 474. – [6] WIRZ, *Regg.* 3, 68 Nr. 169; SCHMIDT, *a. a. O.*, 272.

Georg Wilhelmi alias Kappenbach (Keppenbach), 1467–1476. Sohn der Cecilia Cappenbachin und eines Basler Konzilsrichters namens Manuel von Metz; Decr. dr., 1465 Chorherr und Dekan zu St. Thomas in Straßburg, seit 1468 auch Chorherr und seit 1470 Propst zu St. Peter in Basel, † 16. 12. 1488[1]. Am 13. 5. 1467 wurde ihm (Georgio Guillermi) durch Papst Paul II. die Propstei samt Kanonikat in Zofingen, nachdem deren bisheriger Inhaber Burkhart Schön Propst zu St. Thomas in Straßburg geworden war, vorbehalten[2]. Als amtender Propst von Zofingen erscheint Wilhelmi nur einmal, am 20. 1. 1470, in einer Stiftsurkunde[3]. 1468 hatte er in Rom die Erlaubnis erwirkt, sich von einem beliebigen Prälaten an der Kurie alle Weihen bis zur Priesterweihe auch außer der gesetzlichen Zeit erteilen zu lassen[4]. Als Paul II. ihm am 17. 11. 1470 die Propstei von St. Peter in Basel verlieh, gestattete er ihm, daneben die Propstei in Zofingen beizubehalten[5]. Erst 1476 verzichtete er auf diese, worauf Sixtus IV. sie am 1. 10. 1476 dem Peter Kistler übertrug[6]. Wilhelmi behielt aber seine Chorherrenpfründe in Zofingen; sie wurde erst durch seinen Tod vakant[7]. Das Zofinger Jahrzeitbuch meldet unter dem 23. April eine Stiftung Wilhelmis zur Begehung des Georgtages als festum duplex[8].

[1] Über Herkunft und Laufbahn Wilhelmis außerhalb Zofingens vgl. den ihn betreffenden Abschnitt unter Basel, Stift St. Peter. Über einen Streit zwischen Wilhelmi und seinem Bruder Heinrich Wirtschaft (1469) s. StABern, Obere Spruchbücher F, p. 108. – [2] WIRZ, *Regg.* 3, 68 Nr. 169. – [3] *Aargauer Urkk.* 10, 269f. Nr. 488. – [4] WIRZ, *Regg.* 3, 91 Nr. 232. – [5] *A. a. O.* 3, 139f. Nr. 359. – [6] *A. a. O.* 4, 99f. Nr. 250; *Aargauer Urkk.* 10, 280 Nr. 506. – [7] WIRZ, *Regg.* 5, 99 Nr. 242, vom 9. 1. 1489; dazu StABern, Obere Spruchbücher L, p. 447f., vom 15. 1. 1489 (Verleihung der Pfründe an Johannes Allwand, den späteren Propst). – [8] MERZ, *Urkk. d. Stdt A Zofingen*, 288.

Peter Kistler, 1476–1492. Aus bernischem Burgergeschlecht, Sohn des Metzgers Peter Kistler († 1480), der als Berner Schultheiß (1470/71) den Twingherrenstreit ausfocht[1]. Am 12. 11. 1474 verliehen Schultheiß und Rat von Bern dem Peter Kistler, der bereits Chorherr zu Amsoldingen war, die Pfarrei Ins in der Herrschaft Erlach[2], im Jahre darauf noch eine Kaplanei im Vinzenzenmünster zu Bern[3]. Am 1. 10. 1476 beauftragte Sixtus IV. den Propst zu Solothurn nach der Resignation des Georg Wilhelmi auf die Propstei in Zofingen, dem Peter Kistler zum Besitz derselben und einer Chorherrenpfründe in Zofingen zu verhelfen, ungeachtet, daß nach den Zofinger Statuten nur Propst werden könne, wer dort bereits ein Kanonikat besitze; die Pfarrei Ins durfte Kistler behalten[4]. Als Propst

wird er in den Zofinger Urkunden in der Folge oftmals genannt, zuletzt am 4.7. 1491[5]. Kistler führte den in Paris erworbenen Titel eines Meisters der Freien Künste[6]; er hatte zuvor in Basel studiert. Sein 1481 unternommener Versuch, das Kluniazenserpriorat Villars-les-Moines ob Murten wegen nicht ausreichender Einkünfte der Zofinger Propstei dieser dauernd inkorporieren zu lassen, ist offenbar mißlungen[7]. 1483 Chorherr zu Schönenwerd, wurde Kistler 1484 auch Chorherr zu Beromünster[8], im selben Jahre noch Kustos und 1487 Dekan des St. Vinzenzenstifts in Bern (s. dort). Das Zofinger Jahrzeitbuch meldet seinen Tod zum Jahre 1492; sein Anniversar fiel auf den 14.9.[9] Am 5. und 7.10.1492 wird er urkundlich als verstorben bezeichnet[10], so daß der 14.9.1492 jedenfalls als sein Todestag gelten kann.

Slg.bern.Biographien 1, 113–116; *HBLS* 4, 500; 7, 105. Über Propst Kistler s. Hans von Greyerz, Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern am Ende des Mittelalters, in *Arch.d. Histor.Ver.d.Kts.Bern* 35, Bern 1940, 386f.; Franz Ad. Moser, *Ritter Wilhelm von Diesbach*, Muri-Bern 1930, 54f. (Kistler als Bischofskandidat für Sitten). – [2] StABern, Obere Spruchbücher G, p.266, 269; a.a.O., p.276f., vom 10.12.1474 über einen Streit Kistlers mit seinem Amtsvorgänger in Ins. – [3] Ebda. G, p.333. – [4] Wirz, *Regg.* 4, 99f. Nr.250; *Aargauer Urkk.* 10, 280 Nr. 506. – [5] *Aargauer Urkk.* 10, 310 Nr.560. – [6] Z.B. 15.11.1484: *Aargauer Urkk.* 10, 300f. Nr.536; *Matr.Univ.Basel* 1, 84: Petrus Kistler de Berna, immatr. 1470, baccalarius artium 1472 in Basel, 1477 in Paris, 1478 daselbst magister artium. –[7] Wirz, *Regg.* 4, 190 Nr.478. – [8] Alexander Schmid, *Kirchensätze d.Kts.Solothurn*, Solothurn 1857, 64; Mathias Riedweg, *Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster*, Luzern 1881, 493; StABern, Obere Spruchbücher J, p.315. – [9] Merz, *Urkk. d.StdtAZofingen*, 314 (hier als artium magister Parisiensis bezeichnet). – [10] *Aargauer Urkk.* 10, 311 Nr. 563; Wirz, *Regg.* 6, 9 Nr.21.

Diebold von Erlach, 1492–1503. Aus dem einflußreichen Adels- und Burgergeschlecht Berns, außerehelicher Sohn des Ratsherrn Petermann von Erlach († 1471)[1] und Halbbruder des Schultheißen Rudolf von Erlach († 1507). 1470 als Leutpriester zu Kirchlindach (Kollatur der von Erlach) genannt, 1468 Chorherr zu Amsoldingen[2]. 1467 Kandidat für eine Chorherrenpfründe in Zofingen[3], vom Berner Rat am 21.9.1492 als Nachfolger des verstorbenen Peter Kistler zum Chorherrn und Propst von Zofingen gewählt, wodurch sein nominelles Kanonikat in Amsoldingen vakant wurde[4]. Kommt in Zofinger Urkunden als amtender Propst vom 21.9.1494 bis zum 11.3.1503 vor[5]. Seit 1485 war er auch Chorherr und Kustos am St. Vinzenzenstift in Bern[6]. † 1503, nach dem Zofinger Jahrzeitbuch am 3.7.[7] Die Wahl seines Nachfolgers setzte der Berner Rat am 31.7. auf den 11.8.1503 fest[8].

[1] *HBLS* 3, 59f. Anläßlich der Wahl Diebolds zum Propst von Zofingen wird erwähnt, daß er früher für den Makel seiner Geburt als Sohn eines verheirateten Adeligen und einer Unverheirateten von Rom Dispens erhielt, Wirz, *Regg.* 6, 15 Nr.36. – [2] Mülinen, *HS* 1, 64. – [3] StABern, Ratsmanuale 2, 409. – [4] StABern, a.a.O. 75, 251, 257, 259. An der römischen Kurie bewarben sich auch ein Lucas Conrater und Roland Göldli um die Zofinger Propstei, s. Wirz,

Regg. 6, 9 Nr. 21; 12 Nr. 29; 15 Nr. 36. – [5] *Aargauer Urkk.* 10, 313f. Nr. 567; 322 Nr. 584. – [6] *HBLS* 3, 60. – [7] MERZ, *Urkk. d. Stadt AZofingen*, 299. Die Erneuerung der Verbrüderung zwischen den Stiften Beromünster, Zofingen und Schönenwerd am 16. 6. 1503, *Aargauer Urkk.* 10, 323f. Nr. 586, ist aber erst durch seinen Nachfolger Johannes Friburger besiegelt worden. – [8] StABern, Ratsmanual 118, 82, 101.

Johannes Friburger, 1503–1508. Aus einem Burgergeschlecht der Stadt Bern, Sohn des Ratsherrn Junker Jörg Friburger († 1513)[1]. Am 13. 3. 1482 nahmen Schultheiß und Rat von Bern den Hans Friburger zu einem Wartner am Stift Zofingen an[2], am 5. 11. 1498 wird er als Chorherr genannt[3], am 11. 8. 1503 von den Herren von Bern zum Propst in Zofingen gewählt[4], in diesem Amte in Urkunden erwähnt vom 5. 12. 1504 bis 20. 4. 1507, im Kapitelsprotokoll noch am 24. 3. 1508[5]. Er hat, wohl nur kürzere Zeit, an der Universität Basel studiert, wo er 1486 immatrikuliert wurde[6]. † 1508, nach dem Zofinger Jahrzeitbuch am 13. 9. oder am 10. 10., an der Pest[7].

[1] *HBLS* 3, 302. – [2] StABern, Obere Spruchbücher H, p. 768. – [3] *Aargauer Urkk.* 10, 316f. Nr. 574. – [4] StABern, Ratsmanuale 118, 101; dazu WIRZ, *Regg.* 6, 358 Nr. 954. – [5] *Aargauer Urkk.* 10, 324f. Nr. 589; 328 Nr. 598; StAAarau, Nr. 1641 (Acta capitularia), Bl. 6. – [6] *Matr. Univ. Basel* 1, 192 (Johannes Friburger de Berna Laus. dyoc.). – [7] MERZ, *Urkk. d. Stdt AZofingen*, 313 und 318.

Johannes Allwand, 1508–1510. Aus einem Burgergeschlecht der Stadt Bern, Sohn des Ratsherrn und Landvogts (in Echallens und Grandson) Wilhelm Allwand[1]. Aus dem Priorat Lutry vertrieben, wurde Johannes Allwand am 9. 2. 1484 Wartner am Stift Zofingen und erhielt dort am 15. 1. 1489 das Kanonikat des verstorbenen früheren Propstes Georg Wilhelmi[2]. 1507 erscheint er als Kustos[3]. Am 20. 10. 1508 wählten ihn Schultheiß und Rat zum Propst zu Zofingen[4]; er resignierte als solcher aber schon im Frühjahr 1510[5] und begegnet in der Folge in den Urkunden als Chorherr oder alt-Propst noch oft bis über die Säkularisation des Stifts im Frühjahr 1528 hinaus, zuletzt am 12. 4. 1535[6]. Dennoch findet sich sein Name und derjenige seiner Eltern unter dem 30. 4. im Zofinger Jahrzeitbuch[7]. Er heiratete nach der Reformation eine Elsbeth Stampfly und wird am 23. 7. 1540 als verstorben erwähnt[8].

[1] *HBLS* 1, 257f. – [2] StABern, Obere Spruchbücher J, p. 174; Ebda. L, p. 447f. – [3] *Aargauer Urkk.* 10, 327 Nr. 596. – [4] StABern, Ratsmanuale 140, 25. – [5] StABern, a. a. O. 146, 43. – [6] *Aargauer Urkk.* 10, 402 Nr. 744. – [7] MERZ, *Urkk. d. Stdt AZofingen*, 289. – [8] StABern, Obere Spruchbücher KK, p. 72–74.

Andreas von Luternau, 1510–1521. Aus dem im Luzernbiet beheimateten Ministerialen- und späteren Berner Burgergeschlecht, Sohn Melchiors I. von Luternau, Herrn zu Liebegg und Burgers zu Bern, und der Cordula von Büttikon[1]. Andreas von Luternau wurde am 18. 6. 1494 von Schultheiß und Rat zu Bern als Wartner auf eine Chorherrenpfründe zu Zofingen angenommen[2], im Frühjahr

1510 nach der Resignation Johannes Allwands Propst zu Zofingen[3], als solcher in Stiftsurkunden genannt vom 17.11.1511 bis 29.3.1520[4]. Resignierte im Frühjahr 1521 (Zustimmung Berns am 10.4.1521) zugunsten Balthasar Spentzigers[5]. Luternau war schon 1477 auch Wartner und seit 1500 Chorherr in Beromünster, ebenso Chorherr in Schönenwerd[6]. Nach dem Zofinger Jahrzeitbuch starb der resignierte Propst noch 1521; es verzeichnet seine und seiner Eltern und seines Bruders Anton Jahrzeit unter dem 13.9.[7]

[1] *HBLS* 4, 739f.; Stammtafel Luternau bei MERZ, *Burganlagen* 2, 388/89. – [2] StABern, Obere Spruchbücher N bis, p.145, 147. – [3] StABern, Ratsmanuale 146, 43. – [4] *Aargauer Urkk.* 10, 331 Nr.604; 359 Nr.642. – [5] StABern, Obere Spruchbücher Z, p.400. – [6] Mathias RIEDWEG, *Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster*, Luzern 1881, 499; nach RIEDWEG hätte Luternau erst 1522 auf sein Kanonikat in Beromünster verzichtet und wäre 1527 nach Bern gezogen. – [7] MERZ, *Urkk.d.StdtAZofingen*, 313. Die Stammtafel (s.oben Anm. 1) nennt den 9.9.1521 als Todestag.

Balthasar Spentziger, 1521–1528. Aus einer ursprünglich im später württembergischen Buchau[1] ansässigen Familie. Der nachmalige Propst[2], offenbar ein Priestersohn, wurde 1500 unter dem Namen Balthasar Spentzig de Knutwiler (er hatte wohl einen Teil seiner Jugend in Knutwil verbracht) als Student an der Universität Basel immatrikuliert, dort 1502 baccalarius artium, 1512 magister artium[3]. Erscheint seit 1511, nachdem er bis dahin Pfarrer in Eschenbach gewesen war, als Pfarrer von Knutwil und stand schon damals im Rufe eines Zauberers und Teufelsbeschwörers, erhielt am 27.2.1513 die Leutpriesterei zu Stans, und zwar offenbar als Nachfolger seines Vaters, des Kaspar Spenzinger[4]. Als er der Schiffleutenzunft in Bern, aus deren Haus Silbergeschirr und Bargeld gestohlen worden waren, versprach, ihr wieder zum Verlorenen zu verhelfen, belohnten ihn Schultheiß und Rat von Bern damit, daß sie ihm im April 1514 die Anwartschaft auf eine Zofinger Chorherrenpfründe erteilten[5]. Bereits 1517 Inhaber eines Kanonikates in Schönenwerd, gelangte Spentziger am 3.8.1519 in den Besitz seiner Zofinger Pfründe[6]. Am 24.9.1520 wurde er vom Kapitel zum Stiftskustos gewählt[7], dann am 10.4.1521, nachdem Andreas von Luternau auf die Propstei verzichtet hatte, durch die Herren von Bern zum Propst; als solcher am 5.5.1521 in sein Amt eingesetzt[8]. 1522 ließ er sich in Gränichen, wo das Stift im Vorjahre dem Kloster Lützel das Patronatsrecht abgekauft hatte, auch noch die Leutpriesterei übertragen[9]. Auf diejenige von Stans muß er 1520 verzichtet haben. Als Stiftskustos war er auch Leutpriester in der Stiftspfarrei Olten gewesen. Bei einem Romaufenthalt erwarb er am 27.1.1524 den Pröpsten von Zofingen bei Papst Klemens VII. u.a. das Recht, Mitra, Stab und die andern bischöflichen Insignien zu führen[10]. Davon sollte bloß er selber und nur kurze Zeit noch Gebrauch machen können, denn bald ereilte ihn sein Schicksal. Im Spätjahr 1526 wurde er in der Stiftskirche, als er an den Altar treten wollte, auf Befehl des Bischofs verhaftet und nach Konstanz in das Gefängnis gebracht; es wurden ihm

namentlich Teufelsbeschwörungen, Konkubinat und Nachkommenschaft vorgehalten, dessen ungeachtet Bern sich entschieden für seine Freilassung einsetzte[11]. Trotzdem gelang diese erst nach rund anderthalbjähriger Gefangenschaft, im Frühjahr 1528, als in Bern der Entscheid zugunsten der Reformation schon gefallen war. Am 11.3.1528 finden wir den Propst wieder in Zofingen[12], wo die Säkularisierung des Stifts bereits im Gange war. Als Abfindung für die Propstei und das Kanonikat wurden Spentziger, der als Minimum 800 Gl. verlangt hatte, schließlich 1000 Gl. zugesprochen[13]. Schon im Sommer 1529 war Spentziger auf der Burg Schwandegg bei Stammheim ansässig; er habe, wie der Chronist Valerius Anshelm boshaft bemerkt, nachdem man ihn von der Propstei Zofingen «nit on hitzigen widerstand abgetriben», diese alte, öde Burg gekauft und «sich mit sinem êwib dahin gesezt, verborgne schaez zu finden; hat den tod da gefunden». Er scheint gegen Mitte der 1530er Jahre gestorben zu sein, jedenfalls vor 1536[14].

[1] Von dort (de Buchow) stammte Heinrich Spenczing, der 1491 Pfarrer in Knutwil wurde (KREBS, *Invest. prot.*, 461), wo das Stift Zofingen die Kollatur besaß; er war früher Pfarrer in Doppelschwand und seit 1487 in Winikon und zugleich Kaplan in Büron (alle Orte im Kt. Luzern) gewesen und wurde schließlich Pfarrer in Stans (dort †um 1500; *Beiträge z. Gesch. Nidwaldens*, 6. H., 1889, 62). Von 1505 an amtete ein Kaspar Spenzinger als Pfarrer von Stans, sicher ein Verwandter, vielleicht der Sohn Heinrichs. Pfarrer Kaspars Sohn war offenbar Balthasar Spentziger. – [2] Über ihn vgl. Heinrich TÜRLER, Der letzte Propst von Zofingen, in *Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Altertumskunde* 3, 1907, 125–134; Georges GLOOR, Mittelalterliche Beschwörer und Betrüger, in *Zofinger Njbl.* 1947, 77–80; derselbe, *a.a.O.* 1952, 78; Valerius ANSHELM, *Berner-Chronik* 4, Bern 1893, 34f. Balthasar unterschrieb sich selber stets Spentziger (nicht Spentzig). – [3] *Matr. Univ. Basel* 1, 261 (heißt 1502 B. Sp. de Kinawe). – [4] TÜRLER, *a.a.O.*, 125f. – [5] StABern Ratsmanuale 161, 76; Obere Spruchbücher W, p. 280. – [6] Alexander SCHMID, *Kirchensätze d. Kts. Solothurn*, Solothurn 1857; *Aargauer Urkk.* 10, 356f. Nr. 636. Bereits 1518 hatte Bern ihm ein Zofinger Kanonikat verliehen, dann aber am 1.7.1518 die Verleihung zurücknehmen müssen, da die betr. Pfründe nicht in einem päpstlichen (ungeraden) Monat, sondern in einem des Stifts vakant geworden, Bern also nicht wahlberechtigt gewesen war (StABern, Obere Spruchbücher Y, p. 160). – [7] StAAarau, Nr. 1641 (Acta capitularia), f. 94r. – [8] StABern, Obere Spruchbücher Z, p. 400; Ratsmanuale 189, 91; StAAarau, Nr. 1641 (Acta capitularia), f. 99r (Installation). – [9] *Aargauer Urkk.* 10, 364f. Nr. 654/55; StAAarau, Nr. 1641 (Acta capitularia), f. 107r. – [10] *Aargauer Urkk.* 10, 366ff. Nr. 569 (mit irrigem Jahresdatum 1523, das sich auch im Original findet; Klemens VII. wurde erst im November 1523 Papst). – [11] TÜRLER, *a.a.O.*, 130ff.; GLOOR, *a.a.O.*, 79. – [12] *Aargauer Urkk.* 10, 384 Nr. 695. – [13] *A.a.O.*, 387 Nr. 698; dazu 395 Nr. 723 und 396 Nr. 725/26; TÜRLER, *a.a.O.*, 133. – [14] TÜRLER, *a.a.O.*, 134; ZIMMERLIN, *Zofingen, Stift und Stadt im Mittelalter*, 215f. mit Abbildung der Wappenscheibe Spentzigers von 1533 (Landesmuseum in Zürich): Wappen des Propsts, darüber zerschlissene Mitra und gebrochener Krummstab, daneben stehend und auf diese Insignien zeigend ein Mann im Narrengewand, über dem Ganzen Spruchband mit den selbstironischen Worten: Nar, die bistum ist zerbrochen, 1533.

Dekane

15. 2.1279– 4. 1.1285	Ulrich	MERZ, *Urkk.d.StdtAZofingen*, 15 Nr.89 *, 19 Nr.116 *.
17. 8.1286–29. 8.1290	Burkart	*L.c.*, 22 Nr.128 *, 30 Nr.180 *.
18. 3.1299– 9. 6.1317	Heinrich	*L.c.*, 36 Nr.213 *; *QW* 1/2, 94 Nr.199, 453 Nr.891.
6. 7.1322– 4.10.1339	Arnold von Laufenberg	*QW* 1/2, 567 Nr.1118; 1/3, 1, 192 Nr.291.
8. 5.1344– 2. 7.1347	Peter von Biel	*Aargauer Urkk.* 10, 71 Nr.80, 75 Nr.87.
28. 9.1376–21. 2.1392 †	Konrad Buggler	StAAarau, Urk.Amt Lenzburg, Nr.25; MERZ, *Urkk.d.StdtAZofingen*, 275 (Jzb).
20. 8.1400–15.10.1425 †	Johannes Schriber	*Geschfrd.* 19, 282, und 49, 131; MERZ, *Urkk.d.StdtAZofingen*, 105 Nr.126; *l.c.*, 319 (Jzb).
22.7./13.8.1433–20.9.1434	Heinrich Laufenberg	*SRQ Aargau* 1/5, 109 Nr.74d; Identität mit dem Liederdichter Heinrich (von) Laufenberg läßt sich nicht beweisen.
12.8.1457	Johann Buttenberg	*Aargauer Urkk.* 10, 227 Nr.443.
Wohl nach 1457 (1462 ?)	Heinrich von Hofen	*Aargauer Urkk.* 10, 227 Nr.443, noch Kaplan; StdtAZofingen Nr.1223, Bl. 36v (1462 von späterer Hand).
Wohl vor 1473	Konrad Frydtbolt	StdtAZofingen, Nr.1223, Bl.37r. Identisch mit Mag. Konrad Fridbolt von St.Gallen, Pfr. in Hagenwil 1473 bis 84, in Marbach 1484–87 †; KREBS, *Invest.prot.*, 345f., 522; *Matr.Univ.Basel* 1, 132 Nr.35.
23.11.1475 †	Andreas Buninger	MERZ, *Urkk.d.StdtAZofingen*, 324 (Jzb).
Wohl nach 1475	Johann Bachmann von Konstanz	StdtAZofingen, Nr.1223, Bl.37r (zwischen 2 später auf 1485 datierten Namen stehend).
30.8.1498	Rudolf von Büren aus Willisau	StABern, Ratsmanuale 99, S.99. Wohl identisch mit Rudolf Bader, 1488 Pfarrer in Büron LU; s. KREBS, *Invest.prot.*, 140. StdtAZofingen, Nr.1223, Bl.37v, Rudolf Bader als Dekan.
1501	Adam Müliberg	StdtBZofingen, Ms.P B 5 (Auszug aus Stiftsurbar von 1498ff.), S.235a. Identisch mit Adam (von) Müllenberg aus Dießenhofen, *Matr.Univ. Basel* 1, 270 Nr.18, 271, 295.

14. oder 15. Jh.	Johannes Wagner	MERZ, *Urkk. d. Stdt A Zofingen*, 296 (Jzb).
24. 6. 1512– 2. 5. 1521	Pelagius Schoub von Andelfingen	StAAarau, Nr. 1641 (Acta capitularia), Bl. 21 f., 51, 91, 97, 98; *Aargauer Urkk.* 10, Nr. 607, 620; G. Gloor in *Zofinger Njbl.* 1947, S. 75.
1. 7. 1521–24. 6. 1522	Johannes Wiß	StAAarau, *l. c.* Bl. 103, 106; vor seiner Wahl Kaplan in Baden, nach seiner Resignation als Dekan noch Kaplan in Zofingen.
6. 5. 1522	Konrad Grütter von Wila	StAAarau, *l. c.*, Bl. 104 f. (Wahl); *Aargauer Urkk.* 10, Nr. 657.
5. 4. 1524	Johannes Benedikt	StAAarau, *l. c.* Bl. 115 (Wahl).
19. 12. 1524– 9. 12. 1526	Konrad Kilchmann	StAAarau, *l. c.* Bl. 7, 120 (Amtseid), 126; STECK u. TOBLER, *Aktensammlung zur Gesch. der Berner Reformation* 1, Bern 1923, Nr. 963.

SS. FELIX UND REGULA (GROSSMÜNSTER) IN ZÜRICH

VON ULRICH HELFENSTEIN UND CÉCILE SOMMER-RAMER

Lage: Stadt Zürich, sogenannte «größere Stadt» rechts der Limmat.
Diözese: Konstanz.

Name: ecclesia sanctorum martyrum Felicis et Regule[1] (924/931); Turegensis antiqua ecclesia[2] (950/954); prepositura in honorem venerabilium martyrum Felicis et Regule in loco Turego constructa[3] (1114); Turegensis prepositura[4] (1185); Turegense claustrum[5] (1127); monasterium et ecclesia in Turego[6] (1218); die kilche der bropstey ze Zürich[7] (1292); die gestift Zürich[8] (1306). Die Bezeichnung «Großmünster» bzw. «Kirche zu dem Großen Münster» erscheint urkundlich erst 1322[9].

[1] *Zürcher UB* 1, 81f. Nr. 190–191. – [2] *L.c.*, 99 Nr. 199. – [3] *L.c.* 1, 143 Nr. 259. – [4] *L.c.*, 215 Nr. 339. – [5] *L.c.*, 161 Nr. 276 u. daselbst Anm. 1; 1209/1233: *l.c.*, 244 Nr. 365. – [6] *L.c.*, 271 Nr. 385. – [7] *L.c.* 6, 194 Nr. 2233. – [8] *L.c.* 8, 145 Nr. 2862. – [9] *L.c.* 12, 250 Nr. 3809a.

Patrone: SS. Felix et Regula. Ihnen wird 1264 der urkundlich erstmals 1256 erwähnte Exuperantius im Kultus gleichgestellt[1].

[1] *Zürcher UB* 3, 334 Nr. 1255.

Gründungszeit: unbekannt, wohl 9. Jh.

Aufhebung: Das in der Reformation nicht aufgehobene, sondern 1523 umgestaltete Stift bestand in dieser Form bis 1832.

Geschichte: Das Großmünster war die alte Pfarrkirche für den Sprengel zwischen Limmat und Glatt. Nach der seit 1233 bezeugten Legende wäre es von Karl dem Großen an dem Ort erbaut worden, wo anfangs des 4. Jhs. die Geschwister Felix und Regula ihre auf Befehl des Decius abgeschlagenen Häupter 40 Ellen von der Hinrichtungsstätte am Limmatufer entfernt niedergelegt hatten. Die umfangreiche Pfarrei[1] bedurfte mehrerer Geistlicher, die im 9. Jh. nach der Aachener Institutio zusammenlebten. An ihrer Spitze stand als Pfarrherr der Dekan; ob diese Amtsbezeichnung auf ein ursprüngliches Doppelkloster hindeutet, ist noch ebensowenig geklärt wie die Beziehungen zum Fraumünster, zur St. Peterskirche und zur Wasserkirche. Bis 1114 tritt an die Stelle des Dekans ein Propst, dessen freie Wahl in diesem Jahre Kaiser Heinrich V. dem Stift mit anderen Rechten bestätigt[2]. Die Leitung der Seelsorge übernahm dagegen ein Pleban aus dem Kreise der Kanoniker; auch ihn wählte das Stift selbst kraft päpstlichen Privilegs von 1188[3], nachdem schon 1177 Berchtold IV. von Zähringen auf diesbezügliche Ansprüche verzichtet hatte[4]. Das Großmünster war Reichsstift, über das bis zum Aussterben der Zähringer (1218) der Reichsvogt die Kastvogtei übte.

Im gleichen Jahre 1218 bestätigte Honorius III. die Zahl von 24 Kanonikaten[5]; sie blieb bis zur Reformation unverändert, während die Zahl der in einer Bruderschaft vereinigten Kapläne bis auf 32 anstieg. Die vita communis war bereits im 13. Jh. aufgegeben, und die Chorherren bewohnten eigene Pfrundhäuser in der Umgebung der Kirche. Die letztere ist in ihrer heutigen Gestalt als dreischiffige Emporenbasilika mit zweijochigem Chor in zwei Bauetappen zwischen 1090 und 1300 entstanden. Sie birgt jedoch Fundamente eines annähernd ebenso großen Gebäudes aus karolingischer Zeit, das 1078 abgebrannt ist. Die seit dem 12. Jh. unvollendet gebliebenen Türme, die schon der Richtebrief (Ende 13./anfangs 14. Jh.) der städtischen Hoheit unterstellt hatte, wurden 1487–1492 fertig aufgeführt[6], ihre ursprünglichen Spitzhelme 1779 nach einem Brandunglück (1763) durch die jetzigen achteckigen ersetzt.

Das Stift erscheint schon im 9./10. Jh. rund um Zürich reich begütert mit den Zentren Albisrieden, Schwamendingen, Fluntern, Höngg und Meilen. Seine Besitzungen, die es allmählich bis an Töß, Rhein, Reuß, Zuger- und oberen Zürichsee ausdehnte, behielt es größtenteils bis anfangs des 19. Jhs., während die Vogtrechte – bis 1346 hohes und niederes Gericht in Fluntern, Albisrieden und Rüschlikon-Rufers, 1384 auch in Meilen – Ende 1524 an Bürgermeister und Rat von Zürich übergeben wurden. Die innere Organisation und Güterverwaltung regelten 1259/60 aufgestellte Satzungen; eine umfassende Neukodifikation der Statuten, die später für andere Stifter wie Solothurn, Zofingen und Embrach wegweisend wurde, erfolgte 1346. Danach waren die Pfründen in drei Gruppen, acht Priester-, acht Diakons- und acht Subdiakonspfründen, aufgeteilt. An Ämtern sind neben dem Propst der Leutpriester, Kantor, Kustos, der Scholastikus und Bibliothekar zu nennen, die alle aus den Chorherren gewählt wurden, während Kämmerer und Cellerar meist weltlichen Standes waren. Chorherren durften nur nach erfülltem 20. Lebensjahr ins Kapitel aufgenommen werden, hatten dann verschiedene Eintrittsgebühren zu entrichten und zunächst die zwei Gnadenjahre ihres Vorgängers ohne Pfründbezug auszuhalten. Der Gottesdienst wurde durch die Einrichtung von drei Hebdomadaren sichergestellt, nämlich eines Wochenherrn für die Pfarrmesse, eines für die Jahrzeitmesse, während der dritte pausierte oder zur Stellvertretung zur Verfügung stand[7]. Die Propstei hatte im 14. Jh. den ersten Rang unter den zürcherischen Gotteshäusern erlangt und konnte 1320 von Johannes XXII. als die nächst der Kathedralkirche von Konstanz vornehmste Kirche des Bistums bezeichnet werden[8]. Ihre Bedeutung spiegelt auch das reiche Schatzverzeichnis von 1333[9] mit den genau 100 Jahre vorher aus Aachen überführten Karlsreliquien. Das geistige Leben des vorreformatorischen Großmünsterstiftes kulminierte in den beiden bekanntesten Chorherren, dem Kantor und Scholasticus Konrad von Mure († 1281) und dem Magister Felix Hemmerli, Kantor seit 1428.

In der Reformation wurde das Stift nicht aufgehoben, sondern auf der Grundlage des «christlichen Ansehens» vom 29.9.1523 umgestaltet[10]. Es übergab seine gerichtsherrlichen Befugnisse der Stadt Zürich, bestand aber als reformiertes Chorherrenstift mit 10 Pfründen weiter. Der besonders für die ökonomische Leitung zuständige, vom Großen Rat aus einem Vorschlag des Kapitels gewählte Beamte nannte sich bald Stiftsverwalter, bald Propst[11]. Die Hauptaufgabe des Stifts war in dieser Zeit die Führung einer Lateinschule, in der namentlich der theologische Nachwuchs der Zürcher Kirche herangebildet wurde. Die später üblich gewordene Bezeichnung dieser Schule als «Carolinum» erinnert an die angeblich von Karl dem Großen gegründete, seit 1169 bezeugte Stiftsschule[12]. Als Pfarrkirche verlor dagegen das Großmünster an Bedeutung; sein Sprengel umfaßte nach der Reformation nur noch die rechtsufrige Stadt mit einigen vorgelagerten Gebieten und schrumpfte später noch mehr zusammen, indem die Predigerkirche samt Fluntern, Ober- und Unterstraß sich 1544 als Filiale, 1614 als eigene Pfarrei ablöste; ihr folgte die Kreuzgemeinde (Hottingen, Hirslanden und Riesbach: 1556 Filiale, 1834 selbständig). Das Stift behielt aber eine Reihe von Kollaturen, nämlich Albisrieden, Dällikon, Dietlikon, Fällanden, Kreuz, Rorbas, Schwamendingen, Wipkingen, Witikon, Zollikon und Zumikon[13]. Der erste Pfarrer am Großmünster war bis 1837 zugleich Haupt (Antistes) der Zürcher Kirche.

Eine Motion von Dr. Friedrich Ludwig Keller im Großen Rat forderte am 21.12.1831 die Aufhebung des Stifts, die der Rat auch am 10.4.1832 mit 134 gegen 51 Stimmen beschloß, obwohl sich die Stiftsmitglieder in einem Schreiben vom 6.4.1832 dagegen verwahrt hatten[14]. Der aus dem säkularisierten Vermögen gebildete Stiftsfonds blieb bis 1848 selbständig und diente kirchlichen und Unterrichtszwecken.

[1] Vgl. *Zürcher UB* 1, 220 Anm. 1. – [2] *Zürcher UB* 1, 143 Nr. 259. – [3] *L.c.*, 223 Nr. 346. – [4] *L.c.*, 206 Nr. 329. – [5] *L.c.*, 272 Nr. 386. – [6] Vgl. Guido HOPPELER, Ein Steuerregister für die Zürcher Geistlichkeit vom Jahre 1489, in *Zürcher Tb.* 1925, 77–111. – [7] Alles Nähere über die Stiftsverfassung jetzt in den leicht zugänglichen Statuten, SCHWARZ, *Statutenbücher*. – [8] *Zürcher UB* 10, 104 Nr. 3696. – [9] *L.c.* 11, 388 Nr. 4498; vgl. Dietrich W. H. SCHWARZ, Das Schatzverzeichnis des Großmünsters in Zürich von 1333, in *Archivalia et historica, Festschrift Anton Largiadèr*, Zürich 1958, 191–201. – [10] Emil EGLI, *Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation*, Zürich 1879, 168 Nr. 426; Jacques FIGI, *Die innere Reorganisation des Großmünsterstiftes in Zürich von 1519 bis 1531*, Diss. Zürich 1951 (= *Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft* 9). – [11] Vgl. die Liste im Anhang. – [12] Vgl. Hans NABHOLZ, Zürichs höhere Schulen von der Reformation bis zur Gründung der Universität, 1525–1833, in *Die Universität Zürich und ihre Vorläufer, Festschrift zur Jahrhundertfeier*, Zürich 1938, 1–164. – [13] Vgl. *Zürcher Pfarrerbuch*, hg. von Emanuel DEJUNG und Willy WUHRMANN, Zürich 1953, 1. Teil: Ortslisten, bes. 135–139. – [14] Vgl. Friedr. VOGEL, *Memorabilia Tigurina*, Zürich 1841, 621–624.

Archiv: Die ältesten Bestände sind durch den Brand von 1078 fast vollständig zerstört worden. Weitere Verluste mögen während der vorübergehenden Beschlagnahmung der Archivalien durch

eine Ratskommission im Jahre 1526 eingetreten sein.[1] Nach der Aufhebung des Stifts 1832 blieb das Archiv in der Obhut der mit der Verwaltung des Stiftsfonds betrauten Stiftspflege. Diese übergab 1838 etwa ein Dutzend Kaiserurkunden der Jahre 1114–1404 dem Staatsarchiv und verkaufte 1847 mit anderen Codices die Statutenbücher und das Anniversar an die *Stadtbibliothek*. Erst als der Stiftsfonds 1848/9 dem unmittelbaren Staatsgut einverleibt wurde, fielen die als historisch wertvoll betrachteten, namentlich die ökonomischen Verhältnisse des Großmünsters betreffenden Archivteile in sehr verwahrlostem Zustand an das *Staatsarchiv*. Hier bilden heute die vom 13. bis 19. Jahrhundert reichenden Bestände an Akten und Büchern die Abteilung G I, Rechnungen und Rechnungsrödel (u. a. des Kammeramts seit 1405, des Kelleramts seit ca. 1428, des Schenkhofs seit 1447, der Fabrik seit 1468 und der Kaplanen-Bruderschaft 1480–1563) sind in der Abteilung G II zusammengefaßt, während die über 1000 Urkunden aus dem 9.–18. Jahrhundert die Signatur C II 1 (Propstei) tragen. Einzelne wichtige, auch die Stadt betreffende Stücke sind schon im 15. Jahrhundert von dieser übernommen worden und so in die heutige Abteilung C I (Urkunden «Stadt und Land») gelangt. Lücken im Bestand füllen z. T. die Abschriften verlorener Stücke in Diplomataren, besonders dem sogenannten «Großen Urbar» aus dem 14./15. Jahrhundert (G I 96). Eine weitere Gruppe von gegen 200 Urkunden über Beziehungen zwischen Stift und Stadtstaat im Zeitraum 1225–1772 enthält die nicht aus dem Stiftsarchiv hervorgegangenen Abteilung C II 20 (Stift). Das Schularchiv des Carolinums ist 1853 dem Kirchen- oder Antistitialarchiv (Abteilung E II des Staatsarchivs) angeschlossen worden.

[1] Vgl. J. FIGI, *Die innere Reorganisation des Großmünsterstifts*, 1951, 63.

19. Rechenschaftsbericht des Zürcher Regierungsrates, 1849, 5–6. – Albert BRACKMANN, *GP* 2/2, Basel 1927, 44–48. – Paul SCHWEIZER, Inventar des Staatsarchivs des Kts. Zürich in *Inventare schweiz. Archive* 2, Bern 1897, 30–38. – Ders., Geschichte des Zürcher Staatsarchivs, in *116. Njbl. zum Besten des Waisenhauses in Zürich*, 1894, 37. – Werner SCHNYDER, Neues aus dem ältesten Großmünster-Kopialbuch, in *Zürcher Tb.* 1964, 12–26. – Über die aus der Stiftsbibliothek stammenden «karolinischen Handschriften»: *Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich*, 1. Teil, bearb. v. Leo Cunibert MOHLBERG, Zürich 1952, p. XI–XII und 93–156. – Albert BRUCKNER, *Scriptoria medii aevi Helvetica* 4, Genf 1940, 79–113. – Paul LEHMANN, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge* 1, München 1918, 455–470.

Bibliographie: Gedr. Quellen: Rotulus des Stifts Großmünster. Als Beilage zu: Friedrich VON WYSS, Beiträge zur schweiz. Rechtsgeschichte, I: Die Reichsvogtei Zürich, in *Zs. f. schweizer. Recht* 17, Basel 1872, 67–88. – Notae necrologicae et Liber anniversariorum praepositurae Turicensis, in *MGh Necrol.* 1, 1888, 547–588. – *Die Statutenbücher der Propstei St. Felix und Regula (Großmünster) zu Zürich.* Hg. von Dietrich W. H. SCHWARZ, Zürich 1952.

Literatur: Arthur BAUHOFER, Die Gerichtsorganisation des Großmünsterstiftes und das Gericht vor St. Christoffel, in *Zürcher Tb.* 1943, 9–23. – Julius BRUNNER, Die Ordnungen d. Schule der Propstei Zürich im Mittelalter, in *Festgabe Max Büdinger*, Innsbruck 1898; erweitert in *Mitt. d. Gesellschaft f. deutsche Erziehungs- u. Schulgesch.* 9, Berlin 1899, 269–295. – Eugen EGLOFF, *Der Standort des Monasteriums Ludwigs des Deutschen in Zürich; Kritik der bisher geltenden Auffassung*, Zürich 1950 (auch phil. I Diss. Zürich 1949); vgl. dazu die Besprechung von Paul KLÄUI in *Schweizer. Zs. f. Gesch.* 2, 1952, 396–405. – Konrad ESCHER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich* 4: *Die Stadt Zürich*, 1. Teil. Basel 1939, 95–165. – Eugen FISCHER, Das Monasterium der heiligen Märtyrer Felix und Regula in Zürich, in *Zs. f. schweizer. KG* 53, 1959, 161–190. – Werner GANZ, *Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des Großmünsterstifts in Zürich.* Phil. I Diss. Zürich 1925. – Ders., Art. «Großmünster» in *HBLS* 3, 770–771. – Hans Rudolf v. GREBEL, *Großmünster Zürich (Schweizer. Kunstführer*, hg. v. d. Gesellschaft f. schweiz. Kunstgesch.), Bern 1954. – Anton

LARGIADÈR, *Bürgermeister Rudolf Brun und die Zürcher Revolution von 1336 (Mitt. d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich* 31, Heft 5), Zürich 1936, 16–26, speziell f. d. Zeitraum ca. 1300–1380. – LEU-HOLZHALB 20, Zürich 1765, 415–425. – Arnold NÜSCHELER, *Die Gotteshäuser der Schweiz*, 3. Heft, Zürich 1873, 346–367 (Großmünsterkirche) und 438–442 (Stift). – Adolf REINLE, Der Reiter am Zürcher Großmünster, in *Zs. f. schweizer. Archäologie u. Kunstgesch.* 26, Zürich 1969, 21–46. – Wilhelm Heinrich RUOFF, Die Hohe Gerichtsbarkeit des Großmünsterstiftes Zürich und seine Weibelhube in Fluntern, in *Festschrift Karl Siegfried Bader*, Zürich 1965, 343–372. – SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften*. – Salomon VÖGELIN, *Das alte Zürich historisch und antiquarisch dargestellt* 1, 2. Aufl., Zürich 1878, 262–326. – Hedwig WICKER, *St. Peter in Zürich*, Zürich 1955 (= *Wirtschaft, Gesellschaft, Staat*, Bd. 12). Auch phil. I Diss. Zürich unter d. Titel: *Beiträge z. Gesch. d. Zürcher Pfarreien im früheren Mittelalter*. – Hans WIESMANN und Hans HOFFMANN, *Das Großmünster in Zürich; Baugeschichte (Mitt. d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich* Bd. 32, Hefte 1–4), Zürich 1937–1942: 1, 1937: H. WIESMANN, Die romanische Kirche; 2, 1938: H. HOFFMANN, Der Kreuzgang; 3, 1941: H. HOFFMANN, Baugeschichte bis zur Reformation (Fortsetzg.). Die vorreformatorische Ausstattung; 4, 1942: H. HOFFMANN, Die Baugeschichte des Großmünsters seit der Reformation.

(DEKANE) PRÖPSTE

Zu den Dekanen vgl. oben Geschichte.

Bisherige Listen: Im vorderen Deckel des sogenannten «Promptuarium prepositi» (StA-Zürich: G I 98) eine von Propst Felix Fry (1518–1555) geschriebene Liste, fortgesetzt bis zum letzten Stiftsverwalter Joh. Rud. Ulrich (1819–1833). – LEU-HOLZHALB 20, 421. – Gerold MEYER VON KNONAU, Der Canton Zürich, historisch-geographisch-statistisch geschildert ... in *Histor.-geogr.-statist. Gemälde der Schweiz* 2, St. Gallen und Bern 1846, 385: Liste der Pröpste seit 1240. – MÜLINEN, *Helvetia Sacra* I, 65–66. – Eine vielleicht von Propst Matthäus Nithart (1439–1466) stammende List der Pröpste seit 1324 mit Nachträgen bis 1518 in *Die Statutenbücher der Propstei St. Felix und Regula* (vgl. oben Gedr. Quellen), 311–313, mit biographischen Anmerkungen des Herausgebers.

Dekane

Leidiraht, ca. 876/888. Steht als Dekan den 16 Priestern vor, die im zweiten Abschnitt des Großmünster-Rotulus als Chorherren zur Zeit Ludwigs des Deutschen und Karls III. genannt werden[1].

[1] *Zürcher UB* 1, 58 Nr. 139.

Liutinc, 925. Ist als Dekan und Schreiber der Urkunde vom 26. 4. 925 an einem Tausch von Hörigen zwischen dem Großmünster und dem Kloster St. Gallen beteiligt[1].

[1] *Zürcher UB* 1, 82 Nr. 191.

Hartpert, 929. Erscheint am 25. 5. 929 als führender Vertreter der Zürcher fratres, die mit dem Fraumünster einen Austausch von Hörigen vornehmen[1]. Siegwart faßt ihn als Dekan auf; er sieht in ihm den Kaplan des Herzogs Hermann

von Schwaben, der 937 auf des Herzogs Geheiß Reliquien von Felix und Regula nach Einsiedeln übertrug[2] und später Bischof von Chur wurde[3].

S. Bistümer, Chur, Bischöfe.

[1] *Zürcher UB* 1, 83 Nr. 192: «Harpert cum fratribus». – [2] *L.c.* 12, 5 Nr. 196a. – [3] SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften* 169 u. 189–192; vgl. *HBLS* 4, 77; *Bündner UB* 1, Reg. 409.

Thiedilant, vor ca. 951 (vor 938?). In einer in die Jahre 950–954 zu setzenden Urkunde[1] sprechen die Chorherren von ihren «antecessores Alolf, Thiedilant decanus» etc. Wohl zu Unrecht erklärt das Register des Zürcher Urkundenbuches beide als Dekane[2]. Der in der gleichen Urkunde genannte Wolvirat könnte mit einem 925 erwähnten Kanoniker dieses Namens identisch sein[3]; weitere Anhaltspunkte für die zeitliche Einreihung fehlen. Siegwart vermutet in Thiedilant jenen Thietland, der 938 ins Kloster Einsiedeln eintrat, 943 von Abt Eberhard zum Koadjutor angenommen wurde und nach dessen Hinschied (14.8.958) bis zu seinem eigenen Tode am 28.5. (964?) selber als Abt waltete[4].

[1] *Zürcher UB* 1, 90 Nr. 199. – [2] *L.c.*, 411. – [3] *L.c.*, 82 Nr. 191. – [4] SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften*, 192.

(Wolfhart?, um 951). Der schon 946 als bischöflicher Missus bei der Ausscheidung der Zehnten der Peterskirche auftretende Wolfhard[1] gehört zu den Empfängern von Gütern, die um 951 dem Stift Großmünster zugeteilt wurden[2]. Nach Siegwart hätte er dabei vielleicht seinen Rang als Dekan hinter dem höheren Titel eines Archipresbyters zurücktreten lassen[3].

[1] *Zürcher UB* 1, 88 Nr. 197. – [2] *L.c.*, 90 Nr. 199. – [3] SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften*, 193.

Ebirhardus, 976. Nimmt als letzter namentlich bekannter Dekan am 2.1.976 verschiedene Schenkungen für das Stift entgegen[1]. Von zwei Urkunden der Jahre 963–964 führt die zweite seinen Namen auch unter den Kanonikern auf[2].

[1] *Zürcher UB* 1, 110 Nr. 219. – [2] *L.c.*, 97 Nr. 206, 98 Nr. 208.

Pröpste

Rudolf (I.) von Homburg, 1114–1122. «Rudolfus Basiliensis episcopus et huius ecclesie prepositus», der im Großmünster-Anniversar ohne Jahresangabe zum 9. November verzeichnet ist[1], muß wohl mit dem 1107 zum Bischof erwählten, 1122 verstorbenen Rudolf (III.) aus der Familie der Grafen von Homburg identisch sein. Er befindet sich unter den Bittstellern der in Basel ausgestellten Urkunde Heinrichs V. vom 7.3.1114, in welcher die Würde des Zürcher Propsts erstmals erwähnt wird[2], und kann – obwohl sonst in Verbindung mit dem Großmünster urkundlich nicht belegt – als erster Träger dieser Würde angesehen wer-

den, sofern nicht etwa ein sonst ganz unbekannter «Sigehartus prepositus» noch vor ihm anzusetzen ist[3].

S. Bistümer, Basel, Bischöfe.

[1] *MGh Necrol.* 1, 583. – [2] *Zürcher UB* 1, 143 Nr. 259. – [3] *MGh Necrol.* 1, 550 zum 2. Juni. Peter RÜCK, *Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213*, Basel 1966, 54–57.

Trutmannus, 1127. Erscheint am 18.2.1127 als Zeuge bei der Schenkung des für eine Klostergründung auf dem Zürichberg (St. Martinsstift) bestimmten Waldlandes[1]. Die Vorgänge, die zu dieser Neugründung – wohl einer Abspaltung vom Großmünster – geführt haben, sind ungeklärt[2].

[1] *Zürcher UB* 1, 160 Nr. 276. – [2] Anton LARGIADÈR, *Die Papsturkunden des Staatsarchivs Zürich von Innozenz III. bis Martin V.*, Zürich 1963, 265; SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften*, 294–297.

Heinrich (I.) Madella, 1145–1175. Ist am 5.10.1145 bei einer Schenkung an die Fraumünsterabtei zugegen[1]. Er und seine Brüder Rudolf, Werner und Burkhard vergaben am 13.3.1149 ihre erblichen Güter in Niederglatt und Höri an das Martinskloster auf dem Zürichberg[2]. Im Zusammenhang mit diesem Stift tritt er 1155–1172 noch mehrfach auf[3]. Die letzte Nachricht über ihn stammt vom 9.4. 1175, wo er in Konstanz bei einem bischöflichen Entscheid mitwirkt[4]. Im Anniversar der Propstei ist er unter dem 19.5. eingetragen[5]; hier figurieren am 17.8. auch sein Bruder Rudolf miles und am 5.3. ein weiterer Bruder Wernherus canonicus subdiaconus[6].

[1] *Zürcher UB* 1, 174 Nr. 288. – [2] *L.c.*, 176 Nr. 292. – [3] *L.c.*, 190 Nr. 310, 199 Nr. 319, 201 Nr. 322 u. 204 Nr. 326. – [4] *L.c.*, 325 Nr. 328. – [5] *MGh Necrol.* 1, 567. – [6] *L.c.*, 575 u. 558.

Werner (I.) Rümer, 1177. Gehört einem Zürcher Rittergeschlecht an[1]. Auf seine und seiner Mitkanoniker Bitten verzichtet am 2.7.1177 Berchtold IV. von Zähringen auf das bisher von ihm beanspruchte Recht, den Leutpriester der Zürcher Kirche zu ernennen[2]. Im Großmünster-Anniversar ist er zum 21.4. eingetragen[3].

[1] *Die Wappenrolle von Zürich*, hg. von Walther MERZ u. Friedrich HEGI, Zürich 1930, 223f. – [2] *Zürcher UB* 1, 206 Nr. 329. – [3] *MGh Necrol.* 1, 564.

Waltherus, 1185–1188. Erscheint als Propst zuerst am 10.4.1185 anläßlich der Entscheidung eines Zehntstreites zwischen den Zürcher Chorherren und dem Leutpriester von Schwenningen durch Berchtold IV. von Zähringen[1]. Dessen Sohn, Berchtold V., bestätigt ihm am 29.8.1187 die Übereinkunft, wonach die Chorherren den Leutpriester des Großmünsters aus ihrer Mitte wählen dürfen[2]. Ebenso ist an ihn die Urkunde Clemens' III. vom 30.5.1188 gerichtet, mit welcher der Papst die Propstei in seinen Schutz nimmt und ihre Rechte und Güter

bestätigt[3]. Ein Kanoniker Walther wird schon um 1150 erwähnt, kann aber mit dem Propst nicht weiter in Verbindung gebracht werden[4].

[1] *Zürcher UB* 1, 215, Nr. 339. – [2] *L.c.*, 219 Nr. 343. – [3] *L.c.*, 223 Nr. 346. – [4] *L.c.*, 181 Nr. 297.

Rudolf (II.) von Hottingen, 1207–1233. Entstammt als Sohn des 1145–1200 bezeugten Arnolf einer zürcherischen Familie von Ministerialen der Grafen von Kyburg und des Fraumünsters[1]. Er ist seit 4. 9. 1207 als Propst nachweisbar[2] und urkundet letztmals am 11. 11. 1232[3]. Unter ihm entstand eine Aufzeichnung über Rechte und Einkünfte des Propstes[4] und wurde 1218 durch Honorius III. die auf 24 festgesetzte Zahl der Chorherrenstellen bestätigt[5]. Die auf seine Veranlassung aus Aachen übertragenen Reliquien Karls des Großen konnten am 27. 9. 1233 in Zürich feierlich empfangen werden[6], wohl erst nach Rudolfs Tod, der schon am 8. Mai gleichen Jahres erfolgt sein dürfte[7].

[1] *Die Wappenrolle v. Zürich*, hg. v. Walther Merz u. Friedrich Hegi, Zürich 1930, 145. – [2] *Zürcher UB* 12, 35 Nr. 361 b. – [3] *L.c.*, 52 Nr. 476 a. Häufige Erwähnungen in der Zwischenzeit: *Zürcher UB* 1, 412 (Reg.). – [4] *L.c.*, 244 Nr. 365. – [5] *L.c.*, 272 Nr. 386. – [6] *L.c.* 13, 32 Nr. 483 b. – [7] Den Todestag überliefert *MGh Necrol.* 1, 566; das nicht genannte Jahr wäre evtl. aus Bullingers Notiz zu erschließen, daß Propst Rudolf 1233 dem Großmünster seine Güter in Oberhausen vergabt habe (*Zürcher UB* 1, 360 Nr. 487), wobei es sich jedoch um eine Verwechslung mit dem Leutpriester Rudolf handeln könnte (vgl. *MGh Necrol.* 1, 566 zum 10. Mai), zumal ein Nachfolger des Propstes erst 1240 erscheint.

Werner (II.) Blum (Flos), 1240–1258. Aus Zürcher Ritter- und Ratsgeschlecht stammend[1], tritt er zuerst anfangs 1240 auf, als der Bischof von Konstanz einen Schiedsspruch in Streitigkeiten zwischen Propst Werner und seinem Kapitel bestätigt[2]. Gemeinsam mit dem Kapitel setzt er 1243 eine Ordnung fest über die Wahl neuer Chorherren und die Verteilung der Chorherrenhöfe, die sich u. a. gegen die Reservation von Pfründen durch den Papst richtet[3]. Innozenz IV. bewilligt ihm am 20. 12. 1245 den Empfang weiterer Pfründen[4], gestattet am 17. 1. 1254 auf seine Bitte, zwei Kleriker aus angesehenen Zürcher Familien ohne Rücksicht auf die festgelegte Zahl der Chorherrenstellen zu Kanonikern anzunehmen[5], und erlaubt am 18. 10. 1254 dem Bischof von Konstanz, Werner an Stelle Konrads v. Bernhausen mit der Dompropstei Konstanz zu investieren[6]. 1255 ist Werner Kaplan des Gegenkönigs Wilhelm[7], der am 22. 9. des gleichen Jahres die Stiftsprivilegien bestätigt[8]. Mehrfach wird Werner zusammen mit dem Chorherrn Magister Konrad von Mure genannt[9]; dieser hat jedenfalls unter ihm die Leitung der Stiftsschule übernommen. In seine letzte Zeit fällt die Schenkung der Wasserkirche an das Stift durch die Grafen von Kyburg und ihre Lehensträger, die Edeln von Hottingen, sowie ihre Inkorporation durch den Bischof von Konstanz[10]. Werner † 29. 1. 1258[11].

S. Bistümer, Konstanz, Dompröpste.

[1] Blum als Ministerialen des Fraumünsters: *Zürcher UB* 1, 373 (Reg.); als Ratsglieder bis 1424: *Die Zürcher Ratslisten 1225–1798*, bearb. v. Werner SCHNYDER, Zürich 1962, 568; der Propst könnte ein Sohn des W. Flos sein, der in der ältesten überlieferten Ratsliste von 1225 figuriert. Eine Schwester ist «Berchta dicta de Kephna» (Käpfnach): *MGh Necrol.* 1, 555 zum 9. Februar; ein Conradus Bluone besitzt 1248 eine Pfründe am Großmünster und †1252 als Leutpriester von Altdorf: *Zürcher UB* 2, 206 Nr. 729; verwandt wohl auch der 1252 in Goldbach begüterte Cunradus dictus Flos: *l.c.*, 308 Nr. 849. – [2] *L.c.*, 43 Nr. 543. Ein Werner Flos, der 1230 in einer Zeugenliste zwischen 2 Subdiakonen steht (*Zürcher UB* 1, 332 Nr. 453), könnte der nachmalige Propst sein, der jedenfalls am 22.6.1232 ein Kanonikat innehatte: *REC* 1, 165 Nr. 1430. – [3] *Zürcher UB* 2, 92 Nr. 586. Gegen dieses Statut wendet sich noch 1264 Urban IV.: *Zürcher UB* 3, 333 Nr. 1254. – [4] *L.c.* 2, 138 Nr. 631. – [5] *L.c.*, 340 Nr. 881. – [6] *L.c.* 12, 72 Nr. 910a. Daß er diese Würde wirklich erhielt, ist nicht erweislich. – [7] *Zürcher UB* 2, 206 Anm. 4, ohne Beleg; ebenso schon MÜLINEN, *Helvetia Sacra* 1, 66. Nach *Zürcher UB* 1, 301 Anm. 4 zu Nr. 419 waren die Zürcher Chorherren als solche kgl. Kapläne; vgl. auch *l.c.* 5, 9 Nr. 1654. – [8] *L.c.* 3, 30 Nr. 946. – [9] *L.c.* 2, 74 Nr. 570 u. 152 Nr. 648; 3, 90 Nr. 1008 (Jahre 1242–1257). – [10] *L.c.* 3, 42–46 Nr. 958–959 u. 79 Nr. 995, März/April 1256 u. 21.1.1257. – [11] *MGh Necrol.* 1, 554.

Otto Manesse, 1258–1259. Gehört der sogenannten «Otto Manesse»-Linie des bekannten zürcherischen Ritter- und Kaufmannsgeschlechts an[1]. Spätestens 1238 Chorherr am Großmünster[2], nimmt er schon 1240 im Stift eine hervorragende Stellung ein[3]. Ihn und zwei andere Kanoniker beauftragt Innozenz IV. 1245, die Beobachtung der vom Bischof von Konstanz gegen Schädiger des Klosters Einsiedeln verhängten Exkommunikation zu überwachen[4]. 1250–1257 erscheint er als einer der beiden Schatzmeister des Stifts[5]. Seine erste Nennung als Nachfolger Propst Werners datiert vom 20.9.1258[6], die letzte vom 22.4.1259[7]. Kurz danach muß er resigniert haben; denn schon am 12.12.1259 werden die neuen Stiftsstatuten von Propst Heinrich Manesse, seinem Bruder, und dem Kapitel aufgestellt, während Otto als «frater Otto quondam praepositus» bezeichnet wird[8]. Er trat in den Dominikanerorden ein und wird bis zu seinm Tode am 7.4.1271 noch mehrfach erwähnt[9].

[1] Georg v. WYSS, *Beiträge zur Geschichte der Familie Maneß*, 2. Teil *(Njbl. d. Stadtbibil. Zürich 1850)*, 40; *HBLS* 5, 14; *Die Wappenrolle von Zürich*, hg. von Walther MERZ und Friedrich HEGI, Zürich 1930, 143f. – [2] *Zürcher UB* 2, 14 Nr. 513. – [3] *L.c.* 2, 43 Nr. 543. – [4] *L.c.*, 123 Nr. 617. – [5] *L.c.*, 237 Nr. 766 und *l.c.* 3, 95 Nr. 1012. – [6] *L.c.* 3, 125 Nr. 1040; *l.c.* 13, 229 will bereits die Erwähnung des Zürcher Propsts in der Bulle Alexanders IV. vom 5.2.1258 auf Otto Manesse beziehen; doch konnte der Tod des Vorgängers damals in Viterbo noch gar nicht bekannt sein. – [7] *L.c.* 3, 146 Nr. 1061. – [8] *L.c.*, 183 Nr. 1088. – [9] *L.c.* 3, 411 und *l.c.* 4, 374 (Reg.); *MGh Necrol.* 1, 562.

Heinrich (II.) Manesse, 1259–1271. Seit 1250 als Chorherr bezeugt[1], erlangt er zwischen dem 25.3. und 9.12.1259 die von seinem Bruder Otto niedergelegte Propstwürde[2]. Die von ihm und dem Kapitel am 12.12.1259/26.1.1260 errichteten Statuten enthalten unsystematisch vermischt liturgische, disziplinarische, organisatorische und finanzielle Vorschriften[3]. Ungewiß bleibt, ob die am 1.5.

1259 vom Bischof bestätigte Schaffung des Cantor-Amtes und seine Besetzung durch den Scholasticus Konrad von Mure[4] schon in Heinrichs Amtszeit fällt; sicher aber wirkt er mit Konrad zusammen am 20.6.1261 als Schiedssprecher in einem Streit des Fraumünsters mit dem Leutpriester von Rümlang[5] und beurkundet weiter am 18.5.1263 Konrads Jahrzeitstiftung[6]. Am 26.4.1264 stellt er Exuperantius den bisherigen Schutzpatronen des Stifts im Kultus gleich[7]. Graf Rudolf von Habsburg verspricht ihm im gleichen Jahr die Wiedergutmachung von dem Stift zugefügten Schäden[8]. Zuletzt urkundet er am 7.3.1271[9], kurz vor seinem Tode (1.4.1271)[10]. Noch 1311 wird für ihn eine Jahrzeit gestiftet[11]. Er hat zuerst die seither von den meisten Pröpsten geführte Darstellung Karls des Großen in sein Siegel aufgenommen; möglicherweise gab dies Anlaß, am sogenannten Karlsturm des Großmünsters eine steinerne Karlsfigur anzubringen, falls nicht umgekehrt das Siegelbild bereits einer schon vorhandenen Figur nachgebildet wurde[12].

[1] *Zürcher UB* 2, 254 Nr. 786. – [2] *L.c.* 3, 182 Nr. 1087 und der vorhergehende Abschnitt über Propst Otto. – [3] *L.c.*, 183 Nr. 1088; vgl. SCHWARZ, *Statutenbücher*, p. XXXII. Am 9.3.1264 folgte eine Ordnung über die Aufnahme neuer Chorherren (*Zürcher UB* 12, 85 Nr. 1248a) und am 7.5.1265 ein Beschluß über das Einkommen der neu Aufgenommenen im Gnadenjahr (*l.c.* 13, 52 Nr. 1294a). – [4] *L.c.* 3, 149 Nr. 1063. – [5] *L.c.*, 243 Nr. 1149. – [6] *L.c.*, 330 Nr. 1220. – [7] *L.c.*, 334 Nr. 1255. – [8] *L.c.*, 339 Nr. 1260; es dürfte sich um Ereignisse im Zusammenhang mit den Kämpfen zwischen päpstlicher und staufischer Partei oder mit der sogenannten Regensberger Fehde gehandelt haben. – [9] *L.c.* 4, 167 Nr. 1462. – [10] *MGh Necrol.* 1, 561, wo er als «diaconus praepositus» erscheint. – [11] *Zürcher UB* 8, 389 Nr. 3136. – [12] Vgl. Dietrich KÖTZSCHE, Darstellungen Karls d Großen in der lokalen Verehrung d. Mittelalters, in *Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben* 4, Düsseldorf 1967, 157–214, bes. 202–207 und Abb. 34–39.

Heinrich (III.) von Klingenberg, 1271–1276. Sohn des gleichnamigen Ahnherrn eines seit 1220 emporgekommenen Thurgauer Ministerialengeschlechts[1], legte er als Rat und Günstling der Grafen von Kyburg, besonders Hartmanns des Ältern, eine rasche Karriere zurück. Vielleicht noch unter Bischof Ulrich IV. (1233–1237) aus dem Hause Kyburg, sicher aber vor 29.10.1241 erlangt er ein Kanonikat in Chur[2], zwischen 1248 und 1256 ein weiteres am Großmünster[3] und 1251 auch am Konstanzer Domstift[4]. 1248 Pfarrer von Maur[5], erscheint er 1260 bis 1263 auch als Rektor der Kirche seines Heimatortes Homburg[6] und 1262 als Archidiakon im Thurgau[7]. 1266 wird er Propst von St. Stephan in Konstanz (s. dort), 1268 ebenso des dort neugegründeten Stifts St. Johann (s. dort). Seine Wahl zum Großmünsterpropst erfolgt kurz nach dem Tode des Vorgängers vor 29.4.1271[8]. In dieser Stellung vertritt ihn am 10.2.1272 nebst einem andern Chorherrn der Kantor Konrad von Mure[9], von dem er am 16.11.1271 verschiedene Stiftungen bestätigt hat[10]. Am 26.4.1275 entscheidet er einen Streit zwischen den Schulen des Großmünsters und des Fraumünsters in Zürich[11]. Im gleichen Jahr ist er Propst von Bischofszell (s. dort) und einer der beiden Hauptkollektoren des päpst-

lichen Kreuzzugszehnten im Bistum Konstanz[12]. Nachdem er 1276 zur Würde des Konstanzer Dompropsts aufgestiegen ist, läßt er sich zunächst noch am Großmünster durch Hugo von Mülimatten vertreten[13], resigniert dann aber als Propst von St. Stephan, Bischofszell und Zürich (wo er immerhin Chorherr bleibt)[14] und behält neben der Dompropstei nur die Leitung des Stiftes St. Johann bis zu seinem Tode am 1.5.1279[15]. Er ist der Onkel des Konstanzer Bischofs Heinrich von Klingenberg († 1306).

S. Bistümer, Konstanz, Dompröpste.

[1] *Die Wappenrolle von Zürich*, hg. von Walther MERZ u. Friedrich HEGI, Zürich 1930, 54; Albert BODMER, Ritter Hans v. Klingenberg † 1388, genealog. Probleme im Hause Klingenberg, in *Genealogie* 13, Neustadt/Aisch 1964, 244ff. – Im *Zürcher UB* 4, 179 Anm. 2 wird er als der erste Nichtzürcher in der Reihe der Großmünster-Pröpste bezeichnet; aber schon Rudolf (I.) war wohl kein Zürcher, und über die Herkunft Trutmanns und Walthers wissen wir nichts. Aus *Zürcher UB* 2, 336 Nr. 876 scheint hervorzugehen, daß Heinrich den Grad eines Magisters erworben hätte, welchen Titel er sonst jedoch nirgends führt. – [2] *Zürcher UB* 13, 40 Nr. 558a. – [3] *L.c.* 2, 208 Nr. 731 u. 3, 43 Nr. 958. – [4] *REC* 1, 203 Nr. 1773. – [5] *L.c.*, 202 Nr. 1700 = *Zürcher UB* 2, 208 Nr. 731; vielleicht Fehlinterpretation in *REC*, da sich Heinrich sonst nie als Kirchherr von Maur nachweisen läßt. – [6] *REC* 1, 231 Nr. 2030, 233 Nr. 2046 und 238 Nr. 2087. – [7] *L.c.*, 234 Nr. 2051. – [8] *Zürcher UB* 12, 100 Nr. 1465a. – [9] *L.c.* 4, 189 Nr. 1477. – [10] *L.c.*, 179 Nr. 1472. – [11] *L.c.*, 303 Nr. 1594. – [12] Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275, in *Freiburg. Diöz. Arch.* 1, 1865, 5. – [13] *Zürcher UB* 4, 333 Nr. 1627. – [14] BEYERLE, 395; der Verzicht auf die Zürcher Propstei muß vor 18.12.1276 erfolgt sein: *Zürcher UB* 4, 346 Nr. 1641. Daß er Chorherr blieb, zeigt *MGh Necrol.* 1, 565. – [15] *Ebda.*, 288 nennt das Konstanzer Anniversar den 2.5. als Todestag.

Konrad BEYERLE, *Die Geschichte des Chorstifts und der Pfarrei St. Johann zu Konstanz*, Freiburg i.Br. 1908, 28ff. und 394–396.

Johannes (I.) von Wildegg, 1276–1301. Er gehört der habsburgischen Ministerialenfamilie der Truchsessen von Wildegg an, die sich zuweilen auch nach der Habsburg nannten[1], als jüngster Sohn des Ritters Arnold und seiner zweiten Gattin Hedwig. 1266 studiert er in Bologna, tritt 1267 in Basel als Zeuge auf, wird 1269 als clericus genannt, im gleichen Jahr Chorherr am Basler Münster, spätestens 1275 auch an der Propstei Zürich. Zu unbestimmter Zeit hat er weitere Kanonikate am Zürcher Fraumünster und am Dom zu Konstanz besessen; 1296 erscheint er ferner als Pfarrer von Würenlos. In der Würde des Zürcher Propsts ist er nach der Resignation Heinrichs von Klingenberg zuerst am 18.12.1276 bezeugt; er behält sie bei bis zu seinem Tode am 12.1.1301. Im Gefolge des Königs Rudolf – der anfangs 1277 die Propstei gegen Übergriffe des Zürcher Rates in seinen Schutz nimmt und ihre Privilegien und Besitzungen bestätigt[2] – sowie anderer Glieder des Hauses Habsburg häufig von Zürich abwesend, läßt er sich vom Kantor Konrad von Mure und dem Chorherrn Ulrich Rorwolf vertreten[3]. 1284 bestellt er einen Kaplan für die bisher nicht mit besonderem Gottesdienst versehene Zürcher Wasserkirche[4].

[1] *Die Wappenrolle von Zürich*, hg. von Walther MERZ und Friedrich HEGI, Zürich 1930, 226. Alle weiteren Belege bei STELLING-MICHAUD, *Juristes suisses*. – [2] *Zürcher UB* 5, 8f. Nr. 1653 bis 1654, 20./26. 1. 1277. – [3] *L. c.*, 397; 6, 413; 7, 374 (Reg.). – [4] *L. c.* 5, 229 Nr. 1896.

Sven et Suzanne STELLING-MICHAUD, *Les juristes suisses à Bologne* (*Travaux d'humanisme et renaissance* 38), Genève 1960, 166/7.

Johann (II.) von Zürich, 1301–1305. Sohn eines Priesters aus Zürich oder Umgebung (nicht, wie oft angegeben, aus dem württembergischen Dirbheim/Dürbheim!), immatrikuliert er sich, bereits im Besitz der Pfarrpfründe Gebenstorf, 1290 in Bologna und ist dort noch 1294–1296 bezeugt. Seit 1300 führt er den Magistertitel. Er dient 1298–1308 dem König Albrecht als Protonotar, wird 1302 sein Vizekanzler, 1303 Kanzler und unternimmt für ihn häufige Gesandtschaftsreisen, so zu Bonifaz VIII., der ihm am 20. 5. 1300 Dispens vom Makel seiner Geburt erteilt. Zu dieser Zeit ist er bereits Kanoniker am Domstift Konstanz, am Stift St. Thomas in Straßburg und am Zürcher Großmünster[1]. Als Propst des Großmünsters zuerst nachweisbar am 15. 10. 1301[2], läßt er sich hier 1302 durch seinen Bruder Heinrich[3] und durch Rüdiger Manesse vertreten, 1303 und 1305 durch Rudolf von Wädenswil. Dieser letztere erscheint auch als sein Pfleger in geistlichen und weltlichen Sachen in der Urkunde vom 27. 6. 1304, mit welcher Bischof Heinrich von Konstanz die zwischen Geistlichkeit und Bürgerschaft von Zürich getroffene Vereinbarung über die Behandlung von Streitigkeiten zwischen Geistlichen und Laien bestätigt[4]. Infolge seiner Erhebung zum Bischof zunächst von Eichstätt (28. 4. 1305), dann von Straßburg (18. 2. 1306) resigniert Johann als Propst zwischen dem 31. 8. 1305 und 13. 6. 1306[5]. Er stirbt am 26. 11. 1328, nachdem er noch eine bedeutende Rolle in der Umgebung Heinrichs VII. und Friedrichs des Schönen gespielt hat.

[1] *Zürcher UB* 12, 155f. Nr. 2555 a–b. Alle weiteren Belege bei STELLING-MICHAUD, *Juristes suisses*. – [2] *Zürcher UB* 7, 206 Nr. 2619. – [3] *L. c.*, 240 Nr. 2649. Heinrich war ebenfalls Magister, 1287–1294 rector puerorum an der Propstei; vgl. über ihn STELLING-MICHAUD, *Juristes suisses*, 174. – [4] *Zürcher UB* 8, 12 Nr. 2752. – [5] *L. c.* 8, 82 Nr. 2807, 129 Nr. 2843.

Johannes BERNOULLI, Propst Johann von Zürich, König Albrechts I. Kanzler, in *Jahrbuch f. schweizer. Gesch.* 42, 1917, 281–334; Sven et Suzanne STELLING-MICHAUD, *Les juristes suisses à Bologne*, Genève 1960, 179–184; Anton LARGIADÈR, *Bürgermeister Rudolf Brun*..., 19.

Rudolf (III.) von Dietikon, 1306–1309. Er wurde wohl um 1259 geboren als Sohn des Grafen Rudolf von Habsburg, nachmaligen Bischofs von Konstanz (1274–1293), der zu dieser Zeit Kirchherr von Dietikon war[1]. Am 25. 5. 1272 erscheint er als Exspektant auf eine Chorherrenpfründe am Großmünster[2], die er vor 24. 5. 1289 erlangt[3], nachdem er schon seit 1282 als Domherr in Konstanz bezeugt ist[4]. 1290 Archidiakon im Breisgau, seit 1294 Thesaurar des Konstanzer Domstifts[5]. Als Propst des Großmünsters ist er vom 20. 1. 1306 bis 10. 12. 1308 häufig nachgewiesen[6], oft auch vertreten durch Magister Rudolf von Wädens-

wil[7]. Mit seinem Kapitel stellt er am 2.2.1306 eine Ordnung über die Wahl von 27 Wartnern auf Chorherrenpfründen auf[8]. Noch am 18.3.1306 ist er nicht zum Priester geweiht[9]. †am 22.10.1309[10].

S. Bistümer, Konstanz, Domkustoden.

[1] *Zürcher UB* 5, 288 Anm. 2. – [2] *L.c.* 4, 204 Nr.1490. – [3] *L.c.* 6, 48 Nr.2067. – [4] *L.c.* 13, 224. – [5] *L.c.* 13, 224; 7, 205 Anm. 5. Vgl. die stattliche Liste seiner Pfründen in *Zürcher UB* 8, 189 Nr.2910, wo ihm am 1.3.1308 Clemens V. Dispens wegen illegitimer Geburt und Pfründenkumulation erteilt. – [6] *Zürcher UB* 8, 92 Nr.2816, 219 Nr.2946 und p. 440 (Reg.). – [7] *L.c.*, 431 (Reg.). – [8] *L.c.*, 99 Nr.2820; vgl. dazu 106 Nr. 2826, 111 Nr.2827. – [9] *L.c.*, 115 Nr.2829. – [10] *MGh Necrol.* 1, 581; das Necrologium von Fraubrunnen, *ebda.*, 417, nennt den 20.10.

Kraft III. von Toggenburg, 1309–1339. Sohn des Grafen Friedrich III. und seiner 1282 verstorbenen Gattin Clementa von Werdenberg[1], hat er neben seinem Bruder Friedrich IV. nach dem Tode des Vaters (1303–05) trotz seines geistlichen Standes selber als Graf gewaltet; nachdem Friedrich 1315 bei Morgarten gefallen war, wurde Kraft als Vormund von dessen Söhnen das Haupt der Dynastie. 1298 ist er Domherr von Konstanz[2], am 15.10.1301 Kanonikus der Zürcher Propstei[3], möglicherweise schon 1303, sicher aber 1314/15 Rektor der Kirche St.Peter in Zürich[4]. Als Propst erscheint er erstmals am 16.12.1309[5]; er behält diese Würde bei bis zu seinem Tode am 7.3.1339[6]. Häufig vertritt ihn darin 1310–1315 Magister Rudolf von Wädenswil[7], 1316–1329 der Thesaurar Ulrich Wolfleipsch[8], 1327 auch Magister Ulrich Vink[9]. Als seine Verweser in weltlichen Sachen begegnen 1334 die beiden Laien Chůnrat Marti und Johans Manesso[10]. Unter ihm nimmt der Thesaurar Rudolf Brun 1333 ein reichhaltiges Schatzverzeichnis auf[11] und wird um 1334 ein Urbar des Kelleramtes der Propstei angelegt[12]. Der gleichen Zeit entstammt das Jahrzeitbuch des Großmünsters[13]. Die dem Leutpriester Walter 1332 in Avignon erteilte Indulgenzurkunde für Besucher und Wohltäter des Großmünsters spricht für das hohe Ansehen, dessen das Stift sich erfreute[14]. Nach dem Brunschen Umsturz bestätigt der Propst den 1.Geschworenen Brief[15] und bekräftigt gemeinsam mit der Äbtissin des Fraumünsters und dem Abte von Einsiedeln die gegen 12 Mitglieder des alten Zürcher Rates ausgesprochene Verbannung[16]. Auch in der Grinauerfehde von 1337 steht das Haus Toggenburg an der Seite Zürichs, mit dem Kraft als Graf schon am 16.10.1327 ein Burgrecht geschlossen hat[17].

[1] *GHS* 1, 50 u. Taf. VIII. – [2] *Zürcher UB* 7, 71 Nr.2474. – [3] *L.c.*, 206 Nr.2619. – [4] *L.c.*, 304 Nr.2703; 9, 119 Nr.3247, 232 Nr.3382. – [5] *L.c.* 8, 274 Nr.3007. – [6] *MGh Necrol.* 1, 558. Letzte urkundliche Nennung am 15.8.1337: StAZürich, Urk. C II 11, Ötenbach, Nr. 310. – [7] *Zürcher UB* 8–9, Reg. – [8] †13.11.1332; vgl. *Zürcher UB* 11, 450 Nr.4565 u. 9–11, Reg. – [9] *L.c.* 12, 272 Nr.4075a. – [10] *L.c.* 11, 450 Nr.4565, 473 Nr.4592. – [11] *L.c.* 11, 338 Nr.4498; dazu Dietrich W.H.Schwarz, Das Schatzverzeichnis des Großmünsters in Zürich von 1333, in *Archivalia et historica, Festschrift Anton Largiadèr*, Zürich 1958, 191–201. – [12] *Urbare und Rödel der Stadt und Landschaft Zürich von den Anfängen bis 1336*, bearb. von Werner Schnyder, Zürich 1963, 197

bis 240. – [13] *MGh Necrol.* 1, 547–588; zur Entstehungszeit, 548 oben. – [14] *Zürcher UB* 11, 369 Nr. 4473. Eigenartig erscheint, daß zu dieser Zeit höchster Blüte das Stift am 30. 1. 1335 einen Brief an den Bischof durch seinen Notar schreiben läßt: «Quia singuli de capitulo scribere nescimus» (*l.c.*, 491 Nr. 4614). – [15] *Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte* 1, Zürich 1936, 8–25. – [16] *Die Zürcher Stadtbücher des 14. und 15. Jhs.* 1, Leipzig 1899, 107. – [17] *Zürcher UB* 11, 78 Nr. 4101

Anton LARGIADÈR, *Bürgermeister Rudolf Brun*..., 19–21.

Rudolf (IV.) von Wartensee, 1339–1354. Entstammt als Sohn des miles Burkard einem st. gallischen Ministerialengeschlecht vom Rorschacherberg[1]. Bei der großen Exspektanten-Nomination vom 27. 1. 1306 wird er durch Magister Heinrich von Schönenwerd zu seinem Nachfolger als Chorherr am Großmünster designiert[2] und am 1. 3. 1306 als Wartner bestätigt[3]. 1317 erscheint er als Kanoniker und Priester[4]. Für seinen Oheim Ritter Eberhard von Eppenstein quittiert er 1330 dem Abte von Wettingen den Empfang eines geschuldeten Geldbetrages[5]. Im folgenden Jahr übernimmt er namens der Propstei Güter, welche diese von der Fraumünster-Abtei erworben hat[6]. Mit Pleban und Kantor zusammen entscheidet er 1332 einen Streit um Holznutzung und Weidrecht bei Albisrieden[7]. Die gleichen Personen haben zwei Stolen gestiftet, die im Schatzverzeichnis des Großmünsters von 1333 figurieren[8]. 1334 verteidigt Rudolf mit Erfolg vor dem Herbstgericht zu Fluntern seinen Anspruch auf Haus und Trotte bei seinem Rebberg[9]. Seine Wahl zum Propst[10] dankte er vielleicht den guten Beziehungen des jüngern Burkhard von Wartensee, wohl seines Bruders, zu den 1336 in Zürich an die Macht gelangten Kreisen[11]. Mit seinem Kapitel erscheint er als Auftraggeber bei der Anlage des großen Statutenbuches der Propstei von 1346[12]. Der Apostolische Stuhl bestellt ihn 1344 zum Richter in einem Streitfall des Klosters Pfäfers[13]. Er stirbt am 27. 2. 1354[14].

[1] *Die Wappenrolle von Zürich*, hg. von Walther MERZ und Friedrich HEGI, Zürich 1930, 71. – [2] *Zürcher UB* 8, 94 Nr. 2818. – [3] *L.c.*, 111 Nr. 2827. – [4] *L.c.* 9, 341 Nr. 3500. – [5] *L.c.* 11, 256 Nr. 4330; vgl. *Wappenrolle*, 143 Nr. 379. – [6] *Zürcher UB* 11, 328 Nr. 4423. – [7] *L.c.*, 333 Nr. 4432. – [8] *L.c.*, 390 Nr. 4498. – [9] *L.c.*, 473 Nr. 4592. – [10] Er wird erstmals als solcher erwähnt in einer Urkunde des Kirchgemeindearchivs Maur vom 27. 4. 1339. – [11] So LARGIADÈR, 21. – [12] SCHWARZ, *Statutenbücher*, p. XXXV Anm. 3. – [13] *QW*, Abt. 1, Bd. 3/1, 338 Nr. 512. – [14] *MGh Necrol.* 1, 557. Der mehrfach erwähnte Umstand, daß er «extra Romanam curiam» verschied (RIEDER, *Röm. Quellen*, 53 Nr. 224, 430 Nr. 1388, 539 Nr. 1705), war von Bedeutung für das päpstliche Verfügungsrecht über die Nachfolge.

HBLS 7, 423. – LARGIADÈR, *Bürgermeister Rudolf Brun*..., 21. – SCHWARZ, *Statutenbücher*, 10 Anm. 2.

Bruno Brun, 1354–1372. War ein Sohn des durch die Zunftrevolution von 1336 zur Macht gelangten Zürcher Bürgermeisters Rudolf Brun († 1360). Der Einfluß des Vaters hat zweifellos seine geistliche Laufbahn gefördert[1]. Obwohl er nie die höheren Weihen empfing, erscheint er schon 1342 als Kirchherr von St. Peter in Zürich[2], 1347 auch in Rued (Aargau)[3]. Auf Bitten des mit ihm verwandten Kon-

stanzer Offizials Felix Stucki verschafft ihm Clemens VI. 1350 ein Kanonikat in Embrach[4]. 1353 wird er Chorherr auch der Fraumünsterabtei[5], und im folgenden Jahr scheint er die Nachfolge des am 27.2.1354 verstorbenen Großmünsterpropstes Rudolf von Wartensee übernommen zu haben[6]. In diesem Amte vertritt ihn 1359 der aus der jüngeren Linie der Familie stammende Thesaurar Rudolf Brun[7]. Propst Bruno urkundet 1361 auch als Generalvikar des Bischofs Peter von Chur[8]. Kaiser Karl IV., der 1362 alle der Propstei von seinen Vorgängern erteilten Privilegien bestätigt[9], verleiht 1363 «seinem lieben Kaplan» Bruno Brun und allen künftigen Pröpsten das Recht, die hohe Gerichtsbarkeit in den zum Stift gehörigen Dörfern Fluntern, Albisrieden, Rüschlikon und Rufers auszuüben[10]. Wegen des gleichzeitigen Besitzes mehrerer Pfründen und der fehlenden Priesterweihe wird Bruno 1363/64 verschiedentlich angefochten[11]. Mit Kirchenstrafen sucht er Zehntforderungen des Stifts in Ägeri, Zug, Baar und Neuheim durchzusetzen[12]. Aus seiner Amtszeit stammen die vom Bischof 1368 im Einvernehmen mit Propst und Kapitel aufgestellten Statuten, die sich gegen Pfründenkumulation und Mißachtung der Residenzpflicht wenden[13], sowie das große Diplomatar, in welchem der gesamte Urkundenbestand der Propstei verzeichnet wurde[14]. Bruno und sein Bruder Herdegen, Chorherr am Großmünster und Fraumünster, verkaufen Ende 1369 die Vogtei Thalwil, die sie seit 1367 als Lehen der Herrschaft Österreich verwaltet haben[15]. Schon eine Reihe früherer Verkäufe, 1361–1367, zeigt das stete Geldbedürfnis der beiden Brüder[16]. Mit Brunos Wissen und Willen überfällt Herdegen am 13.9.1370 den vom Zürcher Jahrmarkt heimkehrenden Luzerner Schultheißen Peter von Gundoldingen. Diese Gewalttat zieht innert Monatsfrist die Verbannung der beiden Brüder durch die empörte Zürcher Bürgerschaft nach sich und führt weiter zum Pfaffenbrief vom 7.10.1370 und zum 2. Geschworenen Brief von 1373[17]. 1371 wirken die Chorherren Johannes von Steinegg und Heinrich Stapfli als Verweser des verbannten Propstes[18]. Verhandlungen beim Siechenhaus von St. Jakob an der Sihl, an denen Bruno Brun im Februar desselben Jahres teilnimmt, verlaufen ergebnislos[19]. In den folgenden Zwistigkeiten nimmt eine Anzahl von Adeligen Bruns Partei gegen die Stadt[20]. Er selbst scheint sich, wohl in österreichischem Schutze, zeitweise in Baden, später in Klingnau aufgehalten zu haben[21]. Sein Haus in Zürich wird 1373 noch von seiner Magd bewohnt[22]. Am 16.4.1372 ernennt Gregor XI. den Chorherrn Wernher von Rinach zum Propst als Nachfolger Bruns[23], der aber der Entsetzung Widerstand leistet[24], in seiner Feindschaft gegen Zürich verharrt[25] und offenbar vorübergehend auch den Papst wieder auf seine Seite zieht, so daß er 1373 die Stadt mit dem Interdikt bedroht, um sie zur Aufhebung der gegen Brun verhängten Sanktionen zu bewegen[26]. Auch seine Händel mit Luzern haben bis 1382 angedauert[27]. Bruno Brun stirbt an einem 16. November, vermutlich 1398[28].

S. Bistümer, Chur, Generalvikare.

[1] So LARGIADÈR, 23. – [2] StAZürich, Urk. vom 14.12.1342, C IV 5 Sch. 11. Den von seinem Vater 1345 erkauften (StAZürich, C II 18 Nr. 226) und später ihm vererbten Kirchensatz von St. Peter veräußerte Bruno 1360 an die Spitalpfleger, ebda., C II 18 Nr. 386 = *REC* 2, 317 Nr. 5638. – [3] *QW* 1/3, 1, 452 Nr. 717, 31.7.1342. – [4] RIEDER, *Röm. Quellen*, 29 Nr. 114 (wo Stucki Brun als seinen «avunculus» bezeichnet) und Nr. 1207. – [5] StAZürich, Regestensammlung (Urk. vom 26.4.1353 in Privatbesitz). – [6] Urkundlich wird er erst am 5.3.1356 als Propst genannt (StAZürich, C II 2 Nr. 170), doch entrichtet schon der nicht namentlich genannte Großmünster-Propst im Liber taxationis von 1353 (*Freiburg. Diöz. Arch.* 5, 1870, 78) zugleich Abgaben für die Kirchen Rued und Stäfa, was (vgl. unten Anm. 11) auf Brun hinweist. LEU, Collectanea Tigurina (ZB Zürich, Ms. L 418), führt Brun zu 1356–1371 als Propst auf. – [7] StAZürich, Urk. C II 1 Nr. 324. Über Rudolf, der 1312 als Kanoniker, seit 1333 als Thesaurar auftritt, vgl. *Zürcher Wappenrolle*, 260. – [8] Oskar VASELLA, *Geschichte des Predigerklosters St. Nicolai in Chur*, Paris 1931, 113. – [9] StAZürich, Urk. C II 1 Nr. 339b vom 31.3.1362 = BÖHMER-HUBER, *RI* 8, Innsbruck 1877, 312 Nr. 3851. – [10] StAZürich, G I 96, f. 88v, Urk. vom 5.4.1363 (= BÖHMER-HUBER, *RI* 8, 320 Nr. 3949) sowie C II 1 Nr. 342 vom 29.8.1363 (= BÖHMER-HUBER, *RI* 8, 323 Nr. 3986). – [11] RIEDER, *Röm. Quellen*, 87 Nr. 394, 92 Nr. 423, 93 Nr. 428, 108 Nr. 488 und 468 Nr. 1497; es handelte sich um die Pfarreien St. Peter, Rued und Stäfa. Während ihm die beiden ersteren aberkannt wurden, resignierte er in Stäfa erst 1378; vgl. unten Anm. 21 und Paul KLÄUI in *Stäfa von den Anfängen bis zur Revolutionszeit*, Stäfa 1968, 92f. und 452. – [12] *Zuger UB* 1, 51 Nr. 106, 79 Nr. 177 und 82 Nr. 182. – [13] StAZürich, Urkk. C I Nr. 12 und C II 1 Nr. 360 (*REC* 2, 367 Nr. 6038). – [14] StAZürich, G I 96. – [15] StAZürich Urk. C I Nr. 3067 vom 28.12. 1369; vgl. LARGIADÈR, 99. Über Herdegen: *Zürcher Wappenrolle*, 260. – [16] StAZürich, Urkk. vom 24.4.1361 (C II 11 Nr. 434), 9.11.1361 (C II 1 Nr. 336), 18.1.1362 (C IV 6.6.), 7.4.1362 (C II 1 Nr. 339a), 7.12.1362 (C II 8 Nr. 118), 1.2.1363 (C II 2 Nr. 192), 5.12.1364 (C II 1 Nr. 346), 3.3.1366 (C II 1 Nr. 353); LARGIADÈR, 101f. und 198 (Beilage Nr. 47). – [17] LARGIADÈR, 99f. und 198ff. (Beilagen Nr. 48–50); *Die Zürcher Stadtbücher des 14. und 15. Jhs.* 1, hg. H. ZELLER-WERDMÜLLER, Leipzig 1899, 229; *Chronik der Stadt Zürich*, hg. J. DIERAUER in *QSG* 18, Basel 1900, 81f.; zum Pfaffenbrief: Josef SCHÜRMANN, *Studien über den eidg. Pfaffenbrief*, Diss. Freiburg/Schweiz 1948, und Literaturangaben in den Anmerkungen M. STADLERS im *Geschfrd.* 118, 1965, 116ff. Vgl. ferner unten Anm. 27. – [18] StAZürich, Urkk. C II 1 Nr. 371 (15.1.1371), Nr. 368 (14.2.1371) und Nr. 370 (5.6.1371). – [19] LARGIADÈR, 100 und 201 (Beilage Nr. 51); *Zürcher Stadtbücher* 1, 280; SCHÜRMANN, *Pfaffenbrief*, 86. – [20] LARGIADÈR, 201 (Beilage Nr. 52). – [21] LARGIADÈR, 100f. In Baden resigniert Brun 1378 auf die Pfarrei Stäfa (*REC* 2, 428 Nr. 6486); in Klingnau urkundet er 1379 und 1380 (*Zuger UB* 1, 79 Nr. 177 und 82 Nr. 182). – [22] *Die Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich des 14. und 15. Jhs.* 1, hg. Hans NABHOLZ und Friedrich HEGI, Zürich 1918, 379 Nr. 155b. – [23] RIEDER, *Röm. Quellen*, 539 Nr. 1705. – [24] *L.c.*, 542 Nr. 1721: «adhuc detinet indebite». – [25] *Zürcher Stadtbücher* 1, 236 Nr. 29. – [26] RIEDER, *Röm. Quellen*, 556 Nr. 1759. – [27] Urban V. hatte Brun am 27.10.1368 den Entscheid eines Streits zwischen dem Leutpriester von Luzern und dem Stift im Hof übertragen. Mit dieser Sache dürfte der Überfall auf den Schultheißen vom Herbst 1370 zusammenhängen. Erst 1382 brachte Brun Luzern aus der Acht. Vgl. A. LÜTOLF, Bann und Rache, in *Geschfrd.* 17, 1861, 175f und 193 u. 205 mit den Urkunden von 1368 und 1382. – [28] *MGh Necrol.* 1, 583. Am 2.2.1399 werden die durch seinen Tod erledigten Stellen eines Chorherrn und Leutpriesters an der Fraumünsterabtei neu vergeben (StAZürich, Urkk. C II 2 Nr. 247–248).

HBLS 2, 375. – *Die Wappenrolle von Zürich*, hg. Walther MERZ und Friedrich HEGI, Zürich 1930, 260. – Anton LARGIADÈR, *Bürgermeister Rudolf Brun und die Zürcher Revolution von 1336* (*Mitt. der Antiquar. Gesellschaft in Zürich* 31 H. 5). Zürich 1936.

Wernher (III.) von Rinach, 1372/3–1383. Um 1320 als Sohn Wernhers II. und der Clementa geboren, gehört er einem im Aargau beheimateten habsburgischen Ministerialengeschlecht an[1]. In Beromünster, wo sein entfernter Verwandter Jakob II. von Rinach 1313–1362 als Propst waltet (s. dort), erhält er 1338 eine Exspektanz[2], und ungefähr zur gleichen Zeit wird er, obwohl noch nicht im Besitz höherer Weihen, als Kirchherr von Müsbach im Oberelsaß eingesetzt[3]. 1344 und 1347 hält er sich auf der hohen Schule in Bologna auf[4], gilt seither als «peritus in iure canonico»[5] und führt später den Magistertitel[6]. 1349 stiftet er eine nach seinem Tod in der Kirche Beromünster zu begehende Jahrzeit[7]. Dem an seinem Hofe Weilenden verleiht Innozenz VI. auf Bitten des Bischofs von Konstanz 1353 ein Notariat[8]. Wernher unterliegt in einem Prozeß um die Pfarrkirche von Häggligen 1354[9]. 1357 wird er Chorherr und Pfründer in Beromünster[10], 1359 auch Kanoniker mit Pfründenexspektanz am Großmünster[11]. Fast gleichzeitig ernennt ihn das Konstanzer Domkapitel auf ein Jahr zu seinem Bevollmächtigten bei der Kurie[12]. Während er mit seinem Bruder, Ritter Johannes V., gegen die Nachkommen Arnolds IV. von Rinach Besitzansprüche in Unterrinach verficht, wird er 1363 als landesabwesend bezeichnet[13]. Er schlichtet 1369 in Zürich einen Streit, an dem der Beuggener Komtur Jacob von Rinach beteiligt ist[14]. Am 16.4.1372 gibt Gregor XI. Auftrag, ihm die von Bruno Brun widerrechtlich besessene Propstei Großmünster zu übergeben, wobei er auf das Amt des Thesaurars an dieser Kirche verzichten sollte[15]; der noch 1365 als Akolyth Bezeichnete[16] erscheint bei dieser Gelegenheit als Chorherr «in presbyteratus ordine constitutus» und im Besitz eines Kanonikats auch in Konstanz. Er scheint die Präpositur vor dem 8.1.1373 effektiv übernommen zu haben[17]. Mit dem Kapitel des Großmünsters bittet er 1380 den Bischof um Bestätigung neuaufgestellter Statuten[18] und gelobt im folgenden Jahr, die von Bischof Heinrich erlassene Ordnung treu zu halten[19]. Wernher stirbt am 18.4.1384[20]. Er scheint jedoch seine Würde schon vorher niedergelegt zu haben[21], möglicherweise im Zusammenhang mit den vom Chorherrn Rudolf Salzmann erregten Streitigkeiten[22].

[1] In RIEDER, *Röm. Quellen*, 113 Nr. 515 wird er 1365 als ungefähr 45jährig bezeichnet. – [2] *QW* 1/3, 1, 137. – [3] RIEDER, *Röm. Quellen*, 113 Nr. 515; danach erhielt Wernher diese Kirche ungefähr in seinem 18. Jahr; er ist in ihrem Besitz von 1341–1365 nachgewiesen: *QW* 1/3, 1, 249 und 451 sowie RIEDER, *Röm. Quellen*, 113 Nr. 515 und 438 Nr. 1412. – [4] KNOD, *Deutsche Studenten*, 440. – [5] RIEDER, *Röm. Quellen*, 113 Nr. 515 und 438 Nr. 1412. – [6] Zuerst 1359: *REC* 2, 295 Nr. 5470, dann 1369 (*l.c.*, 374 Nr. 6082) und bei seinem Tode (vgl. unten Anm. 20). – [7] *QW* 1/3, 1, 529. – [8] *REC* 2, 247 Nr. 5115 = RIEDER, *Röm. Quellen*, 36 Nr. 146. – [9] Walther MERZ, Die Ritter von Rinach im Aargau, in *Argovia* 21, 1890, 51f.; Konrad LÜTOLF, Vom inneren Leben am Stifte Beromünster 1223–1420, in *Geschfrd.* 80, 1925, 308. – [10] RIEDER, *Röm. Quellen*, 51 Nr. 213, 425 Nr. 1375, 638 Nr. 2000, 2004/5. – [11] *L.c.*, 438 Nr. 1412. – [12] Am 5.5.1357: *REC* 2, 295 Nr. 5470. – [13] *GHS* 3, 26 (Nr. 21); Urk. vom 28.1.1363 im StiftsABeromünster, fasc. 68 Nr. 7. – [14] *REC* 2, 374 Nr. 6082, Jacob v. Rinach, Komtur in Basel 1349, Mülhausen 1350 und 1352, Beuggen 1369 und später in Straßburg, läßt sich genealogisch nicht einreihen; vgl. *GHS* 3, 54. – [15] RIEDER,

Röm. Quellen, 539 Nr. 1705. – [16] *L.c.*, 393 Nr. 1280. – [17] *L.c.*, 549 Nr. 1737. – [18] *REC* 2, 440 Nr. 6571. – [19] *L.c.*, 444 Nr. 6613. – [20] *MGh Necrol.* 1, 563. – [21] Denn bereits am 24. 3. 1383, nach unbelegter Angabe der *Zürcher Wappenrolle* sogar schon am 5. 5. 1382 wird Johannes Wiß als Propst genannt; vgl. dazu den folgenden Abschnitt. – [22] StAZürich, Urk. C I Nr. 25 mit 3 Beilagen, 1381–1383.

Anton LARGIADÈR, *Bürgermeister Rudolf Brun...*, 24; Walther MERZ, in *GHS* 3, 34 (Nr. 45) und 410f. (Zufällig ergibt sich hier für Wernher im Rahmen der Genealogie der Herren von Rinach die gleiche Ordnungszahl wie in unserer Propstliste.)

Johannes (III.) Wiss(-o), 1383–1392. Ein Sohn des auf österreichischer Seite am Morgarten gefallenen Zürcher Ritters Wisso Wiß und seiner Gattin Elsbeth Schwend[1], wird er erstmals am 16. 11. 1310 erwähnt[2]. Sein Onkel, Propst Konrad Wisso von Zurzach, schlägt ihn 1314 auf eine Exspektanz am Großmünster vor, wo Konrad selber Chorherr ist[3]. Diese Wartnerstelle wird dem noch nicht Volljährigen 1317 bestätigt[4], doch besitzt er erst 1338 ein Kanonikat[5]. Wegen seiner Zugehörigkeit zur brunfeindlichen Partei wird er 1338 verwundet und gefangengesetzt, worauf sich zwischen dem 1. und 6. 4. 1338 auf seine Bitte hin mehrere mit ihm verwandte Adelige mit Zürich versöhnen[6]. 1344 und 1345 ist er in Zürich nachgewiesen[7]. Wohl infolge der Mordnacht von 1350, in der sein Bruder Wisso das Leben verliert, gerät er aber aufs neue in Gegensatz zur herrschenden Richtung und darf auch nach einem 1357 in Konstanz abgeschlossenen Vertrag die Stadt Zürich und einen bestimmten Umkreis nur mit Einwilligung der Bürgerschaft betreten[8]. Erst nach dem Sturz der Brun und nachdem er auf alle Ansprüche an beschlagnahmtes Gut seines Bruders verzichtet hat, wird er 1373 wieder ganz aufgenommen[9]. Er ist 1380 Scholasticus unter Propst Wernher[10], dessen Nachfolge er vor dem 24. 3. 1383 antritt[11]. Hochbetagt stirbt er am 19. 2. 1392[12]. Mit ihm hat zum letztenmal ein Angehöriger der vor 1336 im Zürcher Rat vertretenen Familien die Propstwürde bekleidet[13].

[1] *Die Wappenrolle von Zürich*, hg. von Walther MERZ und Friedrich HEGI, Zürich 1930, 261 ff. – [2] *Zürcher UB* 8, 336 Nr. 3082. – [3] *L.c.* 9, 154 Nr. 3290. – [4] *L.c.*, 325 Nr. 3483. – [5] StAZürich, Urk. C II 12, Rüti, Nr. 126. – [6] StAZürich, Urkk. C IV 6. 3. (vgl. *Thurgauer UB* 5, 819 Nr. 116) und C I Nr. 1204 (*QW* 1/3, 1, 142 Nr. 208). – [7] *QW* 1/3, 1, 338 Nr. 512 und 388 Nr. 607. – [8] LARGIADÈR, *Bürgermeister Rudolf Brun...*, 189f. (Beilage Nr. 39). Vielleicht hat sich Johannes auch in der Folge in Konstanz aufgehalten. Ein Kleriker Johannes gen. Wiß ist dort 1370 Zeuge: *REC* 2, 379 Nr. 6108. – [9] LARGIADÈR, *a.a.O.*, 204f. (Beilage Nr. 56). – [10] StAZürich, G I 96, f. 187, Urk. vom 12. 5. 1380; noch am 15. 4. 1380 erscheint Johann v. Seengen als Scholasticus: *Zuger UB* 1, 1163 Nr. 2425. – [11] StAZürich, C I zu Nr. 25. Für die Angabe der *Wappenrolle*, wonach er «mindestens seit 5. 5. 1382» Propst gewesen sei, ließ sich die Quelle nicht ermitteln. – [12] *MGh Necrol.* 1, 556. – [13] LARGIADÈR, *a.a.O.*, 25.

(Johannes Maiteller, 1392.) Nach dem Tode von Propst Johannes Wiß scheint der seit 1374 als Chorherr am Großmünster nachweisbare[1] Joh. Maiteller zu seinem Nachfolger gewählt worden zu sein. Ob er das Amt je ausübte, läßt sich

nicht sagen; jedenfalls verzichtete er darauf schon vor dem 24.10.1392[2]. Maiteller, dem 1385 Urban VI., dann 1389 auch Bonifaz IX. Anrecht auf ein Beneficium der Fraumünster-Abtei verliehen[3], ist nachmals Scholasticus der Propstei[4]. Er † am 7. April eines ungenannten Jahres[5].

[1] StAZürich, G I 96, f. 191 v (23.9.1374). – [3] *RG* 2/1, Sp. 701. – [3] *REC* 3, 38 Nr. 7027 und 62 Nr. 7260. – [4] Als solcher ist er Zeuge in einer Urkunde vom 22.2.1400: *Mitt. d. Inst. f. österreich. Gesch.* 65, 1957, 414f. Vgl. auch SCHWARZ, *Statutenbücher*, 243. – [5] *MGh Necrol.* 1, 562.

Johannes (IV.) Mochenwang (Mocha-, Mocht-, Mochu-, Moch-wang) alias de Sasbach, 1392–1398. Die Zürcher Propstwürde[1] besitzt Johannes, vielleicht von Johannes Maiteller angefochten, schon am 16.5.1392[2], wird aber nach Maitellers Resignation am 24.10.1392 nochmals darin eingewiesen[3]. In den folgenden 6 Jahren läßt er sich öfters vom Chorherrn und Kustos Diethelm von Gerwil vertreten[4]. Obwohl bereits am 4.2.1398 unter Hinweis auf seinen Verzicht Konrad Elye zum neuen Propst ernannt wird[5], erscheint Mochenwang urkundlich noch am 12.3. und zuletzt am 10.4. gleichen Jahres im Amte[6]. Sein Tod fällt auf den 29.1.1400[7].

[1] Für nicht zürcherische Laufbahn, s. Pröpste, Zurzach. – [2] StAZürich, C II 1 Nr. 421–422. – [3] *RG* 2/1, Sp. 701. – [4] Zahlreiche Belege im StAZürich vom 28.11.1392 (C II 11 Nr. 546) bis 12.3.1398 (vgl. unten Anm. 6). – [5] *RG* 2/1, Sp. 174. – [6] StAZürich, F IIa 290, III, f. 18, und C II 20 Nr. 89 = G I 96, f. 281. – [7] *MGh Necrol.* 1, 554; *ibid.*, 284: am 30.1.1400 vor dem SS. Felix- und Regula-Altar im Konstanzer Dom bestattet. Spätere Notiz im Leibdingbuch 1386 bis 1415 (StAZürich: A 45.1) über eine Schenkung des Verstorbenen von 140 fl., damit der Barfüßer Berchtold Alawang seine Jahrzeit begehe. (ULRICH HELFENSTEIN)

Konrad Elye von Laufen (Eliae, Elias, Elie, Helyas, Helye, Heylye), 1398 bis 1419. 1389 erhält er ein Kanonikat mit Pfründenexspektanz am Großmünster in Zürich[1]. 1398 erhält Konrad Elye, Doktor des kanonischen Rechts und Offizial in Konstanz (1398–1423), nach der Resignation von Johannes Mochenwang die Präpositur am Stift St. Felix und Regula in Zürich[2]. Zu seiner Amtszeit scheint das Stift stark verschuldet gewesen zu sein[3]. Elye dürfte vor allem in Konstanz und Basel residiert haben[4]; in den Steuerbüchern von Zürich ist er nur für das Jahr 1408 eingetragen[5]. In Zürich hält er sich ab und zu, insbesondere wegen Rechtshandlungen, auf. In seine Amtszeit als Propst fallen einige Verordnungen, päpstliche und bischöfliche Bestätigungen von Beschlüssen[6]. Während seiner Abwesenheit läßt er sich jeweils von den Chorherren Joh. v. Stettfurt[7], Thoman Salzmann[8], Joh. Winkler[9] und Joh. Meiß[10] vertreten. 1419 ist er zum letztenmal als Propst erwähnt[11]; nach der Liste in den Statutenbüchern sollte er schon 1417 auf die Propstei verzichtet haben[12]. † am 10.11.1423[13]. Bezüglich der Leutpriesterei am Fraumünster zu Zürich ist folgende Klarstellung möglich: Nach der Urkunde vom 20.4.1402 tauschen unser Konrad Elye, seit 1393 Thesaurar an der

Kirche St. Peter in Basel[14], und Rudolf Helwer, Leutpriester am Fraumünster in Zürich, ihre Pfründen[15]. 1414 wird in einem Streit zwischen der Propstei und dem Kloster Ötenbach Cunrad Elye, Leutpriester am Fraumünster, neben dem Leutpriester der St. Peterskirche zu Zürich als Schiedsrichter genannt[16]. Zu dieser Zeit muß bereits ein zweiter Konrad Elye das Plebanat erworben haben, da kaum anzunehmen ist, daß der Propst in eigener Sache zum Schiedsrichter bestimmt worden ist. Während der Propst 1423 stirbt, ist ein Leutpriester Konrad Elye noch 1430 und 1451 bezeugt[17], und sein Todesjahr wird mit 1459 angegeben[18]. Es hat also zwei Leutpriester mit dem Namen Konrad Elye gegeben, die offensichtlich einander im Amt gefolgt sind; vermutlich hat der Wechsel zwischen 1402 und 1414 stattgefunden.

S. Bistümer, Basel, Bischöfe, Generalvikare, Offiziale; Konstanz, Offiziale.

[1] *RG* 2/1, Sp. 174. – [2] *RG* 2/1, Sp. 174: Gleichzeitig besaß K. Elye Kanonikat und Pfründe an der Kirche St. Peter in Basel und St. Martin in Colmar; zudem lag er in einem Rechtsstreit um die gleiche Stellung in St-Ursanne. 1399 ist er Kanoniker in Konstanz (*REC* 3, 165 Nr. 8152). 1404 wird er mit der Kirche Hirtzfelden im Elsaß ausgestattet (*RG* 2/1, Sp. 628). – [3] StAZürich, C II 1 Nr. 464 (8. 6. 1407): Propst und Kapitel beschließen, daß jeder neugewählte Chorherr, bevor er in den Genuß der Pfründe komme, 40 Gulden zahlen solle, weil die verminderten Einkünfte ihrer Kirche trotz Reduktion der Chorherrenpfründe zur Bezahlung der Schulden nicht hinreichen. Vgl. *REC* 3, 191 Nr. 8373. – [4] StAZürich, C V 2 Nr. 69 (12. 3. 1410): Er schreibt aus Konstanz, daß er wegen des großen Sterbens nach Basel gehe. StAZürich, C V 2 Nr. 71 (20. 10. 1411) Schreiben aus Konstanz: Er werde sich nach Zürich begeben. Vermutlich auf der Durchreise nach Basel. – [5] Neben seinem Nachfolger L. Mosthart: *Die Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich des 14. und 15. Jhs.* 2/1, Zürich 1939, 128. – [6] SCHWARZ, *Statutenbücher*, 265: 1406 wird – ohne namentliche Erwähnung des Propstes – den Chorherren die Erlaubnis erteilt, während 8 Tagen die Bäder zu besuchen. StAZürich, C II 1 Nr. 475: 1410 bewilligt Papst Johann XXIII. den Chorherren, den Pelz während gottesdienstlichen Verrichtungen zu tragen wie die Chorherren der ebenfalls angeblich von Karl dem Großen gestifteten Kirche von Aachen. StAZürich, C II 1 Nr. 473: Auf Bitten von Propst und Kapitel bestätigt Papst Johannes XXIII., daß in Zukunft keine außerehelich Geborenen eine Chorherrenstelle erhalten dürfen. StAZürich, C II 1 Nr. 469: Propst und Kapitel erhalten von Bischof Albrecht von Konstanz die Bestätigung ihres am 25. 1. 1407 beschlossenen Statutes, wonach die Einkünfte des ersten Jahres nach Erledigung einer Chorherrenpfründe der Kirche der Propstei zufallen sollen. – [7] StAZürich, C II 13 Nr. 389 (9. 5. 1399). – [8] StAZürich, G I 96, f. 214v (1403), C II 11 Nr. 625 (1410), C II 11 Nr. 626 (1411), C III 1 Nr. 29 (1412), C II 11 Nr. 632 (1412), C III 13 Nr. 12 (1413), C II 1 Nr. 487 (1413), C II 11 Nr. 633 (1413), C II 1 Nr. 486 (1413), C II 10 Nr. 197 (1414), Hausurk. in Priv. Bes. (1414). – [9] StAZürich, C II 8 Nr. 230 (1404), C III 4 Nr. 304 (1405), W 1 Nr. 1626 (1405). C II 1 Nr. 461 u. 463 (1407). – [10] StAZürich, F IIa 214 III f. 49 (1417), G I 96 f. 261 (1417), C II 1 Nr. 501 (1417), C II 1 Nr. 504 (1418). – [11] StAZürich, C V 1 (Not. urk. Meilen): Am 30. Mai 1419 betraute Propst L. Mosthart Konrad Elye, Offizial zu Konstanz, mit einem Auftrag. Vgl. *Appenzeller UB* 1, 188 Nr. 358. – [12] SCHWARZ, *Statutenbücher*, 312. – [13] *MGh Necrol.* 1, 294. – [14] TROUILLAT 4, 831. – [15] StAZürich, C II 2 Nr. 278 und *REC* 3, Nr. 7736. – [16] StAZürich, C II 1 Nr. 496 (26. 7. 1414). – [17] StAZürich, W 1 Nr. 1015 (17. 11. 1430); C II 18 Nr. 848 (18. 5. 1451, – [18] *MGh Necrol.* 1, 544. Vgl. *Zuger UB* 1, 481 Nr. 932 Anm. 5. Vermutlich ist dieser Konrad

Elye identisch mit dem Studenten in Heidelberg 1399/1400 und Wien 1402/03 (*Matr. Univ. Heidelberg*, 72. *Matr. Univ. Wien* 1, 64).

HBLS 4, 179. – SCHWARZ, *Statutenbücher*, 312 Anm. 1. – Helias Helyae von Laufen, in *Anthol. Jurass.* t. 2, hg. v. P. O. WALZER, Porrentruy 1965, 591. – Guido BOESCH, Stiftspropst Konrad Helye von Laufen, in *Erster datierter Schweizer Druck. Gedenkschrift zur 500-Jahr-Feier in Beromünster 1470–1970*, Beromünster 1970, 36–47.

Leonhard Mosthart (Moschard), 1419–1427. Ist 1408 an der Universität Heidelberg immatrikuliert[1] und für das gleiche Jahr in den Steuerbüchern der Stadt Zürich neben Konrad Elye eingetragen[2]. 1416 wird er Baccalaureus, 1418 Lizentiat der kirchlichen Rechte[3]. Als Propst des Großmünsters ist er mit dem Titel eines Doctor decret. erstmals 1419 nachweisbar[4]; am 6.9. bittet er um Bestätigung in seinem Amte[5]. Seit 1419 bemüht er sich um die Thesaurarie sowie um Kanonikat und Pfründe in Basel. Da sich auch Fredericus de Reno um das Amt des Thesaurars bewirbt, kommt es zu langwierigen Streitereien[6]. Das Kanonikat in Basel erhält Mosthart am 26.4. 1424, gleichzeitig mit einem weiteren in Brixen[7], während er das Schatzamt scheinbar nie bekommen hat[8]. In Konstanz bekleidet er eine Zeitlang die Würde eines Offizials (bezeugt für 1424) und angeblich die eines Generalvikars[9]. Als Propst verpfändet er 1424 Rechte über Dorf und Leute von Meilen an Rat und Bürger von Zürich[10]. 1426 beschließen Propst und Kapitel am Großmünster Abänderungen der Kapitelsstatuten[11]. In den Jahren 1420 bis 21 und 1424–26 läßt sich Mosthart öfters von Joh. Meiß vertreten[12], der auch am 26.11.1427 als Statthalter ohne Nennung eines Propstes urkundet[13]. Aus nicht geklärten Gründen wird nach dem 28.4.1427 Mosthart als Propst vom Bischof von Konstanz, Otto III. v. Hachberg, gleichzeitig mit dem Leutpriester von St. Stephan zu Konstanz, Ludwig Nithart, abgesetzt. Leonhart Mosthart stirbt am 21.11. oder 19.12. eines ungenannten Jahres (vermutlich 1427)[14].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare, Offiziale.

[1] *Matr. Univ. Heidelberg* 1, 110. – [2] *Die Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich des 14. u. 15. Jhs.* 2/1, Zürich 1939, 128. – [3] *Matr. Univ. Heidelberg* 2, 504 u. 525. Bereits als Propst ersucht er am 6.9.1419 um die Erlaubnis, römisches Recht zu hören (*RG* 4/3, Sp. 2604). – [4] StA-Zürich, C II 1 Nr. 629 (19.7.1419). Nach der Liste in den Statutenbüchern wäre Mosthart bereits 1417 Propst gewesen. Sein Vorgänger Konrad Elye ist aber bis zum 20.2.1419 in den Urkunden des StAZürich als Propst bezeugt. – [5] *RG* 4/3, Sp. 2604: In dieser Zeit ist er schon Kanoniker und Pfründner am Großmünster und Domherr zu Konstanz. – [6] *L.c.*, Sp. 2604/05. 1420 eine Bittschrift von Mosthart um eine «provisio si neutri de can. et preb. ac custod. seu thesaurar. Basil.». – [7] *L.c.*, Sp. 2605. – [8] *L.c.* – [9] *L.c.* (26.4.1424); *REC* 3, 267 Nr. 9026 (28.1.1424); *l.c.*, 283 Nr. 9172 (28.4.1427). – [10] StAZürich, C I Nr. 3098 (2.3.1424) und G I 96, f. 250v. – [11] *REC* 3, 281 Nr. 9151 (5.11.1426), vor allem bezüglich der Regelung der Pfründeneinnahmen und der Studienaufenthalte von Klerikern. – [12] Belege im StAZürich vom 6.6.1420 (C II 11 Nr. 215) bis 2.6.1426 (C II 11 Nr. 693). – [13] StAZürich, G I 96, f. 260 (26.11.1427). – [14] *REC* 3, 283 Nr. 9172 u. 284 Nr. 9174. Die Gründe für die Absetzung gehen aus diesen Regesten nicht klar

hervor, sie dürfen in den Auseinandersetzungen zwischen Domkapitel und Bischof zu suchen sein, vgl. dazu auch *REC* 3, 283 Nr. 9171. – [15] *MGh Necrol.* 1, 295 und 584.
SCHWARZ, *Statutenbücher*, 271 Anm. 6.

Heinrich An(n)enstetter, 1428–39. Er studiert in Paris, erwirbt sich dort 1411 den Titel eines Baccalaureus und 1413 eines Magisters[1]. Im gleichen Jahr werden ihm Kanonikat und Pfründe an der Propstei Zürich und ein Kanonikat zu St. Stephan in Konstanz verliehen[2]. In einer von Notar Conrad Anenstetter von Reutlingen ausgestellten Urkunde erscheint er 1415 als Zeuge[3]. 1422 vollziehen Anenstetter, jetzt Kantor am Großmünster, und Chorherr Felix Hemmerli als Vertreter des Propstes Leonhard Mosthart die Einverleibung der Kirche Dällikon[4]. 1424 bewirbt sich Anenstetter um die Präpositur von St. Johann in Konstanz[5]. Er besorgt 1425 mit dem Propst von St. Blasien Geldgeschäfte in Basel[6]. Zur gleichen Zeit beauftragt ihn Papst Martin V., dem Kloster Rüti die Kirchen Wangen und Elsau zu inkorporieren[7]. Wegen seiner bevorstehenden Abreise überträgt Anenstetter diese Aufgabe dem Scholasticus der Propstei[8]. Nach 1427 bemühen sich Heinrich Anenstetter und Felix Hemmerli um die freigewordene Präpositur in Zürich. Hemmerli dürfte während eines Aufenthaltes in Rom einen Provisionsbrief erhalten haben; er muß aber wegen der Wahl von Heinrich Anenstetter zum Propst auf dieses Amt verzichten und mit jenem des Kantors, das bis anhin Anenstetter ausgeübt hat, vorliebnehmen[9]. Der Bischof von Konstanz bestimmt den Propst 1428 zum Schiedsrichter in Streitigkeiten zwischen Zug und dem Zuger Pfarrherrn[10]. Am Konzil zu Basel vertritt Anenstetter den Bischof von Konstanz, Heinrich Nithart das Domkapitel[11]. Das Konzil läßt ihn nach Schaffhausen reisen, um dem dort weilenden Bischof von Augsburg einen Brief zu überbringen[12]. Als der Konzilspromotor die Abwesenheit des Abtes von St. Blasien tadelt, erinnert Anenstetter die Versammlung an den Konzilsbeschluß[13], wonach der Bischof von Konstanz die Orden ermahnen sollte, je zwei berühmte Männer zum Konzil zu senden[14]. Mit Einwilligung der Kirchenversammlung begibt sich Anenstetter für 8 Tage nach Konstanz: er ersucht den Bischof, das Konzil zu beschikken, und fordert Heinrich Nithart auf, wieder nach Basel zurückzukehren[15]. Der Bischof von Konstanz sendet Kaspar Frowis und Anenstetter zum Pfalzgrafen Wilhelm bei Rhein und ermächtigt sie, als seine Vertreter mit ihm zu verhandeln[16]. In einem Streit mit dem Bischof bestimmt Abt Burkhard von Einsiedeln Anenstetter und den Leutpriester der Ufenau zu seinen Sachwaltern bei der Kurie oder auf dem Konzil zu Basel[17]. Der Propst ordnet 1435 für Kathrin Maler und die mit ihr gezeugten Kinder Ulrich, Regula, Elsi und Verena ein Legat an[18]. Im folgenden Jahr wird er von Abt Johann von Rüti als Kaplan der St. Niklauskapelle beim Kloster Rüti eingesetzt[19]. Öfters von Zürich abwesend, läßt er sich jeweils von Joh. Meiß (1433/34) und Wernher Waldenburg (1425–38) vertreten[20]. Anenstetter stirbt am 2. 8. 1439[21]. Nach seinem Tod entsteht ein Streit um die

Nachlaßteilung zwischen den gesetzlichen Erben (seinen Geschwistern) einerseits, der Katharina Maler und den unehelichen Kindern Anenstetters andererseits[22].

[1] BÄNZIGER, 46; *RG* 3, Sp. 147. Vermutlich erlangte er 1426 in Pavia das Lizentiat der Rechte. Seit 1428 erscheint er in den Urkunden mit dem Titel lic. in decr. (*RG* 4/1, Sp. 998). – [2] *RG* 3, Sp. 147. – [3] StAZürich, C II 16 Nr. 272; *REC* 3, 203 Nr. 8467 (18. 5. 1415). – [4] StAZürich, C II 1 Nr. 523; *REC* 3, 256 Nr. 8928. Er war bis 1428 Kantor; nach SCHWARZ, *Statutenbücher*, 280 Anm. 10, übte er dieses Amt seit 1422 aus, nach KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 576 und 600, seit 1419. – [5] *RG* 4/1, Sp. 998. – [6] *Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte* 1, bearb. von Werner SCHNYDER Zürich 1937, 482 Nr. 858. – [7] StAZürich, C II 12 Nr. 340; *REC* 3, Nr. 9078 (3. 4. 1425). – [8] StA, Zürich, C II 12 Nr. 347; *REC* 3, 273 Nr. 9078 (1426). – [9] *RG* 4/1, Sp. 998/99; BÄNZIGER, 46. Die Restitutionsbulle erhält Anenstetter 1429 (*RG* 4/1, Sp. 999). Seit dem 27. 2. 1428 wird er in den Urkunden als Propst bezeichnet (StAZürich, W 1 Nr. 2381). – [10] *Zuger UB*, 359 Nr. 702. Im Sommer desselben Jahres schlichten Anenstetter und das Kapitel Streitereien in Cham und Meierskappel (*Zuger UB*, 362 f. Nr. 709–710, 5. 8. 1428). 1429 urteilt er als bischöflicher Richter in einem Baustreit bezüglich der Kirche zu Risch (*l. c.*, 368 Nr. 720), 1431 entscheidet er mit andern einen Zehntenstreit in Meierskappel (*l. c.*, 385 Nr. 746). – [11] *REC* 3, 311 Nr. 9403; *Concilium Basiliense* 2, 19 Z. 1; BÄNZIGER, 44 u. 46. – [12] *Concilium Basiliense* 2, 55 Z. 12. – [13] *Ibid.*, 55 Z. 8 u. 81 Z. 38 (11. 3. u. 8. 4. 1432). – [14] *Ibid.*, 84 Z. 14 (11. 4. 1432). – [15] *Ibid.*, 98 Z. 25; *REC* 3, 314 Nr. 9419. – [16] *L. c.*, 319 Nr. 9466. – [17] *L. c.*, 323 Nr. 9498. – [18] StAZürich, B VI 305, f. 213 v und 224 r. – [19] KREBS, *Invest. prot.*, 741. – [20] Belege im StAZürich, G I 96 f. 259 (6. 7. 1433), W 1 Nr. 1021 (8. 9. 1435). – [21] *MGh Necrol.* 1, 574. – [22] StAZürich, C IV 6. 1 (20. 8. 1439).

Paul BÄNZIGER, *Beiträge zur Geschichte der Spätscholastik und des Frühhumanismus in der Schweiz* (*Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft* NF 4), Zürich 1945, 44/46. – SCHWARZ, *Statutenbücher*, 280 Anm. 10.

Matheus Nithart (Nydhard), 1439–1466. Ein Sohn des Heinrich Nithart, Stadtschreibers von Ulm, und dessen Gattin Barbara Stroelerin[1], wird 1424 als Kanoniker mit Pfründe am Großmünster in Zürich, 1428 an S. Ciriacus in Wiesensteig (Württemberg) und St. Mauritius in Augsburg erwähnt[2]. Er ist mit 21 Jahren (1428) Licentiatus in decretis und bittet mehrmals um Altersdispens wegen der obgenannten Kanonikate[3]. 1431 erwirbt er den Grad eines Doktors der kanonischen Rechte[4] und wird 1433 ins Zürcher Bürgerrecht aufgenommen[5]. 1433 bis 1439 nimmt er am Konzil von Basel teil, wo er mit verschiedenen, teilweise wichtigen Aufgaben betraut wird[6]. Heinrich von Randegg, Domherr zu Konstanz, bestimmt ihn 1437 zu seinem Prokurator[7]. Nach dem Tod von Propst Anenstetter wird Nithart am 20. 3. 1439 zu dessen Nachfolger gewählt[8]. Er urkundet als Propst seit 2. 1. 1440[9]. In Ulm wird ihm 1439 das Leutpriesteramt übertragen[10], welches er aber scheinbar vor 1446 wieder aufgegeben hat[11]. Vom Bischof von Konstanz ermächtigt, zieht er 1440 die «consolationes episcopales» ein[12]. Von Zürich aus [13] amtet er häufig als Richter[14]. Er verhandelt an der Tagsatzung zu Luzern (1452) neben Nikolaus Gundelfinger als Bevollmächtigter des Konstanzer Bischofs[15]. 1460 bis zu seinem Tod am 27. 9. 1466[16] erscheint er als

päpstlicher Exekutor[17]. Die zeitweiligen Vertreter von Propst Nithart sind Schulherr Mathys von Walse[18] und Kustos Wernher Waldenburg[19]. Mehrfach wird Nithart zusammen mit Wernher Waldenburg und Scholasticus Swederus von Göttlikon genannt[20]; diese drei bilden auch den «grauen Bund» gegen Kantor Felix Hemmerli[21].

[1] *MGh Necrol.* 1, 555. Weitere Angaben: BÄNZIGER, 34 und BURGER, 28 Anm. 6. – [2] *RG* 4/3, Sp. 2742: am 15.4.1424 wird seine Supplik um Kanonikat und Pfründe in Eichstätt gebilligt. *REC* 3, 331 Nr. 9572: 1434 verzichtet er auf die Pfründe in Wiesensteig. – [3] *RG* 4/3, Sp. 2742: 1428 und 1430 bewirbt er sich auch um die Kirche S. Magni in Kempten. – [4] *L.c.*, Sp. 2743. – [5] StAZürich, Bürgerbuch der Stadt Zürich, Bd. 1, p. 404. – [6] *Concilium Basiliense* 2–6: er wurde in die «deputatio de communibus» gewählt und amtete u.a. als «custos clavis» (2, 458 Z. 7), als Richter (3, 416 Z. 30; 4, 120 Z. 38; 6, 14 Z. 16), als Referendar (3, 356 Z. 24) und als «dominus duodecim» (6, 264 Z. 18). – [7] *REC* 4, 22 Nr. 9982. – [8] KREBS, *Invest. prot.*, Nr. 1981. StAZürich, C I Nr. 1557 und C II 1 Nr. 527: Nithart als Chorherr unter Propst Anenstetter erwähnt. – [9] StdtAZürich, ehem. Gde Albisrieden. – [10] BÄNZIGER, 36. – [11] *Ibid.*: am 10.4.1443 wird er als Pfarrer von Ulm genannt (vgl. *REC* 4, 103 Nr. 10745), am 17.5.1446 hingegen wird ein Jodocus Clammer als Inhaber dieser Pfründe bezeichnet (vgl. *REC* 4, 149 Nr. 11171). – [12] *Geschfrd.* 24, 1869, 13. – [13] *Die Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich* . . , Reg. in den Bden 2/2 u. 8: ist für die Jahre 1450, 1455, 1457, 1461 und 1463 eingetragen. – [14] *REC* 4, 197 Nr. 11664 (1452), 212 Nr. 11804 (1454), 237 Nr. 12094 (1457), 243 Nr. 12106 (1457), 265 Nr. 12343 (1460). – [15] *L.c.*, 193 Nr. 11622. – [16] *MGh Necrol.* 1, 545 und 579. Er war auch Abteichorherr: «... et huius ecclesie can ob.» (Eintrag im Anniversarium des Fraumünsters), – [17] *REC* 4, 267 Nr. 12367 und 343 Nr. 13088. – [18] StAZürich, C II 1 Nr. 606. – [19] StAZürich, W 1 Nr. 420, W 1 Nr. 1932, C II 19 Nr. 84. – [20] StAZürich, C II 7 Nr. 146, C II 16 Nr. 349 . –[21] BÄNZIGER, 48; *REC* 4, 145 Nr. 11140 und 146 Nr. 11144: 1446 fällte der Bischof das Schlußwort im Streit zwischen Nithart und Waldenburg einerseits und Hemmerli andererseits, worauf 4 Tage später Hemmerli die Anschuldigungen gegen die beiden Gegner zurücknahm.

Paul BÄNZIGER, *Beiträge zur Geschichte der Spätscholastik und des Frühhumanismus in der Schweiz* (*Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft* NF 4). Zürich 1945, 27ff. – Gerhart BURGER, *Die südwestdeutschen Stadtschreiber im Mittelalter*, Böblingen 1960, 28. – SCHWARZ, *Statutenbücher*, 312 Anm. 6.

Swederus von Göttlikon, 1466–1467. Über seine Herkunft ist nichts Genaues bekannt; vielleicht war er ein Sohn des gleichnamigen Magisters, der 1400 als Arzt in Freiburg i. Br. genannt wird[1], des nämlichen Arztes Mr. Swederus wahrscheinlich, der 1381 als Bürger von Freiburg in Zürich zum Bürger angenommen wird[2], aber schon 1385 und 1389 wieder in Freiburg erscheint[3]; möglicherweise hängt er auch irgendwie mit dem Suederus Swederi de Friburg zusammen, der 1394 als Anhänger Clemens' VII. seine Chorherrenpfründe am Pelagienstift in Bischofszell verlor[4]. – Er ist 1423 Kanoniker und Custos zu St. Michael in Beromünster und bewirbt sich bei der Kurie um eine Pfarrkirche (Hall?) im Tirol[5]. 1426 weilt er als Student in Heidelberg, ohne aber einen akademischen Grad zu erwerben[6]. Nachdem er 1428 ein Kanonikat am Großmünster erhalten hat[7], wird er am 5.10.1433 ins Zürcher Bürgerrecht aufgenommen[8]. 1441 zum Scho-

lasticus der Großmünsterpropstei ernannt, behält er daneben ohne Dispens seine Custodenstelle in Beromünster bei; er muß deswegen auf Geheiß Pius' II. 1460 beide Pfründen niederlegen und sich neu damit belehnen lassen[9]. Ein Kanonikat besitzt er spätestens 1466 auch in Zurzach[10]. Mit Propst Matheus Nithart und dem Chorherrn Wernher Waldenburg zusammen bildet er den «grauen Bund», der vornehmste Gegner des Kantors Felix Hemmerli, der 1450 gegen ihn die Satire «Doctoratus in stulticia» schreibt[11]. Swederus, der 1450 eine Jahrzeit am Großmünster für sich, seine Schwester Anastasia und ihrer beider Vorfahren stiftete[12], bewohnte mindestens seit 1442 ein Haus in der Wacht Linden und befand sich besonders nach 1460 in zunehmend günstigen finanziellen Verhältnissen[13]. Nach dem Tod von Propst M. Nithart (27. 9. 1466) wird Swederus vom Kapitel kraft kaiserlicher, von Calixt III. bestätigter Privilegien zum Nachfolger erwählt[14], wogegen Paul II. am 1. 10. 1466 die Propstei dem Neffen des Verstorbenen, Dr. Heinrich Nithart, verleiht[15]. Swederus † 5. oder 6. 4. 1467[16], noch bevor der bei der Rota hängige Prozeß um den rechtmäßigen Besitz entschieden ist[17]. Die von ihm 1464 um 1350 Gulden als Lehen der Grafen von Werdenberg-Sargans erkaufte Feste Dübelstein erbte seine mit dem reichen Zürcher Bürger Berchtold Schwend verheiratete Nichte (?) Claranna von Göttlikon[18].

[1] *REC* 3, 22 Nr. 6895. – [2] StAZürich, C I Nr. 251; Lindinner Urkunden C V 2. 2 Nr. 57 (1383): zur Abstammung vom Arzt und Hinweis auf einen andern Sohn des Arztes (Heinrich). – [3] *Regesten der Markgrafen von Hachberg* 1, Innsbruck 1900, Nr. 359 und 389. – [4] *RG* 2, Sp. 276. – [5] *RG* 4, Sp. 3436. – [6] *Matr. Univ. Heidelberg* 1, 171: Sveder Gotlichkaym. – [7] *RG* 4, Sp. 3437. – [8] StdtAZürich, Bürgerbuch A Nr. 5427. – [9] WIRZ, *Regg.* 2, 49 Nr. 141. – [10] *MGh Necrol.* 1, 610 zum 31. 5.; vgl. Joh. HUBER, *Geschichte des Stifts Zurzach*, Klingnau 1869, 248; Ders., *Die Urkunden des Stiftes Zurzach*, Aarau 1873, 426. – [11] Balthasar REBER, *Felix Hemmerli von Zürich*, Zürich 1846, 290; Paul BÄNZIGER, *Beiträge zur Geschichte der Spätscholastik und des Frühhumanismus in der Schweiz* (*Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft* NF 4), Zürich 1945, 48. – [12] StAZürich, C II 1 zu Nr. 632; vgl. *MGh Necrol.* 1, 571 zum 3. 7.: vigilia Swederi ... et Anastasie de Kilchein sororis sue. – [13] *Die Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich d. 14. u. 15. Jhs.*, Reg. in Bd. 2/2, Zürich 1939, 793, und Bd. 8, 1958, 93. – [14] KREBS, *Invest. prot.*, 1021: proclamatus 9. 10., confirmatus 22. 10. 1466. – [15] WIRZ, *Regg.* 3, 49 Nr. 120. – [16] *MGh Necrol.* 1, 541 und 562; zum Tod vgl. Wilhelm Heinrich RUOFF, *Quellen zürcherischer Familiengeschichte, I: Chorleichen* (SA. aus *Zürcher Monats-Chronik* 1936) 12; Grab- oder eher Erinnerungsschrift im Großmünster, vgl. *Mitt. d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich* 32/3, 1941, 223. – [17] WIRZ, *Regg.* 3, 87 Nr. 222. – [18] *Zürcher Tb.* 1939, 21; Ernst DIENER, *Die Zürcher Familie Schwend* (257. *Njbl. d. Stadtbibliothek Zürich*), Zürich 1901, 48 f.; vgl. auch StAZürich, G I 96, f. 307.

Friedrich HEGI, in *HBLS* 3, 589. – SCHWARZ, *Statutenbücher*, 312 Anm. 5.

Heinrich Nithart, 1466–1473. Stammt aus Ulm als Sohn des dortigen Stadtschreibers Hans Nithart und Neffe des Zürcher Propstes Matheus Nithart[1]. Er studiert in Pavia und promoviert zum Doctor iuris utriusque[2]. Nach dem Tod von Johannes Tuggwas überträgt der Bischof dessen Chorherrenpfründe am Großmünster Zürich Heinrich Nithart, der aber zunächst in ihrem Besitz von

einem Albert Schippel angefochten wird. Schippel verzichtet am 12.7.1460 auf seine Ansprüche[3]. 1465 erteilt Paul II. Nithart auf dessen Bitte eine Chorherrenstelle an St. Peter in Embrach[4] und am 1.10.1466, gestützt auf eine Reservationsbulle, die durch den Tod von Matheus Nithart freigewordene Propstei Zürich[5]. Der vom Kapitel gewählte Swederus von Göttlikon macht ihm dieses Amt streitig[6]. Nachdem sich gezeigt hat, daß weder Nitharts Ansprüche noch die seines Konkurrenten rechtsgültig sind, weist der Papst am 29.10.1466 Heinrich Nithart die Propstei zu[7]. Doch nach Swederus' Tod entscheidet sich das Kapitel für Johannes Blaufuß, und Paul II. bestätigt am 6.11.1467 und 15.3.1468 diese Wahl[8]. Der Streit um die Propstei dauert aber an, und Nithart erhält 1468 eine Bewilligung für 1–2 zusätzliche Benefizien[9]. Zuhanden des Papstes verzichtet Nithart vor dem 12.5.1473 auf die Propstei[10]. Trotzdem prozessiert er weiter um deren Besitz[11]. Heinrich Nithart besass mehrere Pfründen: 1467 wird er als Chorherr zu S. Johann in Konstanz genannt[12], 1468 als Domherr zu Augsburg, Konstanz und Speyer[13]. Seit 1471 ist er Leutpriester von S. Maria in Ulm[14]. Dieses Amt resigniert er um 1478[15], übernimmt es aber ein Jahr später wieder nach dem Tod von Ludwig Scheichter[16]. 1473 erhält Nithart ein Benefizium in St. Fiden (St. Gallen)[17], verzichtet zur gleichen Zeit auf die Chorherrenstelle in Zürich, die Gregor Nithart übertragen wird[18], und bittet den Papst um Bewilligung zu beliebigem Pfründentausch[19]. 1479 erscheint Nithart als Propst zu Wiesensteig (Württemberg)[20]. Die Kustodenstelle an der Hauptkirche in Konstanz wird ihm am 27.11. desselben Jahres übertragen[21]; das Dekanat, darin er spätestens 1475 eingesetzt wurde, hat er inzwischen resigniert[22]. Obwohl seine Wahl zum Propst von S. Pelagius in Bischofszell (s. dort) nach dem Tod von Johannes Truchseß am 8.11.1481 bestätigt worden ist[23], prozessiert er 1482 mit zwei andern um die Propstei[24]. Dieser Streit scheint noch 1491 anzudauern[25]. – Heinrich Nithart hat sich selten in Zürich aufgehalten. 1467 und 1468 wohnt er im Haus zum Paradies[26]. In den Zürcher Kammeramtsrechnungen wird er 1485 zum letztenmal erwähnt[27]. Als seine Verweser sind 1472 Johannes Escher[28] und Jakob Schultheß[29] bezeugt. Heinrich Nithart stirbt am Freitag nach Martini im Jahr 1500 in Ulm[30]. Seinem Wunsch folgend, begräbt man ihn im dortigen Münster[31].

S. Bistümer, Konstanz, Domdekane, Domkustoden.

[1] BÄNZIGER, 36, 48, 81; BURGER, 44 und Reg. 382; StAZürich, C II 1 Nr. 702: Heinrich und Ludwig Nithart verkaufen den Nachlaß ihres Vetters Propst Matheus Nithart. – [2] BÄNZIGER, 81 Z. 34. – [3] WIRZ, *Regg.* 2, 76 Nr. 134. – [4] *L.c.* 3, 12 Nr. 30. – [5] *L.c.* 3, 49 Nr. 120. – [6] Vgl. den vorhergehenden Abschnitt. – [7] WIRZ, *Regg.* 3, 49 Nr. 120. – [8] *L.c.*, 87 Nr. 222. – [9] *L.c.*, 88 Nr. 224. – [10] *L.c.* 4, 37 Nr. 95. – [11] *L.c.*, 84 Nr. 213. – [12] *REC* 4, 363 Nr. 13276. – [13] *REC* 4, 388 Nr. 13524. – [14] KREBS, *Invest. prot.*, 874; KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 4711; *REC* 4, 425 Nr. 13902; *Urkunden zur Pfarrkirche in Ulm*, hg. v. G. BAZING und H. VEESENMEYER, Ulm 1890, Nr. 245. – [15] WIRZ, *Regg.* 4, 137, Nr. 343. – [16] KREBS, *Invest. prot.*, 874; vgl. auch *Urkunden zur Pfarrkirche Ulm*, Nr. 266 und Reg. – [17] KREBS, *Invest. prot.*, 297; WIRZ, *Regg.* 5, 157 Nr. 379: 1490, evtl. schon

früher, ist ein Benefizium durch den Rücktritt von Hch. Nithart frei geworden. – [18] WIRZ, *Regg.* 4, 41 Nr. 104 (12.7.1473). – [19] *L.c.*, 46 Nr. 116 (13.10.1473). – [20] *L.c.*, 153 Nr. 387 (16.6.1479). – [21] *L.c.*, 160 Nr. 404, 162 Nr. 408; vgl. auch KREBS, *Domkap.prot.*, Nr. 29. – [22] WIRZ, *Regg.* 4, 160 Nr. 404, 217 Nr. 544: am 25.4.1482 wird er nochmals als Dekan an der Hauptkirche bezeichnet. – [23] KREBS, *Invest.prot.*, 88. – [24] WIRZ, *Regg.* 4, 210 Nr. 527. – [25] *L.c.* 5, 84 Nr. 207, 201 Nr. 481. – [26] *Die Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich* 4, 33 u. 5, 30. – [27] StAZürich, G II 37/2. – [28] Ebda., C II 1, Nr. 907a und C II 1 Nr. 688. – [29] Ebda., C II 1 Nr. 693. – [30] Rudolf PFLEIDERER, *Münsterbuch*, Ulm 1907, 121. – [31] Sein Epitaph befindet sich im Münster zu Ulm, vgl. PFLEIDERER, 121. In seinem Testament, das Neithart mehrmals änderte, bestimmte er, bei allfälligem Tod in Ulm in der dortigen Kirche S. Maria begraben zu werden, vgl. *Urkunden zur Pfarrkirche in Ulm*, Nr. 297, 314, 333, 336.

Paul BÄNZIGER, *Beiträge zur Geschichte der Spätscholastik und des Frühhumanismus in der Schweiz* (*Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft* NF 4), Zürich 1945. – Gerhart BURGER, *Die südwestdeutschen Stadtschreiber im Mittelalter*, Böblingen 1960. – SCHWARZ, *Statutenbücher*, 312 Anm. 6.

Johannes Blaufuß (Blafuß, Blawfuß, Blafoyß, Blayfoyß, Bleifoyß, Plafus), 1467–1470. Er stammt aus der Diözese Köln[1], führt den Titel eines Magisters und erlangt 1460 oder kurz vorher ein Kanonikat an der Propstei Zürich[2]. 1464 ist er auch als Chorherr am Zürcher Fraumünster bezeugt[3]. Auf seine Bitte verleiht ihm der Papst am 24.3.1467 eine Chorherrenstelle in Embrach[4], ebenso am 7.4.1467 die Pfarrkirche Freienbach[5]. Nach dem Tod von Swederus von Göttlikon vom Kapitel zum Propste gewählt, wird er von Paul II. am 6.11.1467 bestätigt[6]. Unter Hinweis auf den Prozeß mit seinem Konkurrenten Heinrich Nithart sucht er am 4.2.1468 erneut um Bestätigung nach, worauf der Papst am 15.3.1468 Auftrag gibt, ihm die Propstei zu verleihen, falls sich die Ansprüche Nitharts als nicht rechtsgültig erweisen[7]. Er muß in Rom vor dem 3.2.1470 gestorben sein; denn an diesem Tag werden seine Chorherrenpfründen an Propstei und Abtei dem Jacob Rauw verliehen[8].

[1] WIRZ, *Regg.* 3, 63 Nr. 154. – [2] SCHWARZ, *Statutenbücher*, 325. Möglicherweise ist er identisch mit jenem Joh. Blaseis, Kaplan bei St. Peter in Limburg, der 1458 seine Pfründe mit dem Zürcher Chorherrn Joh. Suzeler vertauschte: WIRZ, *Regg.* 2, 108 Nr. 294. – [3] Urk. vom 13.5.1464 als Beilage Nr. 475 in Georg v. WYSS, *Gesch.d.Abtei Zürich* (*Mitt.d.Antiquar.Gesellschaft in Zürich* 8), Zürich 1851–1858. – [4] WIRZ, *Regg.* 3, 63 Nr. 154, vgl. Robert HOPPELER, *Das Kollegiatstift St. Peter in Embrach*, 55 (*Mitt.d.Antiquar.Gesellschaft in Zürich* 24/1), Zürich 1921. – [5] WIRZ, *Regg.* 3, 64 Nr. 157; nach KREBS, *Invest.prot.*, 285 erscheint es allerdings zweifelhaft, ob er wirklich in den Besitz dieser Pfründe gelangte. – [6] WIRZ, *Regg.* 3, 87 Nr. 222. – [7] *L.c.* – [8] *L.c.*, 123 Nr. 320.

SCHWARZ, *Statutenbücher*, 320 Anm. 8.

Jakob von Cham, 1473–1494. Um 1446 als Sohn des Zürcher Stadtschreibers Konrad von Cham geboren[1], ist er im Sommer 1464 in der Matrikel der Universität Basel eingetragen[2] und seit dem 12.12.1465 als Chorherr in Embrach bezeugt[3]. Während er sich als Student in Pavia aufhält, verleiht ihm der Papst am

10.11.1466 eine Chorherrenpfründe an S. Felix und Regula in Zürich[4]. 1467 erhält er die Bewilligung, die Einkünfte seiner Pfründe unabhängig von seinem jeweiligen Aufenthaltsort zu beziehen[5]. Im gleichen Jahr wird ihm die Pfarrkirche S. Laurenz in Bülach und 1468 jene in Lufingen übertragen[6]. Paul II. gibt am 9.5.1470 den Auftrag, Jakob von Cham, der in Pavia kanonisches Recht studiert, die Propstei Embrach (s. dort) zu verleihen. Er erteilt dem erwählten Propst die Altersdispens, zudem erlaubt er ihm, auf Lebzeiten diese Stelle neben seiner Chorherrenpfründe zu bekleiden, und entbindet ihn der Residenzpflicht, damit er das Rechtsstudium abschließen kann[7]. Später ist er als Doktor und Lehrer kaiserlicher Rechte bezeugt[8]. Herzog Galeazzo Maria Sforza von Mailand ernennt ihn 1471 zu seinem Kaplan[9]. Am 12.5.1473 überträgt Sixtus IV. die durch Resignation von Heinrich Nithart erledigte Propstei Großmünster Jakob von Cham[10], der deshalb am 7.5. auf die Propstwürde in Embrach verzichtet, die Kanonikerpfründe jener Kirche hingegen bis 1496 beibehält[11] und am 10.8. als Dompropst von Konstanz vorgeschlagen wird[12]. In der Zeit von 1478–1493 führt er verschiedene päpstliche Aufträge aus[13]; als apostolischer Protonotar ist er seit dem 9.11. 1478 nachweisbar[14]. 1485 resigniert er die Pfarrstelle in Wohlen, 1490 eine Kaplanei der Pfarrkirche Turbental[15]. Als Protonotar und Kleriker der Diözese Konstanz zieht er, gestützt auf eine Exspektanz, die Propstei und eine Chorherrenpfründe S. Theobalds zu Thann (Elsaß) 1488 an sich[16]. Auf die Propstei Zürich verzichtet er am 25.10.1494[17]. In diesem Amt haben ihn jeweilen die Chorherren Friedrich Hemmerli, Johannes Escher und Heinrich Schwartzmurer vertreten[18]. Bis zu seinem Tod bleibt er Chorherr in Zürich. Jakob von Cham stirbt am 30.9. 1496 und hinterläßt Schulden[19].

[1] SCHWARZ, *Statutenbücher*, 295 Anm. 1. *Geschichte von Cham, Festgabe zur 1100-Jahr-Feier der Gemeinde Cham*, Redaktion O. WOLF, Cham 1958, 131. – [2] *Matr. Univ. Basel* 1, 48. – [3] HOPPELER, 57. – [4] WIRZ, *Regg.* 3, 55 Nr. 133. – [5] *L.c.*, 73 Nr. 182. – [6] *L.c.*, 102 Nr. 262. – [7] *L.c.*, 129 Nr. 334. – [8] Belege im StAZürich, C II 11 Nr. 840 (1474), C II 18 Nr. 967 (1489). – [9] HOPPELER, 58. Vgl. auch *Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte* 2, bearb. v. Werner SCHNYDER, Zürich 1937, 733. – [10] WIRZ, *Regg.* 4, 37 Nr. 95. StAZürich, F IIa 456, f. 54: am 1.6.1474 urkundet er als neuerwählter und bestätigter Propst von Zürich. – [11] WIRZ, *Regg.* 4, 37 Nr. 96 und HOPPELER, 58. Die Chorherrenpfründe in Embrach hat er kurz vor seinem Tod resigniert. – [12] *REC* 4, 439 Nr. 14040. – [13] WIRZ, *Regg.* 4, 143 Nr. 362, 212 Nr. 533, 255 Nr. 647; *l.c.* 5, 11 Nr. 25, 28 Nr. 72, 201 Nr. 479; *l.c.* 6, 39 Nr. 100. StAZürich, W 1 Nr. 236. – [14] StAZürich, C II 11 Nr. 873, C II 10 Nr. 347, C II 18 Nr. 967, C III 4 Nr. 304d, KG Hombrechtikon. – [15] KREBS, *Invest. prot.*, 999 und 862; KREBS, *Ann. reg.* Nr. 2253. – [16] WIRZ, *Regg.* 5, 75 Nr. 185. Vgl. Médard BARTH *Handbuch der Elsässischen Kirchen im Mittelalter* (*Arch. f. elsäss. KG* 13), Straßburg 1962/63, Sp. 1571. – [17] WIRZ, *Regg.* 6, 77 Nr. 197. – [18] StAZürich, C II 1 Nr. 698 (1473), C II 20 Nr. 14 und H I 6, f. 54 (1474), F II a 291, II, p. 8 (1479). Im Wappenbuch Gerolds von Edlibach (StAZürich, W 3 AG, p. 316) ist der Propst Jakob von Cham in einer Zeichnung als Greis festgehalten, der an der Pfaffenfasnacht 1484 mit andern «in butzenwiss» gegangen ist. Vgl. Gerold MEYER VON KNONAU, in *Arch. f. schweizer. Altertumskd.* 3, Zürich 1870, 203. – [19] *MGh Necrol.* 1, 579; Wilhelm Heinrich RUOFF, *Quellen zürcherischer Familiengeschichte, I: Chorleichen* (SA. aus *Zür-*

cher Monatschronik 1936) 8; Ernst GAGLIARDI, *Dokumente zur Geschichte des Bürgermeisters Hans Waldmann* 2, Basel 1913, 198: Seine wegen Bürgermeister Hans Waldmann 1491 erhobene Schuldforderung gegenüber der Stadt wird nicht anerkannt; vgl. auch StAZürich, B II 27, p. 103: Jakob von Cham hat Schulden hinterlassen.

HBLS 2, 534. – Robert HOPPELER, *Das Kollegiatstift in Embrach* (*Mitt. d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich* 29), Zürich 1922, 57/58. – SCHWARZ, *Statutenbücher*, 295 Anm. 1.

Johannes Manz, 1494–1518. Sohn eines Heinrich Mants von Zürich[1]. Er hatte einen Bruder Heinrich, der am 25. 2. 1502 starb[2]. Ein Chorherr des Großmünsters Hans Manz ist noch am 20. 8. 1511 als Zeuge erwähnt[3]. Der am 5. 1. 1527 als Wiedertäufer ertränkte Felix Manz war ein Sohn des Propstes[4]. Johannes Manz studiert 1479 an der Universität Orléans[5]. Wegen einer Chorherrenpfründe an der Hauptkirche in Sitten führt er 1488 einen Prozeß vor der Rota. Laut einer Urkunde vom 18. 5. soll der Papst diese Pfründe dem Petrus Colini, Kleriker von Troyes, verliehen haben[6]. Am 18. 11. 1489 erscheint aber Johannes Manz als Kanoniker von Sitten, dem der Bischof die Pfarrei S. Severinus in Gondo (Wallis) überträgt und der am 25. 11. 1489 den Papst um Dispens ersucht, neben dieser Pfarrei noch ein oder zwei Benefizien übernehmen zu können[7]. Als Dr. Johannes Manz, vicarius in Sitten, 1490 um eine freigewordene Chorherrenpfründe am Großmünster Zürich bittet, wird er abgewiesen[8]. Der Rat von Zürich verleiht ihm jedoch am 21. 1. 1493 die durch den Hinschied Mag. Heinrich Steiners erledigte Chorherrenpfründe[9], und Alexander VI. bestätigt die auf Vorschlag des Rates vom Kapitel vollzogene Wahl des Doctor iuris utriusque Johannes Manz, Domherr von Sitten, auf diese Stelle[10]. Nach der Resignation Jakobs von Cham überträgt ihm der Papst am 25. 10. 1494 die Propstei Großmünster. Manz zahlt am 15. 11. die Annate[11]. Als bischöflicher Offizial von Sitten vermittelt er 1494/1495 Frieden zwischen Bischof Jost von Silenen und Herzog Ludwig von Mailand[12]. 1496 bewilligt ihm der Rat, unter Vorbehalt des Rückrufs, das Amt des Vikars zu Konstanz anzunehmen[13]. In einer Urkunde vom 5./9. 3. erscheint er als bischöflicher Generalvikar ex speciali commissione[14]. Seit 1496 erhält er päpstliche Aufträge[15]. Zugunsten seines Bruders Felix[16] verzichtet Johannes Manz 1499 auf die Chorherrenpfründe in Sitten[17]. Ein Jahr später verleiht ihm der Papst die Pfarrkirche S. Eufemia im Val d'Anniviers[18]. Kardinal Schiner steigt 1514 beim Propst in Zürich ab und erläßt auf dessen Bitte einen Ablaßbrief für das Großmünster[19]. Johannes Manz †am 25. oder 26. 10. 1518[20]. Seine Bibliothek vorwiegend juristischen Inhalts wurde von seinem Bruder Caspar dem Stift geschenkt[21].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare; Sitten, Generalvikare, Offiziale.

[1] Wilhelm Heinrich RUOFF, *Quellen zürcherischer Familiengesch. I: Chorleichen* (SA. aus *Zürcher Monatschronik* 1936), 20 (Jahrzeitbuch Großmünster 8. Nov.). – [2] *MGh Necrol.* 1, 557; RUOFF, *a. a. O.* (Jahrzeitbuch und Rechnungen der Kaplanbruderschaft, StAZürich, G II 17). In den *Ratslisten* (bearb. v. Werner SCHNYDER, Zürich 1962, 592) ist ein Heinrich Mantz, Ratsherr der Zunft zur Schumachern, verzeichnet, der wegen des gleichen Todesdatums (25. 2. 1502)

mit dem Bruder von Johannes Manz identisch sein könnte. Dann wäre der Vater wie der gleichnamige Sohn Ratsherr derselben Zunft gewesen (*Ratslisten*, 259 Anm. 1). – [3] StAZürich, C II 7 Nr. 253; vgl. RUOFF, *a.a.O.*, 20: Hans Manz †1510/12 laut Rechnung des Jahrzeitamtes (StAZürich, G II 17). – [4] Chronik des Bernhard Wyß, hg. Georg FINSLER, in *Quellen z. schweizer. Reformationsgesch.* 1, Basel 1901, 78. – [5] IMESCH, 104. 1464 erhält ein Johannes Mancz eine Pfründe in Wila (Turbental), die 1482 durch dessen Resignation wieder frei wird, und ebenso 1487 eine Pfründe in Neuenburg (KREBS, *Invest. prot.*, 983 und 592). Möglicherweise handelt es sich dabei um den späteren Propst. – [6] WIRZ, *Regg.* 5, 75 Nr. 186; IMESCH, 105: Petrus Colini kommt als Domherr in Sitten urkundlich nicht vor. Joh. Manz wird hingegen am 21.2. u. 10.8.1488 als residierender Kapitular angeführt. – [7] WIRZ, *Regg.* 5, 133 Nr. 319. – [8] StAZürich, B II 18: abgewiesen wegen «Praktizierens». Nach einer päpstlichen Urkunde vom 23.12.1491 (WIRZ, *Regg.* 5, 209 Nr. 498) soll Domherr Johannes Manz vor diesem Datum gestorben sein. Dies dürfte nicht zutreffen, denn bis 1499 ist ein Dr. Joh. Manz ununterbrochen als Domherr in Sitten nachweisbar (IMESCH, 106). – [9] StAZürich, B II 23, p. 10. 1495 und 1496 läßt er sich jeweils von Chorherrn Rudolf Hofer vertreten (StAZürich, C II 1 Nr. 753 u. C II 1 Nr. 759b). – [10] WIRZ, *Regg.* 6, 26 Nr. 64 (4.3.1493). – [11] WIRZ, *Regg.* 6, 77 Nr. 197: Als Exekutor amtet neben andern der Bischof von Sitten. – [12] IMESCH, 106. – [13] StAZürich, B II 27, p. 95 (5.11.1496). – [14] Kirchgem. Arch. St. Peter Zürich. – [15] StAZürich, C II 12 Nr. 550 u. C II 18 Nr. 1023. – [16] Vgl. *Matr. Univ. Basel* 1, 236. – [17] IMESCH, 106. – [18] WIRZ, *Regg.* 6, 226 Nr. 586. – [19] IMESCH, 106 u. StAZürich, C II Nr. 794. – [20] ZBZürich, C 6 (698) Sammelband: Jahrzeitbücher des Großmünsters; StAZürich, G II 18. – [21] BRUCKNER, *Scriptoria* 4, Genf 1940, 109f. Vgl. auch Leo C. MOHLBERG, *Mittelalterliche Handschriften der Zentralbibliothek Zürich* 1, Zürich 1952, Reg. 581.

HBLS 5, 19. – Dionys IMESCH, Das Domkapitel von Sitten zur Zeit des Kardinals M. Schiner, in *Blätter aus der Walliser Geschichte* 6, Brig 1922, 104f. – SCHWARZ, *Statutenbücher*, 300 Anm. 2.

Felix Fry, 1518–1523 (–1555). Wird um 1482 in Zürich geboren[1]. Sein Bruder Bilgeri Fry übt als Stiftsvogt auch noch nach der Reformation in Zürich im Namen des Rates Amtsfunktionen aus[2]. In Paris erwirbt sich Felix Fry den Titel eines magister artium[3]. 1505 wird ihm ein Kanonikat am Großmünster verliehen[4]. Als Chorherr ist er Scholaster und Stiftsbibliothekar[5]. In Urkunden von 1515 bis 1517 wird er procurator fabricae genannt[6]. 1517 amtet er als öffentlicher Notar[7]. Kurz nach dem Tode von Johannes Manz wählt das Kapitel am 17.10.1518 Felix Fry zum Propst des Großmünsters[8]. Laut seinem Manuale bezieht er am 21.2. 1519 die curia praepositurae[9]. Fry ist mit Zwingli, Glarean, Vadian und Abt Joner von Kappel bekannt[10]. Am 11.12.1518 wählen Propst und Kapitel Ulrich Zwingli zum Leutpriester von Zürich[11]. Obwohl Fry der Reformation zunächst feindlich gesinnt ist, verhindert er mit Kardinal Schiner 1519 den Druck einer gegen Zwingli gerichteten Schrift[12]. Im Rahmen einer umfassenden Statutenrevision trifft Fry Vorkehrungen für eine neue Chorordnung, die das Kapitel am 27.6.1520 beschließt[13]. Fry zeigt sich einer Neuerung aufgeschlossen, solange sie innerhalb der gegebenen Ordnung bleibt; er lehnt aber Reformen ab, die Kirche und Stift in ihrer Position gefährden. Im Gegensatz zu Zwingli hält er deshalb an der Zehntenabgabe fest[14]. Von Rom als Richter bestimmt, verkündet er am 26.2.1522 ein Mandat gegen säumige Zinspflichtige des Klosters Ötenbach[15]. Noch 1523 fühlt

er sich durch seinen Eid an die katholische Kirche gebunden und dem alten Stift verpflichtet[16]. In der zweiten Zürcher Disputation läßt er sich für Zwinglis Anschauungen gewinnen und findet sich allmählich mit der Reformation ab. 1526 heiratet er Magdalena Oeuglin[17]. Die persönliche Freundschaft mit Zwingli beginnt nach 1527. Durch eine halb freiwillige, halb erzwungene Neuordnung entgeht das Kapitel der Säkularisation, ermöglicht aber dem Rat eine größere Kontrollgewalt[18]. Der weltlichen Obrigkeit gegenüber mißtrauisch, kämpft Fry um die alten Rechte und das Vermögen des Großmünsterstiftes. Nach 1526 kann er sich in die Verhandlungen mit dem Rat einschalten und erscheint von da an als Mitverordneter des Stiftes. Im Kommissionenausschuß für die Pfründen bleibt er bis zur Schlacht bei Kappel[19]. Der Rat ernennt ihn am 21.12.1528 zum Obmann des Almosenamtes[20]. Nachdem der Rat das Großmünsterarchiv übernommen hat, wird Fry vorgeworfen, er habe Archivalien unterschlagen. Am 12.11. 1526 wird er in den Wellenberg geführt, nach fünf Tagen aber wieder aus der Haft entlassen[21]. Im selben Jahr stellt Fry die genauen Pfrundangaben aller Kaplaneien zusammen. Diese Angaben bilden die Grundlage des Almosenamtsurbars von Propst Heinrich Brennwald von Embrach (1527/1528), das nachher von Fry bis 1537 weitergeführt worden ist[22]. Unmittelbar nach Kappel verfaßt Heinrich Utinger die Stiftsgeschichten, die als Verteidigungsschriften gegenüber den Angriffen des Rates gedacht und von Felix Fry 1545 abgeändert und ergänzt worden sind[23]. Von Frys Hand stammen weiter Rechnungsnotizen und Stiftsbeschlüsse[24] sowie Sammlungen von Akten über die Reformation des Stiftes[25]. Der ganze Band StAZürich G I 98 (Promptuarium prepositi) ist von ihm geschrieben[26]. Fry wird zum ausschließlichen Stiftsverwalter, behält aber den Titel des Propstes bei. Anfang März 1555 wendet sich Fry in einem Brief an Bürgermeister und Rat mit der Bitte, nach seinem Tod das Propsteiamt wieder zu besetzen, da es nötig sei und sonst Gefahr bestünde, daß von auswärts ein Usurpator eingesetzt würde[27]. Felix Fry stirbt am 19.4.1555[28].

[1] StAZürich, G I 22 p. 2v: Er starb im 73. Lebensjahr. Vgl. FIGI, 12 Anm. 21: sein Bürgerort kann nicht direkt nachgewiesen werden. – [2] FIGI, 12 Anm. 21. StAZürich, G I 1 Nr. 101: 1525 sitzt er an Stelle seines Bruders als Vogt des Propstes von St. Christoffel zu Gericht. – [3] StAZürich, E II 276 p. 25. – [4] SCHWARZ, *Statutenbücher*, 245 Anm. 4. – [5] FIGI, 13. – [6] J. H. HOTZ, *UB z. Gesch. d. Großmünsters und der Mark Schwamendingen*, Zürich 1865, Nr. 33–35. – [7] StAZürich, C II 5 Nr. 16 u. StAZürich, W 1 No. 834: 1520 ist er apostolischer Notar. – [8] FIGI, 6. – [9] Emil EGLI, *Zwingliana* 1, Zürich 1904, 224 Anm. 4. – [10] PESTALOZZI, 90 Anm. 24. – [11] Oskar FARNER, *Huldrych Zwingli, Seine Entwicklung zum Reformator*, Zürich 1946, 303f. – [12] PESTALOZZI, 90 Anm. 24. – [13] Leo WEISZ, *Zwingliana* 7, Zürich 1939, 74/75 und FIGI, 18/19. – [14] FIGI, 24/25. Arthur RICH, *Zwingliana* 8, Zürich 1948, 516. – [15] StAZürich, C II 11 Nr. 983. – [16] FIGI, 54. – [17] Die Chronik des Bernhard Wyß 1519–1530, hg. v. Georg FINSLER, in *Quellen z. Schweizer Reformationsgeschichte*, Basel 1901, 36. – [18] FIGI, 56. StAZürich, C II 20, Stift, Nr. 25, Bullingers Bericht über das Großmünsterstift vom April 1534: Nachdem die Reformation alle Wahrheit aufgedeckt und Mißbräuche abgetan, sind im Herbstmonat 1523 Propst und Kapitel an Bürgermei-

ster und Rat herangetreten, um mit ihrer Hilfe auch das Stift zu bessern. – [19] FIGI, 57/58. – [20] Emil EGLI, *Actensammlung zur Gesch. d. Zürcher Reformation*, Zürich 1879, 648 Nr. 1525, vgl. auch 884 Nr. 2002. – [21] *Ebda.*, 514 Nr. 1069; vgl. auch Chronik v. Hch. Bullinger, Von der Reformation der Propsty oder Kylchen zu dem Großen Münster zu Zürych 1523–1574, in *Zwingliana* 7, Zürich 1940, 188. – [22] Paul KLÄUI, *Zwingliana* 6, Zürich 1938, 574/5. – [23] Leo WEISZ, *Zwingliana* 7, Zürich 1939, 73f.; FIGI, 111/112. – [24] StAZürich, G I 21. – [25] StAZürich, G I 75. – [26] In der von seiner Hand geschriebenen Propstliste im vorderen Deckel dieses Bandes ist über ihn selbst nachzulesen. – [27] StAZürich, E II 451 p. 83–87. – [28] StAZürich, Stiftsakten G I 3. Verkündet wurde sein Tod am 21.4.1555: Totenbuch Bullingers 1549–1574 (StAZürich, Abt. VIII C 48). Am 28.2.1554 hatte der Rat das gegenseitige Testament Frys und seiner Gattin bestätigt, am 2.3.1555 die Verfügungen Frys bezüglich des Vermögens; vgl. *Njbl. Stadtbibl. Zürich* 1883, 27 u. 29. StAZürich, B V 11 f. 202r/v: am 8.5.1555 erklären Rat und Bürgermeister, daß es bei dem von Propst Felix Fry selig im vergangenen März aufgerichteten Testament verbleiben soll.

Jacques FIGI, *Die innere Reorganisation des Großmünsterstiftes in Zürich von 1519–1531 (Zürcher Beiträge z. Gesch.-wissenschaft)* Zürich 1951. – *HBLS* 3, 246. – *Njbl. Stadtbibl. Zürich* 1883. – Theodor PESTALOZZI, *Die Gegner Zwinglis am Großmünsterstift* (*Schweizer Studien z. Geschichtswissenschaft* 11/1), Diss. Zürich 1918, 205. – SCHWARZ, *Statutenbücher*, 245 Anm. 4.

Stiftsverwalter vom Tode Felix Frys (1555) bis zur Aufhebung des Großmünsterstiftes (1833)

In chronologischer Reihenfolge werden die Stiftsverwalter, welche sich ab und zu auch als Pröpste (praepositi) bezeichneten, mit ihren Lebens- und Amtsdaten angeführt:

Heinrich Nüscheler († 1558)	Stiftsverwalter	20.4.–12.6.1555
Wolfgang Haller (1525–1601)	Stiftsverwalter	12.6.1555–1601
Heinrich Lavater (1560–1623)	Stiftsverwalter	1601–1623
Hans Jakob Ulrich (1569–1638)	Stiftsverwalter	1623–1638
Hans Jakob Fries (1586–1656)	Stiftsverwalter	1638–1656
Joh. Rudolf Gyger (1603–1662)	Stiftsverwalter	1656–1662
Joh. Caspar Waser (1612–1677)	Stiftsverwalter	1662–1668
Rudolf Wirth (1618–1689)	Stiftsverwalter	1668–1689
Hans Caspar Wolf (1638–1710)	Stiftsverwalter	1689–1710
Caspar Hofmeister (1655–1731)	Stiftsverwalter	1710–1717
Hans Conrad Wirz (1661–1730)	Stiftsverwalter	1717–1728
David Holzhalb (1677–1731)	Stiftsverwalter	1728–1731
Rudolf Cramer (1678–1737)	Stiftsverwalter	1731–1737
David Lavater (1692–1775)	Stiftsverwalter	1737–1773
Caspar Heß (1727–1800)	Stiftsverwalter	1773–1800
Joh. Christoph Nüscheler (1743–1803)	Stiftsverwalter	1800–1803
Joh. Christoph Tobler (1743–1823)	Stiftsverwalter	1803–1819
Joh. Rudolf Ulrich (1773–1844)	Stiftsverwalter	1819–1833

(CÉCILE SOMMER-RAMER)

ST. VERENA IN ZURZACH

VON GUY P. MARCHAL

Lage: Kt. Aargau.
Diözese: Bistum Konstanz, seit 1828 Bistum Basel.
Name: 1288 capitulum in Zurzach[1]; 1283, 1313 Monasterium St. Verena[2].
[1] Freiburg. Diöz.Arch. 1, 1865, 162, 175. – [2] HUBER, Urkk., 20; HUBER, 243.
Patron: S. Verena virg. et mart.
Gründungszeit: vor 1265.
Aufhebung: 17.5.1876.

Geschichte: Die Zeit der Umwandlung des Klosters[1] von Zurzach in ein Chorherrenstift ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Den Angaben des Konstanzer Bistumschronisten Christoph Schultheiß, daß Bischof Gebhard II. (979–995) «ouch Chorherren in die kirche zu Zurzach gestifft und dieselben mit jerlichen inkummen begabett» habe[2] ist wegen der Abfassungszeit – Mitte 16. Jh. – mit Vorsicht zu begegnen. Allerdings ist schon zur Zeit der Abfassung des Mirakelbuchs, 1010, die Existenz eines Benediktinerklosters nicht mehr gesichert, denn das einschlägige siebte Mirakel, in dem ein Abbas vorkommt, spielt sich ausdrücklich in früherer Zeit ab[3]. Die Tatsache, daß ein Mirakelbuch entstehen konnte und noch im 12. Jh. weiter überliefert wurde, weist immerhin darauf hin, daß die damals bestehende Institution – Kloster oder Stift – in Blüte stand[4]. Als die verarmte Abtei Reichenau 1265 Zurzach an den Konstanzer Bischof verkaufte, handelte es sich eindeutig um ein Chorherrenstift, da ausdrücklich von Pfründen die Rede ist[5]. Die Umwandlung in ein Chorherrenstift wird also entweder um 990 oder dann am ehesten im 13. Jh. anzusetzen sein.

Mit dem Ankauf des Stifts Zurzach und der dortigen Niedergerichtsbarkeit durch den Konstanzer Bischof, dem am 11. Mai 1269 auch der Kauf der Niedergerichtsbarkeit von Klingnau und am 1. Mai 1294 jener von Kaiserstuhl folgte[6], wurde das Gebiet rheinab bis zur Aaremündung als bischöflich-konstanzische Vogteien auch in den weltlichen Machtbereich jener Bischöfe gezogen und bekam ihre ordnende Hand zu spüren. Am 24. Dezember 1279 erlebte das Stift von Bischof Rudolf von Habsburg, dem ehemaligen ersten Propst von Rheinfelden und Dompropst von Basel, eine vollständige Reorganisation, wobei vor allem das Prinzip des numerus clausus bei einkommenmäßig gleichen Pfründen eingeführt wurde[7]. Fortan sollten fünf Priester, zwei Diakone und zwei Subdiakone, also neun Chorherren auf neun Pfründen residieren[8]. Der Propst, der als zehnter, als Vorgesetzter und Verwalter in temporalibus über diese neun gesetzt wurde, hatte, wenn er auch Chorherr war, Anrecht auf zwei Pfründen, wurde aber nicht zur Residenz verpflichtet, da er ja in der Regel dem Gremium der Konstanzer Dom-

herren angehörte[9]. Dem aus den Chorherren gewählten Dekan oblag die Seelsorge und die Verwaltung des Stiftes in spiritualibus mit Disziplinargewalt[10]. Ferner wurden das Amt eines Cellerars zur Güteradministration und eines doctor puerorum zur Ausbildung von Scholaren eingerichtet und schließlich Residenz[11] und Gottesdienst geordnet. Die Kollatur aller Pfründen und der Propstei vereinigte Rudolf gegen Erlaß der Quartzahlung in der Hand des jeweiligen Bischofs. Die Gründung der Kustodie, deren Inhaber Priester sein und ständig residieren mußte und deren Kollatur ebenfalls dem Bischof zustand, erfolgte am 2. August 1333[12], diejenige der Kantorei erst am 21. Januar 1358[13]. Anläßlich der Neueinrichtung der Schule vom 10. März 1360 wurde dem Kantor zusätzlich die Funktion des fehlenden Scholasters übertragen, indem man ihm die Wahl des rector puerorum anvertraute[14]. Noch enger gestaltete sich die Abhängigkeit des Stiftes vom Bischof, als dieser ihm am 23. Juni 1294 die Zurzacher Pfarrkirche St. Maria inkorporierte, beide aus dem Archidiakonat Zürich löste und dem Bischofsstuhl direkt unterstellte[15].

1294 wurde das Stift von einer Brandkatastrophe heimgesucht, bei der die Stiftskirche und die angrenzenden Gebäude niederbrannten[16]. Trotz statutarischer Hilfsmaßnahmen – 1295 wurde das Gnadenjahr z. T. zugunsten der Fabrik eingeführt[17], die am 30. Mai 1296 teilweise zugelassene Testamentierfreiheit wurde am 2. Juni 1340 wieder aufgehoben[18] – trotz Ablaßbriefen[19] und direkter Unterstützung durch den Bischof, der 100 Pfd. Pfennige an den Bau schenkte[20], konnte die Kirche erst am 17. September 1347 feierlich unter Anwesenheit der Königin Agnes von Ungarn, die, selbst eine große Verenaverehrerin, das Stift kräftig unterstützt hatte[21], neu geweiht werden. Am 5. Februar 1340 wurden vom Bischof zur Vorbeuge strenge Bauvorschriften erlassen[22]. Das Stift scheint sich von dieser Anstrengung nur schwer erholt zu haben, denn am 10. März 1360 mußte der Bischof in Form einer Inkorporation der Pfarrkirche von Klingnau, welche er aus dem Ruralkapitel von Höngg löste, eine umfassende Sanierung des Stiftes vornehmen. Die Pfründenzahl wurde durch eine zusätzliche Priesterpfründe auf zehn erhöht, die Gnaden- und Karenzjahre zugunsten der erschöpften Fabrik vermehrt und das Amt des Fabrikmeisters institutionalisiert. Ferner wurden Ordnungen über wirtschaftliche Maßnahmen getroffen und die Schule reorganisiert[23]. Mit der am 24. Januar 1365 erfolgten Inkorporation der Kirche von Baldingen fand die Bildung des weiten kirchlichen Administrationsbereiches des Verenastiftes ihren Abschluß[24]. Dieser umfaßte mit der Pfarrei Zurzach die Dörfer Unter- und Oberendingen, Tegerfelden und die Filialkirchen Rekingen und Mellikon, mit der Pfarrei Klingnau deren Filialkirchen in Großdöttingen, Koblenz und Würenlingen und die Kirche von Baldingen[25].

Durch diese Inkorporation wurde das Stift vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht wieder gefestigt, wird es doch im Liber taxationis von 1360/70 mit 190 Mark

Silber gleich hinter St. Gallen, Muri und Beromünster und vor Schönenwerd, Zofingen und Engelberg eingestuft[26]. Die verschiedenen stiftischen Besitzungen, Zinsgüter, Zehntrechte verteilen sich während der folgenden Jahrhunderte zum größten Teil über ein Gebiet, das im Westen von der Aare begrenzt wurde, im Süden das Surbtal bis Lengnau einbezog und bei Nußbaumen und Baden bis an die Limmat reichte, im Osten die Linie Lengnau–Schneisingen–Siglistorf, Kaiserstuhl erreichte, das im Norden die am Rheinufer gelegenen Flecken von Rheinheim bis Waldshut umfaßte und zudem von Riedern über das Wutachtal das Steinatal hinauf bis nach Mettingen und das Schluchttal hinauf bis Gurtweil reichte[27].

Eine unmittelbare Verbindung von Wirtschaft und Zurzacher Verenakult erfolgte in der Institution der Verener, der meist von Adeligen dem Stift und der hl. Verena als Votivgabe geschenkten Eigenleute also, von denen zuerst 1010 die Rede ist und die sich über ein Gebiet verstreuen so weit, wie die Zurzacher Verenaverehrung reichte, vor allem und zahlreich im Schwarzwald bis nach Donaueschingen[28].

Dieser ganze auf verschiedenste Weise mit dem Stift verbundene Kreis wurde in den Verenakult einbezogen, der, seit dem 9. Jh. zunächst lokal begrenzt nachgewiesen[29], im 10. Jh. eine so große Anziehungskraft gewonnen hatte, daß Zurzach zu den bedeutendsten Wallfahrtsorten gezählt wurde[30], und der im 14. Jh. offenbar schon so überbordete, daß der Bischof 1363 inoffizielle Prozessionen und Gebräuche verbieten mußte[31]. 1380 vernehmen wir erstmals von der das Kernstück dieses Kultes darstellenden Osterdienstagsprozession als von einem alten Brauch. An ihr nahmen die dem Stift unterstellten Kirchensprengel teil, aber der Kreis der regelmäßigen Zuzüger erstreckte sich darüber hinaus bis Baden, Wettingen und Brugg und vom Schwarzwald bis nach Neunkirch im Klettgau, und schließlich pflegten auch die Äbte von Rheinau, St. Blasien und Wettingen daran teilzunehmen[32].

In mittelbarem Zusammenhang mit der Anziehungskraft des Verenakultes, bedingt durch die verkehrstechnisch günstige Lage Zurzachs innerhalb des Wirtschaftsraumes von Genf bis Nürnberg, von Straßburg bis zu den Alpen an einer der Verbindungsrouten zwischen den deutschen und französischen Märkten, entwickelte sich der Verenamarkt seit dem 10. Jh. immer mehr und gewann seine größte Bedeutung im 15. und 16. Jh.[33] An ihm nahmen die Chorherren durch Vermieten ihrer von den Kaufleuten bevorzugten Gewölbe und von Ständen auf dem Kirchhof, durch Schankbetrieb und Einquartierung der Händler regen Anteil und traten so zu den übrigen Bewohnern in eine Konkurrenz, die das Verhältnis zwischen Flecken und Stift immer mehr vergiftete[34]. Der Bischof sah sich wegen des von den Chorherren geförderten pietätlosen Marktbetriebes auf dem Kirchhof wiederholt zum Eingreifen gezwungen[35]. Diese weltliche Betriebsamkeit, zu

der 1451 noch der Ankauf der Niedergerichtsbarkeit von Kadelburg, die das Stift in endlose Rechtsstreitigkeiten einerseits mit den Untertanen, andererseits mit der landgräflich-sulzischen, später schwarzenbergischen Obergerichtsbarkeit zerrte, hinzutrat[36], führte zusehends zu einer disziplinarischen Zerrüttung, die um die Wende zum 16. Jh. mit dem Dekan Rudolf von Tobel einen Höhepunkt erreichte[37]. Sie konnte auch durch statutarische Maßnahmen, wie die am 20. April 1464 und 15. März 1491 von den Konstanzer Bischöfen erlassenen umfassenden Statuten und die am 18. März 1494 beschlossene Nichtzulassung von Unehelichen[38], nicht mehr aufgehalten werden.

Die eidgenössische Eroberung des Aargaus 1415, die auch Zurzach in die gemeinen Herrschaften einbezog, war insofern bedeutsam, als durch sie die politische Voraussetzung geschaffen wurde, welche ein Jahrhundert später die Reformation in Zurzach ermöglichte, während z. B. das rheinabwärts auf vorder-österreichischem Gebiet gelegene Rheinfelden kaum berührt wurde. Sie traf das Stift schwer[39]. Die Erschütterung scheint die Chorherren allerdings nicht zu sehr beunruhigt zu haben: die tridentinische Reform stieß auf hartnäckigen Widerstand, selbst die Tagsatzung beriet über Schritte zur Reform des Stifts – Hauptärgernis blieben die zahlreichen Konkubinarier – und Bonhominis Nuntiaturbericht von 1579 sowie der Visitationsbericht von 1586 schildern üble Verhältnisse[40]. Die Frage des Kollaturrechts gewann eine neue, politische Bedeutung, als Julius II. 1512 seine seit 1448 übliche Kollatur der während der päpstlichen Monate erledigten Kanonikate und die der Dignitäten den Eidgenossen schenkte[41]. 1532 wurde dieses Recht den Landvögten von Baden übertragen, die es nicht versäumten, die Wahl mit hohen Taxen zu verbinden, insbesondere die Propstwahl, so daß fortan meist Sprößlinge zahlungsfähiger Patrizierfamilien diese Würde bekleideten[42]. Dieser Rechtszustand fand, nachdem er noch in der ersten Hälfte des 17. Jhs. nach heftigen Auseinandersetzungen mit dem Konstanzer Bischof präzisiert worden war[43], anfangs 18. Jh. insofern eine Modifizierung, als seit 1703 die Propstei nur noch einem über 24 Jahre alten Mitglied des Kapitels offenstand[44], und seit dem Badener Landfrieden 1712 die Wahl zum Chorherrn wechselweise auf einen Bürger der katholischen, dann der reformierten Orte fallen sollte[45]. Nachdem 1800 die Kollatur direkt von der helvetischen Landesregierung ausgeübt worden war[46], kam dieses Recht am 4. Mai 1804 an den Kanton Aargau[47]. Das Kollaturrecht des Bischofs von Konstanz wechselte schließlich 1828 mit der Zuteilung des Aargaus an das neue Bistum Basel zum Basler Bischof über.

Trotz der Tatsache, daß Zurzach während des Dreißigjährigen Krieges mit großen Kriegskontributionen belastet und in den beiden Villmergerkriegen 1655 und 1712 wiederholt besetzt und geplündert wurde, konnte es 1732/33 den barocken Umbau, der dem Gotteshaus seine heutige Gestalt gab, nach Plänen von Bagnato durchführen[49].

Die Wirren der Revolutionszeit seit 1798 – Zurzach wurde wiederholte Male als Truppenquartier benützt und umkämpft – mit den hohen Geldauflagen, die Abschaffung der Zehntpflicht durch die Helvetik, die Beschlagnahmung und spätere Einschmelzung des größten Teils des Kirchenschatzes und der zeitweilige Entzug der Selbstverwaltung fügten dem Stift schweren Schaden zu[50]. Die neuen politischen Kräfte des anbrechenden 19. Jhs. brachten das Stift in größte Bedrängnis. Seit 1815 wurden alle stiftischen Lehen gekündigt und abgelöst[51], am 25. September 1846 das Stift bei der Organisation des kantonalen Finanzwesens unter Staatsadministration gestellt[52]. In den sechziger Jahren wurde es finanziell nochmals stark beansprucht, als es die sich verselbständigenden Kollaturpfarreien aussteuern mußte[53]. Das Stift erhielt eine neue Zweckbestimmung, als es im Juni 1813 durch das bischöflich-konstanzische Konkordat mit dem Aargau als Emeritentenanstalt eingerichtet wurde[54], wobei folgerichtig Wahltaxen und Karenzjahre abgeschafft, eine Pfründe aufgelöst und z.T. an die Fabrik, z. T. an den Seminaristenunterstützungsfonds gewendet wurde. Die Ausführung der Ordnung wurde durch die kirchenpolitische Entwicklung im Bistum Konstanz und im Aargau verzögert bis zum 13. August 1840[55]. Von 1857 bis 1859 führte das Stift auf Ersuchen des Kantons zwei Priesterseminarkurse durch[56].

Nachdem bereits 1841 die Aufhebung des Stiftes erfolglos angestrengt worden war, fiel es schließlich dem Kulturkampf zum Opfer. Mit der Begründung, das Vermögen reiche zum Pfründenunterhalt nicht aus, wurde am 22. Februar 1875 vom Regierungsrat beschlossen, dem Großen Rat die Aufhebung erneut zu beantragen, und am 17. Mai 1876 erfolgte dessen Dekretierung der Stiftsaufhebung[57].

[1] Über die Vorgeschichte s. Abt. Benediktiner, Zurzach. – [2] *Freiburger. Diöz. Arch.* 8, 1874, 22: Aus dieser Stelle ist kein Rückschluß auf eine evtl. Auflösung der Vita communis zu ziehen, der das frühe Datum bezweifeln lassen könnte. In *REC* 1 keine diesbezügliche Erwähnung; HUBER *Urkk.*, 418 bezeichnet Bischof Gebhard II. als besondern Wohltäter des Klosters Zurzach. Zu den Vorlagen von Schultheiß cf. Theodor LUDWIG, *Die Konstanzer Gesch.schreibung bis zum 18. Jh.*, 161, 170, 183f. – [3] REINLE, 53; entgegen SIEGWART, *Chorherrengemeinschaften*, 325. – [4] Vgl. auch BRUCKNER, *Scriptoria* 7, 138. – [5] *REC* 1, 242 Nr. 2116. – [6] *SRQ Aargau* 1/3, 3 Nr. 1, 235 Nr. 7. – [7] *L.c.* 2/5, 28 Nr. 1. – [8] 1491: 6 Priester, 2 Diakone, 2 Subdiakone: 10 Chorherren, BRUCKNER, *Scriptoria* 7, 137; 1840: 8 Chorherren (s. Anm. 56); 1855: 6 Chorherren, HUBER, *Schicksale*, 31, immer ohne Propst gerechnet. – [9] 1366 zur Residenz verpflichtet: *REC* 2, 358 Nr. 5963; 1491 von Residenzpflicht befreit wegen der zahlreichen Amtsgeschäfte, HUBER, 52; 1513 Dez. 16 doppelter Pfründbezug von Residenz abhängig gemacht: HUBER, 56; 1556 April 15 zur Residenz verpflichtet, dafür auch Recht auf Chorhof: HUBER, 101. – [10] Später ist Stellung des Dekans nicht klar: Seit 1576 wurden offenbar nicht kapitulare Dekane zu Chorherren ernannt: HUBER, 254; in den Statuten von 1605 Dez. 22 ist er nicht Chorherr, besitzt aber mit dem Kapitel den einen der beiden Archivschlüssel: StAAarau 3746, Fasz. 1; 3. Juni 1609; Dekan soll nach 10- bis 12jährigen Seelsorgediensten zum nächst vakanten Kanonikat zugelassen werden: l.c. 2811 Fasz. 1. In den Statuten von 1717 erhält der Dekan mit seinem Amt zugleich ein Kanonikat: l.c. 3747. – [11] 1360 März 10 vierzehntägige Absenz ohne Verlust zugestanden: *REC* 2, 309 Nr. 5571; 23. Nov. 1374 Residenzdispens für im Dienste des Bischofs stehende Chorherren:

l.c., 406 Nr. 6297. – [12] *REC* 2, 151 Nr. 4331; HUBER, *Urkk.*, 302. – [13] Durch Konrad von Aich: *REC* 2, 280 Nr. 5351; BRUCKNER, *Scriptoria* 7, 136f. – [14] *SRQ Aargau* 1/3, 238 Nr. 10; HUBER, 32; *REC* 2, 309 Nr. 5571; 1360 April 13 Bau einer Schulunterkunft für rector puerorum und scolares: *l.c.*, Nr. 5573. Albert BRAUN, *Der Klerus des Bistums Konstanz im Ausgang des Mittelalters*, Phil. Diss. Freiburg i. Br. 1938, 85: schließt hieraus irrtümlich, daß vor 1360 in Zurzach keine Schule bestanden habe. – [15] *SRQ Aargau* 2/5, 31 Nr. 2. Wurde dann vor 1324 März 29 offenbar dem Konstanzer Domstift unterstellt: *REC* 2, 116 Nr. 3990. Die Pfarrkirche St. Maria wird bereits in der Vita posterior, welche ins 10. Jh. datiert wird, erwähnt: REINLE, 204. Reinle nimmt an, daß sie bald nach der Klostergründung gebaut wurde. Urkundl. ist ein Leutpriester erstmals 1228 belegt: *REC* 1, 161 Nr. 1394. 1517 Neubau, 1532–1725 Simultankirche für Reformierte und Katholiken. Seit 1876 verwahrlost, jetzt Konzert- und Theaterraum (REINLE, 208). – [16] REINLE, 162. – [17] *REC* 2, 10 Nr. 2931: ½ zur Schuldentilgung, ½ für Güterkauf für Jahrzeit oder Kirchenbau. 1360 März 10 2 Jahre Karenz, wobei alles an Fabrik fällt: *SRQ Aargau* 1/3, 248 Nr. 17. 1760 Aug. 19 u. 1761 Apr. 5 vier Karenzjahre eingeführt (HUBER, 162f.). – [18] *REC* 2, 18 Nr. 3001; HUBER, 14; *REC* 2, 181 Nr. 4594; BRUCKNER, *Scriptoria* 7, 137. – [19] 1317: *REC* 2, 90 Nr. 3754; 1340: *REC* 2, 182 Nr. 4598, 183 Nr. 4605. – [20] REINLE, 164. – [21] 1310/11 mit Elisabeth von Habsburg zusammen Vergabungen aus dem Siegental: REINLE, 97. 1340–44 Schenkung des Fronhofes Degerfelden: *Argovia* 5, 1866, 74, 87, 93; REINLE, 164. – [22] *SRQ Aargau* 2/5, 33 Nr. 5; *REC* 2, 180 Nr. 4586. 1491 neu eingeschärft: REINLE, 165. – [23] *SRQ Aargau* 1/3, 248 Nr. 17. – [24] *REC* 2, 360 Nr. 5979; HUBER, 34f. – [25] s. hiezu HUBER, *Die Kollaturpfarreien und Gotteshäuser des Stifts Zurzach*, Klingnau 1868. – [26] *Freiburg. Diöz. Arch.* 5, 1866, 79–83: Liber taxationis. – [27] *Repertorium d. StA Aarau* 1, 309 Nr. 3786, 320–324. – [28] 1010–1693 nachgewiesen: REINLE, 98. – [29] REINLE, 16. – [30] *L.c.*, 70: «locus illustrissimus». – [31] *L.c.*, 79. – [32] *L.c.*, 80–83; ferner seit 1507 Verenabruderschaft: *l.c.*, 79. – [33] REINLE, 99f.; s. vor allem die grundlegenden Studien Hektor AMMANNS. – [34] *SRQ Aargau* 2/5, 37 Nr. 9 (1430), 50 Nr. 20 (1459), 70 Nr. 31 (1480), 79 Nr. 40 (1510); *EA I* 4/1c, 144 Nr. 87, 152 Nr. 92 (1533); *SRQ Aargau* 2/5, 90 Nr. 51; *EA I* 4/1d, 41 Nr. 21 (1541); *SRQ Aargau* 2/5, 154 Nr. 92 (1637), 172 Nr. 106 (1661), 190 Nr. 113 u. 116 (1686/1705). – [35] *SRQ Aargau* 2/5, 48 Nr. 19 (1451), 52 Nr. 22 (1463), 86 Nr. 47 (1520), 126 Nr. 69 (1574). – [36] *Argovia* 4, 1864/65, 1–162. – [37] HUBER, 61–72. – [38] *REC* 4, 317 Nr. 12838; dazu Abänderung vom 14. Mai 1468: *l.c.*, 380 Nr. 13448; StAAarau Urkk., Zurzach Stift Nr. 335; WIRZ, *Regg.* 6, 62 Nr. 157. – [39] HUBER, 74ff.; vgl. *Aktensammlung z. schweizer. Reformationsgesch.*, Zürich 1878–1884, 5 Bde.; *Archiv f. schweizer. Reformationsgesch.*, 1, 233, 248f., Chronik Johann Salats; 2, 533–536, Aufzeichnung des Chorherrn Heinrich Heyl; 3, 411ff., Heinrich Küssenbergs Chronik der Reformation in der Grafschaft Baden; REINLE, 187. – [40] *EA I* 4/2, 1104 Nr. 134/5; 1105 Nr. 144–146; BONHOMINI: *Die Nuntiaturberichte aus der Schweiz* 1, *Nuntiatur Bonhominis*, Documente 1, Solothurn 1906, 481; 2, ib. 1917, 187; 1586: *QSG* 2/5, 95–100; HUBER, 108–115; s. unten Propst Holdermeyer. – [41] HUBER, 89. – [42] *EA I* 5/2, 2, 1687 Nr. 144; *l.c.* 6/2, 2, 1989 Nrr. 440, 442; 1990 Nrr. 443–446, Nr. 447. – [43] 1625–28: *EA I* 5/2, 2, 1684ff. Nr. 133–36, Nr. 139, Nr. 143; 1643: *l.c.*, 1686f. Nr. 142/43: die Kollatur der Chorherrenpfründe eines Propstes in den päpstl. Monaten bei Landvogt, sonst bei Bischof, diejenigen der Propstei immer bei Landvogt, diejenigen der Kustodie mit Kanonikat immer bei Landvogt. – [44] HUBER, 145; StAAarau 3766. – [45] *EA I* 6/2, 1, 1682, 1685, 1687, 1689 Nr. 750. – [46] StAAarau 3774, vgl. Propst Abaha, Revolutionschronik; HUBER, 200. – [47] *Aarg. Gesetzesblätter* 2, 603 bis 613. – [48] HUBER, 122f., 129, 148; HUBER, *Urkk.*, 441. – [49] REINLE, *Kirchenbauten*, 51; HUBER; Abaha, Revolutionschronik, *ASHR* 2, 1142 Nr. 300; REINLE, 190; *ASHR* 10, 227: Reg. – [51] StAAarau 4019, Fasz. III 3; HUBER, *Urkk.*, 254; HUBER, 223f.; ATTENHOFER, *Altzurzach*, 146f. – [52] *Gesetzessammlung f. d. eidgenössischen Kt. Aargau*, Bd. 1, Aarau 1846, 455 § 124 und 457 § 136; HUBER, 223f.: der hier erwähnte Entzug der Selbstverwaltung 1837 durch die Re-

gierung ist nie zur Ausführung gekommen: StAAarau, Finanzarchiv, Klöster und Stifte, Fasz. Zurzach I; HUBER, *Urkk.*, 324 Anm. 1: die hier angeführte Enteignung des Stiftes vom 5. April 1853 ist zumindest als Regierungsbeschlußnahme nicht nachzuweisen. – [53] HUBER, *Kollatur-pfarreien.* – [54] *Aarg. Gesetzesbll.* 2, 667–674. – [55] *L.c.* 2, 679. – [56] *Argovia* 66, 62–66. – [57] StA-Aarau, Prot. d. Regierungsrates 1875, Nr. 406; *Gesetzessammlung f. d. eidgenössischen Kt. Aargau*, Bd. 8, Brugg 1886, 263f. Nr. 55.

Archiv: StAAarau: Der weitaus größte Teil der Zurzacher Archivalien befindet sich heute im StAAarau, s. *Inventare Aargauischer Archive* T. 1, *Repertorium des Aargauischen Staatsarchivs*, 1. *Der bernische Aargau und die Grafschaft Baden*, bearb. v. Walther MERZ, Aarau 1935, 308–324 Nrr. 3735–4115. – Siehe ferner StAAarau 2793, Amt Zurzach; 2811, Stift Zurzach; 2815 III., Bischöfliche oder äußere Ämter; 2826, Kirchensachen III, Stift Zurzach; 2989, Beziehungen der St. Blasianer Propsteien Klingnau u. Wislikofen zu Zurzach Stift 1578–1682. Für die neuere Zeit s. StAAarau, Kirchenakten. – *PfarrAZurzach:* V, Liber anniversariorum, Ende 14. Jh. – VI, Jahrzeitb. 1792. – VII, Pfarrjahrzeiten 1751. – IX, Stifts- und Pfarrbuch. – Rechnungsbuch über die Verwendung der Jahrzeitgelder, 1870. – XII, Rosenkranzbruderschaft 17. Jh. – XIII, St. Verenabruderschaft 1788 (angelegt v. Chorherr Gubler). – Stiftsprotokolle 1833–41; 1841–50; XVI, 1855–79. – Korrespondenz (Copiales), 1855–1868. – Kurtze Beschreibung deren in dem Schweitzerland bey anlaß der Reformation oder Glaubensabfall vorgefallenen Kriegen und besonders aber waß sich merkwürdiges damahls ergäben in dem Marcktflecken Zurzach am Rhein und daselbstigen uralt löblichen hochwürdigen Collegiat- oder Chorherrenstift S. Verenae virg. et mart. ... von Raymund Carl v. Pappus und Tratzberg (Chorherr v. Zurzach und Domherr von Chur, †1755). – XVIII, Historia Eccl. Zurzachens. continens Vitam S. Verenae Virg. et Mart. critice discussam cum Monasterio veteri OSB necnon Fundationem et acta Ejusdem insignis Ecclesiae Collegiatae ... P. Mauritius Hochenbaum van der Meer, 1788, Ms. – Leben der hl. Jungfrau und Märt. Verena nebst Gesch. ... (übers. der Historia, 19. Jh.), Ms. – Notizen Propst Hubers (Erinnerungen aus meinem Leben usw.). – B 1: 1 Ordner, Abschriften, wiss. Korrespondenz, Originale (Pap., 18. Jh.) von Propst Huber. – Für die rechtsrheinischen Beziehungen ist auch das *GLA Karlsruhe* zu berücksichtigen, bes. bezügl. Kadelburg: Abt. 229 Fasc. 50252 bis 50449; die Klettgauer Akten der Schwarzenbergischen Regierung: Abt. 116 Fasc. 860–979 Landeshoheit. Weiteres siehe *Gesamtübersicht der Bestände des Generallandesarchivs Karlsruhe*, bearb. v. Manfred KREBS, Stuttgart 1954. – Ferner *EbiAFreiburg i. Br.*, Ha Nr. 395, 396 betr. Stiftung d. Georg v. Pflummern, Chorherrn in Zurzach (18. Jh.), dazu Varia in Ha Nr. 599, 600; C. Diözese fasc. Nr. 344 S. Verenen-Bruderschaft in Zurzach 1617.

Bibliographie: Gedr. Quellen: Hektor AMMANN, Zollordnung von Zurzach um 1550 gedr. in *Neue Beiträge.* – Johann HUBER, Der Stift Zurzach niedere Gerichtbarkeit in Kadelburg von 1451–1803, mit Urkundened. in *Argovia* 4, 1864/65, 1–162. – Ders., Beiträge zur Gesch. der Reformation in Zurzach nach Chorherrn Heinrich Heyl's handschriftlichen Aufzeichnungen, in *Archiv für schweizerische Reformationsgeschichte*, hg. auf Veranstaltung des Schweizerischen Piusvereins, Bd. 2, Freiburg i. Br. 1872, 533–536. – Ders., Heinrich Küssenberg's Chronik der Reformation in der Grafschaft Baden, im Klettgau und auf dem Schwarzwald, in *l.c.*, Bd. 3, 1875, 411–474. – Ders., Vier ungedruckte Briefe Gilg Tschudi's aus Glarus an Abt Gallus in St. Blasien und an das Stift Zurzach, in *Argovia* 9, 1876, 194–200. – Ders., *Die Urkunden des Stiftes Zurzach*, Aarau 1873 (HUBER, *Urkk.*). – Ders., Ein Schreiben des Cardinal-Erzbischofs von Mailand, Karl Borromäus, an Propst und Kapitel in Zurzach, die Zurückführung der Einwohner zu Kadelburg zur katholischen Kirche betr., in *Freiburg. Diöz. Arch.* 11, 1877, 337–345. – Ders., *Die Regesten der ehemaligen Sanktblasier Propsteien Klingnau und Wislikofen im Aargau*, Luzern 1878. –

Walther MERZ, *Die Rechtsquellen des Kantons Aargau*, T. 2 *Rechte der Landschaft*, Bd. 5 *Grafschaft Baden, Äußere Ämter (SRQ)*, Aargau 1933. – Oskar VASELLA, *Das Visitationsprotokoll über den Schweizerischen Klerus des Bistums Konstanz von 1586*, Bern 1963 (*QSG* Abt. 2, Bd. 5).

Literatur: Hektor AMMANN, Die Zurzacher Messe im Mittelalter, in *Tb. d. Histor. Ges. d. Kt. Aargau*, Aarau 1923. – Ders., *Neue Beiträge zur Geschichte der Zurzacher Messe im Mittelalter*, Aarau 1930. – Ders., Nachträge zur Geschichte der Zurzacher Messe im Mittelalter, in *Argovia* 48, 1936, 101–124. – Edward ATTENHOFER, *Alt-Zurzach*, Aarau 1940. – Walter BODMER, Die Zurzacher Messe von 1530 bis 1856 in *Argovia* 74, 1962. – Georg BONER, Der Aargau in den Verhandlungen über die Errichtung des Priesterseminars der Diözese Basel (1828–1861), in *Argovia* 66, 1954, 5–106. – Paul DIEBOLDER, *Aus Zurzachs vergangenen Zeiten*, Klingnau 1929. – Albert BRUCKNER, *Scriptoria Medii Aevi Helvetica* 7, Genf 1955, 135–149. – Hildegard BÜRGIN-KREIS, Rechtsgeschichtl. Betrachtungen zu Kirche und Nebengebäude von Tenedo (Zurzach), in *Ur-Schweiz* 26, 1962, 57–65; 1963, 11–20. – Florence GUGGENHEIM, Ausländische Juden an der Zurzacher Messe vor 200 Jahren, in *Israelitisches Wochenblatt* Nr. 50, 1954, 3–8. – Florence GUGGENHEIM-GRÜNBERG, *Die Juden auf der Zurzacher Messe im 18. Jh.*, Zürich 1957. – J. HEIERLI, Das römische Kastell Burg bei Zurzach, in *Anz. f. schweizer. Altertumskunde* NF 9, 1907, 23–32, 83–93 (z. T. überholt). – Hans HERZOG, Zurzacher Messen, in *Tb. d. Histor. Ges. d. Kt. Aargau*, 1898. – S. HEUBERGER, Zur Geschichte der Straße Zurzach–Brugg (Tenedo-Vindonissa) im Altertum und im Mittelalter, in *Zs. f. schweizer. Gesch.* 5, 1925, 325–345 (z. T. überholt). – Johann HUBER, *Die Kollaturpfarreien und Gotteshäuser des Stifts Zurzach*, Klingnau 1868, (HUBER, *Kollaturpfarreien*). – Ders., *Geschichte des Stifts Zurzach*, Klingnau 1869 (HUBER). – Ders., *Die Gotteshöfe in Reckingen im Aargau*, Luzern 1877. – Ders., *Des Stiftes Zurzach Schicksale*, Luzern 1879. – Peter HÜSSER, Das Römer Bad in Zurzach, in *Argovia* 52, 1940, 265–273. – Albert ITEN, Das Chorherrenstift Zurzach und seine Zuger Geistlichen, in *Heimat-Klänge*, Beilage zu den *Zuger Nachrichten*, 1936, 31–37, 97–114. – Rudolf LAUR-BELART, Eine frühchristliche Kirche mit Baptisterium in Zurzach, in *Ur-Schweiz* 4, 1955, 65–83. – Otto MITTLER, *Geschichte der Stadt Klingnau*, Aargau 1967. – Othmar PERLER, Frühchristliche Baptisterien in der Schweiz, in *Zs. f. schweizer. Kirchengesch.* 51, 1957, 81–89. – Johann Rudolf RAHN, Die Stiftskirche S. Verena in Zurzach, in *Anz. f. schweizer. Altertumskunde* 2, 1900, 94–105 (überholt). – Adolf REINLE, *Die heilige Verena von Zurzach, Legende, Kult, Denkmäler*, Basel 1948 (grundlegend, mit Lit.). – Armin SCHÜLE, Aus Zurzachs ältester Kirchengeschichte, in *Tb. d. Histor. Ges. d. Kt. Aargau*, 1925 (schlecht). – Hans Rudolf SENNHAUSER, Die frühmittelalterliche Kirche auf Burg (Kirchlibuck) Zurzach, in *Badener Njbll.* 1957, 67 ff. – Oskar VASELLA, Untersuchungen über die Bildungsverhältnisse im Bistum Chur mit besonderer Berücksichtigung des Klerus (Ausgang 13. Jh. bis um 1530), in *Jahresbericht d. Histor.-Antiquar. Ges. v. Graubünden* 62, 1932, 1–212. – Eduard WYMANN, St. Verena, Zurzach und Uri, in *Neue Zürcher Nachrichten* 1944, Nrr. 208/9.

PRÖPSTE

Bisherige Listen: VON PAPPUS U. TRATZBERG (1. Hälfte 18. Jh.) bietet in seiner «Kurtzen Beschreibung» (s. Archiv, PfrAZurzach) Propst-, Ämter- und Chorherrenlisten. – HUBER, *Geschichte d. Stiftes Zurzach*, stellt eine nach den einzelnen Propstregierungszeiten gegliederte Stiftsgeschichte dar.

Heinricus de Monteforti (Montfort), 1307. Graf Heinrich III. von Montfort, Sohn Hugos II. und einer Tochter (Elisabeth?) Markgraf Heinrichs III. von Burgau, ist urkundlich erstmals am 12. 9. 1275 belegt als Laie. Im Liber decima-

cionis von 1275 erscheint er als Inhaber der Pfarreien Bingen, Heudorf, Herbertingen und Scheer[1]. Am 15.1.1282 erscheint er als Domherr von Chur und am 24.8.1292 als Dompropst daselbst. Er ist wahrscheinlich auch Domherr zu Konstanz[2]. Seit unbekannter Zeit[3] Propst von Zurzach, stirbt er in dieser Eigenschaft am 17.1.1307. Die höheren Weihen hat er nicht erlangt, nur Subdiakon. Beigesetzt in Feldkirch[4]. Hat in Zurzach nicht residiert.

S. Bistümer, Chur, Dompröpste.

[1] *Freiburg. Diöz. Arch.* 1, 1865, 103f., 111. – [2] *L.c.*, 105 Anm. 4, ohne Beleg. Dem Bischof nahe Stellung: *REC* 2, 40f. Nr. 3239f.; die Zurzacher Pröpste sind gewöhnlich Konstanzer Domherren. – [3] Für 1279 (HUBER, 10) gibt es keinen Beleg; vgl. Huber Ms.: *Vermutlich* schon 1279... ernannt (StAAarau 3975, Fasc. «Unbekannte Autoren und Johann Huber»), 52v. – [4] Alle Angaben aus *GHS* 1, Taf. 20, 151, 155.

Conrad Wisso (Albus), 1309–1322. Conrad, am 23.7.1258 erstmals genannt[1], ist der Sohn des Conrad Albus und der Adelheid und Bruder der Walpurga, Gattin des Ritters Johannes de Esche, und des Wizzen, ebenfalls Ritters[2]. Seit 2.3. 1272 belegt als Kirchherr von Kirchdorf[3], erscheint er am 25.5. desselben Jahres als Exspektant am Zürcher Großmünster[4], wo er seit 1285 tatsächlich als Chorherr belegt ist[5], 1275 als Kirchherr in Dinhard[6], 1289 in Liestal[7], weiter als Kirchherr von Jona und schließlich als Pfarrer von Lausen. Am 30.8.1307 bittet er anläßlich der Permutation von Lausen nach Schneisingen um päpstliche Dispens, die genannten Pfarreien zusammen besitzen zu dürfen, welche er auch erhält[8]. 1284 befindet er sich an der Universität Bologna[9], und 1289 wird sein akademischer Grad mit Magister angegeben[10]. In der zweiten Hälfte 1306 wird er von Herzog Friedrich von Österreich in Sachen seines Verwandten, Berchtold von Kyburg, nach Rom geschickt[11]. Seit 1.11.1309 als Propst von Zurzach urkundlich belegt[12]. 28.5.1317 resigniert er auf seine Zürcher Pfründe zugunsten seines Neffen Johann Wiß[13]. †27.4.1322 «sacerdos»[14].

[1] *Zürcher UB* 3, 124 Nr. 1038: Chunradi et Wizonis filiorum. – [2] *L.c.* 4, 290f. Nr. 1580. – [3] *L.c.*, 197 Nr. 1482, 199 Nr. 1483; bis 1319, *l.c.* 10, 40 Nr. 3625. – [4] *L.c.*, 207 Nr. 1490. – [5] *L.c.* 5, 260 Nr. 1290. – [6] *L.c.* 4, 290f. Nr. 1580; bis 1307: *l.c.* 8, 173 Nr. 2894. – [7] TROUILLAT 2, 467 Nr. 367, 726 Nr. 550. – [8] *Zürcher UB* 8, 173 Nr. 2894. – [9] STELLING-MICHAUD, *Juristes Suisses*, 168 Nr. 202: Conrad de Zurich. – [10] TROUILLAT 2, 726 Nr. 550. – [11] *Zürcher UB* 8, 155 Nr. 2876 erhält er von Herzog Friedrich von Österreich diesbezüglich eine Empfehlung. 29.7.1306: Conrad ist «avunculus» des Berchtold von Kyburg (STELLING-MICHAUD, *l.c.*, 168 Nr. 202). – [12] *Zürcher UB* 8, 266 Nr. 3000; für 1307 (HUBER, 16) gibt es keinen Beleg. – [13] *Zürcher UB* 9, 322 Nr. 3479; bereits 14.7.1314 versucht, aber wegen des zu jungen Alters seines Neffen angefochten: *l.c.*, 154 Nr. 3290. Zu Johannes s. Großmünster Zürich, Pröpste. – [14] *MGh Necrol.* 1, 564, 609: *Zürcher UB* 4, 207 Anm. 19: 28.4.

STELLING-MICHAUD, *Juristes Suisses*, 168 Nr. 202.

Werner Essich (Acceti), 1324–1329. Mag. Werner Essig erscheint erstmals am 7.4.1313 als Anwalt der Konstanzer Kurie[1], 13.9.1318 «Kleriker»[2]. Vor 22.1.

1324[3] setzt er sich als Subdiakon ohne kanonische Wahl in den Besitz der Propstei Zurzach, ferner der Pfarrei Spaichingen und Rüti, und erhält dafür 25.8.1329 von Johann XXII. die Absolution[4] in Anbetracht seiner Verdienste um die wirtschaftliche Wiederherstellung der Pfarrkirche Spaichingen. Darauf wird er vom Konstanzer Bischof auf die päpstliche Anweisung vom 25.8.1329 hin rechtmäßig in die Propstei eingesetzt[5] worden sein, sofern die Zeit reichte, denn 18.1.1330 wird bereits sein Nachfolger genannt[6]. Er muß demnach 1329 verstorben sein, nach dem Eintrag im Anniversar der Zisterzienserinnen von Tänikon am 4.10.[7] Er tritt mehrmals als Zeuge und als Schiedsrichter in Konstanz auf, in Zurzach scheint er nie residiert zu haben[8].

[1] *REC* 2, 490 Nr.3642. – [2] *L.c.*, 97 Nr.3819. – [3] *L.c.*, 115 Nr.3983. – [4] *L.c.*, 136 Nr.4192; RIEDER, *Röm.Quellen*, 235 Nr.828/29. – [5] *REC* 2, 136 Nr.4193. – [6] *L.c.*, 475 Nr. n 120. – [7] *Geschfrd.* 2, 1845, 123: 4.Weinmonat, obiit Maister Wernher Essich. – [8] *REC* 2, 119 Nr.4022, 121 Nr.4045, 122 Nr.4051; *Freiburg.Diöz.Arch.* 32, 1904, 38.

Albrecht (II.) von Castelen (Kastell), 1330–1344. Albrecht von Kastell ist als Propst von Zurzach belegt von 18.1.1330[1] bis zu seinem Tod 23.7.1344[2]. Auch Albrecht hat in Zurzach sicher nie länger residiert. Er war auch Domherr zu Konstanz, Propst in Bischofszell (s. dort), zu St.Stephan und zu St.Johann in Konstanz (s. dort), ferner Offizial daselbst. Er residierte in Konstanz[3].

S. Bistümer, Konstanz, Offiziale.

[1] *REC* 2, 475 Nr. n 120. – [2] *GLA* 5/321; 64/8, 16. – [3] *REC* 2, 173 Nr.4523, 191 Nr.4678. Pfründenkumulation ohne Dispens: RIEDER, *Röm.Quellen*, 14 Nr.46. Nicht zu verwechseln mit seinem etwas älteren Bruder Albrecht I.v. Castelen, ebenfalls Propst v. St.Stephan und Offizial.

Otto von Rinegg, 1345–1365. Erhält zwischen 23. und 25.7.1344 vom Bischof Niklaus I. die Zurzacher Propstei verliehen[1]. Am 30.6.1345 läßt sich Mag. Otto von Rheinegg, Priester, Konstanzer Domherr und Kaplan der Königin Agnes von Ungarn, die Propstei von Zurzach von Klemens VI. bestätigen und wird gleichen Tages neu providiert[2]. Als Konstanzer Generalvikar und als Offizial daselbst stark beansprucht, scheint er kaum längere Zeit in Zurzach residiert zu haben, wird sich aber bei seiner dem Bischof nahen Stellung für sein Stift verwendet haben. Die Inkorporationen von Klingnau und Baldingen fallen in seine Amtszeit. Am 23.1.1363 und am 3.3. bittet er wiederholt um päpstliche Bestätigung der Propstei, welche er auch erhält[3]. †am 18. oder 20.3.1365[4].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare, Offiziale.

[1] 23.7.: †Albrechts II. von Castel; 25.7.: †Bisch.Niklaus I., *REC* 2, 192 Nr.4686. Daß Bischof Niklaus sicher der Verleiher war, geht aus seiner namentlichen Erwähnung in Supplik 3.3.1363, *REC* 2, 335 Nr.5787, hervor, ebenso aus Supplik vom 30.6.1345 «quondam episcopo», RIEDER, *Röm.Quellen*, 14 Nr.46. – [2] RIEDER, *l.c.*, 633 Nr.1968; *Freiburg.Diöz.Arch.* NF 41, 1941, 353, stellt den Vorgang irreführend als eigentliche Provision dar. – [3] RIEDER, *a.a.O.*, 79 Nr.356:

Grund der wiederholten Bestätigungsgesuche: Die dispenslose Pfründenkumulation des Vorgängers, wodurch die Propstei in die Hände des Papstes gefallen war. Ferner *l.c.*, 83 Nr. 370 und *REC* 2, 335 Nr. 5787. – [4] *L.c.*, 335 Nr. 5890.

Heinrich, genannt Spichwart, 1366–1378. Mag. Heinrich aus Zürich, Sohn des Niklaus gen. Spichwart[1], peritus in iure canonico[2], Inhaber der Kapelle ohne Seelsorge in Zell, wird am 30. 5. 1332 von Johannes XXII. mit einem Kanonikat in Schönenwerd providiert[3]. Vor dem 16. 7. 1357 muß er Sekretär des Bischofs Heinrich III. geworden sein, denn an diesem Tag bittet der Bischof um päpstliche Provision seines Sekretärs Spichwart mit der Pfarrstelle in Pfyn und, da diese nur von einem Konstanzer Domherrn besessen werden kann, mit einem Kanonikat nebst Pfründenexspektanz am Konstanzer Dom[4], und 5. 5. 1358 erfolgt der päpstliche Ausführungsbefehl[5]. Bereits am 29. 5. desselben Jahres ersucht der Bischof um päpstliche Provision seines Sekretärs mit einem Kanonikat nebst Pfründenexspektanz am Basler Domstift[6]. Als Basler Domherr erscheint Spichwart tatsächlich bis 1. 2. 1362[7]. Seit 28. 3. 1359 ist er als konstanzisch-bischöflicher Kaplan nachgewiesen[8]. Seit 13. 12. 1362 als Chorherr zu St. Felix und Regula in Zürich belegt[9], muß er vor 31. 7. 1366 Propst in Zurzach geworden sein, denn unter diesem Datum wird vom Bischof ein Streit zwischen ihm und dem Kapitel um die Einkünfte dahin entschieden, daß der Propst die Präsenzgelder nur beziehen darf, wenn er residiert[10]. 16. 8. 1378 stirbt er, nachdem er tags zuvor die feierliche Begehung des Festes Conceptio BMV – wohl eine der frühesten Feststiftungen dieser Art – gestiftet hat[11].

[1] RIEDER, *Röm. Quellen*, 661 Nr. 2139: de Turego (1342). – [2] *REC* 2, 286 Nr. 5401 (1358). – [3] RIEDER, *a.a.O.*, 277 Nr. 949. – [4] *REC* 2, 272 Nr. 5287; RIEDER, *a.a.O.*, 48 Nr. 191, am gleichen Tag mit der Pfarrstelle in Pfin providiert: *l.c.*, 638 Nr. 2000. – [5] *REC* 2, 286 Nr. 5399; RIEDER, *a.a.O.*, 434 Nr. 1402 nach erneuter Supplik an ebendiesem Tag: *l.c.*, 59 Nr. 259. – [6] *REC* 2, 286 Nr. 5401; RIEDER, *l.c.*, Nr. 261. – [7] *REC* 2, 297 Nr. 5487/88; 325 Nr. 5699: nicht residierend, jedenfalls in Basel nie genannt. – [8] *L.c.*, 294 Nr. 5458. – [9] *L.c.*, 333 Nr. 5767. – [10] *L.c.*, 358 Nr. 5963. – [11] BRUCKNER, *Scriptoria* 7, 140: sacerdos.

Johann Mochuwang (Mocha-, Mocht-, Mochwang), 1381–1384. Johann Mochwang aus Weingarten, Kleriker des Konstanzer Bistums[1], Protonotar des Konstanzer Bischofs, erhält am 16. 7. 1357 auf die Supplik des Bischofs hin päpstliche Reservation eines vom Konstanzer Domstift zu verleihenden Beneziums unbeschadet eines andern bereits reservierten, der Kollatur St. Blasiens unterstellten Beneziums[2]. Am 10. 2. 1358 wird er auf Bitte seines Bischofs vom Papst mit einem Kanonikat nebst Pfründenexspektanz am Dom von Chur providiert, unbeschadet der Provision mit der Pfarrei Sachsbach[3]. In der Folge erscheint er tatsächlich als Churer Domherr bis zum 15. 3. 1366[4]. Im Dezember 1358 und 1360 weilt Mochuwang in Avignon, wo er die bischöflichen Abgaben an die päpstliche Kammer auszahlt[5]. 30. 8. 1359 wird er erneut auf Bitte seines Bischofs vom Papst

mit einem Kanonikat nebst Pfründenexspektanz in Zofingen providiert, unbeschadet der bereits besessenen Pfarrei Sachsbach und einer Exspektanz am Konstanzer Domstift[6]. Am 13.4.1360 erscheint er zudem als Chorherr in Zurzach[7]. 28.6.1369 als Archidiakon des Breisgaus belegt[8]. 9.5.1370 erscheint er tatsächlich als Konstanzer Domherr[9] und am 24.2.1371 erstmals als Chorherr zu St. Felix und Regula in Zürich[10]. Vom 15.3.1366 bis spätestens vor dem 25.2.1371 und erneut 1381 amtiert er als bischöflicher Insiegler[11]. Vom 1.6.1381[12] – Datum, an welchem er Bürger von Konstanz wird – bis zum 21.3.1384[13] ist er als Propst von Zurzach urkundlich nachzuweisen. Scheint indessen kaum je in Zurzach residiert zu haben. Nachdem Mochuwang um 1380 von der Avignonesischen Partei zur römischen Observanz hinübergewechselt hat, spricht Klemens VII. gegen ihn 1381/82 die Privation von allen Benefizien aus[14]. Am 27.1.1384 stellte er sich bei der Konstanzer Bischofswahl gegen den Klementiner Mangold von Brandis auf die Seite des Urbanisten Niklaus von Riesenberg[15]. 1392 suppliziert Mochuwang an Bonifaz IX. mit Erfolg um Provision mit der Propstei St. Felix und Regula in Zürich (s. dort). Bei dieser Gelegenheit werden als weitere besessene Benefizien nur noch die Domherrenstelle in Konstanz und ein Kanonikat in St. Peter in Embrach erwähnt, Mochuwang war also zu dieser Zeit aus dem Zurzacher Kollegium und aus allen übrigen Benefizien ausgeschieden[16]. 1398 resignierte er auf die Zürcher Propstei (s. dort). †29./30.1., begraben im Konstanzer Dom vor dem St. Felix- und Regula-Altar[18].

[1] *REC* 2, 296 Nr. 5475; *Zs. f. schweiz. KG* 20, 1926, 199 Anm. 6: aus Mochwangen, Oberamt Ravensburg stammend. – [2] *REC* 2, 272 Nr. 5287/89; RIEDER, *Röm. Quellen*, 48 Nr. 192, 419 Nr. 1348. – [3] *REC* 2, 282 Nr. 5367. – [4] *L.c.*, 317 Nr. 5633, 355 Nr. 5943. – [5] *L.c.*, 296 Nr. 5475: 10.12.1358; 317 Nr. 5633: 22.12.1360; RIEDER, *Röm. Quellen*, 627f. Nr. 1944. – [6] *REC* 2, 486 Nr. n 224; RIEDER, *l.c.*, 64 Nr. 287; 443 Nr. 1424. – [7] *REC* 2, 309 Nr. 5573: Johann, Notar des Bisch. und Kirchherr von Sachsbach. – [8] RIEDER, *Röm. Quellen*, 508 Nr. 1611. – [9] *REC* 2, 379 Nr. 6108. – [10] *L.c.*, 356 Nr. 5945. – [11] *L.c.*, 384 Nr. 6141; *l.c.*, 355 Nr. 5943; *Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 8, 1857, 61; StAZürich, C. II 4 Nr. 219a: 1372 «olim sigillifer curie const.». – [12] MONE 8, 61. – [13] HUBER, *Urkk.*, 31. – [14] *RG* 1, Sp. 89 ohne Datum; *Zs. f. schweiz. KG* 20, 1926, 199. – [15] *L.c.*, 16. – [16] *RG* 2/1, Sp. 701. – [17] *RG* 2/1, Sp. 174. – [18] *REC* 3, 107 Nr. 7637, vgl. Großmünster Zürich, Pröpste.

Franz Murer, 1392. Als Propst von Zurzach nur einmal bezeichnet in einer in Konstanz ausgestellten Urkunde vom 24.6.1392[1], in der er jedoch in seiner Eigenschaft als Offizial handelt[2].

S. Bistümer, Konstanz, Offiziale und Generalvikare.

[1] *Thurgauer UB* 8, 60 Nr. 4284: im vorzüglich erhaltenen Siegel auch nur als Konstanzer Domherr bezeichnet, *l.c.*, 64. – [2] Den bei HUBER, 38 und v. MÜLINEN, *Helvetia Sacra*, 67, zu Beginn des 15. Jh. figurierenden Propst Johannes de Lacte gab es nicht. Es handelt sich wohl um das Verlesen eines oblong geschriebenen R als verziertes L: HUBER, *Urkk.*, 221, Johannes von Lacte: StAAarau, Zurzach, *Urkk.* 217: eindeutig «Johannes von Raste» (s. unten). Ferner

war der in HUBER, 28, genannte Ulrich Wiß dictus Pur de Watertingen nicht Propst. Wohl ebenfalls Lesefehler: statt «servus proprius ecclesie nostre», «prepositus» gelesen, vgl. *MGh Necrol.* 1, 609.

Johannes Rassler de Rast, 1399–1429. Vom 14.2.1392 bis 29.8.1405 ist Johann Rast im Amt eines Insieglers der bischöflichen Kurie zu Konstanz nachzuweisen[1]. Am 18.4.1392 wird er bereits Kirchherr von Sachsbach, in eine Chorherrenpfründe in Zurzach eingesetzt[2], für die er am 9.8. desselben Jahres eine päpstliche Konfirmation erbittet[3]. Vom 8.8.1398 bis zu seinem Tod erscheint er als Propst von Zurzach[4]. Vor dem 19.1.1404 muß er Domherr von Konstanz geworden sein, denn unter diesem Datum bittet er um päpstliche Bestätigung dieser Stelle[5]. Am 28.10.1414 nimmt er an der Eröffnung des Konstanzer Konzils teil[6]. Auch er scheint in Zurzach kaum residiert zu haben und ist vor allem in Geschäfte des Konstanzer Domkapitels verwickelt[7]. † 9.3.1429[8].

[1] *REC* 3, 70 Nr.7327, 139 Nr.7913. – [2] *L.c.*, 70 Nr.7329. – [3] *RG* 2/1, Sp.733. – [4] *REC* 3, 94 Nr.7536: J.Raster. – [5] *RG* 2/1, Sp.734. – [6] *REC* 3, 198 Nr.8430. – [7] s. *REC* 3, passim. – [8] *L.c.*, 294 Nr.9254; im Jzb. Zurzach erst unter 1.7.: HUBER, 39. Sein Bruder Peter, seine Tante Margareth von Rast: *REC* 3, 82 Nr.7434.

Johannes Wiss, 1429–1430. Der päpstliche familiaris Johann Wiss wird am 25.4. 1424 mit einem Kanonikat zu St.Felix und Regula in Zürich und einem der Kollatur der Abtei Weingarten unterstehenden Benefiz providiert. Am 7.4.1429 wird er als Pfarrer von Herkeswil (Hergiswil?) mit der durch Tod des Johannes von Rast freigewordenen Propstei Zurzach providiert, unbeschadet einer weiteren Provision mit einem der Kollatur des Abtes von Buchau zustehenden Benefizium. Am 7.10. desselben Jahres verpflichtet er sich, die Annaten zu zahlen. Am 6.1.1430 wird ihm auf sein Ersuchen auf fünf Jahre die Dispens erteilt, die genannte Pfarrei mit der Propstei zugleich zu besitzen. Jedoch wird er bereits im März dieses Jahres von Johann Keller im Besitz der Propstei angefochten[1] und kann sich in der Folge nicht durchsetzen. Unterdessen muß er ein Kanonikat am Konstanzer Domstift erlangt haben, das er am 30.4.1429 und am 24.5.1430 wiederholt vom Papst bestätigen läßt[2]. Zuletzt am 30.7.1445 als Konstanzer Domherr zu fassen[3]. Seine Güter vermacht er in einer undatierten Urkunde vor Generalvikar den unehelichen Kindern des Konstanzer Kaplans und Succentors Ulrich Bel, deren Vormund er ist[4].

[1] *RG* 4/2, Sp.1712. – [2] Alle Angaben aus *l.c.*, Sp.2524. – [3] *REC* 4, 137 Nr.11060. Nicht identisch mit dem Domkaplan J.W., Stifter der dortigen St.Niklauskapelle 1421–1433 (*REC* 3, 248 Nr.8858; 321 Nr.9477). – [4] *REC* 4, 290 Nr.12580.

Johann Keller von Engen, 1430–1445. Johann Keller von Engen, Priester, wirkt seit 1421 als Fabrikmeister des Basler Münsters und ist 1422 als Kaplan des dortigen Andreasaltars belegt[1]. Am 27.3.1430 bittet er, nun Kaplan des Vinzenzaltars

und Succentor am Basler Münster, um päpstl. Konfirmation der ihm nach dem Hinschied des Johannes Rast zugesprochenen Propstei Zurzach[2]. Vom 24. 5. 1430[3] bis zum 24. 9. führt er erfolgreich um diese Stelle einen Prozeß gegen Johann Wiss und läßt durch den Konstanzer Domherrn Friedrich Soelve am 4. 12. 1430 im Februar 1431 und noch 1432 dafür die Annaten entrichten[4]. Er wirkt zunächst noch bis 1433 als Münsterfabrikmeister und Kaplan des Vinzenzaltars in Basel[5]. Seit dem 9. 6. 1433 urkundet er als Propst von Zurzach[6] und spätestens seit dem 24. 4. 1436 residiert er als erster Propst dauernd am Verenastift, denn unter diesem Datum erhält er auf Lebenszeit einen Chorhof zur Verfügung gestellt[7]. Er stirbt am 13. 5. 1445[8], nachdem er u. a. der Kirche eine kleine silberne Monstranz gestiftet hat[9]. Um seinen Nachlaß erhebt sich ein Erbschaftsstreit, der am 9. 7. 1446 zugunsten des Stifts entschieden wird[10].

[1] HIERONIMUS, *Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter*, Basel 1938, 337, 477. – [2] *RG* 4/2, Sp. 1712. – [3] *RG* 4/2, Sp. 2524. – [4] *L. c.*, Sp. 1712: –15./16. 2. 1431, 9. 12. 1432. – [5] HIERONIMUS, *l. c.*, 477. – [6] *REC* 3, 323 Nr. 9502, 326 Nr. 9527; StAZürich C II 6 Nr. 505. – [7] HUBER, 40. – [8] *MGh Necrol.* 1, 610. – [9] REINLE, 186; HUBER, 46. – [10] *REC* 4, 152 Nr. 11192.

Johannes Lidringer, 1445–1465. Johann Lidringer erscheint zuerst 1436 und 1437 als Kirchherr von Neuhausen, wo er jedoch nicht residiert, denn in den genannten Jahren erhält er jeweilen eine Absenzbewilligung auf ein Jahr[1]. 1437 legt er als Insiegler der Konstanzer Bischofskurie und Annatenkollektor ein Annatenregister an[2]. Als Siegelführer ist er im Amt nachgewiesen bis zum 16. 8. 1459[3]. Am 25. 3. 1445 erhält er, sacerdos und seit dem 2. 12. 1441[4] Chorherr zu St. Felix und Regula in Zürich, vom Bischof die Propstei Zurzach verliehen[5]. Wegen seiner Verpflichtung am Bischofssitz scheint Lidringer nicht länger in Zurzach geweilt zu haben, noch am 3. 3. 1458 wohnt er in Konstanz in vico an dem Tümpfel[6]. Unter ihm empfängt das Stift von Bischof Burkhard von Randegg am 20. 4. 1464 neue Statuten[7]. Vor dem 16. 1. 1465 resigniert Lidringer auf die Propstei[8]. † 17. 2. 1465[9]. Von ihm wurde dem Stift ein Schrein gestiftet[10]. Als man 1474 sein Grab in Zurzach öffnete, fand man bei diesem typischen Vertreter spätmittelalterlicher Reliquienverehrung eine Vielzahl verschiedenster Reliquien[11].

[1] KREBS, *Invest. prot.*, 601: 22. 6. 1436, 27. 6. 1437. – [2] *Freiburg. Diöz. Arch.* 76, 1950, 14f. – [3] *REC* 4, 258 Nr. 12276; *Freiburg. Diöz. Arch.* 76, 286 Nr. 3412; 30. 5. 1459: bereits antiquus sigillifer. – [4] *REC* 4, 81 Nr. 10529 bis 14. 2. 1446 belegt, *REC* 4, 145 Nr. 11141. – [5] *REC* 4, 134 Nr. 11033. – [6] *L. c.*, 247 Nr. 12153. – [7] *L. c.*, 317 Nr. 12838. – [8] WIRZ, *Regg.* 3, 11 Nr. 28; *MGh Necrol.* 1, 607; *REC* 4, 336 Nr. 13015: 28. 9. 1465. L. «selig»; seine Anniversarienfeier: BRUCKNER, *Scriptoria* 7, 144. – [9] REINLE, 186. – [1] HUBER, 46f. – [11] Bei Inventarisierung der Reliquien durch Herman Rast 1474.

Theoderich Vogt, 1465–1484. Theoderich Vogt aus Radolfzell studierte 1438 in Wien[1]. Am 22. 9. 1463 läßt er, mag. art. und bacc. theol., sich von Rom den

Besitz eines Kanonikates, das er auf Grund einer päpstl. Exspektive erworben hat, in Bischofszell bestätigen[2]. Am 16. 1. 1465 wird ihm vom Papst die Propstei Zurzach übertragen[3] und am 23. 3. wird er investiert[4]. 8. 7. 1467 Pfarrektor von Wurmlingen[5], 3. 10. 1468 Pfarrektor von Bohlingen[6]. Am 21. 11. 1470 bewirbt sich Theoderich Vogt, zubezeichnet «junior», Pfarrer von Bohlingen, um ein Kanonikat in Zofingen, das ihm gleichentags verliehen wird. Am 20. 12. desselben Jahres läßt er hiefür die Annaten auszahlen[7]. Als canonicus in Zofingen immatrikuliert er sich am 4. 12. 1472 an der Universität Freiburg i. Br.[8]. Seit dem 8. 7. 1467 als Insiegler des Bischofs Ludwig von Freiberg nachzuweisen[9], wechselt er vor dem 26. 12. 1474[10] auf die Seite des Gegenbischofs Otto von Sonnenberg hinüber und wird vor dem 7. 10. 1475 zu dessen Insiegler konstituiert[11]. Als solcher nachzuweisen bis 14. 10. 1477[12]. Wegen seines Abfalls sucht ihm Bischof Ludwig von Freiberg die Verenapropstei zu entziehen[13], dringt aber nicht mehr durch. Theoderich hat in Zurzach kaum längere Zeit residiert; als Siegelführer ohnehin anderweitig verpflichtet, wurde er tief in den Bistumsstreit verwickelt. 1468 und 1477 wird sein Konstanzer Chorhof ausdrücklich erwähnt[14]. Zuletzt als Zurzacher Propst urkundlich nachzuweisen am 13. 11. 1484[15]. Vor dem 19. 1. 1486 muß er auf die Propstei resigniert haben[16]. Seit 1499 als Propst von St. Stephan in Konstanz belegt (s. dort). † 24. 4. 1504[17].

[1] KREBS, *Annat. reg.*, 253 Nr. 2891, *Matr. Univ. Wien* 1, 204. – [2] WIRZ, *Regg.* 2, 120 Nr. 329. – [3] *L. c.* 3, 11 Nr. 28. – [4] *REC* 4, 331 Nr. 12968. – [5] KREBS, *Invest. prot.*, 1010. – [6] *L. c.*, 1041. – [7] WIRZ, *Regg.* 3, 141 Nr. 361, identisch: clericus const. dioc. mag. art. und bacc. theol. – [8] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 53. – [9] s. Anm. 5. – [10] *REC* 5, 11 Nr. 14253. – [11] *L. c.*, 45 Nr. 14499: wird daher von Ludwig mit kirchlichen Strafen belegt. – [12] *L. c.*, 102 Nr. 14982. – [13] *L. c.*, 36 Nr. 14446; über den Konstanzer Bistumsstreit 1474–1480 s. Emil GÖLLER in *Freiburg. Diöz. Arch.* NF 25, 1929, 1–60. – [14] *REC* 4, 384 Nr. 13483; *l. c.* 5, 99 Nr. 14953. – [15] StAZürich C II 7 Nr. 183. – [16] WIRZ, *Regg.* 5, 23 Nr. 59: über die Propstei wird verfügt. – [17] KREBS, *Domkap. prot.*, 2096.

Mathias Schytt, 1475. Am 1. 8. 1475 ernennt Bischof Ludwig von Freiberg den Priester Mathias Schytt, geschworenen kaiserl. Kaplan und Notar, der seit dem 20. 12. 1473 Kirchherr von Gingen ist[1], einen seiner treuesten Anhänger, der ihn im Dezember 1474 in Rom gegen die Anwälte des Gegenbischofs Otto von Sonnenberg mit großem Erfolg vertreten hat[2], zum Propst von Zurzach unter gleichzeitiger Absetzung des Theoderich Vogt[3]. Schytt scheint es bei der Verfolgung durch die Partei Sonnenbergs kaum möglich gewesen zu sein, seinen Anspruch geltend zu machen. Am 2. 8. 1476 erfahren wir anläßlich seiner Verhaftung durch die Leute des kaiserl. Exekutors Marschall Rudolf von Pappenheim, daß er sich in Munderkingen niedergelassen hatte[4].

[1] KREBS, *Invest. prot.*, 313. – [2] *REC* 5, 10 Nr. 14249; 22 Nr. 14353; 79 Nr. 14785; 81 Nr. 14804. Über den Konstanzer Bistumsstreit s. Emil GÖLLER in *Freiburg. Diöz. Arch.* NF 25, 1929, 1–60. – [3] *REC* 5, 36 Nr. 14446. – [4] *L. c.*, 79 Nr. 14785.

Johannes de Croaria gen. Sattler, Johannes Sattler, 1486–1495. Die Croaria stammen aus der Gegend von Verona und sind seit dem 14. Jh. in Konstanz ansäßig[1]. Erstmals nachzuweisen am 3. 12. 1462 als Konstanzer Domkaplan[2]. In der Folgezeit hält er sich bis in die achtziger Jahre als Prokurator verschiedener supplizierender Konstanzer Geistlicher an der römischen Kurie auf. Von hier aus sucht er immer wieder erfolglos in den Besitz eines Benefiziums zu gelangen: Am 10. 12. 1466 suppliziert er um die Pfarrei «Wessetschwiler» (Wädenswil?)[3], am 3. 11. 1468 um die Pfarrei Goldach[4], am 4. 2. 1469 und erneut am 23. 6. 1470 um die Pfarrei Steckborn[5], vom 17. 6. 1469 bis 4. 5. 1470 um die Pfarrei Güttingen[6] und am 7. 6. 1470 um eine Kaplanei in der Pfarrkirche von Schaffhausen[7]. Am 31. 8. 1472 wird er nach Proklamation vom 25. 8. als Pfarrektor in Kippenhausen installiert[8]. Hierbei wird erstmals sein akademischer Grad mit Magister angegeben. 1483 genauer: mag. in decr. licentiatus[9]. Vom 17. 4. 1471[10] bis zum 15. 7. 1473 ist er als Subcustos des Konstanzer Domstifts urkundl. belegt[11]. Am 15. 3. 1479 als Churer Domherr belegt[12]. Am 7. 12. 1479 erstmals als Konstanzer Domherr genannt[13]. Daneben besitzt er noch eine Kaplanei in Baitenhausen[14]. 12. 11. 1483 als nicht residierender Pfarrektor in Ganderschwil (St. Gallen) genannt[15], muß er zwischen dem 13. 11. 1484 und dem 19. 1. 1486 Propst von Zurzach geworden sein und läßt am 8. 8. 1487 die Annaten bezahlen[16]. Am 2. 6. 1486 erhält er daselbst einen Chorhof zur Verfügung gestellt[17], scheint also zunächst residiert zu haben. 1489 hält er sich abermals in Rom auf[18], wo er unter anderem auch einen zehntägigen Ablaß für die Verenakirche erwirkt[19]. Seit Ende 1489 sehen wir ihn sehr häufig in Geschäfte des Domkapitels verwickelt, wo er neben Savageti öfters als Schiedsrichter bei Streitfällen deputiert wird und mit diesem mit der Abfassung verschiedener statutarischer Ordnungen betraut wird[20]. Dabei scheint er kaum mehr längere Zeit auf der Zurzacher Propstei residiert zu haben. Bei seiner Vertrautheit mit statutarischen Problemen wird er auch zu den neuen Statuten des Verenastifts vom 15. 3. 1491 und 18. 3. 1494 beigetragen haben[21]. Am 21. 11. 1493 erwirbt er eine Pfründenkumulationsdispens[22]. Am 22. 12. 1495 resigniert Johannes auf die Zurzacher Propstei in die Hände des Papstes, unter Vorbehalt einer Pension von der Propstei und den Pfarrektoraten von Görwihl und Wigoltingen[23]. Jedoch erscheint er noch am 20. 4. 1496 als Propst von Zurzach[24]. † kurz vor dem 4. 6. 1496[25].

S. Bistümer, Konstanz, Generalvikare.

[1] KREBS, *Domkap. prot.*, 34 Anm. 25. – [2] *REC* 4, 296 Nr. 12616. – [3] WIRZ, *Regg.* 3, 57 Nr. 139. – [4] *L. c.*, 100 Nr. 257; vgl. KREBS, *Invest. prot.*, 318: nicht belegt. – [5] WIRZ, *Regg.* 3, 106 Nr. 273, 136 Nr. 349; vgl. KREBS, *Invest. prot.*, 809: nicht belegt. – [6] WIRZ, *Regg.* 3, 112 Nr. 290. – [7] *L. c.* 132 Nr. 341. – [8] KREBS, *Invest. prot.*, 442. Annatenzahlung: 1472 Nov. 10, KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 5937. – [9] KREBS, *Invest. prot.*, 301. – [10] WIRZ, *Regg.* 3, 144 Nr. 369. – [11] *L. c.* 4, 34 Nr. 85. – [12] *L. c.* 4, 147 Nr. 372. – [13] *L. c.* 4, 158 Nr. 398. – [14] KREBS, *Invest. prot.*, 50: 20. 9. 1481 Absenzdispens für ein Jahr. – [15] *L. c.*, 301: nachzuweisen bis 24. 6. 1493. – [16] s. oben Theoderich Vogt; WIRZ, *Regg.* 5, 23 Nr. 59. – [17] StAAarau, Urk. Zurzach-Stift Nr. 324. – [18] KREBS, *Domkap. prot.*, Nr. 132

und Nr. 148: 6.2., 13.7.1489. – [19] StAAarau, Urk. Zurzach-Stift Nr. 332; BRUCKNER, *Scriptoria* 7, 137, Nr. 146. – [20] KREBS, *Domkap. prot.*, 159 Nr. 179, 161 Nr. 188, 179 Nr. 325 ff., 181 Nr. 364, 191 Nr. 424, 192 Nr. 434, 197f. Nr. 475a, 198f. Nr. 482, 205 Nr. 539, 208 Nr. 567, 209 Nr. 578. – [21] cf. oben Gesch. – [22] WIRZ, *Regg.* 6, 49 Nr. 127; noch Pfarrer von Ganderschwil. – [23] *L.c.* 6, 105 Nr. 269, Gerwil: Pfarrei des Nachfolgers und Mitsupplikanten Peter Attenhofer; Wigoltingen: Klaustralbenefizium des Domstifts. – [24] *L.c.* 6, 116 Nr. 299. – [25] KREBS, *Domkap. prot.*, Nr. 612. Johann Sattler mag noch andere Benefizien besessen haben. Da jedoch zu jener Zeit mehrere Konstanzer Kleriker gleichen Namens vorkommen, ist die Identität kaum feststellbar. Möglicherweise identisch: J.S., 1468–1492 Pfarrer von Egolfs (Oberamt Wangen), (KREBS, *Invest. prot.*, 199). Mag. J.S. 1479 Chorherr und Pleban zu St. Stephan in Konstanz, Kaplan am Apostelaltar im Kloster St. Markus auf Reichenau (*l.c.* 469). J.S. vor 1470 Pfarrer in Seelfingen, nach 1470 Inhaber St. Johannskaplanei Freiburg i.Br. (*l.c.* 271). Nicht identisch: J.S., Kaplan zu St. Verena in Brugg 1437 (*l.c.*, 125). J. Lux alias S., 1488 (*l.c.*, 308). J.S. presbiter, Pfarrektor in Hausen 1488 (*l.c.*, 357). J.S. Vikar in Wohlenschwil 1464 (*l.c.*, 1000). J.S., Kustos in Baden 1438 (*REC* 4, 288 Nr. 12559). J.S., Kaplan SS. Sebastian und Johann Baptist in Ulm 1487 (KREBS, *Invest. prot.*, 884). J.S., Kaplan Trium Regum in Winterthur 1488 (KREBS, *Invest. prot.*, 995). J.S., Kaplan altaris Leonhardi in Schorndorf 1482 (*l.c.*, 778). J.S., Pfarrektor in Wilhan (Weilheim) (KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 6083).

Peter Attenhofer, 1496–1532. Peter Attenhofer wurde am 15.6.1447 in Zurzach als Sohn des Cuonradus Attenhofer († 1468) und der Agatha († 1480) geboren. Am 12.6.1468 feiert er Primiz[1]. Am 4.12.1480 wird er zum ersten Mal als Chorherr zu St. Verena genannt[2]. Am 3.2.1483 prozessiert er um das Zurzacher Dekanat und erscheint am 1.7. oder 15.9.1486 tatsächlich als Dekan[3]. Daneben muß er auch die Allerheiligenkaplanei im Kloster Reichenau besessen haben, die er am 23.8.1482 gegen die im Dekanat Waldshut gelegene Pfarrei Görwihl mutiert. Am 7.12. desselben Jahres wird er daselbst installiert, ersucht indessen schon tagsdarauf um Residenzdispens, die ihm für ein Jahr zugestanden und späterhin nachweislich am 14.11.1487, 20.11.1488 und am 28.2.1493 erneuert wird[4]. Am 8.8. 1484 erhält er die Dreikönigskaplanei der Pfarrkirche St. Johann in Waldshut[5]. Die Hoffnungen, 1485 in den Besitz der Propstei am Martinsstift in Rheinfelden zu gelangen, für die er vom resignierenden Ludwig Rad bereits vorgeschlagen ist und auch die Zustimmung des Herzogs Sigismund von Österreich erhalten hat, zerschlagen sich, da die Resignation Rads in Rom offenbar nicht angenommen wird[6]. Am 24.12.1488 mutiert er die von ihm seit unbekannter Zeit besessene Allerheiligenkaplanei im Kloster Weißenau gegen ein Kanonikat zu St. Johann in Konstanz[7], wo er am 5.8.1489 tatsächlich belegt ist[8]. Im Wintersemester 1491/92 studiert er an der Universität Basel[9]. Am 22.12.1495 suppliziert er zusammen mit dem resignierenden Johannes de Croaria um die Zurzacher Propstei, unter Beibehaltung des Pfarrektorates Göhrwil[10]. Am 12.1.1496 erfolgt die päpstliche Ernennung und am 16.3. die Investitur[11]. Anfangs Januar 1531 muß Attenhofer mit dem Kapitel unter dem Druck der Reformationswirren nach Waldshut fliehen, wo er am 19.2.1532 stirbt. Er wurde nach der Rückkehr des Kapitels in Zurzach

begraben[12]. Er hat die «Armen Sondersiechen auf der Steig» in Waldshut reichlich begabt[13].

[1] BRUCKNER, *Scriptoria* 7, 145. – [2] StAAarau, Urk. Zurzach-Stift Nr. 312. – [3] WIRZ, *Regg.* 4, 328 Nr. 603; HUBER, *Urkk.*, 43, ohne Beleg, Nachfolger 21. 1. 1492 s. unten, Dekane. – [4] KREBS, *Invest. prot.*, 322; am 28. 8. 1482 bezahlt er die Annaten (KREBS, *Ann. reg.*, Nr. 2814). – [5] KREBS, *Invest. prot.*, 947. – [6] WIRZ, *Regg.* 5, 19 Nr. 46; vgl. Rheinfelden, Pröpste, Ludwig Rad. – [7] KREBS, *Invest. prot.*, 465. – [8] *L. c.*, 467; zudem liegt bereits am 26. 4. 1487 die Supplik des Peter Attenheim (!), Chorherrn in Zurzach, um ein Kanonikat zu St. Johann in Konstanz vor (WIRZ, *Regg.* 5, 50 Nr. 126). – [9] *Matr. Univ. Basel* 1, 220 Nr. 21. – [10] WIRZ, *Regg.* 6, 106 Nr. 269. – [11] StAAarau, Urk. Zurzach-Stift Nr. 345; HUBER, 54; BRUCKNER, *Scriptoria* 7, 145. – [12] *Arch. f. schweizer. Reformationsgesch.* 2, 534 u. 536; *Argovia* 4, 1864/65, 12; HUBER, 88 f.; in seinem Testament vom 12. 5. 1521 nennt Attenhofer seine Geschwister: Dr. Conrad Attenhofer, Bartholomäa, Barbara, Praxedis (BRUCKNER, *Scriptoria* 7, 145; StAAarau, Urk. Zurzach-Stift Nr. 406). – [13] *Freiburg. Diöz. Arch.* 21, 1890, 227: Jzb. Waldshut 1641. Corrigenda: 1507 «Dr. Peter Attenhofer» irrtümlich Propst von Zurzach genannt (BRUCKNER, *Scriptoria* 7, 137), es handelt sich um Dr. Conrad Attenhofer, päpstlichen familiaris. Ebenso 1510 «Conrad Attenhofer, Propst von Zurzach» (Hektor AMMANN, *Neue Beiträge*, 80 f.). Dieser war der Bruder unseres Propstes.

Jakob Edlibach, 1532–1546. Jakob wurde am 14. 4. 1482 in Zürich geboren als Sohn des Chronisten und Ratsältesten Gerold Edlibach[1] und der Ursula geb. Röust, Schwester des Bürgermeisters Markus Röust. 1500 immatrikuliert er sich an der Basler Universität, wo er 1502 das Baccalaureat absolviert[2]. Nachdem er vorübergehend 1503 in Freiburg studiert hat[3], promoviert er 1505 in Basel zum Mag. artium. Seit 14. 8. 1504 Chorherr zu St. Felix und Regula in Zürich[4], ist er in der Folge ein entschiedener Gegner Zwinglis, nimmt als solcher an der ersten Zürcher Disputation von 1523 teil und unterhält mit ihm eine schriftliche Auseinandersetzung[5]. Am 10. 11. 1526 verläßt er Zürich, um sich in Zofingen niederzulassen, wo er ein Kanonikat erhält[6]. Nimmt 1528 als Pfarrer von Grenchen und Vertreter des alten Glaubens an der Berner Disputation teil[7]. Nach der Reformation Zofingens, 1528, erhält er ein Kanonikat zu St. Ursus in Solothurn und im selben Jahr eines in Zurzach[8]. Nach dem 19. 1. 1532 wird er, besonders unterstützt durch seinen Bruder, den Säckelmeister Edlibach, von der Tagsatzung zum Propst von Zurzach gewählt[9]. Am 9. 10. 1532 muß er sich bereits gegen von Zürich ausgegangene Verdächtigungen über seine intolerante Haltung gegenüber den Zurzacher Reformierten verteidigen[10]. Am 27. 6. 1541 verteidigt Edlibach an der Badener Jahrrechnung die stiftischen Marktrechte[11] und am 23. 6. 1544 die stiftischen Kompetenzen in Kadelburg[12]. † 19. 1. 1546[13]. Er hatte einen Sohn, Ludwig Peregrin, den späteren Propst von Zurzach (s. unten).

[1] PESTALOZZI, *Gegner Zwinglis*, 158; *Zwingliana* 6, 554; *Schweiz. Arch. f. Herald.* 1898, 30, Geschwister: Jakob; Hans, Säckelmeister; Ludwig, Amtsmann d. Klosters St. Blasien, *HBLS* 2 781. – [2] *Matr. Univ. Basel* 1, 259. – [3] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 154: Jacobus Adlibach. – [4] PESTALOZZI, *a. a. O.*, 158. – [5] Melchior SCHULER u. Johann SCHULTHEISS, *Huldrich Zwingli opera*,

Zürich 1861, Bd. 1, 142, 143, 487; Bd. 2, 98, 103, 201–203; Bd. 3, 439 ff.; *EA I* 4/1a, 342 Nr. 158; PESTALOZZI, *a.a.O.*, 66, 115, 129, bes. 170–199 (Disputation). – [6] PESTALOZZI, *l.c.*, 159, die Angabe, daß E. bereits 1523 daselbst eine Pfründe besessen habe «gewiß unzuverlässig». – [7] *EA I* 4/1a, 1264 (Nr. 112). – [8] HUBER, 90. – [9] Andere Anwärter: Heinrich Göldlin von Zürich, seit 1520 (*EA I* 3/2, 1223; HUBER, *Urkk.*, 434); Edlibach entschädigt ihn am 25.7.1532 (HUBER, 91). Damian Egli von Luzern, 1532 (*EA I* 4/1b, 1272f. Nr. 679d.). – [10] *Akt.samml. z. schweizer. Reform. Gesch.* 5, 95 Nr. 180. – [11] *EA I* 4/1d, 41 Nr. 21hh. – [12] *L.c.*, 396 Nr. 184x. – [13] *L.c.*, 1093.

Theodor PESTALOZZI, *Die Gegner Zwinglis am Großmünsterstift in Zürich*, Phil. Diss. Zürich 1918 (*Schweizerstudien zur Geschichtswissenschaft* 11).

Georg Manz, 1547–1553. Georg Manz, geboren 1509[1], ist 1529 an der Universität Freiburg i.Br. immatrikuliert[2], wird, nachdem er zwei Jahre in Wettingen als Schulmeister gewirkt hat, für die durch Tod Ulrich Müllers freigewordene Pfarrei Schneisingen dem Abt von St. Blasien präsentiert am 15.4.1534 vom Landvogt Gilg Tschudi, am 8.4. durch die Ratsboten der Katholischen Orte und am 23.4. durch den Abt von Wettingen[3]. Am 6.5.1534 stellt er den Reversbrief für die Verleihung der Pfarrei aus[4]. Am 13.7.1540 setzt er durch, daß er die Pfarrei auf Lebzeiten besitzen dürfe[5]. Am 9.4.1547 wird er vom Landvogt Nikolaus Imfeld zum Propst von Zurzach ernannt[6]. Da er sich von seiner Pfarrei nicht trennen kann, bittet er den Abt von St. Blasien und die katholischen Orte um Erlaubnis, während der folgenden sechs Jahre nicht ständig in Zurzach residieren zu müssen, sondern in Schneisingen bleiben zu dürfen[7]. Als er am 5.4.1552 vom Abt von St. Blasien aufgefordert wird, die Pfarrei für einen Konventualen freizugeben, wehrt er sich, unterstützt von den eidgenössischen Orten, mit Erfolg[8]. Er stirbt erst vierundvierzig Jahre alt am 14.2.1553[9].

[1] HUBER, 98: †1553, 44 Jahre alt. – [2] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 275: Georgius Manz ex Buchen, identisch? – [3] StAAarau 2980 Fasz. 1 sub dato. – [4] L.c. Fasz. 2 sub dato: Georgius Mantz von Buchow. – [5] L.c.s.d. – [6] StAAarau 3980 sub dato. – [7] StAAarau 2980 Fasz. 2. – [8] *L.c.*; HUBER, 98; bereits 1548, StAAarau l.c. Fasz. 2. – [9] S. Anm. 1; Jzb. Zurzach 9. oder 8. Februar; Visitationsbericht von 1586 *QSG* 2/5, 75; *EA I* 4/1d, 1093.

Heinrich Raner, 1553–1562. Heinrich Raner aus Bremgarten wirkt seit 1543 als Dekan und Pfarrer des Stifts[1] und wird von Landvogt Ambros Imhof auf Vorschlag des Kapitels am 16.2.1553 zum Propst ernannt mit der Auflage zu residieren[2]. Am 15.4.1556 beschwert er sich vor der Jahrrechnung wegen der vernachlässigten Amtswohnung und erhält die Möglichkeit, an der optio domuum teilzunehmen[3]. † 12.11.1562[4]. Er war vor allem um die Aufrechterhaltung der stiftischen Zehnten bemüht.[5]

[1] HUBER, 100f. Beleg nicht zu finden. – [2] StAAarau 3980 (Akten betr. Chorherren) und *l.c.* – [3] *L.c.*, 101, HUBER, *Urkk.*, 298f.; StAAarau, Urk. Zurzach-Stift Nr. 492; unvollst. Konzept StAAarau 2409; Kopie ib. 3751, p. 320–326. – [4] HUBER, 100: nicht im Jzb.; kein Beleg gefunden. 26.1.1562 zuletzt als lebend belegt: StAAarau 2411. – [5] 18.4.1559, Döttingen: HUBER, *Urkk.*, 243f.,

StAAarau 3752, p. 617–626; 7.5.1560, Rütihof: HUBER, *Urkk.*, 134f.; StAAarau 3991, 3750, p. 417–421; 1555 Juni 4, Klingnau: HUBER, *Kollaturpfarreien* 31f., StAAarau, Urk. Zurzach-Stift Nr. 486.

Ludwig Pellegrin (Bilgary) Edlibach, 1563–1589. Ludwig, mag. artium, wurde als unehelicher Sohn des Jakob Edlibach, damals noch Chorherr am Zürcher Großmünster, später Propst von Zurzach (s. oben), 1526 in Zürich geboren[1]. Seit 12.3.1550 Kaplan in Zurzach und Priester[2], wird er am 30.4.1553 mit dem durch Tod des Johann Caspar Landenberger freigewordenen Kanonikat daselbst provi-diert. Am 12.11.1560 erhält er die durch Resignation des Johannes Röslin vakante Kantorei. Am 8.1.1563 von Landvogt Jakob Uttiger zum Propst von Zurzach nominiert, resigniert er auf die Kantorei, die Gregorius Hauser übertragen wird[3]. Am 8.3.1565 verordnet er die Anlegung eines neuen Stiftsurbars[4]. Am 1.9.1570 Stiftung von 100 Gld. je an Spital- und Siechenamt von Zurzach[5], an Pfingsten 1574 Stiftung von 200 Gld. an das Spitalamt Klingnau, 1577 Stipendium von 700 Gld. für pfarreigenössige Studenten in Klingnau, Zurzach und Baden zum Studium der Theologie in Freiburg i.Br.[6], am 24.11.1586 ein Stipendium am Jesuitenkollegium in Luzern[7]. In den achtziger Jahren tritt eine zunehmende sittliche Verwahrlosung des Kapitels ein[8], z.T. wegen des hohen Alters des Propstes, so daß von der Tagsatzung die Einsetzung eines Koadjutors in der Person des Michael Schindler beantragt wird[9], z.T. aber auch wegen der Unklarheit der Kompetenzverteilung – wahrscheinlich entstanden durch den neuen Status des Dekanats[10] –, denn 1586 bittet Edlibach um die «auctoritas castigandi», die ihm sofort bewilligt wird[11]. † 5.5.1589[12].

[1] *QSG* 2/5, 95: 1586 «aetatis 60 anni». – [2] *L.c.:* ab anno quinquagesimo. – [3] *L.c.*, 95f. Anm. 50 mit Quellenangabe, Nomination durch Balthasar Henzli, dieser aber 1561 Vogt, *EA I* 4/2, 2, 1087; in *Matr. Univ. Freiburg, Innsbruck, Dillingen* nicht nachweisbar. – [4] StAAarau 3789. – [5] *SRQ Aarau* 2/5, 28. – [6] StdtAKlingnau 156d. – [7] HUBER, 111f.; StAAarau 2826 Fasz. 9. – [8] Vgl. oben Geschichte. – [9] *QSG* 2/5, 95f.; *EA I* 4/2, 2, 1106 Nr. 150. – [10] s. oben Gesch., Anm. 10. – [11] *QSG*, l.c. – [12] *L.c.;* HUBER, 113: vermacht 1/3 seines Vermögens den Armen.

Niklaus Holdermeyer, 1589–1601. Vor allem bedeutend als Chorherr und Propst von Beromünster (s. dort). Seit 31.10.1584 Chorherr zu St. Verena, residiert er daselbst offenbar erst seit 1588, denn in diesem Jahr verspricht er der Tagsatzung, Residenz zu halten, wenn er nach Zurzach ziehen dürfe[1]. Nachdem er sich am 27.5.1589 um die Zurzacher Propstei beworben hatte, wird er am 12.6. vom Landvogt Jakob Feer ernannt und am 3.7. von den Acht Orten bestätigt[2]. Gleich nach der Wahl kommt es zu einer Auseinandersetzung mit der Tagsatzung, als Holdermeyer auf Befehl des Nuntius den von den Fünf Orten gewählten Dekan Dr. Röslin, der 1588 aus dem Priesterstand ausgetreten ist, zurückweist, wofür er sich am 19.8.1590 verantworten muß[3]. Am 30.3.1594 veranlaßt der Konfessions-

wechsel der Chorherren Johann Kaspar Frey und Kaspar Schwerter die Fünf Orte zu einer Untersuchung der stiftischen Verhältnisse, die aber nichts Nachteiliges über Holdermeyer an den Tag bringt. 1591 unterstützt Holdermeyer mit dem Kapitel die Badener Neugründung der Kapuziner mit 100 Gld. 1592 stiftet er als Propst von Zurzach eine Glasscheibe im Kreuzgang der Zisterzienserinnenabtei Rathausen[4]. Holdermeyer veranlaßt in Zurzach auch die Anlegung eines geordneten Archivregisters[5]. Nachdem er am 5.1.1601 zum Propst von Beromünster gewählt wurde, resigniert er am 27.2. desselben Jahres die Zurzacher Propstei in die Hände des Badener Landvogts[6].

[1] *QSG* 2/5, 145 u. ebenda Anm. 182; *EA I* 5/1, 1, 100 Nr. 63. – [2] *EA I* 5/1, 2, 1464 Nr. 148 bis 155. – [3] *L.c.*, 1464 Nr. 152. – [4] *Geschfrd.* 9, 1853, 241 Nr. 11. – [5] StAAarau 3756: niedergeschrieben v. C. Fry 1611. – [6] Wenn nichts Besonderes vermerkt, immer *Zs. f. schweiz. KG* 25, 1931, 1–25: Konrad LÜTOLF, Nikolaus Holdermeyer, Propst zu Beromünster und seine Zeit.

Paul Schaufelbühl, 1601–1611. Paul Schaufelbühl ist der Sohn des Kaspar Schaufelbühl, Chorherrn von Beromünster, der später als Kantor jenes Stifts und Pfarrer von Rickenbach tätig war († 1561)[1]. 1562 studiert Paul als Laie in Freiburg i.Br.[2]. 1566 Stiftskaplan in Beromünster, dann seit 1570 Chorherr in Zurzach, 1571 Kantor daselbst, wird er 1572 von Landvogt Fleckenstein zum Kustos ernannt. Bei der Visitation von 1586 erfahren wir, daß er eine Konkubine hat, die er nach der Visitation Bonhominis 1579 mit seinen sechs Kindern in einem anderen Haus des Ortes untergebracht hat und von der er nicht lassen kann. Am 5.3. 1601 wird er von Landvogt Anton von Erlach zum Propst ernannt[3]. 1607 führt er eine umfassende Güterbereinigung durch, die in drei Urbarien registriert und am 29.6. dieses Jahres ratifiziert wird[4]. Er stirbt am 6.10.1611 an der Pest[5].

[1] *QSG* 2/5, 96 u. ebenda Anm. 52. – [2] *Matr. Univ. Freiburg* 1, 462. – [3] *QSG*, l.c.: ferner wird berichtet, daß er «non fuit legittime aetatis, cum fieret presbyter (non absolutus) (...) Est investitus, non habet statuta synodalia. Legit horas.» Für sein Konkubinat ist er nicht absolviert. – [4] StAAarau, Urk. Zurzach-Stift Nr. 593. – [5] *QSG*, l.c.: Schuffelbuhl Paulus in Jzb. Zurzach. 1602 läßt er den Deckel des Verenakrügleins vergolden: Paulus Schufelbuel Praep. Zurciacensis elapso tempore XXX anno, custos (REINLE, 191).

Jakob Müller, 1611–1625. Sohn des Ratsherrn Melchior Müller. 1591 Kaplan zu St. Wolfgang. 1592 Pfarrhelfer zu St. Michael in Zug und 1593 Frühmesser an der Liebfrauenkapelle in Zug[1], wird er am 4.4.1594 von Ammann und Rat von Zug dem Schultheißen und Rat von Luzern empfohlen, aber erst 1596 in ein freistehendes Kanonikat in Zurzach gewählt[2]. Seit 1601 Kustos, wird er vom Landvogt Leonhard Bossart 1611 zum Propst von Zurzach ernannt[3]. Unter ihm wird die Verenabruderschaft am 14.5.1613 erneuert[4]. † 18.4.1625[5].

[1] *Tugium Sacrum*, 322. – [2] HUBER, 118. – [3] *L.c.*, Beleg nicht zu finden. – [4] *L.c.*, 118f. – [5] StAAarau 3980; *l.c.*, 121: 10. April?

Johannes Theodericus Hermann, 1625–1642. Johann wurde 1572 als Sohn des Oswald Hermann und der Agatha geb. Resin in Rottweil geboren[1]. Seit 1612 Chorherr und Dr. theol amtiert er von 1615–1625 als Secretarius des Stifts[2]. Am 23.5.1625 wird er gegen seinen Willen von Landvogt Johann Aegidius auf der Maur zum Propst von Zurzach gewählt[3]. Um die Verleihung der Propstei erhebt sich in der Folge, von Juli bis in den Oktober 1625, zwischen dem Konstanzer Bischof und den Eidgenossen ein Kompetenzstreit[4]. Am 30.3.1629 setzt Propst Hermann zusammen mit den Mitkollatoren eine neue Priesterordnung in Klingnau ein[5]. Vom 27.–29.5.1633 führt er die Bischöfliche Visitation des Kollegiatstifts in Baden durch[6]. Am 27.11.1633 leitet Propst Hermann die Abtwahl in St. Trutpert im Schwarzwald[7]. † 31.12.1642[8]. 1653 wird aus seinem Mortuarium die Fulgentiusbüste berappt[9].

[1] *OBG* 2, 41. – [2] StAAarau 3761 Fasz. «1615–1621». – [3] StAAarau 3761 Fasz. «1625–1628». – [4] *EA I* 5/2, 2, 1684 Nr. 133, 1685 Nr. 139; StAAarau 2811. – [5] *SRQ Aargau* 1/3, 353 Nr. 94. – [6] StdtABaden 154, 11, Stiftsprotokoll. – [7] HUBER, 124. – [8] StAAarau 3762, sub dato. – [9] REINLE, 189.

Gotthard Schmid, 1643–1657. Er wurde als Sohn des Ammanns Martin Schmid und der Anna, geb. Meier, in Baar geboren[1]. Seit 1611 Chorherr in Zurzach[2] und seit 19.7.1616 Kustos[3], wird er am 4.2.1643 von Landvogt Sebastian Müller zum Propst ernannt[4]. Um diese Wahl erheben sich erneut Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Konstanzer Bischof und den Eidgenossen[5]. † 13.11.1657 an Schlagfluß[5].

[1] StAAarau, 3761 Fasz. «1625–28»: G.S.Barensis; *Tugium Sacrum*, 356; Bruder der Maria Veronika Schmid, Nonne des Klosters Magdenau (HUBER, *Urkk.*, 438). – [2] *HBLS* 6, 211: Beleg nicht zu finden. – [3] StAAarau 3760, sub dato. – [4] StAAarau 3762, sub dato; *EA I* 6/1, 2, 1841. – [5] StAAarau 2811: 1643. – [6] HUBER, 130f. «vir piissimus» Jzb.

Johannes Honegger, 1657–1662. Johannes wurde am 12.2.1590 als Sohn des Schultheißen von Bremgarten Johannes Sebastian in Bremgarten geboren[1]. 1611 Zurzacher Chorherr[2], wird er 1616 mit der Obervogtei Kadelburg betraut[3]. Seit Ende Mai 1625 ist er als Kantor und Präsentiarier belegt und fungiert zudem als Sekretär des Stiftes[4]. Am 22.5.1643 wird er als Kustos investiert[5]. Trotz seines hohen Alters und gegen seinen Willen wird er am 17.12.1657 von Landvogt Hans Peter Imfeld zum Propst präsentiert[6]. 1639 wird sein akademischer Grad, Magister, erstmals genannt[7], 1625 und 1650 reist er nach Rom, wo er am 10.9.1650 für das Stift eine Fulgentiusreliquie erwirbt, die am 18.10. des folgenden Jahres feierlich übertragen wird[8]. Am 4.8.1658 kann er durch Vermittlung des Jesuitenpaters Caspar Schieß eine Partikel des Verenenhaupts vom Damenstift Hall im Inntal feierlich nach Zurzach transferieren[9]. Am 20.2.1658 Testament und Einrichtung eines Stipendiums für das Theologiestudium abwechselnd zugunsten eines Ho-

neggers aus Bremgarten und eines armen Knaben, der am Verenastift gedient hat[10]. † 15.4.1662[11].

[1] HUBER, 131; *HBLS* 4, 286; LEU-HOLZHALB 10, 285. – [2] HUBER, *l.c.* – [3] StAAarau 3760, sub dato. – [4] L.c. 3761 Fasc. «1625–34». – [5] L.c. 3762, sub dato. – [6] L.c., sub dato. – [7] HUBER, 125 Anm. 2: Inschrift auf der Freitagsglocke. – [8] StAAarau, Urk. Zurzach-Stift Nr. 649; l.c. 3976; REINLE, 189. – [9] REINLE, *l.c.* – [10] StAAarau 3958 (Testament, Stipendium); 3956–57 (Rechnungen); 3805 u. 3935 (Urbare). – [11] StAAarau 3762, sub dato; HUBER, 133, irrtümlich: 13. April.

Georg Christoph Schieß, 1662–1667. Georg Christoph wurde als Sohn des aus Kisslegg im Allgäu stammenden und 1622 in Mellingen eingebürgerten Jakob Schieß, der, nachdem er als Schreiber des Klosters Wettingen gewirkt hatte, von 1613 bis 1641 Schaffner des Verenastifts war, und der Margaretha Hanauer von Baden in Mellingen geboren und ist der Bruder des Jesuiten Caspar Schieß sowie der Anastasia, Frau Mutter der Franziskanerinnen in Bremgarten[1]. Er absolvierte 1635 bis 29.5.1638 den Theologiekurs in Wien[2]. Am 26.5.1643 wird er von Bischof Johann VII. zum Chorherrn in Zurzach präsentiert; die Wahl wird aber von Landvogt Sebastian Müller beanstandet. Nachdem sein Gegenkandidat am 29.5.1645 verzichtet hat, steht am 3.6.1645 der Pfründenbesitz Georgs fest[3]. Als Chorherr baut er 1660 den von ihm bewohnten Chorhof St. Fulgenz neu auf[4]. 13.12.1660 wird er Präsentiarier des Stifts[5]. 1661 amtet er als stiftischer Obervogt der Herrschaft Kadelburg[6]. Am 10.5.1662 wird er von Landvogt Jakob Blumer zum Propst ernannt und vom Kapitel installiert[7] und am 18.7. von den Acht Orten bestätigt[8]. 1663 läßt er die stiftischen Güter erneut bereinigen und ein viertes Urbar über die Jahrzeitsgefälle anlegen[9]. † 16.2.1667[10].

[1] *Zs.f.schweizer.KG* 13, 1919, 113: weitere Geschwister: Jakob, Anna und Maria. – [2] HUBER, 133. – [3] StAAarau 3762, sub dato; 27.4.1643 Präsentation intimiert; Kandidat des Landvogts Peregrin Zwyer. – [4] StAAarau, Urk. Zurzach-Stift Nr. 667. – [5] StAAarau 3762, sub dato. – [6] *SRQ Aargau* 2/5, 175 Nr. 106. – [7] StAAarau 3762, sub dato. – [8] Ib., Urkk. Zurzach-Stift Nr. 674. – [9] StAAarau 3798–3801. – [10] HUBER, 134; StAAarau 5764 f. 88, Vergabungen.

Ludwig Heinrich Franz Reding von Biberegg, 1667–1702. Er wurde 1640 als Sohn von Johann Sebastian Reding, Landvogt in Gaster und bischöflich-konstanzischer Rat und Obervogt zu Arbon und Güttingen und der Martha Pappus v. Tratzberg geboren[1]. Seit 19.7.1660 Chorherr von Zurzach[2], wird er am 17.1. 1667 von Landvogt Johann Escher zum Kustos präsentiert und vom Kapitel investiert[3] und am 28.3. desselben Jahres vom selben Landvogt zum Propst ernannt und vom Kapitel installiert[4]. Unter ihm bricht der Streit zwischen Propst und Kapitel um den Anspruch auf doppelte Präsenz erneut aus und findet am 10.11. 1676 in einem Kompromiß, der eine Entschädigung des Propstes vorsieht, seine Lösung[5]. Am 12.12.1696 wird er vom Konstanzer Generalvikar zum Testaments-

exekutor der Gebrüder Chorherr Johann Rudolf und Dekan Johann Jakob Schmidt von Baar eingesetzt und bringt deren besonders zugunsten der Seelsorge in Rekingen erlassene Stiftung der Kaplanei ad St. Eucharistiam in der Kirche von Zurzach zur Ausführung[6]. † 13. 1. 1702[7].

[1] HUBER, 135; LEU-HOLZHALB 15, 118; Ludwig Heinrich Franz wird allerdings im *SGB* 5, 1933, 502–518, und im *HBLS* 5, 554, nicht angeführt. – [2] StAAarau 3762, sub dato: prima possessio. – [3] L. c., 3764 fol. 85. – [4] L. c., fol. 92. – [5] L. c., 3747. – [6] StAAarau 4014; HUBER, *Kollaturpfarreien*, 193f., verbunden mit einer Gotteshofstiftung für namentlich bezeichnete Familien unter Aufsicht des Standes Luzern. – [7] StAAarau 3766, 119.

Karl Joseph Ludwig Beßler von Wattingen, 1702–1767. Er wurde am 10. 12. 1680[1] in Mariental, Grafschaft Rheintal, als Sohn des Johann Emmanuel Beßler, Landammanns von Uri, und der Maria Caecilia von Roll aus Bernau geboren[2]. Studierte in Pont-à-Mousson, Pavia und Innsbruck[3]. Noch während des Studiums wurde er am 9. 2. 1699 vom Bischof zum Zurzacher Chorherrn ernannt und zur prima possessio zugelassen[4]. Noch nicht 22 Jahre alt und noch nicht im vollen Besitz der Pfründe, wird er von seinem Vetter Landvogt Anton Schmid vor dem 6. 2. 1702 zum Propst ernannt. Da Beßler weder das statutarisch geforderte Alter noch die höheren Weihen besaß, legte das Kapitel Protest ein[5]. Der Bischof jedoch mahnt aus Rücksicht auf die Familien Beßler und Schmid zur Ruhe[6]. Am 2. 5. 1702 wird Beßler zum Pfründenbesitz zugelassen[7], am 4. 5. 1702 erfolgt die Installation[8] und am 27. 7. die Bestätigung durch die eidgenössischen Orte. Die eigentliche Amtsführung übernahm er erst am 22. 2. 1704[9]. In seine Amtszeit fällt der barocke Umbau der Stiftskirche, zu dem er persönlich beitrug, indem er 1749 auf eigene Kosten für 800 Gld. eine neue Orgel erstellen ließ[10]. † 10. 8 1767[11].

[1] StAAarau 3771, 167. – [2] HUBER, 143; *HBLS* 2, 210; *SGB* 4, 1930, 61. – [3] HUBER, 143. – [4] StAAarau 3766, 75. – [5] L. c., 120f. – [6] L. c., 121f. – [7] L. c., 129: secunda possessio. – [8] L. c., 129. – [9] L. c., 182; vgl. HUBER, 143. – [10] Vgl. oben Gesch.; StAAarau 3976; HUBER, 164 Anm. b. – [11] StAAarau 3771, 238f.

Sebastian Heinrich Schnorff (de Schnorpf, à Schnorff), 1767–1772. Er wurde am 25. 4. 1697 in Baden geboren als Sohn des bischöflich-konstanzischen Obervogtes in Kaiserstuhl und in der Herrschaft Rötteln Joseph Ludwig Schnorff und der Anna Elisabeth Franziska Dorer[1]. Er studierte in Dillingen und seit 3. 11. 1717 in Freiburg i. Br., wo er am 22. 8. 1719 das Lizentiat jur. can. absolviert[2]. Noch als Student wird er vom Badener Stadtrat zum Chorherrn des dortigen Stifts gewählt[3] und nimmt am 23. 12. 1720 von der Pfründe Besitz[4]. Primiz am 25. 7. 1720[5]; Aufnahme in die Badener Verenabruderschaft am 3. 3. 1721[6]. 1724 wird er vom Apostolischen Nuntius zum Ritter des St. Johann von Lateran geschlagen[7]. Er resigniert auf die Badener Pfründe, als er am 16. 7. 1733 von Landvogt Christian von Willading zum Zurzacher Chorherrn präsentiert und vom

Kapitel installiert wird[8]. Am 26.10.1736 als Kustos präsentiert[9] und am 19.11. 1736 vom Kapitel installiert[10], wird er am 19.8.1767 von Landvogt Bernhard von Diesbach zum Propst nominiert[11] und am 15.10. installiert[12]. Er muß in Verwaltungsangelegenheiten unfähig gewesen sein, denn er verschuldet sich seit 1739[13] dermaßen, daß ihm vor dem 26.7.1770 vom Bischof die Güterverwaltung entzogen und ein Kurator in der Person des Chorherrn Konrad Schnebelin beigegeben wird[14]. Vor dem 26.7.1771 wird diese Maßnahme auf den Protest der Tagsatzung hin, die hierin einen Übergriff in ihre Kompetenzen sieht, rückgängig gemacht[15]. Als sich bei der Visitation im Juli 1771 ergibt, daß auch die Amtsführung des greisen Propstes zu wünschen übrig läßt, empfiehlt der bischöfl. Offizial am 27.10.1771, dem Wunsch des Propstes selbst entsprechend, dem Landvogt die Einsetzung eines Koadjutors in der Person dés Urs Viktor Niklaus Schwendbühl[16]. Am 29.2.1772 wird Schwendbühl in diese Funktion eingesetzt[17], doch stirbt Propst Schnorff bereits am 11.4.1772[18].

[1] MERZ, *Wappenb. Baden*, Taf. 22. – [2] *Matr. Univ. Freiburg* 2, 367 Nr. 5. – [3] StdtABaden 154, 294. – [4] L.c., 319. – [5] MERZ, *l.c.*, 270. – [6] StdtABaden 118a, f. 33r. – [7] MERZ, *l.c.* – [8] StAAarau 3769, 4. – [9] MERZ, *l.c.*; StAAarau 3769, 173. – [10] L.c., 175. – [11] L.c. 3771, 240. – [12] L.c., 248. – [13] *EA I* 7/1, 1003 Nr. 201; MERZ, *l.c.*, 270. – [14] *EA I* 7/2, 363 Nr. 230, 834 Nr. 185. – [15] *L.c.*, 347 Nr. 328, 834 Nr. 186. – [16] StAAarau 2811, Faszc. 10. – [17] StAAarau, Urkk. Zurzach-Stift Nr. 800; HUBER, 168; *EA I*, l.c., 866 Nr. 460. – [18] StAAarau 3772, 163; MERZ, *l.c.*, vir pius et rectus, sed a suis proximis exhaustus.

Urs Viktor Nikolaus Schwendbühl (Schwembüel), 1772–1798. Er wurde am 6.12.1732 in Lachen geboren. Seit WS 1751/52 studiert er in Freiburg i.Br., am 10.7.1752 bacc.phil., am 7.8.1754 mag.theol., erscheint er 1753/54 in der Matrikel der Juristischen Fakultät[1]. War zunächst Schloßkaplan beim Landvogt Wallier zu Gilgenberg[2]. Am 16.11.1759 mutiert er mit Franz Joseph Dosenbach in das Pfarrvikariat von Unterendingen[3]. Am 21.2.1764 von Landvogt Johann Jakob Zoller zum Chorherrn von Zurzach ernannt und vom Kapitel installiert[4], nimmt er die durch Tod des Nikolaus Balthasar Mettler freigewordene Pfründe in Besitz. 1770/71 amtiert er als Praesentiarius des Stifts[5]. Am 18.2.1772 vom Bischof zum Koadjutor c.j.s. des Propstes nominiert[6] und am 29.2. vom Landvogt Abraham Jenner ernannt[7], wird er am 18.4.1772 nach dem Tod seines Vorgängers als Propst bestätigt[8] und am 22.April installiert[9]. Er wird von der am 11.2.1772 wegen der sich mehrenden Zehntenverweigerung bei Anpflanzung der neuen Erdfrucht Kartoffel zusammengetretenen Konferenz der geistlichen Zehntherren zu deren Vertreter bei den Verhandlungen mit dem Landvogt gewählt[10]. Schwendbühl veranlaßt auch den Benediktiner Pater Moritz Hohenbaum van der Meer zur Abfassung einer «Historia ecclesiae Zurzaciensis continens vitam S.Verenae critice discussam cum veteris monasterii O.S.B., necnon fundationem et acta eiusdem insignis ecclesiae collegiatae», 1788[11]. † 28.1.1798.

[1] *Matr. Univ. Freiburg* 2, 618 Nr. 21. – [2] HUBER, 169; StAAarau 3770, 471. – [3] L. c. 3770, 471. – [4] L. c. 3771, 128. – [5] L. c. 3772, 131. – [6] HUBER, 168; vgl. hiezu oben Propst Schnorff. – [7] StA-Aarau, Urkk. Zurzach-Stift Nr. 800. – [8] L. c. Nr. 801. – [9] L. c. 3772, 165. – [10] HUBER, *Urkk.*, 185f. – [11] *Freiburg. Diöz. Arch.* 11, 1877, 24, 28. – [12] StAAarau 3774, f. 69r.

Johannes Theodericus Gubler von Baden, 1798–1799. Wurde am 29. 10. 1729 als Sohn des Kaspar Cölestin Gubler und der Maria Anna Widerkehr († 5. 11. 1729) getauft. Er studierte im Kloster Wettingen, 1748 in Freiburg i. Br., wo er das bacc. phil. am 12. 7. 1748 absolviert[2], und in Mailand[3]. Am 30. 3. 1764 von Landvogt Johann Jakob Zoller zum Chorherrn von Zurzach gewählt[4] und am 7. 5. präsentiert und installiert[5]. Am 7. 9. 1767 von Landvogt Bernhard von Diesbach zum Kustos[6] und am 5. 2. 1798[7] vom letzten Landvogt Hans von Reinhard zum Propst ernannt und am 1. 3. installiert[8]. In seiner Amtszeit brechen die Kriegswirren der Revolution auch über das Stift herein. Am 19. 8. 1798 leistet Propst Gubler mit den Stiftsgeistlichen den Eid auf die helvetische Konstitution. Vom 2. bis 27. 4. 1799 sitzt er mit den Mitbrüdern auf Befehl des helvetischen Direktoriums zu Baden in Haft. Wird nach dem österreichischen Erfolg vom 24. Juni wieder in seine Rechte eingesetzt. Nach dem französischen Sieg flieht Propst Gubler am 26. 9. 1799 mit zwei Chorherren ohne Wissen der Mitbrüder vor der französischen Besetzung nach der Propstei Riedern im Schwarzwald. Dort stirbt er bereits am 13. Dezember desselben Jahres. Er ist im Nonnenkloster von Riedern begraben worden[9].

[1] MERZ, *Wappenb. Baden*, 117f. – [2] *Matr. Univ. Freiburg* 2, 589 Nr. 63. – [3] HUBER, 181. – [4] StA-Aarau 3771, 137; MERZ, *l. c.* – [5] StAAarau 3771, 144. – [6] MERZ, *l. c.* – [7] StAAarau 3774, f. 72; HUBER, 181: irrtümlich 3. Febr.; ebenso MERZ, *l. c.;* ebenso Bartholomäus FRICKER, *Gesch. d. Bäder u. Stadt Baden*, 664f. – [8] StAAarau 3774, 73. – [9] StAAarau 3975, vgl. Propst Abaha; HUBER, 196.

Joseph Ignaz von Ah (Abaha, Aa), 1800–1803. Geboren in Sachseln am 30. 1. 1739 als Sohn des Johann Melchior, welcher später Priester geworden, und der Eva Katharina von Flüe, erhielt er am 6. 10. 1756 ein Stipendium am Collegium Helveticum in Mailand und promovierte zum Dr. theol.[1]. Anfangs 1763 Priesterweihe[2]. Er wirkt als Vikar des Zurzacher Dekans Anderhalden, welcher zu seinen Gunsten am 16. 6. 1772 resigniert, worauf von Ah gleichentags von Landvogt Abraham Jenner dem Stift als Dekan präsentiert wird[3]. Am 21. 6. 1800 wird er, ohne vorher Chorherr zu sein, durch den Vollziehungsausschuß auf dreifachen Vorschlag der Verwaltungskammer des Kantons Baden «zur Belohnung seiner vieljährigen Dienste als Seelsorger» zum Propst ernannt[4] und am 13. 10. durch den Regierungsstatthalter installiert. Er ist auch päpstlicher Notar[5]. Auf seine Veranlassung schrieb Chorherr Weißenbach das Leben des sel. Bruder Klaus[6], selber Verfasser einer «Synopsis dessen, das sich von Anfang der Revolution bey der Chorstift zugetragen und auch sonst in Zurzach (11. 5. 1798–15. 7. 1800)»[7]. † 30. 8. 1803[8].

[1] *Geschfrd.* 54, 1899, 251f., stud. auch in Rom? – [2] *L.c.:* zu schließen aus der Tatsache, daß er am 15.4.1763 von der Unterwaldner Regierung 2 Thaler auf die Primiz erhält. – [3] StAAarau 3772, 176; am 7.Dez. bat er Landammann Benedikt Niklaus v. Flüe, sich in dieser Sache für ihn zu verwenden, *Geschfrd.*, l.c. – [4] HUBER, 199; *ASHR* 16, 184 Nr.1324; StAAarau 3774, f.111v.: Schreiben Stapfers ans Stift vom 15.7.1800. – [5] L.c., 120f. – [6] *Geschfrd.*, l.c. – [7] StA-Aarau 3975. – [8] *Geschfrd.*, l.c., 252; HUBER, 205.

Nikolaus Franz Xaver Schaufelbühl, 1803–1830. Er wurde am 2.1.1758 in Zurzach geboren[1]. Am 26.12.1780 feiert er daselbst Primiz[2]. Am 2.6.1783 vom Kapitel in die Kaplanei ad St.Martyres, die mit Pfarrvikariat Baldingen verbunden ist, eingesetzt[3], wird er am 1.10.1800 vom helvetischen Direktorium zum Dekan von Zurzach ernannt[4], am 8.10. vom Regierungsstatthalter dem Propst präsentiert[5] und am 17.November nach Vorweisung der admissiones episcopales zum Dekanat zugelassen[6]. Am 23.9.1803 wird er von der aargauischen Regierung zum Propst gewählt[7]. Am 29.September versucht das Kapitel die Wahl anzufechten, da Schaufelbühl nicht, wie statutarisch vorgeschrieben, Chorherr von Zurzach ist, indes ohne Erfolg[8]. Am 1.12.1803 erfolgt die Installation des neuen Propstes[9]. Am 8.10.1805 bischöfl. Commissarius bei der Auseinandersetzung zwischen dem Badener Kollegiatstift und dem dortigen Stadtrat[10]. Nach der Loslösung der schweizerischen Gebiete vom Bistum Konstanz wird Schaufelbühl am 15.1.1815 vom apostolischen Generalvikar für den ehemals konstanzischen Bistumsteil, dem Propst von Beromünster Franz Bernhard Göldli, zum Vicarius foraneus für den Kanton Aargau ernannt[11]. † 6.1.1830[12].

[1] HUBER, 205. – [2] StAAarau 3772, 456. – [3] HUBER, *Kollaturpfarreien*, 45; StAAarau 3773, 14v. – [4] L.c. 3774, 118r. – [5] L.c., 119f. – [6] L.c., 195r. – [8] L.c., 195–197. – [9] L.c., 205. – [10] PfarrA-Baden, Stiftsprot. 1802–1823, 128, 130. – [11] HUBER, 213. – [12] StAAarau 3775, f. 357f.

Biographisches Lexikon des Kt.Aargau (*Argovia* 68/69), 1958, 659.

Philipp Nereus (Nerius) Häfeli OSB, 1831–1854. Er wurde am 2.10.1774 in Klingnau geboren[1]. Taufname: Joseph. Er studierte im Kloster Sion, in Klingnau und in St.Blasien[2]. Seit dem 4.10.1795 wirkt er als Lehrer in St.Blasien. Am 22.9.1798 wird er zum Priester ordiniert und legt Profeß ab. Seit 1804 arbeitet er als Lehrer am Lyzeum in Konstanz. Nach der Auflösung des Klosters St.Blasien 1806 wirkt er als Pfarrer in Grafenhausen im Schwarzwald[3]. Am 3.11.1816 mutiert er diese Stelle mit seinem ehemaligen Ordensbruder Viktor Keller, seit 1814 Dekan in Zurzach, und wird am 7.11.1816 als Dekan in Zurzach installiert[4]. Um Eintrittstaxe und Chorhof entwickelt sich 1822–1825 eine Auseinandersetzung zwischen Häfeli und dem Kapitel[5]. Am 13.5.1831 wird er von der aargauischen Regierung zum Propst gewählt und am 19.Mai installiert[6]. † 14.3.1854[7]. Er ist der Gründer der Häfeli-Stiftung (1852) für Klingnauer Theologiestudenten[8].

[1] StAAarau 3777, f. 277. – [2] HUBER, 215f. – [3] *Freiburg.Diöz.Arch.* 20, 1889, 43. – [4] HUBER, 280 Nr.276; StAAarau 3776, Deckblatt. – [5] StAAarau 3746 Fasz. 2. – [6] StAAarau 3776, f. 398f.

– [7] HUBER, 216; Beileidschreiben von Bisch. Salzmann vom 17. März; s. Anm. 1. – [8] Otto MITTLER, *Stadtgeschichte Klingnau*, Aarau 1967², 209, Protrait: T. 18c; StAAarau 4007.

Heinrich Mohr, 1855–1863. Geboren am 27.7.1791 in Rheinfelden, studiert er nach Besuch der Schulen in Rheinfelden, Augsburg und Solothurn, 1812–1815 in Freiburg i.Br. und in Würzburg Theologie und Philosophie und vom 1.11. 1815 bis Ende Mai 1816 im Priesterseminar St. Gallen. Am 8./9.3.1816 erhält er in Luzern die niederen Weihen von Nuntius Testaferrata; am 8. Juni wird er in Freiburg i.Ue. von Bischof Tobias Yenny von Lausanne zum Diakon und am 16.6.1816 zum Priester geweiht. Von 1816–20 wirkt er als Vikar bei Pfarrer Cuttat in Basel, 1820–26 als Stiftskaplan in Rheinfelden; vom 17.4.1826 bis Nov. 1840 amtet er als Pfarrer von Birmenstorf, vom 21.11.1840 bis Dezember 1843 als erster katholischer Pfarrer in Schaffhausen. Am 28.12.1843 erfolgt seine Wahl zum Dekan von Zurzach, wo er am 25.2.1844 installiert wird. Am 30.10.1855 wird er von der aargauischen Regierung zum Propst gewählt und am 13.1.1856 installiert. Auf Ansuchen der aargauischen Regierung stellt er sich und das Kapitel für die Durchführung von Priesterseminarkursen zur Verfügung, von denen zwei – 13.1. bis 6.4.1857 und 13.12.1858 bis 4.4.1859 – mit Erfolg abgehalten werden können[1]. † 21.11.1863[2].

[1] Georg BONER, Der Aargau in den Verhandlungen über die Errichtung des Priesterseminars der Diözese Basel (1828–1861), *Argovia* 66, 1954, 62–66. – [2] Alle Angaben aus StAAarau, Zeitbuch f. die kath. Geistlichkeit; HUBER 232f; *Biographisches Lexikon des Kantons Aargau* (*Argovia* 68/69), 1958, 546f.

Johann Laurentius Huber, 1864–1879. Er wurde am 17.5.1812[1] als Sohn des Leonz Huber († 1856) und der Maria Anna Wirth geboren. 1817–27 Schulbesuch in Hägglingen, 1827–31 Sekundarschule in Baden, 1831–33 Lyzeum Luzern, wo er durch die Lehrer Grégoire Girard und Joseph Eutych Kopp entscheidend beeinflußt wird. 1833–35 studiert er in Tübingen Theologie bei den Professoren Drey, Herbst, Hirscher, vor allem aber beeinflußt durch Möhler und den Privatdozenten Schöninger. 1835–36 Ausbildung zum Priester im Seminar von Besançon unter Faivre und Jeanjaignot, am 28.5.1836 Tonsur. Am 17./18.10.1836 besteht er die Aargauer Staatsprüfung mit Erfolg und wird darauf am 17.12.1836 zum Subdiakon, am 21. Dezember zum Diakon und am 26. Dezember zum Priester geweiht, so daß er am 28.12.1836 in Hägglingen Primiz feiern kann. Von Januar 1837 bis Juni 1838 provisorischer Kaplan in Mellingen und Religionslehrer am Seminar von Lenzburg, wird er am 10.5.1838 zum Pfarrer von Ehrendingen gewählt. Hier wirkt er vom 10.6.1838 bis zum 14.12.1842. Am 24.11.1842 wird er zum Pfarrer von Langnau gewählt und am 18. Dezember installiert. Von 1849 bis 1855 steht er dem Ruralkapitel Regensberg als Dekan vor. Nach einem gesundheitlichen Zusammenbruch wird er am 14.12.1855 zum Dekan von Zurzach gewählt[2] und am 13.1.1856 installiert. Am 15.1.1864 von der Regierung zum Propst

gewählt, wird er am 17. April installiert. Am 11.3.1868 wird er schließlich von Bischof Lachat zum nicht residierenden Domherrn ernannt und am 16. April dieses Jahres installiert. Daneben amtiert er 1838–1864 als Präsident der Kreisschulpflege, 1842–1856 als Mitglied des katholischen Kirchenrats des Kantons Aargau, 1842–1872 als Mitglied der katholischen Konkursprüfungskommission, der er von 1853–1868 als Präsident vorsteht, 1850 als Konferenzdirektor der Rheinregiunkel, 1852–1879 als Mitglied des Zurzacher Bezirksschulrates, 1864–1875 als Präsident des neugegründeten Zurzacher Armenerziehungsvereins, 1865 als Kursinspektor der weiblichen Arbeitsschule und seit 1870 als Mitglied der Kommission für Oberleitung in Sachen Heimatkunde. Am 5.7.1870 leitet er die Kantonalkonferenz der aargauischen Geistlichkeit als Präsident. Durch seine historischen Arbeiten, die sich vor allem auf die Vergangenheit des Verenastifts konzentrieren[3], bekannt geworden, wird er am 16.10.1873 zum Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte von Donaueschingen und am 20.10.1873 zum Ehrenmitglied des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg ernannt und, nachdem er 1874 am 3. Januar von Kaiser Franz Joseph von Österreich mit der Goldenen Medaille und am 8. Juni mit derjenigen von Karl Anton, Fürst von Hohenzollern ausgezeichnet worden ist, zum Ehrenmitglied des Vereins für Altertumskunde in Hohenzollern ernannt. 1878 schließlich erfolgt seine Ernennung zum Ehrenmitglied des Fünförtigen Historischen Vereins. Der Kulturkampf und die Aufhebung des Verenastifts vom 8.9.1876 treffen den Historikerpropst schwer. Körperlich seit dem Schlaganfall vom 10.9.1874 geschwächt, stirbt er am 17.8.1879 während eines Kuraufenthaltes auf Rigi-Klösterli. Im 1875 verfaßten Testament begründete er die Propst-Hubersche-Stipendienstiftung für Buben und Mädchen, die Kunst oder ein ehrbares Handwerk erlernen oder – in zweiter Linie – Theologie studieren und Priester werden wollten.

[1] Alle Angaben aus HUBER, 237ff.; HAAG, *Erinnerungen und Notizen des letzten Propstes von Zurzach, des hochwürdigsten Herrn Johann Huber von Hägglingen, auf seinen 50. Todestag*, Klingnau 1929; *Biographisches Lexikon d. Kts. Aargau* (*Argovia* 68/69), 1958, 368f. – [2] HAAG, 60, irrtümlich: Wahl zum Chorherrn. – [3] Seine Schriften: s. oben Bibliographie.

Dekane

Abkürzungen: res. = resigniert; can. = wird Chorherr; priv. = privation.
mut. = permutiert; prep. = wird Propst; prov. = providiert.

1229	plebanus de Zurzach	*SRQ Aargau* 2/5, 21
24. 5.1257–8.2.1265	pleb. Heinricus dictus de Gerlicoven	*l.c.*
23. 8.1283–	Berchtoldus von Tettingen,	HUBER, *Urkk.*, 425f.
vor 24.1.1301	1. Dekan	HUBER, 243 Nr. 7
24. 1.1301–	Chunrad de Lapide (von Stein)	HUBER, 244 Nr. 9
18. 1.1315		HUBER, 17

1329–	Eberhard von Neukirch	Huber, 244 Nr. 26
6. 3. 1332		Huber, *Urkk.*, 319
1. 10. 1329–	Johannes von Winterthur	Huber, *Urkk.*, 302
6. 1. 1332		*l.c.*, 300
1332–1342	Ulrich von Beckenhofen	Huber, 245 Nr. 30
8. 11. 1339–	Heinrich von Bollingen	Huber, *Urkk.*, 4
1358		Huber, 245 Nr. 31
13. 4. 1360–	Ulrich von Beggenhoven	Huber, *Urkk.*, 293, 322
8. 3. 1361		*l.c.*, 7
22. 4. 1373–	Albrecht von Pforzheim	Huber, *Urkk.*, 159
12. 9. 1383		Huber, 246 Nr. 61
8. 10. 1383–	Ulrich Wagner (Carpentarius)	*REC* 2, 456 Nr. 6717
18. 11. 1399 †	von Baden	Huber, 246 Nr. 66
14./15. Jh. † 11. 4.	Hypolitus Lengnang	Huber, 246 Nr. 52
14./15. Jh.	Bernard	Huber, 245 Nr. 29
25. 5. 1414–	Hans Lubetsch (Johannes	Huber, *Urkk.*, 12
21. 1. 1424	Lübetzsche)	*l.c.*, 221
19. 10. 1428–	Nikolaus Kaiblin von Ravensburg	Huber, *Urkk.*, 36
24. 4. 1436		Huber, 40, 247 Nr. 83
1442/43–	Hermann von Rast	*REC* 4, 97 Nr. 10685
vor 3. 2. 1483 †		Wirz, *Regg.* 4, 238 Nr. 603
3. 2. 1483–	Peter Attenhofer	*l.c.*; Huber, *Urkk.*, 42
1. 7. oder 15. 9. 1486 prep.		
21. 1. 1492–	Heinricus Schwarzmurer	Huber, *Urkk.*, 43
† vor 29. 3. 1493		Wirz, *Regg.* 6, 28 Nr. 69
29. 3. 1493 prov.–	Mag. Caspar Wirt	*l.c.*
16. 4. 1494		
27. 8. 1496 res.	Lucas Conrater, mag. art.	*l.c.*, 6, 124 Nr. 322
27. 8. 1496–	Philipp Kamberger, päpstl. familiaris und Parafrenarius	*l.c.*, 125 Nr. 322; 198 Nr. 509 s. Basel, St. Peter, Pröpste
26. 1. 1499 res.		
26. 1. 1499–	Rudolf von Tobel	Wirz, *Regg.* 6, 198 Nr. 509
30. 7. 1532 priv.		Huber, 93f
nach 30. 7. 1532–	Peter Paul von Tobel, Sohn des Rudolf	Huber, 94
1542 res.		*l.c.*, 251 Nr. 142
1542–	Wolfgang Prys von Göppingen	*l.c.*, 100
1543		*l.c.*, 251 Nr. 143
1543–	Heinrich Raner	s. oben Pröpste
26. 2. 1553		
1553–	Christopherus Leuchlin	Huber, 252 Nr. 154
1568 res.		
1568 res.	Jakob Ihmenhaber, Dr. theol., res. im gleichen Jahr	Huber, 252 Nr. 160
1572–	Jakob Forster von Lichtensteig	*l.c.*, 254 Nr. 164
1575 res.		
1576–	Kaspar Harter von Baden	Huber, 254 Nr. 168
17. 11. 1586		*QSG* 2/5, 97
(1586)–	Kaspar Schwerter von Baden,	Huber, 252ff. Nr. 162

(1590) priv.	wird protest.	(ohne Datum)
1590–	Johannes Feurer, gen. Röslin,	HUBER, 254f. Nr. 170
1592 priv.	Dr. utr. iur. eingedrungener Dekan, wegen doppelten Konkubinats von Lvgt. entlassen	*QSG* 2/5, 163f. Anm. 235
1591–8. 9. 1610 †	Johann Schmid von Schneisingen	HUBER, 256 Nr. 172
22. 9. 1610– † 15. 12. 1616	mag. Mauritius Adler v. Zurzach	HUBER, 257 Nr. 179
24. 1. 1617–1624 †	Jakob Waller von Zug	HUBER, 257f., Nr. 186
1624–	Johann Jang von Bremgarten,	HUBER, 258 Nr. 188
28. 12. 1635 priv.(?)	«ein überaus lüderliches Subjekt»	
1624–19. 10. 1634 †	Dr. Johann Kaspar Huwiler v. Zug	HUBER, 258 Nr. 189
27. 10. 1634–	Johann Melchior Imhof v. Uri,	HUBER, 259 Nr. 195
19. 12. 1635 res.	Dr. theol. protonotarius apostolicus	
28. 12. 1635– 7. 2. 1645	Augustinus Dinglikofer von Sursee	HUBER, 259 Nr. 196
7. 2. 1645–	Franz Brandenberg v. Zug	HUBER, 260 Nr. 202
2. 5. 1662 res.		
10. 5. 1662–	Johann Rudolf Schmid von Baar	HUBER, 261 Nr. 212
vor 29. 5. 1664 can.		
29. 5. 1664–	Johann Jakob Schmid von Baar,	HUBER, 262 Nr. 213
vor 29. 8. 1675	Bruder Johann Rudolfs, Dr. theol., protonotarius apostolicus	
29. 8. 1675–	Joachim Merz v. Zug, protonot. apost.	HUBER, 263 Nr. 221
28. 3. 1678 can.		
14. 4. 1678–	Sebastian Borner v. Luzern	HUBER, 263 Nr. 223
vor 16. 12. 1697 can.		
16. 12. 1697–	Dr. Joseph Fridolin Bodmer v. Baden	HUBER, 266 Nr. 231
vor 17. 11. 1724 can.		
13. 12. 1724–	Johann Franz Anderhalden v. Sachseln	HUBER, 268 Nr. 238
16. 6. 1772 res.		
16. 6. 1772–	Joseph Ignaz Abaha	s. oben Pröpste
21. 6. 1800 prep.		
1. 10. 1800–	Xaver Schaufelbühl	s. oben Pröpste
23. 9. 1803 prep.		
19. 11. 1803–5. 3. 1814 †	Johann Franz Steigmeier v. Klingnau	HUBER, 278 Nr. 271
18. 4. 1814–	Georg Viktor Keller v. Ewattingen, —	HUBER, 280 Nr. 276
3. 11. 1816 mut.	vormals OSB, St. Blasien	
3. 11. 1816–	Philipp Nereus Häfele, OSB	s. oben Pröpste
13. 5. 1831 prep.		
24. 2. 1839– 4. 11. 1843 †	Dominik Keller v. Sarmenstorf	HUBER, 284 Nr. 283
28. 12. 1843–	Heinrich Moor	s. oben Pröpste
30. 10. 1855 prep.		
14. 12. 1855–	Johann Huber	s. oben Pröpste
15. 1. 1864 prep.		
24. 2. 1864–	Fridolin Wernlin v. Herznach	HUBER, 289 Nr. 302
1874		HAAG, 128
1874	Pfarrer Franz Xaver Keller, nicht mehr Dekan	HAAG, 108

KARTE: DIE KOLLEGIATSTIFTE DER DEUTSCH- UND FRANZÖSISCHSPRACHIGEN SCHWEIZ UND IHRE RECHTSBEZIEHUNGEN

VON WALTER LEIMGRUBER UND GUY P. MARCHAL

ZUR DARSTELLUNG

1. Zielsetzung

Die Karte soll die rechtlichen Bindungen und Abhängigkeiten der Stifte unseres Raumes, ihre vielfältigen Verknüpfungen und Überkreuzungen in einer Gesamtübersicht – soweit sie durch die in diesem Band erbrachte Vorarbeit möglich ist – zur Darstellung bringen. Die Angaben *(schwarze Signaturen)* sind den einzelnen Artikeln entnommen, außer beim Großmünster in Zürich, wo auf SCHWARZ, *Statutenbücher*, zurückgegriffen wurde. Bei den erfaßten Rechten handelt es sich um Patronatsrechte und Inkorporationen[1] von Kapellen, Kirchen und klösterlichen Niederlassungen (Propsteien, Priorate), um weltliche und kirchliche Gerichtsbarkeiten, um Burgrechte und um Gebetsverbrüderungen, die in beschränktem Maße ebenfalls als Rechtsverhältnisse zu betrachten sind (z.B. in bezug auf die gegenseitige Rechtsschutzverpflichtung). Bei der Interpretation der schwarzen Signaturen ist dreierlei unbedingt zu berücksichtigen:

1. Eine Beschränkung: Die Beziehungen der Domstifte konnten wegen mangelnder Vorarbeit nicht in die Karte aufgenommen werden.
2. Bei den Gerichtsbarkeiten wird nicht angegeben, um welche Art von Gerichtsbarkeit (Hoch-, Niedergerichtsbarkeit z.B.) es sich jeweilen handelt. Diesbezügliche Angaben finden sich leicht unter den entsprechenden Artikeln.
3. Die Karte ist statisch: sie gibt nicht eine historische Entwicklung, sondern die Summe aller im Laufe der Geschichte von den Stiften eingegangenen Rechtsverpflichtungen wieder. Vereinzelte Bindungen sind noch im Laufe des Mittelalters verändert (Patronat zu Inkorporation), verkauft oder abgetauscht, ganz wenige erst in neuerer Zeit eingegangen worden. Auch hier finden sich die näheren Angaben in den einzelnen Artikeln.

Die hervorgehobenen Fakten sollen durch in verschiedenen Farben gehaltene Zusätze mit den für sie relevanten kirchlichen, politischen und konfessionellen Strukturierungen in Relation gebracht werden. Hiefür mußte ein Zeitpunkt gewählt werden, der vom historischen Standpunkt aus vertretbar und zugleich möglichst aussagekräftig ist. Wenn wir die Zeit um 1530 gewählt haben, so aus folgenden Gründen:

1. Die Bildung der verschiedenen Rechtsbindungen ist bei Beginn der Reformation – bis auf ganz vereinzelte Ausnahmen – abgeschlossen und tritt in eine

rezessive Phase ein. Spätestens nach Beginn des 16. Jhs. beginnt der Abbau der stiftischen Gerichtsbarkeiten durch die Standesregierungen allgemein um sich zu greifen; neue Inkorporationen sind bekanntlich durch das Tridentinum verboten worden. So entspricht die festgehaltene Situation weitgehend – wenn gewiß auch nicht vollständig (vgl. 1.3.) – der historischen Wirklichkeit um 1530.

2. Zusätze: Unproblematisch sind die Bistumsgrenzen, die bis zum Beginn des 19. Jhs. stabil gewesen sind; die geringen Grenzbereinigungen zwischen Basel und Besançon sowie die Wandlungen der Bistümer Lausanne und Genf nach der Reformation sind für unsere Belange irrelevant. Die politischen Grenzbildungen der uns interessierenden Teile der alten Eidgenossenschaft sind abgeschlossen – außer im Westen. Gerade die bernische Eroberung der Waadt (1536) haben wir bewußt noch ausgeklammert, da so die Karte für die Stifte in Bern und Freiburg eine besondere Aussagekraft gewinnt. Bezüglich der konfessionellen Grenzen erlaubt schließlich die Darstellung der Scheidung um 1530 einen Überblick darüber, was alles an Rechten und damit verbundenen Einkünften den Stiften durch die Reformation unmittelbar verlorengegangen ist.

2. Zur Stiftssignatur

Ist die Karte grundsätzlich statisch, so haben wir bei der Stiftssignatur ein Vorgehen gewählt, das einen raschen Überblick über das Wachstum der Institution von der ursprünglichen vita communis bis zur Aufhebung gewährt. Dabei ist besonders für die Aufhebungen zur Reformationszeit zu beachten, daß dort, wo ein Kapitel sich durch Flucht dem Zugriff entzog, die Signatur das Weiterbestehen des Stiftes meldet, obwohl es am ursprünglichen Ort nicht mehr bestand, s. z.B. beim Domstift Basel, das zunächst in Freiburg i.Br. dann in Arlesheim noch bis zum Untergang des alten Bistums bestand, ebenso bei den Genfer Stiften, die bis zur Revolution in Annecy weiterfunktionierten.

3. Zur technischen Durchführung

Trotz einer gewissen Häufung in einzelnen Gebieten wurde an der Darstellung der Rechtsbeziehungen der Stifte auf einer Karte grundsätzlich festgehalten, da sonst der vergleichende Überblick verlorengegangen wäre. Um die Lesbarkeit der Karte zu erhalten, wurden die eng regional begrenzten Einzugsbereiche von fünf Stiften gesondert dargestellt.

Die Eintragungen der Zusätze erfolgten nach folgenden Grundlagen: den beiden publizierten sowie der erarbeiteten Karten der Diözesen Basel, Chur und Genf im Rahmen der Helvetia Sacra, den Übersichtskarten 13, 30 und 34 des *Historischen Atlasses der Schweiz* (2.Auflage, Aarau 1958) sowie, zur Abklärung

von Detailfragen bei der Grenzziehung, den Kantonskarten im Historischen Atlas. Da es nicht darum ging, eine neue Karte der politischen und konfessionellen Verhältnisse des frühen 16. Jahrhunderts zu entwerfen, war diese einfache Übernahme durchaus gerechtfertigt.

Gelegentlich treten Benefizien auf, die ihren Besitzer gewechselt haben. Sie sind daran zu erkennen, daß sie Verbindungslinien zu zwei Stiften besitzen. Diese Benefizien wurden auch dann auf der Hauptkarte eingezeichnet, wenn sie nochmals auf einem Detailkärtchen auftreten.

Im Verzeichnis der Stifte und ihrer Kollaturen sind alle auf der Karte eingetragenen Stifte in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Diese Anordnung ist auch für die Benefizien maßgebend. Jedes Betreffnis ist numeriert; die Numerierung beginnt bei den Inkorporationen und endet bei den Gerichtsbarkeiten. Jeder Ort erhält nur eine Nummer; der Ort, wo sich das Stift befindet, ist nur dann numeriert, wenn er gleichzeitig ein Benefizium einbezieht. – Die Stifte selbst sind mit Buchstaben bezeichnet; Orte, die gleichzeitig Kantonshauptorte sind und deren Name sich mit dem des Kantons deckt (z.B. Zürich), wurden mit der gebräuchlichen Abkürzung bezeichnet (z.B. ZH). Die politischen Territorien sind z.T. durch römische Ziffern gekennzeichnet, die auf die beigegebene Liste verweisen. Die Bistümer sind unter Zuhilfenahme der alten Domstifte leicht zu erkennen.

KURZINTERPRETATION

Es kann in diesem Rahmen nur darum gehen, auf die im Laufe der Arbeit festgestellten auffallendsten Erscheinungen hinzuweisen. Auffallend ist zunächst der quantitative Unterschied der eingegangenen Verbindungen bei ländlichen und städtischen[2] Stiften. Dort, wo offensichtlich die städtischen Interessen mit jenen ihrer Stifte sich nicht vereinen konnten, blieb die Zahl der Inkorporationen und stiftischen Gerichtsbarkeiten unbedeutend (Basel, Genf, Luzern, Zürich). Das bedeutet nun allerdings nicht, daß die städtischen Stifte materiell so gut gestellt gewesen seien, daß Inkorporationen überflüssig waren. Sie konnten sich aus rechtlichen, territorialen und sozio-ökonomischen Gründen[3], die im einzelnen zu untersuchen wären, einfach nicht so entfalten wie die ihnen vergleichbaren Landstifte. Überaus sprechend ist das Kartenbild dagegen für die von den Städten Bern und Freiburg bereits im Zeichen des spätmittelalterlichen Staatskirchentums gegründeten Stifte St. Vinzenz und St. Nikolaus. Die weit nach Westen ausholenden Inkorporationen, die alle vor den entscheidenden politischen Bündnissen nach Westen hin getätigt worden sind, spiegeln die Expansionspolitik der beiden Städte in bemerkenswertem Maße wider. Wie die beiden Städte, vor allem aber Bern, seit den siebziger Jahren des 15. Jhs. ihre politischen Ziele mit kirchenrecht-

lichen Mitteln – nicht nur mit den Inkorporationen – verfolgten, welche Einflußnahme sie sich erhofften und tatsächlich erreichten, das wäre eine Untersuchung wert[4]. Bei den ländlichen Stiften haben offenbar jene Stifte vielfältige und zahlreiche Rechtsbeziehungen entfaltet, die an dem großen Verkehrskreuz der Nordsüd- und Ostwestachse lagen, Schönenwerd, Zofingen und Beromünster. Diese Stifte vermögen z. T. sogar über den Jura hinaus und in die Alpen hinein zu greifen, während vergleichsweise die Jurastifte sich nur gerade in den Juratälern entfalten können, durch Burgrechte Schutz suchend bei den am Jurafuß gelegenen Städten. Deutlich werden schließlich auf der Karte die in die Schweiz hineingreifenden Beziehungen der Konstanzer Stifte, während St. Peter in Basel durchaus den örtlichen Verhältnissen entsprechend rheinab nach dem Elsässischen und Badischen hin ausgerichtet ist.

[1] FEINE, *KRG*, 395–402, 541; vgl. Allgemeine Einleitung. – [2] Stadt hier nicht nach rechtlichen, sondern nach sozio-ökonomischen, administrativen Kriterien erfaßt im Sinne von Roger MOLS, *Introduction à la démographie historique des villes d'Europe* 1, Louvain 1954, XXIf. Damit sind hier nur die großen Städte erfaßt, nicht aber z. B. Zofingen und Bischofszell, deren Stifte durchaus zu den ländlichen zu zählen sind. – [3] Begünstigend: Gunst lokaler Dynastien (z. B. Froburger, Kyburger) und des umliegenden Landadels, Möglichkeit zur Entwicklung eines eigenen Verwaltungsbereiches. Hemmend: Enges rechtl. Gefüge der Städte, Widerstand der Stadt gegen Machtzuwachs des Klerus, Konkurrenz zur Stadt bei auswärtigen Erwerbungen, rechtliche und wirtschaftliche Abhängigkeit. Eigentlich ist es nur dort zu Unterstützungen der Stifte durch die Stadt gekommen, wo diese im Sinne des spätmittelalterlichen Staatskirchentums das Stift sich weitgehend untergeordnet hat. – [4] Vorarbeiten s. Bibliographien der betr. Artikel. Zu berücksichtigen wären u. a. der Güterbestand und die Patronatsrechte der inkorporierten Kirchen.

Stift		*Inkorporationen*		*Patronate*		*Gerichtsbarkeit*	
Aa	Aadorf						
Am	Amsoldingen					1	Amsoldingen
Ba	Baden		(ist Kloster Wettingen inkorporiert)				
BS	Basel, Domstift						
BS	Basel, St. Peter	2	Eimeldingen	7	Elendenherberge (Basel)		
		3	Kirchen				
		4	Laufen				
		5	Märkt				
		6	St. Andreas (Basel)				
bs	Basel, neues Bistum (in Solothurn)						
BE	Bern, St. Vinzenz	8	L'Abbaye			Landdekanat Köniz	
		1	Amsoldingen				
		9	Bonmont				
		10	Därstetten				
		11	Filly				
		12	Frauenkappelen				
		13	Grandson				
		14	Großhöchstetten				
		15	Ins				
		16	Interlaken				
		17	Münchenwiler				

Stift		*Inkorporationen*		*Patronate*		*Gerichtsbarkeit*	
Bern, St. Vinzenz (Forts.)		18	Petersinsel				
		19	Rüeggisberg				
Bm	Beromünster	37a	Aarau	39	Alpnach	* 48	Beromünster
		20	Auggen	40	Arth	* 49	Eich
		21	Doppleschwand	* 41	Buttisholz	* 50	Ermensee
		22	Großdietwil	42	Hägendorf	* 51	Gontenschwil
		* 23	Großwangen			* 52	Gunzwil
		24	Hägglingen	43	Küßnacht	44	Küttigen
						53	Langnau b.R.
		* 25	Hochdorf	44	Küttigen	* 54	Ludigen
		* 26	Inwil	45	Magden	55	Mehlsecken
		27	Kerns	* 46	Sursee (eccl. super.)	* 29	Neudorf
		28	Kirchberg (Aargau)	47	Udligenswil	* 56	Nottwil
		* 29	Neudorf			* 57	Oberkirch
		* 30	Pfeffikon			* 30	Pfeffikon
		31	Richental			31	Richental
		* 32	Rickenbach			* 32	Rickenbach
		* 33	Rüeggeringen			* 58	Schenkon
		34	Sarnen			* 35	Schongau
		* 35	Schongau			* 59	Schwarzenbach
		36	Starrkirch				
		37	Suhr				
		38	Unterkulm				
Bi	Bischofszell	60a	Berg (Thurgau)	61	Konstanz	60a	Berg (Thurgau)
		60b	Bürglen (Thurgau)			62	Bischofszell
		60c	Heldswil				

* Die mit Asterisk versehenen Nummern befinden sich auf den Nebenkarten A–D.

Stift		*Inkorporationen*		*Patronate*		*Gerichtsbarkeit*	
Bischofszell (Forts.)		60d	Neukirch				
		60	Sulgen				
Ch	Chur, Domstift						
Em	Embrach					63	Berg am Irchel
						64	Breite
						65	Embrach
						66	Hegi
FR	Fribourg:						
ND	Notre-Dame	* 67	Corjolans				
		* 68	Matran				
		69	Riaz				
SN	St-Nicolas	* 70	Autigny				Bistum Lausanne
		* 71	Avry-devant-Pont				
		* 72	Barberêche	* 98	Vuisternens-en-Ogoz		
		73	Broc				
		74	Château-d'Oex				
		75	Châtel-St-Denis				
		76	Cugy				
		* 77	Düdingen				
		* 78	Estavayer-le-Gibloux				
		* 79	Farvagny				
		11	Filly				
		* 80	Givisiez				
		* 81	Großgurmels				
		82	Lutry				
		* 83	Marly-le-Grand				

Stift	*Inkorporationen*	*Patronate*	*Gerichtsbarkeit*
Fribourg, St-Nicolas (Forts.)	84 Montbrelloz		
	* 85 Orsonnens		
	86 Rougemont		
	* 87 St-Aubin (Ct. Fribourg)		
	* 88 St-Jean (Fribourg)		
	* 89 St-Maurus (Fribourg)		
	* 90 St-Pierre (Fribourg)		
	91 Sâles		
	92 Semsales		
	93 Sévaz		
	* 94 Tafers		
	* 95 Treyvaux		
	96 Villette (Vaud)		
	97 Vuisternens-devant-Romont		
GE Genève, Domstift			
GE Genève, Macchabées	99 Notre-Dame (Genève)		
Hl Heiligenberg	100 Schlatt	101 Buch am Irchel	
		102 St. Georgen (Siechenkapelle in Winterthur)	
Ko Konstanz, Domstift			
SJ Konstanz, St. Johann		103 Lipperswil	103 Lipperswil
SS Konstanz, St. Stephan		104 Aawangen	108 Happerswil
		105 Andwil (Thurgau)	
		106 Gachnang	
		107 Salmsach	

Stift		*Inkorporationen*		*Patronate*		*Gerichtsbarkeit*
La	Lausanne, Domstift					
LU	Luzern			111a	Adelwil	
				109	Hedingen	
				111b	Hildisrieden	
				110	Root	
				111	Sempach	
M-G	Moutier-Grandval					Münstertal
NE	Neuchâtel	*112	Cornaux			
		*113	Fenin			
		114	Môtier-en-Vully			
		*115	Neuchâtel			
		*116	St-Blaise (Ct. Neuchâtel)			
		117	Vautravers			
		118	Les Verrières			
Rh	Rheinfelden	119	Herznach	122	Eiken	
		120	Kilchberg (Basel-Land)	123	Wyhlen	
		121	Wölflinswil			
SI	St-Imier	124	Dombresson			
		125	Serrières			
				126	Tramelan	
SU	St-Ursanne	127	Epauvillers			
		128	St-Blaise (Elsaß)			Dekanat Elsgau
		129	St-Ursanne			
SG	St. Gallen, Domstift					
SG	St. Gallen, St. Mangen					130 Bernhardzell

Stift		*Inkorporationen*		*Patronate*	*Gerichtsbarkeit*	
Sw	Schönenwerd	36a	Dulliken		139	Schönenwerd
		131	Kappel (Kt. Solothurn)			
		131a	Kestenholz			
		132	Kirchberg (Gretzenbach)			
		133	Leutwil			
		134	Olten			
		135	Seon			
		36	Starrkirch			
		136	Stüßlingen			
		137	Trimbach			
		138	Uerkheim			
Si	Sion, Domstift					
SO	Solothurn	*140	Bettlach		*151	Langendorf
		*141	Biberist		*152	Solothurn
		142	Dießbach		*150	Zuchwil
		*143	Grenchen			
		*144	Luterbach			
		145	Messen			
		*146	Oberdorf			
		*147	St. Niklaus			
		*148	Selzach			
		149	Wynigen			
		*150	Zuchwil			
Va	Valangin	*153	Engollon			
		*154	Fontaines			
		155	Le Locle			
		*156	La Sagne			
		*157	St-Martin			

Stift		*Inkorporationen*		*Patronate*		*Gerichtsbarkeit*	
Zo	Zofingen	158	Arisdorf			160	Knutwil
		159	Gränichen				
		160	Knutwil				
		134	Olten				
		110	Root				
		161	Triengen				
		137	Trimbach				
		38	Unterkulm				
ZH	Zürich	162	Cham	163	Boswil	170	Albisrieden
				164	Fällanden	171	Fluntern
				165	Illnau	172	Rüschlikon-Rufers
				166	Maur	173	Schwamendingen
				167	Meilen		
				168	Schwenningen		
				169	Stadelhofen		
Zu	Zurzach	174	Baldingen			177	Kadelburg
		175	Klingnau				
		175a	Döttingen				
		175b	Koblenz				
		175c	Würenlingen				
		176	Zurzach				
		176a	Mellikon				
		176b	Rekingen				
		176c	Unterendingen				

Burgrechte:

Stift	*Stadt*
Amsoldingen	Bern
Moutier-Grandval	Basel, Bern Solothurn
Notre-Dame, Freiburg	Freiburg
St. Niklaus, Freiburg	Freiburg
St. Imier	Biel
St. Vinzenz, Bern	Bern
Schönenwerd	Bern

Gebetsverbrüderungen:

Stifte Solothurn – Schönenwerd – Zofingen/Luzern – Beromünster.
Stifte Moutier-Grandval – St. Ursanne – Bellelay (Präm.) – Lucelle (OCist).
St. Vinzenz, Bern – Domstift Lausanne.
Stifte St. Peter, Basel – St. Theobald, Thann – St. Martin, Colmar – Pfarrkirche St. Theodor, Basel.

REGISTER

ERSTELLT VON HERMANN DEGLER

Kursiv gesetzte Zahlen zeigen die Seiten an, auf denen eine Vita oder die wichtigsten Hinweise aufgenommen sind. Exponenten zur Seitenzahl geben die Nummer einer Anmerkung auf der angegebenen Seite. Namensformen an der Sprachgrenze werden soweit aufgenommen, als sie im Text vorkommen. Ä, ö, ü werden wie ae, oe, ue eingereiht.

Das *Personenregister* enthält alle genannten Personen mit Ausnahme der Familienglieder, die unter dem gleichen Namen wie die Amtsinhaber zugänglich sind (etwa Väter, Geschwister). Personen dieser Art, die als Angehörige eines hier bearbeiteten Stiftes vorkommen, sind jedoch aufgenommen. Geburtsnamen der Mütter sind ebenfalls erfaßt. Die Varianten der Namen sind mit Verweis angegeben, wenn ihre Form eine weiter entfernte Einreihung ins Register erforderte. Personen, die für die Zeit bis Mitte des 15. Jhs. genannt werden, sind zusätzlich unter ihren Vornamen aufgeführt, dort wird auf die Familien- oder Herkunftsnamen verwiesen. Für die Kennzeichnung von Stellung oder Amt werden die unten angegebenen Abkürzungen verwendet.

Das *Ortsregister* erfaßt alle Ortsnamen (Namen von Gemeinden oder deren Teile), nicht jedoch Ländernamen und deren Teile (z. B. Burgund, Italien, Sisgau, inter colles). Namen mit Sankt/Saint stehen am Beginn des Buchstabens S.

B	Bischof
Ch	Chorherr
D	Dekan
K	Kaiser, König(in)
Ka	Kantor
Ku	Kustos
N	Nuntius
PP	Papst
Pr	Propst, Prévôt, Archiprêtre, Rektor, Pleban, Stiftsverwalter
Sch	Scholaster

PERSONENREGISTER

Aach, Josef v., Pr *340*
Aal, Johannes, Pr *517*
Aarberg, Claude d' 536
Aarberg-Valangin, Ulrich v., Pr 369[34], *375*
– Walther v., Pr 369[34], *375f.*
Aarburg, Benedikta v. 448
– Lüthold I. v., B 372
– Thüring v., Pr 63, *114f.*, *184*, 185
Aarburg, Ulrich v., Ch 181
Abaha s. Ah
Abyberg, Konrad Heinrich, Pr *239*
Acceti s. Essich
Adalbero v. Augsburg, B 429
Adalbero III. v. Basel, B 372
Adam s. Ansolzheim
Adan, Johannes, D *424*

Adan, Nicolaus, D *424*
Adelheid s. Bidermann, Hallwil, Hus
Adler, Cosmas, Ch 154
– Mauritius, D *627*
Adlikon, Ludwig v., Ku *243*
– Rudolf v., Ku *243*
Aebischer, A., Stadtpfarrer 262[29]
Aeby, Franz, D 293
– Hans, D 293
– Jean-Pierre, Pr *272f.*
– Joseph-Aloys, Ch 273[5]
– Pierre-Jean, Pr 272[1], *291f.*
Äthelred II., K 87[52]
Agnes s. Buttenberg, Truchseß v. Waldburg
Agnes, K 598, 606
Ah, Joseph Ignaz v., Pr 602[46, 49], *622f.*, *627*
Aich, Konrad v., Ka 602[13]
Alawang, Berchtold 583[7]
Albert s. Ehenheim, Froburg, Güttingen, Niederehenheim, Vroburc
Albertus, 1223 Pr *394*
– 1241 capellanus 120
Albocastro s. Weißenburg
Albrecht s. Blarer, Castell, Österreich, Pforzheim
Albrecht I., K 228, 250f., 301[1], 550[8], 576
Albus s. Wisso, Conrad
Aleander, Hieronymus 146f.
Alewicus, 1130 Pr *329*
Alexander II., PP 89[50], 90[78]
Alexander III., PP 46, 91[82, 86], 93[150], 363, 368[27], 372
Alexander IV., PP 54, 332, 573[6]
Alexander VI., PP 143, 257, 337, 347, 392, 398, 593
Alexander VIII., PP 340
Allwand, Johannes, Pr 558[7], *560*, 561
Alolf, um 950 Ch 570
Alt, Antoine d', Pr *288f.*, 293
Altenklingen, Walter v. 227
Altermatt, Rosa 423
Altpüron, Mangoldus de, Pr *179*
Amalia s. Hinwil
Amantius s. Lieb
Amédée s. Cressier
Amerbach, Bonifazius 146, 148
Amhof, Gebhard, Ku *242*, 243
Amman, Andreas, Pr *412*
Amman, Béat-Nicolas-Ignace d', Pr *289*
Am Ort, Dietrich, Ch 135
Ampringen, Heinrich v., Pr *380f.*
– Konrad v., Pr *381–383*
Am Rhyn, Ignaz, Pr *200f.*
Amrhyn, Maria Ursula 356
Amzo, 11. Jh. Pr *179*
Anastasia s. Signau
An der Allmend, Mauriz, Pr *198f.*
Anderhalden, Johann Franz, D 622, *627*
Anenstetter, Conrad 586
– Heinrich, Pr 304f., *586f.*, 588[8]
Anfelisa s. Grünenberg
Angeloch, Johann Bernhard v., Ku *460*
Anguilla s. Aal
Anna s. Bellikon, Landsberg, Muntprat, Zähringen
Anselme s. Moudon
Anshelm, Valerius 151, 158–160, 382f., 562
Ansolzheim, Adam v. 409
Ansovinus 148
Anwil (Geschlecht) 222
Appenthel, Joseph-Pierre, Pr *270f.*
Aquino, Ladislao d', N 414
Arbaletrier s. Armbruster
Arbon, Hermann I. v., B 325f.
Armbruster s. Ratzenhofer
Armbruster, Johann, Pr 95[160], 151, *157f.*, 397
Arnet, Theobald Thaddäus, Pr *209f.*
Arnold s. Arnoldus, Bona, Laufenberg, Richensee, Schänis
Arnold, 1420 Pr 408[1]
– Joseph Heinrich Stephan, Pr *241*
– Katharina 358
Arnoldus, 1200 Pr *372*, 373
Arnulf, K 36, 429f.
Arx, Helena v. 524
Asuel s. Hasuel, Hasenburg
Attenhofer, Conrad 614[12]
– Peter, Pr *613f.*, *626*
Audacis s. Hardy
Auf der Maur, Johann Ägidius 618

Bach s. Rivo, Zumbach
Bachmann, Johann, D *563*
Badachtal, Heinrich v. 551
Baden, Karl Friedrich v. 328
Bader, Hugo, Pr *477*

Bader, Rudolf s. Büren
Badoud, Adolphe, D 293
Baer, Hans 143[7], 146
– Ludwig, Pr *146f.*, 349
Bärenfels, Elisabeth v. 453
Bäsinger, Ch 414
Bagnato, Giovanni Gaspare 600
Bajol, Fidèle, Ch 371, 390, 391[2]
– Jakob Christoph, Pr *388*
Baldebert, 1288 Pr? 250
Baldinger, Bernhard, Pr *125*
– Karl 123, 125
Balduin s. Flandern
Balistarius s. Armbruster
Balneator s. Bader, Hugo
Balthasar, Johann Franz, Ch 200
– Karl Martin, Ch 204
– Katharina 354
– Maria Anna Katharina 126
– Niklaus Leonz Johann Baptist Basilius, Pr *355f.*
– Regina 203
Bangulter, Ulrich, Pr *319*
Bankhart s. Grünenberg
Banwart, Johann Jak., D *424*
Barbara s. Stroelerin
Bartholomaei, Philippus, B 145
Baß, Maria Magdalena 532
Bassand, Jean François Joseph, Pr 444, *455f.*, *461*
Battmann, Erhard, Ch 189
Baumgarten, Rudolf v., Ku 251
Baur v. Heppenstein, Kasimir Franz Joseph, Pr *324*
Bayer, Johann Georg Anton Maria v., Pr *323*
Bayler, Heinrich, Administrator 553
Beck, Josef Alois, Pr *361*
Beckenhofen, Ulrich v., D *626*
Beggenhoven, Ulrich v., D *626*
Béguina, Pierre, Ch 264[3]
Beinheim, Heinrich v., Pr 369[34], *378f.*
Bel, Ulrich 609
Bélat, Richard 378[12]
Belfrare, Claude, Pr *267f.*
Bellenay, Jean, Pr *441*
Bellikon, Anna v. 404[45]
Belmont, Guillaume de, Ku *459*
Belorsier, Nicolas, Ku *459*
Benedikt/Benoît XIII., PP 294
Benedikt XIV., PP 368[20]
Benedikt, Johannes, D *564*
Benedikta s. Aarburg
Beng, Elisabeth 211
Beni, Antonius, Ku 420[6], *425*
Bennenwil, Heinrich v., Pr *116*, 117
Benoît s. Benedikt
Berchtold, Berthold s. Berthold, Beuggen, Hohenfels, Meli, Neuenburg, Novi Castri, Pfirt, Rüti, Schönenberg, Tettingen, Zähringen
– 1234 Abt 373
Bereillon, Henri de, Pr *439*
Berengar s. Burg
Bergier s. Chastel
Berlower, Thomas, B 231
Bernard, 14./15. Jh. D *626*
Bernhausen, Konrad v., Pr 572
– Wolfgang Jakob v., Pr *238*
Berno, um 1020 Abt 507
Bero, um 920 162
Beroldingen, Joseph Maria Gabriel v., Pr 405, *417*
Bertha s. Rinach
Bertha, K (Burgund) 35, 107, 434, 493, 507
Berthold s. Berchtold
Berthold, 1270 Ch 310
– v. Straßburg, B s. Teck
Bertoldus, 1276 Ch 222
Bertrada, K 35, 493
Bertsche, Petrus, Pr *320*
Besancenet, Etienne, Pr *537*
Besenval, Maria Sibilla 530
Beßler v. Wattingen, Karl Joseph Ludwig, Pr *620*
Besson, Pierre, D 266
Bettlach, Peter v., D *149*
Betzin, Anna Maria 419
Beuggen, Berchtold v., Pr *406f.*
– Hans v., Pr *407*
– Mangold v., Pr *407*
Beurret, Jean Germain Joseph, Pr *456*, *461*
– Jean Jacques, Pr *455*, 456, *461*
Bianchi, Angelo, N 208
Bibliander s. Buchmann
Bibyler, Johannes, Pr *147f.*
Bidermann, Adelheid 133, 138

Biel, Peter v., D *563*
Bielschmid, Jakob, Ku 189
Bildstein, Joseph Ignaz, Pr *340*
Bilgeri s. Pilgrinus, Wagenberg
Bili, Margareta 188
Billieux, Jean Nicolas Joseph Polycarpe, Ku *461*
– v. Ehrenfeld, Alois Joseph Melchior, Ku *461*
Billundus s. Borognuns
Billungus, 1144 Pr *446*
Bircher, Ludwig, Pr 172[61], 173[108], *195f.*
Birchner, Jakob 199[7]
Bisuccio, Johannes Angelus v., Ch 403[36]
Blafoyß, Blafuß s. Blaufuß
Blamont, Thiébaud de, Pr 446, *451*
Blarer (s. Blaurer), geborene 233
Blarer Albrecht (I.), Pr B *334f.*, *335*, 336, 584[6]
– Albrecht (II.), *336*
– Diethelm, Pr *336*
– Eglolf, Abt 426, 431
– Konrad 231
Blarer v. Wartensee, Georg Beat, Ku *243*
– Jakob Christoph, B 237, 367, 369[37], 386, 387[2], 454
– Johann Jakob, Pr 218f., *237*
– Margaretha 238
– Wilhelm, Pr *454*
Blaseis, Joh. 591[2]
Blau, Johann, Pr *322*
Blaufuß (Blawfuß, Blayfoyß), Johannes, Pr 590, *591*
Blaurer (s. Blarer) Ambrosius u. Thomas 233
Bleifoyß s. Blaufuß
Blonay, Louis de, Pr *438*
Blum, Werner, Pr *572f.*
Blumenegg, Gaudentius, Ch 144
Blumer, Jakob 619
Boccard, Joseph-Hubert de, Pr B *270*, 289
Bochard, Jacques, Pr *296*
Bockli, Hugo, Pr *249f.*
Bodler, Johann, Pr *348*, 349[9]
Bodman, Johann Konrad v., Ka 144
Bodmer, Barbara 199[2]
– Joseph Fridolin, D *627*
Bötki, Johann, Pr 257[8]
Bois, Hans Ludwig des, Ch 370[55]
Bollingen, Heinrich v., D *626*
Bollinger, Hermann, PrStatthalter 516, 517[4]
Bona, Arnold, Ch 538
Bonadie, Bonadiei, Bonadiez s. Bonjour
Bonhomini s. Bonomini
Bonifaz VIII., PP 48, 91[95], 95[166], 550[8], 576
Bonifaz IX., PP 230, 377f., 449, 541, 583, 608
Bonjour, Pierre, Pr *264*
Bonomini, Giovanni Francesco, N 218, 261[8], 284, 286, 600, 617
Bonstetten, Albrecht v., 231, 410
Borchardus, 1178 Pr *437*
Borginhard, Theobald, Ku *459*
Borner, Sebastian, D *627*
Borognuns, Billundus de, Ch 446
Bossart, Leonhard 617
Boßhart, Laurentius, Ch 301f., 307[8]
Bouchier s. Metzger
Boulard, Peter, VicePr 282
Bouquat, Reinhard, Ku *460*
Bourgknecht s. Burquinet
Bourgogne, Charles de 396, 403[16, 35]
Bourignon s. Burius
Brandenberg, Franz, D *627*
Brandis, Heinrich III. v., B 217, 252, 317, 581, 607
– Mangold v., B 229, 608
Brasey, Gustave, D 293
Bratteler, Johann, Ku *458*
Bregenzer, Petrus 556
Breiten-Landenberg, Kaspar v., Abt 426
Breitlandenberg s. Landenberg
Breitlandenberg, Hermann v., B 336
Brelin, Ch 312
Brendlin, Cůnrad, D *424*
Brennwald, Heinrich, Pr 246, 249[4], 250, 254, 255[2], *257f.*, 595
Brieffer, Niklaus, D *150*
Brochut, Jean, Pr 294, *297*
Bröchin, Ulman 414
Brogant, Hugo, D *149*
Brogle, L., Ku *425*
Brogny, Jean de, Kardinal 294, 296
Brümsy, Jakob 244
Brun, Bruno, Pr *578–580*, 581
– Herdegen, Ch 579
– Rudolf, Thesaurar 577, 579
– Rudolf, Bürgermeister 577f., 582
Brunn s. Burn

Brunn, Lambert v., B 377, 552
Brunnenstein, Peter, Pr 231, *232*, 342, 344, *346*
Brunner, Elisabeth 523
– Kaspar Joseph, Pr *128*, 129[12]
– Maria Susanna 488
Bruno s. Brun
Brysacher, Berchtold, D 319
Brysner s. Byrsner
Bubenberg, Hans v., Ch 553[12]
– Hartmann v., Pr 494, *512*, 544, *553*, 554, 556
Bubendorf, Heinrich v., Pr *552f.*
– Konrad v., Ch 553[1]
– Wernher v., Ch 553[1]
Bubenhofen, Johann Melchior v., Pr *236*, *338*
Bucelin, Gabriel 313[8]
Buceo, 1120 Pr *446*
Buch, Waldburg v. 480[11]
Bucheck, Matthias v., ErzB 551[7]
Buchegg, Peter v. 494, 509
Buchenberg, Johann Baptist v., Pr 370[62], *391*
Buchmann, Theodor, 217
Bückheim s. Beuggen
Büeler, Barbara 239
– Franz Karl, Ku *244*
Bühler, Mathilde 360
Büren, Rudolf v., D *563*
Bürgi, Gilg 519[3]
Bürglen, Geschlecht 310
Bürsner s. Byrsner
Büttikon, Cordula v. 560
– Eberhard u. Hartmann v. 180
– Hartmann v., Ka 477
– Johannes v., Pr *476f.*, *551*, 552
– Johannes v., Pr *477*, *552*
– Verena v. 540
Buffalini, Giovanni Ottavio, N 532[3]
Buggler, Konrad, D *653*
Bugniet, Guillaume, Pr *264*
Buholzer, Johann, Pr *347*
– Josef 207
Buigheim, Buiken s. Beuggen
Bullinger, Heinrich 572[7], 595[18], 596[21, 28]
Buninger, Andreas, D *563*
Buol-Schauenstein, Karl Rudolf v., B 103
Bur, Katharina 352
Burcardi, Johann 118
Burchard, 1273 ViceSch 108
– v. Worms, B 34
Burchardus s. Burkhard
Burchardus, 1180 Pr *508*
– 1220 Pr *437*
– vor 1416 D *424*
Burckard, Johannes, Pr 366, 369[34, 38], *381–384*
Burckinet s. Burquinet
Burg, Berengar, Pr *334*
– Konrad, Pr *318*
Burgau, Elisabeth? v. 604
Burghart, Georg Joseph 420
Burgund s. Bertha, Rudolf II., Konrad, Bourgogne
Burgund, Hugo v., B 507
– Katharina v. 554
Burius, Erhardus de, Pr 133, *138*, 377
Burkart, 1286 D *563*
Burkgraven, Wilhelm, Pr *138*
Burkhard (Burkard, Burchardus) s. Borchardus, Burchard, Burkart, Courroux, Gurmels, Hohenfels, Marti, Schön, Schwaben, Sengen, Tavannes, Vicedominus
Burkhard v. Einsiedeln, Abt, s. Krenkingen
Burkhart, 1349 Pr *303*
Burn, Heinrich v., Pr 183, *552*
Burqueneti (Burquenot), Richard, Ku *458*
Burquinet (Burkinetti), Pierre, Pr *266*
Buß, Jakob, Pr *349*
Bußnang, Konrad v., Abt 430
Buttenberg, Agnes v. 478
– Johann, D *563*
Buzqueneti s. Burqueneti
Byfrare s. Belfrare
Byrsner, Karl Dominik, Pr 403[32], 406, *418f.*, 420[6]
Byß, Franz, PrStatthalter 514

Caillat, Jacques-Marie, Pr 262[27], 273[5], *274*
Calixt II., PP 41
Calixt III., PP 342, 346, 589
Camerarius, Johannes, Ku *457*
Campegi, Laurentius, Kardinal 147
Canel, Johannes v., Pr *377*
Canisius, Petrus, 261, 291
Cantelmi, Giacomo, N 288
Cappenbachin (s. Kappenbach), Cecilia 141, 558
Carpentarius s. Wagner, Ulrich
Carpentarius, Jacob, Ch 142

Cartier, Johann Jakob, Pr *492*
Caspar, Abt, s. Breiten-Landenberg
Castell s. Kastell, Schenk v. Castell
Castell, Albrecht I. v., Pr 229, *332*, 606[3]
– Albrecht II. v., Pr *229*, *316*, *333*, *606*, 607
– Diethelm v., Abt 229
– Ulrich v., Pr 227
Challamel, Franz Anton, Pr 404[50], *419*, 420[14], *425*
Challant, René de 537
Cham, Jakob v., Pr *255f.*, *591–593*
– Jakob v., Pr *257*
– Johannes v., Pr *256f.*
Charbon, s. Hasenburg, Henmann v.
Chariatte, Franz Jakob Joseph, Pr 371, 384 bis 389, *390f.*
Chastel, Nicod du, Pr 261[4], *264*
Chauvirey (Chavariez, Chavireio, Chavirié), François de, Pr *397*, 398[12]
Cheszelere s. Keßler, Rudolf
Chevron, Isabella v. 186
Chièvre, Ch 457
Chilhperc, Plebanus de, Pr *508*
Choffat, Etienne, Ku *459*
Chollet, Hugues 266[3]
Chotterer s. Kotterer
Choullat, Elisabeth 457
Chrétien, Cristins s. Pommier
Chrodegang, 755 B s. Metz
Cicon, Thiébaud de, Ch 396[6], 397
Clammer, Jodocus 588[11]
Clemens III., PP 571
Clemens V., PP 577[5]
Clemens VI., PP 229, 579, 606
Clemens VII., † 1394 PP 113f., 172[43], 377, 462, 553, 588, 608
Clemens VII., 1523 PP 159, 235, 561
Clemens VIII., PP 338, 351
Clemens IX., PP 219
Clemens XI., PP 341
Clemens XII., PP 219, 289
Clemens XIV., 241, 326
Clementa s. Werdenberg
Cloos, Maria Salome 355
– Niklaus 193[5]
Coelestin III., PP 91[86]
Colini, Petrus 593
Collier (Collerii), Pr *537*
Compois, Claude de 599[5]
Cono s. Guillet
Cono (1220) 475
Conradus s. Cuno, Konrad
Conrater, Lukas, Pr 143, 234, *337*, 559[4], *626*
Corminboeuf, Jean-Baptiste, Pr *272*
Cosandey, Christoph, B 260
Cossoney, Jean de, ep. electus 394
Coueve, Jean de, Pr *441*
Courrendlin, Nikolaus v., Pr *438*
Courroux, Burkhard v. 375
Courtelary, Johannes v., Pr *438*
Couthenans, Cova s. Coueve
Cramer, Rudolf, Pr 596
Cressier, Amédée de, Pr *395*
Creutzer s. Kreutzer
Cristan, Michael 410
Croaria s. Sattler
Crolot, Pierre, Ku *460*
Cronay, Humbert de, Pr *395*
Crüzer s. Kreutzer
Cuno, um 1020 Pr 501[6], *507f.*
Cunrad, 1354 D *424* (s. Jacob)
Curtettel, Johannes v., Ch 368[21]
Cuttat, Bernard, Pfarrer 624
Cysat, Rennwart 179, 189

Dacher, Gebhart 308
Däniken, Werner v., 469[34]
Dagobert I., K 29
Damphrion, Jean Ulric, Ku *459*
– Louis, Ku *459*
Déglise (De Leglise), Jacques, Pr *268*
Della Torre s. Torre
Denzler, Joseph, Pr *424*
Déruaz, Joseph, B 292
Des Bois s. Bois
Destruz, Marie 297
Deuring, Franz Joseph Dominikus v., Pr *323*
Didner, Joseph, Generalvikar 419
Diebold s. Thiébaud
Diesbach, Bernhard v. 621f.
– Nikolaus v., Pr 398, *514f.*
– Siguna v. 237
– Wilhelm 158[2]
Dießenhofen, Heinrich v. 229[4], 317[11]
Diethelm s. Blarer, Castell, Gerwil, Leman, Steinegg, Windeck, Wolhusen

Dietikon, Rudolf v., Pr *576f.*
Dietrich, Tetricus, Theoderich s. Am Ort, Hallwil, Hasenburg, Novocastro, Vogt
– Georg, Pr *339*
– Maria Elisabeth, Äbtissin 104
– Vitus, Ch 403[36]
Dinglikofer, Augustinus, D *627*
Dinner, Konrad 519[15]
Dives s. Rich
Dörflinger, Georg 188
– Johannes, Pr *381–383*
– Johannes, Pr 369[34], *380*
Dorer, Anna Elisabeth Franziska 620
– Franz Jakob Theoderich, Pr *126f.*
– Hans Caspar 123, 127f., 130
– Johann Ulrich, Pr *126*
– Kaspar Anton Joseph, Pr *127*
– Margareth 199[2]
Doroz, Johann, B 280[35], 486[10]
Dorre, Hugo, Pr *336*
Dosenbach, Franz Joseph, Ch 621
Drey, Johann Sebastian v. 624
Droillet, Droilley, Jean, Pr *450*
Drühar s. Manslib
Dubois, Blaise 537[6]
– Jean, Ch 393
Ducrest, Marie-Anne 292
Duding, Claude-Antoine de, B 277, 280[35], 289
– Jacques de, B 280[35]
Dübi, Johann, D *161*
Dürler, Johann Franz, Pr *354*
– Johann Rudolf 199
– Johann Rudolf, Pr *353*
– Johann Ulrich Christoph, Pr *201f.*
Dulliken, Nikolaus v., 469[36]
Dumont, Pierre, Pr *266*, 267[1], 293
Dupasquier (s. Vonderweid), Antoine, Generalvikar 267, 286, 484
– Nicolas, Pr *267*
Durand, Jacques, Ku *460*
Duret, Josef, Pr *359*
Duvillard, Claude, Pr 277, *283*, 284

Eberhard s. Büttikon, Ebirhardus, Eppenstein, Kyburg, Nellenburger, Neukirch, Rinower
Eberhard, 1248? Pr *227*
– v. Einsiedeln, 943 Abt 570
– II. v. Konstanz, B s. Waldburg
Eberhardus, 11./12. Jh.? Pr *179*
– 1166 Prior 427[4]
– 1275 Pr *406*
Eberler gen. Grünenzweig, Lupfries 146
Eberli am Markt, Anna 233
Ebirhardus, 976 D *570*
Eckart, Hugo, D *150*
Edlibach, Gerold v. 592[18], 614
– Jakob, Pr *614f.*, 616
– Ludwig Pellegrin, Pr 614, *616*
Eggs, Georg ab, Ch 418
– Joseph, Ku *425*
– Ludwig, Ch 412, 413[7], 414
Egli, Damian 615[9]
Eglolf s. Blarer
Egner, Johannes, Pr *334*
Ehenheim, Albert v., Pr *447*
Ehinger, Johannes, Pr *253f.*
Ehrler, Anna Maria 389
Eichholzer, Leodegar, PrStatthalter 519[13]
Eichhorn, Joachim, Abt 236
Eichmüller, Johannes, Pr 495, *523*
Ekkehard IV. 103
Elisabeth s. Burgau, Freiburg, Habsburg, Rosenau, Rued, Wädiswil
Elye, Elie (s. Helye), Konrad, Pr 133, *583–585*, 585[4]
Emberger, Peter, Pr 172[61], *193–195*, *350*
Endinger, Nicolaus, D *424*
Engelberger, Johannes, Ch 415
Engler, Konrad, Ch 426
Epagny, Pierre d', Pr 294, *297*
Epp, Johann, VicePr 480[1]
Eppenstein, Eberhard v. 578
Erasmus v. Rotterdam 147
Erhard s. Burius, Girard, Naslos
Erkenfrid s. Rixheim
Erlach, Anton v. 399
– Diebold v., Pr *161*, *559f.*
– Jonata v. 440
– Margarita v. 480
Erlenholz, Familie 313
Esche, Walpurga de 605
Eschenbach, Walter v. 111
Escher, Johann 619
– Johannes, Ch 590, 592
Esseiva, Léon-Henri, Pr *292*
Essich, Werner, Pr *605f.*

Estaing, Guillaume d', Kardinal 141
Estermann, Melchior, Pr *209*, 210
– Niklaus 212
Estouteville, Guillaume d', Kardinal 186
Eticho, Herzog 362
Etterli, Johann, PrStatthalter 185
Eufemia s. Ortenburg
Eugen III., PP 363
Eugen IV., PP 336

Fabri, Johann, Generalvikar 146[12], 234
Fahrländer, Sebastian 402, 419
Faivre 624
Falck, Maria Barbara 128
Falk, Johann Jakob, Ka 125
– Johann Konrad, Ku 241, *244*
– Peter 276
Falkenstein (Geschlecht) 377, 409, 462f., 466, 469[37], 510
– Ulrich v., Pr *510*
Farnese, Girolamo, N 197[9]
Fattlin, Melchior, WeihB 545
Faucolgney, Theobald v., Abt 548
Favre, Auguste, Pr *292*
– Henri, Pr *296*
– Richard, Ch 450
Feer, Heinrich, Pr *188*
– Jakob 616
– Katharina 188
Fehr, Jakob, Ch 217
Felber, Theresia 360
Feldmann, Jakob Franz, Pr *240*
Felix s. Hemmerli, Stucki
Felix V., PP 513
Fendrich, Thomas Ludwig, Ch 420
Feurer gen. Röslin, Johannes, D 616, *627*
Feusi, Nikolaus 486[2]
Fiala, Friedrich Xaver Odo, Pr B *534f.*
Filonardi, Ennio, N 348
Fine, de s. Am Ort
Fischinger (Institut) 401, 422f.
Fisti s. Trompeta
Fivaz, Tobie-Nicolas de, Pr 280[35], *290f.*
Flabhardi s. Pfister
Flachsland, Konrad, Ch 257
Flandern, Balduin V. v. 34
Fleckenstein (Geschlecht) 344
– Franz Laurenz v., Pr *355*
Fleckenstein, Heinrich 617
– Johann IV. v., B 369[34], 379
– Johannes v., Pr 364, 369[34], *379f.*, *458*, 514
– Joseph, Ch 200
– Magdalena v. 514
– Ursula v. 205
Flos s. Blum
Flüe, Benedikt Niklaus v. 623[3]
– Eva Katharina v. 622
– Johann Nikodem v., Pr *239f.*
– Johann Wolfgang Ignaz v., Ku *245*
– Niklaus v. d. 218, 622
Flüh, Jörg auf der s. Supersaxo
Folcnandus, 1159 Pr *330*
Fontaine, Charles-Aloyse, Ch 277, 280[35]
Forster 484
Forster, Jakob, D *626*
Franco, Girolamo, N 320
François, Jean Claude, Ku *461*
Franz s. Murer
Franz gen. Liem, Benedikt, Pr 464, *482f.*, 520
Franz, Magdalena 520
– Johann v. Konstanz, B s. Prasberg
– Joseph I., K 625
Frauenfeld, Nikolaus v., Pr B *251f.*, 606
Frauenstein, Barbara v. 455
Frei, Heinrich, Pr *130*
Freiberg, Ludwig v., ep. provisus 230, 611
Freiburg (s. Fribourg), Elisabeth v. 112
Freudeler 484
Freuler, Heinrich Fridolin, Ku *244*
Frey, Johann Kaspar, Ch 617
Fribourg (s. Freiburg), Conrad de 396, 409
Friburger, Johannes, Pr *560*
Fridbolt s. Frydtbolt
Fridelat, André, Ku *460*
Friedingen, Ulrich v., Pr ep. electus *333*
F(riedrich), 1263 Pr *302*
Friedrich, Fredericus s. Habsburg, Reno, Sätteli, Soelve, Tengen, Zollern
– 1281 Ku 220, *241*
– I., K 163, 180, 215, 363
– II., K 48, 300, 330, 373, 494
– III., K 494, 513, 557
– d. Schöne, K 275, 403[10], 576, 605
Fries, Hans Jakob, Pr 596
Froburg, Grafen v. 180, 509, 538–541, 544, 548, 549[11], 550[1], 552, 631[3]

Froburg, Albert v., Pr 538, *548*, 549[1]
– Hermann II. v. 538, 548
– Ludwig v., B 372
– Ludwig III. v. 538f., 548, 548[8]
– Markward v., Ch 540
– Ortlieb v., B 363, 372
– Rudolf v., Pr *181*, 539, *548f.*
Frölicher, Maria Klara 490
Fröwis, Franz Anton, Pr 406, 418[9], *423*
Frowis, Kaspar 586
Fry, Bilgeri 594
– Felix, Pr 569, *594–596*
– Friedrich, VicePr *232f.*
– Walpurg 336
Frydtbolt, Konrad, D *563*
Fuchs, Heinrich, D 293
Füchsli, Katharina 517
Füglistaller, Leonz, Pr 344, *357*
Füli, Reinher, Ka 136[6]
Füllringer, Elisabeth 148
Fürstenberg (Geschlecht) 416[2], 454[6]
– Catharina v. 183
Funck, Eustachius, Pr *143*

Gady, Marie-Madeleine 290
Gall, Wolfgang Michael v., Pr *454*, *460*
Gallati, Johann Kaspar, Ku *244*
Galliculus s. Häni
Garilliati, Niklaus, Ch 158[5]
Garin, François, Pr *284*
Gartenhauser, Ch 226
Gasparri, Pietro, Kardinal 280[41]
Gauthier-Schaller, Pierre, D 293
Gebhard II. v. Konstanz, B 597
Gebwiler, Johannes 148[1]
Gebwilr, Rudolf v., Pr *136f.*
Geißhüsler, Oswald, Sch 343
Gelyto, Peter I., B 579
Gendre, Claude, Pr *271*
Georg s. Wilhelmi
– v. Brixen, B s. Österreich
Gérard s. Girard
Gerber, Franz Peter Josef, Pr *532f.*
Gerhard s. Gösgen, Kerhart, Rivo, Wippingen
Gerlicoven, Heinricus dictus de, D *625*
Gertrud s. Habsburg, Regensberg
Gerung, Nikolaus 363
Gerwigg, Ferdinand, Ch 416
Gerwil, Diethelm v., Ku 583
Gevetterli (Familie) 303
Gibelin, Wolfgang, Pr *522f.*
Gilgen, Kaspar zur, Ku 200
– Werlin zur 408[1]
Girard s. Erhard, Vautravers
– Grégoire 277, 624
Girardot, Hugo 537[2]
Girer (s. Horb), Johann 410[5]
Gisler, Katharina 241
Gladium s. Schwert, Jakob zum
Glarean, Heinrich 279[29], 348f., 483[2], 517, 519[3], 594
Gléresse, Jean Henri de, Pr *287*
Gluß, Othmar, Ch 427
Glutz, Johann Viktor, Pr *488*
– Urs Franz Josef, Pr 529[13], *531*
– Wolfgang, Ch 488
Glutz-Ruchti, Heinrich Josef Philipp Jakob, Pr *490f.*, 532
– Johann Karl, Pr 495, *527f.*
– Urs Viktor Anton Franz, Pr 472, 490–492, *531f.*
Godwin v. Salisbury, Ka 68
Göldli, Roland 559[4]
Göldlin, Heinrich, Pr 369[34], *384*, 615[9]
– Herkules, Pr *235*
– Hieronymus, Ku 384
– Josef, Pr *207f.*
– Rennward, Ch 190
Göldlin v. Tiefenau, Franz Bernhard, Pr 103, 170, *203f.*, 357, 623
– Johann Thüring 200
– Maria Sybilla 200
Goeltschy, Jacques, Pr 265[3], *265*
Gösgen (Geschlecht) 462, 550
Gösgen, Gerhard v. 475
– Gerhard III. v., Pr *476*
– Konrad v., Pr *475f.*, 540, *550f.*
Göskon, Hesso de, Pr *179*
Gössi, Anna 190
Göttlikon, Swederus v., Pr 185, *588f.*, 590f.
Götz, Johannes, Ch 486[3]
Goeuffi, Humbert, Pr *440*
Goichdenhammer s. Jeuchdenhammer
Golin, Conradus, Pr *135*, 136
Golltschi, Golschi s. Goeltschy
Goriupp, Augustus, Pr 403[36], *420f.*, *425*

Gotthard, Johann Wilhelm, Ch 496, 499, 526[7]
– Wilhelm, Ch 524, 526
Gottofrey, Jean-Etienne, Pr *271f.*
Gottrau, François de, D 293
– Jacques, D 293
Grämlich, Ulrich, Ku *242*
Graf, Ulrich, Pr *306f.*
Grandidier, Philippe André 490
Grandson, Otto v., B 369[30], 374f.
Grandvillers, Anne-Marie 455
– Jean Frédéric de, Pr 443, *455*
Gréa, Marie-Etienne-Adrien 262[26], 273[5]
Gregor VII., PP 46, 48
Gregor IX., PP 95[166], 131
Gregor XI., PP 253, 579, 581
Gregor XIII., PP 88[42], 191
Gregor XVI., PP 357
Gregor, Kardinal s. Innozenz II. PP
Gresiez s. Cressier
Grimaudi, Guillermus 380
Grimm, Jakob, Pr *318*
– Grimmenberg s. Grünenberg
Grotz, Philipp, Ch 467
Grünenberg, Anfelisa v. 114, 184
– Konrad v., Pr 544, *555f.*, 557
– Margarita v. 449
Grünenzweig s. Eberler
Grüter, Johann Ulrich, Pr *206*
Grütsch, Johannes, Ku 133, 140
Grütter, Konrad, D *564*
Grysiaco s. Cressier
Gsell, Anna 128
Gubler, Johann Theoderich, Pr *126*
– Johannes Theodericus, Pr 603, *622*
Gügler, Alois, Ch 205, 344, 358
Guemin, Jean Henri Richard, Ku *461*
Gürber, Barbara 349
Güttingen, Albert v., Pr B *330*
Güttinger, Johann, Pr *316*
Gugger, Anna Margareta 528
– Johann Jakob, Ch 469[25]
– Johann Leonz, Pr *526f.*
– Urs Leonz, Pr *489*
Guggi, Hermann, Ch 303
Guilelmi, Guillermi s. Wilhelmi
Guillaume s. Wilhelm
Guillet, Cono, Ch 375
Guldin, Johann, Ch 186, 187[10]
Guldinast, Johann Albert v., Pr *340f.*
– Johann Hugo, Pr *322f*
Guli s. Golin
Gundelfingen, Degenhard v., Ch 145
– Heinrich v., Abt 432[28]
– Heinrich v., Ch 185
– (Gundelfinger), Niklaus v., Pr 169, *185f.*, 254, *318f.*, 587
Gundelfinger, Urs 480
Gundelsheim, Johann Leonhard v., Pr *453*
– Philipp v., B 385, 453
Gundoin, Herzog 362[1]
Gundoldingen, Peter v. 579
Gunzo, um 915 Graf 162
Gurmels, Burkard de, Pr 111[2]
Gyger, Joh. Rudolf, Pr 596

H. s. Schlüsseli
H., 1259 Pr *111*
Haas, Nikolaus, Pr *349f.*
– Peter, Pr *347*, 348
Haberkorn, Hans, D 293
Habermann 483[7]
Hablützel, Hans Heinrich, Ch 370[55]
Habsburg s. Albrecht I., K, Friedrich der Schöne, K, Österreich, Rudolf v. Habsburg, K
– Habsburg (Geschlecht) 65, 120, 163–165, 181, 183f., 228–230, 243, 246, 251, 275, 300, 400, 462, 539, 541f., 544, 575, 579, 581, 605
– Elisabeth v. 602[21]
– Friedrich v. 1406 Herzog 120, 300
– Gertrud v. 181, 548
– Leopold v. (1308) 275
– Rudolf v. (1286) 301[1]
Habsburg-Laufenburg, Rudolf I. v. 180, 406, 475
– Rudolf v. Pr B 215, 403[8], *406*, 540, 576, 597f.
Hachberg, Otto v. (um 1350) 408
– Otto III. v., B 336, 585
Hadrian IV., PP 325f.
Häfeli, Philipp Nereus, Pr *623f.*, *627*
Häni, Urs, Pr 484, *519*
Hätzer, Ludwig 217
Hafner, Hugo, Pr *330*
Hagendorn, Johann, Pr *318*
Hager, Johann Christoph, Pr *237f.*
Haller, Berthold 154

Haller, Wolfgang, Pr 596
Hallwil, Adelheid v. 182
– Dietrich v., Pr *181f.*
– Dietrich v. 469[25]
– Hartmann v., Pr *452*
– Johann Rudolf v., Pr *452*
Hamers, Margaretha 414
Hammerer, Leo, Pr *340*
Hanauer, Margareta 352, 619
Hanfstengel, Burkhard, D *150*
– Konrad, D *150*
Hang, Johann 416[1]
Hans s. Johann
Hans, Peter, D 293
Hardy, Jean, Pr *265*
Harter, Kaspar, D *626*
Hartmann s. Bubenberg, Büttikon, Hartmannus, Kyburg, Münch v. Münchenstein, Nidau
Hartmann, um 1040 Pr *179*
– Bernhard, Pr 167, *199f.*
– Jost Bernhard 202
Hartmannus, 11./12. Jh.? Pr *179*
Hartpert, (929) D B *569f.*
Hasenburg, Dietrich v., Pr *180*
– Henmann Charbon v., Pr *448f.*
– Johann Lüthold v., Pr *451*
– Ulrich Theobald v., Pr *447f.*
– Ursula v. 376
Hasuel (Hasenburc), Hugo de, Pr B *446*
Haugg, Franz Georg 405, 418
Haupt s. Zem Houpt
Hauser, Gregorius, Ka 616
Hausmann, Johann, Pr *321*
Hedinger, Nikolaus, Pr *523f*
Heidegg, Geschlecht (s. Pfyffer v. Heidegg) 180
– Johannes v., Pr *253*
H(einrich), um 1230 Pr *475*
Heinrich, Heinricus, Henri s. Ampringen, Anenstetter, Badachtal, Bayler, Beinheim, Bennenwil, Bereillon, Bollingen, Bubendorf, Burn, Favre, Gerlicoven, Gundelfingen, Henricus, Hewen, Hofen, Hohen-Teufen, Holland, Ifental, Kappel, Klingenberg, Laufenberg, Lerower, Livi, Madella, Manesse, Mesikon, Monnier, Monteforti, Murer, Ner, Neuenburg-Arconciel, Nidingen, Nithart, Randegg, Roggwiler, Schwarzmurer, Spichwart, Stapfli, Stirer, Tanne, Thun, Truchseß v. Dießenhofen, Verchamp, Vogt, Wädiswil, Werdenberg, Wilon, Wlmini, Zem Houpt, Zürich
– 1259 Pr *249*, 249[3]
– 1287 Pr 549[8] *550*
– 1293 Pr *332*
– 1299 D *563*
– 1357 Ku 439
Heinrich I., um 1233 Sch 111[2]
Heinrich II., 1250 Sch 111[2]
Heinrich II. v. Konstanz, B s. Klingenberg
Heinrich III. v. Konstanz, B s. Brandis
Heinrich III., K 163, 173[78], 246, 367[9]
Heinrich V., K 565, 570
Heinrich VII., K 172[60], 180, 330, 576
Heinricus, 1162 Pr *330*
– 1176 Pr *372*
– 1212 D 400, *424*
– 1233 Pr *447*
Heinricus plebanus, 1236 D 400, *424*
Helfer, Franz, D 293
Helmlin, Anna Maria 195
– Johannes 194
– Ludwig, Pr *238f.*
Helmsdorf, Heinrich v., Ch 243
– Johann Jakob v., Ku *243*
Helwer, Rudolf 584
Helye s. Elye
Helye, Helias, Ch 169, 186
Hemma, K 171[12]
Hemmerli, Felix, Pr 254, 304, 496, *512f.*, 544, 553[12], 555, 566, 586, 588f.
– Friedrich, Ch 592
Henman s. Hasenburg, Labhard, Pfister
Hennet, Joseph-Germain-Valentin, D 423
Henri s. Heinrich
Henrici, Thomas, Pr WeihB *454f.*
Henricus dictus mercator, 1341 Ch 439
Henzli, Balthasar, Ch 616[3]
Hepp, Konrad, Ch 257
Herba, Peter de, Ku *458*
– Sigismund de, K *458*
Herbort, Burchart, Pr *413*, *424*
Herbst, Johann Georg 624
Herbstheim, Sebastian v., Pr *320*, *338*
Herdegen s. Brun
Herman, Verena 125

Hermann s. Arbon, Froburg, Guggi, Landenberg-Greifensee, Rast, Schwaben, Winterthur
Hermann (Kriech?), 1273 Pr *302f.*
Hermann, Johannes Theodericus, Pr *618*
– Ulrich, Pr *350*
Herport, Johann, Pr *187*
Hertenberg, Johannes v., Pr *408*
Herwart s. Herbort
Herzog, Franz Alfred, Pr 344, *360f.*
Heß, Caspar, Pr 596
– Katharina 212
Hesso s. Göskon, Rinach
Hewen, Heinrich v., Pr B *184f.*, 318
– Jakob v., WeihB 449
– Rudolf v., Pr *183f.*
– Wolfgang v., Pr *145f.*
Heyl, Heinrich, Ch 602[39]
Hieronymus, N s. Franco
Higelin, Beatus, D 401, *424*
Hilteburg 162
Hinwil, Amalia v. 476
Hippolytus s. Lengnang
Hirscher, Johann Baptist v. 207, 624
Hirt, Katharina 534
Hitzmann, Johannes 174[116], 190
Hochberg, Grafen v. (Neuchâtel) 392, 397f., 557
– Jeanne de 392, 398, 537
– Olivier de, Pr *398f.*
Höcklin v. Steineck, Susanne 454[6]
Högger, Conrad, Ch 427[15]
Hözzelinus, vor 1100? Pr *179*
Hofen, Heinrich v., D *563*
Hofer, Rudolf, Ch 594[9]
Hofmeister, Caspar, Pr 596
Hofstetten, Ludwig v., D *149*
Hohenbaum van der Meer, Mauritius 603, 621
Hohenfels, Berthold v., Pr *332*
– Burkard v., Pr *227f.*
– Johann v., Pr? 226
Hohenlandenberg s. Landenberg
Hohenlandenberg, Hugo v., B 143, 234f., 311, 327
Hohen-Teufen, Heinrich v., 250[3]
Hohenzollern, Karl Anton v. 625
Holdermeyer, Niklaus, Pr 167, 172[61], *191–193*, 194, 194[8], 195[13], 202, 602[40], *616f.*
Holland, Heinrich, Pr *254f.*
Hollard, Jean, D 277, 293
Holste, Lukas, Pr *340*
Holzach (Familie) 146
Holzhalb, David, Pr 596
Homburg, Klara v. 335, 478
– Rudolf v., Pr B *570f.*, 575[1]
Honegger, Johannes, Pr *618f.*
Honorius II., PP 41
Honorius III., PP 43, 66, 330[5], 566, 572
Honwald, Johannes de, Pr *137*
Hoppeler, Hartmann 301[10]
Horb (Horw), Johannes v., Pr *409f.*
Hory 396
Hospenthal, Ulrich v., Pr *213f.*
Hottingen, Rudolf v., Pr *572*
Huber, Heinrich 487[3]
– Jakob, D 293
– Johann Laurentius, Pr 603–623, *624f.*, *627*
Huc (1170) 400
Hüglin, Jakob, Pr *513f.*
Hug, Johann, Pr *319*
Hugo, Hugues s. Bader, Bockli, Brogant, Dorre, Hafner, Hasuel, Huc, Jegisdorf, Mülimatten, Rossel, Salins
– 1210 Ku *457*
– 1237 Pr *135*, 475
– um 1250 Pr *111*
Hugo v. Konstanz, B s. Hohenlandenberg
Hugo v. Lausanne, B s. Burgund
Humbert s. Cronay, Goeuffi, Neuenburg
Humbert, um 1150 Pr 372
Humbert v. Besançon, ErzB s. Scey
Hummel, Johann Beatus 454[6]
Humpiß v. Walrams, Sigismund Friedrich, Pr *339*
Hundbiß-Waldrams, Marquard Nikolaus v., Ch 223
Hunfried, vor 1044 Ch ErzB 246
Hungerbühler, Johann Joseph, Ku 223, *245*
Hus, Adelheid vom 137
Huwiler, Johann Kaspar, D *627*

Ifental, Heinrich v., Ku 550[1]
– Lütold v., Pr *549*, 550[1]
Ihmenhaber, Jakob, D *626*
Imbuch 481[1]
Imer s. Ramstein

Imfeld, Hans Peter 618
– Nikolaus 615
Imhof, Ambros 615
– Johann Melchior, Pr *239*, *627*
Innozenz II., PP 372, 442
Innozenz III., PP 42, 54, 88[42]
Innozenz/Innocent IV., PP 302, 330, 373, 394, 509, 572f.
Innozenz VI., PP 183, 252, 581
Innozenz/Innocent VIII., PP 142, 151f., 232[2], 347, 398
Innozenz X., PP 224[20], 340
Innozenz XII., PP 45
Irmi, Ursula 148
Irmintrud, um 900 Äbtissin 103f.
Irmler, Georg 403[2]

Jacob, Cunrad, Pr *407*, 424
Jacques, Jakob s. Bochard, Grimm, Hewen, Hüglin, Kienberg, Littow, Maillefer, Rinach, Schwert, Waldenburg, Wattwiler, Zum Tor
Jäger, Elsbeth 523
Jang, Johann, D *627*
Jauch, Franz Joseph, Ku 225, *244*
Jean s. Johann, Villars
Jean de Lausanne, ep. electus s. Cossoney
Jeanjaignot 624
Jeanne s. Johanna
Jeckelmann, Pierre, Ch 288
Jegisdorf, Hugo v., Ch 173[105]
Jenner, Abraham 621f.
Jenny, Jean-François-Nicolas, Pr *273f.*
Jetzer, Hans 154, 158, 515
Jeuchdenhammer, Johannes, Pr *148f.*
Jodocus, Jost s. Clammer, Silenen
Jöheler, Rudolf, Ku 220, *242*
Johann, Johannes, Jean, Hans s. Adan, Beuggen, Blaseis, Blaufuß, Bois, Bratteler, Brogny, Bubenberg, Büttikon, Buholzer, Buttenberg, Camerarius, Canel, Courtelary, Curtettel, Dörflinger, Droillet, Egner, Ehinger, Etterli, Fleckenstein, Güttinger, Hagendorn, Hasenburg, Heidegg, Henmann, Hertenberg, Hohenfels, Honwald, Horb, Jean, Kamber, Keller, Labhard, Landenberg, Langret, Leberlin, Lidringer, Liestal, Loeninger, Lubetsch, Lüti, Maiteller, Manesso, Marti, Mattstetten, Meiß, Merck, Minodi, Mochenwang, Monnat, Münch v. Landskron, Ner, Neuchâtel, Payrer, Pfister, Porrentruy, Raßler de Rast, Rene, Ribi, Sattler, Schmer, Schriber, Schurer, Schweiger, Senn v. Münsingen, Smerli, Steinegg, Stettfurt, Strettlingen, Swigker, Tavannes, Trisgruber, Trüllerey, Ulfinger, Ursins, Vienne, Villars, Wiesendanger, Wildegg, Windlock, Winkler, Winterthur, Wiß, Wisso, Zeller, Ze Rhyn, Zürich
Johann, 1436 Abt 586
Johann VII. v. Konstanz, B s. Truchseß v. Waldburg-Wolfegg
Johann XXII., PP 91[100], 228, 251f., 476[2], 566, 606f.
Johann/Jean XXIII., PP 294, 584[6]
Johanna, Jeanne s. Österreich, Rougemont
Johannes, 1271 D *424*
– 1277 Pr *438*
– 1298 Pr *250*, 251
– 1323 Ku 551[11]
– 1323 Pr *113*
Johannes (v. Kander), 1319 Pr *303*
Johans, 1349 D *424*
Joly, Bastian 537[1]
Joner, Wolfgang, Abt 594
Jordane s. Oron
Joseph II., K 77, 402, 418f.
Jost s. Jodocus
Juillerat, Walter, Pr *387*
Julianus, Kardinal, s. Julius II., PP
Julius II., PP 67, 117, 188, 224[13], 232[2], 234, 276, 380, 384, 427[13], 465, 495, 543, 600
Julliard, Jean, Pr *269*
Jung, Erhard 235
– Joh. 235[6]
– Rudolf, Ku 235, *243*

Kämmerling, Jakob, Pr 261[8], 268, *286f.*
Kageneck, Wilhelm v. 454[6]
Kaiblin, Nikolaus, D *626*
Kaiser, Anton, Pr *533f.*
Kalixt s. Calixt
Kamber, Johannes, Ch 402
Kamberger, Philipp, Pr *143f.*, *626*
Kander s. Johannes (v. Kander)
Kappel, Heinrich v., Ch 40, 308
Kappenbach s. Wilhelmi, Cappenbachin

Karl III., K 171[12], 569
Karl IV., K 223[1], 326, 501[25], 579
Karl VI., K 341
Karl d. Große, K 31f., 35, 44, 46, 173[III], 493, 565–567, 572, 574, 584[6]
Karl Martell 29f., 36
Karlmann, K 362[1]
Kaspar s. Breiten-Landenberg, Caspar, Ze Rhyn
Kastell s. Castell
Kastell, Willibirg v. 250
Kasthofer 484
Katharina s. Burgund, Fürstenberg, Montfort
Kaufmann s. Henricus mercator
Kaufmann, Melchior, Pr *357f.*
Keller, Aloys Martin Leodegar, Pr *240f.*
– Andreas 241[3]
– Dominik, D *627*
– Franz Xaver, Pfarrer *627*
– Friedrich Ludwig 567
– Georg Viktor, D 623, *627*
– Johann, Pr *609f.*
– Johann Jakob, Pr *456f.*, *461*
– Joseph, Stadtpfarrer 123, 128
– Konstanz 155[6]
– N. 398
Kempf, Friedrich, Pr *514*
Keppenbach s. Wilhelmi, Cappenbachin
Kerhart, 990 Abt 105
Kerolt 105[4]
Keßler, Johann Hugo, Pr *322*
– Rudolf, D *149*
Kiburg s. Kyburg
Kiel, Jodocus, Ch 189
Kienberg, Jakob v. 182
Kilchmann, Konrad, D *564*
Kilchmeyer, Jost, Ch 343
Kilchoer, Anton, D 293
Kistler, Peter, Pr 155[6], 158, *161*, *558f.*
Klara s. Homburg
Klemens s. Clemens
Klingenberg, Heinrich v., Pr B 224[30], 227f., *250*, 575f.
– Heinrich v., Pr *227*, 308, *314f.*, *331*, *574f.*
– Konrad v., Pr B *228*, *250f.*
Klötzlin, Franz Philipp, Ch 456
Klötzlin v. Altenach, Franz Anton Ludwig, Pr *456*, *461*
Knab, Jost, Pr B 287, 343, *352f.*, 524[15]
Köchlin, Erhard, Pr *352*
König, Daniel, Pr 466, *486f.*, 524[8]
– Jakob, Pr 268[6], *288*
Koler, Werner, Pr *481*, 482[1], 518[3]
Koller, Johannes-Alexander, Ch 268[6], 269[3]
Konrad, Conrad s. Aich, Anenstetter, Bernhausen, Brendlin, Buggler, Burg, Cono, Cuno, Cunrad, Elye, Engler, Fribourg, Frydtbolt, Gösgen, Golin, Grünenberg, Jacob, Klingenberg, Landenberg, Lapide, Marti, Münchwilen, Mürsel, Mure, Neukom, Pauler, Pfefferhard, Rietheimer, Riethuser, Schalken, Senn v. Münsingen, Tengen, Wisso, Würzburg, Zähringen
Konrad v. Konstanz, 934 B 308
Konrad, 1225 Pr *249*
– 1233 D 131
– 1241 D *149*
Konrad v. Basel, B s. Münch
Konrad I. v. St. Gallen, Abt s. Bußnang
Konrad v. Hochburgund, K 362, 507
Konstantin 308
Kopp, Franz Joseph, Pr 123, *129*
– Josef Eutych 206, 624
– Karl Alois, Pr *210*
– Regina 213
– Robert, Pr *213*
Kotter, Hans 279[29]
Kotterer, Peter, Pr *409*
Krafft, Johannes 179
Kraft s. Toggenburg
Kraft, Christoph, PrStatthalter 516
Krenkingen, Burkhard v., Abt 586
Kreutzer, Sigismund, Pr 95[160], 403[36], *411*
Kriech s. Hermann
Krüttli, Johann, PrStatthalter 517[8], 518
Krus, Ulrich Josef Franz Xaver, Pr *202f.*
Küng, Jakob, Ch 194[8]
Küssenberg, Heinrich 602[39]
Kuno s. Cono
Kyburg, Grafen v. 63, 109, 112–115, 120, 163, 165, 169, 180f., 228f., 246f., 251, 275, 300, 302[4], 331, 395, 493, 512, 548, 572, 574, 605, 631[3]
– Eberhard II. v., Pr 63, 107, 109, *112f.*, 511
– Eberhard III. v., Pr 107, *113f.*, 493, *511f.*
– Hartmann III. v. 538

Kyburg, Hartmann IV. v. 300
– Ulrich v., Pr B *180*, 574
– Ulrich III. v. 180, 300, 538
Kyburger, Elogius, Ch 154
Kyd, Hieronymus, Pr 218, 220, *236f.*
Kymo, Hans 277

Labhard I. v. Lobsingen, Johann, Pr *115*
Labhard II. s. Pfister
Lachat, Eugène, ErzB 209f., 359, 492, 625
Läubli, Löubli, Ludwig, Pr *161*, 495, *515f.*
Lambert s. Brunn
Landenberg s. Hohen-, Breitlandenberg
Landenberg, Gabriel v., Pr *336f.*
– Hans v. 301[12]
– Johannes v., Pr *229f.*, *333f.*
– Konrad v., Ku *241*
Landenberg-Greifensee, Hermann v., Ku 182
– Ulrich v., Pr *182*
Landenberger, Johann Caspar, Ch 616
Landerset, Charles, D 293
Landolt, Heinrich, Ku *243*
Landsberg, Anna v. 448
Langret, Langreti, Jean, Pr *396*
Lanius s. Metzger
Lapide, Chunrad de, D *625*
Last, Nikolaus, Pr *334*
Laubegg, Walter v., Pr *315*
Laufenberg, Arnold v., D *563*
– Heinrich, D *563*
Laurentius, Kardinal s. Campegi
Lautenschlager, Margareta 257
Lavater, David, Pr 596
– Heinrich, Pr 596
Leberlin, Johannes, Pfarrer 514[4]
Legrand, Charles, Pr *298*
Leidiraht, 876 D *569*
Leman, Diethelm, Pr 335, *336*
Lemann, Rudolf, Ch 187
Lengnang, Hypolitus, D *626*
Lentzburger, François-Nicolas, Pr *270*
Lentzinger, Margarethe 240
Lenzbourg, Bernard Emanuèle de, B 290
Lenzburg, Grafen 162–165, 168, 538
– Ulrich der Reiche v. 162, 179, 474
Lenzburg-Baden, Richenza v. 538
Lenzburger s. Lentzburger
Leo IX., PP 367[8]
Leo X., PP 146, 234, 257, 276, 464, 494f.
Leo XIII., PP 292, 535
Leonhard s. Mosthart
Leopold s. Habsburg, Österreich
Leopold I., K 415f.
Le Pic, Richard 396[4]
Lerower, Heinrich, VicePr 512
Leu, Gabriel, Pr *351*
– Heinrich 279[29]
– Josef Burkard, Pr 344, *358*
Leuchlin, Christopherus, D *626*
Lib, Johannes, Pr 369[34], *384*
Lichtenfels, Barbara v. 454
– Cornelius I. v., Pr 366, 383, *384f.*
– Cornelius II. v., Pr 384, *385*, 386
– Johann Georg v., Pr *453f.*
– Melchior v., B 453
Lidringer, Johannes, Pr *610*
Lieb, Ulrich 217
Liebegg, Rudolf v., Pr *228*
Liem s. Franz
Liestal, Johannes v., D *149*
Lifi s. Livi
Limperger, Tilman, WeihB 383
Lindauer, Fridolin 348[7]
Littow, Jacobus de, Pr *408*
Liutfrid, Grafen 362
Liutgard s. Lücardis, Rötteln
Liutinc, 925 D *569*
Livi, Heinrich, Pr *317*
Livron, Claude de, Prior 398
Lobsingen s. Labhard
Lobsingen, Ursula v. 115
Loeninger, Johannes, Pr *304*
Löubli s. Läubli
Loffing, Pierre, D 293
Lothar v. Trier, ErzB s. Metternich
Lothar I., K 33, 362, 368[28], 493
Lubetsch, Hans, D 116[2], *626*
Ludwig, Louis s. Blonay, Froburg, Hofstetten, Nithart Rad, Straßberg
Ludwig XI., K 186
Ludwig das Kind, K 430
Ludwig der Bayer, K 251, 300, 316, 400, 501[25]
Ludwig der Deutsche, K 493, 569
Ludwig der Fromme, K 32f., 36, 44, 362
Ludwig v. Basel, B s. Froburg
Ludwig v. Mailand s. Sforza

Lübetzsche s. Lubetsch
Lücardis, Unfreie 112
Lüti, Johann, Ch 185
Lütishofen (Familie) 168, 172[45], 187
Lütishofen, Burkhard II. v., Ku 173[80], 187f.
Lütold, Lüthold s. Aarburg, Ifental, Rötteln, Schauenberg, Schiltberg
Lútold (de Remerswiler), 1327 D *424*
Lütoldus, vor 1100? Pr *179*
Lütolf, Alois, Ch 344
Lüttkircherin, Katharina 143
Lufft s. Zem Lufft
Lunkhofen s. Bader, Hugo
Lupfen, Agnes v. 145
– Johann v., Pr B *337f*
Lupolt s. Zum Tor
Lupulus s. Wölfli
Lustenberger, Anna 211
Luternau, Andreas v., Pr *560*f.
Lutterwang, Augustin, D *150*
Lux alias Sattler, Johannes 613[25]
Lyla s. Richard

Mabillon, Abraham, D 293
Madella, Heinrich, Pr *571*
– Wernherus, Ch 571
Mäder, Karl Getulius Joseph, Pr *129*
Mahler, Johann Werner, Pr *389*
– Joseph Sebastian, Pr *391*
Maillefer, Jacques, Pr *396*
Maiteller, Johannes, Pr *582f.*
Maler, Kathrin 586f.
Malgirard, Vernier, Pr *451*
Malleolus s. Hemmerli, Felix
Maller s. Mahler
Mallet, François, Pr *298*
Mandacher, Susanna 125
Maner, Nikolaus, D *424*
Manesse, Heinrich, Pr *373f.*
– Otto, Pr *573*
– Rüdiger, Ch 576
Manesso, Johans 577
Mangold s. Altpüron, Beuggen, Brandis
Mangold, Gregor 329
Manslib, Urs, Pr *482*, 495, 517, *518f.*
Manuel s. Metz
Manz, Georg, Pr *615*
– Johannes, Pr *593f.*
Margareta, Marguerite s. Grünenberg, Neuchâtel, Sumer
Maria Theresia, K 417f.
Marilley, Stephan, B 262[24], 273[5], 274, 291
Markward s. Froburg
Marquard v. Konstanz, B s. Randeck
Marti, Burkhart, Pr 553[3], 554, *556*, 557
– Chůnrat 577
– Johannes, Pr 554, *556f.*
– Konrad, Pr *554f.*, 556f.
Martin V., PP 254, 263, 295, 586
Martin, Ulrich, Pr 167, 169, *188f.*, 190, 192
Marty, Verena 358
Matthias, Mattheus, Mathys s. Neuenburg, Nithart, Schytt, Walse
Matthias v. Mainz, ErzB s. Bucheck
Mattmann, Verena 206
Mattstetten, Johannes v., Ch 512
Maulact, Nicolas, Pr *298*
Maur s. Auf der Maur
Maximus, um 550 B 308
Mayr v. Baldegg, Johann Kaspar Lorenz, Pr 343, *354f.*
– Maria 359
Mechtildis (um 1390) 139
Medici, Kardinal s. Clemens VII., PP
Meier, Anna 618
– Marie 208
Meiß, Johannes, Ch 304[8], 305, 583, 585f.
Meister, Ch 488[2]
Meli, Berchtold, D *424*
Meller, Meler, Vitus, Pr 220, 231, *232*, 233f.
Mellifer, Johann Heinrich, Pr *386f.*
Menlinus s. Meli
Menlishofen, Johann Hilarius v., Ku *244*
Menne, Jakob, Ku *244*
Menod s. Minodi
Mercator, Ch 368[29], 439
Merck, Johann, D *424*
Mermet s. Tissot
Mermillod, Caspar, B 260f.
Merz, Joachim, D *627*
Mesikon, Heinrich, Pr *254*
Messer, Anna Maria 491
Metternich, Lothar v., ErzB 415[3]
Mettler, Nikolaus Balthasar, Ch 621
Metz, Manuel v. 141, 558
Metzger, Jacques, Pr 261[9], *267*

Metzler, Bartholomäus, Pr 327, *338*
Meyer, Adalbert 149[4]
– Bernhard 143[7]
– Jacob, Pr *306*, 307
– Johannes, Pr 365, 369[38], *381–383*, 514[5]
– L. 353[4]
– Magnus, Pfarrer 421
– Sebastian, Ka 123
– Wilhelm, Pr *196–198*, 202
Meyer v. Schauensee, Ludwig Johann Baptist, Pr *204f.*
Michael s. Ze Rhyn
Mignonis, Carolus 118[42]
Miles, Heinrich 432[33]
Minodi, Johannes, Pr *440*
Missel, Georg, Pr *340*
Mochenwang, Mochwang al. de Sasbach, Johannes, Pr *583*, *607f.*
Moctat s. Mottaz
Möhler, J.A. 207, 358, 624
Mötteli v. Rappenstein, Emerita 235
Mohr, Heinrich, Pr *624*, *627*
– Melchior, Pr *356*
Molitor, Müller, Bernhard, Pr *144f.*, 146, 479, *480*
Moncigel s. Muntigel, Rudolf
Monnat, Johann Thüring, Ku *458*
Monnier, Henri 396
Monsevelier, Ulrich v. 375
Monteforti, Heinricus de, Pr *604f.*
Montenach, Pierre de, Pr B *269*, 270, 280[35], *288*
Montfalcon, Aymon de, B 398
Montfaucon, Sibille de 394
Montferrant, Benedikt v., B 157
Montfort s. Monteforti
Montfort, Katharina v. 252
Montfort-Feldkirch, Rudolf V. v., Pr 63
– Ulrich II. v., Pr 63
Montgnier s. Rossel
Montigel s. Muntigel, Ulrich
Montveillard, François-Toussaint, Ch 272[3]
Moor s. Mohr, Heinrich
Moret, Cathérine 273[1]
Morinck, Ch 313
Mosthart, Moschard, Leonhard, Pr 584[5, 11], *585f*
Mottaz, Mortati, Claude, Pr *267*
Moudon, Anselme de, Pr *395*
Müelich, Jakob, Pr *412f.*, *484*
Mühlebach, Ida 357
Müliberg, Adam, D *563*
Mülimatten , Hugo v., VicePr 575
Mülinen, Friedrich v., Ch 187[3], 540
Müllenberg s. Müliberg
Müller, Hofrat 418[10]
– Béat-Louis-Nicolas de, Pr *290*
– Bernhard s. Molitor
– Elisabeth 196
– François-Joseph, Ch 271
– Georg Sigismund, Pr WeihB *321*
– Hans 479
– Heinrich, Pr 470[48], *479f.*, 502[29]
– Jakob, Pr *617*
– Johann, D 193[12]
– Johannes, Pr *210f.*
– Maria Klara 489
– Mathäus, Offizial 144
– Melchior, PrStatthalter 517
– Moritz, Ku 482, 482[2], 518[6]
– P., Glasmaler 124
– Sebastian 618f.
– Taddäus, Stadtpfarrer 357
– Ulrich 615
Münch v. Landskron, Johann, Pr *448*, 449
– Johann, Pr B *449*, 450
– Johannes VI., Pr *137*
– Johann Thüring, Pr *450*
– Konrad XI., Pr B *137*, 138, 369[34], 449
Münch v. Münchenstein, Hartmann III., Pr B *138*, 369[34], *377*, 378
Münchwilen, Konrad v., Pr *230*
Münzer, David, Ch 481
– Kaspar, Pr *481f.*
Mürsel, Konrad, Pr 186, *478f.*
Muntigel, Rudolf 306[8]
– Ulrich, Pr *305f.*
Muntprat, Anna 336
Muozo, Uzo, Uto, Ulrich (um 1000) 105
Murat s. Chastel
Mure, Konrad v., Sch 566, 572, 574f.
– Wernher v., Pr *303*
Murer, Ägidius, Pr *482*
– Franz, Pr 318[1], *608f.*
– Heinrich, Pr *317f.*
– Johannes, Pr *158f.*, *161*

Murer, Peter, Ch 482
Musard, Jean, Pr *282f.*
– Louis, Pfarrer 282[2]

Nägeli, Hans, Ch 161
– Sebastian, Pr 159[19], *160f.*
Nager, Josefa Kunigunde 356
Nailoth, Maria Helena Magdalena 390
Nantelmus s. Rubeomonte
Napoleon I., K 367, 391
Nas, Nikolaus, Pr *254*
Naslos, Erhard, Ku provisus 242
Negelin, Schulmeister 225
Nellenburger, Eberhard, Pr *255*
Ner, Nerer, Nero, Heinrich, Pr 139, *439*, 440
– Heinrich, Pr 139, 439, *440*
– Johannes, Pr *139f.*, *150*, *439*, 440
Neuburg, Volkard v., B 249
Neuchâtel s. Neuenburg
Neuchâtel, Diebold/Thiébaud de 369[34], 378, 449f.
– Jean de, Pr *394*
– Marguerite de 395, 438
– Richard de, Pr *395*
– Ulrich II. de, 392, 394, 434, 508
Neudörfer (v. Neudorf), Stephan, Pr *414f.*
Neuenburg s. Neuchâtel, Novi Castri, Novocastro; ferner: Aarberg, Hochberg, Nidau, Orléans-Longueville, Savoie-Nemours, Straßberg
Neuenburg (Familie) 65, 85[39], 392–399, 434, 443, 475, 493, 510f., 537
Neuenburg (Straßberg), Berchtold v. 373f., 509, 511
Neuenburg, Berthold v., B 435[3]
– Humbert v., Pr B 369[34], *377*, 378
– Matthias v. 509
– Otto v., Pr 373, *509*
Neuenburg-Arconciel, geborene 374
– Heinrich v., Pr B 364, 369[34], *373f.*, *509f.*
Neuhaus s. Neudörfer
Neukirch, Eberhard v., D *626*
Neukom, Konrad 113
Neveu, Franz Xaver v., B 356, 421–423, 531f.
Nicod s. Chastel
Nicolas s. Nikolaus
Nicolaus, 1248 Pr *394*
Nidau, Hartmann v., Pr *510f.*
Nidau-Froburg, Rudolf IV. v. 549[11]
Nidingen, Heinrich v., Ka 310
Niederehenheim, Albert v. 447
Nierecker, Franz Adam 128
Nikolaus, Nicolas s. Adan, Courrendlin, Dulliken, Endinger, Gundelfingen, Gundelfinger, Kaiblin, Last, Maner, Nas, Nicolaus, Orsans, Pfung, Riesenberg
Nikolaus III., PP 88[42]
Nikolaus IV., PP 250
Nikolaus V., PP 318, 555–557
Nikolaus I. v. Konstanz, B s. Frauenfeld
Nithart, Gregor, Ch 590
– Heinrich, Pr *231*, 232, 256, 586, *589–591*, 592
– Ludwig, Leutpriester 585, 590[1]
– Ludwig 231
– Mattheus, Pr 231, 304, 569, *587f.*, 589f.
– Wilhelm, Pr 231
Notger v. Lüttich, B 34
Notkerus, vor 1100? Pr 179
Novel, Amédée 299[4]
– Jean 298[5. 6], 299[4]
Novi Castri, Bertholdus, Pr B *394*
Novocastro, Theodericus de, Pr *437*
Nüscheler, Heinrich, Pr 596
– Joh. Christoph, Pr 596
Núkilch, Stefan 255
Nußbaumer, Wendelin, Ku *425*
Nydhard s. Nithart, Mattheus
Nyer s. Ner

Oberhofen, Ulrich v., Pr 227
Oddi, Nicolò, N 289
Odet, François, D 293
– Jean-Baptiste d', B 262[17]
– Joseph d', D 293
Odo, um 1276 Pr *374*
Österreich, Albrecht III. v. 253
– Albrecht VI. v. 255, 301[11], 409f.
– Andreas v., Kardinal 237, 414[11]
– Claudia v. 415
– Ferdinand v. 338
– Ferdinand Carl v. 402, 415
– Georg v., B 337
– Johanna v. 303
– Leopold v., B 339, 415
– Leopold III. v. 168, 408, 541

Österreich, Leopold IV. v. 184, 540–542, 554, 557
– Otto v. 167, 251, 462
– Rudolf IV. v. 463
– Sigismund v. 401, 410, 613
– Sigismund Franz v. 415
Oettinger, Leonhard, Keller 256
Oeuglin s. Oiglin
Oeuglin, Magdalena 595
– Theobald Urs, Pr 368[20], *385*
Offenburg, Maria v. 453
– Philipp v. 454[6]
Offenburger, Franz 144[6]
Oiglin s. Oeuglin
Oiglin, Bernhard, D 146, *150*
Olivier s. Vautravers
Olten, Ulrich v., Ch 538
Orléans-Longueville, Léonor d' 398
Oron, Jordane v. 375
Orsans, Nicolas d', Pr *396*
Orsins s. Ursins
Ortenburg, Eufemia v. 315
Ortlieb v. Basel, B s. Froburg
Ory, François, Ch 390
Ossanto s. Orsans
Ostein, Johann Heinrich v., Pr B *387*
Oswalt s. Wagner
Ottelinus, vor 1100? Pr *179*
Otto s. Grandson, Manesse, Neuenburg, Odo, Österreich, Reugny, Rinegg
Otto III. v. Konstanz, B s. Hachberg
Otto der Große, K 60, 362
Otto III., K 91[102]
Otto IV., K 48
Oussans s. Orsans

Pacolat 292
Panignot, Thiébaud, Ku *459*
Pantalon, Heinrich 454[6]
Pappenheim, Rudolf v. 611
Pappus v. Trazberg, Franz Karl, Pr *322*
– Leonhard, Pr *321*
– Martha 619
Pappus u. Tratzberg, Raymund Carl v., Ch 603f.
Paris, Marie 289
Passu s. Pierre, Louis de
Paul II., PP 141, 231, 256, 380, 380[12], 557f., 589–592
Paul III., PP 147, 470[41], 494f.
Paul IV., PP 312
Paul V., PP 195, 218, 237, 352
Pauler, Konrad, Ku *242*
Payrer, Jean, VicePr 451
Penol, Jean, Ku *459*
Pequignat, Pierre 443, 456
Peregrinus s. Tanne
Perehteida (9. Jh.) 105[4]
Perehtrud (9. Jh.), Äbtissin 103
Perriard, Paul, D 293
Perrin s. Roiche
Perrod, Humbert 298[4]
Peter, Petrus, Pierre s. Attenhofer, Bettlach, Biel, Bregenzer, Brunnenstein, Buchegg, Gundoldingen, Herba, Kotterer, Petrus, Porrentruy, Reich v. Reichenstein, Schaffener, Senn, Textor, Zem Lufft
Peter, 1380 Pr *439*
– Josepha 210
Peter v. Chur, B s. Gelyto
Petermann, Josef, Pr *211f.*
– Wendel, Pr *351*
Petra s. Pierre
Pétremand s. Besancenet
P(etrus), 1227 Sch 400
Petrus s. Peter
Petrus, Kardinal s. Schauenberg
– 1185 Pr *394*
– um 1182 Ch 508
Peutinger, Christoph, Pr *339*, *340*
– Jakob Christoph, Pr *388*
Peyer im Hof, Niklaus Leonz Ludwig, Pr 344, *353f.*
Pfalz, Wilhelm v. d. 586
Pfau, Gregor, Pr 486[10], *520f.*
Pfau v. Rüppur, Ursula 454[1]
Pfefferhard, Konrad, Pr 310, *315*
– Ulrich III., B 316
Pfeiffer, Waldburga 421
Pfirt, Grafen v. 136, 368[28], 372f.
– Berchtold v., Pr B 364, *373*, 374, 374[7]
– Johann Konrad Rudolf v., Pr *455*
Pfister gen. Labhard, Hemann, Pr *115f.*
Pfluger, Magdalena 492
– Maria Anna 491

Pflummern, Georg v., Ch 603
Pforzheim, Albrecht v., D *626*
Pfung, Niklaus, Ch 555
Pfunser, Johannes, D *150*
Pfyffer, Bernhardine 355
– Maria Cäcilia 354
Pfyffer v. Altishofen, Johann Martin, Ku *244*
– Joseph Konstantin Heinrich Suso, Pr *324*
Pfyffer v. Heidegg, Anton, Ku 206
– Franz Xaver 203
Pfyffer v. Sursee, Johannes, Pr 369[34 · 38], *381* bis *383*
Pfyffer v. Wyher, Maria Magdalena 238
– Maria Theresia 201
Philipp, B s. Bartholomaei
Philipp v. Schwaben, K 548
Philippe s. Savoie
Philippus, 1186 Pr *447*
Pic s. Le Pic
Pierre s. Peter
Pierre, Pierre de, Pr 397, *398*
– Louis de, Pr *397*, 398
Pilgrinus (Bilgri), 1294 Pr *303*
Pippin, K 30f., 88[31], 493
Pirckheimer, Willibald 234
Pius II., PP 141, 319, 494, 542, 589
Pius IV., PP 338
Pius V., PP 88[42]
Pius VIII., PP 422
Pius XI., PP 260f.
Pius XII., PP 97[16]
Plafus s. Blaufuß
Pommier, Pomeio, Pomer, Chrétien de, Pr *395*
Pontius, Abt v. Cluny 372
Porrentruy, Johannes v. 374
– Pierre de 396[3]
Potken s. Bötki
Praroman , Wilhelm v., D 276, 293
Prasberg, Franz Johann v., B 215[2], 322
Prys, Wolfgang, D *626*
Pucci, Antonio, N 159, 347, 494
Püntiner, Johann Ambros, Ch 244
Pürli alias Waldenburg, Wernher, Pr *304f.*, 586, 588f.
Pupikofer, J.A. 224[18], 225f.
Pur, Joseph Franz Xaver, Pr 403[32], *421*, 422, *425*
Pur s. Wiß, Ulrich
Rad, Ludwig, Pr *410f.*, 613
Raguet, Ragueti, Nicolas, Pr *537*
Ramschwag s. Salomo III.
Ramstein, Imer v., Pr B *449*
Randeck, Marquard v., B 553
Randegg, Burkhard v., B 610
– Heinrich v., Pr *335*, *478*, 587
Raner, Heinrich, Pr *615f.*, *626*
Raoul s. Sage
Rapert, 8. Jh. B. 462
Rasoris, Theobald 145[8]
Raßler, Jakob, Pr *339*
Raßler v. Gammerswang, Geog Sigismund, Pr 404, *416f.*
Raßler de Rast, Johannes, Pr 608[2], *609*, 610
Rast, Hermann v., D 610[11], *626*
– John, Pr 262[29], 263, *274*
Rathsamhausen, Elisabeth v. 454[1]
Ratzenhofer, Jakob, Pr 344[9], *348*, 349[9]
Rauw, Jacob, Ch 591
Rebhan, Leonhard, Ch 133
Rechberg, Hans v. 409
Reding v. Biberegg, Ludwig Heinrich Franz, Pr *619f.*
Regenhardus, 1189 Pr *249*
Regensberg, Gertrud v. 406
Reginold, 1140 Pr *329*
Reich v. Reichenstein, Peter I., B 374
– Peter, Pr *453*
Reichle (Stifter) 313
Reidy, Pierre-Alphonse, Ch 273[5]
Reinach s. Rinach
Reinach-Speckbach, Maria Katharina v. 456
Reinert, Katharina 357
Reinhard s. Regenhardus
Reinhard, 1263 Ch 249
– Hans v. 622
Reinher s. Füli
Reinold s. Reynold
Remigius, 778 B 462
Rempst, Johann, Ch 141
Rene, Johannes de 451[3]
Renevey, Jean-Philippe-Bruno, Ch 272[6]
Renner, Konrad, Pr *320*
Reno, Fredericus de, Thesaurar 585
Resin, Agatha 618
Rettenberg, Matthias 234
Rettich, Franz Andreas, Pr *323*

Reuchlin, Johannes 234
Reugny, Otto de, Ch 368[21]
Reutti, Heinrich, Ku *243*
Reynold, Josse-Pierre, Pr *269f.*
Rhein s. Pfalz(graf)
Rheinauer s. Rinower
Rheinegg s. Rinegg
Rhyn s. Amrhyn, Rene, Reno, Ze Rhyn
Ribi s. Schultheiß v. Lenzburg
Ribi, Johannes, B 183, 408[1]
– Rudolf, Pr *183*, 408[1], 552
Rich, Ulrich, Pr *511*
Richard s. Bélat, Burqueneti, Favre, Le Pic, Neuchâtel
Richard (de Lyla), 1410 Pr *450*
Richard, Wilhelm, Pr 172[61], *190f.*, 192
Richardguemin s. Guemin
Richensee, Arnold v. 181
Richental s. Rychenthal
Richental, Ulrich v. 318
Richenza s. Lenzburg-Baden
Riedweg, Mathias, Pr 162–207, *207*, 208
Riesenberg, Nikolaus II. v., B 608
Rietheimer, Cunrat 305
Riethuser, Konrad, Pr 304, *305*
Rinach, Geschlecht (s. Reinach) 369[32], 581
– Bertha v. 182
– Hesso v., Pr *475*
– Jakob v., Pr 165f., 173[86], *182f.*, 581
– Wernher v., Pr 579, *581f.*
Rinck v. Baldenstein, Wilhelm, B 364, 387, 389
Rinegg, Otto v., Pr *606f.*
Rinower, Eberhart, Pr *304*
Rivo s. Zumbach
Rivo, Gerhardus de, Pr *112*
Rixheim, Erkenfrid de, Pr *447*
Rodulfus, um 1040 Pr *474*
Römerstal, Franz v., Pr *388*
Roemerstal, Philipp v., Pr *385f.*
Rösch, Ulrich, Abt 426, 432[32]
Röslin s. Feurer
Röthelin, Alois, Pr *206f.*
Rötteln, Liutgard v. 550
– Lüthold II. v., B 373
– Lüthold III. v., Pr B 364, 369[34], 372[1], *374f.*
Röust, Ursula 614
Rofferio, Claudio, Ch 169, 190
Roger s. Rudegerus, Rüdiger, Vico-Pisano
Rogger, Lorenz, Pr *212f.*
Roggwiler, Hans, Ku 241[1], *242*
– Heinrich, Ku *242*
Rohrdorf s. Bader, Hugo
Roiche, Perrin de 451
Roll, Familie 498
Roll, Maria Caecilia v. 620
Rollier, Antoine, Pr *286*, 293
Rorbach s. Grünenberg, Konrad v.
Rorer, Magdalena 518[14]
Rormoos s. Büttikon, Verena v.
Rorwolf, Ulrich, Ch 575
Rosenau, Elisabeth v. 230
Rossel, Hugues, Pr 396
Rost, Joseph Benedikt v., B 416
Roter, Kaspar, Ku 198
Roth v. Schreckenstein, Maria Barbara Elisabeth 417
Rothenburger, Johann Sebald, Ch 418
Rott s. Rad
Rott, Franz Konrad v., B 241
Rotundus s. Rund
Rougemont s. Rubeomonte
Rougemont, Jeanne de 451
– Thiebaud de, Pr 369[34], *377*
Rovere s. Julius II., PP, u. Ruvere
Rubeomonte, Nantelmus de, Pr *508*
Ruchti, Maria Katharina 527
Rudegerus, 1288 D *424*
Rudolf, Ruf s. Baumgarten, Brun, Dietikon, Froburg, Gebwilr, Habsburg, Helwer, Hewen, Homburg, Hottingen, Jöheler, Keßler, Liebegg, Montfort-Feldkirch, Nidau-Froburg, Österreich, Ribi, Rodulfus, Rufolfus, Rychenthal, Salzmann, Terwil, Wädenswil, Wartenfels, Wartensee, Weißenburg
– 1186 Ku *457*
– 1233 Leutpriester 572[7]
– 1337 Ch 303
– 1361 Pr *551f.*
– 1377 Pr *407*
Rudolf II. v. Konstanz, B s. Habsburg
Rudolf v. Habsburg, K 250, 300, 374, 509, 548, 574f.
Rudolf II., K (Burgund) 107, 434, 493
Rudolf III., K (Burgund) 362, 367[8], 442
Růdolfus, 1239 Pr *437*

Rudolfus, vor 1177 Pr *508*
Rudolphus, 11. Jh.? Pr *179*
Rued, Elisabeth v. 552
Rüdiger, Rûdger s. Manesse, Roger, Rudegerus, Schultheiß v. Lenzburg
Rüegg, F. 262[35]
Rümer, Werner, Pr *571*
Rüterhensli, Hans, Ch 519[7]
Rüti, Berchtold v., Pr ep.electus 509[4], *510*
Rütschmann, Anton, D *424*
Rüttimann, Georg Ignaz Ludwig, Pr *355*
Ruf s. Rudolf
Rufolfus, 14. Jh. Miles 404[46]
Rumy, Daniel, Pr *287*
Rund, Melchior, Pr *485f.*, 521[12]
Ruodelbaum, Johann, Pr *413f.*, 415[13], *424*
Rupert s. Tannenfels
Rustmann s. Rütschmann
Ruvere (s. Rovere), Vincenz de, Pr *440*
Rychenthal, Rudolf/Ulrich v., Pr? 552[1]
Ryf (Geschlecht) 222
Ryf gen. Welter v. Blidegg, Erasmus 234
Ryfe, Hans 404[38]

Saconnex, Amédée de, Pr *297f.*
– Thibaut de, Pr *297*
Sätteli, Friedrich 229
Sage, Raoul, Pr *296f.*
Sailer, Jakob, Pr 220, 235, *236*, 237[5]
– Johann Michael 204f., 207, 357
Salat, Hans 347[11], 349[9], 602[39]
Saler, Magdalena 525
– Wernli 518[16]
Salins, Hugo I. v., ErzB 34, 86[48], 92[119]
Salomo I., B 216, 325
Salomo III., B 216, 325, 429, 431
Saloz, Peter, VicePr 282
Salzmann, Josef Anton, Pr B *356*, 422, 424[7]
– Rudolf, Ch 581
– Thoman, Ch 583
Sandher, Guilelmus 416
Sandholzer, Johann Friedrich, K *244*
Santonio, Giovanni Battista, N 191, 237[9]
Sasbach s. Mochenwang
Sattler s. Lux u. Sellator
Sattler (de Croaria), Johannes, Pr *612f.*
Saulx, Françoise de 451
Savageti, Johannes, Ch 612
Savoie, Philippe de 394
Savoie-Nemours, Jacques de 398
Savoyen, Herzöge 47, 117, 163, 279[28], 397f.
Sax, Heinrich de, Pr *144*
– Ulrich v. 145
Scallarii, Wernherus, Pr *447*
Scey, Humbertus de, ErzB 372
Schänis, Arnold v. 162
Schaffener, Petrus, Ch 439
Schaffner, Johannes, Pr *479*
Schaler s. Scallarii
Schalken, Konrad v., Ch 249
Schall, Nikolaus, Pr 190, 193[12], *351f.*
Schallamel s. Challamel
Schaller, Wilhelm, Ch 370[55]
Schauenberg, Heinrich, Pr *481*
– Petrus de, Kardinal 410
Schauenburg s. Schaunberg
Schaufelbühl, Kaspar, Ka 193[1], 617
– Nikolaus Franz Xaver, Pr *623*, *627*
– Paul, Pr *617*
Schaunberg, Lutold v., Pr *315f.*, *332*
Scheichter, Ludwig, Pfarrer 590
Schenauer s. Schoenow
Schenk v. Castell, Helena 389, 487
– Ulrich, Pr? 233
Schenkon, Werner v., Ch 185
Scherer, Maria 205
– Ursula 522
Schibenhart, Simon, Pr 268[4], 277, *283*
Schieß, Caspar 618f.
– Georg Christoph, Pr *619*
Schiffmann, Josef Laurenz 207
Schiltberg, Lütold v., Pr *227*
Schinbein, Jost, Pr *348f.*
Schindler, Michael, PrKoadjutor 616
Schiner, Matthäus, Kardinal 145, 158–160, 276, 279[19], 465, 495, 502[32], 593f.
Schippel, Albert 590
Schlüsseli, H. 111[2]
Schlupff, Hans, D *424*
Schmer, Johannes, Pr *252*
Schmid (Geschlecht) 313
Schmid, Anna Maria 533
– Anton 620
– Gotthard, Pr *618*
– Johann, D *627*
– Johann Jakob, D 226, 620, *627*

Schmid, Johann Rudolf, D 620, *627*
– Petrus s. Spyser
Schmid v. Grüneck, Georg, B 280[35]
Schnebelin, Konrad, Ch 621
Schneuwly, Peter, Pr 276f., *283f.*
Schnider, Johann Baptist, Pr *124f.*
Schnorf, Ulrich 124
Schnorff, Franz Heinrich Nikolaus v., Pr *390*
– Heinrich Sebastian, Ch 389
– Johann Kaspar, WeihB 389
– Joseph Franz Mercurius v., Pr *389f.*
– Karl v., Ch 390
– Maria Dorothea 127
– de Schnorpf, Sebastian Heinrich, Pr 123, *620f.*, 622[6]
Schnyder, Alois, Pr *208*
– Wilhelm, Pr *360*
Schobaz, Elisabeth 291
Schobinger, Franziska 359
Schön, Burkhart, Pr 542, 555, *557f.*
Schönau s. Schoenow
Schönegk, Vit, Ch 217
Schönenberg, Berthold v., Pr *226f.*
Schönenwerd, Heinrich v., Ch 578
Schöninger 624
Schoenow, Heinrich v., Pr *411f.*
Schöpfer, Maria Veronika 323
Schollenbeck, Josua 149
Schonnôwer s. Schoenow
Schorderet, Joseph, Ch 292
Schorno, Benedikt Dominik, Ku *244*
– Joseph Franz, Ku *244*
Schoub, Pelagius, D *564*
Schriber, Johannes, D *563*
Schürpf, Ludwig 192, 195
Schütz v. Pfeilstatt, Erhard Theobald, Ku *460*
Schufelbül s. Schaufelbühl, Kaspar
Schuffuth, Bernhard, Pr *142*, 143
Schuler, Antoine, Pr 261[9], *268*
– Jacob, D 268f., 293
– Joseph Franz Emanuel, Ku *245*
Schultheiß, Christoph 308, 312, 313[8], 597
Schultheiß v. Lenzburg s. Ribi
– Rûdger, Pr 183, *407f*
Schultheiß v. Schopf, Cleophea 191
Schultheß, Jakob, Ch 590
Schumacher, Johann Heinrich, Pr *189f.*
– Johannes 190[7]
Schurer, Schurpher, Johannes I., Pr *335*
– Johannes II., Pr *335*
Schwab, Ulrich, Pr *409*
Schwaben, Herzöge 493, 569f.
Schwaller, Johann Josef, Pr *524f.*
– Susanna 526
Schwartzmurer, Heinrich, D 592, *626*
Schwegler, Ursula 207
Schweiger, Johann, Pr 65, 342, *346*
Schwend, Berchtold 589
– Elsbeth 582
Schwendbühl, Schwembüel, Urs Viktor Nikolaus, Pr *621f.*
Schwert (Schwerter), Jakob z., D *149*
Schwerter, Kaspar, D 617, *626*
Schytt, Mathias, Pr *611*
Scotti, Ranuzio, N 196, 238
Seengen s. Sengen
Seengen, Johann v., Sch 582[10]
Segesser, Elisabeth 353
– Rudolf, Pr *480f.*
Segesser v. Brunegg, Franz Ludwig Philipp, Pr 207[2], *359f.*
Seiler, Adelheid 124
– Anna Barbara 357
Selinspach, Hans, D *424*
Sellator, Johannes, Pr *148*
Sengen, Burkard v., Pr *475*
– Ulrich v., Ch 475
Senn, Peter, WeihB 183
Senn v. Münsingen, Johann II., B 369[34], 376
– Konrad, Pr 369[34], *376*
Senn v. Münsingen-Buchegg, Diebold, Pr 369[34], *376f.*
Sermillet, Sermillieti, Jacques, Pr *537*
Setterich, Johannes, Pr 370[60], *386*
Seydoux, Joseph, D 293
Seyler, Balthasar, D *150*
Sforza, Galeazzo Maria 256, 592
– Ludovico 593
Sibille s. Montfaucon
Sicher, Fridolin, Ch 224[16], 432[33]
Sichler, Magnus 143
Sickinger, Maria 486
Sigehartus, vor 1114? Pr 571
Siginandus, 1120 Pr 362[2], 363, *372*
Siginandus II., 1234 Pr *373*, 374[7], 374
Sigismund s. Herba

Sigismund, K 400f., 408
Signau, Anastasia v. 113, 511
Silberberg, Hans Konrad, Ch 515[9]
Silberisen, Maria Elisabeth 126
Silenen, Jost v., Pr B 157, 169, 171[18], *186f.*, 593
Sixtus IV., PP 67, 164, 167, 198–200, 231, 233, 246, 256, 257, 346, 380, 427, 431, 542f., 558, 592
Smerli, Johannes, Ch 252
Snevelin, Ritter 476[2]
Soelve, Friedrich, Ch 610
Somander s. Manslib
Sommerer, Elisabeth 160
Sonnenberg, Hans Kaspar 193[5]
– Otto v., B 231, 611
Souchon s. Hasenburg
Speculi s. Spiegel
Speiser 405
Spengler, Johann Simon, Pr *323*
Spentzinger, Balthasar, Pr *561f.*
Speth, J.F. 313[8]
Sphyractes s. Jeuchdenhammer
Spicem s. Spitz
Spichwart, Heinrich gen., Pr *607*
Spiegel (Spiegler), Werner z., D *149*
Spiegelberg, Bartholomäus v., Pr *516f.*
– Küngold v. 516[1]
– Ulrich v., Ku *457*
Spirer, Hans 519[3]
Spitz, Balthasar, Pr *141*, 144
Spreter, Johann, Pleban 327
Spyser, Peter, Pr *234f.*, 243
Staal, Hans v. 479
– Hans Jakob v. 518[2, 16], 519[15]
– Konrad Mark Anton, Pr *390*
– Wolfgang v., Pr 389, *525f.*
– Wolfgang Jakob v., Pr *389*, 390, *487f.*
Stadion, Konrad v., Pr *321*
Stadler, Maria Anna 206
Stählin 188
Stagel, Johannes, Ch 463
Stampfly, Elsbeth 560
Stantenat, Wilhelm, Ku 242, *243*
Stapfer, Johannes, Leutpriester 120
Stapfli, Heinrich, VicePr 579
Stark, Gallus, Ch 484
– Johannes, Pr *484f.*, 519
Stefan s. Núkilch, Stephan
Steger, Sophie 214
Steigmeier, Johann Franz, D *627*
Stein s. Lapide
Stein, Andreas v., Pr *320*
– Konrad v., Pr *319*
Steinegg, Diethelm v., Pr *333*
– Johannes v., Pr *230*, 579
Steinegger, Adelheid 520
Steiner, Heinrich, Ch 593
– Johannes, Pr *214*
Steinhuser, Johannes, Ch 368[20]
Steinmetz s. Molitor
Steller, Johann, Ku *242*, 243
Stephan s. Stefan
Stephan II., PP 30
Stettfurt, Johann v., Ch 583
Stirer, Heinrich, Pr *305*
Stocker, Ku 422[15], *425*
– Barbara 161
Stör, Burkhard, Pr 95[160], *116–119*, 151, 157, *161*, 380, 470[48], 502[28]
Strambino, Giovanni-Battista, B 260, 269, 288
Straßberg s. Neuenburg, Berchtold v.
Straßberg, Ludwig v., Pr *511*
Stretlingen, Johannes de, Ka 137[2]
Streyl 413[1]
Stroelerin, Barbara 587
Stucki d.Ä., Felix, Pr *229*, *316f.*, 579
Stucki d.J., Felix, Pr *317*
Studer, Elisabeth 199
– Ida 208
Stüdli, Bartholomäus, Ch 426
Stürzel v. Buchheim, Katharina 453
Stumpf, Johannes, Pr *479*
– Johannes 106[5], 250, 258, 313[8]
Stutz, Hugo, Pr *269*
– Josef Kaspar, Pr *208f.*
– Nikolaus, D 293
Suchet, Pierre, Pr *298f.*
Suederus s. Swederi
Sürgenstein, Franz Johann Anton v., Pr WeihB *322*
Sürlin, Laurenz 144[6]
Süßher, Leonhard, Pr 404, *412*
Süßlin, Maria 212
Sulz, Landgrafen 600
Sumer, Margareta 478

Supersaxo, Georg 159, 515
Surer, Karl Ludwig, Pr *128f.*
Surgant, Johann Ulrich, D *150*
– Thomas, Pr 443, *453*, *459*
Sursee s. Tannenfels, Pfyffer v. Sursee
Sursee, Ulricus de, Pr *179*
– Werner II. v., Pr *181*
Sury, Franz v. 527[8]
– Franz Georg, Pr 495, *528f.*
– Peter Josef Felix, Pr *330*
Sury v. Bussy, Hieronymus Leonz, Pr *529f.*, 531[7]
– Maria Johanna Theresia 531
Suter, Charlotte 213
– Johannes, Pr *125*
– Katharina 239
Suzeler, Joh., Ch 591[2]
Swab s. Schwab
Swederi, Suederus (s. Göttlikon), Ch 588
Swigker, Hans, D *424*
Swop s. Schwab

Tanne, Heinrich v., Pr B *330f.*
– Peregrinus v., Pr *331*
Tannenfels s. Sursee, Werner II. v.
Tannenfels, Rupert v., Pr 327, *332*
Tanner, Franz Rudolf Anton, Pr *358f.*
– Philipp 261
Tardy, Melchior Joseph, Pr *456*
Tavannes, Burkard v., Pr *438*
– Jean de, Ku *458*
Taverney, Bernard, Pr 276, *281f.*, 397[4], 397
Techtermann, Jean-Louis de, Pr *289f.*, 293
Teck, Berthold I. v., B 475
Teller, Johann, Ch 185
Tengen, Grafen 255
– Friedrich v., Pr *252f.*
– Konrad v., Pr *252*
Terwil, Rudolf v., Pr 133, *139*, *149*
Testaferrata, Fabrizio Sceberras, N 624
Tetricus s. Dietrich
Tettingen, Berchtoldus v., D *625*
Textor (s. Weber), Peter, Pr *452*
Thela, Georges de, Ch 264[3]
Theobald, 1360 Pr *448*
Theobald v. Luxeuil, Abt s. Faucolgney
Theodericus, Theoderich s. Dietrich
Therwil s. Terwil
Thiébaud, Diebold s. Blamont, Neuchâtel, Rougemont, Senn v. Münsingen-Buchegg
Thiedilant, vor 951? D *570*
Thoman s. Salzmann
Thomas, Daniel, Ch 273[5], 274[3]
Thomy, Jean, Pr *286*
Thorin, Girard, Pr 266[1], *284f.*, 293
Thorin (Thoring), Guillaume, Pr *266f.*
Thüring s. Aarburg
Thun, Heinrich II. v., B 131, 373, 400
Thurn, Fidel v. 467
Thurn-Valsassina, Johann Evangelist Paul Anton v., Pr 224[31], *341*
Tibeanus s. Schinbein
Tilman, WeihB s. Limperger
Tissot, Mermet, Pr *296*
Tobel, Peter Paul v., D *626*
– Rudolf v., D 600, *626*
Tobler, Joh. Christoph, Pr 596
Toggenburg, Geschlecht 230, 246, 577
– Kraft v., Pr *577f.*
Tor s. Zum Tor
Torre, Giovanni della, N 288
Träger, Walter, Ch 409
Trisgruber, Johann, Ch 115
Tritt, Johann, WeihB 121, 125
Trompeta, Jacques, Pr 264, *265*
Troxler, Josef, Pr *211*
Truchseß v. Dießenhofen, Heinrich, Ku 173[105], 252
– Johannes, Pr *230f.*, 242, 590
Truchseß v. Waldburg, Familie 330
– Agnes 450
Truchseß v. Waldburg-Wolfegg, Johannes VII., B 321, 619
Truchseß v. Wildegg s. Wildegg
Truchseß v. Wolfegg, Johann Ferdinand, Pr *341*
Trüllerey, Johannes, Pr *478*
Trumpetta s. Trompeta
Trutmannus, 1127 Pr *571*, 575[1]
Tschan, Urs Jakob, Pr 422, *491*
Tschopp, Joseph, D 293
Tschudi, Ägidius/Gilg 162, 615
Tubicena s. Trompeta
Tüby, Konrad 546
Tugginer, Maria Anna Katharina Walburga 534

Tuggwas, Johannes, Ch 589
Turrianus s. Torre

Überlingen, Ulrich v., Pleban 308, 310
Ulfinger, Johannes, Pr 440, *441*
Ulmann, Adam, Pr *338*
Ulrich, Ulricus s. Aarberg-Valangin, Aarburg, Beckenhofen, Beggenhoven, Bel, Castell, Falkenstein, Friedingen, Grämlich, Hasenburg, Kyburg, Landenberg-Greifensee, Lenzburg, Monselvelier, Montfort-Feldkirch, Muntigel, Muozo, Neuchâtel, Oberhofen, Olten, Pfefferhard, Rich, Rorwolf, Rychenthal, Schwab, Sengen, Spiegelberg, Sursee, Überlingen, Ulricus, Uodalrichinger, Vink, Wagner, Wirtenberg, Wiß, Wolfleipsch, Zowingen
– 1166 D 426, 432[17]
– 1216 Pr *227*
– 1279 D *563*
– um 1370 Sch 317
– Hans Jakob, Pr 596
– Joh. Rudolf, Pr 569, 596
Ulricus, 1180 Pr *330*
– 1217 Pr *509*
– 1296 D *424*
Unspunnen, Freiherren 108, 112
Uodalrichinger 35, 103–105
Urban IV., PP 573[3]
Urban V., PP 580[27]
Urban VI., PP 311, 377[2], 552f., 583, 608
Urban VIII., PP 287, 352
Ursins, Ursains, Ursens, Jean d', Pr *395*
Ursinus, Kaspar 234
Ursula s. Hasenburg
Utenheim, Christoph v., B 366, 557
Utinger, Heinrich 595
Uto, Uzo s. Muozo
Uttiger, Jakob 616

Vadian s. Watt, Joachim v.
Vaget, Maria Magdalena 489
Vannius s. Wannemacher
Varnier, Georg, Pr *387*
Vautravers s. Rossel
Vautravers, Girard de, Pr *395*
– Olivier de, Ch 395
Veltheim, Waltherus de, D *424*
Venningen, Johann V. v., B 379
Venturi, Kaspar, Pr *353*
Verchamp, Henri de 396
Verena s. Büttikon
Vergy, Guillemette de 536
Vernier s. Malgirard
Vest, Johannes, Pr *256*
Vicedominus, Burchardus, Pr *136*
Vico-Pisano, Roger de B 275
Victor IV., PP 363
Vienne, Johann III. v., B 369[34], 376f.
Villars, Vilario, Viller, Jean de, Pr 369[34], 377, *378*, 379, *450*, *458*
Villiger, Karl, Pr *212*
Vincenz s. Ruvere
Vinci, Giuseppe, N 290
Vink, Ulrich, Ch 577
Viromandus, Hieronymus, Pr *337*
Viselis, Werner de, D *149*
Vitztum s. Vicedominus
Vivis, Ludwig v., Pr *534*
Vock, Alois, D 79
Vögeli, Elisabeth 287
– Jörg 320
Vögelin, Joseph Anton, Pr 403[32], 405, *422f.*
Vogel, Sebastian 208
Vogelsang, Johann Jost, Pr *491f.*
– Maria Anna 490, 531
– Urs Viktor Georg, Pr 472, *490*
Vogt, Dietrich, Pr *337*, *610f.*, 612[16]
– Heinrich, Pr 344[19], 345, *346f.*, 348[3, 6, 8], 349[5]
Volkard v. Chur, B s. Neuburg
Vonderweid s. Dupasquier
Vonderweid, Jean-Pierre, D 293
Vorburg, Johann Philipp v., Pr *388*
Vorburger, Heinrich, Ch 515[9]
Vroburc, Albertus de 548
Wabern, Petermann v. 516[1]
Wädenswil, Rudolf v., Ch 576f.
Wädiswil, Geschlecht 108, 112
– Elisabeth v. 551
– Heinrich v., Pr 109, 111, *112*
Wagenberg, Bilgeri v. 303
Wagenmann, Elsbeth 519
Wagner, Johannes, D *564*
– Margret 348

Wagner, Maria Anna 355
– Oswalt, Pr *408*
– Udalricus, D *424*
– Ulrich, D *626*
Waldburg, Eberhard v., Pr B 219, 221, *227*, 308, *331*
Waldebert v. Luxeuil, Abt 362[1]
Waldenburg, Jakob 304, 410
– s. Pürli
Waldis, Jakob, Pr 206, *357*
Waldmann, Hans 65, 381, 592[19]
Waldstetter, Ludwig, D *424*
Waller, Jakob, D *627*
Wallier, Franz Karl Bernhard 621
– Maria Theresia 529
Walpurga, Waldburg s. Buch, Esche
Walse, Mathys v., Sch 588
Waltenberger, Johann, Ch 403[36]
Walter s. Aarberg-Valangin, Eschenbach, Laubegg, Träger, Veltheim
Walter, 1332 Leutpriester 577
Walther, um 1150 Ch 572
– Lina 361
– Ludwig, D *150*
Waltherus, 1185 Pr *571f.*, 575[1]
– 1251 Pr *331*
Wannemacher, Hans, Ka 276f.
Warnebert, Pr? 171[12]
Wartenfels, Rudolf v., Ch 550[6]
Wartensee s. Blarer v. Wartensee
Wartensee, Rudolf v., Pr *578*, 579
Waser, Joh. Caspar, Pr 596
Watt, Joachim v. 234, 426f., 594
– Melchior v. 234
Wattenwyl, Niklaus v., Pr *159f.*
Wattwiler, Jakob, Pr 378[2], *449f.*
Weber s. Textor
Weber, Ulrich, Ch 518[9]
Weck, Margarete 269
– Rodolphe de, Pr 273[5], *274*
Wediswile s. Wädiswil
Weinmann, Hans 307
– Verena 307
Weißenbach, Joseph Anton, Ch 622
Weißenburg, Rudolf v., Pr *114*
Wellert s. Villars
Welter v. Blidegg s. Ryf
Wendt v. Wendtenthal, Jos. 418[10]
Wentz, Wentzel, Wentzelay, Johann Heinrich, Pr *146*
Wenzel, K 377
Werdenau, Beatrix v. 320
Werdenberg, Clementa v. 577
– Heinrich v., Pr B *315*
Werdenberg-Heiligenberg, Margareta v. 184
Werdenberg-Sargans, Grafen 589
Werenfels, Wolf 149
Werinher v. St. Gallen, Abt 426
Werner, Werlin s. Blum, Däniken, Essich, Gilgen, Madella, Mure, Pürli, Rinach, Rümer, Scallarii, Schenkon, Spiegel, Sursee, Viselis, Wil
– 1221 Pr *249*
Wernhardus, 14. Jh. Miles 404[46]
Wernlin, Fridolin, D *627*
Werro, Jean, Pr *265f.*
– Sebastian, Pr *285*, 293
Werthrada s. Bertrada
Wessenberg, Ignaz Heinrich v., Generalvikar 77f., 165f., 170, 204, 206, 215, 223, 324, 344
Westerhofer, Theobald, D *150*
Wickart, Beat Karl Wolfgang Anton, Pr *240*
Wicky, Frédéric-Guarin, Pr *273*
Widerkehr, Maria Anna 622
Widmer, Agatha 209
– Hans 306[9]
– Jakob, Ku 193[12], 194[8]
– Josef, Pr *205f.*
Wiel, Stadtschreiber 518[16]
Wielo, Hermannus de, Ch 368[20]
Wielstein, Urs 483[8]
Wiesendanger, Johannes, Ch 300
Wigert, Jakob Pankraz, Pfarrer 223
Wil, Regula v. 257
– Werner v., Pr *476*
Wild s. Savageti
Wildegg, Johannes v., Pr *575f.*
Wiler, Johann s. Villars
Wilhelm, Guillaume s. Burkgraven, Estaing, Pfalz
Wilhelm v. Holland, K 572
Wilhelmi gen. Keppenbach, Georius, Pr 133, *141f.*, 542, *558*, 560
Will, Ferdinand, Ku *425*
Willading, Christian v. 620
Willer s. Villars

Willibirg s. Kastell
Willigis v. Mainz, ErzB 34
Wilon, Heinricus de, Pr *135f.*, 136[7]
Windeck, Diethelm v. 374
Windlock, Johann III., B 229
Windner, Jakob, Pleban 311, 327
Winkelblech, Markus Anton v., Pr 404[49], *417f.*
Winkler, Joh., Ch 583
Winterlin, Johann Kaspar 169
Winterthur, Herman v. 303[4]
– Johannes v., D 301[7], *626*
Wippingen, Gerhard v., ep. provisus 375
Wirt, Kaspar, Pr 220, *233f.*, 235, *319f.*, *626*
Wirtenberg, Ulricus de, Pr *317*
Wirth, Maria Anna 624
– Rudolf, Pr 596
Wirtschaft, Heinrich 558[1]
Wirz 490
– Franz Josef Urs Xaver, Ch 533
– Hans Conrad, Pr 596
Wiß, Johannes, Pr *609*, 610
– Johannes, D *564*
– Ulrich, Ch 608[2]
Wissenburger, Wolfgang, Ch 149[18]
Wisso, Conrad, Pr 582, *605*
– Johannes, Pr 582[21], *582*, 605
Wlmini, Heinrich, Pr *138*
Wodendinger, Dorothea 126
Wölfli, Heinrich, Ch 154
Wohnlich, Franz Hektor, Pr 403[32], *421f.*, *425*
Wolf, Ägidius, Pr *411*
– Hans Caspar, Pr 596
– Niklaus 204
Wolfhart?, um 951 D *570*
Wolfleipsch, Ulrich, Thesaurar 577
Wolhusen, Diethelm v., Pr *180*
Wolvirat, um 925 Ch 570
Württemberg s. Wirtenberg
Württemberg, Eberhard d.Ä. v. 144
Würzburg, Konrad v. 375
Würzgart, Johann Julius, Ch 520[7]
Wurer, Balthasar, WeihB 218, 237, 243
Wurst s. Gelyto
Wyler s. Villars
Wyß, Bernhard 594[4], 595[17]

Ybensche s. Lücardis
Yenni, Pierre-Tobie, B 261, 291, 624

Zacharias, PP 30
Zähringen, Herzöge 107, 275, 400, 502[38], 565, 571
– Anna v. 180
– Berchtold IV. v. 275, 508, 565, 571
– Konrad v. 400
Zamometič, Andrea 117, 141
Zeller, Johann, Pr 318, *319*
Zeltner, Elsbeth 518[14]
– Franz Viktor, Pr *489*
– Hans 483[10], 520
– Johann Jakob, Pr *520*
Zem Houpt, Heinrich, D *424*
Zem Lufft, Berthold 146, 384
– Peter, D 139, *149f.*
Ze Rhin, Bernhard 368[27], 369[42], 383
Ze Rhyn, Johannes, Pr *451*
– Kaspar, Pr B 363, 366, 369[1], *452*
– Michael, Pr *451*
Ziegler, Küngold 350
– Melchior, Pr 403[2], 404, *415f.*
Zihlmann, Magdalena 210
Zimmermann, Johann, Ch 343
Zoller, Johann Jakob 621f.
Zollern, Friedrich v., B 232
– Friedrich II. v., B 409
Zollet s. Chollet
Zowingen, Ulricus de, Ch 546[1]
Zschadecu, Heintzmann, Ch 368[20]
Zürich, Heinrich v., Ch 576
– Johann v., Pr B *576*
Zumbach, Katharina 518[14]
Zumluft s. Zem Lufft
Zum Schwert s. Schwert
Zum Tor, Jacob, Ch 303
– Lupolt 303
Zur Gilgen s. Gilgen
Zurlauben, Anna Margaretha 240
– Gerold, Abt 240
– Placidus, Abt 240
Zurmühle, Heinrich Ludwig, Ch 344
Zurthannen, Hans-Jakob, D 293
Zwick, Johannes, VicePr 232, *233*, 234
Zwingli, Ulrich 160, 189[14], 257, 279[29], 594f., 614
Zwyer, Sebastian Peregrin 619[3]

ORTSREGISTER

Aachen 27, 31–41, 58, 60, 93[124], 166, 565f., 572, 584[6]
Aadorf, St. Alexander 35, *103–106*, 632
Aarau 160, 163f., 201, 404[40], 422, 470[57], 477f., 481, 482[5], 484, 551, 633
Aarberg 115, 375, 389, 536
Aarburg 184, 186, 538
Aargau 77f., 97[8], 122, 124, 129, 162f., 184, 400–406, 420–423, 462f., 541, 600f., 622 bis 625
Aawangen 326, 635
Abbaye L' 152, 632
Abtwil 358
Adelwil 343, 636
Adiswil 171[27]
Adligenswil 343, 346, 356
Ägeri 579
Alberswil 545
Albisrieden 50, 566f., 578f., 588[9], 638
Alpnach 164, 343, 633
Altdorf 239, 573[1]
Alterswil 273
Altheim 319
Altishausen 326
Altishofen 207, 209
Altkirch 133, 373, 487
Amsoldingen, St. Mauritius 35, 39–102, *107* bis *119*, 152, 184, 380, 470[48], 502[28], 510, 512f., 542, 558f., 632, 639
Ancona 159
Andelfingen 243, 478, 564
Andernach 414
Andhausen 326
Andwil 326, 635
Anet s. Ins
Annecy 291f., 295, 297f., 629
Anniviers, Val d' 593
Aosta 43, 190
Appenzell 523
Arbon 117, 215, 237, 430, 619
Archamps 294
Arconciel 271, 373
Arisdorf 540, 544, 546, 638
Arlesheim 76, 629
Arth 164, 358, 633
Aschaffenburg 168, 625
Assens 282
Auggen 163f., 180, 633
Augsburg 90[78], 231f., 240, 251, 283, 312, 317, 320, 322, 330, 339, 421, 429, 586f., 590, 624
Augwil 248[11]
Autigny 266, 279[12], 280, 282[13], 287f., 634
Avenches 275
Avignon 113, 138, 172[43], 184, 228–230, 271[1], 315f., 468[11], 476[2], 494, 577, 607f.
Avry-devant-Pont 279[12], 280, 286[5], 634

Baar 579, 618, 620, 627
Baden 114, 120–130, 147, 158, 183f., 193, 199[2], 236, 244, 349f., 352, 389, 408[1], 413, 424, 467, 515–517, 520, 564, 579, 599f., 614, 616f., 619–622, 624, 626f.
– Mariä Himmelfahrt 76, 78, 96[5], *120–130*, 477, 613[25], 618, 620, 623, 632
Badenweiler 554
Bännikon 248[11]
Baitenhausen 612
Baldegg 360
Baldingen 598, 606, 623, 638
Balm 112
Balsthal 482, 491, 514[4], 516, 529
Baltensberg 248[11]
Bamberg 319, 377, 411, 552
Barberêche 279[12], 634
Baronsweiler 138
Basel/Bâle 65, 67, 73, 115, 131–150, 158–160, 180, 189[14], 213, 231, 233, 235, 254, 257, 296, 307, 334, 337, 346–348, 365, 373, 379f., 403[16], 409[7], 435, 440, 447, 452f., 476, 480f., 494, 512–514, 516, 542, 545f., 559–561, 575, 581[14], 586f., 591, 613f., 624, 632, 639
– Domstift, Bistum 35, 39–103, 113, 130–150, 157, 160, 180, 183[6], 186, 191[10], 205, 225[54], 269[1], 336, 356–391, 394, 400–425, 434f., 439–461, 468, 475, 479, 489–501, 509–515, 522[5], 524[5], 531–535, 540, 546, 548, 550, 552, 557, 570, 575, 584f., 597, 600, 607, 609f., 629, 632
– St. Peter 39–102, *131–150*, 377, 380, 410, 439f., 452, 454[6], 475, 479f., 513f., 550, 551[11], 558, 583f., 626, 630–632, 639
– St. Theodor 133, 228, 639

Bassecourt 372
Bayeux 396f.
Beinwil 366, 519, 525[2]
Belfaux 271, 279[5], 282
Belfort 450
Bellach 500
Bellelay 139f., 364, 366, 368[13], 372f., 375, 379, 384, 387, 389f., 439, 488, 639
Bellingen 343
Bellinzona 241
Belprahon 367
Berg SG: 234, 429f.; TG: 217–219, 225, 633; ZH: 247, 253, 634; Baden: 337
Berlin 358
Berlingen 326
Bern/Berne 49, 65, 76, 107–119, 147, 151–161, 211, 213, 280[30], 298, 365–391, 409, 440, 462f., 466f., 477, 482, 514[5], 515, 538–564, 614, 630, 639
– St. Vinzenz 39–102, 109f., 118, *151–161*, 319[5], 335[4], 337, 382[5], 397, 515, 558f., 629f., 632f., 639
Bernau 620
Bernhardzell 429–433, 636
Beromünster 162–214, 357, 360, 381, 423[1], 520, 633
– St. Michael 39–103, 115, 147, 155[19], *162* bis *214*, 228, 238, 252, 302, 346–352, 406, 408[1], 463, 467, 475–480, 499, 511f., 540f., 544, 548–554, 557, 559–561, 581, 588f., 599, 616f., 623, 631, 633, 639
Besançon 92[119], 271, 290, 395, 515
– Domstift, Erzbistum 34, 84[27], 86[48], 94[159], 372, 374, 377, 384[7], 394, 396f., 441f., 450f., 624, 629
Bettlach 149, 500, 508, 637
Bettmaringen 335[4]
Bettwiesen 196
Betzental 248[11]
Beuggen 406f., 581
Beutelsbach 50
Bévilard 379
Bex 279[28]
Biberist 483, 500, 512, 519, 534, 637
Biel 373, 378f., 385, 391, 435–441, 550, 563, 639
Bingen 605
Binsdorf 338
Binzen 134
Bipp 516[8]
Birmenstorf 123, 624
Birrwil 475
Bischofszell 215–245, 327, 340, 351, 430, 607, 633
– St. Pelagius 7, 10, 35, 39–102, *215–245*, 250, 315f., 331, 333f., 336, 340f., 346, 430, 574f., 588, 590, 606, 611, 631[2], 633f.
Boécourt 372, 375
Böhmenkirch 421
Bözach s. Niedergösgen
Bohlingen 611
Boll 317
Bologna 41, 112f., 135–137, 182–184, 228–230, 234, 250–252, 315f., 333–335, 337, 347, 407, 448, 453, 476, 478, 511f., 553, 575f., 581, 605
Bommen 326
Bonmont 152, 632
Bonn, Stift St. Cassius 60, 90[78], 93[121]
Boswil 183, 638
Bottens 292
Bottighofen 326
Bourges 67, 148
Bregenz 105, 340, 423
Breisach 424
Breite 247, 634
Bremgarten 352, 517, 615, 618f., 627
Brenets, Les 536
Brenzikofen 110[25]
Brittnau 551
Brixen 91[86], 157, 183, 251, 337, 339, 408[1], 411, 585
Broc 268[1], 279[13], 280, 287, 289[10], 634
Brou 398
Bruchholz 110[25]
Brüssel 54
Brugg 211, 599, 613[25]
Bruggen 433
Brunnenthal 500
Buch 467; TG: 326; ZH: 300, 635
Buchau 185, 318, 561, 609, 615[4]
Buchegg 376
Buchrain 351, 355[8]
Bühl 248[11]
Bülach 255, 592
Büliberg 248[11]

Bümpliz 85[38]
Büren 381, 514[5], 522
Bürgermoos 197
Bürglen TG: 217, 219, 237[10], 310, 633; UR: 241, 332
Büron 114, 184, 196, 209, 552, 562[1], 563
Buholz 201
Bulle 270, 284
Burg/Chastel 264
Burgdorf 115, 382
Burnhaupt 554
Buttisholz 164, 332, 633

Calw 238
Cazis 5
Cerlier s. Erlach
Cerniat 267
Ceyzérieux 294
Chalon 394f.
Cham 212, 228, 358, 587[10], 638
Chambéry 279[28]
Champlitte 396
Chartres 51
Chassigny 396
Chastel s. Burg
Château-d'Oex 279[12], 514, 634
Châteaudun 398
Châteauneuf 474
Châtel-St-Denis 279[12], 280, 288, 290, 292[17], 634
Chur 39–103, 145, 180, 182, 185, 234f., 249, 252, 314–318, 323, 330f., 335f., 339, 358, 410f., 416, 478, 570, 574, 579, 603, 605, 607, 612, 629, 634
Churwalden 408[1]
Cluny 372
Colmar/Kolmar 113, 116, 133, 136–138, 144, 291, 487, 584[2], 639
Combloux 298
Como 86[50], 157
Corban 366
Corbières 290
Corcelles 537
Corjolens 260, 262[25], 634
Cornaux 392, 636
Courchapoix 366
Courfaivre 372
Courrendlin 366, 438
Courtemaîche 441
Coutances 397
Cressier/Grissach 273[5], 528
Cugy 279[12], 634

Dällikon 567, 586
Däniken 467
Därstetten 152, 632
Dagmersellen 206
Dambach 183
Damphreux 374
Danketsweiler 232
Degenau 429
Deißlingen 382[2]
Delémont/Delsberg 77, 138f., 364, 366f., 371, 384–390, 413, 423, 439, 451f., 460, 487
Dettighofen 326
Dießbach 376, 500, 637
Diesse 398
Dießenhofen 215, 230, 563
Dietikon 576
Dietkirchen 141
Dietlikon 567
Dietwil 475
Dillingen 127, 198, 234, 237f., 240, 357, 416, 461, 620
Dinhard 254, 605
Dizy 398
Döttingen 598, 615[5], 638
Dôle 286, 487, 527
Dombresson 435f., 439, 636
Domdidier 267
Dompierre 267[1]
Donaueschingen 318, 454[6], 599, 625
Doppleschwand 164, 562[1], 633
Dornach 369[42], 422, 491, 534
Dorneck 519[6], 530
Dotzigen 508
Dübelstein 589
Düdingen 279[2,5,12], 280[44], 289[10], 634
Dürstental 248[11]
Dulliken 463, 637

Ebersol 208
Ebikon 189, 343
Ebringen 140
Echallens 271, 292, 560
Echarlens 291

Efringen 134
Egelshofen 326
Eger 548
Egerkingen 484, 490, 516
Eggenwil 240
Eglofs 613[25]
Egolzwil 209
Ehingen 321, 415f.
Ehrendingen 624
Eich 163, 353, 633
Eichsel 421
Eichstätt 86[51], 212, 321, 576, 588[2]
Eigeltingen 255
Eigental 248[11]
Eiken 404[46], 405, 636
Eimeldingen 132, 134, 183, 632
Einsiedeln 162, 191[21], 209–211, 214, 236, 351, 360, 410, 570, 573, 577, 586
Eisenbach s. Ysenbach
Elay/Seehof 367, 389, 391, 500, 534
Elsau 586
Embrach 246f., 253, 634
– St. Peter 39–102, 228, 231, *246–258*, 318, 337, 566, 579, 590–592, 595, 608, 634
Emerfeld 335
Emmen 352
Emmerich 257[8]
Emmishofen 326
Engelberg 163, 351, 358, 360f., 599
Engelswilen 310
Engen 183, 415, 609
Engollon 536, 637
Ensisheim 136, 454[1]
Entlebuch 207, 349
Epauvillers 442, 636
Ependes 267, 282
Epiquerez 442
Eppenberg 467, 469[18]
Eppishausen 238, 326
Erfurt 142[7], 187, 512
Erlach/Cerlier 374, 396
Ermatingen 326
Ermensee 163, 633
Eschenbach 111, 194, 350, 561
Escholzmatt 207, 209
Estavayer-le-Gibloux 279[12], 280, 282, 634
Estavayer-le-Lac 282
– Klerikergemeinschaft 49
Ettiswil 188, 208, 214
Evian 298, 438
Ewattingen 627

Fällanden 567, 638
Falkenstein 377, 462, 522, 525, 529[3]
Farvagny 279[12], 280, 286[5], 287, 290, 634
Faurndau 104, 105[4]
Feldkirch 321, 410[13], 605
Fenin 392, 636
Fétigny 272
Fiaugères 292
Filly 152, 159, 279[14], 632, 634
Fischbach 129
Fischingen 134
Flechsberg 334
Flühli 209
Flumenthal 489, 534
Fluntern 50, 566f., 578f., 638
Font 271, 282
Fontaine-André 392, 395
Fontaines 536, 637
Fontenais 441
Frankfurt 388, 548
Fraubrunnen 113[16], 407, 510f., 550, 577[9]
Frauenfeld 103, 215, 225
Frauenkappelen 152, 632
Frauental 304
Freiburg/Fribourg (i.Üe.) 49, 80, 152, 159, 209–213, 239, 259–293, 306[8], 360f., 390, 423, 440, 492, 515, 526, 537, 624, 630, 635, 639
– Liebfrauen/Notre-Dame 80, *259–274*, 284, 292, 629, 634, 639
– St. Niklaus/Saint-Nicolas 50, 74, 76f., 80f., 95[163], 260, 261[9], 265–269, 272[1], 273[5], *275* bis *293*, 508, 511, 537, 629f., 634f., 639
Freiburg/Fribourg (i.Breisgau) 112, 125–128, 144–147, 189–191, 212, 231, 235–237, 240, 257, 269[1], 283, 286, 312, 314, 339, 341, 349 bis 351, 359f., 384–386, 396, 401–405, 409 bis 413, 418–423, 453f., 482, 517, 519, 534, 588, 611–617, 620–622, 624, 629
Freienbach 591
Freienhof 248[11]
Freising 44, 91[95], 228, 232, 234f., 251, 316, 319, 321, 333
Frick 213, 408, 419, 421–423, 557

Friedingen 333
Frienisberg 494, 496
Frohburg 548
Frutigen 114
Füssen 429

Gachnang 326, 333, 635
Galmis 500
Gamerschwang 339, 416
Ganterschwil 612, 613[22]
Gebenstorf 576
Gebwiler 136, 148
Geiß 347, 356
Genève/Genf 294–299, 635
– Domstift, Bistum 39–102, 117, 157, 262, 275, 278, 294–299, 629, 635
– Macchabées *294–299*, 629f., 635
Gengenbach 552
Giez 397
Gilgenberg 621
Gingen 611
Giswil 239, 343
Givisiez 279[12], 634
Glarus 220–225, 236–240, 484
Göppingen 626
Görwihl 612f.
Gösgen 465–492, 526, 529, s. Ober-, Niedergösgen
Göslikon 129, 424
Göttingen 357
Goldach 429, 612
Goldbach 573[1]
Gondo 593
Gontenschwil 143, 171[27], 633
Gontershofen 326
Gormund s. Neudorf
Gorze 44
Gottshaus 217
Gottstatt 510[5]
Gränichen 540, 561, 638
Grätz 420
Grafenhausen 623
Grafenwerd 316
Grandson 152, 306[8], 397, 514, 560, 632
Granfelden s. Moutier-Grandval
Grenchen 478[1], 500, 534, 614, 637
Grenoble 186, 296
Gretzenbach 463–492, 508, 518, 637
Greyerz s. Gruyère
Grissach s. Cressier
Grod 467
Großdietwil 164, 205, 633
Großgurmels s. Gurmels
Großhöchstetten 152, 632
Großwangen 164, 205, 214, 633
Gruyère/Greyerz 514
– Klerikergemeinschaft 49, 284
Gstein 248
Günnikofen 508
Günzburg 421
Güttingen 141, 316, 330, 612, 619
Gunzwil 162f., 203, 633
Gurk 183, 408[1]
Gurmels 279[12], 634
Gurtweil 599

Habsheim 442, 444
Hägendorf 164, 633
Hägglingen 164, 190[7], 475, 581, 624, 633
Hagenau 404[40]
Hagenwil 232, 563
Hagnau 185, 318, 323
Hall 588, 618
Hamburg 340
Hammerstadt 116
Happerswil 326, 635
Hauptwil 217, 219, 225
Hausen 248[11], 572[7], 613[25]
Hausmühle 248[11]
Hauterive 281, 288
Hedingen 343, 347, 636
Hegi 247, 253, 634
Heidelberg 115, 139, 143, 169, 184, 305, 336, 379, 410[5], 417, 584[18], 585, 588
Heiligenberg b. Winterthur 89[63], 255, *300* bis *307*, 538, 635
Heldswil 217, 633
Hennenbühl 467
Herbertingen 605
Herbetswil 367[12], 534
Hergershofen 326
Hergiswald 209
Hergiswil 210, 609
Herisau 234, 319
Herrliberg 306[9]
Herznach 400–402, 405, 627, 636

Hessigkofen 500
Heudorf 605
Hildesheim 417
Hildisrieden 343, 636
Hilterfingen 109, 110[25], 111, 116
Hindelwangen 255
Hirsingen 452
Hirslanden 567
Hirtzfelden 584[2]
Hitzkirch 208, 213, 359f.
Hochdorf 164, 204f., 209, 214, 274, 475, 633
Hochkönigsburg 386
Höngg 306[9], 429, 566, 598
Höri 571
Hohenrain 185, 205f., 208, 355, 357
Hohentannen 217, 323
Hohentrins 145
Holzheim 117
Homburg 228, 331, 574
Honwalt 137
Horgen 228, 250
Horn 335f.
Horw 211, 347, 409f.
Hottingen 567, 572
Hüttwilen 230

Ifenthal 489
Ilfeld 142[7]
Illhart 310
Illingen 248[11]
Illnau 638
Ingersheim 513
Ingolstadt 416, 453
Innsbruck 209, 213, 359f., 620
Ins/Anet 152, 160, 396, 558, 632
Interlaken 109, 111[2], 112, 117, 152, 160, 279[29], 508, 632
Inwil 164, 203, 228, 633
Ittingen 231

Jechtingen 304
Jerusalem 69, 212, 238f., 537
Jesingen 334
Jestetten 240
Jetschwil 270
Jona 605
Jonen 357

Kadelburg 50, 600, 603, 614, 618f., 638
Käpfnach 573[1]
Kaiserstuhl 215, 408[1], 597, 599, 620
Kaiserwerth 550[8]
Kammin 117
Kanzach 341
Kappel 185; SO: 463, 637; ZH: 217, 343, 594f.
Karlsruhe 134, 313f., 329
Kempten 228, 588[3]
Kerns 163f., 633
Kerzers 515
Kestenholz 463, 637
Kienberg 482, 516, 533
Kilchberg 402, 508, 636
Kippenhausen 612
Kirchberg 164, 508, 510, 633; SO: s. Gretzenbach
Kirchdorf 116, 605
Kirchen 132, 134, 632
Kirchlindach 510, 559
Kirchzarten 305
Kißlegg 619
Kleinlützel 366
Klingnau 215, 579, 597f., 603, 606, 615[5], 616, 618, 623, 627, 638
Klus 377, 389
Knonau 484
Knutwil 540, 545f., 549–551, 555, 561, 638
Koblenz 598, 638
Köln 41, 90[78], 233, 341, 591
Königsfelden 478
Köniz 114, 117, 153, 155[4], 275, 632
Kohlberg 117
Konstantinopel 513
Konstanz 54f., 61, 67, 75, 91[85], 91[105], 221, 233f., 238, 242–244, 253f., 302, 308–341, 422, 476, 512, 563, 609, 612, 623, 633
– Domstift, Bistum 39–103, 113, 115, 120, 143–145, 157f., 167, 180–185, 192, 194, 200, 204, 215–245, 249–253, 256, 308–344, 350 bis 356, 375, 406, 409–411, 417, 429f., 454, 462–467, 478, 483–490, 511, 513, 519[4], 522[6], 531f., 540f., 545, 549–551, 553, 561, 566, 571–623, 632, 635
– St. Johann 39–102, 185, 216, 219, 229, *308* bis *324*, 326–328, 331, 333–335, 338, 574f., 586, 590, 606, 613, 631, 635

Konstanz, St. Stephan 39–102, 143, 185, 216, 219, 229, 231, 234, 236, 254, 308, 314–322, *325–341*, 410, 574f., 586, 606, 611, 613[25], 631, 635
Koppigen 510
Kreuz 567
Kreuzlingen 325f.
Kriegstetten 487[1], 489, 492, 516, 518[6], 522, 532
Kriens 346, 349, 357, 360, 554, 557
Küßnacht 164, 186, 239, 343, 633
Küttigen 164, 172[33], 467, 633
Kulm s. Unterkulm
Kymenhof 248

Lachen 621
Landeron, Le 368[14], 396–398, 500, 528
Landsberg 240
Landshut 205, 240, 357
Langendorf 494, 500, 512, 637
Langenhart 310
Langnau 624; b. Reiden: 171[27], 633
Langres 394
Langrickenbach 429
Laufen 133, 169, 390, 514, 534, 583, 632
Laufenburg 275, 402, 411, 422, 554, 557
Laupersdorf 368[14]
Lausanne 161, 274, 291, 395
– Domstift, Bistum 31, 37, 39–102, 107, 109, 114, 117f., 151–154, 157, 159, 205, 229–293, 353, 380, 384[7], 392–399, 434–441, 449, 483, 485, 493–536, 624, 629, 634, 636
Lausen 605
Lautenbach 139, 148, 168, 373, 447f.
Lebern 489
Legau 232
Lengnau 599
Lengwil 326
Lenzburg 162, 183, 228, 407, 538, 624
Leutwil 463, 637
Leyden 340
Lichtensteig 626
Liegnitz 382[5]
Liestal 144, 149, 479, 481, 605
Limburg 30, 591[2]
Lindau 230, 319, 336
Lipperswil 310–324, 635
L'Isle sur le Doubs 450
Littau 343, 359
Loch 248[11]
Locle, Le 536f., 637
Löwen 210, 320
Löwenburg 455
Lohn 500, 533
Lommiswil 500, 512, 522[17]
Loudun 394
Lucca 89[50], 90[78]
Lucelle/Lützel 364, 372f., 379, 384, 448[2], 449, 455, 457[4], 540, 551, 561, 639
Ludigen 172[33], 633
Ludwigshafen 315
Lufingen 254, 257, 592
Lugano 79, 239
Lully 292, 294
Lure 554
Luterbach 489, 500, 637
Luthern 211
Lutry 117, 279[13], 560, 634
Lutterbach 168
Luxeuil 362, 548
Luzern 49, 65, 80, 126, 130, 162–214, 218–225, 236–240, 342–361, 365, 382, 513, 525–527, 540, 545, 579, 587, 615[9], 616f., 620[6], 624, 627
– St. Leodegar 39–102, 155[19], 168, 188, 190, 193[12], 194, 205, 232, 240, *342–361*, 503[66], 540, 580[27], 630, 636, 639
Lyon 270[3], 289, 373, 522, 524

Macerata 211
Mâcon 46, 268[5], 377
Madlikon 248[11]
Märkt 132, 632
Magden 163f., 400, 423, 633
Magdenau 618[1]
Mailand 75, 117, 125–127, 157, 193, 196, 238, 241, 256, 287, 348, 350–354, 485, 490, 522 bis 525, 529f., 592f., 622
Mainz 34, 39–102, 141–143, 310, 551[7]
Malleray 378f.
Malsenberge 500
Malters 349
Mammern 256
Mannenbach 185, 318
Marbach 353, 563
Marcheln 248[11]

Marchthal 104
Marckolsheim 386
Mariastein 488, 519, 523
Mariental 620
Marly-le-Grand 279[12], 280, 634
Maserada 526[3]
Massino 104
Matran 260, 262[25], 281, 634
Mattsee 315
Matzendorf 509
Mauensee 545
Maules 267
Maur 331, 574, 578[10], 638
Meersburg 195, 203, 319, 324, 416
Mehlsecken 171[27], 633
Mehrerau 212
Meierskappel 209, 587[10]
Meilen 566, 585, 638
Meinisberg 512
Melchtal 189
Mellikon 598, 638
Mellingen 124, 480, 619, 624
Memmingen 143, 232, 234, 337
Mengen 305, 335
Menzberg 207
Menzingen 213
Merenschwand 343
Merligen 109
Mervelier 366
Messen 500, 512, 637
Meßkirch 331
Mett 112
Mettmenstetten 248[11]
Metz 27–102, 141, 558
Miolans 537
Misenhart 228
Miserez 514
Mistail 6
Mistelberg 500, 512
Möhlin 421
Mörschwil 385
Molsheim 415
Montbéliard 396
Montbrelloz 279[12], 280, 635
Montfaucon 359, 442
Montfavergier 442
Montgesoye 396[3]
Montignez 140
Montpellier 268[2]
Moosbrunnen 248[11]
Morat s. Murten
Morteau 537
Môtier-en-Vully 392, 636
Môtiers 396
Moutier-Grandval/Münster-Granfelden,
St. Germanus 35, 77, 117, 138f., *362–391*, 434, 438–440, 442, 446, 450, 458, 460, 487, 509, 514, 525, 546[1], 554, 636, 639
Mühlhausen 333
Mülhausen 133, 451, 581[14]
Mülheim 500
Müllheim TG: 310; Baden: 133f.
Mümliswil 492
München 208, 359f.
Münchenwiler/Villars-les-Moines 118, 152, 559, 632
Münster s. Beromünster, Moutier; Westfalen: 361
Münsterol, Jung- 526[6]
Müntzach 140
Muesbach 581
Mumpf 422, 424
Munderkingen 611
Muotathal 239, 303[4]
Murbach 180, 234, 342, 439, 548
Muri 189, 190[7], 207, 240, 357, 503[66], 599
Murten/Morat 264

Näfels 240, 243f.
Neftenbach 306
Neuburg 240
Neuchâtel/Neuenburg 378[12], 392–399, 440, 594[5], 636
– Sainte-Marie 35, 65, 161, 282[8], *392–399*, 434, 438, 441, 514, 537, 636
Neudorf 163f., 188, 198f., 209f., 212, 357, 633
Neuenburg s. Neuchâtel; Baden: 148, 189[14], 279[29], 594[5]
Neuendorf 487
Neuenkirch 204, 211
Neuenstadt s. Neuveville, La
Neuhausen 610
Neuheim 579
Neukirch 217–219, 225, 239, 626, 634
Neunforn 310
Neunkirch 599

Neustadt 411; Haardt: 417
Neuvecelle 298
Neuveville, La/Neuenstadt 368[14], 379, 396, 441, 500
Neuwilen 326
Nidau 152, 534
Niederglatt 571
Niedergösgen 179, 462f., 467, 469[27], 475, 480, 492
Niederhaslach 383f.
Niedermorschwihr 368[14]
Niederstocken 110[25]
Niederwil 476[1]
Nollingen 406f.
Nottwil 163, 181, 467, 469[35], 633
Nugerol 163, 368[14]
Nußbaumen 599

Oberbüren 233[1]
Oberburg 113, 510
Oberdorf BL: s. Onoldswil; SO: 485, 500, 516, 520, 523, 528, 637
Oberembrach s. Embrach
Oberendingen 598
Oberglatt 303
Obergösgen 479f., 482, 518
Oberkirch 163, 212, 633
Obermühle 248[11]
Obersiggingen 122
Oberstraß 567
Oberwil AG 476[1]
Ocourt 442
Ölenberg 338
Oensingen 480, 491f.
Ötlishausen 217, 233[1]
Offenburg 144, 422f.
Ofterdingen 139
Olsberg 6, 181[5], 404[46], 414[12], 419, 423
Olten 462f., 466–468, 482, 490f., 518, 538, 540, 544, 546, 561, 637f.
Onoldswil 181, 548
Orbe 279, 440
Orléans 82[1], 288, 347, 482, 593
Orsonnens 279[12], 280, 635
Ottersweier 339

Padua 145, 315
Paradies 248
Paris 41, 146, 148, 159, 188, 195, 284, 287, 289, 348f., 357, 482, 487, 490, 514f., 530[2], 559, 586, 594
Parma 201[14]
Passau 411
Pavia 186, 231, 233, 255, 279[19], 339, 352, 587[1], 589, 591f., 620
Payerne/Peterlingen 118, 139, 275, 508
Penthaz 513
Péry 441
Pésaro 356
Peterlingen s. Payerne
Petersinsel 152, 633
Pfäfers 343, 578
Pfaffnau 187
Pfeffikon 163f., 171[12], 212, 475, 633
Pfeffingen 454
Pfyn 229[2], 230, 333f., 337, 607
Pierrafortscha 274
Pierre-Pertuis 363, 376
Pont-à-Mousson 620
Porrentruy/Pruntrut 199[3], 200[3], 238, 364, 370f., 385f., 389, 389[3], 441, 454[1], 454–457, 459, 486, 522, 551
– Klerikergemeinschaft 49
Port-Valais 117
Prag 91[95]
Praroman 291, 293
Pruntrut s. Porrentruy

Radolfzell 318f., 327, 610
Ramiswil 492
Rankweil 105[4]
Ranspach 136
Rapperswil BE: 482; SG: 120, 357
Rathausen 194, 288, 350, 617
Ravenna 246
Ravensburg 232, 339, 626
Reconvilier 375
Regensberg 406, 574[8], 624
Regensburg 77, 234, 403[36], 411, 417[15]
Reichenau 234, 237, 315, 507, 597, 613, 613[25]
Reinach AG 182, 581
Rekingen 598, 620, 638
Remiremont 117
Remontstein 487
Reußbühl 213, 360
Reutigen 110[25]

Reutlingen 586
Rheinau ZH: 240, 330, 591; Elsaß: 168
Rheinfelden 400–425, 520, 600, 624
– St. Martin 39–102, 183, 380, *400–425*, 484, 541, 597, 600, 613, 624, 636
Rheinheim 599
Riaz 260, 262[25], 634
Richensee 181, 359
Richenthal 163f., 170–172, 206, 633
Rickenbach 333; LU: 163f., 190[7], 209, 211, 238, 552, 617, 633
Riedern 599, 622
Riedholz 500
Riedlingen 185, 318
Riesbach 567
Rietheim 606
Rigi-Klösterli 625
Rippertschwand s. Neuenkirch
Risch 193, 350, 587[10]
Rochefort 112
Rodersdorf 489
Römerswil 355, 424
Rötenbach 143
Rötteln 374, 429, 620
Roggwil 242
Rohrdorf 128f., 477
Rohrgraben 500
Rom 39–102, 117, 141–147, 157–159, 184, 200, 232f., 270, 290, 292, 321–323, 327, 340, 354, 359f., 363, 416, 456, 530[2], 531, 620
Romainmôtier 372
Romont 270, 520
– Klerikergemeinschaft 49
Romoos 180, 206
Root 209, 211, 343, 351, 512, 540, 553, 636, 638
Rorbas 567
Rorschach 323, 328[5], 578
Rosenfels 554
Rothacker 469[18], 469[35]
Rothenburg 357, 408[1]
Rothenfluh 248[11], 447
Rothenthurm 351[4]
Rottenburg 321
Rottweil 326, 334, 557, 618
Rougemont 279[13], 508, 635
Rue 269
Rued 578, 580[11]
Rüeggeringen 164, 633
Rüeggisberg 152, 158[9], 633
Rümlang 250, 574
Rüschlikon 566, 579, 638
Rüti 105, 510, 586, 606
Rütihof 615[5]
Rüttenen 500
Rueyres-St-Laurent 286
Rufach 467
Rufers s. Rüschlikon
Rumilly 295
Russy 532[6]
Ruswil 199, 201, 206, 209, 347

Saint-/Sainte-/Sankt
– Amarin 60, 440, 449
– Aubin 279[12], 280, 635
– Bernhard, Großer 286
– Blaise NE: 392, 636; Elsaß: 437, 441, 444[6], 636
– Blasien 372, 418, 422, 446, 586, 599, 603, 607, 614[1], 615, 623, 627
– Brais 442
– Croix 398
– Croix-en-Plaine 139[2]
– Dié 513
– Dizier/St. Störigen 183
– Gallen 78, 80f., 162, 215, 219, 230–234, 237, 243, 256, 318f., 334, 341, 357, 422, 426–433, 467, 563, 590, 624, 636
– Gallen, Abtei 104f., 185, 230, 233[1], 239, 325, 332, 410, 426–433, 488, 569, 599
– Gallen, St. Leonhard 234, *426–428*, 432[17]
– Gallen, St. Mangen 35, 49, 234, 427, *429* bis *433*, 636
– Hippolyte 378, 450
– Imier/St. Immer 368[14], 434–441, 499
– Imier, St. Imerius 35, 139, 282, 366, 379, *434–441*, 537, 636, 639
– Jorioz 294
– Martin 536, 637
– Maurice 249, 292
– Niklaus 500, 637
– Pantaleon s. Büren
– Pelagiberg s. Hauptwil
– Störigen s. St-Dizier
– Trutpert 618
– Urban 208, 289, 357f., 475, 488, 490, 519[4], 532, 538, 542, 546, 549, 550[1]

Saint-/Sainte-/Sankt
– Ursanne 377, 442–461, 636
– Ursanne, St. Ursicinus 7, 10, 35, 59, 77, 139, 364, 368[20], 372, 377–381, 384, 386, 438–441, *442–461*, 484, 514, 584[2], 636, 639
– Wolfgang 617
Sachsbach 583, 607–609
Sachseln 239f., 622, 627
Saconnex, Le Grand 297f.
Säckingen 6, 116, 230, 374, 421, 447, 475, 554
Sagne, La 536, 637
Saignelégier 443, 455
Sâles 267, 279[12], 280, 286[5], 635
Salins 487
Salisbury 68
Sallanches 419[2]
Salmsach 325f., 328[6], 635
Sarmenstorf 550, 627
Sarnen 164, 211f., 225, 343, 552, 633
Schänis 6, 162
Schättlingen 110[25]
Schaffhausen 161, 255, 369[42], 384, 471[63], 478, 586, 612, 624
Scheer 605
Schenkon 163, 633
Schlatt 300, 635
Schlettstadt 113, 117
Schlierbach 136
Schneckenbühl 248[11]
Schneisingen 122, 599, 605, 615, 627
Schöftland 475
Schönenwerd, St. Leodegar 39–102, 145, 168, 230, 335, 389, 408, 412, *462–492*, 495, 499, 502[28], 512, 518, 520, 524[8], 526, 532, 544, 546, 550–553, 559–561, 578, 599, 607, 631, 637, 639
Schötz 545
Schongau 163f., 206, 358, 633
Schorndorf 613[25]
Schüpfheim 210, 273
Schwamendingen 566f., 571, 638
Schwarzenbach 163f., 212, 633
Schwarzenberg 600, 603
Schwenningen 571, 638
Schwörstadt 138
Schwyz 97[8], 212–214, 218–225, 236–239, 244f., 292, 389
Seeberg 113
Seehof s. Elay
Seelfingen 613[25]
Seengen 183, 407, 582[10]
Seleute 442
Selzach 500, 508, 532, 637
Sempach 167, 248, 343f., 347, 520, 636
Semsales 279[12], 280, 286[5], 635
Sennheim 243
Sente 448
Seon 463, 637
Serrières 435f., 636
Sévaz 279[13], 280, 635
Siena 233, 237, 514
Sierck 386
Siglistorf 599
Signau 113, 511, 515
Sindelfingen 50
Sion s. Sitten; Kloster bei Klingnau: 623
Sipplingen 227, 332
Sissach 146
Sitten/Sion 39–102, 157, 159f., 179, 186, 282[8], 287, 474, 520[4], 559[1], 593, 637
Sitterdorf 429
Soissons 377
Solothurn 35, 65, 115, 130, 163, 207f., 214, 225, 291, 341, 356–359, 365, 367, 369[42,54], 379, 382, 386, 388f., 391, 409, 435, 462–492, 493–535, 545, 624, 632, 637, 639
– St. Ursus und Viktor 39–102, 113, 115, 117, 141, 168, 282, 356, 358–360, 366, 373, 379, 382[5], 399[5], 465–472, 479, 482–486, 489f., *493–535*, 544, 553–555, 558, 566, 614, 632, 637, 639
Sombeval 367
Sommeri 245
Sorvilier 379
Soubey 442
Spaichingen 606
Speyer 117, 231, 323, 336, 417, 552, 590
Spiringen 241
Stadelhofen 638
Stäfa 580[6], 580[11], 580[21]
Staffelbach 475
Stammheim 562
Stans 210, 343, 561
Starrkirch 164, 463, 481[4], 633, 637
Steckborn 215, 612
Steffisburg 510

Steinach 232
Stocken 109
Straßburg 208, 359, 581[14]
– Stifte, Bistum 43, 46, 87[2], 96[174], 112f., 115, 141, 145, 157, 183–185, 246, 382f., 415, 447, 462–464, 475f., 481[3], 511, 552, 557f., 576
Stürzikon 248[11]
Stüßlingen 463, 467, 526, 637
Stygen 248[11]
Suhr 164, 407, 551, 633
Sulgen 217–220, 225, 237[10], 634
Sulz 422f., 600
Sulzmatt 373
Surburg 415
Sursee 162, 164, 179, 181, 194–196, 205, 207, 212f., 238, 302, 332, 353, 360f., 381, 627, 633

Tägermoos 326
Tägerwilen 229, 316, 326
Tänikon 104, 606
Tafers 116f., 279, 279[12], 280, 282[11], 380, 635
Talloires 117, 294
Tannenkirch 142, 148
Tarentaise 159
Tavannes 363, 379, 438f., 458
Tegerfelden 122, 598, 602[21]
Thal 500
Thalwil 579
Thann 60, 133, 147, 440, 453, 555, 557, 592, 639
Therwil 492
Thun 63, 107, 109, 112, 116, 152, 160
Thurgau 78, 97[8], 194, 215–245, 310
Thursdorf 326
Tibinshausen 326
Töß 258
Tournon-sur-Rhone 522
Tours 32, 82[3], 91[86]
Tramelan 435, 636
Travers 392, 395f., 398, 636
Treyvaux 280, 635
Triboltingen 326
Triengen 540, 638
Trient 73–76, 89[57], 96[5], 142[3], 165, 218, 236f., 261[9], 277, 343, 410[13], 413, 415, 443, 471[84], 600, 629
Trier 145, 414
Trimbach 463, 540, 544, 546, 637f.
Trinenmoos 248[11]
Troyes 593
Tübingen 130, 144f., 207, 213, 334, 358, 360, 384, 492, 534, 624
Turbental 592, 594[5]
Turin 295

Udligenswil 164, 354, 633
Überlingen 185, 234, 235[6], 308, 310–312, 320, 326
Uebeschi 109, 112
Uerkheim 463, 637
Uetendorf 110[25]
Ufenau 586
Ulm 231, 325, 587, 589f., 613[25]
Umiken 182
Undervilier/Underschweil 141, 448, 454
Unterendingen 598, 621, 638
Unterkulm 164, 540, 633, 638
Untermettingen 599
Unterstraß 567
Unterwalden, Obwalden 163, 218–225, 236 bis 239, 245, 623[2]
Uri 218–225, 236–241, 244, 620, 627
Utzenstorf 514

Valangin, Saint-Pierre 375, *536–537*, 637
Valeria 282
Valsainte 291
Vaucluse 515
Vautravers s. Travers
Veltheim 303, 424
Venedig 279[19]
Vercelli 284
Verdun 88[41]
Vermes 500
Vernier 274
Verona 612
Verrières, Les 392, 397, 636
Vevey 438
Vienne 52, 377
Villars-les-Blamont 378, 450
Villars-les-Moines s. Münchenwiler
Villars-sous-Mont 266, 284
Villars-sur-Glâne 279[2]
Villars-sur-Marly 274
Villarvolard 287

Villette 279[12], 635
Villmergen 239
Viterbo 573[6]
Vuadens 273
Vuillerens, Stiftsgründung 89[63]
Vuippens 270
Vuissens 282
Vuisternens-devant-Romont 279[12], 280, 635
Vuisternens-en-Ogoz 279[12], 386[5], 634

Wädenswil 576, 612
Wagenburg 248[11], 253, 303
Waldenbuch 144
Waldenburg 304, 548
Waldkirch 418[1]
Waldshut 320[1], 599, 613f.
Walterswil 467, 469[18], 469[35], 492
Wangen 475, 482, 586
Wanggraben 500
Wattwil 318
Wauwil 209
Wedelswil 508
Wegenstetten 424, 451, 479
Weggis 348
Weilheim 613[25]
Weinfelden 236, 310–324, 326
Weingarten 237, 408, 607, 609
Weißenau 613
Weiterdingen 332
Welschenrohr 367[12], 368[14]
Werd s. Schönenwerd
Wertbühl 236
Wettingen 120f., 124, 578, 599, 615, 619, 622, 632
Wiedlisbach 516[6]
Wien 67, 74, 184, 221, 230, 232, 235, 289, 326, 379, 409, 415, 452, 465, 494f., 451, 557, 584[18], 610, 619
Wiesensteig 231, 284[3], 587, 590
Wigoltingen 229f., 314, 333, 612
Wikon 552
Wil 236, 243, 427, 433
Wila 564, 594[5]
Willisau 180, 187, 193[12], 210, 214, 352f., 485, 489, 563
Wimmis 109
Winikon 212, 562[1]
Winterspüren 420
Wintersweiler 134
Winterthur 105, 229, 246f., 253, 300–307, 316, 477, 613[25], 626, 635
– Heiligenberg s. Heiligenberg
Wipkingen 306[9], 567
Wislikofen 603
Wistenlach 163
Witikon 567
Wittnau 482
Wittwil 171[27]
Wölflinswil 402, 405, 415, 636
Wöschnau 467, 469[18]
Wohlen 256, 592
Wohlenschwil 613[25]
Wolfwil 490
Wolhusen 203, 206, 210, 357
Wülflingen 250
Würenlingen 598, 638
Würenlos 575
Würzburg 210, 238, 375, 411, 533f., 624
Wurmlingen 318, 611
Wurmsbach 526
Wyhlen 135, 404[46], 421, 636
Wynigen 500, 510, 637

Xanten 93[121]

Ysenbach 143

Zabern 415
Zeil 421
Zell 607
Ziegelhütte 248[11]
Zihlschlacht 429
Zofingen 538–564, 614
– St. Mauritius 50, 61, 76, 110[4], 115–117, 141, 161, 168, 181, 185, 228, 317, 335[4], 463, 467, 475–477, 479–481, 499, 512, *538–564*, 566, 599, 611, 614, 631, 638f.
Zollikon 567
Zuchwil 489, 494, 500, 521, 523, 637
Zürich 65, 120, 211, 225, 235, 246–258, 292, 300–307, 317, 337, 347, 365, 379, 381f., 407, 480[4], 481[2], 491, 494, 512f., 555–558, 565, 598, 607, 614–616
– SS. Felix und Regula (Großmünster) 35, 39–102, 180–182, 189[14], 228–231, 234, 248 bis 250, 252, 254–257, 302, 304f., 314f., 319,

331, 333–337, 384, 410, 512, 544, *565–596*, 605, 607–610, 614, 616, 628–630, 638
– Fraumünster 162, 250[5], 304, 336, 565, 569, 571–580, 583f., 588[16], 591
Zug 218–225, 236–240, 360, 579, 586, 617, 627
Zumikon 567
Zurzach 130, 211, 357, 597–627, 638
– St. Verena 39–102, 129, 143, 192, 229, 234, 239, 254, 316, 319, 333, 337, 481[7], 582, 583[1], 589, *597–627*, 638
Zwickau 548
Zwingen 385

INHALT

Vorwort 5
Verzeichnis der Mitarbeiter 12
Verzeichnis der Abkürzungen 14

EINLEITUNG: DIE DOM- UND KOLLEGIATSTIFTE DER SCHWEIZ.
Von Guy P. Marchal 27
Frühformen in der merowingischen und westgotischen Kirchengesetzgebung: 27 – Ausbildung des kanonikalen Instituts in der karolingischen Zeit: 30 – Korporative Ausformung der weltlichen Dom- und Kollegiatstifte: 39 – Niedergang und Wandlungen des Instituts von der Reformation bis zur Gegenwart: 73 – Anmerkungen: 82 – Bibliographie: 97

ST. ALEXANDER IN AADORF. Von Elisabeth Meyer-Marthaler 103
Geschichte: 103 – Archiv: 106 – Literatur: 106

ST. MAURITIUS IN AMSOLDINGEN. Von Guy P. Marchal 107
Geschichte: 107 – Archiv: 110 – Bibliographie: 111
Pröpste 111

MARIÄ HIMMELFAHRT IN BADEN. Von Guy P. Marchal 120
Geschichte: 120 – Archiv: 123 – Bibliographie: 123
Pröpste 124

ST. PETER IN BASEL. Von Guy P. Marchal 131
Geschichte: 131 – Archiv: 134 – Bibliographie: 134
Pröpste 135
Liste der Dekane 149

ST. VINZENZ IN BERN. Von Guy P. Marchal 151
Geschichte: 151 – Archiv: 156 – Bibliographie: 156
Pröpste 157
Liste der Dekane 161

ST. MICHAEL IN BEROMÜNSTER. Von Helene Büchler-Mattmann und Heinz Lienhard 162
Geschichte: 162 – Archiv: 174 – Bibliographie: 175
Pröpste 179

ST. PELAGIUS IN BISCHOFSZELL. Von Werner Kundert 215
Geschichte: 215 – Archiv: 225 – Bibliographie: 226
Pröpste 226
Kustoden 241

ST. PETER IN EMBRACH. Von Ulrich Helfenstein 246
Geschichte: 246 – Archiv: 248 – Bibliographie: 248
Pröpste 248

LIEBFRAUENKIRCHE (Basilique de Notre-Dame) IN FREIBURG.
Von Hugo Vonlanthen und Peter Rück 259
Geschichte: 259 – Archiv: 263 – Bibliographie: 263
Rektoren 264

ST. NIKLAUS (St-Nicolas) IN FREIBURG. Von Hugo Vonlanthen und
Hubert Förster 275
Geschichte: 275 – Archiv: 280 – Bibliographie: 280
Pröpste 281
Liste der Dekane 293

CHAPELLE COLLÉGIALE DES MACCHABÉES À GENÈVE. Par Jean-Etienne
Genequand 294
Histoire: 294 – Archives: 295 – Bibliographie: 295
Archiprêtres 296

HEILIGENBERG BEI WINTERTHUR. Von Ulrich Helfenstein 300
Geschichte: 300 – Archiv: 301 – Bibliographie: 302
Plebane 302

ST. JOHANN IN KONSTANZ. Von Robert J. Bock 308
Geschichte: 308 – Archiv: 314 – Bibliographie: 314
Pröpste 314

ST. STEPHAN IN KONSTANZ. Von Gerhard Barisch 325
Geschichte: 325 – Archiv: 329 – Bibliographie: 329
Pröpste 329

ST. LEODEGAR IM HOF ZU LUZERN. Von Fritz Glauser 342
Geschichte: 342 – Archiv: 345 – Bibliographie: 345
Pröpste 346

ST. GERMANUS IN MOUTIER-GRANDVAL. Von Ansgar Wildermann . 362
Geschichte: 362 – Archiv: 370 – Bibliographie: 370
Pröpste 372

STE-MARIE DE NEUCHÂTEL. Par Alfred Schnegg 392
Histoire: 392 – Archives: 393 – Bibliographie: 393
Prévôts 394

ST. MARTIN IN RHEINFELDEN. Von Guy P. Marchal 400
Geschichte: 400 – Archiv: 404 – Bibliogrsphie: 405
Pröpste 406
Liste der Dekane und Kustoden 424

ST. LEONHARD IN ST. GALLEN (?). Von Josef Reck 426
Geschichte: 426 – Archiv: 427 – Bibliographie: 427

ST. MANGEN IN ST. GALLEN. Von Josef Reck 429
Geschichte: 429 – Archiv: 433 – Bibliographie: 433

ST-IMIER. Von Peter L. Zaeslin † 434
Geschichte: 434 – Archiv: 435 – Bibliographie: 436
Pröpste 437

ST-URSANNE. Von Peter L. Zaeslin † 442
Geschichte: 442 – Archiv: 444 – Bibliographie: 444
Pröpste 446
Kustoden 457

ST. LEODEGAR IN SCHÖNENWERD. Von Klemens Arnold 462
Geschichte: 462 – Archiv: 471 – Bibliographie: 472
Pröpste 474

ST. URSUS IN SOLOTHURN. Von Klemens Arnold 493
Geschichte: 493 – Archiv: 503: – Bibliographie: 504
Pröpste 507

ST-PIERRE DE VALANGIN. Par Alfred Schnegg 536
Histoire: 536 – Archives: 536 – Bibliographie: 536
Prévôts 537

ST. MAURITIUS IN ZOFINGEN. Von Georg Boner 538
Geschichte: 538 – Archiv: 547 – Bibliographie: 547
Pröpste 548
Liste der Dekane 563

SS. FELIX UND REGULA (Großmünster) IN ZÜRICH. Von Ulrich Helfenstein und Cécile Sommer-Ramer 565
Geschichte: 565 – Archiv: 567 – Bibliographie: 568
Pröpste (Dekane) 569

ST. VERENA IN ZURZACH. Von Guy P. Marchal 597
Geschichte: 597 – Archiv: 603 – Bibliographie: 603
Pröpste 604
Liste der Dekane 625

KARTE: Die Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz und ihre Rechtsbeziehungen. Von Walter Leimgruber und Guy P. Marchal 628
Zur Darstellung: 628 – Verzeichnis der Stifte und ihrer Rechte: 632
Karte: Beilage

Personenregister 641
Ortsregister 669

Die Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz und ihre Rechtsbeziehungen

Kommentar siehe Seite 628 ff.

- vita communis
- Kollegiatstift, in der Reformation aufgehoben
- Kollegiatstift, in der Revolution und ihrer Folge aufgehoben
- Kollegiatstift, bestehend
- vita communis und Kollegiatstift, in der Reformation aufgehoben
- vita communis und Kollegiatstift, in der Revolution und ihrer Folge aufgehoben
- vita communis und Kollegiatstift, bestehend
- mittelalterliches Domstift, in der Reformation aufgehoben
- mittelalterliches Domstift, in der Revolution und ihrer Folge aufgehoben
- mittelalterliches Domstift, bestehend
- neu geschaffenes Domstift
- in Domstift umgewandeltes Kollegiatstift, bestehend

- Inkorporationen
- Patronate
- Gerichtsbarkeit
- Burgrecht
- Gebetsverbrüderung
- inkorporierte Kirche
- Kirche mit Patronat
- inkorporierte Kapelle
- Kapelle mit Patronat
- Kloster
- weltliche Gerichtsbarkeit
- geistliche Gerichtsbarkeit
- Landesgrenze
- Politische Grenzen von 1515
- Diözesangrenzen
- Grenzen reformierter Gebiete (sofern nicht mit einer der obigen Grenzen zusammenfallend)
- Reformierte Gebiete
- Vorwiegend reformierte Gebiete
- Paritätische Gebiete

Massstab 1:500 000

0 10 20 30 km

I Orbe
II Estavayer
III Gersau
IV Rapperswil
V Schaffhausen

Ausschnitt A

Ausschnitt B

Ausschnitt C

Ausschnitt D

br